H. ref. 32

45. [illegible]

H. Ref

N. 1031.

~~№ 967~~

Anton Wilhelm Böhmens,

weyland
Seiner Königl. Hoheit Printz Georgens
von Dännemarck,
Hoff-Predigers zu London

Acht Bücher
von der
Reformation
Der Kirche
In England,

Und was von dem 1526ten Jahre an,
unter Henrico VIII. und folgenden Königen
bis zu Caroli II. Regierung
Bey derſelben Merckwürdiges
ſich zugetragen.

Jetzo zuerſt ans Licht gegeben;
Nebſt einer
Vorrede
Jo. Alberti Fabricii,
der Heil. Schrifft D. und Prof. Publici
an dem Gymnaſio zu Hamburg.

ALTONA,
Verlegt von Jonas Korte, Buchhändler.
1734.

967.
Biblioth. Oberaltae.
R
Wolffg. Christoph Brunner.

An den

Chriſtlichen und geehrten Leſer.

ES ſind die drey Bände der geſammleten Geiſtlichen und Geiſtreichen Schrifften des Seeligen Herrn Hoffprediger Böhmens, welche in vorigen Jahren in octavo ans Licht geſtellet ſind / ſo wohl aufgenommen worden / und haben ſo viel und verſtändige Liebhaber gefunden / daß ich gar nicht zweifele / es werde auch gegenwärtiges Buch / das aus eben deſſelben Verfaſſers geſchickten Feder gefloſſen iſt / und jetzund zuerſt durch den Druck gemein gemacht

wird / eben ſolches wohlverdientes Glück ſich zu verſprechen haben.

Man findet in demſelben beſchrieben die Reformation der Engliſchen Kirche / das iſt den Ausgang derſelben aus dem Päpſtiſchen Babel/und die darnach erfolgte viele und groſſe merckwürdige Begebenheiten und Bewegungen/in einer Zeit von mehr als hundert und vierzig Jahren: Veränderung in Religion und Staat / Verfolgungen und darauf geſchenckte und beſtätigte Ruhe: hinwiederum Rebellionen/ Streitigkeiten / Rotten / Secten und Aergerniſſe/ und darauf erfolgte ſchwere Göttliche Gerichte.

Die Hiſtoria der Engliſchen Reformation iſt ſonſt bekannt genung/ welche der ehemahlige berühmte Biſchoff zu Salisbury, Gilbert Burnet, in Engliſcher Sprache für mehr als funfftzig Jahren verfertiget hat: ob

ſie

ſie aber gleich nicht weiter gehet als bis auf das 1576ſte Jahr / ſo machet ſie doch nebſt dem A. 1715. hinzugefügten Theil drey Bände in folio aus: Es iſt mir auch noch kein Theil davon in unſere Deutſche Sprache überſetzt zu Geſichte kommen / wiewohl man die erſten zwey nicht nur Engliſch / ſondern auch Lateiniſch / Frantzöſiſch / und Holländiſch leſen kan. Sie iſt aber noch in vielen Dingen umſtändlicher / als die meiſten auſſer Engeland / und die nur Deutſche Bücher zu leſen gewohnt ſind / es verlangen: Geſchweige daß in vielen von ſeiner Erzehlung abgehet / oder ihn noch zu beſſern / zu füllen und zu ergäntzen ſuchet der bekannte Joannes Strype, deſſen Annales oder Jahr-Bücher von der Engliſchen Reformation / und Memorien oder Nachrichten von der Engliſchen Kirche gleichergeſtalt drey Bände in folio betragen / und

eben ſo wenig aus dem Engliſchen in unſere Sprache überſetzet ſind / als die Leben die er herausgegeben / und mit groſſem Fleiſſe verfertiget hat / von den Ertz-Biſchöffen von Canterbury, die gar viel zu den damaligen Veränderungen beygetragen haben / Thomas Cranmern, Matthæus Parkern, Edmund Grindal, und andern mehr.

Der ſeelige Superintendent zu Delmenhorſt / Herr Jo. Conrad Stephanus Hoelling, der des jetzt-gedachten Ertz-Biſchoff Cranmers Leben auch in Engliſcher Sprache zu Hannover 1725. 8. drucken laſſen / hatte ſich vorgenommen in dem erſten Theile ſeiner Groß-Britanniſchen Merckwürdigkeiten / davon er einen Entwurff für einigen Jahren in 4. durch den Druck bekannt gemacht / nicht weniger in Deutſcher Sprache die Hiſtoria der Reformation zu ſtellen und zu erläutern: er hat aber / ehe

ehe er ſolches zu Stande gebracht/ bereits im vorigen Jahre 1733. in ſeinem beſten Alter/ da er kaum das fünf und viertzigſte Jahr erreichet hatte/ das Zeitliche geſegnet.

Jedennoch/ wenn wir gleich mehr Schrifften noch in unſerer Deutſchen Sprache hätten / die von der Engliſchen Reformation handelten / bin ich doch verſichert/ daß gegenwärtiges Buch/ welches hundert Jahr weiter als Herr Burnet gehet/ unter denſelben leicht eine ausnehmende Stelle ſich erwerben/und für andern der Leſer Geſchmack an ſich locken würde. Denn erſtlich weiſet er durchgehends daß er eine gute Kundſchafft hat gehabt von den Dingen davon er ſchreibet/und mit gutem Verſtande hat wiſſen zu unterſcheiden was merckwürdig/und zu ſeinem Vortrag am dienſtlichſten iſt. Darnach hat er bey guter Ordnung und Kürtze

eine ſo deutliche, angenehm flieſſende Schreib-Art, daß er ſeinen Leſer wohl an ſich zu halten, und mit ihm ſo bekannt ſich zu machen weiß, daß er ſeiner nicht leichte müde werden wird, oder ihn von ſich leget, ehe er ihn ausgehöret hat.

Vornehmlich halte ich, daß einem verſtändigen und Chriſtlichem Gemüthe an ihm gefallen muß, die Weiſe ſolche Geſchichte, und ſo groſſe Begebenheiten als in dieſem Buche häuffig fürkommen, ſeinem Leſer vorzutragen: daß er ſolches nicht thut, als einer, der einem andern ein Mährgen erzehlet, oder von einer vorgelauffenen Sache ſchlechthin Nachricht giebet: ſondern ſein Augenmerck dabey richtet, gleichwie auf andere vernünfftige Urſachen und Betrachtungen, alſo ſonderlich auf die Fußſtapfen der Regierung GOTTES, und wie der Leſer dadurch möge erbauet, und zu guten Gedancken gebracht werden. Dieſes iſt die ſchönſte Tugend eines ſolchen Buches, und da die andern belobten Eigenſchafften einer guten Hiſtoria dieſem nicht fehlen, iſt es um ſo viel werther billig zu ſchätzen.

Von dem ſeeligen Herrn Hoff-Prediger, als Verfaſſer dieſer Schrifft, würde nicht ermangeln eine umſtändliche Nachricht

richt am gegenwärtigen Orte dem geehr-
ten Leſer zu geben, wenn nicht in dieſer
Bemühung mir auf eine ſo ſchöne Art zu-
vorgekommen wäre der berühmte Gießi-
ſche Theologus, der Hochverdiente Herr
Doctor Rambach, zu deſſen heiligen Arbei-
ten und Geſchäfften ferneren geſegneten
Fortgang zum Beſten der Kirchen Chriſti,
ich von dem barmhertzigen GOtt ihm ein
langes Leben und immer neue Kräffte von
Grund der Seelen anwünſche. Derſelbige
Herr D. Rambach hat in ſeiner Vorrede
über den erſten Theil der Geiſtlichen
Schrifften, unſers ſeeligen Hn. Böhmens
Lebens-Lauff beſchrieben, und als ein ſchön
Muſter vorgeſtellet: In der Vorrede über
den andern Theil hat er nahmentlich ge-
rühmet zehen Gaben die an Ihm GOTT
hat abſonderlich leuchten laſſen zu ſeinem
Preiß, und die ſo beſchaffen ſind, daß wenn
er auch in ſeinem Eyfer für des Höchſten
Ehre, und wider das Epicuriſche Weſen
der Heuchel-Chriſten etwas zu hart geſpro-
chen hätte, man es doch von rechtswegen
lieber ſolte entſchuldigen, als einen ſolchen
über reine Lehre haltenden, wackern, ſeinen
GOtt und ſeinen Nächſten wahrhafftig lie-
benden Mann, der guten Sache nehmen,
und zu einen Indifferentiſten oder ich weiß

nicht zu was machen laſſen. Den Inhalt gedachter zwey Theile ſeiner Schrifften, ingleichen ſeinen Lebens-Lauff finde ich auch in der Sammlung auserleſenen Materien zum Bau des Reiches GOTTES in dem neunten Beytrag p. 38. 47.

Ich weiß nichts mehr hinzu zu thun, als unſern liebſten Vater im Himmel üm Chriſti willen zu bitten, daß er auch gegenwärtige wohlgemeinte Schrifft des Seeligen Herrn Verfaſſers wolle laſſen geſegnet ſeyn, und darzu dienen, daß die Wahrheit deſto beſſer erkannt und geliebet, ſchändliche Irrthümer aber, Trennungen und Gottloſigkeit gemieden werden, und ein jeder an andern Exempeln lieber lerne und verabſcheue, als die Gefahr ſtehen müſſe an ſeinem eigenen zu erfahren, in was für Elend man ſich und andere, ja offt ein gantz Land ſtürtze, wenn man aus den Augen ſetzt die Warheit, die Billigkeit, die Ruhe, die wahre Gottesfurcht: und hingegen ſeiner Ehrſucht, Parteylichkeit, Eigenſinn, Rache und Geitz an jener ſtatt den Platz einräumet, und ſie über ſich herrſchen läſſet.

Jo. Albert Fabricius. D.

Verzeichniß der Bücher / Capiteln und fürnehmſten Begebenheiten von der Reformation der Kirche von England.

Das erſte Buch.

Unter Henrico VIII. von 1526 biß 1546.

Cap. 1. Von den vornehmſten Urſachen, wodurch die Reformation der Kirche von England veranlaſſet worden. Durch Wicliff. W. Lollard. D. Jo. Colet. Der Cleriſey äuſſerſter Verfall. Die groſſe Geld-Preſſuren der Päpſte. Die Eheſcheidung des Königs. pag. biß 60.

2. Von der Reformation an ſich ſelbſt, und ſo weit dieſelbe zur Zeit König Heinrichs des VIII. gebracht worden. Abſchaffung der Päpſtiſchen Kirchen-Macht. Der Wunder-Bilder und Wallfahrten zu denſelben. 61 - 82.

3. Von Aufhebung der Clöſter, Abteyen und anderer Päpſtiſcher Ordens-Häuſer. Deren Eitelkeit und Mißbrauch, das wüſte Leben deren Einwohner. 83 - 108.

4. Von verſchiedenen Aufruhren und andern Hinderniſſen, die bey der Reformation entſtunden. Des Königs unbeſtändiges Gemüht. Einführung von 6 verfänglichen Articuln. Lutheri harte Schreib-Art wider den König. Fall der Königinn Annæ Bullen. 109 - 130.

5. Von dem Druck und Verfolgung dieſer Zeit. D. Rob. Barnes, Gerard und Jerow verbrandt. Joh. Frith. Th. Bilney. W. Tindal. Die Lollarditen. Widertäuffer. Etliche Holländer. Anna Askew. Catharina Parr, des Königs 5te Gemahlinn ſelbſt. Patrick Hamilton. 131 - 165.

6. Von Uberſetzung und Leſung der Heil. Schrifft in die Engliſche Sprache, mancherley Bewegungen,

groſſe Freude darüber. Widerſpruch dagegen. Des Königs Tod. 166 - 205.
7. Von den Lehren und den Gelehrten dieſer Zeit, Th. Cranmer. Th. Moro. J. Colet. Polydoro Vergilio. W. Tindal. 206 - 215.

Das andere Buch.
Unter Eduardo VI. von 1547 biß 1553.

Cap. 1. Vom Fortgange der Reformation. Einrichtung der Liturgie. Glaubens-Articul. 216 - 235.
2. Von etlichen beſondern Streitigkeiten, inſonderheit dem Anfange der Non-Conformität, dem Kleider-Streite. 236 - 254.
3. Von verſchiedenen Aufſtänden und Rebellionen. Unordnung bey der Reformation. Königs Eduardi Tod. 255 - 270.
4. Von den Gelehrten, und inſonderheit etlichen auswärtigen Theologis, ſo die Reformation in England befördern helffen. Bucerus, Fagius, Petr. J. a Laſco. Joh. Leland. 271 - 279.

Das dritte Buch.
Unter der Königinn Maria I. von 1553 biß 1558.

Cap. 1. Von Aufhebung der Reformation, und Wiedereinführung des Papſtthums. Johanna Gray enthauptet. Die Univerſitäten, die Bißthümer umgeformt. 280 - 308.
2. Von denen Verbrennungen und andern harten Verfolgungen der Proteſtanten, erſtlich der Biſchöffe Cranmer, Ridley und Latimer, J. Hooper, Rob. Farrar, Coverdale, Roger und vieler anderer ſo Biſchöffe, Prediger, als Edelleute, Handwercker, Fiſcher, ja Lahmer, Blinder, Männer und Weiber, auch ſehr alter Leute, Jungfrauen, Kinder und ſchwangeren Weiber. Die hefftigſte Verfolger waren die Biſchöffe Gardiner, Bonner,

Chriſtofferſen die ſo fort wüteten bis auf die letzte Stunde und den Tod der Königinn Mariæ. 309-334.
3. Von denen über See entwichenen Engländern, und was ſich mit ihnen zugetragen, ihre Streitigkeiten und Verfolgung unter ſich ſelbſt, ſonderlich zu Franckfurt. 335-361.
4. Von etlichen Scribenten und Gelehrten dieſer Zeit. Jane Gray, Joh. Knox und andern. 362-369.

Das vierte Buch.
Unter der Königinn Eliſabeth.
von 1558 biß 1603.

Cap. 1. Von Abſchaffung des Papſtthums und Wiedereinführung der Reformation. Der Königinn ſorgliche Umſtände und Gefahr des Todes bey voriger Regierung. Sie wil nicht Haupt der Kirche von England heiſſen. Wegen Mangel guter Prediger werden viele ungelehrte Handels- und Handwercksleute erwehlt und ordinirt. Die Liturgie wird revidirt, und 39 Articul des Glaubens geſtellet. 370-414.
2. Von etlichen Sachen und Begebenheiten, die auf und aus der Reformation gefolget. Die Päpſte erſt ſehr freundlich, zuletzt ſehr ſchnaubend, entbinden das Volck ihres Eydes, und thun die Königinn in den Bann. Etliche Rebellionen. Seminaria für die Päpſtiſchen Engländer wurden zu Davay, S. Omers, Rheims, Valladolit in Alt-Caſtilien errichtet. 415-442.
3. Von einigen beſondern Streitigkeiten und Begebenheiten in den erſten 12 Jahren der Königinn Eliſabeth, nemlich von 1558 bis 1570. Urſprung des Nahmens Puritaner. Kleider-Streit. Controverſien mit den Anabaptiſten, mit Eliſæo Hall, mit Velſio, mit den Non-Conformiſten, und dem gelehrten Cartwright. 443-502.
4. Von ferneren Papiſtiſchen Unruhen, inſonderheit der Königinn Marien aus Schottland, der Spa-

niſchen

niſchen Flotte, den Jeſuiten und einem Juden, von andern gefährlichen Anſchlägen bis zu ihrer Enthauptung. 503-535.
5. Von den Wiedertäuffern. Von Henr. Niclas und ſeinen Anhängern den Familiſten, oder der Liebes-Familie. 536-572.
6. Von denen Schrifft-Erklärungen; dem hierüber entſtandenen Streit und Leiden des Ertz-Biſchoffs von Canterbury D. Grindals. 573-587.
7. Von Papiſtiſchen Streitigkeiten, ſonderlich der Uberſetzung des N. Teſtaments zu Rheims. Staats-Secretarii Walſinghams Treue und Fleiß für der Reformation. 588-604.
8. Von Epiſcopalen, Puritanern, Browniſten, Barrowiſten &c. 605-612.

Das fünffte Buch.

Unter König Jacobo I. von 1602 biß 1625.

Cap. 1. Von dem Widerſtande, den die Papiſten dieſem Könige erreget, inſonderheit von dem ſo genannten Pulver-Verraht. 613-634.
2. Von den Religions-Streitigkeiten der Biſchöfflichen und Presbyterianiſchen Theologen, inſonderheit von der Conferentz zu Hampton-Court. 635-654.
3. Von gewiſſen Materien, die das Papſtthum angehen. Die andräuende Gefahr wegen der Heyraht Printz Carls mit einer Spaniſchen Printzeßin. Einfall eines Hauſes, darinn viel Menſchen, ſonderlich Papiſten, erſchlagen worden. 655-664.
4. Von etlichen beſondern Materien. Dem Dortrechtiſchen Synodo. J. Seldens Streitigkeiten. 665-684.
5. Von etlichen Umſtänden des Königs Perſon und Regierung betreffend. Von den Puritanern. Des Königs Tod. 685-706.
6. Von etlichen Gelehrten unter dieſes Königs Regierung. Buchanano, Carwright, Marco Ant. de Dominis, Bedell. 707-724.

Das

Das ſechſte Buch.

Unter König Carolo I. von 1625 biß 1648.

Cap. 1. Von Päpſtiſchen Unruhen. 725-737.

2. Vom Arminianismo. Von den Sabbatarianern. Von allerley Unordnung und Streitigkeiten. Von Einführung der Engliſchen Liturgie in Schottland. Von etlichen beſondern Materien. 738-776.

3. Von Päpſtiſchen Unruhen. Von Ertz-Biſchoff Lauden, und ſeiner Hinrichtung. 777-793.

4. Von Puritaniſchen Streitigkeiten. Von Prynn, Burton und Baſtwick. Von Independenten. Th. Goodwin &c. 794-806.

5. Von Fortpflantzung des Evangelii in Neu-England. Von Quäckern, ihrer Retirade nach Nord-America. Ihre eigene Uneinigkeit, ſo bald ſie Friede von andern hatten. 807-835.

6. Von etlichen Scribenten und Gelehrten in Neu-England. 836-838.

7. Vom Fall der Biſchöffe und Verfall ihrer Macht. Und des Königs ſelbſt. 839-860.

8. Von dem Weſtmünſterſchen Synodo. Von der Britanniſchen Bundgenoſſenſchafft. Von einheimiſchen Kriegen. Des Königs ſchlechte Verfaſſung, Gefängniß und Enthauptung. 861-900.

9. Von mancherley Secten und Religions-Parteyen. Ranters, Sekers, Antinomers, Levellers, Eraſtianer und Bœhmiſten. 901-940.

10. Von L. F. Gifftheil. Von Joh. Duræo, und ſeinen Ireniſchen An- und Vorſchlägen. 941-955.

11. Von ungemeinen Begebenheiten Zeit der gantzen Reformaton, ſonderlich mit dem Hertzoge von Buckingham, und Uberſetzung der Tiſch-Reden Lutheri. 956-976.

12. Von der Irrländiſchen Rebellion. 977-981.

Das

Das ſiebende Buch.

Unter dem Interregno. von 1649 biß 1660.

Cap. 1. Von Oliver Cromwell, verſchiedenen Urtheilen von ihm, zweiffelhafften Gemühts-Eigenſchafften, und gewaltſamen Regiment. 982-1004.
2. Von der Reformation der Cleriſey. Von dreyerley Parteyen. Von Cromwells Tode. 1005-1017.
3. Von andern Dingen dieſer Zeit. Carl Stuarts Flucht, Exilium und wunderbare Providentz, zeit derſelben und bey ſeiner Reſtauration. 1018-1041.

Das achte Buch.

Unter König Carolo II. von 1660 biß 1684.

Cap. 1. Eyfer, Eilfertigkeit, und unbedingte Annehmung des Königs. Aenderungen in Kirchen-Sachen. Erhebung der Biſchöfflichen Macht und Unterdruckung der Independenten und Non-Conformiſten. 1042-1075.
2. Von Liturgiſchen Streitigkeiten. Uniformitäts-Acte macht übel ärger, und erregt ſtatt der Vereinigung viele Weiterung, Gewiſſens-Zwang, Seufftzen &c. 1076-1106.
3. Von der Londeniſchen Peſt. Des Hofes und vieler Prediger Flucht. Der abgeſetzten Puritaniſchen Prediger Treue bey dem verlaſſenen troſtloſen Volcke, und der Regierung dennoch bezeigte Härtigkeit. 1106-1126.
4. Von dem groſſen Brande, und faſt gäntzlicher Einäſcherung der Stadt Londen. Von den vorhergegangenen Præſagiis dieſer ſchrecklichen Gerichten. 1125-1143.
5. Von Quinto-Monarchiſten, Wiedertäuffern und Mugletonianern. 1144 biß Ende.

Das

Das erſte Buch
Von
der Reformation der Kirche von England.
Unter
HENRICO VIII.
Von MDXXVI. biß MDXLVI.

Das I. Capitel.

Von den vornehmſten Urſachen, wodurch die Reformation der Kirche von England nach und nach veranlaſſet worden.

§. 1.

DAs groſſe Verderben, welches zur Zeit des Papſtthums von ſo vielen Jahren her eingewurtzelt und angewachſen war, hatte ſchon vorlängſt etlichen Männern Anlaß gegeben, auf eine

gründliche Reformation bedacht zu ſeyn. Denn ungeachtet das Verderben ſo groß war, ſo fehlete es doch nie gantz und gar an ſolchen Leuten, die wider den Verfall zeugeten, und in ihrem Theil ſich beſtrebeten, dem Chriſtenthum in Göttlicher Ordnung wieder aufzuhelffen.

§. 2. Was für Männer in England durch alle Secula zu ſolchem Ende erwecket worden, iſt jetzo mein Zweck nicht der Länge nach auszuführen, als der ich nur ſo viel anzumercken gedencke, als etwa einem Fremden und Ausländer von den Kirchen- und Religions-Sachen, die in dieſer berühmten Inſul paſſiret, zu wiſſen nützlich und nöhtig ſeyn möchte. Und zwar werde ich den Anfang machen mit der Reformation, wozu unter König Henrico VIII. der Grund geleget, und die hernach unter Eduardo VI. und endlich unter Königin Eliſabeth fortgeſetzet und zum Stande gebracht worden. Nun war zwar ſchon in den vorigen Seculis etliche mahl wegen der Kirchen-Reformation ein und ander Verſuch geſchehen und das Verderben öffentlich beſtrafft worden, es kam aber damit zu keinem rechten Durchbruch, indem die Zeugen der Warheit wegen des hefftigen Widerſtandes in ihrem Fortgange gehindert, oder ehe ihr Werck vollendet war, aus dem Wege geräumet wurden.

§. 3. Ich will hier nur ein paar Männer anführen, die vor andern wegen ihrer Arbeit die Kirche in einen beſſern Stand zu ſetzen, in England bekant worden ſind. Der erſte iſt Johann Wickleff, deſſen Anhänger man Wiclefiten oder

Wicle-

Wiclevianer nennete, und die ſich um ſelbige Zeit ſehr häuffig in England ausbreiteten. Er ſelbſt war Prediger zu Lutterworth in der Graffſchafft Leiceſter, wo er eiffrig wider die Römiſche Kirche predigte, und eine reinere Lehre einzuführen ſuchte. Daſſelbe that er auch auf der Univerſität Oxford, wo er Profeſſor war, in öffentlichen Diſputationen, und beſtraffte überall bey groſſen und kleinen die Laſter und Irrthümer der Römiſchen Kirche, die nun durchgehends überhand genommen hatten. Er fand auch hin und her, auch ſogar bey etlichen Vornehmen am Hofe, ſonderbaren Eingang, unter welchen ſich der Hertzog von Lancaſter vor andern des Wickliffs annahm, und ihn wider die Biſchöffe und Münche, die ihn in groſſer Menge anfielen, ſchützte. Es waren nebſt der innerlichen Liebe zur Warheit, die ſich bey manchem regete, auch verſchiedene äuſſerliche Urſachen, die ſeine Lehre vielen angenehm machten. Etliche Papiſtiſche Scribenten geſtehen ſelbſt, daß die vielen Geld-Summen, die der Papſt in England jährlich zuſammentrieb, nebſt der ungezähmten Herrſchſucht, die er durchgehends verübte, eine Urſache mit geweſen ſey, welche die Päpſtiſche Autorität empfindlich geſchwächet, und des Wickliffs Lehre Raum gemacht habe. Unterdeß hatte doch die Cleriſey zu ſelbiger Zeit noch ſo viel Macht, daß Wicliff durch den Ertz-Biſchoff von Canterbury, Simon Sudbury, ſeines Dienſtes in Oxford entſetzet wurde, nachdem er bey die ſieben Jahre in ziemlicher Ruhe daſelbſt zugebracht, und

ſein Ampt mit gutem Seegen geführet hatte.

§. 4. Die Lehren dieſes Mannes achte unnöhtig zu ſeyn hier der Länge nach zu erzehlen, als wovon wenigſtens die meiſten mit den Sätzen der Proteſtanten, in den nähern Jahren übereinkommen, und die bey Lutheri und anderer Reformatoren Zeit aus Wickliffi Aſche gleichſam wieder aufſtunden. Von ſeinen Büchern oder Manuſcripten, deren nach etlicher Bericht, bey die Zweyhundert Stück ſollen geweſen ſeyn, iſt gar wenig übrig geblieben, weil die meiſten von ſeinen Feinden verbrandt worden. Der vornehmſte Articul, worüber die Cleriſey erreget worden, war wohl die Päbſtiſche Jurisdiction, welche Wickliff mit groſſem Ernſt beſtritte, und darin nicht geringen Beyfall vom Hofe und andern Groſſen des Landes fand. Im Monaht Februar. 1373 wurde Wicliff durch die Biſchöffe citiret, um von ſeiner führenden Lehre Rechenſchafft zu geben. Es geſchahe dieſes bey groſſem Zuſammenlauff des Volcks, ſo die Diſputation anzuhören begehreten. Erwehnter Hertzog von Lancaſter begleitete Wicliff, und redete ihm unter Wegens zu, ſich nicht für den Biſchöffen zu fürchten, als die ihm, Wicliffen, an Gelehrſamkeit bey weitem nicht gleich kämen. Es waren ihm auch vier Münche zugeordnet, die mit ihm eines Sinnes waren, und in der Unterredung ihm beyſtehen ſolten. Dieſer Hertzog von Lancaſter hatte damahls ſehr groſſe Macht in England, weil Eduardus III, bey deſſen Regie-

rung

rung ſolches geſchahe, nun ſehr alt war, und dem Lande nicht mehr vorſtehen konnte. Es wurde aber dieſe angeſetzte Unterredung flugs bey der erſten Zuſammenkunfft abgebrochen: Denn da etliche vornehme Freunde des Wickliffs dieſem befohlen, daß er ſich bey dem Verhör niederſetzen ſollte, widerſprach der Biſchoff von Londen, Nahmens Courtney, und wollte ſolches keines weges verwilligen. Hierauf folgten harte Scheltworte, und der Hertzog von Lancaſter dreuete, daß er ſchon Mittel finden wolte, den Stoltz der Biſchöffe zu beugen. Es entſtund aber hierauf eine ſolche Bewegung unter dem anweſenden Volcke, daß der Hertzog ſich mit der Flucht zu ſalviren genöhtiget wurde, und alſo der gantze Hauffe von beyden Seiten unverrichteter Sache auseinander gieng.

§. 5. Hiedurch gewannen nun die Wickleffiten Zeit, ihre Lehren dennoch ungehindert auszubreiten, und damit biß auf den Tod Eduardi III. der im Junio 1377. ſtarb, ungeſcheuet fortzufahren. Eduardo ſuccedirte Richardus II. bey welches Regierung der Streit mit den Wickliffiten wieder zur Hand genommen wurde. Im Jahr 1378. wurde Wickliff vor den Ertz-Biſchoff zu Lambeth citiret, wegen ſeiner Lehre ſich examiniren zu laſſen. Es waren auch die übrigen Biſchöffe zugegen, und ſpareten keinen Fleiß den Mann zu Fall zu bringen. Hiezu kamen des Papſts Brieffe und Bullen, worinn die Biſchöffe beordert wurden Wicliff zu dämpffen, und fernerm Ausbruche ſeiner Lehre Einhalt zu thun.

Bey dieſer Conferentz zu Lambeth erwartete nun ein ieder daß Wicliff würde aufs härteſte tractiret und ſeine Lehren auf einmahl verdammet werden. Er entkam aber auch zu dieſem male aus den Händen ſeiner Feinde. Denn, an demſelbigen Tage, an welchem die Biſchöffe aufs ſchärffeſte zu verfahren gedachten, wurde eine ausdrückliche Ordre vom Hoffe geſchickt, und darin den Biſchöffen anbefohlen, den Handel bis auf eine andere Zeit zu verſchieben. Etliche melden, daß des Königs Mutter dieſen Befehl loßgewircket, und dadurch den Sturm, der dem Wicliff den Untergang dreuete, abgekehret habe.

§. 6. Auf dieſe Weiſe kriegte Wickliff ſeine völlige Freyheit wieder, und fuhr ungehindert fort ſeine Lehren fort zu pflantzen. Es entſtunden auch bey dieſes Königes Regierung in Staats- und Policey-Sachen allerley Zerrüttungen, wobey man der Kirchen- und Religions-Händel auf eine Zeitlang vergaß, und Wickliffen Freyheit ließ dem Volcke ſeine Lehren beyzubringen. Unter andern wurde um dieſe Zeit in der Graffſchafft Kent, Eſſex, Surry und andern Orten eine Rebellion erwecket, zu welcher eine Menge von hundert tauſend Mann zuſammen lieff, und allerley Inſolentzien verübte. Wie die Rebellen nach Londen kamen, verbrannten ſie alle Güter des Ertz-Biſchoffs, und ſchlugen ihm ſelbſt den Kopff ab, weil er ſich in politiſche Aempter gemiſchet und eine Hand in dem Kopff-Gelde, das dem Volcke aufgeleget wurde, gehabt hätte. Daher nen-

net ihn einer den Staats-Märtyrer. Faſt um dieſelbe Zeit entſtund eine andere Unruhe, welche die Päpſtliche Autorität empfindlich ſchwächete, und des Wickliffs Lehre nicht wenig Vorſchub that. Es hatte nemlich der Papſt in Austheilung der austräglichſten Kirchen-Bedienungen die Engländer faſt gantz vorbey gegangen, und beynahe lauter Italiäner in die fetteſten Aempter geſtecket. Hiedurch wurden groſſe Summen aus England gezogen, und durch die Prälaten zu Rom und an andern Orten auſſer Landes verpraſſet. Viele hatten nie einen Fuß in England gehabt, und diejenigen mit keinem Auge geſehen, die ſie mit geſunder Lehre und Zucht hätten weyden ſollen. Andere, die etwa zugegen waren, verſtunden doch die Sprache nicht, und waren daher gantz ungeſchickt dem Volcke vorzuſtehen. Es wurde ein ſolch Gewerbe mit Kirchen-Dienſten getrieben, daß die groſſen Prälaten ihre Aempter den geringern für ein Stück Geld verpachteten; Da denn dieſe, wenn ihnen der Preiß zu hoch angeſetzet war, nicht ermangelten, ſich an den Gemeinden zu erholen, und vermittelſt allerley Griffen das Geld wieder einzutreiben.

§. 7. Weil nun Wickliff wieder dieſe und dergleichen Unordnungen tapffer zeugete, ſo muß man billig geſtehen, daß ſeine Lehre dadurch nicht wenig Eingang gefunden, und daß er dem Volcke wider dergleichen Mißbräuche, und mit der Zeit wider die gantze Päpſtiſche Kirche deſto eher einen Unwillen beygebracht habe. Daß er

aber obige Rebellion ſolle erreget haben, wie Harpsfield und andere Päpſtiſche Scribenten berichten, hat keinen Grund in der Hiſtoriſchen Wahrheit. Hätte man ihn im Verdacht gehabt, ſo würde er damals nicht ungeſtrafft davon kommen ſeyn. So wird auch in den vielen Articuln, die man wider ihn einbrachte, dieſe Rebellion ihm mit keinem Worte beygemeſſen, welches ſeine Feinde, die alles aufs höchſte wider ihn trieben, nicht würden verſäumet haben, wenn der geringſte Anlaß zu einer ſolchen Beſchuldigung vorhanden geweſen wäre. Der berühmte Ellies du Pin, nachdem er in ſeiner Kirchen-Hiſtorie ſolche aufrühriſche Händel erzehlet hatte, ſetzt er hinzu: „Wickliff habe keine Hand in dieſen Empörungen gehabt, obzwar ſeine Lehre dazu einigen Anlaß möchte gegeben haben“. Man hat unterdeß in den folgenden Jahren beſtändig fortgefahren ſehr ſcharffe Verordnungen wider Wickliff und ſeine Anhänger zu machen. Es iſt aber mein Zweck hier nicht dieſes ausführlich vorzuſtellen, als der ich hiemit nur anzeigen wollen, daß auch vor der Reformation, die unter König Henrico VIII. den Anfang genommen, ſich dann und wann Zeugen der Wahrheit hervorgethan, die das Verderben des Römiſchen Stuhls treuhertzig aufgedecket, und zu einer völligen Reformation nach und nach, den Weg gebahnet haben. Viele haben ſich nicht ohne Urſach gewundert, daß dieſer Mann, ungeachtet der mancherley Nachſtellungen, endlich im Jahr 1384. in guter Ruhe und Frieden geſtorben ſey.

§. 8.

§. 8. Auf die ſchändliche That der Papiſten, die nach 41 Jahren die Gebeine des Mannes ausgruben und bey Lutterworth verbrennen lieſſen, hat der bekannte Engländiſche Poët Herr Wilhelm Nicolſius folgende Verſe (*Lib. IV. de Liter. invent. Num. 42. p. 136.*) hinterlaſſen:

Sæviat in cineres Wiclefi Roma ſepulti,
In cineres tantum jus habet illa Viri:
Dum meliore ſui vivit ſuper æthera parte,
Fama perpetua vivit in ore virum.

Welcher Autor in der beygefügten Anmerckung folgendes hinzugeſetzet hat: „Es iſt merckwürdig, „daß an dem Orte, wo die Wiclifianiſche Aſche „zerſtreuet worden, nicht das geringſte Graß „oder Kraut hervor grüne; wie man nahe an der „Brücke ſehen kan, die über den Fluß gehet, der „bey Lutterworth (wo Wicliff Prediger geweſen) „vorbey flieſſet.“ Der Fluß, deſſen Herr Nicolſius gedencket, und in welchem ein Theil der Aſche geworffen wurde, heiſſet Swift, ſo ſich hernach mit verſchiedenen andern Flüſſen vereiniget, und endlich in das Meer ergieſſet.

§. 9. Ein anderer Mann, den ich hier anzuführen nöthig erachte, iſt einer Nahmens Walther Lollard, (alſo finde ich den Nahmen in den Engliſchen Scribenten ausgedruckt, da ihn einige Teutſche Hiſtorici Lollard Walther nennen) der zu Cölln ungefehr um das Jahr 1321 verbrand worden iſt. Von dieſem Lollard oder Lolhard haben die Lollarditen ihren Nahmen, (und nicht von Lolium, wie etliche Päbſtiſche

Autores angeben,) die des Lollardi Meynung annahmen und fortpflantzten. Der Engländiſche Scribent Thomas Fuller, der die Britanniſche Kirchen-Hiſtorie von Chriſti Geburth bis aufs Jahr 1648 beſchrieben hat, berichtet, daß Wicliff in den vornehmſten Lehren eines Sinnes mit Lollardo geweſen, oder wie ein ander redet, daß er ſeine Lehren von Lollardo empfangen, die dieſer vorher von den Waldenſern geſchöpffet hatte. Es wird aber dieſer Leute bey den künfftigen Jahren noch offt gedacht werden, als welche man, ungeachtet aller Grauſamkeit, die in den folgenden Seculis an ihnen verübet worden, nicht hat dämpffen können. Man findet von ihrem Nahmen und Verfolgungen Nachricht bis auf die Zeiten der Königin Eliſabeth, da ſie ſich mit denen, ſo die Reformation trieben, vereinigten, wodurch denn der Nahme der Lollarditen nach und nach ins Vergeß kommen, oder mit andern Nahmen verwechſelt worden iſt. Und weil der Nahme Lollardite weit verhaſſter als Wicleffite war, ſo gebrauchten ſich die Feinde der Reformation dieſes Griffs, und hieſſen flugs diejenigen Lollarditen, die an der alten Religion einen Mißfallen hatten, und die Kirche in einen beſſern Stand zu ſehen wünſchten. Man findet auch dieſen Nahmen in viel alten Statutis und Geſetzen in England, darin den Richtern und andern Obrigkeitlichen Perſonen vom Hoffe befohlen wird, die Lollarditen aufs äuſſerſte zu drücken und einzuſchrencken.

§. 10. Ob nun zwar gedachter maſſen von Lollarditen noch immer etliche übrig geblieben ſind, als die durch keine Verfolgung jemahls konten völlig getilget werden; ſo haben ſie doch nicht eher als zur Königin Eliſabeth Zeit Freyheit gewonnen ſich öffentlich zu zeigen und auszubreiten. Denn obſchon unter König Henrico VIII. die Macht des Römiſchen Stuhls in England aufgehaben wurde, ſo wurde doch andern wenig Freyheit gegeben, GOtt nach ihrer Erkenntniß ungehindert zu dienen. Der König brauchte nun ſelbſt die Macht, die er dem Pabſte abgenommen hatte, und tractirte diejenigen hart genug, die nicht in allen Dingen mit ſeinem Begriff einſtimmen konnten.

§. 11. Was aber die Urſachen ſelbſt betrifft, ſo die hernach erfolgte Reformation nach und nach veranlaſſet haben, und wozu bey dieſer Regierung der erſte Stein geleget worden, ſo können derſelben Verſchiedene angeführet werden. Aus dem beſagten mag bereits ſo viel erhellen, daß vom Päbſtlichen Stuhl erſchreckliche Summen in England jährlich expreſſet wurden. Schon in den vorigen Zeiten hat man jährlich über zwantzig Tauſend Pfund Sterling allein für die Zehenden und die erſten Früchte aus dem Lande geſchleppet. Welches zu der Zeit eine wichtige Summe war. Etliche haben ausgerechnet, daß bey der Regierung Henrici III. und inſonderheit im Jahr 1243 der Pabſt mehr Reichthum in England aufgebracht habe, als der König ſelbſt damahls einzukommen gehabt.

Der König ließ hierauf dem Pabſt endlich entbieten, daß er nach ſolchen austräglichen Summen nun nichts weiter von England erwarten müſte. Er ließ auch bey dem Concilio zu Lyons allerley bewegliche Klagen und Gravamina wegen des unerſättlichen Geitzes der Römiſchen Cleriſey einbringen; Allein der damalige Pabſt wurde durch dieſe Vorſtellung dermaſſen entzündet, daß er König Henricum mit einer Schlangen vergliche, die er mit Füſſen treten wolte. Sonſt hat von ſolchen Geld-Preſſuren der Biſchoff von Salisbury D. Johann Juellus ein ziemlich weitläufftig Regiſter zuſammen getragen, welches hierin ein groſſes Licht geben kan. Dieſer Mann lebte in Königin Eliſabeth Zeit, und ſchrieb eine Apologie für die Kirche von England; und da ſelbige ein Engländiſcher Papiſte Nahmens Harding wiederlegte, gab jener eine Defenſion ſeiner Apologie heraus, und dedicirte dieſelbe der Königin. Am Ende dieſer Defenſion hat er von den Einkünfften, ſo die Römiſche Cleriſey jährlich aus England gezogen, wider Hardingen, der ſelbige ſehr geringe machte, ausführlich gehandelt.

§. 12. Er führet unter andern an, daß der Cardinal Polus, da er als Päbſtlicher Legatus in England reſidiret, aus einen Biſthum nicht weniger als tauſend Pfund Sterl. zu Unterhaltung ſeiner Küche empfangen habe. Vom Pabſte ſelbſt bemercket er, daß er alle Biſchöffe in England verbunden, ihm alle die erſten Früchte aller Pfarr-Dienſte einzulieffern. Von dem Ertz-

Biſchoffe von Canterbury meldet er inſonderheit, daß ſelbiger nach Abgang des vorigen allemahl Zehen Tauſend Gülden (Florenos) als die gewöhnlichen Annates dem Pabſte auszahlen müſſen. Auſſer dem muſte er auch fünf tauſend Gulden für das Ertz-Biſchoffliche Pallium zahlen. Eine gleiche Summe wurde auch in dem Ertz-Biſthum Yorck gehoben, wenn der Ertz-Biſchöffliche Sitz vacant wurde. Der Biſchoff von Ely zahlete für die Annates ſieben Tauſend Gulden, und der Biſchoff von London drey tauſend. Im Biſthum Winchester, welches eines der reicheſten in England iſt, wurden nicht weniger als zwölff tauſend Gulden für die Annates eingetrieben, und im Biſthum Exeter ſechs tauſend. Der Biſchoff von Lincoln zahlete fünf tauſend Gulden, und der von Salisbury vier tauſend und fünff hundert. Und ſo waren alle übrigen Biſthümer, die hier vorbeygehe, nach ihren jährlichen Einkünfften angeſchlagen. Alſo daß der Pabſt gar wichtige Summen bey Abſterben und Remotion eines jeden Biſchoffs an ſich zog. Hiezu kamen noch die beſondern Privilegia, die der Pabſt gewiſſen Perſonen für ein Stück Geld ertheilete; als da waren dieſe und jene Diſpenſationes, Tolerationes, Siegel, Bullen, Freyheit, Fleiſch zu eſſen und andere dergleichen Dinge, wofür jährlich über Neunhundert tauſend Gulden dem Päbſtlichen Schatze zufielen; wie ſolches erwehnter D. Juellus aus alten Documenten erwieſen hat.

§. 13.

§. 13. Wie nun durch die Annates und andere dergleichen Auflagen die Engländiſche Cleriſey, ſonderlich aber die Biſchöffe ſehr mitgenommen wurden, ſo darff man nicht gedencken, daß des gemeinen Mannes mit dieſen Geld-Preſſuren ſey geſchonet worden. Der Erfindungen die Leute ums Geld zu bringen, war weder Zahl noch Ende. Nebſt den ordentlichen Ausgaben, wozu ſie gehalten wurden, wurde ein groſſer Vorrath von Agnis Dei, conſecrirten Kertzen, Roſen-Kräntzen und dergleichen Waaren von Rom nach England geſandt, und dem unverſtändigen Hauffen verhandelt. Im Lande ſelbſt waren verſchiedene koſtbare Wallfahrten angeſtellet, welche nicht nur von denen Einheimiſchen, ſondern ſo gar von vielen Fremden, und theils vornehmen Perſonen, frequentiret wurden. Unter dieſen angegebenen Heiligen war Thomas Becket, geweſener Ertz-Biſchoff von Canterbury einer der vornehmſten. Viele Wallfahrten geſchahen nach ſeinem Schrein, der zu Canterbury aufgeſtellet und ſehr reich war. Unter andern ſoll ſich bey dem Schatz dieſes Heiligen ein ſehr koſtbarer Stein gefunden haben, den Ludwig VII. König in Franckreich bey einer nach England gethanen Wallfarth ſchenckte, welchen aber Henricus VIII. der in den folgenden Jahren die Päbſtiſche Macht in England dämpffte, in einen Ring faſſen ließ, und ohne ferner Bedencken am Finger trug. Er ließ es aber nicht bey ſolchem Ringe bewenden, ſondern befahl, daß der gantze Schatz dieſes Heiligen,

der ſeither Henrici II. Zeit ungemein angewachſen war: zuſammen gebracht und zu den Krohn-Güthern gethan wurde. Es war ein ſolcher Vorrath an Golde, Kleinodien und andern Koſtbarkeiten vorhanden, daß zwey groſſe Kaſten damit angefüllet wurden, alſo daß acht Männer an einem jeden derſelben genug zu tragen hatten um ihn aus der Kirche zu ſchleppen. Derjenigen Brocken nicht zu gedencken, die manchen hungrigen Höfflinge bey dieſer Gelegenheit zufielen. Der König gab auch nun Befehl, daß des Heiligen Gebeine verbrandt, ſein Grab-Maal eingeriſſen, und ſein Nahme aus dem Calender gethan würde.

§. 14. Hieher iſt auch zu ziehen die ſo genandte heilige Wenefred, welcher Leben und Wunder die Papiſten in gantzen Büchern beſchrieben haben. Sonderlich geſchahen viele koſtbare Walfarthen nach Wenefreds Brunnen genandt Holy wel oder der heilige Brunnen, wo nach Ausſage der Papiſten viele Krancke auf eine wunderbare Weiſe von ihren Seuchen curiret worden. Es werden aber einem unpartheyiſchen Leſer ſolche Wunder ſehr zweifelhafft werden, wenn er das Leben der Wenefredæ, wie es ein Proteſtantiſcher Lehrer in dem verwichenen 1713 Jahr ediret hat, nachleſen wird. Dieſes iſt der jetzige Biſchoff von Ely Herr D. Fleetwood, welcher nachdem ein Papiſt 1712. der Wenefredæ Leben abermahls heraus gegeben, für nöthig hielte, eine neue Auflage zum Vorſchein zu bringen, und zwar mit ausführlichen Anmerckungen, in welchen

chen er die der Vorbitte der Wenefredæ beygelegte Wunder als fabelhaffte Legenden ſehr deutlich beſchreibet. Wie nun das Gewerbe, ſo mit dergleichen Dingen bißhero getrieben worden, begunte um dieſe Zeit aufgedecket zu werden, ſo verlohr das Papſtthum, unter welchen man ſolchen Handel gut hieß, mehr und mehr ſeinen Credit, wodurch denn zur folgenden Reformation von ferne der Weg gebahnet wurde. Es zeigete ſich aber das Verderben des Papſtthums nicht nur in dieſen erwehnten Stücken, ſondern der Verfall der Cleriſey war inſonderheit ſo grob und ſcheinbar, daß viele auch unter gemeinen Leuten nach beſſern Zeiten ſeuffzeten: Daher denn diejenigen, die etwa Hand anlegten, und dem Verderben nach Vermögen zu ſteuren ſuchten, deſto eher Beyfall funden. Ich will aber den groſſen Verfall der damahligen Zeiten, ſonderlich aber des ſo genandten Geiſtlichen Standes hier lieber mit den Worten D. Johann Coleti, als meinen eigenen vorſtellen, zumahl da dieſer geſchickte Mann mitten im Papſtthum lebte, und das eingeriſſene Ubel nach ſeiner Erkenntniß treuhertzig beſtraffte. Es war dieſer D. Colet Diaconus in der Pauls Kirche in Londen, und ein groſſer Freund des Eraſmi, der auch ſein Leben beſchrieben hat.

§. 15. Im Jahr 1511. oder wie andere wollen 1513. und alſo etliche Jahre vor der Reformation hielte Coletus eine Lateiniſche Predigt (welche aber bald hernach ins Engliſche überſetzet wurde,) über Rom. XII, 2. deren Titul dieſer: Eine Predigt von *Conformi*ren und *Reformi*ren, gehalten

halten vor dem Synodo der Prediger in St. Pauli Kirche in London. In dieſer Rede hat er das erſchreckliche Verderben der Prediger, in ſo weit es fürnemlich das Leben betrifft, ſehr offenhertzig vorgeſtellet. Er fänget ſeine Rede ſo fort mit dieſen bedencklichen Worten an: „Ihr ſeyd „heute in einem Synodo zuſammen kommen. „Was ihr für Sachen hierin abhandeln werdet, „wiſſen wir noch nicht. Wir wünſchen aber, „daß ihr euch eures Nahmens und Profesſion „einmal erinnern, und auf eine Kirchen-Refor„mation bedacht ſeyn wollet. Denn ihr möget „gewiß glauben, daß ſelbige nie nöthiger geweſen „als jetzo, und daß der Stand der Kirchen jetzo „mehr als jemahls euer Bemühen erfordere. „Die Braut Chriſti die ohne Flecken und Run„tzel ſeyn ſolte, iſt heßlich und ungeſtalt worden, „und hat mit vielen Buhlen gehuret. Jer. 3. 1. „Hiedurch hat ſie vielen Saamen der Boßheit „empfangen, und gebiehret täglich viel ſchänd„liche Früchte. Ich bin derowegen hieher kom„men, euch liebe Väter zu erinnern, daß ihr in „eurem Rath alle eure Gedancken auf die Re„formation der Kirche wenden möget.“ Bey Abhandlung des Textes ſelbſt, handelt dieſer Theologus (1) von der Conformation zu der Welt, und (2) von der erforderten Reformation. Es wird nicht unerbaulich ſeyn, etliche Stellen, worin er das Verderben der Prieſterſchafft aufdecket, hier einzurücken: „Durch die „Welt verſtehet der Apoſtel die gemeine weltli„che Lebens-Art, welche vornemlich in einem

„vierfachen Ubel beſtehet: nemlich im teuffli-
„ſchen Hoffart, in der Luſt des Fleiſches, in
„weltlichem Geitz, und irrdiſchen Händeln.
„Dieſelbe Dinge herrſchen auch jetzo in der Kirche
„und in kirchlichen Perſonen, ſo daß wir gewiß
„ſagen mögen, alles was in der Kirche iſt, iſt
„entweder Luſt des Fleiſches, oder Luſt der Au-
„gen, oder Hoffart des Lebens. Was für eine
„Begierde und Hunger nach Ehren und Wür-
„den ſiehet man nicht heut zu Tage bey Predi-
„gern? Wie lauffen ſie nicht (ja ſie lauffen ſich
„faſt aus dem Athem) von einem Pfarr-Dienſt
„zum andern, von einem kleinern zu einem gröſ-
„ſern, von einem geringern zu einem höhern?
„Wer ſiehet dieſes nicht, und wer iſts, der ſich
„nicht betrübe, wenn er ſolches anſiehet? Und
„die meiſten von denen, die in dieſen Würden
„ſitzen, tragen ihre Köpffe ſo hoch, und führen
„ſich ſo ſtattlich auf, daß es ſcheinet, ſie ſtehen
„nicht in dem demüthigen Biſthum Chriſti,
„ſondern in der hohen Herrſchafft und Macht der
„Welt, und gedencken nicht, was Chriſtus der
„Meiſter aller Sanfftmuth ſeinen Jüngern
„(Die er berieff Biſchöffe und Prieſter zu ſeyn.)
„ſagte: Die Fürſten der Heyden herrſchen,
„und die Groſſen haben Gewalt, ihr aber
„nicht alſo &c. Mit welchen Worten der Hey-
„land lehret, daß ein Prälate in der Kirche ſolle
„ein Diener ſeyn, und daß die hohe Würde, die
„eine geiſtliche Perſon hat, nichts anders, als
„ein ſanfftmüthiger Dienſt ſeyn ſolle?

§. 16.

§. 16. Von der weltlichen Luſt, die damals unter der Cleriſey herrſchete, hat D. Colet folgendes Zeugniß hinterlaſſen: „Hat nicht dieſes Laſter (die Wolluſt) dermaſſen in der Kirche überhand genommen, daß die meiſten Prieſter auf nichts bedacht ſind, als was ihre Sinnen beluſtigen kan? Sie gaſtiren und banquetiren: Sie paſſiren ihre Zeit mit unnützem Geſchwätz: Sie ſind abgerichtet auf Jagen und Vogelfangen. Mit einem Worte: Sie ſind in weltlichen Lüſten erſoffen, und ſparen keinen Fleiß dieſelbe an ſich zu ziehen.“ Wo er endlich die Worte des Apoſtels Ep. Jud. v. 12. 13. auf ſolche unerſättliche Prieſter appliciret.

§. 17. Den Geitz und Geld-Liebe der damahligen Cleriſey hat erwehnter Autor in dieſen Worten beſchrieben: „Dieſe greuliche Peſtilentz (des Geitzes) hat faſt aller Prieſter Hertzen dermaſſen durchdrungen, und die Augen ihres Verſtandes alſo geblendet, daß wir nichts ſehen können, als nur dasjenige, wovon wir Gewinn haben. Wornach trachten wir heut zu tage anders in der Kirche als nach fetten Dienſten und hohen Beforderungen? Und es wäre gut, daß wenn wir ſie haben, wir uns auch unſerer Pflicht dabey erinnerten. Allein, wer das Beneficium hat, bekümmert ſich wenig um das Officium. Und was ſuchen wir anders in dieſen hohen Aemptern, als unſere Zehenden und Renten einzuziehen? Wir bekümmern uns nicht, wie groß unſere Seelen-Sorge ſey, oder wie viele und weitläufftige Aempter wir aneh-

„nehmen, wenn ſie nur was erkleckliches einbrin„gen. O Geitz! Geitz! dich hat Paulus wohl „die Wurtzel alles Ubels genennet! Es kommt „von dir her, daß Aempter auf Aempter gehäuf„fet werden: Es kommt von dir her, daß wegen „der Zehenden, wegen der Opffer, wegen der „Kirchen-Vermächtniſſen, wegen Verwüſtung „der Geiſtlichen Güter ſo viel Hadders ſich findet, „und zwar unter dem Rechte und Titul der Kir„chen. Wegen dieſer Dinge zancken wir uns ſo „hefftig, als ob unſer Leben dran hienge. Es „rühret von dir her o Geitz! daß die Viſitationes „der Biſchöffe ſo viel koſten, und die Biſchöff„lichen Höffe ſo ſehr verdorben ſind: daß täglich „neue Inventiones erſonnen werden, das arme „einfältige Volck zu plagen &c." Woſelbſt er hernach fortfähret viel andere Unordnungen zu erzählen, die von dieſer böſen Wurtzel hervor wachſen, und die Cleriſey verderben.

§. 18. Ich will aber noch ein und andere Stelle aus erwehnter Predigt hier anführen, woraus man abnehmen kan, was dieſer Mann für eine feine Erkentniß mitten in der Päbſtiſchen Finſterniß gehabt habe, und wie er daher als ein Zeuge der Wahrheit wider das damahlige Verderben billig zu achten ſey. Nachdem er vorbeſagte vier Ubel nach Anleitung des Textes beſchrieben hat, redet er die vor ihm verſammlete Cleriſey alſo an: „Dieſes ſind die vier Ubel, „o ihr Väter! o ihr Prieſter! wodurch wir der „Welt gleichförmig gemachet werden: wodurch „das Angeſicht der Kirche ſo heßlich, und ihr

Stand

„Stand ſo ſehr verwüſtet worden: Sie iſt hie-
„durch mehr verdorben, als im Anfange, da ſie
„von den Tyrannen verfolget, oder hernach von
„den Ketzern angegriffen wurde. Denn in der
„Verfolgung der Tyrannen, als die Kirche un-
„ter dem Drucke lag, kriegte ſie mehr Stärcke
„und Schönheit. Durch den Angriff der Ketzer
„wurde die Kirche gerüttelt, und empfieng da-
„durch mehr Weißheit und Erfahrung in heiliger
„Schrifft. Aber ſeiter dem, daß dieſes irdiſche
„Weſen in die Kirche gebracht, und eine weltli-
„che Lebens-Art unter die Prieſter eingeſchlichen
„iſt, ſo iſt die Wurtzel alles geiſtlichen Lebens,
„welche die Liebe iſt, erloſchen: welche wenn ſie
„hinweg genommen iſt, ſo kan die Kirche weder
„weiſe noch ſtarck in GOtt ſeyn.

§. 19. Da ſich aber die Päbſtiſchen Prie-
ſter auf die reine Lehre oder Orthodoxie berieſ-
ſen, und in derſelben zu ruhen gedachten, ſo
nahm D. Colet Gelegenheit ihnen deutlich zu zei-
gen, daß das gottloſe Leben der Prieſter nicht
weniger gefährlich, als eine Ketzerey ſey. „Wir
„werden heut zu Tage mit Ketzern (mit Leuten
„die von allerley neuen Meynungen truncken
„ſind) beunruhiget. Es ſind aber ihre Ketzereyen
„ſo peſtilentzialiſch und gefährlich nicht, als das
„ſchlimme Leben der Prieſter, welches, (wenn
„wir dem Heil. Bernhardo glauben wollen) eine
„Art einer Ketzerey, ja die vornehmſte und
„gefährlichſte unter allen Ketzereyen iſt.
„Denn als ſolcher Heil. Vater zu ſeiner Zeit in
„einem gewiſſen Synodo von den Prieſtern pre-

„digte, hat er ſich folgender Worte in ſeiner „Predigt bedienet: Viele Leute ſind Catholiſch in ihren Reden und Predigen, die doch Ketzer in ihren Actionen und Wercken ſind: Denn was die Ketzer durch böſe Wercke thun, das thun dieſe Leute durch böſes Exempel. Sie führen nehmlich das Volck aus dem rechten Wege, und bringen ſie zum irrigen Leben. Und ſolche Menſchen ſind ſo viel ſchlimmer als Ketzer, ſo viel eher die Wercke durchzudringen pflegen, als die Worte. „Dieſes hat der Heil. Vater „Bernhard mit brünſtigem Geiſte wider die Se„cte der böſen Prieſter zu ſeiner Zeit ausgeſa„get. Mit welchen Worten er denn deutlich „anzeiget, daß zwo Arten Ketzereyen ſeyn, deren „eine aus verkehrter Lehre, und die andere aus „einem böſen Leben entſtehet. Von dieſen bey„den iſt die letztere die ſchlimmſte und gefähr„lichſte. Welche auch jetzo in den Prieſtern herr„ſchet, als die nicht Prieſterlich, ſondern welt„lich leben, und die Kirche GOttes in den äuſ„ſerſten Ruin ſetzen. Darum ihr Väter! ihr „Prieſter! und alle, die ihr zur Kirche gehöret, „erwecket euch endlich, und ſtehet auf von eu„rem Schlaffe! Und wenn ihr gründlich erwachet „ſeyd, höret Paulum euch zuruffen: Stellet „euch nicht dieſer Welt gleich.

§. 20. Nachdem dieſer eiffrige Mann in dem erſten Theil der Predigt beweglich beklaget hatte, daß die Prediger in ihrem Leben ſich der Welt ſo ſehr gleich ſtelleten, ſo weiſet er nun in

dem andern Theil die Mittel an, wodurch ſolchen von den Predigern ausgehenden Aergerniſſen könne gewehret werden. Ich will davon noch ein Paar Anmerckungen mit einrücken. Er redet die Biſchöffe alſo an: „Laſſet dieſe Canones o ihr Väter! wiederholet werden, die euch „lehren, daß man nicht jemand die Hände zu „bald auflege, noch ihn ins Lehr-Ampt zu leicht „admittire, denn hier liegt die Quelle und Urſprung alles unſers Elendes; das Thor der Ordination iſt zu breit, und der Eingang in die „Kirchen-Aempter ſteht zu weit offen, alſo daß „ein jeder, der ſich nur anbietet, allenthalben „hinzugelaſſen, und keiner mehr abgewieſen werde. Daher kommt eine ſolche Menge von Prieſtern, die wenig Gelehrtheit und noch weniger „Gottesfurcht haben. Ich halte es nicht genug „zu ſeyn, daß ein Prieſter eine Collecte conſtruire, eine Frage vorlege, ein Sophiſma beantworte; ſondern ich glaube, daß ein ehrlich, ein „rein und heilig Leben weit nothwendiger ſey: „Ingleichen untadeliche Sitten, eine zulängliche Erkentniß in der H. Schrifft und den Sacramenten; Fürnemlich aber und vor allen „Dingen die Furcht GOttes und Liebe eines „himmliſchen Lebens.“ Hierauf ſtellet er die Frucht vor, die auf eine ſolche Reformation der Prediger, die er in mehrern beſondern Stücken erfodert, erfolgen werde.

§. 21. „Wenn nun dergeſtalt die Cleriſey „und Geiſtlichkeit einmal in der Kirche reformiret worden iſt, ſo können wir in bequemer Ord-

„nung auch zu der Reformation der Laicorum „(des weltlichen Standes) ſchreiten. Gewiß „es wird gar leicht werden, wenn wir nur erſt „ſelbſt reformiret ſind: Denn der Leib folget der „Seele, und wie die Regenten in der Stadt „ſind, ſo pflegen auch die Einwohner zu ſeyn. „Daher wenn die Prieſter, welche die Seelen- „Sorge auf ſich genommen, erſt gut ſind, ſo „wird auch das Volck bald gut werden. Unſere „Frömmigkeit wird ſie viel deutlicher und kräffti- „ger lehren, als alles andere Lehren und Predi- „gen: Unſere Frömmigkeit wird gewiß viel „mächtiger ſeyn, ſie in den rechten Weg zu zwin- „gen, als alle eure Suſpenſiones, Excommu- „nicationes, und Flüche. - — - Wollet ihr nun „die zeitlichen Dinge vor Leute erndten, und Ze- „henden und Opffer einſammlen, (wie es denn „billig iſt nach Auſſage des Apoſtels Rom. XV, „27. daß ſie euch in leiblichen Dingen Dienſte „beweiſen.) ſo müſſet ihr erſt eure geiſtlichen „Dinge ſäen, auf daß ihr ihre leiblichen Dinge „wieder einerndten möget. Denn das iſt ein „harter und ungerechter Mann, der da erndten „und ſammlen will, wo er nie geſäet und aus- „geſtreuet hat.“ Und dieſes mag aus der Pre- digt des D. Colet genung ſeyn, woraus der Zu- ſtand der damaligen Prieſterſchafft in England mag in etwas erlernet werden. Von dem Au- tore ſelbſt wird hernach ein mehrers aus Eraſmo und andern Scribenten bemercket werden; Und wende mich nun zu etlichen andern Gründen,

wodurch

wodurch die Reformation in England nach und nach veranlaſſet worden iſt.

§. 22. Nachdem Lutherus das Werck der Reformation in Teutſchland angegriffen hatte, kan man nicht leugnen, daß nicht auch andere Länder dadurch zum Auffſehen ſolten ſeyn erwecket worden. So gieng es nun auch mit Groß-Britannien. Daß Lutheri Schrifften nach und nach häuffig ins Land gebracht worden, ſiehet man unter andern an den vielen Edicten, die wider die Importation fremder und verdächtiger Bücher heraus kamen. Jmgleichen an dem empfindlichen Straffen, damit man diejenigen belegte, bey welchen die Bücher gefunden wurden. Es konnte aber aller ſolcher Fleiß nicht verhüten, daß man nicht Mittel und Wege erfunden hätte, dergleichen Bücher herüber zu bringen und auszuſtreuen: Wozu denn inſonderheit die Kauff- und Schiff-Leute, die an den See-Küſten wohneten, behülfflich waren, als welche wegen ihrer Reiſen und Correſpondentz nicht nur hörten und ſahen, was an andern Orten in Kirchen-Sachen paſſirte, ſondern auch die davon handelnde Bücher denen Liebhabern in England überbrachten. Man fand allenthalben etliche, die den Lehren Lutheri zufielen, und ſeine Bücher heimlich laſen, unter welchen einer Thomas Bilney ſich vor andern eyfrig erwieß, und mit groſſem Ernſt die erkandte Warheit ausbreitete. Jn den folgenden Jahren iſt er wegen ſeines Eiffers verbrandt worden. Hieher gehöret auch Latimer, der bey König Eduardi Zeit

zum Biſtthum von Worceſter erhaben, und hernach bey der Regierung der Königin Mariæ zum Feuer verurtheilet wurde. Etliche Engländer wurden bey ihren Reiſen durch Teutſchland mit Luthero, Melanchthone und andern bekandt. Dieſe, nachdem ſie wieder nach England zurück kommen waren, ſuchten ſie auch andern die Wahrheiten, davon ſie ſich überzeugt befunden, beyzubringen. Zu dieſem iſt William Tindel zu zehlen, welcher, da er eine groſſe Begierde hatte, die Schrifft in ſeine Sprache zu überſetzen, dazu aber in England keine Gelegenhit fand, nach Teutſchland reiſete, und nachdem er ſich mit Luthero wegen der Reformation beredet, ſich an die Uberſetzung der Schrifft machte. Von dem verengliſchtem Neuen Teſtament und andern Schrifften, die er auſſer Land drucken ließ, wurden viele Stücke nach England geſchickt, und mit groſſer Begierde geleſen. Dieſes geſchahe im Jahr 1526 in welchem das N. Teſtament zu Antwerpen mit kurtzen Anmerckungen gedruckt wurde. Von der Verſion wird im folgenden mehrere Nachricht gegeben werden. Unter denen, die nach Teutſchland flüchteten, war auch Barneſius und andere, die hernach bey gelindern Zeiten wieder zurück kamen.

§. 23. Unterdeß wendeten die Widerwärtigen allen möglichſten Fleiß an, der aufgehenden neuen Lehre, wie ſie ſelbige nenneten, vorzubeugen: Zumahl da ſie ſahen, mit was für Begierde Lutheri und anderer Bücher, die davon handelten, geleſen wurden. Der Cardinal

nal Wolſey oder Volſæus ließ des Papſts wider Lutherum ausgegebene Bulle publiciren, und allenthalben ausſtreuen, um Lutherum und ſeine Lehre bey dem Volcke verhaſſt zu machen. Er befahl auch, daß alle diejenigen, die etwas von Lutheri Schrifften hätten, ſelbige bey Straffe der Excommunication an ihre Obern ausliefern ſolten. Man ließ es aber bey dem Bemühen des Cardinals nicht bewenden, ſondern der König ſelbſt wolte ſich als einen ſonderbaren Eiferer für dem Päpſtlichen Stuhl hervorthun, und ſchrieb im Jahr 1522 ein Buch wider Lutherum, darinn er die Lehre von den ſieben Sacramenten wider dieſen zu retten ſuchte. Es iſt gewiß, daß dieſer König dem Papſt in allen Dingen, wo er nur immer gekonnt, zu Dienſte geweſen, und ſein Intereſſe aufs äuſſerſte befördert habe; daß man ſich daher billig wundern muß, wie er ſich in den folgenden Jahren von ſolchem Joch endlich loß reiſſen können. Das Buch wider Lutherum wurde mit ungemeinen Lob-Sprüchen allenthalben empfangen. Er dedicirte es dem Papſte Leoni X. und ließ es durch D. Klerk, der Decanus zu Windſor, und ſein Geſandter am Päpſtiſchen Hoffe war, im vollen Conſiſtorio überreichen. Der Pabſt bezeugte ein ungemeines Gefallen an ſolcher Arbeit, und verſprach das Buch allen Chriſtlichen Fürſten nicht allein zu recommendiren, ſondern auch den Königlichen Autorem mit dem Zuſatz eines neuen Tituls zu bedencken. Man deliberirte eine Weile, was es endlich für ein Titul ſeyn ſolte.

ſolte. Etliche Cardinäle hielten dafür, daß es Rex Apoſtolicus oder Orthodoxus ſeyn ſolle; Andere meineten, Defenſor Romanæ Eccleſiæ klinge beſſer. Das Wort Protector wurde auch proponiret. Es blieb aber endlich bey Defenſor Fidei, worüber eine beſondere Bulle ausgefertiget, und mit vielen einem Biſchoffe unanſtändigen Schmeichel-Reden angefüllet wurde. (Inſerta eſt *Tom. XIII. Foeder. Regn. Angliæ per Rymer. edit. pag. 756. ſqq.*)

§. 24. In dieſer Bulle wird König Heinrichs Schrifft ein heylſamer Gegen-Gifft (nobile ac ſalutare quoddam antidotum contra errores diverſorum Hæreticorum, ſæpius ab hac ſancta ſede damnatos, nuperque per Martinum Lutherum ſuſcitatos & innovatos) wider die Irrthümer der Ketzer genennet, die Lutherus von neuen erwecket habe. Und wiewohl der König theils aus Eitelkeit und Ambition, theils aus Begierde der Cleriſey zu gefallen, ſolche Schrifft, (die aus der Scholaſtiſchen Theologie, die er ziemlich wohl ſtudiret hatte, zuſammen getragen iſt) damals ausfertigte; ſo ſchreibt ſie doch der Papſt einer Inſpiration zu, und einer Gnade, die dem Könige von oben herab eingegoſſen, und daß daher die darin enthaltene Lehre von dem Thau himmliſcher Gnade beſprenget worden. (Nos ejus libri admirabilem quandam, & cœleſtis Gratiæ rore conſperſam doctrinam accurate introſpeximus, Omnipotenti Deo immenſas gratias egimus, qui optimam & ad omne bonum inclinatam mentem tuam *inſpirare*, eique

que tantam gratiam ſuperne infundere dignatus fuit, ut ea ſcriberes &c.) In dem Danck-Schreiben, welches der Bulle vom Papſte beygefüget worden, redet er von der groſſen Freude, die er nebſt ſeinen Brüdern über des Königs Schrifft empfunden habe, und ſpricht, daß die Lutheriſche Impietät auf GOttes Zulaſſen deßwegen ausgebrochen ſey, auf daß die Kirche einen ſolchen Verfechter, dem der H. Geiſt beygeſtanden, an dem Autore gewinnen möchte. Es zeigen aber die Geſchichte der folgenden Jahre, wie gar übel die Päpſte mit dieſem Könige verwahret geweſen, und was für einen ſchlechten Schützer die Römiſche Kirche an ihm gehabt habe. Denn als der Strohm ſeiner Paſſionen einen andern Lauff zu nehmen begunte, und der Papſt Bedencken trug in ſein Begehren zu willigen, hat dieſer König nicht nur die Römiſche Macht in England gedämpffet, ſondern auch den erſten Stein zu der gantzen folgenden Reformation geleget: Alſo daß beydes die Aufhebung der Päpſtiſchen Macht und Lehre (ſo viel man auf Menſchen in ſolcher Sache zu ſehen hat) durch dieſen König hauptſächlich veranlaſſet worden.

§. 25. Weil ich aber hier des Streits, den Henricus VIII. mit Luthero anfieng, gedencke, ſo will, ehe ich weiter gehe, noch etliche Umſtände zu Ergäntzung dieſer Geſchicht ein für allemal beyfügen. Die oberwehnte Bulle, in welcher der Titul: Beſchützer des Glaubens, dem Könige beygeleget wird, iſt vom Papſt und 27 Cardinälen

dinälen unterzeichnet: Der König ſelbſt ließ ſich mit ſolchen neuen Titul nicht wenig bedüncken, ſondern pflegte bey aller Gelegenheit mit nicht geringem Vergnügen davon zu reden. Wenn etliche dafür halten (unter welchen Lutherus und Calvinus ſelbſt iſt) als ob der König nicht Autor ſey des wider Lutherum herausgegebenen Buches; ſo iſt ſolches eine ungegründete Muthmaſſung, die daher entſtanden, weil man die Tüchtigkeit des Königes dergleichen Werck zu verfertigen, in Zweifel gezogen hat. Es hatte aber der König nach der damaligen Zeit eine ſolche Erziehung gehabt, wodurch er zu dem ſtudiren und Bücher-Leſen fleißig gehalten wurde. Er verſtund die Lateiniſche Sprache, ſamt der Scholaſtiſchen Theologie und Ariſtoteliſchen Philoſophie, ziemlich wohl, und konnte bey Gelegenheit, nach der gemeinen Schul-Art, mit den Ketzern tapffer herum diſputiren, wie denn etliche nicht ohne Grund dafür halten, daß ſein Vater Henricus VII. ihm zum Ertz-Biſchöfflichen Sitz von Canterbury würde gewidmet haben, im Fall ſein Bruder Printz Arthur beym Leben geblieben wäre; Und daß er dieſer Urſache wegen zu Leſung Theologiſcher Bücher ſey angeführet worden. Das ſchlimmſte war, daß dieſe Wiſſenſchafft, die doch nur meiſt in Scholaſtiſchen Diſtinctionen beſtund, ihn dermaſſen aufblähete, daß er im diſputiren immer recht haben wolte; und wo er mit Argumenten nicht allemahl durchdringen konnte, offt in gefährliche Exceſſe gerieth, und ſeinen Gegner mit

Feuer

Feuer und Schwerdt einzutreiben ſuchte. Wegen der Antwort, die Lutherus auf des Königes Buch geſtellet hat, klagen die Engländiſchen Scribenten überhaupt, daß darin der König mit allzugroſſer Hefftigkeit angegriffen worden. D. Burnet ſpricht, Lutherus habe den König ſehr unhöfflich tractiret, und zu viel Schärffe (Acrimonia) in ſein Buch gemiſchet. Ein anderer ſagt, er ſey in öffentliche Schelt-Worte ausgebrochen, und an ſtatt, daß er eine modeſte Replique ſchreiben ſollen, ſich ſehr ungeziemend gegen ein gekröhntes Haupt herausgelaſſen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo hat dieſes den ſchrecklichen Stoltz des Königes in etwas mäßigen mögen, als welcher durch die Schmeicheleyen des Papſts, der Cardinäle, und ſeiner eigenen Cleriſey zu glauben begunte, daß ſein Buch in gewiſſer Maaſſe aus Inſpiration geſchrieben, und daß er ſelbſt nach Salomon der weiſeſte König, ſo jemahls geweſen, zu achten ſey.

§. 26. Sonſt findet ſich noch ein Brieff in England, den Lutherus an den König geſchrieben, und zu Wittenberg am 1. Septemb. 1525 datiret hat. Dieſen Brieff ſchrieb Lutherus, als er hörte, daß der König einige Aenderungen in Religions-Sachen zuließ, und wie er redet, dem Evangelio zu favoriſiren begunte. In dieſem Schreiben bittet er dem Könige die harte Schreib-Art, in ſehr demüthigen Terminis ab, und erbietet ſich, in einem andern Buche, den begangenen Fehler wieder gut zu machen. Er

sagt,

ſagt, er habe von guter Hand erfahren, daß nicht der König ſelbſt das Buch wider ihn (Lutherum) geſchrieben habe, ſondern daß etliche Sophiſten des Königs Nahmen gemißbrauchet hätten. Hierauf invehiret er hefftig wider den Cardinal von York (Volſæum) den er für die Haupt-Urſache alles Unheyls in England angibt. (Præſertim illud monſtrum, & publicum odium Dei & hominum, Cardinalis *Eboracenſis*, peſtis illa Regni tui.) Er bittet hierauf den König, daß er mit vollem Geiſte dem Evangelio gehorſam werden wolle, und den gefährlichen Stimmen der Syrenen kein ferner Gehör geben, die nichts anders thäten, als daß ſie Luthern für einen Ketzer ausſchrien, und zwar ehe er noch gehöret und überzeuget worden. Hierauf ſucht er dem König einen kurtzen Begriff ſeiner gantzen führenden Lehre beyzubringen: „Ew. Majeſtät erwege nur, was böſes ich endlich lehren könne, da ich nichts anders lehre, als „daß wir durch den Glauben an Chriſtum, der „für uns gecreutziget und auferwecket worden, „ſeelig werden müſſen, wie beydes die Evangelia und der Apoſtel Brieffe bezeugen. Dieſes „iſt die Summe und Grund meiner Lehre, worauf ich hernach baue, und lehre die Liebe zum „Nechſten, Gehorſam gegen die weltliche Obrigkeit, und die Creutzigung des Leibes der Sünden, „wie gleichfals die Chriſtliche Lehre erfordert.“ (Hoc enim eſt caput & fundamentum doctrinæ meæ, ſuper quod poſtea ædifico, & doceo, charitatem erga proximum, obedientiam erga poli-

politicos Magiſtratus, tum crucifixionem corporis peccati, ut itidem præſcribit chriſtiana doctrina. Quid in his capitibus doctrinarum mali eſt? Expectetur tamen, audiatur & judicetur primum. Cur damnor neque auditus neque convictus?) Auf den Einwurff, daß ſich Lutherus an die Päpſte ſelbſt mache und wider ſie ſchreibe, antwortet er, daß er freylich den Mißbrauch und Tyranney der Päpſte beſtraffe, aber er thue es deßwegen, weil ſie Lehren führeten, die obigen Sätzen zuwider lieffen, und weil ſie dabey auf ihre Eitelkeit, auf ihren Bauch, ja auf Königreiche, Fürſtenthüme und Reichthum ſich verlieſſen. Daher wenn ſie der Beſtraffung überhaben ſeyn wolten, ſolten ſie ſich beſſern und recht lehren. (Cur non emendant ſeſe, & recta docent, ſi odio & correptione liberi eſſe volunt?) Bey dem Einwurff, daß bey ſeiner Lehre allerley Unruhe und Zerrüttung entſtünde, beziehet er ſich auf den andern Pſalm, wo von der Empörung der Könige und Heyden wider Chriſtum geredet würde. Er ſetzet hinzu, daß man ſich billig wundern müſſe, daß ſich auch nur noch ein eintziger von den Königen und Fürſten für das Evangelium erkläre, und wünſchet zum Beſchluß, daß der König von England bald ein vollkommener Jünger Chriſti und Bekenner des Evangelii, und Lutheri gnädiger Herr werden möchte.

§. 27. Auf dieſen Brieff hat der König Luthero zwar geantwortet, aber an ſtatt einiges Verſprechens der Reformation in England

Raum zu geben, hat er den vorigen Streit wieder erneuret, und die vielen Unruhen, die damals wegen der Religion in Teutſchland entſtunden, ihm beygemeſſen. Er ermahnet ihn auch, daß er die Nonne, die er gefreyet, verlaſſen; ſeine Irrthümer wiederruffen, und ſeine übrige Lebens-Zeit in Pönitentz zubringen ſolte. Und auf dieſe Weiſe wurde die Correſpondentz ohne ſonderbare Frucht wieder aufgehaben. Den Streit mit Luthero hat hernach ein Oxfurtiſcher Theologus Nahmens Powell fortgeſetzet, welcher ein Buch heraus gab, in deſſen erſten Theile er dē ſummo Pontifice & Euchariſtiæ Sacramento; und im andern de ſex Sacramentis handelte. Der König bezeugte ein groß Gefallen an ſolcher Arbeit, und man meinete nicht anders, als daß D. Powell zu wichtigen Bedienungen in kurtzen würde befördert werden: weil er ſich aber wider des Königes Ehe-Scheidung erklärete, auch nicht gut heiſſen wolte, daß der König die abgeſchaffte Superiorität des Papſts ſelber wieder annahm, verdarb ers mit dem Hofe, und wurde wegen ſeines Wiederſpruchs verbrandt. Woraus man ſehen kan, daß dem Könige eines Mannes Argumenta nicht länger gefallen, als ſo lange ſie ſeiner Luſt und natürlichen Paſſionen favoriſirten. Dem bekandten Thomæ Moro gieng es nicht beſſer: So lange er den Streit wider Lutherum fortſetzte, ließ ſichs der König gefallen; wie er aber den König nicht für das Ober-Haupt der Kirche erkennen wolte, wurde ihm der Proceß gemacht, alſo daß er endlich

lich mit dem Kopffe bezahlen müſſen. Wovon hernach ein mehreres. Sonſt iſt das Buch, ſo Morus wider Lutherum geſchrieben hat, unter dem Nahmen Wilhelm Roſſei zum Vorſchein kommen, in welchem Lutherus nicht zum beſten beſchrieben iſt. Nicht beſſer wurde mit Johann Fiſchern, der Biſchoff von Rocheſter war, verfahren. Er ſchrieb ſehr eiffrig wider Lutherum, und widerlegte das Buch, ſo dieſer dem Könige entgegen geſetzet hatte. Wie er aber in des Königs Ehe-Scheidung nicht willigen wolte, ſich auch wegerte, ihn als Ober-Haupt der Kirche zu erkennen, muſte er im 77 Jahre ſeines Alters, und etliche Wochen vor Moro ſeinen Kopf verlieren. So eiffrig beſtund der König nunmehro auf der Kirchlichen Ober-Macht, die er dem Papſte abgenommen, und ihm ſelbſt wieder zugeeignet hatte.

§. 28. Nach dieſer kleinen Digreſſion, die dem Leſer nicht zuwider ſeyn wird, wende ich mich wieder zu Vorſtellung der Urſachen, wodurch die Reformation in England nach und nach eingeführet worden. König Henricus VIII. hatte im Jahr 1509 Catharinen von Spanien ſeines verſtorbenen Bruders Printz Arthurs hinterlaſſene Witwe zur Ehe genommen, nachdem er vom Papſt Julio II. nach groſſen Koſten und Mühe die Diſpenſation dazu empfangen hatte. Er hatte mit ihr verſchiedene Kinder, die aber alle ſturben, auſſer der Printzeßin Maria, die hernach nach Eduardi Tode zur Krohne erhaben wurde. Um das Jahr 1526 kriegte der König ſeinem eigenen

Angeben nach, wegen Richtigkeit ſolcher Ehe allerley Scrupel, die ihn endlich auf die Gedancken brachten, ſich von der Gemahlin völlig zu ſcheiden, wenn anders die Approbation von Rom zu erhalten ſeyn würde. Ob dieſes würcklich ein Trieb des Gewiſſens geweſen, wie er vorgab, oder ob er unter dieſem Prætext andere Abſichten geheget, läſſet man dahin geſtellet ſeyn. Er ſelbſt bekannte den Biſchöffen, daß er vom Gewiſſen getrieben würde, wovon dieſe im Jahr 1529 ein Zeugniß mit ihrer Hand unterſchrieben, von ſich gaben. (Ex variis multisque cauſis concepto in conſcientia Scrupulo. Vid. *Tom. XIV. pag.* 301. *Foeder. Angl.*) So viel iſt gewiß, daß der König von der Zeit an ſein äuſſerſtes that, ſich von der Gemahlin loß zu machen; Ob ſchon zu Rom die Entſcheidung der Sache von einer Zeit zur andern verſchoben, und der König immer mit bloſſen Worten vertröſtet wurde; womit aber dieſem wenig gedienet war. Ob nun dem Könige der Zweiffel wegen Richtigkeit der Ehe von andern beygebracht worden, oder ob er ſelbſt am erſten auf die Gedancken kommen ſey, davon ſind verſchiedene Meynungen. Etliche haben den Cardinal Wolſey im Verdacht, als ob ſelbiger den erſten Funcken zu dem folgenden Feuer bey dem Könige angeblaſen, oder wenigſtens andere vermocht habe, ſolche Zweiffel bey ihm zu erregen. Andere aber wollen beweiſen, daß der König ſchon mehrere Jahre vorher, ehe Wolſey ſo groß am Hoffe worden, ſolchen Zweifel geheget habe. Der König ſelbſt beſchuldigte deß-

fals

fals den Cardinal nicht; die Königin aber nennete ihn den Urheber alles ihres Elendes, und ſchiene nicht undeutlich zu verſtehen zu geben, daß ſie wenigſtens einen ſtarcken Verdacht auf ihn habe.

§. 29. Was den König ſelbſt betrifft, ſo pflegte er ſich nebſt ſeinem Gewiſſen beſtändig auf die Schrifft zu beruffen, inſonderheit 3. B. M. XX, 21. Und weil ſolcher Spruch ihm ſehr plauſible zu ſeyn dauchte, ſo vermeinte er, er habe Urſach genug ſeiner Paſſion Raum zu geben, und je eher je lieber zu einer andern Ehe zu ſchreiten. Es iſt aber auch gewiß, daß der König durch die Worte: Sie ſollen ohne Kinder ſeyn, geſchreckt wurde, zumahl da er vor Augen ſahe, wie alle Printzen, die er mit dieſer Gmahlinn gehabt, dahin ſturben, und Niemand als die Printzeßin Maria übrig geblieben war. Dieſe und dergleichen Schlüſſe machte der König, wenn er bey ſich ſelbſt die Sache überlegte. Er wolte es aber bey ſeinem eigenen Fleiſſe den Grund zu erforſchen nicht bewenden laſſen, ſondern ließ die gantze Angelegenheit an die Biſchöffe gelangen, um ihre Meynung darüber zu hören. Herr D. Burnet berichtet, daß die Biſchöffe die Ehe als unrechtmäßig verworffen haben; Etliche aber ſagen, daß nicht nur die Biſchöffe, ſondern auch andere Gelehrte zu ſolcher Unterſuchung beruffen worden, die aber endlich, nachdem ſie verſchiedene Tage mit diſputiren zugebracht, zu keiner Gewißheit kommen können, ſondern unverrichteter Sache aufbrechen müſſen. Es ſey nun

dieſes oder jenes wahr, ſo muß oberwehnter Biſchoff von Rocheſter D. Johann Fiſcher allemal ausgenommen werden, als der ſich der Ehe-Scheidung beſtändig entgegen ſetzte, und ſich zu ſolchem Ende auf 5. B. Moſ. *XXV*, 5. 6. 7. berieff. Er ſchrieb 1527 an den Cardinal Wolſey. „daß er viele Caſuiſten hierüber nachge„ſchlagen, und beyderley Meynungen fleißig ge„gen einander gehalten habe. Da aber auf bey„den Seiten ſich Schwierigkeiten funden, hielte „er das beſte Mittel zu ſeyn, daß der Papſt den „endlichen Ausſchlag in einer ſo intricaten Ma„terie gebe.“ Wobey ich nur dieſes noch anmercke, daß die andere Partey mit einer Diſtinction dem Biſchoffe begegnete, und zwar zugab, daß der Papſt Macht habe in Kirchen-Geſetzen zu diſpenſiren, keines weges aber in den Geſetzen GOttes, (worunter ſie die intendirte Ehe-Scheidung mitzählleten) als die über den Papſt wären und dergleichen Diſpenſation nicht zulaſſen wolten.

§. 30. Wie nun der König ſeinen äuſſerſten Fleiß anwendete, in ſeinem eigenen Lande die Sache zum Ausſchlage zu bringen; ſo war er nicht weniger bemühet, den Papſt und Cardinäle zu Rom auf ſeine Seite zu ziehen, und mit deren Genehmhaltung die völlige Scheidung von der Gemahlin vorzunehmen. Es iſt droben bemercket worden, wie ſehr dieſer König dem Römiſchen Stuhle ergeben geweſen ſey, und wie es daher deſto mehr zu bewundern, daß er, ungeachtet ſolcher hefftigen Devotion, dennoch des Papſts

Macht

Macht in England ausgeſchaffet habe. Ich halte aber unnöthig zu ſeyn, die mancherley Geſandſchafften die desfals nach Rom geſchahen, ſamt der weitläufftigen und mühſamen Correſpondentz, die zwiſchen England und Italien ergieng, hier der Länge nach anzuführen. Bey Ausgange des Jahrs 1527 wurde der erſte Verſuch wegen der Diſpenſation in Rom gethan; und bey Ausgang des Jahrs 1532, oder wie andere ſetzen, im Anfange des Jahrs 1533 nahm der König Anna Bullen ohne des Papſts Conſens zur Ehe. In dieſen 5 Jahren ließ der König mit unermüdetem Fleiſſe arbeiten die Diſpenſation vom Papſte zu erhalten, und mit ſeiner Genehmhaltung ſich von des Bruders Wittwe zu ſcheiden, auf daß hernach wegen der Succeſſion keine Diſputen entſtehen möchten. Der groſſen Summen Geldes, die von Londen nach Rom geſchleppet wurden, und ohne welche man wenig erlangen konnte, jetzo nicht zu gedencken.

§. 31. Damit es aber doch das Anſehen habe, als ob der Papſt mit Ernſt das Werck zur Hand nehmen wolle, wurde der Cardinal Campegius nach Londen geſchickt, um nebſt dem Cardinal Wolſæo die Sache zu unterſuchen. Campegius kam nach England im Octobr. 1528, und man hoffte nun bald einen erwünſchten Ausgang dieſes verdrießlichen Handels zu ſehen. Es that aber der Cardinal ſehr langſame Schritte in einer ſo delicaten Sache, die der Kayſer und andere Groſſe mit Macht zu hindern ſuchten. Was den Cardinal ſelbſt betrifft, ſo war er Biſchoff

von Salisbury, und ſuchte durch dieſen Proceß, worin er gebraucht wurde, ſein weiteres Glück in England zu machen. Nachdem er bey dem Könige Audientz gehabt, und güldene Berge verſprochen, wie willig der Papſt ſey den Handel zum Ende zu bringen, erzehlete er, wie die Kayſerlichen Trouppen in Italien aufgeräumet, und Rom ſelbſt geſtürmet und geplündert hätten. Hiemit gab er dem Könige von ferne zu verſtehen, wie unſicher es für den Papſt ſeyn würde, den Proceß bey ſolchen Umſtänden zu præcipitiren, und den Kayſer, welcher der abzuſcheidenden Gemahlin Partey nahm, von neuen zu reitzen. Unterdeß verſuchte der Cardinal, ob er etwa die Königin bereden möchte, die bisherige Ehe ohne fernere Weitläufftigkeit und mit gutem Willen zu quitiren, und ihr übriges Leben in der Stille eines Cloſters zu ſchlieſſen. Allein ſie wolte ſich zu keinem ſolchen Vorſchlage verſtehen. Er hielte ihr auch vor, daß ſie bißhero nicht eingezogen genug gelebet, ſondern ihrem um ſich habenden Frauenzimmer, das Tantzen und andere dergleichen Eitelkeiten vergönnet habe; da doch ihre jetzige Lebens-Art ihr ſolche Luſtbarkeit billig verleiden ſolle. Es würde aber dieſe Ermahnung, die der Cardinal der Königin gab, vielleicht mehr Nachdruck gehabt haben, wenn er erſt ſelbſt ſein eigenes Leben gebeſſert, und nicht nur der Königin, ſondern auch dem gantzen Lande, wie ſichs geziemet hätte, mit einem unſträfflichen Wandel vorgegangen wäre. Es führte nehmlich dieſer Cardinal, welches hier beyläuffig erwehne, ein

ſehr wüſtes Leben in England: den Tag brachte er zu mit Jagen und Spielen, und bey der Nacht ließ er ſich in den ſchändlichſten Huren-Winckeln finden. Er brachte auch einen Baſtard mit ſich nach England, den Henricus VIII. zum Ritter machte, und ſonſt nichts unterließ den Cardinal auf ſeine Seite zu ziehen, und durch deſſen Vermittelung die Sache zum Ende zu bringen.

§. 32. Weil ich aber des Campegii Erwehnung gethan habe, wird nicht undienlich ſeyn bey dieſer Gelegenheit, ihm ſeinen Collegen, den Engländiſchen Cardinal Thomam Volſæum, an die Seite zu ſtellen, und eine kurtze Beſchreibung ſeines Lebens hier mit einzurücken. Dieſer Mann war im Städtgen Ipswich, in der Graffſchafft Suffolck gebohren; wo ſein Vater ein Metzger geweſen ſeyn ſoll. Ich gehe hier die geringen Bedienungen, die er bey ſeinen erſten Jahren genoſſen, vorbey. So bald er den Hoff und inſonderheit den König zu kennen begunte, that er ſein äuſſerſtes, dieſem in allen Dingen zu gefallen zu leben, und ſeiner Luſt möglichſten Vorſchub zu thun. Und weil der König lieber ſeinem eigenen Willen, als ehrlicher Bedienten Rathe folgte, ſo wuſte Wolſey ſich meiſterlich hierein zu ſchicken, und ihm alles mit guter Manier einzuräumen, wozu er von ſeinen Paſſionen getrieben wurde. Er war ſchon vorher bey Henrico VII. Almoſen-Pfleger geweſen, und ſtieg nun von einem Ampte zum andern, biß er in England nicht höher ſteigen konte: Er ſuchte nun bey Abſterbung des Pabſtes, des Römiſchen Stuhls ſich

zu bemächtigen, und zwar durch Hülffe des Kayſers Caroli V. der ihm verſprochen, hierin behülfflich zu ſeyn: Allein Wolſey kam zu ſpät und wurde ihm ein anderer vorgezogen. Die Papiſtiſchen Scribenten ſelbſt geſtehen, er habe einen ſolchen Staat geführet, daß er an Pracht dem Hoffe wenig nachgegeben habe. Er war ein Mann der mit Aemptern und Laſten beladen war. Wie nun die Regierung beydes geiſt- und weltlicher Dinge, durch ſeinen Kopff gehen muſte, ſo trieb er ein beſtändig Gewerbe mit Kirchen- und Policey-Aemptern. Er war nicht nur Ertz-Biſchoff von Yorck, ſondern auch Hoch-Cantzler von England, Biſchoff von Wincheſter und Abt von St. Albans; Anderer kleinen Bedienungen nicht einmahl zu gedencken, die alle zu einer Zeit auf ihn gehäuffet wurden.

Bey ſolchen fetten Einkünfften und ſchlechter Erkenntniß der wahren Theologie, ſchwemmete der Mann gleichſam in beſtändiger Wolluſt, und wurde durch den König und Papſt ſehr hoch erhaben, daß er hernach deſto tieffer fallen möchte. Er ließ ſich nicht nur durch Biſchöffe und Aebte, ſondern gar durch Hertzoge und Grafen bedienen; alſo daß ſein Stoltz vielen unerträglich zu werden begunte. In denen Brieffen und Inſtructionen, die denen Geſandten gegeben wurden, pflegte er ſich dieſer Worte zu bedienen: Der König und ich befehlen ꝛc. alſo daß er ſich dem Könige faſt gleich machte, und die Schrancken eines Unterthanen weit überſchritte. Alles dieſes wurde hernach, als

ſeine Macht zu wancken begunte, von ſeinen Feinden wieder ihn eingebracht.

§. 33. Nebſt dem errichtete er verſchiedene Collegia und Schlöſſer, ihm ſelbſt einen Nahmen zu machen. Er bauete Whitehall, ſo damals Yorck-Hauß genannt, und in folgenden Jahren zur Königlichen Hoffſtadt bequem gemacht wurde. Er bauete auch Hampton-Court, ungefehr ein paar Teutſche Meilen von Londen gelegen; dieſes iſt hernach an die Crohne kommen, und iſt ietzo ein Luſt-Haus mit einem ſchönen Garten gezieret, wo ſich der Hoff währendem Sommer bisweilen aufzuhalten pfleget. Im Jahr 1529 begunte der König ihn von ſeinen Aemptern nach und nach zu entſetzen. Das Groß-Cantzlers Ampt, welches Wolſey bißhero verſehen hatte, wurde dem Ritter Thomæ Moro gegeben. Bald hernach kamen verſchiedene Klagen wider ihn ein, die auf nichts anders als ſeinen völligen Ruin abzieleten. Alle ſeine Güter fielen nun der Crone anheim, und ſein prächtiger Pallaſt wurde von allem Reichthum und koſtbarem Geräthe auf einmal entblöſſet. Etliche ſagen, des Königs Zweck ſey nicht geweſen, ihn völlig zu ruiniren, ſondern nur ſeinen exceſſiven Stoltz durch dieſe Proceduren etwas zu dämpffen. Ob nun ſchon der König ihm eine Summe Geld wieder zurück zahlete, ſo konnte er doch nie wieder empor kommen, alſo daß er in eine tieffe Melancholie bey ſolchen Umſtänden gerieth. Doch war es nicht ſo wohl die Krafft der Sünde, wie es zu wünſchen geweſen

wäre,

wäre, als die Ungnade des Königes, worüber er ſich ängſtete, und dadurch ſeinen ſchlechten Grund offenbarete. Man ſahe an ihm den Ausgang eines Mannes, der ſich auf Menſchen verlaſſen, und GOtt aus den Augen geſetzet hat. Sein Schutz begunte nun von ihm zu weichen, und er war wie ein Schiff, ſo von den ungeſtümen Glücks-Wellen, oder vielmehr GOttes Gerichten hin und her geworffen wird. Damit aber ſeine Feinde ihn deſto weiter vom Hoffe entfernen, und zu aller Hoffnung wieder aufzukommen, den Weg verlegen möchten, wurde er genöthiget Londen, und ſeine bey Londen gelegene Palläſte zu verlaſſen, und in die entlegene Provintz Yorck, in welcher er Biſchoff war, zu entweichen. Es gedachten nun etliche, der Mann würde bey ſolcher Abgeſchiedenheit vom Hoffe, und bey Entſetzung von ſo vielen Politiſchen Aemptern, endlich zu ſich ſelbſt kommen ſeyn, und die übrige Zeit auf eine wahre Theologiſche Art zugebracht haben; er fuhr aber ungeachtet aller dieſer Züchtigungen, in ſeinem eitlen Sinne fort, und gab dadurch ſeinen Feinden Gelegenheit, ſeine Bande deſto härter zu machen. Er würde auch in dem weitläufftigen Biſtuhm Yorck genug zu reformiren gefunden haben, wenn er anders ſeinen Fleiß und Gaben auf ein ſolches Werck hätte wenden wollen. Er hätte aber auch ſo dann den Anfang mit ſich ſelbſt machen, und diejenigen, ſo um ihn waren, erſt recht reformiren müſſen.

§. 34. Bald hernach wurde er wegen des Hoch-Verraths angeklagt, und ſolte in den Thurm von Londen gefänglich eingebracht werden. Er hatte ſchon vorher allerley Kranckheiten durch ſein wüſtes Leben ihm zugezogen, die nun bey ſeiner hefftigen Gemüths-Unruhe nicht wenig vermehret wurden; daher er in die Abtey zu Leiceſter, ehe er Londen erreichen konnte, mit Tode abgieng. Vor ſeinem Ende machte er groſſe Proteſtationes von der Treue, damit er dem Könige gedienet, dabey aber die Gnade GOttes der Gnade des Königes offt nachgeſetzet habe. Denn, ſagte er: Hätte er GOtt ſo treu gedienet, als er dem Könige gethan, ſo würde er ihn bey ſeinen grauen Haaren nicht alſo verlaſſen haben, wie jetzo der König thue. Er wurde hier ohn einig Gepränge begraben, alſo daß ſein Ausgang aus dieſem Leben ſo ſchlecht als ſein Eingang in daſſelbe geweſen war. Er ſtarb am 28 Novembr. 1530, nachdem er im Jahr 1471 gebohren worden. Etliche erzehlen von ihm, daß er den Ausſprüchen der Zeichendeuter und Wahrſager ſehr ſey ergeben geweſen: Nachdem ihm einmahl von ſolchem Geſindel geſagt wurde, daß er zu Kingſton ſein Ende nehmen würde, [Kingſton iſt ein Städtgen an der Thems ohnweit Londen gelegen] wolte er hernach nie durch ſolchen Ort paſſiren, ungeachtet der kürtzeſte Weg von ſeiner Wohnung nach Londen dadurch gieng; Er erfuhr aber hernach, daß der Commendant auf dem Thurm zu Londen William Kingſton hieß, welchem Wolſey, nachdem

dem er wegen des Hoch-Verraths angeklaget worden, als ein Gefangener ſolte ausgelieffert werden.

§. 35. Nachdem wir nun den endlichen Ausgang dieſes Mannes mit wenigem beſehen haben, nehmen wir den Faden der vorigen Geſchicht wieder zur Hand. Dieſe beyden Cardinále Volſæus nnd Campegius waren nun von Rom aus als Legati beſtellet, die erwehnten Ehe-Händel, und deren Validität zu unterſuchen. Von des Campegii Ankunfft in England iſt droben Erwehnung geſchehen. Am 31 Maji 1529. nachdem Campegius über ein halb Jahr in England zugebracht hatte, begunten erwehnte Legaten den Ehe-Proceß zur Hand zu nehmen. Es geſchahe aber am ſelbigen Tage nicht vielmehr, als daß die Commiſſion verleſen, und der König ſamt der Königin auf den folgenden 18 Jun. vor den Cardinälen zu erſcheinen citiret wurde. Der König kam nicht am angeſetzten Tage, die Königin aber erſchien perſönlich, und proteſtirte wider die Legaten, als untüchtige Richter in dieſer Sache. Sie ſagte, es würde der Handel von dem Papſt ſelbſt unterſuchet und entſchieden werden ꝛc. Die Legaten gaben ihr Zeit bis auf den 21 Junii, an welchem König und Königin abermahl zu erſcheinen citiret wurden. An dieſem Tage war nun beydes, der König und die Königin in Perſon zugegen. Beyde Legaten proteſtireten aufs feyerlichſte, daß ſie eine reine Intention hätten, und unpartheyiſch in ihrem Urtheil verfahren wolten. Die Königin

ſtund

ſtund hier von ihrem Sitz auf, kniete vor dem Könige nieder, und hielte eine ſehr bewegliche Rede, darin ſie ihr Elend bedaurete, „daß ſie in „einen fremden Lande keine unpartheyiſche Rich„ter erwarten könne ꝛc. Hätte ſie Unrecht gehan„delt, ſo wolte ſie gerne mit Schimpff abgewieſen „werden. Sie könnte ſich dieſem Urtheil nicht „unterwerffen. Ihre Advocaten wären des Kö„niges eigene Unterthanen und von ihm ſelbſt be„ſtellet, die daher nicht frey reden dürfften: Sie „begehre deßwegen entſchuldiget zu ſeyn, biß ſie „aus Spanien etwas hören könne. Hierauf gieng ſie fort aus dem Rath, und wolte nie wieder erſcheinen, ob man ſie ſchon auf den folgenden 25 und 28 Jun. von neuen citirete. Sie kam alſo nicht, ſondern appellirte an den Papſt, und wurde daher pro contumaci declariret. (Vid. *Tom. XIV. Foeder. Angl. per Rymer edit. pag. 229. ſeq.*)

§. 36. Dieſes war der endliche Ausgang der Päpſtiſchen Geſandſchafft, die auf eine ſo ſolenne Art veranſtaltet, und auf eine ſo lahme Art beſchloſſen wurde. Nach der Hand iſt weiter nichts rechts geſchehen, auſſer daß man pro forma etliche Tage mit Verhörung der Zeugen zubrachte. Und ob ſchon des Königes Partey, und inſonderheit etliche Hertzoge und Groſſe des Reichs darauf drungen, daß nun Sentenz gegeben, und die bisherige Ehe endlich annuliret werden ſollte; So wollten doch die Legaten nicht mit der Sprache heraus, ſondern machten dem Könige Hoffnung, daß vielleicht im nächſten

October

October ein gütiger Ausſchlag von Rom erfolgen dürffte, und verodneten, daß biß dahin die Conferentz verſchoben würde. Es wuſſte aber Campegius wohl, daß er vor der angeſetzten Zeit würde avociret, und dadurch die gantze Sache beym Alten gelaſſen werden. Des Königs Freunde lieſſen indeß ſehr harte Worte wider des Papſtes Geſandten fallen. Der Hertzog von Suffolk ſchwur bey der Meſſe und ſagte: Er fünde nun, daß es wahr ſey, was man insgemein zu ſagen pflegen, daß noch niemalen ein Cardinal etwas Gutes in England geſtifftet habe. Sie giengen endlich alle mit Grimm auseinander, und die Geſandten ſahen wohl, was für ein Feuer durch ihre Intriguen in England aufgeblaſen worden, wobey dem Cardinal Wolſey nicht gar zu wohl war, als welcher leicht erachten konnte, daß nachdem ſein Confrater England würde verlaſſen haben, der Sturm auf ihn allein fallen dürffte. Die Königin Catharina, die mit dem Kayſer Carolo V. ſehr nahe verwand war, ſchrieb an dieſen und preſsirte mit Macht, daß durch ſeine Vermittelung Campegius avociret, und dem Pabſte die Entſcheidung der Sache lediglich überlaſſen würde: Hingegen thaten des Königes Agenten zu Rom ihr äuſſerſtes, die Avocation zu hindern, und den Papſt zu vermögen, den Proceß in Londen, wo er einmahl anhängig gemacht worden, ausführen zu laſſen. Allein bey dieſem Vorſchlage fand der Papſt vieles auszuſetzen. Der Kayſer war nun ſehr mächtig in Italien, und hätte den Papſt im Fall der

Noth

Noth gar leicht auf ſeine Seite zwingen können. Cardinal Campegius empfing Befehl von Rom mit dem Proceß langſam fortzugehen, und die Bulle zu verbrennen, die ihm mitgegeben, und ſehr favorable für den König von England geſtellet war.

§. 37. Nebſt dem hatte nun der Papſt Friede mit dem Kayſer gemacht, und dadurch verſchiedene reale Vortheile für ſeine Verwandten gewonnen, die ihm angenehmer waren, als das Papierne Geſchenck, ſo Henricus VIII. zur Defenſion der Römiſchen Kirche geſchrieben hatte. Er merckte aber nicht, was für ein fetter Biſſen ihm durch ſolche Practiquen in England würde entzogen werden: Denn man kan nicht leugnen, daß nach dieſen Intriguen, die Papſt und Cardinäle in England ſpieleten, der König wider den Römiſchen Stuhl nicht ſolte mehr und mehr eingenommen, und zu der folgenden wichtigen Revolution veranlaſſet worden ſeyn. Wovon aber hernach ein mehreres. Im Monat Julio wurde die Avocation des Campegii nach London geſandt, und dadurch der gantze Ehe-Proceß, den man mit ſo groſſen Solennitäten begonnen hatte, auf einmal beyſeite geſetzet. Bald hernach verließ Campegius England, und ließ Wolſey zurück, welcher, da er unter dem Verdacht lag, mit jenem zu viel colludiret zu haben, nichts anders als Zorn und Unwillen von des Königes Partey erwarten konnte. Wie denn auch von der Zeit an die vielen Dignitäten, die man bißhero auf ihn gehäuffet, ihm nach und

nach wieder abgenommen, und ſeine Feinde, denen er nicht wenig hatte, auf ihn loß gelaſſen wurden. Weil aber der Cardinal von längſt her wohl wuſte, mit was unerſättlicher Geld-Liebe der König geplaget war; ſo dachte er, ehe er alles für verlohren dahin geben wolte, zu verſuchen, ob durch Gold und Silber der Sturm möchte abgekehret werden. Er ließ nemlich einen groſſen Vorrath von koſtbaren Sachen aus ſeinem Schatz zuſammen ſchleppen, und dem Könige als ein Geſchenck überreichen; Unter dieſen waren mit Gold und Silber durchwirckte Vorhänge, und zween groſſe mit lauter Gold- und Silber-Geſchirr beſetzte Tiſche. Ob man nun zwar nicht findet, daß der König ſolches Geſchenck ausgeſchlagen habe, ſo hat doch einer dabey bemercket, daß es keine ſolche Wirckung gehabt, als dasjenige, wodurch dort Jacob dem Eſau verſöhnete; (ohne Zweifel weil Wolſey ſeine Sachen nicht aus ſolchem Grunde führete) daher ſein Fall nun immer näher heran rückte, deſſen endlicher Ausgang droben nach Nothdurfft beſchrieben worden. Uberhaupt hat der bekandte Engländiſche Martyrologiſt Johann Fox den Wolſey und Campegium beſchuldiget, daß ſie in der Ehe-Scheidung den König deludiret hätten, ob zwar etliche Wolſæum von ſolcher Blame loßſprechen und entſchuldigen wollen.

§. 38. Nach dem nun König Henricus ſahe, daß auf dieſe Weiſe alle Hoffnung mit den Cardinälen zu handeln, zu Waſſer geworden war, begunte er auf andere Mittel bedacht zu

ſeyn,

ſeyn, eine ſo verdrießliche Sache zu Ende zu bringen. Er wolte aber doch nicht auf einmahl zu fahren, und den Papſt gantz und gar abwerffen, ſondern verſuchte noch dann und wann, ob er etwa mit der Zeit denſelben auf ſeine Seite herum lencken möchte. Im Jahr 1530 wurde ein Brieff nach Rom geſandt, in welchem wegen der begehrten Ehe-Scheidung ſehr beweglich ſollicitiret wurde. Er war von den 2 Ertz-Biſchöffen, von 2 Hertzogen, 2 Marquiſen, 13 Graffen, 4 Biſchöffen, 28 Baronen, 22 Aebten und 11 Parlaments-Herren unterſchrieben, die den Papſt einmüthig ermahneten, den ſo ſehr geſuchten Ausſchlag zu geben, und dadurch einen König zu obligiren, der ſich um den Päpſtlichen Stuhl ſo ſehr verdient gemacht hätte: „Solte „aber dieſes nicht geſchehen, fahren ſie fort, und „wir von demjenigen, der Vater ſeyn ſolte, als „Wayſen gelaſſen werden; ſo würden wir ſolches „alſo auslegen, daß wir nun für uns ſelbſt ſorgen „ſollen, und daß wir daher anderswo Hülffe ſu„chen müſten. Damit wir aber hiezu nicht genö„thiget werden, bitten wir eure Heiligkeit, un„ſerm Könige in ſolchem heiligen Verlangen oh„ne fernern Verzug zu willfahren, und dadurch „dero Urtheil zu beſtätigen, was ſo viele gelehrte „Männer bißhero bejahet haben, und daß dero „Väterliches Hertz (ne claudantur paterna vi„ſcera tam obſequentibus, tam benevolis, tam „morigeris filiis) ſolchen folgſamen gutwilligen „und gehorſamen Söhnen nicht gantz verſchloſſen „werde.“ Allein alle dieſe wehmüthige Vor-

ſtellungen reichten nicht zu, des Papſtes Hertz zu erweichen, als welcher den König in ſeinem Elende lieber mit guten Worten vertröſten, als die Vortheile, die ihm der Kayſer verſprach, aus den Händen laſſen wolte. Weil nun der König wohl ſahe, daß zu Rom, wohin ihn der Papſt citiret hatte, wenig Hülffe zu finden ſey, gerieth er auf andere Anſchläge, die er nun in der That zum Stande zu bringen ſuchte.

§. 39. Es wird insgemein dafür gehalten, daß D. Thomas Cranmer der erſte geweſen, der auf dieſe Gedancken kommen ſey, und dem Könige bey dem damaligen Ehe-Diſputen dieſelben beygebracht habe. Cranmer, der in den folgenden Jahren ein groſſes Anſehen wegen der Reformation gewann, war gebohren zu Aslacton einer Stadt in der Graffſchafft Nottingham gelegen, im Jahr 1489. Er hatte auf der Univerſität Cantabrigien die Ariſtoteliſche Philoſophie und gemeine Schul-Theologie ſo wohl gefaſſet, daß er endlich zum Profeſſore Theologiæ gemacht wurde. Wie die Schrifften und Controverſien Lutheri in England bekannt wurden, fieng Cranmer an die Schrifft fleißiger, als etwa vorher geſchehen, zu ſtudiren. Bey dieſer Ubung gewann er eine ſolche Fertigkeit in der Schrifft, daß er hernach zum Examinatore der Candidaten beſtellet wurde, die er auch ſo fleißig aus der Schrifft zu examiniren pflegte, daß viele, die ihre Theologie nicht aus derſelben geſchöpffet hatten, als untüchtig zum Lehr-Ampt abgewieſen wurden. Hiedurch reitzete er flugs

den

den Haß der Mönche und anderer Geiſtlichen wider ſich, als die ihren Kopff mit Scholaſtiſchen Diſtinctionen angefüllet, von der Schrifft aber wenig geleſen, und noch weniger von deren Krafft empfunden hatten. Doch waren etliche, die Cranmeri Fleiß in der Schrifft ſich wohl gefallen lieſſen, und die hernach bekannten, daß ſie von ihm die erſte Anführung zu ſolchem nützlichen Studio empfangen hätten.

§. 40. Als die Sache wegen der Ehe-Scheidung aufs Tapet kam, und die Gelehrten in gantz England pro und contra drüber diſputirten, wurde auch D. Cranmer in den Handel gezogen. In einer zufälligen Unterredung, die er mit etlichen Bedienten vom Hoffe hatte, erklärete er ſich dahin, daß der ſicherſte und beſte Weg ſey, man bliebe bey der Schrifft, und prüfe nach derſelben die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Ehe. Dieſes hielte er weit zuträglicher zu ſeyn, als durch einen verdrießlichen Proceß an den Römiſchen Hoff zu gehen, und viel Zeit und Koſten auf einen ungewiſſen Schluß zu verwenden. Hernach könnte man die Gelehrten und die Univerſitäten conſuliren, und ihre Meynung drüber vernehmen: Und dieſes könnte man in kurtzer Zeit und mit wenig Koſten zum Stande bringen, und dadurch des Königs Gewiſſen zufrieden ſtellen. Kaum war dieſer Vorſchlag dem Könige zu Ohren kommen, ſo ließ er ſich ſelbigen ſo trefflich gefallen, daß er Befehl gab, Cranmer nach Hoffe zu ruffen, um die Sache deutlicher auszuführen. Der König bezeugte

ein ſolches Vergnügen an Cranmeri Vortrage, daß er ihn ſo fort in Dienſte nahm, und zum Ritter Thomæ Bullen, der zum Grafen von Wiltſchire und Ormond gemacht worden, ins Hauß that. Dieſes geſchahe ungefehr im Auguſto 1529. Und hat ſich ſonder Zweiffel bey ſolcher Sache ein beſonderer Finger Göttlicher Providentz gezeiget: Denn da die Anna Bullen des Grafen von Wiltſchire Tochter war, ſo hatte nun Cranmer eine feine Gelegenheit durch täglichen Umgang dieſer eine Liebe zur Reformation, und einen Eckel an dem Verderben der Römiſchen Kirche beyzubringen: Wie denn auch in den folgenden Jahren, nachdem ſie ſich mit dem Könige vermählet, die Liebhaber der Reformation eine beſtändige Freundin an ihr gehabt haben. So war auch ihr Vater ſelbſt ein Mann, der die Studia und gute Bücher liebte, davon man verſchiedene Fußſtapffen in Erasmi Epiſteln, mit welchem er correſpondirte, antreffen kan. Erasmus ſchrieb auf ſein Begehren die Enarration über den XXIII. Pſalm; ingleichen eine Erklärung des Apoſtoliſchen Glaubens ſamt dem Tractat von Vorbereitung zum Tode.

§. 41. Auf Cranmern wieder zu kommen, ſo hatte man nun beſchloſſen, den Ehe-Proceß nach ſeinen Project hinführo zu treiben, und die Reſponſa der Univerſitäten und anderer gelehrten Männer einzuholen. Cranmer ſchrieb nun auch ein Buch, in welchem er die Ehe-Scheidung zu behaupten ſuchte. Die Engländiſchen Univerſitäten waren die erſten, die ihre Antwort

wort geben muſten. Worüber denn die Gelehrten eine Weile pro und contra mit nicht geringer Hefftigkeit diſputirten, wiewohl doch des Königs Partey endlich durchdrang, und eine favorable Antwort erhielte. Und zwar was inſonderheit Cantabrigien betrifft, wo Cranmer bey vielen beliebt war, ſo hatte dieſer durch ſein Buch und Autorität verſchiedene Doctores auf des Königs Seite gebracht, die ſich ohnſchwer für den König und wider den Papſt erklärten. Der Ausgang war endlich nach vielen diſputiren dieſer, daß des Königes bißherige Ehe wider GOttes Geſetz lauffe. Was die Urſache betrifft, warum der König bey ſeinen eigenen Doctoren faſt mehr Widerſpruch, als auf auswertigen Univerſitäten gefunden habe, davon gibt Herr D. Burnet dieſe Muthmaſſung, daß man nemlich dadurch den Wachsthum der Lehre Lutheri, die ſich auf beyden Univerſitäten, ſonderlich aber zu Cantabrigien gewaltig ausbreitete, vorzubeugen geſuchet habe. Es waren nemlich die meiſten Gelehrten noch hefftige Verfechter des Papſtthums, und die wohl ſahen, daß im Fall Anna Bullen zur Königlichen Würde, und Cranmerus zu wichtigen Kirchen-Aemptern erhaben werden ſolte, die alte Religion bey ſolchen Aenderungen gar empfindlichen Abbruch leiden, und die neue Ketzerey mächtige Schützer in England gewinnen würde. Daß auch ſolche Furcht nicht ohne allen Grund geweſen ſey, hat die folgende Reformation genugſam zu Tage geleget.

§. 42. Der König ließ es bey der Deciſion ſeiner eigenen Univerſitäten nicht bewenden, ſondern ſchickte nun viele Agenten aus, die Franckreich, Italien, Teutſchland und andere Länder durchreiſen muſten, um der Univerſitäten, Canoniſten, Caſuiſten und anderer gelehrten Männer Erkenntniß einzuholen. Alles dieſes geſchahe unter dem Nahmen, des Königs Gewiſſen zufrieden zu ſtellen. Auf dieſe Weiſe ſuchte man zwar des Papſts Macht und Gewiſſens-Zwang zu entgehen, aber doch hieng man ſich wieder an andere Menſchen, und ſuchte durch deren Ausſpruch dem Gewiſſen Ruhe zu ſchaffen. Ich achte aber unnöthig zu ſeyn, die vielen beſondern Conferencien, Diſputen und Unterredungen, die des Königes Agenten mit den Gelehrten hin und her hatten, hier der Länge nach anzuführen. Die meiſten Deciſiones fielen ſehr favorable für den König; und würden vielleicht noch mehrere deutlich herausgegangen ſeyn, wenn Kayſer und Papſt ihnen nicht im Wege geſtanden wären. Nur mit ein paar Worten die vornehmſten Puncte dieſer Negotiation zu berühren, ſo approbirten die Italiäniſchen Univerſitäten Padua und Bononien die Ehe-Scheidung des Königes, und bekannten, daß der Papſt in einer in der Schrifft ſo deutlich verbothenen Sache nicht diſpenſiren könne. Daſſelbe wurde auch zu Paris und Orleans und auf andern Univerſitäten in Franckreich beſtätiget. Der übrigen Gelehrten zu Angier, Bourge, Thoulouſe und andern Orten, die ſich über-

überhaupt für den König erkläreten, nicht zu gedencken.

§. 43. Cranmerus war einer der vornehmſten Agenten, (was die Theologos betrifft) die in dieſen Handlungen gebraucht wurden. Im Jahr 1530. wurde er nebſt ſeinem bißherigen Patrono dem Grafen von Wiltſchire, und etlichen andern Theologen und Juriſten nach Franckreich geſchickt, mit daſigen Gelehrten zu conferiren. Von dar giengen ſie nach Italien, und überreichten dem Papſt Cranmeri Buch, worin er die Nothwendigkeit der Ehe-Scheidung erwieſen hatte. Hier erboth ſich Cranmer die Sätze, (1) daß eine ſolche Ehre *jure divino* verboten ſey, und (2) der Papſt darin nicht *diſpenſi*ren könne, in öffentlicher Diſputation zu behaupten. Es wolte ſich aber Niemand zu der Diſputation verſtehen. So fand auch der erſte Satz zu Rom nicht viel Wiederſpruch, ob man zwar nicht nützlich erachtete dem andern ſchlechterdings beyzupflichten. Cranmer blieb nun in Italien etliche Monat, da unterdeß der Graff Wiltſchire und die übrigen zum Kayſer zogen. Ob nun zwar Cranmer ein wachſames Auge auf des Königes Sachen hatte, und die Gelehrten in Italien durch tägliche Unterredungen auf ſeine Seite zu ziehen ſuchte, ſo berichtete er doch, daß er wenig ausrichten könne, weil der Papſt ſich verlauten laſſen, daß er den München nicht zugeben wolle, über die Macht des Päbſtiſchen Stuhls, und wie weit ſich ſelbige erſtrecke, zu diſputiren. Nebſt ihm hielte der König noch andere Agenten in Italien,

lien, ſo die Bibliotheken durchſuchen, und die alten Manuſcripta und Patres in Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache durchleſen muſten, ob etwa eines und anders zu finden ſeyn möchte, ſo des Königes Sache das Wort rede. Ja die Juden ſelbſt blieben bey dieſem Streit nicht unverſchonet. Etliche unter dieſen gaben es ſchrifftlich von ſich, daß der Ort Deut. XXV, 5. der dem Könige am meiſten zuwider zu ſeyn ſchiene, allein im Jüdiſchen Lande verbündlich geweſen, auf daß nemlich die Familien dadurch fortgepflanzet, und die *Succeſſion* des Landes, wie es einmal vertheilet worden, im Beſitz deſſelben Hauſes erhalten würde. Auſſer dem Jüdiſchen Lande aber habe man ſich beſtändig an das Verboth *Lev. XX, 21.* halten müſſen.

§. 44. Von den Teutſchen Univerſitäten und deren Verhalten in dieſer Sache, findet man nicht viel Nachricht bey den Scribenten. Etliche hatten ſchon vorher bey dem Ausbruche der Lehre Lutheri des Papſts Ober-Macht verworffen, daher vergebens geweſen wäre, ſie wegen der Päpſtiſchen Diſpenſation zu conſuliren. Andere, ſo zwar des Papſts Macht noch erkannten, hielten doch nicht für rathſam ſich in den Handel zu mengen, damit ſie nicht etwa Ungelegenheit von Kayſerlicher Seite ihnen zuziehen möchten. Eben ſo machten es auch die Univerſitäten in Spanien, von welchen man wegen derſelben Urſache wenig Reſponſa aufweiſen kan. Unterdeß empfieng Cranmer im Jahr 1531 Befehl von

Rom nach dem Kayſer zu reiſen, und in Teutſchland einen Verſuch zu thun, ob er hin und her die Gelehrten auf des Königes Seite zu bringen vermöchte. Cranmer ließ an ſeinem Fleiſſe nichts ermangeln. Zu Nürnberg machte er ſich mit D. Andrea Oſiandro bekandt, und hatte wegen des jetzigen Religions-Weſens viele Unterredungen mit ihm. Inſonderheit beredete er ſich mit ihm wegen des Königes Ehe, und überzeugte ihm dergeſtalt von deren Unrichtigkeit, daß Oſiander dieſelbe nicht nur in einer öffentlichen Schrifft verwarff, ſondern auch einen Entwurff machte, nach welchem des Königes Proceß könnte formiret werden. Cranmer heyrathete hier des Oſiandri nahe Verwandtin, die er aber damals bey ſeiner Rückkunfft von ſeiner Geſandſchafft nicht mit nach England nahm, ſondern ſie erſt im Jahr 1534 nachkommen ließ. Woraus man ſiehet, wie ſehr dieſer Mann von den Lehren der Päpſtiſchen Kirchen ſchon damals abgewichen ſey. Es ſcheinet aber, daß er ſeine Heyrath etwas geheim gehalten habe: Denn im Jahr 1539, als ein ſcharffer Befehl wieder das Heyrathen der Prediger heraus kam, ſchickte Cranmer ſeine Frau ins Würtenbergiſche heimlich zurück, wo ſie auf gelindere Zeiten warten muſte. Er hat viele Kinder mit ihr gehabt, und iſt jetzo noch einer vorhanden, der aus ſolcher Familie entſprungen ſeyn ſoll. Wiewohl er aber wegen ſeiner Ehe allerley Gefahr bey den damaligen Zeiten unterworffen geweſen, ſo hat er doch bey ſolcher Gelegenheit eine beſtändige Correſpon-

ſpondentz mit D. Oſiandro fortgeſetzet, und dadurch allerley gute Nachricht von dem Fortgange der Reformation in Teutſchland eingezogen.

§. 45. Was die übrigen Lutheriſchen Theologos in Teutſchland betrifft, ſo wolten ſie ihre Meynung nicht deutlich entdecken, und entſchuldigten ſich deßwegen in einem beſondern Schreiben, das ſie an den König ablieſſen. Die Urſach wird theils der Furcht für dem Kayſer zugeſchrieben, theils, weil ſie dafür gehalten, daß der König mehr durch Paſſion als Gewiſſen bey der gantzen Sache getrieben würde; worin ſie vielleicht nicht eben gar unrecht haben mochten. Wie aber die Lutheraner bey dieſer Angelegenheit nicht deutlich heraus gehen wolten, ſo erklärten ſich hingegen etliche Reformirte Theologi deſto öffentlicher für die geſuchte Ehe-Scheidung; wie davon Zwinglii, Oecolampadii und anderer Brieffe angeführet werden. Zu Wien beſprach ſich Cranmerus mit dem berühmten Cornelio Agrippa, der im Punct der Ehe-Scheidung eines Sinnes mit jenem war: Er wurde aber, wie die Engliſchen Scribenten berichten, wegen Approbation des Divortii ins Gefängniß geworffen, und ſonſt ſehr hart tractiret. Er ſoll auch in ſolchem Gefängniß geſtorben ſeyn. Eraſmus, der damals in England ſehr wohl angeſehen war, wurde auch conſuliret; Er wolte ſich aber nicht deutlich herauslaſſen, oder, wie es einer beſchreibet, war er ſo unbeſtändig in ſeinem Judicio, daß er ſich bald für den König wider den Papſt,

und bald für den Papſt wider den König erklärte. Welches mit Erasmi Humeur ſehr wohl übereinkommt, als der ſich bey dergleichen Umſtänden ſo künſtlich aufzuführen wuſte, daß die ſtreitigen Parteyen nicht leicht mercken konnten, ob er dieſer oder jener am meiſten anhienge.

Das II. Capitel.

Von der Reformation an ſich ſelbſt, und wie weit dieſelbe zur Zeit Henrici VIII. gebracht worden.

Nachdem wir nun die vornehmſten Urſachen, wodurch die Kirchen-Reformation in England nach und nach verurſachet worden, beſehen haben; (wovon auch in den folgenden noch ein und anders vorkommen wird) wenden wir uns zu der Reformation ſelbſt, und zwar wie weit dieſelbe bey der Regierung Henrici VIII. gebracht worden. Nun haben etliche nicht ohne Grund angemercket, daß alle Arbeit, ſo etliche wohlmeynende Männer zu dieſer Zeit vornahmen, eher eine Empfängniß der Reformation, als eine völlige Ausgeburth derſelben zu nennen ſey. Es war nemlich dieſer König, eines ſo unruhigen und eigenſinnigen Temperaments, daß er, fürnemlich in den letztern Jahren ſeiner Regierung, bald den Papiſten,

ſten, bald auch den Proteſtanten beyfiel, je nach dem er von dieſer oder jenen Paſſion getrieben wurde: Wozu denn die unmäßigen Schmeicheleyen derer, die um ihn waren, und gerne alle ſein Thun gut hieſſen, nicht wenig mit beytrugen. Von dieſem wunderlichen Religions-Gemenge, da bald die eine Partey, bald die andere ſtieg oder fiel, war der bekandte Schottländiſche Poet, Georgius Buchananus, ein Augen-Zeuge. Denn da dieſer bey den letztern Jahren des Königes aus Schottland nach England kam, fand er die Religions-Händel in ſolcher Zerrüttung, daß wohl an einem Tage und an einem Feuer, Proteſtanten und Papiſten verbrandt wurden; ſintemal es dem Könige mehr um Sicherheit ſeines Lebens, als Reinigkeit der Lehre zu thun war.

§. 2. Damit aber die gantze Reformation, und wie weit damit bey dieſes Königes Regierung kommen ſey, deſto deutlicher vorgeleget werde, will ich die Sache in verſchiedene Puncte verfaſſen, und erſtlich die Abſchaffung der Päpſtiſchen Kirchen-Macht ſamt Aufhebung der Klöſter und anderer Stiffte vorſtellen, und ſo dann der Einführung der Heil. Schrifft und etlicher geiſtlicher Bücher nach Nothdurfft gedencken, als welche wohl die vornehmſten Stücke ſeyn werden, die bey dieſes Königes Regierung einiger maſſen zum Stande gebracht worden. Bey welcher Vorſtellung ſo dann die verſchiedenen Rebellionen, und andere Unruhen die deßfalls entſtunden, kürtzlich ſollen

bemercket werden. Wie das erſte, nemlich die Päpſtiſche Macht, einer der vornehmſten Gründe iſt, worauf das gantze Gebäu des Papſtthums beruhet; alſo muß nothwendig mit deſſen Aufhebung vieles hinweg fallen, was von längſt her auf ſolchen Grund gebauet geweſen. Dieſem zu folge ließ ſich König Henricus VIII. angelegen ſeyn, die Päpſtliche Macht am erſten in England zu dämpffen, wohl wiſſende, daß er hernach mit den Aenderungen, die etwa in der Kirche dürfften gemacht werden, deſto eher werde durchdringen können. Im Jahr 1530. im Monat Septembr. gab der König eine Proclamation heraus, darin allen und jeden unterſaget wurde, wider des Königes Macht und Prærogativ etwas zu Rom zu erhandeln oder zu ſollicitiren. Es wurde dieſes bey Verluſt des Königes Gnade, und bey Andreuung des Gefängniſſes und anderer Straffen, dem Volcke verboten. Damit er aber auch Grund und Urſache eines ſolchen Verfahrens darlegen möchte, ließ er durch etliche gelehrte Männer alles dasjenige Auszugsweiſe zuſammen tragen, was von andern wegen des Königs Ehe geſchrieben, oder ſonſt aus Vätern, Conciliis und Büchern gezogen worden. Inſonderheit kam ein Tractat beydes in Lateiniſcher und Engliſcher Sprache heraus, in welchem man dieſe Materien ex profeſſo abhandelte, auch mithin die Reſponſa der Univerſitäten publicirte. Er ließ es aber auch dabey nicht bewenden, ſondern wie das Parlament zu ſitzen begunte, brachte der König die

Be-

Bedencken ins Ober-Hauß, die von den Univerſitäten in dieſer Sache gegeben: ingleichen die Bücher, die in andern Ländern zu ſolchem Behuff bißhero ediret worden. Hernach hielte man für rathſam ſie auch dem Unter-Hauſe vorzuweiſen, um ſie von der Unrichtigkeit der Ehe, und Nothwendigkeit der Scheidung, deſto bündiger überzeugen zu können. Er ließ auch bey die hundert Bücher ihnen vorlegen, die auswertige Theologi geſchrieben und darinn die Nothwendigkeit der Ehe-Scheidung, erwieſen hätten. Alle dieſe mühſamen Handlungen bahneten nun den Weg zu völliger Aufhebung der Päpſtlichen Macht in England, welchen Punct man jetzt mit Ernſt durch zu treiben, und zu deſſen Annehmung die Gemüther zu bereiten ſuchte.

§. 3. Es wurde auch eine Parlaments-Acte zum Dienſte des Königs um dieſe Zeit verfertiget. Hierinn that man Verfügung, daß ein jeder, der nach dem erſten April 1530 Diſpenſationes, Tolerationes und andere Privilegia zu Rom loßwürcken würde, ſiebenzig Pfund Sterl. Straffe, für ein jedes Verbrechen zahlen ſolte. Einige Zeit hernach, wurden auch die Annates oder die erſten Früchte dem Römiſchen Stuhle entzogen. Dieſe, wie droben bemercket, zahlete man für Päpſtliche Bullen, Pallia und dergleichen Geräthe, wenn etwa ein Bißthum von neuen beſetzet wurde. In der Parlaments-Acte, die deßfalls geſtellet wurde, hat man deutlich bemercket, was wichtige Summen

durch

durch dieſes Mittel aus England gezogen worden. Man rechnete aus, daß ſeiter dem andern Jahr Königs Henrici VII. der Papſt nicht weniger als hundert und ſechzig tauſend Pfund Sterling für Abzahlung der erſten Früchte aus dem Lande geſchleppet habe: Und da jetzo mehrere unter den Biſchöffen wegen hohen Alters mit Tode bald abgehen muſten, ſo ſuchte man bey Zeiten durch gute Verordnung fernern Geld-Preſſuren vorzubeugen. Weil man aber wohl ſahe, daß der Papſt bey ſolchen Umſtänden die erforderten Kirchen-Bullen nicht ausfertigen würde; ſo wurde verordnet, daß die Ertz-Biſchöffe auch ohne des Papſts Conſens die vom Könige vorgeſchlagene Perſonen conſecriren, und in völligen Beſitz ihrer Biſtühmer einführen ſolten. Alle dieſe Dinge waren ſo viele Vorbothen der völligen Aufhebung der Päpſtlichen Macht in England: Doch iſt zu verwundern, daß der König in dieſem Stücke noch ſo piano gegangen, und ſich nicht ſo wohl loßgeriſſen, als nach und nach der Römiſchen Jurisdiction entzogen habe. Ja bey obiger Acte, worin man die Annates zu zahlen verboten, wurden dem Papſt noch fünff Pfund Sterling in Hundert von den Intraden der præſentirten Biſchöffe verſprochen, wenn er ſich anders damit vergnügen, und ſich fernerer verdrießlichen Cenſuren wider England enthalten würde.

§. 4. Einer der wichtigſten Puncten, die um dieſe Zeit dem Könige anlagen, war der Widerſpruch deſſen er ſich befürchtete, wenn er nun

die dem Papſt genommene Macht ſelbſt wieder annehmen, und ſeine eigene Perſon für das Ober-Haupt der Kirche von England öffentlich erklären würde. Der Papſt hatte noch viele Freunde in England, die ſich ſo leicht von der alten Religion nicht wolten abbringen laſſen. Unterdeß begunten ſich die Humores in dem Kirchen-Corpore gewaltig zu regen, und es erforderte Zeit und Weile, ehe ſich ſelbige wolten legen laſſen. Die Cleriſey hatte ſich durch die Unordnungen des Cardinals Volſæi allerley Ungelegenheit zugezogen, und war vom Könige in Hundert tauſend Pfund Sterling Straffe gezogen worden. Und weil ſie des Königes Gnade bey dieſen Umſtänden benöthiget waren, ſo lieſſen ſie ſich deſto eher bereden ihm den Titul des Kirchlichen Ober-Haupts beyzulegen. Etliche machten den Einwurff, daß der Nahme Ober-Haupt Chriſto alleine zukomme, und ſich für keinen weltlichen Potentaten ſchicke; Der König aber antwortete, daß man Worte nicht allemal in den ſchärffſten Verſtand ausdehnen, ſondern in der gemeinen Deutung nehmen müſſe: Er weigerte ſich daher obige Straff-Gelder anzunehmen, und wolte ſich mit der Cleriſey nicht eher ausſöhnen laſſen, bis dieſe ihm als Ober-Haupt der Kirche erkannt hätten. Nach etlichen Unterredungen, in welchen Cromwell und andere Räthe des Königes zugegen waren, wurde der neue Titul des Königes in folgende Worte zuſammen gefaſſet, und von der Prieſterſchafft gut geheiſſen: Eccleſiæ & Cleri Angliani ſingularem Protecto-

rem

rem & unicum & ſupremum Dominum, & quantum per Chriſti legem licet, *ſupremum caput*, ipſius Majeſtatem recognoſcimus. Dieſes war der Titul, der bey Anfange des Jahrs 1531 dem Könige von England zugeeignet wurde, und der biß hieher auf alle Proteſtantiſche Succesſiones beybehalten worden. Hiemit empfieng nun die Päpſtiſche Macht, die von ſo vielen Jahren her ſich feſt geſetzet hatte, einen groſſen Schlag, und der König begunte nach und nach ſo abſolute zu herrſchen, als der Papſt und ſeine Cleriſey jemals hat thun können. Er ließ auch in den folgenden Jahren durch verſchiedene Edicte ſeine Autorität immer auf feſtern Fuß ſetzen, um dadurch dem Papſt alle Hoffnung in England wieder aufzukommen, mehr und mehr abzuſchneiden.

§. 5. Was die Aebte und Münche betrifft, wie ſie insgemein ſehr unwiſſend waren, ſo findet man nicht, daß ſie viel diſputirens bey dieſer Aenderung gemacht hätten. Unter den Biſchöffen waren etliche gelehrte und dem Römiſchen Stuhl noch anhängende Männer, die nun der König mit guten Worten zu gewinnen, oder auf eine mehr empfindliche Art aus dem Wege zu räumen ſuchte. Johann Fiſcher, Biſchoff von Rocheſter, war damals einer der gelehrteſten Leuten in England, wie unter andern aus ſeiner Schrifft wider Lutherum zu ſehen iſt. Es wurden verſchiedene Conferentzien, ihm ſeine Scrupel zu benehmen, angeſtellet: Es ſcheinet aber nicht, daß die gebrauchten Gründe ihn überzeuget, oder ſeine Zweiffel gelöſet haben.

Und weil erwehnter Biſchoff des Königes Ober-Macht nie völlig erkennen wollen, ſo will ich an dieſem Orte den endlichen Ausgang, den der Diſput gehabt, zu Ergäntzung ſolcher Geſchicht mit wenigem beyfügen. Nachdem die Kirchen-Superiorität dem Papſte abgenommen, und Könige Henrico zuerkannt worden, erregte Biſchoff Fiſcher und Cantzler Morus allerley Schwierigkeiten ſolche Verordnung einzugehen. Es wurde aber ihr Unwille noch gröſſer, als ſie in den folgenden Jahren die Succeſſion beſchweren, oder die Kinder, die der König mit Anna Bullen haben würde, als rechtmäßige Erben der Crone erkennen ſolten. Es iſt ſchon droben bemercket, daß die Päpſtiſch-geſinneten auf dieſe Königin allemal ein ungütiges Auge gehabt, folglich auch lieber der Tochter der Königin Catharinæ, als den Kindern der Annæ die Succeſſion zuweiſen wollen. Weil nemlich jene eine eiffrige Papiſtin war, und ihre Tochter die Printzeßin Maria, nach ihrer Hand erzogen hatte, ſo hofften die Freunde des Papſts, daß bey ſolcher Succeſſion der Römiſchen Kirche am ehiſten eine Thür wieder möchte geöffnet werden. Biſchoff Fiſcher wurde hierauf in den Londiſchen Thurn gefangen geſetzet, und bey ſeinem hohen Alter etwas hart tractiret. Wehrendem Gefängniß, wurde er zu Rom zur Cardinals-Würde erhaben, und ihm dadurch ſein Leiden in England deſto ſchwerer gemacht. Denn der König ſahe dieſe Dienſtfertigkeit Papſtes Pauli III. nicht anders als einen Schimpff an, den man ihm, dem

Könige gedächte anzuthun, und damit des Biſchoffs Devotion zum Römiſchen Stuhl zu krönen.

§. 6. Wie der König Fiſchern fragen ließ, ob er den rothen Huth begehret hätte, antwortete dieſer, er habe ſich niemaln mit einem Worte deßfalls beworben, und wenn er den Huth vor den Füſſen liegen ſähe, wolte er ſich nicht bücken ihn aufzuheben: Sein hohes Alter, ſeine Gefangenſchafft und tägliche Todes-Gedancken, damit er umgehe, wären gute Mittel ihm ſolche Eitelkeit zu verleiden, und ſein Gemüthe auf etwas beſſers zu ziehen. Unterdeß iſt gewiß, daß dieſe unzeitige Ehr-Bezeigung den Untergang des Biſchoffs nur mehr beſchleuniget habe; denn ehe der zu Calais angelangte Huth völlig nach Londen kam, hatte der Biſchoff ſeinen Kopff ſchon verlohren: denn am 22 Jun. 1535 wurde ihm wegen des Hoch-Verraths der Kopff abgeſchlagen. Wie man ihn wegen Leibes-Schwachheit auf einem Stuhl zum Gericht-Platze trug, und unter dem Thor des Thurns, um auf den Richter zu warten, ein wenig ſtille ſtund, zog der Biſchoff unterdeß das Neue Teſtament hervor, und bethete, daß, wie ſolches Buch ſein beſter Troſt bißhero geweſen ſey, ſo GOtt ihm jetzo bey der letzten Oeffnung deſſelben einen Spruch wolle aufſtoſſen laſſen, woran er ſich noch vor ſeinem Ende erquicken und aufrichten möge. Hierauf öffnete er das Buch als von ungefehr, und ſchlug ſeine Augen auf die Worte: Joh. XVII: Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich Vater, daß

du allein wahrer GOtt biſt, und den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum erkennen &c. Er machte hierauf das Buch zu, und ſagte: Hier habe ich genug zu lernen, ſo lange ich lebe. Er wiederholte und betrachtete die Worte mit nicht geringem Vergnügen, biß er zum Schavot kam. Woraus man ſiehet, daß dieſe Art die Schrifft zu leſen nichts neues, ſondern eine alte Gewohnheit, und bey Gelegenheit auch wohl von gelehrten Leuten gebraucht worden ſey. Wie er die Stiegen hinauf ſtieg, ſchien ihm die Sonne in die Augen, worauf er ſagte: Accedite ad eum & illuminamini, & facies veſtræ non confundentur. Nach dem er in einer kurtzen Rede zum Volck bezeuget hatte, daß er im Catholiſchen Glauben ſterbe, betete er für den König und das gantze Reich. Er ſagte auch das Te Deum, und In te Domine ſperavi: worauf ihm der Scharffrichter mit einem Hiebe den Kopff vom Leibe ſonderte.

§. 7. Es war dieſer Mann beym Könige ſehr æſtimiret, bis die Puncte von der Ehe-Scheidung und Abſchaffung der Päpſtiſchen Kirchen-Macht aufs Tapet kamen, als in deren keinen er ſchlechthin willigen wolte. Die Proteſtantiſchen Scribenten geſtehen ſelbſt, daß er ein andächtiger Mann, dabey aber ein hefftiger Eiferer für die Päpſtiſchen Lehren, darin er erzogen war, geweſen ſey. Er begehrte ſein Biſtuhm nie zu verlaſſen, oder ein reicheres zu ſuchen, ob es ſchon nach den Intraden eines der ſchlechteſten in England war. Er pflegte zu ſagen,

gen, er ſehe ſein Biſtuhm als ſeine Frau an, die er nicht verlaſſen wolte, ob ſie ſchon arm ſey. Worin etliche etwas von der Vergnügſamkeit der erſten Biſchöffe anmercken wollen. Allein dieſe feinen Eigenſchafften wurden nicht wenig durch die Schärffe verdunckelt, womit er diejenigen angrieff, die von der Römiſchen Kirchen ausgiengen. Seine Schuld wurde auch vermehret durch das Gefallen, ſo er an den Ausſprüchen der Eliſabeth Barton bezeugte, die um dieſe Zeit viel Aufſehens im Lande machte. Ich will hier davon die wichtigſten Umſtände meiſt aus Herr D. Barnet, der die Sache am gründlichſten unterſuchet hat, anführen. Man berichtet von dieſer Barton, daß ſie offt in Entzückung gefallen ſey, und in demſelben viele ſeltzame Dinge ausgeſaget habe. Sie war eine Nonne in der Graffſchafft Kent, daher man ſie insgemein die heilige Magd von Kent hieß. Sie redete vieles wieder die neue Lehre, die damals nach der gemeinen Sage Ketzerey genannt wurde: Imgleichen wider die Ehe-Scheidung des Königes, davon um ſelbiger Zeit das gantze Land voll war. Sie ſelbſt gab aus, daß ſie ſonderbare Geſichter und Offenbarungen von künfftigen Dingen habe; Inſonderheit, daß der König, im Fall er mit der Ehe-Scheidung fortfahren würde, nicht über einen Monat mehr König ſeyn, ſondern wie ein gottloſer Bube umkommen ſolle. Sie ſagte, daß ſolches die Antwort ſey, die ſie nach ernſtlichem Gebeth in dieſer Sache empfangen hätte.

§. 8. Sie machte auch allerley ſeltzſame Stellungen des Leibes, welches nach etlicher Meynung anfangs von einer convulſiven Kranckheit ſoll herkommen ſeyn: Nach der Hand aber ſey ſie durch lange Gewohnheit ſo fertig darin geworden, daß ſie, wenn ſie nur gewollt, ſelbige nachmachen können. Bißweilen ermahnete ſie ſehr ernſtlich zur Buſſe, und verkündigte dem Gottloſen allerley ſchwere Gerichte: Daher das gemeine Volck glaubte, ſie redte aus Eingebung GOttes, ſo lange ſie in der Entzückung läge. Als der Prieſter des Orts mit ihr bekandt wurde, gedachte er ſeinen Vortheil mit ihr zu machen, und rieth ihr, daß ſie ſich vor eine Prophetin ausgeben ſolle, und daß ſie aus einem übernatürlichen Triebe (ſupernaturali impulſu) rede. Sie ließ es hierauf bey geiſtlichen Ermahnungen nicht bewenden, ſondern mengete ſich auch in Staats-Sachen, und ſagte, daß die Printzeßin Maria, der abgeſchiedenen Königin Tochter, die Regierung in England haben ſolle. Weil dieſes letztere hernach eingetroffen iſt, ſo hat ſolches ihren Credit bey den Papiſten gewaltig erhöhet, alſo daß Sanderus ſich nicht ſcheuet, beydes eine Prophetin und Märterin aus ihr zu machen. Uber welche Lob-Sprüche man ſich billig wundern muß, weil nicht nur die Nonne ſelbſt, ſondern auch ihre Adhærenten den Betrug entdeckten, und die Gerechtigkeit der Straffe, die ihnen aufgeleget wurde, erkannten. Man mag aber an ſolchem Exempel ſehen, wie gerne die Religions-Eiffe-

rer

rer, Märtyrer machen, und daher zu Anfüllung der Märtyrer-Bücher auch wohl diejenigen ziehen, an welchen von der Krafft und Geiſte der erſten Märtyrer wenig zu finden iſt. Was aber obigen Prieſter betrifft, der mit der Nonne zuhielte, ſo hatte er hiebey keinen andern Zweck, als ein gewiſſes Marien-Bild ſo in ſeiner Capelle ſtund, durch die Nonne berühmt zu machen; alſo, daß nach demſelben Wallfahrten angeſtellet, und reiche Geſchencke gebracht wurden.

§. 9. Dieſe nun gaben der Barton an, in der Entzückung auszuſagen, wie ihr die Jungfrau Maria erſchienen ſey, und geſagt habe, daß ſie, die Barton, nie würde geneſen, bis ſie das Marien-Bild in des Prieſters Capelle auf eine ſolenne Art verehret habe. Zu dieſer Walfahrt wurde nun ein Tag bey groſſem Zulauff des Volcks beſtellet; da denn die Nonne, nachdem ſie vor dieſem Bilde ihre Devotion verrichtet, zu völliger Geſundheit hergeſtellet wurde. So bald Könige Henrico dieſer Handel zu Ohren kam, ließ er beydes die Nonne und ihre Anhänger in gefängliche Hafft nehmen, und in den gantzen Verlauff genau inquiriren. Dieſes hielte er ſo viel nöthiger zu ſeyn, weil die Päpſtiſchen Prieſter ſchon hin und her von der Nonne und ihren Ausſprüchen predigten, und von groſſen Aenderungen in Kirchen- und Staats-Sachen zu reden begunten. Die Sache blieb nun nicht länger bey den gemeinen Leuten, ſondern es wurden auch verſchiedene anſehnliche Männer beſchuldiget, daß ſie ſich mit einflechten laſſen, und

das Angeben der Nonne, als was ungemeines bewundert hätten. Unter dieſen war Cantzler Morus, und Biſchoff Fiſcher wohl die vornehmſten, die daher ihre Schuld bey dem Könige nicht wenig vermehrten. Wobey man ſiehet, daß auch wohl kluge und verſtändige Leute durch dergleichen auſſerordentlich-ſcheinende Dinge können berücket werden. Wie die Nonne und ihre Anhänger durch des Königs Commiſſarien examiniret wurden, bekannten ſie endlich die gantze Sache, die ſo übel ausſahe, daß ſie offenbarlich auf eine Conſpiration wider den König abzielete. Sie wurden hierauf beordert, an einem beſtimmten Sonntage in Pauls Kirche, auf einem dazu bequem gemachten Orte zu ſtehen, und nach der Predigt ihr Verbrechen von einem Zettul dem Volcke vorzuleſen. Und kan man nicht leugnen, daß dieſe Händel nicht ſolten einen ſtarcken Unwillen wider das Papſtthum bey vielen erwecket haben; indem man dabey augenſcheinlich ſahe, daß ſolche Intriguen zu nichts anders als Unterſtützung einer faulen Sache angeſehen war.

§. 10. Die Nonne lag nebſt ihren Helffern biß auf nächſte Parlaments-Zeit gefangen; da ſie nebſt fünff oder ſechs Männern, die ihr die gefährlichen Anſchläge eingegoſſen, des Hoch-Verraths ſchuldig erkläret wurde. Im Monat April 1534 wurde ſie und fünffe mit ihr aufgehencket, und ihre Köpfe über den Thoren der Stadt aufgeſtecket. Die Nonne machte unter dem Galgen eine bedenckliche Rede, darin ſie unter andern bekannte, daß ſie litte, was ſie verdienet habe. Sie ſagte, es ſey ihr leid, daß auch die andern

um ihrent willen ihr Leben verlieren müſten. Aber die Wahrheit zu ſagen, ſetzte ſie hinzu, ich kan doch nicht ſo ſehr *blam*iret werden, wenn ich erwege, daß dieſe gelehrten Männer wohl wuſten, daß ich eine arme unverſtändige Dirne, und das was ich that, eine bloſſe Verſtellung ſey. Weil aber dasjenige, was ich that, ihnen Nutzen einbrachte, ſo lobten ſie mich, und gaben mir zu verſtehen, daß es der Heilige Geiſt, und nicht ich ſelbſt ſey, der ſolches thue. Durch dieſes Lob ließ ich mich aufblehen, und fiel in Hoffart und eine närriſche Einbildung bey mir ſelbſt, und gedachte, ich möchte nun erdichten, was ich wolte. Welches mich endlich zu dieſem Fall gebracht hat. &c. Und auf dieſe Weiſe griff der König um ſich, wenn ihm jemand ſeine Kirchliche Ober-Macht diſputiren oder zweiffelhafft machen wolte; wohin doch nebſt dem Gewinn, den etliche Prieſter bey dieſem Handel zu ziehen gedachten, das gantze Verhalten der Nonne hauptſächlich abzielete. Es wurden aber dergleichen Intriguen mit der Zeit ſo bekandt, daß auch der gemeine Mann den Betrug zu mercken begunte, und den München und Prieſtern, wie bishero zu viel geſchehen, nicht blindlings mehr trauen wolte.

§. 11. Nachdem wir nun den endlichen Ausgang des Biſchoff Fiſchers beſehen, ſo wird nicht undienlich ſeyn, ihm ſeinen treuen Freund und Mit-Gefangenen Thomam Morum an die Seite zu ſetzen. Der Engländiſche Jeſuit Stapleton

ton hat dieſes Mannes Leben in einem gantzen Buche, ſo dem IV. Tom. ſeiner Lateiniſchen Schrifften einverleibet iſt, beſchrieben. Wir wollen hier etliche von ſeinen Lebens-Umſtänden, in ſo weit ſelbige unſerm Zweck gemäß ſind, nach Nothdurfft bemercken. Er war in Londen anno 1477 oder wie andere ſagen 1482 gebohren; und wurde von ſeinem Vater, der ein Rechts-Gelehrter war, und an dem Sohne ein munteres Ingenium fand, zur Schule gehalten. Bey ſeinen Männlichen Jahren wurde er mit Eraſmo bekandt, der ſich offt in England aufhielte, und mit Moro fleißig converſirte. Er war etliche Jahre Syndicus der Stadt Londen, und ſtund ſeinem Ampte mit ſolcher Treue vor, daß König Henricus VIII. ein Auge auf ihn warff, und ihn zu wichtigen Stellen beförderte: Wie er denn beydes in Franckreich und den Niederlanden als Geſandter gebraucht, und bey der Rückkunfft mit neuen Aemptern und Tituln beladen wurde. Es wird ihm aber überall das Zeugniß gegeben, daß er ſelbige mit groſſer Moderation beſeſſen, und mit dem Ampte ſeinen Sinn nicht geändert habe. Seine wichtigſte Beförderung war wohl, als er um das Jahr 1530 nach Abſchaffung des Cardinals Wolſey, Groß-Cantzler wurde, von welchem Ampte er ſich aber nach etlichen Jahren loß machte, um zur Meditation geiſtlicher Dinge deſto mehr Müſſe zu haben. Nebſt dem ſahe Morus wohl, daß allerley wichtige Aenderungen und unruhige Zeiten herannaheten, in welche er ſich ungern einflechten ließ. Nach Ab-

legung ſeines Ampts lebte er ſehr eingezogen/ konnte aber die geſuchte Ruhe nicht lange genieſſen. Denn als bald hernach König Henricus die Päpſtiſche Macht in England abſchaffte, und ſich ſelbſt unter Parlamentiſcher Autorität zum Ober-Haupt machte, wegerte ſich Morus ihn dafür zu erkennen: Daher er über ein Jahr in gefänglicher Hafft gehalten wurde. Hierzu kam auch der Unwille, den er über des Königes Divortium von der Spaniſchen Königin ſpüren ließ; imgleichen der Verdacht mit obiger Nonne, und ihren Prophetiſchen Ausſprüchen zugehalten zu haben. In welchem letztern Puncte er doch nicht gnugſam konnte überzeuget werden. Er hörete das Urtheil des Todes mit unerſchrockenem Gemüthe an, und wurde am 7 Jul. 1535. an demſelben Orte, wo Biſchoff Fiſcher im vorigen Monat den Kopff verlohren, enthauptet.

§. 12. Alſo fiel der Ritter Thomas Morus, der wegen verſchiedener guten Qvalitäten auch bey Ausländern bekandt worden iſt. In ſeinen jüngern Jahren hatte er etwas freyere Gedancken von Kirchen- und Religions-Weſen, wie unter andern in ſeinem Buche, Utopia genannt, zu ſehen iſt; als in welchem er ein Modell einer wohl eingerichteten Republic nach ſeiner Erkenntniß beſchreibet. Ob er nun wohl in ſolchem Tractat von Theologiſchen Materien nicht eigentlich handelt, ſo hat er doch hin und her etwas eingemiſchet, woraus ſich nicht undeutlich ſchlieſſen läſſet, daß er damals kein hefftiger Eifferer für das

Papſt-

Papſtthum geweſen ſey: Inſonderheit da er die Einwohner in Utopia vorſtellet als Leute, die andern Gewiſſens-Freyheit gegönnet, und Niemand gezwungen haben ihre Religion zu ändern. Es hat aber Morus in den folgenden Jahren vergeſſen, dieſen moderaten Maximen ſelbſt nachzukommen: Wie er denn diejenigen, die man damals Lollarditen oder Lutheraner hieſſe, mit ſolchem Grimm verfolgete, daß es einen Wunder nehmen muß, wie ein Mann von ſo gutem Verſtande in dergleichen Exceſſe gerathen könne. Er war dem Römiſchen Stuhle dermaſſen ergeben, daß ſeine Hand ſchwer war wider alle diejenigen, die an der aufgehenden Reformation einen Gefallen bezeugten. Noch bey ſeinem Lebzeiten ließ er zu Chelſea bey Londen gelegen, ein Grab-Maal für ſich ſelbſt aufrichten, und daran die Worte graben: Furibus, homicidis & hæreticis moleſtus; als ob es nicht genug geweſen, bey ſeinem Leben die Lutheraner verfolget zu haben, (denn dieſe verſtehet er durch das Wort Ketzer,) und daß er daher ſeinen bittern Verfolgungs-Geiſt zu einem beharrlichen Denck-Maal auch nach ſeinem Tode im Steine graben müſſen. Dergleichen Ausdrücke findet man auch hin und her in den Brieffen, die er an ſeinen Freund, Eraſmum, geſchrieben, als darin er der neuen Lehre nicht zum beſten gedencket. Unter andern ſpricht er in einem Schreiben (vid. *Tom. Epp. Eraſm. p.* 1076.) daß er begehre dieſe Leute aufs äuſſerſte zu haſſen, als von welchen man ſich wenig gutes verſehen könne. Wie des Tindalli,

dalli, Barneſii und anderer Reformatoren Bücher nach England kamen, und von vielen geleſen wurden, war Morus einer der erſten, der ſie widerlegte, und mit dem Nahmen der Ketzerey zu beſchmitzen ſuchte: Mit welcher Beſchuldigung er auch bey andern deſto eher Eingang fand, weil er wegen ſeines im übrigen tugendhafften Wandels faſt überall berühmt war. Er hieng aber mit einem ſo blinden Gehorſam an der Päpſtiſchen Macht, daß er ſich nicht einmal unterſtehen wolte, ohne beſondere Licentz des Biſchoffs von Londen, erwehnte Bücher zu leſen.

§. 13. Ob er ſonſt von ſeinem Freunde Eraſmo wegen dieſer Exceſſen beſtrafft worden ſey, davon finde eben keine gewiſſe Nachricht; daß ſie aber fleißig mit einander geſchertzet, und gelehrte Poſſen getrieben haben, davon weiß man noch jetzo allerley Hiſtörgen in England zu erzehlen. Wie denn Morus ein ſo kurtzweiliger Mann war, daß, da er jetzt ſeinen Kopff auf den Block legen ſolte, er das Poſſen-reiſſen nicht laſſen konnte: Daher ihn etliche unter die Stoicos zählen, die ohn alle Empfindung dem Tode entgegen gangen; Andere aber ſchreiben es ſeinem natürlichen Temperament zu, welchem er ſo lange nachgehänget habe, daß ers auch jetzo durch den nächſten Anblick des Todes nicht überwinden können. Noch andere aber wollen eine beſondere Tapfferkeit und aufgeräumtes Gemüth darin anweiſen: Wovon der Leſer nach ſeiner Erkenntniß urtheilen mag. Sonſt mögen die vielen Encomia, die ihm als einen Orthodoxen

xen Eifferer von den damaligen Papiſten gegeben wurden, wohl vieles beygetragen haben, den Mann zu ſolcher Hefftigkeit zu verleiten. Der Biſchoff von Londen D. Tonſtal, der ihm ſchon im Jahr 1527 die Freyheit Ketzeriſche Bücher zu leſen gab, nennet ihn einen lieben Bruder und eiffrigen Verfechter (acerrimum Catholicæ veritatis aſſertorem) der Catholiſchen Wahrheit, „der die Stunden, die er ſeinen andern Verrich„tungen entzöge, nicht beſſer anwenden könne, „als daß er in der gemeinen Sprache etwas her„aus gebe, wodurch Einfältige wider die Tücke „und Boßheit der Ketzer verwahret würden: „Mit welchem heiligen Wercke er nicht nur der „Kirche diene, ſondern ihm ſelbſt einen unſterb„lichen Nahmen und eine ewige Herrlichkeit im „Himmel erwerbe. Hierauf ſagt der Biſchoff, „ertheile er ihm nicht allein Freyheit der Ketzer „Schrifften zu leſen, ſondern ſchicke ihm auch et„liche von Lutheri Büchern, aus welchen die „Mißgeburthen ſolcher Meynungen (ex quibus „hæc opinionum Monſtra prodierunt) hervor„kommen wären.“ Von Mori Schrifften wird in folgenden noch einiger Bericht gegeben werden. Nach ſeinem Tode haben ihn etliche Papiſten unter die Märtyrer gezehlet; die Proteſtanten aber haben ſeinen Todt als ein gerechtes Gerichte angeſehen, in welches er wegen des harten Verfahrens wider die erſten Reformatores gefallen ſey.

§. 14. Bald nachdem dieſe beyden Männer aus dem Wege geräumet waren, ſo ſtarb auch

die

die verlaſſene Königin Catharina von Spanien. Der Proceß der wegen der Ehe-Scheidung zu Rom anhängig gemacht worden, gieng ſo langſam vor ſich, und der König hatte nun ſchon mehrere Jahre die Anna Bullen zur Ehe gehabt, daß die verſtorbene Königin ſchlechte Hoffnung behielt, in ihre vorige Würde wieder hergeſtellet zu werden; ob ſie gleich den Nahmen einer Königin nie quitiren, ſondern noch immer von denen, die um ſie waren, mit ſolchem Titul bedienet werden wolte. Die Promeſſen, die ihr Kayſer und Papſt gethan, wurden ſehr langſam erfüllet, und König Heinrich hatte nunmehro ſolche Verfaſſung in England gemacht, daß er ſich für dem Dreuen des Papſts wenig zu fürchten ſchiene. Bey dieſen Umſtänden, die der Königin wenig Hoffnung zu emergiren lieſſen, wurde ſie in ihren Gedancken hin und her geworfſen, als die endlich wohl ſahe, daß ſie von der Creatur wenig Troſt zu erwarten habe. Sie ſtarb zu Kinbolton im 50ſten Jahre ihres Alters, und zwar im Januar. 1536. Im Religions-Sachen zeigete ſie nach ihrer Erkentniß eine groſſe Devotion, wobey ſie dem Römiſchen Stuhl ſehr eiffrig ergeben war. Sie verordnete in ihrem Teſtament, daß fünff hundert Seel-Meſſen für ſie ſolten geleſen werden: Imgleichen, daß eine von ihren Aufwärterinnen eine Wallfahrt zu der lieben Frauen von Walſingham anſtellen ſolle, und zwey hundert Roſe-noble unterwegens an Armen geben. Es wird von ihr gerühmet, daß ſie

mitten in ihrer Königlichen Würde mit eigener Hand gearbeitet, auch ihr Frauenzimmer fleißig dazu angehalten habe. Mit ihr verlohren die Papiſten eine ihrer vornehmſten Stützen in England, wiewohl ſie in den letzten Jahren wenig mehr ausrichten konnte. Nach ihrem Tode hiengen ſie ſich an die Printzeſſin Maria, der verſtorbenen Königin Tochter, welcher die Liebe zum Papſtthum von Kindheit auf beygebracht worden. Kurtz vor ihrem Ende ſchrieb ſie an den König, befahl ihm ihre Tochter, und verſicherte ihn, daß ſie ihm alle die Schmach vergebe, die er ihr angethan habe. Der König wurde durch ihren Brieff, und erfolgenden Todt in etwas gerühret, aber Königin Anna Bullen konnte ſich nicht enthalten, ihr darüber habendes Vergnügen auf eine ungeziemende Art zu Tage zu legen, nicht wiſſende, daß ihr eigener Fall ſo nahe vor der Thür ſey. Es wird aber nun Zeit ſeyn, die übrigen Aenderungen, die bey dieſes Königs Regierung in der Kirche gemacht wurden, mit wenigen anzuführen.

Das III. Capitel.

Von Aufhebung der Klöſter, Abteyen, und anderer Papiſtiſcher Ordens-Häuſer.

Nachdem der König in Abſchaffung der Päpſtiſchen Macht ſo weit gangen war, und nun meiſt nach eigenem Gefallen in Adminiſtration Kirchlicher Sachen verfuhr; war er am erſten bedacht, die Abteyen, Klöſter und andere ſo genandte geiſtliche Stifftungen aufzuheben. Siehet man die Sache an, in ſo weit König Henricus der vornehmſte Agent darin geweſen; ſo muß ein ſolches Verfahren ſeiner unerſättlichen Geld-Begierde unter andern zugeſchrieben werden; Zumal, nachdem unter Parlamentiſcher Autorität Verfügung geſchehen, daß alle daher erwachſende Einkünffte der Crone ſolten beygeleget, und zu des Königes Schatz gethan werden. Siehet man aber den Handel mit einem mehr geiſtlichen Auge an, und wie weit der Finger GOttes darinn ſich gezeiget habe; ſo muß man billig den Untergang dieſer Stifftungen dem Gerichte des HErrn zuſchreiben, welches nach langem Verſchonen endlich erwachete, und ſolche unter Fluch und Eitelkeit liegende Oerter verſtörete. Zu Ausführung ſolcher Gerichte war nun König Henricus

VIII. beydes nach ſeinem natürlichen Tempera-ment, und denen verſchiedenen concurrirenden Umſtänden ein vor andern bequemes Werck-zeug.

§. 2. Was für gewaltige Geld-Summen der Papſt aus England jährlich gezogen habe, iſt droben nach Nothdurfft beſchrieben. Jetzo, nach dem der König beydes vom Parlament und Cleriſey als Ober-Haupt erkandt worden, gedachte er, er habe nun völlige Freyheit nach eigenem Gefallen mit den Geiſtlichen Gütern zu verfahren, und ihm ſelbſt dasjenige zu zu eignen, was er dem Papſte genommen. Er vermeinte deſto mehr Recht dazu zu haben, weil er von vielen hörete, zu was Sünde und Eitelkeit ſolche Güter und Häuſer bißhero gemißbrauchet worden. Das iſt gewiß, daß die Engländiſchen Scribenten nicht Worte genug finden können, das wüſte Weſen zu beſchreiben, ſo in den Klöſtern von ſo vielen Jahren her getrieben worden. Es waren ſelbige Unordnungen ſo ſichtbar, daß auch ſchon in vorigen Zeiten, wo nicht zu völliger Aufhebung, doch Verminderung der Klöſter, ein Verſuch gethan worden. Da aber ſolches bißhero vergebens geweſen, und die Macht des Papſts und Cleriſey es allemal hintertrieben hatte; ſo ſchiene nun die Zeit vorhanden zu ſeyn, in welcher ſich alles zum endlichen Untergang ſolcher Häuſer anſchicken muſte. Die menſchlichen Dämme, die man zu ihrem Schutz von ſo vielen Jahren her aufgeworffen, und mit unzehlichen Geſetzen befeſtiget hatte, begunten

nun mit des Papſts Macht zu weichen, und nach und nach zu Boden zu fallen. Hiemit höreten auf die Münchs- und Nonnen-Orden, deren eine unglaubliche Menge in England war. Und weil etliche derſelben ſich wider des Königs Ehe-Scheidung und Abſchaffung des Papſts vor andern heraus gelaſſen hatten, ſo waren ſelbige nun die erſten, die des Königes Zorn empfinden, und ihre Wohnungen verlaſſen muſten. Davon nun etliche beſondere Umſtände ſollen bemercket werden.

§. 3. Die obige Betriegereyen, die von Eliſabeth Barton und ihren Anhängern geſpielet, aber hernach entdecket wurden, gaben allen dieſen Orden einen gewaltigen Stoß, als woraus man ſchloß, daß dergleichen Practiquen ohne Zweiffel ſchon in vorigen Jahren getrieben, und dadurch mancher Orden in groſſen Credit bey dem unwiſſenden Hauffen geſetzet worden. Wie man die Clöſter hin und her zu viſitiren begunte, fand man gantze Häuſer, in welchen faſt alle Weiber ſchwanger waren. Man hat noch etliche Regiſter, in welchen Sünden erzehlet werden, die dem alten Sodom faſt gleich kommen. Es wurden nemlich gewiſſe Viſitatores durch alle Provintzien beſtellet, ſo die Clöſter unter Königlicher Vollmacht beſuchen, nach dem Zuſtande der Einwohner, dem Leben und Wandel der Münche und Nonnen ſich erkundigen, auch wegen der Einkünffte und deren Anwendung genaue Rechenſchafft fordern muſten. Die Obſervanten- oder Minoriten-Münche waren un-

ter den erſten, die des Königes Hand fühleten, als die das meiſte Geſchrey wider die bißherigen Proceduren des Hoffes erreget hatten. In Greenwich, Canterbury, Richmond und andern Orten wurden ſie ausgetrieben, und andere, von welchen man eine beſſere Hoffnung hatte, hineingeſtecket. Wie man denn die kleinen Clöſter am erſten beſuchte, und die Münche und Nonnen in gröſſere Häuſer ſchickte, wo etwan etliche Stellen ledig, und die Einwohner noch etwas beſſer berüchtiget waren. Auf dieſe Weiſe ſuchte man ſtuffen-weiſe fortzugehen, und dem Volcke beyzubringen, daß man nicht begehre dieſe Häuſer gantz aufzuheben, als nur ihre Zahl zu vermindern. Um dieſe Zeit kam eine Schrifft heraus unter dem Titul: *Supplic* der Bettler. Sie wurde dem Könige auf eine ſolenne Art überreichet, und von allen, die den München nicht gut waren, wohl aufgenommen. In dieſer Schrifft führen die Bettler wegen ihrer Armuth und Elendes ſehr bittere Klagen, und beſchweren ſich über die faulen Münche und dergleichen Geſindel, welche die Almoſen, die den Bettlern, den Lahmen, den Blinden, den Krancken und Unvermögenden im Lande gehörten, an ſich zögen, und im Fraß und Völlerey durchbrächten. Sie klagen auch über den Geitz und Grauſamkeit des Papſts, der nur diejenigen, die Geld geben könten, vom Fege-Feuer rette, die Armen aber, die nichts hätten zu zahlen, in ſolchem Troſtloſen Gefängniß liegen lieſſe.

§. 4.

§. 4. Dieſe Supplique, die faſt durchgehends Eingang fand, und inſonderheit dem Könige trefflich gefiel, kam in vieler Hände, und öffnete manchem die Augen das Verderben der Münche und Nonnen beſſer einzuſehen. Und weil die Materie vom Fege-Feuer bey dieſer Gelegenheit vorkam, ſo wurden nun verſchiedene Bücher pro und contra geſchrieben. Der bekandte Morus, welcher einer der hefftigſten Eifferer für die Päpſtiſchen Sätze war, ſchrieb eine andere Supplique, die er jener entgegen ſetzte, und im Nahmen der Seelen im Fege-Feuer, edirte. Der Zweck gehet dahin, daß er den Nutzen vorſtelle, den die Verſtorbenen von ſolchen Anſtalten, und denen damit verknüpfften Seel-Meſſen, bißhero empfangen hätten, und daß man folglich die zu ſo gutem Ende gewidmete Güther keines weges zu einem andern Gebrauch verwenden ſolle. Er berühret auch den Articul vom Fege-Feuer, und trachtet ſelbigen mit verſchiedenen Stellen der Schrifft zu erweiſen. Es iſt aber der gantze Tractat, nach des Mannes natürlichen Temperament, auf eine ſehr Satyriſche Art entworffen, wodurch er denn ſeine eigene Gründe, die er wider die erſte Supplic einbringet, bey Verſtändigen nicht wenig entkräfftet. Wie denn der Mann durchgehends in der Theologie ſehr ſchlecht bewandert war, dabey aber eine populare oder dem gemeinen Hauffen ſo anſtändige Schreib-Art hatte, daß er dadurch viele Gemüther auf ſeine Seite brachte. Dieſe Schrifft iſt noch unter ſeinen Wercken, die er in Engliſcher

Sprache geſtellet, zu finden. Weil nun Morus bey ſolcher Gelegenheit die Lehre vom Fege-Feuer, worauf die Seel-Meſſen beruhen, aus der Schrifft zu beſtätigen ſuchte; ſo antwortete ihm Johann Frith, der einen groſſen Feind an Moro hatte, und der hernach, wegen ſeiner Liebe zur Reformation, verbrandt wurde. Dieſer Frith ſchrieb auch wider Biſchoff Fiſchern, der den Punct vom Fege-Feuer in einem beſondern Buche ausführen wollen.

Ich halte aber unnöthig zu ſeyn, die Beweiß-Gründe beyder Parteyen hier anzumercken, und thue nur hinzu, daß, da Morus und Fiſcher ſich auf verſchiedene Sprüche im Neuen Teſtament berieffen, ſie Frith auf Erasmum verwieß, der des Mori groſſer Freund wäre, aber die citirten Sprüche auf eine gantz andere Art erklärte.

§. 5. Auf das vorige wieder zu kommen, ſo wurde nun, nachdem man ſich eben keines ſonderbaren Widerſtandes befürchtete, die gantze Menge der kleinen Clöſter aufgehaben, und die Intraden zu des Königes Schatz gethan. Einer hat nachgerechnet, daß hiedurch zehen Tauſend Seelen ausgeſtoſſen wurden, die bißhero in Müßiggang und ohne alle Sorge von den Einkünfften der Clöſter gelebet hatten. Doch war der König ſo gütig, daß er etlichen Zwantzig Schillinge nebſt einem neuen Rocke zum Abſchiede reichen ließ. Etlichen wurde auch eine kleine jährliche Penſion gegeben. Viele geriethen in groſſe Armuth, ſonderlich diejenigen, die wegen

gen hohen Alters ſich mit Arbeiten nicht nehren kunten. Uber dreyßig Tauſend Pfund Sterlinge wurden hiedurch zu des Königes Schatz gebracht. Die Clöſter ſamt denen dazu gehörigen Kirchen wurden meiſt eingeriſſen, und die Glocken und übrige Materialien verkaufft. Anjetzo der ſilbernen Gefäſſen und anderer Mobilien nicht zu gedencken, die eine wichtige Summe austrugen. So will ich auch die Commiſſarien oder Viſitatores, die man hiezu gebrauchte, vorbeygehen, als deren viele einen ſehr ſchändlichen Nahmen kriegten, und als Leute beſchrieben wurden, die ſo wohl die Vermehrung ihres eigenen, als des Königlichen Schatzes dabey zum Zweck gehabt hätten, alſo, daß wohl nöthig geweſen wäre, Viſitatores über die Viſitatores zu ſetzen. So gar ſchlecht iſt es mit allen Reformiren bewand, ſo lang es an Leuten fehlet, die ſelbſt in einem rechtſchaffenen Grunde ſtehen, und dem Geitz und Eigen-Nutz feind ſind. Den Anfang mit Aufhebung beydes der Clöſter und Abteyen, ließ der König in und um Londen machen, und zwar wie etliche meynen einen Verſuch zu thun, wie es die Bürger aufnehmen würden: nicht zweifflende, daß ſich die Leute auf dem Lande deſto eher bequemen dürfften, ſo es ihm in der Stadt gelingen, und ohne Gegenſtand angehen ſolte. Die erſte Priorie, die in Londen fiel, verwandte er nicht in ſeinen eigenen Nutzen, ſondern ſchenckte ſie dem Groß-Cantzler Audley, der dem Moro in ſolchem Ampte gefolget war. Dieſes geſchahe im Jahr 1531, und

damit wurde der Grund zu Aufhebung aller andern Abteyen geleget.

§. 6. Bißhero hatte der König keinen thätigen Widerſtand bey ſolchen Proceduren gefunden; ob es zwar an hefftigen Murren unter allerley Leuten nicht fehlete. Etliche hieſſen es ein offenbares Sacrilegium, wodurch die zum heiligen Gebrauch von längſt her gewidmete Güter profaniret, und wider der Wohlthäter Willen zu andern Dingen verkehrt würden. Das Volck beſchwerte ſich wegen der vielen Bettler, die nun das Land durchſtrichen, und ihnen beſchwerlich fielen. Etliche hielten es für eine unerhörte That, daß man wegen dieſer und jener Exceſſe die etliche Münche und Nonnen begangen, gantze Häuſer mit Strumpff und Stiel ausrotten wolte. Etliche von Adel ſelbſt begunten auch Klagen zu führen. Es hieß, daß ihre Vorfahren die Häuſer gegründet, oder anſehnliche Legaten dazu vermacht hätten: daß ſolche Stifftungen eine Zuflucht ihrer Kinder wären, ſo etwa dieſelbigen in der Welt durch Unglucks-Fälle herunter kommen, und ſolcher Hülffe benöthiget ſeyn ſolten. Diejenigen aber, die noch für die Verſtorbenen ihre Devotion zu verrichten gedächten, klagten, daß man keine Mittel mehr habe Prieſter zu ſalariren, um für die im Fegefeuer gefangene Seelen Meſſe zu leſen. Durch dieſe und dergleichen Klagen, deren etliche nicht ohne allen Grund waren, begunte des Königs Verfahren nicht wenig verhaſſt zu werden. Und gewiß, viele unpartheyiſche und redliche Gemüther haben

ben in den folgenden Jahren wegen der bey Aufhebung der Clöſter begangenen Unordnungen bewegliche Klagen geführet. Etliche ſagen, man habe die müßigen Münche und Nonnen vom Böſen abführen wollen, und ihnen doch nicht die geringſte Anleitung zu etwas Gutes gegeben. Andere ſagen, man habe die Clöſter reformiren und nicht ruiniren ſollen.

§. 7. Ein anderer ſchreibet, wenn Uppigkeit und Verſchwendung ein genugſamer Grund ſey den Leuten das ihrige zu nehmen, ſo würden wenige beydes in und auſſer Clöſtern ihre Güter behalten dürffen. Und wie würde der heutige Adel ſein Recht zu den Gütern behaupten, die von den Vorfahren damals erbeutet, und womit die Nachkommen noch jetzo Stoltz und Ubermuth treiben? Derſelbe Scribent ſetzet hinzu, daß wenn viele Clöſter im Praſſen und Wolluſt gelebet, warum alle die andern ohne Ausnahme deßwegen herhalten müſſen; indem man doch bey einer ſo groſſen Menge noch ein und anders wohl eingerichtetes Hauß gefunden habe? Imgleichen fraget er: Wenn Münche und Nonnen verbunden ſind beym Genuß ſolcher Güter ein unſträfflich Leben zu führen; wer hat denn dem Adel Freyheit gegeben, die Güter zwar an ſich zu ziehen, aber den rechtſchaffenen Wandel, der damit verbunden ſeyn ſoll, von ſich zu ſchieben? Uberhaupt haben die Beſt-geſinneten gewünſchet, daß, wenn man ja die ſo genandten Geiſtlichen Häuſer abſtellen wollen, doch die Güter nicht auf weltliche Dinge verwandt, ſondern

gute

gute Schulen und Seminaria aufgerichtet, Hoſpitäler und Armen-Häuſer gebauet, arme Witwen und Wayſen, Krancke und Abgelebte damit wären verpfleget worden. Allein hieran wurde wenig gedacht, als viele von Adel in Poſſeſſion der Kirchen-Güter geſetzet wurden, oder ſelbige um ein geringes erhandelten. Es hatte nemlich Cromwell, des Königes Vicarius generalis, um den Adel deſto eher zu frieden zu ſtellen, den Rath gegeben, daß der König die Clöſter und Kirchen-Länder ihnen um ein geringes verhandeln möchte, und zwar mit dem Bedinge, daß ſie bey dem Genuß ſolcher Geiſtlichen Güter, auch die Gaſt-Freyheit üben und die Armen bedencken ſolten. Dieſer Vorſchlag hatte eine ſo kräfftige Wirckung, daß von der Zeit an viele der Groſſen im Lande ſich des Königes Verfahren trefflich gefallen lieſſen, ja bey allen folgenden Proceduren beſtändig auf ſeiner Seite blieben. Nachdem aber dieſe durch einen ſo fetten Biſſen befriediget worden, hoffete man mit dem gemeinen Manne deſto eher fertig zu werden. Und dieſe Güther und Einkünffte, die damals auf ſolche Weiſe zuſammen gebracht worden, und noch vom Adel in Beſitz gehalten werden, nennet man in England Impropriationes, weil ſie für die jetzigen Beſitzer impropre, und zu ihrem Gebrauch nicht gewidmet ſind.

§. 8. Aus dieſen Umſtänden iſt nun leicht abzunehmen, was es für eine elende Bewandniß mit der Reformation, inſonderheit der Clöſter, unter König Henrico VIII. gehabt habe. GOtt hat

hat bey dieſem verworrenen Handel überſchwenglich erwieſen, daß ers allein ſey, der aus den ſchlimmen Anſchlägen der Menſchen etwas Gutes hervorbringen könne: Wie ers auch in den folgenden Jahren in der That gezeiget hat. Es war nemlich dieſes eine Zeit der Gerichten, bey welchen alles über und übergieng, und keine geſunde Rathſchläge durchdringen konten. Nicht, als ob gar Niemand vorhanden geweſen wäre, der die Sache beſſer eingeſehen hätte; ſondern weil der Widerſtand allenthalben ſo mächtig war, daß moderate und in Göttlicher Weißheit gefaſſte Conſilia nicht wolten gehöret werden. Der König ſelbſt wurde von Paſſionen und Eigen-Sinn getrieben; der Papſt, ob ſchon ſeine Macht ausgeſchaffet ſeyn ſolte, hatte noch viele Anhänger in England, die unter der Hand ſeine Intereſſe beförderten. Das Corpus der Cleriſey, ungeachtet ſie des Papſts Macht abſchwören müſſen, war in Lehr und Leben meiſt Päpſtiſch geſinnet, und feyerten nicht, wenn ſich Gelegenheit fand, dem gemeinen Manne an den bißherigen Aenderungen einen Eckel zu machen, womit aber ein und anderer einzeler Mann, der hin und her über das Elend ſeuffzete, nicht gemeinet wird. Daß der Adel und übrige vornehme im Lande eine Weile ſo ſtille ſaſſen, und ohne Widerſpruch zuſahen, davon iſt die Urſache droben bemercket worden. Daß auch in beyden Parlaments-Häuſern des Königes Verfahren damals ſo groſſen Eingang fand, floß aus demſelben verkehrten Grunde her: Weil man ihnen

nem-

nemlich, nach dem Ausdruck eines Engländiſchen Scribenten, verſprach, daß ſie ihr Theil an dem Raube der Clöſter- und Kirchen-Güter mit haben ſolten; ſo lieſſen ſie dem Könige nicht allein freye Hand zu agiren, ſondern machten auch ſolche Verfaſſung, wodurch ihm die Sache mercklich erleichtert wurde. Wie ſich denn auch hernach ihrer viele auf dieſe Weiſe bereichert, und ſich und ihre Familien groß gemacht haben. Aus dem gelehrten Joſepho Medo führet einer an, daß er dieſe Sünde für die gröſſeſte gehalten habe, deren die Reformatores ſich ſchuldig gemacht hätten. Er ſoll auch ſolche Sünde mit der Sünde des erſten Menſchen vergleichen: Denn wie dieſer ſeine Hand an einen verbothenen Baum legte, und deswegen aus dem Paradies verſtoſſen wurde; ſo ſeyn auch viele vom Adel aus ihren irdiſchen Paradieſen, Güthern und Wohnungen verjaget worden, weil ſie ihre Hand zu verbothenen Guth ausgeſtrecket hätten. Da er denn durch die letztern Worte ohn Zweiffel die einheymiſchen Kriege in England verſtehet, wodurch viele vornehme Einwohner umb ihr Haab und Guth gebracht worden, welches vielleicht ihre Vorfahren auf eine nicht allzurichtige Arth zuſammen geſparet hatten.

§. 9. Uberhaupt mag man dabey erkennen, daß das Brodt, das viele bey dieſem Handel genoſſen, wohl die vornehmſte Urſach geweſen, die ihnen die Reformation beliebt gemacht hat. Einer der gefährlichſten Umſtänden bey der Sache war, daß ſelbſt diejenigen, ſo die Refor-

mation liebten, ein nicht geringes Gefallen an ſolchen Proceduren bezeugten. Sie meinten, daß alles dasjenige, was dem Papſte engere Schrancken zu ſetzen ſchiene, der richtigſte Weg zur Reformation ſey. Und weil nun der mächtige Schwarm von München und Nonnen dem Päpſtiſchen Stuhl im blinden Gehorſam anhieng, ſo trachteten die Reformatores nicht nur die Macht des Papſts, ſondern auch aller derer zu dämpffen, die ſeine Partey nahmen. Es haben aber in den folgenden Jahren etliche verſtändige Männer gezeiget, daß weit wichtigere Stücke wären abzuthun geweſen, als der Münchs- und Nonnen-Stand; Zumal, da dieſe Lebens-Art nicht einmahl eigentlich zum Papſtthum gehöre, noch für ein eigentlich Stück deſſelben zu achten ſey. Sie ſagen, daß ſchon lange vor dem Papſtthum Clöſter geweſen, und in der Griechiſchen Kirche noch jetzo viel vorhanden ſeyn, da doch dieſe Kirche den Papſt als ihr Ober-Haupt nicht annehmen wolle. Hiebey ſtünde auch noch zu erwegen, ob durch Ausſtoſſung der Münche und Nonnen des Papſts Macht ſey enger eingeſchrencket worden: Denn da dieſe Leute vor dem an ihr Cloſter gebunden waren, und alſo nicht weit um ſich greiffen konten; ſo breiteten ſie ſich nun nach erhaltener Freyheit, über das gantze Land aus, bewegten die Leute zum Mittleiden, und ſäeten den Saamen zu allerley Uneinigkeit, wie in dem folgenden mit mehrern wird gezeiget werden. Es konnten aber die erſten Reformatores dergleichen Folgen nicht immer vorher ſe-

ben; daher ſie froh waren, wenn nur etwanige Hülffe erſchiene, wodurch ihre Hofnung zu einer völligen Reformation befeſtiget wurde. Thomas Cromwell, der zum Vicario Generali vom Könige beſtellet war, ſuchte mit Ernſt dem Papſtthum Abbruch zu thun, muſte ſich auch deßwegen für einen Lutheraner ſchelten laſſen; er konte aber bey der damaligen Zeit nicht allemal gerade durchgehen, ſondern muſſte viele Umwege gebrauchen, nur etliche der gröbſten Mißbräuchen aus dem Wege zu räumen.

§. 10. Unterdeß that der König ſein äuſſerſtes das Volck zu überzeugen, wie nöthig es geweſen mit den München und Nonnen auf geſchehene Weiſe umzugehen. Es wurden gantze Bücher von ihrem gottloſen Leben gedruckt, und den Leuten in die Hände gegeben, um ſie dadurch von der Billigkeit, der den München aufgelegten Straffe, zu überführen, und ſie für gefährlichen Ausbrüchen, wozu ſich viele zu neigen begunten, zu warnen. Ich enthalte mich aber mehrere Greuel und Sünden, die man bey den Scribenten hin und her findet, beſonders hier anzuführen, und mit welcher Erzehlung man damals ſuchte die Clöſter verhaſſt zu machen. Es ſind meiſt Sünden, die unter Chriſten, und inſonderheit denen, die ex profeſſo ſich einem geiſtlichen Leben gewidmet haben, nicht ſollten genannt werden. Die Viſitatores ſchickten damals viele Briefliche Nachrichten an den General Vicarium Cromwellen ein, worin ſie das Leben der Münche und Nonnen greulich genug abmahlten. Etliche berichten, daß, wo etwa ein

Manns-

Manns- und Weiber-Kloſter nicht weit von einander gelegen, ein Gang in der Erden von einem zum andern, und offt durch harte Felſen, ſey gemacht worden. Ohnweit Brentford, einem Städtgen an der Thems, etwa ſieben Engliſche Meilen von Londen gelegen, wollen etliche einen Ort zeigen, wo die Münche in der Erde, und zwar unter der Thems von einer Seite bis zur andern ſollen durchgegraben, und ihnen eine unterirrdiſche Paſſage, zu dem an der andern Seite ſtehenden Nonnen-Cloſter, geöffnet haben. Es werden aber dergleichen Hiſtörgen, deren damals viele erzehlet wurden, und vielleicht nicht allemal ſattſamen Grund hatten, des Leſers Gutachten überlaſſen: Wie denn nicht nöthig iſt, daß man ungewiſſe Dinge zum Erweiß der Sache anführe, weil leider! das wüſte Leben, das in Clöſtern getrieben wurde, ohnedem ſo offenbar war, daß man die Hand des HErrn in Aufhebung derſelben billig bewundern muß, als welche faſt keinen Stein auf dem andern von allen ſolchen Gebäuden gelaſſen hat. Imgleichen, daß ein ſolcher König aufkommen müſſen, der kein Bedencken getragen das Päpſtiſche Joch endlich abzuwerffen, und die Behältniſſe ſo vieler unreinen Vögel, denen bey der Päpſtiſchen Macht gar zu viel durch die Finger geſehen worden, einzureiſſen. Nebſt dieſen groben Laſtern und Unordnungen, die man in Clöſtern fand, waren ſolche Societäten die ſtärckſten Stützen vieler Päpſtiſchen Satzungen, die Cranmerus und andere Reformatores gerne abthun wolten.

Inſonderheit trieb dieſes Volck ein ſtarck Gewerbe mit Bildern, Reliquien, Seel-Meſſen, Wallfahrten und andern dergleichen Erfindungen, wodurch die geitzigen Mönche die Leute ums Geld brachten. Und weil ſie mit ſolchen Dingen ihren Gewinn machten, ſo forderte die Liebe zum Eigennutz, daß ſie ſich der Reformation auf alle erſinnliche Art widerſetzten, wobey ſie befahren muſten, daß manche leibliche Vortheile ihnen dadurch entgehen möchten. Wie denn eine ſolche Reformation, die zeitlichen Gewinn und Nutzen zu ſchwächen ſcheinet, insgemein den ſtärckſten Gegenſtand findet.

§. 11. Damit aber der Leſer in einem kurtzen Begriff dasjenige ſehe, was nebſt Aufhebung der Clöſter in Lehren und Doctrinalibus bey dieſes Königes Regierung geändert worden; ſo will ich hier die vornehmſten Articul in die Kürtze zuſammen gezogen, her ſetzen, als welche ungefehr zehen Jahr vor des Königes Tode publiciret, und dem Volcke zu glauben vorgelegt wurden. Wer ſie der Länge nach leſen will, kan ſie in Fulleri Kirchen-Hiſtorie (*Henric. VIII. p. 213. ſeqq.*) finden. Aus dieſem hat ſie hernach Herr D. Burnet, dem I. Theil ſeiner Reformations-Hiſtorie, Auszugs weiſe einverleibet, deſſen Extract ich hier in den vornehmſten Puncten folgen will:

§. 12. Den Biſchöffen und Predigern wird anbefohlen das Volck zu lehren, „daß ſie der „Schrifft und den dreyen Symbolis glauben, als „nach welchen alles ſolte erkläret, und alle Ketzereyen,

„reyen, die ſelbigen zuwider lieffen, verdammet „werden. Von der Tauffe ſolten ſie lehren, daß „ſelbige ein von CHriſto zur Vergebung der „Sünden eingeſetztes Sacrament ſey, ohne wel„ches man nicht ſeelig werden könne: Und daß „nicht alleine Erwachſene, ſondern auch Kinder „zu tauffen ſeyn, auf daß ihnen die Sünde ver„geben, und die Gabe des Heil. Geiſtes erlanget „werde. Daß Niemand, der einmal getaufft „iſt, noch einmal müſſe getaufft werden. Daß „daher die Meynungen der Wiedertäuffer und „Pelagianer greuliche Ketzereyen ſeyn: Und daß „die Erwachſenen, ſo die Tauffe begehren, auch in „Buſſe und Contrition, und einem feſten Glau„ben der Chriſtlichen Lehre ſtehen müſſen. Von „der Buſſe ſolte das Volck gelehret werden, daß „ſelbige ein von Chriſto eingeſetztes Sacrament, „und abſolute zur Seeligkeit nöthig ſey. Daß „ſie beſtehe in Zerknirſchung, Bekenntniß und „Beſſerung des Lebens, nebſt äuſſerlichen Wer„cken der Liebe, als den rechtſchaffenen Früchten „der Buſſe. Zu dieſem müſſe kommen ein Glau„be auf GOttes Güte und Erbarmung, wobey „der Bußfertige hoffe, daß ihm GOTT die „Sünde vergeben, und ihn als gerecht reputiren „werde, nicht wegen Würde einiges Verdien„ſtes oder Wercks ſo er gethan hätte, ſondern al„lein wegen des Verdienſtes, Blutes und Lei„dens unſers Heylandes JEſu Chriſti. Daß „dieſer Glaube empfangen und bekräfftiget wer„de durch Application der Evangeliſchen Ver„heiſſungen, und Gebrauch der Sacramente,

„daß deßwegen nöthig ſey einem Prieſter die
„Sünde zu bekennen, wo man ihn haben könne,
„als welche Abſolution durch Chriſtum ver-
„ordnet worden, auf daß die Verheiſſung der
„Gnade GOttes den Bußfertigen appliciret
„werde. Es ſolle deßwegen das Volck gelehret
„werden, daß die Abſolution durch Chriſti Auto-
„rität vom Prieſter geſprochen werde, und ſo feſt
„geglaubet werden müſſe, als ob ſie GOtt ſelbſt
„geſprochen habe: Weswegen denn auch die
„Ohren-Beichte nicht zu verdammen, ſondern
„zum Troſt des Gewiſſens zu brauchen ſey. Das
„Volck ſolle auch unterrichtet werden, daß ob
„ſchon GOtt die Sünde wegen der Genug-
„thuung Chriſti allein vergebe; doch die Men-
„ſchen Früchte der Buſſe bringen müſſen, als
„Gebeth, Faſten, Almoſen und andere Wercke
„der Liebe und Erbarmung, auch Gehorſam zu
„GOttes Gebothen, ſonſt könnten ſie nicht ſee-
„lig werden. Wenn ſie aber dieſes thäten, ſo
„würden ſie beydes das ewige Leben und Er-
„leichterung ihres Leidens in dieſem Leben er-
„langen.

„ §. 13. Was das Sacrament des Al-
„tars betrifft, ſo ſolte das Volck unterrichtet
„werden, daß unter den Formen des Brodts
„und Weins, derſelbe Leib Chriſti, der von der
„Jungfrau Maria gebohren, warhafftig weſent-
„lich und würcklich (ſubſtantialiter und realiter)
„gegeben werde; und daß es daher mit aller Eh-
„rerbietigkeit zu nehmen ſey. Im Punct der
„Rechtfertigung ſolle gelehret werden, daß
Recht-

„Rechtfertigung bedeute Vergebung der „Sünden, und Annehmung in GOttes Gna„de, das iſt eine vollkommene Erneurung in „Chriſto. Daß aber die Menſchen dieſes erlan„gen, ſo müſſen ſie Zerknirſchung, Glauben „und Liebe haben, als die hierin concurrirten „und drauf folgten. Imgleichen, daß die zur „Seligkeit nöthigen guten Wercke, nicht nur äuſ„ſerliche civile Wercke ſeyn, ſondern die innerli„chen Bewegungen und Gnaden-Gaben des „Heil. Geiſtes; GOtt zu fürchten, zu lieben, „ihm zu vertrauen, ihn anzuruffen, Gedult im „Leiden zu haben, die Sünde zu haſſen, und ei„nen Vorſatz wider ſie zu faſſen.“ &c. Die übrigen Articul handelten von den Kirchen-Ceremonien, und zwar erſtlich von den Bildern, wovon man lehren ſolte, „daß derſelben Ge„brauch in der Schrifft gebilliget ſey, und daß ſie „dieneten, die guten Exempel uns vorzuſtellen, „und Andacht zu erwecken; und daß es daher „nützlich ſey, ſie in der Kirche aufzuſtellen. Da„mit aber das Volck nicht in den vorigen Aber„glaube wieder gerathe, ſo ſolten ſolche Abuſus „verbeſſert, und die Abgötterey vermieden wer„den; Imgleichen, wenn ſie räucherten, knieten, „opfferten, anbeteten, ſolten ſie in acht nehmen, „daß ſolches nicht zu dem Bilde, ſondern zu GOtt „und deſſen Ehre geſchehen müſſe.

„ §. 14. Von Verehrung der Heiligen „wurde zu lehren befohlen, daß von ihnen ſolche „Dinge nicht zu erwarten ſeyn, die man von „GOtt alleine erlangen müſſe: Daß man ſie eh-

„ren ſolle als Perſonen, die nun in der Herrlich-„keit ſeyn, und GOtt ihrenthalben preiſen, auch „ihren Tugenden nachfolgen: Jmgleichen, daß „man ſich nicht fürchten ſolle für die Warheit zu „ſtreben, wie viele von jenen gethan hätten. „Wegen des Betens zu den Heiligen, ſolte das „Volck gelehret werden; daß es löblich ſey zu ih-„nen zu beten, damit ſie für uns und zu GOTT „beten. Und damit aller Aberglaube hiebey ver-„mieden werde, ſo ſolten die Tage, die von der „Kirche verordnet ſind, zu ihrem Gedächtniß ge-„halten werden; es ſey denn, daß der König die „Zahl ſolcher Tage verändern ſolte; welches, „wenn es geſchehe, müſte man ſolcher Verord-„nung gehorſamlich nachkommen.“

§. 15. Wegen der Ceremonien wird fol-gendes ferner verordnet, „daß man ſie nicht ver-„werffen, ſondern als gut und löblich beybehal-„ten ſolle, weil ſie nemlich eine myſtiſche Deu-„tung in ſich hätten, und nützlich wären unſere „Gemüther zu GOtt zu erheben. Alſo könne „man ſich bey Sprengung des Weyhe-Waſſers „der H. Tauffe, imgleichen des Blutes Chriſti, „welches fur uns am Creutz vergoſſen, erinnern. „Die Austheilung des H. Brodts ſoll uns das „Sacrament des Altars zu Gemüthe führen, daß „alle Chriſten einen myſtiſchen Leib Chriſti dar-„ſtellen, wie ein Brodt aus vielen Körnern ge-„macht iſt. Das Herumtragen der Kertze auf „Licht-Meſſe, ſolle uns des geiſtlichen Lichts „erinnern, welches Chriſtus ſelbſt iſt. Die Aus-„ſtreuung der Aſchen am Aſcher-Mittwo-

chen

„chen ſolle uns flugs im Anfange der Faſten er-
„innern, daß wir nichts als Erd und Aſche ſeyn,
„und wieder zur Erden werden ſollen. Das Her-
„umtragen der Palmen am Palm-Sonntage
„ſolle eine Erinnerung ſeyn, daß wie Chriſtus
„ſeinen Einzug in Jeruſalem gehalten hat, er
„auch alſo in unſere Hertzen einkehren wolle.
„Das Kriechen zum Creutze ſo am ſtillen Frey-
„tage geſchehe, ſolle ein Denckmal unſerer Erlö-
„ſung ſeyn, ſo am Creutz vollbracht iſt. &c. &c.
„Dieſes ſind löbliche Gewohnheiten, Ritus und
„Ceremonien, die man nicht verwerffen, ſon-
„dern dabey an die geiſtlichen Dinge, die ſie
„bedeuten, gedencken ſolle. -- — -- Doch hat kei-
„ne von dieſen Ceremonien Krafft Sünde zu ver-
„geben, ſondern nur unſere Gemüther zu erwe-
„cken, und zu GOtt aufzurichten, der uns allein
„die Sünde vergeben kan.

§. 16. Vom Fegefeuer wird endlich fol-
gende Lehre eingeführet: „Weil beydes die Liebe
„und das Buch der Maccabeer nebſt etlichen al-
„ten Lehrern erweiſet, daß das Gebet für abge-
„ſchiedene Seelen, ein Werck der Liebe ſey;
„und weil ſolcher Gebrauch viele Jahre her von
„Anfang geblieben iſt, ſo wollen wir, daß Bi-
„ſchöffe und Prediger das Volck lehren, daß ſich
„Niemand über Beybehaltung deſſelben zu be-
„ſchweren habe, weil ein ſolches Gebet mit dem
„Grunde der Liebe wohl übereinkommt; Und
„zwar, daß man nicht nur ſelbſt für ſie bete, ſon-
„dern auch andere vermöge in Meſſen und Exe-
„quien daſſelbe zu thun, auf daß die Seelen da-

„durch erleichtert, und von einem Theil ihrer „Qvaal befreyet werden. Weil wir aber von „dem Orte, wo die abgeſchiedenen Seelen ſind, „und der Art ihres Leidens aus der Schrifft kei„ne Gewißheit haben; ſo müſſen wir dieſes nebſt „vielen andern Dingen dem Allmächtigen GOtt „überlaſſen, und ſolche Seelen ſeiner Erbar„mung anbefehlen. Es müſſen daher die abuſus „abgeſchafft werden, die unter dem Nahmen „des Fegefeuers eingeſchoben worden: Als „wenn man ſagen wolte, daß durch Vergebung „des Römiſchen Biſchoffs die Seelen aus dem „Fegefeuer errettet würden.“ &c.

§. 17. Dieſes iſt die Subſtantz derjenigen Lehr-Sätze, die ums Jahr 1536 mit einer Vorrede und Approbation des Königes publiciret wurden, und zwar nicht ohne geringe Bewegung der Gemüther auf beyden Seiten. Diejenigen, die nach einer Reformation ſeufftzeten, bezeugten hierüber ein nicht geringes Gefallen, indem hiedurch verſchiedene Irrthümer abgethan, und der Weg zu einer völligern Reformation gebahnet wurde. Sie ſagten, daß das von ſo vielen Jahren her eingeſeſſene Verderben ſich nicht auf einmal heben laſſe, und daß man daher Stuffenweiſe in einem ſo wichtigen Wercke fortgehen müſſe. Und gewiß, bißweilen hatte es das Anſehen, als ob der König gerade durchgehen, und mit der Reformation weitere Schritte thun wolte: Bißweilen aber begunte er von ſeinem Vorſatz zurück zu fallen, und mit der einen Hand wieder einzureiſſen, was er mit der andern gebauet

bauet hatte, je nachdem ſein Humeur und die äuſſerlichen Juncturen der Welt ihn antrieben. Wiewohl aber bey dieſer Verfaſſung beydes in Lehren und Gebräuchen (der Praxis des Lebens jetzo nicht zu gedencken) vom Päpſtiſchen Sauerteige noch mehr als zu viel beybehalten und ungeändert gelaſſen wurde, ſo war doch dieſer kleine, auf eine Reformation abzielende, Anfang ſchon genung die Römiſch-geſinneten zu allarmiren, und ſie mit Zorn und Unwillen anzufüllen. Die Zahl der Sacramenten war hiedurch vermindert, und die profitable Lehre vom Fegefeuer, wo nicht gantz abgeſchaffet, doch in einigen Zweiffel geſetzet worden: Wenigſtens wurden viele Materien diſputable gemacht, die vorher als bekandt und ausgemacht angenommen worden.

§. 18. Zu dieſen Lehr-Puncten, die man damals dem Volcke vorlegte, kamen auch noch etliche andere Verordnungen, die der König bald hernach publicirte, davon ich aber nur diejenigen anführen will, welche den gröſſten Anſtoß gaben. Es hieß unter andern, daß man Bilder und Reliquien aus eiteler Gewinnſucht nicht mehr erheben ſolle, noch die Leute zu Wallfahrten bereden, oder ihnen beybringen, daß von dieſem oder jenem Heiligen groſſer Seegen zu hoffen ſey: Anſtatt dieſer Dinge, ſolte das Volck zu fleißiger Haltung der Gebothe GOttes, und Ausübung Chriſtlicher Liebes-Wercke ermahnet werden; und ſolten alsdann glauben, daß GOtt beſſer gedienet werde, wenn ſie zu Hauſe blieben, und für die Ihrigen und die Armen ſorgten, als

wenn ſie auf Wallfahrten giengen, und ihr Geld auf denſelben verzehreten. Wegen der Kinder-zucht wurde den Eltern befohlen, ihren Kindern das Gebeth des HErrn, den Glauben und die Zehen Gebote in der gemeinen Sprache beyzu-bringen. Dieſes waren die vornehmſten Injun-ctiones, die man im Jahr 1536 ausfertigte; aber damit nicht geringe Unruhe beydes unter dem Volcke und dem Prieſtern erregte. Es wa-ren faſt überhaupt diejenigen Articul, weswe-gen erſt vor wenig Jahren die Lollarditen ver-brandt, oder zu deren Abſchwörung genöthi-get worden. Der gröſte Unwille entſtund we-gen der Reliquien, Bilder, Seel-Meſſen, Wall-fahrten und dergleichen Dinge, womit die Cle-riſey ein beſtändig Gewerbe trieb, und die nun in gewiſſer Maaß ſolten abgeſtellet werden. Und weil ich der Reliquien bey dieſer Gelegenheit ge-dencke, ſo will ein Paar Exempel zur Probe hier anführen.

§. 19. Der Gürtel der Jungfrauen Maria wurde an ſieben verſchiedenen Orten ge-wieſen. Von der Heil. Urſula waren zwey oder drey Köpffe verhanden, die das unwiſſende Volck verehrete. An einem andern Orte zeigte man die Figur eines Engels mit einem einzeln Flügel, der ein Stück von dem Speer, womit des Heylandes Seite geöffnet worden, ſolte nach England gebracht haben. An ei-nem andern war ein Marien-Bild aufgerich-tet, eine Wachs-Kertze in der Hand habend, welche nach Ausſage der Münche, ohn einigen

Abgang

Abgang bey die neun Jahr gebrandt hatte, endlich aber durch einen Meyneidigen ausgethan wurde. Zu Bokley in der Grafſchafft Kent, wieß man ein Marien-Bild, welches allerley Stellungen mit dem Haupte, Augen und gantzem Leibe zu machen pflegte, je nachdem das Gebet der Anweſenden erhöret, oder verworffen wurde. Viel Geſchencke wurden zu dieſem Bilde gebracht. Endlich aber offenbahrete ſich der Betrug, und man fand, daß alle dieſe Bewegungen, durch verſchiedene inwendig in einander gehende Räder, verurſachet wurden. Dieſes wurde dem Volcke augenſcheinlich gezeiget, und der Kram der Cleriſey nicht wenig dadurch proſtituiret. Hernach ſchleppete man dieſes künſtliche Bild nach Londen, wo es in Gegenwart des Königes und des gantzen Hoffes alle die Complimente machen muſte, die es von den Prieſtern gelernet hatte. Man fand hierauf für rathſam, daß eine beſondre Predigt über ſolchen Handel gehalten, der damit getriebene Unfug den Leuten vorgeleget, und das Bild ſelbſt öffentlich verbrandt wurde. Viele andere Heiligen-Bilder, die hin und her aufgeſtellet waren, und von dem unwiſſenden Hauffen verehret wurden, wurden zum Feuer verdammt, und dadurch wenigſtens der grobe Bilder-Dienſt in etwas aus dem Wege geräumet.

§. 20. Ob nun zwar dieſe Aenderungen, die man bißhero mit den Clöſtern und

Leh-

Lehren vorgenommen hatte, noch weit genug von einer gründlichen Kirchen-Reformation waren, ſo war doch dieſer geringe, auf eine Reformation zielende Anfang ſchon genung, das Volck auf allerley gefährliche, und weit ausſehende Anſchläge zu bringen. Inſonderheit da ſie ſahen, daß mit den Intraden der Clöſter, die man bißhero angegriffen hatte, bißweilen wunderlich umgeſprungen wurde. Es wurde nemlich etwas davon an die Vornehmen im Lande verſchencket: Etwas blieb denen Viſitatoren an den Fingern hängen, und wurde in ihren eigenen Nutzen verwandt. Etwas wurde zu des Königes Schatz gethan; Etwas beym Spiel durchgebracht. Dieſe und dergleichen Unordnungen, die theils überall offenbar, theils auf eine mehr verdeckte Art geſpielet wurden, erweckten bey dem gemeinen Manne einen nicht geringen Unwillen, und machten dem gantzen Reformations-Wercke allerley Hindernißen, wovon in dem folgenden Capitel eine nothdürfftige Nachricht gegeben werden ſoll.

Das

Das IV. Capitel.

Von verſchiedenen Aufrühren, und andern Hinderniſſen, die bey der Reformation entſtunden.

Nebſt dem Verderben der Münche und Nonnen (welches wir die innerliche Urſach der Aufhebung der Clöſter nennen wollen,) wurden auch etliche äuſſerliche Urſachen angegeben, wodurch man dieſes Verfahren zu rechtfertigen ſuchte. Weil aber ſolche Motiven nicht eigentlich zu der Kirchen-Hiſtorie gehören, ſo will davon nur ein eintziges hier kürtzlich berühren. Es war nemlich der Kayſer Carolus V. damahls ſehr formidable in Europa: und weil die XVII. Niederländiſchen Provintzen ihm noch unterthan waren, ſo konte er eine treffliche See-Macht zuſammen bringen, und ſeiner Feinde Küſten damit moleſtiren. König Henricus wuſte wohl, daß er wegen der bißherigen Ehe-Händel, den Kayſer ſchon von etlichen Jahren her wider ſich gereitzet, und daß dieſer ſich mit dem Papſt, um England zu drücken, vereiniget hatte. Daher achtete Henricus VIII. es Zeit zu ſeyn, ſich zur nöthigen Gegenwehr anzuſchicken, im Fall er vom Kayſer oder andern Feinden ſolte beunruhiget werden. Er ließ daher verſchiedene Hafen theils befeſtigen, theils von neuen an-bauen,

bauen, und ein Theil der zu ſeinem Schatz aus den Clöſtern gebrachten Geldern, zu ſolchen Behuff verwenden. Und dieſes war wohl das wichtigſte Beneficium, welches zum Nutzen des Königes, oder vielmehr des gantzen Landes, von den Cloſter-Gefällen veranſtaltet wurde. Dabey aber immer viel Fragens blieb, ob nicht hiedurch die Gelder und Einkünffte zu einem gantz andern Gebrauch gezogen würden, als wozu ſie anfänglich gewidmet geweſen: Und ob nicht hiedurch der Wille der Stiffter und Wohlthäter, die ſolches allein ad pias cauſas vermacht hätten, gantz aus den Augen geſetzet würde? Der König zwar ermangelte nicht treffliche Verheiſſungen zu thun, daß er bey Einziehung der Abteyen und Clöſter, der Armen auf eine andere Art gedencken wolle; und daß weder die Kirche noch die Gelehrten, noch andere Nothdürfftige einigen Schaden dabey leiden ſolten. Dieſes Verſprechen wiederhohlte er zu mehrmalen, auch noch in ſeiner letzten Rede, die er im Monat Decembr. 1545 und alſo kurtz vor ſeinem Tode zum Parlament hielte: Wobey aber einer, der ſolches bey erwehntem Jahre erzehlet, hinzuſetzet: Cæterum promiſſorum fidem nondum exſolutam videmus.

§. 2. Es waren aber dieſe und dergleichen ſcheinbare Verheiſſungen nicht kräfftig genug das Volck zufrieden zu ſtellen, und fernern gefährlichen Ausbrüchen vorzubeugen. Die erſte Empörung geſchahe in der Graffſchafft Lincoln, wo ſich eine Zahl von ungefehr Zwantzig Tauſend

Mann

Mann zuſammen rottirte, die zu Rettung der alten Religion die Waffen ergriff. Sie überreichten dem Könige ſechs Articul, in welchen ſie ihre Gravamina vorſtellten, und ſich unter andern beklagten, daß ohnlängſt etliche Biſchöffe gemacht worden, die den Glauben verkehrten und irrige Lehren einführten. Sie beſchwerten ſich auch über die Aufhebung ſo vieler Clöſter, und wie ſie ſich dabey befürchteten, daß ihre Kirchen mit der Zeit eben ſo fahren dürfften, und daß ſie der ſilbernen Gefäſſen und anderer Koſtbarkeiten möchten beraubet werden. Was andere Civile Klagen betrifft, ſo ſind ſelbige hier nicht anzuführen. Der König ließ den Hertzog von Suffolk mit einiger Mannſchafft wider ſie ziehen, und ſchickte den Aufrührern einen ſcharffen, und in ſehr harten Worten abgefaſſten Verweiß. Er befahl ihnen ſich ſeiner Gnade zu ſubmittiren, ohne Verzug aus einander zu gehen, und ihre Anführer ſeinen Befehlshabern auszulieffern. Wegen Aufhebung der Clöſter antwortete er, daß ſolches nicht nach ſeinem eigenen Sinn, ſondern unter Parlamentiſcher Autorität geſchehen ſey: Daß in vielen geiſtlichen Häuſern nicht Vier oder Fünff ehrliche Leute geweſen, und daß daher die Clöſter ein Schand-Fleck des gantzen Landes geworden wären: Daher ſey es ja beſſer, daß die Güter zum Beſten des Landes verwandt, als den müſſigen und wollüſtigen München in den Händen gelaſſen würden. Ob nun zwar nach ſolcher Antwort, worin dem zuſammengelauffenem Volcke nichts verwilliget wurde,

wurde, ſelbiges ſich mehr zu erbittern ſchiene, ſo kam es doch endlich ohne Schwerdt-ſchlag zu einem gütigen Vergleiche.

§. 3. Es war aber dieſer Aufruhr kaum geleget, ſo brach ein neuer Lerm in dem mehr Nördlichen Theile, nemlich der weitläufftigen Graffſchafft York, mit groſſer Hefftigkeit wieder aus. Es war des Volcks eine Menge von viertzig biß funfftzig tauſend Mann zuſammen gelauffen: Und da der Tumult ſo nahe bey Schottland entſtanden, war dem Könige eben nicht wohl bey der Sache, nicht wiſſende, weſſen er ſich zu den Schotten verſehen ſolle. Sie nenneten ihren Feld-Zug ſacram expeditionem, oder wie es andere ausdrucken, die Gnaden-Wallfahrt, womit ſie ſofort andeuten wollen, daß es ihnen um die Kirche und Religion zu thun ſey. Eben daſſelbe war auch an ihren Fahnen und gantzem Aufzuge zu leſen. Es war nemlich an der einen Seite der Fahne, ein Crucifix, und an der andern ein Kelch mit einer Hoſtie zu ſehen: So muſte auch ein jeder, der zu ihnen trat, das Zeichen der fünff Wunden auf ſeinem Ermel tragen, nebſt dem Nahmen JEſU in der Mitte gehefftet. Alſo daß ſich dieſer theure Nahme, und die heiligſten Wercke des HErrn, zu allerley unchriſtlichem Tumult und Rebellion muſten mißbrauchen laſſen. Dem gantzen Handel aber einen Nachdruck zu geben, und das Volck mit dem Schein der Religion deſto behertzter zu machen, ſo giengen etliche Prieſter vor der Armee her, und trugen Creutze in ihren Hän-

Händen. So muſte auch ein jeder, der ſich in dieſe Gnaden-Wallfarth begab, einen Eyd „ſchwören, „daß er ſolches aus Liebe zu GOTT „thue; Imgleichen, daß er keinen andern Zweck „dabey habe, als den König und ſeine Erben zu „præſerviren, den Adel zu reinigen, ſchlimme „Rathgeber vom Könige zu bringen: Weiter, „daß er ſeinen eigenen Nutzen dabey nicht ſuche, „ſondern daß er ſich das Creutz und den Glauben „Chriſti, ſo dann die Reſtitution der Kirche, und „Dämpffung der Ketzer und ihrer Meynungen „dabey vorſtelle.“ Dieſe Dinge, weil ſie einen groſſen Schein mit ſich führeten, erweckten viele in den ſo genandten heiligen Feldzug überzugehen. In kurtzer Zeit war ihre Zahl dermaſſen angewachſen, daß der Hertzog von Norfolk und und Graff von Shrewsbury, die mit etlichen Trouppen des Königes wider ſie zogen, Bedencken trugen ſie anzugreiffen. So wendeten auch die Prieſter alle ihre Künſte an, dem Volcke einen Muth einzuſprechen, und ſie zu bereden, die Waffen nicht eher niederzulegen, biß die Religion in den vorigen Stand wieder hergeſtellet worden.

§. 4. Allenthalben wo ſie hinkamen, ſetzten ſie die ausgeſtoſſenen Münche wieder ein: welches denen übrigen, die herum lieffen, Hoffnung machte, derſelben Wohlthat auch zu genieſſen, die Rebellen ſchickten verſchiedene Articul nach Hoffe, die der König eingehen ſolte. Ich will davon nur ein Paar anführen, die in die Kirchen-Sachen einflieſſen: „Sie begehren daß

„die Printzeßin Maria, die von der Succesſion „ausgeſchloſſen war, legitimiret, und zu der „Succesſion admittiret würde: daß dem Papſte „ſeine vorige Jurisdiction, und den München ih„re vorige Wohnung eingeräumet würde: daß „die Lutheraner geſtraffet würden &c. Uberhaupt zielten alle Articul dahin, daß das Papſtthum, zu welches Hebung man einen kleinen Anfang gemacht hatte, wieder in den vorigen Stand geſetzt, und aller fernern Reformation der Weg verleget würde. Endlich wurde die Sache zu einem gütigen Vertrage gebracht. Der König, der die vorigen Rebellen in ſeinen Antworten etwas hart angetaſtet hatte, ließ ſich nun gefallen, einen allgemeinen Pardon zu unterzeichnen. Ihr vornehmſter Anführer Nahmens Ask, wurde freundlich am Hoffe empfangen. Etliche berichten, daß, da auf beyden Seiten Anſtalt zu einer Schlacht gemacht worden, ein kleiner Fluß Dun genannt, der zwiſchen beyden Armeen floß, durch einen nächtlichen Regen dermaſſen angelauffen ſey, daß die Armeen nicht an einander kommen können. Und da dieſes zu zweyen malen geſchehen, habe man es für ein Wunder und ſonderbare Providentz gehalten, ſo nicht wenig geholffen, die Gemüther zu Friedens-Gedancken zu lencken. Sie ſchwuren von neuem dem Könige treu zu ſeyn, und auſſer ſeiner Autorität keine Waffen zu tragen. Sie muſten auch verſprechen, alle Münche und Nonnen wieder auszujagen, die ſie hin und her von neuen einniſteln laſſen. Nach der Hand brach

zwar der Aufruhr an verſchiedenen Orten wieder aus; Es konten aber die Malcontenten niemals zu ſolcher Krafft wiederkommen, ſondern wurden meiſt in der erſten Bewegung gedämpffet. Ob nun zwar dieſe Aufſtände ohne ſonderbar Blut-Vergieſſen ſich legten, ſo wurde doch ſechs Aebten, nebſt einem Prior und vielen Edelleuten, die in dieſem Aufruhr die Hand gehabt, der Proceß gemacht, und muſten mit dem Kopffe für ihren unzeitigen Religions-Eiffer bezahlen.

§. 5. Weil ich aber auf die Hinderniſſen der Reformation kommen bin, ſo will an dieſem Orte noch etliche andere, zu mehrer Beleuchtung ſolcher Materie, anführen. Das unbeſtändige Gemüth des Königes, welches durch die äuſſerlichen Umſtände der Zeit, hin und her geworffen wurde, war wohl eines der wichtigſten Hinderniſſen, die dem Fortgange der Reformation im Wege lagen. Es ſind droben die Inſtructiones angeführet worden, nach welchen ſich das Volck in Sachen die Religion betreffend, verhalten muſte. Sie kamen heraus ums Jahr 1536, und ſchienen zum Theil den Reformatoren zu favoriſiren, alſo, daß ſich dieſe auf gröſſere Aenderungen, die mit der Zeit folgen dürfften, Hoffnung machten. Allein im folgenden Jahre 1539 wurden ſechs andere Articul von den Päpſtiſch-Geſinneten geſchmiedet, deren die meiſten der Reformation den völligen Untergang droheten; weswegen Cranmerus und andere ihr äuſſerſtes, wiewohl vergebens thaten,

ſelbige zu hintertreiben. Es betraffen aber ſelbige nachgeſetzte Puncte: (1) daß in dem Abendmahl der reale Leib Chriſti zugegen ſey. (2) Daß das Sacrament unter beyden Geſtalten denen Läyen zu nehmen nicht nöthig ſey. (3) Daß das Gelübde der Keuſchheit, beydes von Männern und Weibern, nach GOttes Geſetze müſſe gehalten werden. (4) Daß die Privat-Meſſen in dem Geſetze GOttes gegründet seyn. (5) Daß den Prieſtern das eheliche Leben im Geſetze GOttes verbothen ſey. (6) Daß die Ohren-Beichte, als nöthig zur Seeligkeit, müſte beybehalten werden. So bald man dieſe Articul in die Bewegung brachte, ſuchte Cranmerus zu wehren, daß ſie nicht unter Parlamentiſcher Autorität zu ſo vielen Geſetzen gemacht, und andern zu halten aufgedrungen würden; indem er ſich zu den meiſten gar nicht verſtehen kunte. Zwar was den erſten Punct betrifft, ſo wird Cranmer keinen hefftigen Wiederſpruch deßfals erreget haben, weil er, wie Herr D. Burnet redet, in der Lehre vom Sacrament damals ein Lutheraner war, und alſo der Meynung von der Gegenwart Chriſti in ſolchem Verſtande deſto eher beypflichten konte.

§. 6. Und weil ich der Materie vom Nachtmahl gedencke, achte ich nicht unnützlich zu ſeyn, eine kleine Nachricht von der Erkenntniß, ſo die erſten Reformatores in England, und inſonderheit Cranmerus davon gehabt, hier bey-

beyläuffig einzurücken, daß dieſer Mann die reale, oder wie es andere nennen, die corporale Gegenwart Chriſti im Abendmahle Anfangs geglaubet habe, kan ſo wohl aus ſeinen Schrifften, als den Streit, den er mit andern hierüber gehabt, zur Gnüge erkannt werden. Es iſt auch ſehr gläublich, daß er durch fleißigen Umgang mit den Lutheranern (wozu er wehrender ſeiner Geſandſchafft in Teutſchland gute Gelegenheit fand,) und Correſpondentz mit D. Oſiandro in den Sätzen derſelben nicht wenig geſtärcket worden. In der Lehre vom Abendmahl war er ſo ein eiffriger Verfechter der leiblichen Gegenwart, daß er mit allem Ernſt wider gegenſeitige Meynung ſtritte, wie unter andern aus der Diſputation erhellet, die mit Johann Lambert, ſonſt Nicolſon genannt, im Jahr 1538 gehalten wurde. Dieſer Lambert, der ein gelehrter Mann, und Prediger bey der Engländiſchen Compagnie zu Antwerpen geweſen, jetzo aber ein Schulmeiſter in London war, hatte die widrige Meynung angenommen, und leugnete die leibliche Gegenwart Chriſti im Abendmahl. Er entwarff deßwegen eine Schrifft, darin er mit zehen Urſachen ſeine Meynung zu retten ſuchte. Dieſer Auffſatz wurde einem D. Taylor, der die leibliche Gegenwart in einer Predigt behauptet hatte, vorgewieſen, der ſie hernach weiter D. Barneſio zeigete, der unter den Lutheranern in Teutſchland geweſen, und deren Lehrſätzen zugethan war: Durch ſolche Meynung wurde endlich die

Sache an den Ertz-Biſchoff Cranmern gebracht, der ſich nicht wenig bemühete Lamberten zu ſeiner Meynung zu ziehen, und die gegenſeitige Lehre zuwider zu machen, wozu ſich aber dieſer keines weges verſtehen wolte, ſondern ſich gar zu eilfertig auf den König berieff, und dadurch ſeinen Untergang beſchleunigte.

§. 7. Nachdem ſich nun Lambert beſagter Maſſen auf den König, als nunmehriges Ober-Haupt der Kirche beruffen hatte, wurde im Novembr. 1538 ein Tag zu einer ſolennen Diſputation berahmet, an welchem von der Gegenwart Chriſti im Abendmahl ſolte gehandelt werden. Der König ließ ſich gefallen ſelbſt zugegen, und auf eine Zeitlang Opponens zu ſeyn. Viele Edelleute und Biſchöffe, nebſt einer Menge allerley Volcks, kamen zuſammen dem Actui beyzuwohnen, und den endlichen Ausgang mit anzuſehen. Nachdem der König die Worte der Einſetzung Lamberten vorgehalten hatte, ließ er das übrige die Biſchöffe ausmachen, die bey fünff Stunden mit ihm diſputirten. Der Ausgang war endlich dieſer, daß Lambert durch die Menge der Diſputanten, zwar etwas geſchweiget und eingetrieben, aber wie man aus der Folge ſahe, wenig gerühret und überzeuget wurde; als welches ſelten eine Frucht einer ſolchen Scholaſtiſchen Diſputation zu ſeyn pfleget. Nach der Diſputation wurde Lambert als ein halsſtarriger Ketzer, der ſich nicht wolte weiſen und überführen laſſen, zum Feuer verdammt, und der Todt mit groſſer Grauſamkeit an ihm vollzogen.

Die Päpſtiſch-geſinneten gaben hierauf dem Könige treffliche Encomia, und ſtelleten dieſen Proceß vor als eine Preißwürdige Sache, dadurch er den Nahmen eines Defenſoris fidei in der That meritiret habe; Gerade als ob derjenige, der am meiſten brennet und würget, der beſte Defenſor fidei ſey. Es hatte nemlich König Henricus die Art, daß wo er mit Argumenten nicht fortkommen konte, er mit Feuer und Schwerdt ſeine Gegner eintriebe; wie er hernach an vielen andern erwieſen hat, und wir bald mit mehrern Exempeln darthun werden. Crannerus aber iſt bey dieſer Sache vielen in die Cenſur gefallen, und hat allerley Urtheile beydes von Proteſtanten und Päpſtlern über ſich müſſen ergehen laſſen. Die Papiſten beſchreiben ihn als einen unbeſtändigen Mann, der ſich mit der Religion nach der Lufft, die vom Hoffe gewehet, gerichtet, und erſtlich der Papiſten, hernach der Lutheraner, und endlich der Zwinglianer Meynung, wie ſie reden, beygepflichtet habe.

§. 8. Etliche Proteſtanten haben ihn auch wegen Hinrichtung des Lamberti beſchuldiget, als ob er aus Furcht für dem Könige ſolche grauſame That gebilliget habe. Einer vergleicht ihn mit Saulo, der die Kleider hielte, als Stephanus geſteiniget wurde. Daß aber etliche ihn beſchuldigen wollen, als habe er bloß dem Könige zu gefallen, die Meynung von der Gegenwart Chriſti öffentlich behauptet, da er doch heimlich und bey ihm ſelbſt der Reformirten Meynung zugethan geweſen, darin geſchicht dem Manne un-

recht, als welcher damals die Gegenwart Chriſti im Sacrament (nicht nach der Papiſten ſondern der Lutheraner Erklärung) glaubte, und alſo nach ſeiner eigenen Erkentniß, und nicht nach des Königes humeur, in dieſem Streit procedirte. Seine Freunde haben auch deutlich erwieſen, daß er bey ſolcher Meynung biß zum letzten Jahre des Königes, nemlich biß auf 1546 beſtändig geblieben, und erſt nach der Hand der Reformirten Erklärung beygefallen ſey. Und dieſer Umſtand hat vielleicht Sandero und andern Papiſten Anlaß gegeben, von Cranmero zu ſchreiben, daß er mit dem Tode des einen Königes die eine Meynung abgeleget, und mit der Succesſion des andern, eine andere wieder angenommen, und ſich alſo mit der Reformation nach dem Sinne der Könige und Groſſen im Lande, gerichtet habe. Wo von ihm aber andere loßſprechen, und die Aenderung ſeiner Lehren der Uberzeugung, die er davon in ſeinem Gewiſſen zu haben vermeinte, zuſchreiben. Es ſpareten auch die Reformirten keinen Fleiß, ihn in der Lehre vom Abendmahl zu ihrer Meynung zu bringen, und die vorige zuwider zu machen. Unter andern ſchrieb ein Bürgermeiſter zu St. Gallen in der Schweitz, Joachimus Vadianus genannt, ſechs Bücher, (*Aphoriſmos de Conſideratione Eucharistiæ*) darin er die Lehre der Reformirten wider die Lutheraner zu behaupten ſuchte. Er ſchickte hievon Cranmero ein Exemplar, der ſich aber in ſeinem Antwort-Schreiben ausdrücklich wider ſolche Meynung erklärete, und

ſelbige den Lehrern der erſten Kirche entgegen zu ſeyn, achtete. Er klagte auch ſehr über die Zerrüttungen, die in der gantzen Chriſtenheit, und inſonderheit in England wegen der Controvers vom Abendmahl, (ſo er cruentam Controverſiam nennet,) entſtanden wären, und ermahnet ſeinen Correſpondenten mit allem Fleiß dahin mitwircken zu helffen, daß Friede und Einigkeit in der Kirche erneuret, und eine der erſten Kirche gemäſſe Lehre allenthalben getrieben würde.

§. 9. Ehe ich dieſe Materie verlaſſe, muß hier noch etliche Hiſtoriſche Umſtände von dem Sacrament-Streit mit einrücken. So lange der König Henricus lebte, konte der Reformirten Lehre vom Abendmahl in England nicht völlig empor kommen; theils weil der König, der in dieſem Punct den Päbſtiſchen Sätzen beſtändig zugethan blieb, alle diejenigen mit Feuer und Schwerdt vertilgte, ſo die leibliche Gegenwart abſolute leugneten; theils weil Cranmerus ſelbſt als der Vornehmſte unter der Cleriſey, den Sätzen der Lutheraner anhieng, und ſolche nach ſeiner damaligen Erkenntniß fortzupflantzen ſuchte. Nun waren zwar, die Lutheraner ſowol als die Reformirten, der Papiſten Lehre in dieſer Sache zuwieder; es wurde aber doch jenen eher als dieſen durch die Finger geſehen, weil der König ſich damals genöhtiget befand, mit verſchiedenen Teutſchen Fürſten, die Lutheri Lehr-Sätzen anhiengen, gute Freundſchafft zu halten, und die er durch ſcharffe Verfolgung der Lutheraner

nicht wieder ſich reitzen wolte. So fleiſſig war dieſer König die Religion nach dem Politiſchen Intereſſe einzurichten, und bald dieſer, bald jener Partey Raum zu geben, je nach dem es die Staats-Maximen erforderten. Nach des Königes Tode, begunte der Reformirten Meynung weiter durchzudringen; Zumal, da im Jahr 1549. Petrus Martyr nach England kam, und nicht ermangelte der Reformirten Lehren allenthalben einzuführen. Seine Academiſchen Lectiones zu Oxford fieng er flugs an über 1. Cor. XI. und trachtete darin, die Lehre vom Abendmahl ausführlich vorzuſtellen, und zwar zu einer Zeit, als der Sacrament-Streit unter den Gelehrten in vollen Flammen ſtund, und welcher durch dieſe Lectiones noch mehr entzündet wurde: Wovon aber vielleicht bey den folgenden Jahren ein mehrers zu ſagen ſeyn wird.

§. 10. Nach dieſer kleinen Digreſſion wende mich nun wieder zu der vorigen Materie, nemlich zu Vorſtellung etlicher anderer Hinderniſſe, wodurch die Reformation, in Königs Henrici Zeit, nicht wenig gehemmet wurde. Oben angeführte ſechs Articul ſchienen den Päbſtiſch-geſinneten neue Krafft zu geben, und die Arbeit der Reformatoren nicht wenig niederzuſchlagen. Die Päbſtiſche Cleriſey machte eine ſo weitläufftige Erklärung über beſagte Articul, daß ſie faſt alle ihre Lehr-Sätze in dieſelben einſchlieſſen konten. Etliche nannten dieſe ſechs Articul eine Geiſſel mit ſechs Strängen, womit man die Proteſtanten zu Tode peitſchete. Einer vergleicht daher

König

König Henrichen dem Jehu, der die frembde Abgötterey des Baals zwar störete, aber doch von dem güldenen Kälber-Dienſte des Jerobeams, der ſich auf Staats-Maximen gründete, nicht ablaſſen wolte. Ein anderer vergleicht die damalige Religions-Geſtalt dem Proteus, und wil das Morale dieſer Fabel in König Henrici Reformation finden. Bald ſchiene es, daß der König mit der Reformation weiter gehen, und nicht nur des Pabſts Macht, ſondern auch deſſen Lehre angreiffen wollte: Bald aber zeigete ſich das Gegentheil, als wolte er die alte Lehre unter Leib- und Lebens-Straffe beybehalten, und nur des Pabſts-Macht abgethan wiſſen: Alſo daß der gemeine Mann offt nicht wuſte, ob er Papiſt oder Proteſtant, oder ein jedes halb ſeyn ſolte. Das iſt unterdeß gewiß, daß durch obige ſechs Articul eine Thür zu vielen Grauſamkeiten geöffnet, und eine völligere Reformation beynahe unmüglich gemacht wurde. Es hatte der König ſchon vorher einen Anfang mit Brennen gemacht, welches jetzo nach Aufſtellung dieſer Articul mit mehrerem nachdruck fortgeſetzet wurde. Wovon hernach unter einem beſondern Capitul, etliche Exempel ſollen erzehlet werden. Ja der König hatte nun Gelegenheit, beydes Papiſten und Proteſtanten nach Gefallen zu drücken, und ſeinen Willen unter dem Deckel der Geſetze des Landes an ihnen auszuüben. Die Proteſtanten moleſtirte er, wenn ſie ſich wegerten die ſechs Articul zu unterſchreiben: Die Papiſten aber, wenn ſie dem Pabſte die Ehre des Kirchen-

Haup-

Hauptes nicht völlig abſprechen wolten. Und weil der geheimbde Raht des Königes, theils aus Papiſten, theils aus Proteſtanten beſtund; (das iſt, ſolchen, die wenigſtens heimlich den Fortgang der Reformation wünſchten;) ſo pflegten dieſe Parteyen ſich beſtändig an einander zu reiben, und allen Fleiß anzuwenden, daß ihr die andere nicht über den Kopff wachſen möchte.

§. 11. Eine andere Hinderniß, wodurch der Wachsthum der Reformation bey dieſes Königes Zeit nicht wenig gehemmet wurde, war die hefftige Schreib-Art, womit Lutherus den König, in der wieder dieſen herausgegebenen Schrifft, tractiret hatte. Die Papiſten wuſten ſich dieſes Streiches meiſterlich zu bedienen. Denn weil ſich Lutherus hiedurch gar ſehr beym Könige verhaſſt gemacht hatte, ſo pflegten die Papiſten alles das Lutheraniſmum zu nennen, was nur im geringſten auf eine Reformation zu zielen ſchiene: So wurde auch denjenigen, die eine Beſſerung wünſchten, der Nahme der Lutheraner ſo fort angehänget, um dadurch die gute Intention auf einmal verdächtig zu machen. Hätte aber Lutherus die bloſſe Wahrheit zu retten geſuchet, und des Königes Buch in Theologiſcher Gravität und Nachdruck ohne Bitterkeit beantwortet; ſo würden die Lehr-Wahrheiten deſto eher in England durchgedrungen ſeyn, und den Papiſten wäre ein gefährlicher Griff, womit ſie den Fortgang des Guten hinderten, aus den Händen genommen worden. Und weil ich

hier

hier der Theologiſchen Gravität gedencke, womit ein ſo wichtiges Werck billig zu handhaben iſt, ſo muß hier beyläuffig eine übele Gewohnheit mit anführen, womit viele, die der Reformation in gewiſſer Maas zugethan waren, dennoch derſelben eine merckliche Hinderniß machten. Es war nemlich damals nichts Ungewöhnliches, daß das Volck öffentliche Gauckel-Spiele anſtellete, und darin den Betrug der Münche, den ſie bißhero an andern verübet, auf eine lächerliche Art proſtituirte. Das ſchlimmſte war, daß offt in den Kirchen ſelbſt Comœdien agiret, und die Reliquien, Ablaß und andere Krämereyen der Prieſter repræſentiret wurde. Der rohe Hauffe ließ ſich dieſe Kurtzweil trefflich gefallen, ſonderlich diejenigen, die ſich etwa erinnerten, wie ſie in den vorigen Zeiten durch ſolche Griffe um ihr Geld wären gebracht worden. Diejenigen Politici, die den München nicht gut waren, ſahen auch durch die Finger, und hielten es ein gut Mittel zu ſeyn, das Pabſtthum dem Volcke zuwieder zu machen: Allein die beſten Reformatores ſtrafften dieſe Mißbräuche, und glaubten, es ſey dem Evangelio gemäſſer, mit den vorigen Zeiten Mitleiden zu haben, als ein öffentlich Gelächter und Schau-Spiel damit zu treiben. Sie befürchteten ſich auch, daß Atheiſterey und allerley rohes Weſen durch dieſe Thür einſchleichen mögte, und daß mit der Zeit das Chriſtenthum ſelbſt dürffte zum Spiel gemacht werden. Des Aergerniſſes, welches den Papiſten hiedurch gegeben wurde, nicht zu gedencken.

§. 12.

§. 12. Ein anderer empfindlicher Schlag, wodurch die Reformation nicht wenig gehindert wurde, war der unvermuthete Fall der Königin Anna Bullen, und das dabey entſtehende groſſe Aergerniß. Es iſt in dem vorigen ſchon bemercket, daß die Reformatores, und inſonderheit Ertz-Biſchoff Cranmer, eine beſtändige Freundinn an dieſer Princeſſin gehabt, als durch welcher Beyhülffe ſie hoffeten, die Reformation auf einen beſſern Fuß geſetzt zu ſehen. Unterdeß fehlete es ihr nicht an vielen und mächtigen Feinden, die auf alle ihre Tritte ein ſcharffes Auge hatten. Sie ſuchte nicht nur mit Ernſt die Reformation zu befördern, ſondern hatte auch andere Tugenden an ſich, die ſie bey vielen beliebt machten. Und ſagt man inſonderheit von ihrer Gutthätigkeit zu den Armen, daß ſie in den neun letztern Monathen, bey die funffzehen tauſend Pfund Sterl. weggegeben habe. Was die beſondern Umſtände ihres Falles betrifft, ſo achte unnöthig zu ſeyn, ſelbige hier der Länge nach anzuführen. Sie beſtehen überhaupt darin, daß ſie eines ungeziemenden Umgangs mit verſchiedenen Manns-Perſonen beſchuldiget wurde. Bald hierauf ließ ſie der König in den Londiſchen Thurn gefangen ſetzen, und ihr den Proceß machen. Die Scribenten geſtehen insgemein, daß ſchlechter Erweiß der gantzen Sache vorhanden geweſen ſey: Weil ſie aber eine Menge von Feinden hatte, ſo wuſte nun ein jeder, nach dem der König wieder ſie aufgebracht war, an ihrer Aufführung etwas zu tadeln, wodurch denn ihre

Schuld in kurtzem ſehr groß gemacht wurde. Alles gieng nun wieder ſie, nachdem ihr der König zuwieder worden war. Doch trug Ertz-Biſchoff Cranmer kein Bedencken, an den König zu ſchreiben, und der jetzo gefangenen Königinn, wegen ihres vorigen Lebens ein ſtattlich Zeugniß zu geben; Er bezeugte aber doch, daß im Fall ſie ſollte ſchuldig erfunden werden, alsdann ein ſolches Verbrechen, um andern ein Exempel zu geben, billig ohne Erbarmung zu ſtraffen ſey. „Und wie ich ſie nicht wenig liebte, ſpricht er, „wegen der Liebe, die ſie nach meiner Meynung „zu GOtt und dem Evangelio trug; ſo wird „nun ein jeder, der GOtt und ſein Evangelium „liebet, ſie vor allen andern verabſcheuen, ſo ſie „ſollte ſchuldig erfunden werden; Sintemahl „niemand zu unſrer Zeit das Evangelium dermaſſen geſchändet hat als ſie. Und GOtt hat „ihr nun dieſe Straffe zugeſchickt, weil ſie das „Evangelium auf eine heuchleriſche Art bloß mit „dem Munde und nicht mit dem Hertzen und in „der That bekannt hat“. Hierauf bittet er den König, daß er nach wie vor, der Wahrheit des Evangelii wolle zugethan bleiben, zumal da die Neigung, die er bisher dazu bezeuget habe, nicht ſo wohl aus Affection zur Gemahlinn, als Eyfer zur Wahrheit ſelbſt, gefloſſen ſey.

§. 13. Unterdeß iſt gewiß, daß des Königes Neigung zu einer andern Frauens-Perſon, nemlich der Jane Seymour, dermaſſen entzündet war, daß ihm Zeit und Weile lang wurde, ehe er die Anna Bullen aus dem Wege geräumet ſahe.

he. Die gefangene Königinn berieff ſich indeß beſtändig auf ihre Unſchuld. Der wichtigſte Beweiß, den man wieder ſie brachte, war die Auſſage eines Weibes, welche ſchon todt war, und die von dem ungeziemenden Wandel der Königinn ſollte damals etwas geſagt haben. Weil ſich aber die verſtoſſene Königinn wieder die Todten nicht konte verantworten, oder dieſe zum Erweiß ſolcher Sage nöthigen, ſo blieb die Beſchuldigung an ihr hängen, wenigſtens in den Augen derer, die ihren Untergang von längſt her wünſcheten. Am 19 May 1536 wurde ſie zum Schavot gebracht, woſelbſt ſie eine kurtze Rede zu den Anweſenden hielte, und hierauf ihren Kopff auf den Block legte, der durch den Scharff-Richter von Calais (welchen man nach England kommen ließ, weil er im Kopff-Abhauen vor andern Erfahrung hatte,) mit einem Beile abgeſchlagen wurde. Sie war gebohren im Jahr 1507: Sie wurde vom Könige Henrico zur Ehe genommen im Jahr 1532, nachdem dieſer bey die ſechs Jahr ihrenthalben mit dem Pabſt gehaddert, aber nichts erhalten hatte. Sie gebahr die berühmte Princeſſin Eliſabeth 1533, die des Papſts wieder-erlangte Macht von neuen aus England ausfegete, und weder durch Dreuen, noch Schmeicheln ſich zur Verehrung des Römiſchen Stuhls wolte bewegen laſſen: Sie wurde wegen angeſchuldigten, aber nicht erwieſenen Ehebruchs, nebſt etlichen verdächtig gemachten Manns-Perſonen enthauptet, im Jahr 1536. Alſo fiel Anna Bullena in einem Augenblick, die

von einem Adelichen Fräulein nun bey die ſechs Jahr immer geſtiegen war, biß ſie Königin von England geworden. Nach ihrem Tode wurden allerley Urtheile über ſie und die gantze Sache gefället, je nachdem die Parteyen geſinnet waren. Diejenigen, ſo ſich der Reformation widerſetzten, ſagten nun öffentlich: Was für eine faule Sache die Reformation ſeyn müſte, als die eine ſolche Königin zur Schützerin bißhero gehabt habe. Welcher Einwurff aber den Freunden der Reformation eben nicht ſchwer zu beantworten war. Andere hielten ihren Todt für ein gerechtes Gerichte GOttes, als die beym Leben der Königin Catharina ſich mit dem Könige vermähhlet, und ein nicht geringes Vergnügen über jener Abſterben bezeuget hätte.

§. 14. Daß ſie im übrigen ein zartes Gewiſſen gehabt habe, wollen ihre Freunde auch daher erweiſen, weil ſie vor ihrem Tode der Printzeßin Maria, der Königin Catharinæ Tochter eine ſehr bewegliche Abbitte thun laſſen. Den Tag vor ihrem Ende, ließ ſie des Commendanten Frau, auf dem Londiſchen Thurn, wo ſie gefangen ſaß, zu ſich kommen; und nachdem ſie ſelbige vermocht, ſich zu ſetzen, kniete die Königin vor ihr nieder, und erſuchte ſie mit vielen Thränen, in ihrem Nahmen zu der Printzeßin Maria zu gehen, vor ihr alſo niederzuknien, wie ſie, die Königin, vor des Commendanten Frau thue, und ſie um Vergebung alles des Unrechts zu bitten, was ihr etwa von Anna Bullen ſey angethan worden. Sie ſagte, ſie könne eher kei-

ne Ruhe im Gewiſſen haben, biß ſolches geſchehen ſey. Allein die Printzeßin Maria war nicht ſo willig zum Vergeben, als die andere zum Abbitten; wie ſie ſolches in ihrem gantzen Leben genugſam erwieſen hat. Den nächſten Tag nach Enthauptung der Anna vermählte ſich der König mit der Jane Seymour, eines Ritters Tochter, die vorher in der enthaupteten Königin Dienſten geweſen war. Dieſe plötzliche Aenderung verurſachte damals allerley Gedancken, und viele vermeinten nun die eigentliche Urſach gefunden zu haben, warum mit der vorigen Königin dermaſſen zum Tode geeilet worden. Sonſt wurde dieſe Hinrichtung der Königin hin und her ſehr übel ausgeleget; wie es denn inſonderheit die Proteſtantiſchen Fürſten in Teutſchland dermaſſen empfunden, daß, da ſie König Henrichen bey denen damaligen gefährlichen Zeiten, zu ihrem Ober-Haupte wehlen wolten, und groſſen Beyſtand wider die Päpſtiſche Macht von ihm hoffeten, ſie mit ſolchem Anſchlag an ſich hielten, oder doch ſo langſam damit fortgiengen, daß er niemalen recht zum Stande kommen iſt. Doch geſchahe noch dann und wann ein Verſuch, ob etwa der kleine Anfang der Reformation, ſo ſich in England zeigete, weiter gebracht werden möchte: Wie denn im Jahr 1538 von den teutſchen Fürſten, die Lutheri Reformation eingeführet hatten, zween Geſandten, nemlich Franciſcus Burgradt, und Georgius von Boyneburg, nebſt dem frommen Gothaiſchen Prediger Friderico Myconio, nach England

land zu ſolchem Ende abgefertiget wurden. Wie ſie aber in ihren mündlichen Conferentzien wenig ausrichten konten, ſo ſtelleten ſie endlich vor ihrer Abreiſe von Londen, ein ausführlich Schreiben an den König, in welchem ſie wegen der in der Kirche von England noch ſchwebenden Mißbräuchen bewegliche Erwehnung thun, und zu völliger Abſchaffung derſelben den König ermahnen. Auf welchen Brieff der König durch D. Tonſtall, der damals Biſchoff in Londen war, eine Antwort ausfertigen ließ.

Das V. Capitel.

Von denen, die fürnemlich wegen verdächtiger Lehre und Meynungen durch König Henrich VIII. theils gedruckt, theils getödtet wurden.

WEil es bey König Henrici VIII. Regierung nicht allzuordentlich zugieng, ſondern bald Proteſtanten, bald auch Papiſten ſeinen Zorn empfinden muſten; ſo wird dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, von den vornehmſten Exempeln, ſo hieher gehören, einige Nachricht an dieſem Orte zu finden. Wobey ich dann vorläuffig berichte, daß ich dem Leſer das Urtheil über ſolcher Leute Verhalten lediglich überlaſſe, ich meine, wie viel von Göttlichen Wirckungen an ihrem Zeugniß zu finden gewe-

ſen; und wie viel ſich etwa von menſchlicher Schwachheit an daſſelbe gehänget haben mag. Das iſt indeß gewiß, daß das ſcharffe Verfahren wider diejenigen, die in allen Stücken ihren Glauben nach des Königes Kopffe nicht einrichten konten, den Wachsthum des Guten ſo lange unterdruckt habe, biß in den folgenden Jahren dem völligern Durchbruch der Warheit mehr Raum gemacht wurde. Ich will aber nur etliche Exempel ſolcher Perſonen anführen, welche, weil ſie in allen Stücken mit dem damaligen Begriff nicht einſtimmen konten, oder ſonſt mit der Reformation etwas weiter gehen wolten, in des Königes Ungnade verfielen, und mit dem Kopffe bezahlen muſten.

§. 2. Einer der geſchickteſten unter denen, die des Königs Grimm erfuhren, war

D. ROBERT BARNES, der unter den erſten war, der den Lehren Lutheri beyſtimmete, als dieſe in England ſich auszubreiten begunten. Seines Streits mit Lambert, dem er in der Lehre vom Nachtmahl widerſprach, iſt droben Erwehnung geſchehen. Um die Zeit, als Cardinal Wolſey ſehr mächtig in England war, predigte Barnes zu Cantabrigien, und mahlete des Cardinals Stoltz mit ſo deutlichen Farben ab, daß ein jeder, der die Predigt hörte, wuſte, wer gemeinet ſey. D. Barnes wurde hierauf nach Londen citiret, wo ihm Wolſey ſagte, daß das Ampt und der Stand eines Cardinals dergleichen Staat erfordere, und wolte ſichs daher nicht ſchicken, denſelben zu mindern oder abzulegen.

gen. So ſchlecht war dieſer Cardinal in der Theologie bewandert, daß er auch meinete, ſeine Geiſtlichen Aempter muͤſten durch aͤuſſerlichen Pracht und Gepraͤnge beſtaͤtiget werden. Nebſt der Predigt, in welcher Barneſius des Cardinals Stoltz beſtraffte, hatte er auch etliche Meynungen, die obigen ſechs Articuln zuwider waren, und wodurch er nicht in geringe Gefahr geſetzet wurde. Er entkam aber damals durch Beyhuͤlffe etlicher Freunde, die ihn beredeten ſeine Meynungen abzuſchwoͤren. Doch waͤhrete es nicht lange, ſo lieſſen neue Klagen wider Barneſii Orthodoxie ein, alſo daß er eingeſtecket, und mit dem Scheiter-Hauffen bedraͤuet wurde. Hierauf ſtellete er ſich an, als ſey er im Haupte verruͤckt, und entwiſchte auf dieſe Weiſe aus den Haͤnden ſeiner Maͤrtyrer. Er gieng nun nach Teutſchland, wo er ſich mit Luthero, Melanchthone und andern Theologen bekant machte, und ſo fleißig ſtudirte, daß er wegen ſeiner Gelehrſamkeit ſehr werth gehalten wurde. Wie hernach Biſchoff Fok auf dem Smalkaldiſchen Tractaten ums Jahr 1536 ſich fand, wurde D. Barnes nach England geſchickt, wo ihn Cromwell ſehr freundlich empfieng, und ihn dem Koͤnige recommendirte. Und vermittelſt dieſes Mannes Fleiß wurde die Correſpondentz mit verſchiedenen Teutſchen Fuͤrſten und Theologen auf eine Zeitlang fortgeſetzet.

§. 3. Wie er endlich wieder nach England kam, entſtunden neue Unruhen wegen ſeiner Lehre, indem er von ſeinen Feinden des Lutheraniſmi

niſmi beſchuldiget ward. In der Faſten-Zeit wurde er nebſt zween andern Gerrard und Jerom beſtellet, die Faſten-Predigten zu verrichten, worüber er mit dem Biſchoff von Wincheſter D. Gardiner in einen Streit gerieth: Denn da dieſer in einer Predigt von der Rechtfertigung gehandelt, und dabey der Lutheraner nicht zum beſten gedacht hatte, predigte Barnes bald hernach über denſelbigen Text, und ſuchte der Proteſtanten Lehre wider Gardinern feſt zu ſetzen, und deſſen angeführte Gründe zu beantworten. Er ließ auch etliche unvorſichtige Worte wider Gardiners Nahmen fallen, und ſagte, daß mancher Gärtner (in der Engländer Sprache Gardener oder Gardiner) ſchlimme Pflantzen in den Garten ſetze &c. Die Sache kam endlich vor den König, der mit D. Barneſio diſputirte, und ihn ſo wol, als die andern beyden dahin vermochte, ein Papier zu zeichnen, und darin zu verſprechen, daß ſie inskünfftige ſich dergleichen anzüglicher Reden enthalten, und der deßfalls gemachten Ordnung ſich gemäß aufführen wolten. Barneſio wurde inſonderheit auferleget D. Gardinern in öffentlicher Predigt wegen obiger Reflexion um Vergebung zu bitten. Es berichten aber die Scribenten, daß Barneſius nebſt ſeinen beyden Freunden, die einerley mit ihm lehreten, in dem andern Theile der Predigt insgemein wieder behauptet habe, was er in dem erſten zu retractiren geſchienen. So bald der König hievon Nachricht empfieng, ließ er ſie alle drey in den Londiſchen Thurm werffen, wo ſie eine

ne Weile lagen, und endlich ohne weiter Verhör der Ketzerey beſchuldiget, und in Smith-field, dem zu dergleichen Executionen gewidmeten Orte, verbrandt wurden.

§. 4. Mit der Hinrichtung dieſer dreyen Prediger wurde ein ſonderlicher Aufzug gemacht, welcher etlichen zwar lächerlich vorkam, andern aber eine Materie zum Mittleiden über die damaligen zerrütteten Zeiten an die Hand gab. Es wurden nemlich mit Barneſio und ſeinen beyden Freunden, die man Lutheraner nannte, auch drey andere, die ſich für das Papſtthum erkläreten, hingerichtet. Jene wurden verbrandt, weil ſie in ihrer führenden Lehre wider obige ſechs Articul gehandelt hatten: dieſe aber, weil ſie des Königes Kirchliche Ober-Macht leugneten, und ſelbige nach wie vor, dem Papſte beylegen wolten. Auf dieſe Weiſe (wie droben bemercket worden) pflegten die Proteſtantiſchen und Papiſtiſchen Räthe des Königes ſich an einander zu reiben, und unter dem Deckel der Geſetzen einander zu ſupplantiren. Wie man dieſe ſechs Perſonen, deren eine Helffte aus Papiſten, die andere aber aus Proteſtanten beſtund, zum Gerichte brachte, wurde immer ein Papiſt und ein Proteſtante zuſammen gebunden, und bey Paaren auf einer Schleiffe zum Feuer geſchleppet: Uber welche ungleiche Zuſammenbindung der Päpſtiſche Scribent Sanderus eine bittere Klage führet, und ſpricht, daß ſelbige den Catholicken ſchwerer und unerträglicher (ipſa morte gravius & intolerabilius) als der Todt ſelbſt geweſen

weſen ſey; gerade, als ob die Orthodoxie, die ja fürnemlich im Gemüthe hafftet, durch ſolche äuſſerliche Umſtände könte gehoben werden. Es mag auch ſolches ein Exempel ſeyn, (wenn anders ihr eigener Hiſtoricus die Wahrheit ſchreibet) wie tieff der falſche Religions-Eiffer in die Gemüther eindringe, alſo daß der Anblick des Todes ſelbſt ſie nicht erweichen, oder zu Liebe und Mitleiden bewegen könne. Es erwieſen aber die Proteſtanten ſo wohl eine gröſſere Freudigkeit zu Sterben, als hertzlichere Liebe zu ihren Feinden. Barneſius hielte auf dem Gerichts-Platze eine bewegliche Rede. Er bezeugte hierin, daß er allen ſeinen Feinden und inſonderheit Gardinern, wenn etwa derſelbe an ſeinem Tode ſchuld ſeyn ſolte, hertzlich vergebe. Und weil man ihn verſchiedener irrigen Lehren beſchuldiget hatte, ſo that er deßfals eine deutliche Erklärung: Er ſagte inſonderheit von den guten Wercken, daß man ſelbige allerdings aus GOttes Befehl thun müſſe: weil ſie aber doch nicht volkommen wären, ſo könten ſie nicht rechtfertigen, und müſte daher dieſes Chriſto und ſeinem Verdienſte alleine beygeleget werden. Von der Jungfrau Maria und andern Heiligen ſagte er, daß er ſelbige in hohem Werth habe; er fünde aber keinen ſattſamen Grund in der Schrifft, daß man ſie anbeten ſolle: So zweiffelte er auch, ob die Heiligen im Himmel für die Menſchen auf Erden beteten. Solte er aber wider Vermuthen das Gegentheil finden, ſo hoffe er binnen einer halben Stunde für ſie alle, die er hinter ſich lieſſe, im

Himmel zu beten. Er erinnerte auch verſchiedene andere Dinge, die dem Könige ſolten hinterbracht werden; inſonderheit daß er mit der angefangenen Reformation ſolte fortfahren; denn es ſey noch gar vieles vorhanden, daß einer Reformation bedürffe. Die andern beyden legten gleichfals eine kurtze Glaubens-Bekenntniß ab; und wie dieſes geſchehen, ůmarmeten und kůſſeten ſie ſich einander, and der Scharffrichter band ſie an den Pfahl und verbrandte ſie. Dieſes geſchahe bey Ausgang des Monats Julii 1540. Die andern drey, welche für den Papſt ihr Leben lieſſen, wurden gehenckt und hernach geviertheilet; wobey ein Frantzoſe, der damals in England war, und den Handel mit anſahe, zu ſeinem Freunde ſagte: Es ſey eine wunderliche Verfaſſung in England, indem diejenigen, die dem Papſt zugethan wären, gehenckt; die ihm aber zuwider wären, verbrant würden.

§. 5. Wir gehen nun etwas zurück in die vorigen Jahre, darin uns verſchiedene Exempel ſolcher Perſonen vorkommen, die des Königes Zorn empfinden müſſen:

FRITH (Johann) war damahls einer der gelehrteſten Männer, ſo die Reformation zu Hertzen nahmen, und dem Papſtthum Abbruch zu thun trachteten. Seines Streits mit dem Groß-Cantzler Moro im Punct des Fege-Feuers iſt droben Erwehnung geſchehen. Er hatte an dieſem Moro einen beſtändigen Feind, und wurde zu See und Lande von ihm verfolget: Ja Mo-

rus both denen eine Summa Geld an, die Frithen verrathen, oder wo er anzutreffen ſey, ausſagen wolten. Sonſt war Frith bürtig von Weſtram in der Graffſchafft Kent, und wurde ſchon in ſeinen jungen Jahren mit William Tindal (von welchem hernach folgen ſoll) bekannt. Von dieſem emfieng er die erſte Uberzeugung von dem Verderben der Kirche, und der Nothwendigkeit einer Reformation. In ſeinem Studiren hielte er ſich ſo wohl, daß Cardinal Wolſey ihn von Cantabrigien in ſein Collegium, ſo er zu Oxford errichten ließ, zu transferiren, und zum Socio in demſelben zu machen gedachte. Sein vornehmſter Streit mit Moro und andern betraff die Lehre vom Abendmahl und vom Fege-Feuer. Es hatte nemlich Frith ſeine Meynung von der Transſubſtantiation auf Begehren eines Freundes zu Papier gebracht, und ſelbigem es zu fernerer Uberlegung communiciret. Dieſer trug den Auffſatz zu Moro, welcher damahls der gemeine Wiederleger aller Neuerungen war, und der nun flugs die Refutation deſſelben zur Hand nahm. Frith wurde auch nun in Hafft genommen, und ſchrieb währender Gefangenſchafft eine Antwort auf die Einwürffe, die Morus gemacht hatte. Dieſes Buch iſt das erſte, ſo im Streit vom Abendmahl, und inſonderheit wieder die Transſubſtantiation damals geſchrieben wurde. Es iſt ſeinen Wercken, die man im Jahr 1573. zuſammen druckte, einverleibet worden, wovon hernach die ſpecialen Titul ſollen bemercket werden. Ertz-Biſchoff Cranmer hat

ſich

ſich dieſes Buchs in demſelben Streit wieder Gardinern fleißig bedienet, und iſt vielleicht dadurch in der Reformirten Meynung vom Abendmahl nicht wenig geſtärcket worden.

§. 6. Sonſt hat dieſer Johann Frith in der Lehre vom Abendmahl, was inſonderheit der Lutheraner Erkenntniß betrifft, groſſe Moderation erwieſen. Er ſpricht im beſagten Buche, „daß die Teutſchen Theologi zwar auch eine leibli„che Gegenwart glauben: weil aber ſolches nur „eine bloſſe Meynung ſey, die im Gemühte hafſte, „und den Gottesdienſt nicht corrumpire, noch „ſonſt einige Abgötterey in der Ubung des Chri„ſtenthums mit ſich führe, ſo habe man ſolches „billig zu tragen, und ſolle man deßwegen den „Frieden der Kirche nicht ſtören: Da hingegen „die Sache in der Römiſchen Kirche ſich gantz an„ders verhalte, als welche eine grobe Abgötte„rey eingeführet, und ſelbige auf dieſe Lehre ge„bauet habe". Was hier Johann Frith von ſolcher Controvers ſtatuiret, und Hr. D. Burnet aus ihm anführet, das hat dieſer letztere in ſeiner Erklärung der XXXIX Articuln mit mehrern behauptet und ausgeführet. Wovon vielleicht an einem andern Orte ein mehrers zu ſagen ſeyn wird. Ich will nur die Worte noch herſetzen, womit dieſer Biſchoff in ſeiner Reformations-Hiſtorie des alten Frithi Meynung zuſammen gefaſſet, und ausgedruckt hat: „Ein Ding war „ſingular in des Frithi Meynung, daß er nemlich „gedachte, es ſolle kein Streit ſeyn wegen der „Art der Gegenwart Chriſti im Sacramente:

Denn

„Denn was die Leute auch für Meynungen in der „Speculation hätten; wenn es nicht auf einen „Irrthum in der Praxi hinausliefſe, (dergleichen die Anbethung des Sacraments, ſo er für „Abgötterey hielte, ſeyn würde;) ſo ſolte man „deßwegen keinen Zanck erregen. Daher er „auch ſehr wider die Hefftigkeiten war, die zwi„ſchen den Lutheranern und Zwinglianern vor„giengen. Denn er gedachte, daß in einer Sa„che, die auf eine bloſſe Speculation ankäme, ein „jeder, ohne deßwegen die Einigkeit der Kirche „zu brechen, ſeine Meynung behalten könne“.

§. 7. Der endliche Proceß, den man Frithen machte, war dieſer: Er wurde im Monat May 1533 eingeſteckt, und ſaß bis auf den 20 Jun. gefangen, an welchem ſein Verhör vor den Biſchöffen anfieng. Die Biſchöffe bemüheten ſich ſehr ihn von ſeiner Meynung zu bringen; er wolte aber ohne klaren Beweiß aus der Schrifft von keinem Widerruff hören. Am folgenden 4ten Jul. wurde er zum Feuer gebracht, worüber er ſo gar nicht erſchrack, daß er auch ein Bündel Holtz aufhub und es küſſete, als welches ſeinen Weg zur ewigen Ruhe befördern ſolle. Und dieſe Grauſamkeiten, davon bald mehrere Exempel folgen ſollen, zeugen mehr als zu deutlich, daß der König von dem bittern Verfolgungs-Geiſte des Papſts gar viel beybehalten habe, und daß er die Herrſchafft dem Papſte genommen, damit er ſie ſelbſt deſto ungeſcheueter ausüben könne. Doch hatte Gardiner und andere ſteiffe Papiſten auch ihr Theil an dieſem Verfahren:

Sie brachten nemlich dem Könige bey, daß dieſes die beſte Weiſe ſey, ſich bey andern Potentaten zu juſtificiren, als die hieraus erkennen könten, daß König Henrich, ungeachtet der Abſchaffung der Päpſtiſchen Macht, noch gut Catholiſch, und in der führenden Lehre orthodox ſey. Welcherley Anrahtungen bey dem Könige gar zu viel Eingang funden.

§. 8. Ein ander der faſt um dieſelbe Zeit zum Tode gebracht wurde, hieß

BILNEY (Thomas): Er hatte auf der Univerſität Cantabrigien ſtudiret, und war einer der erſten, ſo der Reformation mit beytraten. Er predigte mit groſſem Eyffer wider verſchiedene Päpſtiſche Lehren, worüber er endlich vom Biſchoff zu London D. Tonſtal zur Rede geſtellet, und zum Wiederruff genöthiget wurde; Hiezu ließ er ſich endlich durch ſeine Freunde bereden, und unterſchrieb im Monath Decembr. 1527 eine Recantation. Er gerieth aber hierüber in ſolche ſchreckliche Gewiſſens-Angſt, daß ſeine Freunde zu Cantabrigien offt gantze Nächte bey ihm auffſitzen muſten, damit er nicht etwa ihm ſelbſt Schaden zu fügen mögte. In dieſer Gewiſſens-Angſt lag er ein gantz Jahr und konte keinen Troſt annehmen. Endlich kam er zu einiger Ruhe des Gemüths, und entſchloß ſich ſofort, die erkannte Wahrheit nach ſeinem Gewiſſen auszuſagen, und bey ſolchem Bekentniß zu leiden, was der HErr über ihn verhängen mögte. Er nahm hierauf Abſchied von ſeinen Freunden, und ſagte: Er gienge nun hinauf gen Jeruſalem;

ſalem; womit er den Leidens-Weg, den er jetzt antrete, andeuten wolte. Und weil er in der Graffſchafft Norfolk zu Hauſe war, ſo gedachte er den erſten Saamen des Worts in ſelbiger Gegend auszuſtreuen. Er predigte nicht allein hin und her in Häuſern, wo er Gelegenheit fand, ſondern auch auf offenem Felde, und bekante allenthalben, wie übel er gethan, daß er die erkannte Wahrheit auf Einrathen weltlicher Freunde verleugnet habe Er warnete mithin andere ſehr eyffrig, ſich für Freunden zu hüten, und ihnen in Gewiſſens-Sachen nicht zuviel Raum zu geben.

§. 9. Es entſtund hierauf bald ein Lermen im Lande, und Bilney wurde zu Norwich gefangen geſetzt. Bald hernach kam ein Befehl, daß man ihn, als einen Relapſum oder Rückfälligen verbrennen ſolle; woran Cantzler Morus nicht nur ein groſſes Gefallen hatte, ſondern auch Bilney, nachdem er verbrannt, berüchtigte, als ob er zum andern mahle abgeſchwooren habe. Worin aber andere ſeine Unſchuld offenbarlich gerettet, und den Grund der Beſchuldigung auf Morum geleget haben, der durch dergleichen Erfindungen, die Reformatores, als wanckelmühtige Leute, bey dem Volcke verhaſſt zu machen, geſucht habe. Nach empfangenem Urtheil des Todes, bezeugete Bilney eine beſtändige Freudigkeit. Er wiederholte offt die Worte aus dem Propheten: So du durchs Feuer geheſt, ſoltu nicht brennen. Er ſteckte hierauf in Beyſeyn etlicher Freunde den Finger in ein brennendes Licht, und wie er

die

die Hitze empfund, ſprach er: Das Feuer wird doch nur die Stoppeln des Leibes verzehren, auf daß mein Geiſt deſto reiner vor GOTT erſcheine.

§. 10. Am 10 Novembr. 1534 wurde er zum Gerichts-Platze geführet. Wie ihn ein Freund auf dem Wege ermahnete, ſeine Treue biß in den Tod zu beweiſen, ſagte Bilney: Der Schiffmann, den die ungeſtüme See hin und her wirfft, tröſtet ſich mit dem Andencken an den Hafen, in welchem er bald einlauffen wird: Alſo wird zwar jetzo mein Schiffgen auf der See des Leidens hin und her getrieben, ich hoffe es aber bald in einen ruhigen Hafen zu bringen, und empfehle mich zu ſolchem Ende eurem Geberh. Wie er zum Feuer kam, wiederholte er den Apoſtoliſchen Glauben. Er betete auch den 143 Pſalm, aus welchem er die Worte: HErr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht, mit tieffer Gemüths-Recollection ausſprach. Hierauf wurde Feuer untergelegt, und ſein Cörper zu Aſche verbrannt. Er war Anfangs durch Leſung des Neuen Teſtaments, welches Eraſmus ediret, und welches Bilney, um ſich im Lateiniſchen zu üben, angeſchaffet hatte, von verſchiedenen Irrthümern der Römiſchen Kirche überzeuget, und zu beſſern Gedancken gebracht worden.

§. 11. Ein ander, der in dieſen Jahren, ob zwar auſſer England zum Feuer verdammt wurde, war

TINDAL (William) ein treuer Mitarbeiter im Wercke der Reformation, und der um dieſe Zeit zu Uberſetzung der Schrifft in die Engliſche Sprache den erſten Stein legte. Er war ohnweit dem Fürſtenthum Wales gebohren, und hatte beydes zu Oxford und Cantabrigien ſtudiret. Nach der Hand ließ er ſich zur Information bey eines Edelmanns Kindern in der Graffſchafft Gloceſter gebrauchen; wo er ſich auch ſo lange enthielte, bis die Gefahr den Ort unſicher machte, und Tindal genöhtiget wurde anderweit ſein Gehalt zu ſuchen. Es pflegten nemlich die Aebte und Prieſter beſagten Edelmann ſehr offt zu beſuchen; da denn Tindal nicht fehlete, nach den Umſtänden der damahligen Zeit, allerley Religions-Fragen auf die Bahn zu bringen, und die unwiſſenden Münche und Prieſter aus der Schrifft einzutreiben. Hiedurch wurde die Cleriſey ſehr wider ihn aufgereitzet, und begunten ihn wegen des Lutheraniſmi bey den Obern verdächtig zu machen. Unter andern trug ſich zu, daß da Tindal mit einem groſſen Doctore diſputirte, und dieſer in Erhebung der Päpſtiſchen Macht und Geſetzen weder Ziel noch Maaß halten wollte, jener in folgende Worte ausbrach: Ich verachte den Papſt und alle ſeine Geſetze: So mir GOtt das Leben läſſet, ſo wil ich machen, daß ein Junge, der jetzo den Pflug treibet, mehr von der Schrifft

ver-

verſtehen ſoll als ihr. (Tindal meynete, daß er die Schrifft in die Engliſche Sprache überſetzen, und dadurch dem gemeinen Manne zur Erkenntniß der Wahrheit Anleitung geben wolte.)

§. 12. Nachdem Tindal auf dieſe Weiſe in der Graffſchafft Glocester nicht mehr ſicher ſeyn konte, gieng er nach Londen, und ſuchte bey D. Tunstall, der hier Biſchoff war, unterzukommen. Dieſer Biſchoff paßirte damals für einen gelehrten Mann: Und weil Tindal die Griechiſche und Lateiniſche Sprache verſtund, hoffete er deſto eher einigen Vorſchub zu ſeinem Gehalt bey ihm zu finden. Allein der Biſchoff wollte ſich nicht mit ihm bemengen. Hierauf reiſete Tindal nach den Niederlanden, und kam nach Antwerpen, wo er von den Engländiſchen Kauffleuten als ein Schreiber gebraucht wurde. Hier fieng er an das Neue Teſtament in ſeine Sprache zu überſetzen, welches er auch 1527 glücklich zu Ende brachte. So bald als dieſes Buch nebſt des Uberſetzers Vorrede und Anmerckungen in England bekandt wurde, wurde die Cleriſey gewaltig dawider erreget, und man wandte allen Fleiß an zu wehren, daß Tindal nicht zu viel Exemplaria ins Land ſchickte. Etliche ſchrien, es ſey nicht müglich die Bibel in die gemeine Sprache zu überſetzen: Andere ſagten, es ſey ſehr ſchädlich dem gemeinen Manne die Schrifft in die Hände zu geben: Noch andere wolten unzähliche Ketzereyen in der Uberſetzung ſelbſt finden, und ſuchten dadurch dieſes wohlmeinenden Mannes Arbeit nieder zu ſchlagen. Das liſtigſte Argument,

und das bey dem Könige den meiſten Eingang fand, war wohl dieſes, daß die Leute durch Leſung der Schrifft zur Rebellion wider den König würden aufgebracht werden. Es wird aber von der Uberſetzung an ſich ſelbſt in einem beſondern Capitel noch etwas erinnert werden; daher ich ſolches an dieſem Orte vorbeygehe, und den endlichen Ausgang des Mannes noch mit wenigen beyfüge:

§. 13. Es waren nemlich die Päpſtiſchen Prieſter und Eifferer dermaſſen wider Tindaln entzündet, daß ſie nicht nur ein Edict, (in welchem die Leſung des Tindaliſchen Teſtaments dem Volcke verboten wurde) beym Könige loßwürckten, ſondern auch einen beſondern Mann aus England nach Antwerpen ſchickten, um den Tindal in Ungelegenheit zu bringen, und wo müglich, ihm als einem Ketzer den Feuer-Proceß zu machen. Dem Abgeordneten gelung ſein böſes Unternehmen ſo wohl, daß er nicht allein unter dem Schein der Freundſchafft, mit Tindaln bekandt, ſondern bald hernach ſein Ankläger zu Brüſſel wurde, von wannen er mit einem Advocaten zurück kam, Tindaln verrieth, und ihn zu Vilvorden, nicht weit von Brüſſel, gefänglich einſetzen ließ. Alle Schrifften, Papiere und was ſie ſonſt von verdächtigen Büchern funden, wurde confiſciret, und Tindal ſelbſt bey die anderthalb Jahr in beſtändiger Hafft gehalten. Ob nun zwar die Engliſchen Kauffleute in Antwerpen ihr äuſſerſtes thaten, Tindaln loß zu machen, auch Cantzler Cromwell, der ihn gerne

auf

auf freyen Fuß geſetzt hätte, ſeinetwegen nach Brüſſel ſchrieb, ſo war doch alles Bemühen umſonſt: Ja, wie es kund wurde, daß etliche vornehme Politici in England ſich dieſes Mannes annahmen, und ihn aus den Händen der Prieſter zu retten ſuchten, eilete die Päpſtiſche Cleriſey deſtomehr, ihn zum Feuer zu bringen: Wie man ihn an den Pfahl band, ſchrie Tindal mit heller und brünſtiger Stimme: HErr GOtt öffne die Augen dem Könige in England! Welches zeiget, was er von des Königes Erkentniß in Religions-Sachen gehalten habe. Er wurde zu Vilvorden, auf Anſtifften der Päpſtiſchen Cleriſey, im Jahr 1536 verbrand. Sein vornehmſtes Verbrechen war, daß er das Neue Teſtament in die Engliſche Sprache überſetzt, und dadurch allerley Ketzereyen, wie man es nannte, dem Volcke beygebracht hatte. Der Agent, den die Prieſterſchafft in dieſem Handel gebrauchte, ſtarb bald hernach eines elenden Todes; Tindalli Wandel aber war wehrend ſeiner Gefangenſchafft ſo unſträfflich, daß er dadurch den Gefangen-Wärter, und ſeine Tochter, von der Wahrheit des Evangelii überzeugete. Seine Schrifften ſollen hernach ſpecificiret werden. Balæus *de Script. Brit. Cent. III.* ſpricht von ihm: In Anglica regione primus habebatur poſt Wiclevum, qui divinæ veritatis contra iniquos Balaamitas promoveret cauſam, ac populum recta erga Deum fide inſtitueret. Der Kayſerliche Advocat, der in Flandern auf Anſtifften der Engländiſchen Cleriſey, wider Tindaln

agirte, nannte ihn hominem doctum, pium & bonum.

§. 14. Unter diejenigen, die bey dieſes Königes Regierung gedruckt wurden, gehören auch die droben erwehnten

LOLLARDITEN: Es iſt in dem I. Capitel von dieſen Leuten etwas geſagt worden: Jetzt bemercken wir nur, daß man die Verfolgungen, die ſie von längſt her erlitten, bey dieſes Königes Regierung beſtändig wider ſie fortgeſetzet habe. Die Prieſter waren ihre abgeſagten Feinde, und thaten ihr äuſſerſtes ſie auf alle erſinnliche Weiſe zu dämpffen und zu unterdrucken. In die vorigen Jahre etwas zurück zu gehen, ſo brauchte die Cleriſey, ſchon zu König Henrici IV. Zeit ungefehr um das Jahr 1412, einen beſondern Griff dieſen Leuten anzukommen. Es hatten ſich nemlich die Lollarditen verlauten laſſen, wie unrecht es ſey, daß die Prälaten und Prieſter ſo viel weltliche Güter beſäſſen, als die mehr an ewige und geiſtliche Dinge gedencken ſolten: Die Prieſter, denen dieſes hefftig verdroß, hiengen ſich hierauf an beyde Parlaments-Häuſer, und ſtelleten vor, daß, wenn denen Lollarditen dieſes harte Urtheil ungeſtrafft hingehen ſolte, ſie es denn mit der Zeit weiter treiben, und ſo gar für Unrecht halten würden, daß auch weltliche Herren zeitliche Güter beſäſſen. Dieſer Anſchlag der Cleriſey, würckte ſo viel bey den Parlaments-Häuſern, daß ſie ſich bey dem Könige in einer Supplic über die Lollarditen beſchwereten, mit Begehren, daß wer dergleichen in Kirch oder

Schu-

Schulen inskünfftige lehren ſolte, gefänglich eingezogen und abgeſtrafft würde. Unterdeß breiteten ſich die Leutlein mehr und mehr aus, alſo, daß ſie mit ihren Lehren biß in Schottland durchdrungen. Wie denn um das Jahr 1478 zwantzig Lehr-Sätze im Lande ausgeſtreuet, und bald hernach bey die dreyßig Perſonen, welchen man ſelbige ſchuld gab, vor dem Rath citiret wurden. Die meiſten dieſer Lehren, die man damals für Neuerungen hielte, kommen mit der Proteſtanten Lehren genau überein, und iſt daher unnöthig ſie hier mit einzurücken. Die Perſonen, die man in Verdacht hatte, machten ihre Verantwortung auf eine ſo bündige Art, daß ſie nach empfangener Ermahnung, bey dem alten Glauben zu bleiben, loßgelaſſen wurden.

§. 15. Zur Zeit König Henrici VIII. wurden die Lollarditen mit folgender Straffe beleget: Nachdem man ſie zu Abſchwörung ihrer Lehren gezwungen hatte, wurde ihnen die Geſtalt eines Bündel Holtzes auf den lincken Arm gemahlet oder gewircket. Dieſes Zeichen muſten ſie lebenslang zum Zeugniß ihrer Ketzerey und verdienten Straffe herumtragen: Daher es denn geſchahe, daß ſie von andern als die ärgſten Böſewichter verabſcheuet wurden. Auf ſolche Weiſe geriethen ſie in die äuſſerſte Armuth, daher man ſie insgemein die armen Lollarditen nennete. Denn weil ſie obiges Maalzeichen an ſich trugen, wurden ſie dadurch ſo verhaſſt, daß ſich Niemand ihrer annehmen, noch ihnen einige Arbeit, damit ſie ſich hätten ehrlich ernehren können, anvertrauen

wolte. Dieſes Zeichen durfften ſie bey Lebens-Straffe vom Ermel nicht abnehmen. Wie denn im Jahr 1509 ihrer zween William Sweeting und Jacob Brewſter genannt, wegen Auslaſſung ſolches Zeichens verbrand wurden. Sonſt hat in dieſen letztern Jahren ein Prediger unter den Wiedertäuffern Danvers genannt, von den alten Lollarditen berichtet, daß ſie mit den Wiedertäuffern im Punct der Kinder-Tauffe eines Sinnes geweſen seyn. Er hat aber dieſes ohne zulänglichen Erweiß geſchrieben; Und erhellet das Gegentheil aus einem ſehr alten Tractat der Lollarditen, den ſie dem damaligen Parlament überreichten, und welchen ungefehr 1390 einer Dinmock genannt, widerleget hat. Solchen Tractat hat der gelehrte Frantzoſe D. Allik aus einem alten Cantabrigiſchen Manuſcript hervor geſucht, und ſeinen Anmerckungen über die Hiſtorie der Albigenſiſchen Kirchen beyfügen laſſen. In dieſer Schrifft klagen die Lollarditen über verſchiedene Mißbräuche der Römiſchen Kirche, und ziehen darunter die Verbietung ehelich zu werden: Da ſie endlich folgende Worte hinzuſetzen: Denn wiewohl die Ermordung der Kinder, ehe ſie getaufft worden, eine groſſe Sünde iſt, ſo iſt doch Sodomiterey noch ärger. Aus welchem Beyſatz man ſiehet, daß die Hindanſetzung der Kinder-Tauffe von den Lollarditen für ſündlich gehalten, und ſie daher von erwehntem Scribenten ohne ſattſamen Grund zu Wiedertäuffern gemacht worden.

§. 16.

§. 16. Weil ich aber bey dieſer Materie auf die

ANA-BAPTISTEN oder Wiedertäuffer kommen bin, ſo wird nicht undienlich ſeyn, von ſolcher Leuten Leiden und Umſtänden, in welchen ſie ſich bey dieſer Regierung befunden, einige mehrere Nachricht hier beyzufügen. Es fragen nemlich die Engländiſchen Hiſtorici, wenn und um welche Zeit die Wiedertäuffer, nachdem ſie in Teutſchland entſtanden, in England bekannt worden ſeyn? Der mehrerwehnte D. Fuller, gedencket in ſeiner Hiſtorie, daß bey dieſes Königes Regierung, und zwar umbs Jahr 1538 verſchiedene Holländiſche Wiedertäuffer nach England kommen wären, und ihre Lehren von der Wiedertauffe hier ausgeſtreuet hätten. Er bemercket inſonderheit, daß von der Zeit an, da die Printzeßin Anna von Cleve mit König Henrico vermählet worden, (dieſes aber geſchahe im Jahr 1539) ſich viele Niederländer nach England transportiren laſſen, und daß durch dieſe die Lehren der Anabaptiſten ins Land gebracht worden. Er führet auch an, daß um ſolche Zeit vier Holländiſche Wiedertäuffer, nemlich drey Männer und ein Weib, ein Bündel Holtz bey St. Pauli Kirche zur Straffe getragen hätten, und daß drey Tage hernach ihrer zwey, nemlich ein Mann und ein Weib verbrandt worden. Der alte Ketzer-Beſchreiber Pagitt, erzehlet in ſeiner Hæreſiographie, daß ſchon um das Jahr 1535 zwey Schiffe mit Anabaptiſten in England gelandet, und ſich bald hie, bald da im verborgenen aufgehalten

halten hätten. Er beſtätiget auch, was wir aus Fullern gehöret haben, daß nemlich ihrer zwey verbrandt worden. Ingleichen meldet er von dem Jahr 1539, daß man zween Wiedertäuffer ohnweit Londen auf öffentlicher Land-Straſſe verbrandt habe.

§. 17. Andere, und unter ſelbigen D. Burnet, ſind darin zwar mit Pagitt eins, daß um das Jahr 1538 verſchiedene Leute, und inſonderheit Neunzehn Holländer, wegen verdächtiger Meynungen angeklaget, und ihrer Vierzehen, weil ſie dabey beharreten, bey Paaren verbrandt worden: Weil aber die Scribenten ſolchen Leuten keinen Nahmen geben, ſondern, nur allerley Meynungen von ihnen erzehlen, ſo wollen etliche nicht geſtehen, daß um dieſe Zeit ſchon eigentliche Wiedertäuffer ſolten nach England kommen ſeyn. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß, wenn ja einige Wiedertäuffer ſolten nach England kommen ſeyn, ſelbige ſich doch keines weges feſt ſetzen, vielweniger zu einer förmlichen Partey anwachſen können: als welches König Henricus, dem es an Eiffer wider die Ketzer nicht fehlete, nicht würde verſtattet haben. Es ſind alſo die Wiedertäufferiſchen Lehren anfangs meiſt unter den Holländern blieben, die ſich in England niedergelaſſen hatten: weil aber der Menſch diejenigen Meynungen, die ihn ſelbſt behagen, gerne auch andern wieder beybringet, ſo ſind die Wiedertäufferiſchen Lehren auf dieſe Weiſe immer weiter eingeriſſen, und durch die Holländer unter den Engländern ausgebrei-

gebreitet worden, alſo daß ſie ſich mit der Zeit durch das gantze Land ergoſſen haben. Ob nun wohl die Ana-Baptiſten keine Freyheit hatten öffentliche Zuſammenkünffte zu halten, und darin ihre Sätze zu lehren; ſo war doch beydes der Nahme und die vornehmſte Lehre derſelben bald, nachdem ſie in Teutſchland entſtanden, unter den Engländern bekandt worden. Der oberwehnte Johann Frith, der 1533 verbrannt wurde, hat unter andern ein Tractätlein von der Tauffe geſchrieben, welches noch unter ſeinen Wercken zu ſehen iſt. In dieſer Schrifft finden ſich unter „andern folgende Worte: „Es iſt nun eine Mey„nung unter gewiſſen Leuten entſtanden, welche „ſagen, daß nicht vergönnet ſey Kinder zu tauf„fen, biß ſie zu völligern Alter kommen wären; „Und zwar deßwegen, weil ſie keinen Glauben „hätten. Es deucht mich aber, daß ſolche Leute „von der Sanfftmuth Chriſti und ſeines Geiſtes „gewiß weit entfernet ſeyn, als welcher die Kin„der, die zu ihm gebracht wurden, freundlich „aufnahm“. &c. Bald hernach ſetzet er folgende Worte hinzu: Ich hoffe aber, daß die Engländer, welchen ich dieſes ſchreibe, keine dergleichen Meynungen haben. Aus welchen Worten man ſchlieſſen kan, daß zwar im Jahr 1533, oder vielleicht noch etliche Jahre vorher, der Wiedertäuffer Nahme und Lehre in dieſem Lande, (zumal unter den Gelehrten) bekannt geweſen, aber unter den Engländern ſelbſt noch zu keiner Partey geworden ſey. Eben dieſes zeiget auch das 1536 Jahr: Denn als in dem-

ſelben die Prieſter, und zwar mit des Königes Genehmhaltung, eine Schrifft von der damaligen Religions-Verfaſſung heraus gaben, wurde der Ana-baptiſten mit deutlichen Worten darin gedacht, und ihre Lehren als verdammliche Irrthümer den Leuten zu glauben verboten. Es wird aber bey den folgenden Jahren ein mehrers von dieſer Partey zu ſagen ſeyn, und wenden wir uns daher zu einer andern Sache.

§. 18. ANNA ASKEW oder Askough, eine Frauens-Perſon aus einer vornehmen Familie entſproſſen, muſte auch um dieſe Zeit des Königes Grimm empfinden. Ihr Mann war ein hefftiger Papiſt, und trieb die Frau von ſich, als er fand, daß ſie der neuen Lehre, wie man es nannte, zugethan wäre. Hierauf kam ſie nach Londen, und machte ſich mit etlichen vornehmen Frauens-Perſonen am Hoffe bekandt, von welchen ſie wegen ihres Verſtandes, und anderer Gaben, ſehr werth gehalten wurde. Es wärete aber nicht lange, ſo warff man ſie ins Gefängniß, weil ſie wider die leibliche Gegenwart Chriſti im Abendmahl ſolte geredt haben. Nach vielem Bemühen des Biſchoffs von Londen, unterſchrieb ſie endlich eine Recantation, in welcher ſie zwar das Gegentheil bekannte, aber hinzuſetzte, daß ſie alle die Dinge nicht anders, als nach dem Catholiſchen Glauben, verſtehe. Der Biſchoff war übel zufrieden mit dieſem Zuſatz; weil ſie aber Freunde am Hoffe hatte, ſo wurde ſie endlich auf freyen Fuß geſtellet. Doch hatte ſie ihre Feinde unter der Cleriſey, die ein

ſcharffes

ſcharffes Auge auf ſie hatten, und auf ihren Ruin bedacht waren. Weil ſie nun von Theologiſchen Materien ſehr frey zu reden pflegte, ſo wurde ſie vom geheimbden Rath examiniret, und bald hernach ins gemeine Gefängniß geſchickt. Die Examina hat ſie ſelbſt der Länge nach beſchrieben, und ſind von Foken dem Engländiſchen Martyr-Buche einverleibet worden. In dem Gefängniſſe ſchrieb ſie, nach D. Burnets Berichte, verſchiedene Brieffe und geiſtliche Andachten, woraus dieſer Theologus ſchlieſſet, daß ſie eine Perſon von gantz ungemeinen Gaben geweſen ſey. Sie ſchrieb auch etliche Poemata, alſo, daß ſie Balæus unter die gelehrten Engländer ſetzet, ob er zwar von dem Jeſuiten Parſons, der das Bücher-Schreiben den Weibern nicht zuſtehen will, deswegen verlachet wird. Es berichtet ſonſt ein Engliſcher Scribent, daß ihre Verſe zu Marpurg ſollen gedruckt ſeyn, die mir aber nicht zu Geſicht kommen ſind.

§. 19. Aber auf die übrige Lebens-Umſtände dieſer Perſon wieder zu kommen, ſo ſchrieb ſie währendem Gefängniß an den König, daß ſie von dem Abendmahl ſo viel glaube, als Chriſtus geſagt, und die Catholiſche Kirche gelehret habe. Es wolte ihr aber ſolches nicht durchhelffen. Man fand unterdeſſen für rathſam D. Schakton, der Biſchoff von Salisbury geweſen war, zu ihr zu ſchicken, um einen Verſuch zu thun, ob ſie ſich zu der alten Meynung wolte wieder herum lencken laſſen. Allein dieſer Mann kunte wenig bey der Frau ausrichten: Sie hieß ihn einen unbeſtän-

digen Mann, der bald dieſe, bald jene Meynung annehme. Es hatte nemlich dieſer Schakton eben dieſelbe Meynung behauptet, welcher jetzt die Askew zugethan war; Er war auch wegen derſelben verfolget und ins Gefängniß geworffen worden: Wie ihm aber der König mit dem Feuer dreuete, ſo nahm er die Päpſtiſche Meynung wieder an, kam aus dem Gefängniß, und ließ ſich nun gebrauchen die Askew, wiewohl ohne einigen Effect, zu gleichem Wiederruff zu bereden. Es hatten aber die Papiſten bey dieſem hefftigen Verfahren eine weitere Abſicht, als ſich etwa anfangs zeigen mochte. Denn weil dieſe Frau bey vielen vornehmen Weibern am Hoffe, und ſo gar bey der Königin ſelbſt wohl angeſehen war, ſo dachten die Feinde der Reformation durch ſie hinter andere zu kommen, und die Ketzerinnen, die etwa unter den Weibern herumſchleichen möchten, durch dieſe Perſon auszufinden. Der damalige Cantzler, der ein eiffriger Verfechter des Papſtthums war, wendete allen Fleiß an, ſie auszuforſchen; Es wolte aber die Askew keinen Menſchen verrathen, ſondern ſich lieber allem erſinnlichen Druck unterwerffen. Sie wurde nun zu dem Londiſchen Thurn geſchleppet und auf die Folter geleget. Es konten aber doch die Peiniger nicht das geringſte aus ihr erpreſſen, indem ſie die Folter mit ungemeiner Gedult ertrug. Bald hernach wurde ſie völlig zum Feuer verdammt. Es waren aber ihre Glieder durch die Folter dermaſſen gelähmet und aus einander gedehnet worden, daß ſie auf keinem

nem Fuſſe ſtehen konte, und daher auf einem Stuhl zum Feuer getragen werden muſte. Und dieſes mag ein beſonder Exempel ſeyn, mit was Grauſamkeit der König, fürnemlich bey ſeinen letztern Jahren, um ſich gegriffen, und weder Mann noch Weib, weder Groſſe noch Kleine verſchonet habe.

Weil ich nun hier auf das Leiden einer Frauens-Perſon kommen bin, will ich hier noch beyfügen das Exempel der

§. 20. CATHARINÆ PARR, welche die fünffte Gemahlin des Königes war, und mit genauer Noth ihr Leben ſalvirte. Sie war die letzte Gemahlin des Königes, mit welcher er ſich wenig Jahre vor ſeinem Ende vermählete, nachdem er die vorigen wegen ihres geführten liederlichen Lebens enthaupten laſſen. Dieſe Catharina Parr, war eines Ritters Tochter, und des verſtorbenen Joh. Nevills hinterlaſſene Wittwe. Sie war der Reformation von Hertzen zugethan, und ließ ſehr offt diejenigen in ihrem Zimmer predigen, die eine beſſere Kirchen-Verfaſſung wünſchten eingeführet zu ſehen. Hiebey laß ſie die Schrifft ſehr fleißig, nebſt andern dergleichen Büchern, ſo die Nothwendigkeit einer Reformation einſchärfften. Sie ſcheuete ſich auch nicht wegen dieſer und jener Glaubens-Lehren mit dem Könige bey Gelegenheit zu diſputiren, und ihre Meynung ungeſcheuet zu ſagen. Allein dieſes dürffte einen ſchlimmen Ausgang gehabt haben, wenn es nicht durch eine beſondere Providentz wäre gehindert worden. Wie ſie denn

denn bey der Erkentniß, die ſie von Religions-Sachen hatte, in beſtändiger Gefahr ſchwebte, und mit vielen Feinden, die ein neidiſches Auge auf ſie hatten, umgeben war. Der König war ein Mann, der keinen Widerſpruch tragen konte, und wolte in Kirchen- und Lehr-Puncten ſo abſolute regieren, als wenn er ſelbſt Papſt geweſen wäre. Er hatte nun von vielen Jahren her der eitlen Meynung nachgehänget, daß er von geiſtlichen Sachen den beſten Begriff habe, und es ihm keiner gleich thun könne. In welcher Einbildung er auch von einer Menge Theologiſcher Schmeichler, denen er gar zu viel Raum gab, nicht wenig bekräfftiget wurde. Es zeiget aber dieſes ſo fort an, daß es ihm an gnugſamen Licht gefehlet habe, einen Unterſcheid zwiſchen Warheit und Schmeichelen zu machen. Und was kan man von einer ſolchen Theologie erwarten, die ſo viel von Eigen-Liebe, Herrſchſucht und Menſchen-Gefälligkeit in ſich hat, wie denn auch die unſeeligen Früchte, die der König mit ſeiner Theologie hervorbrachte, und die in Sengen und Brennen, und andere dergleichen Grauſamkeiten ausbrachen, deutlich offenbareten, daß er gar zu viel vom Geiſte des Papſts, und zu wenig von dem ſanfftmüthigen Geiſte Chriſti an ſich gehabt habe.

§. 21. Aber auf die Königin wieder zu kommen, ſo wurde ihr ſehr übel genommen, daß ſie ſich unterſtünde, dem Könige in Glaubens-Sachen zu widerſprechen. Der hefftige Biſchoff von Wincheſter, Gardiner, verſäumete keine

Gelegen-

Gelegenheit, ſie als eine Ketzerin anzugeben. Der damalige Cantzler, deſſen Nahme Wriothesly war, trat auch mit zu, und halff die Pfeile verſchieſſen, die jener wider die Königin ſchnitzte. Sie ſagten, daß die Königin mit der Anna Askew zugehalten habe, und daß ſie und ihr Frauenzimmer ketzeriſche Bücher untereinander leſen; welches endlich auf eine Verrätherey hinauslauffen würde; alſo daß ſich die Schrifft und andere erbauliche Bücher, zum Deckel alles Haſſes und Boßheit muſten gebrauchen laſſen. Es kam nun die Sache dahin, daß mit Genehmhaltung des Königes, gewiſſe Ketzer-Articul von Gardinern aufgeſetzt wurden. In dieſen ſtellete man vor, wie die Königin die ſechs Lehr-Articul, wie droben bemercket worden, gantz aus den Augen ſetze, und nach eigenem Willen glaube, was ſie nur wolle. Sie trieben es ſo weit, daß der König die Schrifft mit eigner Hand unterzeichnete: Und war nun weiter nichts zu thun, als ſie nach dem Londiſchen Thurn zu bringen, und das Geſetz de comburendo Hæretico an ihr zu vollziehen. Und gewiß wäre ſie einmal an dieſen Ort kommen, (veſtigia nulla retrorſum) ſo würde ſie nicht beſſer, als Anna Bullen gefahren ſeyn. Es begab ſich aber etwas, wodurch auf einmal alle Intriguen zerſchlagen, und ihre Feinde gedämpffet wurden.

§. 22. Es trug ſich nemlich zu, daß der Cantzler die Schrifft, ſo wider die Königin aufgeſetzt war, fallen ließ, und von einem, der der Königin Freund war, aufgehaben, und dieſer

gebracht

gebracht wurde. Wie die Königin ſahe, was ihr für eine Grube gegraben ſey, bemühete ſie ſich ſo fort den König auf gütige Gedancken zu bringen, und den blutigen Anſchlägen ihrer Feinde vorzubeugen. Wie ſie zum Könige kam, zu ſehen, wie er geſinnet ſey, fieng dieſer ſo fort an, von den damaligen Streit-Puncten zu reden, um dadurch ſeine Gemahlin in einen Diſput zu ziehen: Allein die Königin, welche nun wuſte, was ihr für ein Bad bereitet war, begunte „an ſich zu halten: Sie ſagte, "ſie ſey gar nicht „geſchickt mit einem ſo weiſen und gelehrten Köni„ge zu diſputiren, als von welchem ſie nur begeh„re unterrichtet zu werden. Daß ſie ſich aber „bißhero dann und wann unterſtanden habe, ihm „in einem und andern Punct zu widerſprechen, „ſey nur geſchehen, theils die Zeit zu paſſiren, „theils von ihm unterrichtet zu werden, als aus „welches Geſprächen ſie allemal groſſe Erbauung „geſchöpffet habe." Durch dieſe ſubmiſſe Vorſtellung ließ ſich der König auf einmahl wieder begütigen, als der durch Schmeichel-Reden am meiſten beweget wurde. Am folgenden Tage, als der Cantzler mit viertzig Soldaten zu Hoffe kam, die Königin nach dem Tower zu bringen, wurde er im Zorn vom Könige abgewieſen, und zu dem male der blutige Anſchlag abgekehret. Alſo entgieng die Königin dem Netze, das ihr geleget war. Die Papiſten wurden hiedurch ſehr niedergeſchlagen, alſo, daß ſie bey dieſes Königes Regierung, die zwar nicht lange mehr währete, weiter nichts ſonderliches wider die Proteſtanten

tentirten. Es iſt aber der Zweck hier nicht, diejenigen der Länge nach vorzuſtellen, die bey dieſes Königes Regierung hingerichtet wurden. Man hat dem Leſer nur eine Probe davon vorlegen, und im übrigen demjenigen, der mehr davon leſen will, an des Foxii Martyrologium verweiſen wollen, der in Zuſammenleſung ſolcher Exempel keine Mühe geſparet hat. Von dem Buche ſelbſt wird in folgenden mehrere Nachricht gegeben werden. Es wird aber dem Leſer nicht zuwider ſeyn, daß ich zu Ende dieſes Capitels einen Tritt auſſer England thue, und ein feines Exempel von einem jungen Schottiſchen Edelmanne beyfüge, der in der beſten Blüthe ſeiner Jahre, die Wuth der Päpſtiſchen Cleriſey erfahren, und die Bekentniß der Warheit mit ſeinem Blute verſiegeln müſſen. Der Nahme deſſelben iſt

§. 23. PATRICK HAMILTON, deſſen Eiffer und Leiden von denen, ſo die Groß-Britanniſche Kirchen-Hiſtorie beſchrieben, gar ſehr gelobet wird. Ich will davon die vornehmſten Umſtände aus denen Hiſtoricis zuſammen ziehen, und damit dieſes Capitel beſchlieſſen. Es war dieſer Hamilton aus einem vornehmen Hauſe entſproſſen, und mit dem Könige ſelbſt etwas verwandt. Und weil er zu wichtigen Aemtern gewidmet war, wurde er zu denen Studiis fleißig gehalten, darin er auch wegen ſeines feinen Verſtandes ſo wohl zunahm, daß man für nützlich befand ihn im 23 Jahre ſeines Alters reiſen zu laſſen. Auf ſeinen Reiſen kam er nach

Teutſchland, ungefehr um's Jahr 1526, wo er mit Luthero, Melanchthone, Lamberto und andern Männern bekandt wurde. Von dieſen, wie Spotswood redet, wurde er in der Erkentniß der wahren Religion unterrichtet, und war ein ſo eiffriger Bekenner derſelben, daß er ſich entſchloß, in ſein Vaterland ſo fort zurück zu gehen, und das empfangene Licht andern wieder mitzutheilen. Er war ſo brünſtig in ſeiner Bekentniß, daß er weder an die Gefahr gedachte, die ihm bevorſtund, noch an ſeine künfftige Beförderung, zu welcher er ſich den Weg offenbarlich verſperrete. Und weil er nach ſeinen Jahren nicht allein gelehrt, ſondern auch eines ſehr freundlichen Umgangs war, ſo wurde er mit ſeinem Vortrage von allerley Art Leuten hin und her geliebet, und werth gehalten. Es währete aber nicht lange, ſo verurſachte dieſes ein groß Murren unter der Cleriſey, zumal da Hamilton in der Römiſchen Kirche viel Irrthümer anzeigte, und die Prieſter wegen ihrer Unwiſſenheit tapffer beſtraffte. Es war nemlich die Blindheit der Prieſter ſo groß, daß ſie glaubten, das Neue Teſtament, welches damals von vielen, ob wohl heimlich geleſen wurde, ſey durch Luthern gemacht, und daß allein das Alte Teſtament die Schrifft oder das Wort GOttes ſey.

§. 24. Unterdeß beſtellete die Cleriſey einen Prior, der für einen gelehrten Mann paſſirte, mit Hamilton zu diſputiren. Sie hatten ihn vorher mit guten Worten beredet, nach St. Andrews zu kommen, und in eine freundliche

Conferentz mit ihnen ſich einzulaſſen: Er wurde aber hier durch den Prior, der mit ihm handelte, und ſeine Meynungen unter dem Schein der Freundſchafft ausforſchete, verrathen; alſo daß Hamilton bey nächtlicher Weile, da er gar kein Ubels befahrete, aus dem Bette geholet, und auf des Ertz-Biſchoffs Schloſſe gefangen geſetzt wurde, die Lehren, die man ihm beylegte, und die er guten Theils ungeſcheut bekandte, achte unnöthig hier anzuführen, als welche diejenigen ſind, womit Lutherus damals den Anfang der Reformation machte, und auf die Lehre von der Rechtfertigung, von guten Wercken, Ohren-Beichte, Ablaß und überhaupt das groſſe Verderben der Römiſchen Kirche ankamen. Seine gantze Lehre wurde als ketzeriſch erkläret, und er ſelbſt im Monat Mertz 1527 als ein Ketzer verdammt. Und weil der König eben damals auf einer Wallfarth, und alſo nicht zugegen war, ſo eilete die Cleriſey mit Macht den jungen Menſchen zum Tode zu bringen, damit ſie nicht etwa nach des Königes Rückkunfft an ihren blutigen Anſchlägen möchten gehindert werden. Er wurde alſo noch an demſelben Tage zum Feuer gebracht, an welchem er das Urtheil des Todes empfangen hatte. Wie er zum Gerichts-Platze kam, gab er ſeine Ober-Kleider dem Diener und ſagte: Ich habe dir nichts zu vermachen, als das Exempel meines Todes, und ermahne dich ſelbiges zu Hertzen zu nehmen: Ob es ſchon nach der Menſchen Gedancken bitter und ſchmertzlich iſt, ſo iſt es doch der Eingang

zum ewigen Leben, welches keiner erwerben kan, der Chriſtum vor dieſem Volcke verleugnet.

§. 25. Unterdeß daß die Scharffrichter Hamilton an den Pfahl bunden, und mit Anlegung des Feuers zu thun hatten, machten ihm die Münche viel Ungelegenheit, und wolten ihn durch ihr wüſtes Geſchrey nöthigen in der alten Religion zu ſterben, und das Salve Regina zu ſprechen: Sonderlich war obiger Prior, der Campbell mit Nahmen hieß, und vorher mit Hamilton wegen der Religion conferiret hatte, ſehr beſchäfftiget, dieſen zu andern Gedancken zu bringen, ungeachtet Hamilton mehr als einmal begehret hatte, ihn in ſeinen Gedancken nicht zu beunruhigen. Wie aber Campbell ihm dennoch mit ſeinem Geſchrey anlag, ſagte Hamilton: Du gottloſer Menſch weiſt wohl, daß ich kein Ketzer bin, und daß es die Warheit GOttes ſey, für welche ich nun leide: So viel haſt du mir ſelbſt privatim zugeſtanden; und hierauf citire ich dich, mir vor dem Richter Stuhl Chriſti zu antworten. Wie das Feuer anbrandte, rieff Hamilton mit lauter Stimme: Wie lang o HERR! ſoll die Finſterniß dieſes Reich unterdrucken? Wie lang wilt du dieſer Grauſamkeit der Menſchen zuſehen? Alſo ſtarb Hamilton mit groſſer Standhafftigkeit, und ſein erbaulicher Todt ließ einen ſolchen Eindruck in vielen Gemüthern, daß man ihn insgemein für einen Märtyrer hielte. In dieſer Meynung wurden die Leute nicht wenig be-

kräff-

kräfftiget, als Campbell bald hernach in eine Raſerey gerieth, und ehe ein Jahr verlauffen, ein Ende mit Schrecken nahm. Dieſes ſind die vornehmſten Umſtände, wie ſie der Andreaniſche Ertz-Biſchoff Spotswood in ſeiner Schottiſchen Kirchen-Hiſtorie angemercket hat, und woraus ſie hernach von Burnet, Collier und andern neuen Scribenten wiederholet worden. Bedencklich iſt, was D. Burnet hiebey angemercket hat, daß nemlich von der Zeit an, da Hamilton verbrand worden, die Reformation in Schottland angegangen ſey, und daß das Volck am erſten dadurch veranlaſſet worden, wegen der Religion fleißiger nachzuforſchen. Doch hinderte die Cleriſey mit Macht, daß ihnen die Reformation nicht zu nahe käme: Wie ſie denn bald hernach einen Benedictiner Mönch zum Feuer ſchleppeten, bloß weil er Hamilton einen Märtyrer geheiſſen, und von ſeinen Lehren beſcheidentlich geurtheilet hatte. Wie die Prieſter rathſchlageten, an welchem Orte ſie dieſen Münch verbrennen ſolten, ſprach ein einfältiger Mann, der den Handel mit anſahe, daß ſicherſte ſey in einem tieffen Keller ein Feuer zu machen, und den Ketzer daſelbſt zu verbrennen. Denn, ſagte er, der Schmauch, der von Hamiltons Brande aufgieng, hat alle diejenigen inficiret, auf welche er geblaſen wurde.

Das VI. Capitel.

Von Uberſetzung und Leſung der Schrifft in der gemeinen Sprache.

Eine der gröſſeſten Hinderniſſen, wodurch anfangs die Reformation nicht wenig gehemmet wurde, war der Mangel der Schrifft in der gemeinen Sprache, als welche das ordentliche Mittel iſt, die Unwiſſenden zur Erkenntniß des Heyls zu bringen. Daher man allemal findet, daß diejenigen, die zu Einführung einer geſunden Lehre und Lebens dem Nächſten die Hand bieten wollen, die Uberſetzung der Schrifft in die gemeinen Sprachen, unter die erſten und vornehmſten Hülffs-Mittel der Reformation gezehlet haben. Ich bleibe jetzo allein bey dem, was deßfalls in England gethan worden. Man findet bey den Engliſchen Historicis Nachricht, daß ſchon ein Stück der Schrifft in die alte Sächſiſche Sprache ſey überſetzet worden. Dieſes muß ungefehr 700 Jahr nach Chriſti Geburt geweſen ſeyn; nachdem nemlich die Sachſen ein groß Theil von England unter den Fuß gebracht, und ihre Sprachen daſelbſt eingeführet hatten. Vierzig Jahr hernach hat auch Beda die gantze Schrifft in die damalige Sprache, welche noch meiſt Sächſiſch war, überſetzet,

ſetzet, und etwas wieder bekandt gemacht. Nach ſolcher Zeit hat man wenig oder nichts von Bibeln in Engliſcher Sprache gehöret, biß endlich Wiclef, nach Verlauff etlicher Hundert Jahre einen neuen Verſuch that, und die Bibel in die Engliſche Sprache völlig vertirete. Um das Jahr 1383 unter der Regierung Richardi II. wurde er mit der Uberſetzung fertig; welcher er auch eine Vorrede beyfügte, und ſie dadurch dem Leſer zu recommendiren ſuchte. Es iſt aber dieſe Uberſetzung nicht ſo wohl aus dem Grund-Texte, als der alten Lateiniſchen Verſion verfertiget; wie ſolches dem geſchriebenen Exemplar, ſo zu Cantabrigien im Collegio Emanuelis zu ſehen iſt, beygeſchrieben ſtehet. In der öffentlichen Bibliothec derſelben Acadamie, zeiget man auch beſonders Wiclefi Uberſetzung des Neuen Teſtaments, welcher eine ausführliche Einleitung von der Autorität und Gebrauch der H. Schrifft vorgeſetzet iſt. Man findet auch dergleichen geſchriebene Exemplare der Wiclefitiſchen Bibeln, hin und her in denen Bibliothecken zu Londen, wo ſie die Liebhaber dergleichen Antiquitäten ſehen können.

§. 2. Nach dieſer kleinen Digresſion, dadurch wir in die vorigen Secula zurück gezogen worden, kommen wir nun auf die Zeit, in welcher die Reformation, und mit derſelben die Uberſetzung der Schrifft in die gemeine Sprache, ihren Anfang genommen hat. William Tindal, deſſen in dem vorigen Capitel gedacht worden, war der erſte, der dieſes Werck übernahm.

nahm. Wie er fand, daß er in England die Ubersetzung nicht mit gnugſamer Sicherheit vornehmen konte, gieng er nach Teutſchland, und ließ ſich endlich zu Antwerpen nieder, um dieſes Werck völlig zum Stande zu bringen. Im Jahr 1526 hatte Tindal den Abdruck des Neuen Teſtaments beſchloſſen, und verſäumete keine Gelegenheit die Exemplaria nach England zu ſchicken, wo ſie von ſeinen Landsleuten mit groſſer Begierde, ob zwar heimlich, geleſen wurden. Hiedurch giengen vielen Menſchen die Augen auf, alſo, daß der kleine Anfang, den man damahls zur Reformation machte, augenſcheinlich dadurch befördert wurde. Was für Thätlichkeiten aber hierüber entſtanden ſeyn, und mit was für Grauſamkeit die Cleriſey, den Tindal über See und Land verfolget habe, iſt im vorigen angeführet worden. So bald das Neue Teſtament in England bekant wurde, ließ ein jedweder Biſchoff in ſeinem Diſtrict ein Verboth dawider ergehen. Es wurde der Prieſterſchafft hierin kund gethan, daß ſich verſchiedene Anhänger Lutheri (D. Tonſtal nennet ſie in ſeiner gemachten Verordnung: Lutheranæ factionis Miniſtros, a via orthodoxæ fidei declinantes, ſanctum Evangelium ſubdola verſutia in vulgare Anglicanum transferentes) an das Neue Teſtament gemacht, und ſelbiges nicht nur falſch überſetzt, ſondern auch das gantze Wort GOttes durch falſche Gloſſen verdorben hätten. Sie führeten auch wegen der Vorreden bittere Klagen, als worin die Uberſetzer wider die Päpſtiſchen Lehren etwas

frey

freygeredet hatten. Hierauf wurde den Prieſtern befohlen, ihren Untergebenen anzudeuten, daß alle diejenigen, die das N. Teſtament hätten, ſelbiges innerhalb dreyßig Tagen, dem Vicario Generali auslieffern, oder widrigen Falles, der Excommunication gewärtig seyn ſolten. Nebſt dieſem gab Tindal und ſeine Freunde zu Antwerpen, viele andere Tractätlein wider die Römiſche Kirche heraus, welche da ſie in England kund wurden, das Feuer dergeſtalt aufblaſen halffen, daß Cantzler Morus, der der gemeine Wiederleger der Ketzer war, gnug zu thun hatte, dieſelben zu refutiren, und fernern Ausbrüchen vorzubeugen. Wir bleiben aber jetzt bey dem allein, was ſich wegen des Neuen Teſtaments inſonderheit zugetragen hat.

§. 3. Der damalige Biſchoff in Londen D. Tonſtall, ob er ſchon ſonſt dem Papſtthum beſtändig anhieng, ſo wird er doch wegen ſeiner Moderation von den Scribenten in ſo weit gelobet, daß er ſeine Hände mit keinen blutigen Anſchlägen zu beſudeln begehrte. Unterdeſſen wandte er allen Fleiß an, verdächtige Bücher, wo er nur konte, aufzufangen, und den Leuten aus den Händen zu practiciren, wie ſolches aus folgender Begebenheit unter andern zu ſehen iſt: Im Jahr 1529, als dieſer Biſchoff bey den Tractaten zu Cambray geweſen war, und bey ſolcher Reiſe ſeine Landsleute zu Antwerpen beſuchte, fragte er einen Engliſchen Kauffmann, Nahmens Packington, wie viel Stück von Tindals Neuen Teſtament noch verhanden wären,

und was er dafür zahlen müſſe? Packington, der ein heimlicher Freund von Tindaln war, eröffnete dieſem ſofort des Biſchoffs Begehren; und beyde wurden bald eins, alle Exemplaria dem Biſchoffe zu überlaſſen, für welche dieſer den Preiß zahlete, und ſie mit nach Londen nahm. Tindal, der nach ſeinen äuſſern Umſtänden arm war, begunte nun nach Empfang ſolches Geldes, auf eine neue Auflage des Buches bedacht zu ſeyn, und nach geſchehener Reviſion diejenigen Fehler abzuthun, die er bey der erſten Edition bemercket hatte. Dieſes wurde auch im folgenden Jahre glücklich zu Ende gebracht; alſo, daß man nun noch mehrere, und zwar emendirte Exemplaria nach England transportirte, als vorher geſchehen war. Der Biſchoff, wie er mit den zu Antwerpen erkaufften Büchern nach England kam, ließ er ſie öffentlich auf einer groſſen Straſſe in Londen verbrennen: Welches aber den Kauff des Worts ſo gar nicht hinderte, daß es bey manchen nur eine ſtärckere Begierde erweckte, ein ſolches Buch, das man des Feuers werth achtete, ſelbſt zu leſen. Der Biſchoff muſte unterdeß, auch wider ſeinen Willen, durch Aufkauffung des erſten Drucks, zu einer neuen und beſſern Aufflage des Buchs behülfflich ſeyn, wie ſolches die Folge augenſcheinlich gezeiget hat.

§. 4. Als man nemlich glaubte, daß durch Verbrennung ſo vieler Bücher (welches der gemeine Mann eine Verbrennung des Wortes GOttes nennete, und deswegen den

Biſchoff

Biſchoff mit ungütigen Augen anſahe,) die fernere Leſung der Schrifft, wo nicht unmöglich, doch ſehr ſchwer gemacht worden, wurde die Cleriſey nicht wenig erbittert, als flugs in dem nächſten Jahre eine Menge von neuen Büchern unter das Volck gebracht, und dadurch ihr hefftiges Bemühen, die Schrifft auſſer Lande zu halten, zernichtet wurde. Einer von den Engländiſchen Flüchtlingen, der ſich zu Antwerpen aufhielte, und Tindaln in ſeiner Arbeit die Hand both, hieß George Conſtantin, der auch ſehr fleißig war das Tindaliſche Neue Teſtament in England auszuſtreuen. Wie ihn Cantzler Morus zu faſſen kriegte, verſprach er jenem, er wolle ihm das Leben ſchencken, im Fall er diejenigen Engländer, die Tindaln und ſeine Anhänger zu Antwerpen erhielten, entdecken wolte. Conſtantin ließ ſich den Vorſchlag nach einiger Uberlegung gefallen, und deutete Moro an, daß der Biſchoff von Londen D. Tonſtal, ihnen bißhero den meiſten Vorſchub zu ihrem Enthalt gethan habe, und zwar vermittelſt einer erklecklichen Summe Geldes, die er ihuen für einen Theil des Tindaliſchen Neuen Teſtaments auszahlen laſſen. Morus lachte hierüber, und ließ Conſtantin, der des Tindalls vertrauter Freund war, auf freyen Fuß ſtellen. Und auf dieſe Weiſe ſuchten die Reformatores, ob ſchon im verborgenen, und unter der Hand, das Wort GOttes unter die Leute zu bringen, und der Reformation dadurch eine weitere Thür aufzuthun.

§. 5. Weil nun dieſe Leute das Neue Teſtament über See nach England ſchickten, ſo that Ertz-Biſchoff Cranmer ſein äuſſerſtes den König dahin zu vermögen, daß dem Volcke Freyheit gegeben werde, die Schrifft ohne Furcht in der gemeinen Sprache zu leſen. Schon im Jahr 1534 wurde der Synodus mit dem Ertz-Biſchoffe in ſo weit eins, daß ſie durch dieſen um eine allgemeine Verwilligung die Schrifft zu leſen, den König anſprechen lieſſen. Man findet aber nicht, daß durch ſolche Vorſtellung ſey etwas ausgerichtet worden. Ungefehr im folgenden 1535 Jahre wurde die Sache abermal gereget, und der Ertz-Biſchoff hielte dabey folgende Ordnung: Er nahm eine alte Engliſche Verſion des Neuen Teſtaments, und machte ungefehr Zehen Theile aus derſelben. Dieſe ließ er auf ſauber Papier, rein und weitläufftig abſchreiben, alſo, daß man hin und her allerley Verbeſſerungen bequemlich einrücken konnte. Hierauf ließ er dieſe Zehen Stücke unter Zehen der gelehrteſten Biſchöffe austheilen, mit Begehren ihre Anmerckungen oder Emendationes über die alte Verſion zu machen, und ſo dann das corrigirte Stück an behörigen Orte wieder einzuſenden. Dieſes lieſſen ſich die Biſchöffe gefallen, und ein jeder liefferte um die beſtimmte Zeit, das Stück, welches ihm zu revidiren anvertrauet war. Der eintzige, der ſich unter den Biſchöffen der Sache wiederſetzte, hieß D. Stokesby, der damals Biſchoff von Londen, und ein eiffriger Verfechter des Papſtthums war. Er ließ auf geſchehene

Nach-

„Nachfrage dem Biſchoffe entbieten, „daß er kei-„ne Stunde auf Durchleſung des ihm angewie-„ſenen Theils gewandt habe, auch nicht gemei-„net ſey dergleichen zu thun, weil durch öffentli-„liche Einführung ſolches Buchs das Volck in Ke-„tzerey würde verleitet werden, woran er keine „Schuld haben wolte.“ Wie dem Ertz-Biſchoffe dieſe Antwort geſaget, und das Stück des Neuen Teſtaments wieder behändiget wurde, „ſtund einer dabey und ſagte: „Der Mann will „nichts thun ohne Gewinn: Denn weil ihm Chri-„ſtus nichts (zeitliches) im Teſtament hinterlaſ-„ſen, ſo begehret er auch keine Mühe an Chriſti „Teſtament zu wenden.

§. 6. Im Jahr 1536 entſtunden neue Bewegungen über die Verſion der Schrifft in die gemeine Sprache. D. Cranmer bemühete ſich ſehr, das Werck endlich zum Stande zu brin-gen, fand aber nun, da die Sache völliger aus-brach, nicht wenig Widerſtand. Die Papiſtiſchen Prieſter hatten vorher Tindalli Verſion als ketze-riſch verdammt und ausgeſchrien; auch dem Vol-cke weiß gemacht, daß die Biſchöffe ſelbſt Hand anlegen, und eine rechte Verſion ausfertigen wol-ten. Man ſuchte aber hiedurch nur die Sache auf die lange Banck zu verſchieben, und den Kö-nig wider das Werck einzunehmen. Sie hielten es nicht zuträglich zu ſeyn, daß um ſolche Zeit die Schrifft in der gemeinen Sprache ediret wür-de. Sie berieffen ſich auf die Unruhen in Teutſchland, und auf die mancherley Ketzereyen, die ſeiter der Zeit, daß das Volck Freyheit ge-

habt

habt die Schrifft zu leſen, daſelbſt entſtanden wären. Andere ſagten, daß durch die Freyheit die Schrifft zu leſen, eine Menge von allerley Meynungen einreiſſen, und dem Könige die Regierung verdrießlich machen würde. Und was dergleichen Schein-Gründe mehr waren, womit man den Fleiß der Reformatoren in Uberſetzung der Schrifft niederzuſchlagen ſuchte, damit ja alles bey dem Alten bleiben möchte. Es drung aber doch endlich die andere Partey durch, als die dem Könige vorſtellete, daß die Freyheit die Schrifft zu leſen, der Päpſtlichen Macht auf einmal den Boden ausſtoſſen, und dem Volcke die Augen aufthun würde, beydes ihre Pflicht gegen den König, als auch die vom Papſte unbilliger Weiſe angenommene Macht deſto beſſer einzuſehen. Ehe aber die Bibel in England zu leſen verwilliget wurde, war ſie ſchon etliche mahl auſſer Landes gedruckt, und heimlich transportiret worden. Und will ich nun die vornehmſten Perſonen, die beydes im Druck und Uberſetzung des Wercks eine Hand gehabt haben, bey dieſer Gelegenheit anführen.

§. 7. Von William Tindal, der der erſte war, der das Eiß brach, und zu dieſer Zeit das Neue Teſtament edirte, iſt droben Erwehnung geſchehen. Er machte ſich auch ſo fort an die Uberſetzung des Alten Teſtaments, worin ihm Miles Coverdale, der hernach Biſchoff von Exeter wurde, fleißig an die Hand gieng. Ehe Tindal verbrandt wurde, war er mit allen Canoniſchen Büchern des Alten Teſtaments fertig

wor-

worden, alſo daß nur die Apocrypha übrig waren, welche hernach Johann Rogers völlig überſetzte, und zugleich die Correctur bey dem Druck übernahm. Dieſer Rogers, welches hier beyläuffig erwehne, war bey den Unruhen der damaligen Zeit nach Teutſchland geflüchtet, wo er in der Erkentniß der Päpſtiſchen Irrthümer nicht wenig beſtätiget wurde. Bey der Regierung Eduardi VI. berieff man ihn wieder nach England, wo er aber bey Succeſſion der Königin Maria der erſte war, der wegen der neuen Religion verbrandt wurde. Der Drucker, der am meiſten mit dieſem Bibel-Druck beſchäfftiget war, hieß Richard Grafton, der im Jahr 1532 den erſten Abdruck in Hamburg ausfertigen, und etliche mal von neuen auflegen ließ. Man trug aber doch Bedencken, dieſe Bibel in den folgenden Jahren Tindalli Bibel zu nennen: Denn weil dieſer 1536 in Flandern verbrandt worden, ſo befurchte man ſich, daß nicht die Feinde durch ſolchen Nahmen, der nun überall verketzert war, die Bibel ſelbſt verhaſſt machen möchten: Daher wurde man eins, dieſe Bibel Thomæ Matthæi Bibel zu nennen, und vermittelſt ſolches erdichteten Nahmens erwehntem Ubel vorzubeugen. Es wurden aber alle dieſe erſten Auflagen, durch Anſtifften der Cleriſey verboten, alſo daß das Bibel-Drucken und Bibel-Verbieten ſo lange währete, biß ſich endlich der König bereden ließ, zu öffentlicher Leſung der Schrifft Freyheit zu geben, und dadurch der

Furcht, bey welcher bißhero dieſelbe geleſen worden, auf einmal abzuhelffen.

§. 8. Dieſe geſegnete Zeit erfolgte nun endlich im Jahre 1537 und 1538, in welchem die Freyheit die Schrifft zu leſen, unter Königlicher Autorität einem jeden verwilliget wurde. Thomas Cromwell, der des Königes Vicarius generalis war, war ein eifriger Beförderer dieſer löblichen Sache, und ſtund Cranmero fleißig bey damit durchzudringen. Wie ſie endlich durch erwehnten Grafton war abgedruckt worden, ſchickte Cranmer ein Exemplar an Cromwellen, mit Begehren, ſelbiges in ſeinem Nahmen dem Königе zu überreichen, mit Bitte, daß nun einem jeden die völlige Freyheit die Schrifft zu leſen, im Nahmen des Königes möchte ertheilet werden. Dieſes erhielte Cromwell vom Könige; worüber D. Cranmer dermaſſen erfreuet wurde, daß er jenem in einem Schreiben verſicherte, "er habe mehr Erqvickung hierüber gehabt, als wenn ihm tauſend Pfund Sterling „wären geſchencket worden: Daß Cromwell wegen ſolches Dienſtes nicht allein einen Lohn von „GOtt, ſondern auch im gantzen Lande einen „guten Nahmen empfangen werde." Es wurden funfzehen hundert Stück auf Koſten erwehnten Graftons abgedruckt, wovon dieſer dem Cromwellen ſechs Exemplare, als ein Geſchenck, „überſandte, und mithin bezeugete, „daß der „Himmliſche Vater Cromwellen mit ſeinem ewigen Reiche für ſolche der Kirche erwieſenen „Dienſt belohnen werde." Aus welchen Umſtänden

ſtänden unter andern zu ſehen, was für einen groſſen Freund die Reformation an dieſem Manne gehabt habe, ungeachtet er meiſt in Staats- und Politiſchen Sachen gebrauchet worden. Es iſt nicht zu ſagen, was für eine Freude über ſolcher Freyheit die Schrifft zu leſen durchgehends bey den Leuten entſtund; als welche nun ſo viel gröſſer wurde, je gröſſer die Frucht geweſen war, darin ſie ſelbige vorher geleſen hatten. Wer nur ein weniges erſparen konte, der wandte es an eine Bibel zu kauffen. Etliche alte Leute lerneten mit Fleiß leſen, um dieſer Wohlthat mit zu genieſſen: Andere lieffen bey Hauffen zur Kirche, und zu ſolchen Orten, wo Bibeln zum gemeinen Gebrauch zu finden waren. Viele, die ſelbſt nicht leſen konten, lieſſen ſich von andern die Schrifft vorleſen. Manche Eltern ſchickten ihre Kinder mit Fleiß zur Schule, um leſen zu lernen, und nachdem die Kinder daſſelbe in etwas gefaſſet, führeten ſie ſelbige zur Kirchen, um ſie in der Heil. Schrifft leſen zu hören. Ein armer Mann zu Windſor, der nicht vermögend war eine Bibel zu kauffen, (wie denn der erſte Druck ſehr hoch ins Geld lieff,) borgete eine, und ſchrieb ſie vom Anfange biß zum Ende, zu ſeiner eigenen Erbauung ab. Und was dergleichen Bewegungen mehr waren, die von der Liebe zu der H. Schrifft ſehr herrlich zeugeten, und wozu die Gemüther bey dem vorhergehenden Widerſtand waren bereitet worden. Und weil der Drucker Grafton wohl ſahe, daß bey ſolcher Freyheit andere die Bibel aus Gewinnſucht nachdrucken, und

unter das Volck bringen würden, ſo begehrete er, daß durch Cromwells Vorſpruch, ihm ein Königlich Privilegium verſchaffet, und andern der Bibel-Druck auf drey Jahr verboten würde.

§. 9. Nebſt dieſen that Grafton Vorſchläge, welcher geſtalt die Bibel im gantzen Lande könne ausgebreitet werden. Er wünſchet, daß allen Predigern anbefohlen würde eine Bibel anzuſchaffen, und zwar, wie er hinzuſetzet, aufdaß ſie GOtt kennen lernten, und ihre Gemeinden deſto beſſer unterrichten könten. Imgleichen begehret er, daß eine jede Abtey mit ſechs Bibeln verſehen, und ein jedes Stück an einem beſondern Orte befeſtiget würde, aufdaß alle und jede deſto beſſer Gelegenheit hätten, das Geſetz des HErren zu leſen. Sonderlich wünſchet er, daß die Päpſtiſch-geſinneten angehalten würden, ihnen die Bibel anzuſchaffen; und hoffet, daß durch dieſes Mittel die Trennung und der Hadder, ſo im Lande vorhanden, würde gehaben werden. Er ſetzet endlich hinzu: Wir ſolten nun alle einem GOtte, einem Buche und einem Unterrichte folgen, als welches allen nützlich und keinem ſchädlich ſeyn würde. Es ließ es aber Cromwel bey dem bißherigen Fleiſſe, die Schrifft zum Vorſchein bringen zu helffen, nicht bewenden, ſondern es wurde auch nun durch ſeine Vermittelung eine Declaration ausgefertiget, welche die Prediger bey Publication der Bibel dem Volcke vorleſen muſten. Dieſes geſchahe im Jahr 1537, wozu in dem vorigen Jahre die nöhtige Anſtalt gemacht

gemacht worden. In ſolcher Declaration wurde der Cleriſey unter andern verboten, jemand öffentlich oder heimlich von Leſung der Schrifft abzuhalten: Vielmehr ſolten ſie einen jeden zu Leſung derſelben nachdrücklich aufmuntern, erwecken und ermahnen, als welche das lebendige Wort GOttes ſey, ſo ein jeder, der ſeelig werden wolle, verbunden ſey anzunehmen, zu glauben und zu folgen. &c. Cranmerus war mit Cromwellen eines Sinnes, und ſparete keinen Fleiß beydes Predigern und andern, eine Liebe der Schrifft beyzubringen, und durch ſolches Mittel die Reformation auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Und bey dieſen Umſtänden ließ ſichs an, als ob das Werck der Reformation unter dem Seegen GOttes immer mehr Raum gewinnen, und durch den zuſammen geſetzten Fleiß Cromwelli und Cranmeri vor ſich gehen würde: Was aber doch in den folgenden Jahren für Ungewitter über dieſen kleinen Anfang ergangen ſeyn, davon wird an ſeinem Orte nothdürfftige Nachricht gegeben werden.

§. 10. Sonſt darff man ſich nicht wundern, daß eine ſo groſſe Freude über dieſe Freyheit die Schrifft zu leſen, bey dem Volcke entſtanden ſey. Ich will hier aus vielen nur ein Exempel anführen, woraus erhellen wird, wie unbarmhertzig diejenigen in vorigen Jahren gedruckt worden, die wegen Leſung oder Ausſtreuung der Bibel bey den Papiſten verdächtig wurden. Mehr erwehnter William Tindal, der in den Niederlanden ſich aufhielte, und ſein Neues Teſtament in

Hamburg oder Antwerpen drucken ließ, ſparete keine Mühe die Schrifft, und andere wider das Papſtthum geſchriebene Bücher in England auszubreiten. Sein Bruder Johann Tindal, ſo ein Kauffmann in Londen, und ein Freund der Reformation war, bemühete ſich ſehr ſeines Bruders Bücher, und inſonderheit das Neue Teſtament in England auszuſtreuen. Mit ihm vereinigten ſich verſchiedene andere, welche die über See geſandte Bücher in Empfang nahmen, und unter der Hand im Lande bekandt machten. Es währete aber nicht lange, ſo fielen dieſe Männer dem Cantzler Moro und dem Biſchoffe von Londen in die Hände, und wurden wegen Ausbreitung der Schrifft mit folgender Straffe belegt: Es wurde ein jeder rücklings auf ein Pferd geſetzet, und in ſolcher Poſitur durch etliche Gaſſen der Stadt Londen geführet. Ihr Kopff war mit Papieren umſteckt. Ihre Kleider waren rings umher mit Exemplarien des Neuen Teſtaments häuffig behänget. Nachdem ſie eine Weile zum Spectacul herumgeführet worden, brachte man ſie endlich zu einem auf öffentlicher Gaſſe angezündetem Feuer, und zwang ſie, die um ſie hängende Bücher in daſſelbe zu werffen. Der ſchweren Geld-Buſſe, damit ſie belegt wurden, jetzo nicht zu gedencken. Uberhaupt war das Bibel-Verbrennen ſo gemein, daß die Biſchöffe, die ihren Eiffer für die Orthodoxie vor andern legitimiren wolten, insgemein den Leuten die Bibel nahmen, und ihren Muth an deren Verbrennung kühleten. Wie denn im

Jahr 1531 Stokesby, Biſchoff von Londen, abermals eine Menge des Tindaliſchen Neuen Teſtaments und anderer verdächtigen Bücher bey der Pauls-Kirche öffentlich verbrennen ließ. Hierin wolte er ſeinem Anteceſſori D. Tonſtal nacheiffern, der etliche Jahre vorher gleiche Händel mit der Schrifft getrieben hatte. Diejenigen Perſonen, bey welchen man die Bibel fand, waren froh, wenn ſie nur ſelbſt des Feuers entübriget seyn konten; welches doch gleichwohl nicht allen angieng. Wer mehrere Exempel von dergleichen Proceduren leſen will, der kan des bekanten Foxii Martyrologium nachſchlagen, (ſo auch in Lateiniſcher Sprache vorhanden,) wo andere dergleichen Exempel zu finden ſind.

§. 11. Nun bey ſolcher groſſen Begierde, die in den Gemüthern wirckete die Schrifft zu leſen, wurde die erſte Auflage nach zweyen Jahren diſtrahiret, daher denn obiger Grafton auf einen neuen Abdruck zu dencken begunte. Die Exemplaria der erſten Auflage, die er zu Hamburg ausfertigen laſſen, wurden meiſtentheils auf Befehl des Königes in den Pfarr-Kirchen zum öffentlichen Gebrauch aufgeſtellet. Obbenandter Rogers, welcher der Teutſchen Sprache mächtig war, hatte verſchiedene Vorreden und *Gloſſen* aus Luthero hinzugethan, und das gantze Werck unter dem Nahmen Thomæ Matthæi König Henrico VIII. dediciret. Grafton und ſeine Mit-Verleger beſchloſſen nun obige Bibel abermal revidiren zu laſſen, und verſchiedene

ne Vorreden und Gloſſen, die ſehr anſtöſ-ſig ſchienen, auszumuſtern. Miles Coverdale wurde nun beſtellet, die Uberſetzung mit dem Hebräiſchen Texte abermal zu conferiren, auch die Correctur bey dem Druck auf ſich zu nehmen. Weil aber die Buchdrucker-Kunſt um dieſe Zeit in England noch nicht ſonderlich eingerichtet war, ſo wurde man Raths, ſolche Auflage zu Pariß abdrucken zu laſſen, wo man tüchtigere Arbeiter und ſauber Papier zu finden vermeinte. Und weil damals Edmund Bonner als Engländiſcher Geſandte zu Pariß reſidirte, ſo wurde dieſem befohlen, die deßfalls erforderte Freyheit am Frantzöſiſchen Hoffe loßzuwircken, und durch ſeinen Vorſpruch dem gantzen Wercke allen Vorſchub zu thun. Ob nun zwar Bonner in den folgenden Jahren die Proteſtanten aufs hefftigſte verfolgte, und alles, was nach der Reformation ſchmeckte, mit Strumpff und Stiel auszurotten trachtete; ſo ließ er ſich doch dieſen Bibel-Druck dermaſſen angelegen ſeyn, daß er nicht nur die nöthige Freyheit am Hoffe erhielte, ſondern auch das Neue Teſtament in Engliſch- und Lateiniſcher Sprache, durch ſeine Lands-Leute in Franckreich drucken, und eine groſſe Anzahl unter ſeine Freunde austheilen ließ. Die Scribenten berichten, er habe dieſes gethan, um bey Cromwellen ſich deſto beſſer zu inſinuiren, als welcher damals vieles am Hoffe vermochte, und durch welchen Bonner weiter zu emergiren gedachte. Wiewohl aber der König in Franckreich ein ſchrifftlich Privilegium zu Ubernehmung des

Eng-

Engliſchen Bibel-Drucks von ſich gegeben hatte, ſo wurde doch deſſen ungeachtet das Werck auf einmal geſtöret, und zwar auf Anregen der Frantzöſiſchen Cleriſey, die auf folgende Weiſe die Engländiſchen Drucker zerſtreuete:

§. 12. Es hatten nemlich die Prieſter eine ſolche Macht in Pariß, daß, da ſie von der Engländer Arbeit Nachricht empfiengen, ſie dieſe mit einer Art der Inquiſition bedreuen lieſſen. Es wurde nemlich von etlichen (die unter Apoſtoliſcher und Königlicher Autorität, beſage ihres Tituls agirten) ein Inſtrument ausgefertiget, darin ſie die Gefahr der Schrifft-Überſetzungen vorſtelleten. Sie berieffen ſich auf verſchiedene Parlaments-Edicte, in welchen ausdrücklich verboten worden, die Schrifft in den gemeinen Sprachen zu drucken, oder wenn ſie gedruckt, zu verkauffen und auszuſtreuen. Und da ihnen zu Ohren kommen, daß ein Pariſiſcher Buchführer Franciſcus Raynault, mit dem Abdruck einer Engländiſchen Bibel beſchäfftiget ſey, ſo wurde den Prieſtern befohlen, beſagten Raynault vor ſich zu fordern, und ihm den fernern Druck unter Canoniſcher Straffe zu inhibiren &c. Ehe dieſe unvermuthete Sache ausbrach, waren die Engländer, bey groſſer Mühe und Koſten, faſt zum Ende des Drucks kommen: Jetzt aber wurde alles in die äuſſerſte Zerrüttung geſetzt. Raynault, in deſſen Druckerey die Bibel ausgefertiget wurde, wurde citiret und verſchiedener Ketzereyen beſchuldiget. Imgleichen citirete man die Engländiſchen Verleger, ſamt

dem Coverdale, ſo der Correctur vorſtund. Hiedurch nun gerieth auf einmahl alles in Stecken, und Mühe und Koſten ſchienen verlohren zu ſeyn. Die Engländer, als ſie ſahen, wo es hinaus wolte, machten ſie ſich eilends davon, und lieſſen die Bibeln, an welchen ſie ſo viele Arbeit gewandt hatten, hinter ſich zurück; die denn auch ſo fort von der Cleriſey confiſciret wurden. Die gantze Auflage beſtund aus 2500 Exemplarien, die man nun öffentlich verbrannte, etliche wenige Stücke ausgenommen, welche die Engländer vorher aus dem Wege gethan hatten. So wurden auch vier Faß voll von dieſen Bibeln einem Kramer in Pariß verkaufft, der das Papier in ſeinem Laden verbrauchte. Es konte aber durch allen dieſen Gegenſtand, den der Satan erregte, ſolches Werck nicht gedämpffet werden: Denn bald hernach wurden auf Cromwells Vermittelung die Buchſtaben und Druck-Preſſen von Pariß nach Londen geholet, allwo nun die Engländer ſelbſt den Bibel-Druck vom neuen anfiengen, und im Jahr 1540 nach vieler Mühe in einem groſſen Format glücklich beſchloſſen. So wurden auch hernach noch verſchiedene andere Editiones ausgefertiget, welches vielleicht nicht würde geſchehen ſeyn, wenn man ihnen auſſer Landes zum Abdruck einer eintzigen Edition freye Hand gelaſſen hätte. So weiß GOtt aus den Unordnungen der Menſchen immer etwas Gutes hervor zu bringen.

§. 13. Dieſe neue Edition, die ein feines Anſehen hatte, ließ ſich der König trefflich gefallen.

fallen. Er ließ in einer beſondern Proclamation den Prieſtern befehlen, in einer jeden Pfarr-Kirche zum gemeinen Gebrauch ein Exemplar aufzuſtellen. Inſonderheit gieng ſolches diejenigen Kirchen an, die ſich mit obiger erſteren Edition noch nicht verſehen hatten: Wie denn viele Prediger waren, ſo die Einführung der Bibel, als eine unnöhtige Neuerung anſahen, und lieber in der alten Blindheit beharren, als dem Worte, ſo ihnen nun ſo nahe geleget wurde, gehorſam werden wolten. Und weil ſich die Zuhörer insgemein nach dem Prediger richten, ſo funden ſich auch unter jenen nicht wenige, welche die Leſung der Schrifft verabſcheueten, und lieber beym alten Tand, wozu ſie im Papſtthum gewehnet waren, bleiben wolten. Die Prieſter hatten ihnen beygebracht, ſie würden aus Leſung der Schrifft Ketzer werden; welches damals eine gemeine Sage der unwiſſenden Prediger war, die manchen von Leſung der Schrifft abſchreckte. Damit aber ſolcher Nachläßigkeit in Abſchaffung des Worts nachdrücklich begegnet würde, ſo wurde in der Proclamation eine gewiſſe Zeit benennet, binnen welcher eine iede Kirche damit verſehen ſeyn ſolte. Oberwehnter Bonner, der vor dem Geſandter am Frantzöſiſchen Hoffe, jetzo aber zum Biſtthum von Londen erhoben war, ließ ſo fort ſechs Exemplaria in St. Pauls Kirche an ſechs beqvemen Orten befeſtigen: Er ließ auch eine Ermahnung an die Pfeiler der Kirchen ſchreiben, darin er die Leſer erinnerte, mit was für Abſicht ſie dahin kommen,

 und

und die Schrifft leſen ſolten. Allein dieſes ſcheinbare Bemühen währete nicht länger, als das Bibel-Leſen vom Hoffe gut geheiſſen wurde: denn ſo bald ſich hier das Blat wendete, und die Bibel ihren Credit wieder verlohr, war Bonner einer der erſten, der ſich nach ſolchem Winde richtete, und die Bibel denen Leuten mit gröſſern Vergnügen wieder entzog, als er ſie ihnen vorher zu leſen befohlen hatte.

§. 14. Bey dieſer allgemeinen Freyheit, die das Volck im gantzen Lande bey Leſung der Schrifft genoß, hätte man nun dencken ſollen, daß die Reformation im Segen würde fortgegangen ſeyn, und täglich weiter um ſich gegriffen haben. Es währete aber dieſe Freyheit und die bey vielen daher erweckte Freude nicht lange. Es entſtund nemlich gegen Ausgang des Jahres 1540 ein neuer Sturm, der ſolchen zarten Anfang, ſo ſich zu zeigen begunte, auf einmal zu dämpffen, und fernerem Fortgange den Weg zu verlegen ſchiene. Damit aber die eigentlichen Qvellen dieſes Verderbens deſto beſſer erkannt werden, iſt nöthig, daß wir die Päpſtiſche Macht, die damals noch in England war, etwas genauer erwegen. Es war nemlich die Cleriſey in zween Hauffen getrennet. Etliche begunten das gemeine Verderben einzuſehen, und nach einer Reformation zu ſeufftzen. Unter dieſen war Cranmerus der vornehmſte, der nebſt etlichen andern fleißig war, das Kirchen-Weſen auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Die andere Partey beſtund aus ſolchen, die im Grunde Papiſtiſch

ſtiſch waren, ob ſie zwar äuſſerlich des Papſts Ober-Macht abgeſchworen hatten, auch im übrigen die Reformation bey Gelegenheit lobten und gut hieſſen. Denn daß dieſes bey den meiſten ein verſtellter und gezwungener Handel geweſen ſey, haben die folgende Jahre überflüßig gezeiget, da bey der Regierung der Königin Mariæ, die meiſten ohn alles Bedencken, den Päpſtiſchen Tand wieder annahmen, und wegen der Reformation keine weitere Gedancken hatten. Die erſte Partey, nemlich diejenige, ſo eine Reformation wünſchte, wurde von Cromwelln nachdrücklich ſecondiret, als welcher zu der Zeit das meiſte beym Könige vermochte, und vermittelſt ſeiner Autorität die Reformation fort zu ſetzen ſuchte. Und weil ſolches Mannes Nahme in dem folgenden wenig mehr vorkommen wird, ſo wil ich einige Umſtände, ſein Leben und Tod betreffend, an dieſem Orte mit einrücken, und ſo dann den Hiſtoriſchen Faden der Engliſchen Bibel-Verſion wieder zur Hand nehmen. Es wird hiedurch der Reformations-Hiſtorie (was wenigſtens die Zeit betrifft) ein feines Licht zuwachſen, indem, ſo lange Cromwell lebte, die Reformation weiter und weiter durchdrung; Deren Fortgang aber nach ſeinem Tode dermaſſen gehemmet wurde, daß Cranmerus nach ſeinem Tode gnug zu wehren hatte, daß nicht ein jeder nach Rom wieder zulieffe, und die Päpſtiſchen Sätze, davon ohnedem nur wenige abgethan waren, vom neuen annähme.

§. 15.

§. 15. Es war dieſer Thomas Cromwell von einer gar geringen Abkunfft. Sein Vater war ein Grobſchmied zu Putney, einem Städtgen unweit Londen gelegen, wo er im Jahr 1490 gebohren worden. In denen gemeinen Schul-Studiis hat er ſchlechte Anführung genoſſen: Was ihm aber an anderer Anweiſung fehlete, ſolches hat er mit ſeinem eigenen unermüdeten Fleiſſe und Arbeitſamkeit erſetzet, und durch ſeine ſtattliche Natur-Gaben zu künfftigen Bedienungen ihm ſelber den Weg gebahnet. In den folgenden Jahren iſt er allerley Stationes und Lebens-Arten durchgangen; Wie er denn zu der Zeit, als Rom geplündert wurde, ein gemeiner Soldate in des Hertzogs von Bourbon Armee war. In ſeinen jüngern Jahren fand er Gelegenheit, andere Länder zu ſehen, und auswärtige Sprachen zu faſſen. Bey ſeiner Rückkunfft nach England, wurde er von dem Cardinal Wolſey zum Secretario gemacht, und nach jenes Tode vom Könige ſelbſt in Dienſte genommen. Er wuſte ſich ſo ſtattlich in des Königes Humeur zu ſchicken, daß er bald mit vielen Aemtern, deren eines ſehr ſchleunig auf das andere folgte, überhäuffet wurde: Daher einer ſein Gemüht mit dem Magen vergleichet, den man mit vielen Speiſen, ehe die erſten verdauet ſind, nach einander anfüllet; Daher denn allerley Cruditäten und andere gefährliche Zufälle entſtehen müſſen. Das iſt gewiß, daß der Adel und andere Vornehme am Hoffe bey ſo vielen Aemtern und Tituln, die er ſich aufladen ließ, ihn ſehr beneydeten, zu-

mal

mal, wenn ſie ihr eigenes altes Geſchlecht (worauf ſolche Leute insgemein zu pochen pflegen) und des Cromwelli geringe Abkunfft gegen einander hielten, und ſehen muſten, wie dieſer faſt allen vorgezogen wurde. Wie ihn aber der Adel und andere Groſſe im Lande haſſeten, ſo waren die Päpſtiſch-geſinneten Biſchöffe und Prieſter nicht weniger wider ihn entzündet; Dieweil ſich nemlich Cromwell mit Ertz-Biſchoff Cranmern vereinigte, und der Reformation allen möglichen Vorſchub that. Unter den Biſchöffen war Stephanus Gardiner wohl der ſchlaueſte Feind, den Cromwell hatte; ein Mann, der aller Kirchen-Reformation von Hertzen zuwider war, und alles gerne beym Alten gelaſſen hätte.

§. 16. Eine beſondere Urſache, warum ihn die Cleriſey haſſete, war die Aufhebung der Klöſter und Abteyen, wozu Cromwell den erſten Anſchlag dem Könige ſoll gegeben haben. Weil nun hiedurch viele Kirchen-Güter ſeculariſiret, und dem ſo genannten geiſtlichen Stande entwandt wurden; So wurde dadurch die Cleriſey nicht wenig erreget, und wider Cromwellen aufgebracht. Man klaget auch, daß er die Macht der Prieſter ſehr enge einzuſchräncken geſuchet habe. Von den vielen München, die aus den Klöſtern getrieben wurden, ſagte Cromwell, es ſey ſolches nichts anders, als Müſſiggänger zur Arbeit gewöhnen. Denjenigen, die ſich auf die Ordens-Regeln und Caſteyungen, die man in Clöſtern hatte, berieffen,

und

und ſolches als einen beſondern Gottesdienſt vorſtelleten, pflegte Cromwell zu antworten, daß ſie ſich auch wohl auſſer dem Cloſter ohne dergleichen Verbindungen und Formalitäten verleugnen und diſcipliniren könten. Und wegen dieſer und dergleichen freyen Ausdrücke wurde Cromwell überall bey den München und Prieſtern verhaſſt, und als ein Verächter des geiſtlichen Standes ausgeſchrien. Seines Fleiſſes in Abſchaffung der Päbſtiſchen Mißbräuchen und Einführung der Schrifft und anderer guten Bücher, iſt droben ſchon nach Nhtdurfft gedacht worden. Was endlich das Urtheil des Todes betrifft, ſo gieng es Cromwellen, wie es denen insgemein zu gehen pfleget, die den Gipffel weltlicher Ehre erreichet haben, und nun wieder zu fallen beginnen. Er wurde von ſeinen Feinden geſchmähet, und von ſeinen Freunden verlaſſen: Aus welcher Zahl gleichwohl D. Cranmer auszunehmen iſt, als an welchem Cromwell einen beſtändigen Freund hatte, und der ſich nicht ſcheuete ſeinethalben ein bewegliches Schreiben an den König zu ſchicken, und die groſſe Treue, womit ihm Cromwell gedienet hätte, vorzuſtellen. Die Urſachen ſeines Falles gehören zum Theil in die weltliche Hiſtorie, und ſind hier nicht zu wiederholen. Uberhaupt heiſt es in der Anklage, daß er Criminis hæreſis & læſæ Majeſtatis ſchuldig ſey. Wegen der Ketzerey wird inſonderheit angegeben, daß er viele ketzeriſche Bücher unter die Leute gebracht, und die in denſelben enthaltene Ketzereyen vertheidiget habe: Daß er vielen verdächtigen

Pre-

Predigern Freyheit gegeben habe, auf dem Lande hin und her zu predigen, auch der Obrigkeit befohlen, viele Perſonen, die wegen Ketzerey gefangen gehalten worden, ohne ferner Verhör auf freyen Fuß zu ſtellen.

§. 17. Am 28 Julii 1540 wurde er zum Schavot gebracht, nachdem der Hertzog von Norfolk, der ſein abgeſagter Feind war, und Gardiner, Biſchoff von Wincheſter, ihr äuſſerſtes gethan, den König von gelinden Gedancken abzuhalten. Auf dem Gerichts-Platze hielte er eine Rede zum Volcke, die hernach von den verſchiedenen Parteyen auf verſchiedene Art erkläret wurde. Er ſagte, „daß er nach den Ge„ſetzen des Landes zum Tode verurtheilet ſey. „Ich ſterbe, ſprach er, in dem Catholiſchen „Glauben, und zweiffele an keinem eintzigen Ar„ticul noch Sacrament der Kirche. Viele haben „mich verleumbdet, daß ich diejenigen, die übe„le Meynungen hegen, geduldet habe, welches „falſch iſt. Ich bekenne aber, daß, wie uns „GOtt durch ſeinen Geiſt in der Wahrheit un„terrichtet; alſo der Teufel fertig ſey uns zu ver„führen: Und ich bin auch verführet geweſen; „ihr aber ſolt meine Zeugen ſeyn, daß ich in dem „Catholiſchen Glauben der H. Kirche ſterbe". Uber dieſe general Confeſſion entſtund viel Raiſonirens, je nachdem die Parteyen geſinnet waren. Viele ſchloſſen daher, daß er gut Papiſtiſch geſtorben ſey, weil er in dem Catholiſchen Glauben zu ſterben begehre: Etliche aber die des Mannes Grund anders einſahen, nahmen

die

die Worte vom Catholiſchen Glauben gantz in einem andern Verſtande, in ſo weit nemlich derſelbe denen Neuerungen der Römiſchen Kirche entgegen geſetzet wird. Hr. D. Burnet ſpricht gar deutlich, daß Cromwell ein Lutheraner geweſen ſey, welches andere hingegen mit gleichem Nachdruck leugnen, und ihn zur Päpſtiſchen Kirche ziehen wollen. Das iſt gewiß; ſo lange man Cromwellen mit dem Nahmen eines Lutheraners drücken, und ſeinen Ernſt bey der Reformation niederſchlagen konte, war ein jeder Papiſt fertig ihm ſelbigen anzuhängen: Da man aber dafür hielte, daß eines ſolchen anſehnlichen Mannes Recantation, zur Erhöhung der Römiſchen Kirche, etwas beytragen könte, ſo wolte man etliche undeutlich geſtellte Worte zu ſolchem Ende ergreiffen, und die Leute bereden, daß ein ſo wichtiger Mann ſeinen Irrthum endlich erkannt, und mit der wahren Kirche ſich wieder verſöhnet habe. So fleiſſig iſt der Menſch, wenn er das Intereſſe ſeiner Religion und Erweiterung ſeiner Partey befördern kan. Faſt ein gleiches wird an dem Exempel Cranmeri zu ſehen ſeyn, wovon bey der Regierung der Königinn Mariæ ein mehrers geſagt werden ſoll.

§. 18. Alſo fiel Thomas Cromwell, ein Mann, der von Natur mit ſo ſtattlichen Gaben, Fleiß und Scharffſinnigkeit verſehen war, daß er auch mit der Zeit die höchſten Aemter mit ziemlichen Ruhm verſahe. Und er dürffte vielleicht mehr gutes gewircket haben, ſo er ſich für den vielen Tituln und Aemptern gehütet, und

dadurch

dadurch anderer Haß und Mißgunſt vermieden hätte. Er war nicht nur des Königes Vicarius Generalis in Kirchen-Sachen, ſondern auch Groß-Cantzler, Siegel-Verwahrer ꝛc. wozu noch etliche andere Aempter kamen, die man im Teutſchen nicht ſo wohl geben kan. Nebſt dem wurde er auch zum Graffen von Eſſek, und zum Ritter vom güldenen Hoſenbande gemacht. Und dieſe Menge von Tituln und Dienſten wurde, wie Camdenus berichtet, innerhalb fünff Jahren auf ihn gehäuffet, und dadurch anderer Neid nicht wenig wider ihn gereitzet. Was ſeine Studia betrifft, ſo hatte er wie droben erwehnet, von der Schul- und Univerſitäts-Gelehrſamkeit wenig gefaſſet. Die Scribenten berichten einmühtig, daß er das gantze Neue Teſtament vom Anfang bis zu Ende in Lateiniſcher Sprache herſagen können, und daß dieſes der Gipffel ſeiner Gelehrſamkeit geweſen ſey: Woraus er denn auch auſſer Zweiffel dasjenige, was er von der Warheit erkannte, geſchöpffet hatte. Durch ſeinen Todt, empfieng die Reformation einen ſolchen Stoß, daß die Papiſten neue Hoffnung ſchöpffeten, in kurtzem alles wieder auf den alten Fuß zu ſtellen, und der neuen Religion den Garaus zu machen. Sonderlich ließ man ſich angelegen ſeyn, die Bibel, die Cromwell mit ſo groſſer Mühe unter die Leute bringen helffen, dieſen wieder aus den Händen zu kriegen, und dadurch zu Wiedereinführung des Papſtthums von neuen den Weg zu bahnen. Hievon ſoll nun nach die-

ſer kleinen Digresſion fernere Nachricht gegeben werden.

§. 19. Die öffentliche Freyheit die Schrifft zu leſen, war, wie geſagt, den Päpſtiſchen Biſchöffen ein Dorn im Auge, und man wandte nach Cromwells Tode allen Fleiß an, dieſelbe einzuziehen. Alle diejenigen, die in Publicirung und Einführung derſelben eine Hand gehabt hatten, wurden mit ungütigen Augen angeſehen. Der Buchführer Grafton, der bey Ausfertigung der Schrifft ſehr fleißig geweſen war, und alle ſein Vermögen in den Bibel-Verlag geſteckt hatte, war einer der erſten, der ihrem Grimme herhalten muſte. Flugs den nächſten Tag, als man Cromwell nach dem Londeniſchen Thurn gebracht hatte, begegnete Grafton dem Bonner, und bezeugte dieſem, wie leid ihm ſey zu vernehmen, daß Cromwell gefangen geſetzt worden; dem aber Bonner antwortete: Es wäre gut geweſen, wenn man dieſen Mann vorlängſt aus dem Wege geräumet hätte. Alſo daß Grafton bald ſahe, aus welchem Thon Bonner zu reden beginne, und wie inſolent er nach dieſes Mannes Falle, von dem er nun keine Beförderung mehr erwarten konte, geworden ſey. Er zeigte bald ſeine Klauen, und offenbarete damit, daß er unter ſeinem gleiſſenden Reformations-Eiffer einen Schalck geheget habe, den er nun auf einmal wider denjenigen ausließ, ſo an Verbeſſerung des Kirchen-Weſens bißhero gearbeitet hatten. Es wird aber dieſes grauſamen Mannes, und ſeiner untheologiſchen Thaten in den folgenden Jah-

Jahren noch offt gedacht werden. Auf die Bibel wieder zu kommen, ſo begunte man die alten Klagen, die man vor dem ſo offte gereget hatte, von neuen hervor zu bringen. Es war noch nicht Zeit, die Leſung der Schrifft ſelbſt anzugreiffen: Daher machte man ſich an die Uberſetzung, und die beygefügten Vorreden, in welchen man allerley Fehler und Irrthümer anweiſen wolte. Wobey aber einer bemercket hat, daß es nicht ſo wohl die Vorrede, als der Text ſelbſt geweſen ſey, der den Biſchöffen zuwider geweſen, und daß ſie daher unter dem Nahmen der Vorreden, die Bibel ſelbſt aufheben wollen.

§. 20. Wie nun die Päpſtiſchen Biſchöffe mit ihren Klagen, etwas Gehör beym Könige funden, verſprachen ſie, daß ſie ſelbſt zur Sache thun, und die Uberſetzung durchgehends revidiren, oder eine beſſere ausfertigen wolten. Allein dieſes war ſchon offt vorher verſprochen, aber nie in der That geleiſtet worden. Unterdeß gebrauchten ſie ſich dieſes Griffes, um dem gemeinen Manne die Bibeln deſto eher aus den Händen zu bringen, als der da gedachte, daß man etwa in acht oder vierzehn Tagen ihm eine neue und beſſere Bibel anſchaffen konte.

Dieſes war ungefehr im Jahr 1542, in welchem man von ferne und unter der Hand, die bißherige Freyheit die Schrifft zu leſen, anzutaſten begunte. Sie erhielten hierauf einen Befehl vom Könige, daß die falſche Verſion des Tindals (wie man ſie hieſſe,) ſolte ſupprimiret,

auch keine Anmerckungen und Vorreden bey der Schrifft geduldet werden. Uberall war ihnen Tindals Arbeit verhaſſt, als der vorher nur ein Privat-Schulmeiſter, ohne einige öffentliche Bedienung geweſen war, und nun ein ſo wichtiges Werck aus eigenem Triebe übernommen hatte. Dem Buchführer Richard Grafton war auch ein Ungewitter zugedacht, Er wurde angeklaget, daß er Matthæi Bibel mit Gloſſen und Vorreden gedruckt habe; welches er zwar aufs beſte zu entſchuldigen ſuchte, (in Hoffnung dem Sturme zu entgehen,) er muſte aber doch ſechs Wochen im Gefängniß liegen, und wurde nicht eher loßgelaſſen, bis er Caution ſtellete, daß er keine Bibeln mehr drucken oder verkauffen wolle, biß der König und Cleriſey, wegen einer neuen Verſion eins worden wären. Durch dieſe und dergleichen Handgriffe, wurde nun die Freyheit die Schrifft zu leſen immer enger eingeſchrencket, und das Verſprechen wegen einer neuen Ubersetzung immer weiter auf die lange Banck geſchoben. Und von dieser Zeit an, nemlich nach dem Tode Cromwelli kam es mit Leſung der Schrifft mehr und mehr in Abgang, bis endlich bey Regierung Eduardi VI. neue Freyheit dazu verwilliget, und alles in einen beſſern Stand geſetzet wurde.

§. 21. Damit aber doch die Cleriſey nicht ohne allen Grund bey Aufhebung der Bibeln zu agiren ſchiene; ſo wurden gewiſſe Urſachen angeführet, damit man die Nothwendigkeit des Bibel-Verboths zu erweiſen gedachte. Unter

andern hieß es, daß allerley unordentlich Weſen aus ſolcher Freyheit entſtünde: daß etliche ſich nicht ſcheueten, über dieſe und jene Glaubens-Articul öffentlich zu diſputiren: daß ſich das Volck in groſſer Menge herzudrünge, um diejenigen, die Fertigkeit hätten, leſen zu hören; und was dergleichen Klagen, damit man den König täglich fatigirte, mehr waren. Nun iſt freylich nicht ohne, daß nicht allerley Diſputen ſolten erreget worden ſeyn, zumal da das Volck nun andere Augen gewann, und ſahe, wie es bishero geführet worden. Die Hochachtung der Meſſe ſelbſt nebſt andern künſtlichen Dingen, womit man im Papſtthum der Leuten Sinnen erregte, begunte bey vielen zu fallen, und der Geſchmack, den man am Worte GOttes gewann, allen Ceremonien vorzudringen. Bonner ließ hierauf andere Erinnerungen an die Kirchen-Pfeiler befeſtigen, worin er dreuete die Bibeln wegzunehmen, im Fall man nicht in den Schrancken der Zucht und Ordnung bleiben würde. Der eiffrige Verfechter des Papſtthums, Biſchoff Gardiner, wolte auch bey den damaligen Streitigkeiten das ſeinige beytragen, und brachte ein Regiſter vieler Lateiniſchen Worte zum Synodo, mit Begehren, daß ſelbige in der Bibel-Verſion ungeändert behalten würden.

Er vermeinte einen ſonderlichen Nachdruck in demſelben zu finden, den man in der Engliſchen Sprache nicht ſo wohl ausdrücken könne. (Etliche von dieſen Emphatiſchen Worten waren: Pontifex, Simulacrum, Ancilla, Sandalium,

lium, Contritus, Olocauſta, Adorare, Juſtitia, Hoſtia, Dignus &c) wobey aber Fuller, der den gantzen Catalogum der emphatiſchen Worte angeführet hat, bemercket, daß dieſes ein ſchlauer Streich des Biſchoffs geweſen ſey, um dadurch das Licht des Worts in eine dunckele Leuchte zu ſtecken, da er etwa noch nicht vermögend war, die Leute von deſſen Leſung gantz abzuhalten. Es kam aber endlich mit Einſchrenckung des Bibel-Leſens ſo weit, daß nur gewiſſen Perſonen ſelbiges erlaubet, andern aber daſſelbe ſchlechthin verboten wurde. Insgemein ließ man die Vornehmen ſolche Freyheit ferner genieſſen; die Geringern aber, als Acker- und Handwercks-Leute, Tagelöhner, Lehr-Jungen, Knechte und dergleichen, wurden nun auf Anſtifften der Cleriſey, von ſolcher Wohlthat ausgeſchloſſen. Dieſe ſolten ſich nun mit dem Pſalter, dem Pater Noſter, dem Ave, und dem Glauben in Engliſcher Sprache behelffen. Und auf dieſe Weiſe machte man allerley Abtheilung mit der Religion, und ſuchte dem einen dieſes, dem andern jenes zu zu meſſen.

§. 22. Ehe ich dieſe Materie von Überſetzung und Einführung der Schrifft beſchlieſſe, will ich hier etliche Stellen aus der Vorrede einrücken, welche Ertz-Biſchoff Cranmer, der ſo genandten groſſen Bibel, die Grafton druckte, vorgeſetzet hat. Hieraus wird der Leſer von der Erkentniß, die dieſer erſte Engländiſche Reformator vom Nutzen des Bibel-Leſens hatte, am beſten urtheilen können. Der Titul der

„Bibel iſt dieſer: “Die Bibel in Engliſch. Das
„iſt: Der Inhalt aller H. Schrifften des Alten
„und Neuen Teſtamenst: Mit einer Vorrede
„des Ehrwürdigen Vaters in GOtt, Thomæ,
„Ertz-Biſchoffs von Canterbury. Diß iſt die
„Bibel, die zum Gebrauch der Kirchen verord-
„net iſt. Gedruckt durch Richard Grafton:
„Cum Privilegio ad imprimendum ſolum. An.
„Dom. MDXL. Cranmerus ſchreibet von dem
„damaligen Zuſtande alſo: Es ſind zweyerley
„Art Leute, von welchen nöthig iſt, daß hier et-
„was geſaget werde. Ihrer etliche ſind zu lang-
„ſam, und brauchen, daß man ſie anſporne;
„Etliche aber zu hefftig; und ſolchen iſt der Zaum
„nöthiger. Etliche treffen nicht weit genug,
„und verlieren dadurch das Kleinod: da andere
„zu weit treffen, und nehmen dadurch Schaden.
„Etliche weichen zu weit aus zur lincken Hand;
„da andere zu weit zu der rechten hinaus fallen.
„Unter die erſten gehören diejenigen, die ſich
„wegern die Schrifft in der gemeinen Sprache
„zu leſen, und unter die letztern ſolche, die zwar
„die Schrifft leſen, aber auf eine unordentliche
„Weiſe, die ohne Verſtand davon reden, Had-
„der und Zanck drüber erregen, oder auch wohl
„durch ein freches Leben das Wort hindern, deſ-
„ſen gröſſeſte Beförderer ſie wollen geachtet
„ſeyn. Dieſe beyden, ob ſie ſchon einander ſchei-
„nen ſehr ungleich zu ſeyn, ſo verdienen ſie doch
„beyde gleiche Beſtraffung. So weiß ich auch
„nicht, welchen ich unter beyden für den gröſſe-
„ſten Ubertreter halten ſolle: Denjenigen, der

„trotziger Weiſe eine gute Erkenntniß verwirfft; „oder denjenigen, der ſolche Erkentniß auf eine „ſo gottloſe Art mißbrauchet. Was die erſte „Gattung der Menſchen betrifft, ſo muß ich „mich über die Tollheit derjenigen wundern, wel- „che das Licht von ſich ſtoſſen, da ſie doch in der „Finſterniß ſeyn; und die Speiſe verachten, da „ſie doch Hunger leiden, und bey der Kälte zu kei- „nem Feuer ſich nahen wollen. Denn das Wort „GOttes iſt ein Licht, Speiſe und Feuer. „Ich ſage: Ich würde mich hierüber wundern, „wenn ich nicht wüſte, was Gebrauch und Ge- „wohnheit bey einem Menſchen thun kan. Etli- „che berichten von den Cimmeriis, daß ſie niema- „len die Sonne geſehen, weil ſie ſo weit gegen „Norden gelegen, und mit hohen Bergen um- „geben geweſen. Nun kan wohl ſeyn, daß wenn „dieſe Berge nach dem Willen GOttes ſolten „hinweg ſincken, und dem Sonnen-Lichte Raum „machen, daß dennoch mancher mit ſolchem Lich- „te übel dürffte zufrieden ſeyn.

„ §. 23. Mancher will lieber Maſt und Ei- „cheln eſſen, wenn er dazu gewohnt iſt, als Brodt, „das von gutem Korn gemacht worden. Eine „ſolche Bewandtniß hat es mit der Gewohnheit. „Sie macht, daß uns alle Dinge, dazu wir ge- „wohnt ſind, gut und angenehm vorkommen; „und daß wir alle andere verabſcheuen, die der „Gewohnheit entgegen ſtehen. Ich kan daher „diejenigen wohl entſchuldigen, welche Anfangs, „da die Schrifft zum Vorſchein kam, allerley „Zweifel erregten, oder ſich gar derſelben entzo- gen.

„gen. Sie ſind aber billig als thöricht, verkehrt „und trotzig anzuſehen, wenn ſie beſtändig in ſol- „chem Eigenſinn fortfahren wollen. Geſetzt „aber, wir wolten die Sache nach der Gewohn- „heit prüffen, ſo können wir uns auch auf dieſel- „be beruffen, und erweiſen, daß die Leſung der „Schrifft in der gemeinen Sprache die älteſte „Gewohnheit ſey. Es iſt nicht viel über hundert „Jahr, daß die Leſung der Schrifft in der gemei- „nen Sprache in dieſem Reiche in Abgang kom- „men iſt. Und viele hundert Jahre vorher, wur- „de die Schrifft in der Sachſen Sprache über- „ſetzt und geleſen, welche zu der Zeit unſere Mut- „ter-Sprache war: wovon noch verſchiedene „Exemplaria vorhanden ſind, die neulich in etli- „chen alten Abteyen gefunden worden, aber mit „einer ſo alten Schrifft geſchrieben ſind, daß ſie „von wenigen können geleſen oder verſtanden „werden. Als aber die Sprache der Sachſen „alt, und nicht mehr gebraucht wurde, das „Volck aber des Nutzens, den ſie aus Leſung der „Schrifft ſchöpfften, ſich nicht wolte berauben „laſſen; ſo wurde die Schrifft abermal in die „neuere überſetzt, wovon ſich gleichfals noch vie- „le Exemplaria finden.“

§. 24. Nachdem Cranmerus auf dieſe Weiſe die Leſung der Schrifft mit der Gewohn- heit ſelbſt (worauf ſich die Menſchen insgemein beruffen) beſtätiget, und das Alterthum ſolcher Gewohnheit erwieſen hatte; ſo zeiget er aus Be- wandniß der Sache ſelbſt, daß die Schrifft von allen und jeden ſolle geleſen werden. Wir gehen

hier einen weitläufftigen Ort vorbey, den er aus Chryſoſtomo Homil. 3 vom Lazaro anführet, und damit die allgemeine Freyheit die Schrifft zu leſen, erweiſet. Er kömt nächſt auf den Einwurff, womit die damalige Päpſtiſche Cleriſey die freye Leſung der Schrifft beſtritte. Es hieß nemlich: daß aus Leſung der Schrifft Ketzereyen entſtünden; daß allerley neue Meynungen, Zänckereyen und Diſputen ꝛc. unter dem gemeinen Volcke dadurch erreget würden. ꝛc. Dieſen Einwurff beantwortet Cranmerus auf folgende Art: „Es iſt nichts ſo gut in der Welt, das nicht könne „gemißbrauchet, und von ſeiner ſchadloſen Na„tur auf etwas ſchädliches gekehret werden. „Wenn wir hinauf gen Himmel ſehen, was iſt „beſſer als Sonne, Mond und Sternen? Und „doch ſind Leute geweſen, die von der Schönheit „und Krafft derſelben Gelegenheit genommen ha„ben, GOtt zu verunehren und ſich ſelbſt mit „Abgötterey zu beflecken, indem ſie die Ehre des „lebendigen GOttes des Schöpffers aller Din„ge ſolchen Dingen gaben, die er geſchaffen hat„te. Wenn wir herunter auf die Erde ſehen, was „iſt beſſer, als Feuer, Waſſer, Speiſe, Tranck, „Gold, Silber, Eiſen, Stahl? Und doch „ſehen wir täglich, daß durch alle ſolche Dinge „groß Unheyl verurſachet werde. Diejenigen, „die böſe ſind, werden auch wohl durch Dinge, „die gut ſeyn, zum Böſen noch mehr angetrie„ben: Wie im Gegentheil diejenigen, die ſich „des guten befleiſſigen, auch wohl durch ſolche „Dinge, die böſe in ihrer Natur ſind, im Gu-

„ten geſtärcket werden. Weswegen ermahne ich „euch alle, die ihr die Schrifft leſen oder hören „wollet, daß ihr die Furcht GOttes mit euch „bringet, die Schrifft mit aller Ehrerbietigkeit „leſet, und eure Erkenntniß nicht zu eitler Ehre „und unnützen Diſputiren, ſondern zur Ehre „GOttes, zum Wachsthum der Tugend, und „eurer und anderer Erbauung anwendet.

§. 25. Hierauf führet er eine Stelle aus Gregorio Nazianzeno an, darin er diejenigen ſtraffet, die allerley unnütz Geſchwätz, Zancken und Diſputiren über die Schrifft erregten, dabey aber die Ubung der Tugend und eines guten Lebens hindanſetzten. D. Cranmer appliciret ſolches auf die Umſtände ſeiner Zeit, und geſtehet, daß, nachdem der König zu Leſung der Schrifft Freyheit gegeben habe, ſich auch viele unruhige Köpffe gefunden, die ſolche Freyheit gemißbrauchet, und allerley loſes Geſchwätz dadurch erreget hätten. Und dieſes iſt ein kurtzer Auszug der Vorrede, die der groſſen Bibel, wie man ſie nannte, von Cranmero vorgeſetzt war, die auch von etlichen Cranmeri Bibel genennet wurde. In dieſem ungewiſſen Stande, da der König zu Leſung der Schrifft bald Freyheit gab, bald aber ſelbige wieder wegnahm, blieb es bis auf die Zeit Eduardi VI. da die Reformation abermal vorgenommen wurde. Hievon wird am gehörigen Orte mit mehrern gehandelt werden. Endlich ſtarb König Henricus VIII. am 28 Januar. 1547 im 56 Jahr ſeines Alters, nachdem ein kleiner Anfang, oder wie es andere nennen,

nen, ein Præambulum und Vorbereitung zur Kirchen-Reformation gemacht worden. Hr. D. Burnet ſagt von der Zeit dieſes Königes, daß die Reformation nicht ſo wohl ausgebohren als empfangen ſey, und daß, in den letztern 18 Jahren ſeiner Regierung, zwo Parteyen ſich hefftig an einander gerieben hätten, alſo daß bald dieſe, bald jene obgelegen, je nach dem der König durch ſeine Paſſiones regieret worden. Er hatte im Teſtament verordnet, daß der Cörper, im Chor der Cathedral Kirche zu Windſor, ſolte beygeſetzt, und mit einem koſtbaren Grab-Mahl verſehen werden. Dem daſigen Decano und Canonicis hatte er eine austrägliche Summe Geldes vermacht, mit Begehren, daß zween Prieſter beſtändig Seel-Meſſe leſen ſolten. Jmgleichen ſolte man tauſend Marck unter die Armen vertheilen, daß ſie GOtt um Vergebung ſeiner Sünden und Wohlfahrt ſeiner Seele anrieffen. Aus welchen Umſtänden leicht zu ſehen iſt, in was für einem Sinn der König geſtorben ſey. Die letzteren Jahre ſeiner Regierung (welche bey nahe acht und dreyſſig Jahr währete) werden insgemein als ſehr blutig beſchrieben; wozu er, nebſt ſeinem herrſchſüchtigen Temperament, durch die damaligen Zeiten, da er Kayſer und Papſt wieder ſich hatte, gereitzet wurde. Von ſeiner Grauſamkeit haben etliche folgenden blutigen Catalogum zuſammen getragen. Man hat angemercket, daß er zwo ſeiner Gemahlinnen, einen Cardinal (des Cardinals Poli nicht zu gedencken, der auſſer Landes ſich aufhielte, aber

des Hoch-Verraths ſchuldig erkläret worden;) zwölff Hertzoge, Marquiſen und Graffen; Achtzehn Ritter und Freyherren; Sieben und ſiebenzig Aebte, Prieſter und Münche habe hinrichten laſſen. Der gemeinen Leuten, theils Papiſten, theils Proteſtanten, die ſich auf eine gute Anzahl belauffen, jetzt nicht zu gedencken. Der kluge Admiral Walther Raleigh (*Præf. ad Hiſt. Mund.*) vergleicht dieſen König einem Bienen-Wärter, der ſeine Bienen auf ein Bluhmen-reiches Feld führet, und Honig ſammlen läſſt; Hernach aber die Bienen verbrennet, und ihnen das Honig abnimmt.

§. 26. Die Aenderungen, die dieſer König in der Religion machte, können überhaupt unter folgende Stücke zuſammengefaſſet werden: (1) Wurde bey ſeiner Regierung des Papſts Macht in England abgeſchaffet, und dem Könige ſelbſt wieder beygelegt: Womit denn nach und nach viele Ceremonien, Gebräuche, Satzungen und Weiſen hinwegfielen, die nichts anders als des Papſts Willen zum Grunde hatten. (2) Wurden die Clöſter, Abteyen und andere Päpſtiſche Stifftungen aufgehaben, und die Einkünffte dem Könige eingeräumet. (3) Verbrannte man viele Bilder, und ſtellete die unnützen Wallfahrten ab, die mit groſſen Koſten bißhero verrichtet worden. (4) Man ließ auch zu, daß die zehen Gebote, Glaube, Gebet des HErrn, Ave Maria, und andere Gebehtlein in der Mutter-Sprache dem Volcke gelehret würden. (5) Wurde die Bibel über-

überſetzt, und dem gemeinen Manne auf etliche Jahre zu leſen vergönnet. Hieher gehöret auch ein Tractätlein gedruckt im Jahr 1537 unter dem Titul: Gottſeeliger Unterricht für einem Chriſten, worin man die Puncte vom Glauben, zehen Geboten, Ave Maria und ſieben Sacramenten, zum Behuff des gemeinen Mannes etwas erklärete. Dieſes Buch hieß man der Biſchöffe Buch, weil es durch Biſchöffe gemacht worden. Etliche Jahre hernach kam es wieder heraus, und wurde genannt des Königes Buch, weil es nemlich vom Könige revidiret, und unter ſeiner Autorität publiciret wurde.

Das VII. Capitel.

Von den Gelehrten und den Scribenten dieſer Zeit.

CRANMER (THOMAS) Ob zwar dieſes Mannes Tod erſt in die Zeit der Königin Mariæ fällt, (woſelbſt die wichtigſten Umſtände deſſelben ſollen erzehlet werden;) ſo iſt doch billig, daß er hier vor allen andern an die Spitze geſtellet werde, als der den erſten Grund zur Kirchen-Reformation in England geleget hat. Hier bemercken wir fürnemlich ſeine Schrifften und etliche andere dahin gehörige Umſtände. In Gaſtfreyheit gegen Ausländer, und freundlicher Aufnehmung derſelben, hat er es vielen ſeiner Lands-Leuten zuvor gethan. Er hatte

eine

eine beſtändige Correſpondentz mit verſchiedenen Gelehrten in Teutſchland, ſonderlich D. Oſiandro, dem er verſchwägert war. Imgleichen mit Melanchthone, Sleidano und andern, durch welche er im Wercke der Reformation nicht wenig ermuntert wurde. Mit Eraſmo hielt Cranmerus ſo gute Freundſchafft, daß jener zu Zeiten eine gute Anzahl Angelos einſteckte, die ihm theils von Cranmero ſelbſt, theils auf dieſes Vorſprache von andern geſchenckt wurden. Weil nemlich Erasmus im Punct der Kirchen-Reformation, nach ſeiner Gewohnheit hinter dem Berge hielte, und weder die Reformatores blamirte, noch auch wider diejenigen, die im Papſtthum ſtehen blieben, zu agiren begehrte; trug ſichs wohl zu, daß er bißweilen von beyden Parteyen beſchencket wurde, und ein jeder nicht anders gedachte, als daß es Erasmus mit ihm hielte, oder doch endlich halten würde. An Thoma Moro, dem blutigen Verfechter des Papſtthums, hatte Erasmus einen beſtändigen Freund. Vom Ertz-Biſchoff Warham, der des Cranmeri Anteceſſor und ein hefftiger Verfolger der Ketzer war, pflegte Erasmus manche anſehnliche Wolthat zu ziehen, welches hernach von Cranmero continuiret wurde.

§. 2. Nebſtdem waren noch verſchiedene andere Gelehrte, die des Cranmeri Hülffe genoſſen. Ihrer etliche brachten Recommendations-Schreiben von Melanchthone, und wurden von Cranmero aufgenommen, und mit der Zeit weiter befördert. Unter ſolchen war Alexander

Ale-

Aleſius, der Geburth nach ein Schottländer, der bey den Verfolgungen in Schottland nach England flüchtete, und endlich nach Teutſchland gieng, wo er mit Melanchthone bekannt, und hernach von dieſem an D. Cranmer recommendiret wurde. Er zog aber nach etlichen Jahren wieder nach Sachſen, und wurde zu Leipzig zum Profeſſore Theologiæ gemacht. Unter den Teutſchen, die damals in England Hülffe ſuchten, war auch Euſebius Menius, welcher wie Melanchthon ſchrieb, das Elend ſeines Vaterlandes nicht länger anſehen konte, und daher in fremden Ländern Subſiſtentz ſuchen wolte: Im gleichen Juſtus Jonas des alten Jonæ Sohn, der ſich in etlichen Schrifften an den jungen König Eduardum addresſirte. Sonderlich muß hier der bekannte Sleidanus angeführet werden, als welchem Cranmerus, im Jahr 1551 eine jährliche Penſion von zwey hundert Cronen procurirte, auf daß er mit Ausfertigung ſeiner Hiſtoriſchen Commentarien deſto fleißiger fortfahren möchte. Dieſes war zur Zeit Eduardi VI. Es entſtunden aber bald hernach allerley Troublen, alſo daß die Zahlung ins Stecken gerieth, und Sleidanus mehrere Brieffe ſchreiben muſte, die Sache loßzutreiben. Von Bucero, Fagio und andern, die bey dem Ertz-Biſchoffe Hülffe funden, wird bey der folgenden Regierung etwas geſagt werden.

§. 3. Was die Bücher und Schrifften dieſes Mannes betrifft, ſo will nur hier die vornehmſten anführen, weil der bekannte Melchior

Adam

Adam (ohne Zweiffel aus Balæi Centuriis) einen langen Catalogum derſelben dem Leben Cranmeri beygefüget hat. Die meiſten handeln von den damaligen Controverſien mit den Papiſten, und von andern auf die Reformation zielende Materien. Das erſte unter allen ſeinen Büchern war der Tractat, den er von König Henrich VIII. Eheſcheidung ſchrieb, und die Ungültigkeit einer ſolchen Ehe, beydes aus der Schrifft und Antiquität zu erweiſen ſuchte. Dieſes Buch wurde dem Papſte überreichet, und Cranmer erboth ſich ſeine Sätze in einer öffentlichen Diſputation zu behaupten, ſo man aber zu Rom nicht verwilligen wolte.

§. 4. Was ſeinen Tractat vom Sacrament betrifft, ſo iſt dabey zu mercken, daß, nachdem Cranmer die Päpſtiſche Transſubſtantiation verlaſſen, er der Lutheraner Erklärung in dieſem Punct wieder angenommen habe. Er behielte dieſe Meynung viele Jahre, und hat ſelbige noch in ſeinen Catechiſmum, der 1548 gedruckt wurde, mit eingebracht. Wie Johann Lambert im Jahr 1538 die leibliche Gegenwart Chriſti im Sacramente beſtritte, und dabey ſehr gedruckt wurde, berieff er ſich endlich auf den König, der ſich gefallen ließ, mit Lamberten zu diſputiren, und ſelber einen Opponenten abzugeben. Nach dem Könige trat Cranmer auf, und ſuchte Lamberten einzutreiben. Das Ende der Diſputation war dieſes, daß Lambert zum Scheiter-Hauffen verdammt und verbrandt wurde. Wobey bedencklich iſt, daß

Cranmer, mehrere Jahre hernach, unter andern wegen derſelben Meynung, die er jetzt an Lamberten verwarff, zu Oxford verbrannt worden. Es hat nemlich Cranmer in ſeinen letztern Jahren der Lutheraner Erklärung in der Lehre vom Abendmahl verlaſſen, und der Reformirten Meynung beygepflichtet, auch ſelbige in ſeinen letztern Büchern, zu erweiſen getrachtet.

§. 5. Er hat auch geſchrieben: Eine Form von Ordination der Prediger: Wider die Transſubſtantiation: Zwey Bücher wider das Fege-Feuer: Ein Gebeth-Buch. Hieher gehören auch die Streit-Bücher, die er mit Biſchoff Gardinern, wegen der Lehre vom Abendmahl wechſelte, und die er hernach zum Theil ins Latein überſetzen ließ, weil Gardiner in derſelben Sprache ſeine Antwort drucken laſſen.

MORUS (THOMAS): Seiner Aemter, Lebens-Art und Proceſſes, iſt droben nach Nothdurfft gedacht worden; daher wir hier nur ſeine Schrifften bemercken. Seine Engliſchen Wercke wurden zur Zeit der Königin Mariæ 1557 zuſammen gedruckt. (1) Sein wichtigſter Tractat, den er in Latein geſchrieben, heiſt Utopia, iſt ein Buch, darin er einen Grund-Riß einer wohleingerichteten Republic, nach ſeiner Erkäntniß darleget. Er ſchrieb dieſen Tractat im Jahr 1516, und im 34 Jahr ſeines Alters, als er vielleicht noch nichts von Luthero (wider welchen er hernach ſehr eingenommen wurde,) gehöret

hőret hatte. In ſolchem Buche hat er ſehr frey von Kirchen Sachen, wie ſie damals im Pabſtthum ſtunden, geredt, und viele Mißbräuche und Lehren öffentlich beſtraffet, alſo, daß man hätte dencken ſollen, er würde die bald erfolgende Reformation mit Ernſt befördert haben. Er hat ſich aber bey Chriſtlichen Gemüthern durch nichts ſo ſehr verhaſſt gemacht, als durch die blutigen Verfolgungen, die er in den nähern Jahren wider die Freunde der Reformation erregte, ob er ſchon im übrigen einen ſehr moralen und unſträfflichen Wandel führete. Etliche, ſo die Mühe genommen, die erſte Edition dieſes Buchs gegen die neuen Auflagen zu halten, berichten, daß in dieſen, diejenigen Stellen ausgelaſſen worden, in welchen Morus die übeln Sitten der Münche nach ſeiner lächerlichen Art etwas deutlich beſchrieben hat.

§. 2. Nebſt dem hat er auch (2) eine Erklärung über das Leiden Chriſti geſchrieben, ſo er meiſt im Gefängniß verfertiget haben ſoll. (3) Ein Buch wider Lutherum unter dem Nahmen Wilhelmi Roſſæi: Seine Lateiniſchen Wercke ſind zu Löven 1566 zuſammen gedruckt. Sein Buch Utopia genannt, iſt zu Baſel 1563 und zu Oxford 1663 in Lateiniſcher, und zu Venedig 1548 in Italiäniſcher Sprache gedruckt worden. Die Gertrud More, welche eine Nonne zu Cambray geweſen, und einige Tractätlein geſchrieben, die den Myſticis bekannt ſind, ſoll von dieſes Mori Nachkommen ſeyn.

JO. LUDOVICUS VIVES: Aus Valentia in Spanien bürtig, iſt hier deßwegen zu mercken, weil er zu König Henrici VIII. Zeit, nemlich 1522 nach England beruffen, und ſehr werth gehalten wurde. Er hatte vorher dem Könige Auguſtini Buch de Civitate Dei dediciret, ſo er mit Noten edirte, und den König wegen ſeines Eiffers wider Lutherum gewaltig lobte, ob er zwar ſonſt das Verderben in Kirchen und Schulen ziemlich erkannte. Er wurde nach England beruffen, die Printzeßin Marien in den Gründen der Religion und der Lateiniſchen Sprache zu unterrichten; Er muſte aber hernach wieder weichen, als er von des Königes Eheſcheidung zu frey redete, nachdem er vorher bey die ſechs Monat in gefänglicher Hafft gehalten worden. Er ſoll ſein Buch de Ratione Studii puerilis zum Dienſte dieſer Printzeßin geſchrieben haben.

JOHANNES COLET: war Decanus an der Pauls Kirche in Londen, und hatte eine feine Erkenntniß von der Nothwendigkeit einer Reformation, wovon im vorigen etwas geſagt worden. Er war Stiffter der Pauls-Schule, ſo noch jetzo eine der vornehmſten in England, und nahe an Pauls Kirche gelegen iſt. In ſeinen jüngern Jahren reiſete er durch Franckreich und Italien, und nach ſeiner Rückkunfft, hielt er ſich eine Weile zu Oxfurd auf, und war einer von den erſten, der damals den jungen Leuten eine Liebe zur Heiligen Schrifft beyzubringen ſuchte. Hier wurde er am erſten mit Eraſmo

bekannt,

bekannt, mit dem er hernach eine beſtändige Freundſchafft pflegte. Sein Werck war nicht über Thomæ Aquinatis, Scoti und anderer Schul-Theologen Bücher zu leſen, (welches zu der Zeit die gemeine Art der Gelehrten war,) ſondern nahm flugs die Epiſteln Pauli zur Hand, und erklärete dieſelben bey Zuſammenlauff vieler Zuhörer.

§. 2. Uber des Rectoris Sitz in der von ihm fundirten Schule, ließ er (und zwar auf Eraſmi Einrahten,) das Kindlein JESU, in Geſtalt eines Lehrenden eingraben, mit beygeſetzten Worten: Ipſum audite: Ihn ſolt ihr hören. Und weil D. Colet nach ſeines Vatern Tode viele Güther beſaß, ſo gab er denen Schul-Bedienten ſolche austrägliche Salaria, daß 153 Kinder ohne einig Entgeld ſolten gelehret werden. Er ſtarb im Jahr 1519, und mag billig unter die Zeugen der Warheit wider das damalige Verderben gezählet werden. Von D. Colet ſind zwo *Orationes* vorhanden, die er zu den Predigern hielte, und aus welchen oben ein kleiner Auszug gegeben worden: Imgleichen Gebethe zum täglichen Gebrauch, und eine Ermahnung zum Heiligen Leben. Der erſte Rector dieſer Schule hieß William Lilly, der eine Grammatic ſchrieb, die noch jetzo in den meiſten Schulen gelehret wird. Eraſmus dedicirte Coleto ein Buch de Copia Verborum.

POLYDORUS VERGILIUS: Es muß dieſer Ausländer billig unter die Engländiſchen Scribenten dieſer Zeit geſetzet werden, weil er

durch ſeine Schrifften, die er in England edirte, nicht nur hier, ſondern auch in andern Ländern bekannt worden iſt. Etliche Engländiſche Scribenten beſchuldigen ihn, daß er die Documenta und Manuſcripta, woraus er ſeine Hiſtorie zuſammen getragen, verbrannt habe. Er verließ aber doch England mit gutem Credit, und zwar im Jahr 1550 zur Zeit Eduardi VI, der ſich gefallen ließ, nach geſchehener Anſuchung des Polydori, dieſen die Kirchlichen Einkünffte, die er bißhero in England genoſſen, auch auſſer Landes heben zu laſſen. Es war nemlich Polydorus Archidiaconus zu Wells, und Præbendarius zu Nonnyngton in Hereford. Dieſe Königliche Conceſſion iſt im Junio 1550 ausgefertiget, und zeiget die Zeit an, wie lange ſich Polydorus in England aufgehalten habe. Es heiſſet unter andern: "Nachdem uns unſer treuer „und geliebter Polydorus Vergilius unterthä„nigſt zu verſtehen gegeben, daß er in Italien „gebohren, und unſerm Groß-Vater König „Henrico VII, unſerm Vater König Henrico „VIII, und uns nun über die Viertzig Jahr gedie„net habe; (in welcher Zeit er auch verſchiedene „merckwürdige Schrifften und Hiſtorien ediret „hat) nun Freyheit begehre, unſer Reich zu ver„laſſen, und ſein Vaterland in ſeinem Alter zu „beſuchen; So &c." Hierauf wird ihm der fernere Genuß obiger Kirchen-Güther, ſo lange er lebe, verwilliget. Was dieſes Mannes Ampt in England geweſen ſey, erhellet unter andern aus einem Schreiben des Papſtes, welches er im

Jahr 1515, da Polydorus im Gefängniß lag, an König Henricum VIII ſtellete, und um Befreyung des Polydori anhielte. Er nennet ihn in dieſem Schreiben dilectum filium *Polydorum Vergilinm*, hujus ſanctæ ſedis Apoſtolicæ in regno iſto Subcollectorem. (*Vid. Rymeri Act. Publ. Tom. XIII. p. 515. & Tom. XV. p. 234.*)

WILLIAM TINDAL, ROBERT BARNES und JOHANN FRITH. Ich habe dieſe drey Theologos hier zuſammen geſetzt, weil ihre Wercke in einem Folianten zuſammen gedruckt worden. Des Tindalli Tractate, die er nebſt Überſetzung der Schrifft heraus gegeben, ſind folgende: (1) Von eines Chriſten Gehorſam. (2) Vom ungerechten Mammon. (3) Von den Practiquen der Papiſten. (4) Auslegung des VII. Cap. Matthæi. (5) Eine Rede von des Tracii Teſtament. (6) Antwort auf des Ritters Mori Dialogos. (7) Die Lehre vom Abendmahl wider Morum. (8) Vom Sacrament des Altars. (9) Von den Sacramentlichen Zeichen. (10) Ein Weg zu der H. Schrifft. (11) Zwey Briefe an Johann Frith.

Das andere Buch Von der Reformation der Kirche von England. Unter EDUARDO VI. Von MDXLVII. biß MDLIII.

Das I. Capitel.

Vom Fortgange der Reformation.

NAchdem König Henrich VIII. zu Anfang des 1547ſten Jahres geſtorben war, wurde ſein Sohn, Printz EDUARD, im Monath Februario von Ertz-Biſchoff Cranmer gecrönet. Er war gebohren zu Hampton-Court am 12ten Octobr. 1537; und weil er bey König Henrici Tode erſt neun Jahr alt war, ſo wurde Eduard Seymour, des Königes naher Verwandter, nachmahlen Hertzog von Sommerſet genannt, zum Protectore des Reichs erkläret. Dem jungen Könige wurden die Vornehmſten von Adel als Rähte zugefüget, unter deren Aufſicht die Regierung ſollte geführet werden, bis der König achtzehen Jahr erreichet

erreichet hätte, und alſo nach den Geſetzen des Landes ſelbſt regieren könte.

§. 2. Sobald die gewöhnlichen Solennitäten zu Ende waren, begunnte man auf die Reformation ein Auge zu ſchlagen, um ſelbige auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Dieſes war höchſt nöhtig: Sintemal das Volck unter dem vorigen Könige, in einer ſo knechtiſchen Furcht und Ungewißheit gehalten worden, daß ſie bald dieſes bald jenes glauben und annehmen muſten, je nachdem des Königes Humeur geſtimmet war. Bey dieſer neuen Regierung wurde ein Auffſatz von beynahe viertzig Articuln gemacht, und im Lande ausgebreitet, daß beydes Lehrende und Lernende ſich nach denſelben richten ſollten. Die geiſtliche Ober-Macht des Papſtes wurde abermahl aus dem Lande gewieſen, und der neue König als Oberhaupt beſtätiget. Der bißherige Mißbrauch der Bilder, die Wallfahrten, geweyhete Lichter, und andere dergleichen Dinge, wurden den Leuten unterſaget, und Eltern und Hauß-Väter ermahnet, die Kinder zur Schule und ehrlichen Verrichtungen anzuhalten. Sie wurden auch zu fleiſſigen Allmoſen erwecket, und dabey unterrichtet, daß ſelbiges ihnen mehr Segen bringen werde, als die Koſten, die ſie vorher auf Wallfahrten, Seel-Meſſen, Ausſchmückung der Bilder, und andere unnöthige Dinge verwandt hätten. Um dieſe Zeit wurden auch die ſechs Päpſtiſchen Articul, nach welchen König Henricus ſo viele Proteſtanten verbrannt hatte, abgethan: Jngleichen kriegten die ar-

men Lollarditen wieder etwas Lufft, und die blutigen Geſetze, die man in vorigen Jahren wider ſie gemacht hatte, wurden annulliret und abgeſchaffet.

§. 3. Ich will aber nun nach dieſer generalen Vorſtellung, die vornehmſten Stücke, welche man damals zu reformiren ſuchte, nach einander anführen, auf daß der Leſer eine deſto deutlicher Einſicht in den gantzen Verlauff der Sache gewinnen möge. Es lieſſen ſich aber die erſten Reformatores angelegen ſeyn, Stuffen-weiſe in dieſem Wercke fortzugehen, und das tieff-eingeſeſſene Ubel nach und nach zu heben. Eines der erſten Mittel, wodurch man eine völligere Reformation einzuführen gedachte, war die Ausfertigung gewiſſer Homilien, die meiſt durch D. Cranmern verfaſſet, und den Predigern, um ſie dem Volcke vorzuleſen, zugeſandt wurden. Sonderlich wolte man den unwiſſenden Predigern damit dienen, die etwa gar nicht predigen, oder doch nichts rechts dem Volcke vorſagen konten. In dieſen Homilien, deren anfangs nur zwölffe zum Vorſchein kamen, wurden folgende wichtige Materien abgehandelt: (1) Der rechte Gebrauch der Schrifft. (2) Das Elend, worein das Menſchliche Geſchlecht durch die Sünde gerahten. (3) Die Erlöſung durch Chriſtum. (4) Der wahre und lebendige Glaube. (5) Gute Wercke. (6) Chriſtliche Liebe und Erbarmung. (7) Eine Homilie wider Schwören und Meyneid. (8) Eine andere wider das Abfallen oder Abweichen von GOtt. (9) Wider die

Furcht

Furcht des Todes. (10) Eine Ermahnung zum Gehorſam. (11) Eine Homilie wider Hurerey und Ehebruch; Jmgleichen vom ehelichen Leben. (12) Wider Hader und Streit, inſonderheit in Sachen, die das Chriſtenthum angehen. Jn dieſen Homilien ſuchte man theils die Ordnung des Heyls, die unter dem Papſtthum ſo ſehr verdunckelt worden, dem Volcke zu erklären und vorzutragen; Theils auch diejenigen Sünden, die man unter dem Deckel des Evangelii trieb, zu beſtraffen und abzuſtellen. Das Beſte bey der gantzen Sache war wohl, daß die Schrifft, die vorher nur etlichen erlaubt war, wieder hervor geſuchet, und einem jeden Freyheit gegeben wurde, GOtt und ſich ſelbſt aus derſelben kennen zu lernen.

§. 4. Hiezu kam noch eine andere Verordnung, die wir hier nicht vorbey gehen müſſen: Es wurde nemlich befohlen, daß Erasmi Paraphraſis angeſchaffet, und nebſt der Schrifft, um das Volck darin leſen zu laſſen, in die Kirchen geleget würde. Die Prediger ſelbſt aber, ſonderlich die geringern, ſolten das Buch nebſt dem Neuen Tament in Lateiniſcher Sprache leſen, um dadurch in der Erkenntniß GOttes und Göttlicher Dinge ſich mehr und mehr aufzumuntern. Es blieb aber dieſes nicht ohne Widerſpruch, und die Reformatores muſten flugs bey ſolchem geringen Anfange allerley Verdruß und Widerſpruch ausſtehen. Es waren nemlich dazumal zweyerley Art Leute, womit die Reformatores viel Mühe hatten. Etliche wollten,

daß

daß man mit der Reformation gerade durchfahren, und alle Päpſtiſche Irrthümer, Gebräuche und Ceremonien, die ſich in der Kirche gehäuffet hätten, auf einmal ausfegen ſolte; Daher hielten ſie dafür, daß Cranmer und ſeine Freunde, die dieſe und jene Dinge noch beybehielten, nicht weit genug giengen. Hingegen funden ſich andere, welche ſich nicht nur weigerten die Reformation fortzuſetzen, ſondern ſo gar wünſchten, alles auf den alten Fuß wieder hergeſtellet zu ſehen. Von jenen, den erſten, werden wir im folgenden Capitel die Hiſtoriſchen Umſtände anführen. Jetzo bleiben wir bey den Päpſtiſch-geſinneten, die dieſen zarten Anfang flugs in der erſten Bewegung untertreten, und fernern Ausbrüchen den Weg zu verlegen ſuchten.

§. 5. Unter dieſen nun war Stephen Gardiner, Biſchoff von Wincheſter, einer der Vornehmſten, als der in der Hiſtorie der damaligen Zeit, als ein eyffriger Verfechter des Papſtthums, bekannt worden iſt. Als Ertz-Biſchoff Cranmer oberwehnte Homilien nebſt Eraſmi Paraphraſi unter das Volck bringen wolte, widerſetzte ſich Gardiner mit hefftigem Ernſt, und machte die Gefahr ſehr groß, die in der Kirche auf ſolche Neuerung folgen würde. Er hatte auch an Eraſmi Paraphraſi vieles zu tadeln. Er ſagte, er hielte es mit denen, die da ſtatuirten, daß *Eraſmus* die Eyer geleget, die Luther ausgebrütet habe. Er war beydes mit dem Autore, und deſſen Uberſetzer in die Engliſche

Sprache,

Sprache, übel zufrieden, und nannte das Buch mit einem Worte eine Abomination. Wobey ich beyläuffig anmercke, daß, obſchon Eraſmus ſein äuſſerſtes that, den Verdacht, als hielte er es mit Luthero, zu meiden, auch mithin ſeinen Credit bey den Papiſten fleißig zu retten ſuchte, er dennoch ihrem Urtheil nicht entgehen können. Biſchoff Gardiner, der wegen der gantzen Sache einen verwegenen Brieff an den Protectorem ſchrieb, wurde bald hernach in Hafft genommen, und endlich ſeines Dienſtes entſetzet, um durch ſeine unruhigen Anſchläge der Reformation keine weiteren Hindernüſſe in den Weg zu legen. Es klagte dieſer Biſchoff über verſchiedene unrichtige Lehren, die er in Cranmeri Homilien zu finden vermeynte, und denen er mit gutem Gewiſſen nicht beypflichten könne. Inſonderheit verwarff er den Satz, daß der Glaube allein, mit Ausſchlieſſung der Liebe, gerecht mache; und erboth ſich mit den Gelehrten zu Oxford von der Juſtification zu diſputiren, und ſeine Lehre öffentlich auszuführen. Allein hieran hatte der geheimde Raht keinen Gefallen. Und auf dieſe Weiſe wurden die Homilien nebſt Eraſmi Paraphraſi hin und her, wiewohl nicht ohne hefftigem Widerſpruch verſchiedener Biſchöffen, eingeführet, und dem Volcke vorgeleſen. Es werden aber von dieſen Homilien in den folgenden Jahren bey der Regierung Königin Eliſabeth noch etliche Hiſtoriſche Umſtände vorkommen, daher wir das übrige dahin verſparen,

ren, und nun eine andere Materie zur Hand nehmen.

§. 6. Die *Liturgie*, oder das gemeine Gebeth-Buch, welches noch jetzo in denen kirchlichen Beth-Stunden in England gebrauchet, und dem Volcke vorgeleſen wird, wurde nun in Ordnung gebracht, und auf eine mehr erbauliche Art eingerichtet. Es gehören zu dieſer Liturgie alle die geiſtlichen und Sacramentlichen Verhandlungen, ſo in der Kirche vorkommen, als die man nun vom Päpſtiſchen Zuſatz zu reinigen, und mehr nach der Schrifft einzurichten ſuchte. Das erſte Stück, ſo man ins beſondere vornahm, war die Adminiſtration des Abendmahls, welches nun unter beyderley Geſtalt in der gemeinen Sprache dem Volcke ſolte gereichet werden. Es war ſchon vorher im Parlament Verfügung gethan worden, daß die Prediger auf beſagte Weiſe das Sacrament adminiſtriren ſolten. Es wurden nun dreyzehen Theologi beſtellet, (unter welchen D. Cranmerus, D. Ridley, D. Cok, D. Redman die vornehmſten waren;) welche die Sache in Ordnung bringen, und nach der Schrifft und Antiquität abfaſſen ſolten. Sie trugen auch die Gebehter zuſammen, die noch bis auf den heutigen Tag in der Liturgie, oder dem gemeinen Gebeht-Buche zu finden, und bey Verhandlung des Sacraments gebraucht werden. Dieſes Werck verfertigten ſie auf dem Schloß Windſor, wohin ſie ſich mehrer Stille wegen verfüget hatten. Die gantze Verfaſſung wurde unter einer König-

lichen

lichen Proclamation publiciret, und einem jeden befohlen, den Gebrauch des Abendmahls nach der gemachten Ordnung hinführo einzurichten.

§. 7. Nachdem man mit dieſem Wercke war fertig worden, wurde fernere Verordnung gethan, daß eine gantze Liturgie oder Kirchen-Ordnung nach allen ihren Theilen elaboriret werden ſolte. Hiezu wurden nun dieſelben Perſonen wieder beordert, die man vorher zu Ausfertigung der Sacraments-Formul gebraucht hatte. Im Jahr 1548, und im andern Eduardi VI. wurde das gantze Buch zu Ende gebracht, und mit Parlamentiſcher Autorität beſtätiget und eingeführet. In der Parlaments-Acte, die man desfals publicirte, wird unter andern geſagt, daß das Buch durch Hülffe des Heiligen Geiſtes ſey ausgefertiget worden. Welche Worte, etliche der hefftigſten Verfechter, der Engliſchen Kirchen-Ordnung, ſo weit extendiren, daß ſie kein Bedencken getragen, die Autores des Buchs, als vom Geiſte GOttes inſpirirte Männer vorzuſtellen. (Operis Autores Spiritus Sancti afflatu *inſpiratos* & adjutos fuiſſe.) Woraus man wenigſtens ſo viel ſchlieſſen möchte, daß die Gabe der Inſpiration, nach der Erkenntniß dieſer Theologen, noch in der Kirche vorhanden ſey: Wie denn auch in der Liturgie ſelbſt, ſich etliche Gebeths-Formuln finden, in welchen GOtt um ſolche Inſpiration angeflehet wird. Wiewohl aber dieſe Theologi ſo ungemeine Lob-Sprüche beydes dem Buche und deſſen Verfaſſern beylegen; ſo haben doch andere al-

terley Unvollkommenheiten in demſelben anweiſen wollen: Welcher Streit auch beſtändig gewehret hat, und von denen Parteyen bis auf den heutigen Tag eiffrig fortgeſetzt worden: Wovon aber in dem *II. Cap.* ein mehrers zu ſagen ſeyn wird. Hier bemercken wir nur ſo viel, daß etliche Jahr hernach 1552 eben dieſe Liturgie, die einige aus Inſpiration, oder durch beſondern Beyſtand des Heil. Geiſtes, geſchrieben zu ſeyn glaubten, abermal unter die Cenſur genommen, und hin und her geändert worden ſey.

§. 8. Weil auch die Vocation und Ordination der Prediger in groſſem Verderben lag, ſo trachtete man flugs bey der erſten Ausfertigung der Liturgie, denen Unordnungen, die bey Ampts-begierigen Candidaten ſich finden, vorzubeugen, oder wenigſtens dieſe zu einer gründlichen Unterſuchung ihres Zuſtandes aufzumuntern. Zu ſolchem Ende wurden nun etliche Fragen entworffen, die man denen Candidaten vorlegte, und dadurch ihr Gewiſſen zu einer genauen Prüfung zu erwecken ſuchte. Dieſe Fragen ſind biß auf den heutigen Tag beybehalten, und werden vom Biſchoffe denen Ordinandis proponiret. Die erſte und Vornehmſte unter denſelben heiſſt alſo: Glaubet ihr, daß ihr inwendig durch den Heiligen Geiſt beweget ſeyd, dieſes Ampt und Dienſt auf euch zu nehmen, und daß ihr GOtt dienen wolt, um ſeine Ehre, und die Erbauung ſeines Volcks zu befördern? Hierauf muß der Candidatus antworten: Ich glaube, daß ich alſo beweget

ſey.

ſey. Gewiß, wenn dieſe Frage, die man damals bey Anfang der Reformation denen Candidaten vorhielte, und dadurch der unreiffen Begierde in Aempter zu kommen, in etwas wehren wolte, fleißig erweget würde, ſo hätten redliche Männer, die mit Ordination angehender Prediger zu thun haben, nicht Urſach, über die Hindanſetzung ſolcher wichtigen Frage, ſo viele bewegliche Klagen zu führen. Herr D Burnet, nachdem er die Hiſtoriſchen Umſtände dieſer Sache erzehlet hat, ſetzet er folgende Worte hin„zu: "Es iſt offt geklaget worden, daß viele kom„men, ſich ordiniren zu laſſen, ehe ſie dieſe Fra„gen mit gebührendem Ernſt überleſen, und „ſich ſelbſt geprüffet haben, ob ſie auch die vor„geſchriebene Antwort mit gutem Gewiſſen ſa„gen können. Es iſt faſt nicht glaublich, daß Leu„te, die auch nur eine gemeine Redlichkeit haben, „in der Gegenwart GOttes, und bey einer ſo „wichtigen Gelegenheit lügen ſolten: Und doch „iſts offenbar genug, daß ihrer viele keine ſolche „innerliche Vocation haben, auch nie erweget „haben, was ſelbige ſey. Wenn dieſes recht ein„geſehen würde, ſo dürffte die Hitze, die ihrer „viele haben, um in Dienſte zu kommen, bald „abnehmen, als die vielleicht keine andere Ab„ſicht haben, als ein austräglich Ampt zu krie„gen, wozu ſie ihnen durch ſolche vorhergehende „Ceremonie den Weg bahnen wollen. Solche „Leute gehen ins Predig-Ampt, als etwa ande„re in dieſe und jene Zunfft und Fraternität. — „Wenn Leute ihren erſten Tritt durch ſolche Lü-

„ge zum Altar machen, (da ſie ſich auf die Be„wegung des H. Geiſtes beruffen, davon ſie doch „nichts haben;) ſo dürffen ſie den Segen nicht „erwarten, der ſonſt auf eine ſolche Dedication „folgen würde.“ &c.

§. 9. Auf die Liturgie ſelbſt wieder zu kommen, ſo wurde dieſelbe ohne ſonderbaren Widerſpruch im Lande aufgenommen. Man hatte nemlich ein bequemes Temperament bey Ausfertigung derſelben getroffen, und alles auf ſolche allgemeine Principia gebauet, daß ſo gar etliche Papiſten der Proteſtanten Kirche beſuchten, und ein Gefallen an der eingeführten Kirchen-Ordnung bezeugten. Es waren aber doch etliche Biſchöffe, die einen heimlichen Unwillen an ſolcher Neuerung hatten, ob ſie ſich zwar äuſſerlich in die Zeit ſchickten, und das neue Kirchen-Buch der Gemeine vorlaſen. Bey dieſes Königes Regierung (ungefehr ums Jahr 1552) wurden auch die Pſalmen Davids in Reime gebracht, und durch den Druck dem Volcke vorgelegt. Thomas Sternhold, der Kammer-Juncker beym Könige war, überſetzte die erſten XXXVII; welchen Johann Hopkins die übrigen beyfügte, und alſo den gantzen Pſalter in Engliſchen Reimen edirte. Weil aber dieſe Lieder, nach der damaligen ſchlecht-klingenden Reime-Kunſt nicht allemal zum beſten getroffen ſind, ſo haben in dieſen letztern Jahren, zween andere, nemlich Nicolaus Brady, Prediger zu Richmond, und Nahum Tate, ſich daran gemacht, und nach der heutigen lieblicher-flieſſenden Dicht-

Kunſt eine neue Uberſetzung ausgefertiget. Dieſe wurde im Jahr 1696 König William überreichet, und gebeten, daß diejenigen Kirchen, die belieben dazu trügen, Freyheit haben möchten, ſich der neuen Ausfertigung ungehindert zu bedienen: Welches denn auch vom Könige und deſſen Geheimden Rathe ſo fort verwilliget wurde. Bey welcher Gelegenheit ich nur dieſes noch erinnere, daß die in der Kirche von England übliche Inſtrumental-Muſic, ſamt denen Antiphonien, ſo in denen Cathedral-Kirchen gebraucht werden, in denen folgenden Jahren zum groſſen Anſtoß geworden ſey, und zwiſchen denen Epiſcopalen und Presbyterianern, zu vielem Streit Anlaß gegeben habe. Es halten nemlich dieſe dafür, daß erwehnte Muſic der Natur des Neuen Teſtaments zuwidern ſey, in welchem der Gottesdienſt mit mehr Göttlicher Einfalt ſolle geführet werden. Es wird aber von den Streitigkeiten der Epiſcopalen und Presbyterianer bey den folgenden Jahren noch offte gehandelt werden, daß unnöhtig iſt an dieſem Orte mehr davon anzuführen.

§. 10. Nunmehro iſt nöhtig, daß auch von denen Articuln oder Glaubens-Lehren, die um dieſe Zeit zuſammen getragen wurden, hier einige Nachricht gegeben werde. Im Jahr 1551 empfieng der Ertz-Biſchoff vom Geheimden Rathe Befehl, die Articul in Ordnung zu bringen, und den Entwurff am gehörigen Orte einzulieffern. Man hoffte, daß nach Publication derſelben, Friede und Einigkeit würde erhal-

halten, und die Kirche in mehrere Einträchtigkeit zuſammen gefaſſet werden. D. Cranmer und D. Ridley waren wohl die vornehmſten, die eine Hand in derſelben Ausfertigung hatten; wiewohl doch auch andere Biſchöffe, wo es die Wichtigkeit der Sache erforderte, mit zu Rathe gezogen wurden. Im Jahr 1552 wurden dieſe Articul, deren in allen XLII. waren, durch den Synodum approbiret, und im Jahr 1553 ließ ſich der König gefallen, ſie unter ſeiner Autorität, beydes in Lateiniſcher und Engliſcher Sprache, ans Licht zu ſtellen. In der folgenden Zeit ſind dieſe Articul durch eine abermalige Cenſur gangen; da es denn geſchehen, daß etliche Articul gantz ausgelaſſen, andere aber etwas geändert, oder durch einen neuen Zuſatz erläutert worden. Sie heiſſen nun insgemein die XXXIX Articul der Kirche von England; welche aber, da ſie hin und her in Lateiniſcher Sprache zu finden, auch denen Teutſchen Uberſetzungen der Liturgie in dieſen letztern Jahren angehänget worden; ſo iſt unnöthig, ſie hier der Länge nach anzuführen. Wenn dieſe Articul allegiret werden, ſo wird nicht ſo wohl derſelben erſter Entwurff gemeinet, den die Theologi in Eduardi Zeit auffſetzten, als die völligere Ausarbeitung derſelben, die mehrere Jahre hernach unter der Königin Eliſabeth folgte. Es wurden nemlich im Jahr 1571 alle dieſe Articul revidiret, und unter der Königin Autorität öffentlich eingeführet. Und dieſe Articul werden nun als das Symboliſche Buch der Kirche von England

land

land angeſehen, ob ſchon die übrigen Kirchen-Bücher, als die Liturgie, oder Gemeine Gebeth-Buch, und die Homilien nicht auszuſchlieſſen ſind. Aus dieſen Büchern muß man auch die führende Lehre der Kirche von England entſcheiden und herholen, wenn anders davon ein richtiges Urtheil gefället werden ſoll. Und dieſes mag von der erſten Ausfertigung der Liturgie und Glaubens-Lehren der Kirche von England genug ſeyn, und wende mich nun zu der Reviſion, die man bey der kurtzen Regierung dieſes Königes mit der Liturgie vornahm, und zu denen Hiſtoriſchen Umſtänden, die dabey vorgegangen ſind.

§. 11. Was die eigentliche Urſache betrifft, wodurch ſolche Aenderung verurſachet wurde, ſo iſt droben ſchon angemercket worden, daß ſich beym Anfange der Reformation zweyerley Leute gefunden haben. Etliche wolten das völlige Papſtthum, nachdem es ein wenig angetaſtet worden, wieder einführen, andere aber drungen auf eine gäntzliche Abſtellung aller Päpſtiſchen Lehren, Gebräuche und Meynungen, und wolten alles, was nur etwa nach dem Papſtthum ſchmäckte, abgeſchafft wiſſen. Unter dieſen ſcheinet Calvinus der wichtigſte geweſen zu ſeyn, als der mit dem Hertzoge von Sommerſet wegen der Reformation correſpondirte, und ernſtlich remonſtrirte, daß es nöthig ſey, ſelbige weiter auszuführen. Schon im Jahr 1548 ſchrieb er an den Protectorem, und bezeugte ſein Mißfallen an verſchiedenen Puncten,

cten, die man in der Kirche von England beybehalten hatte. Er bemerckt unter andern, daß in England bey Begehung des Abendmahls auch für die Todten gebetet werde, und hält dieſes für einen ſolchen Sauerteig, wodurch in gewiſſer Maaß der gantze Gebrauch des Abendmahls könne durchſäuret werden; Daher denn derſelbe keines weges zu dulden, ſondern als ein ſchädlicher Zuſatz abzuthun ſey. Etliche Jahre hernach hat er ſich, wegen der in England eingeführten Liturgie noch deutlicher erkläret, wovon wir in dem folgenden hören werden. Unterdeß fehlete es in England auch nicht an Leuten, die Calvino beyfielen, und allerley Mängel in der Liturgie anweiſen wolten. Cranmerus ſparete keinen Fleiß, das angefangene Werck in einen beſſern Stand zu bringen, und gab denen gerne Gehör, die eine richtigere Liturgie zu verfertigen, verſprachen. Und auf dieſe Weiſe wurde die Reviſion der erſten Liturgie veranlaſſet, und ein und anders ausgemuſtert, was etliche als anſtößig angaben: Wiewohl ſchon damals ſich etliche funden, die mit dergleichen Aenderungen nicht wohl zufrieden waren. So haben auch etliche neuere Scribenten die erſte Liturgie in verſchiedenen Schrifften gerettet, und viele Vorzüge anzudeuten geſuchet, darin es die erſte der letztern zuvor thue: Sonderlich haben ſie aus den Patribus und der Praxi der erſten Chriſten erweiſen wollen, daß das Gebet für die Verſtorbene, (welches Calvinus beſonders erwehnet hatte,) nicht ſo wohl eine Päpſtiſche Erfindung,

findung, als beſtändige Ubung der erſten Kirche geweſen, und daher billig beyzubehalten ſey.

§. 12. Um dieſe Zeit, oder doch kurtz vorher, war Martinus Bucerus, nebſt etlichen andern auswertigen Theologis, nach England kommen, als wohin er mit Genehmhaltung des Königes von Cranmero war beruffen worden. Mit dieſen conferirte Cranmerus wegen der Reformation, und inſonderheit wegen Ausfertigung einer beſſern Liturgie, womit er damals beſchäfftiget war. Man hatte nemlich in der erſten Ausfertigung hin und her, etliche Ritus, Ceremonien und andere dergleichen Formuln, die nach dem Papſtthum noch etwas ſchmeckten, beybehalten; die man aber nun völliger auszufegen gedachte. Die Reformatores und ihre Freunde entſchuldigten ſolches mit der guten Intention, die ſie dabey gehabt hätten: Sie hätten nemlich gemeinet, die Päpſtiſch-geſinneten Biſchöffe würden ſich dadurch gewinnen, und zur Liebe der Reformation deſto eher bewegen laſſen. Etliche hingegen urtheileten gantz anders von der Sache, und drungen auf eine völlige Ausfegung alles deſſen, was nur einigen Schein des Papſtthums an ſich hatte. Indeſſen ließ der Ertz-Biſchoff die Liturgie ins Latein überſetzen, auf daß Bucerus, Martyr und andere, die der Engliſchen Sprache nicht mächtig waren, deſto bequemer davon urtheilen möchten. Dieſe erneuerte Liturgie kam endlich im Jahr 1552 zum Vorſchein. Wer begierig iſt die Aenderungen, die in derſelben gemacht worden, zu ſehen, der kan dieſe letztere

tere Liturgie mit derjenigen, die man 1549 publicirte, conferiren, ſo wird ihm der Unterſcheid bald in die Augen fallen. Vom Gebeth für die Todten, welches nun ausgelaſſen wurde, iſt droben ſchon Meldung geſchehen. Es wurden auch etliche andere Gebräuche abgeſchaffet, als die letzte Oelung der Sterbenden, und das Oel, welches man bey der Confirmation brauchte. Es wurde auch eine General Confeſſion und Abſolution hinzu gethan; Jmgleichen die Zehen Gebothe, wie ſie noch jetzo ſamt den beygeſetzten Seuffzern verleſen werden.

§. 13. Was des Buceri Cenſur betrifft, die er über dieſes Buch auf Cranmeri Begehren geſtellet hat, ſo iſt ſelbige ſeinen Scriptis Anglicanis, in Lateiniſcher Sprache, der Länge nach beygefüget, und zwar unter folgendem Titul, welchen ich, weil das Buch nicht in vieler Händen ſeyn möchte, hieher ſetzen will: Cenſura Martini Buceri ſuper libro ſacrorum, ſeu Ordinationis Eccleſiæ atque Miniſterii Eccleſiaſtici in regno Angliæ, ad petitionem R. Archiepiſcopi Cantuarienſis Thomæ Cranmeri conſcripta. Es iſt dieſer Cenſur die Liturgie ſelbſt in Lateiniſcher Sprache vorgeſetzt, unter dieſem Titul: Ordinatio Eccleſiæ ſeu Miniſterii Eccleſiaſtici in florentisſimo Regno Angliæ: Conſcripta ſermone Patrio, & in latinam linguam bona fide converſa, & ad conſolationem Eccleſiarum CHriſti, ubicunque locorum ac gentium, his triſtisſimis temporibus edita ab *Alexandro Aleſio*, Scoto, Sacræ Theologiæ Doctore. Wobey ich beyläuffig

 erin-

erinnere, daß dieſes die erſte Lateiniſche Uberſe-
tzung der Engliſchen Liturgie ſey, die jemals
ausgefertiget worden. Zur Zeit der Königin
Eliſabeth, ſoll der Cantabrigiſche Theologus D.
Whitackerus, eine andere Uberſetzung gemacht
haben, wie Abdias Aſchton, in der Lebens-Be-
ſchreibung, die Whitakeri Wercken beygefüget
iſt, angemercket hat. In dieſen letztern Jahren
hat einer, Parſel genannt, eine neue Uberſetzung
heraus gegeben, und dem Ertz-Biſchoff von York
dediciret. Beſagte Liturgie iſt auch in verſchie-
dene andere Europäiſche Sprachen, als in Por-
tugiſiſch, Frantzöſiſch, Spaniſch, Italiäniſch,
Niederteutſch und Griechiſch überſetzt worden.
So iſt auch im Jahr 1704 eine Hochteutſche Ver-
ſion und im Jahr 1717 abermals eine andere her-
aus kommen, woraus der Teutſche Leſer von den
Lehren und Gebräuchen dieſer Kirche gnugſamen
Unterricht ſchöpffen kan. Ich bin ſonſt glaublich
berichtet worden, daß der ſel. Theophilus Groß-
gebauer, ein ſolch Gefallen an der Engländer Li-
turgie gehabt habe, daß er ſelbige ins Hochteutſche
überſetzt, und mit Approbation der Theologiſchen
Facultät zu Roſtock, drucken laſſen. Und ein an-
der teutſcher Theologus urtheilet von dieſer Li-
turgie, daß ſie pro captu auditorum wohl, kurtz,
einfältig und deutlich eingerichtet ſey.

§. 14. Nach dieſer kleinen Digreſſion wen-
de mich wieder zu den Anmerckungen, die Buce-
rus zu ſeiner Zeit über beſagte Liturgie zu Papier
brachte. Ich will nur etliche davon anführen:
Insgemein geſtehet er, daß er in denen Ceremo-

nien nichts gefunden habe, das nicht aus der Schrifft hergenommen ſey, oder wenigſtens, wenn es recht verſtanden würde, mit ſelbiger überein komme. Indeß hat er hin und her einige Kleinigkeiten (parvula quædam) angedeutet, die leicht könnten gemißbrauchet werden, und daher einer Verbeſſerung nöthig hätten. Er wünſchet, daß durch Einführung einer beſſern Kirchen-Zucht, offenbare Sünder vom Abendmahl abgehalten, andere aber ermahnet würden, nicht ein, ſondern mehrmahl des Jahres, bey deſſen Gebrauch ſich einzufinden. Das Brodt ſolte den Leuten nicht in den Mund, ſondern in die Hand gegeben werden. Er wünſchet die beſondern Prieſter-Kleider abgeſtellet zu ſehen, nicht als ob an ſich ſelbſt etwas Böſes an ſelbigen haffte, ſondern weil ſie von etlichen zum Aberglauben, von andern aber zur Gelegenheit des Zancks gemißbraucht würden: Die Sonntage ſolten gantz gefeyret, und der Nachmittag zu keiner Eitelkeit ausgeſetzt werden. Die Kinder ſolten in öffentlicher Kirche, und nicht in Häuſern getaufft werden. Er will das Chriſma, das weiſſe Hemde und andere dergleichen Dinge bey der Tauffe abgeſchafft wiſſen, weil das Volck daran hienge und ſie mißbrauche: Er wünſchet, daß alle Sonntage ein Catechiſmus-Examen angeſtellet, und daß das Volck auch nach empfangener Confirmation noch catechiſiret würde. Uberhaupt klaget er ſehr über die geringe Anzahl rechtſchaffener Prediger in England, und wünſchet, daß wegen Zubereitung tüchtiger Lehrer

rer mehr Sorge getragen würde. „Was hilfft, „ſpricht er, ein bequemes und zum Seegeln ge„ſchicktes Schiff, wenn keine erfahrne Schiffer „vorhanden, die das Schiff zu regieren wiſſen? „Und wozu mag ein tapfferes und zum Kriege zu„gerüſtetes Pferd dienen, wenn kein geſchickter „Reuter vorhanden, der es anführe? Niemand „wird einen andern mit einer ſchönen und wohl„klingenden Harffe erfreuen, ſo lange niemand „zugegen, der die Harffe berühre. Alſo, wenn „wir ſchon alle Gebräuche und Handlungen nach „Chriſti Sinn und Gebohte beſchreiben, ſo „wird doch wenig Seegen aus ſolcher Beſchrei„bung folgen, ſo lange keine redliche Lehrer vor„handen, die in Göttlicher Ordnung die Sache „handhaben und adminiſtriren". Und dieſes waren die vornehmſten Stücke, die Bucerus zu ſeiner Zeit an der Liturgie ausſetzte, und die meiſtentheils bey dieſer neuen Reviſion geändert wurden.

§. 15. Nachdem man nun diejenigen Aenderungen, die man für nöhtig hielte, gemacht hatte, wurde beſchloſſen die neue Ausfertigung am 1. Novembr. 1552 in die Kirchen einzuführen. In der Pauls Kirche predigte D. Ridley, Biſchoff in Londen, und ließ ſich ſehr angelegen ſeyn, das neue Kirchen-Buch den Leuten anzupreiſen, und die etwa dawider gefaſſte Præjudicia zu benehmen. Und dieſes iſt die Liturgie, (etliche kleine Aenderungen ausgenommen, die in den folgenden Jahren gemacht worden) die noch jetzo in der Kirche von England gebraucht wird.

Das

Das II. Capitel.

Von etlichen beſondern Streitigkeiten, inſonderheit dem Anfange der Non-Conformität, und denen damit verbundenen Unruhen.

Die Nahmen Conformiſt und Non-Conformiſt ſind ſehr gänge und gemeine Benennungen in England, und ſind bis auf den heutigen Tag beybehalten worden: Der Urſprung muß aus der jetzigen Zeit, oder von der Regierung Eduardi VI. hergeleitet werden. Man ſuchte nemlich durch dieſe revidirte Kirchen-Ordnung alle und jede zu einer Conformität, oder zu einerley Gebräuchen und Ceremonien zu bringen, und dadurch den gefährlichen Zerrüttungen, die bey ſolchen Handlungen ſich finden, vorzubeugen. Allein es zeigeten die folgenden Jahre gar bald, wie leicht die Einigkeit wackele, die auf Ceremonien und Gebräuche, oder auf einerley Formuln und Confeſſion ohne innerliche Einigkeit der Hertzen gebauet iſt. Von dieſer Zeit des Eduardi VI. pflegen etliche die Non-Conformität gleichſam zu datiren, die ſich hernach in den folgenden Jahren wie ein Strohm durchs gantze Reich ergoſſen, und unzählige Streit-Bücher veranlaſſet hat. Und unter dieſer doppelten Benennung der Con- und Non-Con-

formität

formität ſind die Proteſtanten in England anzuſehen. Wiewohl dieſe letztern in den folgenden Jahren ſich wieder in viele kleine Parteyen zerſpaltet haben; davon an ſeinem Orte ein mehrers zu ſagen ſeyn wird.

§. 2. Ich will aber, ehe ich den erſten Grund der Non-Conformität anzeige, die Worte eines Engländiſchen Scribenten, darin er den Anfang und mähligen Fortgang der Non-Conformität angewieſen hat, hieher ſetzen: Er ſpricht, „in den Tagen Eduardi VI. iſt die Non-„Conformität in England empfangen; zur Zeit „der Königin Mariæ iſt ſie gebohren; wiewohl „nicht in England ſondern zu Franckfurt am „Mayn, woſelbſt ſich viel Engländiſche Flücht-„linge damals enthielten. Sie iſt unter der Re-„gierung der Königin Eliſabeth gepfleget und ent-„wehnet: Unter König Jacobo I. iſt ſie zur Gröſſe „eines Jünglings aufgewachſen; und endlich zu „Ende der Regierung Caroli I. zu einer männli-„chen Krafft und Stärcke gedien, daß ſie der „Hierarchie oder Conformität nicht allein den „Kopff biethen dürffen, ſondern auch ſo gar die-„ſelbe beſtreiten können.“ Es iſt aber der ganze Non-Conformitäts-Streit alſo veranlaſſet worden.

§. 3. Es waren ſchon unter König Henrico viel verſtändige Leute in England, die von dem Verderben der Kirche ſattſam überzeuget waren, und daher wünſchten, ſelbige im beſſern Stande zu ſehen: Weil aber des Königes Grauſamkeit, wie im vorigen erwehnet, ſo ſehr

um

um ſich greiffend war, ſo durffte ſich keiner wagen weiter zu gehen, als die Affecten des Königes zulieſſen. Bey dieſen Umſtänden zogen viel Theologi, und andere Wahrheit liebende Perſonen aus dem Lande, und lieſſen ſich hin und her in Teutſchland, in der Schweitz, zu Genff und an andern Orten nieder, wo etwa die Reformation angefangen war, und wo ſie Hoffnung hatten eine mehrere Religions-Freyheit genieſſen zu können. Andere blieben in England, und ſeufzeten über das Verderben, ſo ſie nicht heben konten; hoffeten aber, daß der Sturm vorüber gehen, und eine beſſere Zeit zu einer völligern Reformation erſcheinen werde. Unter denen, die England verlieſſen, war einer Johann Hooper genannt, der hernach bey ſeiner Rückkunfft zum Bißthum von Glocester erhaben, und ſonſt von König Eduardo ſehr werth gehalten wurde. Als man in König Henrici Zeit die ſechs Päpſtiſchen Articul ſo hefftig urgirete, entwich Hooper in die Schweitz und hielt ſich zu Zürich auf, wo er mit Bullingero und andern bekannt wurde. Nach König Henrici Tode kam er wieder nach England, und wurde, auf des Graffen von Warwick Vorſpruch zum Bißthum von Glocester, ſo damals vacant war, vorgeſchlagen. D. Hooper bezeugte bald ſein Mißfallen an verſchiedenen Ceremonien, die er in der Kirche von England antraff, und hielte dafür, daß die Mißbräuche der Papiſten nicht hie und da ſolten ein wenig beſchnitten, ſondern von Grund aus gehaben und hinweg geräumet werden. Die

Urſach

Urſach ſolches Eyffers, wird insgemein ſeinem Umgange mit Ausländern zugeſchrieben, bey welchen er einen gröſſern Ernſt in Ausfegung der Päpſtiſchen Ceremonien mochte geſehen haben.

§. 4. Als Hooper zum Bißthum von Glocester durch Ertz-Biſchoff Cranmern ſolte ordiniret werden, beſchwerte er ſich ſehr über den beſondern Biſchöfflichen Habit, Hut und andere damit verbundene Ceremonien, und bat, daß er ohne dieſelben ordiniret werden möchte. Dieſes verurſachte flugs ein groſſes Aufſehen unter den übrigen Biſchöffen: Weil aber der König nebſt etlichen Groſſen am Hoffe D. Hoopern geneigt war, ſo ſchrieb der König ſelbſt an den Ertz-Biſchoff, (der Schwierigkeiten machte Hoopern zu conſecriren) und befahl ihm, Hoopern in das Bißthum einzuſetzen, und die Canoniſchen Gebräuche und Einſetzungen, die dieſer in ſeinem Gewiſſen für anſtöſſig hielte, bey der Ordination auszulaſſen. Allein hiezu wolte ſich D. Cranmer nicht verſtehen, als der es fürs ſicherſte hielte, bey der einmahl eingeführten Kirchen-Ordnung (die beydes vom Könige und Parlament beſtätiget war) zu bleiben, und keinen Neuerungen Raum zu geben, als wodurch er ſich leicht in allerley Ungelegenheit bringen möchte. Unterdeß that Cranmer ſein äuſſerſtes Hoopern zur Conformität zu bereden, und die wider die Kleider erregten Scrupel zu heben. Der Biſchoff von Londen, D. Ridley, hatte auch eine ausführliche Unterredung mit Hoopern, und der Geheimde Raht, der ſich befurchte,

furchte, daß ſich dieſer Streit erweitern, und das Feuer gröſſer werden möchte, wendete allen Fleiß an, Hoopern zur Conformität zu bringen, und dadurch fernern Ausbrüchen vorzubeugen. Hierauf begehrte dieſer, daß er ſeine Urſachen ſchrifftlich abfaſſen, und dem geheimden Raht vorlegen möchte. Solches wurde verwilliget, und D. Ridley beordert Hooperi Einwürffe in einer andern Schrifft zu beantworten.

§. 5. Ich will aber nun, ehe ich in der Hiſtoriſchen Erzehlung weiter gehe, die vornehmſten Gründe mit wenigen anführen, womit beyde Parteyen wegen der Kleider-Controvers einander beſtritten: Hooper und ſeine Freunde ſagten, daß die beſondern Biſchoffs-Kleider Menſchliche Erfindungen, und der Einfalt des Chriſtenthums gantz zuwider ſeyn: Es ſeyn ſolche Ceremonien unter dem Nahmen der dürfftigen Satzungen von dem Apoſtel verworffen: Es kämen dieſe Kleider aus dem Papſtthum her, und ſeyn zur Meſſe und andern Päpſtiſchen Pomp gebrauchet worden: Es ſeyn dieſe Dinge unnütze Ceremonien, die Gelächter und Aberglauben bey etlichen verurſachen: Sie ſagten, geſetzt, daß dieſe Dinge indifferent wären, ſo ſey es doch eine Verwegenheit, daß man ſie andern unter einer Nohtwendigkeit aufdringen wolte. Es ſey eine Schlangen-Klugheit, ohne Tauben-Einfalt, ſo man diejenigen ärgere, die in der Kirche ſind, aufdaß man andere, die noch drauſſen ſind, hereinbringe. Man ärgere die Proteſtanten, aufdaß man die Papiſten gewinne ꝛc. Hooper rieff

GOtt

GOtt zum Zeugen an, daß er nicht aus Eigenſinn, ſondern Verwahrung ſeines Gewiſſens von ſolchen Ceremonien frey zu ſeyn ſuche. Dieſes waren die vornehmſten Gründe, welche die eine Partey damals vorwandte. Die andern, als D. Cranmer, D. Ridley, und die es mit ihnen hielten, erklärten ſich alſo hierüber: Sie hielten es überhaupt für eine affectirte Singularität, ſo man in ſolchen Dingen etwas beſonders ſuchen wolle: Sie ſagten, ob ſchon ſolche Gebräuche nicht nöthig zur Seeligkeit ſeyn, ſo ſeyn ſie doch eines alten Herkommens, und habe man ſie billig beyzubehalten: Der Ort Pauli von den dürfftigen Satzungen, handle nur von den Jüdiſchen Ceremonien, welche damals etliche von neuen einführen wolten: Auf den Einwurff, daß ſolche Kleider im Papſtthum ſeyn gemißbrauchet worden, antworteten ſie, daß man auf ſolche Weiſe auch die Kirchen einreiſſen, und die Glocken abſchaffen müſſe, weil jene conſecriret ſeyn, dieſe aber ſo gar mit vielen abergläubiſchen Ceremonien getaufft worden. Sie ſagen, daß durch ſolche Moderation die Papiſten überzeuget werden, daß man nicht ſuche alles, ſo aus dem Papſtthum kommt, abzuſchaffen, ſondern daß der Zweck der Reformation nur ſey, die Mißbräuche und ärgerliche Ceremonien abzuthun. &c.

§. 6. Dieſes iſt die Haupt-Summe der Urſachen, die damals beyde Parteyen zu Behauptung ihrer Meynung vorſchütteten; die aber in den folgenden Jahren weitläufftiger aus-

geführet, und in unzählichen Schrifften verfochten wurden. Der Ausgang dieſer Diſputation wird in der Hiſtoriſchen Erzehlung von der Engländer Streitigkeiten zu Franckfurt, (welche 1575 herauskam, und wovon hernach ein mehres zu ſagen ſeyn wird) mit dieſen Worten, in einer an den Rath geſtellten Supplic beſchrieben: "Wir könten hier die thörichten Din„ge erzehlen, die in ſolchem Buche (der Litur„gie) anzutreffen ſind: da aber ſelbige unendlich „ſind, wollen wir an ſtatt vieler nur ein eintziges „anführen, welches werth iſt, daß es bemercket „werde. Vor ungefehr drey Jahren entſtund „ein hefftiger Streit in England, zwiſchen den „Biſchöffen im Reiche und Herrn Hoopern, der „Biſchoff von Glocester war, ein Mann, deſ„ſen Gedächtniß im beſtändigen Andencken bil„lig erhalten wird, und welcher neulich, wie „wir hören, verbrandt worden iſt. Dieſem „Manne, nach dem er von König Edward zum „Biſchoffe gemacht, wolten andere Biſchöffe „(und zwar Krafft dieſes Buches) das Chor„Hemd und den Biſchöfflichen Habit aufdrin„gen. Er war ein gelehrter Mann, und in „Teutſchland guten Theils erzogen. So bald er „ſich wegerte dieſe ſtoltzen Dinge, worüber ſich „die Thoren verwundern, anzulegen, wurde er „ins Gefängniß geworffen, und durch ihre Un„geſtümigkeit endlich überwunden, und zu ſei„ner eigenen Schande, und aller gottſeligen Her„tzen Leidweſen, gezwungen, ihrem unverſchäm„ten Verfahren Raum zu geben." Dieſe Ge-

ſchicht

ſchicht legen die Engliſchen Flüchtlinge der Obrigkeit zu Franckfurt vor, (wo dieſer Streit vom neuen erreget wurde) mit bittlichem Anſuchen, ſolchen Leuten nicht beyzuſtehen, auf daß ſie (die Obrigkeit) ſolcher Hefftigkeit und des daher entſtehenden Ubels, ſich nicht ſelbſt theilhafftig mache. Wobey wir nur anmercken, daß dieſe Supplicanten es mit Hoopero gehalten haben, und daher die Schuld der andern Partey lediglich heimweiſen. Es wird aber bey der folgenden Regierung erzehlet werden, auf welche Weiſe die Non-Conformiſten nach Franckfurt kommen ſeyn, und zu einem ſo harten Urtheil von der Engliſchen Liturgie aufgebracht worden.

§. 7. Auf das vorige wieder zu kommen, ſo ſparete D. Cranmer keinen Fleiß zur gründlichen Erkenntuiß dieſer Sache zu gelangen, und beydes ſich ſelbſt und andere wegen des Kleider-Streits zufrieden zu ſtellen. Dergleichen that auch Hooper an ſeiner Seite. Man findet unter andern etliche Brieffe, die Petrus Martyr, welchen Hooper conſuliret hatte, von dieſem Streit geſchrieben hat. In einem Schreiben, daß zu Oxford 1550 datiret iſt, ſpricht er, er habe ſich ſehr über den brünſtigen Eiffer des Biſchoffs erfreuet, nach welchem er trachte das Chriſtenthum zu ſeiner keuſchen und einfältigen Lauterkeit wieder zu bringen. Er kommt hernach auf die Biſchöfflichen Kleider, und lobet das Exempel der Straßburgiſchen Prediger, die den Unterſcheid der Kleider bey geiſtlichen Handlungen abgeſtellet hätten: Doch füget er hinzu,

er getraue ſich nicht diejenigen zu verdammen, die beſondere Kleider trůgen, indem ein ſolches in ſeiner Natur dem Worte GOttes gar nicht zuwider ſey. Hierauf fåhret er alſo fort: "Ob „ich zwar wenig Gefallen an ſolchen Sachen ha„be, ſo ſehe ich doch, daß man in indifferenten „Dingen bißweilen etwas tragen můſſe, ſo man „nicht wohl åndern kan, ſolte es auch einem lå„ſtig und verdrießlich vorkommen, auf daß nicht, „ſo man ſolche Dinge zu hefftig beſtreitet, der „Fortgang des Evangelii dadurch gehindert, oder „dasjenige durch unmåßigen Zanck bőſe gemacht „werde, was doch in ſeiner Natur nur indiffe„rent iſt. Wåren wir nur ſtille, biß erſt das „Evangelium weiter gepflantzet wåre, und tief„fere Wurtzeln geſchlagen håtte, ſo wůrden ſich „die Leute viel grůndlicher und leichter bereden „laſſen, auch ſolches åuſſerliche Geråthe und „Geprånge bey ſeit zu ſetzen". Nach dieſer Vorſtellung růhmet er den Eiffer des Biſchoffs, und hoffet, daß er viel Gutes ausrichten werde, zumal da es ihm an Autoritåt und Macht nicht fehle es auszufůhren: Nur ſolle er ſich hůten, daß er durch unzeitige und allzuſcharffe Predigten ihm ſelbſt keine Hinderniſſe mache: Man můſſe die wichtigſten Stůcke des Chriſtenthums erſt treiben, ſo wůrden hernach die Neben-Dinge von ſich ſelbſt hinweg fallen.

§. 8. Endlich beſtrebet ſich Martyr des Hooperi Grůnde, durch welche er ſich zu ſolchem Eiffer aufbringen laſſen, zu beantworten. Denn da dieſer vorwandte, daß dergleichen Gebråu-

bräuche zu dem Aaroniſchen Prieſterthum gehörten, oder Päpſtiſche Erfindungen wären; ſo antwortet Martyr auf das erſte, daß eben nicht nöthig ſey, alles dasjenige ſchlechterdings abzuſtellen, was aus dem Aaroniſchen Prieſterthum herkomme; denn auch ſonſt die Zehenden von den Prieſtern nicht dürfften gehaben werden, als welche ihren Grund in dem Aaroniſchen Prieſterthum hätten. Er ziehet auch hieher das Verboth vom Blut und Erſtickten, welches zu keinem andern Ende gemacht worden, als daß Friede und Verträglichkeit deſto ungekränckter unter den Gläubigen erhalten würde. Auf den andern Einwurff vom Papſtthum hergenommen, antwortet Martyr, daß eben nicht nöthig ſey, alles dasjenige aufzuheben, ſo etwa vordem „dem Papſte zugehöret habe. „Unſere Vorfah„ren, ſpricht er, trugen kein Bedencken, die „Götzen-Tempel ſelbſt zu gebrauchen, und in „heilige Häuſer, in welchen Chriſtus verehret „würde, zu verwandeln, ja auch die Einkünff„te, ſo auf die Götzen der Heyden, auf Schau„Spiele, Kloſter-Jungfern verwandt worden, „zur Unterhaltung der Prediger auszuſetzen; da „doch ſelbige nicht nur dem Anti-Chriſt, ſondern „ſo gar dem Teuffel ſelbſt waren gewidmet gewe„ſen.“ Schließlich will er nicht zugeben, daß aller Unterſchied der Kleider vom Papſte herrühre, und führet endlich die Sprüche der Heydniſchen Poeten an, die Paulus denſelben abgeborget, und ſeinen Brieffen einverleibet habe. Es ließ es aber Hooper hiebey nicht bewenden,

ſondern ſchrieb auch von derſelben Sache an den Cantabrigiſchen Profeſſor Bucerum, der wegen ſeiner Moderation in Kirchen-Sachen ſehr werth gehalten wurde. Ich enthalte mich aber die Antwort Buceri der Länge nach anzuführen. Wer ſie leſen will, kan ſie finden in ſeinen Scriptis Anglicanis p. 705. ſqq. und gehet überhaupt dahin, daß Chriſtus nur die Subſtantz und das Weſen des Lehr-Ampts beſchrieben, diejenigen Dinge aber, die zu einer geziemenden und nützlichen Einrichtung ſolcher Geheimniſſen gehören, der Verordnung der Kirche hinterlaſſen habe. Der Titul der Schrifft lautet alſo: De re veſtiaria in Sacris, Reſponſum D. Mart. Buceri ad litteras Domini Johannis Hooperi.

§. 9. Unterdeß, daß nun Hooper ſich hin und her mit den Gelehrten beſprach, und ihre Reſponſa einholete, bemühete ſich Cranmer nicht weniger, die Sache zum endlichen Vergleich zu bringen. Er ſchrieb an Bucerum, und proponirte etliche Fragen, worauf dieſer ſeine Antwort ſtellen ſolte. Buceri Antwort iſt in ſeinen Scriptis Anglicanis p. 681. unter folgendem Titul zu finden: De re veſtiaria in ſacris, ad præſcriptas aliquot quæſtiones a R. D. Thoma Cranmero Archiepiſcopo Cantuarienſ. Bucero propoſitas, reſponſio. Es zielet aber des Mannes Antwort dahin, daß der Gebrauch der Kleider denjenigen Predigern, die im übrigen ihr Ampt redlich verſehen, vergönnet ſey, daß ſich das Volck bey den weiſſen Kleidern der himmliſchen Reinigkeit, ſo ihnen durch rechtſchaffene

Predi-

Prediger verkündiget würde, erinnern ſolte. Solten auch die Kleider im Papſtthum ſeyn gemißbraucht worden, ſo ſey es doch weder in der Teuffel, noch einiges Menſchen Macht eine eintzige Creatur dermaſſen zu beſudeln, daß nicht fromme Chriſten dieſelbe wohl und zu GOttes Ehren gebrauchen könten &c. In denſelben Kleider-Streit mengete ſich auch damals ein auswertiger Theologus, Nahmens Johannes a Laſco, von welchem im folgenden ein mehrers zu ſagen ſeyn wird. Er war von Geburth ein Pole, und ſtund einer Teutſchen Gemeinde in Londen vor. Er ſchrieb an Bucerum wegen des Kleider-Streits, und erklärete ſich für Hoopern und die Non-Conformiſten; Allein Bucerus trieb ihn ein mit vielen Gründen, und beantwortete die Einwürffe, die a Laſco gemacht hatte. Man ließ Buceri Antwort drucken, um die Non-Conformiſten deſto bündiger von der Sache zu überzeugen, und ſie zur Conformität mit deſto mehr Nachdruck zu nöthigen. Erwehnter a Laſco (welches hier beyläuffig erwehne) ſchrieb auch ein Buch, deſſen Titul iſt: Forma & ratio totius Eccleſiaſtici Miniſterii, worin er unter andern, das Niederſitzen beym Gebrauch des Abendmahls, behaupten und juſtificiren will. Es entſtund nemlich bald nach der Kleider-Controvers ein neuer Streit über der Frage: Ob man beym Empfang des Abendmahls ſitzen oder niederknien ſolte? Dieſes letztere war und iſt der Gebrauch der Kirche von England; jenes aber, ſo bey etlichen auswertigen Kirchen gebräuchlich ſeyn mag,

wolte a Laſco erweiſen, und in England einführen.

§. 10. Auf den Kleider-Streit wieder zu kommen, ſo ſcheinets, daß Hooper ſeine Meynung mit groſſem Eiffer zu retten geſuchet, und dabey dann und wann die Schrancken Theologiſcher Moderation verletzt habe. Er brachte ſo gar den Handel auf die Londiſchen Cantzeln, alſo daß der Streit auch unter den gemeinen Leuten bekant, und er deßwegen von Petro Martyre in einem Brieffe beſtraffet wurde. Der gantze Handel wurde endlich auf folgende Art vermittelt und beygeleget: Es wurde nemlich Hooper in denen vorgeſchriebenen Prieſter-Kleidern ordiniret, als von welchen Cranmerus nicht weichen wolte. Er muſte auch verſprechen, daß, wenn er in Gegenwart des Königes, oder in einer Cathedral-Kirche, oder ſonſt in öffentlicher Verſammlung predigen würde, in demſelben Habit zu erſcheinen: Die übrige Zeit aber hatte er Freyheit gemeine Kleider (ſo man profanas veſtes hieß,) zu tragen. Es hat aber die Folge gezeiget, daß durch dieſe halbe Conformität es Hooper mit beyden Parteyen verdorben habe: Etliche ſagen, er gehe zu weit, und ſuche eine unnöthige Singularität, und zwar in ſolchen Kleinigkeiten, die man an einander tragen ſolle: Andere aber cenſirten ihn, daß er ſich ſo weit conformiret habe, und ſich durch anderer Autorität überwältigen laſſen. Und dieſes haben wir hier etwas weitläufftiger anmercken müſſen, auf daß der erſte Grund, oder (wie es oben von einem Engländer ausgeſprochen

ſprochen wurde) die Empfängniß der Non-Conformität deſto deutlicher erkant werde, weil dieſe zwo Parteyen, die Conformiſten und Non-Confirmiſten, in den folgenden Jahren einander unaufhörlich beſtritten haben, alſo, daß bald der eine, bald der andere Hauffe gedruckt worden, je nachdem der Obrigkeitliche Arm (ohne welches Beyſtand dergleichen Dinge nur ein Feder-Gefechte bleiben,) einer oder der andern Partey gewogen geweſen. Man mag auch an dieſem Exempel ſehen, wie aus einem kleinen Funcken eines Religions-Streites, eine ſolche um ſich greiffende Flamme erwachſen könne, daß ihrer Wuth faſt nichts zu widerſtehen vermögend iſt. Welcherley unſeelige Folgen, die erſten Urheber nicht allemal vorher ſehen können. Denn wie hier der Anfang des Non-Conformiſten-Streits, bloß mit Abſchaffung der Biſchöfflichen Kleider, und vielleicht aus einem inwendigen Gewiſſens-Triebe, gemacht worden; ſo iſt es doch in den nähern Jahren dabey nicht blieben, ſondern man hat den Streit mit ſolchem Eiffer ausgedehnet, und fortgeſetzet, daß aus dieſem eintzigen Punct, viele weitläufftige Streit-Händel erwachſen ſeyn, die bis auf dieſe Stunde noch nicht völlig gehoben worden.

§. 11. Es berichten auch die Scribenten, daß D. Hooper und D. Ridley einen beſtändigen Groll wider einander geheget, und denſelben ſo lange fortgeſetzt haben, bis endlich die Päpſtiſche Königin Maria zur Crone kommen, und

beyde Biſchöffe aus ihren Bißthümern zum Feuer ſchleppen laſſen. Hier mochte weder den einen ſeine Conformität zu etlichen Päpſtiſchen Gebräuchen, (wie es einige nennen) noch den andern die äuſſerſte Verabſcheuung derſelben wider ihre Grauſamkeit ſchützen. Wobey doch bedencklich iſt, daß beyde Biſchöffe, kurtz vor ihrer Verbrennung, zu einem beſſern Verſtändniß kamen, und des Ceremonien-Streites bey dem herannahenden Leiden vergaſſen. Das Creutz und die Verfolgung wurde nun ein Mittel die Gemühter zu vereinigen, die vorher durch hefftiges Diſputiren und Recht-haben getrennet geweſen waren. Eben dieſer D. Hooper war auch der erſte, durch deſſen Einrahten die Altäre in gemeine Tiſche verwandelt wurden. Er erwehnte ſolches in einer Predigt, die er am Hoffe hielte, und darin beklagte, daß ſo lange man Altäre in der Kirche behalte, der unwiſſende Hauffe gedencken würde, daß auch dabey noch Opffer seyn müſten: worauf denn im Jahr 1550 ein Befehl ergieng, gemeine Tiſche an ſtatt der Altäre aufzuſtellen. Es wird aber von beyden Biſchöffen bey der folgenden Regierung noch etwas vorkommen, daher unnöhtig iſt ein mehrers von ihnen hier anzuführen.

§. 12. Bey dieſes Königes Regierung that ſich eine Frauens-Perſon, Nahmens Johanna Bocher, hervor, die endlich als eine Ketzerin in Londen verbrannt wurde. Nach Latimers und anderer Bericht ſtatuirte ſie, daß Chriſtus kein Fleiſch von der Maria angenommen, ſondern

ſondern ſie nur als ein Glas penetriret habe. Er habe ſeinen Leib in ihr aber nicht von ihr angenommen. Denn weil der Marien Fleiſch ſündlich geweſen, ſo habe CHriſtus daſſelbe nicht annehmen können. D. Cranmer und D. Latimer wendeten allen Fleiß an, ſie zu andern Gedancken zu bringen, und hatten deswegen mehrmahlige Unterredungen mit ihr: Sie konten aber nichts bey ihr ausrichten; Daher man endlich beſchloß die Bocherin dem weltlichen Arm zu übergeben, und ſie als eine halßſtarrige Ketzerin verbrennen zu laſſen. Es fehlete aber an dem Conſens des Königes, als welcher ſich aufs äuſſerſte wegerte das Urtheil des Todes zu unterſchreiben. D. Cranmer, deſſen Lindigkeit im übrigen ſehr gerühmet wird, ließ ſich gebrauchen, den König von Billigkeit der Straffe zu überzeugen, und verſchiedene Sprüche aus den Büchern Moſis dahin zu ziehen: Der König aber opponirte ſich eyffrig, und war überhaupt ſehr unwillig denen Ketzern das Leben zu nehmen. Er ſagte, es ſey unverantwortlich, Leute zu tödten, die gefährliche Irrthümer hegeten; weil man ſie auf ſolche Weiſe auf einmahl zur Höllen ſtürtze: Er wolte lieber, daß man ſie straffe, aber doch beym Leben behalte, auf daß ſie Zeit hätten ſich zu recolligiren, und zu beſſern Gedancken zu kommen. Endlich aber ließ ſich der junge König durch die vielen Worte des Ertz-Biſchoffs überwinden. Er unterzeichnete das Urtheil des Todes bey groſſer Gemühts-Bewegung, alſo daß ihm dabey die Augen übergiengen. Er bezeugete den Anweſenden

ſenden, daß im Fall er Unrecht hierin thue, alsdann der Ertz-Biſchoff es vor GOtt verantworten ſolle, weil die Sache durch ſeine Beredung geſchehen ſey. Bald hernach wurde die Bocherin, die man auch Johanna von Kent hieß, und die von keinem Widerruff hören wolte, öffentlich und zwar im Jahr 1549 verbrannt. Was für mancherley Urtheile über dieſen Handel gefället wurden, und wie trefflich die Papiſten ſich denſelben zu Nutz gemacht haben, wird etwa bey der folgenden Regierung bemercket werden.

§. 13. Im Jahr 1551 wurde wider einen Holländer, George van Par genannt, auf gleiche Art procediret. Er wurde des Arianismi beſchuldiget, und da er bey ſeiner Meynung beſtändig beharrete, zum Feuer verurtheilet. Bey dieſes Königes Regierung wurde auch der Streit mit den Wiedertäuffern, der ſchon unter König Henrico angefangen war, fortgeſetzet. Es funden ſich nemlich viele ſolcher Leute in England, die faſt alle von Teutſchland dahin geflüchtet waren. Sie hoffeten hier mehr Gewiſſens-Freyheit zu finden, als man ihnen damahls in Teutſchland vergönnen wollte. Man machte aber ſehr ſcharffe Geſetze wider ſie, alſo daß diejenigen, die ihre Meynungen nicht abſchaffen wolten, theils des Landes verwieſen, theils eingeſteckt und der Obrigkeit ausgelieffert wurden. D. Burnet theilet dieſe Leute in zween Haufen, und nennet etliche *moderate*, andere aber grimmige Ana-Baptiſten. Unter die letzten zehlet er diejenigen, die zu Münſter in Teutſchland die

vielen

vielen Zerrůttungen verurſachten, und meldet, von ihnen, daß ſie faſt alle Grůnde Chriſtlicher Lehre über einen Hauffen geworffen hätten. Durch die gelinden aber oder moderaten verſtehet er diejenigen, die bloß die Kinder-Tauffe beſtritten, und ſich im übrigen keiner andern gefährlichen Dingen theilhafftig machten. Wir werden aber dieſer Leute in den folgenden Jahren noch offte gedencken můſſen, indem diejenigen, die aus Holl- und Teutſchland um dieſe Zeit nach England kamen, ihre Lehr-Såtze mit ſolchem Succeß ausſtreueten, daß nicht nur viele Einwohner dieſelben annahmen, ſondern auch ſelbige bis auf die jetzige Zeit behalten und fortgepflantzet haben. Des Königs Edict, ſo 1549 deßfalls ergieng, iſt *Tom. XV. Act. & Foeder. per Rymer p.* 181. zu leſen. In dieſem wird der Ana-Baptiſten mit deutlichen Worten gedacht, und ihre Lehre als ſehr gefåhrlich verworffen.

§. 14. Sonſt kam auch bey dieſes Königes Regierung, der Streit von der Prædeſtination auf die Bahn, und iſt auſſer Zweiffel der erſte Diſput, der über dieſe Materie nach der Reformation in England gereget worden. Ich will aber des obigen Hiſtorici Worte, worinnen er die Sache zuſammen gefaſſet hat, hieher ſetzen, und damit dieſes Capitel beſchlieſſen: „Es war auch „eine andere Art Leute, worüber alle redliche „Månner zu der Zeit groſſe Klage führten. Et„liche wurden Evangeliſche, oder Leſer des Evan„gelii genennet, die aber ein Aergerniß waren „der Lehre, die ſie bekannten. Ich habe in vie-

len

„len Predigten offt ſehr ſcharffe Beſtraffungen, „die man dieſen Leuten gab, angetroffen, im„gleichen ſchwere Gerichte, die man ihnen ver„kündigte. Doch finde ich nicht, daß man ih„nen in Glaubens-Sachen etwas vorgeworffen „habe, auſſer der Lehre von der Prædeſtination; „Welche, da ſie durch die Reformatores insge„mein gelehret worden, ſo begunten ihrer viele „von dieſer Secte wunderliche Schlüſſe daher zu „ziehen. Sie machten nemlich einen ſolchen „Schluß, daß weil alle Dinge beſchloſſen wären, „und die Rahtſchlüſſe GOttes nicht fehlen kön„ten, die Menſchen ſich ſodann ſolchen Schlüſ„ſen GOttes überlaſſen möchten, um von dem„ſelben geführet zu werden. Hiedurch geriehten „etliche in ein ſehr gottloß Leben, andere aber in „Verzweiffelung. Die Teutſchen ſahen bald die „ſchlimmen Folgen dieſer Lehre. Lutherus än„derte deswegen ſeinen Sinn in dieſer Lehre, und „Melanchthon ſchrieb öffentlich wider dieſelbe. „Und von der Zeit an iſt der gantze Strohm der „Lutheriſchen Kirchen den andern Weg gegan„gen. Allein Calvinus und Bucerus fuhren noch „fort die Lehre von den Rahtſchlüſſen zu verfech„ten; warneten aber das Volck nicht zu viel an „dieſelben zu gedencken, weil es Geheimniſſe wä„ren, in welche die Menſchen nicht zu penetriren „vermöchten: Sie zeigeten aber doch nicht deut„lich genug, daß ſolche Folgen aus beſagter Mey„nung nicht herflöſſen. Hooper und viele ande„re gute Scribenten ermahneten das Volck offte, „ſich in dieſe Curioſitäten nicht einzulaſſen. Es

„wurde auch hernach zu gleichem Zweck eine „Warnung in den Kirchen-Articul von der Prædeſtination mit eingerücket.

Das III. Capitel.

Von verſchiedenen Aufſtänden und Rebellionen. Unordnung bey der Reformation. König Eduardi Tod.

Der gemeine Hauffe, der dieſer und jener Religions-Gebräuche von vielen Jahren her gewohnet geweſen iſt, läſſet ſich ungerne das Alte nehmen, ehe ihm etwas neues und beſſers wieder gegeben worden. Schon bey Henrici VIII. Zeit entſtunden wegen der Religion verſchiedene Enpörungen und Unruhen; Wiewohl ſolches, was ſich damals von der Reformation zeigete, eher ein Schatten einer Reformation zu nennen iſt, als die Reformation ſelbſt; Daher bey der nächſten Succeſſion, in welcher die Reformation mit mehr Ernſt getrieben wurde, man nicht weniger Unruhe befahren konte. Es kamen nemlich dieſe Aufſtände guten Theils daher, weil man den Leuten die vielen Ceremonien, Wallfahrten, Bilder und andere Gebräuche, damit ſie im Papſtthum die Zeit zugebracht hatten, hinweg nahm, ehe man ſie durch tüchtige Lehrer zu einer ſoliden und lebendigen Erkentniß geiſtlicher Dinge anführen laſſen. Das Volck wolte

wolte lieber die alten, obſchon unnützen Ubungen, wozu es bey dem Papſtthum gewehnet geweſen war, wieder zur Hand nehmen, als von dieſen ſich gantz entblöſſen, und auf ein Ungewiſſes ſich führen laſſen. Die Scribenten können den erbärmlichen Zuſtand der unwiſſenden Cleriſey, davon das Land voll war, nicht genug beſchreiben. Ihrer viele lieſſen ſich zwar die neuen Verordnungen gefallen, um bey Brodt zu bleiben; Da ſie aber auf ihren Hefen ſo lange ſtille gelegen, ſo waren ſie des Faullentzens dermaſſen gewohnet, daß man ſie aus ihrem alten Luder nicht heraus bringen, noch zu etwas Gründliches gebrauchen konte. Viel weniger waren ſie geſchickt, mit geſunder Zucht und Lehre den rohen Hauffen in Ordnung zu halten. Der bekante Petrus Martyr war um dieſe Zeit Profeſſor Theologiæ zu Oxford, und ſchrieb im Jahr 1550 an einen ſeiner Freunde, daß er den groſſen Mangel am Worte GOttes in England nicht genug beweinen könte, indem diejenigen, die Chriſti Schafe mit guter Lehre weyden ſolten, ſo faul wären, daß ſie ſich auch ſchlechterdinges weigerten ihr Ampt zu verrichten.

§. 2. Bey dieſen kümmerlichen Umſtänden wurde das Volck ſehr verdrießlich, und verübte hin und her allerley Inſolentien, bis es endlich zu einer völligen Rebellion ausbrach. Hiezu kamen auch verſchiedene andere Urſachen, die das Mißvergnügen vermehreten. Viele Münche und Ordens-Brüder, die bey der vorigen Regierung aus ihren Clöſtern und Wohnungen ver-

verjaget worden, giengen nun im Müſſiggang herum, und ſuchten dem Volck allerley übele Meynungen von der neuen Religion, wodurch ſie ums Brodt kommen waren, beyzubringen. Der Adel, ſo die Abteyen und Kirchen-Güther von König Henrichen für ein geringes erhandelt hatte, ſteigerte die Renten dergeſtalt, daß der Landmann, dem man ſelbige verpachtet, faſt nichts dabey gewinnen konte. Dieſes verurſachte vieles Murren bey den gemeinen Leuten, als die nicht anders gedachten, als daß ſie der Adel um ihre Freyheit bringen, und ſie mit der Zeit, wegen eindringender Armuth, zu Sclaven machen würde, wie davon in andern Ländern ſo viele bewegliche Exempel vorhanden ſind. In Cornubien oder Cornwall wurde einer von den Commiſſarien, welche die Bilder einreiſſen ſolten, von einem Prieſter bey einer ſolchen That plötzlich mit einem Meſſer erſtochen. Hierauf lieff das Volck zuſammen, und verurſachte allerley Unordnung. Die Empörung entſtund in zehen oder zwölff Graffſchafften, wurde aber durch zeitige Gegenwehr, ehe ſie zur Krafft kommen konte, gedämpffet. In der Graffſchafft Devon brach die Rebellion mit groſſer Wuth aus. Es begunte der Aufſtand am Pfingſt-Montage 1549. Das Volck zwang die Prieſter-Meſſe zu leſen, und ihr Ampt wie vordem, in Lateiniſcher Sprache zu verrichten. Sie verſtärckten ſich in kurtzem dermaſſen, daß ſich ihre Zahl auf zehen tauſend belieff, womit ſie gerades Weges nach Exon oder Exeter marſchirten, um ſich dieſer

Stadt zu bemächtigen. Ehe wir aber in ſolcher Erzehlung weiter gehen, ſollen hier die Articul, die ſie nach Hoffe ſandten, und auf deren Verwilligung ſie die Waffen niederzulegen verſprachen, mit eingerücket werden.

§. 3. Es zielen aber dieſelben überhaupt auf die Wiedereinführung des Papſtthums, und inſonderheit auf die ſechs Articul, nach welchen in König Henrici Zeit die Religions-Sachen entſchieden wurden, und die man zu dieſer Zeit gantz abgethan hatte. Sie begehreten, daß die Meſſe in Lateiniſch ſolte geleſen werden; Daß das Sacrament ſollte angebetet, und der ſich deſſen wegerte, als ein Ketzer geſtrafft werden. Daß das Sacrament ſollte in einer Geſtalt gereichet, das H. Brodt und Weyh-Waſſer wieder gebrauchet, und Bilder aufgerichtet werden: Daß die neue Kirchen-Ordnung ſolte abgeſchaffet, und der alte Lateiniſche Kirchen-Dienſt wieder eingeführet werden: Daß für die abgeſchiedenen Seelen im Fegefeuer ſollte gebehtet, und das Bibel-leſen dem Volcke verboten werden, weil es ſonſt, wie ſie hinzuſetzten, den Prieſtern zu ſchwer fiele, die Ketzer zu widerlegen ꝛc. Uberhaupt gieng alles dahin, daß alle Päpſtiſche Lehren und Gebräuche wieder aufgeſtellet, und der kleine Anfang der Reformation auf einmahl wieder aufgehaben würde. Es wurden aber ſofort dieſe Articul am Hoffe verworffen, und der Ertz-Biſchoff beordert eine Antwort auf dieſelben zu ſtellen. Es begunten aber die Rebellen bald hernach gelindere Säyten aufzuziehen,

hen, und ſandten nur acht Articul ein, nach deren Verwilligung ſie aus einander zu gehen verſprachen. Unter dieſen funden ſich abermahl obige ſechs Articul, die König Henricus eingeführet hatte. Man wird ſich aber wegen ſolches Eyffers für das Papſtthum, deſto weniger wundern, wenn man bedencket, wie viele Prieſter bey dieſem Hauffen waren, die dem Volcke beſtändig in den Ohren lagen, und ſie zu Behauptung der alten Religion unaufhörlich anſtrengeten: Sie ſchleppeten das Sacrament auf einem Karren mit ſich herum, aufdaß es ein jeder ſehen, und dadurch zu den Kriegen des HErrn, die ſie zu führen vermeyneten, animiret werden mögte. Wie aber der Hoff auch dieſe Articul nicht eingehen wolte, belagerten die Rebellen Exeter, und trieben die Stadt in das äuſſerſte Gedränge. Die Bürger, die zum Theil Papiſten, und zum Theil Proteſtanten waren, vereinigten ſich in Defenſion ihrer Stadt, aus Furcht, daß die Rebellen bey deren Eroberung und Plünderung, keinen Unterſcheid der Religion in acht nehmen würden. Endlich wurde die Stadt, nach einer Belagerung von ſechs Wochen entſetzet, und der Rebellen bey die vier tauſend theils erſchlagen, theils gefangen genommen. Verſchiedene von ihren Anführern wurden nebſt etlichen Prieſtern, die man gefangen bekam, aufgehenckt.

§. 4. Faſt um dieſelbe Zeit, als dieſe Empörung in der Graffſchafft Devon entſtund, und ſo glücklich zerſtreuet wurde, brach die Unruhe

an einem andern Orte, nemlich in der Graffſchafft Norfolk, an der Oſt-Seite, vom neuen wieder aus. Der Hauffe war über zwantzig tauſend ſtarck, und hatten ſich unter Anführung eines Gerbers, Robert Ket genannt, zuſammen rottiret. Die Rebellen rückten vor Norwich, die Haupt-Stadt dieſer Graffſchafft, und verübeten viele Inſolentien. Das Gerichte hielten ſie unter einer groſſen Eiche, bey welcher ſich ihr Capitain nebſt etlichen andern verſammlete, und die Klagen ſeiner Untergebenen anhörete. Dieſe Eiche iſt daher die Reformations-Eiche genennet worden. Sie hatten auch einen eigenen Feld-Prediger, der Morgens und Abends Beth-Stunde halten, und nach ihrer Vorſchrifft predigen muſte. D. Matthæus Parker, der hernach Ertz-Biſchoff von Canterbury wurde, als er einen ſo groſſen Aufſtand ſahe, gieng er zu dem Volcke hinaus, ſie zum Gehorſam und Frieden zu ermahnen. Er ſtellete ihnen ihr liederlich Leben, und das Rauben und Stehlen, ſo ſie täglich begiengen, treuhertzig vor. Wie er aber ſahe, daß ihrer ſo viele waren, daß die wenigſten ihn hören konten, ſtieg er auf die Reformations-Eiche, um deſto bequemer zum Volcke predigen zu können. Allein dis wäre faſt übel gerahten. Denn der Pöbel ſchoß mit Pfeilen auf den Mann, alſo, daß er unverrichteter Sache hinweg gehen muſte, und froh war, daß er mit dem Leben davon kam. Endlich wurden ſie in vielen Schlachten genöhtiget, des Königes Pardon anzunehmen, und nach Hauſe zu gehen. Den Rä-

delsführer, Ket, hieng man an das Schloß zu Norwich, und neun andere an die Reformations-Eiche, und hiedurch wurde dieſer unſeeligen Reformation ein Ende gemacht. Anjetzo der Empörung nicht zu gedencken, die faſt um dieſelbe Zeit in der weitläufftigen Graffſchafft York ſich hervor that, als welche bey guter Zeit wieder gedämpffet wurde.

§. 5. Die gröſſeſte Gefahr aber, die bey ſolchen innerlichen Zerrüttungen das Land von auſſen zu bedrohen ſchiene, entſtund von dem benachbarten Könige in Franckreich, als der um dieſe Zeit die Inſuln Jerſey und Guernſey, die nach England gehören, angriff; Man ſchickte ihm aber etliche Schiffe entgegen, wodurch er an ſeinem Vornehmen gehindert wurde. Bey dieſen weit ausſehenden Umſtänden, wurde ein Faſt-Tag in und um London ausgeſchrieben, an welchem D. Cranmrr am Hoffe predigte. In dieſer Predigt ſtellet er ſeinen Zuhörern, die ſchändliche Verachtung des Evangelii vor, deren ſie ſich durch ihr böſes Leben theilhafftig machten. Er rücket auch der Obrigkeit ihre Nachläſſigkeit in Beſtraffung der im Schwange gehenden Laſter vor, als wodurch ſie in gewiſſer Maaſſe an der Sünde des Volcks Theil nähmen. Nachdem er verſchiedene Sünden inſonderheit beſtraffet hatte, bejammert er das Aergerniß, ſo diejenigen gäben, die einen Eyffer für die Reformation bezeugeten, aber unter ſolchem Deckel andern Sünden deſto ungehinderter nachhiengen. Und weil ihm der Zuſtand in Teutſchland ſehr

wohl bekannt war, bemercket er unter andern, daß hier die Leute faſt durchgehends das Evangelium gerne gehöret hätten; Weil aber keine Beſſerung im Leben erfolget ſey, habe ſie GOtt nach langem Ertragen endlich im Zorn heimſuchen laſſen. Er giebt hierauf ſeinen Zuhörern zu verſtehen, daß, im Fall keine Buſſe erfolge, er nohtwendig befahren müſſe, daß auch dergleichen Gerichte über England ausbrechen mögten. Man findet auch eine Predigt, die Petrus Martyr, der damahls in England war, in Lateiniſcher Sprache entwarff, und die hernach zum gemeinen Gebrauch ins Engliſche überſetzt wurde. Die gantze Rede iſt wider die Sünde der Rebellion gerichtet.

§. 6. Weil ich aber hier des Verderbens gedencke, das ſich bey angehender Reformation in England zeigete, ſo wird nicht undienlich ſeyn, einige Unordnungen insbeſondere nahmhafft zu machen. Bey der Lehre vom Abendmahl wurde die Transſubſtantiation nebſt andern Päbſtiſchen Aufſätzen eyfrig widerleget: Weil aber die Lehrenden in ihrem Vortrage nicht allemahl gnugſame Vorſichtigkeit gebrauchten, ſo verfiel das Volck von einem Extremo aufs andere; und wie ſie vorher an der Anbetung des Sacraments gehänget hatten, ſo lieſſen ſie ſich nun in eine Verachtung deſſelben hinreiſſen. Daher fand ſich der König flugs im erſten Jahre ſeiner Regierung genöhtiget, eine Proclamation wider die ärgerlichen Sacrament-Schwätzer heraus zu geben. Und weil das Land mit ſehr ſchlechten Predi-

gern verſehen war, ſo kam im Jahr 1548 eine andere Proclamation heraus, darin der Cleriſey im gantzen Lande auf einige Zeit das Predigen völlig verboten wurde. Es ſchienen ſolches die damahligen Zeiten zu erfordern, darin man nützlicher achtete, gar nicht zu predigen, als durch allerley unnützes Geſchwätze, die Parteyen nur mehr aneinander zu hetzen. In der Proclamation ſelbſt wurden die Prieſter zum Gebeth ermahnet, aufdaß ſie hernach ihr Amt deſto beſſer verrichten könten. Unterdeß wurden den Leuten die vorbeſagten Homilien oder Predigten zu ihrer Erbauung vorgeleſen, biß etwa die Kirchen-Sachen mit der Zeit in beſſeren Stand geſetzt würden.

§. 7. Sonſt finden ſich von dem Verderben der damahligen Zeit, und zwar, wie ſich ſelbiges fürnemlich unter den Proteſtanten geäuſſert habe, viele bewegliche Klagen. Des Ertz-Biſchoffs Klage über den Mißbrauch der Reformation iſt droben beſehen worden. Einer von ſeinen Hoff-Predigern, nahmens Thomas Becon, führete gleiche Klage mit ihm, und zwar in einer Schrifft, die er damahls heraus gab: „Was für eine Menge falſcher Chriſten, ſpricht „er, lebet nicht zu dieſer Zeit, zur gröſten Ver„achtung der Chriſtlichen Profeſſion; die mit „dem Munde bekennen, daß ſie GOtt kennen, aber „ihn mit den Thaten aufs äuſſerſte verleugnen, „und abſcheuliche Menſchen ſind, dem Worte „GOttes ungehorſam, und gantz entfrembdet „von allen guten Wercken? Was für einen „Schwarm von groben Leuten, die das Evan-

„gelium bekennen, haben wir nicht unter uns, „die von dem Evangelio fein ſchwatzen können: „Sie reden viel von der Gerechtfertigung des „Glaubens, van der freyen Vergebung aller „ihrer Sünden durch das Blut Chriſti, und ge„ben ſich ſelbſt an, daß ſie von der Zahl derer ſeyn, „die zu der ewigen Herrlichkeit prædeſtiniret ſind. „Allein wie weit iſt ihr Leben von allem wahren „Chriſtenthum unterſchieden? ſie ſind von aller„ley Hoffart aufgeblaſen: Sie ſind voll von aller„ley Neyd, Boßheit, Haß und Feindſchafft gegen „ihren Nächſten: ſie brennen in fleiſchlicher Luſt, „und weltzen ſich in allerley thieriſchen Wolluſt: „Ihr Geitz iſt unerſättlich: In Erweiterung „ihrer Herrlichkeit, Vermehrung ihres Reich„thums, in Zuſammenſcharrung weltlicher Gü„ter, wiſſen ſie weder Maß noch Ziel zu halten. „Mit einem Worte: Alle ihr Bemühen gehet da„hin, daß ſie ſich als rechte Heyden aufführen, und „als ſolche Leute, die in ihrem Wandel vor GOtt „gantz entfernet ſeyn, ob ſie es ſchon im Worten „anders vorgeben. Was ihre Allmoſen, ihr Be„ten, Wachen, Faſten, und andere dergleichen „Chriſtliche Ubungen des Geiſtes betrifft; ſo ha„ben dieſe rohen und groben Bekenner des Evan„gelii dieſelben gantz und gar von ſich gewieſen. „Ihr gantzes Chriſtenthum beſtehet in Worten „und Diſputiren, wobey nichts von Chriſtlichen „Wercken zu finden iſt.“

§. 8. Wie der Adel, und inſonderheit die hungrigen Hoff-Leute, mit den Kirchen-Gütern umge-

umgeſprungen ſeyn, davon findet man auch viele bittere Klagen. Es hat einer die Unordnungen, die dabey vorgiengen, alſo beſchrieben: „Es war der Reformation eine Schande, daß „man die Güter, die unſere fromme Vorfahren „zu Erhaltung der Prediger ausgeſetzet hatten, „alſo verſchwendet: Wie ſie vor dem unbilliger „Weiſe waren in Klöſter geſteckt, und von müſ„ſigen München verſchluckt worden; ſo wurden „ſie doch jetzo denen rechten Herren nicht wieder„gegeben, ſondern von den Laicis in Beſitz genom„men, alſo daß in ſehr vielen Pfarren nicht ſo „viel übrig blieb, daß der Prediger für ſich und „ſeine Familie hätte Brodt kauffen können. Und „es fiel ein groſſer Verdacht auf viele Patronos, „daß ſie den Zuſtand der Kirchen zu dieſer Zeit noch „ſchlimmer gemacht hätten, weil durch ſie die Ze„henden der Kirchen-Bedienungen zurück behal„ten worden. Und auf dieſe Weiſe wurden die „Pluralitäten und Non-Reſidentzen, das alte „Kirchen-Ubel, nicht gehoben, ſondern eher „nothwendig gemacht. Dieſer Mißbrauch be„trübte ehrliche Leute, ſo die Reformation lieb„ten, weil ſie ſahen, wie ſehr die Predigt des „Evangelii dadurch gehemmet wurde.“ Der alte Biſchoff Latimer, der ſehr offt am Hoffe predigte, und das Verderben nach ſeiner einfältigen Redens-Art ſehr treuhertzig beſtraffte, hat davon in ſeinen Predigten etliche bedenckliche Warnungen. Er ſpricht unter andern: Viele nehmen das Evangelium an aus Liebe zu den Abtey- und Kirchen-Ländern. Und aber-

„mal: Viele Kirchen-Aempter werden von den „Seculariſten verpachtet, oder ihren Knechten „als eine Erkenntlichkeit gegeben, daß ſie ihrer „Jagt-Hunde, ihrer Falcken und Pferden ſo fleiſ„ſig gewartet haben. Die Cleriſey iſt dermaſſen „in Armuth gerathen, daß ſie gezwungen wer„den in Dienſte zu gehen, und Küchen-Schrei„ber, Verwalter &c. werden müſſen.“ Ein Hertzog bauete einen Pallaſt in London, und ließ drey Biſchöffliche Häuſer, ſamt einer dabey ſtehenden Kirche einreiſſen, theils dadurch Raum zu ſeinem eigenen Gebäude zu machen, theils ſich der Steine und andere Bau-Materialien bedienen zu können. Wie aber dieſes zu Aufführung ſeines Hauſes nicht zureichen wolte, wurde er Sinnes, die Margarethen-Kirche in Weſtmünſter einzureiſſen, und den Vorrath an Steinen, in ſeinen Nutz zu verwenden. Wie aber die Bürger in ſelbigem Kirchſpiel ſich wehreten, und die Bau-Leute abtrieben, ließ der Hertzog eine andere Kirche mit Pulver aufſprengen, und die Steine zu ſeinem Pallaſt ſchleppen.

§. 9. Die Gelehrten führen auch hefftige Klagen wegen übeler Zurichtung der Bibliothecken, die hin und her in Klöſtern aufgerichtet waren, und damit nun ſehr unordentlich umgegangen wurde. Einer klagte dem Könige Eduardo, daß gantze Schiffe mit Büchern beladen, in andere Länder geſchiffet wären. Viele Bücher und Manuſcripta wurden von den gemeinen Krämern, Seiffen-Siedern, Materialiſten und andern zerriſſen, um ihre Waaren darein zu wickeln.

ckeln. Ein Kauffmann erhandelte zwo köſtliche Bibliothecken mit viertzig Schillingen, und hatte an Büchern und Manuſcripten viele Jahre Papier gnug zum Be[illegible] ſeines Ladens. Auf den Univerſitäten gieng es eben ſo her. Gantze Karren voll Manuſcripta wurden zu Oxford auf dem Marckte verbrandt. In etlichen Collegiis wurde mit den Büchern der Scholaſticorum ſehr ungütig verfahren. Man ſchleppete die Bücher auf den Marckt, und machte Freuden-Feuer daraus, welches die Studenten des *Scoti* Begräbniß nenneten, ſo jetzo von ihnen begangen würde. (Es hat aber die Folge der Jahre doch gezeiget, daß Scotus nicht im Grabe geblieben ſey,) Wo nur ein Creutz auf ein Buch gemahlet war, da hatte es das Maalzeichen eines Päpſtiſchen und unnützen Buches; wo ſich aber Circul und dergleichen Mathematiſche Figuren auf einem Buche funden, da hielte man es für ein Zauber-Buch, welches verbrannt werden muſte. Etliche riſſen die Spangen oder den koſtbaren Band herunter, und lieſſen die Bücher ſelbſt liegen. Und was dergleichen Unordnungen mehr waren, wodurch man eine Reformation einführen wolte.

§. 10. Wiewohl aber dieſer Unfug ſchon in Henrici VIII. Zeiten, bey Aufhebung der Klöſter und Abteyen ſeinen Anfang genommen hatte, ſo wurde doch jetzo erſt eine Unterſuchung angeſtellet, um weitern Unheyl vorzubeugen. Das iſt gewiß, daß mancher Hoff- und Edelmann ſich der Reformation trefflich gefallen

ließ,

ließ, aber bloß aus dem Grunde, weil ſie ihm nützlich vorkam, und weil er dabey Gelegenheit hatte, ſeinen zeitlichen Vortheil zu machen. Im Jahr 1552 wurde dem Könige und dem Geheimden Rathe hinterbracht, wie übel bißhero an vielen Orten mit den Kirchen- und Kloſter-Gütern ſey haußgehalten worden; indem mancher Edelmann dermaſſen um ſich gegriffen habe, daß jezo ſeine Kammern mit koſtbaren Altar-Teppichen behänget, und ſeine Betten und Tiſche mit allerley Kirchen-Gewand, an ſtatt gemeinen Bett- und Tiſch-Tüchern beleget wären. Andere hätten die Kelche, die man bißhero zum Sacrament gebrauchet, in gemeine Trinck-Geſchirre verwandelt. Andere hätten köſtliche aus Marmel gehauene Grab-Maale eingeriſſen, und zu Trögen gemacht, die Pferde daraus zu träncken. Vieles von dieſem koſtbaren Geräthe hatte man ſchon über See geſchleppet, und für ein geringes verkaufft. Alle ſolche Dinge waren bey angehender Reformation gleichſam in die Rapuſe geworffen, und hin und her durch geitzige Hände zerſtreuet worden. Und wiewol man das allerwenigſte von dergleichen koſtbaren Sachen wieder eintreiben konte, ſo wurde doch der Mühe werth geachtet, deßfalls eine gewiſſe Verfügung zu thun, und was etwa wieder erjaget würde, zu beſſerm Gebrauch anzuwenden. Es wurden gewiſſe Commiſſarii verordnet, die Inventaria und Regiſter einer jeden Kirche durchzuſehen, und ſich zu erkundigen, was an güldnen und ſilbernen Gefäſſen, Kleidern, Glocken

und

und andern Kirchen-Schmuck noch vorhanden, und was hinweg kommen ſey. Auf dieſe Weiſe wurde ein und anders, ſonderlich von denen geringern Leuten wieder eingebracht. Andere verbargen, was ſie geraubet hatten. Bey vielen Groſſen aber, wurde durch die Finger geſehen, und ihre Ausflüchte konten nicht ſo leicht beantwortet werden. Und dieſe Unordnungen machten abermals ein ſo groſſes Aufſehen, daß ſie auch auſſer Landes bekandt wurden; wie denn Calvinus in einem Schreiben an D. Cranmern klagte, daß die Beraubung der Kirchen (quod prædæ expoſiti ſunt Eccleſiæ reditus) der Reformation ſehr nachtheilig ſey.

§. 11. Ob nun zwar ſolche Zerrüttungen, bey dieſes Königes Regierung, in etwas beguntẽ gehoben zu werden, ſo wurden doch durch den frühzeitigen Todt Eduardi VI. die guten Verordnungen, die man deßfalls machte, auf einmahl erſticket. Er ſtarb am 6 Jul. 1553 im ſechzehenden Jahre ſeines Alters. Er hatte empfangen eine feine Seele, und zeigete verſchiedene Merckmale einer ungeheuchelten Frömmigkeit. Sonderlich mag ſeine Lindigkeit und Leutſeligkeit, die er gegen Irrende bezeugte, andern ein Exempel der Nachfolge geben. Er hatte kein Belieben durch Straffen, Foltern, Gefängniſſe und andere dergleichen un-Evangeliſche und gewaltſame Proceduren, die Ketzer zu rechte zu bringen. Er hatte eine groſſe Liebe zum Worte GOttes, und wenn er etwas erbauliches in Predigten hörete, ſonderlich was ſeine eigene Perſon

betraff,

betraff, ſo pflegte er es ſo fort zu Papier zu bringen. Er hielte auch ein eigenes Journal, in welches er alles dasjenige trug, was bedenckliches bey ſeiner Regierung vorgieng. Seine Mildigkeit gegen Arme und Nothleidende war ſehr ausflieſſend. Im Anfange des Jahrs 1553 predigte D. Ridley von der Pflicht gegen Arme, und war inſonderheit eiffrig, den Reichen und Groſſen dieſelbe einzuſchärffen. Nach der Kirche ließ der König den Prediger zu ſich fordern, und bezeugte, wie ſehr er ſich durch die Predigt gerühret befinde, und wie willig er ſey, das Seinige zu Verſorgung der Armen beyzutragen. Und wie er von Biſchoff Ridley bequeme Vorſchläge zu wiſſen begehrte, wie er ſolches am beſten ins Werck richten möchte, wurden bald hernach drey ſtattliche Häuſer den Armen eingeräumet.

§. 12. Zu Erziehung armer Wayſen-Kinder, widmete man ein Gebäude, ſo im Papſtthum ein Kloſter geweſen war, und jetzo Hoſpitium Chriſti genennet wird. Denen Lahmen und Krancken wurde St. Thomas-Hoſpital, an der Süd-Seite der Stadt Londen gelegen, eingeräumet: Imgleichen ein anders St. Bartholomæi genannt, welche ſich noch alle biß auf den heutigen Tag in gutem Stande befinden. Ein ander weitläufftiges Hauß Bridewell genannt, ſo zur Krohne gehörte, wurde zu einem Zucht-Hauſe, darin allerley liederlich Geſindel geſteckt wird, bequem gemacht. Als der König ſeine Hand zu dieſen Fundationen ſetzte, welches war

im

im Junio 1553, danckete er GOtt, daß er ihm ſein Leben ſo lange gefriſtet habe. Man hat aber dieſe Armen- und Krancken-Häuſer, in den folgenden Jahren durch vielfältigen Beytrag dermaſſen erweitert, daß ſie unter die trefflichſten Anſtalten, die in Europa für Arme gemacht worden, billig zu rechnen ſind.

Das IV. Capitel.

Von den Gelehrten, und inſonderheit etlichen auswertigen Theologis, ſo die Reformation in England befördern helffen.

WEil dieſer König nur wenige Jahre regieret hat, ſo iſt mit denen Theologis und andern Gelehrten nichts ſonderlichs vorgegangen. Bey der folgenden Regierung, da man ihrer viele zum Feuer ſchleppete, wird ein mehrers hievon zu ſagen ſeyn. Jetzo wollen wir fürnemlich etliche Ausländer, die in der Reformation der Kirche von England, eine Hand gehabt, und zu ſolchem Ende hieher kommen waren, hier anführen. Unter dieſen waren nun die vornehmſten

BUCERUS, (MARTINUS) was dieſes Mannes Umſtände in Teutſchland geweſen ſeyn, gehöret hieher nicht; Wir bemercken nur, was ſich

ſich mit ihm in England zugetragen hat. Seine hieher-Reiſe iſt alſo veranlaſſet worden: Es hatte Bucerus einem ihm bekandten Engländer, Nahmens Johannes Hales, den damahligen elenden Zuſtand in Teutſchland wiſſend gemacht, und von ſeiner eigenen Perſon hinzu gethan, daß man ihn kaum an dem Orte, wo er ſich jetzo befinde, mehr dulden wolle. Haleſius gab D. Cranmern hievon Nachricht, hierauf ſchrieb dieſer d. 2. Octobr. 1545 an Bucerum, daß er nach England kommen, und am Wercke des HErrn arbeiten wolle. Tibi, mi Bucere, portus longe tutisſimus erit noſtrum Regnum, in quo, Dei beneficio, ſemina veræ doctrinæ feliciter ſpargi coeperunt. Veni igitur ad nos & te nobis operarium præſta in meſſe Domini. Er kam nach England im April 1549, und wurde in des Ertz-Biſchoffs Hauß aufgenommen, wo er ſich über ein viertel Jahr aufhielte, biß er nemlich ſeine Theologiſche Profesſion zu Cantabrigien antrat. D. Cranmer ließ ſich ſehr angelegen ſeyn, das Wort GOttes unter die Leute zu bringen, als das kräfftigſte Mittel, eine gründliche Reformation auszuwircken. Und weil damals am Studio Biblico ein groſſer Mangel in England war, ſo wurde beydes Bucero und Fagio (der mit ihm nach England kam,) anbefohlen, ihren erſten Academiſchen Fleiß, auf die Schrifft, und deren gründliche Erklärung, zu richten.

Das ſonſt dieſer Mann, in der damaligen Reformation, und inſonderheit in Ausbeſſerung der

der Kirchen-Liturgie, ſehr fleißig gebraucht worden, mag aus vorbeſagtem zur Gnüge erhellen. Er wird von den Engländern, wegen ſeiner Moderation in den damaligen Streitigkeiten ſehr æſtimiret. Sie berichten, daß er im Punct vom Abendmahl, worüber man zu ſeiner Zeit ſehr diſputirte, eine Mittel-Meynung erfunden habe, wodurch er dem Gezäncke der Lutheraner und Reformirten abhelffen wollen: Es wäre aber ſelbige nicht allemal deutlich genug vorgetragen worden. Er ſtarb zu Cantabrigien im Februar. 1551, und wurde mit groſſen Solennitäten begraben. Was ſeine Wercke betrifft, ſo führe hier nur das Volumen an, das die Scripta Anglicana in ſich faſſet, welchen aber doch viele Tractate, ſo er vorher in Teutſchland geſchrieben, mit einverleibet ſind. Es wurden ſelbige 1577 in einem Lateiniſchen Folianten zu Baſel unter folgendem Titul zuſammen gedruckt: Martini Buceri Scripta Anglicana fere omnia, iis etiam, quæ hactenus vel nondum, vel ſparſim vel peregrino ſaltem idiomate edita fuere, adjunctis, a Con. Huberto &c. Mit Bucero kam auch zu gleicher Zeit nach England

FAGIUS. (PAULUS) Er war beruffen die Orientaliſchen Sprachen auf der Univerſität Cantabrigien zu lehren: Weil er aber die Lufft dieſes Landes nicht vertragen konte, ſtarb er bald nach ſeiner Ankunfft, nemlich im Jahr 1550. Beydes Buceri und Fagii Gebeine, wurden bey Regierung der Königin Marien ausgegraben, und mit groſſen Solennitäten zu Can-

tabrigien verbrannt. Es wird davon in dem folgenden noch etwas gemeldet werden. Von dem gantzen Handel wird eine ausführliche Erzehlung in denen Scriptis Anglicanis pag. 915. beygefüget. Fagio ſuccedirte Emanuel Tremellius im Profeſſorat, der aber nach einiger Zeit wieder nach Heydelberg zog. Wobey ich nur beyläuffig erinnere, daß Cardinal Polus dieſes Tremellii Pathe geweſen, aber ihn nicht vor ſich laſſen wollen, als dieſer ihn zu Brüſſel im Jahr 1554 zu ſprechen begehrte. Der Cardinal war damals im Begriff nach England zu reiſen, um als Päpſtiſcher Legatus der Königin Maria in Wieder-Einführung des Papſtthums beyzuſtehen. Daher er mit Tremellio übel zufrieden war, als er vernahm, daß dieſer das Papſtthum verlaſſen, und der Proteſtanten Confeſſion angenommen hätte.

PETRUS MARTYR VERMILIUS: Er war bürtig von Florentz in Italien, wo er ein Auguſtiner-Münch geweſen war. Im Monath Novembr. 1547 kam er nach England, wohin er vom Ertz-Biſchoff Cranmer im Nahmen Königes Eduardi beruffen worden. Er hielte ſich nebſt verſchiedenen andern Ausländern eine Weile in des Ertz-Biſchoffs Hauſe zu Lambeth auf, biß er die Theologiſche Profeſſion zu Oxford antrat, allwo er mit den Papiſten viel Diſputirens hatte. Im Jahr 1553, als Königin Maria zur Crone kam, und die Proteſtanten ſehr druckte, empfieng er mit genauer Noht Freyheit wieder nach Straßburg zu gehen, von wannen er

nach

nach England kommen war. Bey Regierung der Königin Eliſabeth wurde er abermahl nach England beruffen, welches er aber wegen Alters und Schwachheit ablehnete. Er ſtarb im Jahr 1562. Simlerus dedicirte die Oration von Martyrs Leben D. Juello, dem Biſchoffe von Salisbury. Sie iſt dem Commentario, den Martyr über das erſte Buch Moſis geſchrieben, beygefüget, worin mehrere Umſtände von ſeinem Leben zu finden ſind.

JOHANNES à LASCO. Dieſer Mann, ſo in Polen gebohren war, war Superintendens der Teutſchen Gemeinde, die zur Zeit dieſes Königes in London aufgerichtet wurde. Er erhielte zu dieſem Wercke im Jahr 1550 ein beſonderes Privilegium oder Conceſſion, welche *Tom. XV. Foeder. Angl. p.* 242. zu leſen iſt. In beſagter Ceſſion verwilligte man der Teutſchen Gemeine vier Prediger nebſt einem Superintendenten, welches letztere Amt a Laſco empfieng, als er zum erſten Superintendenten dieſer Gemeine beſtellet wurde. In der Conceſſion wird er genennet homo propter integritatem vitæ ac morum, & ſingularem eruditionem valde celebris, primus & modernus Superintendens dictæ Eccleſiæ. Von den Teutſchen ſelbſt wird in der Conceſſion gemeldet, daß ihrer faſt täglich etliche nach England flüchteten, die durch die Macht der Papiſten ausgetrieben worden, welchen denn billig ein Ort, wo ſie zuſammen kommen könten, einzuräumen ſey. Ob nun zwar dieſe Leute Teutſche genennet werden, ſo ſcheinet es doch,

daß ſich auch die Holländer mit zu ſolcher Kirche gehalten, und alſo eine eintzige Gemeine gemachet haben.

Auf a Laſco wieder zu kommen, ſo wurde 1550 ſeiner Gemeine in Londen eine Kirche eingeräumet, nachdem er vorher in England geweſen war, und am Hoffe allen Eingang und Hülffe gefunden hatte. Die Gemeine, welcher er bißhero vorgeſtanden war, war in Embden, wo die Proteſtanten um dieſe Zeit eine ſcharffe Verfolgung befürchteten, und daher anderwerts Aufenthalt ſuchten. Er ſchrieb im Monat April 1549, nachdem er von Londen nach Embden wieder zurück kommen war, an den Raht Cæcilium: „Wir erwarten hier gantz gewiß das „Creutz, und wir ermahnen uns untereinander „in dem HErrn, daß wirs ertragen mögen; „Ruffen auch ſeinen Nahmen an, daß wir durch „Geduld und Glauben alles überwinden mögen, „was er zur Ehre ſeines Nahmens, und unſerer „Prüfung zulaſſen mögte". Dieſer Brieff zeiget auch die beſondere Urſache an, weswegen ſie ſich befürchteten von Embden vertrieben zu werden, weil ſie nemlich das Interim, woüber damahls ſo viele Unruhen entſtunden, nicht annehmen könten: Germania fere tota, ſpricht er, præter Saxonicas, (quas vocant) & maritimas civitates, ac Principes aliquot, *interimizat*.

Hierauf kam dieſe Gemeine nach England, wo D. Cranmer und andere für ſie geſorget hatten. Es währete aber nicht lange, ſo geriehten dieſe Flüchtlinge wegen allerley Kirchen-Händel unter

einander

einander in einen Streit, und zerfielen dermaſſen, daß Martyr an Bucerum ſchrieb: Sie haben einen ſolchen unverſöhnlichen Haß wider einander, daß die Sache vor den Geheimden Raht gebracht worden, um durch denſelben entſchieden zu werden. Welches zeigen mag, wie leicht die Gemühter, die etwa bey Creutz und Widerwärtigkeit noch etwas einig ſeyn, bey äuſſerlichem Friede ſich bald trennen laſſen, und wohl gar in offenbare Wercke des Fleiſches zu verfallen pflegen. Ungefehr ein Paar Jahre hernach, wurde dieſe gantze Verſammlung durch die Königin Maria wieder zerſtreuet, und mitten im Winter gezwungen das Land zu räumen. Einer, Utenhovius genannt, ſchrieb eine Narration de diſſipata Belgarum Eccleſia, worin er die Umſtände ausführlich erzehlet. Zu ihrem Glücke traffen ſie zwey Däniſche Schiffe bey Londen an, in welchen ſie ſofort nach Dänemarck übergiengen, in Hoffnung währenden Winters einigen Aufenthalt daſelbſt zu finden. Allein es wurde ſolches in Dänemarck nicht verwilliget, als man vernahm, daß dieſe Flüchtlinge der Schweitzer Confeſſion zugethan wären: Daher muſten ſie nach zween Tagen weichen, ungeachtet es im Monath December und ein ſehr kalter Winter war. Nicht beſſer gieng es ihnen zu Lübeck, Wismar und Hamburg, wohin ſie ſich von Dänemarck wendeten. Hier hatte der Streit von der Gegenwart Chriſti im Abendmahl die Gemühter dermaſſen verſäuret, daß ſie glaub-

ten, ſie hätten Urſach gnug, denen, die etwa einer andern Meynung zugethan wären, alle Liebes-Dienſte aufzukündigen. Endlich kamen ſie bey Ausgang des Martii nach Frießland, wo ſie nach vielen Fatiguen Freyheit bekamen ſich niederzulaſſen.

Von a Laſco ſelbſt iſt unnöhtig ein mehrers hier anzuführen. Er war unter den Gelehrten bekannt genug, und war nicht nur Superintendens der Teutſchen Gemeine in Londen; ſondern, als die Frantzoſen und Italiäner gleiche Freyheit zu Aufrichtung einer Kirche erhielten, wurde dem a Laſco die General-Inſpection aller dieſer auswärtigen Kirchen anvertrauet. Melanchthon, der mit ihm correſpondirte, war, bey den damahligen Troublen in Teutſchland, nicht abgeneigt ſich nach England zu retiriren, und des a Laſco guten Rahts und Beyſtandes hierin zu genieſſen. Er war ſonſt einer von denen, die in der Proteſtantiſchen Kirche Friede zu machen ſuchten, und ließ ſich inſonderheit angelegen ſeyn, den Streit von der Gegenwart Chriſti im Abendmahl zum Vergleich zu bringen. Es gieng ihm aber, wie andern, die in dieſen und jenen Lehr-Sätzen eine Vereinigung ſtifften wollen, aber die Einigung der Hertzen, die aus Chriſto flieſſet, nicht ernſtlich genug getrieben haben. Er gieng endlich wieder nach Polen, wo er im Jahr 1569 verſchied.

JOHANN

JOHANN LELAND: Er war ein guter Antiquarius zu König Henrici VIII. Zeit, der ihn gebrauchte, die alten Monumenta, Regiſter und andere Antiquitäten, die ſich hin und her in den Clöſtern und Bibliotheken funden, durchzuſuchen, und das Wichtigſte zu extrahiren. Es geſchahe dieſes um die Zeit, als der König Sinnes wurde, die Clöſter, Abteyen und andere dergleichen Stifftungen aufzuheben. In der Bodlejaniſchen Bibliothec ſind noch etliche Manuſcripta Volumina von ſeinen Collectaneis zu ſehen. Er ſtarb im Jahr 1552.

Das dritte Buch
Von
der Reformation der Kirche von England.
Unter der Königin
MARIA I.
Von MDLIII. biß MDLVIII.

Das I. Capitel.

Von Aufhebung der Reformation, und Wieder-Einführung des Papſtthums.

Ehe noch König EDUARD verſtorben war, hatten die Freunde der Reformation eine Verordnung gemacht, nach welcher die Printzeßin Maria von der Succesſion ſolte ausgeſchloſſen, und die Hertzogin JANE GRAY, zur Krohne erhaben werden. Der König, ſo der Reformation von Hertzen ergeben war, und deren Fortſetzung wündſchte, hatte ſich dieſen Vorſchlag leicht gefallen laſſen,

und

und bemühete ſich ſehr, vor ſeinem Tode die nöhtige Verordnung desfalls zu machen. Wie aber die beſtſcheinenden Projecte durch der Menſchen Eigen-Geſuch und weltliche Abſichten offt mißlingen, ſo iſt es auch mit dieſer Verordnung ergangen, als welche bald nach des Königs Tode, nicht nur ins Stecken gerieth, ſondern auch den Untergang vieler Groſſen im Lande, die dem Könige den Rath gegeben hatten, beſchleunigte.

§. 2. Der König hatte bey Einrichtung dieſer Succesſion eine redliche Abſicht. Gleiches Sinnes war auch Ertz-Biſchoff Cranmer, der ſich aufs äuſſerſte beſtrebte, die angefangene Reformation auf einen feſten Fuß zu ſetzen. Allein der Frau Gray Vater, der Hertzog von Suffolk, und ihr Schwieger-Vater der Hertzog von Northumberland, ſuchten ihre Familien groß zu machen, und brauchten die Kirchen-Reformation, als ein Mittel das Werck deſto eher zum Stande zu bringen. Durch ſolche gleiſſende Vorſtellungen ließ ſich der König bereden, erwehnte Frau Gray, die ſonſt der Reformation eiffrig ergeben war, zur Succesſion zu ernennen, und ſeine Halb-Schweſter die Printzeßin Maria auszuſchlieſſen. Es konte aber doch nicht ſo heimlich getrieben werden, daß nicht die Printzeßin Maria bald davon ſollte Wind empfangen haben: zumahl da ihr die gantze Menge der Papiſten beſtändig anhieng, und hoffete, daß durch ſie die alte Religion wieder von neuen ſollte eingeführet werden. Der Geheimde Rath ſandte einen Brieff an die Printzeßin, in welchem ſie erſucht

wurde nach Hoffe zu kommen, und dem Könige in ſeiner Kranckheit Geſellſchafft zu leiſten: Wie ſie aber auf der Reiſe begriffen war, ſandte ihr der Graff Arundel Nachricht, daß der König geſtorben ſey, und rieth ihr, ſich aus dem Wege zu machen, weil man ſie in Londen in Arreſt zu nehmen gedächte. Hierauf entwich ſie in die Graffſchafft Suffolk, und zwar nahe zur See-Seite, um deſto eher nach Franckreich oder Flandern überzuſetzen, im Fall die widrige Partey mit ihrem Vorhaben durchdringen ſolte. Sie ſchrieb auch nun an den Geheimden Rath, und ſuchte das Recht ihrer Succeſſion zu behaupten, mit Begehren, daß man ſie auf gewöhnliche Art in Londen proclamiren möchte. Es wurde aber der Brieff beantwortet, und ihr das Recht zu ſuccediren diſputirlich gemacht; theils weil ſie König Eduardus im Teſtament von der Succeſſion ausgeſchloſſen, theils weil König Henrich von ihrer Mutter ſich ſcheiden laſſen, und folglich die Kinder ſelbiger Ehe, des Rechts zur Krohne beraubet habe.

§. 3. Nach einigem Brieff-Wechſel kam es endlich zu thätigen Ausbrüchen, alſo daß man mit dem Schwerdte den Streit zu entſcheiden ſuchte. Der Hertzog von Northumberland rückte mit einer Armee wider die Printzeßin, und hatte Befehl, dieſe, wo möglich, in Arreſt zu nehmen. Allein es lenckte ſich bald alles auf der Printzeßin Seite, und der Hertzog wurde von denen verlaſſen, die ihm anfangs ſchienen ſehr eiffrig beyzuſtehen. Sonderlich war der gemei-

ne Mann dieſer Printzeßin ſehr zugethan, daher als Northumberland mit der Armee aus Londen gieng, ſagte er zu denen, die um ihn waren: Das Volck läufft zwar zuſammen uns zu ſehen, aber ich höre nicht einen eintzigen ſagen: GOTT ſegne euch. Hiezu kam, daß dieſer Hertzog bey den Leuten ſehr verhaſſt war, und zwar weil er unter dem Verdachte lag, daß er König Edwarden, der durchgehends der Unterthanen Hertzen gewonnen hatte, vor der Zeit aus dem Wege geräumet hätte. Unterdeſſen hielte die Northumberlandiſche Partey für rathſam, etliche anſehnliche Prediger zu vermögen, die Billigkeit der projectirten Succeſſion, von öffentlicher Cantzel dem Volcke vorzuſtellen, und die Päpſtiſche Kirche, ſamt der Printzeßin Maria verhaſſt zu machen. Auf dieſe Weiſe muſſte ſich Kirche und Religion, zu Behauptung weltlicher Reiche gebrauchen laſſen. In Londen wurde D. Ridley beordert, in Pauls Kirche zu predigen. Weil er nun ein groſſer Freund der Reformation war, ermangelte er nicht die Gefahr, die ſie von einer Päpſtiſchen Königin zu erwarten hätten, einzuſchärffen. Er ſagte, daß England nicht allein unter eine fremde (Spaniſche) Bothmäßigkeit würde gebracht, ſondern auch der wahre Glaube, der mit ſo groſſer Mühe eingeführet worden, auf einmal über einen Hauffen geworffen worden. Auf der Univerſität Cambridge, wo Northumberland Cantzler, und nun dahin mit ſeiner Armee gerückt war, wurde D. - - - - zu gleichem Ende aufgeſtellet.

Er

Er predigte über Joh. I. 16. Er hielte aber ein ſolch Moderamen in ſeiner Predigt, daß man nicht eigentlich mercken konte, an welcher Partey er hieng, daher er auch ohne ſonderbare Ungelegenheit davon kam. So bald er ſeine Freyheit hatte, entwich er nach Teutſchland, allwo er ſich bis auf den Todt dieſer Königin aufhielte.

§. 4. Unterdeß giengen bey beyden Parteyen allerley Unordnungen vor. Die Northumberlandiſche Partey trachtete, unter dem Vorwand die Reformation zu ſchützen, zur Crohne zu kommen. Und die Printzeßin Maria zog viele an ſich, nachdem ſie verſprochen, in Religions-Sachen keine Aenderung vorzunehmen, ſondern alles auf dem Fuſſe zu laſſen, wie es in voriger Regierung war eingerichtet worden. Inſonderheit verſprach ſie dieſes dem Adel in der Graffſchafft Suffolk, und brachte dadurch denſelben völlig auf ihre Seite. Und auf dieſe Weiſe zog ſie in kurtzem eine Armee von vierzehn tauſend Mann zuſammen, ſo die Waffen für ſie ergriffen. Sie vergaß aber bald das Verſprochene zu leiſten, nachdem ſie ſich nemlich der Crohne bemächtiget, und keine Gefahr mehr zu befürchten hatte. Ja, als ſie in einer Supplic ihres Verſprechens erinnert wurde, ließ ſie einen der Supplicanten, drey Tage nach einander in die Pillory ſtellen, um andere abzuſchrecken, ihr in der angefangenen Reformation fernere Unluſt zu machen. Daher ſie einer dem Schiffer vergleicht, der im Sturm eine groſſe Gelübde that, aber

nach-

nnchdem ſich derſelbe gelegt, das Verſprochene bald aus der Acht ließ. Am 19 Jul. 1553 wurde die Printzeßin in Londen proclamiret. Northumberland ſtund mit ſeiner Armee nahe bey Cambridge, und erwartete mehrere Trouppen von Londen. Als er aber ſahe, wo es hinaus wolte, eilete er nach Cambridge, und proclamirte auf öffentlichen Marckte die Printzeßin Marien, in Hoffnung, ſeinen Fehler damit wieder gut zu machen. Es halff ihm aber nichts, denn er wurde flugs handfeſt, und im Monat Auguſto zu Londen enthauptet. Der Hertzog von Suffolk, war mit ſeiner Tochter der Frau Gray in der Tower: Als er aber hörete, daß die Stadt Londen ſich für die Printzeßin Marien erkläret habe, meldete er ſolches ſeiner Tochter an, mit Begehren die Königliche Würde fahren zu laſſen, und nun mit einem geringern Stande vergnügt zu ſeyn.

§. 5. Sie hörete dieſes mit unbewegtem Gemüthe an, und bezeugte, daß ihr ſolches weit angenehmer ſey, als da ſie ſich auf ihrer Verwandten Begehren die Crohne auf dringen laſſen, und die ſie mit Thränen angenommen hätte. Sie wäre auch vielleicht mit dem Leben davon kommen, wenn nicht ihr Vater der Hertzog von Suffolk, bald hernach ſich und ſeine Tochter in neue Gefahr geſtürtzet hätte; Denn als der Ritter Thomas Wyat bey Anfang des Jahrs 1554 einen abermaligen Aufſtand in der Graffſchafft Kent erregte, trachtete der Hertzog von Suffolk in der Graffſchafft Warwick

wick ein gleiches zu thun, in Hoffnung das Volck wider die Königin Marien aufzureitzen, und die Succeſſion noch endlich in ſeine Familie zu bringen: Als aber auch dieſes Bemühen einen unglücklichen Ausgang gewann, und der Anführer Wyat gegriffen und aufgehenckt worden; wurde nun die Frau Gray, worüber ſolche Empörungen entſtanden, im Monat Februario ſamt ihrem Manne, dem Herrn Gilford, enthauptet. In der Rede, die ſie vor ihrer Enthauptung zum Volcke hielte, ſagte ſie, ſie ſterbe nicht deßwegen, daß ſie nach der Krohne getrachtet, ſondern daß ſie ſelbige nicht abgeſchlagen habe, da ſie ihr angetragen worden. Ihr Mann hatte Freyheit vom Hoffe erhalten, ſeine Gemahlin, ehe er ſtürbe, zu ſehen: Sie wolte aber ſolches nicht zulaſſen, ſondern ließ ihm ſagen, daß ſie allen Umgang biß in jene Welt ausſetzen wolte. Von ihrem groſſen Fleiß, den ſie auf die Studia wandte, wird im folgenden noch etwas zu ſagen ſeyn. Sie ſtarb im ſiebenzehenden Jahre ihres Alters, nachdem ſie den Titul einer Königin zehen Tage geführet hatte. Weil ſie der Reformation ſehr eiffrig zugethan war, bemüheten ſich die Proteſtanten, ihr die Krohne zuzubringen: Es ſcheinet aber, daß ihre Verwandten mehr auf weltliche Ehre, als die Reformation der Kirche geſehen, und daher zu allerley blutigen Anſchlägen gegriffen haben; Und für dieſe That hat endlich ihr Mann, Vater und Schwieger-Vater nebſt ihr ſelbſt, mit dem Kopffe bezahlen müſſen.

§. 6. Wir ſehen nun wieder zurück in das vorige Jahr. Im Monat Auguſto 1553, nachdem die wichtigſten Hinderniſſe aus dem Wege geräumet waren, hielte die Königin mit groſſem Gepränge ihren Einzug in Londen, und wurde am folgenden 1 October gekrönet. Und weil ſie dem Papſtthum ſehr eiffrig ergeben war, ſo gieng nun ihre Haupt-Sorge dahin, daſſelbe wieder auf feſten Fuß zu ſetzen, und die bey der vorigen Regierung gemachte Aenderungen auszuſchaffen. Ich will aber, ehe ich mehrere beſondere Umſtände von Wiederaufrichtung des Papſtthums hier anführe, etliche bedenckliche Worte des geweſenen Oxfurtiſchen Theologi Petri Martyris einrücken, worin er den damahligen Religions-Zuſtand in England bey ſeiner Rückkunfft durch Straßburg Calvino berichtete. Nachdem er dieſem wiſſend gemacht hatte, daß der Ertz-Biſchoff von Canterbury, York und London, nebſt vielen andern Gelehrten und frommen Perſonen, ins Gefängniß geworffen wären, ſetzt er hinzu: „Ob ſchon einige Schwachheit ſich „zu zeigen beginnet, ſo ſind doch mehr vorhan„den, als man gedacht hätte, die eine groſſe Be„ſtändigkeit blicken laſſen, alſo daß ich nicht zweif„fele, wir werden viele vortreffliche Märtyrer „haben, wann der Biſchoff von Winchester (D. „Gardener) der jetzo alles vermag, nach ſeinem „Muthwillen wird anfangen zu wüthen". Wo erwehnter Martyr auch bedencklich hinzu thut: „Sie halten faſt alle dafür, daß dieſe Trübſal „nicht lange währen werde: Und da kluge Leute

dieſer

„dieſer Meynung ſind, ſo haben ſie nicht geringe „Muthmaſſungen, womit ſie ſelbige behaupten“. Daß beyde dieſe Vorſtellungen, in ſo weit ſie die Grauſamkeit und Kürtze derſelben betreffen, richtig eingetroffen ſeyn, wird nun aus folgendem völliger erhellen: Da denn mehrerer Deutlichkeit halben, erſtlich von der Reformation der Univerſitäten, und ſodann von Beſtellung der vornehmſten Bißthümer, und etlichen andern damit verbundenen Materien ſoll gehandelt werden.

§. 7. Den Anfang mit Oxford zu machen, ſo hatte Petrus Martyr bey der vorigen Regierung ſehr eyffrig wider die Römiſche Kirche diſputiret, und dadurch der Papiſten Haß auf ſich gezogen. Etliche unter dieſen ſuchten nun, daß er eingeſteckt, und wie andere Ketzer tractiret werden möchte. Andere aber, die mehr Vernunfft brauchten, wollten ihm lieber dieſelbe Freyheit das Land zu räumen vergönnen, in welcher er in daſſelbe beruffen war. Er wurde daher nachdem er der Theologiſchen Profeſſion entſetzt worden, mit einem Paß verſehen, und aus dem Lande zu weichen beordert. Ob nun zwar Martyr der Papiſten Händen auf ſolche Weiſe entgieng, ſo wurde doch mit den Gebeinen ſeiner Frau, die in der Kirche der H. Frideſuidæ begraben lagen, ſehr ungütig verfahren. Es wurden ſelbige ausgegraben, und auf Befehl der Regierung in einen Miſthauffen verſcharret. Die Urſach ſollte ſeyn, theils, weil ſie eines Ketzers Frau geweſen war, theils, weil

ſie

ſie nahe bey der H. Frideſuidæ, die von den Papiſten in hohem Werth gehalten wird, begraben gelegen. Bey der Königin Eliſabeth Zeit, wurden die noch übrigen Gebeine dieſer Frauen abermahl ausgegraben, und unter groſſem Gefolge beerdiget. Vorher hatte man ihre Gebeine, mit den Gebeinen der Frideſuidæ mit Fleiß vermengen laſſen, aufdaß die Papiſten, wenn ſie vielleicht wieder Macht kriegen ſolten, nicht abermahl dergleichen Muthwillen an denſelben verüben möchten. Sonſt war das Magdalens-Collegium eins der erſten, in welches das Papſtthum wieder eingeſchoben wurde. Walther Haddon war damahls Præſident dieſes Collegii, und weil er ſich zum Papſtthum nicht wieder bequemen wollte, überließ er ſein Ampt einem andern.

§. 8. Ein anderer, Thomas Bentham genannt, hatte das Jahr das Ampt eines Cenſoris im Collegio. Er kriegte Befehl, daß er die Studenten anhalten ſollte, die Papiſtiſchen Bethſtunden zu beſuchen: Allein er antwortete, es ſey ihm leyd, daß er ſich zu König Henrici Zeit dazu bequemet habe, und wolle er nun nicht Sünde mit Sünde häuffen, noch andere zu etwas vermögen, das er ſelbſt mit gutem Gewiſſen nicht thun könne. Es wurde hierauf ſein Ampt einem andern gegeben. Er ſelbſt entwich in andere Länder, wo er bey ſehr ſchlechten Umſtänden ſo lange ſich aufhielt, bis er von ſeinen Freunden wieder nach Londen beruffen wurde, allwo er mitten in den damahligen Verfolgungen, die rei-

nere Lehre hin und her in der Stille verkündigte. Und weil bey der vorigen Regierung, etliche Protestanten einen unzeitigen Eyffer in Aufhebung der Päpſtiſchen Dinge bewieſen hatten, ſo wurde ihnen nun alles dieſes wieder eingebracht. Alſo hatte vor dem einer eine Hoſtie aus dem Gefäß genommen, zerbrochen und mit Füſſen zertreten. Ein anderer hatte einen Papiſten das Räuch-Faß aus der Hand geriſſen, und dadurch ſeinen Unwillen an den Päpſtiſchen Gebräuchen bezeuget. Dieſer wurde nun aus dem Collegio verſtoſſen, jener aber, um der Gefahr zu entgehen, flüchtete nach Franckreich. Es waren nemlich gewiſſe Viſitatores beſtellet, ſo die Collegia reformiren, und alles auf den alten Fuß wieder herſtellen ſolten. Unter dieſen waren viele ſo eiffrig, daß ſie nicht warteten, biß etwa die alten Statuta, die man in Eduardi Zeit gemacht hatte, durch die Obrigkeit wären aufgehaben, und neue gemacht worden; ſondern ſie fiengen vor der Zeit an, ihren Eiffer die andere Partey fühlen zu laſſen. Aus demſelben Collegio, wurde auch der aus ſeinem Lateiniſchen Wercken bekandte Laurentius Humfredus vertrieben: Imgleichen Johann Fox, der in den folgenden Jahren die Leiden und Thaten der Engliſchen Märtyrer mit groſſem Fleiß zuſammen getragen hat. Aus dieſem Collegio Corporis Chriſti iſt hier Johann Juellus zu mercken, der hernach durch verſchiedene wider die Papiſten edirte Schrifften, und inſonderheit die Apologie für die Kirche von England, auch bey Ausländern be-

bekandt worden iſt. Er wurde unverſehens von den Papiſten überfallen, und zu Unterſchreibung gewiſſer Sätze genöthiget; Juellus gedachte hiedurch der Gefahr zu entgehen: War aber doch nicht ſicherer als wie vorhin, indem er nach wie vor von den Papiſten gedrenget wurde. Er entkam endlich mit genauer Noth nach Teutſchland, da er denn zu Franckfurt ſeine Menſchen-Furcht, wodurch er ſich zu Unterſchreibung der Päpſtiſchen Lehren verleiten laſſen, in öffentlicher Predigt, der dahin geflüchteten Engliſchen Gemeine vorlegte und bereuete.

§. 9. Um dieſe Zeit wurden auch viele Diſputationes in Oxford gehalten, die hier mit wenigen müſſen bemercket werden. Ertz-Biſchoff Cranmer, ſo der vornehmſte an der Proteſtantiſchen Seite war, wurde aus dem Londiſchen Thurm, wo er gefangen ſaß, nebſt Nicolao Ridley, und Hugh Latimer, nach Oxford gebracht, und zu öffentlicher Diſputation mit den Papiſten aufgefordert. Die Puncte, worüber man diſputirte, betraffen die Transſubſtantiation und die Meſſe. Als die anweſenden Papiſten Cranmern ermahneten, ſich mit der Kirche wieder zu vereinigen, antwortete dieſer: Er liebe die Einigkeit, die mit der Wahrheit verbunden ſey. Hierauf geriethen ſie ſcharff an einander. D. Weſton war der Papiſten Prolocutor, und weil er die Macht an ſeiner Seiten hatte, ſtieß er viele bittere Schelt-Worte wider Cranmern aus, die aber dieſer mit einer ſo unbeweglichen Sanfftmuth ertrug, daß manchen, die dabey

waren, die Augen für Mitleiden übergiengen. Zu Ausgange der Diſputation, machten die Papiſten ein ſolches Freuden-Geſchrey, als ob ſie überall den Sieg behalten, und Cranmern völlig eingetrieben hätten. Allein die Verſtändigen ſahen wohl, daß dieſes nur ein bloſſes Spiegel-Fechten war, wodurch man den gemeinen Hauffen, in eine Bewunderung ihrer Thaten zu bringen gedachte, und ihnen das Papſtthum als was herrliches anpreiſen wolte. Als ſie mit Cranmern fertig waren, wurde D. Ridley Biſchoff von Londen, und Latimer, ſo vor dem Biſchoff von Worceſter geweſen, zum Diſputat aufgeſtellet. Es gieng ihnen aber nicht beſſer als jenem. Latimer ſagte: er ſey nun achtzig Jahr alt, und wegen Schwachheit ſeines Gedächtniſſes nicht mehr tüchtig zu diſputiren. Er wolte ihnen ſeine Meynung deutlich vorlegen, und ſie hernach ſagen laſſen, was ſie wolten. Er überreichte auch eine geſchriebene Antwort, die theils in Engliſcher, theils in Lateiniſcher Sprache entworffen war. Die Papiſten erregten hierauf ein ſolches Geſchrey, daß der gantze Platz davon erſchallete, und rieffen aus, daß die Wahrheit geſieget habe.

§. 10. Das Ende der Diſputation war, daß erwehnte drey Biſchöffe als halsſtarrige Ketzer, durch die Papiſten verdammet, und als untüchtige Glieder von der Kirche ausgeſchloſſen wurden. Cranmer appellirte zum höchſten Gerichte im Himmel, wo er hoffete bald bey Chriſto zu ſeyn, ungeachtet er ſeine leibliche Gegenwart

im Abendmahl nicht glauben könte. Ridley ſagte, ob ſchon ſein Nahme von ſeinen Richtern verworffen würde, ſo ſey er doch im Himmel angeſchrieben. Latimer bezeugte ein groß Gefallen an dem über ihn gefälleten Urtheil, und danckte GOtt, daß er auf dieſe Weiſe in die andere Welt gehen würde. Es wurden nun die drey Biſchöffe von einander gethan, und in verſchiedene Gefängniſſe zurück geſandt. Die beſondern Umſtände ihres Todes werden im folgenden vorkommen. Uberhaupt beklagen ſich die Proteſtanten, daß dieſer Diſputat auf eine ſehr ungeſchickte Art ſey angeſtellet worden. Sie ſagen, daß man ſie gantz unverſehens vorgefodert, und ihnen gar kein Bücher-Geräthe zu ihrer nöthigen Defenſion gelaſſen habe. Daß die Diſputation nicht einmal nach der gemeinen Schul-Art mit förmlichen Schlüſſen ſey abgehandelt, ſondern mit ungeſtümen Geſchrey unterbrochen worden. Cranmer beklagte ſich deßfalls in einer beſondern Schrifft, und ſtellete dem Geheimden Rath vor, daß ſeine Gegner bey einer ſo verworrenen Diſputir-Art keines weges die Erkenntniß der Warheit, ſondern nur ihren eigenen Credit und Ehre zum Zweck gehabt hätten, als welche ſie bey Leuten, die es nicht beſſer verſtünden, dadurch zu erhalten ſuchten. Allein die Schrifft, die durch der Papiſten Hände gehen muſte, wurde nicht einmal an gehörigem Orte eingelieffert. So gar trachtete die herrſchende Partey, der andern alle Mittel und Wege zu ihrem Rechte zu gelangen, abzuſchneiden. Dieſe Diſputation

war der ſolenneſte Actus, der auf der Univerſitát Oxford bey Aufhebung der Reformation angeſtellet wurde.

§. 11. Die Collegia wurden nun nach und nach mit Papiſtiſch-geſinneten Lehrern wieder beſetzt. Im Jahr 1557 ſchickte Cardinal Polus, (der nach Cranmern Ertz-Biſchoff von Canterbury wurde) einen Italiáner Ormaneto genannt, nebſt Brooks dem Biſchoff von Glocester, nach Oxford, um die Collegia zu viſitiren. Bey dieſer Gelegenheit verbrannten ſie alle Bibeln, die ihnen in Engliſcher Sprache vorkamen; imgleichen andere Búcher, die von Ketzern gemacht waren. Eine ſolche Viſitation war auch vorher zu Cambridge angeſtellet worden. Man fieng auch hier an die Proteſtantiſchen Biſchóffe in Diſputationes zu ziehen, wie vorher zu Oxford geſchehen war. Allein die gefangenen Theologi, waren durch die zu Oxford verúbten Hándel, dermaſſen gewitziget worden, daß ſie nun ſuchten ſich beſſer vorzuſehen. Daher drey von denen gefangenen Biſchóffen, und ſieben andere Theologi eine Schrifft unterſchrieben, darin ſie bezeugten, daß ſie zwar willig wáren ſich ſchrifftlich mit denen Gegnern einzulaſſen, kónten ſich aber zu keinem mündlichen Diſputat verſtehen, es ſey denn, daß ſolches in Gegenwart der Kónigin, oder des Geheimden Raths, oder eines der Parlaments-Háuſer geſchehe, auf daß die Sache ohne Geſchrey und Bitterkeit abgehen móge. Und weil Gardiner, der bittere Proteſtanten-Verfolger, Cancellarius der Univertát Cambridge

bridge war, ſo ließ er die meiſten Præſidenten der verſchiedenen Collegien austreiben, und neue hineinſtecken. Die abgeſchmackten Händel, die man hier mit den verſtorbenen Theologis, Bucero und Fagio, auf Cardinal Poli Befehl in den folgenden Jahren trieb, ſind droben ſchon nach Nothdurfft bemercket worden. Bedencklich iſt, daß einer Nahmens Pern, damaliger Vice-Cancellarius der Univerſität, alle dieſe Dinge mit einem ſcheinbaren Eiffer für das Papſtthum gut hieß. Etliche Jahre hernach, als Printzeßin Eliſabeth zur Krohne kam, führete er abermal dieſes Amt. Als ein Befehl vom Hoffe ergieng, daß das Gedächtniß dieſer beyden Männer, mit öffentlicher Ehr-Bezeugung ſolte begangen, und von der angethanen Schmach gerettet werden, war erwehnter Pern eben ſo eiffrig der Proteſtanten Befehl nachzuleben, als er vorher geweſen der Papiſten Geſetze auszuüben. Womit er nicht undeutlich bezeugte, daß er gelernet habe ſich in alle Zeiten zu ſchicken, und die Religion nach ſeinem Amte und deſſen Einkünfften abzumeſſen.

§. 12. Ich wende mich aber nun zu den vornehmſten Biſtthümern und denen Aenderungen, die damit vorgangen ſind. Von Cranmeri Proceß und Verbrennung wird im folgendem Capitel geredet werden. Hier iſt nur zu mercken, daß Cardinal Polus ihm im Ertz-Biſtthum von Canterbury ſuccediret habe. Von Polo ſelbſt wird gerühmet, daß er die gemeine Reformations-Methode, die durch Feuer und

Schwerdt geſchicht, nicht gebilliget, ſondern an deſſen ſtatt die Prieſter ſelbſt zu reformiren geſucht habe. Dieſes hielte er fur das kräfftigſte Mittel, auch den gemeinen Mann auf einen beſſern Weg zu führen, und die gemeinen Aergerniſſen abzuthun. Er wurde flugs den nächſten Tag nach Cranmeri Verbrennung, als Ertz-Biſchoff conſecriret und eingeſetzt. Daher einige die Worte Eliä zu Ahab: Du haſt todtgeſchlagen und eingenommen, auf dieſe Sache applicirten. Er war ſonſt ein Mann voller Menſchen-Furcht und menſchlichen Abſichten, und wuſte wohl, daß er zu Rom viele Feinde habe, und der Papſt ſelbſt ihm nicht ſonderlich hold ſey. Daher er offt, um bey Credit zu bleiben, ſich in die Zeit ſchickte, und manchem blutigen Verfahren, ſo andere (unter welchen Harpsfield Archidiaconus von Canterbury, einer der geringſten war) an den Proteſtanten verübten, durch die Finger ſahe. Wie er denn auch verſchiedene erbitterte Prelaten um ſich hatte, die mit Feuer und Schwerdt um ſich griffen, und dadurch der Papiſten Sache zu befördern gedachten. Etliche ſagen, daß Polus die Proteſtanten verfolgen müſſen, um ſich des Lutheraniſmi, den ihm ſeine Feinde aufhefften wolten, deſto nachdrücklicher zu erwehren. Das gelinde Naturel, ſo er beſaß, und bißweilen blicken ließ, war nicht ſtarck genug, ihn wider die Verſuchungen der damaligen Zeit zu wapnen. Nicolaus Heath, war Ertz-Biſchoff von York, und alſo der nächſte nach Cardinal Polo. Er wird wegen ſeiner Modera-

deration gerühmet, wie er denn im erſten Jahre der Königin Eliſabeth, als die Proteſtanten und Papiſten in einen neuen Diſput geriethen, zum Moderatore erwehlet wurde. Cutbert Tonſtall beſaß das Biſtthum von Durham. Er wolte aber keinen blutigen Anſchlägen in ſeinem Gebiethe Raum geben. Als man ihm einen Prediger vorſtellete, der ſich wegen der Religion verdächtig gemacht hatte, und andere auf ein ſcharffes Examen drungen, ſprach der Biſchoff: Wir haben bißhero einen guten Nahmen bey unſern Nachbarn gehabt. Ich will das Blut dieſes Mannes nicht auf meinen Kopff bringen laſſen. Einer der unverſchämteſten Verfolger war D. Morgan, Biſchoff von St. Davids. Er ſprach ſelbſt das Urtheil des Todes über Robert Tarrar, ſeinen Anteceſſorem, und ließ ihn zu Carmarthen verbrennen. Wobey einer die Worte Luc. XX. 12. diß iſt der Erbe, kommet und laſſet uns ihn erwürgen, ſo wird das Erbe unſer ſeyn, anziehet, und auf dieſe unvernünfftige That appliciret.

§. 13. Er that es hierin Biſchoff Bonnern ſelbſt zuvor, der ſonſt insgemein als ein Schreckbild der Proteſtanten aufgeſtellet wird. Denn als dieſer lüſtern wurde, das Biſthum von Londen bey jetziger Regierung wieder an ſich zu ziehen, hatte er noch ſo viel Vernunfft, daß er nicht ſelbſt das Urtheil über Biſchoff Ridley fällete, ſondern ihn zu Oxford durch andere verdammen ließ. Und weil nun Bonner genennet iſt, ſollen flugs etliche Umſtände von ſeinem Leben hinzugefüget

gefüget werden. Er war einer von den grauſamſten Verfolgern der Proteſtanten zu dieſer Zeit. Es ſchreibet einer von ihm, daß ein Löwe und Tieger, ein Bär und Wolff in ihme ſich vereiniget gehabt: Seine Wuth war ſo um ſich greiffend, daß er nicht nur in ſeinem eigenen Biſtthum, ſondern auch auſſer demſelben brandte, wo ihm nur einer vorkam, den er des Feuers werth achtete. Er pochete und raſete auf eine ſo unſinnige Weiſe, daß er nicht nur gemeine Leute, ſondern auch ſeine untergebene Prieſter mit Schlägen tractirete, wenn ſie etwas thaten, das nicht nach ſeinem Kopffe war. Er pflegte diejenigen, ſo ſich wegen der Religion verdächtig gemacht hatten, in ſeinen Garten- oder Kohlen-Hauß einzuſperren und jämmerlich peinigen zu laſſen. Wegen dieſer erſchrecklichen Grauſamkeit wurde er nun, wie leicht zu erachten, ſehr verhaſſt. Bald nach König Eduardi Tode predigte einer in Pauls Kirche, wo Bonner, als nunmehriger Biſchoff von Londen, zugegen war. Der Prediger zog unter andern auf diejenigen hefftig loß, die dem Biſchoff bey der vorigen Regierung ſo viel Leiden angethan hatten. Alleine dieſe Predigt, womit er dem Biſchoff zu ſchmeicheln gedachte, hatte ſchlimme Folgen. Es hatte nemlich das Volck faſt überhaupt eine ſolche Liebe gegen den verſtorbenen jungen König, daß ſie nicht ein unfreundlich Wort wider ihn oder ſeine Regierung tragen konten, weil nun dieſer Prediger ſein Mißfallen an der vorigen Regierung ſattſam zu Tage legte,

ſo entſtund ein groſſer Tumult unter den Zuhörern. Etliche ſchryen, reiſſet den Prieſter herunter, und andere warffen Steine nach ihm. Einer warff einen Dolch mit ſolcher Macht nach der Cantzel, daß der Dolch in dem Holtze ſtecken blieb. Der Prieſter bückte ſich beyzeiten, und kam endlich unbeſchädigt davon, wozu ihm zween Proteſtantiſche Prediger, Rogers und Bradford, behülfflich waren, als die das Volck durch ihren Zuſpruch begütigten, und den Prieſter von der Cantzel in ein an der Kirche nahe angelegenes Haus führeten. Unterdeß gab dieſer Handel der Königin Anlaß, den Proteſtanten engere Schrancken zu ſetzen. Wobey man ſich billig über das ungütige Tractament, womit ſie erwehnte zween Prediger belegte, am meiſten verwundern muß. Es wurde nemlich der eine ſofort in den Londiniſchen Thurn geſetzet, der andere aber in ſein eigen Haus verſperret, und zwar, wie es hieß, weil ſie das Volck ſo leicht beſänfftiget hätten, als woraus man ſchlieſſen könte, daß ſie daſſelbige zu ſolchen Händeln aufgebracht hätten.

§. 14. Biſchoff Bonnern ſoll allhier einer, D. Joh. Story genannt, an die Seite geſetzt werden, als der Decanus an der Pauls Kirche war, und nach dem Exempel ſeines Biſchoffs gleiche Grauſamkeit übte. Als Königin Eliſabeth zur Crone kam, hielte er im Parlament-Hauſe eine ſehr trotzige Rede. Er ſuchte nicht nur ſeine, bey Verbrennung ſo vieler Proteſtanten, begangene Grauſamkeit zu rechtfertigen, ſondern wünſchte

auch,

auch, daß er noch mehrere hingerichtet hätte. Er rühmete ſich, daß er einem an den Pfahl gebundenen Proteſtanten ein Bündel Holtz ins Geſicht geworffen, und einen Dorn-Buſch unter die Füſſe geleget hätte, und zwar, als dieſer eben einen Pſalm geſungen. Er ſagte, ſein Rath ſey immer geweſen, groſſe und anſehnliche Leute, die ſich der Religion wegen verdächtig gemacht hätten, aus dem Wege zu räumen, und es nicht bey den Geringern bewenden zu laſſen. Er nannte ſo gar etliche von Adel, denen er bey der vorigen Regierung nicht geringe Unluſt zugefüget hätte &c. Dieſer Mann zog hernach aus England, und ließ ſich zu Antwerpen als ein Officier unterhalten. Andere ſetzen, er ſey zu Antwerpen dazu gebraucht worden, daß er die Engländiſchen Schiffe viſitiren, und wenn er ketzeriſche Bücher drin gefunden, den Schiffer mit den Gütern angeben müſſen. Auf dieſe Weiſe machte er den Schiffleuten allerley Ungelegenheit. Es trug ſich aber zu, daß, da er in einem Schiffe verdächtiger Bücher halben beſchäfftiget war, der Schiffer, ehe D. Story ſich deſſen verſahe, unter Seegel gieng, und den unruhigen Mann gefangen nach England brachte, wo er im Jahr 1571 als ein Verrähter gehenckt wurde.

§. 15. Von D. Hooper, der zu Eduardi Zeit den erſten Stein zur Non-Conformität legte, iſt droben bey dem Conformiſten-Streit einige Nachricht gegeben. Er wurde nun von Gardinern, Bonnern und andern zum Ketzer gemacht,

macht, und zu Glocester verbrannt; Wovon bald ein mehrers. Der übrigen Proteſtantiſchen Biſchöffen, denen es nicht viel beſſer gieng, jetzt nicht zu gedencken. Nachdem man nun mit den Univerſitäten und Bißthümern eine ſolche Aenderung getroffen hatte, fand das Papſtthum an den geringern Orten deſtoweniger Gegenſatz. Alles Bemühen zielete nun überhaupt dahin, daß man die Meſſe und übrige Päpſtiſche Satzungen mögte wieder einführen, und die wider dieſelben gemachte Geſetze annulliren und abſchaffen. Hiezu wurde bald bey Antritt dieſer Regierung der Anfang gemacht. Das Unter-Parlament erklärte ſich ſo favorable für die Königin, daß dieſe nach und nach Macht bekam, den gantzen Kirchen-Staat wieder auf denſelben Fuß zu ſetzen, darin er war, ehe ihr Vater mit dem Römiſchen Stuhle zerfiel. Ja das Unter-Hauß war ſo fertig, der Königin Willen zu thun, daß ſie alle diejenigen mit einer Straffe bedreuten, die ſich weigern würden, die alten Gebräuche wieder anzunehmen, und dem Kirchen-Dienſte auf Päpſtiſche Weiſe beyzuwohnen. Allein das Ober-Hauß befurchte ſich, daß dieſe Schärfſe das Volck zu ſehr allarmiren möchte, und wolte daher ſolcher Verordnung nicht beyſtimmen. Ungeachtet aber das Unter-Hauß die Aenderung dieſer und jener Gebräuchen verwilligte, ſo war es doch nicht ſo willig, des Papſtes Kirchliche Ober-Macht, ohne einige Einſchränckung wieder anzunehmen. Es iſt in dem Vorigen bemercket worden, daß der Adel zu König Henrici VIII. Zeit

der Kirchen- und Clöſter-Güter viele an ſich gezogen habe; Daher ſie ſich nun fürchteten, daß ſo der Papſt in England wieder zu Kräfften kommen ſollte, ihnen ſolche zuſammen geſtoppelte Federn, von den hungrigen Papiſten wieder dürfften ausgerupffet werden. Sie wollten lieber des Papſts Lehren, als des Papſts Macht für gültig erkennen, (wo ſich anders dieſe zwey Stücke trennen lieſſen) weil ſie bey jenem eher als bey dieſem ihr zeitliches Intereſſe behaupten könten.

§. 16. Dieſer Widerſtand, der ſich wegen Reſtitution der Geiſtlichen Güter erhub, machte der Königin allerley Unluſt, indem ſie wohl ſahe, daß dadurch die intendirte Reformation empfindlich dürffte gehemmet werden. Unterdeß lag ihr der Papſt wegen dieſes Articuls beſtändig in den Ohren. Als im Jahr 1555 die Engliſchen Geſandten nach Rom kamen, um das Land mit dem Papſte völlig wieder auszuſöhnen, wurde die Reſtitution der Kirchen-Güter mit Nachdruck urgiret. Paulus IV. war kurtz vorher zu Päpſtiſchen Stuhl erhaben, und weil er eines ſtoltzen und trotzigen Geiſtes war, ſuchte er alles an ſich zu ziehen, was ſeinen Staat vermehren konte. Bey der öffentlichen Audientz fielen ihm die Geſandten zu den Füſſen, und bekannten die Sünden, ſo die Engliſche Nation bey der Trennung von der Kirche begangen hätte. Sie bekannten auch die mancherley Wohlthaten, ſo die Nation von der Kirche empfangen, und die Undanckbarkeit, deren ſie ſich ſchuldig gemacht hätte. Nachdem die Ausſöhnung auf

dieſe

dieſe ſolenne Weiſe vollzogen war, ermangelte der Papſt nicht in denen privat-Unterredungen, die Reſtitution der Kirchen-Länder nachdrücklich einzuſchärffen. Er ſagte, daß alle ſolche Güter biß auf den letzten Heller müſten zurück gegeben werden, weil ſie GOtt zugehöreten, und man ſelbige ohne Gefahr der Verdammniß nicht beſitzen könte. Er wolle dem Könige und der Königin in andern Dingen alle mögliche Dienſte thun, er könte aber nicht zulaſſen, daß die Güter, die GOTT gewidmet wären, länger entheiliget würden. Er nennete ſolches ein Anathema oder verfluchte Sache, welche viel Elend nach ſich ziehen würde, und begehrte daher, daß man ſolches mit Nachdruck nach Hoffe berichten möchte. Er ſagte: Petrus würde ihnen die Thür zum Himmel nicht aufthun, ſo lange er ſeines Patrimonii beraubet ſeyn müſte.

§. 17. Die Geſandten verſprachen zwar güldene Berge, ſo lange der Papſt mit ihnen redete; ſie ſahen aber wohl, daß der Schwierigkeiten ſo viele wären, daß Zeit und Weile würde erfordert werden, den Handel zum Stande zu bringen; Zumahl, da einer von den Geſandten ſelbſt nicht wenig von den Kirchen- und Cloſter-Gütern an ſich gebracht hatte. Als Cardinal Polus, als Päpſtlicher Bothſchaffter, endlich nach England kam, wurde der Articul von Reſtitution der Kirchen-Güter abermahl vorgenommen; Er muſte ſich aber endlich gefallen laſſen, viele im Beſitz ihrer Güter, die ſie auf ſolche Weiſe gewonnen hatten, zu confirmiren; Wie-

woh

wohl er ihnen doch das Exempel Belſazars vorſtellete, ſamt dem Gerichte, das ihn wegen Gemeinmachung der heiligen Gefäſſe getroffen hätte, ob ſie ſchon nicht durch ihn ſelbſt, ſondern durch ſeinen Vater entwandt waren. Die Königin ſelbſt machte mit ihrem Exempel den Anfang. Sie gab alles das wieder her, was bey ihres Vaters und Bruders Regierung der Crone zugefallen war. Sie ließ etliche vom Geheimden Raht zu ſich kommen, und bezeugte in ihrer Gegenwart, daß ſie wohl wiſſe, wie viele Kirchen- und Cloſter-Güter in den vorigen Jahren zu dem Königlichen Schatz wären gethan worden. Sie ſagte, ſie ſey überzeuget, daß dieſes Göttlichen und Kirchlichen Geſetzen zuwiderlieffe: Daher ſie ſich im Gewiſſen gedrungen befünde, ſolche Güter ſofort fahren zu laſſen, und dem Papſte oder deſſen Legato anheim zu geben, wie ſie ſelbige zu GOttes Ehren und des Landes Beſten gebrauchen wollten. Sie ſagte: ſie wiſſe wohl, daß dadurch der Crone ein erkleckliches abgehen würde, und daß ſie ihren Staat enger einziehen müſſe; Es ſey ihr aber um ihre Seeligkeit mehr zu thun, als um zehen Königreiche, und wolte ſie daher von beſagten Gütern nicht das Geringſte genieſſen. Hierauf gab ſie Befehl, daß der Cantzler nebſt etlichen Geheimden Rähten, ſolchen Entſchluß dem Cardinal Polo hinterbrächten, aufdaß ſelbiger, als Päpſtlicher Legatus, fernere Verfügung in der Sache ergehen laſſe.

§. 18. Nach dieſer Erklärung der Königin wurde der gantze Münchs und Nonnen-

Schwarm,

Schwarm, der bißhero als todt gelegen, wieder erreget. Und weil die vorigen Clöſter guten Theils eingangen waren, ſo wurden nun durch Beyhülffe eyfriger Papiſten neue wieder erbauet. Diejenigen Orden, die König Henrico im Punct der Ehe-Scheidung am meiſten zuwider geweſen waren, und daher ſeinen Zorn wider ſich gereitzet hatten, wurden durch die Königin vor andern hervorgeſuchet und in den vorigen Stand geſetzet. Allein dieſes Exempel, welches die Königin im Punct der Reſtitution gab, ob es ſchon weit um ſich leuchtete, hatte dennoch bey andern keinen ſonderlichen Nachdruck. Man findet wenige Exempel, daß der Adel und andere, ſo Abtey-Länder um ein geringes an ſich gezogen, oder als Geſchencke von König Henrico empfangen hatten, dieſelben dem Papſte wieder eingeräumet haben. So wurde auch bey der damahligen Verfaſſung nicht für rahtſam gehalten, ſie mit der Schärffe darzu zu vermögen. Etliche riſſen die Clöſter und andere dahin gehörige Gebäude völlig zu Grunde, aufdaß ſie den Papiſten nicht ſo leicht in die Augen fallen, und die Beſitzer in Gefahr des Verluſts ſetzen mögten. Einer, der vor andern dem Papſtthum zu wehren gedachte, ließ (ſobald er von der intendirten Reſtitution der Clöſter Nachricht empfieng) eine ſchöne Abtey-Kirche auf einen Tag einreiſſen, und ſagte, er wolle das Neſt ſtören, ehe die verjagten Vögel ſich wieder einniſteln könten. Auf dieſe Weiſe zeigte ſich Geitz und Eigen-Nutz beydes bey denen, ſo die Kirchen-

Güter an ſich gebracht, und bey denen, ſo ſie verlohren hatten, und nun gerne wieder an ſich ziehen wollten. Alles aber geſchahe unter dem Nahmen der Kirche, der Religion und Reformation, die aller Schalckheit Deckel ſeyn muſte.

§. 19. Wie nun die Eiheimiſchen, oder doch die meiſten derſelben, mit vollen Schritten dem Papſte wieder zulieffen, diejenigen aber, die ſich wegerten, aus dem Wege gethan, oder in Gefängniſſe geſteckt wurden; ſo iſt leicht zu erachten, daß die wenigen Ausländer, die ſich in Londen niedergelaſſen, und die Reformation angenommen hatten, nicht beſſer gefahren ſind. Es iſt aber davon droben bey Eduardi Regierung und zwar bey des a Laſco Lebens-Beſchreibung, ſchon einige Nachricht gegeben worden. Hier thun wir nur noch hinzu, daß ſobald Königin Eliſabeth zur Crone kam, ſich viele von dieſen Flüchtlingen wieder nach England zurück zogen, und die vorige Religions-Freyheit, wiewohl unter gewiſſen Conditionen wieder erhielten. Es reiſete nemlich Utenhovius, der vordem einer der vornehmſten Glieder dieſer Gemeine geweſen war, wieder nach England, und brachte, nebſt dem Diplomate, das König Eduardus der Gemeine geſchencket hatte, ein Recommendations-Schreiben, ſo ihm von Bullingero an die Königin Eliſabeth mitgegeben war. Und weil die Engliſchen Flüchtlinge bey der vorigen Regierung viele Freundſchafft in der Schweitz und Teutſchland genoſſen hatten, ſo

wurde nun deſto eher Utenhovii Begehren gefuget, und denen Vertriebenen eine Kirche in London verwilliger.

§. 20. Auf das vorige wieder zu kommen, ſo ſahe die Königin wohl, daß ohne Beyſtand eines auswärtigen Potentaten die Wiedereinführung der Päpſtlichen Macht, ungeachtet alles eigenen Bemühens, etwas langſam hergehen dürffte; Daher ſie ſich den Vorſchlag deſto eher gefallen ließ, als vom Kayſer gerahten wurde, daß ſie ſich mit ſeinem Sohn, Printz Philipp, vermählen mögte, ungeachtet die Königin neun Jahr älter als der Printz war. Die Politiſchen Urſachen, die einen ſolchen Vorſchlag mögen veranlaſſet haben, gehören hieher nicht, obzwar ein jeder leicht ſiehet, daß durch Vereinigung der Crone von England mit Spanien dieſes ſehr formidable würde geworden ſeyn. Unterdeß ſahen die Proteſtanten alle dieſe Handlungen an als lauter Vorboten ſchwerer Gerichte über die Reformation, indem ſie auſſer den einheimiſchen Feinden, Papſt, Kayſer und Spanien wider ſich hatten, deren Macht, Menſchlichem Anſehen nach, zulänglich gnug geweſen wäre, der Proteſtanten Sache auf einmahl den Boden auszuſtoſſen. Und hierüber entſtund im gantzen Lande eine groſſe Bewegung der Gemühter. Viele, die ſich etwa wegen Religions-Sachen keine ſchwere Gedancken machten, furchten ſich doch, daß mit der Spaniſchen Religion auch die Spaniſche Inquiſition und Regierung einſchleichen mögte. Ein jeder raiſonirte nun, nach-

dem er die Sache einſahe. Das Unter-Hauß ſchickte zwantzig Parlaments-Herren nebſt dem Prolocutore an die Königin, ſie von Vermählung mit dem Spaniſchen Printzen abzurahten, alſo daß wegen dieſes hefftigen Widerſpruchs der Hoff es vor nöhtig befand, das Parlament zu diſſolviren. Es wurde aber bald hernach eine ſo wichtige Summe Geldes nach England geſchickt, daß die Schwierigkeiten, die bishero den Weg verleget hatten, nach und nach hinweg geräumet wurden. Der Kentiſche Edelmann, Thomas Wyat, und andere, die deßfalls einen Aufſtand erregten, und die Königin in die äuſſerſte Noth trieben, wurden gedämpfet, und muſten mit dem Kopffe bezahlen.

§. 21. Printz Philipp landete in Southampton im Monat Julio 1554. Königin Maria kam ihm bis Winchester mit groſſem Gepränge entgegen, wo auch die Trauung durch D. Gardiner endlich vollzogen wurde. Dieſer Printz ſchleppete eine unglaubliche Summe Gold und Silber mit ſich nach England. Es war ein ſolcher Wuſt von Reichthum, daß zwantzig Karren damit beladen wurden. Ein jeder trug ſieben und zwantzig Kaſten, die man voll von ungeprägtem Silber nach der Tower ſchickte. Dieſer Schatz wurde im Anfange des Octobris nach Landen gebracht, und etliche Monat hernach folgeten noch ſo viele koſtbare Remiſen mit geprägtem Gold und Silber, daß neun und neuntzig Pferde und zween Karren damit beladen wurden. Und durch dieſe und dergleichen Mittel wurden

auch die widrigſten Gemühter nach und nach gewonnen und zum Gehorſam gebracht.

Das II. Capitel.

Von denen Verbrennungen und andern Verfolgungen der Proteſtanten.

Es wird nun Zeit ſeyn, daß wir in dieſem Capitel die vornehmſten Leyden, die Verbrennungen und andere Straffen, die bey Regierung der Königin Mariæ über die Proteſtanten in England ergiengen, mit wenigem vorſtellen; Wobey denn der Zuſtand derjenigen, die um dieſe Zeit aus England flüchteten, und in fremden Ländern auf beſſere Zeiten warteten, im folgenden III. Capitel nach Nohtdurfft berichtet werden ſoll. Der erſte unter allen, die bey dieſer Regierung in Londen durchs Feuer hingerichtet wurden, hieß

§. 2. JOHANN ROGERS. Von ihm wird berichtet, daß er mit groſſer Freudigkeit dem Tode entgegen gangen ſey. Er hatte zu Cambridge ſtudiret, und wurde nach Antwerpen beruffen, denen Engliſchen Kauffleuten, die ſich daſelbſt niedergelaſſen hatten, als Prediger vorzuſtehen. Hier wurde er mit William Tindal und Miles Coverdale bekannt, als die nach Flandern entwichen, und hier mit Ubersetzung der Schrifft in die Engliſche Sprache beſchäfftiget

get waren. In dieſer Arbeit both ihnen Rogers die Hand, und wurde beydes durch ihren Umgang, und durch fleißigere Leſung der Schrifft wozu er jetzo Gelegenheit fand, von der Nohtwendigkeit einer Reformation mehr und mehr überzeuget. Nachdem Tindal zu König Henrici VIII. Zeit, und zwar auf Anhetzen der Engliſchen Cleriſey verbrannt worden, hielte es Rogers nicht ſicher zu ſeyn nach England zurück zu kehren, und reiſete deswegen nach Wittenberg, wo er die Teutſche Sprache lernete, und einer Gemeinde als Prediger vorgeſetzt wurde. Zu Königs Eduardi Zeit wurde er wieder nach England beruffen, und zum Prediger an St. Sepulchers und zum Præbendario an St. Pauls Kirche gemacht. Er erwieß groſſen Eyffer in Beſtreitung des Papſtthums, daher er den Papiſten immer ein Dorn im Auge war. Er lag nun über ein Jahr im Gefängniſſe. Biſchoff Gardiner both ihm Gnade an, wenn er ſich mit der Catholiſchen Kirche wieder verſöhnen, und den Papſt als das Oberhaupt derſelben erkennen wollte: Seine Freunde aber riehten ihm nach Teutſchland zu flüchten, wo er vorher geweſen war. Er wollte aber weder dieſen noch jenem Gehör geben; daher er im Februario 1555 verbrannt wurde.

§. 3. Er hinterließ eine Frau und zehen Kinder. Vor ſeiner Hinrichtung bath er Biſchoff Bonnern um Freyheit mit ſeiner Frau noch einmahl zu ſprechen, welches aber dieſer Wüterich nicht verwilligen wollte. Wie er ſchon an

den Pfahl gebunden war, wurde ihm noch Pardon verſprochen, wenn er wieder zur Kirche treten wollte: Er ſagte, er wolle lieber ein kurtzes als ein ewigwährendes Feuer ausſtehen, und daher zur Beſtätigung der von ihm verkündigten Wahrheit, ſeinen Geiſt mit Freuden aufgeben. Etliche berichten, daß dieſer Rogers, währender gefänglichen Hafft, die groſſe Religions-Aenderung, die bald hernach unter Königin Elisabeth folgete im Prophetiſchen Geiſt vorher geſagt habe. Ein Buchdrucker, Nahmens Day, lag mit ihm in demſelben Gefängniſſe. Dieſem bezeugete Rogers, daß Day noch erleben und ſehen ſollte, wie das Evangelium ungehindert in England verkündiget, und wie mit der jetzigen blutigen Regierung bald ein Ende ſolle gemacht werden. Bey welcher Gelegeheit ich beyläuffig erinnere, daß, wie mit Rogers der Anfang des Verbrennens gemacht wurde, alſo daſſelbe im November 1558 ſeine völlige Endſchafft erreichet habe. Es wurden nemlich damahls fünff Perſonen zu Canterbury verbrannt, die in den Flammen wünſcheten, daß ſie die letztern ſeyn mögten, an welchen dieſe Wuth verübet würde. Welches auch alſo eingetroffen iſt.

§. 4. Ich will nur noch etliche andere Exempel anführen, und zwar, wie ſie mir in den Scribenten vorkommen, ohne mich genau an die Ordnung der Jahre zu binden, worinn die Verbrennungen geſchehen ſind: Zumal, da ohne dem mein Zweck nicht iſt, ausführlich hievon zu handeln, ſondern nur etliche auserleſene Exempel

von den Leiden der Proteſtanten bey der Regierung dieſer Königin hier anzuführen.

§. 5. JOHANN BRADFORD: war ein berühmter Prediger zu dieſer Zeit, und war bey Eduardi Regierung, im Werck der Reformation fleißig gebraucht worden. Es iſt droben bemercket, wie er einen Päpſtiſchen Prediger, der durch ſein hefftig Geſchrey, das Volck wider ſich gereitzet hatte, aus groſſer Gefahr errettet habe. Alles dieſes aber war jetzo nicht nur vergeſſen, ſondern gerieth ihm auch zum Strick, wodurch ihn ſeine Feinde fälleten. Er lag bey nahe zwey Jahr in verſchiedenen Gefängniſſen, und fand bey den Kerckermeiſtern ſo viel Gunſt, daß er ſeinen Mitgefangenen predigen, ja ſo gar das Sacrament unter ihnen austheilen konte. Er ſchrieb viel kräfftige Brieffe aus dem Gefängniſſe, woraus man den Geiſt des Mannes erkennen kan. Unter andern ſpricht er: "Man kan nicht „wohl ſehen, was Weitzen und Spreu iſt, biß „der Wind darunter fähret, und eine Scheidung „machet. Der Weitzen bleibet alsdann liegen, „und die Spreu wird zerſtreuet. Der Weitzen „wird ſo gar nicht vom Winde beſchädiget, daß „er dadurch nur mehr gereiniget und deſto kenntlicher wird. Und wie ein Gold durchs Feuer, „ſo wird ein Kind GOttes durchs Creutz geläutert. Die Kinder GOttes werden hier gezüchtiget, daß ſie nicht mit der Welt verdammet „werden. Groſſe Gerichte hängen über dieſem „Lande. Und es iſt kein Wunder, daß die Hand „GOttes ſo ſchwehr über uns iſt. Wie nie ſo

viel

„viel Erkenntniß geweſen iſt, als in dieſen letz„tern Jahren, ſo iſt hingegen nie ſo wenig Göttlich Leben geweſen als jetzo. Man hat es für ein „thöricht Ding gehalten, GOtt treulich zu die„nen. Ein brünſtig Gebeth iſt nicht geachtet „worden, Predigen ſieht man an als einen Zeit„Vertreib, und die Communion wird gar zu „gemein gemacht. Das Faſten, wodurch das „Fleiſch ſolte betäubet werden, iſt gantz aus der „Acht kommen. Auf Allmoſen iſt wenig oder „gar nicht geachtet worden. Boßheit, Geitz, „Wolluſt, Schwören, Trunckenheit und Müſ„ſiggang waren allenthalben ſehr gemein; Und „darum iſt alles Ubel auf uns kommen &c. Ja „ich ſelbſt habe die Wahrheit nicht alſo geliebet, „wie ich geſollt hätte; Und darum ſtraffet mich „GOtt alſo: Wiewohl er mich auch im Straf„fen ſegnet. Ich dancke GOtt mehr für diß Ge„fängniß, denn für alle Erqvickung, die ich je„mals genoſſen habe: Denn an dieſem Orte fin„de ich, daß der HErr freundlich ſey."

§. 6. In einem andern Brieffe ſchreibet „er alſo: "Laſſet uns von Hertzen Leid tragen, „daß wir auf eine ſo fleiſchliche, heuchleriſche, „geitzige und ehrſüchtige Art das Evangelium „bekannt haben. Laſſet uns erkennen, daß un„ſere Sünden die Urſach ſeyn, ſo dem gerechten „Zorn und Gerichte GOttes auf uns gebracht „haben. Laſſet einen jedweden ſagen: Es iſt „meine Heucheley, mein Ehr-Geitz, mein Geitz, „Wolluſt, Sicherheit, Eitelkeit, Undanckbar„keit, Selbſt-Liebe &c. die da verdienet hat,

„daß ein ſo guter König nebſt deinem Worte und „wahrer Religion von uns genommen iſt, und „daß wir deiner treuen Knechte durch Verja„gung, Gefängniß und Todt beraubet worden „ſind.“ &c. Dieſe und dergleichen Zeugniſſe, die redliche Männer kurtz vor ihrem Leiden ausſchütteten, mögen uns von dem damaligen Verderben der Proteſtanten kräfftig überzeugen, und wie ſchlecht ſie in dem Lichte des Evangelii, da ihnen ſelbiges anſchiene, gewandelt haben. Daher denn kein Wunder iſt, daß eine ſo grauſame Macht ſie wieder züchtigen müſſen. Mit Bradforden wurde ein Jüngling von neunzehn Jahren zum Tode verdammet. Als ſie zum Feuer kamen, fielen ſie beyde nieder und beteten. Bradford küſſete den Pfahl, an welchen er gebunden wurde, und bezeugte damit die Freude, womit er zum Leiden gieng. Hierauf ſchrie er: O England thue Buſſe, thue Buſſe! Hüte dich für Abgötterey und Anti-Chriſten. Er ermunterte hernach ſeinen Mitgefangenen mit Verſicherung, daß ſie heute mit Chriſto das Abendmahl halten würden. Seine letztern Worte waren: Die Pforte iſt enge &c. Ich wende mich nun zu etlichen Biſchöffen:

§. 7. THOMAS CRANMER: Von dieſes Mannes Schrifften und Fleiſſe, den er bey der Reformation bewieß, iſt in dem vorigen etwas geſagt worden. Hier ſollen nur ſeine letztern Lebens-Umſtände, und die darauf folgende Verbrennung, mit wenigem angeführet werden. Nachdem er auf der Papiſten Frage, ob

er

er die bißhero getriebene Lehr-Sätze wiederruffen, und ſich mit der Kirche wieder ausſöhnen wolte, mit nein geantwortet hatte, wurde er als ein halsſtarriger Ketzer zum Feuer verdammet. Es wurde aber doch die völlige Execution dieſes Urtheils noch bey die zwey Jahr verſchoben, und unter der Hand an Cranmern gearbeitet, ob man ihm zum Wiederruff bringen möchte. Im Monat Martio 1556 wurde ſein Proceß abermal vorgenommen. Der damalige Biſchoff von Glocester, Nahmens Brooks, wurde vom Cardinal Polo nach Oxford geſchickt, den Handel zum Ende zu bringen. Mit ihm kamen zween Abgeordnete, die im Nahmen des Königes und der Königin dem Proceß beywohnen ſolten. Als man Cranmern vorforderte, bezeugte er denen, die in des Königes und der Königin Nahmen erſchienen, alle Ehrerbietigkeit; er wolte aber des von Polo abgefertigten Biſchoffs Autorität nicht erkennen, als die vom Papſt hergeleitet, und von Caanmern längſt verworffen wäre. Er war vorher beordert worden, binnen achtzig Tagen zu Rom zu erſcheinen, und wegen ſeiner führenden Lehre ſich zu verantworten: Allein dieſes geſchahe nur pro forma, weil man den Mann in beſtändiger Hafft hielte, und keine Freyheit geben wolte, eine ſolche Reiſe zu übernehmen. Er wurde aber doch nach Verlauff ſolcher Zeit pro contumaci vom Papſt declariret.

§. 8. Der Biſchoff von Londen D. Bonner und der Biſchoff von Ely, D. Thirleby, empfiengen nun Befehl Ertz-Biſchoff Cranmern

von

von ſeinen bisherigen Aemptern und Würden zu degradiren. Dieſes geſchahe auf eine ſehr ſolenne Weiſe. Man legte Cranmero den gantzen Biſchöfflichen Habit an, und ließ ihm ſelbigen, nach denen bey dergleichen Degradationen üblichen Ceremonien, wieder abziehen. Damit aber die Schmach deſto gröſſer ſeyn möchte, ſo hatte man die Biſchöfflichen Kleider aus groben Hanff zuſammen geſetzt. Bonner ließ hierüber ſeinen Spott-Geiſt ſattſam blicken; Thirlby aber, der vor dem Cranmeri Freund geweſen war, vergoß häuffige Thränen; wie er denn auch ſonſt wegen ſeines gelinden Verfahrens in Religions-Sachen gelobet wird. Cranmer ſchiene alles dieſes mit groſſer Stille des Gemüths zu ertragen. Unterdeß feyerten die Widerwärtigen nicht ihn zu einem Wiederruff zu bewegen. Es wurden beydes Spaniſche und Engliſche Theologi abgeordnet, fleißige Unterredungen mit ihm zu halten, und alle erſinnliche Künſte zu ſolchem Ende zu brauchen. Sie verſprachen die Sache bey der Königin alſo zu vermitteln, daß er entweder im öffentlichen Amte gelaſſen, oder mit einer austräglichen Gnaden-Penſion verſehen würde. Durch dieſe und dergleichen gleiſſende Vorſtellungen ließ ſich endlich der Mann überwinden, und zu Unterſchreibung einer gefährlichen Schrifft bereden. In dieſer erkannte er des Papſts Ober-Macht in Kirchen-Sachen, die er vorher ſo ernſtlich beſtritten hatte. Er erklärete ſich für das Fegefeuer, Transſubſtantiation und überhaupt für alle Lehren der Römiſchen

ſchen Kirche. Er bittet GOtt um Vergebung, daß er iemals anders geglaubet habe, und vermahnet diejenigen, die durch ſeine Lehre und Exempel verleitet worden, zu der Einigkeit der Kirche zurück zu kehren. Das ſchlimmſte war, daß er bezeugte, er thue alles dieſes gantz ungezwungen, und daß er weder aus Furcht noch Eigennutz, noch einigen andern unlautern Abſichten dazu genöthiget worden.

§. 9. Es währete aber nicht lange, ſo ſahe Cranmer, wie er ſich in dieſer Sache vergangen, und wie wenig man ſolchen Leuten zu trauen habe, die bey ihren ſcheinbaren Beredungen keinen andern Grund haben, als das Intereſſe ihrer Partey zu behaupten. Die Papiſten lieſſen Cranmeri Wiederruff alſobald drucken und ausſtreuen, um das Exempel eines ſo vornehmen Mannes andern zur Nachfolge vorzuſtellen. Wie denn auch viele Bewegungen der Gemüther, beydes bey denen, die Cranmero anhiengen, und bey denen, die ihm zuwider waren, hierüber entſtunden. Es folgete hierauf ein Befehl, daß Cranmer ſolte verbrandt werden. Etliche halten dafür, daß Polus des Cranmers Todt beſchleunigen helffen, weil jener dieſem ſuccediren ſolte, aber Bedencken getragen habe, das Biſtthum beym Leben des Anteceſſoris zu beziehen. Allein der gröſſeſte Feind, den Cranmer hatte, war Königin Maria ſelbſt. Sie hatte einen alten eingewurtzelten Groll wider ihn, theils, weil er in Beſtreitung des Papſtthums ſehr eiffrig geweſen war, theils weil er zu der

Ehe-Scheidung ihrer Mutter, der Catharinæ von Spanien, das meiſte gethan hatte. In dem Schrifftlichen Befehl, der wegen ſeiner Verbrennung ergieng, wird er ein Hæreſiarcha anathematizatus, ein Hæreticus manifeſtus & damnatus, nach des Papſts Urtheil genennet. Die Recantation die Cranmer gezeichnet hatte, halff ihm nichts. Die Königin ſagte, es ſey gut, daß er bekehret ſey; weil er aber ſo viel Ketzereyen ins Land gebracht habe, ſo ſey billig, daß er verbrandt werde, um andere dadurch von falſcher Lehre deſto nachdrücklicher abzuſchrecken.

§. 10. D. Cole, der dazumal Probſt zu Exton war, kriegte Befehl nach Oxford zu gehen, und ſich mit einer Predigt auf den 21 Tag Martii 1556 fertig zu halten. Es war nemlich dieſer Tag zu Cranmeri Verbrennung ausgeſetzet, indem man für rathſam hielte, ſeinen Wiederruff in öffentlicher Predigt dem Volcke vorzuſtellen. Wie D. Cole nach Oxford kam, beſuchte er Cranmern im Gefängniſſe, und fragte ihn, ob er auch beſtändig im Catholiſchen Glauben zu beharren gedencke. Am nächſten Tage (war der Tag, an welchem Cranmer ſolte verbrandt werden) beſuchte er ihn abermahl, vermahnete ihn zur Beſtändigkeit, und gab ihm etwas Geld, ſo er nach eigenem Gefallen unter Arme vertheilen könte. Doch ſagte er Cranmern nichts, daß der Scheiter-Hauffe ſchon fertig ſey, an welchem er noch deſſelben Tages ſolte verbrandt werden. Dieſes ſehen etliche als eine

grauſame

grauſame That an, dergleichen Exempel in der Hiſtorie wohl wenig zu finden ſeyn möchten. Es ſcheinet nemlich, daß man ihn blindlings und ohne zu ſich ſelbſt zu kommen, in die Ewigkeit ſchicken wollen. Unterdeß wurde nun Cranmer in St. Marien Kirche geführet, wo D. Cole ihm gleichſam die Leichen-Predigt halten, jener aber vor ſeinem Ende dieſelbe noch anhören ſolte. Der Prediger hielte eine Rede von der Barmhertzigkeit GOttes, die aber ſeine Gerechtigkeit nicht aufhebe. Er applicirte endlich alles auf Cranmern der vor ihm ſaß, und nun zum erſten hörete, daß alles auf ſeinen Untergang abziele. Der Prediger ſagte, daß, ob ſchon Cranmer ſeinen Irrthümern abgeſagt, und dadurch die Abſolution der Kirche empfangen habe; ſo ſeyn doch wichtige Urſachen vorhanden, warum er müſſe verbrandt werden. Hierauf führete er ihm inſonderheit zu Gemüthe, daß er die Eheſcheidung der Königin Mutter verurſachet, und dadurch die nun regierende Königin, als unehelich proſtituiret habe; daß er des Papſts Macht aus dem Lande geſchaffet, und allerley Ketzereyen Thür und Thor aufgethan habe. &c. Und weil D. Fiſcher, Biſchoff von Roffa, durch die Proteſtanten getödtet worden, ſo ſey nun billig, daß ſolcher Schade repariret, und wieder gut gemacht werde. Weil aber Ridley, Hooper und Ferrar, (waren drey Biſchöffe, die man kurtz vorher dem Feuer übergeben hatte, und davon bald ein mehrers zu ſagen ſeyn wird,) nicht wichtig genug wären, Biſchoff Fiſchern die Wage zu

halten,

halten, ſo ſolte Cranmer jenen hinzugethan werden, um das Gewicht gleich zu machen.

§. 11. Als D. Cole mit Cranmero fertig war, wandte er ſich zu den andern Zuhörern. Er ermahnete ſie der Königin treu zu ſeyn, und das Exempel dieſes vornehmen Mannes anzuſehen, der noch endlich ſeinen Irrthum erkannt, und ſich mit der Kirche verſöhnet habe. Er ſtellete ihnen vor, daß der Widerruff dieſes ſterbenden Mannes ein bündiges Zeugniß ſey, daß die wahre Religion an der Papiſten Seite ſtehen müſſe &c. An Cranmern, der alles anhörete, bemerckete man eine groſſe Unruhe des Gemüths, und er vergoß häuffige Thränen, ſo lange die Predigt währete. Endlich ermahnete ihn D. Cole ein öffentliches Glaubens-Bekenntniß abzulegen, um dadurch der Welt zu überzeugen, daß er im Catholiſchen Glauben ſterbe. Cranmer fieng mit einem Gebeth an, worin er ſeine inwendige Reue und Gewiſſens-Angſt ſattſam entdeckte. Er wiederholete den Apoſtoliſchen Glauben von Wort zu Wort, und bezeugte ſeinen Beyfall zu allen Articuln. Endlich kam er zu der wichrigen Sache, wie ers nannte, die ihn mehr betrübe, als alles, was er iemals begangen habe. Dieſes, ſagte er, ſey die Schrifft, die er wider die erkannte Wahrheit, und den Zuſpruch ſeines Gewiſſens gezeichnet habe. Er bekannte, daß Menſchen-Furcht, Hoffnung zum Leben und andere Menſchliche Schwachheiten ihn überwältiget hätten. Er ermahnete hierauf das Volck zu einem rechtſchaffenen Leben,

ben, Liebe und Gehorſam, und ſagte, daß die Hand, die den Wiederruff unterſchrieben habe, am erſten brennen ſolle. Er ſagte hierauf dem Papſte und allen Päpſtiſchen Lehren abermal ab, worüber denn ein ſolch Aufſehen in der Kirche entſtund, daß man nicht eigentlich wuſte, wo es hinaus wolte. Wie die Papiſten endlich höreten, daß er ſeine Recantation wiederrieff, hieſſen ſie ihn einen Heuchler: Worauf er antwortete, er habe immer die Wahrheit geliebet, ausgenommen in der letzten Recantation, wozu er ſich hätte verleiten laſſen. Sie eileten nun deſto mehr mit ihm fort, und machten ein ſolch Geſchrey und Getöſe, daß man ſeine Worte ferner nicht hören konte. Er wurde an demſelben Orte verbrand, wo Biſchoff Ridley und Latimer, ſeine geweſene Mitgefangene vor einiger Zeit waren verbrandt worden.

§. 12. So bald das Feuer angezündet war, hielte er ſeine rechte Hand in die Flamme, biß ſie verzehret war, und nennete ſie zu mehrmalen eine unwürdige Hand. Sein Leib zerfiel bald zu Aſche, ſein Hertz aber fand man ſo unverſehrt, als ob es von keiner Flamme wäre berühret worden. Dieſes ſahen die Leute mit Verwunderung an, und ſeine Freunde legten es alſo aus, daß, ob ſchon ſeine Hand einen Fehler begangen habe, ſein Hertz dennoch aufrichtig geblieben ſey. Er ertrug das Feuer mit unerſchrockenem Muthe, und ſchiene unbeweglich in den Flammen zu ſtehen. Daß war der endliche Ausgang Thomæ Cranmeri, der von ei-

nem Hauß=Præceptore zu ſteigen begunte, biß er zum Ertz=Biſchöfflichen Sitz von Canterbury erhaben wurde. Er wird wegen ſeiner Aufrichtigkeit und ungeheuchelten Freundſchafft gelobet. Die Papiſten beſchuldigen ihn der Unbeſtändigkeit in Religions=Sachen, weil er aus einem Catholicken ein Lutheraner, und aus dieſem ein Zwinglianer geworden ſey: Womit aber auf die Lehre vom Abendmahl fürnemlich geſehen wird. Er war ſehr Gaſtfrey und Liebthätig beydes gegen Fremde und Einheymiſche. Man findet auch Spuren der Demuht und Sanfftmuth bey ihm. Doch würde dieſe letztere Tugend heller geleuchtet haben, wenn er ſie nicht durch das harte Urtheil, ſo er über Jane Bocher aus Kent, fällete, und welches bey König Eduardi Tode erzählet worden, verdunckelt hätte. Im Wercke der Reformation, ſo fürnemlich auf ihn ankam, bewieß er eine feine Theologiſche Moderation. Wenn etliche das Papſtthum auf einmal wolten ausgeſchaffet wiſſen, und Cranmern einer Nachläſſigkeit beſchuldigten, pflegte er zu antworten: Man muß den Leuten Zeit laſſen ſich loß zu wickeln. Es iſt beſſer, man leite als treibe ſie aus ihren Irrthümern. Er wurde verbrand im 67ſten Jahre ſeines Alters, und am nächſten Tage nach ſeiner Verbrennung, wurde Cardinal Polus zum Ertz=Biſchoffe von Canterbury conſecriret. Nachdem wir nun das Ende des vornehmſten Proteſtantiſchen Prælaten geſehen haben,

ben, müſſen wir in das vorige 1555ſte Jahr wieder zurück ſehen, und Biſchoff

§. 13. RIDLEY und LATIMER zum Feuer begleiten. Jener war Biſchoff von Londen, und dieſer Biſchoff von Worceſter. Von ihrer Diſputation mit den Papiſten iſt droben Erwehnung geſchehen. Nachdem ſie in derſelben, nach der Papiſten Auſſage, überwunden worden, und von keinem Wiederruff hören wolten, brachte man ſie ohne viele Weitläufftigkeit zum Feuer. Doch hatte der Biſchoff von Lincoln eine Unterredung mit ihnen, und ermahnete ſie zum Gehorſam der Kirche wieder zu kehren. Sie wurden beyde verbrannt am 16 Octobr. 1555. Der Kerckermeiſter wunderte ſich nicht wenig über die Geduld und Freudigkeit, die er an ihnen erblickte. Als ſie zum Gerichts-Platze kamen, umarmeten ſie einander, und erweckten ſich zur Beſtändigkeit. Ridley ſagte, daß GOtt entweder die Macht des Feuers brechen, oder ſie alſo ſtärcken würde, daß ſie es tragen könten. Ein Päpſtiſcher Prieſter predigte bey dieſer Gelegenheit über 1. Cor. XIII 8. und ſtellete dem Volcke dieſe beyden Biſchöffe als ſchändliche Ketzer vor, die auſſer der Kirche ſtürben, und für welcher Lehre man ſich hüten ſolte. Hierauf begehrte Ridley und Latimer Freyheit dem Prediger mit wenigem zu antworten; allein man riß ſie hinweg zum Feuer, und wolte nichts hören, es ſey denn, daß ſie einen Wiederruff thun wolten. Nachdem ſie gebethet, und ſich fertig gemacht hatten, wurde ihnen ein Beutel mit Pulver um den

Halß gehänget, welches, da es Feuer fieng, Latimern mit einem Schlage vom Leben halff. Ridley ſtund mehr aus: denn ſie warffen ein Hauffen Holtz zum Feuer, welches nicht bald durchbrennen und ihn aufreiben konte.

§. 14. JOHANN HOOPER, von dieſem Manne, der den Anfang der Non-Conformität machte, iſt droben ſchon etwas geſagt worden, und in den folgenden wird ſein Nahme noch dann und wann vorkommen. Er wurde nun von Gardiner, Bonner und andern zu einem halsſtarrigen Ketzer gemacht, und als er nicht wiederruffen wolte, nach Gloceſter geſchickt, (wo er Biſchoff war) um daſelbſt verbrandt zu werden. Hierüber bezeugte er ein ſonderbares Vergnügen; denn er hoffete durch ſeinen Tod daſelbſt, viele in der erkanten Warheit zu ſtärcken. Als er nach Gloceſter kam, ließ man ihn einen Tag ausruhen, welchen er im Gebet und Faſten zubrachte. Als ihn etliche Bekandte zu bereden ſuchten, ſeines Lebens zu ſchonen, weil ſelbiges ſüß und der Tod bitter ſey, antwortete er, daß jenes Leben noch ſüſſer, und jener Tod noch bitterer ſey. Man ließ ihn zu Gloceſter verbrennen, weil er hier ſeine Ketzereyen, wie ſie es nenneten, am meiſten ausgeſtreuet habe, und daher nöthig wäre, andere von ſolchen Neuerungen abzuſchrecken. Aus derſelben Urſach wolte man auch nicht zugeben, daß er bey ſeiner Hinausführung zum Volcke viel reden ſolte. Es iſt im vorigen ſchon angeführet worden, daß D. Ridley und D. Hooper wegen der Biſchöfflichen

Kleidern einen verdrießlichen Streit geführet hatten. Wie aber Hooper im Gefängniß lag, ſchrieb Ridley an ihn, und verſicherte ihn ſeiner ungeheuchelten Liebe, ungeachtet ſie vor dem wegen verſchiedener Meynungen allerley Streit gehabt hätten. Er wurde verbrannt im Febr. 1555.

§. 15. ROBERT FARRAR: war ein Biſchoff im Fürſtenthum Wales. Er ſagte einem ſeiner Freunde, daß, ſo er das geringſte Zeichen an ihm ſehen ſolte, daß Farrar in den Flammen einige Ungeduld zeige, oder auch nur in dem Feuer ſich rege, er ſodann ſeine Lehre als falſch verwerffen ſolle. Und es geſchahe eben ſo, wie er geſagt hatte. Er ſtund unbeweglich in den Flammen, und ob ihm ſchon beyde Hände abgebrannt waren, regte er ſich doch nicht, biß einer der dabey ſtund, ihn niederſchlug.

§. 16. MILES COVERDALE: war Biſchoff von Exeter. Es würde ihm nicht beſſer, als den vorigen ergangen ſeyn, wäre er nicht durch Vermittelung des Königs von Dänmarck vom Feuer gerettet worden. Dieſer Mann hatte zur Zeit König Henrici VIII. ſich in Dännemarck aufgehalten, (etliche ſagen, er ſey von Geburth ein Däne geweſen,) und durch ſeinen unſträfflichen Wandel, am Hoffe ſelbſt, ſo viele Freunde gewonnen, daß nun der König ſich ſeiner annahm, und durch ſeinen Vorſpruch bey Königin Maria ſo viel erhielte, daß Coverdale auf freyen Fuß geſetzet, und dem Könige von Dännemarck überlaſſen wurde.

§. 17. D. ROWLAND TAYLOR: Er war Prediger zu Hadley in der Grafſchafft Suffolk. Weil er ſich den Päpſtiſchen Lehren in ſeiner Gemeinde widerſetzte, ließ ihn D. Gardiner, der bittere Proteſtanten Verfolger, vor ſich fordern. Von dieſem wurde er ſehr hart tractiret, und ein Verräther, Böſewicht, Ketzer &c. geheiſſen. Von Londen wurde er wieder nach Hadley gebracht, um daſelbſt verbrandt zu werden. Unter Weges zeigte er eine groſſe Freudigkeit, und wie er zum Feuer kam, bezeugte er dem Volcke, daß er ihnen, das reine Wort GOttes verkündiget habe, und daß er nun mit ſeinem Blute daſſelbe verſiegeln wolle. Er wurde in ein Pech-Faß geſtellet. Als man das Reiß-Holtz um ihn warff, ſchlug ihn einer mit einem Bündel Holtz mit ſolcher Wuth auf den Kopff, daß das Blut häuffig heraus floß. Worauf Taylor ſagte: Freund, wozu dienet das, da ich ſchon Leiden genug habe? Als er den 51 Pſalm in Engliſcher Sprache betete, gab ihm einer einen Backen-Streich, und hieß ihn auf Latein beten. So eiffrig war man nun auf alle mögliche Weiſe die alten Gebräuche wieder einzuführen, und darin der Königin zu Gefallen zu leben.

§. 18. RAWLINS WHITE: Ein armer Fiſcher, wurde deswegen gefangen geſetzt, weil er ſeinen Sohn hatte zur Schule geſchickt und leſen lernen laſſen, auf daß er dem Vater die Bibel vorleſen möchte. Nachdem er ein Jahr gefangen geſeſſen, wurde er wegen der Religion examiniret und verbrandt. Uberhaupt breitete

ſich

ſich der bittere Verfolgungs-Geiſt durch das gantze Land aus, ob zwar in einem Biſthum ſchärffer als im andern aufgeräumet wurde, je nachdem der Biſchoff und die übrige Cleriſey beſchaffen geweſen. Weil aber der Zweck hier nicht iſt, alle ſolche Umſtände der Länge nach zu beſchreiben, ſo wollen wir es bey dieſen wenigen Exempeln bewenden laſſen, und den Leſer zu dem groſſen Martyrologio Anglicano Johannis Foxi verwieſen haben, als der keinen Fleiß in Zuſammenleſung, aller hieher gehörigen Materien geſparet hat. Es ſollen nun noch etliche der hefftigſten Verfolger benennet, und ſodann die Zahl derjenigen, die bey dieſer kurtzen Regierung dem Tode herhalten müſſen, angeführet werden.

§. 19. Cardinal Poli Moderation wird zwar von etlichen gelobet, er kan aber doch vom Verfolgungs-Geiſte nicht gantz freygeſprochen werden. Er ſahe andern, die unter ihm ſtunden, und die er von dergleichen Exceſſen hätte abhalten ſollen, zu viel durch die Finger; daher die Schuld des häuffigen Blut-Vergieſſens auf ihn zurück ſchläget. Es iſt aber ſeiner ſchon droben gedacht worden. Der Biſchoff von Londen, deſſen auch ſchon Erwehnung geſchehen, gieng deſto freyer heraus. Einer ſchreibt von ihm, daß er alles das zu Brenn-Holtze gemacht habe, was er zu Aufhebung des Päpſtiſchen Pallaſts nicht habe bequem befunden. Es wird einmühtig von den Scribenten bemercket, daß er binnen drey Jahren, in welchen er Freyheit zu wüten

hatte, zwey hundert Perſonen beydes Männ- und Weiblichen Geſchlechts gebrannt habe. Er ſelbſt geiſſelte einen Knaben von acht Jahren zu Tode, und ließ einen Krippel von acht und ſechzig Jahren verbrennen. Dieſes that er, weil ſie ihm nicht recht nach ſeinem Kopffe auf die vorgeleg- ten Fragen antworteten. Und wegen dieſer und dergleichen grauſamen Thaten, wird er, der Metzger von Londen genennet.

§. 20. Zu den grauſamen Verfolgern ge- höret auch der Biſchoff von Wincheſter, Ste- phen Gardiner, der bey dieſer Regierung, zu- mal, nachdem er Cantzler geworden, groſſe Ge- walt hatte. Doch ließ er ſich nicht allemal ſelbſt bey der That ſehen, ſondern ſtund hinter der Wand, und hatte einen Gefallen an Bonnern und andern, die mit Feuer und Schwerdt das Papſtthum öffentlich einführeten. Einer ver- gleicht ihn mit dem Spür-Hunde, der das Wild- pret aufgeſucht habe, und durch Bonnern zer- reiſſen und fällen laſſen. Er ſuchte die alten Ge- ſetze, die wider die Lollarditen gemacht waren, mit Fleiß hervor, und hielte ſelbige die beſten Mittel zu ſeyn, das Papſtthum feſt zu ſetzen. Dieſe beſtunden in Feuer und Flammen. Er ließ ſich auch angelegen ſeyn, die Vornehmſten unter den Ketzern aus dem Wege zu räumen, in Hoffnung, daß ſo dann der gemeine Hauffe, ſich bald eines andern entſchlieſſen würde. Es wür- de ihm auch die Printzeßin Eliſabeth ſchwerlich entgangen ſeyn, wenn ſich nicht der König ſelbſt ihrer angenommen hätte. In König Henrici

VIII. Zeit, ſchrieb er ein Buch de vera obedientia, worin er des Papſts Ober-Macht abſagte, und des Königs Ehe-Scheidung von der Königin in Spanien gut hieß. Dieſes Buch lieſſen die Engliſchen Flüchtlinge, die ſich in Teutſchland aufhielten, zu Straßburg in Engliſcher Sprache nachdrucken und heimlich ins Land bringen. Der Zweck war ohne Zweiffel den Leuten zu zeigen, wie weit Gardiner ſeine vorige Meynung verlaſſen, und in die gegenwärtige Zeit ſich geſchickt habe. Es hatte aber dieſes Unternehmen keine gute Folgen: Denn weil es nicht ohne allen Schein einer Sache geſchehen konte, ſo wurde der Mann wider diejenigen, die in England der Reformation anhiengen, nur mehr gereitzet.

§. 21. Unter die hefftigen Verfolger der damaligen Zeit, iſt auch billig zu rechnen D. Johann Chriſtopherſon, Biſchoff zu Chicheſter. In dem Städtgen Lewis verbrandte er zehen Perſonen in einem Feuer. Und an etlichen andern Orten ließ er ihrer ſiebenzehen zum Feuer bringen. Verſchiedener anderer, die ihre Hände mit Blut beſudelt haben, jetzt nicht zu gedencken. Was endlich die Zahl derjenigen betrifft, die bey dieſer blutigen Regierung dem Tode herhalten müſſen, ſo wird ſelbige von den Scribenten alſo vorgeſtellet. Es wurden verbrennet:

Biſchöffe	ſ ſ ſ	5
Prediger	ſ ſ ſ	21
Edelleute	ſ ſ ſ	8
Künſtler und Handwercker		84
Ackerleute und Dienſtbohten		100
Ehe-Weiber	ſ ſ	26
Wittwen	ſ ſ ſ	20
Jungfrauen	ſ ſ	9
Knaben	ſ ſ ſ	2
Kleine Kinder	ſ ſ	2
In allen	ſ ſ	277 Perſonen.

Eines von den kleinen Kindern, die unter die Zahl der Erwürgten gezehlet werden, fiel aus der Mutter Leibe, als dieſe im Feuer ſtund und brannte. Das Kind wurde von einem der Beyſtehenden lebendig aus dem Feuer geriſſen, es muſte aber auf Befehl des Richters, der es ſahe, wieder hineingeworffen und ſammt der Mutter zu Aſche verbrannt werden. Dieſes geſchahe in der Inſul Guernſey, die den Engländern zu gehöret. Iſt ein Exempel der Grauſamkeit, dergleichen in der Hiſtorie wohl wenige zu finden ſeyn mögen. Und dieſer Befehl de Hæretico comburendo, wurde in den letzten drey Jahren dieſer Regierung, ſo beſtändig fortgeſetzet, (indem man die erſten zwey Jahre mit verſchiedenen andern Verrichtungen zugebracht, und der Verfolgung in etwas drüber vergaß) daß zu Canterbury fünff Perſonen nur eine Woche vor der Königin Tode verbrannt wurden. Jetzo derjenigen nicht zu gedencken, die man in Hafft hielte, deren ſechzehen

zehen im Gefängniſſe umkamen, andere aber nach der Königinn Tode ſo fort ihre Freyheit empfiengen.

§. 22. Ob man nun zwar gedachte durch dieſe und dergleichen ſchreck-volle Mittel das Papſthum auf feſten Fuß zu ſetzen, und der Proteſtanten Sache den Garaus zu machen; ſo zeigen doch die Folgen, daß dieſer Zweck nicht ſey erreichet worden. Denn jetzo nicht zu ſagen, daß dieſe Bekehrungs Art dem Evangelio ſchnurſtracks zuwider ſey; ſo fanden ſich verſchiedene Urſachen, wodurch die Freunde der Reformation in der erkanten Wahrheit nur mehr geſtärcket wurden. Alle dieſe Feuer, die man im Lande, ſonderlich aber in der Stadt Londen anzündete, gaben manchem ein Licht, die Wahrheit deſto heller zu erkennen und einzuſehen. Viele hatten nun einen Geſchmack am Worte GOttes gewonnen, weil dieſes bey der vorigen Regierung in der gemeinen Sprache bekannt worden war, und welches ſich nun aus den Hertzen nicht ſo leicht auskratzen ließ. Man merckte auch an, daß diejenigen, die eine Liebe zum Evangelio hatten, ſich fleißig und eyffrig unter einander vereinigten, alſo, daß ihrer bißweilen bey die zwey hundert zu Betrachtung des Worts zuſammen kamen. Es muſte aber dieſes bey groſſer Stille geſchehen, damit nicht etwa Bonner, oder ſonſt jemand, der ſeines Sinnes war, wider ſie aufgebracht würde. Daher es einer für eine Art vom Wunder hält, daß, ungeachtet des damahligen Druckes, mitten in Londen eine Verſammlung

beybehalten worden, darin funfftzig, hundert und bißweilen zwey hundert Seelen zuſammen kamen, und nach ihrer Erkenntniß GOtt dieneten. Einer der vornehmſten Prediger, der zu dieſer Zeit unter den Proteſtanten das Lehr-Amt führete, hieß Thomas Bentham. Seiner iſt droben gedacht worden. Er hielte beſtändige Ubungen bis auf den Tod der Königin Mariæ, und wurde bey der folgenden Regierung zum Biſchoffe gemacht. Nebſt dem waren noch verſchiedene andere Oerter, wo die Proteſtanten zuſammen zu kommen pflegten. Hiezu kam, daß diejenigen Engelländer, die auſſer Land geflüchtet waren, ihren Landsleuten allerley erbauliche Bücher und Ermahnungs-Schrifften zuſchickten, um ſie dadurch in der erkannten Warheit deſto mehr zu ſtärcken und aufzumuntern. Und konte dieſes durch die Proclamation, die damahls vom Hofte ergieng, und die Importation ketzeriſcher Bücher verboth, nie völlig gehindert werden.

§. 23. In dieſes Capitel von den Verfolgungen der Proteſtanten, gehöret auch die Fortſetzung des Streits der Lollarditen. Von dieſen Leuten iſt in dem vorigen einige Nachricht gegeben. Unter der Regieruug der Königin Mariæ wurde dieſer verhaſſte Nahme fortgepflantzet, uud denjenigen beygeleget, die zur Reformation eine Neigung bezeugten. Im Jahr 1556 wurden Commiſſarii beſtellet, die auf alle diejenigen ein Auge haben ſollten, die wegen der Religion ſich verdächtig gemacht hatten,

vor ſich zu fordern, und durch Auflegung eines Eydes alles, was ſie wollten, von ihnen auszuforſchen. Die verdächtig gemachten Perſonen muſten ſchweren, daß ſie auf alle Fragen, die man ihnen vorhielte, die lautere Wahrheit bekennen wollten, hiedurch wurden viel Familien ruiniret, und in das äuſſerſte Elend geſetzt. Ein Freund muſte offt den andern verrahten, und wider Willen an den Bettel-Stab bringen. Etliche lieffen davon, und verbargen ſich hin und her in den Wäldern, und einſamen Oertern. Andere, beydes Manns- und Weibs-Perſonen, wurden eingeſtecket, und ihre Güter durch die Commiſſarios eingezogen, als die auf ſolche Weiſe vielen Reichthum zuſammen brachten, und durch dieſe Proceduren den Weg zu einer Spaniſchen Inquiſition bahneten.

§. 24. Bey dieſer Gelegenheit muß auch des Lollarditen-Thurns, der damahls in Londen bekannt war, und vielen ein Schrecken einjagte, kürtzlich gedacht werden. Dieſer Thurn war oben auf einer Zinne der Pauls-Kirche. Bey dieſer Regierung wurden viele Proteſtanten in demſelben gefangen geſetzt. Im Jahr 1561. wurde der Thurn, die Glocken und das Tach, durch den Blitz entzündet und abgebrannt, und dadurch auch der Lollarditen-Thurn zu Aſche gemacht. Die Papiſten legten dieſes aus als ein beſonder Gerichte GOttes. Sie ſagten, es ſey die neue Religion hier eingeführet, und die alte abgeſchaffet worden, daher denn kein Wunder ſey, daß der Donner in den Thurn ſchlage,

und

und alles zerſchmettere und aufreibe. Bald nach dieſer Entzündung predigte D. Pilkington, ein Proteſtantiſcher Biſchoff, in derſelben Kirche. Er ſtellete den Leuten dieſen Brand als eine Warnung vor, ſo ein gröſſer Gerichte nach ſich ziehen würde, wenn keine Buß und Beſſerung folge. Er erinnerte auch, daß man dieſe groſſe Kirche zu vielen ſündlichen bißhero gemißbraucht habe. Inſonderheit gedencket er auch des Lollarditen-Thurns, in welchem manche unſchuldige Seele ſey zu Tode gequälet, und GOttes Gerichte dadurch gereitzet worden. Wie aber nun der gantze Thurn abbrannte, wurde auch das Lollarditen-Gefängniß zerſtöret, und dadurch in den folgenden Zeiten dieſer Nahme vergeſſen.

§. 25. Endlich ſtarb die Königin am 17 Novembris 1558 im 43ſten Jahre ihres Alters, nachdem ſie fünff Jahre, vier Monat und eilff Tage regieret hatte, und wegen des vielen Blut-Vergieſſens faſt durchgehends verhaſſt worden war. Sechzehen Stunden nach ihrem Tode, ſtarb auch Cardinal Polus im 59ſten Jahre ſeines Alters, und wurde zu Canterbury in des Ertz-Biſchoff Beckets Capelle begraben. Das Epitaphium beſtund in dieſem Worten: Depoſitum Cardinalis Poli. Von Königin Maria führen etliche an, daß ſie von Natur gar keines grimmigen Temperaments geweſen ſey, und daß ſie daher durch die Principia der Römiſchen Kirche zu ſolcher Grauſamkeit, die ſie verübte, ſey verleitet worden.

Das

Das III. Capitel.

Von denen über See entwichenen Engländern, und was ſich mit ihnen zugetragen.

Wie die Königin in ihrem eigenen Lande ſich wider die Proteſtanten aufgeführet habe, davon iſt im vorigen Nachricht gegeben worden. Jetzo begleiten wir die Engliſchen Flüchtlinge aus dem Lande, und ſehen, wie und wo ſich ſelbige hin und her in der Fremde niedergelaſſen haben. Etliche wandten ſich nach Emden in Frießland, wo ſich ſchon vorher viele Engliſche Kauffleute enthielten. Etliche verfügten ſich nach Franckreich; Andere giengen nach Weſel, welchen Ort aber, weil er ſo nahe an den Niederlanden lag, ſie bald wieder verlieſſen, und mehrere Sicherheit ſuchten; Andere retirirten ſich nach der Schweitz, und ſetzten ſich zu Arau, einem Städtgen, ſo zum Canton Bern gehöret. Etliche wurden zu Straßburg freundlich empfangen. Die anſehnlichſte Verſammlung aber Engliſcher Flüchtlingen war wohl zu Franckfurt am Mayn, da ihnen der Raht groſſe Privilegia gab, und zu Einrichtung einer Kirche möglichſten Vorſchub that. Und von ſolcher Verſammlung wird nun in dieſem Capitel etwas weitläufftiger müſſen gehandelt

werden, weil dadurch zu faſt unendlichen Streitigkeiten, die hernach in England ausbrachen, Anlaß gegeben worden.

§. 2. Es iſt von dieſen Unruhen im Jahr 1575 eine Hiſtoriſche Nachricht in Engliſcher Sprache zum Druck kommen, woraus hier die wichtigſten Umſtände, ſo viel in der Kürtze geſchehen kan, ſollen erzehlet werden. Von den erſten Engländern, die nach Franckfurt kamen, waren Edmund Sutton, William Williams, William Whittingham und Thomas Wood die Vornehmſten. Sie kamen hier am 27 Jun. 1554. Bald nach ihrer Ankunfft, überreichten ſie dem Raht eine Supplic, des Inhalts, daß nicht nur ihnen, ſondern auch allen Engländern, die etwa künfftig ihre Zuflucht zu dieſem Orte nehmen mögten, erlaubet ſey, ſich in ihrer Stadt ungehindert niederzulaſſen. Die Engliſchen Scribenten gedencken bey Erzehlung dieſer Umſtänden eines gewiſſen Rahts-Herrn, Johann Glauberg genannt, mit groſſem Ruhm, als welcher ihnen in ihrem Anliegen nicht nur ſelbſt alle Forderung that, ſondern auch den gantzen Raht zu Franckfurt dahin vermochte, daß jene ohne vieles Bemühen ihren Zweck erhielten.

§. 3. Nun war bey Ankunfft der Engländer eine Kirche in Franckfurt, die einigen Frantzöſiſchen Proteſtanten zum Gebrauch eingeräumet war, welche nun auch zu Behuff der Engländer in Vorſchlag gebracht, und am 14 Jul. ihnen würcklich angewieſen wurde. Doch machte der

te der Raht gewiſſe Ordnungen, und ſuchte die Sache alſo einzurichten, daß allerley Diſputen, die etwa entſtehen möchten, der Weg verleget würde. Die vornehmſten waren dieſe: (a) Daß die Engländer und Frantzoſen einerley Lehre und Ceremonien führen ſollten. Daher ſollten jene (b) der Frantzoſen Glaubens-Bekänntniß, das dieſe dem Raht überreicht hatten, unterſchreiben. (c) Lieſſen ſich die Engländer gefallen, daß das Volck bey dem gemeinen Gebeht das Amen nicht mehr laut ſagen ſollte, wie ſonſt in der Kirche von England üblich iſt. (d) Daß die Prediger das weiſſe Chor-Hembde, nebſt vielen andern in England eingeführten Ceremonien, abſchaffen ſollten, als welche den Einwohnern, die ſolcher Dinge ungewohnet wären, anſtößig seyn könten. Und was dergleichen Umſtände mehr waren, welche die Engländer, um deſto eher zum Stande zu kommen, freywillig eingiengen.

§. 4. Sobald die Engländer hierin ihren Zweck erreichet hatten, konten ſie ihre Freude nicht bey ſich allein behalten, ſondern ſchrieben ſofort Bieffe an ihre Brüder und Lands-Leute, die hin und her durch die Schweitz und Teutſchland zerſtreuet waren. Sie ermahneten ſelbige, zu ihnen nach Franckfurt zu kommen, und derſelben Religions- und Gewiſſens-Freyheit ungekränckt zu genieſſen. Im Monat Auguſto 1554 wurden Brieffe nach Straßburg, Zürich Emden, Duyßburg, Weſel und andere Orte, wo ſich einige ihrer Lands-Leute aufhielten, zu

ſolchem Ende geſchickt. Der Inhalt der Brie-
fe beſtund darin, daß ſie zoforderſt die ſon-
derbaren Privilegia rühmen, die ihnen zu Franck-
furt gegeben worden, und daher ihre Landsleute
mit vielen Gründen ermahnen, zu ihnen zu kom-
men, und derſelben ſich auch theilhafftig zu
machen. Sie bezeugen, was für eine inni-
ge Freude es ſeyn würde, wenn ſie nach ſol-
chen Zerrüttungen, denen ſie in England un-
terworffen geweſen, mit vereinigten Hertzen
GOtt dienen, und ſeines Worts und Sacra-
menten ungehindert abwarten ſollten. Sie erwe-
cken ſie endlich nach vielen Vorſtellungen, daß
ſie ihre Gabe und Talent ja nicht länger verber-
gen, ſondern bey ſolcher Gelegenheit, die ih-
nen offenſtünde, dieſelben zum Nutz des HErrn
und Beruhigung ihres eigenen Gewiſſens an-
wenden mögten. Sie ſchlieſſen den Brief mit dem
hertzlichen Begehren, daß ſie dieſes ihr Anmuh-
ten, welches aus hertzlicher Liebe gefloſſen ſey,
in Gutem aufnehmen, die Sache reiflich erwe-
gen, dem Beruff folgen, und in die Zeit ſich
ſchicken mögten. Dieſer Brief iſt von ſieben
Perſonen unterſchrieben. Man kan aus der
gantzen Schreib-Art, worin der Brief abgefaſ-
ſet iſt, leicht ſo viel abnehmen, daß die Gemüh-
ter im Affect einer hertzlichen Liebe geſtanden, und
ihre Freude, die ſie wegen der Religions-Frey-
heit geſchöpffet hatten, nicht vor ſich allein
behalten können. Allein es ſcheinet, daß die gu-
ten Leute bey ſolchem Affect nicht geſehen, wie
ſchwer es ſey, eine groſſe Menge Volcks zu ſolcher

Zucht und Ordnung zu bringen, wozu etwa eine geringere Anzahl zu bringen ſeyn mögte. Wie denn auch die erſchrecklichen Zerrüttungen, welche bald erfolgeten, ſolches zur Gnüge zu Tage legen.

§. 5. Am 23 Octobr. 1554 ſchickten endlich diejenigen Engländer, die ſich zu Zürich enthielten, eine Antwort auf der Franckfurter Einladungs-Schreiben. So viel kan man aus demſelben ſehen, daß ſie eben kein groß Gefallen an der Franckfurtiſchen Engländer Anliegen gehabt haben. Sie ſagen, daß ſie an dem Orte (zu Zürich) wären freundlich aufgenommen worden: Daß ſie daſelbſt zum Studiren gute Gelegenheit hätten, und ſich befürchteten, daß ihre Studia, wenn ſie an einen andern Ort ziehen ſollten, mögten unterbrochen werden. Und was dergleichen Entſchuldigungen mehr waren, deren ſie ſich bedieneten, um die Sache von ſich abzulehnen. Allein die vornehmſte Urſache, die ſie hinderte nach Franckfurt zu kommen, war wohl dieſe, daß die Franckfurtiſchen Engländer, bey Einrichtung ihrer Kirche, verſchiedene Gebräuche und Ceremonien, die bey der Kirche von England üblich ſind, abgeſtellet hatten. Hievon iſt droben Meldung geſchehen. Und weil der gantze Handel unter denen zu Zürich ſich befindlichen Engländern ſchon kund worden war, ſo wollten ſich dieſe mit jenen, die ſolche Aenderungen eingegangen waren, nicht ferner einlaſſen. Sie ſagten, daß ſie willig wären, nächſte Oſtern zu ihnen zu kommen, und ſich mit ihnen

vereinigen, wenn ſie anders volle Freyheit hätten, die in England bey der letzten Reformation (unter Eduardo VI.) ausgefertigte Kirchen-Ordnung in der Franckfurtiſchen Gemeinde ohne einige Aenderung beyzubehalten; indem ſie völlig entſchloſſen wären, keine andere als dieſe zu gebrauchen. Sie gaben ihnen mithin zu verſtehen, daß ſie durch Privat-Schreiben ſchon ſo viel Nachricht von Franckfurt empfangen hätten, daß die hieſigen Engländer in verſchiedenen Stücken davon abgangen wären. Dieſer Brief iſt von 14 Perſonen, welche Gelehrte waren, unterſchrieben. Bald drauff ſchickten ſie auch einen aus ihrem Mittel, Richard Chambers genannt, nach Franckfurt, ſich mit der hieſigen Gemeine der Sache halber zu beſprechen, und ihre Kirchen-Verfaſſung ſelbſt in Augenſchein zu nehmen. Als aber dieſer ſahe, daß ſie ohne Verluſt ihrer Freyheit den völligen Gebrauch der Engliſchen Kirchen-Verordnung zu Franckfurt nicht einführen durfften, und zudem ſchon verſchiedene Dinge eingewilliget hatten, machte er ſich nach gepflogener Unterredung bald wieder zurück.

§. 6. Die Gemeinde zu Franckfurt gab ihm einen Brief an die Engliſchen Studenten zu Zürich mit, darin ſie bezeugen, wie ſie wohl merckten, daß ihr (der Studenten zu Zürich) Haupt-Abſicht ſey, die Engliſche Liturgie unverändert beyzubehalten, davon ſie aber (die Franckfurter) ihre Gedancken alſo eröffnen: „Was die Engliſche Kirchen-Ordnung betrifft,

ſo

„ſo ſind wir ſo eyffrig, als ihr, dieſelbe unge„kränckt zu behalten, inſoweit GOttes Wort „daſſelbe erheiſchet. Allein, was die unnützen „Ceremonien, ſo darin vorkommen, betrifft, „ſo können ſelbige abgeſchaffet werden. Sollte „man auch dieſelben noch dulden können, (wie „gleichwohl etliche derſelben nicht zu dulden ſind) „ſo dürffen wir ſie doch in einem fremden Lande „nicht brauchen, als daß wir vermittelſt des Ge„brauchs derſelben unſere Kirche in Gefahr ſtel„len, und deren völligen Untergang befördern". Hierauf beantworteten ſie den Einwurff, den jene machten, daß es nemlich das Anſehen gewinnen wollte, als ob, durch den unterlaſſenen Gebrauch der Engliſchen Liturgie, die erſten Reformatores und geiſtlichen Väter, ſo dieſelbige zuſammen getragen hätten, gering geachtet würden, oder daß die durch den berühmten König Eduardum VI. beſtätigte Kirchen-Ordnung unzulänglich gemacht würde. Sie antworteten hierauf, daß derjenige, der einen falſchen Schluß mache, die Sache nicht recht einſehen müſſe. Sie ſagen, daß ſie vielleicht noch ein mehrers würden geändert haben, wenn ſie in ſolche Umſtände gerahten wären, worin ſich jetzo die Franckfurtiſchen Engländer befünden. Aus welcher Vorſtellung der Leſer leicht abnehmen kan, daß der Riß zwiſchen dieſen zweyerley Leuten immer gröſſer, und mit der Zeit in einen Partey-Streit ausgebrochen ſey; Wie ſolches auch aus der Folge deutlicher werden wird.

§. 7. Ehe wir in der Erzehlung weiter gehen, müſſen wir hier die Vocation mit einflieſſen laſſen, welche faſt um eben dieſe Zeit an *Johann Knoxen*. von der Franckfurtiſchen Gemeinde geſchickt wurde. Von dieſem Knox wird in dem Folgendem ein mehrers zu ſagen ſeyn. Er hielte ſich zu Genff auf, als ihm die Vocation zum Paſtorat der Engliſchen Gemeinde von Franckfurt zugeſandt wurde. Da denn leicht zu erachten, daß er im Punct des Kirchen-Regiments, Calvini Meynung beygetreten, und eben kein Freund der Biſchöfflichen Hierarchie geweſen ſeyn wird. Wie denn auch Calvinus in den folgenden Streitigkeiten, die wegen der Engliſchen Liturgie entſtunden, ſich für Knoxen und alſo wieder die andere Partey erklärete. Dieſem Manne nun wurde am 24 Septembr. 1554 die Vocation zugeſandt, und von 21 Perſonen, die ſich zu Franckfurt niedergelaſſen hatten, unterſchrieben. Sie führen ihm darin zu Gemühte, wie ihnen durch die Erbarmung GOttes Freyheit gegeben ſey, eine Kirche daſelbſt aufzurichten, und wie ſie daher ihn einmühtiglich erwehlet hätten, einer von den Lehrern zu ſeyn, ſo ihnen das Wort GOttes verkündigen, und in ihrem Vornehmen mit Raht und That an die Hand gehen ſollte: Auf daß diejenigen von ihren Lands-Leuten, ſo noch als zerſtreuete Schaafe ohne Führer herumwanderten, durch ſolchen Dienſt zu einer Heerde gesammlet werden mögten. Wir laſſen aber nun Knoxen bey ſeiner Franckfurtiſchen Gemeinde, zu welcher er bald hernach reiſete,

und beſehen, was die andern Engländer von Pflantzung und Einrichtung dieſer neuen Gemeine für Gedancken gehabt haben.

§. 8. Im Monat Novembr. kam vorbeſagter Richard Chambers abermahl nach Franckfurt. Die Gelehrten Engländer, die ſich zu Straßburg enthielten, und von der Franckfurtiſchen Gemeinde vordem eingeladen waren, hatten ihm ein Schreiben an dieſe mitgegeben, und darin ihre Meynung wegen der empfangenen Einladung eröffnet. Sie ſagen darin, daß ſie zuforderſt GOtt preiſen für die Freyheit, die denen zerſtreueten Engländern zu Franckfurt gegeben ſey, und wie man das freundliche Anerbieten daſiger Obrigkeit nicht hindanzuſetzen, noch ſolche Gelegenheit, GOtt zu dienen, zu verabſäumen habe. Sie ſetzen aber bald hinzu: Sie „(die Franckfurtiſche Gemeinde) würde ja drauf „ſehen, daß die Engliſche Kirchen-Ordnung in „ihrer Vollkommenheit, ſo viel als immer mög„lich, daſelbſt eingeführet würde; aufdaß es „nicht, ſo man zuviel verändere, das Anſehen „habe, als verdamme man dadurch die vor„nehmſten Autores derſelben, welche doch jetzo „allerley Verfolgungen desfals in England aus„ſtünden, und bereit wären ſolche einmal ausge„fertigte Liturgie mit ihrem Blute zu beſtätigen. „Sie ſagen, die Papiſten würden dadurch An„laß nehmen, die eingeführte Lehre der Unvoll„kommenheit, und deren Bekenner der Wan„ckelmüthigkeit zu beſchuldigen. So würden

„auch die Frommen an der Warheit, davon ſie „einmal wären überzeuget worden, durch ſolche „Aenderung zu zweifeln beginnen. Sie fügen „endlich hinzu, daß ſie beſagten Chambers nebſt „noch einen andern nach Franckfurt geſchickt hät„ten, um beydes mit der Obrigkeit und der Eng„liſchen Gemeinde wegen dieſer Sache mündlich „zu handeln. Hierauf verſprachen ſie zu ihnen „zu kommen, und die Kirche in Aufnahme brin„gen zu helffen, ſo bald ſie nur die volle Freyheit „zu Einführung des Engliſchen Kirchen-Buches „von der Obrigkeit würden erhalten haben.“ Dieſer Brieff wurde am 23 Novembr. 1554 von Straßburg fortgeſchicket, und von ſechszehen Engländern unterſchrieben.

§. 9. Was nun in dieſem Brieffe ſchrifftlich gemeldet wurde, daſſelbe wurde auch mündlich von Chambers und Grindaln (welcher dem erſten als ein Gefehrte zugefüget war,) beſtätiget. Nach gepflogener Unterredung reiſeten ſie zu Anfang des Decembris wieder nach Straßburg, ihren Freunden von derſelben Nachricht zu geben. Sie brachten ein Schreiben von der Engliſchen Gemeinde mit ſich, welches von Knoxen, dem nunmehrigen Prediger derſelben, von Wilhelm Wittingham, und andern unterzeichnet war. In ſolchen Schreiben bekennen ſie, daß gewiſſe Ceremonien, die ſich eben in dieſem Lande nicht ſchickten, von ihnen ſeyn ausgelaſſen worden, doch mit ſo geringer Aenderung, als immer möglich geweſen; daher ſie hoffeten, daß kein Wiederſacher ſo unverſchämt ſeyn, und die

die führende Lehre einer Unvollkommenheit, oder ſie ſelbſt der Wanckelmüthigkeit beſchuldigen würde. Sie machen darauf einen Unterſcheid zwiſchen der Lehre und den Ceremonien, und ſprechen, ſie könten nicht dencken, daß ein rechtſchaffener Chriſt, wegen der bloſſen Ceremonien, ſich würde tödten laſſen, als welche nach Auſſage des Buches ſelbſt dürfften geändert werden, wenn anders billige Urſachen darzu vorhanden wären. = — = Sie ſchlieſſen endlich, daß ſie ſich des Engliſchen Kirchen-Buches, in ſo weit es auf die Schrifft gegründet ſey, und ihre jetzigen Umſtände zulieſſen, gerne bedienen wolten. Und hieraus mag der Leſer ſo viel abnehmen, daß die Engländer, die ſich zu Straßburg und Zürich aufhielten, und die Gelehrteſten unter ihnen waren, keine ſonderliche Neigung gehabt haben, mit der Franckfurtiſchen Kirchen-Verfaſſung ſich völlig einzulaſſen, als von welcher ſie glaubten, daß ſie von dem erſten Model der Kirche von England zu weit abgangen wäre.

§. 10. Bey ſo bewandten Sachen muſte nun dieſe angehende Gemeinde auf andere Mittel bedacht ſeyn, ihre Kirche in beſſere Ordnung zu bringen. Knox war nun als Prediger unter ihnen. Allein es ſcheinet, daß er auch Bedencken getragen habe in der Sache weiter zu gehen, und der Gelehrten Wiederſpruch, die hin und her ihr Mißfallen an Einrichtung dieſer neuen Gemeine bezeugten, wider ſich zu reitzen. Die Gemeine fiel von einem aufs andere, und wurde endlich Sinnes die Genffiſche Kirchen-

Ordnung einzuführen. Dieſe war damals ſchon in der Engliſchen Sprache bekandt worden; und viele hielten dafür, daß ſie gründlich ausgearbeitet, und von unnützen Ceremonien vor andern gereiniget ſey. Doch wegerte ſich Knox dieſelbige anzunehmen, es ſey dann, daß er den gantzen Handel an die Gelehrten zu Straßburg und Zürich habe berichtet, und deren Gutachten darüber vernommen. Und doch wegerte er ſich auch das Engliſche Kirchen-Buch ohne alle Ausnahme einzuführen. Vielweniger wolte er das Abendmahl nach deſſen Vorſchrifft adminiſtriren, vorgebende, daß dabey verſchiedene Dinge mit unterlieſſen, die in GOttes Wort keinen Grund hätten, und von Menſchen eingeſchoben wären, auch die bey Begehung der Päpſtiſchen Meſſe wären ſchändlich gemißbrauchet worden. Daher wolte er nur lieber predigen, und die Sacramentlichen Handlungen einem andern überlaſſen, oder im Fall dieſes nicht geſchehen könte, begehrete er, daß er ſo dann ſeines Dienſtes erlaſſen würde; wozu ſich aber die Gemeine keines weges verſtehen wolte.

§. 11. Bey ſolchen Zerrüttungen nun, da der eine dieſe, der andere eine andere Form einführen, und wiederum ein ander, eine gantz neue machen wolte; befurchte ſich Knox und Wittingham, daß dieſe Spaltungen zu weit ausbrechen möchten, wenn man nicht trachtete den Ubel bey Zeiten vorzubeugen. Hierauf wurden ſie ſchlüſſig, das Engliſche Kirchen-Buch, wie

es in König Eduardi Zeit gebraucht worden, ſo-ſort in die Lateiniſche Sprache zu überſetzen, und Calvini Urtheil darüber einzuholen. Calvinus antwortete hierauf im Januar. 1555. Weil dieſer Brieff viele Folgen nach ſich gezogen hat, will ich diejenigen Worte, darin er ſeine Meynung von der Engliſchen Kirchen-Ordnung ausgedrucket hat, hier einrücken: "In der Engliſchen „Liturgie finde ich viele leidliche Thorheiten „(tolerabiles ineptiæ). Hiedurch meine ich, „daß eine ſolche Reinigkeit, als wohl zu wünſchen „wäre, nicht vorhanden ſey. Dieſe Fehler, die „nicht flugs am erſten Tage zu heben waren, kon-„ten auf eine Zeitlang geduldet werden, weil „keine offenbare Gottloſigkeit drinnen war. Es „war daher wohl vergönnet, daß mit ſolchen er-„ſten Buchſtaben der Anfang gemacht würde; „doch ſo, daß Gelehrte, anſehnliche und Gottſe-„lige Diener Chriſti weiter fortgehen, und et-„was darlegen möchten, ſo von dem noch ankle-„benden Roſt geſäubert und völliger gereiniget „ſey. Solte das Chriſtenthum bis auf dieſen „Tag in England geblühet haben, ſo würde wohl „etwas volkommneres zum Vorſchein gebracht, „und ein und anders gantz hinweg gethan ſeyn." Wer den gantzen Brieff leſen will, kan ihn finden Tom. Epiſt. Calvin. Num. 195.

§. 12. Dieſer Brieff hatte ungemeine Wirckungen, ſonderlich bey denen, die der Engliſchen Kirchen-Ordnung nicht ſonderlich zugethan waren. Viele fiengen an dasjenige gantz zu verabſcheuen, wovon ſie etwa vor dem noch

einen

einen gelinden Concept gehabt hatten. Andere haben Calvini Schreiben ſehr übel aufgenommen, und es ausgeleget, als ob er Dinge beurtheilet habe, ſo ihn nicht angegangen, dadurch aber einem Saamen zu unendlichem Streit und Uneinigkeit ausgeſäet habe. Das iſt wohl gewiß, daß damals auf beyden Seiten, Dinge vorgingen, die ſolche ſchlimme und um ſich greiffende Folgen gehabt haben, die bis auf dieſe Stunde nicht können gehaben werden; dergleichen aber die erſten Urheber nicht allemal vorher ſehen können. Wir kehren uns aber wieder zu der Franckfurtiſchen Gemeine.

§. 13. Nachdem die Gemüther, die wegen der Form und Kirchen-Ordnung einmal zerfallen waren, immer mehr an einander geriethen, wurde die Lücke der Trennung täglich gröſſer. Etliche wolten die erwehnte Genffiſche Liturgie einführen, und andere, ſo die Engliſche vorzogen, wolten jene durchaus nicht einlaſſen. Es fehlete hier an den Nahmen und Beſchuldigungen nicht, die bey dergleichen Streit-Händeln insgemein vorzufallen pflegen, die aber hier zu wiederholen unnöthig ſind. Die eine Partey beſchuldigte die andere der Neugierigkeit, einer unnöthigen Singularität und anderer dergleichen Dinge. Endlich folgte dieſer Schluß, daß Knox nebſt noch dreyen andern, die ihm zugefüget wurden, eine neue Kirchen-Ordnung entwerffen, und der Gemeine zur Approbation vorlegen ſolte. Wie dieſes geſchehen, ließ ſich die Gemeine ſolchen Entwurff, (der zum Theil aus der Engli-

ſchen

ſchen Kirchen-Ordnung, zum Theil anderwerts hergenommen war,) gefallen, und beſchloß einmüthig ſelbigen bis zu Ende des Aprilis ohne Wiederſpruch beyzubehalten. Hiebey wurde verordnet, daß wenn ſich etwa ein Streit von neuen erheben ſolte, daß ſo dann Calvinus, Muſculus, Martyr, Bullinger und Viret ſolten zu Rathe gezogen, und ihrem Ausſpruche alles überlaſſen werden. Womit denn die gantze Gemeine ſchiene zufrieden zu ſeyn. Allein dieſe getroffene Einigkeit währete nicht lange, ſondern krigte bald darauf einen ſolchen Stoß, daß die Gemüther faſt nie zu einer rechten Verbindung wieder kommen können, wie nun aus folgenden ausführlicher zu erſehen ſeyn wird.

§. 14. Im Monat Martio, und alſo noch vor dem April, kam D. Richard Cox, nebſt einigen andern von England, (andere ſagen, er habe zu Straßburg gewohnet, und ſey von daraus nach Franckfurt gereiſet) und erregte nicht geringe Unruhe bey dieſer Gemeine, die nach vieler Zwieſpalt kaum ein wenig zur Ruhe kommen war. Etliche Scribenten berichten von ihm, daß er zwar ein gelehrter, aber dabey ſehr ſtoltzer Mann, auch groſſen Anſehens bey ſeinen Lands-Leuten geweſen ſey. Er hatte auch ſelbſt an der Liturgie, deren man ſich zu König Eduardi Zeit in den Kirchen bedienete, arbeiten helffen. Dieſer Mann kam am 13 Mertz in die Franckfurtiſche Kirche, und warff das daſige Kirchen-Model, mit nicht geringer Erregung der Gemüther, auf einmal über einen Hauffen. Es

iſt droben bemercket worden, daß die Gemeine unterlaſſen habe, bey Ableſung des öffentlichen Kirchen-Gebeths laut zu antworten. Dieſes war ein Articul, worin ſie von der Engliſchen Formul abgewichen waren, und wodurch ſie nun der andern Partey Unwillen reitzeten. Als D. Cox zur Kirche kam, begunte er flugs den in England üblichen Gebrauch wieder einzuführen, und mit heller Stimme das Amen zu ſprechen. Dieſes erweckte ſofort allerley Zerrüttung, indem viele mit ſolchen herrſchſüchtigen Verfahren übel zufrieden waren. Als ihm deswegen zugeredet wurde, gab er zur Antwort: Er wolle eine Kirche haben, die das Anſehen der Kirche von England hätte. Er ließ es aber hierbey nicht bewenden, ſondern ließ den folgenden Sonntag einen von ſeinen bey ſich habenden Gefehrten, wider Wiſſen und Willen der Gemeine, auf die Cantzel gehen, und die Litaney dem Volcke öffentlich vorleſen; da er ſelbſt mit denen, ſo ihm zufielen, nach der Engliſchen Art laut antwortete.

§. 15. Den Nachmittag traff Knoxen die Ordnung zu predigen. Er hatte bißhero über das erſte Buch Moſis geprediget, und war darin biß auf die Geſchicht von Noah, der in der Hütten aufgedeckt lag, gekommen. Bey Application dieſer Hiſtorie, ließ er etliche ſcharffe Worte wider D. Coxen und ſeine Anhänger fallen. Er ſagte: "Etliche Dinge müſſe man geheim halten; etliche aber, dadurch GOtt verunehret, und die Kirche zerrüttet würde, müſten

„ſten öffentlich vorgeſtellet und geſtrafft werden. „= — = Er ſagte im Engliſchen Kirchen-Buche „wären verſchiedene aberglaubiſche, unlautere „und unvollkommene Dinge; daher er deren „Einführung keines weges könte geſchehen laſſen. „Solte ſich auch jemand erkühnen, ſelbiger „freyen Verſammlungen ſolche Dinge aufzula- „den, ſo wolte er kein Bedencken tragen, ſo offt „er Gelegenheit fünde, einem ſolchen Beginnen „zu widerſprechen.“ Er fügte endlich hinzu, daß „unter die Urſachen, wodurch GOtt zum Zorn „wider England gereitzet worden, auch die Träg- „heit und Kaltſinnigkeit zu zehlen ſey, womit „man die Reformation bishero getrieben habe. „Er ſagte, es fehle noch viel an einer rechten Re- „formation, und ſeye es eine leere Einbildung, „wenn etliche dafür hielten, daß ſelbige ihre Rich- „tigkeit ſchon völlig erlanget hätte. Den Man- „gel erwieſe er unter andern, weil es noch an ei- „ner rechten Kirchen-Zucht fehle. Jmgleichen „aus den Proceduren, die mit Biſchoff Hoopern „(davon droben Erwehnung geſchehen) wegen „des Biſchöfflichen Habits, und dergleichen „Dingen wären vorgenommen worden. Er „führte auch an, daß es unverantwortlich ſey, „daß ein Prediger in England von drey, vier „biß fünff Pfarren die Einkünffte zöge, und doch „nur einer Gemeine vorſtünde.“ Und was der- gleichen Klagen mehr waren, um welcher willen er einen ſcharffen Verweiß, ſo bald die Predigt beſchloſſen war, von den andern empfing. Als ſie nun auf keinerley Weiſe mit einander eins

werden

werden konten, und D. Cox durch ſein Anſehen die meiſten an ſich gezogen hatte, brach die Sache ſo weit aus, daß die Obrigkeit, welcher es nun vorgeleget wurde, ein Einſehen in dieſelbe haben muſte, um weitläufftigern Folgen bey Zeiten den Weg zu verlegen.

§. 16. Diejenige Partey, welcher D. Coxens Hefftigkeit nicht anſtund, überreichte nun der Franckfurtiſchen Obrigkeit eine Supplic, und begehrte, daß dieſelbe die Entſcheidung dieſes Streits über ſich nehmen wolte. Sie ſtellen darin vor, daß verſchiedene Dinge im Engliſchen Kirchen-Buche eine Verbeſſerung nöthig hätten; Als aber die Franckfurtiſche Gemeine auf eine Verbeſſerung wäre bedacht geweſen, hätten ſie etliche ihrer Brüder gereitzet, und ihnen nicht geringe Ungelegenheit dadurch zugezogen. Sie nennen die Engliſche Kirchen-Ordnung ein ungeheures Ceremonien-Buch, und beklagen ſich, daß ihnen ſolches durch etliche ihrer Landsleute wolle aufgenöthiget werden. Sie beruffen ſich auf Calvini Urtheil, ſo er von dieſem Buche gefället, und welches droben iſt angeführet worden. Imgleichen auf Biſchoff Hoopers Exempel, der krafft ſolches Buches gezwungen worden, den Biſchöfflichen Habit nach langem Widerſpruch anzulegen. Endlich begehren ſie von der Obrigkeit, eine Moderation in dem gantzen Handel zu treffen, und dem Ausſpruch der oberwehnten fünff Theologen die gantze Sache zu überlaſſen. Nach dieſem Vortrage gab die Obrigkeit Befehl, daß es bey der einmahl eingeführten Ordnung bleiben

ben, und keine weitere Neuerung gemacht werden ſolte. D. Coxen und ſeiner Partey verdroß dieſes ſehr, als welche bey ſolchen Umſtänden wenig Hoffnung behielten, mit ihrem Kirchen-Model durchzudringen. Sie gebrauchten ſich aber folgenden Handgriffes, dem Knoxen und ſeinen Freunden nachdrücklich anzukommen, und das Kirchen-Regiment in ihre Hände zu kriegen.

§. 17. Es hatte Knox bey Anfang der Regierung Königin Mariæ in England, und zwar in der Graffſchafft Buckingham, etwas ſcharff wider das Papſtthum und Päpſtiſche Potentaten geprediget, und ſich unter andern folgender Worte in einer Predigt bedienet: O England! England! wenn du trotziglich in Egypten wiederkehren, und mit ſolchen Printzen, die noch die Abgötterey behaupten, (dergleichen der Kayſer iſt, der nicht weniger ein Feind Chriſti iſt, als Nero war) eheliche Verlöbniß, und andere dergleichen Verbindungen machen wilt, ich ſage, wenn es dir um die Luſt und Freundſchafft ſolcher — zu thun iſt, daß du zu deinen alten Päpſtlichen Greueln wiederkehreſt; denn verſichere dich o England, daß eben diejenigen, deren Gunſt du jetzo ſucheſt, und die dich von Chriſto zum Anti-Chriſt abfällig machen, dieſelben ſeyn werden, die dich plagen und ſtürtzen ſollen. Es war nicht ſchwer zu errathen, daß dieſe Beſtraffung auf die damalige Vermählung der Königin Mariæ

mit Printz Philip von Spanien abzielte, und die vielen Engländern ſehr zuwider war. Dieſe Worte hatte Knox in einer Predigt geſprochen, und nach der Zeit, einer in Engliſcher Sprache edirten Ermahnung an die Chriſten genannt, einrücken laſſen. Sie wären auch wohl unter Teutſchen unbekannt geblieben, wenn nicht D. Cox und ſeine Partey, um noch Knoxen damit zu drucken, und ein Crimen læſæ Majeſtatis draus zu erzwingen, dieſelben hervorgeſuchet und der Obrigkeit vorgeleget hätten. Worauf dann freylich die Obrigkeit, um gröſſern Unheyl vorzubeugen, ſich genöthiget befand, dem Knoxen die Stadt zu verbieten, welche er denn auch am 25 Martii, bey vielen Thränen ſeiner Freunde verließ, nach dem er am Abend vorher, von dem Troſt derer, ſo um Chriſti willen Verfolgung leiden, geprediget hatte.

§. 18. Nach dieſem harten Verfahren der Coxiſchen Partey, hatte nun D. Cox volle Freyheit gewonnen, die Kirche nach eigener Hand zu regieren. Die Obrigkeit war nun auch zufrieden, daß die Engliſche Kirchen-Ordnung, wovon ſie vorher nichts hören wolte, eingeführet wurde. Wiewohl aber Cox mit ſeiner Partey, durch Hülffe des Obrigkeitlichen Arms endlich durchdrung, ſo blieben doch die Gemüther, ſo Knoxen zugethan waren, von ſeiner Kirchen-Verfaſſung weit entfernet. Wittingham, der nun nach Knoxens Abſchiede der Vornehmſte unter ihnen war, ließ ſich vernehmen, daß er bey dieſen Umſtänden, zu einer andern Kirche

ſich halten wolte: Als aber D. Cox auch dieſes zu hindern ſuchte, und mit der Obrigkeit dreuete, verſetzte jener, es ſey eine allzugroſſe Grauſamkeit, dergeſtalt über anderer Leute Gewiſſen zu herrſchen. Wittingham erbot ſich auch zu einem öffentlichen Diſputat mit gegenſeitiger Partey, welches aber die Obrigkeit keines weges verwilligen wolte. Endlich zog er und andere mit ihm nach Genff, (etliche blieben zu Baſel) und Calvinus ſandte im Monat May 1555 wegen dieſer Händel, ein Schreiben an D. Cox und ſeine Gemeine nach Franckfurt, der noch unter ſeinen Brieffen zu finden iſt. In dieſem Schreiben hat er abermal wider unnütze Ceremonien, und deren Beybehaltung geredet. Imgleichen hat er das ungütige Tractament, ſo ſie an Knoxen verübt hatten, ihnen vorgehalten, wovon der Brieff ſelbſt der Länge nach kan geleſen werden. Uberhaupt ſiehet man an dem gantzen Verlauff der Sache, daß die Gemüther zu keiner rechten Verſöhnung kommen ſeyn.

§. 19. Die unterdruckte Partey, deren Haupt Wittingham war, begehrete, daß unparteyiſche Schieds-Leute erwehlet würden, den Handel in allen Folgen und Umſtänden zu unterſuchen, und nach Befinden das Urtheil darüber zu ſprechen. Allein D. Cox und ſein Anhang wolte ſich keines weges hiezu verſtehen; daher jene unverrichteter Sache hinweg ziehen muſten. Diejenigen, die zu Franckfurt blieben, geriethen bald hernach in andere Streitigkeiten, die Armen-Caſſa, Kirchen-Zucht und andere dergleichen

chen Dinge betreffend, die aber hier zu erzehlen unnöthig ſind, weil ſie nicht eigentlich zum Zweck dieſer Hiſtorie gehören. So viel mag der Leſer aus dem gantzen Zuſammenhang dieſes unſeeligen Ceremonien-Streits noch mercken, daß ſelbiger in Teutſchland, wo er am erſten zum Ausbruch kam, keinesweges geblieben, ſondern nach dem Tode der Königin Mariæ, da die Flüchtlinge wieder nach England zurück gezogen, hieſelbſt mit neuer Wuth entbrannt, und biß auf dieſe Stunde noch nicht erloſchen ſey. Der Leſer mag ſich hiebey der Worte erinnern, welche oben aus einem Engliſchen Hiſtorico angeführet worden, daß nemlich die Non-Conformität unter König Eduardo VI. ſey empfangen, unter Königin Maria aber gebohren, und zu Franckfurt zum Vorſchein kommen ſey. Ehe ich dieſe Materie ſchlieſſe, will mehrerer Deutlichkeit halber, die vornehmſten Stücke ſummariſcher Weiſe noch beyfügen, welche die Franckfurtiſche Gemeine damals an der Engliſchen Liturgie beſtraffte, und die hernach zu unendlichen Streitigkeiten Anlaß gegeben haben.

§. 20. Uberhaupt nennen ſie (1) dieſes Buch ein groſſes ungeheures Ceremonien-Buch. (2) Sie geben ihm Schuld, daß es unnütze Ceremonien erfordere, deren etliche durchaus nicht zu dulden seyn. (3) Daß es etliche abergläubiſche Dinge vortrage, die bloß Menſchliche Autorität, nicht aber GOttes Wort zum Grunde hätten. (4) Daß man etliche Dinge, die bey der Päpſtiſchen Meſſe lange Zeit wären gemiß-

brau-

brauchet worden, in dieſem Buche beybehalten habe. (5) Sie tadeln das Creutz, ſo bey der Tauffe nach Anleitung dieſes Buches vor des Kindes Stirn muſte gemacht werden. (6) Sie ſind mit dem Copulations-Ceremonien, und inſonderheit dem dabey gebräuchlichen Ringe ſehr übel zufrieden, und nennen ſelbige Handlungen unerträgliche Thorheiten. (7) Die Einſegnung der Weiber, nach überſtandenem Kind-Bette, ſtellen ſie als einen Päpſtiſchen und Jüdiſchen Gebrauch vor, indem man dabey an ſtatt einer Taube oder Lammes Geld opffern müſſe. (8) Die Diſciplin oder Kirchen-Zucht kömmt ihnen ſehr unvollkommen vor. (9) Der beſondere Biſchöffliche Habit, den D. Hooper zu beſtreiten anfieng, war ihnen zuwider. (10) Sonderlich bezeugten ſie ihr Mißfallen daran, daß einem Prediger der Kirche von England vergönnet ſey, von drey oder vier Pfarren die Einkünffte zu heben, da er doch nur einer vorſtehen könte. Hiedurch ſagten ſie, würde das Evangelium Chriſti zu Spott geſetzet, die Gemeine aber ihrer geiſtlichen Nahrung beraubet. (11) In der Supplic, die ſie dem Rath zu Franckfurt überreichten, reden ſie von abgeſchmackten und thörichten Dingen, die dieſes Buch erfordere, und beziehen ſich dabey auf Calvini Urtheil. Und dieſes waren die vornehmſten Stücke, worüber damals ein ſo hefftiger Streit erreget, und der nach der Hand in England von den Gelehrten iſt fortgeſetzet worden.

§. 21. Es hatte zwar das Anſehen, als ob die ſtreitenden Parteyen die Sache von ihrer Rückkehr nach England hätten beylegen, und mit vereinigten Hertzen nach Hauſe gehen wollen. Denn ſo bald das Gerüchte von der Königin Tode nach Genff kam, entſchloß die Engliſche Gemeine, ſo ſich daſelbſt enthielte, und den Ceremonien ſich am meiſten widerſetzte, einen Verſuch zu thun, ob die zertrenneten Gemüther wieder möchten verſöhnet werden. Zu dem Ende wurde Wilhelm Kethe, verordnet nach Baſel, Straßburg, Franckfurt und an andere Orte zu reiſen, und ein Ermahnungs-Schreiben von der Genffiſchen Kirche, ſonderlich an die zu Franckfurt mitzunehmen. Dieſer Brieff iſt datirt den 15 Decemb. 1558, nachdem die Königin Maria am 17 Novembr. geſtorben war. In ſolchem Schreiben ſtellen ſie vor, wie nöthig es ſey, daß ſie nun Hände und Hertzen mit einander vereinigten, um die Reformation in ihrem eigenen Lande deſto nachdrücklicher anzugreiffen, und mit zuſammen geſetzter Krafft, der Feinde Widerſpruch zu begegnen. Daß es daher ſehr nöthig ſey, den Streit wegen der Ceremonien und dergleichen unnöthigen Dingen bey ſeit zu ſetzen, auf daß ſie Chriſtum und deſſen heylſame Lehre deſto ungehinderter predigen könten. Hierauf ermahnen ſie die Gemeinen aller gegebenen oder genommenen Aergerniſſen zu vergeſſen, und die Erkentniß, die ſie mit einander im Exilio gelernet hätten, zur Ubung zu bringen; auf daß ſie fernere Gerichte von der Kirche abwenden möchten, als welche

ſie durch ihre vorige Nachläßigkeit gereitzet hätten.

§. 22. Auf dieſen Brieff antwortete die Franckfurtiſche Gemeine bey Eintritt des 1559ſten Jahren. Beyde Schreiben ſind von eilff Perſonen im Nahmen der gantzen Kirche unterſchrieben. Die Franckfurter verſprachen alles mit beyzutragen, was zu gutem Verſtändniß unter einander dienen könte. Sie ſagen, daß ſie mit fernerm Streit in England nichts ausrichten würden, da die Kirchen-Verfaſſung weder auf den einen noch den andern ankommen, ſondern durch eine höhere Hand würde veranſtaltet werden. Doch hoffeten ſie, daß man ihnen keine unnütze Ceremonien aufladen würde. Sie verſprachen ſolcher Verordnung, die an ſich ſelbſt nicht böſe ſey, ſich gerne zu unterwerffen, wünſchende, daß auch ſie, (die Genffer) dergleichen thun möchten. Sie ſagen, das wichtigſte ſey, daß ſie ſich befliſſen einerley Lehre zu führen, wenn auch ja verſchiedene Ceremonien ſolten gebrauchet werden; indem ja bey allen denen Kirchen, die vom Papſtthum abgetreten wären, ein Unterſchied der Ceremonien ſich finde, und doch die Einigkeit der Lehre behauptet würde. Wir laſſen aber nun dieſe Flüchtlinge im Friede nach Hauſe reiſen, werden ſie aber nach etlichen Jahren, unter der Regierung der Königin Eliſabeth, wiederfinden, da ſich zeigen wird, ob dieſer noch in Teutſchland getroffene Verſpruch lange gehalten habe.

§. 23. In dieſem Capitel muß noch einer vornehmen Frauens-Perſon gedencken, welche, da ſie den Proteſtanten geneigt war, bey den damaligen Verfolgungen ſich mit der Flucht retten muſte, und vielleicht die wichtigſte unter den Engliſchen Flüchtlingen geweſen iſt. Dieſe war Catharina, geweſene Hertzogin von Suffolk, die ſich aber nach dem Tode des Hertzogs mit einem Edelmann, Robert Berty genannt, vermählet hatte. Biſchoff Gardiner, welchem ſie offt ſehr ſcharff ſoll zugeredet haben, war ihr abgeſagter Feind; dahero ſie jetzo, da jenes Macht ſo groß in England war, es am ſicherſten hielte aus dem Lande zu weichen. Sie kam erſtlich nach Braband, zog aber bald von dar nach Cleve, und hierauf nach Weſel, wohin ihr viele Engländer folgeten. Weil aber dieſer Ort zu nahe an den Niederlanden lag, blieb ſie auch hier nicht lange, ſondern machte ſich mehrerer Sicherheit wegen, näher zur Pfaltz, da ihr bey Heidelberg, das Schloß Weinheim, von Pfaltz-Graff Otto Heinrichen, eingeräumet wurde. Endlich kam ſie nach Pohlen, wohin ſie von dem damaligen Könige, nebſt ihrer Familie beruffen wurde. Und hier lebte ſie ruhig, biß Königin Maria geſtorben, und Printzeßin Eliſabeth zur Crohne kommen war.

§. 24. Was endlich die Zahl derjenigen betrifft, die auf beſagte Weiſe in fremde Länder die Flucht nahmen, ſo haben etliche acht hundert benennet, andere aber berichten, daß ihrer über

über Tauſend geweſen ſeyn. Es wolte aber auch dieſes Flüchten in die Länge nicht mehr geduldet werden. Denn ſo bald die Regierung Nachricht empfieng, daß die Engländer in der Frantzöſiſchen Protestanten (die in König Eduardi Zeit nach England kommen, und hier zu einer Kirchlichen Verſammlung angedien waren, jetzo aber nebſt andern auswärtigen Proteſtanten das Land räumen müſſen.) Dienſte ſich begaben, um auf ſolche Weiſe aus dem Lande zu kommen, ſo ergieng ein Befehl an die bey der See liegende Städte, daß keiner ſolte zu Schiffe genommen werden, als der mit einem Certificat von dem Frantzöſiſchen Abgeſandten verſehen wäre. Auf dieſe Art trachtete man den Proteſtanten immer engere Schrancken zu ſetzen, und ſie dadurch zur Wiederkehr zum Papſtthum zu nöthigen. Ja der Hoff begehrte ſo gar, daß diejenigen, die noch Güther im Lande hatten, und über See gangen wären, derſelben ſolten beraubet werden. Das Parlament aber wolte ſolchen hefftigen Proceduren zu dieſem male nicht zuſtimmen.

Das IV. Capitel.

Von etlichen Scribenten und Gelehrten dieſer Zeit.

JANE GRAY oder DUDLEY. Dieſe vornehme Frau wird von den Scribenten als eine gottſeelige, kluge und gelehrte Perſon vorgeſtellet. Sie war in der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache und den damahligen Religions-Streitigkeiten wohl bewandert. Von ihrem Geſchlecht und Enthauptung iſt droben ſchon Meldung gethan. Jetzo mercken wir nur, daß noch ein Brieff im Druck vorhanden ſey, den ſie an einen Freund, der von der Wahrheit gefallen war, geſchrieben hat. Jmgleichen eine Unterredung, die ſie mit D. Feckenham, einem Papiſten, gehabt, da dieſer beſtellet war, wegen der damaligen Religions-Streitigkeiten ſich mit ihr zu beſprechen, und ſie zur Wiederkehr zum Papſtthum zu nöhtigen. Ferner eine Ermahnung, welche ſie in der Nacht vor ihrem Tode, an ihre Schweſter in Griechiſcher Sprache ſchrieb, und ihr das Griechiſche Neue Teſtament, ſo ſie beſtändig gebraucht hatte, zum Andencken hinterließ. Obiger Feckenham brachte ihr auch die Zeitung, daß ſie folgendes Tages ſterben ſollte, und da er einen Verſuch that, ob ſie ſich noch wollte bereden laſſen vor ihrem Tode, wieder zur Römiſchen Kirche zu treten; erſetzte dieſe: Sie müſte in der wenigen Zeit, die ſie noch übrig hätte, durch Gebeht und Flehen

ſich

ſich zum Tode bereiten, und kònte daher weiter an kein Diſputiren gedencken. Der Richter Norgan, der das Urtheil des Todes über ſie ſprach, wurde bald hernach raſend, und rieff unaufhörlich aus, daß man die Frau Gray von ihm nehmen mögte. Er ſtarb bald darauf in ſolchem Zuſtande.

§. 2. JOHANN KNOX: Ein Schottländer. Von ſeinem Streit bey der Engliſchen Gemeine zu Franckfurt iſt droben Erwehnung geſchehen. Weil er einer der erſten war, die in Schottland zu reformiren anfiengen, und damahls wegen allerhand Streitigkeiten in England ſehr bekannt war, ſo will ich hier eine kurtze Beſchreibung ſeines Lebens mit anhängen. Er war eines muntern Verſtandes, und als um ſeine Zeit, wegen der Kirchen-Reformation, hin und her Unruhen entſtunden, fieng er an, die Väter, ſonderlich aber Auguſtini Wercke, fleißig zu leſen. Hiedurch erlangte er eine beſſere Einſicht in viele Dinge. Und weil er nun wieder das Papſtthum zu reden begunte, ſo kriegte er offt Ungelegenheit. Daher entwich er endlich nach England und predigte meiſt zu Berwick, Newcaſtle und andern nahe an Schottland gelegenen Orten. König Eduardus, der viel von ihm hielte, offerirte ihm ein Bißthum in England, welches aber Knox nicht annehmen wolte, ſagende, daß ein Biſchoff mit dem Anti-Chriſt etwas gemein habe. Als nach Eduardi Tode Königin Maria die Proteſtanten zu verfolgen anfieng, und alſo Knox auch in England nicht

länger

länger ſicher ſeyn konte, zog er mit etlichen Freunden nach Genff, wie er von hier nach der Engliſchen Gemeine zu Franckfurt beruffen, aber auch bald wieder abgeſetzet worden, ſolches iſt oben Cap. III. erzehlet.

§. 3. Im Jahr 1559 berieffen ihn etliche vornehme Perſonen zurück nach Schottland, um ihnen in der Reformation die Hand zu bieten. Er wurde Prediger zu Edinburg, und bewieß groſſen Eyffer, das Papſtthum auszuſchaffen. Weil er aber etliche beſondere Meynung, fürnemlich im Punct des Kirchen-Regiments hatte, ſo wurd er bald in allerley Streit verwickelt. Es wird ihm von etlichen verarget, daß er bey der Reformation zu groſſe Gewaltthätigkeit gebraucht, oder doch dem Pöbel, ſo dieſelbe verübte, zu viel durch die Finger geſehen habe. Als er bald nach ſeiner Rückkunfft in der Stadt Perth wider die Anbetung der Bilder predigte, wollte ein Päpſtiſcher Prieſter erfahren, wie das Volck die Predigt aufgenommen habe, und fieng an, nach der Predigt, Meſſe zu leſen. Er öffnete dabey einen groſſen Schrein, worin die Hiſtorie verſchiedener Heiligen, künſtlich geſchnitzet, zu ſehen war. Ein Knabe, der dieſes ſahe, straffte den Prieſter wegen ſolcher Verwegenheit, und wie ihn dieſer ſchlug, warff er einen Stein nach dem Prieſter, wodurch eines der Bilder zerbrochen wurde. Etliche richteten den Prieſter übel zu; Andere geriehten an den Altar, und brachen völlig alle Bilder in Stücken. Hernach muſten die Clöſter herhalten, welche alle geplündert,

dert, die erbeuteten Güter aber den Armen gegeben wurden. Ein groſſes und weitläufftiges Cloſter wurde mit ſolcher Wuth eingeriſſen, und alles Holtz und Steine dermaſſen zerſtreuet, daß man nach zweyen Tagen nicht die geringſte Spur eines Hauſes mehr ſehen konnte.

§. 4. Als dieſe That kund worden war, folgten auch andere umliegende Städte ſolchem Exempel nach. Die Königin ließ darauf einige Mannſchafft zuſammen ziehen, und gedachte die Stadt bey ſolcher Zerrüttung zu überrumpeln. Es kam aber endlich zu einem Vergleich, der doch von der Königin bald wieder gebrochen, und hiedurch zu weiterer Unruhe Anlaß gegeben wurde. Denn als bald hernach Knox in der Stadt Crail predigte, und das unbillige Verfahren der damahls regierenden Königin vorſtellete, wurde das Volck dermaſſen entzündet, daß ſie Bilder und Altäre ſamt allerley Monumenten, die bishero gemißbrauchet worden, einriſſen. Zu St. Andreas, wo eine Univerſität iſt, gieng es nicht beſſer her. Knox predigte über den Text von Austreibung der Käuffer aus dem Tempel, und applicirte das Verderben der Jüdiſchen Kirche auf den jetzigen verfallenen Zuſtand der Kirche in Schottland. Er ſagte, daß es die Pflicht der Obern ſeyn, die eingeſchlichenen Mißbräuche auszufegen, und daß ſie zu ſolchem Ende ihre Autorität gebrauchen ſollten. Der Pöbel wurde hierauf dermaſſen erreget, daß ſie flugs nach der Predigt die Kirche plünderten, und die Clö-

ſter

ſter der ſchwartzen und grauen Münche zum Grunde einriſſen, meynende, daß, da die Obrigkeit nicht reformiren wollte, ſie ſelbſt auf dieſe Weiſe zugreiffen mögten. Und zu dieſem eigenthätigen Verfahren des Pöbels, welches hin und her ausbrach, und viel Unordnung machte, ſoll Knox allzuſtille geſchwiegen haben. So viel ſiehet man aus allen Umſtänden, daß der Mann in einem feurigen Geiſte geſtanden ſey, ob ers wohl ſonſt aufrichtig mit der Reformation gemeynet hat. Der groſſe Applauſus, den er allenthalben fand, mag auch vieles dazu gethan haben, indem ſeine Worte, wie einer ſchreibet, als ſo viele Oracula aufgenommen wurden. Als er auf dem Tod-Bette lag, bezeugte er in ſeiner letzten Rede, die er an die Prediger und Aelteſten zu Edinburg hielte, daß er wohl wiſſe, wie er von vielen blamiret werde, als ob er in ſeinem Ernſt und Eyffer (vigor & ſeveritas) zu weit gangen ſey. Allein GOTT wiſſe, wie er in ſeinem Hertzen ſo gar keinen Haß gegen die Perſonen geheget habe, ob er wohl ſonſt GOttes Gerichte wider ſie ausdonnern müſſen. Er ſagte, " er habe nur des Volcks „Sünden gehaſſet, und im übrigen aus aller „Macht geſuchet, die Seelen Chriſto zu gewinnen. Er habe in dem anvertrauten Amte GOtt „gefürchtet, als welchem er Rechenſchafft geben „müſte, und habe daher keines Menſchen Perſon „geſcheuet oder geſchonet." Welches Exempel zeigen mag, aus welchem Grunde der Eyffer herflieſſen müſſe, wenn anders der Menſch ein freu-

dig

dig Gewiſſen dabey behalten wolle. Er ſtarb im Decembr. 1572, und war einer der erſten und wichtigſten Perſonen, die an der Reformation in Schottland arbeiteten. Ein Schottiſcher Hiſtoricus nennet ihn einen Mann von ungemeinen Gaben, den GOtt als das vornehmſte Werckzeug für die damahlige Zeit gebrauchet habe. Im Jahr 1560 entwarff er eine Kirchen-Ordnung, und richtete ſelbige ein nach der Verfaſſung, die er beydes zu Genff und andern reformirten Kirchen in Teutſchland bemercket hatte. Er fand aber dabey nicht wenig Widerſpruch.

§. 5. Im übrigen iſt gewiß, daß er der Liturgie der Engliſchen Kirche in vielen Puncten beſtändig zuwider geweſen ſey. Er hatte desfalls ſchon zu Franckfurt nicht geringen Widerſpruch erreget, und brachte den einmahl geſchöpfften Unwillen mit ſich in ſein Vaterland. Wie er im Jahr 1559 durch Franckreich nach Schottland zurück reiſete, ſchrieb er von Diep an eine Engländerin, und eyfferte ſehr wider die Reformation, die in England unter Königin Eliſabeth fortgeſetzet wurde. Sonderlich zeigte er ſein Mißfallen an dem Creutz bey der Tauffe, dem Knien beym Abendmahl, dem Singen der Litaney, und andern dergleichen Dingen, welche zum Theil ſchon bey den Franckfurtiſchen Händeln vorkommen waren. Und ſcheinet es, daß ſein Widerwille eher zu- als abgenommen habe. Wie er ſich dann ſehr harter Worte wider die Engliſche Liturgie in beſagtem Schreiben bedienet,

net, und damit beweiſet, wie ſchwer es auch wohl einem ſonſt redlichen Gemühte ſey in Religions-Sachen zu einer theologiſchen Moderation zu kommen.

§. 6. Um dieſelbe Zeit, oder doch kurtz vorher, ehe die Printzeſſin Eliſabath zur Crone kam, ſchrieb Knox ein Buch, worüber damals in England nicht wenig Unruhe entſtund. Er wollte darin beweiſen, daß ein Weib nach Göttlichen Geſetzen keines Weges das Scepter führen, oder Land und Leute regieren könne. Er ließ beſagtes Buch zu Genff vor ſeiner Rückkunfft in Schottland drucken. So bald es nach England kam, beguten viele der Königin Autorität in Zweiffel zu ziehen, und wegerten ſich, ihr fernern Gehorſam zu leiſten. Daher ſie dermaſſen wider Knoxen entzündet wurde, daß, da dieſer von Franckreich nach Schottland gehen, und ſeine Reiſe durch England nehmen wollte, ihm dieſes ſchlechterdings abgeſchlagen wurde. Endlich begütigte Knox die Königin mit einer Diſtinction zwiſchen ordentlich und auſſerordentlich. Er ſchrieb ſebſt einen Brief an ſie, worin er bekannte, daß ſie durch eine ungemeine und gantz auſſerordentliche Vorſehung zur Crone kommen ſey, daher ſie ſich auch der ſcharffen Cenſur, die in ſeinem Buche wieder das Weiber-Regiment enthalten ſey, nicht anzunehmen habe. Es iſt auch wohl gewiß, daß Knoxens Buch nicht ſo wohl wider Königin Eliſaberh, als die Päpſtiſche Königin Maria gerichtet geweſen ſey,

wiewohl es erſt bey jener Regierung in England meiſt bekannt worden. Und auf dieſe Weiſe wurde Königin Eliſabeth in etwas wieder zufrieden geſtellet. Das Buch ſelbſt wurde bald hernach durch Johann Ælmer oder Aylmer, einen Engliſchen Exulanten in einer beſondern Schrifft, die er im Jahr 1559 zu Straßburg drucken ließ, wiederleget. Jmgleichen als man im Jahr 1560 gewiſſe Articul zuſammen tragen, und von der Cleriſey unterſchreiben ließ, wurde wider Knoxen und andere, die mit ſeiner Meynung eingenommen waren, folgender Satz inſeriret: Verbum Dei non prohibet fœminarum regimen: cui obediendum eſt juxta ordinationem Dei. Jch finde auch folgende Bücher citiret, die Knox ediret haben ſoll: Eine Ermahnung an die Bekenner der Wahrheit in England. Eine Appellation an den Adel in Schottland. Eine Warnung an Londen, New-Caſtle und Berwick.

Das vierdte Buch
Von
der Reformation der
Kirche von England.
Unter
der Königin
ELISABETH.
Von MDLVIII. biß MDCII.

Das I. Capitel.

Von Abſchaffung des Papſtthums und Wieder-Einführung der Reformation.

Ehe wir von der Reformation handeln, die unter der Königin Eliſabeth wieder hervor zu blühen begunte, wird nicht undienlich ſeyn, von den Umſtänden der Königin, ehe ſie zur Crohne kam, etliche kurtze Erinnerungen hier vorläuffig beyzufügen. Es wird ſolches der langen Regie-

rung dieſer Königin, und den mancherley Religions-Handlungen, die zu ihrer Zeit vorgiengen, ein nicht geringes Licht geben können.

§. 2. Es iſt droben bey Henrici VIII. Hiſtorie ſchon angeführet worden, daß ſie von der Anna Bullen, welche die zweyte Gemahlin des Königes war, gebohren ſey. Dieſe Anna Bullen war dem Reformations-Wercke, davon ſich ein kleiner Schatten in ihrer Zeit zu zeigen begunte, ſehr zugethan; daher etliche muthmaſſen, daß dieſes vielleicht die vornehmſte Urſache ihres Todes geweſen ſey. Ihre Tochter die Printzeßin Eliſabeth, trat im Punct der Religion in der Mutter Fußtapffen, ſie wurde aber wehrender Regierung der Königin Mariæ, unter einer ſehr genauen Aufſicht gehalten, und dürffte ihr vielleicht nicht beſſer als der Mutter gangen ſeyn, wenn nicht beſondere Umſtände nach Göttlicher Providentz daſſelbe gehindert hätten. Bald bey Anfang der Regierung der Königin Mariæ gerieth ſie in die äuſſerſte Gefahr. Der Ritter Thomas Wyat erregte in der Graffſchafft Kent einen Aufſtand, und gieng mit einiger Mannſchafft nach Londen. Man ſagt, daß ſein Zweck geweſen ſey, die Vermählung der Königin Mariæ mit Printz Philip von Spanien zu hindern, als worüber faſt das gantze Land ſchwürig geworden war. Bald bey dem Ausbruch dieſer Empörung fiel ein Verdacht auf die Printzeßin Eliſabeth, als ob ſie eine Hand in der Sache hätte, und ihre Feinde be-

dienten ſich auch ſolches ſcheinbaren Vorwandes, um ihr deſto beſſer ankommen zu können. Wyat ſelbſt, wie es ihm mißlung, und er ſelbſt gefangen wurde, bekante anfänglich auf die Printzeſſin Eliſabeth, in Hoffnung dadurch loßzukommen. Wie es ihm aber nichts halff, und er jetzt ſolte gehenckt werden, rettete er ſelbſt der Printzeßin Unſchuld, und bezeugte, daß ſie nichts um den Handel gewuſt habe. Unterdeß hatte Biſchoff Gardiner, der ein groſſer Feind der Printzeſſin war, es ſchon ſo weit gebracht, daß dieſe in Hafft genommen, und im Thurm zu London gefänglich verwahret wurde. Ihre eigene Leute wurden von ihr genommen, und ſolche, die ihr eben nicht gut waren, zugeordnet. Erwehnter Biſchoff pflegte zu ſagen, die Catholiſche Religion würde nie können feſt geſetzet werden, ſo lange dieſe Printzeßin noch lebe. Es ſey vergebens die kleinen Aeſte abzuſchnitzeln, ſo man die Wurtzel des Baums noch ſtehen laſſe. Bey welcher Weiſſagung er eben kein falſcher Prophet geweſen iſt. Wegen der Lehre vom Abendmahl gerieth ſie offte in Gefahr. Einer ſchreibet, daß der Punct von der Gegenwart Chriſti im Abendmahl, das gemeine Netz geweſen ſey, ſo die Papiſten gebraucht hätten, die Proteſtanten zu fangen, und in Ungelegenheit zu bringen.

§. 3. Wie man endlich nichts auf die Printzeßin bringen konte, wurde ſie aus dem Thurm, da ſie ſehr enge eingeſperret war, loßgelaſſen, und nach Woodſtock gebracht; da es ihr aber

nicht

nicht viel beſſer gieng, indem ſie allenthalben unter ſcharffer Wache und Aufſicht gehalten wurde. Und dieſe fünff Jahre, ſo lange nemlich Königin Maria regierte, ſchwebte die Printzeßin Eliſabeth in beſtändiger Furcht des Todes. Bey dieſen Umſtänden hielte ſie ſich ſehr ſtille und eingezogen. Sie entſchlug ſich aller Hoff- und Staats-Händel, um nicht den geringſten Schein zu einigen Argwohn zu geben. Im Gegentheil brachte ſie ihre Zeit mit Studiren und Leſen zu. In Erlernung der Sprachen war ſie ſo fleißig, daß ſie Griechiſch und Lateiniſch verſtehen, auch die Spaniſche, Frantzöſiſche und Italiäniſche Sprache nach Nothdurfft reden, und in den folgenden Jahren denen Geſandten darin antworten konte. Sie wandte auch nicht wenige Zeit auf Leſung der Schrifft und deren Auslegungen, alſo daß ſie die mancherley Meynungen alter und neuer Theologen ohne Mühe erzehlen, und davon raiſoniren konte. Daher ſie dann die Elogia vieler Gelehrten, (die ohnedem die Geſchicklichkeit vornehmer Perſonen mit dem Vergröſſerungs-Glaſe anzuſehen pflegen,) beydes in und auſſer dem Lande in ſolcher Menge ihr zuzog, daß einer, der Luſt an dergleichen Schmeicheleyen hat, wohl ein gantz Buch damit anfüllen könte. Doch wurde ſie, ehe ſie zur Crohne kam, und keine Pfründen unter hungerige Scholaren vertheilen konte, damit ziemlich verſchonet. Aber auf das vorige wieder zu kommen, ſo bekante ſie ſelbſt die groſſe Gefahr, worin ſie nach ihren dama-

maligen Umſtänden ſchwebete, und danckte GOtt, als ſie endlich nach ſochem Sturm zu einiger Sicherheit zu kommen vermeinte. Welche aber doch nicht lange währete.

§. 4. Als ſie einſt eine arme Bauren-Magd auf dem Felde ſingen hörete, ſagte ſie zu denen, die um ſie waren, daß die Dirne viel glücklicher als ſie, die Printzeßin ſey. Es nahmen auch dieſe Prüfungen bey dem Anfange ihrer Regierung ſo gar nicht ab, ſondern wurden eher vermehret, und auf eine faſt ungewöhnliche Art fortgeſetzet. Ihre Feinde waren ſo verbittert auf ſie, daß ſie ſo fort in den erſten Jahren gefährliche Dinge wider ſie vornahmen, und ſelbſt Zauberer und ſolche, die mit böſen Geiſtern Gemeinſchafft haben, zu Rathe zogen, um durch deren Künſte zu erfahren, wie lange die Königin leben würde. Im Ausgange des Jahrs 1558 wurden verſchiedene in Hafft genommen, die ſich wegen dieſer Händel verdächtig gemacht hatten. Es führet auch einer einen Ort an aus Biſchoff Juels Predigt, die er um dieſe Zeit in Gegenwart der Königin hielte, und ſie zu einer ernſten Unterſuchung ſolcher gottloſen Dinge ermahnete. Viele befurchten ſich, daß die Königin ſelbſt in Lebens-Gefahr ſchwebe, ſo lange man ſolche Gottloſigkeit ungeahndet lieſſe. Beſagter Biſchoff ſtellet ihr vor, daß die Zahl ſolcher verdächtigen Leute ſehr groß ſey, und daß er ſelbſt Proben ihrer Boßheit mit Augen geſehen habe. Er ſpricht, daß etliche durch dieſe

Zauber-Künſte gantz ausgezehret würden, daß ihre Geſtalt verfalle, ihr Fleiſch verrotte, ihre Sprache verlohren gehe, und ſie endlich ihrer Sinne dabey beraubet würden, und wünſchet daher, daß man bey Zeiten ein ſcharffes Einſehen haben, und nach den Geſetzen des Landes wider ſolche Leute verfahren möchte. Wie man denn auch im Jahr 1562 ein beſonder Edict oder Acte wider Hexerey und Zauber-Künſte heraus-gab.

§. 5. So bald als Königin Maria Todes verblichen war, wurde zur Proclamation und Krönung der Printzeßin Eliſabeth Anſtalt gemacht. Das gantze Land, welches bey die fünff Jahre unter einer feurigen Regierung geſeufftzet hatte, wurde erreget. Das viele Brennen und Blut-Vergieſſen, davon das Land gleichſam noch rauchete, und deſſen dieſe Nation ungewohnet war, hatte das Papſtthum faſt durchgehends verhaſſt gemacht, und die Gemüther zubereitet der Reformation, wobey ſie mehrere Lindigkeit hoffeten, deſto eher Raum zu geben. Sonderlich begunten die zerſtraueten und niedergeſchlagenen Proteſtanten ihre Häupter aufzuheben, und dieſe Königin als eine aufgehende Sonne anzuſehen. Sie ſelbſt ſcheinet eine kräfftige Rührung von der wunderbaren Vorſehung GOttes, und der Königlichen Würde, zu welcher ſie nach ausgeſtandener Gefahr erhaben wurde, gehabt zu haben. Wie man denn bey etlichen Scribenten das Gebet aufgezeichnet fin-

det, welches ſie bey der Krönung geſprochen, und in welchem ſie ihre Errettung, des Daniels Errettung aus der Löwen Grube verglichen hat. Es begun- auch die Engliſchen Flüchtlinge, die durch die Niederlande, Teutſchland, Schweitz und andere Orte zerſtreuet waren, gleichſam wieder aufzuleben, und an ihre Rückreiſe zu dencken. Sie wurde am 13 Jan. 1559 mit groſſem Gepränge gekrönet. Die gantze Stadt Londen war voll von Freuden-Bezeugungen, und allerley luſtigen Aufzügen; wobey aber denen Päpſtiſch-geſinneten eben nicht gar zu wohl war. Die auswertigen Flüchtlinge feyerten auch nicht, ihre Freude über ſolche unvermuthete Aenderung, auf verſchiedene Weiſe zu Tage zu legen. Der bekannte Johann Fox, der das Engliſche Martyr-Buch zuſammen getragen, machte eine Lateiniſche Oration, darin Teutſchland redend eingeführet, und Englande, wegen abermals anſcheinender Reformation, gratuliret wird. Der Titul iſt: Germaniæ ad Angliam, reſtituta Evangelii luce, gratulatio. Gedruckt zu Baſel bey Operino 1559. Derſelbe Fox ſoll auch Autor einer andern Schrifft ſeyn, welche um dieſe Zeit unter folgendem Titel zum Vorſchein kam: Ad Chriſtum Anglorum Exulantium Ευχαριστικον. Die Engliſche Kirche zu Genff dedicirte der Königin den Pſalter, als ein Stück der Bibel, an welcher Uberſetzung damals etliche gelehrte Engländer arbeiteten. Was ſonſt die Engländer für eine ungemeine Hoffnung von dieſer Königin damals

mals faſſeten, mag auch unter andern aus D. Haddonis carmine gratulatorio, ſo er auf der Krönung der Königin machte, zu ſehen ſeyn. Es fänget alſo an:

Anglia tolle caput, ſævis jactata procellis,
Exagitata malis, Anglia tolle caput.
Aurea Virgo venit, roſeo venerabilis ore,
Plena Deo Princeps ELISABETHA venit. &c.

§. 6. Die Königin begunte nun ein Auge auf die Religions-Sachen zu werffen, die bey der vorigen Regierung in groſſe Zerrüttung gerathen waren. Beydes die Papiſten und Proteſtanten waren an der Zahl ſtarck, und es erforderte Klugheit, in einer ſo wichtigen Sache allen ein Gnüge zu thun. Und wiewohl die Proteſtanten bißhero gedruckt, und in ſehr engen Schrancken gehalten worden, ſo gewonnen ſie doch nun einen Muth, und ihre Zahl wurde durch die Flüchtlinge, die ſich nach und nach wieder herzumachten, nicht wenig geſtärcket. Dieſe hatten in Teutſchland und andern Orten, wohin ſie geflüchtet geweſen, den Eiffer der daſigen Reformatorum mit angeſehen, und waren dadurch nicht wenig erwecket worden, eine gleiche Reformation in England einzuführen.

So wurden auch diejenigen Proteſtanten, die wegen der Religion bey der vorigen Regierung waren eingeſteckt worden, wieder auf freyen Fuß geſtellet. Unterdeß ſahe die Königin wohl, daß ſich in Reformations-Sachen nicht alles auf einmahl heben laſſe, und begunte daher die Päpſtiſchen Dinge mit groſſer Moderation anzutaſten. Sie ſuchte diejenigen Papiſten hervor, die in den vorigen Jahren ſich gelinde gegen die Proteſtanten erzeiget hatten, um ihr in einer ſo wichtigen Angelegenheit die Hand zu bieten, und durch ihren Raht zwiſchen beyden Parteyen, ein Moderamen treffen zu helffen. Es ergieng auch eine Königliche Proclamation flugs im erſten Jahre ihrer Regierung, darin beydes das unnütze Diſputiren und zänckiſche Predigen der Cleriſey, bis auf weitere Ordre verboten wurde. In derſelben wurde auch Verfügung gethan, daß weiter nichts als die Evangelia und Epiſteln ſamt dem Glauben und zehen Geboten, und zwar ohne einigen Zuſatz oder Erklärung, in der gemeinen Sprache ſollten geleſen werden. Die übrigen Papiſtiſchen Gebräuche, ſamt der Meſſe und andern hieher gehörigen Dingen, ließ ſie noch ſtehen, bis ſie das Parlament nach und nach auf ihre Seite gebracht, und die gröſſeſten Hinderniſſe aus dem Wege geräumet hätte.

§. 7. Unterdeß entſtund flugs im Anfang ihrer Regierung allerley Unruhe im Lande. Beydes unter Papiſten und Proteſtanten funden ſich Leute, die mit der Königin übel zufrieden waren.

waren. Hefftige Papiſten fiengen ſchon an, aus den geringen Aenderungen, die man machte, den völligen Untergang der Römiſchen Kirche zu ſchlieſſen. Hefftige Proteſtanten aber waren ungehalten, als ſie ſahen, daß die Königin nicht auf einmahl mit Abſchaffung des Papſtthums durchfahren, ſondern eines nach dem andern, wie ſichs etwa zeigete, abthun wollte. Und weil nun die Proteſtanten einige Macht wieder zu haben vermeynten, ſo dachten ihrer viele, daß ſie dieſelbe nicht beſſer gebrauchen könnten, als wenn ſie ſelbige die gegenſeitige Partey im Diſputiren fühlen lieſſen. Die Cantzeln und andere Oerter erſchalleten dermaſſen von Controverſien, daß man ſich genöhtiget befand, durch obige Proclamation den gefährlichen Folgen, die Vernünfftige dabey befürchteten, in etwas zu wehren. Sie lieſſen es aber bey bloſſen Wort-Kriegen nicht bewenden, ſondern ihrer etliche machten ſich an die Bilder, Reliquien und andere Antiquitäten, und warffen ſelbige über einen Hauffen. Selbſt die Bibliſchen Hiſtorien, die hin und her an die Wände und Fenſter gemahlet waren, wurden zerriſſen und eingeſchlagen. Mit den Monumenten und Grabmahlen, die in und bey den Kirchen aufgerichtet waren, wurde nicht beſſer verfahren. Der Pöbel riſſe in ſeiner unbändigen Wuht alles ein, was ihnen Päpſtiſch zu ſeyn vorkam, und wozu ſie durch den unreiffen Eyffer etlicher Proteſtantiſchen Prediger aufgebracht wurden. Etliche machten

ſich

ſich ſo gar an die Kirchen und Glocken. Dieſe verkaufften ſie um Geld, und zwar, wie ſie ſagten, weil ſie im Papſtthum getaufft worden: Jene aber entblöſſeten ſie vom Bley, damit ſie bedeckt waren, und baueten von den Thürmen Tauben-Häuſer, oder verkehreten ſonſt, was ſie kriegten, in ihren eigenen Nutzen, ungeachtet, daß mans im Papſtthum gemißbrauchet hatte. Durch dieſe Händel wurde die Köniqinn bewogen, im andern Jahre ihrer Regierung, eine abermalige Proclamation zu publiciren, und ſolchen barbariſchen Unordnungen, wie ſie es nennet, abzuhelffen.

§. 8. Und weil wir hier auf Gemählde und Bilder kommen ſind, ſollen noch einige Umſtände, wie man inſonderheit bey der damaligen Reformation damit umgangen ſey, hier beygefüget werden. Es hatte die Königin, bey Antritt ihrer Regierung, eine beſondere Neigung, daß Bilder, Muſic, Crucifixe und andere dergleichen Zierrahten in den Kirchen beybehalten würden. Imgleichen ließ ſie geſchehen, daß man an ſtatt des gemeinen Brodts die Hoſtien im Abendmahl brauche, und nur die Figur des Crucifixes, die man im Papſtthum auf die eine Seite gepräget hatte, wegthue. Anderer Ceremonien, als der Ehr-Bezeugung bey Nennung des Nahmens JEſu, und dergleichen nicht zu gedencken. Alle dieſe Ceremonien wollte ſie gerne beybehalten wiſſen, um dadurch die Papiſten, wie ſie ſagte, deſto eher zu überzeugen, daß ſie

nicht eben alles, was ſie in der Römiſchen Kirche fünde, ausfegen wolle, ſondern nur die offenbaren Mißbräuche, und die mit der Schrifft ſtreitende Lehren zu reformiren gedencke. Es wurde hiedurch der intendirte Zweck auch zum Theil erhalten: Wie denn die Königin im Jahr 1570 dem Secretario Walſingham erzehlte, daß viele Catholiquen, in den erſten Jahren ihrer Regierung, ſich fleißig mit zur Kirche gehalten hätten, und die gemachten Aenderungen ſich nicht eben mißfallen laſſen. Und ein anderer berichtet, daß viele Römiſch-Catholiſche, in den erſten zehen Jahren, der Proteſtanten Kirchen ungeſcheuet beſuchet, und das gelinde Verfahren der Königin gerühmet hätten.

§. 9. Wie geneigt aber die Königin war, etliche Bilder und Crucifixe in den Kirchen hin und her ſtehen zu laſſen, ſo eyffrig waren hingegen etliche Theologi, dieſelben völlig aufgehaben zu ſehen. Sie legten der Königin allerley Beweg-Gründe wider Behaltung der Bilder vor. Etliche ſuchten ausländiſche Theologos, als Pet. Martyrem, Bullingerum und andere zu bereden, daß ſie durch ſchrifftliche Vorſtellungen die Königin zu Abſchaffung der Bilder bewegten. D. Cox, nunmehriger Biſchoff von Ely, trug gar Bedencken, das Abendmahl in der Königin Capelle zu adminiſtriren, und zwar, weil noch Bilder vorhanden wären. Er ſagte, er thue es mit einem zitternden Gewiſſen.

dieſes

(Dieſes iſt der Theologus, der zu Franckfurt mit Johann Knoxen in einen ſo bittern Streit gerieth, daß dieſer endlich die Stadt räumen müſſen:) Er ſchrieb auch einen Brief an die Königin, darin er zu erweiſen ſuchte, wie nöhtig es ſey, Crucifixe, Bilder und Lichter aus den Kirchen zu ſchaffen, als die in den vorigen Jahren wären ſchändlich gemißbrauchet worden. Nebſtdem führte er ihr Conſtantini Exempel zu Gemühte, der dem Ausſpruche der Väter, auf dem Nicæniſchen Concilio, in theologiſchen Sachen willige Folge geleiſtet habe. Allein, ungeachtet alles ſolchen Bemühens, ſo behielt ſie doch noch eine geraume Zeit ein Crucifix in ihrer eigenen Capelle, und wollte nicht zugeben, daß wider ſolchen Gebrauch öffentlich geprediget würde. Denn als D. Alexander Nowel, Decanus an der Pauls Kirche, in der Hoff-Capelle predigte, und von dem Zeichen des Creutzes etwas verächtlich redete, rieff ſie ihm unter der Predigt zu, er ſollte bey dem Texte bleiben, und ſich ſolcher unnöhtigen Digreſſion enthalten. Mit der Zeit aber bequemte ſie ſich mehr nach dem Willen der Prediger, und wie begierig ſie Anfangs war, etliche Bilder und Gemählde in den Kirchen übrig zu laſſen, ſo eyffrig wurde ſie hernach, dieſelben abzuſchaffen, alſo daß die Prediger die bemahlten Kirchen-Wände dermaſſen abwaſchen lieſſen, daß nicht die geringſte Spuhr eines Bildes übrig gelaſſen wurde. Wobey zu wünſchen geweſen wäre, daß auch andere Bilder, die etwa tieffer eingeſeſ-

eingeſeſſen ſind, mit gleichem Ernſt wären beſtritten und abgethan worden.

§. 10. Aber auf das Parlament zu kommen, ſo fieng daſſelbe an zu ſitzen am 25 Jan. 1559. Der Ritter Nicolaus Bacon, dem das groſſe Reichs-Siegel anvertrauet war, hielte eine Rede zu den Parlaments-Gliedern, darin er ſie ermahnete, ohne Hitze und Partheyligkeit, die Religions-Sachen zu unterſuchen, und ſich zu hüten, daß ſie auf keiner Seite in Extremitäten geriethen. In dieſem Parlament wurde die Kirchliche Obermacht, die bey der vorigen Regierung dem Papſt war beygeleget worden, der Königin wieder zuerkannt. Alle Biſchöffe und Kirchen-Bediente wurden nun gehalten, den Eyd der Superiorität abzulegen. Die ſich wegerten ſolches zu thun, ließ man des Amtes entſetzen, und ſo ſie bey ihrem Sinne beharreten, zu fernern Bedienungen untüchtig erklären. Es wurde auch nun Anſtalt zu einer Diſputation gemacht, um dadurch, wie man hoffete, das Religions-Weſen auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Der Ausgang des Monats Martii ſolte dazu ausgeſetzet werden. An jeder Seite wurden acht oder neun Theologi verordnet, die von drey Puncten, die man ihnen vorgab, diſputiren ſollten. D. Heath Ertz-Biſchoff von York, und der Reichs-Siegel-Verwahrer Bacon, waren Moderatores. Die drey Puncte, worüber diſputiret wurde, waren (1) Ob der Gottesdienſt und Sacramenten in einer bekanuten Sprache zu verhan-

verhandeln ſeyn? (2) Ob eine particular Kirche Macht habe, dieſe und jene Gebräuche und Ceremonien zu ändern? (3) Ob die Meſſe ein Verſöhn-Opffer ſey für Todte und Lebendige? Es war verordnet, daß alles ſollte ſchrifftlich verfaſſet, und beyderſeits Argumente bedächtig verleſen werden. Hiedurch wollte man verhüten, daß die Diſputanten nicht auf Neben-Dinge oder ſonſt allerley Wort-Kriege verfallen möchten. Es ſolte auch in der gemeinen Sprache geſchehen, auf daß alle Anweſende, worunter beyde Häuſer des Parlaments waren, den gantzen Vortrag verſtehen könten. Es wird unnöthig ſeyn, einer jeden Parthey Argumente hier anzuführen. Es währete auch nur einen Tag, daß dieſe Diſputir-Art beliebet und der erſte Articul berühret wurde. Die Römiſche geſinneten Biſchöffe ſahen bald, daß die Proteſtannten zu dieſem mahl die gröſſeſte Ehre davon tragen würden, und ſuchten daher der Sache bald ein Ende zu machen. Denn als die Proteſtanten ihre Beweiß-Gründe wegen des erſten Satzes verleſen hatten, machte das Volck ein ſolches Freuden-Geſchrey, daß bey der andern Parthey nicht wenig Verdruß und Confuſion dadurch verurſachet wurde. Daher ſie den folgenden Tag viele klagen vorbrachten, und unter andern nicht dulden wolten, daß in Gegenwart eines ſo groſſen, und ungelehrten Hauffens, wider den Catholiſchen Glauben diſputiret würde. Sie lieſſen auch etliche harte

Worte wider die Königin und ihre Rähte fallen.

§. 11. Der endliche Ausgang des Diſputats war, daß die Gemüther mehr wider einander erbittert, und von einander getrennet wurden, und ein jeder ſich nur ſuchte in ſeiner Meynung deſto feſter zu ſetzen, da einer wider den andern das Feld behalten wolte. Welches, wie es insgemein die unſelige Frucht ſolcher Handlungen zu ſeyn pfleget, ſo darff es einen hier deſto weniger befremden, weil die Parteyen, die hier an einander geriethen, ſo wichtig waren, und es nun mit dem Papſtthum, das ſo viele Jahre in Poſſeſſion geweſen war, zum Bruch kommen ſolte. Es war viel Geſchreyes an beyden Seiten. Die Römiſch-Catholiſchen klagten, ſie wären übereilet worden, indem man ihnen nur zwey Tage Bedenck-Zeit gegeben hatte, daher ſie die gantze Nacht aufſitzen und ſtudiren müſſen. Sie hielten auch den Cantzler Bacon, der Moderator ſeyn ſolte, für partheyiſch und für ihren Feind. Die Proteſtanten aber glaubten, der Sieg ſey zu dieſem mahle gewiß auf ihre Seite gefallen. Sie hielten dafür, es ſey viel richtiger dabey zugegangen, als bey den vorigen Diſputationen, die unter der Regierung der Königin Mariæ gehalten worden. Von denen Päpſtiſchen Biſchöffen wurden zwey in den Tower zu Londen gefangen geſetzt. Dieſe hieſſen White und Watſon. Die übrigen wurden mit einer Geld-Straffe wegen ihres Eigen-

ſinnes, den ſie bey der Diſputation blicken lieſſen, beleget.

§. 12. So bald nun der Königin der Titul einer Ober-Regentin in Kirchen-Sachen wieder beygeleget war, fielen alle die Verfaſſungen auf ein mahl über einen Hauffen, die Königin Maria zur Befeſtigung des Papſtthums bey ſo vielen Blut-Vergieſſen gemacht hatte. Die Bißthümer wurden nun mit andern Leuten beſetzet, wenn ſich die vorigen zur Reformation nicht bequemen wolten. Ich will mich aber beſſerer Ordnung halber, erſtlich zu den vornehmſten Bißthümern wenden, und deren Aenderung bey dieſer neuen Regierung kürtzlich bemercken, und ſo dann zu andern hieher gehörigen Handlungen ſchreiten, wodurch die Reformation und das Evangelium (wie es etliche Engliſche Scribenten nennen) wieder hergeſtellet wurde. Der Ertz-Biſchöffliche Sitz von Canterbury war durch den Tod des Cardinal Poli, der wenig Stunden nach der Königin Maria ſtarb, vacant worden; und es war nun Zeit, daß ſolche wichtige Stelle, die faſt ein Jahr ledig gelaſſen war, wieder beſetzt würde. D. Matthæus Parker wurde hiezu von der Königin benennet. Er war vor dem, Hoff-Prediger geweſen, bey der Anna Bullen der Königin Eliſabeth Mutter, und hatte die Printzeßin Eliſabeth in ihrer Kindheit in den Gründen des Chriſtenthums unterrichtet. Und dieſes mochte eine Urſach ſeyn, daß die Königin ein Aug auf ihn warff, und ihn vor andern zu einem ſo wichtigen Amte

Amte erheben wolte. Er hatte vorher unter König Eduardo verſchiedene andere Bedienungen gehabt, von welchen er auch durch Königin Marien entſetzet wurde; daher er, ſo lange als dieſe regierete, ſehr ſtille und eingezogen lebte. Sonſt wird dieſer Parker wegen ſeiner Modeſtie, die er bey aufgetragenem Amte blicken laſſen, nicht wenig gerühmet. Etliche ſtellen ihn nebſt ſeinem Præ-Anteceſſore D. Cranmern andern, als ein Exempel Chriſtlicher Demuth vor, als welche beyde hierin übereinkamen, daß ſie das Ertz-Biſchöffliche Amt nicht nur nicht begehret, ſondern auch, als es ihnen aufgetragen worden, ſich beyde gewegert es anzunehmen. So bald D. Parker hörete, daß ihm dieſe Stelle zugedacht ſey, ſuchte er es aus allen Kräfften abzulehnen. Er wandte nicht nur ſeine leibliche Schwachheit vor, ſondern auch ſeine Untüchtigkeit, ſo anſehnlichen Aemptern vorzuſtehen, alſo daß etliche Monat hingiengen, ehe er zu deren Annehmung ſich völlig bequemen wolte. Daher einer die beyden Exempel des Kranmeri und Parkeri, als eine ſonderbare Ehre der Reformation in England anführet, und darin etwas von dem Geiſte der erſten Biſchöffe finden will, als die auch vor dergleichen Aemtern zu fliehen pflegten; darin aber heutiges Tages wenig Nachfolger haben dürfften. Von D. Cranmern ſind die Umſtände droben bey König Henrici VIII. Regierung angeführet worden. D. Parkern dreuete die Königin gar mit dem Gefängniß, im fall er ſich länger we-

gern würde es anzunehmen; Allein er blieb dabey, daß zu dem Amte ein Mann gehöre, der mehr Erfahrung, mehr Gottſeligkeit und Gelehrtheit, als er, habe, und der nebſt Hindanſetzung alles Ehr- und Geld-Geitzes, mit einer ſolchen Tapfferkeit verſehen ſey, wodurch dem zerrütteten Kirchen-Staat wieder könne aufgeholffen werden. Dieſe lange Wegerung machte, daß die Königin immer beſſere Gedancken von dem Manne faſſete, und ihn allen andern vorzog, die etwa ohne dergleichen Weitläufftigkeit, ſich dazu würden bequemet haben. Er wurde endlich am 17 Decembr. 1559 in der Ertz-Biſchöfflichen Capelle zu Lambeth von vier Biſchöffen conſecriret, und zwar nach der Ordinations-Form, die unter König Eduardo VI. war eingeführet worden.

§. 13. Hierauf folget das Ertz-Biſtthum York. Nicolaus Heath, deſſen mehrmalige Erwehnung geſchehen, hatte ſelbiges in der Königin Mariæ Zeit beſeſſen. Königin Eliſabeth war ſehr geneigt ihn in ſolcher Würde ſtehen zu laſſen. Sie nahm mit dem Ertz-Biſchöfflichen Sitze ein gantz Jahr keine Aenderung vor; in Hoffnung, daß Heath unterdeſſen ſich bedencken, und ſich vor die Proteſtanten erklären würde. Als er ſich aber zu keiner Aenderung in Religions-Sachen verſtehen wolte, wurde Thomas Young im Jahr 1560 zum Ertz-Biſchöfflichen Sitz erhaben. Heath war vorher im Monat Jul. 1559 abgeſetzet worden, und bezog darauf ſein eigen

Hauß

Hauß zu Cobham in der Graffſchafft Surrey gelegen. Hier lebte er ſtille und abgeſchieden, oder wie Camdenus redete, er dienete GOtt und ſtudirte fleißig. Er war aber bey der Königin ſo wohl angeſehen, daß dieſe ihn dann und wann in ſeinem Hauſe beſuchte, und von der Religion ſich mit ihm beredete, ungeachtet er wider die Ober-Macht, die ſie in Kirchen-Sachen angenommen, öffentlich diſputiret hatte.

§. 14. Aus der Provintz York gehen wir wieder zurück nach der Provintz Canterbury. Zu Londen hatte ſich Bonner des Biſchöfflichen Sitzes, bey der Königin Mariæ Regierung bemächtiget; von ſeiner Grauſamkeit wider die Proteſtanten iſt droben Meldung geſchehen. Jetzo mercken wir nur, daß er auf der Königin Eliſabeth Befehl, in gefängliche Hafft genommen wurde. Das Volck brachte bittere Klagen wider ihn ein, daß er nemlich die Proteſtanten wider Recht und Billigkeit gedrucket und gemartert, und ſich daher eines harten Tractaments ſchuldig gemacht hätte. Allein die Königin erwieß hierin eine ſonderbare Leutſeligkeit, daß ſie den erſten Antritt zur Regierung mit keinem Blute beſudeln wolte. Wie ſie denn auch gerühmet wird, daß ſie, zumal Anfangs, keine Rachſucht ſpüren laſſen, auch da ſie nun vermögend war, ſelbige auszuüben. Unterdeß wurde Bonnern ſein Biſtthum genommen, und Edward Grindaln im Jahr 1559 gegeben. Ob nun wohl Bonner in Hafft war, ſo hatte er doch dabey

bey viele Freyheit, alſo daß er in den beyliegenden Gärten wandeln, und ſonſt der geſunden Lufft auſſer dem Gefängniß genieſſen konte. Er durffte ſich aber wegen des Volcks, welches ſich ſeiner verübten Grauſamkeit noch wohl erinnernerte, nicht zu weit wagen, auf daß er nicht geſteiniget, oder ſonſt erſchlagen würde. Er wurde alt im Gefängniß, und ſtarb erſt im Jahr 1569. Insgeſamt wurde mit den meiſten abgeſetzten Biſchöffen ziemlich gelinde verfahren, ſo lange ſie in den Schrancken blieben, und mit den Intriguen der Päpſtiſchen Emiſſarien, welche um dieſe Zeit ſehr geſchäfftig waren, ſich nicht bemengeten. Etliche riethen zwar, daß inſonderheit Bonnern, der einen eingewurtzelten Groll wider die Proteſtanten hatte, eine empfindlichere Straffe auferleget würde; die Königin aber lehnete ſolches ab und ſagte: Laſſet uns nicht meiner Schweſter Exempel folgen, ſondern vielmehr beweiſen, daß unſere Reformation nicht Grauſamkeit, ſondern Frieden zum Zweck habe. Er ſelbſt ſchrieb im Jahr 1564 einen Lateiniſchen Brieff an die Königin, darin er ihre Tugenden hoch erhebet, aber mithin bezeuget, daß er ihre Ober-Macht in geiſtlichen Sachen nicht erkennen, und daher ohne Verletzung ſeines Gewiſſens, den erforderten Eyd nicht ablegen könne.

§. 15. Das Biſtthum Ely empfieng D. Richard Cox. Seiner iſt droben bey der Franckfurtiſchen Streitigkeiten gedacht worden. Das

Biſtthum

Biſtthum Worceſter wurde mit Edwin Sandys im Jahr 1559 beſetzet, und Richardus Pates, welcher es in Königin Mariæ Zeit, nach Hooperi Verbrennung beſaß, gieng über See. Dieſer Pates wird ſonſt wegen ſeiner Moderation gerühmet, indem er bey der vorigen Regierung, keinen Proteſtanten wegen Unterſchied der Religion verfolget hatte. Er fand ſich hernach ein, bey dem Concilio zu Trient, und unterſchrieb ſich: Richardus Patus, Epiſcopus Wigornienſis. Sandys wurde hernach einer der vornehmſten Mitgehülffen an der Reformation, nachdem er in den vorigen Jahren ſehr hart tractiret, und 29 Wochen im Tower zu Londen gefangen gehalten worden. Zum Biſtthum von Salisbury wurde Johann Jewel, nachdem Biſchoff Capon mit Tode abgangen, ernannt. Er war zu Königin Mariæ Zeit, wie droben gedacht, nach Teutſchland geflüchtet. Weil er auch eine Apologie für die Kirche von England ſchrieb, und ſonſt wider die Papiſten bey dem damaligen Streit verſchiedene Bücher edirte, wird in dem folgenden ein mehrers von ihm zu ſagen ſeyn. Henrich Morgan, Biſchoff von St. Davids, war bey der vorigen Regierung ein bitterer Verfolger der Proteſtanten. Er ſtarb bald nach Königin Marien, und ſein Biſtthum empfieng Thomas Young 1559, der aber bald hernach zum Ertz-Biſtthum von York befördert wurde.

§. 16. Johann White und Thomas Watſon, deren der erſte Biſchoff von Wincheſter,

und der andere Biſchoff von Lincoln war, wurden nebſt Bonnern, in gefänglicher Hafft verwahret, und ſturben wehrender Gefangenſchafft. Sie wurden als trotzige und eigenſinnige Leute beſchrieben, ſo auſſer der gemeinen Schul-Theologie, in welche ſie ſich vertieffet hatten, wenig verſtunden. Sie redeten ſehr hart wider die Königin, und dreueten ſie gar zu excommuniciren. Und wegen dieſer Inſolentien, wurde nicht für rathſam erachtet, ihnen ihre völlige Freyheit zu geben. Das Biſtthum Wincheſter empfieng nun Robert Horn; und das Lincolniſche Nicolaus Bullingham. Zum Biſtthum St. Aſaph wurde Richard Davis von Ertz-Biſchoff Parkern ordiniret, und Edmund Gueſt wurde das Biſtthum Rocheſter gegeben. Der Biſchöffliche Sitz von Durham, ſo zu der Nördlichen Provintz von York gehöret, blieb ein gantz Jahr unbeſetzet, weil die Königin hoffete, daß Cutbert Tonſtall, der ein moderater Mann, und bißhero Biſchoff daſelbſt geweſen war, die Reformation annehmen würde. Er ſtarb im Novembr. 1559, und Jacob Pilkington, wurde Biſchoff an ſeine ſtatt. Zum Ertz-Biſtthum von York gehöret auch das Biſtthum von Carlile. Owen Oglethorp, war in Königin Mariæ Zeit Biſchoff daſelbſt, und hatte die Ehre die Königin Eliſabeth zu kröhnen. Er ſtarb 1559 und Johann Beſt ſuccedirte ihm. Zu dem Biſtthum von Exeter wurde William Alley erhaben, und Turbervil, der es bey Königin Mariæ Zeit hatte, abgeſetzet.

Und dieſes mag von Beſetzung der vornehmſten Biſtthümer, bey dem Anfange dieſer Regierung gnug ſeyn. Uberhaupt iſt zu mercken, daß die meiſten Prediger ſich zu der Proteſtanten Kirchen-Ordnung bequemeten, und daher in Dienſten gelaſſen wurden. Camdenus hat die Zahl derer, die ſich abſetzen laſſen, alſo ausgerechnet: Von 9400 Kirchen-Aemtern (ſo viel ſich ungefehr in England befinden) wurden abgeſetzet 80 Prediger, 50 Præbendarii, 15 Præſidenten in Univerſitäts-Collegiis, 12 Archidiaconi, 12 Decani, 6 Aebte und Aebtißinnen, 14 Biſchöffe. Die übrigen lieſſen ſich die Reformation gefallen, und blieben in ihren Aemtern ungekränckt ſitzen. Das ſchlimmeſte war, daß ihrer viele die Päpſtiſchen Lehren heimlich fortzupflantzen ſuchten, denen ſie doch äuſſerlich mit dem Munde abgeſagt hatten. Wodurch aber allerley Unruhe hin und her im Lande erreget, und die gantze Reformation ſchwer gemacht wurde.

§. 17. Wie weit im übrigen das Reformations-Werck unter dieſer Königin bißhero fortgerücket ſey, will ich hier mit den Worten Joh Juelli ausdrucken, der am 22 Maji 1559 folgendes an Bullingerum nach Zürch ſchrieb: -- "Die überſchriebene Ermahnung, daß wir uns (bey der Reformation) tapffer erweiſen ſolten, iſt uns beydes „angenehm und nöthig geweſen. Wir haben nicht „nur mit Feinden zu thun, ſondern auch mit unſern Freunden, die in den letzten Jahren von uns „abgefallen ſind, und mit den Feinden ſich ver-

„einiget haben. Dieſe widerſetzen ſich der Re„formation halsſtarriger, als die Feinde ſelbſt. „Das verdrießlichſte iſt, daß noch ein Uberbleib„ſel aus Spanien zurück geblieben iſt, damit wir „zu ſtreiten haben; ich meine die ſchändlichen La„ſter, Hoffart, Pracht und Wolluſt. Wir thun „und haben gethan, was wir gekonnt. Der „HErr ſegne es, und gebe ſein Gedeyen! Wir ha„ben bißhero alſo gelebet, daß es kaum ſcheinet, „wir seyn aus dem Exilio wieder zurück kommen. „Jetzo melde nur ſo viel, daß uns von dem unſri„gen noch nichts wieder worden ſey. Welche „Verzögerung, ob ſie uns ſchon verdrießlich iſt, ſo „hoffen wir doch, es werde in kurtzen beſſer ge„hen. Denn wir haben eine Königin, die klug, „fromm, und uns günſtig und gewogen iſt. Die „Religion iſt in den Stand wieder hergeſtellet, „darin ſie in König Eduardi Zeit war. Ich „zweiffele nicht, daß ſeine und ihrer Republic „Brieffe und Ermahnungen, hiezu nicht ein „merckliches ſolten beygetragen haben. Die Kö„nigin will nicht Haupt der Kirche von Eng„land genannt werden. Sie hat bedächtig ge„antwortet, daß ſolche Würde Chriſto alleine „beygeleget ſey, und keinem ſterblichen Menſchen „gebühre. Nebſt dem ſeyn ſolche Titul vom An„ti-Chriſt dermaſſen beſudelt worden, daß ſie oh„ne Anſtoß von Niemand können gebrauchet „werden.“ Hierauf ſtellet Juellus den zerrütteten Zuſtand der Univerſität zu Oxford vor, und ſchreibet, daß kaum zwey mehr vorhanden, die

mit

mit dem Proteſtanten eines Sinnes wären, in dem die Papiſten alles das, was D. Martyr vordem gebauet habe, biß auf den Grund verdorben, und des HErrn Weinberg zu einer Wüſte gemacht hätten.

§. 18. Der vorerwehnte Richard Cox ſchrieb in demſelben Jahre und Monat an ſeinen Teutſchen Freund, Wolffgang Weidnerum, nach Worms, und gab ihm von dem Fortgang der Reformation in England einige Nachricht. Er ſpricht, man müſſe ſich wundern, daß die Papiſten in ſo weniger Zeit von fünff Jahren ſich haben ſo feſt ſetzen können. Er ſagt, daß ſie im Parlament groſſe Macht gehabt hätten, daher es geſchienen, daß ſie durchgehends den Sieg davon tragen würden. Unterdeß fahre er nebſt andern, die in Teutſchland bißhero ſich aufgehalten, fleißig fort, in öffentlichen Predigten wider das Papſtthum zu eyffern, und den Römiſchen Papſt für den Anti-Chriſt zu erklären. Er klagt darauf über den Widerſtand, den ſie bey der Cleriſey funden. Denn da ſich noch viele vom Adel überzeugen lieſſen, auch von gemeinen Leuten unzählige zur Erkentniß kämen, ſo bliebe die Cleriſey faſt unbeweglich auf ihrem Sinne beſtehen, und wollte von keiner Aenderung in Religions-Sachen hören. Unterdeß wären die Proteſtanten unermüdet, der Papiſten Zäune, ſo ſie bißhero gemacht, wieder einzureiſſen, ob ſchon der Arbeiter nur wenig bey einer ſo groſſen Erndte wären.

§. 19.

§. 19. Dieſer Brief iſt am 20 Maji 1559 geſchrieben, und ungefehr vier Wochen hernach, nemlich am 24 Jun. am Tage Johannis des Täuffers, empfieng die bißherige Päpſtiſche Kirchen-Verfaſſung einen ſehr empfindlichen Stoß. Denn dieſer Tag war vom Parlament verordnet, daß an demſelben das neue Kirchen-Buch durch gantz England eingeführet würde; Da vorher vom Monat Novembr. 1558 biß auf den Junium 1559 die Meſſe noch beybehalten, und nur hin und her eine kleine Aenderung war gemacht worden. Bald hernach, nemlich im Monat Auguſto, wurden die Creutze ſamt vielen Johannis- und Marien-Bildern, ſo bey und in den Kirchen aufgeſtellet waren, zu groſſem Vergnügen des Volcks verbrannt. Mit den Päpſtiſchen Büchern wurde nicht beſſer verfahren. Ein Prediger war beordert, wider gefährliche Bücher zu predigen; da denn währender Predigt die verdächtigen Bücher ins Feuer geworffen wurden. Eben ſo giengen ſie auch mit andern Dingen um, die beym Papſtthum waren eingeführet worden; Als da waren Prieſter-Röcke, Altar-Tücher, Fahnen, Grabmahle, Reliquien und dergleichen. Dieſe und andere hieher gehörige Stücke wurden auf Gutachten der Obern, zu nicht geringem Kummer der Papiſten, und Behagen der Proteſtanten, zuſammen getragen und verbrannt.

§. 20. Ungeachtet aber, wie droben erwieſen, die meiſten Päpſtiſchen Prieſter die

Refor-

Reformation ſich gefallen lieſſen, und daher ihre Aemter behielten, ſo wollte doch die Zahl der Proteſtantiſchen Prediger nicht zureichen, alle vacant gewordene Dienſte zu beſetzen. Die Obrigkeit wurde daher bey dem Mangel gelehrter Leute genöhtiget, ungelehrte Handels- und Handwercks-Leute ordiniren zu laſſen, und zu Predigern, oder vielmehr Leſern, zu beſtellen. Ihr Amt war, die Kirchen-Liturgie, oder das gemeine Gebeht-Buch, ſamt denen Homilien oder Predigten, dem Volcke vorzuleſen. Doch wurden ſolche Männer zu dieſem Wercke aufgeſuchet, die das Zeugniß eines guten Wandels, und eine Liebe zum Worte GOttes hatten. Und auf dieſe Weiſe wurden hin und her ehrliche, obſchon unſtudirte Handwercks-Leute und Layen, zu Abwartung der geringeren Kirchen-Bedienungen, unter Biſchöfflicher Autorität, beſtellet, und in öffentlichen Schrifften wider die Päpſtiſchen Prieſter, die ſolche Leute verſpotteten, gerettet. Denn da ihnen die Papiſten verächtlicher Weiſe vorrückten, daß ſie kein Latein gelernet hätten, ſondern in Kram-Läden, in der Schmiede, beym Fiſcher-Netz und Weber-Stuhl erzogen wären, antwortete ihnen damahls einer: daß ſie redlicher und gelehrter wären, als viele Prieſter im Papſtthum, die ihre Zeit mit Meß-Sagen zubrächten, und auſſer dem die Theologie wenig ſtudiret hätten. Und ein anderer ſchrieb: Es hätten die Papiſten bey der vorigen Regierung durch ihr Sengen

und Brennen die gelehrten Leute aus dem Wege geräumet, daher man jetzo genöhtiget würde, einige Stellen mit ehrlichen Künſtlern und Handwercks-Leuten zu verſehen: welche aber im Worte GOttes beſſer beleſen wären, als die Päpſtiſchen Meß-Prieſter, die ein Würffel- und Parten-Spiel beſſer als die Schrifft verſtünden. Derſelbe Autor führet auch das Exempel der Apoſtel an, die bey ihren hohen Bedienungen dann und wann ein Handwerck getrieben, auch andere Handwercker von den Kirchen-Bedienungen nie ſchlechterdings ausgeſchloſſen hätten. Dieſem zufolge ordinirte D. Aylmer, der zur Zeit dieſer Königin Biſchoff von Londen war, ſeinen Thür-Hüter, und beſtellte ihn zum Prediger zu Paddington, einem Dörffgen ohnweit Londen gelegen. Und als der Biſchoff deßwegen andern in die Cenſur fiel, entſchuldigten ihn ſeine Freunde mit der Praxi der erſten Chriſten, die dergleichen auch gethan hätten, und wovon ſie Exempel aus der Kirchen-Hiſtorie anführten.

§. 21. Wiewohl nun die damahlige Proteſtanten die groſſe Nohtwendigkeit vorſchütteten, die bey dem Anfange der Reformation ſolches erforderte, ſo hat doch in dieſen nähern Jahren der berühmte Arnachaniſche Ertz-Biſchoff, Jacobus Uſerius, aus Liebe allgemeiner Erbauung, faſt dergleichen gethan. Es erzehlet ſolches Exempel D. Parr in Uſerii Leben, ſo er dem Volumini ſeiner Briefe vorgeſetzet hat, und welches hier wegen Verwandſchafft der Materie

terie faſt mit des Autoris eigenen Worten ſtehen mag: "Ein gewiſſer Handwercks-Mann, aus „England bürtig, wohnete in des Ertz-Biſchoffs „Gebiete. Er war ein Mann, der den öffentli- „chen Gottes-Dienſt beſtändig beſuchte, und „dadurch eine nohtdürfftige Erkenntniß in der „Schrifft erlangete. Nebſtdem war er ſehr „fleißig ſolche Bücher zu leſen, die das thä- „tige Chriſtenthum lehreten, und wurde daher „von ſeinen Nachbarn und denen Proteſtanten, „in daſiger Gegend für einen ſehr redlichen „und frommen Mann gehalten. Dieſer Mann „kam zum Ertz-Biſchoff, und ſtellete demſelben „vor, daß er ein groſſes Verlangen habe, zum „Predig-Amt admittiret zu werden; Welches „ihm aber vom Ertz-Biſchoff abgeſchlagen, und „dagegen angerahten wurde, nach Hauſe zu „gehen, ſeines Beruffes zu warten, und „GOTT zu bitten, daß er die Verſuchung von „ihm nehme. Nach einiger Zeit kam dieſer Mann „wieder, wiederholete ſein Anliegen, und be- „zeugete, daß er in ſeinem Gemühte keine Ruhe „habe, indem ſeine Begierde zum Predig-Amt „immer hefftiger würde. Hierauf redete der „Ertz-Biſchoff ausführlicher mit ihm, und „fand, nach geſchehener Unterſuchung, daß „der Mann von den vornehmſten Stücken des „Chriſtenthums eine feine Erkenntniß hatte. Er „befahl ihm hierauf, daß er die Irrländiſche „Sprache lernen ſolle, üm mit ſeiner Gabe de- „ſtomehr gutes zu thun. Wie nun der Mann

selbige

„ſelbige in eines Jahres Friſt nohtdürfftig gefaſ-
„ſet hatte, und nun die Ordination von neuem
„begehrete, wurde ihm auch ſelbige vom Ertz-
„Biſchoffe nicht länger gewegert. Es fand ſich
„auch, daß dieſer Mann ſeine Gabe fleißig und
„treulich gebrauchet, und von den Irrländiſchen
„Papiſten ſehr viele überzeuget und gewonnen,
„und ſonſt im Seegen gearbeitet hat“.

§. 22. Nach dieſer kleinen Digreſſion gehen wir wieder zurück in der Königin Eliſabeth Regierung: Wie die Römiſch-Catholiſchen vorbeſagte ungelehrte Prediger verlachten, ſo waren ſie auch nicht weniger übel zu ſprechen auf der Proteſtanten Kirchen, die ihres Schmucks und Zierrahts meiſt beraubet waren. Sie ſagten, man könne ſich des Weinens nicht enthalten, ſo man anſähe, zu was für Wüſteneyen, ſo viele wohlgezierte Kirchen wären gemacht worden, als die numehro nicht ſo wohl Tempel GOttes als Scheunen zu achten wären, weil man alle Bilder der Heiligen hinaus geworffen, und faſt nichts übrig gelaſſen habe, dem man einigen Reſpect erweiſeu könne. Es hat aber Jacob Pilkington, der hernach Biſchoff von Durham wurde, in ſeiner Erklärung des Propheten Haggai, auf dieſe unnöhtige Klage geantwortet. Er ſagt, daß die Päpſtiſche Kirche die Art habe, denen äuſſern Sinnen alles anmuhtig und lieblich vorzuſtellen. Die Augen könne man weyden an vergüldeten, bemahlten und fein geſchnitzten Bildern: Imgleichen an feinen Prie-

Prieſter-Röcken, Kelchen, güldenen und ſilbernen Creutzen, Altären, Reliquien und dergleichen. Die Ohren würden erquicket mit Singen, Orgeln und Glocken-Läuten; Der Geruch mit Weyrauch und andern lieblichen Specereyen. = — = Alles dieſes aber, ſagt er, wäre bey der Predigt des Evangelii unnöhtig, als wozu nichts als ein bequemer Ort, wo die Leute zuſammen kämen, erfordert würde, in dem GOtt ſeine Luſt an einem reinen Hertzen habe.

§. 23. Es wird aber nun Zeit ſeyn, daß wir uns zu etlichen beſondern Stücken der Reformation wenden, und ſelbige ausführlicher vorſtellen. Da uns denn die XXXIX. Articul, welche die Glaubens-Lehren in ſich faſſen, zum erſten vorkommen werden. Und zwar, was die Glaubens-Articul der Kirche von England betrifft, ſo iſt von dem erſten Entwurff derſelben droben bey König Eduardi Regierung einige Nachricht gegeben. So lange Königin Maria lebte, und dem Papſtthume wieder aufzuhelffen ſuchte, wurden dieſe Articul, ſamt der gantzen Kirchen-Verfaſſung, die Eduardus eingeführet hatte, abgeſchaffet: Jetzo aber bey Erhöhung der Printzeßin Eliſabeth, wurde die vorige Kirchen-Ordnung, ſamt den Lehren der Proteſtanten, aufs neue hervorgeſuchet. Man begunte nun Anſtalt zu einem ſolennen Synodo zu machen, um das Kirchen-Weſen in einen beſſern Stand zu bringen, und die Lehr-Sätze deutli-

cher und gründlicher abzufaſſen. Die meiſten dieſer Lehren kommen mit den Articuln überein, die vor zehen Jahren, in König Eduardi Regierung, ausgefertiget wurden. Doch ſind hin und her einige Aenderungen vorgenommen, die hernach von etlichen gelobet, von andern aber beſtrafft worden. So iſt, zum Exempel im dritten Articul, der von der Höllen-Fahrt Chriſti handelt, bey dieſer letzten Ausfertigung nur ſchlechterdings geſetzet, daß man glauben ſolle, Chriſtus ſey hinunter zur Hölle gefahren; Der Zuſatz aber, daß er den Geiſtern im Gefängniß, oder in der Hölle, geprediget habe, der ſich bey der erſten Edition fand, iſt von Ertz-Biſchoff Parkern ausgeſtrichen worden. Worin denn etliche eine ſonderbare theologiſche Vorſichtigkeit und Moderation der Reformatorum anmercken, weil ſie durch dieſe generale Vorſtellung künfftigen Streitigkeiten, ſo ſie vorher geſehen, hätten vorbeugen wollen. Alſo wurden auch in dem XVI. und einigen andern Articuln, kleine Aenderungen gemacht, und in allen XXXIX. Articuln, die das wichtigſte Stück des Symboliſchen Buches ſind, zuſammen getragen und eingeführet. Dieſes geſchahe im Jahr 1562. Im Jahr 1571 wurden erwehnte Articuln, durch Autorität der Königin und des Parlaments, öffentlich beſtätiget, und denen Predigern bey Verluſt ihres Dienſtes zu unterſchreiben anbefohlen.

§. 24.

§. 24. Von denen Glaubens-Articuln wenden wir uns zu denen Homilien oder Predigten, die bey Gelegenheit dem Volcke vorgeleſen, und gleichfalls durch Autorität der Obern beſtätiget wurden. In dem 35ſten Articul haben die damahlige Lehrer ihre Meynung von dieſen Homilien alſo ausgedrucket: Der andere Tomus der Predigten begreifft ſo wohl als der erſte, der zu Eduardi Zeit heraus kam, allerley erbauliche, heylſame und zu dieſer Zeit nöhtige Lehren in ſich. Wir haben daher für gut befunden, daß ſie in den Kirchen fleißig, deutlich und vernehmlich von den Predigern verleſen werden. Die Lehr-Sätze, welche in dieſen Homilien vorgetragen werden, ſind folgende: (1) Vom rechten Gebrauch der Kirchen. (2) Von Gefahr der Abgötterey. (3) Von Einrichtung und Reinigung der Kirchen. (4) Von guten Wercken. (5) Vom Faſten. (6) Wider Völlerey und Trunckenheit. (7) Wider Kleider-Pracht. (8) Vom Gebeth. (9) Vom Orte und Zeit zu beten. (10) Daß das gemeine Gebeth und Sacramente in bekannter Sprache ſollen verhandelt werden. (11) Von Ehrerbietigkeit gegen das Wort GOttes. (12) Von Allmoſen. (13) Von der Geburt Chriſti. (14) Vom Leiden Chriſti. (15) Von der Auferſtehung Chriſti. (16) Vom würdigen Genuß des Abendmahls. (17) Von den Gaben des Heil. Geiſtes. (18) Von Beth-Tagen. (19) Vom

ehelichen Stande. (20) Wider den Müſſiggang. (21) Von der Buſſe und Verſöhnung mit GOtt. (22) Wider Ungehorſam und eigenwillige Rebellion.

§. 25. Hieraus erhellet nun, daß zween Tomi von Predigten oder Homilien, wie man es nennet, vorhanden ſeyn. Der erſte, ſo in König Eduardi Zeit zum Vorſchein kam, beſtehet wieder aus XII. Predigten, die meiſt nach Beſchaffenheit der damahligen Zeit abgefaſſet ſind: Wie denn die Zehende Predigt, ſo vom Gehorſam gegen die Obern handelt, durch Kets Rebellion, ſo droben beſchrieben iſt, und ums Jahr 1549 ausbrach, ſoll verurſachet ſeyn. Weil dieſe Materie im künfftigen nicht mehr vorkommen wird, ſollen zur Ergäntzung der Sache auch die Titul des erſten Tomi hinzugethan werden, und zwar in der Ordnung, wie die Predigten in der 1595 ausgefertigten Edition auf einander folgen: Die (1) Predigt ſtellet vor, eine nützliche Ermahnung zu Leſung der H. Schrifft. Die (2) handelt von Elend des Menſchlichen Geſchlechts. (3) Von der Seeligkeit des Menſchlichen Geſchlechts. (4) Vom wahren und lebendigen Glauben. (5) Von guten Wercken. (6) Von Chriſtlicher Liebe. (7) Wider Schwören und Meyneyd. (8) Vom Abweichen von GOtt. (9) Eine Ermahnung wider die Furcht des Todes. (10) Eine Ermahnung zum Gehorſam. (11) Wider Hurerey und Ehebruch. (12) Wider Hader und Streit. In der Vorrede,

rede, die der neuern Auflage des Eduardiſchen Tomi 1595 vorgeſetzt iſt, wird von dem Endzweck dieſer Homilien unter andern erinnert, daß, da nicht alle Prediger gnugſame Gaben hätten, dem ihnen vertraueten Volcke zulänglichen Unterricht zu geben, daher aber allerley Ungelegenheit entſtehe, und falſche Lehre in die Kirche einſchliche: Und da die Königinn das Heyl ihrer Unterthanen ſich hertzlich lieſſe angelegen ſeyn, das Wort GOttes auch der vornehmſte Führer zur Gottesfurcht ſey, wodurch beydes das laſterhaffte und gottloſe Leben, als auch irrige und ſchädliche Lehren abgekehret würden; So habe ſie, auf Einrahten ihres geheimden Rahts, das Buch der Homilien, welches vor dem durch ihren geliebten Bruder, Eduardum VI, zum Vorſchein gebracht worden, von neuen drucken laſſen. Hierauf wird allen Predigern, Vicariis und Kirchen-Dienern befohlen, daß dieſe Predigten dem Volcke vorgeleſen werden &c. Wer ſonſt der Autor ſolcher Predigten ſey, iſt nicht ſo eigentlich bekannt. Was den letztern Tomum anbetrifft, der zu Königin Eliſabeth Zeit dem erſten beygefüget wurde, ſo wird insgemein dafür gehalten, daß D. Juell ſolche Predigten, wo nicht ſelbſt gemacht, doch eine Hand darin gehabt habe. Beſagter Tomus wurde fertig im Jahr 1562, und der Königinn zur Confirmation überreichet.

§. 26. Endlich wird nun auch von der *Liturgie*, oder dem gemeinen Gebeht-Buche,

 ein

ein und anders zu ſagen ſeyn. Weil ſolches Buch, und zwar fürnemlich wegen der darin erforderten Ceremonien, zu unendlichen Streitigkeiten Anlaß gegeben, wird nicht undienlich ſeyn, etwas zurück zu gehen, und deſſen Urſprung von ſolcher Zeit herzuholen, die ſonſt in die jetzigen Jahre nicht eigentlich einflieſſet. Vor der Zeit der Reformation wurden die öffentliche Beth-Stunden, den Päpſtiſchen Satzungen gemäß, nur in Lateiniſcher Sprache gehalten. Verſchiedene von denen Gebehtern dieſes Buches, ſind aus den Vätern und andern alten Scribenten hergenommen, und wurden Anfangs den gemeinen Gebeht- und Meß-Büchern der Römiſchen Kirche einverleibet. Wie man denn ein Lateiniſch Breviarium und Miſſale vor der Reformation in England brauchte, welches durch Osmundum, einen Biſchoff von Salisbury, um das Jahr 1080 war zuſammen getragen worden. Es ſoll dieſer Mann in ritualibus und andern hieher gehörigen Dingen trefflich beſchlagen geweſen ſeyn. Er ſoll auch den Sinn der damaligen Kirche in denen Gebehtern ſo wohl getroffen haben, daß auch mehrere ausländiſche Kirchen ihnen ſelbige mit der Zeit gefallen laſſen. Und dieſe von Osmundo geſtellte Gebehts-Formuln, ſind hernach durch die Geſetze des Landes öffentlich in die Kirchen eingeführet worden; Daher denn der gemeine Mann, der des Lateini-

ſchen

ſchen nicht mächtig war, keinen Nutzen draus ſchöpffen können.

§. 27. Ehe dieſes Biſchoffes Gebehter unter obrigkeitlicher Autorität beſtätiget worden, hatte man verſchiedene Liturgien im Lande, wodurch viele Zerrüttungen verurſachet wurden, und zwar, weil eine Kirche der andern ihr Formular, unter dem Vorwand, daß es das beſte ſey, aufdringen wolte. Zu Glaſſenburg entſtund zwiſchen dem Abt und den München ein hefftig Gezäncke, da jener dieſen eine Liturgie, ſo ihnen nicht anſtund, aufbürden wollte. Der Streit erregte ſich in der Kirche, und brach endlich in ſolche Exceſſe aus, daß der Abt den München gewapnete Männer auf den Halß ſchickte, ſie zum Gehorſam zu bringen: Wie aber die Münche ſich dieſem widerſetzten, geriehten ſie einander in die Haare, und ſchlugen ſich weidlich in der Kirche herum. Von den München wurden achte verwundet und zween bey den Stuffen des hohen Altars todt geſchlagen, und dadurch dem Religions-Kriege zu demmahlen ein Ende gemacht. Und dieſe ärgerliche Händel der Cleriſey, gaben der Obrigkeit die erſte Gelegenheit, auf eine förmliche Liturgie bedacht zu ſeyn, und derſelben Gebrauch der gantzen Prieſterſchafft anzubefehlen. Weil aber des beſagten Salisburiſchen Biſchoffs Liturgie, vor andern als wohl verfaſſet, geachtet wurde, ſo ließ man alles nach dem Model und Form der Salisburiſchen Kirche (ſecundum uſum *Sarum*, i.e. *Salisbury*)

Salisbury) einrichten. Und mit dieſer Verfaſſung behalff man ſich, bis die Reformation unter Henrico VIII. anfieng, und nach und nach eine andere Kirchen-Ordnung entworffen wurde, wovon nun ein für allemahl hier eine ſummariſche Nachricht ſoll hergeſetzt werden, aufdaß der Leſer, die Hiſtorie der Engländiſchen Liturgie und ihrem Zuſammenhange, deſto deutlicher einſehen möge.

§. 28. Im Jahr 1532 wurde des Papſts Jurisdiction in England abgeſchaffet, und im folgenden 1534ſten Jahre der König ſelbſt zum Ober-Haupt der Kirche ernennet. Ertz-Biſchoff Cranmer bediente ſich dieſer Gelegenheit, und ſuchte nun durch Autorität des Königes in Kirchen-Sachen eine Aenderung zu machen. Dieſes war unmüglich, ſo lange des Papſts Macht noch feſte ſtund. Es gelung Cranmern in verſchiedenen Dingen: Denn im Jahr 1536 gab der König gewiſſe Injunctiones heraus, darin etliche Päpſtiſche Mißbräuche abgethan wurden: So wurde auch bey ſeiner Regierung vergönnet, daß die zehen Gebote, der Glaube, das Gebeth des HErrn, und endlich die Bibel ſelbſt in der gemeinen Sprache geleſen würden. Etliche Jahre hernach, ließ man die Litaney nebſt Morgen- und Abend-Gebehtern, in bekannter Sprache den Leuten vorleſen. Unter der kurtzen Regierung Eduardi VI. hatte man zu beſſerer Einrichtung des Kirchen-Weſens abermahl Anſtalt gemacht, und bey die zwölff Theologos zu dieſem Wercke

verordnet.

verordnet. Ertz-Biſchoff Cranmer, der bey der vorigen Regierung ſchon einen kleinen Anfang gemacht hatte, war der vornehmſte. Dieſem wurde Thomas Goodrick, Biſchoff von Ely, Heinrich Holbech, Biſchoff von Lincoln, Nicolaus Ridley, Biſchoff von Rocheſter nebſt andern beygefüget. Ihr erſtes Werck war, im Punct des Abendmahls Verordnung zu thun, daß es unter beyderley Geſtalt ſolte genommen werden. Im Jahr 1548, dem andern Jahre der Regierung Eduardi, wurde die Liturgie in allen ihren Stücken zum Stande gebracht, und vermittelſt einer Parlaments-Acte, beſtätiget und eingeführet.

§. 29. Dieſes Buch wird insgemein genennet das erſte Kirchen-Buch Eduardi, zum Unterſchied deſſen, das vier Jahr hernach folgete, und welches man das andere Kirchen-Buch nennet. In dieſem letztern ſind gewiſſe Ceremonien und Gebräuche auf Einrathen Calvini und Buceri ausgemuſtert, und einige neue Gebets-Formuln hinzugethan worden; davon aber droben Erwehnung geſchehen. Zu Königin Eliſabeth Zeit, muſte das Kirchen-Buch durch eine abermalige Cenſur gehen, nachdem zu Königin Mariæ Zeit die gantze Kirchen-Verfaſſung der Proteſtanten auf einmal abgethan, und alles wieder auf Päpſtiſchen Fuß geſetzet worden. Kaum hatte Printzeßin Eliſabeth die Regierung angetreten, ſo bemüheten ſich die Proteſtanten, die unter Eduardo ausgearbeitete Kirchen-Ord-

nung wieder einzuführen, und die Päpſtiſchen Gebräuche abermal auszufegen. Das vorbeſagte andere Kirchen-Buch, ſo bishero unter der Banck gelegen, wurde nun wieder hervor geſuchet. Man beſtellete gewiſſe Theologos, ſelbiges abermal durchzuſehen, und was darin mangelhafft wäre, zu ergäntzen oder völliger auszuführen. Die Nahmen derſelben, wie ſie Cambdenus bemercket, ſind folgende: Richard Cox, der bey König Eduardo Almoſen-Pfleger, jetzo aber von Königin Eliſabeth zum Biſtthum von Ely erhaben war. D. Pilkington, der hernach Biſchoff von Durham wurde. D. May, D. Bill, David Whitehead, Edmund Grindal, der von der Königin erſtlich zum Biſchoff von Londen, endlich aber zum Ertz-Biſchoff von Canterbury gemacht wurde. Von den Politicis wurde Thomas Smith, ein Ritter und Staats-Secretarius mit zu Rathe gezogen. Der vornehmſte unter allen war wohl Matthæus Parker, nunmehriger Ertz-Biſchoff von Canterbury, der verſchiedene Dinge hin und her änderte. Zu dieſen ſetzen andere noch Edwin Sandys, der hernach Biſchoff von Worceſter, und Edmund Gueſt, der Biſchoff von Rocheſter wurde, imgleichen den fleißigen Staats-Mann und Secretarium, William Cecil, der ſehr bemühet war, das Kirchen-Buch in Ordnung bringen zu helffen, und die geſchickteſten Theologos zu Ubernehmung der Reviſion aufzuſuchen.

§. 30.

§. 30. Es wurde nun das andere Kirchen-Buch, ſo bey König Eduardi Regierung eingeführet war, zur Hand genommen und überſehen. Die Aenderungen, die man machte, ſind ſehr geringe, und betreffen meiſt die Handlung des Abendmahls, bey welchem jetzo andere Worte verordnet wurden. Denn da nach König Eduardi andern Kirchen-Buche, der Prediger bey Uberreichung des Brodts ſagen muſte: Nimm und iß dieſes zur Erinnerung, daß Chriſtus für dich geſtorben iſt, und genieſſe ſeiner durch den Glauben in deinem Hertzen mit Dancksagung; So wurden jetzo an deren Stat folgende Worte eingeſchoben: Der Leib unſers HErrn JEſu Chriſti, der für dich gegeben iſt, erhalte deinen Leib und Seele zum ewigen Leben. &c. Es wurden auch verſchiedene andere Dinge vorgebracht, die etliche wolten geändert wiſſen, andere aber darin eine Aenderung für unnöthig hielten. Hieher gehöret das Creutz, womit des Kindes Stirn nach Vorſchrifft der Liturgie bey der Tauffe muß bezeichnet, und vom Prieſter folgende Urſach hinzu gefüget werden: Wir zeichnen das Kind mit dem Zeichen des Creutzes, zum Merckmale, daß es nach dieſem ſich nicht ſchämen ſoll, den Glauben an den gecreutzigten Chriſtum zu bekennen, und unter ſeinem Panier wider die Sünde, Welt und Teufel tapffer zu kämpffen, und ein treuer Streiter und Diener Chriſti biß ans Ende zu beharren. Es wird aber dieſer Gebrauch

brauch biß auf dieſe Stunde in der Kirche behalten, und in einem beſondern Canone beſtätiget. In der Litaney wurde folgende Gebets-Formul: Für der Tyranney des Biſchoffs zu Rom, und allen ſeinen greulichen Enormitäten, behüt uns &c. (ſo ſich in der alten Liturgie fand, etlichen aber zu hart vorkam,) anjetzo gantz weggelaſſen. Es hatte König Henricus VIII. bey ſeinen vorigen Streitigkeiten mit dem Römiſchen Stuhl dieſes, um dem Papſte damit wehe zu thun, in die Litaney einrücken laſſen; welches aber die Proteſtanten jetzo ausſtrichen, um denen Päpſtiſch-geſinneten, alles aus dem Wege zu räumen, was ihnen ärgerlich fallen, und der Proteſtanten Religion zuwider machen möchte. Aber von dieſen und andern dergleichen Aenderungen, wird bey der Regierung König Jacobi I. und ſeiner Succeſſoren, noch etwas zu ſagen ſeyn.

§. 31. Dieſe Liturgie nun betreffend, ſo wird von den Lehrern der Engliſchen Kirche insgemein behauptet, daß ſie mit dem Model der erſten Kirche ſehr genau übereinkomme, und daß alle darin vorgeſchriebene Gebräuche und Ceremonien die Ehre GOttes, und die Erbauung im Chriſtenthum zum Zweck haben. Doch waren die Theologi flugs bey der erſten Reviſion dieſes Buches nicht eines Sinnes. Etliche wolten die Ceremonien, die unter König Eduardi VI. Regierung eingeführet waren, ohne einige Aenderung beybehalten, etliche aber wolten einige

nige Gebräuche, theils geändert, theils gantz abgeſchaffet wiſſen. Unter die letztern zählet man fürnemlich diejenigen Theologos, die bey der vorigen Regierung nach Teutſchland, Genff und Schweitz geflüchtet waren, und auf ihren Reiſen anderer Proteſtanten Kirchen-Verfaſſungen gegenwärtig geſehen, auch davon gern ein und anders in die Engliſche Liturgie eingeführet hätten. Allein die erſte Partey, die alles unverändert behalten wolte, drang endlich durch. Sie ſagten, daß Cranmer, Ridley und andere Reformatores in England nicht minder fromme, weiſe und gelehrte Leute geweſen wären, als diejenigen, die in der Schweitz und in Teutſchland die Reformation angefangen hätten. Etliche hätten ſogar das Buch mit ihrem Blute verſiegelt. Und was dergleichen Argumente mehr waren, die man mehr auf das Anſehen dieſes und jenes berühmten Mannes, als die lautere und einfältige Warheit bauete. Hierüber nun entſtund allerley Zwiſt und Uneinigkeit. Etliche haben das Buch ſo hoch erhaben, als ob es ohne alle Fehler ſey, und durch keinen Zuſatz verbeſſert werden könte. Worüber auch noch in dieſen letztern Jahren zwiſchen den Epiſcopalen ſelbſt, nemlich der Hoch- und Nieder-Kirchlichen Partey, Streit und Unruhe entſtanden iſt. Etliche ſind dergeſtalt mit dieſem Gebet-Buche eingenommen, daß ſie faſt kein anders auch in ihren Privat-Familien brauchen wollen. Hingegen beſchreiben die Wider-Biſchöfflichen Parteyen daſſelbe, nicht anders als ein Päpſtiſch

Meß-

Meß-Buch, ſo man durchaus nicht dulden müſſe. Das beſte iſt, daß man hierin die Mittel-Straſſe halte, und ſich für Extremitäten auf beyden Seiten hüte. Diejenigen, die ſich ſo gar an dieſes Buch binden, daß ſie auf keinerley Weiſe ein anders gebrauchen wollen, handeln ſelbſt wider den Sinn der erſten Verfaſſer, die ſolche Gebeter zum generalen und gemeynen Gebrauche geſtellet, auch ſie zu dem Ende *communes* preces, gemeyne (i. e. öffentliche, kirchliche und auf gemeyne Fälle gerichtete) Gebete genennet haben. Wie ſich denn auch unzähliche Caſus im Menſchlichen Leben finden, wozu man ein bequemes Gebet in dieſem Buch vergeblich ſuchen dürffte. Wobey aber den erſten Verfaſſern ihr Fleiß, wodurch ſie ſich bey dieſem Wercke meritirt gemacht haben, ungekränckt gelaſſen wird, als deren Zweck nicht war, auf alle beſondere Angelegenheiten Gebete zu machen, ſondern nur die allgemeine Noth auf eine bequeme Art auszudrucken. Wie man denn auch dieſes Buch zu gleichem Ende die Liturgie nennet, wodurch der öffentliche Gottesdienſt, und die Ordnung, wornach er eingerichtet werden ſoll, angedeutet wird.

§. 32. Diejenigen hingegen, die dieſes Buch aus keiner andern Urſache verwerffen, als weil man etliche Gebete, die vordem im Papſtthum gebrauchet worden, hat ſtehen laſſen, die erwägen die Abſurditäten nicht, worein ſie verfallen müſſen, wenn ſie alles das abthun wollen,

was

was man im Papſtthum gemißbraucht hat. Was das Urtheil der Ausländer betrifft, ſo ſie von dieſer Liturgie gefället haben, ſo iſt droben bey König Eduardi Regierung ſchon etwas davon gedacht worden. Etliche halten dafür, daß viele kräfftige und Hertz-rührende Ausdrücke darinnen vorkommen, und daß ſie daher verſchienen andern Liturgiſchen Wercken vorzuziehen ſey. Unter andern hat der gelehrte Grotius bekannt, daß ſie der erſten Kirche näher trete als die Frantzöſiſche und Holländiſche, und daß daher jener der Vorzug vor dieſen gebühre.

Das II. Capitel.

Von etlichen Folgen der Reformation.

Nachdem nun die Verfaſſung der Kirche auf einen ziemlich feſten Fuß begunte geſetzt zu werden, und die Päpſtiſche Cleriſey ihrer Dienſte erlaſſen war; iſts nun Zeit, daß wir mit wenigem bemercken, wie der Papſt und Römiſch-Catholiſche ſich dabey verhalten haben. Noch ehe die Lehre und Liturgie revidiret und in eine Syſtematiſche Ordnung gebracht war, thate der Papſt einen Verſuch, ob er dem fernern Fortgang der neuen Religion (wie ſie damals insgemein genannt wurde) Einhalt thun möchte. Es war zu Rom von 1559 beſchloſſen

ſen desfals einen Nuncium an die Königin Eliſabeth zu ſchicken. Allein dieſes fand groſſen Widerſpruch in England, wo endlich der Schluß gemacht wurde, daß der Abt Martinengo, den der Papſt ſchicken wolte, nicht ſolte admittiret werden. Die dem Reformations-Wercke zugethan waren, befurchten ſich ſehr, daß durch des Nuncii Gegenwart, nur Streit und Uneinigkeit möchte ausgeſäet werden. Es wurde auch angeführet, daß bereits in vorigen Zeiten kein Nuncius, ohne beſondere Beurlaubung, nach England kommen dürffen, auch zudem allemal, ehe er zu Schiffe gangen, einen Eyd thun müſſen, daß er nichts wider den König oder die Rechte des Landes vornehmen wolle. Wegen dieſer und dergleichen Urſachen nun wurde für rathſam erachtet, ihm den Eingang ins Land völlig zu unterſagen. Ungeachtet aber dieſer abſchlägigen Antwort, ſo kam doch beſagter Nuncius im Jahr 1560 ſo weit als Brüſſel, um einen abermaligen Verſuch, wegen freyer Uberfahrt nach England zu thun, welches ihm aber wieder verboten wurde.

§. 2. Im Jahr 1560 hatte der Papſt Pius IV. der kurtz vorher den Päpſtlichen Stuhl beſtiegen hatte, ein ſehr freundlich Schreiben durch den Abt Vincent Parpalio, der Königin einhändigen laſſen. In dieſem ſtellet er vor, wie ſehr ihm das Heyl ihrer Seelen und Wohlſtand ihres Reichs zu Hertzen gehe. Er ermahnet ſie alle übele Rathgeber von ſich zu ſchaffen, und ſeinen

Väterli-

Väterlichen Ermahnungen, ſo die Wiederkehr zur Kirche betraͤffen, Platz zu laſſen ꝛc. (wer es der Länge nach leſen will, kan es in Cambdeni Annalibus finden.) Etliche berichten, daß nebſt dieſer ſchrifftlichen Einladung, er auch andere wichtige Offerten ihr habe mündlich thun laſſen; Als: daß er den Päpſtlichen Ausſpruch, der vordem wider die Vermählung ihrer Mutter mit König Henrico VIII. gegeben war, widerruffen wolle; daß er den Gebrauch der Kirchen-Liturgie in der gemeinen Sprache beſtätigen, auch Freyheit geben wolle, das Sacrament unter beyderley Geſtalt in England zu gebrauchen; wenn ſie nur des Papſts Geiſtliche Ober-Macht erkennen wolte. Allein dieſe und dergleichen Complimente, wodurch er ſie zu bewegen ſuchte, funden bey der Königin ſchlechten Eingang, als welche entſchloſſen war, dem Papſte kein Gehör mehr zu geben. Es lieſſen es aber die Päpſtiſch-geſinneten hiebey nicht bewenden. Die abgeſetzten Biſchöffe bemüheten ſich, daß ſie zum wenigſten das freye Religions-Exercitium für ſich und ihre Anhänger erhalten möchten, ſolte auch ſonſt die dominirte oder National-Kirche von Proteſtanten beſetzet werden. Es kamen auch verſchiedene Römiſch-Catholiſche Printzen vorbittlich bey der Königin ein, und ſuchten ſie wenigſtens zur Tolerantz der Papiſten zu diſponiren.

§. 3. Der damalige Käyſer Ferdinandus trieb dieſelbe Sache. Er begehrte, daß denjenigen Biſchöffen, ſo der Königin Ober-Macht in

geiſtlichen Dingen nicht erkennen könten, möchte vergönnet ſeyn, in denen vornehmſten Städten Kirchen zu öffnen, und in denſelben nach Päpſtiſcher Weiſe Gottesdienſt zu pflegen. Allein die Königin lehnete auch dieſes von ſich ab. Sie führete denen intercedirten Printzen zu Gemüthe, wie grauſam die Papiſten bey voriger Regierung mit den Proteſtanten umgangen ſeyn; da doch dieſe keine neue Lehren erdacht, ſondern nur diejenigen wieder hervorgeſucht hätten, die von Chriſto ſelbſt befohlen, und von der erſten Catholiſchen Kirche angenommen worden. Daher, ob ſie ſchon gelinde mit denen Römiſchen Biſchöffen verfahren, auch etlicher trotzigen Aufführung gerne durch die Finger ſehen wolte, ſo könne ſie ihnen doch keine öffentliche Kirchen, darin Meſſe geleſen würde, erlauben, auf daß ſie durch ſolche unzeitige Tolerantz, das Land nicht in neue Gefahr ſetze, und ihre eigene Ehre und Gewiſſen verletze.

§. 4. Es blieb aber bey dieſen und dergleichen Vorſtellungen nicht, ſondern es äuſſerte ſich noch ein ander Project, welches die Proteſtanten gefährlicher, als alle andere Zumuthungen anſahen. Dieſes war die Vermählung zwiſchen dem Ertz-Hertzoge von Oeſterreich und der Königin Eliſabeth, welche nun aufs Tapet gebracht, und an Päpſtiſcher Seite ſehr hefftig getrieben wurde. Die Sache kam ſchon zu gewiſſen Conſultationen am Kayſerlichen Hoffe; wenn aber der Punct der Religion berühret wurde, ſo funden

den ſich viele Schwierigkeiten. Der Kayſer begehrte, daß dem Ertz-Hertzoge und ſeinen Leuten eine öffentliche Kirche eingeräumet würde, darin er Meſſe hören, und nach Päpſtiſcher Weiſe den Gottesdienſt einrichten könte. Es wurde aber dieſes am Engliſchen Hoffe, wo man die Meſſe ſonderlich verabſcheuete, ſchlechterdings abgeſchlagen. Man that hierauf an Kayſerlicher Seite noch gelindere Vorſchläge: Es wurde nur ein eintziger Ort am Hoffe begehret, wo der Ertz-Hertzog ungeſtöret Meſſe hören könte; wie man ſonſt einen Römiſch-Catholiſchen Abgeſandten dergleichen Freyheit in England einzuräumen pflege. Allein die Königin entſchloß ſich endlich dergleichen Vorträgen kein Gehör mehr zu geben. Sie ſagte, daß ſolche Bedingungen in Religions-Sachen, wider ihr Gewiſſen und die Geſetze des Landes lieffen, als welche beyde bey Eingehung dieſer Contracte in nicht geringe Gefahr gerathen würden. Endlich reiſete der Graff von Suſſex, der an den Kayſerlichen Hoff geſandt war, wieder zurück, und der gantze Handel gerieth nach und nach ins Stecken, ob ſchon ſieben gantze Jahr mit vergeblichen Conſultationen zugebracht worden.

§. 5. Ich will aber nun auch einige geringere Widerſprüche anführen, wodurch die Reformation flugs in den erſten Jahren der Königinn angefochten wurde. Unter den Ausländern that ſich vor andern hervor, Hieronymus Oſorius, ein Portugieſiſcher Biſchoff, der ſonſt

aus ſeinen Büchern de Sapientia & Nobilitate unter den Gelehrten nicht unbekandt iſt. Er ſchrieb um das Jahr 1562 einen ausführlichen Brieff an die Königin, darin er klagte, daß nun in England der wahre Gottesdienſt, ſamt den Sacramenten und allen Chriſtlichen Gebräuchen, über einen Hauffen geworffen ſey, und wie ſie daher Urſach habe, bey Zeiten zu der Römiſchen Kirche wieder zurück zu kehren. Der Brieff war in Lateiniſcher Sprache mit groſſem Fleiſſe und Beredſamkeit geſtellet, und beydes in Latein und Frantzöſiſch gedruckt worden; Er wurde aber im folgenden Jahre durch Walter Haddon in Form eines Brieffes beantwortet, der alſo anfängt: Gualt. Haddonus Hieronymo Oſorio Luſitano S. D. Bald hernach ſchrieb Oſorius eine Replic in dreyen Büchern, darin die vorigen Streitigkeiten wieder aufgewärmet, und weiter ausgeführet wurden. Haddonus machte ſich zwar an eine Gegen-Antwort, weil er aber ſtarb, ehe er ſie zu Ende brachte, ſetzte Johann Fox den Streit fort, und widerlegte Oſorium in einer weitläufftigen Lateiniſchen Schrifft, die auch im Jahr 1581 in Engliſcher Sprache gedruckt wurde.

§. 6. Unter die geringern Controverſien, die um dieſe Zeit wegen der ſo genannten neuen Religion entſtunden, ziehen wir auch billig D. Jewels Streit mit den Papiſten. Dieſer Theologus hielt und publicirete im Jahr 1560 in der Faſten-Zeit eine Predigt, darin er den Römiſch-

Catholiſchen viele Irrthümer beylegte, und ſie öffentlich zum Diſputat aufforderte. Es beſtund die Beſchuldigung aus 27 Articuln, ſo die gemeinen Controverſien der Proteſtanten mit den Papiſten in ſich faſſeten, und damals ſehr viele Streit-Bücher nach ſich zogen. Einer der erſten, der ſich an beſagten Biſchoff machte, war Wilhelm Raſtall, ein vornehmer Rechts-Gelehrter, und Verwandter des Cantzlers Thomæ Mori, der unter Henrico VIII. enthauptet wurde. Der eyfrigſte aber, ſo zu dieſem male die Defenſion an Päpſtlicher Seite übernahm, war D. Thomas Harding, ein gebohrner Engländer, ſo ſich jetzo zu Löven in Brabant enthielte. Er war bey Eduardi Regierung ein eiffriger Proteſtante geweſen, wandte ſich aber wieder zum Papſtthum, da Printzeßin Maria zur Crohne kam. Er ſchrieb wider des Biſchoffs 27 Articul, worüber dieſer den Papiſten den Streit angebothen hatte. Der Biſchoff gab drauf eine Gegenſchrifft unter dieſem Titul heraus: Replic auf Herrn Hardings Antwort, worin der geſcheidte Leſer die ſchwachen Gründe der Römiſchen Religion, die in dieſem Jahre für Catholiſch angegeben worden, erkennen kan. Londen 1565. Wie aber Harding abermal mit einer Widerlegung einkam, ſchrieb Jewel im Jahr 1567 eine völlige Antwort wider Hardingen, welche insgemein von den Engländiſchen Theologis hochgehalten, und von einem eine unüberwindliche Vormauer der Kirche von England genennet wird.

§. 7. Weil ich aber D. Juelli Streitigkeiten an dieſem Ort gedencke, will ich hier noch etliche andere Schrifften anführen, die er mit den Römiſch-Catholiſchen, ſonderlich aber mit Hardingen, der ſich der Reformation ſehr widerſetzte, gewechſelt hat. Im Jahr 1562 publicirte Juellus in Lateiniſcher Sprache, die von den Gelehrten Proteſtanten ſo ſehr gerühmte Apologie der Kirche von England. Das Buch kam unter der Königin Autorität und Genehmhaltung der übrigen Biſchöffe zum Vorſchein. Der Zweck war, wie der Autor ſelbſt berichtet, die vielen Verleumdungen der Papiſten abzulehnen, und von dem gantzen Reformations-Wercke eine ſo deutliche Vorſtellung zu thun, daß auch Ausländer und die Papiſten ſelbſt ſattſamen Grund haben möchten, was bißhero in England bey angefangener Reformation ſey gelehret und gehandelt worden. Der vorerwehnte Haddon, der dem Oſorio antwortete, beziehet ſich unter andern auf dieſes Buch, und nennet es ein ſicheres Pfand und Verſicherung der Religion (communem & certam noſtræ Religionis obſidem) ſo in England eingeführet worden. Das Buch wurde bald hernach durch eine vornehme Frauens-Perſon verengliſchet und herausgegeben. Zu Paris wurde es in Lateiniſcher Sprache nachgedruckt: So ſoll es auch in die Hoch- und Nieder-teutſche, Frantzöſiſche, Italiäniſche, Spaniſche, und endlich gar in die Grichiſche Sprache überſetzt ſeyn, und hin und

her guten Eingang gefunden haben. Unter denen Römiſch-Catholiſchen Engländern fiengen viele an wider das Buch zu ſchreiben. Unter dieſen war abermal vorerwehnter Harding einer der vornehmſten, als der eine öffentliche Widerlegung der Apologie heraus gab. Juellus begegnete dieſem mit einer Antwort im Jahr 1567: Und wie im folgenden 1568 Jahre Harding mit einer neuen Schrifft fertig wurde, und ſelbige unter dem Titul: Entdeckung verſchiedener Irrthümer ꝛc. zu Löven drucken ließ; gab endlich Biſchoff Jewel 1569 eine Schutz-Schrifft der Apologie heraus, welche er der Königin dedicirte, und darin ſich beydes gegen Hardingi erſte Widerlegung, als auch fernere Entdeckung verantwortete. Anderer Schrifften, die von Papiſten wider dieſes Buch geſchrieben, von Proteſtanten aber beantwortet worden, zu geſchweigen.

§. 8. Um die Zeit als man mit dieſen Streitigkeiten in England zu thun hatte, ließ der Papſt das ſchon längſt angefangene, aber offt unterbrochene Tridentiniſche Concilium abermal beruffen und erneuern. Die Königin Eliſabeth wurde nun auch durch verſchiedene Römiſch-geſinnete Printzen angeſprochen, Geſandten dahin zu ſchicken, um denen Rathſchlägen und Religions-Handlungen mit beyzuwohnen: Sie gab aber dieſe kurtze Antwort, daß ſie ſich mit gedachtem Concilio nicht im geringſten bemengen wolte: weil es nicht durch den Kayſer,

ſondern den Papſt, deſſen Autorität ſie gantz verworffen hätte, beruffen ſey. Die Engländer bezeugten auch bald ihren Unwillen an dieſem Concilio, in dem im Jahr 1564 eine Schrifft unter folgendem Titel heraus kam: Chriſtliche und nothwendige Erinnerung wider die Schlüſſe und Sätze des Trientiſchen Concilii, gehalten im Jahr 1562 und 1563 unter dem Biſchoff zu Rom Pio VI. Es war dieſer Tractat aus dem Lateiniſchen ins Engliſche überſetzet, und zu Londen gedruckt im Jahr 1564. Etliche meynen, daß Ertz-Biſchoff Parker, Autor des Buches geweſen, oder, daß es zum wenigſten auf ſein Angeben, durch jemand anders geſchrieben ſey. Es iſt droben angeführet worden, daß ſich Richardus Patus, der Biſchoff zu Worceſter war, aber von der Königin Eliſabeth ſeines Dienſtes entſetzet worden, bey dieſem Concilio ſich eingeſtellet, und es unterſchrieben habe; Weil er aber ſolches eigenthätiger Weiſe über ſich nahm, wurde er desfals bey ſeiner Rückkunfft in England nicht mit allzugütigen Augen angeſehen.

§. 9. Nach Berührung dieſer Dinge wollen wir nur einen Tritt wieder zurück in das vorige 1561 Jahr thun, und aus demſelben noch ein und anders zu unſerm Zwecke gehöriges anführen. Johann Fox war einer von denen, die bey der vorigen Päpſtiſchen Regierung in die Schweitz gezogen waren. Von ſeiner Perſon ſollen hernach einige Umſtände folgen. Jetzo

merckẽn wir nur / daß um dieſes 1561 Jahr ſein bekantes Martyrologium oder Martyr-Buch zum erſtenmale in einem ſtarcken Folianten ans Licht kam. Er hatte es beydes in Lateiniſcher und Engliſcher Sprache geſchrieben. Jenes wurde noch zu Baſel gedruckt / wo ſich Fox die meiſte Zeit aufhielt / und in des bekannten Operini Druckerey arbeitete; dieſes aber wurde bey Foxes Rückkunfft in England zum Vorſchein gebracht. Er hat in ſolchem weitläufftigen Wercke mit groſſem Fleiſſe alles zuſammen getragen / was in König Henrici VIII. und Königin Mariæ Zeit / mit den Proteſtanten in England vorgenommen worden. Einer ſpricht von ihm / daß er nicht eine Klaue / von Märtyrern ausgelaſſen habe: Wie denn damals beyde Parteyen / Proteſtanten und Päpſtler mehr als zu fertig waren / Märtyrer zu machen / wo offt keine waren. Denn wie die Proteſtanten kein Bedencken trugen / diejenigen / die wider die Päpſtiſche Kirche ſtritten / (wiewol nicht allemal mit gnugſamer Lauterkeit /) und darüber litten / unter die Märtyrer zu zählen; ſo ſäumeten die Papiſten vielweniger / denjenigen die Martyr-Crohne aufzuſetzen / die zu König Henrici Zeit für des Papſts geiſtliche Ober-Macht ihr Blut vergoſſen hatten: wie davon an ſeinem Orte einige Exempel angeführet worden. Einer von denen / die Foxen in dieſem mühſamen Wercke (in dem er es erſtlich in Lateiniſcher Sprache ſchrieb / und es hernach ins Engliſche überſetzte /) die Hand both / war Ed-

mundus Grindall, einer von den Engliſchen Flüchtlingen, ſo ſich zu Straßburg eine Weile enthielte, und mit ſeinen Freunden in England von Religions-Sachen fleißig correſpondirte. Dieſer verſahe Foxen mit vielen Materialien, ſo er nach und nach aus England empfieng; gab ihm auch guten Rath, wie er ohne Anſtoß in einem ſo wichtigen Wercke verfahren möchte. Wie man Grindaln flugs nach Königin Mariæ Tode nach England forderte, ſchrieb er vorher an Foxen, daß er die Ausgebung des Martyr-Buches ſo lange ausſetzen möchte, biß er erſt aus England mehrere und gewiſſere Umſtände von allen Begebenheiten erfahren hätte, und erboth ſich ihm hierin nach Vermögen an Hand zu gehen. Das Buch machte unter den Papiſten beydes in und auſſer dem Lande ein groſſes Aufſehen: Sie hieſſen es insgemein *Foxes* güldene *Legende*, und beſchuldigten ihn vieler Unwarheiten, die er in ſeinem Buche erzehlet hätte, worin aber ſeine Unſchuld von andern gerettet wurde. So hat auch noch einer in den letztern Jahren, die alten Regiſter und Documenta mit Foxes Hiſtorie conferiret, und was die Haupt-Sache betrifft, dieſe in ihrer behörigen Richtigkeit gefunden, ob er zwar in etlichen Nachrichten, die er von Privat-Freunden empfangen, bißweilen zu leichtgläubig geweſen ſeyn mag. Er dedicirte das Buch der Königin Eliſabeth, welche ihm die Pfarre zu Shipton in der Graffſchafft Oxford ſchenckte.

§. 10. Ob nun zwar auf ſolche Weiſe in den erſten zehen oder zwölff Jahren dieſer Regierung die Reformation auf einen ziemlich feſten Fuß geſetzet wurde; ſo funden ſich doch nach wie vor allerley Leute, ſo die eingeführte Kirchen-Ordnung aufs hefftigſte beſtritten und anfeindeten. Die Papiſten thaten ihr äuſſerſtes, allerley Uneinigkeit unter den Proteſtanten auszuſäen, und ſie wider einander aufzubringen. Und wiewohl die Regierung den Papiſten immer engere Schrancken ſetzte, ſo konte man doch nicht verhüten, daß nicht viele Schrifften hin und her im Lande ausgeſtreuet, und dadurch bey dem gemeinen Manne allerley Mißverſtände erreget wurden. Es ſoll aber nun ein und ander Exempel von dem mühſamen Beginnen der Papiſten, womit ſie ſich der Reformation widerſetzten, angeführet, und mit dem Papſte ſelbſt der Anfang gemachet werden. Denn als dieſer nun ſahe, daß die gelinden Vorſtellungen, die nach England geſchickt worden, nichts verfangen wollten, begunte er nun zu ſchärffern Mitteln zu greiffen, und die Königin ſeinen Zorn und Unwillen wegen der gemachten Religions-Aenderung fühlen zu laſſen.

§. 11. Der Inhalt desjenigen Schreibens, welches der Papſt im Jahr 1560 in ſehr freundlichen Worten an die Königin ſtellete, iſt droben angeführet worden. Im Jahr 1570 kam es nun zu einer völligen Ruptur zwiſchen der Königinn und dem Römiſchen Stuhl. Die Päpſtliche Bulle

Bulle war ſchon im Monat Martio des 1569ſten Jahres ausgefertiget, auch hin und her in England, wiewohl ſehr heimlich ausgeſtreuet worden. Sie wurde aber nun überall kund, nachdem einer, Johann Felton genannt, ſich unterſtanden, beſagte Bulle an das Thor des Biſchöfflichen Pallaſts in Londen öffentlich anzuſchlagen. Für welche verwegene That er bald hernach gegriffen und ohnweit dem Orte, wo er die Päpſtliche Bulle befeſtiget hatte, als ein Verrähter gehenckt wurde. Er bekannte die That ohn allen Widerſpruch mit unerſchrockenem Muht. Viel weniger begehrte er ſich mit der Flucht zu ſalviren, ob er ſchon gnugſame Gelegenheit dazu gehabt hätte. Der Päpſtiſche Scribent Sanderus ſetzet noch hinzu, daß er, ehe er völlig verſchieden, vom Galgen abgeſchnitten, ihm der Kopff abgeſchlagen, der Leib aber geviertheilet worden. Der Titul der Päpſtlichen Bulle war dieſer: Endlicher Ausſpruch unſers Heiligen Herrn, Papſts Pii V, wider Eliſabeth, Königin von England, und die Ketzer, ſo ihr anhängen. Worin auch ihre Unterthanen von dem ihr geleiſteten Eyde loßgeſprochen, diejenigen aber, ſo ihr gehorſam bleiben, in den Bann gethan werden.

§. 12. In der Schrifft ſelbſt wird die Königin ſehr hart beſchuldiget. "Sie wird eine Dienerin der Gottloſigkeit genennet, die verkehrten „Leuten beygeſtanden und Schutz gegeben habe.

Es

„Es heiſt: Sie habe das Königreich zu ſich geriſ-
„ſen, und der Würde des Oberhaupts der Kir-
„che auf eine ungeheure Weiſe (monſtroſe) in
„gantz England ſich bemächtiget, hiedurch aber
„das gantze Land in eine elende Zerrüttung wie-
„der geſetzet, welches erſt kurtz vorher zum Ca-
„tholiſchen Glauben und guten Früchten wä-
„re gebracht worden. Sie habe den Gebrauch
„der wahren Religion, welcher durch die berühm-
„te Königin Maria, und Beyhülffe des Päpſtiſchen
„Stuhls wieder aufgerichtet worden, mit
„Macht gehemmet, und den Irrthümern der
„Ketzer Gehör gegeben, wodurch denn viele ketze-
„riſche Bücher ausgeſtreuet, und Calvini Reli-
„gions-Form eingeführet worden. ‑ — ‑ Sie
„habe die Catholiſchen Prälaten und Pediger
„nicht nur abgeſetzet, ſondern auch ins Gefäng-
„niß geworffen, wo ihrer viele in Kummer und
„Elend umkommen wären. Sie habe alle wohlge-
„meynte Ermahnungen und Anſuchen Catholi-
„ſcher Fürſten, ſo auf ihre Bekehrung abzie-
„leten, verachtet, und nicht einmahl einem
„Nuncio frey Geleit geben wollen nach England
„überzuſchiffen".

§. 13. Hierauf wird das Anathema über ſie ausgeſprochen, und ihr alles Recht zur Crone von England abgeſchnitten: Die Unterthanen werden von dem geleiſteten Eyd abſolviret, und beordert, ihren Geſetzen nicht länger gehorſam zu ſeyn. Dieſes war der Inhalt der Päpſtlichen Bulle, welche bey dem Cambdeno un-

ter

ter dem Jahr 1570 der Länge nach kan geleſen werden. So bald dieſer harte Ausſpruch in England bekannt wurde, verurſachte er allerley Urtheile unter dem Volcke. Etliche hielten dafür, daß ſichs die Königin ſehr zu Gemühte ziehen, und den Papſt auf alle mögliche Weiſe zu begütigen trachten würde. Etliche Päpſtiſch-Geſinnete glaubten, daß dieſe Proceduren zur Unzeit geſchehen seyn, und daher ihrem Handel eher Schaden als Nutzen bringen dürfften. Andere erinnerten ſich, daß in den vorigen Jahren König Henricus VIII. durch das hefftige Verfahren des Papſts nur mehr wider den Papſt gereitzet, und endlich zu völliger Aufhebung der Päpſtlichen Macht ſey bewogen worden.

§. 14. Bald nachdem die Päpſtiſche Bulle zum Vorſchein kommen, und hin und her in Europa kund worden war, machten ſich verſchiedene Theologi an Widerlegung derſelben. Unter den Ausländern ſchrieb der Züricbiſche Prediger, Henrich Bullinger, wider dieſelbe, und ſandte die Schrifft nach Hoffe, um in England publiciret zu werden. Woſelbſt man aber eine gute Weile conſultirte, ob es rahtſamer ſey, die Widerlegung der Römiſchen Bulle drucken oder liegen zu laſſen. Etliche hielten dafür, es ſey beſſer, die Sache mit Stillſchweigen gantz vorbey zu gehen, als in weitläufftige Widerlegungen ſich einzulaſſen; weil durch dieſes die Bulle ſelbſt nur weiter ausgebreitet und dem gemeinen Manne

ne endlich in die Hände kommen werde. Die andern aber, welche die Widerlegung wünſchten publicirt zu ſehen, drungen am Hoffe durch. Sie ſagten, die Papiſten würden nicht feyren, die Päpſtiſche Bulle überall kund zu machen; daher denn auch eine Widerlegung überall nöhtig ſeyn werde. Dieſe kam nun endlich im Jahr 1571 unter folgendem Titul heraus: Bullæ Papiſticæ ante biennium contra Sereniſſ. Angliæ, Franciæ & Hyberniæ Reginam Eliſabetham, & contra inclytum Angliæ Regnum promulgatæ Refutatio, Orthodoxæque Reginæ & univerſi Regni Angliæ Defenſio. Ungeachtet aber ſolcher Widerlegung, ſo wurden doch die Päpſtiſch-Geſinneten, in ihrem Unwillen wider die neue Kirchen-Verfaſſung, nicht wenig durch die Bulle beſtärcket, und zu allerley weit ausſehenden Anſchlägen verleitet, wie aus der Folge dieſer Hiſtorie mit mehrern erhellen wird.

§. 15. Unter den Engländern hielte D. Juellus, Biſchoff von Salisbury, für nöhtig noch im Jahr 1570 verſchiedene Predigten wider des Papſts Bulle zu halten: welche ſich noch in ſeinen Wercken finden, wie ſie im Jahr 1611 zuſammen gedruckt ſind. In dieſer Widerlegung hat er bey die zwantzig Unwahrheiten, deren die Bulle ſich ſchuldig gemacht habe, angewieſen. Sonſt berichtet Cambdenus, daß die Feinde der Königin groſſe Hoffnung gehabt haben, daß das zwölffte Regierungs-Jahr der Königin ſonderlich fatal und unglücklich ſeyn werde; Wie

denn viele mit Wahrſagern und andern be-rüchtigten Perſonen zu Rahte giengen, auch ſich mit allerley Prophecenungen trugen, die der Königin eben nicht viel gutes weiſſageten. Und weil nun um ſolche Zeit die Unruhen wegen der Päpſtlichen Bulle in England angiengen, ſo ſahen Leichtgläubige dieſelben an als ein übeles Omen, und wurden dadurch in obiger Meynung nicht wenig beſtärcket. Als endlich das zwölffte Jahr verlauffen, und kein ſonderlicher Schade geſchehen war, hielten die Proteſtanten allerley Freuden-Feſte, ihr Vergnügen darüber zu Tage zu legen. Es wurden Predigten und Beht-Stunden gehalten, die Glocken geläutet, und Ring-Spiele ſamt andern Freuden-Bezeugungen angeſtellet, wie beſagter Cambdenus dieſelben nach einander beſchreibet. Derſelbe ſetzet auch hinzu, daß das Volck, aus Gehorſam zur Königin alle Jahr, ſo lange dieſe gelebet, ſolche Ergetzlichkeiten erneuert habe. Und ein anderer berichtet, daß noch lange nach ihrem Tode damit continuiret worden. Jmgleichen daß viele den 17 Novembr. (an welchem die Königin die Regierung angetreten hatte, und der hernach beſtändig zu dieſer Luſtbarkeit ausgeſetzet wurde:) den Geburts-Tag des Evangelii genennet haben. Wie denn der rohe Hauffe gerne ein ſolch Evangelium hat, wobey man die Zeit in allerley Luſt und Eitelkeit zu bringen kan.

§. 16. Weil wir nun hier auf der Papiſten Anſchläge kommen ſind, welche ſie theils wider

der die eingeführte Kirchen-Ordnung, theils wider die Königin ſelbſt, um dieſe Zeit vornahmen, ſo muß hier der Rebellion noch gedacht werden, die bey Ausgang des 1569ſten Jahres, in dem Nördlichen Theile von England ausbrach. Die vornehmſten Anführer dieſer Partey waren die Graffen von Weſtmoreland und Northumberland. Zu dieſen ſtieſſen hernach verſchiedene andere von Adel, und brachten einen Hauffen zuſammen von ungefehr 5500 Mann, womit ſie, ihrer eigenen Auſſage nach, die alte Religion, die ſie von ihren Vätern empfangen hätten, wieder aufſtellen wollten. Ob nun wohl ihre Mannſchafft nicht ſonderlich zahlreich war, ſo vertröſteten ſie doch einander damit, daß alle Catholiquen in England ſich regen und ihnen zu Hülffe kommen würden. Hierin aber funden ſie ſich ſehr betrogen. Es waren ſehr wenige, die ihr Leben und Güter der Religion halber in Gefahr zu ſetzen begehrten, ungeachtet ſie von den Anführern dieſer Partey durch münd- und ſchrifftlichen Zuſpruch eyfrig dazu ermahnet wurden. Viele ſchickten die desfalls empfangene, zum Zeugniß ihrer Unſchuld, nach Hoffe: Andere boten ſich freywillig an, der Königin wider dieſen Aufſtand zu dienen, oder die nöthige Gegenwehr veranſtalten zu helffen. Und bey ſolchen Umſtänden ſchien flugs im erſten Antritt ſchlechte Hoffnung zu ſeyn, daß die Römiſch-Geſinneten durchdringen, und die alte Religion wieder auf feſten Fuß ſetzen würden.

§. 17. Wie aber insgemein die Prieſter bey ſolchen Händeln nicht müſſig zu ſeyn pflegen, ſo funden ſich auch hier ihrer etliche ein, die das Volck zu Beſtreitung der neuen Religion beſtändig anfriſcheten. Unter dieſen war Nicolaus Morton, ein Prieſter, der kurtz vorher die Excommunications-Bulle von Rom gebracht hatte, und dadurch dieſen Aufſtand auſſer Zweiffel verurſachen helffen. In etliche Fahnen hatten ſie die Wunden Chriſti gemahlet; in etliche einen Kelch, und in etliche ein Creutz, um den gemeinen Mann deſto eher zu bereden, daß es ihnen um die Religion zu thun ſey. In der Graffſchafft Durham, wo ein Biſchöfflicher Sitz iſt, verübten ſie verſchiedene Inſolentien. Sie zerriſſen die Engliſchen Bibeln und Gebeht-Bücher, die ſie in den Kirchen funden. Die Meſſe wurde hin und her wieder aufgeſtellet, wobey einer der anweſenden Pieſter vor andern beſchäfftiget war, der aber bald hernach gegriffen, und zu Durham nebſt vielen andern gehencket wurde.

§. 18. Den endlichen Ausgang betreffende, ſo ließ die Königin die beyden Graffen, ſamt allen, ſo ihnen anhiengen, für Verrähter des Reichs erklären. Der Ertz-Biſchoff ließ eine beſondere Predigt, wider muthwillige Rebellion, ſamt einem auf dieſe Läuffte gerichteten Gebeht, dem Volcke in denen gemeinen Beth-Stunden vorleſen. Selbige Predigt iſt noch zu finden in dem andern Tomo der Homilien, de-

ren droben Erwehnung geſchehen iſt. Unterdeß rückte der Graff von Suſſex mit ſieben tauſend Mann aus dem ſüdlichen Theile wider die Rebellen; Und an der Nord-Seite zu Berwick und Carlile wurde gleiche Anſtalt zur Gegenwehr gemacht: Da denn, bey herannahender Gefahr, das zuſammengeraffte Volck bey Hauffen davon lieff, und zu keinem Gefechte kommen wollte. Die beyden unglücklichen Graffen geriehten in die äuſſerſte Noht. Der von Northumberland flüchtete nach Schottland, wo er in Hafft genommen, den Engländern überlieffert, und zu York enthauptet wurde. Der von Weſtmoreland entwiſchte mit genauer Noht nach Flandern, wo ihm ein geringer Gnaden-Sold vom Könige von Spanien gereichet wurde.

§. 19. Im Jahr 1569 entſtund eine andere Empörung in der Graffſchafft Suffolk. Es hatte ſich eine Zahl von 13000 Mann zuſammenrottiret, welche, wie ſie vorgaben zu keinem andern Ende ſich aufgemacht hatten, als die vielen Ausländer, (die ſich im Lande aufhielten, und durch ihr Gewerbe den Einheimiſchen, wie ſie ſagten, das Brodt abſchnitten:) zu züchtigen. Es wurde aber, ehe es zum völligen Ausbruch kam, der Gefahr begegnet. Und auf dieſe und dergleichen Art ſuchten nun die Römiſch-Catholiſchen die alte Religion wieder einzuführen, auch zu ſolchem Ende allerley weitausſehende Dinge vorzunehmen. Es fehlete aber doch allenthalben am Fortgan-

ge; Und weil die blutigen Anſchläge ihnen unter der Hand meiſt zu Waſſer wurden, ſo fiengen ſie nun an, auf andere Weiſe zu Rahte zu gehen, um ihrem Zweck näher zu kommen. Weil nemlich viele Engländiſche Papiſten, und unter denſelben verſchiedene Gelehrte, um dieſe Zeit ihr Vaterland quittirten, ſo wurde man Sinnes, (nachdem ihnen zu Hauſe ſolche Freyheit benommen war:) allerley Seminaria, Collegia, Clöſter un dergleichen Anſtalten auſſer dem Lande aufzurichten. Der Zweck gieng dahin, daß theils die ankommende Flüchtlinge in denſelben aufgenommen, theils Engländiſche Kinder hineingeſtecket und erzogen würden. Auf ſolche Weiſe gedachten ſie die Jugend aus England deſto bequemer an ſich zu locken, und ſie nach ihrer Hand in dieſen Häuſern zu erziehen. Denn weil die Anzahl der Papiſten nun nach und nach in England vermindert, oder doch durch ſcharffe Geſetze ſehr eingeſchräncket wurde, ſo war man beſorget, daß die Papiſten mit der Zeit gantz ausſterben würden, es ſey denn, daß auſſer dem Lande Engliſch-Papiſtiſche Seminaria errichtet, und mit jungen Engländern angefüllet würden. Bey ſolcher Anſtalt aber hoffete man einen beſtändigen Zufluß von jungen Theologen bey der Hand zu haben, und ſelbige als Miſſionarios von Zeit zu Zeit nach England überzuſchicken.

§. 20. Und weil dieſe Dinge unter die Folgen der Reformation mit gehören, ſollen

von

von ſolchen Collegiis und Seminariis hier etliche nahmhafft gemacht werden, fürnemlich diejenigen, die theils wegen allerley Streit-Schrifften, theils aber wegen der Miſſionarien, die davon ausgangen ſind, ſich bekannt gemacht haben. Es iſt gewiß, daß dieſe Anſtalten der damahligen Reformation ungemeinen Schaden thaten, und allerley Confuſion verurſachten. Die Zerrüttung, die daher entſtund, war ſo viel gröſſer, weil die in ſolchen Collegiis ſich befindliche Engländer, ihre Bücher mit Fleiß in der gemeinen Sprache ſchrieben, und bey Hauffen in England ausſtreueten, aufdaß ſie auch hier von den Ungelehrten mögten geleſen werden. Weil aber die Materie von den Engliſchen Seminariis hier ein- vor allemahl angeführet wird, und im folgenden wenig mehr vorkommen dürffte, ſo werden wir hier das Jahr 1602 überſchreiten, und in die nähern Zeiten etwas voraus gehen müſſen. Das Collegium zu

Dovay in den Niederlanden iſt auſſer Zweiffel das wichtigſte unter allen den Anſtalten, ſo die Engländiſche Papiſten auſſerhalb Landes zum Behuff ihrer Religion angelegt haben. Es wurde errichtet im zehenden Jahr der Regierung Königin Eliſabethæ, nemlich im Jahr 1568, und wurde mit der Zeit ein gemeines Behältniß derjenigen Gelehrten, die wegen der in England angefangenen Reformation in fremde Länder entwichen. D. Alanus, ein gebohrner Engländer, der hernach Cardinal wurde, war einer

der erſten, der diß Collegium veranſtalten halff. In wenig Jahren belieff ſich ihre Zahl beynahe auf zwey hundert Mann, die mit Bücher-Schreiben, Unterrichtung der Jugend, und andern dergleichen Verrichtungen ſehr beſchäfftiget waren. Es kam ein Buch nach dem andern heraus, womit die Reformation in England angegriffen, und von den Proteſtanten in England beantwortet wurde. Hier ſchrieb Harding wider Juellum, Stapleton wider Whitakerum. und Sanders wider Noweln Etliche nennen es das Engliſche Mutter-Collegium, weil faſt alle auſſer England angelegte Engliſche Collegia in gewiſſer Maaſſe aus dieſem entſtanden ſind.

§. 21. Um das Jahr 1579 wurde ein Engliſch Collegium zu Rom fundiret, und mit ſolchen Einkünfften verſehen, daß bey die ſechzig junge Engländer ihren jährlichen Gehalt drin funden. Alanus ſandte eine gute Anzahl Lehrer und Schüler von Dovay nach Rpm, und beſetzte damit dies neue Collegium. Ein ander Collegium ſtifftete man zu St. Omers, in der Graffſchafft Artois gelegen. Den Grund zu dieſem Collegio legte Vater Parſons, einer der erſten Jeſuiten, die nach England kamen, um auf das Intereſſe des Römiſchen Stuhls ein Auge zu haben. Dieſer Mann wurde vom Collegio zu Dovay zu einem Collectore oder Einnehmer derjenigen Gelder beſtellet, die in England zu Unterhaltung des Collegii zuſammen getragen wurden.

wurden. Parſons war nun drauf bedacht, daß nicht allein das Collegium zu Dovay erhalten, ſondern noch ein anders fundiret würde; zumal da er ſahe, was für ein reichlicher Beytrag in England einkäme. Und dieſes war der Anfang des Engliſch-Papiſtiſchen Collegii zu St. Omers, welches wegen verſchiedener Conſpirationen, ſo die Engländer wider ihr Vaterland daſelbſt ausgebrütet haben, in der Engliſcheu Hiſtorie ziemlich bekannt worden iſt. Faſt um dieſelbe Zeit, als man das Collegium zu St. Omers errichtete, wurde auch der alte Engländiſche Benedictiner-Orden durch einen Prieſter, Mahun genannt, zu Dovay wider aufgeſtellet. In dieſen ſind nach und nach viele Engliſche Münche eingetreten, und haben denſelben fortgepflantzet. Von ſolchem Orden iſt in dieſen letztern Jahren geweſen Auguſtinus Baker, der aus ſeinem Tractat, Sancta Sophia genannt, nicht unbekannt iſt. Serenus Creſſy war ein Münch deſſelben Ordens, und gab 1657 des Bakeri Wercke nach dieſes Tode in Engliſcher Sprache heraus. Dieſer Creſſy correſpondirte mit dem bekannten Richard Baxtern in England, und ſchrieb an ihn, daß er die Kirche von England, (welcher Creſſy vordem zugethan war) aus der Urſache verlaſſen habe, weil er ſo wenig vom beſchaulichen Leben und geiſtlicher Devotion in derſelben geſunden habe.

§. 22. Aber auf die Päpſtiſchen Collegia wieder zu kommen, ſo wurde bey Anfange der

einheimiſchen Kriege in England, (1641) zu Lisbon ein neues Seminarium angeleget, und aus dem Collegio zu Douay mit Lehrern und Schülern verſehen. Wozu auch gehöret das Engliſche Seminarium zu Paris, wohin das Collegium zu Douay die geſchickteſten Köpffe ſendet, und hernach auf der Sorbonne ſtudiren läſſet. Inſonderheit muß hier auch das Engliſche Collegium zu Rheims in Champagnen angeführet werden, als welches bey den damaligen Religions-Streitigkeiten ſich vor andern hervor that, und ſeinen Eiffer für das Papſtthum legitimirte. Es wurde in demſelben eine Engliſche Überſetzung des Neuen Teſtaments verfertiget, wovon in einem beſondern Capitel ſoll gehandelt werden. Hier iſt nur zu mercken, daß das Collegium Rhemenſe im Grunde einerley ſey mit dem was zu Douay errichtet worden iſt. Es wurde nemlich das Collegium zu Douay auf einige Jahre nach Rheims verleget, und zwar aus folgender Gelegenheit: Es wurde dem Commendanten der Stadt Douay, die damals in Spaniſchen Händen war, angegeben, als ob die daſigen Engländer mit den Frantzoſen correſpondirten, und dieſen von den Umſtänden der Stadt Nachricht gäben. So bald dieſes Gerücht, (welches vielleicht keinen Grund hatte,) vor den König kam, lieff ein Befehl ein, daß der Præſes ſamt den übrigen Engliſchen Studenten die Stadt quittiren ſolten. Dieſes geſchahe. Und weil ſie von dem Ertz-Biſchoff zu Rheims

nach

nach daſiger Stadt invitiret wurden, machten ſie ſich dahin, kamen aber nach ungefehr funffzehen Jahren wieder nach Douay, dem erſten Orte, wo ſie ſich niedergelaſſen hatten. Woraus zu ſehen, daß das Collegium Rhemenſe und Duacenſe im Grunde daſſelbe ſey, und aus denſelben Perſonen, die auf einige Zeit hin und her geſchickt worden, meiſt beſtanden ſey. D. Alanus war der erſte Præſident, der dem Collegio vorſtund. Die Kirche, die dazu gehöret, iſt dem Thomæ Becket, der wegen allerley Händel im Jahr 1170 in England erſchlagen, und hernach von den Papiſten unter die Märtyrer gezehlet wurde, dediciret. Wie es denn nicht ungewöhnlich iſt, daß diejenigen, die an einem Orte als Verräther und Ubelthäter aus dem Wege geräumet worden, an einem andern zu Märtyrern gemacht, und unter die Heiligen gezählet worden.

§. 23. Um das Jahr 1589 wurde zu Valladolit in Alt-Caſtilien ein Engliſch Seminarium errichtet. Aus dieſem hat man offt viele Miſſionarios nach England geſchickt, um das Intereſſe des Päpſtiſchen Stuhls zu befördern. Anjetzo anderer Oerter, wo man dergleichen Anſtalten gemacht hat, nicht zu gedencken. Unter allen ſind ihnen die Niederlande am bequemſten gelegen, als wo ſie die in England vorgehenden motus und Religions-Veränderungen am beſten erfahren, und nach demſelben ihre Sachen einrichten können. Inſonderheit iſt der zu

Douay geſtifftete Benedictiner-Orden verbunden, auf empfangenen Befehl eine Partey Münche nach England überzuſetzen, um an Bekehrung ihrer Verwandten und Lands-Leute zu arbeiten. Wie es denn auch an ſolchen Miſſionariis, die dergleichen Bekehrungen in England vorgenommen haben, nie gefehlet hat. Der vorerwehnte Engländer Auguſtinus Baker, hat ſeinem Tractat ein gantz Capitel (vid. *Sanct. Soph. Tr. I. cap. X. pag. 231. ſqq.*) von der Apoſtoliſchen *Miſſion* nach England beygefüget, und das Verderben der hiezu gewidmeten Miſſionarien ſehr beklaget, auch Anweiſung gethan, wie ſie zu dieſem Wercke ſich beſſer bereiten ſolten. Es iſt aber gewiß, daß, wenn man dieſes redlichen Mannes Vorſchläge in acht nehme, die bißherige Bekehrungs-Art bald ein Ende gewinnen würde. Allein durch ſolche Miſſionarios, wie ſie Baker beſchreibet, würde das Intereſſe des Römiſchen Stuhls (Ehr, und Geld Geitz) wenig befördert werden: Daher man denn ſelbige meiſt vorbeygehet, und nur diejenigen brauchet, die durch allerley tieffe Intriguen die Gemüther an ſich zu ziehen, und dadurch Glaubens-Genoſſen zu machen wiſſen; Wiewohl es ihnen auch offte ſchlimm dabey gehet, wie aus der Folge dieſer Hiſtorie mit mehrern erhellen wird.

Das III. Capitel.

Von einigen beſondern Streitigkeiten und Begebenheiten, ſo ſich in den erſten zwölff Jahren der Regierung der Königin Eliſabeth, nemlich von 1558 biß 1570 zugetragen haben.

Nachdem Königin Eliſabeth zur Crohne kommen war, und etwas der Päpſtiſchen Gebräuche ausgefeget hatte, entſtunden bald unter den Proteſtanten ſelbſt Mißhelligkeiten, wodurch die damaligen Kirchen-Sachen nicht wenig zerrüttet, die Römiſch-Geſinneten aber, die alles gerne bey dem vorigen gelaſſen hätten, zu nicht geringem Frolocken beweget wurden. Die erſten, die bald bey Anfang Königin Eliſabeth Regierung allerley Streit erregten waren die

§. 2. *Puritaner:* Dieſer Nahme begunte fürnemlich unter Königin Eliſabeth in England bekandt zu werden, und wird nun Zeit ſeyn, die mit ihnen entſtandenen Streitigkeiten, und was dazu Anlaß gegeben, hier nach Nothdurfft zu unterſuchen. Die Sache aber von ihrem erſten Urſprunge herzuholen, ſo müſſen wir zurück ſehen in die Regierung Eduardi VI, in welcher

das

das Reformations-Werck, nachdem König Henricus VIII. den Weg von ferne dazu gebahnet hatte, in einige Verfaſſung gebracht wurde. Die erſte Gelegenheit, worüber die Proteſtanten unter einander zerfielen, wurde durch die Biſchöfflichen Kleider verurſachet, welche *Hooper* als ein Uberbleibſel des Papſtthums anſahe, und daher derſelben entübriget zu ſeyn ſuchte. Es iſt aber ſolches droben nach Nothdurfft erzehlet worden. Jetzo mercken wir nur, daß Hooper und die ſeiner Meynung waren, damals nicht Puritaner, ſondern Non-Conformiſten genennet wurden. Der Nahme Puritaner iſt erſt in der Königin Eliſabeth Zeit, worin dieſe Controvers abermal vorkam, erdacht, und der gantze Streit von vielen Engliſchen Flüchtlingen bey ihrer Rückkunfft nach England wieder erneuret worden: Es hatten nemlich dieſe zu Genff, Baſel, Zürich, Straßburg und überhaupt in der Schweitz und Teutſchland einige andere Ceremonien geſehen, und zum Theil ſich ſelbige alſo gefallen laſſen, daß ſie ſich nun beſtrebten dieſelben auch in England einzuführen. Dieſe nun, als ſie ſich nach Königin Mariæ Tode wieder in England einfunden und zu Dienſten kamen, fiengen an hin und her in Kirchen-Sachen, ſonderlich den Ceremonien kleine Aenderungen vorzunehmen, oder doch (da ſie ſolches nicht öffentlich wagen dürffen) bey Gelegenheit dawider zu reden, und ſonſt ihr Mißfallen an etlichen Stücken der eingeführten Kirchen-Ordnung zu bezeugen.

Sie gaben vor, daß hie und da noch Päpſtiſche Gebräuche wären, die man ausfegen müſſe.

§. 3. Diejenigen, die zu Franckfurt einmal einen Unwillen an der Engliſchen Liturgie gefaſſet hatten, und von der andern Partey etwas ſcharff darüber angelaſſen worden, brachten ſolche Widrigkeiten mit ſich nach England, und beyde Parteyen fiengen nun den Streit wieder an, der vorher ein wenig unterbrochen geweſen war. Wie aber beyde Parteyen die Schrancken Chriſtlicher Lindigkeit, ſchon zu Franckfurt mercklich überſchritten hatten, ſo wurde nun der Streit in England mit weit gröſſerm Ernſt wieder erneuert und fortgeſetzet. Sie verſprachen ihnen hier als in ihrem Vaterlande mehrere Freyheit zu ſtreiten, da ſie vorher unter fremder Obrigkeit allerley Ungemach, und vielleicht eine völlige Beraubung der ertheileten Freyheit, wegen ſolches Gezäncks befahren muſten. Welches überhaupt zeigen mag, wie langſam die Gemüther von einem alten und tieff-eingeſeſſenen Religions-Eiffer pflegen befreyet zu werden. Ich will aber dieſe Umſtände lieber mit den Worten eines Engliſchen Lehrers, nemlich des bekandten Richard Baxters, als meinen eigenen vorſtellen, ſintemal er darin die Geſtalt der damaligen Religions-Verfaſſung ſehr deutlich ausgedrucket hat. (Vid. Gild. Salvian. cap. 4. Sect. 1. Tom. IV. Opp.)

§. 4.

§. 4. "Iſt es nicht, ſchreibt er, eine be-
„wegliche Sache, wenn man von der Franckfur-
„tiſchen Unruhe lieſet, daß ſo viele fromme und
„Gelehrte Männer, die wegen der gereformir-
„ten Religion alles verlaſſen hatten, und ſich ins
„Exilium ſtoſſen laſſen, ſich nun trennen, und
„in einer Stadt unter einander zerfallen, wo ſie
„die Freyheit einer eintzigen Kirche geborget hat-
„ten, und zwar bloß wegen der Liturgie und Ce-
„remonien? So gar, daß endlich eine Partey,
„nachdem ſie einander lange genug untermini-
„ret, und vermittelſt allerley Griffen einander
„zu ſtürtzen geſuchet hatten, die Stadt räumen,
„und in einer andern ihre Freyheit ſuchen mu-
„ſten? - — - Solte man nicht dencken, daß das
„Leiden, ſo die Leute ausſtunden, den Hoffart
„und die Affecten nicht würde geleget, ihre Her-
„tzen vereiniget, und ſie ſo viel Geduld gelehret
„haben, daß ſie einen ſo geringen Unterſchied an
„einander getragen hätten, und zwar zu einer
„Zeit, da ihre theureſten Freunde und Mit-
„knechte daheim in Flammen gebraten, und bey
„Hauffen im Gefängniſſe geſchleppet wurden.
„Wer ſolte glauben, daß da ihnen täglich zu Oh-
„ren kam, wie einer nach dem andern der Papi-
„ſten Wuth übergeben werde, ſie ungeachtet
„deſſen, in einem ſo bittern Haß wieder einan-
„der fortfahren würden? Aber o! was iſt der
„Menſch, und der Beſte unter den Menſchen?
„Und was für eine Schärffe wurde nicht noch

vor

„vor dieſer Zeit in König Eduardi Regierung wi-
„der Biſchoff Hooper, wegen dergleichen Cere-
„monien gebrauchet? Doch hatte das Gefäng-
„niß noch dieſe Wirckung, daß es den unbarm-
„hertzigen Eiffer des Biſchoff Ridley verminder-
„te. Sie lerneten nunmehr Liebe üben, als
„ſie jetzt zum Scheiter-Hauffen ſolten geführet
„werden.“

§. 5. Hierauf fähret er fort und zeiget, wie ſolcher Streit, der zu Franckfurt unter den Engliſchen Flüchtlingen angefangen war, in England von neuen entzündet und fortgeſetzet „worden. „Die betrübte Trennung, ſo zu „Franckfurt gemacht war, wurde nach Königin „Mariæ Tode nach England überbracht. Der „Saame, ſo in der Gemeine dieſer Exulanten „ausgeſäet, und faſt aufgangen war, trug nun, „als es ihnen in ihrem Lande begunte wohlzuge- „hen, gar zu viele Früchte. Kaum hatte die „Sonne angefangen ſie anzuſcheinen, ſo regte ſich „ein gantzer Schwarm von Zanck-Geiſtern. So „bald die Thüren der Gefängniſſen geöffnet, und „die Riegel weggeſchoben waren, rathſchlage- „ten ſie, wie ſie nun ihre Brüder unterdrücken „möchten; nicht anders, als ob ſie fechtende „Hähne geweſen, und zu dem Ende loßgelaſſen „wären, daß ſie einander aufreiben, und nach- „dem ſie für Chriſtum gelitten hatten, auch „nun dem Satan zu Dienſt arbeiten wolten. „Die Partey, die mit dem Biſchöfflichen Re-

„gimente durchdringen wolte, gewann das An„ſehen und Approbation am Hoffe, und es wäh„rete nicht lange, ſo kriegten ſie den Stab in die „Hände, und viele ihrer Brüder unter die Füſ„ſe. Sie trieben es ſo hoch, daß keiner im Pre„dig-Amt geruhig ſitzen konte, der nicht alles „nach ihrem Sinn und Willen machen wolte. „Viele wolten gar, daß man deren Nahmen „aus der Zahl ehrlicher Leute gantz ausmuſtern „ſolte, die anderer reformirten Kirchen-Diſci„pline und Ordnung wüntſchten eingeführet zu „ſehen; Alle diejenigen aber als Schismatici an„geſehen würden, die ſich nur in Ceremonien ih„rer Regierung entzögen.“

§. 6. Hierauf fähret er fort und zeiget, woher der Nahme Puritaner urſprünglich entſtanden ſey: „Die ſich nun des Lehr-Stuhls be„mächtiget hatten, begunten diejenigen, die „ſich nicht in allen Stücken conformiren wollten, „mit Läſtern und Verfolgen anzugreiffen, und „ihnen den Znahmen Puritaner zu geben, wohl „wiſſende, daß ein ſolcher Spott- und Läſter„Nahme bey dem gemeinen Manne zu För„derung ihrer Sache nicht wenig beytragen wür„de. Etliche von dieſen Puritanern (wie man „ſie nun hieß) wurden eingeſtecket, etliche getöd„tet, etliche ſturben auch aus Mangel nöhtiger „Pflege im Gefängniß. Uberhaupt wurden ſie „ſo lange untüchtig erkläret, das Evangelium „in England zu predigen, bis ſie ihren Sinn än-

dern

„dern, die Biſchöfliche Autorität ſamt der Kir„chen-Ordnung und Ceremonien für gültig und „gut erkennen, und dieſe bey Führung ihres „Amts gebrauchen würden. O wie viele gott„ſelige Leute freueten ſich, daß der HERR ihr „Vaterland wieder frey gemacht, und mit dem „Lichte des Evangelii heimgeſuchet hätte. Wie „willig waren ſie an dem Heyl ihrer Lands-Leu„te mit Ernſt zu arbeiten, und die jetzige Frey„heit zu geſegneter Ausbreitung der Warheit „anzuwenden! Da ſich aber fand, daß ihre eige„ne Freunde und ſo gar etliche von denen, die „derſelben Leiden mit ihnen theilhafftig worden, „ſolche Hoffnung auf einmal zernichteten, als „die ſich durch Einrede und Beyhülffe vieler, die „ſich in die Zeit zu ſchicken wuſten, dahin brin„gen lieſſen, daß ſie jene aus des HErrn Wein„berge ausſchloſſen, und keinen darin wolten „arbeiten laſſen, als ſich ſelbſt und die es mit ih„nen hielten. Wie bald vergeſſen leider die „Menſchen der erlittenen Verfolgung! Man „hätte dencken ſollen, daß die von den Papiſten „verübte Grauſamkeit ſie zu einem ſolchen mitt„leidigen Erbarmen würde gebracht haben, daß „ſie nun ihrer Brüder Gewiſſen und Freyheit de„ſto mehr würden verſchonet haben: Imglei„chen, daß ſie den Zuſtand der Kirche CHriſti „würden beſſer zu Hertzen genommen, und ſelbi„ge ſo vieler redlichen Männer Arbeit nicht be„raubet haben, und zwar zu einer Zeit, da die„ſelbe ſo nöthig waren.

§. 7. „Es waren erſt neulich die Päpſti„ſchen Prieſter ausgeworffen worden, alſo, daß „eine Menge Kirchen vorhanden war, die an „ſtatt der Prediger, nur etliche abgeſchmackte „Vorleſer hatten. Ungeachtet aber alles deſſen, „durffte ſich keiner von dieſen Leuten unterſtehen „zu predigen, — Es kömmt mir wunderlich „vor, daß weiſe und ehrliche Leute (denn ich „zweiffle nicht, daß nicht manche unter ihnen „ſolche ſolten geweſen ſeyn) dahin verfallen kön„nen, daß ſie lieber viel hundert Gemeinden in „England ohne alles predigen laſſen wollen, und „dadurch der Menſchen Seelen (die in währen„dem Papſtthum in ſo tieffe Unwiſſenheit ver„ſuncken waren,) in offenbare Gefahr der Ver„dammniß ſtürtzen, als einem andern Freyheit „vergönnen, daß er ohne das Zeichen des Creu„tzes und das weiſſe Chor-Hemde predigen mö„ge. Sind denn dieſe Dinge von gröſſerm „Werth, als ſo viele Seelen der Menſchen?“ Damit aber nicht jemand gedencke, als ob dieſer Vortrag des Herrn Baxters partheyiſch ſey, als der ſich ſelbſt für die Biſchöffliche Kirche nie völlig erklären wollen, noch ſonſt die Engliſche Liturgie ſich durchgehends gefallen laſſen, ſo will ich hier noch einige Worte mit einrücken, die an demſelben Orte zu finden ſind, und den unpartheyiſchen Sinn, den der Autor wenigſtens in dieſem Stück geheget, deutlich genug ausdrü„cken: “Von den Widriggeſinneten (Purita„nern) waren einige auch zu hefftig, ungedul-

dig

„dig und ſtreitſüchtig. Etliche wenige machten „eine völlige Separation und vergriffen ſich an „den Prelaten mit frechen und ungeſtümen „Schelt-Worten. Hiedurch verurſachten ſie, „daß mit vielen verſtändigen und friedliebenden „Gemüthern deſto ſchärffer verfahren wurde.

§. 8. Aus dieſer Vorſtellung, die den erſten Anfang des Puritaniſmi berühret, können wir verſchiedenes ziehen, ſo der Puritaniſchen Hiſtorie ein Licht giebt. Als (1) daß die Puritaner dieſen Nahmen nicht ſelbſt angenommen haben, ſondern daß er ihnen von den Gegnern, um ſie bey dem Volcke verhaſſt zu machen, gegeben ſey, daher auch von ihnen nicht anders, als ein Schelt-Wort und Zunahme geachtet worden. Eben dieſes ſchrieb damals der Königliche Staats-Secretarius Franciſcus Walſingham, an einen Frantzoſen Critoy genannt, als dieſer bey jenem wegen der Reformation Nachfrage gethan hatte. In dem Antwort-Schreiben ſpricht Walſingham, daß die Puritaner ſich ſelbſt Reformatores geheiſſen, und daß andere ſie Puritaner genennet haben. (2) Daß der Streit zwiſchen den Puritanern und Prelaten, theils durch der Prelaten allzugroſſen Eyffer, (nach welchem ſie alle und jede, ohne Ausnahme, zu den gewöhnlichen Ceremonien zwingen wolten,) theils auch durch den hefftigen Widerſtand etlicher Puritaner, dadurch ſie jene nur mehr reitzeten, entſtanden ſey. (3)

Daß die Biſchöffliche Partey am Hoffe der Königin Eliſabeth das meiſte Gehör gefunden habe, und daher Gelegenheit gehabt, durch Obrigkeitlichen Arm die Puritaner zu drucken, und ſie von Aemtern auszuſchlieſſen. Nach dieſen warhafftigen Umſtänden haben etliche, und zwar nicht ohne Urſache, einen Unterſcheid zwiſchen den gelinden und den hefftigen Puritanern gemacht, welcher den auch in den folgenden Erzehlungen, da man dieſer Leute gedencken wird, ſoll fleißig in Acht genommen werden, damit weder auf der einen Seite, der wohlgemeinte Eiffer redlicher Gemüther verworffen, noch auf der andern, den unbeſonnenen Scheltworten unreiffer Zeloten, das Wort geredet werde.

§. 9. Was das eigentliche Jahr betrifft, in welchen der Nahme Puritaner bekandt worden iſt, ſo ſcheinet Cambdenus denſelben in das 1568ſte Jahr zu ſetzen: Wiewohl andere, ſo die Sache genauer erforſchet haben, ihn ſchon im Jahr 1563 oder 1564 anweiſen wollen. Es iſt gewiß, daß dieſer Nahme nicht auf einmal überall kund worden, ſondern nach und nach unter die Leute gebracht ſey, biß er endlich das gantze Land durchdrungen habe: Daher etliche, wenn ſie davon ſchreiben, den erſten Anfang, andere aber die weitere Ausbreitung des Nahmens gemeynet haben. Uberhaupt iſt bey dem Nahmen Puritaner zu mercken, daß der Streit der beyden Parteyen erſt um das Jahr 1570 zu einer

ner öffentlichen Trennung ausgebrochen, und mit derſelben auch dieſer Nahme recht in Schwang kommen ſey. Daher etliche diejenigen Streit-Händel, die vor dem Jahr 1570 hergangen ſind, lieber, als kleine Vorbereitungen zu der erfolgten groſſen Ruptur, anſehen wollen. Zu jetziger Zeit iſt der Nahme *Puritaner* durch Länge der Jahre in England erloſchen, ob es wohl an andern Benennungen nicht fehlet, womit die Parteyen einander verhaſſt machen. Wie entſetzlich ſonſt dieſer Nahme mit der Zeit gemißbrauchet, und ſowohl allerley unruhigen Köpffen, als auch redlichen Hertzen gegeben worden, davon wird bey den nähern Jahren ein mehres zu ſagen ſeyn. Jetzo mercken wir nur, daß man anfänglich dieſen Nahmen allen denjenigen beygeleget habe, die ſich theils dem Biſchöfflichen Kirchen-Regiment, theils einigen in der Liturgie verordneten Kirchen-Ceremonien widerſetzten, und ſelbige als abergläubiſch wolten abgethan wiſſen. Uberhaupt iſt hieraus zu ſehen, daß die Purität und Reinigkeit, worauf dieſe Leute drungen, und wovon ſie den Nahmen kriegten, meiſt auf das Kirchen-Regiment und Kirchen-Gebräuche gezielet habe; wiewohl der gemeine Hauffe hernach alle diejenigen mit dieſen odieuſen Nahmen belegte, die nebſt der reinen Lehre und Kirchen-Gebräuchen auch ein rein Hertz und Leben erforderten. Was hiedurch für ein unſäglicher Schade geſchehen, und wie die theureſten auf ein thätiges

Chriſtenthum abzielende Lehren mit dieſem verhaſſten Spott-Nahmen beklecket, und von der Welt verlacht worden, davon werden wir in der Folge der Puritaniſchen Hiſtorie viele bittere Klagen, die redliche Leute desfalls führeten, zu thun haben.

§. 10. Ich will aber nun der hefftigen Puritaner und des erſten Streits, darin ſie mit der Biſchöfflichen Partey geriethen, zum erſten gedencken. Der erſte Anlaß des Puritaniſchen Streits entſtund über die beſondern Kleider, welche den Theologis in Kirchen und Academien zu tragen anbefohlen wurden. Was bereits in König Eduardi Zeit für Widerſpruch zwiſchen Biſchoff Ridley und Hoopern daher entſtanden ſey, iſt am behörigen Orte angeführet worden. Dieſer Streit war einer der erſten, ſo unter Königin Eliſabeth wieder erneuret, und von einigen auf eine gelinde, von andern aber auf eine ſehr ungeſtüme Weiſe getrieben wurde. Damit aber der Leſer einen deutlichen Begriff von dem beſondern Kirchen-Habite faſſe, als welcher in andern Ländern nicht eben ſo gebräuchlich iſt, ſo will ich denſelben in ſeinen verſchiedenen Stücken hier kürtzlich beſchreiben. Es waren aber fürnemlich vier Stücke, worüber damals ſo viele Unruhe erreget wurde. Dieſe heiſſen auf Engliſch: Gown, Squarre Cap, Tippet und Surplice. Gown, iſt ein langer und weiter Prieſter-Rock mit weiten Ermeln, die vorn an der

Hand

Hand durch viele Falten in eine Enge zuſammen gezogen, und zugeknöpffet werden. Squarre Cap, iſt eine Mütze, welche Biſchöffe und andere vornehme Theologi tragen muſten. Sie durfften keinen Huth, als nur auf Reiſen gebrauchen. Tippet, iſt eine Binde, ſo die Doctores Theologiæ und die Prediger der groſſen Herren in England tragen. Surplice, iſt ein weiſſer Uberrock oder ein Chor-Kleid von weiſſer Leinwand. Dieſes ſind die Dinge, ſo nebſt etlichen andern Gebräuchen der Cleriſey zu halten befohlen wurden, und die einen ſolchen Riß in der Kirche gemacht haben, der biß auf dieſen Tag noch nicht geheylet worden.

§. 11. Es wird dem Leſer nicht zuwider seyn, daß wir die vornehmſten Gründe, womit die Puritaner den Gebrauch ſolcher Kleider um dieſe Zeit beſtritten, und wovon ſchon etliche bey König Eduardi Regierung angeführet worden, hier kürtzlich erzehlen. Solche nun hat ein Biſchöfflicher Scribent ſummariſcher Weiſe zuſammengefaſſet, wiewohl dieſelben in den nähern Jahren bey Fortſetzung des Streits noch mehr erweitert und ausgeführet wurden; Wie denn durch Diſputiren und Streiten (da eine jede Partey recht haben will, und daher die Argumenta zum Schutz ihrer Meynung, ſo viel als müglich iſt, häuffet) eine Sache offt mehr verweitläufftiget, als entſchieden zu werden pfleget: So ſagten nun die Puritaner: "Dieſe

„Art Kleider ſchmäcke gar zu ſehr nach dem
„Papſtthum: Sie wären vom Papſt erfunden,
„und von ſeinen Prieſtern in den Abgöttiſchen
„Kirchen getragen worden. Sie ſeyn ein Zei-
„chen des Anti-Chriſts; Sie ſchmälerten und
„verdunckelten das Prieſterthum Chriſti, wel-
„ches, da es ſelbſt lauter Licht ſey, deßgleichen
„Schatten-Wercks nicht nöthig habe. Sie gä-
„ben Anlaß zu Stoltz und Heucheley. Das Ge-
„both von Tagen und Kleidern ſey eine Tyran-
„ney über die Gewiſſen. Andere ſetzten hinzu:
„Die Dinge gehöreten in das Alte Teſtament
„und zum Levitiſchen Prieſterthum, die aber je-
„tzo durch Chriſti Zukunfft abgethan wären:
„Chriſtus erfordere einen Gottesdienſt im Geiſt,
„der ohne dergleichen Ceremonien und Kleider-
„Gepränge geſchehen könne. Andere erinner-
„ten, daß die Papiſten eben über dergleichen
„Dinge würden lachen, und draus ſchlieſſen,
„daß es den Proteſtanten mit der Reformation
„kein rechter Ernſt ſey. Andere ſagten, daß der-
„gleichen Kleider-Verordnung wider die Chriſt-
„liche Freyheit ſtreite: Man ſolle keine ueue Ce-
„remonien auſſer denen, die in der Schrifft be-
„fohlen wären, in der Kirche häuffen: Es ſey
„nicht nöhtig, daß alle einerley Ceremonien
„brauchten; ärgerliche Ceremonien aber mü-
„ſten gantz und gar ausgemuſtert werden. Der
„Fürſt habe nicht Freyheit ohne Conſens der
„Cleriſey, dieſen allerley Ceremonien aufzula-
„den.“

§. 12.

§. 12. Dieſes iſt die Summa deſſen, was damals die Puritaner wider die Prieſter Kleider mit mehrern einbrachten. Die hefftigere Partey fehlete nicht dieſes auf eine gar ſcharffe Manier vorzuſtellen. Unter die hefftigen Puritaner wird insgemein gerechnet Antonius Gilby, aus der Graffſchafft Lincoln, der damals von denen Ceremonien und beſondern Prieſter-Kleidern ſich alſo heraus ließ: Sie ſind offenbare Libereyen des Anti-Chriſts; ein verfluchter Sauerteig des Päpſtiſchen Prieſterthums, verfluchte Lappen des Papſtthums, laulichte Erfindungen &c. Etliche machten den Prieſter-Rock zum Kenn-Zeichen eines Antichriſtiſchen Prieſters, nicht anders, als ob der Anti-Chriſt ſeinen Sitz im Rocke genommen hätte. Unter die hefftigen *Puritaner* wird auch gerechnet William Whittingham, der ſchon zu Franckfurt, wo er unter den Engliſchen Flüchtlingen war, wegen der Liturgie in Streit gerieth, und deßfalls mit Calvino correſpondirte. Imgleichen Chriſtoph Goodmann, ein hefftiger Beſtreiter des Papſtthums und aller Päpſtiſchen Ceremonien. Er hatte ſchon vorher ein Buch wider das Weiber-Regiment geſchrieben, und das Volck zur Abſetzung der Königin Mariæ gereitzet. Dieſe drey nennet ein Scribente Vorfechter (anteſignanos) der Puritaner. Dieſen mag auch noch beygeſetzet werden Edward Düring, welchen einer einen frommen Mann und arbeitſamen Prediger nennet. Er war Socius im Collegio

gio Chriſti zu Cambridge geweſen, konte aber mit den Ceremonien und dem Biſchöfflichen Kirchen-Regiment nicht einſtimmen. Wie er einſt in Gegenwart der Königin predigte, ließ er dieſe Worte fallen: daß Königin Eliſabeth unter ihrer Schweſter Mariæ Regierung, als ſie im beſtändigen Gedränge und Verfolgung geſtanden, zu ihrem Wahlſpruch mit Recht dieſe Worte: Tanquam ovis, hätte nehmen können. Allein jetzo, da ſie ſelbſt Königin ſey, ſchicke ſich beſſer für ſie: Tanquam indomita juvenca. Er kriegte darauf Befehl, daß er ſich des fernern Predigens am Hoffe enthalten ſolle. Es muß aber auch D. Laurentius Humfrey und Thomas Sampſon bey dieſem erſten Streit nicht vergeſſen werden. Sie waren beyde Oxfurtiſche Theologi, und machten wegen der Kleider-Controvers der Prälaten Partey nicht wenig zu thun. Es geſtehen die Gegner ſelbſt, daß Humfrey oder Humfredus ein gelahrter Mann, und bey dem Staats-Secretario, William Cecil, in groſſem Anſehen geweſen ſey. Er war Præſident im Magdalens-Collegio, und wurde wegen ſeiſeiner Gaben und Geſchicklichkeit ſehr werth gehalten; Und obſchon der Königin Edict wider diejenigen, die ſich wegerten den Prieſter-Habit zu tragen, ſehr ſcharff klunge, ſo wurde doch Humfredo, weil man ihn für einen ſehr nützlichen Mann hielte, eine Weile durch die Finger geſehen.

§. 13. Unterdeß verurſachte dieſer Streit, der unter den Predigern vorgieng, auch unter dem gemeinen Manne allerley Unordnung. Etliche wurden wegen der Prieſter-Kleider wider die Prieſter ſelbſt mit Haß und Unwillen angefüllet. Etliche wegerten ſich zur Kirche zu kommen, wenn ſie wuſten, daß einer in Prieſter-Kleidern auftreten würde. Etliche entzogen ſich alles Umgangs mit ſolchen Predigern. Etliche ſchrien und ſpien die vorbeygehenden Prediger auf öffentlicher Straſſe an, und verübten ſonſt allerley Muhtwillen an denſelben. Dieſes waren die Folgen, welche der hefftige Eyffer etlicher Puritaner nach ſich zog. Wie es auf der andern Seite, ſo der Königin Autorität zum Schutz hatte, hergangen ſey, iſt leicht zu erachten. Beydes die Königin und der Ertz-Biſchoff bewieſen nicht geringen Ernſt, denen Trennungen vorzubeugen, und alle Prediger zur Uniformität, wie man es nannte, zu bringen. Cambdenus, der eben kein Freund der Puritaner war, geſtehet, daß man viele dieſer Leute ins Gefängniß geworffen habe, um ſie zur Conformität zu nöhtigen. Allein da man die Sache mit der Schärffe angriff, wurde der Riß nur gröſſer und der Streit hefftiger. Jetztgedachter Hiſtoricus ſetzet noch hinzu, daß es unglaublich ſey, wie viele Anhänger dieſe Secte, wie er ſchreibet, an allen Orten gefunden habe. D. Sampſon und Humfrey wurden endlich vor die Commiſſarios, die zu Unterſuchung der Kleider-Händel beſtellet

waren,

waren, gefordert. Imgleichen muſten etliche Londeniſche Prediger erſcheinen, die wegen der Prieſter-Kleider Schwierigkeit machten. Der Ertz-Biſchoff ermahnete ſie ſehr ernſtlich, ſich endlich zu bequemen, und den Prieſter-Habit anzulegen. Er zeigete ihnen der Königin Schreiben, darin ſolches ſchlechthin erfordert würde. Er zog auch zween Brieffe hervor, die Bucerus und Martyr, deren Anſehen damahls viel in England galt, wegen dieſer Sache vorlängſt geſchrieben hatten, und darin den eingeführten Habit ſich gefallen laſſen.

§. 14. Es iſt droben bereits augeführet, wie Martyr Biſchoff Hoopern bey König Eduardi Regierung, in welcher dieſer Streit zum erſten entſtund, habe zu befriedigen geſuchet. Die Schweitzeriſchen Theologi, Bullinger, Gualterus, Zanchius und andere wurden jetzo von beyden Parteyen abermahls conſuliret, und ein jeder berieff ſich auf die daher eingeholten Brieffe und Reſponſa. Der Biſchoff von Londen, Edmund Grindal, ließ im Jahr 1566 einen Brieff drucken, den Bullinger wegen dieſes Streits geſchrieben, und darin zur Einigkeit ermahnet hatte. So iſt auch das ausführliche Schreiben, ſo Beza wegen dieſer Sache im 1567 Jahre geſtellet hat, noch vorhanden, woraus man ein und anderes zu Erläuterung dieſes erſten Puritaniſchen Streits hernehmen kan. Uberhaupt redet er darin etwas ſcharff wider die Beybehaltung

tung dieſer Kleider, und beantwortet die Gründe, die deren Verfechter anführten. Sonderlich, da dieſe vorwandten, daß ſolche Art Kleider ſehr alt und von vielen Jahren her gebraucht worden ſey, lehnet er ſolchen Einwurff damit ab, daß die erſte Apoſtoliſche Einfalt, in welcher die Kirche am beſten geblühet, doch noch viel älter ſey. Unterdeß will er doch nicht, daß rechtſchaffene Prediger deswegen ihr Amt quittiren, und die anvertraute Heerde ihrer Nahrung berauben ſollten. Was nicht zu ändern ſey, ſollte man lieber tragen, als die Kirche gantz verlaſſen, und dadurch zu gröſſerm Ubel Anlaß geben. Welcher Erklärung auch andere Schweitzeriſche Theologi zuſtimmeten, und insgemein lieber wollten, daß die Engliſchen Prediger zu dieſen Dingen ſich bequemeten, als durch Verlaſſung ihres Amts, Papiſten und Lutheranern (wie Gualterus im Jahr 1565 ſchrieb,) einzuniſteln Gelegenheit an die Hand geben.

§. 15. Ich wil aber nun den Ausgang, den die Sache endlich mit D. Humfrey und Sampſon gewann, noch beyfügen. Humfredo wurde eine geraume Zeit, wie droben erwehnet, nachgeſehen, ungeachtet er ſich zu der anbefohlnen Kleider-Ornung nicht verſtehen wollte. Die Schweitzeriſchen Thologi, deren Ausſpruch man damahls fleißig einholete, ermahneten dieſe beyden, daß ſie ſich eher conformiren, als ihre Nation verlaſſen ſollten. So beſtund

auch

auch die Königin auf ihrem Edict, und wollte ſelbiges in allen Puncten erfüllet wiſſen. Humfredus ſchrieb einen Lateiniſchen Briff an die Königinn, darin er Anſuchung thut, daß ſie das Kleider- und Ceremonien-Edict (Edictum veſtiarium & ceremoniale) aufheben, oder doch bis auf eine andere Zeit ausſetzen mögte. Er ſtellet vor, daß ihr das Silber des Neuen Teſtaments anvertrauet ſey, welches ſie ihren Nachkommen ohne Schlacken überlieffern müſſe: Jmgleichen, daß diejenigen Könige, die im Eyffer für das Hauß GOttes entbrannt ſeyn, alles abergläubiſche Uberbleibſel hinwegzuräumen, und kein Spuhr-Zeichen überzulaſſen pflegen. Er ſagt, es ſey unbillig, etlicher Leute Affecten ſo viel Gehör zu geben, und anderer Gewiſſen zu zwingen. Allein dieſe Vorſtellung wollte bey der Königin nichts wircken. Endlich conformirte ſich Humfredus zu der eingeführten Kleider-Ordnung, nachdem William Cecil zu Ausgang des 1576ſten Jahrs an ihn geſchrieben, und die Nohtwendigkeit dieſer Sache abermahls eingeſchärffet hatte. Humfredus bezeugete darauf in einem Schreiben an erwehnten Cecil, daß beydes ſein erſter Widerſpruch wider den Prieſter-Habit, und jetzige Conformität zu demſelben, aus einerley Grunde gefloſſen ſey. Er habe beydes aus dem Triebe des Gewiſſens gethan, und in beyden einen Zweck, nemlich die Erbauung, ihm vorgeſtellet gehabt. Es wird aber im folgenden, wenn die Schrifften dieſes Mannes

vorkom-

vorkommen werden, noch etwas weiter von ihm zu ſagen ſeyn.

§. 16. Wir wollen nun von Thoma Sampſon noch einige Umſtände zu Ergäntzung dieſer Hiſtorie beyfügen. Im Jahr 1550 wurde er durch Biſchoff Ridley zum Prediger ordiniret, und von Ertz-Biſchoff Cranmern werth gehalten. So bald er ins Predig-Amt trat, proteſtirte er wider die Prieſter-Kleider. Weil nun die Regierung Königs Eduardi nicht ſonderlich ſcharff war, behielte Sampſon hierin die gewünſchte Freyheit. Im Jahr 1560 that das Collegium Eccleſiæ Chriſti zu Oxford Anſuchung, daß Sampſon zum Decanat daſelbſt mögte ernannt werden. Die Mitglieder ſchrieben desfalls an den Ritter Robert Dudley, der damahls Stallmeiſter und am Hoffe vermögend war. Er ſelbſt wird von etlichen für einen Patron und Freund der Puritaner gehalten, ſo gar, daß ihn einer das Haupt der Puritaniſchen Faction nennet. Sampſon wurde hierauf zum Decanat befordert. Im Jahr 1563 ermahnte ihn Secretarius Cecil ſehr ernſtlich, den Prieſter-Habit anzulegen; Allein Sampſon ſchrieb dieſem einen ausführlichen Brieff, worin er viele Urſachen anzeigete, warum er zu beſagter Tracht ſich nicht bequemen könne. Endlich wie er in ſeiner Non-Conformität beharrete, wurde er vom Decanat entſetzet, ungeachtet er das Zeugniß eines ſonſt redlichen und geſchickten Mannes hatte. Von

ſeinen Schrifften und Tode wird hernach etwas folgen.

§. 17. Wie man nun die Sache auf beyden Seiten mit Hefftigkeit durchzutreiben ſuchte, wurde, wie geſagt, der Riß immer gröſſer, und kam endlich, an Seiten der hefftigen Puritaner zu einer völligen Trennung, daher ſie nun auch von etlichen, Separatiſten genennet wurden. Sie hatten hin und her ihre beſondere Hauß-Verſammlungen, wo ſie durch ihre eigene Prediger nicht nur predigen, ſondern auch das Abendmahl adminiſtriren lieſſen. Alles dieſes aber muſte ohne die verhaſſten Prieſter-Kleider geſchehen. Die gemeine Kirchen-Ordnung und eingeführte Gebets-Formuln wurden gantz beyſeit geſetzet, und an deſſen ſtatt ein ander Gebeht-Buch gebrauchet. Dieſes hatten vordem die Engliſchen Exulanten zu Genff gemacht, und es guten Theils aus dem Genffiſchen Kirchen-Buche zuſammen getragen. Es war auch von Calvino und andern Theologis daſelbſt approbiret worden. So bald die Königin von dieſer neuen Verfaſſung Nachricht empfieng, wurde ſie wider dieſe neue Verfaſſung nicht wenig entzündet. Sie begunte ſie als eine beſondere Faction und Secte anzuſehen, deren eigenthätiges Unternehmen mit der Zeit gefährliche Folgen nach ſich ziehen dürffte.

§. 18. Im Jahr 1567 wurden bey die hundert Perſonen in einem Hauſe ertappet, und ihrer

ihrer etliche in Hafft genommen. Man ſtellete ſie vor den regierenden Burgermeiſter, den Biſchoff von Londen, und andere Commiſſarios, um ſich wegen dieſer häußlichen Zuſammenkünffte zu verantantworten. Der Biſchoff drung darauf, daß die Obrigkeit Macht habe, in indifferenten Dingen nach Belieben Verfügung zu thun, und die Unterthanen zu deren Haltung zu verbinden. Hiezu, ſagte er gehöre auch das Kleider-Edict. Allein einer der hefftigen Puritaner antwortete: es ſey nicht in der Obrigkeit Macht, abgöttiſche und Päpſtiſche Dinge andern aufzubürden: Man ſollte alles nach GOttes Wort einrichten, und nicht des Papſts Canones und der Obrigkeit Eigenwillen jenem vorziehen. Und als der Biſchoff antwortete: was es denn ſey, ſo GOttes Worte vorgezogen würde? Erſetzte jener: was ihr auf eurem Kopffe und Rücken habt, meynende den Biſchöfflichen Habit, darin der Biſchoff bey dieſen Handlungen erſchiene. Ein anderer nannte dieſe Kleider Zauber-Kleider, die im Päpſtiſchen Rom erſt aufkommen wären. Dieſe Commiſſarii berieffen ſich unter andern auf die Theologos zu Genff und an andern Orten, in Hoffnung ſie durch deren Autorität zu begütigen: Es wollte aber nicht zureichen.. Einer der Commiſſarien ſagte, daß alle Gelehrte in Europa den Puritanern zuwider wären, worauf einer, Nahmens Smith, antwortete: daß ſie zwar die Gelehrten zu Genff und an andern Orten in Ehren hielten, ſie

wollten aber doch ihren Glauben auf die Gehrten nicht bauen. Nach geendigtem Verhör ſetzten ſich die Leute in ihrer Meynung nur noch feſter. Die Commiſſarii klagten ſehr über der Puritaner inſolente und ungeſtüme Aufführung, wobey ſie ſo gar keine Scheu getragen, auf die hohe Obrigkeit ſelbſt zu reflectiren. Es habe nemlich ein Puritaner, William White genannt, auf die Frage des Biſchoffs: ob ſie eine gottſelige Königin hätten? geantwortet: Die Früchte zeigeten genug an, was ſie ſey. Und ein anderer hatte geſagt: Es würden ja die Knechte GOttes unter ihr verfolget &c. Worüber Biſchoff Grindal, den man ſonſt wegen ſeiner Lindigkeit rühmet, zu ſolchem Unwillen beweget wurde, daß er in den folgenden Jahren ſchlimmere Concepte von den Puritanern faſſete, und etwas ſchärffer wider ſie zu agiren begunte; Wie denn auch die Königin ſelbſt, wegen ſolcher derben Antwort, ſehr ungehalten auf dieſe Leute wurde.

§. 19. Nachdem nun die Kleider-Controvers zu Londen und Oxford mit ſolcher Hefftigkeit angefangen war, ſo regte ſichs auch auf der Univerſität Cambridge; Wovon hier noch einige Umſtände zu mercken ſind. Im Collegio Trinitatis war Thomas Cartwright einer der erſten, der ſich der Academiſchen Kleider-Tracht um das Jahr 1565 widerſetzte. Was dieſen Mann an ſich ſelbſt betrifft, ſo wird ſeiner

im folgenden noch offt Meldung geſchehen. Die erſte Urſache, wodurch er in den Kleider-Streit verwickelt wurde, ſchreiben etliche ſeinem Stoltz und Eigenſinn zu, der ſich bald nach einer Diſputation, ſo man in der Königinn Gegenwart hielte, geäuſſert habe. Denn da Cartwright nebſt einem andern, Preſton genannt, in einer Diſputation opponirte, und dieſer nach der Diſputation von der Königin gelobet, und mit einem jährlichen Stipendio von zwantzig Pfund Sterling beſchencket, jener aber faſt mit Stillſchweigen vorbeygangen wurde, ſey Cartwright hierüber in einen ſolchen Unwillen gerahten, daß er bald hernach nach Genff gereiſet und ein neues Kirchen-Model ausgeſonnen oder angenommen habe. Allein dieſes erzehlen Cartwrighti Gegner, und inſonderheit D. Heylin in ſeiner Reformations-Hiſtorie, welcher aber faſt durchgehends der Puritaner actiones aufs ſchlimmeſte ausleget, Derſelbe füget hinzu: Cartwright ſey hernach wieder nach Hauſe kommen, mit keiner andern Abſicht, als ſeinen Credit zu retten, oder vielmehr ihm ſelbſt einen Nahmen zu machen; Da er ihn auch mit Eroſtrato vergleichet, der der Dianæ Tempel zu gleichem Ende verbrannt habe.

§. 20. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt doch gewiß, daß die Studenten dermaſſen auf die Academiſchen Kleider verbittert wurden,

daß nicht mehr als drey Conformiſten im gantzen Collegio übrig blieben. Alle die andern warffen das Chor-Hembde von ſich und hieſſen es eine abergläubiſche Reliquie, die man nicht dulden müſſe. Hiedurch wurden nun hefftige Zerrüttungen in denen Univerſitäts-Collegiis verurſachet, indem etliche die Kirchen-Ordnung behaupteten, andere aber beſtritten. Cartwrighti gröſſeſter Gegner war D. Johann Whitgift, der nunmehro Præſident im Collegio Trinitatis geworden war, und ſich den Puritanern mit Macht widerſetzte. Cartwrights Freunde gaben vor, daß die æmulation zwiſchen dieſen beyden Männern vornemlich daher entſtanden ſey, weil Whitgifts Lectiones und Predigten von wenigen beſuchet wurden, Cartwright aber alles nachgelauffen ſey. Andere ſagen, daß Cartwright zwar mehr Gelehrſamkeit, Whirgift aber mehr Anſehen und Gehör bey den Obern gehabt habe, und daher ſeinen Diſputen mehr Nachdruck geben können. Im Johannis Collegio gieng es eben ſo her. Wegen des Surplice oder des Chor-Hembdes, wurde ein hefftiger Streit erreget, alſo, daß ſich bey die drey hundert Studenten wegerten, es länger zu tragen. Der Ritter Cecil war damahls Cancellarius der Univerſität, und wandte ſeinen äuſſerſten Fleiß an, die Studenten in Ordnung zu bringen. Etliche Glieder des Collegii hatten in einem Schreiben bewegliche Anſuchung gethan, daß man doch ihre Gewiſſen nicht zwingen wolle, die

Cere

Ceremnien, die ſie einmahl abgeleget hätten, wieder anzunehmen: Allein Cecil nennete ihr Vornehmen ein unreiffes Beginnen, und ſchrieb es eiteler Ehrſucht, Verachtung der Geſetze, einer bloſſen Neugierigkeit, und einem affectirten Weſen zu. Er erſuchte auch den Biſchoff von Ely, dem die Viſitation des Collegii zukam, daß er die Hand bieten, und die Sache dermaſſen vermitteln helffe, daß ſolche Singularität nicht weiter um ſich greiffe, und auch andere Collegia anſtecke. Er kriegte aber mehr zu thun, als er ſich Anfangs verſehen mogte. Es giengen verſchiedene Brieffe von dem Cancellario an die Univerſität, und er dräuete die Neulinge mit der Königin Ungnade, *ſo ſie nicht* beyzeiten zum Gehorſam wieder kehren würden.

§. 21. Das iſt wohl gewiß, daß eben nicht bey allen Studenten dieſe plötzliche Reformation aus einem Gewiſſens-Triebe, worauf ſie ſich fleißig berieffen, hergefloſſen ſey. Wie denn damahls einer an den Cantzler ſchrieb, daß ein Student neulich auf dem Chor mitten unter den andern, und zwar ohne das gewöhnliche Ober-Kleid erſchienen ſey, da alle die übrigen damit angethan waren. Er habe drauf dem Cenſori Collegii, der ihn wegen ſeiner Unordnung zur Rede geſtellet, geantwortet, daß ſein Gewiſſen nicht zugäbe, ſolche Päpſtiſche Dinge länger zu tragen, da ſich doch hernach befunden,

funden, daß er den Rock einem Koche, bey welchem er Schulden gemacht, verpfändet habe. Und dieſes mag genug ſeyn von dem Kleider-Streit, der die erſte unſeelige Trennung unter den Proteſtanten in England gemacht, und zu unzählichen Controverſien, die mit der Zeit daraus erwuchſen, Anlaß gegeben hat. Uberhaupt kommen die Scribenten darin überein, daß die Königin auf Beybehaltung der Kleider und einiger anderer Ceremonien ſo feſt beſtanden ſey, daß ſie keinen Remonſtrationen, ſo einige dawider einbrachten, Gehör geben wollen. Diejenigen Biſchöffe, ſo ſich zu der Kleider-Tracht bequemeten, thaten es nicht ſo wohl aus einer ſonderbaren Hochachtung der Kleider an ſich ſelbſt, als aus Furcht die Königinn zu offendiren. Juellus ſelbſt, der aus Gehorſam zur Königin die Biſchöfflichen Kleider ohne ſonderlichen Widerſpruch annahm, ſchrieb dennoch im Jahr 1566 nach Zürich, daß er wünſche, ſolche Kleider, ſamt allem Päpſtiſchen Uberbleibſal, beydes aus den Kirchen und Hertzen ausgeworffen zu ſehen. Er klaget hierauf, daß die Königin noch ſo ſehr an dieſen und dergleichen Dingen hänge, daß ſie nicht die geringſte Aenderung zulaſſen wolle. Und Edmund Grindal ſchrieb im Auguſto deſſelben Jahres, daß alle Biſchöffe, die ſich während der Regierung Königin Mariæ auſſer England aufgehalten, bey ihrer Rückkunfft der Königinn einmühtiglich vorgeſtellet hätten, den Prieſter-

Habit

Habit denen, die ſich deßfalls ein Gewiſſen machten, nicht aufzudringen; Sie ſey aber dermaſſen damit eingenommen, daß ſie keinen Vorſtellungen Raum geben wolle; daher ſie nöhtig befünden, der einmahl ergangenen Verfügung nachzuleben, und auf eine bequemere Zeit zu warten, um ſelbige aufzuheben. Er ſetzet aber hinzu, daß der ungeſtüme Widerſpruch, den etliche wegen der Kleider erreget hatten, die Königin nur noch mehr wider die Verächter derſelben gereitzet habe, alſo, daß jetzo wenig Hoffnung ſey, ſie zu andern Gedancken zu bringen.

§. 22. Wir wollen aber, ehe wir dieſe Materie beſchlieſſen, noch einige Exempel der gelinden *Non-Conformiſt*en oder *Puritaner*, wie ſie jetzo hieſſen, beyfügen. Unter dieſen mögen wir füglich rechnen den bekannten *Johann Fox*, der verſchiedene Schrifften, die hernach benannt werden ſollen, ediret hat. Er wird wegen ſeiner Aufrichtigkeir ſehr gerühmet, wolte ſich aber nie zu den Ceremonien und Gebräuchen der Kirche völlig bekennen: Welches unter andern eine Urſach ſeyn mag, daß er eine lange Zeit ohne alle Beförderung ſitzen blieb, und offt in die äuſſerſte Armuth gerieth; Diejenigen Biſchöffe, ſo ſich die Ceremonien gefallen lieſſen, wuſten wohl, daß Fox wegen ſeines Alters und Frömmigkeit bey vielen beliebt wäre, und wünſchten daher, daß er die Kirchen-Ordnung, um andern ein Exempel zu geben, unterſchrieben hätte; Al-

lein Fox wollte ſich nie dazu verſtehen. Als ihm Ertz-Biſchoff Parker das Kirchen-Buch vorhielte, und ſelbiges zu unterſchreiben ermahnete, zog Fox das Griechiſche Neue Teſtament hervor, und ſagte; Diß will ich unterſchreiben und nicht eure Canones. Und wie man ihn ferner mit der Königin Edicten bedräuete, erſetzte er: Ich habe nur eine einzige Præbende in der Kirche, und wenn ihr auch ſelbige nehmen wollet, möget ihrs thun und wohl damit fahren. Ungeachtet nun dieſer Mann kein Freund der Ceremonien war, ſo trugen doch die Biſchöffe (unter welchen viele bey der vorigen Regierung ſeine Mit-Exulanten geweſen waren) Bedencken, ihn gantz abzuſetzen, daher er ſeine Præbende biß zu ſeinem Tode bey ziemlichem Frieden genoß.

§. 23. Johann Foxen ſetzen wir den vormaligen Biſchoff von Exeter, Miles Coverdall an die Seite. Dieſer Mann iſt wegen ſeines Fleiſſes, den er nebſt Tindal und Rogers, an die Engliſche Uberſetzung der Bibel wandte, bekandt worden. Er war bey der vorigen Regierung über See entwichen, machte ſich aber wieder zurück, als Königinn Eliſabeth zur Crohne kommen war. Er wolte ſich zu den gewöhnlichen Prieſter-Kleidern und übrigen Ceremonien nie bequemen, daher es mit ſeiner Beförderung langſam hergieng. Im Jahr 1563 machte ihn der Biſchoff von Londen

zum Prediger in St. Magnus Kirche, er war aber ſo arm, daß er die Erſtlinge, die ſich über ſechzig Pfund Sterlings belieffen, der Königinn nicht zahlen konte; und es koſtete ihm etliche Suppliquen, ehe es ihm wolte erlaſſen werden. Und ſo viel mag vom Anfange der Puritaner und der Puritaniſchen Streitigkeiten genug ſeyn. Nebſt dieſer Trennung, die in der Kirche ſelbſt vorgieng, entſtunden auch andere neue Meynungen in Religions-Sachen, die der Königin und ihren Theologen allerley Unruhe verurſachten. Dieſe werden insgemein Anabaptiſten und Sectariſten genennet, die ſich hin und her in denen an der See gelegenen Städten zu ſammlen begunten. Cambdenus berichtet, daß die Königin bereits im Jahr 1560 eine Proclamation wider die Anabaptiſten ergehen laſſen, und darin Befehl gegeben, daß ſelbige in Zwantzig Tagen das Land räumen, oder die Straffe des Gefängniſſes ſamt dem Verluſt ihrer Güter erwarten ſolten. Und dieſer Befehl war ſo ſcharff, daß er beydes Einheimiſche und Ausländer betraff.

§. 24. In Londen ſelbſt gab es Streit wegen der Anabaptiſten. Ein Prediger an der Holländiſchen Kirche, Nahmens Hadrianus Hamſtedius, wurde nebſt dem bekandten Jacobo Acontio, der nach England kommen, und ein Mitglied dieſer Gemeine war, in den Verdacht des Anabaptiſmi gezogen. Biſchoff

Grindal empfieng im Septembr. 1560 eine Supplic, darin er erſuchet wurde, daß er einigen nach England geflüchteten Niederländern Freyheit geben wolle, auf ihre Weiſe Gottesdienſt zu pflegen, ſolten ſie auch in etlichen Puncten von den Lehren der National-Kirchen abgehen. Man hält dafür, daß Hamſtedius die Supplic geſtellet habe, obſchon keine Nahmen hinzugethan waren. Der Biſchoff ſandte eine Abſchrifft davon an die Prediger der Holländiſchen Gemeine, um ihre Meynung drüber zu vernehmen, als welche die Tieffen dieſer Leute, wie er ſchrieb, wegen langer Erfahrung, beſſer als der Biſchoff (qui hujus Sectæ profunditates melius noviſtis quam ego, propter diuturnam experientiam) erkenneten. Der fürnehmſte Satz, der von dieſer Partey als gefährlich angegeben wurde, war, daß Chriſtus ſeinen Leib nicht von der Maria angenommen, ſondern mit ſich vom Himmel gebracht habe. Hamſtedius nahm ſich ſolcher Leute an. Er bezeugte, er ſtimme ſelbſt obiger Lehre nicht bey, hielte es aber für gut, dieſe Flüchtlinge, die im übrigen einen ſtillen Wandel führeten, zu dulden, biß ſie beſſer erleuchtet wären. Allein Hamſtedius, als er der Anabaptiſten Sache zu hefftig trieb, wurde er ſelbſt vor Biſchoff Grindaln gefordert, und als er einige beſondere Meynungen zu behaupten trachtete, abgeſetzet. Einer ſeiner Sätze war, daß, ob ſchon die Anabaptiſten leugneten, daß Chriſtus ſeinen

nen Leib aus der Maria angenommen habe, ſie doch an Chriſtum gläubeten und ihn anbeteten, als der für ſie gelitten und auferſtanden ſey, und daß ſie ihn daher für ihren warhafftigen Mittler erkenneten. Er zweiffelte, ob Chriſti Menſchwerdung aus der Schrifft könne erwieſen werden. Er ſagte, er wolle die Wieder-Täuffer nicht ſchlechterdings verdammen, ſondern ſie GOTT überlaſſen. Im Jahr 1562 ſetzte der Biſchoff eine Revocations-Formul auf, darin die fürnehmſten Sätze der damaligen Wiedertäuffer widerleget wurden, und begehrte, daß Hamſtedius ſelbige unterſchreiben ſolte, allein dieſer wegerte ſich ſolches zu thun, und verließ bald hernach England. Hieraus iſt zu ſehen, daß bald nach Antritt der Königin Regierung, dieſe Art Leute ſich in England eingefunden habe, die in den vorigen Zeiten zwar den Nahmen nach bekandt waren, aber ſich doch nicht recht feſt ſetzen konten. Das iſt gewiß, daß viele Leute, die in Franckreich, Teutſchland, und denen Niederlanden gedruckt wurden, zur Zeit dieſer Königin nach England flüchteten, als wo ſie in Religions-Sachen die erwünſchte Gewiſſens-Freyheit zu finden vermeinten. Ob nun zwar diejenigen, die insgemein unter dem Nahmen der Proteſtanten begriffen ſind, Freyheit empfiengen (wiewohl doch unter gewiſſen Reſtrictionen) ihre Kirchliche Verſammlunge ungekränckt in Londen zu haben, ſo waren doch die Edicte, ſo

ſie

ſie wider die Anabaptiſten, Enthuſiaſten, Fanaticos und andere dergleichen Parteyen heraus gab, ſehr ſcharff, wie in den folgenden Jahren zu ſehen ſeyn wird.

§. 25. In den erſten Jahren der Königin Eliſabeth thaten ſich zwey Männer hervor, die ungemeine Dinge vorgaben. Der eine hieß More, und der andere Geofrys. Der erſte gab ſich für Chriſtum aus, und der andere bekandte ihn dafür. Sie wurden beyde gefangen geſetzt, wiewohl an verſchiedenen Orten. Jenen ſteckte man in das Londeniſche Tollhauß, Bedlam genannt, dieſen aber in ein groſſes Gefängniß in Southwark. Wie ſie hier ein Jahr geſeſſen, und doch kein Zeichen einiger Beſſerung von ſich gegeben hatten, wurde endlich Geofrys am 10 April 1560, von ſeinem Gefängniß biß nach Bedlam, wo der andere ſaß, öffentlich gegeiſſelt. Um den Kopff trug er ein Papier, ſo die Urſache der Straffe andeutete, daß er nemlich ein läſterlicher Ketzer ſey, der da leugne, daß Chriſtus im Himmel ſey. Wie er nach Bedlam kam, wurde er abermal, und zwar in Gegenwart des beſagten More gegeiſſelt, und damit ſo lange angehalten, biß endlich die Streiche eine Bekenntniß ſeiner verdammlichen Irrthümer von ihm extorquirten, wie D. Heylin redet, der dieſe Geſchicht angemercket hat. (vid. Eccleſ. reſtaurat. ſub Reg. Eliſab. p. 139.) Nach ihm wurde auch More

re von ſeinen Kleidern entblöſſet, und auf öffentlicher Gaſſe ſo lange geſtrichen, bis er gleiche Bekenntniß that, und endlich geſtund, daß Chriſtus im Himmel, er ſelbſt aber nur ein armer Sünder ſey. Da denn leicht zu erachten, welcher Art dieſe durch Ruthen ausgetriebene Erkenntniß müſſe geweſen ſeyn.

§. 26. Um das Jahr 1562 wurde in Londen einer bekandt, Nahmens Eliſeus Hall, ſo ſich einen Geſandten GOttes nannte, und ſonſt allerley Offenbarungen und Stimmen, die zu ihm redeten, vorgab. Als er vor den Biſchoff von Londen gebracht wurde, ſagte er, daß er einſt bey nächtlicher Weile ein Feuer im Geſicht geſehen, und dabey eine Stimme gehöret, ſo zu ihm geſagt: Eli, ſtehe auf, wache und bete, denn der Tag nahet ſich. Er ſagte, dieſes ſey ihm vor eilff Jahren begegnet, und hätte die Stimme dreymal in derſelben Nacht gehöret. Er ſagte, daß er aus ſeinem Bette gezückt worden, und daß er vom 9 bis zum 11 April abweſend geweſen ſey, und Himmel und Hölle geſehen habe. Dieſes habe ſich im Jahr 1552 zugetragen. Er gab ferner vor, daß ihm einer in weiſſen Kleidern erſchienen ſey, mit Befehl, daß er ſieben Jahr wachen und beten, und dann viertehalb Jahr, ſo lange nemlich Chriſtus ſein Lehr-Amt geführet, ſchreiben ſolle. Daß er darauf Verfolgung und allerhand Widerwertigkeit würde ausſtehen

müſſen,

müſſen, welches nach ſeiner Auſſage erfüllet ſey, indem er im verwichenen Jahre vor eine Commiſſion gefordert, und zu mehrmalen examiniret worden. Er ſagte, es ſey nur noch ein Monat von der ihm geſetzten Zeit übrig, und wüſte er nicht, wie es denn mit ihm gehen würde, es ſey denn, daß ihm eine neue Offenbarung wiederführe. Er wolte weder den Nahmen eines Predigers noch Propheten annehmen, und ſagte, daß er zu keinem dieſer Aemter beruffen ſey. Er ſey ein Geſandter GOttes an die Königin, und daß nach eines Monats Friſt ſeine Commiſſion zu Ende lauffen werde. Er habe ſeinen Beruff durch Offenbarung, und habe nie von Menſchen gelernet, auch nicht viel in der Bibel geleſen, könte aber doch Zeugniſſe draus anführen. Er hatte ein Buch vom Gehorſam geſchrieben, ſo vom Biſchoffe geleſen wurde. Auſſer dem war noch ein Buch vorhanden, welches er das groſſe Buch nannte. Er ſagte, er habe zwar angefangen bey Ausgang der Regierung Königin Mariæ zu ſchreiben, habe aber damit nicht fortkommen können, weil ihm dieſe Gabe noch nicht gegeben worden, als welche er nicht eher empfangen, biß er alles verleugnet gehabt. Er habe von der Zeit, da er zu ſchreiben angefangen, weder Fleiſch noch Fiſch gegeſſen, auch keinen Wein getruncken, indem ihm alle Dinge, ſo dem Fleiſche angenehm ſeyn, durch die Offenbarung verboten worden. Die Commiſſarii

legten

legten ihm gewiſſe Fragen, von dem damaligen Streitigkeiten vor, inſonderheit, was er von der Meſſe, Transſubſtantiation und Fegefeuer hielte? Wie er aber darauf nicht frey herausgehen wolte, ſondern vorgab, daß ihm verboten ſey von dieſen Dingen zu reden, biß er ſein Buch der Königin eingehändiget hätte, hielte man ihn für einen Papiſten und Betrüger, der ſich alſo verſtelle, um der Catholiſchen Sache Vorſchub zu thun.

§. 27. Unter die Controverſien, welche die Proteſtanten auſſer der Römiſchen Kirche um dieſe Zeit hatten, iſt auch der Streit zu zählen, den Juſtus Velſius vom Haag bürtig, mit der Nieder-Teutſchen Gemeine in Londen anfieng. Es iſt dieſer Velſius ohne Zweiffel derſelbe, mit welchem Matthæus Weyer correſpondiret hat; Wie denn ein von Weyern an Velſium geſtelltes Schreiben unter den Brieffen zu finden iſt, die man von jenem noch hat, und die ſeinem in Hoch- und Nieder-teutſch gedruckten Tractätlein beygefüget ſind. Es ſoll aber nur deſſen hier kürtzlich gedacht werden, was in Londen um das Jahr 1563 ſich mit ihm begeben hat. Peter de Loene und Nicolas waren Prediger an der Holländiſchen Gemeine, zu welcher ſich Velſius hielte. Er gerieth aber mit dem letztern Prediger, als er ihn von der Wiedergeburth predigen hörete, in einen hefftigen Streit: Velſius ſtund auf in öffentlicher Verſammlung, und wiederſprach nicht nur dem Prediger, ſon-

dern beſchuldigte ihn auch vieler greulichen Irrthümer, die er im Articul der Wiedergebuhrt vorgebracht hätte. Er forderte auch beyde Prediger zum Diſputat heraus, und berichtete die gantze Sache nach Hoffe, mit Begehren, daß die Königin jemand ſenden möchte, der dem Handel beywohne, und durch ſeine Gegenwart denen Unordnungen, die dabey vorgehen möchten, vorbeugen helffe. Er ſchrieb an Secretarium Cecil, daß Nicolas von der Wiedergeburt als ein Blinder von der Farbe geurtheilet, und das Volck der wahren Lehre von der Wiedergeburt beraubet habe. Er (Velſius) habe ihnen darauf die Warheit dieſes Articuls mit deutlichen Worten bezeuget, und mit der Schrifft bewähret; allein ſie hätten ſeine Liebe und guten Willen mit groſſer Bitterkeit, ja mit Spott- und Schmäh-Worten (wie ſolche Leute zu thun pflegten,) belohnet, ſo daß viele ehrliche und moderate Glieder von ihrer eigenen Gemeine ſich darüber betrübet hätten. Da er aber nun durch den Geiſt GOttes vermercke, daß die Zeit da ſey, worin Chriſtus durch ihn das Heil der Menſchen wircken, und der Feinde Macht ſtören wolle, ſo habe er dieſe Prieſter, ſo nur Schandflecken der Chriſtlichen Religion wären, und mit ihren Irrthümern Muthwillen trieben, zu einem Diſputat heraus gefordert. Der Brieff war in Lateiniſcher Sprache geſchrieben, und datiret d. 20 Mart. 1563.

§. 28.

§. 28. Es hatte dieſer Mann auch die Form der Ausforderung, ſo an die Prieſter geſtellet war, dem Brieffe beygeſchloſſen. Er führet drin an, daß Paulus bezeuget habe, wie in den letztern Tagen Leute kommen würden, die durch Eigen-Liebe geblendet, von ſich ſelbſt halten, und dabey ſtoltz, aufgeblaſen, ehrſüchtig, Läſterer, ungehorſam, und ſo ferner ſeyn würden. Unter dieſe zehlet er die obigen zween Prediger, welche der Wahrheit widerſtünden, wie dort Jannes und Jambres dem Moſi gethan hätten. Er ſpricht drauf von ſich ſelbſt, daß er kommen ſey, dieſen Leuten, als betrieglichen Arbeitern, in der Krafft Chriſti zu widerſtehen, und mit ihnen nicht im leeren Wort-Gezäncke, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Krafft zu ſtreiten; Da er denn nicht zweiffelte, die ewige Wahrheit GOttes, die nicht lügen könne, werde die Göttliche Wahrheit mit ſolchen Zeichen beſtätigen, als denen, die da glauben, verſprochen ſeyn. Welche letztern Worte anzudeuten ſcheinen, daß Velſius auf beſondere Zeichen gewartet habe, ſeine Lehre dadurch bekräfftiget zu ſehen. Er ſchickte auch verſchiedene andere Brieffe an beſagte Prediger, welche zeigen, daß der Mann aus einem feurigen Geiſte geſchrieben habe. Er fand aber mit ſeinen Vorſchlägen, von Verbeſſerung der Kirche, ſchlechten Eingang. Velſius wurde endlich in einen ſolchen Eyffer getrieben, daß er dem Prieſter,

ſo ihm kein Gehör geben wolte, den Fluch verkündigte, und ihn dem Satan übergab. Nebſt dem ſchrieb Velſius einen langen und ſcharffen Brieff an Königin Eliſabeth. Er ſagte, daß er hiezu durch den Geiſt Chriſti getrieben ſey. Er ſchickte ihr auch eine kurtze Lateiniſche Schrifft, ſo in Frage und Antwort geſtellet war, und verſchiedene Lehr-Sätze in ſich faſſete, dabey andere vieles auszuſetzen hatten. Der Titul war: Chriſtiani hominis norma, ad quam ſe explorare perpetuo quivis debet. Es beſtehet ſelbige Schrifft aus ungefehr zehen Fragen, die Velſius nach ſeiner Erkenntniß beantwortet. Die erſte Frage fand flugs Widerſpruch, da es hieß: Wer iſt ein Chriſt? Und die Antwort war: Der dasjenige aus Gnaden iſt, was Chriſtus aus ſich ſelbſt und von Natur iſt.

§. 29. Endlich wurde Velſius vor D. Grindal, damahligen Biſchoff, unter deſſen Jurisdiction die Holländiſche Kirche ſtund, gefordert, dem er viele Mühe mit ſeinen ungewöhnlichen Sätzen machte. Der Biſchoff hielte für rahtſam, Velſium zu widerlegen, und Anmerckungen über ſeine Fragen zu ſchreiben. Er bemühete ſich auch aufs äuſſerſte, Velſium verſchiedener Irrthümer zu überzeugen, welche aber dieſer mit nicht geringerm Ernſt von ſich ablehnete. Endlich befahlen ihm die Commiſſarii im Nahmen der Königin das Land zu räumen;

räumen; worüber ſich aber Velſius nicht wenig beſchwerte und ſagte, daß ſolches harten Verfahrens keine andere Urſache ſey, als weil er ſich beſtrebe, die Leute zu einem beſſern Leben zu führen. Und diß ſind die vornehmſten Umſtände, die ich von dieſem Manne aufgezeichnet finde. Der Scribent, der ſolche erzählet hat, nennet Velſium einen gelehrten, aber doch Enthuſiaſtiſchen Mann. Welches zeiget, daß die Gelehrtheit kein zulänglicher Schutz wider den Enthuſiaſmum ſey. Etliche berichten, wiewohl ohne ſattſamen Erweiß, daß Velſius, nachdem er unter den Proteſtanten viel diſputiret gehabt, endlich zum Papſtthum übergegangen ſey.

§. 30. Aber auf die Puritaner wieder zu kommen, ſo wurde nun der einmahl erregte Kleider-Streit, von beyden Seiten ernſtlich fortgeſetzet, und in mehrere Stücke ausgedehnet. Denn wie insgemein aus einem Streite mehrere erwachſen, (je nachdem eine jede Partey Recht haben und durchdringen will) ſo hat ſich auch ſolches in der Puritaniſchen Kleider-Controvers augenſcheinlich gezeiget. Nachdem die Gemühter einmahl getrennet und wider einander eingenommen waren, ſo funden ſie nun immer mehr Irrthümer an einander, weil ſie alles durch das Vergröſſerungs-Glaß der erregten Paßionen anſahen. Um das Jahr 1570 fieng man an, wegen des Kirchen-Regiments und Diſciplin, imgleichen wegen der beybehal-

tenen übrigen Ceremonien zu controvertiren. Die Puritaner berieffen ſich, nach Cambdeni Ausſage, auf die Schrifft, nach welcher ſie alles wolten eingerichtet haben. Erwehnter Hiſtoricus ſchreibet ihnen einen brennenden Eyffer zu, womit ſie die eingeführte Kirchen-Ordnung, Diſciplin und Biſchöffliche Autorität beſtritten, und ſolche Dinge als einen Römiſchen Sauerteig verdammet hätten. Ein anderer ſchreibet von den Puritanern, daß ſie groſſen Eyffer, aber dabey wenig Verſtand erwieſen hätten; indem viele Zerrüttung und Uneinigkeit, und endlich eine völlige Abſonderuug von dem aufgerichteten Kirchen-Model, durch ſie ſey verurſachet worden. Es muß aber dieſes von den hefftigen Puritanern, deren droben Erwehnung geſchehen, fürnemlich verſtanden werden, als welche man, da gelinde Ermahnungen nicht zureichen wollten, durch ſchärffere Mittel einzutreiben ſuchte. Die Gefängniſſe wurden hin und her mit dergleichen verdächtigen Perſonen, beydes Männ- und Weiblichen Geſchlechts, angefüllet, und andere Mittel gebrauchet, fernern Ausbrüchen vorzubeugen.

§. 31. Die Cleriſey hatte ſchon im Jahr 1563 gewiſſe Canones wider die diſſentirenden Parteyen aufgeſetzet, welche aber erſt neun Jahr hernach vom Parlament beſtätiget wurden. Von ſolcher Zeit trachtete nun die Kirchen-Partey, vermittelſt des erhaltenen weltlichen

chen Arms, den Puritanern engere Schrancken zu ſetzen; Daher dieſe ihre Zuſammenkünffte nicht mehr ſo frey, als vorher, ſondern hin und her in vertrauter Freunde Häuſern, auch wohl im Felde, Wäldern und andern abgelegenen Orten anſtelleſten. Die andern nenneten dieſe Zuſammenkünffte Conventicula; worüber ſich aber die Puritaner beſchwereten, dafür haltende, daß dieſer verhaſſte und verdächtige Nahme ſich keines weges auf ihren Gottesdienſt ſchicke; indem ihre eigene Gegner geſtünden, daß in der Non-Conformiſten oder Puritaner Verſammlungen das Wort GOttes gelehret, und der reine Gebrauch der Sacramenten gehandhabet würde. Im Anfang des 1569ſten Jahres wurden vier und zwantzig Männer und ſieben Weiber durch den Biſchoff von London, nachem ſie ein Jahr in Hafft geweſen, wieder auf freyen Fuß geſtellet. Sie waren alle von denen, ſo man Puritaner, Non-Conformiſten, oder auch Separatiſten und Præciſiſten nannte. Ihre meiſte Klage war über gewiſſe Ceremonien, die man in öffentlichen Kirchen gebrauchte, und denen ſie mit gutem Gewiſſen nicht beywohnen könten. Der Biſchoff ermahnete ſie ernſtlich, daß ſie ferner nichts vornehmen mögten, ſo zu weiterer Zerrüttung Anlaß geben könte; Allein es währete nicht lange, ſo kamen ſie mit der Genffiſchen Kirchen-Ordnung, ſo ſie für die beſte hielten, wieder hervor, um nach derſelben ihre Verſammlun-

gen einzurichten; Wodurch denn der Biſchoff veranlaſſet wurde, auf empfindlichere Mittel bedacht zu ſeyn, und dadurch das Volck zur Uniformität in kirchlichen Handlungen zu bringen.

§. 32. Wir wollen aber nun noch die wichtigſten Puncte anführen, ſo auſſer dem Kleider-Streit um dieſe Zeit aufs Tapet gebracht wurden. Von Thoma Cartwright, den etliche für den Vater oder Urheber der Puritaner halten, iſt oben bey der Kleider-Controvers, worein er ſich ziehen ließ, einige Erwehnung geſchehen. Ob nun zwar ſchon vor Cartwrighten etliche Gelehrte Männer waren, die ſich der Puritaner Sache annahmen, und ſich darüber von ihren Dienſten abſetzen lieſſen, ſo war doch Cartwright der erſte, der den Streit am gründlichſten unterſuchte, und in Schrifften öffentlich vortrug. Seine Gegner ſelbſt geben ihm das Zeugniß eines gelehrten Mannes, beſchuldigen ihn aber einer angemaßten Kühnheit und Luſt Neuerungen zu machen. Hier ſollen die vornehmſten Sätze in Lateiniſcher Sprache hergeſetzet werden, und zwar, wie er ſelbige im Jahr 1570 zu Cambridge dem Vice-Cancellario überreichte, und die man mit Recht den Grund aller hernach erfolgten Schrifften und Streitigkeiten nennen kan.

Archiepiſcoporum & Archidiaconorum nomina ſuſpecta ſunt.

Archiepiſcoporum, Archidiaconorum, Cancellariorum, Commiſſariorum &c. (ut hodie apud nos ſunt) munera, Apoſtolicâ inſtitutione non nituntur; cui reſtituendæ quisque pro vocatione ſua ſtudere debet (intelligo autem id pro vocatione ſua) ut Magiſtratus autoritate; Eccleſiæ Miniſtri verbo; ſinguli eam promoveant: Ita tamen ut nihil tumultuarie, aut ſeditioſe fiat.

Miniſtrorum electio, quæ apud nos eſt, ab inſtitutione Apoſtolica deflexit: cui reſtituendæ, ſicut prædictum eſt, ſinguli ſtudere debent. Nolim autem, me quispiam putet omnes damnare, tanquam a Miniſterio alienos, qui ad illam inſtitutionem hactenus non fuerint cooptati.

§. 33. Cartwright kriegte zwar einen groſſen Anhang auf der Univerſität Cambridge; er erregte aber auch nicht wenig Widerſpruch, als er die Gültigkeit des Beruffs der Prediger in Zweiffel zu ziehen begunte. Er ſoll endlich in einen ſolchen Eyffer gerahten ſeyn, daß er die Nahmen der Biſchöffe, *Decanorum*, *Archidiaconorum* &c. für gottloſe Nahmen und Aemter (officia & nomina impietatis) angegeben hat. Der Vornehmſte, der ſich Cartwrighten opponirte, war D. Whitgiſt, der zu demſelben Collegio gehörte, endlich aber, nach verſchiedenen geringern Bedienungen, Ertz-Biſchoff von Canterbury wurde. Und weil dieſe

ſe beyden faſt täglich mit einander umgiengen, ſo ließ ſich Cartwright deſto freyer heraus, alſo, daß Whitgift völlig hinter ſeine Meynung kommen konte. Im Auguſto 1570 ſchrieb Whitgift an den Cancellarium der Univerſität, und überſchickte ihm die Sätze, die Cartwright bißhero öffentlich und beſonders behauptet hätte. Wir wollen aber diejenigen Articul, die Cartwright mit eigener Hand unterſchrieben, und die er im Monat November beſagten Cancellario eingeſandt hat, hieher ſetzen, als wodurch obige Lateiniſche Sätze nicht wenig erläutert werden:

1. Archiepiſcoporum & Archidiaconorum nomina ſimul cum muneribus & officiis ſuis ſunt abolenda.

2. Legitimorum in Eccleſia Miniſtrorum nomina, qualia ſunt Epiſcoporum & Diaconorum, ſeparata a ſuis muneribus in Verbo Dei deſcriptis, ſimiliter ſunt improbanda, & ad inſtitutionem Apoſtolicam revocanda. Ut Epiſcopus in verbo & precibus, Diaconus in pauperibus curandis verſetur.

3. Epiſcoporum Cancellariis, aut Archidiaconorum Officialibus regimen Eccleſiæ non eſt committendum, ſed ad idoneum Miniſtrum & Presbyterium ejusdem Eccleſiæ deferendum.

4. Non oportet miniſterium eſſe vagum & liberum; ſed quisque debet certo cuidam gregi addici.

5. Ne-

5. Nemo debet miniſterium tanquam Candidatus petere.

7. In reformanda Eccleſia neceſſe eſt, omnia ad Apoſtolicam Inſtitutionem revocari.

8. Nemo debet ad Miniſterium admitti, ſi non ſit idoneus ad docendum. Qui autem in Miniſterio ad docendum ſunt inepti, miniſterio ſunt abdicandi.

9. Idem Precum, Verbi, Sacramentorum Miniſter eſſe debet; Propterea nemini licitum eſt, aut publice pro Eccleſia preces concipere aut adminiſtrare Sacramenta, qui non ſit verbi Miniſter.

10. Papiſtici Sacerdotes vi ordinationis ſuæ non poſſunt eſſe Miniſtri Evangelici.

11. Solum canonicæ Scripturæ ſunt publice in Eccleſia legendæ.

12. Liturgia Eccleſiaſtica debet eſſe publice ita compoſita, ut ſublatis privatis precibus & lectionibus, omnes Miniſtro docenti aut precanti attendant.

13. Cura ſepeliendi mortuos non magis ad miniſterium, quam ad reliquam Eccleſiam pertinet.

14. Omnis Scriptura pari dignitate & reverentia eſt habenda, ut & omnia Dei nomina. Quare præter omnem rationem injungitur, aut ut Evangelium audirent ſtantes, aut ad nomen JESU genua flectantur, vel nudentur capita.

15. Sedere in ſacra Coena non minus eſt liberum, quam genua flectere aut ſtare; atque adeo convenientius, quod cœnam magis exprimit.

16. Sacramenta non ſunt in privatis locis adminiſtranda, ne ab ipſis quidem miniſtris; nedum a mulieribus aut privatis hominibus: ut Baptiſma infantibus aut Coena periclitantibus.

17. Cruce infantem in Baptiſmo ſignare, ſuperſtitioſum eſt; addita autem, quam ſolent, ejus ſignificatione, magis intolerabile.

18. Æquum eſt, ut Pater filium Eccleſiæ baptizandum exhibeat cum fidei confesſione, in qua eum educare ſtudebit, ſine infantis nomine reſponſione, *volo*, *nolo*, *credo* &c. Neque etiam ferendum eſt, ut ex mulieris autoritate nomen infantis in Eccleſia asſignetur; aut per imprudentem puerum tanti ponderis ſtipulatio de infante educando fiat. (Imprudentem intelligo, qui non ſit cœnæ communicando idoneus.)

19. In imponendis nominibus religio eſt habenda, ut vitetur Paganiſmus; tum etiam ut vitentur officiorum nomina, Chriſti, Angeli, Baptiſtæ &c.

20. Matrimonium certis quibusdam anni temporibus interdicere, papiſticum eſt. Venale autem illud tum facere, aliquando intolerabilius etiam eſt.

21. Poteſtatem facere aliquibus, ut matrimonium contrahant, non conſcia Eccleſia, cujus

cujus judicio de impedimentis, ſi qua ſunt, ſtandum fuit, (prius adhibita ejus promulgatione) non eſt licitum.

22. Quadrageſimalis jejunii obſervatio, una cum die Veneris & Sabbathi, tum propter ſuperſtitionem, tum aliis de cauſis, eſt illicita, quamvis illud Politico nomine conentur ſtabilire.

23. Feſtorum dierum obſervatio eſt illicita.

24. Nundinatio in die Dominica eſt illicita.

25. In ordinandis Miniſtris, *accipe Spiritum Sanctum*, ridicule & nefarie dicitur.

26. Reges & Epiſcopi ungendi non ſunt.

Und dieſes iſt der Jnhalt der vornehmſten Puncten, über welche um dieſe Zeit geſtritten wurde: Wobey man aber den obigen Unterſchied zwiſchen hefftigen und gelinden Puritanern wiederholen, und nicht alles in einen Klumpen werffen muß.

§. 34. Nach Vorſtellung dieſer Sätze, welche die vornehmſten Lehren Carturiti enthalten, haben wir den endlichen Ausgang der hierüber erregten Unruhen noch mit wenigen anzuſehen. Die gantze Sache wurde im Jahr 1570 dem Univerſitäts-Cantzler Cecilio von der gegenſeitigen Partey hinterbracht, mit Bitte, ein baldiges Einſehen in den Handel zu haben, und durch ſeine Autorität ſolchen gefährlichen Lehren, die zu Aufruhr, Trennung und

Zerrüttung Anlaß gäben, vorzubeugen. D. Grindal, ſo jetzo Ertz-Biſchoff von York war, that dem Cantzler gleiche Vorſtellung. Er ſchrieb an dieſen, wie leicht die Jugend, die zumal in groſſer Menge Cartwrighti Collegia beſuchte, mit Zanckſucht und Luſt zu Neuerungen könne vergifftet, dadurch aber gantz unbrauchbar in der Kirche gemacht werden. Er rieth ihm hierauf Cartwright und ſeinem Anhange alles fernere Lehren beydes in Kirchen und Schulen zu unterſagen, und im Fall ſie ſich länger zu conformiren wegerten, von der Univerſität gar verſtoſſen zu laſſen. Imgleichen hielte er nicht für dienlich, daß Cartwrighten Freyheit gegeben würde, bey nächſter Promotion den Doctor Titul, wie er begehret hatte, anzunehmen.

§. 35. Cantzler Cecil als ein kluger Staats-Mann ſahe wohl, daß durch ſolche Hefftigkeit, die die Cleriſey ihm anrathen wolte, der Sache ſchwerlich würde geholffen werden, und ſchickte daher flugs im Monat Auguſto 1570 nach Empfang der Carturitiſchen Sätzen ein Schreiben an die Univerſität, darin er Cartwrighti Verfahren mit groſſer Modeſtie vorſtellete, und ſo viel ſichs wolte thun laſſen, entſchuldigte. Er ſagt, er leugne zwar nicht, daß durch dergleichen Neuerungen (da man von keinen andern Kirchen-Bedienungen, als die in der Schrifft genennet ſind, wiſſen, und daher Ertz-Biſchöffliche und dergleichen Titul

tul ausgemuſtert haben wolte) allerhand Anſtoß in der Kirche entſtehen würde: Man müſſe aber mithin erwegen, aus was Grunde und Abſicht Cartwright dergleichen Dinge jetzt rege, indem ihm verſchiedene Nachrichten von verſchiedenen Perſonen wären zugeſandt worden. Er ſagte, es ſchiene nicht, daß Cartwright aus Antrieb eiteler Ehre, oder Luſt Unruhen zu erwecken, dieſe Sätze gelehret, ſondern daß er als ein Theologus ſeine Anmerckungen über die Schrifft gemacht, und eine Vergleichung zwiſchen den erſten Apoſtoliſchen und der jetzigen Kirchen-Verfaſſung angeſtellet habe. Unterdeß, damit fernere Aergerniß abgethan werde, habe er Cartwrighten befohlen, in ſeinen Collegiis und Predigten mit ſolchen Fragen an ſich zu halten, biß etwa eine bequemere Unterredung und gründliche Unterſuchung der gantzen Sache könne veranſtaltet werden; welcher Verfügung ſich auch Cartwright unterworffen habe. Hierauf gibt er den Rath, daß auch Cartwrigthi Gegner dergleichen thun wollen, und vermittelſt Enthaltung aller anzüglichen Diſpüten zu keinem weitern Gezäncke auf der Univerſität Anlaß geben.

§. 36. Und auf ſolche gelinde Weiſe trachtete dieſer vernünfftige Mann den erregten Controverſien, ehe ſie weiter um ſich griffen, zu begegnen. Alleine es ſcheinet, daß die Cleriſey, welcher Aemtern, Tituln und Intereſſe, durch dieſen Streit ſehr nahe getreten wurde, ſchon

ſchon ſehr ſtarck wider Cartwrighten ſey eingenommen geweſen. Beſagter Cecil als Univerſitäts-Cantzler, ſahe wohl, daß den Puritanern hin und her Gelegenheit gegeben wurde die Cleriſey zu tadeln, und wünſchte dahero eine beſſere Ordnung in Verwaltung der Kirchen-Aemtern eingeführet zu ſehen. Er ſchrieb in den folgenden 1575 Jahre an oberwehnten D. Grindal, daß er (Cecil) an den unruhigen Tadlern der Cleriſey zwar keinen Gefallen habe, er befürchte aber doch, daß der Mißbrauch der Kirchen-Jurisdiction, wie ſie beydes durch Biſchöffe und Archidiaconos geführet würde, dieſen unordentlichen Köpffen gar zu viel Urſache gebe ihre invectiven wider die jetzige Kirchen-Verfaſſung zu häuffen: Daher er denn wünſche, daß in den Jurisdictionen und Conſiſtoriis mehrere Vorſichtigkeit gebrauchet, alles zur Erbauung eingerichtet, keines weges aber ein Gewinn bey den Geſetzen, die man wider die Ubertreter gemacht habe, geſuchet würde.

§. 37. Aber auf die Cantabrigiſchen Streitigkeiten wieder zu kommen, ſo ſuchte man zwar beſagten Cartwright von ſeinen wider die Kirche gefaſſten Meynungen abzubringen, aber die Moderation und Lindigkeit, die Cecilius angerathen hatte, wurde dabey zu viel aus den Augen geſetzet. Denn da dieſer nicht mehr befohlen hatte, als daß Cartwright mit denen empfindlichen Fragen die Kirchen-Aemter betreffend in denen Academiſchen Lectionen

ſich

ſich nicht bemengen ſolte, ſo gieng der Vice-Cancellarius ſamt den Vorſtehern der Collegien ſo weit, daß ſie Cartwrighten ſchlechterdings von allen öffentlichen Lectionen ſuſpendirten, und dem Cantzler einen abermaligen Bericht von der Gefahr ſolcher neuen Meynungen einſandten: Wodurch ſie denn der Cantzler, der ohne dem mit vielen andern Geſchäfften beladen war, mehr und mehr wider dieſen Mann einzunehmen ſuchten. Sie beklagten ſich auch ſehr über etliche Lehren der Puritaner, und gaben ſelbige für gefährlich, falſch und ſchädlich an; ſonderlich wurde der erſte, andere, dritte, und fünffte der oben-angeführten ſechs Sätzen hieher gezogen. Endlich ſtelleten ſie die Nothwendigkeit der völligen Abſetzung Cartwrighti vor, wo man nicht Thür und Thor zu Trennung, Verachtung der Obern, und ſonſt vielen Streitigkeiten öffnen, und die gantze Univerſität, die ſchon mit vielen jungen neugierigen Köpffen zu thun hätte, in allerley Ungelegenheit bringen wolte.

§. 38. Im Jahr 1570 folgte die gäntzliche Abſetzung dieſes Mannes, krafft welcher er nicht nur ſeine bißhero geführten Aemter niederlegen, ſondern auch die Univerſität ſelbſt quittiren muſte. D. Johann Whitgift, der bißhero ſein hefftigſter Widerſacher geweſen, war nun Vice-Cancellarius worden, und hatte daher gnugſame Macht emfangen, den Handel zum Ende zu bringen. Man erbot ſich, mit

Cart-

Cartwrighten zu diſputiren, allein dieſer wolte ſich zu keinem Diſputat verſtehen, es ſey denn, daß ihm beydes ſeine Opponenten und Richter vorher nahmhafft gemacht würden. Und auf dieſe Weiſe wurde Thomas Cartwright, wegen vorerwehnter Lehr-Sätzen nicht nur ſeiner Theologiſchen Profeſſion entſetzet, ſondern auch aller Stipendien, die er von der Univerſität genoß, beraubet. Ob aber durch ſolches Verfahren die Puritaniſche Streitigkeiten ein Ende gewonnen haben, wird aus der der Folge dieſer Hiſtorie mit mehrern zu ſehen ſeyn. So viel kan man hier vorläuffig mercken, daß nicht allein der ſo genannte Puritanismus mit groſſem Ernſt ſey fortgeſetzet, ſondern auch mit der Zeit in viele andere Trennungen und gleichſam Subdiviſiones zertheilet worden, die alle von dem Biſchöfflichen Kirchen-Modelle abwichen. Es iſt hiedurch der Presbyterianismus, Independentismus, Browniſmus &c. veranlaſſet worden, wovon am behörigen Orte folgen ſoll.

§. 39. Ob nun zwar die meiſten Parlaments-Herren ſich die eingeführte Kirchen-Verfaſſung gefallen lieſſen: ſo waren doch auch verſchiedene, die der Non-Conformität Sache heimlich favoriſirten: Ja unter den Biſchöffen ſelbſt fanden ſich etliche, die durch die Finger ſahen, und denen Puritanern zu Einrichtung ihrer Kirchen-Ordnung einige Freyheit lieſſen. In demſelbigen Jahre, darin Cartwright abgeſetzet wurde, predigte ein Puritaner zu Cambridge,

bridge, daß es unrecht ſey, daß ein Prediger mehr als einen Dienſt habe, welches man doch in der Kirche von England dulde. Jmgleichen ſoll er der Königin Geſetze beſchuldiget haben, daß ſie viele verfluchte und gottloſe Dinge zulieſſen. Wegen der Biſchöffe erklärete er ſich alſo: Er verwerffe die Biſchöffe an und für ſich ſelbſt nicht, ſondern nur die Weiſe, nach welcher ſie jetzo erwehlet würden, und die Macht und Herrſchafft, deren ſie ſich über andere anmaſſeten; Man finde davon keinen Grund in den Geſchichten der Apoſtel. Ferner: Die Prediger, die würckliche Aemter hätten, ſollten allezeit in ihren Pfarren wohnen. Die heutige Art zu excommuniciren ſey nicht in der Schrifft gegründet; ſo hätten auch eintzele Perſonen die Macht nicht dergleichen zu thun.

§. 40. Sonderlich wurden die hefftigen Puritaner durch dieſes Verfahren wider Cartwrighten noch mehr entzündet. Unter ſolche zehlen wir jetzo Burton, Hallingham, Benſon und andere, welche einer duriores Puritanos nennet, indem ſie die Non-Conformität mit ſolchem Ernſt trieben, daß ſie Humfredum und Foxum, die ſelbſt wegen der Prieſter-Kleider und anderer Ceremonien viele Schwierigkeit machten, der Nachläſſigkeit in Religions-Sachen beſchuldigten: Wie denn insgemein diejenigen, die ſich für keine Parten völlig erklären wollen, von beyden ungütig angeſehen werden.

Im Jahr 1572 wurde zu Wandsworth in der Grafſchafft Surry ein gantz Presbyterium nach Cartwrights Entwurff aufgerichtet, und mit Aelteſten und andern Kirchen-Bedienten verſehen. In Nord-England that ſich einer, Nahmens Lowth hervor, welcher ſehr empfindliche Brieffe von des Ertz-Biſchoffs von York Verfahren ſchrieb, und es mit der Spaniſchen Inquiſition vergliche. Wegen dieſer und anderer Dinge wurde er vor die Commiſſarios gefodert. In der Grafſchafft Northampton und Warwick brach es um das Jahr 1576 mit ſolcher Hefftigkeit aus, daß etliche, ungeachtet des ſcharffen Befehls, ſo wider die Neuerungen ergangen war, ſich unterſtunden, das Genffiſche Model in die öffentlichen Pfarr-Kirchen einzuführen. Uber welchem eigenthätigen Verfahren die Königin dermaſſen beweget wurde, daß ſie Ertz-Biſchoff Grindal ſo fort befahl, ſolchem Handel mit Ernſt zu ſteuren. So blieb es nun auch nicht länger bey dem bloſſen Kleider-Streite, womit um das Jahr 1565 dieſe Treunung den Anfang genommen hatte; ſondern es kamen nun immer mehrere Articul aufs Tapet, bis beynahe alle obige Sätze, deren Defenſion Cartwright übernahm, pro und contra behauptet, und nach der Hand in unendlichen Schrifften beſtritten und verfochten wurden.

§. 41. In Londen war einer, D. Penny genannt, der Cartwrighti Bücher und Meynungen hin und her ausbreitete, ungeachter er

die

die Intraden einer Præbende in Pauls Kirche genoß. Hierüber klagte damahls der Ertz-Biſchoff von York und ſagte, wie ihn Wunder nähme, daß man Leuten verſtatte, die Güter der Kirche an ſich zu ziehen, die ſich doch wegerten, der Ordnung der Kirche nachzuleben. Die Univerſität Oxford ſelbſt, wo ſonſt dergleichen Neuerungen nicht viel Gehör funden, blieb nicht gantz frey von ſolchen Leuten, wie man aus dem Verfahren etlicher Gelehrten im Magdalens-Collegio abnehmen kan. Des alten Johannis Foxi Sohn war ein Glied oder (wie man es in England nennet) ein Socius dieſes Collegii, und that eine Reiſe über See, ohne es dem Collegio anzudeuten. Bey ſeiner Rückkunfft gaben ihn etliche, wiewohl ohne Grund, als einen Papiſten an, und brachten es endlich dahin, daß der junge Fox aus dem Collegio völlig verſtoſſen, auch nicht eher wieder eingenommen wurde, bis desfalls ein Befehl von Königin Eliſabeth an die Vorſteher des Collegii ergieng. Dieſes hefftige Verfahren ſchreibet der alte Fox dem Eyffer etlicher hefftigen Puritaner zu, die in dieſem Collegio waren, und die er factioſa Puritanorum capita nennet. Er beſchuldiget dieſe Leute der Tyranney über andere, und ſpricht von ihnen, daß ſie nicht ruhen würden, biß ſie alles in eine Jüdiſche Knechtſchafft durch ihren hefftigen Eyffer gebracht hätten. Wenn er nur mit ihnen auf die Biſchöffe und Ertz-Biſchöffe hätte ſchelten wollen, ſo würden ſie ihn nie ſo hefftig angetaſtet ha-

ben. Da er ſich aber der Lindigkeit und des Friedens befliſſen habe, ſo haben ſie den ſo lange wider ihn gehegten Haß in ſolche Bitterkeit ausbrechen laſſen. Welches ein Exempel ſeyn mag von dem bittern Partey-Haſſe, und wohin derſelbe verfallen könne. Das iſt wohl gewiß, daß die hefftigen Puritaner alles das wolten ausgeſchaffet wiſſen, was ſie als einen Uberbleibſel des Papſtthums an Bildern, Ceremonien, Geberden, Röcken und andern hieher gehörigen Dingen in der Kirche antraffen: Wobey wohl zu wünſchen geweſen wäre, daß ſie das Papſtthum allemahl am rechten Orte geſuchet, und eher den Päpſtiſchen Sinn und Unart im Innern, als die Päpſtiſchen Kleider und Ceremonien im Aeuſſern beſtritten hätten.

§. 42. Weil ich hier des Puritaniſchen Eyffers, womit ſie ſich dem Papſtthum widerſetzten, gedencke, ſo muß bey ſolcher Gelegenheit eines Buchs Erwehnung thun, welches im Jahr 1579 ein hitziger Puritaner, Johann Stubbs, heraus gab. Der Titul war: Der eröffnete Abgrund. Es wurde veranlaſſet durch ein gemeines Gerüchte, als ob Königin Eliſabeth den Hertzog von Anjou, des Königs in Franckreich Bruder, ehelichen wolte, auch ſchon würcklich wegen der Ehe-Pacten tractiren lieſſe. Ob nun zwar das Volck wünſchte, daß die Königin zur Ehe ſchreiten mögte, ſo war ihnen doch die Perſon, wegen der Gefahr, ſo ſie in Religions-Sachen befürchteten, ſehr zuwider. Sonderlich

bezeug-

bezeugten die Puritaner, die mit Ausfegung des Papſtthums vor andern beſchäfftiget waren, hier-über beydes münd- und ſchrifftlich einen groſſen Unwillen; Worunter vorbeſagter Stubbs einer der vornehmſten war. Die Königin, die mit Franckreich in gutem Verſtändniß zu leben begehrte, ſahe wohl, daß ſolche hefftige Widerſprüche, ſo in öffentlichen Schrifften ausgebreitet wurden, ihr mit der Zeit allerley Ungelegenheit zuziehen könten, und ließ daher obiges Buch confiſciren, den Autorem aber und Drucker in Hafft nehmen. Denen Predigern, die ſich ſchon auf den Cantzeln hierüber hören lieſſen, befahl ſie, ſich in den Schrancken ihres Beruffs zu halten; das Evangelium in Lauterkeit und Einfalt dem Volcke zu predigen, und ſich keineswegs in Staats-Händel zu mengen, als welches nicht in ihr Ampt lieffe. Hingegen ſolten ſie GOtt um fernern Seegen anſprechen, und die Leute zu Gehorſam, Demuth und einem Chriſtlichen Leben fleißig anmahnen: Vorbeſagtem Stubbs, als Autori des Buches, wurde zu ſeiner Straffe die rechte Hand mit einem Metzger-Meſſer abgeſchnitten, die Königin aber von der Zeit an noch mehr wider die Puritaner entzündet. Bedencklich war, daß, da dieſem Stubbs die rechte Hand abgeſchlagen wurde, er mit der lincken den Hut abnahm und ausrieff: GOtt erhalte die Königin! Wie ſolches Cambdenus, der den Handel gegenwärtig anſahe, berichtet, und ſonſt dem Autori des Buches das Lob eines ſehr ehrlichen und untadelhafften Lebens beyleget.

§. 43. In den erſten Jahren der Regierung Königin Eliſabeth entſtund auch ein Streit zwiſchen den beyden Engliſchen Univerſitäten, welcher aber, da er die Reformation nicht eigentlich angehet, hier nur beyläuffig berühret wird. Als die Königin die Univerſität Cambridge beſuchte, und mit vielen Academiſchen Exercitiis daſelbſt beehret wurde, ließ der damahlige Profeſſor Eloquentiæ, Wilhelm Maſters, etliche Worte von der Cantabrigiſchen Univerſität fallen, die ſo fort von andern übel aufgenommen wurden. Er rühmete nemlich das Alterthum dieſer Univerſität, darin ſie, wie er ſagte, der Oxfordiſchen Univerſität weit vorgehe. Dieſes wurde von etlichen Gelehrten zu Oxford dermaſſen empfunden, daß ſie hernach, als die Königin dahin kam, derſelben einen kleinen Tractat überreichten, worin ſie erweiſen wollten, daß es ihre Univerſität der Cantabrigiſchen an Alter weit zuvor thue. Der Titul war: Aſſertio Antiquitatis Academiæ Oxonienſis. Dieſe Schrifft veranlaſſete Johann Cajum, einen Cantabrigiſchen Antiquarium, de Antiquitate Cantabrigienſis Academiæ ein ausführlich Buch zu ſchreiben, und im Jahr 1568 drucken zu laſſen. Dieſes beantwortete ein Oxfurter, Nahmens Brianus Twine, in einer andern Schrifft unter dem Titul: Apologia Antiquitatis Academiæ Oxonienſis. Womit denn auch dieſer gelehrte Streit zu dem mahle geleget wurde.

Das

Das IV. Capitel.

Von Papiſtiſchen Unruhen, inſonderheit der Königin Marien aus Schottland. Von der Spaniſchen Flotte. Von den Jeſuiten und einem Juden. Von andern gefährlichen Anſchlägen.

Von der Päpſtlichen Bulle, die man ſchon im Jahr 1569 in England ausgeſtreuet, iſt im vorigen nothdürfftige Nachricht gegeben worden. Hier iſt nun ferner zu mercken, daß ſolche Bulle die Qvelle vieler unſeligen Folgen, ja der meiſten Intriguen und Unruhen, die man im Reiche vornahm, geweſen ſey. Diejenigen Papiſten, die bey ihren gefährlichen Projecten und Nachſtellungen ertappet wurden, bezogen ſich insgemein auf des Papſts Bulle, und meyneten darin zu Ausführung ihrer blutigen Anſchläge gnugſamen Grund zu haben.

§. 2. Es iſt in dem vorigen ſchon angemercket, daß in den erſten Zehen Jahren der Regierung dieſer Königin die Päpſtiſch-geſinneten kein Bedencken trugen, der Proteſtanten Kirchen mit zu beſuchen, ungeachtet der Aenderungen, die man in der Religion gemacht hatte. Als ſie ſich aber im Jahr 1569 zu entziehen

begunten, und ſich ſchlechterdings wegerten in der Proteſtanten Kirche zu kommen, ſo hat ſolches allerley Fragen unter den Scribenten verurſachet, und man hat deßfalls verſchiedene Urſachen angeführet. Die meiſten ſchreiben es der Bulle Pii V. zu, die um dieſe Zeit hin und her im Lande bekandt wurde: Allein der Jeſuit Garnet, der in dem Pulver-Verrath eine Hand hatte, leugnete, daß dieſes die Urſach ſey. Er ſagte, daß bey Ausgange des Trientiſchen Concilii, die Sache wegen des Kirchen-Gehens und deſſen Zuläßigkeit, durch zwölff gelehrte Männer ſey unterſuchet, und bald hernach als unzuläßig vom Papſt verboten worden. Doch ſcheinet Herr D. Kennet in ſeiner am 5 Novembr. 1715 (iſt der Tag, an welchem jährlich das Gedächtniß wegen des im Jahr 1605 glücklich entdeckten Pulver-Verraths gefeyret wird,) gehaltenen Predigt, die wahrſcheinlichſte Urſach, warum die Papiſten nicht mehr zu der Proteſtanten Kirche kommen wollen, getroffen zu haben. Als die Päpſtiſche Königin (Maria Stuart aus Schottland) ſpricht er, genöthiget wurde aus ihrem eigenen Lande zu weichen, und ihre Zuflucht in dieſes Reich zu nehmen, ſo hatten nun die Päpſtler nicht länger Gedult, ſondern begunten ſich völlig von uns zu ſepariren. Und von der Zeit an that ſich alle Jahr ein neuer Anſchlag hervor, die Krohne der Päpſtiſchen Königin zu zu bringen, biß der Complotten ſo viel wurden, daß man wegen Sicherheit der

Nation die Juſtitz ausüben muſte. = — = Die Papiſten waren nun befliſſen, ihren Eyffer wegen der Päpſtiſchen Succesſion ſehen zu laſſen.

§. 3. Es ſoll aber nun das Leben und Todt der Schottiſchen Königin, worüber man damals ſo viele Unruhen in England erregte, hier kürtzlich beſchrieben werden. Die vielen Empörungen, die um dieſe Zeit in Schottland entſtunden, iſt unnöthig der Länge nach anzuführen. Der König ſelbſt wurde in derſelben ermordet, und die Königliche Wittwe gedrungen nach England überzugehen, und Königin Eliſabeth um Schutz anzuflehen. Das meiſte dieſer Händel gehöret in die Politiſche Hiſtorie: Daß aber auch vieles von Kirchen-Sachen hineingemenget worden, kan niemand leugnen, der die Umſtände der damaligen Zeit genauer erweget. Die Königin landete im Monat May 1568 zu Wirkinton in der Graffſchafft Cumberland gelegen. Von hier ſchickte ſie ein beweglich Schreiben an Königin Eliſabeth, darin ſie Freyheit begehrte nach Londen zu kommen, um ihre Noht Perſönlich vorſtellen zu können. Allein dieſes wolte man aus verſchiedenen Urſachen keines weges vergönnen: Eine war, weil Königin Maria von längſt her Prætenſion zur Crohne von England gemacht hatte, daher Königin Eliſabeth allerley Ungelegenheit befürchtete, ſo man jener einen freyen Zutritt zu den Groſſen am Hoffe verwilligen ſolte. Wir übergehen hier

viele Intriguen, die bey ihrer langen Gefangenſchafft angeſtellet wurden, und woran ihre Bedienten, ſamt andern unruhigen Papiſten die meiſte Schuld hatten.

§. 4. Im Monat October 1570 ſchrieb Königin Maria an dem Papſt, und ſtellete demſelben ihren Kummer ausführlich vor, mit Bezeugung des groſſen Vergnügens, ſo ſie aus ſeinem Verſprechen geſchöpffet hätte. Er hatte ſie nemlich verſichert, daß er ihr Anliegen den Königen in Franckreich und Spanien dermaſſen recommendiren wolte, daß ſie durch deren Hülffe in ihr Reich wieder eingeſetzet würde. Sie klagte ihm auch den elenden Zuſtand beydes ihrer eigenen Perſon und Landes, und wie dieſes inſonderheit durch die Engländer überzogen, manche Stadt in die Aſche geleget, und nebſt vielen Schlöſſern und Kirchen auf den Grund verheret würde. Wegen dieſer Correſpondence ſchickte Königin Eliſabeth etliche vom Hoffe zu ihr, um mit ihr zu expoſtuliren; wodurch aber nichts ausgerichtet wurde. Die Schottländiſche Königin geſtund, daß ſie beydes mit dem Papſte und Könige in Spanien correſpondire; und zwar mit dieſem, um vermittelſt ſeiner Hülffe, in ihr Land und Würde wieder eingeſetzt zu werden; Mit jenem aber, um bey ihren bedrängten Umſtänden durch ſeine Troſt-Schreiben aufgerichtet zu werden.

§. 5. In dem vorerwehnten Schreiben an den Papſt, verſpricht ſie dieſem, daß ungeachtet

achtet der jetzigen Zerrüttung ihres Reiches, ſie Sorge tragen wolle, daß ihr Sohn, (der nach Königin Eliſabeth Tode König in England und Jacobus I. genennet wurde) in der wahren Religion erzogen, und ein vollkommen Glied der Catholiſchen und Apoſtoliſchen Kirche würde. Allein dieſe Hoffnung, ſo ſie dem Papſte machte, iſt gantz fehl geſchlagen; denn weil Schottland die Reformation nun guten theils angenommen hatte, ſo lieſſen die Stände den Printzen in Proteſtantiſchen Gründen erziehen, und dem Papſtthum allenthalben vorbeugen. Wozu auch Königin Eliſabeth, die gerne einen Proteſtantiſchen Succeſſorem haben wolte, die Stände in Schottland nicht wenig erweckte. So wurde auch im Jahr 1572 durch das Parlament in Edimburg eine Verordnung gemacht, daß keiner für einen redlichen Unterthan des Königes ſolte gehalten werden, der nicht die wahre (Proteſtantiſche) Religion bekennen würde. Durch dieſe Verfügung ſuchte man theils die Macht des Papſtthums mehr und mehr einzuſchrencken, theils aber diejenigen, die der geflüchteten Königin Partey nahmen, zu andern Gedancken zu bringen: Denn da dieſelben insgemein dem Papſtthum anhiengen, und daher die entwichene Königin gerne wieder auf den Thron ſetzen wolten, ſo wurden ihnen durch dieſen Parlamentiſchen Ausſpruch nicht nur alle Hoffnung einiger Beförderung bey der neuen Regierung abgeſchnit-

ſchnitten, ſondern ſie ſelbſt, ſo ſie bey ihrer Meynung beharren ſolten, in Lebens-Gefahr geſetzet. Auf ſolche Weiſe wurde der Schottiſchen Königin Partey ſehr geſchwächet, und die meiſten von Adel begunten ſich zu der andern Partey zu lencken.

§. 6. Der Königin Eliſabeth Geſandter that auch ſein äuſſerſtes, daß in dem zwiſchen denen Parteyen, (deren einer der Königin anhieng und daher meiſt dem Papſtthum zugethan war, die andere aber es mit dem jungen Könige hielte, und zu der Reformation ſich neigete) getroffenen Vergleiche die Päpſtiſche Macht mehr und mehr eingeſchrenckt würde. Königin Eliſabeth ſelbſt bemühete ſich nicht weniger, den numehrigen König in Schottland, als ihren künfftigen Succeſſorem mit freundlichem Zuſpruch völlig auf ihre Seite zu bringen. Sie verſprach ihm, daß an ihrem Theil kein Fleiß ſolle geſparet werden, ſein Recht zu der Crohne von England feſt zu ſetzen, und der Papiſten Anſchläge zunicht zu machen. Alſo ließ ſichs nun an, als ob ein gut Verſtändniß zwiſchen England und Schottland würde geſtifftet, und daß ein feſter Grund die Reformation mehr und mehr zu beſtätigen, ſolle geleget werden. Allein dieſe Hoffnung zerſchlug ſich nach etlichen Jahren durch einen neuen Sturm, ſo in England ausbrach, und eine neue Thür zu einem traurigen Blut-Vergieſſen aufthat. Die Schottiſche Königin Maria, welche noch

immer

immer in England gefangen ſaß, war ihrer Hafft endlich müde, und ſehnete ſich nach der Freyheit. Indeß hatte Königin Eliſabeth viele Unterredungen mit der Regierung in Schottland gehabt, um Mittel und Wege zu finden, die gefangene Königin wieder in ihr Reich zu ſetzen, daß weder neue Unruhe im Staat daher erreget, noch inſonderheit die Reformation in der Kirche durch ihre Loßlaſſung gehemmet würde.

§. 7. Im Jahr 1584 wurde einer Nahmens Franciſcus Throgmorton eingeſtecket und gefoltert, weil man ihm nebſt andern Dingen Schuld gab, daß er die Schottiſche Königin habe heimlich loßlaſſen wollen. So entſtund auch ein durchgehendes Gerücht in England, daß der Papſt nebſt dem Könige in Spanien und der Guihiſchen Partey in Franckreich England bekriegen, und die gefangene Königin mit Macht auf freyen Fuß ſetzen wolte. Es wurde dieſe Furcht nicht wenig vermehret durch die bittern Klagen der Engländiſchen Papiſten, welche ſie wegen der Königin Eliſabeth führeten, und ſie in ihren Proceſſen wider die Papiſten der Grauſamkeit beſchuldigten. Wie viel davon wahr ſey, laſſen wir jetzo dahin geſtellet ſeyn. Unterdeß war eine nicht geringe Furcht unter dem Volcke, daß die Papiſtiſchen Potentaten ſich wider England aufmachen, und an der Königin rächen würden. In England ſelbſt kam ein Buch heraus, worin der Autor das Frauenzimmer

mer am Hoffe ermahnete, an der Königin eine ſolche That zu verüben, wie vor dem die Judith an dem Holoferne gethan hatte; worüber ein Buchdrucker gehenckt, der Verfaſſer aber nicht gefunden werden konte. Bey dieſen Unruhen ſchickte die gefangene Königin ihren Secretarium an Königin Eliſabeth mit Vorſtellung, wie willig ſie ſey mit ihr in genauer Liebe und Freundſchafft zu leben, und alles, was ſie in England bißhero erlitten, zu vergeſſen, wo man ihr ihre Freyheit nur wieder ſchencken wolte. Sie verſprach auch Königin Eliſabeth als rechtmäßige Königin zu erkennen, und nichts weder directe noch indirecte wieder ſie vorzunehmen. Jmgleichen, daß ſie in Schottland wegen der Religion keine Aenderung zu machen begehre, nur daß man ihr ſelbſt und ihrem Hauſe das freye Religions-Exercitium ungehindert vergönne: nebſt vielen andern Articuln, die das Policey-Weſen betreffen, und hieher nicht eigentlich gehören.

§. 8. Allein dieſes Project, worüber Königin Eliſabeth anfänglich ein groß Gefallen bezeugte, fiel bald zu Boden, indem die Feinde der Schottiſchen Königin viel Lermen darwider erregten. Sie gaben vor, daß nicht nur Königin Eliſabeth ſelbſt, ſondern auch beyde Reiche England und Schottland in den äuſſerſten Ruin durch Loßlaſſung der Königin würden geſetzet, die Reformation aber durch die erneuerte

neuerte Macht der Papiſten auf einmal der Garaus gemacht werden. Sonderlich waren die Schottländiſchen Prediger, deren bey den damaligen Unruhen viele nach England kommen waren, nicht wenig bemühet, die daher zu befürchtende Gefahr in ihren Predigten mit dem gewöhnlichen Eifer vorzuſtellen; alſo daß der Hoff für rathſam befand, durch den Biſchoff von Londen ihnen ihre Exclamationes unterſagen zu laſſen. Und bey dieſen Umſtänden ſchien wenig Hoffnung einer endlichen Befreyung für die gefangene Königin übrig zu ſeyn: Daher ſie ſich denn durch die, ſo um ſie waren, zu allerley gefährlichen Anſchlägen, um ihre eigene Erlöſung zu wircken, aufbringen ließ: davon der bewegliche Ausgang nun noch mit wenigen anzuführen iſt.

§. 9. Es iſt in dem vorigen angemercket worden, daß die Päpſtiſchen Engländer, als man ihnen in ihrem Vaterlande keine öffentlichen Schulen mehr einräumen wollen, auſſer Landes allerley Seminaria und Collegia zu Erziehung Engliſcher Jugend aufgerichtet haben. Ein ſolch Seminarium war damals zu Rheims, wo ſich die Lehrer und Profeſſores in Beſtreitung der in England angefangenen Reformation, und in Erhebung des Römiſchen Stuhls vor andern hervor thaten. Etliche waren durch die wider die Königin ausgefertigte Bulle dermaſſen entzündet, daß ſie allerley Anſchläge machten, die Königin aus dem Wege zu räumen,

wozu ſich inſonderheit einer mit Nahmen Savage wolte gebrauchen laſſen. Mit dieſem vereinigte ſich einer Ballard genannt, ſo ein Prieſter im Rhemiſchen Seminario war, und zu Ausführung ſolches Projects um Pfingſten 1586 nach England überſetzte. Hier zogen ſie verſchiedene andere an ſich, denen ſie dieſes Werck der Finſterniß offenbareten. Unter ſolchen war einer Nahmens Babington, der ſich ſehr eyfrig in dem Handel erwieß, und von welchem man das gantze Plot hernach Babingtons Plot nannte. Und in dieſe Dinge, die nun alle ans Licht kamen, ließ ſich auch die unglückliche Schottiſche Königin einflechten, als die mit Babington deßfalls verſchiedene Brieffe, die ſich hernach bey ihren Briefſchafften funden, gewechſelt hatte.

§. 10. Der gantze Handel wurde durch einen Prieſter, Giffard mit Nahmen, entdecket. Er war nach England kommen, die Brieffe zwiſchen der gefangenen Königin und den intereſſirten Perſonen zu tragen; Er hielte aber nun für rahtſam, den gantzen Verlauff dem Secretario Walſingham zu eröffnen, durch welchen es weiter der Königin Eliſabeth hinterbracht wurde: Bald hernach, nachdem man von allen Umſtänden völlige Nachricht empfangen hatte, wurde die gefangene Königin (unwiſſend, daß ihre gefährliche Correſpondentz entdecket ſey) von ihrem Hauſe auf die Jagd geführet, und auf den umliegenden Adelichen Häu-

ſern

fern ſo lange divertiret, bis der Königin Eliſabeth Bediente ſich ihres Cabinets und Brieffſchafften bemächtiget, und ſelbige verſiegelt nach Hoffe geſandt hatten. Ihre beyden Secretarii wurden in Hafft genommen und in verſchiedene Gefängniſſe geſtecket. Viele von den Verrähtern wurden gegriffen, und, nach gemachtem Proceß, gehenckt und geviertheilet. Die wichtigſte Frage, die nun viel Kopffbrechens machte, war dieſe, was man mit der gefangenen Königin, die um alle ſolche Händel gewuſt hatte, anfangen ſolle.

§. 11. Nach vielen Berahtſchlagungen riehten etliche, daß man ſie enthaupten, und alſo fernerer Gefahr, ſo der Königin, dem Lande, und der Reformation durch ſie zuwachſen mögte, auf einmahl vorbeugen ſolle. Bey welchem Raht doch andere allerley gefährliche Folgen befürchteten, und daher nicht zuſtimmen wolten. Königin Eliſabeth ſelbſt war desfalls ſehr beunruhiget, und ſchiene Anfangs unwillig zu ſeyn, zu ſolchen Extremitäten zu greiffen. Der Schotten König Jacobus, als Sohn der gefangenen Königin, that ſein äuſſerſtes, dem Sturme vorzukehren. Er ſchrieb an Königin Eliſabeth, und ſtellete ihr die Abſcheulichkeit der Sache beweglich vor, und wie ſchändlich es ſey, ihre Hände mit dem Blute einer andern Königin zu beſudeln. Er ließ fernere Vorſtellung thun daß ſolche Proceduren beydes wieder GOttes Geſetz und das natürliche Völcker-Recht lieffen;

und ſo ſie deſſen ungeacht, dennoch mit ſeiner Mutter zum Tode eilen würde, daß er ſo dann alles wagen wolle, um eine ſolche That nachdrücklich zu rächen. Wilhelm Keith, der mit dieſem Anliegen an die Königin geſchickt wurde, bemühete ſich ſehr, wenigſtens einen Aufſchub der Execution zu erhalten. Wie er aber faſt nichts gewinnen konte, wieß er der Königin die Inſtruction, die er desfalls von ſeinem Könige ſchrifftlich empfangen hatte: Allein ſie gerieth hierüber in einen ſolchen Zorn, daß ſie ſchwerlich einiges Gehör ferner würde gegeben haben, wenn nicht ihre eigenen dabey ſtehenden Räthe ſie wieder beſänfftiget hätten. Sie ſtelleten ihr nemlich vor, daß der Affect eines Sohnes eine ſolche ernſtliche Vorſtellung verurſachet hätte, welches man ihm daher nicht verargen könne. Die Königin ſagte hierauf, daß ſie im Zorn ſich zu nichts entſchlieſſen, ſondern ſich bis auf nächſten Morgen bedencken wolle.

§. 12. Am folgenden Tage gab ſie dem Schottiſchen Edelmanne zu verſtehen, daß wegen der gefangenen Königin nichts ſolte übereilet werden. Sie wolte ſelbige gerne beym Leben laſſen, wenn ſie nur ihr eigenes dabey erhalten könne. Zu Ende des Decembris 1586 kam eine ſolenne Geſandſchafft von Jacobo der Schotten Könige nach England, die wegen Erhaltung ſeiner Mutter nachdrücklich interponiren ſolten. Als unter andern Königin Eli-

ſabeth die Mördlichen Anſchläge der Papiſten wider ihre eigene Perſon vorſtellete, (als welche ſich Hoffnung machten, daß nach ihrem Tode Königin Maria ſuccediren, und ſie alsdenn das Papſtthum von neuen in England einführen würde,) antworteten die Geſandten, daß das Recht der Succeſſion, der gefangenen Königin könne abgeſprochen, und ihrem Sohne der in Proteſtantiſchen Gründen erzogen ſey, zuerkant werden: Hiedurch aber würde der Papiſten Hoffnung auf einmal zerfallen, und Königin Eliſabeth in mehrere Ruhe und Sicherheit geſetzet werden.

§. 13. Ob nun zwar dieſer Vorſchlag einige Hoffnung machte der Schotten Königin Leben zu ſalviren, ſo zerſchlug ſich doch alles wieder, als Königin Eliſabeth in eine abermalige hefftige Bewegung gerieth, und von der Conferentz hinweggieng. Dem Ritter Melvil, ſo einer der Schottiſchen Geſandten war, und der Königin nachfolgete, mit Bitte, die Execution nur noch ein acht Tage zu verſchieben, gab ſie zur Antwort: Nicht eine Stunde. Unterdeß ſuchte man nun den König in Schottland mit glimpfflichen Worten, und inſonderheit mit Verheiſſung der Crohne von England, zufrieden zu ſtellen. Secretarius Walſingham ſchrieb an des Königs Secretarium, daß ſich die Verſtändigen und Frommen in England über des Königs Eiffer, ſeine Mutter beym Leben zu erhalten, nicht wenig verwunderten, weil ja

bekandt ſey, daß die Papiſten in gantz Europa (welche die in beyden Reichen eingeführte Religion aufgehaben zu ſehen wünſchten) ſich auf dieſe Königin, als eine eiffrige Papiſtin verlieſſen, und durch ſie das Papſtthum wieder ins Land zu bringen hoffeten. So machten auch die Proteſtanten beydes in Schott- und England die Gefahr ſehr groß, im Fall ſie mit dem Leben davon kommen ſolte. Die Prediger ſchrien aus, daß es nun mit der Reformation auf einmal aus ſeyn werde; Als ob GOtt nicht mächtig gnug ſey, ſein Werck ohne dergleichen violente Mittel hinaus zu führen.

§. 14. In Schottland ſelbſt, woher ſie ihre meiſte Hülffe hätte erwarten müſſen, hatte ſie auſſer ihrem eigenen Sohne ſehr wenig Freunde. Cambdenus berichtet, daß ſo gar einer von den Schottiſchen Geſandten, ſo vor ihr Leben intercediren ſollen, der Königin Eliſabeth zu mehrmalen dieſe Worte: mortua non mordet, ſolle vorgeſaget haben. So war auch Königin Maria bey den Predigern in Schottland ſo verhaſſt, daß ſich dieſe wegerten ſie in das öffentliche Kirchen-Gebet einzuſchlieſſen, ungeachtet ihnen deßfalls ein Befehl vom Hoffe zugefertiget war. Die Gebets-Formul, welcher ſie ſich bedienen ſolten, war dieſe: „Laß dir gefallen, o GOTT, ſie (die „Königin) mit dem Licht der Warheit zu er„leuchten, und ſie von der offenbaren Gefahr,

„worein ſie geſtürtzet, zu erretten.“ Welches ein Schottiſcher Hiſtoricus eine billige und recht Chriſtliche Gebets-Formul nennet. Es war aber auſſer des Königes eigenen Hoff-Predigern nur ein eintziger im gantzen Lande, der das Gebet verleſen wolte.

§. 15. Am folgenden dritten Februarii, welchen der König zum beſondern Bettage für ſeine Mutter verordnet hatte, lieſſen die Prediger ihren Unwillen noch deutlicher blicken. Der Biſchoff von St. Andreas war beſtellet, zu Edimburg von ſolcher Materie zu predigen, und das Volck zu einer Fürbitte für die numehro zum Tode verurtheilte Königin zu ermahnen. So bald die Edinburgiſche Cleriſey dieſes erfuhr, wiegelten ſie einen Studenten auf, Nahmens Johann Cowper, des Predigtſtuhls, ehe der Biſchoff käme, ſich zu bemächtigen, und alſo dieſen an der intendirten Predigt zu hindern. Der König kam um die geſetzte Stunde zur Kirchen; Als er aber den jungen Prediger an ſtatt des Biſchoffs erblickte, ſprach er zu ihm: „Herr Johannes, das „Amt war zwar einem andern zugedacht, „wollet ihr aber dem ergangenen Befehl nachkommen, und meiner Mutter in eurem Gebet „gedencken, ſo ſollet ihr predigen.“ Der Prediger antwortete: Er wollte thun, was ihn der Geiſt GOttes heiſſen werde. Der König, der ſich befürchtete, daß ihm ein zorniger Geiſt treiben möchte, hieß ihn herunter ſtei-

gen, und da er verzögerte, ſchickte er einen Capitain hin, ihn herunter zu ziehen. Hierüber entrüſtete ſich der Prediger dermaſſen, daß er laut ausrieff: Dieſer Tag ſoll ein Zeuge ſeyn wider den König an dem groſſen Tage des HErrn; Und nachdem er das Wehe über die Einwohner der Stadt Edimburg ausgeſchrien hatte, kam er herunter, alſo daß vorerwehnter Biſchoff die ihm anbefohlne Predigt verrichten konte. Das Volck war anfangs wegen dieſer Händel ſehr unruhig, wurde aber nach und nach zur Stille gebracht, nachdem der Biſchoff von der Pflicht für alle Menſchen zu beten aus 1. Tim. II, 1. 2. eine Weile geprediget hatte. Wodurch denn das Volck von der Unart und Halßſtarrigkeit ihrer Prediger nicht wenig überzeuget wurde.

§. 16. Daß wir aber aus Schottland nach England wieder zurück kehren, und den endlichen Ausgang der Königin Marien beſehen, ſo wurde das Todes-Urtheil am 7 Febr. 1587 nach Fotheringhay, wo ſie ſich damals enthielte, geſandt. Doch ſahe man an der Königin Eliſabeth eine beſtändige Gemüths-Unruhe, und wie ſie bald von einem Anſchlage auf den andern fiel. Offt ſaß ſie gantz alleine, und wiederholete die Worte: Aut fer aut feri. Und: Ne feriare, feri. So bald die Abgeordneten zu der gefangenen Königin kamen, hörete dieſe ihr Urtheil mit unverwandtem Gemüthe an. Nach einiger Unterredung, brach der

Graff

Graff von Kent (der nebſt andern dem Pro=ceß beywohnete, und welchem Cambdenus ei=nen heiß=brennenden Religions=Eiffer zuſchrei=bet) unter andern in dieſe Worte heraus: Euer Leben wird der Todt unſerer Reli=gion ſeyn; dahingegen euer Todt unſerer Religion Leben ſeyn wird. Worauf die Königin zu ihrem Medico ſagte, der dabey ſtund, daß man aus des Grafen Rede die eigent=liche Urſache ihres Todes lerne, welche nicht ſey, daß ſie der Königin Eliſabeth nach dem Leben geſtanden, (wie etliche angeben wol=ten) ſondern weil ſie ihrer Religion halber in Furchten wären. Sie begehrete hierauf, daß ſie Freyheit haben möchte mit ihrem Beicht=Vater ſich zu beſprechen, welches ihr aber abgeſchlagen, und an deſſen ſtatt der Bi=ſchoff, oder Decanus von Peterborough ihr ange=boten wurde. Sie wolte aber ſolche nicht ad-mittiren, ſagende, daß ſie einer andern Reli=gion zugethan, und keine bequeme Tröſter für ſie wären: Sie wolte daher bey Er=mangelung ihres Beicht=Vaters ſich ſelbſt in GOTT tröſten. Doch ſchrieb ſie an den=ſelben, und erinnerte ihn ſeiner Pflicht für ſie zu beten.

§. 17. Dieſes paſſirete am 7 Februar. da ſie ſich denn um die gewöhnliche Stun=de zur Ruhe begab. Nachdem ſie etliche Stun=den wohl geſchlaffen hatte, brachte ſie die übri=ge Zeit der Nacht im Gebet zu. Um 8 Uhr

am nächſten Morgen, da ſie in der Capelle betete, trat der Landrichter zu ihr hinein, mit Vermelden, daß nun alles (zu ihrem Tode) fertig ſey. Sie ſprach, ich bin auch fertig, und gieng hervor zum Gerichts-Platze, tragende in der Hand ein Crucifix von Elffenbein. Sie betete daſelbſt laut in dieſen Worten: "Wie deine Arme HErr Chriſte, am „Creutz ausgebreitet waren, ſo nimm mich auf „mit den ausgeſtreckten Armen deiner Erbarmung, und vergib mir meine Sünden." Hierauf kniete ſie nieder ohne das geringſte Zeichen einiger Furcht, und nachdem ſie die Worte: Auf dich traue ich HErr, laß mich nicht zu Schanden werden, geſprochen hatte, legte ſie den Halß über den Block, und rieff laut: In deine Hände befehl ich meinen Geiſt: Worauf ihr der Scharffrichter mit zwey Hieben den Kopff vom Leibe ſonderte.

§. 18. Alſo fiel Maria Stuart der Schotten Königin im 46ſten Jahre ihres Alters, nachdem ſie durch viele Unglücks-Wellen, wie ein Schiff ohne Ballaſt hin und her geworffen worden, und ſich ſelbſt und andere durch ihr hefftiges Wircken in die äuſſerſte Noth geſtürtzet hatte. Doch nahmen auch diejenigen, ſo um ſie waren, und die Reformation mit ungütigen Augen anſahen, groß Theil an ihrem Leiden und Ausgange. Sie hatte wohl ſtudiret, und war eine gute Poetin beydes in der Lateiniſchen und Engliſchen Sprache. Sie war

ſehr eiffrig in der Päpſtiſchen Religion, und da ſie dem unermüdeten Einraunen der Päpſtler zu viel Gehör gab, beſchleunigte ſie ihren eigenen Untergang. Die vielen Politiſchen Urſachen, die hiezu mitwircketen, iſt unnöhtig hier anzuführen. Der Papſt und die Päpſtiſche Printzen, worauf ſie ſich gar zu viel verließ, vertröſteten ſie immer mit guten Worten, ohne ihr wircklich die Hand zu bieten. Ihr Leben wird von den Scribenten verſchiedentlich beſchrieben, je nachdem ſie einer Partey zugethan geweſen. Buchananus gibt ihr nicht viele Lobſprüche, welches aber die Päpſtiſchen Hiſtorici deſto reichlicher einbringen. Sie war Jacobi V. des Königs in Schottland Tochter. Im fünfften Jahre ihres Alters wurde ſie nach Franckreich geſchickt, und im funffzehenden mit dem damaligen Dauphin vermählet. Nach ſeinem Tode kam ſie wieder nach Schottland, und trat mit Heinrich Stuart, Herrn von Darly, in die andere Ehe. In dieſer gebahr ſie Jacobum, welcher hernach der erſte König dieſes Nahmens in England wurde, und der die Stuartiſche Linie auf den Engliſchen Thron brachte. Nachdem ſie bey die 19 Jahr in England gefangen gehalten war, wurde ſie auf vorbeſagte Weiſe enthauptet, und in der Cathedral-Kirche zu Peterborough begraben: Von wannen der Cörper nach vielen Jahren, nach Weſtmünſter auf Befehl ihres Sohnes gebracht, und unter einem ſtattlichen Monument

bey die andern Königlichen Perſonen geſetzet wurde.

§. 19. Etwa ein Jahr und etliche Monate nach dieſer Königin Tode wurde Königin Eliſabeth, und mit ihr gantz England, mit einem neuen Stum bedreuet, und dadurch in nicht geringe Bewegung geſetzet. Dieſes war die feindliche Landung, die König Philippus in Spanien auf England intendirte, und deßwegen über vier Jahr mit unglaublicher Mühe und Koſten eine Flotte zurüſten ließ. Die gantze See-Macht beſtund aus 130 Schiffen, unter welchen etliche von ſo ungeheurer Gröſſe waren, daß ſie eher wie Schlöſſer und Thürme, als Schiffe anzuſehen waren. Dieſe Schiffe trugen in ſich ungefehr 20000 Soldaten: 2080 Galeeren-Sclaven: 8350 Schiffleute. Der Papſt ſoll ihr den Nahmen invincible Armado, die unüberwindliche Flotte, gegeben haben. Ehe ich aber weiter gehe, wil die vornehmſten Urſachen bemercken, welche, nach Auſſage der Engliſchen Scribenten, König Philipp zu einer ſo koſtbaren Expedition bewogen haben. Unter andern mögen die Engliſche Flüchtlinge, die ſich wider die Reformation ſetzten, aber nach den damahligen ſcharffen Geſetzen in Päpſtiſche Länder entweichen muſten, allerley ſcheinbare Vorſchläge hiezu gethan haben. Nebſtdem that der Papſt ſein äuſſerſtes, den fetten Biſſen, ſo ihm mit England entgangen war, wieder an ſich zu bringen, und deßwegen ſolche That, als verdienſtlich und

preiß-

preißwürdig, gut zu heiſſen. Hiezu kam die Päpſtliche Bulle, wodurch Königin Eliſabeth in den Bann gethan, und ihrer Königlichen Würde beraubet worden. Der Hinrichtung der Schottiſchen Königin, ſo noch im friſchen Andencken war, imgleichen der Hülffe, womit England die Niederländer in den damahligen Kriegen wider Spanien ſecondirte, und anderer dergleichen Urſachen nicht zu gedencken.

§. 20. Es war aber nicht nur die Spaniſche Flotte an ſich ſelbſt, welche England von auſſen den Garaus zu dreuen ſchiene, ſondern die Gefahr wurde auch durch die einheimiſchen Papiſten, deren noch eine gute Anzahl in England war, nicht wenig vermehret. Der Engländiſche Cardinal, Wilhelm Allen (bey den Lateiniſchen Scribenten insgemein Allanus genannt,) gab um dieſe Zeit ein Buch heraus, (welches doch etliche dem Jeſuiten Parſons zuſchreiben) drin er den Adel und das Volck in England und Jrrland ermahnete, ſich mit den Spaniern zu vereinigen, und des Papſts Pii V. Bulle an der Königin zu exequiren. Es war dieſer Cardinal ſchon lange vorher beſtellet, die Kirchen-Sachen in Auffſicht zu nehmen, ſo bald als England zum Gehorſam des Römiſchen Stuhls gebracht ſey. Derſelbe hatte auch die Päpſtliche Bulle in die Engliſche Sprache überſetzet, und in groſſer Menge zu Antwerpen drucken laſſen, um ſie in England auszuſtreuen, und dadurch

das

das Volck deſto nachdrücklicher aufzuwiegeln. Der Papſt gab allen und jeden Ablaß, ſo zu dem Wercke etwas beytragen wollten, und contribuirte ſelbſt eine erkleckliche Summe Geld, deren Helffte er flugs erlegte, und die andere Helffte zu zahlen verſprach, ſo bald einer der wichtigſten Engländiſchen See-Häffen in Spaniſchen Händen ſeyn würde.

§. 21. Dieſe groſſe See-Macht gieng am 29ſten May 1588 unter Seegel. Sie nahm ihren Lauff aus dem Tago nach Groyn in Gallicia gelegen; hatte aber flugs etliche ſtarcke Stürme, alſo daß ſie nicht eher, als im folgenden Julio wieder auslauffen und den Engliſchen Küſten ſich nähern konte. Das Commando dieſer Flotte war dem Hertzog Medina Sidonia, und unter ihm Johann Martinez de Recaldo, einem in See-Sachen erfahrnen Manne, gegeben. Der Engländer Admiral hieß Carolus Howard, und der Vice-Admiral war Franciſcus Drake, der wegen ſeiner Reiſen und mancherley See-Expeditionen bekannt genug iſt. GOtt aber zeigete hier augenſcheinlich, daß ſolche ungeheure Anſchläge ihm nicht gefallen, und ließ daher das gantze Project nach einem viermahligen Gefechte (wovon hier die beſondern Umſtände zu erzählen, zu weitläufftig ſeyn würde) in die See fallen, alſo daß von den 130 Schiffen, ſo auslieffen, nicht mehr als 53 wieder zurück kamen; die übrigen wurden theils verſencket, theils gefangen genommen, theils durch Peſtilentz, theils durch aller-

ley

ley Mangel und Elend zerſtreuet und aufgerie-ben. Die Engländiſchen Hiſtorici bemercken, daß ein Teutſcher Aſtronomus zu Königsberg lange vorher geweiſſaget habe, daß das Jahr 1588 ein wunderbares Jahr ſeyn werde; welches ſie unter andern auf die unglückliche Expedition der Spanier, und die glückliche Errettung der Engländer zu ziehen pflegen. Es mögte manchem auch wohl bedencklich vorkommen, daß gerade hundert Jahr hernach, nemlich im Jahr 1688 dieſe Inſul von abermahliger groſſer Gefahr des Papſtthums, durch Printz Wilhelm von Oranien errettet, und der Papiſten Anſchlag, ſelbige wieder unter des Papſts Fuß zu bringen, abgekehret wurde.

§. 22. Im folgenden 1589ſten Jahre, wurde der Graff von Arundel, nachdem er ſchon etliche Jahre in Hafft gehalten worden, vor Gericht gebracht und zum Tode verurtheilet. Die vornehmſten Puncte, deren er überführet wurde, war eine gefährliche Correſpondentz, die er mit dem Cardinal Alano, mit Parſons dem Jeſuiten, und andern Feinden der Königin und der Religion, bißhero geführet habe: Daß er um des Papſts Bulle, wodurch Königin Eliſabeth abgeſetzet, und das Reich fremden gegeben wurde, gewuſt habe: Daß er währender ſeiner Gefangenſchafft zum guten Succeſs der Spaniſchen Expedition wieder England habe Meſſe leſen und lange Gebete ſagen laſſen. Wegen dieſer Dinge wurde er als ein Verrähter zum Tode verdam-

met,

met, von der Königin aber mit dem Leben begnadiget.

§. 23. Nach Vorſtellung dieſer Anſchlägen, die in und auſſer dem Lande wider England und die eingeführte Reformation gemacht worden, gehen wir in die vorigen Jahre etwas wieder zurück, wo uns noch ein und ander hieher gehöriges Exempel vorkommen wird. Im Jahr 1577 wurde ein Prieſter, Cuthbert Main genannt, zu Lanſton in Cornwal gehenckt und geviertheilet, weil er des Papſts Ober-Macht hin und her unter den Leuten behauptet hatte. Der Edelmann, der ihn beherbergte, wurde deßwegen, nebſt Verluſt aller ſeiner Güter, zu einem ewigen Gefängniſſe verdammet. So empfindlich war nun die Königin, wenn ſie im Punct des Kirchen-Regiments angetaſtet wurde. Robert Parſons und Edmundus Campianus, ſo beyde Engländer waren, würden ärger gefahren ſeyn, wenn man ihrer hätte habhafft werden können, wiewohl doch der letztere noch endlich mit dem Kopffe bezahlen müſſen. Sie waren beyde Jeſuiten, und die erſten, die England betreten haben. Im Jahr 1580 erhielten ſie vom Papſt Freyheit, nach England überzuſetzen, um der Papiſten Sache daſelbſt möglichſten Vorſchub zu thun. Hier giengen ſie das Land heimlicher Weiſe durch, und kamen bald als Soldaten, bald als Kauffleute, bald als Prieſter, bald als Hoff-Bediente, bald als Edelleute aufgezogen: Bald lieſſen ſie ſich auch als

Thür-

Thürhüter in vornehmer Leute Häuſern gebrauchen, um deſto weniger erkannt zu werden.

§. 24. Sie krigten hin und her im Lande unter denen, die noch Papiſtiſch geſinnet waren, groſſen Beyfall. Campianus ſchrieb damahls an einen ſeiner Freunde auſſer dem Reiche, daß die Erndte in England groß, und er ſelbſt mit Predigen und Sacrament-Reichen ſehr beſchäfftiget ſey, und das nöhtig ſeyn würde, daß mehr geübte Prediger, ihm die Hand zu bieten, hineingeſandt würden. = — = Er wüſte die Menge der Neu-Bekehrten (das iſt, derer, die zu der Catholiſchen Religion wieder übergangen) nicht mehr zu zählen. Es ſeyn Leute von hohem, mittelmäßigem, und geringem Stande und aus beyderley Geſchlecht. Er ſchwebe aber dabey in groſſer Gefahr, weil ihm die Proteſtanten ſehr nachſtelleten, und viele ſcharffe Edicte wider die Miſſionarios publicirten. Daher er genöhtiget würde, beydes ſein Kleid und Nahmen offt zu verändern. Alle Gefängniſſe ſeyen ſchon mit Catholiſchen dermaſſen angefüllet, daß man neue anbauen müſſe. Er beſchreibet darauf die Unwiſſenheit und das ſchlimme Leben der Proteſtantiſchen Prieſter, die ſich wegen ihrer eiteln Aufführung ſtinckend gemacht hätten. Hingegen habe er (Campianus) mit einem reinen Gewiſſen und unglaublichen Eyffer ſein Amt geführet. Die Catholiquen hätten auch ſonſt bey vielen Ketzern ſelbſt einen guten Nahmen, weil ſie ihre Schulden ehrlich bezahleten. Daher ihn

ſehr verdrieſſe, daß ſolche ungelehrte und ungeſchickte Prieſter ſo klugen Köpffen als die Papiſten wären, ſollten vorgezogen werden.

§. 25. Ungeachtet aber Campianus faſt nirgend ſicher ſeyn konte, ſo gab er doch eine Schrifft heraus, darin er die Prediger der Kirche von England zu einem öffentlichen Diſputat ausfoderte. Und eine andere ſchrieb er in Lateiniſcher Sprache, darin er die Lehr-Sätze der Römiſchen Kirche mit zehen Urſachen zu beſtätigen ſuchte. Welches Cambdenus ſelbſt ein ziemlich feines Schreiben nennet. Wider deſes ſchrieb Whitakerus, ſo Profeſſor Regius zu Cambridge war, es werden aber dieſe Schrifften hernach am behörigen Orte völliger ſpecificiret werden. Unterdeß gaben dieſe Bücher denen Proteſtantiſchen Predigern Anlaß, von den Cantzeln zu eyffern, und zu einem Diſputat mit Campiano ſich anzubieten; Fürnemlich, da dieſe Schrifften faſt von einem jeden geleſen, viele auch, nach Campiani eigener Auſſage, zu der alten Religion herum gehohlet wurden. Allein die Königin, die wohl ſahe, daß ein ſolch Gezäncke allerley Weitläufftigkeiten verurſachen, und die alten Controverſien, die ſchon guten Theils aus der Acht kommen waren, wider aufwärmen würde, wollte ſolches nicht zulaſſen, noch Campiano desfalls ſicher Geleit geben. Doch wurde keine Mühe geſparet, dieſen, der eigenthätiger Weiſe das Werck unternommen hatte, handfeſt

handfeſt zu machen. Der Secretarius Walſingham hatte hin und her ſeine Kundſchaffer, durch welche er Nachricht von den Progreſſen der Päpſtiſchen Miſſionarien einzog. Endlich gelung es den Proteſtanten. Campion wurde ergriffen, und aus dem Hauſe, wo er zur Herberge war, mit groſſem Triumph nach dem Londeniſchen Tower gebracht. Nebſt ihm waren noch etliche andere Prieſter in gleicher Hafft, ſo auch hernach mit ihm abgethan wurden.

§. 26. Die Päpſtiſchen Scribenten beſchweren ſich ſehr über das harte Verfahren, ſo die Proteſtanten mit Campiano vornahmen. Sanderus berichtet, daß er drey oder viermal gefoltert, und ihm alle Glieder verrencket worden: (ad laxationem & quaſſationem omnium membrorum;) Allein dieſem Autori, der ein eiffriger Papiſt war, darff man nicht ſo ſchlechthin trauen, als welcher der Proteſtanten Sachen aufs ſchwärtzeſte abzumahlen pfleget. Wie denn dieſe vielfältige Klagen über ſeine hefftigen Exaggerationes führen. Campianus ſelbſt nennet das Inſtrument tartaream equulei machinam & tormentum non una morte dirius, wie Bombinus, der Campiani Leben und Leiden in einem gantzen Buche beſchrieben hat, anführet. Nun geſtehen zwar die Proteſtanten, daß Campianus torquiret worden, leugnen aber, daß es mit ſolcher Grauſamkeit geſchehen ſey, als Sanderus und Bombinus es haben will. Cambdenus ſchreibet, daß er erſt gefoltert, und her-

nach zum Diſputat admittiret worden; darin er aber ſich nicht eben ſo tapfer gehalten, als man erwartet hätte. Und ein anderer, der Sanderum einer Hiſtoriſchen Unwahrheit überzeugen wil, führet an, daß Campianus gleichwohl, flugs nach erlittener Folterung, mit eigener Hand Brieffe geſchrieben habe; welches er nicht hätte thun können, wenn ihm, nach Sanderi Bericht, alle Glieder wären gelähmet geweſen. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo haben doch viele wegen dieſer und dergleichen Proceduren die Königin Eliſabeth und ihre Regierung der Grauſamkeit beſchuldiget. Wider welche Beſchuldigung aber die Proteſtantiſchen Theologi in England einbringen, daß dergleichen empfindliche Mittel keines weges gebraucht worden, der Leute Gewiſſen zu zwingen, oder der Proteſtanten Lehren jemand aufzudringen, ſondern die Königin wider die vielfältigen Verrähtereyen und blutigen Anſchläge der Papiſten beſter Maſſen zu ſchützen; Daher ſie nichts mehr gethan habe, als wozu ſie von der augenſcheinlichen Gefahr genöhtiget worden. Wie es denn freylich am Tage iſt, daß die Jeſuiten und Prieſter zu dergleichen gefährlichen Intriguen ſich vor andern gebrauchen laſſen, und bey Ausbreitung der Religion allerley weitausſehende Staats-Maximen im Kopffe haben, dadurch aber nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch andere, und offt unſchuldige, die ſie mit dem Schein der alten Religion bethören, in die äuſſerſte Noht ſtürtzen.

§. 27.

§. 27. Der endliche Proceß, den man Campiano, und andern mit ihm, machte, war dieſer: Im folgenden Jahre wurde er nebſt dreyen Prieſtern der Verrähterey und vieler andern gefährlichen Dingen ſchuldig erkläret: Als daß er wider die Königin und das Reich feindliche Anſchläge gefaſſet, und mit dem Papſt, einem offenbaren Feinde der Königin zugehalten habe; Imgleichen, daß er aus keiner andern Urſache in das Land kommen ſey, als allerley Unruhe und Meuterey anzurichten &c. Worauf er denn nebſt vorbeſagten Prieſtern zum Tode verdammet, und gehenckt wurde. Wie das Urtheil geſprochen war, fragte man ihn, ob er, im Fall der Papſt mit der Königinn Krieg anfangen ſollte, er dieſer oder jenem zufallen wolle? worauf Campianus ſchrifftlich von ſich gab, daß er ſodann zum Papſte treten wolle. Auf die Frage aber: ob nicht die Königin rechtmäßige Beſitzerin der Crone von England ſey? wollte er kein Wort zur Antwort geben; vielleicht weil er mit ſeinen Actionen das Gegentheil zur Gnüge bezeuget hatte, auch als ein Papiſt nicht anders konte, indem ihr kurtz vorher ſolcher Titul, als einer halſtarrigen Ketzerin, öffentlich vom Papſte war abgeſprochen worden. Wiewohl aber Campianus als ein Verrähter in England hingerichtet wurde; ſo haben doch die Päpſtler kein Bedencken getragen, ihn unter die Märtyrer der damahligen Zeit zu zählen; Wie unter andern der Jeſuit Bombinus gethan,

der ein gantz Buch von Campiani Leben zu Antwerpen 1618, unter dieſem Titul ediret hat: Vita & Martyrium Edmundi Campiani Martyris Angli e Societate Jeſu.

§. 28. Wir wenden uns aber nun wieder in das vorhergehende Jahr, und nachdem wir Campiani Ende geſehen haben, bemercken wir noch, wie es mit ſeinem Freunde und Reiſe-Gefährten, Robert Parſons, abgelauffen ſey, als welche beyde vom Papſte am 14 April 1580 zum Miſſions-Wercke nach England abgefertiget wurden. Dieſer Parſons war aus der Graffſchafft Sommerſet bürtig. Er wird beſchrieben als ein Mann von einem hefftigen und kühnen Naturel; Da hingegen Campianus, der zu Londen 1540 gebohren war, wegen ſeines freundlichen Umgangs und moderaten Weſens nicht wenig gelobet wird. Secretarius Walſingham wendete groſſen Fleiß an, den Parſons gleichfalls in Hafft zu brigen, er entwiſchte aber allemahl, und kam endlich, nachdem er vieler Gefahr entgangen, glücklich wieder nach Rom, alwo er vom Papſt als Aufſeher über die Engliſchen Seminaria, die hin und her aufgerichtet waren, beſtellet wurde. Von ihm iſt droben ſchon angeführet worden, daß er in Errichtung des Collegii zu St. Omers eine Hand gehabt, und die in England zum Dienſte der Papiſten geſammleten Gelder dazu guten Theils gebraucht habe.

§. 29. Im Jahr 1594 wurde ein Jude, Nahmens Roderigo Lopez, nebſt etlichen andern,

dern mit dem Strange gerichtet. Der Jude war Medicus am Hoffe, und hatte ſolches Amt eine geraume Zeit treulich verſehen; Ließ ſich aber endlich durch die Spanier bewegen, der Königin Gifft beyzubringen. Für ſolchem Dienſt waren ihm funfftzig tauſend Ducaten verſprochen. Als man ihn jetzt aufhängen wollte, ſagte er, er habe die Königin als Chriſtum ſelbſt geliebet; worüber viele zum Lachen beweget wurden.

§. 30. Ein paar Jahre vor der Königin Tode, that Papſt Clemens VIII. der nun zur Päpſtiſchen Würde kommen war, einen abermahligen Verſuch, dem Papſtthum eine Thür in England aufzuthun. Er ſandte zwey Mandate oder Breves nach England. Eines war an die Päpſtiſche Cleriſey gerichtet; (Dilectis Filiis, Archipresbytero & reliquo Clero Anglicano.) Und das andere an den Adel; (Dilectis Filiis, Principibus & Nobilibus Catholicis Anglicanis: = — = Quandocunque contigerit, miſeram illam Fœminam ex hac vita excedere, non admitterent quantumcunque propinquitate ſanguinis niterentur, niſi ejusmodi eſſent, qui fidem Catholicam non modo tolerarent, ſed omni ope ac ſtudio promoverent, & more Majorum jurejurando ſe id præſtituros ſuſciperent &c.) Der Inhalt war, daß nach der Königin Tode niemand zur Crone erhaben würde, als ein ſolcher, der ſich mit einem Eyde verbinden wolle, daß er den Catho-

liſchen Glauben nicht nur toleriren, ſondern auch aus allen Kräfften befördern wolle. Dieſe Verordnung wurde an Garnet, der Archipresbyter und der Jeſuiten Provincial in England war, im Jahr 1601 geſchickt. Denn weil die Königin nun ein ziemlich Alter erreichet hatte, und nicht lange mehr leben konte, wollte man deſto fleißiger vigiliren, aufdaß wenigſtens nach ihrem Tode daß Papſtthum in England wieder Fuß faſſen möchte, welches ſie bißhero wit unermüdetem Fleiſſe verhindert hatte.

§. 31. Das iſt gewiß, daß die Jeſuiten und andere unruhige Treiber, ſich nach dem Tode dieſer Königin ernſtlich ſehneten, in Hoffnung, daß ihnen dadurch eine neue Thür in England aufgehen werde. Sie fiengen nun an, durch Bücher-Schreiben, Conferentzen, und andere Præparatoria die Gemüther einzunehmen, und die Päpſtiſche Succeſſion ihnen anzupreiſen. Und weil es dieſem Reiche niemahlen an Prætendenten gefehlet hat, ſo begunte man nun verſchiedene in Vorſchlag zu bringen, die der Königin Eliſabeth ſuccediren ſollten. Der eyffrige Jeſuit Parſons ſchrieb unter dem erdichteten Nahmen Doleman eine Conferentz von der Succeſſion zu der Crone von England, und bemühete ſich zu erweiſen, daß die Infanta von Spanien das gröſſeſte Recht dazu habe. Andere gaben ihre Stimmen für den Hertzog von Parma, oder ſeinen Bruder,

der, den Cardinal Farneſe. Andere wollten einen Engliſchen Edelmann Arthur Pool genannt, der mit der Königlichen Familie etwas verwandt war, und aus ſolchem Grunde Prætenſion machen mögte, vorſchlagen. Weil aber die Päpſtiſch-geſinneten wohl ſahen, daß man auf Jacobum König in Schottland ein Auge habe, ſo ſuchten ſie dieſem ſein Recht auf alle Weiſe diſputirlich zu machen, es ſey denn, daß er ſich völlig für den Römiſchen Stuhl erklären wollte. Etliche berichten ſo gar von ſeiner eigenen Mutter, der Königin Marien, daß ſie den Tag vor ihrer Enthauptung unter ihrer eigenen Hand bezeuget habe, daß ihr Sohn Jacobus, ſo er bey den Proteſtanten beharren würde, das Recht zu der Engliſchen Crone verlohren habe, und daß in ſolchem Fall die Succeſſion auf Philippum, König in Spanien, transferiret werden ſolle. Es hatte auch König Jacobus groſſen Anlauff von den Jeſuiten, ehe er noch würcklich zur Crone kam. Sie wendeten allen möglichen Fleiß an, durch ihre Sollicitationes ihn zum Papſtthum zu bringen, und gaben ihm genug zu verſtehen, daß das Recht ſeiner Succeſſion von der Römiſchen Religion dependire, deſſen er ſich aber verluſtig mache, ſo er den Proteſtanten anhängen würde. Weil ſie aber ihren Zweck hierinn nicht erreichten, und der König die eingeführte Reformation ſich gefallen ließ, ſo iſt hernach das erſchreckliche Pulver-Complot er-

dacht worden. Hievon wird bey der nächſten Regierung mit mehrern gehandelt werden.

Das V. Capitel.

Von den Wieder-Täuffern. Von Henrich Niclas und ſeinen Anhängern den Familiſten, oder der Liebes-Familie.

Numehro wende mich zu einigen andern Streitigkeiten, die in dieſe Jahre fallen. Flugs in dem andern Jahre dieſer Königin, nemlich 1560 wurde eine Proclamation wider die Anabaptiſten publiciret, und ihnen innerhalb zwantzig Tagen das Land zu räumen anbefohlen. Woraus denn zu ſehen, daß dieſe Leute numehro in ſolcher Menge ſich müſſen hervorgethan haben, daß dadurch bey der Obrigkeit ein Aufſehen verurſachet worden. Es iſt ſehr vermuthlich, daß die erſten ſolcher Leute aus den Niederlanden, wo ſich um dieſe Zeit allerley einheimiſche Unruhen zu regen begunten, hieher geflüchtet ſeyn, und unter der Hand ihre Meynungen in England ausgeſtreuet haben. In Londen forſchete man fleißig nach, wo dieſe verdächtige Flüchtlinge ihre Zuſammenkünffte anſtelleten; Wie denn auch in andern Städten, als zu Norwich, Colcheſter, Sandwich, Canterbury, Maidſtone,

Sout-

Southampton und andern, fürnemlich an der See gelegenen Orten, ihrer ſich nicht wenige niederlieſſen. Da denn leicht zu erachten, daß bey ſolchem Zuſammenlauff von allerley Art Leuten, die aus Franckreich, Holl- und Teutſchland nach England kamen, gute und böſe geweſen ſeyn, und daß die guten wegen des unordentlichen Lebens der Böſen offt leiden müſſen.

§. 2. Damit man aber fernern Ausbrüchen allerley Meynungen vorbeuge, ließ man ſchon im Jahr 1567 gewiſſe Articul auffſetzen, und denen Ausländern, ſo ſich hin und her niederlieſſen, zu beantworten vorlegen. Hiedurch wollte man erforſchen, welche einen unſträfflichen Wandel und gute Lehre führeten, und welche etwa irriger Meynung und eines ärgerlichen Lebens berüchtiget wären. In dem Diſtrict einer jeden Pfarre wurde nachgefraget, wie viele Ausländer, Männ- und Weiblichen Geſchlechts ſich daſelbſt aufhielten? Was für ein Gewerbe ſie trieben? Ob ſie irrige Lehren hegten, und einer verdächtigen Secte anhiengen? Ob ſie die ausländiſchen oder die ordentlichen Pfarr-Kirchen beſuchten, oder gar nicht zur Kirche kämen? Es wurden auch aller Ausländer Nahmen aufgezeichnet, und dem Geheimden Raht überlieffert, auch ſonſt kein Fleiß geſparet, die Anabaptiſten zu entdecken, als welche bey Königin Eliſabeth ſehr verhaſſt waren. Am Opffer-Tage 1575 entdeckte man in

Londen eine gantze Verſammlung Holländiſcher Wiedertäuffer, wovon ſofort ſieben und zwantzig in Hafft genommen wurden. Unter dieſen waren viere, welche ſich endlich zu einem Widerruff verſtunden, nachdem ſie vorher zum Zeichen der verdienten Straffe ein Bündel Holtz ohnweit St. Pauli Kirche getragen hatten. Etliche Wochen hernach wurde abermals ein Mann nebſt zehen Weibern gefangen geſetzt. Eine von den Weibern ließ ihre Meynung fahren und errettete dadurch ihr Leben: Achte wurden des Landes verwieſen; wider die übrigen beyden aber, ſo ſich durch kein Zureden von ihren Meynungen wolten abbringen laſſen, ergieng ein Befehl vom Hoffe, daß ſie an dem gewöhnlichen Orte in Londen ſolten verbrannt werden. Die Scribenten haben die Recantations-Puncte, wozu die Leute gehalten wurden, nahmhafft gemacht, woraus denn der Leſer die Lehr-Sätze der damahligen Wiedertäuffer einiger maſſen abnehmen kan. Es muſte nemlich derjenige, ſo ſich zu der Lehre der Kirche von England wenden, und die Wiedertäuffer verlaſſen wolte, folgenden Sätzen, als verdammlichen Irrthümern, abſagen:

§. 3. (1) Daß Chriſtus kein Fleiſch von der Subſtantz der Jungfrau Maria angenommen habe. (2) Daß nicht Noht ſey, der Chriſten Kinder zu tauffen. (3) Daß einem Chriſten nicht vergönnet ſey, das Obrigkeitliche Schwerdt zu führen. (4) Daß ein Chriſt nicht

ſchwören

ſchwören dürffe. Und hierauf muſte der Neu-bekehrte bekennen, daß die Kirche von England, wie auch die Holländiſche Verſammlung, ſo in London mit Genehmhaltung der Obrigkeit aufgerichtet war, die wahre und in H. Schrifft gegründete Lehre führe, wozu er ſich hinfort mit Hertz und Mund halten wolle. Was aber die vorerwehnten zwey Wiedertäuffer betrifft, ſo wurde der Befehl de Hæretico comburendo an ihnen vollführet: Doch gab man ihnen einen Monat Friſt, ſich zu bedencken, und mit denen Theologen, ſo man ihnen zuordnete, wegen der ſtreitigen Lehre ſich zu beſprechen. Es waren aber ſchon zu der Zeit Leute, die kein Gefallen an ſolcher Grauſamkeit hatten, auch die Königin von dergleichen harten Verfahren abzuhalten ſuchten. Unter dieſen war der bekannte Joh. Fox, deſſen im vorigen zu mehrmahlen gedacht worden. Dieſer Mann ſchrieb einen Lateiniſchen Brieff an die Königinn, darin er zwar die Anabaptiſtiſchen Lehren als irrig verwarff, aber dabey insgemein die groſſe Schwachheit der Menſchen vorſtellete, als die ſich ſelbſt in allerley Irrthümer ſtürtzten, ſo bald ſie nur ein wenig vom Göttlichen Lichte verlaſſen würden. Er ſpricht: Man ſolte zwar ſolche Fanatiſche Secten mit billiger Straffe belegen; aber ſie dem Schweffel, Feuer und Flammen übergeben, ſcheine zu hart zu ſeyn, und eher mit dem Sinn der Päpiſten, als der Art des Evangelii übereinzukommen,

fürnemlich da ſie vielmehr aus Blindheit des Verſtandes, als Triebe des Willens in ſolchen Irrthum gerathen wären.

§. 4. Ich will etliche ſeiner Worten in Lateiniſcher Sprache hieher ſetzen: Ignibus ac flammis pice ac ſulphure æſtuantibus viva miſerorum corpora torrefacere, *judicii* magis *cæcitate* quam *impetu voluntatis*, errantium, durum iſtud ac *Romani* magis exempli eſſe, quam Evangelicæ conſvetudinis videtur. Hierauf fähret er fort: "Ich preiſe auch darin die Erbarmung GOttes, der ſchon in voriger Zeit „Verordnung gethan, daß ſelbſt die unvernünfftigen Thiere, ſo man zu den Opffern brauchte, nicht eher dem Feuer übergeben werden ſolten, biß ihr Blut an dem Fuß „des Altars verſchüttet worden: daher man „lernen kan, daß auch bey billigen Straffen „nicht eben alles zu thun ſey, was etwa nach „der Schärffe vergönnet ſeyn möchte, ſondern daß man die Schärffe der Straffe „mit Lindigkeit mildern ſolle." Darauf bittet er die Königin, daß ſie die Lebens-Straffe in Landes-Verweiſung, Gefängniß, oder dergleichen Züchtigungen verwandeln, keines weges aber die armen Leute durchs Feuer hinrichten wolle. Allein dieſer Brieff hatte keine andere Wirckung, als daß denen beyden Wieder-Täuffern ein Monat Zeit zu andern Gedancken zu kommen, gegeben wurde. Sie beſtunden aber auf ihre Meynungen, und wurden daher beyde d. 22.

Jul.

Jul. 1575. verbrandt. Diejenigen Scribenten, die ohne Ausnahme, die Thaten dieſer Königin als preißwürdig vorſtellen, geben ſolche Leute als GOttes-Läſterer an, und ihre Straffe als eine nothwendige Rettung Göttlicher Ehre; da doch Fox der ſich ihrer vor andern annahm, ihnen nur falſche Lehren und allerley abgeſchmackte Meynungen zuſchreibet, ihren Willen aber noch in etwas zu entſchuldigen trachtet.

§. 5. Faſt um dieſelbe Zeit, als man mit Dämpffung der Anabaptiſten beſchäfftiget war (welche ſich doch in den nähern Jahren, ungeachtet aller wider ſie gebrauchten Schärfſe, durch gantz England ergoſſen haben) wurde noch eine andere Partey bekandt, die der damaligen Regierung nicht wenig Mühe verurſachte. Diejenigen, die dieſer Partey anhiengen, hieß man insgemein *Familiſten* oder die Liebes-Familie. Die Urſach dieſer Trennung ſoll hernach angeführet werden. Der erſte Anfänger dieſer Partey war Henrich Niclas oder Nicolai, bürtig von Münſter in Weſtphalen, der ſchon zu Ausgang der Regierung Eduardi VI. nach England kommen war, und ſich zu der Niederländiſchen Gemeinde in Londen zu halten pflegte. Unter der Regierung der Königin Mariæ durffte er wegen ſcharffer Aufſicht der Papiſten mit ſeinen Meynungen nicht loß brechen; daher bey der Königin Eliſabeth Zeit, ſeine Sätze völlig bekandt wurden. Etliche

Scriben-

Scribenten vermengen die Familiſten mit den Anabaptiſten, und ſchreiben ihnen gleiche Lehren zu; woruͤber ſich aber die Familiſten als eine falſche Auflage beſchweren, und mit den Baptiſten keine Gemeinſchafft haben wollen. Das iſt gewiß, daß ſie in dem vornehmſten Punct, nemlich der Kinder-Tauffe von den Wiedertaͤuffern offenbarlich abgehen. Dieſes letztere erhellet aus einer ſonderbaren Schrifft, genannt *Confeſſion* der *Familiſt*en, darin ſie deutlich bezeugen, daß ſie keine andere Ceremonien, Geſetze, Ordnungen, Sacramente, (es ſey Tauffe oder Abendmahl) gebrauchen, als in der Kirche von England gebraucht wuͤrden. Jmgleichen, daß ſie der Koͤnigin Eliſabeth und andern Geiſt- und Weltlichen Obrigkeiten Gewiſſens- und Friedens-halber den ſchuldigen Gehorſam gerne leiſten: Wovon hernach ausfuͤhrlich folgen ſoll. Dieſe Confeſſion iſt einer andern Schrifft beygefuͤget, welche die Familiſten im Jahr 1575 unter dieſem Titel heraus gaben: Kurtze Wiederholung des Glaubens der Gutwilligen in England, genannt die Familie der Liebe, mit angehaͤngter *Confeſſion* ihrer wahren Chriſtlichen Religion wider die falſche Anklage ihrer Widerſprecher. Welcher Tractat im Jahr 1656 durch Giles Calvert, der viele dergleichen Buͤcher zu drucken pflegte, nebſt andern Wercken des Henrich Nicolai wieder aufgeleget worden. Jch will aber beſſerer Ordnung halber die Lehren anfuͤh-

anführen, die man insgemein dieſen Leuten beylegt, und ſelbigen etliche Stellen aus ihren eigenen Schrifften beyfügen, und hernach eine Specification ihrer Bücher, ſo viel mir derſelben in Engliſcher Sprache zur Hand kommen ſind, ſamt einigen andern hieher gehörigen Umſtänden hinzuthun.

§. 6. Es iſt dieſe Liebes-Familie oder Hauß der Liebe, wie ſie ſich auch nenneten, erſchrecklich verhaſſt worden, alſo daß ich faſt nicht wüſte, ob einiger andern Partey greulichere Dinge nachgeſagt worden, wiewohl der Erweiß nicht allemal zureichet. Einer der wichtigſten Gründen, worauf man ſolche Beſchuldigungen gebauet hat, wird daher geholet, weil Nicolai des David Joris guter Freund geweſen, und vertraute Brieffe mit ihm gewechſelt habe. Es haben nemlich die Engländiſchen Scribenten aus denen teutſchen Ketzer-Hiſtorien alle Dinge, deren David Joris beſchuldiget wird, faſt von Wort zu Wort ausgeſchrieben, und in der gemeinen Sprache bekandt gemacht. Weil nun David Joris wegen des mit ihm nach ſeinem Ende vorgenommenen Proceſſes, ſehr übel allenthalben angeſchrieben iſt, ſo war ſolches ſchon genug Henrich Niclas in gleichen Verdacht zu ziehen, und ihm alle die abſcheulichen Lehren nachzuſagen, die man David Joris zuſchreibet.

§. 7. Die Vornehmſten derſelben, wie ich ſie bey Engländern aufgezeichnet finde, ſind folgende:

(1) Solten

(1) Solten die Familiſten lehren, daß der Menſch dieſelbe Heiligkeit, darin Adam vor dem Fall geſtanden, in dieſem Leben wieder erlangen könne, und daß alle Mitglieder der Familiſten zu derſelben kommen wären.

(2) Daß Henrich Niclas Chriſtus der Sohn GOttes ſey, der die Welt bey ihrem herannahenden Ende richten werde; Imgleichen daß H. N. in GOtt vergöttert, und GOtt in ihm vermenſchet oder Menſch worden ſey. Er ſey der wahre Prophet GOttes, der die letzte Trompet auf Erden blaſen ſoll. Er allein verſtehet den Sinn der Schrifft. Die Schrifft ſey in H. N. und der Liebes-Familie erfüllet.

(3) Von GOtt ſollen ſie lehren, daß keine andere Gottheit ſey, als deren der Menſch in dieſem Leben könne theilhafftig werden.

(4) Sie ſolten Chriſti Gottheit leugnen, und lehren, daß Chriſtus nicht ein beſonderer Menſch, ſondern eine gewiſſe Condition ſey, ſo ſich allen denen mittheile, ſo H. N. Lehren annehmen.

(5) Daß von der Apoſtel Zeit an keine Wahrheit geprediget worden, biß H. N. aufkommen ſey.

(6) Daß keine andere Auferſtehung ſey als die Auferſtehung von Sünden.

(7) Der Eheſtand derjenigen, ſo nicht durch einen wahren Glauben erleuchtet werden, ſey befleckt, unrein und lauter Hurerey.

(8) Alles

(8) Alles was nicht zu H. N. Partey gehöre, ſey ein falſches Weſen, der Anti-Chriſt, ein böſer Geiſt, das Reich der Höllen und der Teuffel ſelbſt.

(9) Daß alle, die der Liebes-Familie einverleibet ſeyn, zu der Vollkommenheit kommen wären, und ferner nicht nöthig hätten um Vergebung der Sünde zu beten.

(10) Es ſey indifferent zu welcher äuſſerlichen Kirchen-Verfaſſung man ſich halte.

(11) Der Menſch müſſe erſt im Irrthum ſeyn, ehe er zum Erkenntniß der Wahrheit kommen könne.

(12) Himmel und Hölle ſey in dieſer Welt.

(13) Daß alle Allmoſen, welche man jemand auſſer ihrer Partey gegeben, dem Teuffel gegeben worden.

(14) Die Engel ſeyn von Weibern gebohren.

(15) Die Sabbath-Tage müſſen abgeſtellet, und alle Tage gleich geachtet werden.

(16) Daß einem, der nur Fleiß anwenden wolle, müglich ſey das Geſetz zu halten.

(17) Die Männer dürfften ihre Weiber verſtoſſen, ſo ſie ſich wegerten der Familiſten Glauben anzunehmen.

(18) Daß die Wiedergebohrnen in die Natur und Weſen GOttes müſſen verwandelt werden.

(19) Ein Chriſt dürffe kein Obrigkeitlich Amt führen.

Und weil dieſe Partey insgemein unter die Anabaptiſten, ob zwar ohne ſattſamen Grund gerechnet wird, ſo werden ihnen auch alle Lehrſätze der Wiedertäuffer überhaupt zugeſchrieben. Verſchiedene Engländiſche Commentatores der Schrifft, appliciren die Worte Ep. Jud. v. 8. auf H. N. Liebes-Familie, deren deutliche Beſchreibung ſie in dieſem Vers finden wollen. Woraus denn der Leſer urtheilen mag, was für erſchreckliche Unreinigkeit beſagten Leuten insgemein beygeleget worden, die aber hier nicht zu wiederholen ſind. Andere beſchweren ſich ſehr über die Schreib-Art der Familiſten, und beſchuldigen ſie, daß ſie allerhand danckele, affectirte und hochtrabende Worte gebrauchet, um ihre Lehren unter ſolchen gleiſſenden Vorſtellungen deſto beſſer verſtecken zu können. Andere berichten, daß ſie die Hiſtorie von Chriſto, ja die gantze Heil. Schrifft in lauter allegoriſche Deutleyen verkehret, und die Hiſtoriſche Wahrheit verworffen haben: Und was dergleichen Klagen mehr ſind, die man bey denen Engliſchen Scribenten häuffig findet, und wodurch dieſe Leute beydes der Königin Eliſabeth ſelbſt, und der Cleriſey im gantzen Lande ſehr verhaſſt gemacht wurden.

§. 8. Ich will aber nun auch etliche Stellen aus der Familiſten Schrifften hier anführen, auf daß der Leſer ihre eigene Erklärung,

ſo ſie über verſchiedene Puncte damals von ſich gaben, beſſer erkennen, und deſto unparteyiſcher von der Liebes-Familie urtheilen könne. Sonderlich wird ihre Apologie, welche ſie dem Parlament zu Königin Eliſabeth Zeit überreichten, und ihre Unſchuld darin zu retten ſuchten, den gründlichſten Ausſchlag hierin geben können; als in welcher die vornehmſten Lehren, ſo man ihnen beylegte, berühret werden. Der Titul iſt dieſer: Eine Apologie für den Dienſt der Liebe, und das Volck, ſo ſich dazu bekennet, insgemein genannt die Familie der Liebe, in einem deutlichen aber gründlichen Diſcurs von der rechten und wahren Religion vorgeſtellt, in einem Geſpräche zwiſchen einem Bürger, Ackermanne und Exulanten, und dem Ober-Hauſe des Parlaments zur Zeit der Königin Eliſabeth übergeben. Entworffen von einem Hoff-Bedienten der Königin, der wegen ſeiner bekandten Weißheit und Gottſeeligkeit in nicht geringem Anſehen bey ihr war. Dem hinzugefüget ein kurtzes Glaubens-Bekentniß dieſer Leute, nebſt verſchiedenen Anmerckungen aus H. N. Schrifft über die acht Seligkeiten hergenommen. Das Jahr, worinnen man dieſe Schutz-Schrifft dem Parlament præſentiret habe, finde nicht ausgedruckt; das Glaubens-Bekenntniß aber, wie droben gemeldet, iſt im Jahr 1575 zum erſtenmale publiciret worden. Aus dem Titul des

Buches mag der Leſer ſchon ſo viel abnehmen, daß dieſe Leute ſelbſt am Hoffe einen Freund gefunden haben, ſo ſich nicht geſcheuet in Ausfertigung ihrer Apologie die Feder zu führen: Wie denn auch einer ihrer hefftigſten Widerſacher ſchreibet, daß verſchiedene berühmte Doctores der Theologie und Groſſe im Lande, ja ſo gar etliche Standes-Perſonen des H. N. Lehre zugethan geweſen. Und ein ander klaget, daß etliche von den beſten Leuten, die ſchon längſt einen Eiffer im Chriſtenthum bewieſen hätten, denen Familiſten zufielen, und ihre Dinge lobeten. Ich will aber nun einige Oerter aus den Schrifften der Familiſten und inſonderheit obiger *Apologie* hieher ſetzen, und alsdann dem Leſer das Urtheil über ihre Lehre überlaſſen.

§. 9. Der Ackermann in dem Apologetiſchen Geſpräche ſcheinet eine Perſon vorzuſtellen, die das Verderben der Zeit ziemlich einſiehet, aber bey der Bekenntniß blöde und furchtſam iſt: Der Bürger preiſet die Vortrefflichkeit der National-Kirche, und die unter Königin Eliſabeth eingeführte Reformation, wodurch der Bilder-Dienſt und alle Päpſtiſche Erfindungen aus dem Lande gefeget, und die Predigt des Evangelii und wahre Religion durch viele Gelehrte Leute ſey wieder hergeſtellet worden. Der *Exulante* nimmt die Perſon eines Familiſten an, der ſich erbietet, die ſtreitigen Lehren auf eine einfältige Art zu erklären, ob er ſchon faſt allenthalben in groſſer Gefahr ſchwebe,

ſchwebe, und faſt nirgends geduldet werden wolle, ungeachtet er bereit ſey der Königin Geſetzen, als einem ehrlichen Unterthanen gebühre, gehorſamlich nachzuleben. Aus den Fragen, welche der Bürger dem Exulanten zu beantworten vorleget, mag man in etwas ſchlieſſen, was für Dinge denen Familiſten zu ſelbiger Zeit beygemeſſen worden. Auf die Frage: Ob die Familiſten das Sacrament der Tauffe verwerffen? Gibt der Exulante folgenden Bericht: „Ob ich zwar von derjenigen Tauffe rede, „die durch Buſſe und neues Leben geſchicht, „ſo leugne ich doch das heilige Sacrament „der Tauffe nicht, welche die Wiedergeburth „in Chriſto bedeutet, und auch denen Kin„dern gereichet wird.“ Als der Bürger wegen der Lehre von der Satisfaction, die Familiſten beſchuldigte, als ob ſie die Gnugthuung und Opffer Chriſti für die Sünden der Menſchen leugneten, erkläret ſich der Exulante folgender Geſtalt: “Ich zweiffele im geringſten nicht an der „vollkommenen Gnugthuung, welche Chriſtus „auf dem Altar des Creutzes ein für allemal ge„leiſtet hat, da er ſeinen heiligen Leib creutzi„gen, und ſein theures Blut für das gantze „Menſchliche Geſchlecht vergieſſen ließ, auf daß „er den Menſchen, der von GOtt und ſeiner „Gerechtigkeit durch Adams Ungehorſam gantz „entfernet worden, in den unſchuldigen und „herrlichen Stand, darin er anfangs erſchaf„fen war, durch ſich ſelbſt wieder zurück brin-

„gen möchte. Dieſemnach glaube ich nach der „Schrifft gantz gewiß, daß Chriſtus in ſeinem „Theil alles erfüllet habe: Aber deſſen ungeach- „tet, ſo zweiffele ich, ob heut zu tage unter de- „nen, die ſich des Chriſtenthums rühmen, und „auf Chriſti Verdienſt, Todt und Leiden po- „chen, viele ſeyn die eine ernſtliche Luſt und Nei- „gung bezeugen, auch in ihrem Theil dasjenige „zu erfüllen, was noch fehlet an den Leiden „Chriſti, und welches doch in der Schrifft nach- „drücklich erfordert wird: Daß wir nemlich we- „gen unſerer begangenen Sünden Leid tragen, „uns ſelbſt verleugnen, das Creutz auf uns neh- „men, Chriſto nachfolgen, der Sünde abſter- „ben, das Fleiſch mit ſeinen Lüſten creutzigen, „den neuen Menſchen der Gerechtigkeit anle- „gen, in Chriſto wohnen, und Chriſtum in uns „wohnend haben, Chriſtum anziehen, geſinnet „ſeyn, wie Chriſtus geſinnet war, wie kleine „Kinder werden, an ihn glauben, ſein Wort „halten, und alles thun, was er befohlen hat, „einander lieben, denen Obern gehorſam ſeyn, „und nach ihren Geſetzen leben, und alſo Chri- „ſti Fleiſch eſſen, und ſein Blut trincken, auf „daß wir Leben in uns haben. Gewiß, wer „ſich nicht beſtrebet alſo zu wandeln, und nach „dieſer unbetrüglichen Chriſtlichen Regel einher- „zugehen, der erkennet die Wahrheit und Chri- „ſtum nicht, er iſt auch nicht frey gemacht durch „die Wahrheit, und kan das Reich GOttes „nicht ererben und ſeelig werden.“

§. 10.

§. 10. Von der Reformation und Predig-Ampt der Proteſtanten gibt der Exulant „ſeine Meynung in folgenden Worten: “Es iſt „gewiß, daß wir in vorigen Zeiten ſehr betrogen worden; und wir werden noch biß auf den „heutigen Tag betrogen. Ich geſtehe, daß die „abergläubiſchen Papiſten falſche Propheten, „und falſche Lehrer waren, welche mit der Abgötterey (dergleichen der Geitz iſt) allerley Mißbräuche einführeten. Und der Prophet klaget „alſo: Diß Volck träget unreine Abgötter in „ihren Hertzen, und gehet in ſeiner Boßheit fort: „Denn alles, was der Menſch im Hertzen höher „hält, als GOtt und ſein heilig Geſetz, das „wird ihm zu einem Abgott, wofür er niederfället, ihm dienet, ihn ehret und anbetet. Die „Schrifft hat es auch vorher bezeuget, daß in „den letzten Zeiten falſche Lehrer und Propheten „kommen würden, wovon ich aber diejenigen „ausnehme, die nach der Wahrheit, Gerechtigkeit, der Liebe, dem Gehorſam und Frieden hungern und dürſten, auch daſſelbe in einen guten und Göttlichen Wandel ausdrucken.“ Hierauf gibt er dem Bürger ſechs Kennzeichen, wobey er die falſchen Propheten kennen, und von dem wahren unterſcheiden ſolle, welche hier in der Kürtze zuſammen gezogen, beyfügen will.

„ Das (1) Kennzeichen, wobey man die „falſchen Propheten kennen kan, iſt, daß ſie ſich „unterſtehen andern den Weg zum ewigen Le-

„ben zu lehren, ehe ſie ſelbſt darin gewandelt, „oder ſelbſt begehret haben Chriſti Jünger zu „werden.

„ (2) Sind das falſche Propheten, die für „vollkommene Chriſten und Göttliche Lehrer „paſsiren wollen, ehe Chriſtus, der die Wahr„heit, der rechte Geiſt und das Leben iſt, in ih„nen eine lebendige Geſtalt gewonnen hat, krafft „welcher ſie Chriſtum erſt recht predigen, und „dem Volcke mit einem guten Wandel vorgehen „können, und alſo beydes Oel in ihren Gefäſſen, „und Licht in ihren Lampen haben.“

„ (3) Sind das falſche Propheten, die das „Anſehen haben wollen, als hätten ſie den neuen „Menſchen der Gerechtigkeit angeleget, und ha„ben doch noch nie erkannt, wie der alte Menſch „der Boßheit erſt müſſe abgeleget werden.

„ (4) Das vierdte Kennzeichen falſcher Pro„pheten iſt, wenn ſie durch Chriſtum frey ſeyn „wollen, und andere alſo lehren, ehe ſie ſelbſt ihre „Gefangenſchafft, Sünden-Dienſt, Todt, „Teuffel und Hölle, deren Sclaven und Gefan„gene ſie ſelbſt noch ſind, geſehen haben.

„ (5) Sind das falſche Propheten, welche „ſich anmaſſen die Geheimniſſe GOttes in der „Schrifft durch die Geſchicklichkeit fleiſchlicher „Weißheit zu erklären; da ſie doch ſelbſt noch un„wiedergebohren, und denen Lügen, Läſterun„gen, Unterdruckungen, Geitz, Verfolgung, „ſamt allerley Boßheit und Frechheit ergeben „ſind.“

(6) Sind

(6) Sind das auch falſche Propheten, die „ſich der Erlöſung in der letzten Auferſtehung „rühmen, und die Menſchen alſo lehren, ehe ſie „der erſten Auferſtehung theilhafftig, oder im „Geiſt des Gemüths erneuret worden ſind. Alle „dieſe und dergleichen ſind falſche Propheten „und inwendig reiſſende Wölffe, ob ſie ſich ſchon „in Schaaffs-Kleider verſtecken. An ihren „Früchten ſoll man ſie kennen. Sie bekennen „zwar Chriſtum mit dem Munde, verleugnen „ihn aber mit der That. Sie ſind blinde Füh-„rer, die ſich vermeſſen die Unwiſſende aus der „Finſterniß zum Licht zu führen, und ſie lieben „doch das Licht ſelbſt nicht, und bleiben daher „ſelbſt in Finſterniß. Sie ſind Libertiner, die „ihre Luſt haben an Haß und Boßheit, die al-„lerley Streit erregen, die Fürſten unter ein-„ander uneins machen, die kein Bedencken tra-„gen die Geſetze zu brechen, und die Obrigkeit „ſamt ihren Verordnungen hinanzuſetzen. Sie „widerſtehen der Liebe und Barmhertzigkeit „GOttes, läſtern die Wahrheit, verfolgen die „Unſchuldigen und Einfältigen, die doch GOtt „und ſeine Gerechtigkeit lieb haben, und in allem „Gehorſam und Friede einhergehen. Darum „ſind ſolche Leute rechte Belials-Kinder, leer „von aller Weißheit; und wenn ſie nicht „bey Zeiten Buſſe thun, müſſen ſie mit den „Thörichten ausgeſchloſſen, und als Ubelthä-„ter verworffen werden; daher ſie auch ihren „Lohn mit den Heuchlern inÖlliſcher Ver-„dammniß empfangen werden.

§. 11. Und dieſer harten Ausſprüche wider die damahlige Cleriſey findet man viele in des N. H. und ſeiner Anhänger Schrifften. Woraus ſchon damahls einige ſchlieſſen mogten, als wollte er niemanden für einen rechten Lehrer erkennen, es ſey denn daß er ſich zu H. N. Societät halte, und ſeinen Meynungen in allen Dingen beypflichte; Welches aber in der Apologie der Familiſten, als eine falſche Auflage abgelehnet wird. Denn wie der Bürger den Exulanten mit deutlichen Worten fragte, ob er denn auch gottſeelige Prediger verwerffe, die im Gehorſam des Wortes einher gehen und in welchen Chriſtus lebe und wohne? So giebt ihm dieſer die nachgeſetzte Antwort: „Nein, keines weges: Denn ſolche Leute ehre ich in dem „HErrn als rechtſchaffene Diener und Austheiler der himmliſchen Reichthümer und Schätze „GOttes und Chriſti: Und dieſen allein und „ſonſt niemand anders iſt ſolches hohes Amt zu „predigen und zu weiſſagen anvertrauet: Denn „dieſe ſind nicht wider das Leben GOttes in „der Liebe, wozu wir alle beruffen ſind. „= — = Ich verwerffe keinen gelehrten Prediger, wenn er nur das Volck zur Buſſe, Gottſeeligkeit, Frieden, Gehorſam und Liebe ermahnet: Wenn ſie GOtt und ſeine Gerechtigkeit lieb haben, ſo werden ſie auch „wohl vom Dienſt der Liebe erhöret und die „Bücher, die davon geſchrieben ſind, geleſen „haben: Wiewohl ſie auſſer Zweiffel ſelbige nicht

„nicht recht verſtanden, oder den Sinn des „Autoris gefaſſet haben: Denn hätten ſie dieſes „gethan, ſo würden ſie ſo viel übels davon „nicht ausgeſprenget haben; (es ſey denn, wel„ches ich doch nicht glaube, daß ſie GOtt und „alle Gerechtigkeit, Friede und Liebe vorſetz„lich haſſen) auch würden ſie ſo viele einfältige „Seelen, die ein hertzlich Verlangen bezeugen „ihr Leben zu beſſern, nicht ins Gefängniß ge„worffen, oder ſo ſchändlich verleumdet haben". Woraus der Leſer abnehmen kan, wie man damahls mit den Familiſten verfahren habe.

§. 12. Auf die Frage: ob die Familiſten eine Religion einzuführen gedächten, ſo der Königin Eliſabeth Religion zuwider ſey? giebt der Exulant, der den Familiſten bedeutet, folgenden Beſcheid: „Ich bezeuge vor GOtt und „Menſchen, daß ich glaube an GOtt den Va„ter, an JEſum Chriſtum den Sohn, und „an den Tröſter, den Heiligen Geiſt. Mein „Glaube iſt gegründet auf den Glauben der „H. Väter, Propheten und Apoſtel, die in der „H. Schrifft vorgeſtellet werden. Ich nehme „auch an, das gemeine Apoſtoliſche Glaubens„Bekentniß, imgleichen des Athanaſii und das „Niceniſche Symbolum. Ich bekenne, daß „Vergebung der Sünden und Seeligkeit alleine „in und durch Chriſti Todt, Leiden und Aufer„ſtehung zu erlangen ſey; aber daß auch niemand „ſolcher Wohlthat könne theilhafftig werden, als „die wegen ihrer begangenen Sünden ungeheu„chelte Buſſe thun, und in einem neuen Ge-

horſam

„horſam einhergehen, wie das Evangelium er„fordert.

§. 13. Es wird in beſagter Schutz-Schrifft der Familiſten auch eine Urſache angeführet, wodurch dieſe Leute bey der Königin ſo ſehr ſeyn verhaſſt gemacht worden: Es wird nemlich dem Exulanten vorgehalten, daß der Autor der Liebes-Familie H. N. (mit dieſen Buchſtaben pfleget Henrich Niclas ſeinen Nahmen auszudrucken) nebſt ſeinen Anhängern die durch die Königin eingeführte Religion ſuchte abzuſchaffen; Folglich ſich nicht nur wider die Kirche (deren vornehmſte Vorſteherin die Königin ſelbſt ſey) ſondern auch wider den Staat und Policey-Weſen ſetze. Dieſe Beſchuldigung beantwortet der Exulant alſo: „Wenn nur die Leute, „die alſo urtheilen, H. N. Bücher mit Fleiß „und Unparteylichkeit nachleſen wollten, ſo „dürfften ſie leicht gewahr werden, wie ſelbige „dem Chriſtenthum gar nicht hinderlich ſeyn, „ſondern wohl eher daſſelbe befördern würden. „Wenn erſt die Prediger und denn das Volck „Buſſe thäten, wie H. N. erfordert; alsdann „würde das Evangelium auſſer Zweiffel lauter„lich und der Königin Sinn gemäß geprediget, „und der wahre Glaube zu vieler Heyl verkün„diget werden. Alle Abgötterey würde alsdenn „von innen und auſſen verlaſſen werden: Die „Sacramenta und Kirchen-Ceremonien würden „recht verwaltet, und die Königin, wie ſichs „gebührete, nicht aus Furcht, ſondern viel-

mehr

„mehr aus Liebe, als der vornehmſten Regen„tin, in allen Dingen gehorchet werden; Ja „es würde der ſchwere Zorn GOttes, davon „er in dem Dienſt der Liebe offt gezeuget hat, „und welcher, wie ich fürchte, wegen unſers „gottloſen Weſens vor der Thür iſt, abgewen„det werden. Und da ſichs offte zuträget, daß „der Fürſt wegen Ubertretung des Volckes hin„weggenommen wird, ſo würde alsdenn Jhro „Majeſtät in allem, was ſie vornimmt, glück„lich über uns regieren, und ihr Leben in einem „guten Alter beſchlieſſen. Alle Uneinigkeit „würde aufhören; wir würden in Freuden, „Ruhe, Gottſeeligkeit, Gehorſam und Liebe „leben, und von GOtt und ſeinen heiligen En„geln wider alle Gefahr unſerer geiſt- und leib„lichen Feinde geſchützet werden.

§. 14. Auf die Frage, warum H. N. ſeine Miniſtration den Dienſt der Liebe, und die ihm anhiengen, die Liebes-Familie nenne, giebt der Exulante folgende Urſach: „GOTT „hat, als ein gütiger Vater, nach ſeiner ge„wöhnlichen Erbarmung die Menſchen ſich jam„mern laſſen, und daher noch einmahl nach ſei„ner Verheiſſung, alle Völcker auf Erden durch „dieſe ſeine Miniſtration aus Liebe gewarnet, „daß ſie nemlich Buſſe thun, und ein jeder „von ſeinen böſen Wegen ſich bekehre, dem Ev„angelio glaube, und alſo erhalten werde, „wenn das groſſe Wehe, und die Gerichte, „alle unbußfertige und ungläubige Sünder,

ſamt

„ſamt den frechen Schrifftgelehrten oder Liber„tinern, plötzlich und unvermuhtet zu ihrer „Verdammniß im hölliſchen Feuer überfallen „werden. Alle dieſe Plagen werden in kurtzem „über uns kommen, wenn wir uns durch die„ſe liebreiche Ermahnung, die er den Dienſt „der Liebe nennet, nicht warnen, und uns „vom Verderben erretten laſſen. Daß er aber „diejenigen, die ihr Weſen beſſern, die Lie„bes-Familie nennet, iſt die Urſach, weil er „ſie eines ſo hohen Nahmens werth geachtet hat, „indem ſie GOtt als das höchſte Gut, und „ihren Nächſten als ſich ſelbſt lieben, ihren „Fürſten und Vorgeſetzten gehorſam ſeyn, und „mit allen Menſchen ehrlich, brüderlich und „freundlich umgehen“.

§. 15. Was ſonſt etliche der übrigen Sätzen betrifft, die man dieſen Leuten zuſchreibet, ſo wird aus folgender Frage und Antwort ihr Sinn völliger zu erkennen ſeyn. In dem Apologetiſchen Geſpräche wird folgende Frage dem Exulanten oder Familiſten vorgeleget: Woher kömmt es denn doch, daß ihr faſt von allen Menſchen, groſſen und kleinen, reichen und armen, ſonderlich aber von unſern gelehrten Predigern, ſo abſcheulich beſchrieben, und als die verdammlichſten Sectariſten und Ketzer, die nicht werth ſind, daß ſie in einer Republic leben ſollen, ausgeſchrien werdet? Etliche ſagen, daß ihr Christum, die Dreyeinigkeit, und das Gebeht des HErrn verleugnet.

net. Andere ſagen, daß ihr Libertiner ſeyd, und nebſt andern Dingen auch die Weiber unter euch gemein habt. Etliche ſagen auch noch, daß ihr die Obrigkeit verwerffet, und Hurerey, Mord, Vergifftung &c. für keine Sünde haltet: Imgleichen, daß ihr die Auferſtehung des Fleiſches und die Unſterblichkeit der Seelen leugnet. Andere wollen euch Schuld geben, als ob ihr auſſer Chriſto durch die Wercke gerecht werden wollet: Gleichfalls, daß ihr die Schrifft verdammet, und ſie nicht brauchen wollet. Ferner, daß ihr euch vermeſſet, ohne Sünde leben zu können; ja etliche geben euch an als Leute, die der Regierung zuwider ſeyn: da hingegen andere ſprechen, daß ihr kein Bedencken trüget, Türcken und Papſt, oder einiger andern Religion zugethanen Herrſchafft zu gehorchen. Endlich will verlauten, daß es eure Gewohnheit ſey, euch bald auf dieſe, bald auf jene Art zu verſtellen, wenn ihr auf obrigkeitlichem Befehl von eurem Glauben Rechenſchafft geben ſollet, und daher daſſelbe nicht meynet, was ihr mit Worten auſſaget.

§. 16. Hierauf antwortet der Familiſt alſo: „O Allmächtiger und barmhertziger Vater! der du allen denen, ſo dich lieben, und „deine Gebote halten, Gnade beweiſeſt! Du „weiſt, daß unſere Religion darin beſtehe, „daß wir dich allein als unſer vornehmſtes „Gut und unſern Nächſten als uns ſelbſt, nach deinem

„deinem heiligen Worte lieb haben; daß wir un„ſern Regenten gehorchen und nach ihren „Geſetzen leben. ‒ — ‒ Schaue herab, o HErr, „und ſiehe an unſer Elend. ‒—‒ O mein „Freund! wie ſchåndlich werden wir verlåſtert „durch Menſchen, die in derſelben Sůnde ſte„cken, deren ſie uns ſchuldig machen. Sol„te die Obrigkeit die falſchen Ausſprengungen „glauben, ſo wůrde ſie uns eher verdammen, „ehe man uns gehöret håtte“! Hierauff fåhret „der Familiſt alſo fort: „Es rühren ſolche Be„ſchuldigungen daher, weil ihrer viele, die „H. N. Bůcher geleſen haben, wider alle Bil„ligkeit ſich unterſtehen, nach dem unrechten „Begriff, den ſie von Dingen haben, unſern „Sinn und Meynung zu beurtheilen, zu ent„ſcheiden und auszulegen. Sie haben uns „darauf nicht allein, zu unſerm groſſen Verluſt „und Hinderniß, in Löcher und Gefångniſſe ge„ſtoſſen; ſondern auch unzåhliche Lůgen und „Verleumdungen wider uns unter die Leute „gebracht, und dieſelben als unbetrůgliche „Wahrheiten dem Volcke von den Predig„Stůhlen vorgetragen. Viele von ihnen ha„ben noch nie mit iemanden unſerer Leute ge„ſprochen, um zu erfahren, was wir fůr Ketze„reyen aus beſagten Bůchern gelernet haben: „Aber deſſen ungeachtet, ſo wird dieſes unge„rechte Geſchrey von vielen geglaubet, und fůr „wahr angenommen. Wer ſolte aber gedacht „haben, daß die gelehrten Prediger dieſer Zeit

„ſo viele abſcheuliche Lügen und Läſterungen
„wider ein unſchuldiges Volck, ſo weder ihnen
„noch jemand anders einige Urſach dazu gegeben
„hat, ausſchütten würden? = — = Betrach-
„tet nur die Sache ſelbſt. Es ſind ihrer jetzt
„viele, die vom Glauben an GOtt und CHri-
„ſtum zu ſchwatzen wiſſen, aber deren ſind nur
„wenige, die durch wahre Buſſe und ein neues
„Leben zum Gehorſam des Wortes GOttes
„ſich bequemen, und alſo recht an GOtt und
„Chriſtum glauben wollen. Hierin aber ſind
„die Kinder GOttes von den Kindern des Teu-
„fels unterſchieden; und hierin ſind auch wir
„von jenen (unſern Anklägern) unterſchieden.
„Sie lehren zwar, daß man GOttes Geſetz
„bey Verluſt der Seeligkeit halten müſſe;
„aber ſie haben doch ſelbſt keine Luſt dazu, ja
„endlich bekennen ſie ſelbſt, daß es keinem Men-
„ſchen möglich ſey, das Geſetz zu erfüllen. Die-
„ſes ſuchen wir nun von gantzem Hertzen zu hal-
„ten, und glauben, daß die Möglichkeit vom
„HErrn unſerm GOTT komme". Und die-
ſes mag Auszugs-weiſe aus beſagter *Apologie*
der Familiſten genug ſeyn.

§. 17. Was ſonſt Henrich Niclas ſelbſt
betrifft, der den Grund des Familiſmi geleget
hat, ſo wird er von etlichen Engländiſchen
Scribenten als ein einfältiger Mann vorge-
ſtellet, der ſelbſt keine Gelehrſamkeit gehabt,
und in andern dieſelbe gehaſſet habe. Doch
geben etliche zu, daß er eine ehrliche und unſchul-

dige Abſicht, obſchon einen verworrenen Begriff, und offt ungeſchickte Redens-Art von Theologiſchen Sachen gehabt habe. Andere hingegen wollen, daß er unter der ſchlechten Aufführung einen Schalck geheget, und ſich nach den Umſtänden der Zeit meiſterlich zu verſtellen gewuſt habe. Am ſchlimmeſten wird ihm der Titul ausgeleget, damit er ſein Buch, genannt die fröhlige Botſchafft des Reiches GOttes und Chriſti, anfänget, und alſo lautet. „H. N. durch die Gnade und Erbarmung GOttes, durch den Heiligen Geiſt „der Liebe JEſu CHriſti: Erwecket vom Tode durch den höchſten GOtt, nach der Vorſehung GOttes und ſeiner Verheiſſung; geſalbet mit dem H. Geiſte in dem völligen Alter „des heiligen Verſtandes JEſu Chriſti; vergöttert mit GOTT im Geiſt ſeiner Liebe: „mit CHriſto ein Erbe der himmliſchen Güter „und Reichthümer GOttes: erleuchtet im Geiſt „mit der himmliſchen Wahrheit, dem wahrhafftigen Lichte des vollkommenen Weſens: „erwehlet zu einem Diener des gnädigen Wortes (welches nun durch GOTT in der letzten Zeit nach ſeiner Verheiſſung erwecket iſt) „in dem allerheiligſten Dienſte GOttes &c". In denen Vorreden ſeiner Bücher wird er insgemein der auserwehlte Diener GOttes genennet, durch welchen die himmliſche Offenbarung der Welt ſolle wieder kund gethan werden. An einem andern Orte ſpricht

er

er, daß GOtt die Wohnung ſeiner Herrlichkeit und ſeinen Heiligen Nahmen in ihm verſiegelt habe. Und ſolche hohe Benennungen gebrauchte H. N. theils ſelbſt von ſeiner eigenen Perſon, theils ließ er zu, daß ſeine Freunde dergleichen von ihm ſchrieben, da er doch dergleichen wohl hindern, und dadurch aller Singularität vorkommen können. Wegen dieſer affectirten Titul wurde er nun ſo fort unter die Zahl der eingebildeten und hochtrabenden Enthuſiaſten geſetzet, und bey der Obrigkeit berüchtiget, als gedächte er eine neue Religion einzuführen. Hiezu kam auch der beſondere Nahme der Liebes-Familie, welchen H. N. ſeinen Freunden zulegte, und dadurch den Schein einer Trennung und neuen Secte nicht wenig vermehrete. Er hatte ſonſt ſchon zu König Eduardi VI. Zeit bey vielen Eingang gefunden, obſchon die Niederländiſchen Prediger, zu welcher Gemeine er ſich hielte, ihm groſſen Widerſtand thaten. Fürnemlich ſolten ſich viele Weiber zu ihnen gehalten haben, und unter dieſen inſonderheit zwo Schweſtern, Warwick genannt, welchen H. N. hernach einen Brief dedicirte. Und aus dieſen Umſtänden mag zum Theil das ſchändliche Gerücht erwachſen ſeyn, als ob die Familiſten in allerley Unreinigkeit und fleiſchlichen Dingen lebeten.

§. 18. Im Jahr 1580 wurden die Lehren der Familiſten etwas ſchärffer unterſuchet und vor den Geheimden Raht der Königin Eliſabeth

gebracht: Dieſe ſchrieben ſchon im Monat Januario an die Biſchöffe und begehreten, daß ſelbige die Meynungen und Ketzereyen der Familiſten examiniren und fernerem Ausbruch derſelben vorbeugen mögten: Man findet aber nicht, daß die Biſchöffe zu einem rechten Schluſſe wider die Familiſten kommen ſeyn. Endlich ließ Königin Eliſabeth eine Proclamation wider dieſe Leute ergehen, und der weltlichen Obrigkeit befehlen, daß ſie denen Predigern in Dämpffung der Liebes-Familie die Hand bieten, und ihre Bücher verbrennen ſollten. Imgleichen muſten die Familiſten im Monat Octobr. deſſelben Jahres auf Befehl des Geheimden Rahts verſchiedene Articul beſchwören, und unter andern diejenigen für verfluchte Ketzer erklären, die da lehreten, daß die im HErrn entſchlaffen ſind, in göttlicher Herrlichkeit erſcheinen und mit Chriſto auf Erden regieren würden. Woraus man ſchlieſſen kan, daß die Familiſten die Lehre vom tauſend-jährigen Reiche müſſen behauptet haben. Unterdeß findet man nicht, daß der Königliche Raht die damahligen Familiſten der groben fleiſchlichen Dingen, die ihnen insgemein zugeſchrieben werden, beſchuldiget, oder zu Abſchwörung derſelben genöhtiget habe: welches doch auſſer Zweiffel würde geſchehen ſeyn, wenn ein ſattſamer Grund ſolcher Anklage vorhanden geweſen wäre. Ich will aber nun noch etliche Scribenten benennen, welche die Familiſten, und inſon-

inſonderheit H. N. Bücher, widerleget haben; und wenn dieſes geſchehen, ſollen des H. N. eigene Schrifften, ſo viel mir derſelben in Engliſcher Sprache zur Hand kommen ſind, ſpecificiret werden.

§. 19. Der geſchickteſte unter denen, die wider die Familiſten geſchrieben haben (wiewol er der Zeit nach in die nähern Jahre gehöret, da von den Familiſten wenig mehr übrig war) iſt der bekannte D. Henricus Morus, ein Cantabrigiſcher Theologus und Philoſophus. Dieſer hatte erſt in ſeinem Buche, genannt Enthuſiasmus Triumphatus, den David Georgen beſchrieben, und die ärgerlichen Lehren von ihm erzehlet, die ihm in der zu Baſel im Jahr 1559 edirten David-Joriſtiſchen Hiſtorie beygemeſſen werden. Hierauf kömmt er auf H. N. (den er den Vater der heutigen Nicolaiten nennet) und ſpricht von ihm, daß er den Geiſt des David Georgii ſo völlig eingeſogen habe, daß er faſt kein Tröpfflein davon vorbey fallen laſſen. Er wiederholet darauf die gemeine Klage, daß ſie ſich Chriſto hätten gleich geachtet, und Richter der Lebendigen und Todten ſeyn wollen: Hernach ſtellet er ihre Frömmigkeit vor als eine bloſſe Heucheley und betriegeriſchen Handel, und nennet ſie endlich beyde (meros homunciones ſuperficiario ingenio &c.) ſchlechte Leutlein, ſo eines geringen Verſtandes geweſen ſeyn; da er doch kurtz vorher aus der Hiſtorie des David Georgii dieſen als einen mit ſtattli-

chem Verſtande begabten Mann (virum eximiis ingenii dotibus) beſchrieben, und dazu ſeiner eigenen Feinde Zeugniß angeführet hatte. Bald hernach hat derſelbe Morus in ſeiner Erklärung des groſſen Geheimniſſes der Gotſeeligkeit, wider dieſen H. N. ausführlich in mehrern Capiteln (vid. Lib, VI. a Cap. 12. ad Cap. 18.) geſchrieben, und ihm ſolche Lehren beygeleget, welche ein redlich Gemüht billig verabſcheuet, wenn nur der Erweiß allemahl ſeine völlige Richtigkeit hätte. Wer des H. N. Schrifften bey der Hand hat, und die Mühe nehmen will, die von D. Moro citirten Oerter in ſeinen Büchern ſelbſt nachzuſchlagen, der wird nach unparteyiſcher Gegeneinanderhaltung zu zweiffeln beginnen, ob H. N. alle die ſchrecklichen Lehr-Sätze, die ihm beygeleget werden, in ſolchem Verſtande iemahls behauptet habe.

Wider die Familiſten hat auch in Engſcher Sprache geſchrieben Robert Bailie, ein Prediger zu Glasgow in Schottland, unter dieſem Titul: Die Wiedertäufferey, die eigentliche Quelle des Independentismi, Brownismi, Antinomismi und Familismi &c. Londen 1647. Benjamin Bourn edirte eine Beſchreibung und Widerlegung des Familismi 1646. Es menget aber dieſer Scribent das Buch, die Teutſche *Theologie* genannt, unter der Familiſten Bücher, und klaget, daß dergleichen Schrifften bißhero häuffig in England gedruckt worden.

Son-

Sonderlich gehöret hieher auch Joh. Knewſtubs Widerlegung der verdammlichen Ketzerey der Liebes-Familie, gedruckt im Jahr 1578.

§. 20. Des H. N. eigene Schrifften, ſo viel mir davon in Engliſcher Sprache zu Geſicht kommen, ſind folgende:

Revelatio Dei: Oder GOtt und ſeine groſſe Weiſſagung, welche GOtt am letzten Tage ſeinem Auserwehlten gezeiget hat. Londen 1649.

Die Weiſſagung des Geiſtes der Liebe. 1649.

Eine Einleitung zu dem heiligen Verſtande des Spiegels der Gerechtigkeit. Worin viele bedenckliche Erinnernngen und Ermahnungen zum guten Leben ausgeſprochen ſind. 1649.

Eine fröhlige Botſchafft des Reiches GOttes und Chriſti.

Eine Abbildung des wahrhafftigen und geiſtlichen Tabernaculs, nach dem inwendigen Tempel oder dem Hauſe GOttes im Geiſt. 1655.

H. N. Erſte Ermahnung an ſeine Kinder und die Familie der Liebe. Jmgleichen ſein Tractat von den Seeligkeiten und ſieben Tod-Sünden. 1656.

Terra Pacis: Oder ein Zeugniß von dem geiſtlichen Lande des Friedens, welches iſt das geiſtliche Land der Verheiſſung.

Comœdia: Ein Buch in Reimen verfaſſet und Geſpräch-weiſe vorſtellend den Fall des Menſchen von GOtt und Chriſto.

Ich habe auch allegiret gefunden H. N. Lehr-Sprüche: Jmgleichen ſeine Brieffe an die Jungfern Warwick geſchrieben, die aber Henrich Arnsworth ſoll widerleget haben. Hieher gehöret auch die Apologie (ſo zwar nicht durch H. N. ſondern einen ſeiner Freunde geſchrieben,) für den Dienſt der Liebe, und das Volck, ſo ſich dazu bekennet, insgemein die Liebes-Familie genannt. 1656. Jmgleichen die kurtze Wiederholung des Glaubens der Gutwilligen in England, die Liebes-Familie genannt, nebſt der Bekenntniß ihrer wahren Chriſtlichen Religion, wider die falſche Anklage ihrer Widerſprecher. Viele von dieſen Büchern wurden durch Chriſtoph Viret, einen Drechsler, aus dem Niederländiſchen in die Engliſche Sprache überſetzet: Und da weder der Verfaſſer noch Uberſetzer ſonderlich ſtudiret hatten, kan man nicht erwarten, daß die Uberſetzung allemal ſehr zierlich und deutlich an einander hängen ſolle.

§. 21. Wie aber dergleichen kleine Parteyen ſich nicht lange zu halten pflegen, ſo iſt auch jetzo von den Familiſten, dem Nahmen nach, in England nichts mehr übrig, ſon-

ſondern ihre Anhänger ſind mit andern Partheyen, theils guten, theils ſchlimmen vermiſchet worden. Diejenigen Scribenten, die bey Beſchreibung der Ketzer-Geſchichte gern alles in einen Klumpen werffen, berichten von Henrich Niclas, daß er der Antinomer Lehren am erſten nach England gebracht habe. Wir haben aber an einen andern Orte von den Engländiſchen Antinomis mit Unterſcheid geredet, und ihre Lehren und vornehmſten Verfechter angeführet. In den folgenden Jahren, und inſonderheit bey Anfang der Regierung Caroli I. iſt einer Nahmens Etherington, ein Kaſten-Macher in Londen von neuen des Familiſmi beſchuldiget worden. Wider ihn ſchrieb Stephen Deniſon, ein Londeniſcher Prediger, und edirte eine Predigt genannt: „Der weiſſe „Wolff: Oder eine Predigt gehalten in St. „Pauli Kirche über Matth. 7. v. 15. am 11. Februar. 1627: Worin die Etheringtoniſche „Faction, die ſehr unverſchämt in dieſer „Stadt worden iſt, widerleget wird.“ Er hat die Predigt Carolo I. dediciret, und klaget in der Zuſchrifft über erwehnten Etherington als einem gefährlichen Familiſtiſchen Sectirer, der durch liſtige Worte viele Männer und Weiber von der Kirche von England abgezogen, und dieſe ſehr heßlich beſchrieben habe. An demſelben Tage, an

welchem er dieſe Predigt hielte, wurde beſagtem Etheringthon auferleget, daß er vor der Predigt in St. Pauli Kirche erſcheinen, und nahe bey der Cantzel auf einem etwas erhöhetem Orte, wo man ihn ſehen konte, mit entblöſſetem Haupte ſtehen muſte, um von der gantzen Gemeine deſto beſſer geſehen zu werden! Auf der Bruſt trug er einen Zettul, der die Urſache der Straffe in folgenden Worten andeutete: Weil ich die gantze Kirche von England geärgert habe, dadurch, daß ich geſagt, es ſey keine rechte Kirche Chriſti; und weil ich andere irrige Meynungen unter die Leute gebracht habe, die von ſolchem böſen Grunde herkommen. Uberhaupt wurde ihm anbefohlen, folgende Puncte zu wiederruffen: (1) Daß die Kirche von England keine wahre Kirche ſey: (2) Daß der Sonntag kein Sabbath-Tag ſey, und daß alle Sabbath-Tage wären: (3) Daß die Bücher Eſdras Canoniſche Bücher ſeyn. (4) Daß die Seele vollkommen rein ſeyn könne, dieſe hieß man damals Familiſtiſche Lehren. Hiezu kam auch die Beſchuldigung, daß er ſein Handwerck quitiret, und andere zu lehren ſich unterſtanden habe. Auf dieſe Weiſe wurde Etheringthon gezwungen nahe bey dem Prediger, der ſein abgeſagter Feind war, zu ſtehen, und die Schelt-Worte, die dieſer in der Predigt wieder ihn ausſchüttete, anzuhören; D. Deniſon, der über Matth. VII, 11. predigte, machte

te nun ein öffentlich Schauſpiel von Etherington. Hier ſagte er, ſehet nun dieſen Wolff vor euch; diß iſt der Betrieger, der Ketzer, der Familiſt &c. Nachdem Etherington hier bey die drey Stunden geſtanden, und des Predigers Schelten angehöret hatte, zog dieſer eine Recantation hervor, und begunte ſelbige dem Volcke vorzuleſen. Er befahl Etherington, ihm die Worte des Wiederruffs nachzuſagen, welches aber dieſer nicht thun wolte, ſondern dem Volcke bezeugete, daß er der Dinge nicht ſchuldig ſey, die man ihm beymeſſe. Er ſagte, daß falſche Zeugen wieder ihn aufgebracht wären, und daß der Prediger viel Lügen in ſeiner Predigt wider ihn ausgeſtoſſen habe. Als er nun die intendirte Recantation nicht leiſten wolte, ſchleppte man ihm wieder zum Gefängniſſe, wo er insgeſamt drey Jahr liegen müſſen. Etherington ſchrieb zwar eine Defenſion wider Deniſons Predigt, genannt, der weiſſe Wolff; die aber erſt im Jahr 1641, als mehr Freyheit in England entſtund, gedruckt wurde. Aus ſolcher Schutz-Rede kan man ſehen, was für einen feinen Verſtand dieſer Mann in der Schrifft gehabt, und viele Dinge, ungeachtet er ein gemeiner Handwercks-Mann war, gründlich ausgeführet habe. Er hatte ſchon ſelbſt im Jahr 1610 ein Buch wider die Separatiſten, Anabaptiſten und Familiſten geſchrieben; Er iſt aber deſſen ungeacht in des Pagits Ketzer-

Be-

Beſchreibung unter die Familiſten geſetzet, wo auch ohne Grund von ihm berichtet wird, daß er in St. Pauli Kirche wiederruffen habe, als wozu ſich Etherington nicht wolte bewegen laſſen.

§. 22. Was aber oben-bemerckte Sätze inſonderheit betrifft, ſo hat ſich Etherington in ſeiner Schutz-Schrifft deßfalls ausführlich erkläret: (1) Von der Kirche von England ſagte er, daß er glaube, ſie ſey unter allen Kirchen am beſten reformiret, und daß GOtt viele Kinder in derſelben habe: Er könte aber doch nicht ſagen, daß alle Glieder derſelben, die wahrhafftige Kirche Chriſti ſeyn, weil dazu lauter lebendige Steine, wiedergebohrne und geheiligte Hertzen erfordert würden. (2) Was den Sabbath betrifft, ſo leugnet er, daß er iemals dergleichen geſagt habe. (3) Wegen der Beſchuldigung, daß er die zwey letztern Bücher Esdras für canoniſch halte, bezeuget er, daß er ſolches nie bejahet habe; Er halte aber doch den Schreiber derſelben für einen heiligen und treuen Knecht GOttes, und daß diejenigen übel thäten, die den Autorem verſpotteten, und als einen Betrieger vorſtelleten. Er beruffet ſich auf einen Tractat, die in Königin Eliſabeth Zeit über das XI. Cap. des letzten Buches geſchrieben, und dem Graffen von Eſſex dediciret worden, als

als in welchem der Verfaſſer viele merckwürdige Dinge nach Anleitung beſagten Capitels vorſtelle. Wegen Reinigkeit der Seelen erkläret er ſich (4) daß er nie eine völlige Reinigung mit den Familiſten geglaubet, und beziehet ſich auf das Buch, ſo er wider die Anabaptiſten und Familiſten geſchrieben habe. Und dieſes mag von der Eringthoniſchen Controvers genug ſeyn, die zu Caroli I. Zeit viel Aufſehens machte, und nach welcher Beſchlieſſung der Nahme der Familiſten nach und nach aus der Acht kommen iſt, oder mit andern verwechſelt worden.

Das VI. Capitel.

Von denen Schrifft-Erklärungen und dem hierüber entſtandenen Streit.

In dieſe Zeit fället auch noch eine beſondre Streitigkeit, die zwar nicht eigentlich unter die Papiſtiſchen und Puritaniſchen Religions-Diſpüten gehöret, aber doch eines Theils zu Forderung der Religion angeſehen war, und daher nicht gar mit Stillſchweigen vorbeyzugehen iſt. Dieſer Streit entſtund zwiſchen der Königin Eliſabeth, und dem damaligen Ertz-Biſchoff von Canterbury

bury D. Grindal, deſſen bereits in vorigen mehrmahlige Meldung geſchehen iſt. Es wurde aber die gantze Sache durch folgende Umſtände veranlaſſet: In verſchiedenen Graffſchafften, ſonderlich aber der Graffſchafft Northampton wurden einige wohlmeinende Prediger untereinander eins, zu einer gewiſſen Zeit zuſammen zu kommen, und zu ihrer und anderer Erbauung über ein Capitel heiliger Schrifft ſich zu beſprechen. Es wurde allemal ein gewiß Stück der H. Schrifft vorher benennet, worüber ſie bey der nächſten Zuſammenkunfft ihre Betrachtung anzuſtellen gedachten. Nachdem ein jeder ſeine Gedancken eröffnet hatte, wurden von einem hiezu verordneten Moderatore einige Anmerckungen hinzugefüget, der eigentliche Verſtand des Spruchs etwas völliger ausgeführet, und endlich mit einer bequemen Application alles beſchloſſen. Es wurden dieſe auf die einfältige Erbauung abzielende Ubungen Weiſſagungen genennet, und die Urſach des Nahmens aus der Schrifft und der Apoſtoliſchen Ordnung hergeholet. Viele Biſchöffe lieſſen ſich ſolche Veranſtaltung nicht übel gefallen, und ſuchten ſelbige an mehrern zu ihrer Inſpection gehörigen Orten einzuführen. Sonderlich aber bezeugte D. Grindal Ertz-Biſchoff von Canterbury ein groß Gefallen an dieſen Weiſſagungen, und ſuchte durch guten Rath und Zuſpruch, allen dabey zu befahrenden Unordnungen fleißig zu wehren. Er hoffete durch dieſes

ſes Mittel ſo wohl der Unwiſſenheit der damaligen Prediger in etwas abzuhelffen, als auch dem Volcke zu öffterer Hörung des Worts möglichſten Vorſchub zu thun. Es waren allemal viel Leute zugegen, und höreten dem Vortrage des Worts mit groſſem Vergnügen zu, wodurch denn die Prediger ſelbſt erwecket, und in der erkanten Warheit nicht wenig befeſtiget wurden.

§. 2. Unterdeß feyerten die Papiſten nicht durch dieſe nützliche Anſtalt allerhand Unruhen zu erregen. Etliche der Proteſtanten ſelbſt ſahen es als eine Neuerung an, und lieſſen ihr Mißfallen bey aller Gelegenheit blicken. Andere erkühneten ſich wider die eingeführte Kirchen-Ordnung bey dieſen Zuſammenkünfften zu reden, und derſelben Unvollkommenheit vorzuſtellen: worunter fürnemlich diejenigen Prediger waren, die ihrer Dienſte wegen der Non-Conformität vorher entſetzet worden. Und wegen dieſer Umſtänden brach die Sache immer weiter aus, alſo daß man am Hoffe allerley Zerrüttungen von den Weiſſagungen zu befahren begunte, und die Königin ſelbſt wider dieſelben nicht wenig erreget wurde. Der Ertz-Biſchoff ſparete indeſſen keinen Fleiß die Prediger in guter Ordnung zu halten, und vermittelſt bequemer Vorſchlägen, allen gefährlichen Folgen vorzubeugen. Er machte eine Verfügung, daß alle dergleichen Zuſammenkünfften einer der geſchickteſten Prediger bey-

woh-

wohnen, und durch ſeine Gegenwart allen Exceſſen vorkommen ſolte. Es wurde auch nur denjenigen Predigern zu reden erlaubet, die vor andern eine Gabe hatten, geiſtliche Materien auf eine erbauliche Art vorzutragen; die aber dazu nicht geſchickt waren, muſten ihre Gedancken ſchrifftlich verfaſſen, und allein den Predigern zu Durchleſung und Prüffung vorlegen. Und durch dieſe und andere Verordnungen mehr hoffte der Ertz-Biſchoff die Weiſſagungen oder Schrifft-Erklärungen in ſolche Schrancken zu ſetzen, daß ſie ohne Gefahr könten geduldet, und der rechte Zweck, den er dabey ſuchte, erhalten werden. Es währete aber nicht lange, ſo ließ die Königin ihr groſſes Mißfallen an ſolchen Ubungen ſehen, und bald hernach ſelbige gar aufheben. Sie befürchte nemlich, daß durch dergleichen Handlungen das Volck zu allerley Diſpüten und neuen Meynungen möchte gereitzet, hiedurch aber Zerrüttungen im Policey-Weſen verurſachet werden; Sie beſorgte auch, daß die Puritaner, die an der eingeführten Kirchen-Ordnung noch manches zu tadeln hatten, dadurch Anlaß kriegen möchten, ihre Meynungen weiter unter das Volck zu bringen, und bey dieſem allerley Mißvergnügen zu erregen. Sie trug kein Bedencken dem Ertz-Biſchoff zu ſagen, daß beydes durch die Vielheit der Prediger, und Aufſtellung ſolcher neuen Ubungen, der Kirche mehr Schade als Vortheil zuwüchſe; (wodurch ſie dem

dem Ertz-Biſchoffe wiederſprach, welcher durch dergleichen geiſtliche Unterredungen angehende Prediger zu Führung des Amts geſchickt zu machen gedachte) und ſey ſchon genug, wenn in einer Graffſchafft drey oder vier Prediger wären, die dem Volcke die Homilien vorleſen könnten. Bald hernach befahl ſie dem Ertz-Biſchoffe, ſo wohl die Zahl der Prediger zu vermindern, als auch die auſſerordentlichen Ubungen der Gottſeeligkeit ſchlechterdings abzuſtellen; Welches denn dieſen nicht wenig kränckte, zumal da ein ſo abſoluter Befehl an ihn ergieng, ehe hierüber einiger Raht mit ihm gepflogen worden.

§. 3. Im Monat Decembr. 1576 (nachdem er allem Anſehen nach kurtz vorher den Befehl empfangen hatte) ſchrieb der Ertz-Biſchoff einen ausführlichen Brieff an die Königin, und bemühete ſich aufs äuſſerſte, mehr erwehnte Ubungen beyzubehalten. Er bezeuget darin offenhertzig, daß es ihm Wunder nehme, woher die Königin eine ſo ungewöhnliche Meynung ſchöpffen können, als ob es der Kirche gut ſey, wenn nur wenig Prediger vorhanden wären. Er ſtellet ihr im Gegentheil vor, wie es zum Wachsthum der Kirche gereiche, wenn viele Prediger daran arbeiteten. Er ſpricht, daß eine groſſe Erndte viel Arbeiter erfordere. Er führet an, daß zu dem materialiſchen Tempel Salomonis hundert und funffzig tauſend Künſtler und Arbeiter, nebſt drey tauſend und

drey hundert Aufſehern, verordnet geweſen; Und fraget nach ſolcher Erzehlung: Wie ſolten wir denn dafür halten, daß der geiſtliche Tempel Chriſti, welches iſt die Kirche, durch wenig Arbeiter könne erbauet und angerichtet werden? Hierauf ziehet er andere Beweiß-Gründe aus der Schrifft an. Er ſpricht, daß der Apoſtel wolle, daß das Wort Chriſti ſolle reichlich, unter uns wohnen, und daß es zu rechter Zeit und Unzeit mit Lehren, Straffen und Ermahnen ſolle geprediget werden; wozu denn ein groſſer und beſtändiger Fleiß erfordert würde. Hiernächſt beruffet er ſich auf die Praxin der Apoſtel, welche in einer jeden Gemeinde (Act. XIV, 23.) Aelteſten geordnet. Er führet auch den Befehl Pauli an, darin er Titum verſichert (cap. I, 5.), wie er ihn in Creta zu dem Ende gelaſſen habe, daß dieſer alles vollends anrichten, und eine jede Stadt mit Aelteſten beſetzen ſolte; und zwar mit ſolchen Aelteſten, die da mächtig ſeyn zu ermahnen durch die heylſame Lehre, und zu ſtraffen die Widerſprecher, v. 9. Bey welchem Orte D. Grindal der Königin inſonderheit das Wort Oppidatim, eine jede Stadt, einſchärffet, und daraus ſchlieſſet, daß der Fleiß drey oder vier Prediger bey weitem nicht zureiche, einer gantzen Graffſchafft zulänglichen Unterricht im Chriſtenthum zu geben.

§. 4. Es läſſet es aber der Ertz-Biſchoff bey dieſer Vorſtellung nicht bewenden, ſondern beant-

antwortet auch den Einwurff, als ob durch fleißige Handlung des Worts das Volck zu allerhand Unruhe verleitet, und von der Pflicht zur Obrigkeit abgezogen würden. Dieſes leugnet der Ertz-Biſchoff, und erweiſet im Gegentheil, daß durch fleißige und öfftere Verkündigung des Worts, der denen Obern ſchuldige Gehorſam am kräfftigſten in die Hertzen gepflantzet werde. Er beziehet ſich auf der Königin eigenes Exempel, welche, ſo offt ſie in die Stadt Londen käme, mit ungemeinem Zuſammenlauff des Volcks, guten Wünſchen und Freuden-Bezeugungen begleitet würde; welches alles, wie er ſagt, von der fleißigen Predigt des Worts herkomme, als woraus ein jeder von der Pflicht gegen GOtt und die Obern gnugſamen Unterricht hätte. Im Gegentheil erinnert er ſie der Rebellion in Nord-England, welche von ſolchen Leuten angefangen wäre, die mitten im Papſtthum und grober Unwiſſenheit der Chriſtlichen Lehre erzogen wären. Wobey er auch die Worte Salomonis (Prov. XXIX, 18.) bemercket: Wo keine Weiſſagung iſt, da kommt das Volck um. Erkläret hernach der Königin das Wort Weiſſagen, welches ſo viel bedeute, als die Schrifft erklären, und beziehet ſich auf die Propheten und der Propheten Söhne, die dergleichen Ubungen unter ſich gehabt hätten; imgleichen auf 1. Cor. XIV. wo von ſolchen Weiſſagungen gehandelt würde. Endlich thut er auch des

Erwehnung, der aus dieſen Schrifft-Erklärungen entſtehe, und den er (D. Grindal) nebſt neun andern Biſchöffen bißhero verſpüret habe.

§. 5. Er ſpricht, daß (1) die Prediger durch ſolche Ubungen mehr in die Schrifft geführet, und geſchickter würden ihr Volck zu lehren: (2) So würden die Prediger hiedurch vom Müßiggang, Herumſpatzieren, Spielen &c. abgehalten: (3) Etliche, die ſich vorher wegen der Lehre verdächtig gemacht hätten, würden durch dieſes Mittel zu einer offenbaren Bekenntniß der Warheit gebracht: (4) Unwiſſende Prediger würden wenigſtens aus Schaam und Furcht der Straffe zum Studiren getrieben, welche etwa ihr eigen Gewiſſen nicht dazu bringen könte: (5) Würde hiedurch das Urtheil anderer, als ob die Prieſter Müßiggänger wären, abgelehnet: (6) Sey es ein kräfftiges Mittel dem Papſtthum mehr und mehr Abbruch zu thun, in dem, wo man vorher kaum drey geſchickte Prediger gehabt habe, da habe man nun wohl dreyßig, die eine ſolche Fertigkeit im Predigen erlanget, daß ſie ſich wohl in St. Pauli Kirche dürfften hören laſſen. Da der Ertz-Biſchoff hinzufüget: Man habe aus Erfahrung gemercket, daß dieſes eines der beſten Mittel ſey, die Erkentniß des Chriſtenthums in Gelehrten und Ungelehrten zu vermehren. Und wegen dergleichen Urſachen, deren er noch mehrere anführet, bezeu-

get

get er, daß er der Königin Befehl die Weiſſagungen gantz und gar aufzuheben, mit gutem Gewiſſen und ohne Verletzung der Majeſtät GOttes nicht nachkommen könne; und ſey er allemal bereit, ſein Ampt wieder niederzulegen, wenn die Königinn wegen dieſer oder einer andern Urſache ſelbiges erfordern ſolte. Zu allen dieſen ſetzt er endlich hinzu, daß es ſchrecklich ſey in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen, und wieder ſein eigen Gewiſſen zu handeln. Und bey ſolcher Erkenntniß beharrete erwehnter Theologus beſtändig, und ohn im geringſten davon zu weichen. Uberhaupt wird die gantze Folge dieſer Handlung zeigen, daß die Königinn in Entſcheidung Kirchlicher Sachen mit ihrem eigenen Willen ſehr offte durchgedrungen ſey, und alſo von der Päpſtiſchen Art noch etwas behalten habe, ungeachtet ſie ſich wegerte den Päpſtiſchen Titel des Ober-Haupts anzunehmen. Dieſes hält ihr der Ertz-Biſchoff in erwehntem Schreiben ungeſcheuet vor, und erſuchet ſie, daß ſie in Glaubens- und Religions-Sachen nicht ſo peremtorie und quaſi ex autoritate, wie er redet, ihren Ausſpruch geben, ſondern den Willen GOttes dem Willen einer irrdiſchen Creatur vorziehen wolle. Er ſpricht, es ſey die Anti-Chriſtiſche Stimme des Papſtes, ſic volo ſic jubeo &c. In Göttlichen Dingen müſten alle Printzen ihre Scepter vor dem

Sohne Gottes beugen, und ſeinen Mund fragen, was ſie thun ſolten.

§. 6. Dieſe offenhertzige Vorſtellung ließ D. Grindal der Königinn durch den Grafſen von Leiceſter überreichen, in Hoffnung, daß ſie von dem gefaſſten Vorſatz ablaſſen, und verwilligen würde, die geiſtlichen Ubungen ungekränckt fortzuſetzen: Allein es erfolgete gerade das Gegentheil, und ſcheinet es, daß die Königinn nur noch mehr wider dieſe Schrifft-Erklärungen entzündet worden. Weil aber D. Grindal zu Unterdrückung derſelben ſich nicht wolte gebrauchen laſſen, ſo wurde nun ihr Befehl denen übrigen Biſchöffen eingeſandt, der dahin zielete, daß alle Schrifft-Erklärungen ſolten ſofort abgeſtellet, und diejenigen Prediger, die ſolchem Befehl nicht pariren würden, als Friedens-Störer ins Gefängniß geworffen werden. Sie ſpricht in ſelbigem Brieffe, daß das gemeine Volck durch ſolche Schrifft-Ubungen von ihren ordentlichen Handthierungen abgehalten, und zum Müßiggang und andern Unordnungen verleitet würde. Fürnemlich aber bezeuget ſie daran ein groſſes Mißfallen, daß die Weiſſagungen ohne ihren Willen und Befehl angefangen, und bißhero fortgeſetzet worden. Dieſer Befehl, der im übrigen in ſcharffen Dreu-Worten wider die Ubertreter abgefaſſet iſt, ergieng zu Anfang des Monats May 1577. Unterdeß ſuchte die Königin unter

ter der Hand, den Ertz-Biſchoff auf ihre Seite zu lencken, und zur Approbation ihrer hefftigen Proceduren zu bereden. Es blieb aber derſelbige beſtändig bey ſeiner Erkenntniß, und wolte ſich weder durch Güte noch Schärffe bewegen laſſen. Der Ausgang war endlich, daß er im folgenden Monat Junio mit einem Arreſt beleget, und auf ein halb Jahr ſeines Amts entſetzet wurde. Nach Verlauff des halben Jahres bemühete man ſich abermal den Ertz-Biſchoff zur Submiſſion zu bringen, und zu bereden, daß er die Königinn um Vergebung bäte. Einer vom Geheimden Rathe ſchrieb zu dem Ende an ihm, und rieth ihm, der Königinn Verfahren wider die Schrifft-Erklärungen für recht und billig zu halten, und inskünfftige einen beſſern Gehorſam in Ausübung Königlichen Befehls zu verſprechen. Allein der Ertz-Biſchoff hielt es nicht verantwortlich, dieſem Rath, der ſo viel nach Menſchen-Gefälligkeit ſchmeckte, nachzukommen. Er ſchickte ein Antwort-Schreiben an die Glieder des Geheimden Raths, darinn er vor GOTT dem Richter aller Hertzen bezeugete, daß er nicht aus Trutz und Eigen-Sinn, ſondern aus lauterm Gewiſſens-Triebe der Königinn Befehl bey Seite geſetzet habe. Er beziehet ſich abermal auf die Zeugniſſe der Schrifft und Bewandniß der erſten Kirche, in welcher eine ſolche Ubung, wie die Schrifft-Erklärungen waren, eine geraume

me Zeit ſey beybehalten worden. Bey dieſen Umſtänden nun, blieb der Ertz-Biſchoff von ſeinem Amte beſtändig ſuſpendiret, und ſcheinet es nicht, daß er nach der Hand iemals einen ſonderlichen Zutritt zu der Königin wieder gewonnen habe.

§. 7. Im Jahr 1580 wurde durch die Convocation oder Synodum eine Bitt-Schrifft ausgefertiget, und der Königin überreichet. Dieſe Supplic wurde in Lateiniſcher Sprache abgefaſſet, und alle erſinnliche Kunſt gebrauchet, die Königin zu erweichen, und des Ertz-Biſchoffs Erledigung von dem bißherigen Arreſt zu erbitten. Sie wolte ſich aber durch keine Vorſtellung bewegen laſſen, ſo lange ſie hörete, daß er den Weiſſagungen favoriſire, wider welche ſie ſich durch Widrig-geſinnte ſo ſehr einnehmen laſſen. Der Ertz-Biſchoff ſtarb bald hernach, nemlich im Jahr 1583, und mit ihm wurde der Streit wegen der Weiſſagungen begraben, zu welcher Behauptung er ſeinen äuſſerſten Fleiß, ob ſchon vergebens, angewendet, und beydes der Königinn Zorn, und der faulen Prediger Unwillen, (die gerne alles beym alten laſſen wolten,) ihm zugezogen hatte. Unterdeß hat doch der gelehrte Franciſcus Baco von Verulam in den folgenden Jahren geurtheilet, daß nicht müglich ſey, dergleichen Ubungen mit ſolcher Vorſichtigkeit anzuſtellen, daß nicht nur keine Gefahr einiger Trennung

oder Aufſtandes daher zu befürchten, ſondern auch viel Gutes zur Forderung beydes der Gottſeeligkeit und Gelehrſamkeit davon zu erwarten ſey. Wie denn auch hieran ſo gar nicht zu zweiffeln iſt, daß, was Verulamius erkannt hat, in dieſen letzteren Jahren durch viel Exempel der ſo genannten Religiöſen Societäten in der That erwieſen werden. Denn ob zwar dieſe Societäten nicht eben in allen Umſtänden mit den Weiſſagungen der damaligen Prediger übereinkommen; ſo iſt doch in der Haupt-Sache zwiſchen beyden eine ziemlich genaue Verwandſchafft. Der Anfang zu erwehnten Societäten wurde ungefehr um das Jahr 1678 von verſchiedenen wohlgeſinneten jungen Leuten gemacht; als welche nach Anweiſung etlicher Prediger, (worunter D. Heinrich Horneck, der bey den Pfältziſchen Unruhen nach England kam, einer der vornehmſten war,) etwa wöchentlich einmal pflegten zuſammen zu kommen, und von erbaulichen Sachen zu conferiren. Solche Ubungen haben ſich nun dergeſtalt ausgebreitet, daß ſie zu dieſer Zeit über viertzig angewachſen ſeyn, und faſt jährlich vermehret werden. Unter welcher Zahl man doch nur diejenigen verſtehet, die in der Stadt Londen und angelegenen Dörffern ſich finden, und die insgemein des Sonntags zu Vorleſung des Worts, Wiederholung der Predigten, Geſang und Gebeth zuſammen kommen, wobey auch die Armen, wenn

alles beſchloſſen, mit einer Beyſteuer bedacht werden. Diejenigen, die bey dieſen Ubungen ſich einfinden, ſind meiſt junge Leute und Handwercks-Purſche, die aber ſelten einen Prediger bey ſich haben, der ihnen bey Handlung des Worts vorgienge, und ſonſt alles in guter Ordnung zu führen ſuchte. Solte aber auch ſchon bißweilen einige Unordnung einſchleichen, ſo hat doch eine vieljährige Erfahrung gezeiget, daß der daher entſtandene Nutzen dem zu befahrenden Schaden weit vordringe, und daß deßwegen die Obrigkeit keine ſattſame Urſache finde, ſolche Anſtalten aufzuheben. Es hat zwar Herr D. Woodward, der eine Hiſtoriſche Erzehlung hievon ediret, gewünſchet, daß allemal ein frommer Prediger zugegen ſeyn möchte, um durch Chriſtlichen Rath und Zuſpruch aller Unordnung wehren zu können. Es hat es aber der ehrliche Mann meiſt bey guten Wünſchen müſſen bewenden laſſen, indem ſich bißhero nur wenige unter der Cleriſey gefunden, die ſolchen Ubungen perſönlich beywohnen. Es iſt aber keines weges mein Zweck, die Bewandniß dieſer Societäten ausführlich hier vorzuſtellen, ſondern nur mit ein Paar Worten zu zeigen, wie ihre Ubungen nicht ohne Erbauung von vielen Jahren her fortgeſetzet, und daher von Niemanden als offenbaren Feinden des Guten gemißbilliget worden.

§. 8. Daß ich aber noch einmal auf die vorigen Jahre, und inſonderheit auf D. Grindaln wieder komme, ſo iſt gewiß, daß die von der National-Kirche diſſentirende Parteyen, und inſonderheit die Puritaner ſehr gelinde von ihm tractiret worden. Es hat dieſes die Folge der Jahre, nachdem D. Whitgift ihm in dem Ertz-Biſchöfflichen Amte ſuccedirte, deutlich genug erwieſen, als welcher die Puritaner mit mehr Schärffe und Hefftigkeit einzutreiben pflegte. Und wegen dieſer Lindigkeit, womit D. Grindal andere Parteyen, inſonderheit auch Ausländer duldete, iſt er von etlichen gelobet, von andern aber der Laulichkeit im Kirchen-Regiment beſchuldiget worden. Wie denn noch in dieſen letzteren Jahren der unruhige D. Sacheverel, ihn wegen ſeiner Moderation einen treuloſen Prälaten und falſchen Sohn der Kirche von England genennet hat; nicht anders als ob ſich ein genuiner Sohn der Kirche von England durch einen bittern Verfolgungs-Geiſt, darin er ſelbſt ſtehet, legitimiren müſſe. Sonſt halten etliche Scribenten dafür, daß Grindal bey ſeinem Exilio und andern damit verknüpfften Leiden, ſo viel Lindigkeit gelernet habe, daß er nun auch andere, ungeacht ſie eben nicht in allen Gebräuchen und Meynungen mit ihm einſtimmeten, habe neben ſich dulden können. Wie denn unter andern die älteſte

teſte Frantzöſiſche Kirche in Londen, insgemein genannt die Wallonen-Kirche, D. Grindaln ihre Privilegia zu dancken hat, als welcher die Freyheit, eine Frantzöſiſche Kirche zu errichten, bey Königinn Eliſabeth loß bath. Calvinus, welcher hierüber mit Grindaln correſpondirte, ſchickte nach erlangter Freyheit Nicolaum Gelaſium nach Londen, als den erſten Prediger, welcher der Frantzöſiſchen Proteſtanten Kirche daſelbſt vorſtund.

Das VII. Capitel.

Von Päpſtiſchen Streitigkeiten; und inſonderheit von der Rhemiſchen Uberſetzung des Neuen Teſtaments.

DIe Unruhen, welche die Päpſtiſch-geſinneten erregten, währeten noch immer fort; daher nun von dem Parlament, welches ſich 1580 und den folgenden Jahren verſammlete, verſchiedene ſcharffe Verfaſſungen wider ſie gemacht wurden. Viele Päpſtiſche Prieſter, die ſich hin und her einſchlichen, trachteten die Leute wider die Königinn einzunehmen, und zwar unter dem Schein, daß ſie nunmehro durch den Papſt ſolenniter abgeſetzt, und Gehorſam loß ſey. Unter andern machte das Parlament eine Verordnung, daß

derjenige, ſo ſich ferner erkühnen würde Meſſe zu leſen, eine Geld-Straffe von zwey hundert Marck erlegen und ein Jahr im Gefängniß liegen ſolte: Wer aber der Meſſe beywohnete, ſolte ein hundert Marck zahlen, und gleichfalls ein Jahr im Gefängniß gehalten werden. Wer ſich unterſtehen würde, jemanden von der eingeführten Kirchen-Ordnung und dem ſchuldigen Gehorſam gegen die Königin abzuziehen, ſolte geſtrafft werden, als hätte er ein Crimen læſæ Majeſtatis begangen. Gleiche Straffe ſolte auch derjenige empfangen, der ſich zu Annehmung der Römiſchen Religion würde bereden laſſen. Wer einen gantzen Monat in keiner Kirche erſchiene, ſolte zwantzig Pfund Sterl. Straffe geben, und im Fall er entweder nicht zahlen könte oder wolte, ſolte er mit dem Gefängniß gezüchtiget werden. Und was dergleichen Geſätze mehr waren, wodurch man dem Wachsthum des Papſtthums und andern gefährlichen Ausbrüchen vorzubeugen ſuchte. Wiewohl ſchon zu der Zeit etliche der Proteſtanten ſelbſt ſolche harte Geſetze nicht billigten, ſonderlich aber mit den zwantzig Pfund Sterlingen, welche die Perſon für jeden Monat, darin ſie nicht zur Kirche käme, zahlen muſte, übel zufrieden waren. Etliche zogen die Worte aus Offenb. Joh. 18, 13. da vom Handel mit Seelen geredet, (und welchen Ort ſonſt die Proteſtanten den Papiſten vorzuwerffen pflegen) auf dieſe Geſetze, und hielten dafür, daß die

Methode

Methode ſelbſt, womit man dem Papſtthum zu ſteuren gedächte, noch zu viel nach dem Päpſtiſchen Geiſte ſchmäcke.

§. 2. Um dieſelbe Zeit kam auch die Frage aufs Tapet, obs beſſer ſey, die Jeſuiten, die insgemein unter dem Schein der Religion allerley Zerrüttungen anrichten, am Leben zu straffen, oder mit einem ewigen Gefängniß zu belegen? Uber welche Frage damahls pro und contra ſehr eyffrig diſputiret wurde; Da etliche die Lebens-Straffe für den kürzeſten Weg hielten, das Papſtthum völlig zu dämpffen, andere aber ſich befurchten, daß die Papiſten durch ſolches blutige Verfahren nur mehr dürfften gereitzet werden, noch gefährlichere Anſchläge wider die Kirche und den Staat zu erſinnen. Im Monat May 1581 ſchrieb der Geheimde Raht an Ertz-Biſchoff Grindal, daß er, krafft obiger Parlaments-Acte, auf die Recuſanten (ſo hieß man diejenigen, die ſich wegerten in der Proteſtanten Kirche zu gehen) ein genaues Auge haben, und ſonſt allen Fleiß anwenden ſolte, der Königinn Unterthanen zu einer Uniformität in Kirchen-Sachen zu bringen: Da aber doch dieſe löbliche Erinnerung beygefüget wird, daß er, der Ertz-Biſchoff, nebſt Zuziehung etlicher gelehrten und frommen Männer, die verdächtigen Perſonen erſt freundlich ermahne, und ſie mit guten Worten zur Conformität zu bereden ſuche, ehe er härtere Mittel gebrauche. Weil aber

viele von dieſen Recuſanten halſtarrige Köpffe waren, ſo wurde im folgenden 1582ſten Jahre dem Ertz-Biſchoffe neue Inſtruction vom Geheimden Raht geſandt, des Inhalts, daß er die Wohnungen derer, die nicht zur Kirche kämen, andeute, damit ſie in Hafft genommen, oder ſonſt nach den desfalls gemachten Geſetzen geſtraffet würden.

§. 3. Um dieſe Zeit gaben die Papiſten auch viele Schrifften heraus, die Leute von der Königin und der neuen Kirchen-Ordnung dadurch abfällig zu machen. Eines dieſer Bücher handelte von der Schismatiſchen Kirche, wie die Papiſten die Kirche von England insgemein zu benennen pflegten. In dieſem Buche wurden den Unterthanen allerley gefährliche Anſchläge an die Hand gegeben. Man konte aber doch den Autorem, ungeachtet alles Fleiſſes, nicht ausfinden; Daher denn der Buchführer, der die Schrifft ediret hatte, alleine herhalten und mit dem Leben bezahlen muſte. Einer, Sommervill genannt, wurde durch Leſung dieſer Bücher dermaſſen entzündet, daß er in voller Wuth zu Hofte lieff, in Meynung die Hand an die Königin zu legen: Wie er aber wider jemand den Degen zog und dadurch Lerm machte, wurde er gegriffen und eingeſteckt; da er denn ungeſcheuet bekannte, daß er willens geweſen, die Königin zu erwürgen. Drey Tage hernach fand man ihn todt im Gefängniſſe. Sein Schwieger-Vater, der

um dieſen Handel gewuſt, wurde gehenckt und geviertheilet. Im vorhergehendem Jahre 1581, wurde ein Prieſter zu Chelmsford, nicht weit von Londen gelegen, wegen gewiſſer Worte, ſo er wider die Königin fallen laſſen, vom Leben zum Tode gebracht. Im Jahr 1584 wurden abermal fünff Prieſter, wegen gefährlicher Dinge, ſo ſie wider die Königin vorgenommen hatten, mit dem Strange hingerichtet und geviertheilet; ſiebenzig aber, deren etliche das Urtheil des Todes ſchon angehöret hatten, aus dem Reiche verwieſen. Im Jahr 1585 wurden zwey und dreyßig Prieſter, die an verſchiedenen Orten bißhero gefangen gelegen, pardoniret und nach Franckreich geſandt. Und wegen dieſer und dergleichen gefährlichen Anſchlägen, die man wider die Königin ſchmiedete, wurden im Jahr 1585 ſchärffere Geſetze zur Erhaltung derſelben ausgeſchrieben. Zur Urſache ſolcher weitausſehenden Projecten, ſo die Papiſten machten, wird die Bulle, die Papſt Pius V. wider die Königin ſtellete, angegeben. Es iſt derſelben droben gedacht worden. In dieſer Bulle wird Königin Eliſabeth aller Königlichen Würde entſetzet, das Volck aber von allem Gehorſam loßgeſprochen. Damit man aber fernerer Gefahr bey Zeiten begegne, ſo wurden alle Prieſter und Jeſuiten beordert, innerhalb viertzig Tagen das Land zu räumen; Diejenigen aber wurden für Verrähter erkläret, die ſich unterſtehen ſolten, nach Publica-

tion

tion dieſes Geſetzes, das Land von neuen zu betreten. So ſolten auch diejenigen am Leben geſtraffet werden, die ſolche Leute mit Wiſſen und Willen beherbergen, oder ihnen ſonſt einige Handreichung thun würden. Nebſt dieſer Vorſorge, die man zu Hauſe trug, wurde auch wider diejenigen, die ſich in Päpſtiſchen Seminariis auſſer Landes erziehen laſſen, ſcharffe Verfügung gemacht, im Fall ſie binnen ſechs Monathen in ihr Vaterland nicht zurück kehreten, und ſich vor den Obern ſtellen würden. Es hieß ferner, daß diejenigen ins Gefängniß geworffen, und deren Güter confiſciret werden ſolten, die dergleichen Päpſtiſch-Engliſche Seminaria durch Vorſchuß an Gelde ſecondiren würden. Ein jeder, der da wüſte, daß Jeſuiten und Prieſter das Land durchzögen, ſolten ſolches innerhalb zwölff Tagen am behörigen Orte anſagen, oder des Gefängniſſes und einer Geldſtraffe gewärtig ſeyn. Wer ſeine Kinder in Päpſtiſche Seminaria oder Collegia ſchickte, ſolte hundert Pfund Sterling Straffe geben; die Kinder aber, die bereits in dieſelben geſteckt worden, ſolten untüchtig ſeyn in England zu erben &c. Und durch dieſe Geſetze, die man faſt alle Jahre ſchwerer machte, ſuchte die Königin den Papiſten Schrancken zu ſetzen, und ihren unruhigen Händeln den Weg zu verlegen.

§. 4. Ich wende mich aber nun zu etlichen andern Materien, welche in dieſe Jahre fallen, und worüber die Proteſtanten in neue

Streitigkeiten mit den Papiſten gezogen wurden. Es iſt droben ſchon erwehnet, daß viele Engländer, ſo die Reformation nicht annehmen wolten, ſich in andere Länder retiriret, und hin und her Schulen zum Behuff ihrer Päpſtiſchen Landes-Leuten aufgerichtet haben. Unter ſolchen lieſſen ſich etliche nieder zu Rheims in Champagne, und legten daſelbſt den Grund zu einem anſehnlichen Collegio: In dieſem haben hernach noch verſchiedene Gelehrte Engländer als Profeſſores gelehret und durch Bücher-ſchreiben, die in ihrem Vaterlande angehende Reformation, ſehr hefftig beſtritten. Dieſes Collegium, ſo man insgemein Collegium Rhemenſe hieß, iſt inſonderheit, wegen einer Uberſetzung des Neuen Teſtaments in die Engliſche Sprache, bekannt worden, und welches, nachdem man es in England ausſtreuete, allerley Zerrüttung in vielen Gemüthern verurſachte. Die erſte Edition kam ſchon im Jahr 1582 zu Rheims unter Approbation vier Theologorum zum Vorſchein. Der Titul, wie er vor der Edition von Anno 1621 ſtehet, lautet alſo: Das Neue Teſtament des HErrn JEſu Chriſti, aus dem authentiſchen Latein in die Engliſche Sprache treulich überſetzet, und mit dem Griechiſchen, auch andern Editionen in verſchiedenen Sprachen fleißig conferiret: Mit Anmerckungen und andern Hülffs-Mitteln verſehen, um den Text deſto beſſer zu verſtehen, und inſonderheit die Verdrehungen,

gen, die ſich in verſchiedenen neuen Uberſetzungen finden, zu entdecken, auch die heutigen Religions-Controverſien deſto gründlicher zu erklären; durch das Engliſche Collegium zu Rheims.

§. 5. Im Jahr 1599 kam die andere Edition dieſes Neuen Teſtaments zu Dovay heraus, und zwar mit Approbation dreyer Theologen, unter welchen Wilhelmus Eſtius der vornehmſte war. Noch eine Edition wurde im Jahr 1621 zu Antwerpen mit Genehmhaltung Laur. Beyerlink Archipresbyteri Eccl. Cathedr. Antwerp. librorum cenſoris publiciret. Das gantze Werck haben die Autores alſo veranſtaltet, daß ſie erſtlich die bloſſe Uberſetzung völlig darlegen, und hernach ein Buch nach dem andern durchgehen, und ihre Anmerckungen hinzufügen. Die Anmerckungen berühren faſt durchgehends, die damals zwiſchen den Proteſtanten und Papiſten entſtandene Streitigkeiten. Gleiches Inhalts iſt auch die Vorrede, in welcher von dieſen drey Puncten gehandelt wird: (1) Von Uberſetzung der Schrifft in die gemeine Sprache, und inſonderheit in die Engliſche: (2) Von den Urſachen, wodurch die Autores bewogen worden, dieſe Uberſetzung nach der alten Lateiniſchen Bibel auszufertigen: (3) Von der Art und Weiſe, wie ſie eingerichtet worden. Uberhaupt ſagen ſie von der Urſach dieſes Wercks, daß ſie der jetzige Zuſtand ihres Vaterlandes dazu bewo-

gen habe, in welchem vermittelſt Einſchiebung neuer und verfälſchter Uberſetzungen viele Seelen von der Wahrheit der alten Religion abgeführet, und in gefährliche Irrthümer verwickelt worden. Daher hielten ſie dafür, daß eine ſolche Schrifft-Erklärung zu dieſer Zeit ihren Nutzen in England haben würde. Das iſt gewiß, daß denen Päpſtiſchen Lehr-Sätzen überall das Wort darin geredet, und der Proteſtanten Bibel und Reformation ſehr verdächtig gemacht werde. In den folgenden Jahren wurde das Buch in England hin und her unter den Leuten bekandt; zumal da es in der gemeinen Sprache geſchrieben war, und von einem jeden konte geleſen werden: Welches denn denen Proteſtantiſchen Lehrern neue Arbeit verurſachte, als die nun auf eine Widerlegung muſten bedacht ſeyn, um gefährlichen Zerrüttungen bey Zeiten vorzubeugen. Etliche wolten glauben, daß das Buch keinen ſonderlichen Schaden thun werde, weil die Uberſetzung ſehr dunckel, und mit vielen Grichiſchen und Lateiniſchen Worten, in welchem die Uberſetzer einen beſondern Nachdruck ſuchten, vermiſchet ſey. Andere meineten, es ſey für den gemeinen Mann zu theuer; wie denn die erſte Edition auf groß Papier und ſonſt ſehr ſauber gedruckt war. Hiezu kam, daß der Königinn Viſitatores (welche beſtellet waren, die Ladung der Schiffe in denen Häffen zu viſitiren, und alle Päpſtiſche Bücher nach der deßfals

fals ergangenen Proclamation wegzunehmen,) eine gute Anzahl Exemplaria, ehe man ſie landen können, in Sicherheit gebracht, und dadurch verurſacht hätten, daß dieſe nicht weiter ausgeſtreuet, die übrigen aber, die noch in der Jeſuiten Händen geblieben, deſto höher am Preiſe geſteigert würden.

§. 6. Unterdeß machten doch die Proteſtanten Anſtalt zur nöthigen Gegenwehr. Die Königinn ließ an Bezam nach Genff ſchreiben, und ihn fragen, ob er mit den Jeſuiten ſich einlaſſen, und die Wiederlegung auf ſich nehmen wolle? Sie meinete, er würde ſich deſto eher dazu verſtehen, weil ſeine eigene Lateiniſche Verſion, die man damals fleißig in England laß, beydes in der Vorrede und ſonſt in den Anmerckungen des Rhemiſchen Teſtaments angegriffen, und vieler Jrrthümer beſchuldiget war: Allein Beza lehnete das Werck von ſich ab, mit Vermelden, daß die Königinn ſelbſt einen Mann im Lande hätte, der den Rhemiſchen Jeſuiten gewachſen, und ſonſt gelehrt genug ſey, ihre Beſchuldigungen abzufertigen: Dieſes war Thomas Cartwright oder Carturitus, der insgemein als der Urheber der Puritaner angegeben wird, und der ſonſt mit Beza und ſeinen Collegen wegen Puritaniſchen Streitigkeiten gute Correſpondentz pflegte. Der erſte, der Carturito dieſe Arbeit auftrug, ſcheinet der Ritter Franciſcus Walſingham geweſen zu ſeyn. Er war Staats-

Secretarius zu Königin Eliſabeth Zeit, und ſonſt ſehr bemühet, der Proteſtanten Sache auf einem feſten Fuß wider die Papiſten zu ſetzen. Wie er denn die heimlichen Intriguen der Jeſuiten meiſterlich zu entdecken, und denen daraus zu beſorgenden Unruhen zeitig zu wehren wuſte. Das gantze Vermögen, ſo er hatte, wandte er an, ſeinem Vaterlande bey denen damaligen gefährlichen Zeiten zu dienen, alſo, daß er endlich in der äuſſerſten Armuth ſtarb, und von ſeinen Freunden bey nächtlicher Weile, ohne alle Solennität begraben werden muſte, damit nicht etwa der Cörper von denen Creditoren arreſtiret würde. Bey welcher Erzehlung ein Engländiſcher Hiſtoricus erinnert, daß dieſes ein Verbrechen geweſen, deſſen ſich kein Staats-Mann nach Walſinghams Tode iemals wieder ſchuldig gemacht habe.

§. 7. Nun dieſer Mann war, wie geſagt, der erſte, der Cartwrighten zu Ubernehmung dieſes Wercks anmahnete, auch ihm zugleich hundert Pfund Sterlings zu Anſchaffung der dazu erforderten Bücher aus ſeinem eigenen Beutel zuſchickte. Dieſes war um das Jahr 1583, wie aus Cartwrighti Antwort-Schreiben, welches er an den Secretarium ſtellet, unter andern erhellet. In demſelben Jahre ſchrieben die Gelehrten von der Univerſität Cambridge an Cartwrighten, und ſuchten ihn durch viele Gründe anzufriſchen, den verwegenen Beginnen der Jeſuiten zu wehren. Sie ſagen, es ſey nicht ein

ein ieder geſchickt, die Kriege des HErrn zu führen, ſondern ſolche müſten nur aus den Helden Davids erwehlet werden. So ſey auch nicht einem jeden gegeben, das Tabernacul GOttes künſtlich zu bauen, als wozu ein Bezalael und Ahaliab erfordert würde. Hierauf bezeugen ſie, daß Carturitus mit ſolchen Gaben reichlich verſehen, und unter andern von D. Wilhelmo Whitackero, ſo Regius Profeſſor war, unterſchrieben, und mit vielen Lobſprüchen, darin ſie Carturiti Tapffer- und Gelehrſamkeit rühmen, angefüllet. Dergleichen Ermahnungs-Schreiben lieſſen auch ein von denen Predigern in Londen und Suffolk, welche einmüthig wünſchten, daß Cartwright zu dieſer Arbeit, davon ſie viel Gutes wieder das Papſtthum hoffeten, ſich wolte gebrauchen laſſen. Und durch dieſe und andere Vorſtellungen mehr wurde Cartwright endlich bewogen, ſolches mühſame Werck zur Hand zu nehmen; wie er aber darin gehemmet worden, wird der Leſer aus folgenden ferner erſehen können.

§. 8. In demſelben Jahre (1583) darin dieſe Dinge mit Cartwrighten vorgiengen, wurde D. Johann Whitgift vom Biſtthum zu Worceſter zum Ertz-Biſchöfflichen Sitz von Canterbury erhaben. Er war vor dem, Præſident im Collegio Trinitatis zu Cambridge geweſen, und hatte ſich im Anfange des Puritaniſchen Streits, wozu eben dieſer Cartwright

den erſten Stein legte, vor andern hervor gethan. Hievon ſind am behörigen Orte die vornehmſten Umſtände erzehlet, und die Schrifften, die Whitgift und Cartwright mit einander gewechſelt, angeführet worden. Whitgift behielte damit wider Cartwrighten das letztere Wort, und gewann dadurch ein nicht geringes Anſehen bey denen, ſo die eingeführte Kirchen-Ordnung gut hieſſen. Sie ſahen Whitgifts letztere Schrifft als einen Sieg an, den er krafft ſeiner Gelehrſamkeit, und der gerechten Sache, die er triebe, wider Cartwrighten erhalten habe: Es pflegen aber des letztern Freunde andere Urſachen ſeines Stillſchweigens anzugeben. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo fieng Whitgift von der Zeit an zu ſteigen, und die Königin ſelbſt begunte ein Auge auf ihn zu werffen, als einen Mann, der mit der Zeit in wichtigen Aemtern könte gebrauchet werden. Wie er denn im Jahr 1577 zum Biſtthum von Worceſter, und etliche Jahre hernach zum Ertz-Biſtthum von Canterbury nach D. Grindals Tode ernennet wurde. Und dieſe wenigen Umſtände haben hier wegen dem, was folget, kürtzlich müſſen wiederholet werden: Denn als Whitgiften kund wurde, was für eine Arbeit Cartwright unter die Feder habe, ließ er ihm ſo fort verbieten, das Werck zu continuiren, ungeacht ſo viele vornehme Männer Cartwrighten dazu vermocht, und durch münd-

und Schrifftlichen Zuſpruch vielfältig erſuchet hatten. Nach Empfang dieſes Ertz-Biſchöfflichen Befehls ließ nun Cartwright die angefangene Widerlegungs-Schrifft liegen; wie aus etlichen Brieffen zu ſehen, die er im Jahr 1586 und 1590 an einen Graffen ſchrieb, der zugleich ein Glied des Geheimden Rahts war, und welcher ſich bey jenem erkundiget hatte, wie weit er in dieſem Wercke gekommen ſey. Aus welchen Umſtänden ſo viel zu ſehen iſt, daß Cartwright unter vornehmen Perſonen und unter Hoff-Leuten ſelbſt Freunde gehabt habe, die ſeine Gabe erkannten und liebten: welche ihn auch durch ihr erneuertes Anhalten bewogen, das Werck dann und wann wieder zur Hand zu nehmen, und ungeachtet ſeiner Feinde Verbot damit fortzufahren.

§. 9. Endlich ſtarb Cartwright im Jahr 1603, nachdem er in Widerlegung des Rhemiſchen Teſtaments das 15 Cap. der Offenbaung Johannis erreichet hatte. Das Buch wurde nach Verlauff vieler Jahre, nemlich 1618 zum Vorſchein gebracht, als der Ertz-Biſchoff ſchon 15 Jahr todt geweſen war. Sonſt hatt ſchon D. Wilhelm Fulco, ein Cantabrigiſcher Theologus, noch vor Carturito eine Widerlegung des Rhemiſchen Teſtaments ediret; allein da dieſer Mann einer von den obigen zehen Theologis war, die Carturitum in einem Schreiben zu dieſer Arbeit ermahneten, ſo iſt nicht vermuhtlich, daß er durch

Publication ſeines eigenen Buches, des Carturici Fleiß niederſchlagen, oder ihm ſonſt hinderlich fallen wollen: Wie er denn auch in der Vorrede deutlich bezeuget, daß er gar nicht begehre, durch Herausgebung ſeiner Schrifft anderer gelehrten Leute Arbeit zu præjudiciren, indem ſein Zweck nur geweſen, interims-weiſe die Schwachen wider der Widerſacher Gegen-Sätze zu befeſtigen, und den Wanckelmühtigen die geſchöpfften Zweiffel zu benehmen, biß etwa andere, die vor ihm das Werck ſchon angegriffen hätten, ihre Antwort an das Licht ſtellen können. Was ſonſt Ertz-Biſchoff Whitgiften betrifft, der Cartwrigthen keines weges zu dieſem Streit gebraucht wiſſen wolte, ſo werden desfalls verſchiedene Urtheile nach dem Sinn der Parteyen gefället. Etliche wollen hierinne eine ſonderbare Theologiſche Prudentz finden, nach welcher er, als der vornehmſte Vorſteher der Kirche, nicht zugeben wollen, daß ein Mann die Defenſion einer Kirche übernähme, deren Diſciplin und Verfaſſung er ſelbſt öffentlich anfechte, und von welchem man billig befahren müſſe, daß er unter dem Schein, wider die Römiſche Kirche zu ſchreiben, die Kirche von England ſelbſt anſtecken werde. Andere hingegen ſahen des Ertz-Biſchoffs Verboth an als den Uberbleibſel einer alten Feindſchafft, die vor vielen Jahren unter ſolchen Theologen glimmete, und die ſich vielleicht um dieſe Zeit von neuen regte, als D. Whitgift ſo hoch kommen

men war, daß er die andern ſeine Macht konte fühlen laſſen.

§. 10. In der Papiſten Vorrede über das Rhemiſche Neue Teſtament, wird auch der Uberſetzung des Alten Teſtaments, und der hinzugefügten Anmerckungen, Erwehnung gethan, mit Verſicherung, daß auch ſelbige ſchon fertig zum Druck wäre, und daß ſie nur aus Mangel nöhtiger Koſten an Publication des Wercks gehindert würden. Die Proteſtanten ſahen dieſes an, als eine Jeſuitiſche Pralerey, dafür man ſich eben nicht ſo ſehr zu fürchten habe; zumahl, nachdem der Papiſten Anmerckungen über das Neue Teſtament ſo gründlich waren widerleget worden, daß die Proteſtanten ſich nicht leicht einiger Gegen-Antwort zu befahren hätten. Es iſt aber doch dieſes Buch viel Jahre hernach ans Licht kommen: wiewohl ich nicht finde, daß die Proteſtanten ſich jemahls an die Wiederlegung gemacht haben; Vielleicht weil die Reformation nunmehro ſo feſte geſetzet war, daß ſie von ſolcher Sache keine weitere Troublen befürchteten. Ich will aber dieſen Verſions-Streit beſchlieſſen, wenn ich nur noch ein paar Bücher werde gedacht haben, die bald nach Publication des Rhemiſchen Teſtaments heraus kamen, und zu deſſen Rettung von den Papiſten geſchrieben waren. Sie ſind beyde in Engliſcher Sprache verfaſſet und haben folgende Titul: „Entdeckung der vielfältigen Corruptelen der Heil. Schrifft,

„Schrifft, durch die Ketzer dieſer Zeit, inſon„derheit die Engländiſchen Sectariſten: Dar„in gezeiget wird, wie unverſchämt ſie hierin „verfahren, und wie ſie durch partiale und fal„ſche Uberſetzung, ihre Ketzerey vertheidiget, und „ſelbige, ſeit der Zeit des Schiſmatis in ihren „Engliſchen Bibeln gebrauchet, und öffentlich „eingeführet haben. Durch Gregorium Mar„tin, Profeſſorem Theologiæ in dem Engli„ſchen Collegio zu Rheims. Gedruckt zu Rheims „durch Johann Fogny 1582“. Der gantze Zweck gehet dahin, daß der Autor, der Proteſtantiſchen Schrifft-Uberſetzungen, durchgehends verdächtig mache, und die Anmerckungen des Rhemiſchen Teſtaments, worauf er ſich in der Vorrede beziehet, weitläufftiger ausführe. Das andere Buch hat folgenden Titul: „Eine „Widerlegung verſchiedener Tadelungen und „Verſpottungen, womit Hr. Whitaker die „neuliche Engliſche Uberſetzung und Catholi„ſche Anmerckungen des Neuen Teſtaments, und „das Buch genannt: Entdeckung der ketzeri„ſchen Corruptelen, zu nichte machen will. „Geſchrieben durch William Reynolds einen „Studioſum Theologiæ im Engliſchen Collegio „zu Rheims. Gedruckt zu Paris 1583“. Es hatte nemlich Whitakerus die Rhemiſche Verſion hin und her in ſeinen Schrifften caſtigiret, und ihre Fehler entdecket; worauf Raynolds in erwehntem Buche zu antworten ſuchte. Es wird aber von dieſem Streit drunten bey

Anfüh-

Anführung der Schrifften Whitakeri noch etwas zu ſagen ſeyn.

Das VIII. Capitel.

Von Epiſcopalen, Puritanern, Browniſten, Barrowiſten &c.

Es wird nun die Ordnung erfordern, daß auch diejenigen Streitigkeiten angeführet werden, welche von andern um dieſe Zeit erreget worden ſind. Die Zwiſtigkeiten zwiſchen denen Conformiſten und Non-Conformiſten währeten noch immer fort. Die letztere begunten ſich nun in mehrere Hauffen zu theilen, und unter verſchiedenen Namen bekannt zu werden. D. Johann Whitgift, der im Jahr 1583 Ertz-Biſchoff von Canterbury wurde, bemühete ſich aus allen Kräfften, das eingeführte Kirchen-Regiment nicht nur wider Päpſtler, ſondern auch die Puritaner (unter welchen Cartwright der vornehmſte war) auf feſten Fuß zu ſetzen. Er ſuchte der Königin Eliſabeth Befehl aufs genaueſte nachzukommen, als welcher dahin gieng, daß die Kirchen-Verfaſſung, von allen und jeden ohne Aenderung der geringſten Ceremonie, angenommen würde. Unterdeß konte er doch mit aller Mühe, die er anwandte, den Wachsthum

thum der Puritaner nicht hindern; zumahl da dieſe hin und her unter den Groſſen und in dem Geheimden Rahte ſelbſt Freunde funden, ſo ſich ihrer Sache unter der Hand annahmen, und den Ertz-Biſchoff zu mehrerer Gelindigkeit zu bewegen trachteten. Unter ſolchen war William Cecil nunmehro, Burlæus Groß-Schatz-Meiſter, und Franciſcus Walſingham Staats-Secretarius die vornehmſten, als die dem Ertz-Biſchoffe bey Gelegenheit zu verſtehen gaben, daß die vielen Articul und künſtlichen Fragen, ſo man angehenden Predigern vorlege, gar zu viel nach dem Römiſchen Stuhl, und der Päpſtiſchen Inquiſition ſchmäckten. Unterdeß wurden um dieſe Zeit den Puritanern mehrere Nahmen gegeben, um dadurch ihren Eiffer verdächtig zn machen. Bald hieß man ſie Præciſiſten, bald Novelliſten, bald Diſcipliniſten; theils weil ſie eben nicht alles bey dem Alten wolten bewenden laſſen, theils weil ſie auf eine beſſere Kirchen-Zucht drungen, und allen Päpſtlichen Uberbleibſel von Ceremonien ausgefeget wiſſen wolten. Die Weiſſagungen oder Schrifft-Erklärungen, davon droben Nachricht gegeben worden, giengen nun völlig ein: das Kirchen-Weſen verfiel mehr und mehr in äuſſerlichen Pomp und Gepränge, als woran Königin Eliſabeth ein beſonder Gefallen bezeugete, und deßwegen mit dem Ertz-Biſchoffe, der ihr darin dienete vor andern zufrieden war.

§. 2.

§. 2. Was den Ertz-Biſchoff ſelbſt betrifft, ſo führte er einen ſolchen Staat, daß er flugs auf ſeiner erſten Reiſe, die er in die Grafſchafft Kent im Jahr 1589 that, ein Gefolge von hundert Bedienten um ſich hatte. Unter welchen viertzig Edel-Leute mit güldenen Ketten gezieret, zu ſehen waren. Bißweilen vermehrete er die Zahl auf zweyhundert Perſonen, und wenn der Adel hin und her auf dem Lande dazu ſtieß, um ihm das Geleite zu geben, hat er zu Zeiten unter einem Gefolge von acht hundert oder tauſend Reutern ſeinen Einzug in Canterbury gehalten. Die vorerwehnte Reiſe nach Dover in Kent machte auch ein ſonderbar Aufſehen, weil die Prieſterſchafft und der Adel nebſt ihren Dienern bey die fünff hundert Mann ſtarck waren, und D. Whitgift in die Stadt begleiteten. Bey welchem Einzuge bedencklich war, daß eben damahls ein Reiſender von Rom kommend gelandet war, und dieſen Handel mit groſſer Verwunderung anſahe. Er bezeugete, daß ers jetzo gantz anders fünde, als er zu Rom gehöret hätte; indem man allda auſſagte, als ſey die jetzige Kirchen-Verfaſſung in England alles Schmucks, Zierde und Gepränges beraubet; da er doch jetzo das Gegentheil mit Augen geſehen hätte. Hierin wurde er dem folgenden Sonntag nicht wenig beſtärcket, als er den Ertz-Biſchoff in der Thum-Kirche zu Canterbury abermal erblickte, und eine Menge von Edelleuten, De-

canen

canen, Præbendarien in ihrer ſolennen Kleidung um ihn ſahe, auch eine Muſic auf Orgeln und Pfeiffen (Cornets & Sagbuts) mit anhörete. Worauf der von Rom kommende Papiſte freymüthig bekannte, daß er auſſer des Papſts Capelle ſolche Solennitäten nie geſehen, vielweniger dergleichen in England zu finden vermuhtet. In denen Gaſtereyen ließ der Ertz-Biſchoff nicht weniger Staat ſehen; wie er denn die Königinn dann und wann in ſeinem Pallaſte tractirte: Dergleichen pflegte auch der benachbarte Adel und Prieſterſchafft zu genieſſen; fürnemlich wann etwa ſolenne Tage einfielen, deren man in England viel hat, und welche ſeit der Zeit nicht wenig vermehret worden. Diejenigen, die dieſes Theologi Leben beſchrieben haben, ſtellen ſolches Gepränge vor, und zehlen es zu der Gaſt-Freyheit, welche der Apoſtel von einem Biſchoffe erfordert. An erwehnten Feyer- und Feſt-Tagen, ließ er ſich bey der Mahlzeit auf dem Kniee bedienen, welches ſonſt in England eine Würde iſt, ſo dem Könige und Königlichem Hauſe vornemlich zukommt.

§. 3. Er ließ es aber hiebey nicht bewenden, ſondern mengete ſich ſo gar in Soldaten-Händel, und hatte einen ſolchen Vorrath an Waffen, Pulver und Bley, daß er hundert Fuß-Knechte, und funfftzig wohl-montirte Reuter aus ſeinen eigenen Leuten darſtellen konte. Er hielte auch etliche erfahrne Officirer, durch welche er das Volck im Reiten, Fechten und

andern

andern Kriegs-Exercitiis unterrichten ließ, alſo daß einer von ihm rühmet, daß verſchiedene junge Leute, ſo vordem dieſer Erziehung genoſſen, zu Hauptleuten in der Armee gemacht, und zu Kriegs-Dienſten nützlich gebraucht worden. Im Jahr 1600, da wegen des Graffen von Eſſex allerley Unruhen entſtunden, ſchickte der Ertz-Biſoff ſechzig gewapnete Männer zu Hoffe, ſo die erſten waren, ſo ſich des Grafens bemächtigten, und ihn gefänglich einbrachten. Er hatte auch viertzig Reuter bey der Hand, ſo er der Königin anboth, im Fall ſie derſelben bey denen jetzigen Umſtänden ſolte benöhtiget ſeyn. Und auf dieſes Mannes Schultern legte die Königin (ihrer eigenen Auſſage nach) alle Kirchen-Sorge im gantzen Lande, auf daß ſie ſelbſt ihre Hände von aller Verantwortung frey behalten, der Ertz-Biſchoff aber von allem allein Rechenſchafft geben möchte. Und dieſe Dinge habe ich hier nohtwendig anführen müſſen, aufdaß der Leſer etliche der innerlichen Quellen der damahligen Unruhen zwiſchen der Biſchöfflichen und Puritaniſchen Partey deſto deutlicher einſehen möge. Die Puritaner, welche ſehr geſetzliche Leute waren, ſahen dieſes alles mit an, und machten ihre Anmerckungen drüber; Und wäre zu wünſchen geweſen, daß ſie mehr Mitleyden und Chriſtliche Erbarmung, und weniger fleiſchlichen Zorn und Bitterkeit dabey hätten mercken laſſen. Allein hier fehlet es

den meiſten: wie denn damahls nichts gemeiners war, als daß ſie den Ertz-Biſchoff einen Tyrannen, den Engländiſchen Papſt oder den Papſt von Lambeth (iſt des Ertz-Biſchoffs Pallaſt bey Londen gelegen) hieſſen. Anderer empfindlichen Nahmen jetzt zu geſchweigen. Es kamen auch ſcharffe Invectiven wider den Ertz-Biſchoff und übrige Prälaten heraus; als welches einige der hefftigen Puritaner für eine zuläßige Sache hielten, und mit dem Exempel Eliæ, der der Baals-Prieſter ſpottete, entſchuldigen wolten. Es wurden aber beyde Parteyen durch dieſe Proceduren nur mehr wider einander entzündet. Die Puritaner hatten auch ihre eigene Druckerey, die ſie heimlich herum ſchleppeten, und bald an dieſem, bald an jenem Orte aufſchlugen; die aber endlich ausgefunden, und beydes dem Verfaſſer und Drucker das Handwerck geleget wurde.

§. 4. Im Jahr 1584 wurde zwiſchen den Biſchöfflichen und Puritanern eine Conferentz veranlaſſet, um die Puncte von Ceremonien und Kirchen-Diſciplin, worüber man uneinig war, darin zu verhandeln. Es behielte aber ein jeder ſeine Meynung, und die Gemühter blieben nach wie vor von einander getrennet; daher denn der Ertz-Biſchoff die Conformität auf eine andere Art zum Stande zu bringen ſuchte, nemlich durch nachgeſetzte drey Articul, welchen alle diejenigen unterſchreiben muſten, die ins Lehr-Amt zu treten begehreten:

I. Daß die Königin die Ober-Macht über alle Perſonen habe, ſo in ihrem Lande ſeyn, von was Stande ſie auch ſeyn mögen; und daß kein ander Printz, Prälate oder Potentate einige Politiſche oder Kirchliche Macht in ihrem Reiche und Landen habe, oder zu haben befugt ſey.

II. Daß das Buch des gemeinen Gebets, ſammt dem, daß von der Ordination der Biſchöffen, Prieſtern und Kirchen-Dienern handelt, nichts, das dem Worte GOttes zuwider ſey, in ſich habe, und daher billig gebraucht werden könne: und daß ſie ſolches Buch und kein anders brauchen wolten.

III. Daß ſie die Religions-Articul, über welche man in dem zu Londen im Jahr 1562 gehaltenen Synodo eins worden, und die unter Autorität der Königin publiciret wären, approbiren wolten, und glauben, daß ſie mit dem Worte GOttes überinkommen.

§. 5. Durch dieſe Articul, ſo von allen angehenden Predigern muſten unterſchrieben werden, und wodurch man den damahligen Streit zu heben ſuchte, ſind in den folgenden Jahren viel neue Streitigkeiten veranlaſſet worden. Etliche ſtunden an, alle Reſtriction zu unterſchreiben, und verurſachten durch ihren Widerſpruch neue Trennungen von der Kirche, wovon bald ein mehrers folgen ſoll. Unterdeß wurde doch die Freyheit zu predigen denjenigen ſehr beſchnitten, die ſich wegerten alles zu ap-

probiren. Denn wiewohl es den Puritanern nicht eben an Freunden fehlete, die es für unbillig hielten, erwehnte Articul allen und jeden aufzudringen, ſo hatte doch D. Whitgift die Königin völlig auf ſeine Seite: welche, da ſie den Puritanern nicht ſonderlich hold war, dergleichen ſcharffen Verfahren deſto eher nachſahe. So war auch des Graffens von Leiceſter Bemühen vergebens, als er dem Carturito Freyheit zu predigen bey dem Ertz-Biſchoffe ausbitten wolte. Er ſchrieb nemlich an dieſen im Jahr 1585, und danckte ihm für die freundliche Conferentz, wozu er Carturitum admittiret hatte, als wodurch dieſer nicht wenig überzeuget und zu gelindern Gedancken gebracht worden. Allein obſchon der Ertz-Biſchoff ſich ſolches gefallen ließ, ſo wolte er doch ohne fernere Prüfung Carturito nicht trauen, vielweniger ihm einige Freyheit zu predigen verſtatten.

(o)

Das

Das fünffte Buch Von der Reformation der Kirche von England.

Unter König JACOBO I. Von MDCII. biß MDCXXV.

Das I. Capitel.

Von dem Widerſtande, den die Papiſten gegen dieſen König erregten; inſonderheit von dem ſo genannten Pulver-Verrath.

WEnig Stunden nach Königinn Eliſabeth Tode wurde der Schotten König Jacobus VI. in Londen als König von England mit den gewöhnlichen Ceremonien proclamiret. Noch vor der Königinn Abſterben zeigeten ſich beydes bey

der Biſchöfflichen und Presbyterianiſchen Partey verſchiedene Bewegungen, die ſich nun, nachdem die Königinn verſtorben, deutlicher offenbareten. Es machte ſich eine jede Partey nun Hoffnung, den König auf ihre Seite zu ziehen, und dadurch das Intereſſe ihrer Kirche auf beſſern Fuß zu ſetzen. Und zwar da dieſer König die Succesſion zur Crohne von England der Königinn Eliſabeth vornemlich zu dancken, dieſe aber das Biſchöffliche Kirchen-Regiment im Reiche beſtätiget hatte, ſo hatten die Biſchöffe gute Hoffnung bey ihren bißherigen Privilegien geſchützet zu werden. Die Presbyterianer aber glaubten, daß da der König in der Schottiſchen Kirche erzogen worden (welche Johann Knox nach dem Presbyterianiſchen Model reformiret hatte) er vielleicht eine gröſſere Neigung zu ihrer, als der Biſchöfflichen Kirchen-Ordnung bezeugen möchte. Sie thaten es auch der Biſchöfflichen Partey hierin zuvor, daß ſie die erſten waren, ſo dem Könige die Zeitung von der Königinn Tode überbrachten, und mithin ihre Sache beſtens recommendiren lieſſen. Etliche Tage hernach kam auch D. Thomas Nevill Decanus von Canterbury nach Schottland, des Königes Willen wegen Adminiſtration der Kirchen-Sachen in England zu vernehmen. Er war von Ertz-Biſchoff Whitgift, und dem gantzen Corpore der Biſchöfflichen Cleriſey, zu ſolchem Ende abgefertiget, kam auch mit der angenehmen Bothſchafft zurück, daß der König entſchloſſen

ſchloſſen ſey, keine Aenderung im Kirchen-Weſen zu machen, ſondern es in dem Stande zu laſſen, darin es durch Königinn Eliſabeth einmal geſetzet worden.

§. 2. Wir wollen aber hier den Streit der Biſchöfflichen und Presbyterianiſchen Partey etwas beyſeit ſetzen, und der bißherigen Ordnung gemäß, erſtlich die Unruhen bemercken, welche durch die Papiſten zu Anfang dieſer Regierung erreget worden, und ſodann eine kurtze Erzehlung von den andern Streitigkeiten hinzuthun.

Flugs bey den erſten Jahren der Regierung dieſes Königes wurde eine erſchreckliche Verrätherey entdecket, welche durch etliche Papiſtiſche Prieſter angeſponnen war. Sie hatten verſchiedene vom Adel und andere, die wegen der neuen Regierung mißvergnügt waren, an ſich gezogen, und giengen nun damit um, wie ſie den König aus dem Wege räumen, und durch Hülffe auswärtiger Potentaten die alte Religion wieder einführen möchten. Es wurde aber ſolches Ey flugs im Anfange zertreten, ehe es zum Ausbruch kommen konte. Die beyden Prieſter Watſon und Clark, als die vornehmſten Urheber dieſes Complots wurden gehenckt, und damit dem Hoch-Verrath auf einmal ein Ende gemacht. Es wärete aber nur etliche Jahre, ſo ſuchten die Jeſuiten eben dasjenige, (und zwar mit weit erſchrecklichern Umſtänden) von neuen ins Werck zu richten, wor-

über vorerwehnte zween Prieſter mit dem Leben bezahlen müſſen. Es mag aber ſolches greuliche Unternehmen, ein Exempel ſeyn der entſetzlichen Anſchläge, in welche die ihnen ſelbſt gelaſſene Religions-Eifferer können gerathen; Imgleichen was für Tieffen des Satans ſich dabey hervor zu thun pflegen. Es iſt dieſe abſcheuliche Geſchichte in gantzen Büchern von Engländern beſchrieben, woraus ich nun die wichtigſten Umſtänden in die Kürtze zuſammen gezogen, hier anführen will.

§. 3. Der Tag, an welchem dieſe Tragœdie geſpielet werden ſolte, war der 5te Novembr. 1605, an welchem das Parlament, vermittelſt einer Rede (die der König zu beyden Häuſern zu halten pfleget) ſolte geöffnet werden. Die eifrigſten Agenten, die ſolches Werck der Finſterniß trieben, waren folgende: Robert Catesby der vornehmſte in dem gantzen Handel; Robert und Thomas Winter, Thomas Percy, Johann und Chriſtopher Wvight, Guido Fawkes. Die nachgeſetzten lieſſen ſich in die That mit einflechten, ob ſie ſchon ſelbſt nicht Hand anlegten dieſelbe auszuführen: Der Ritter Everard Digby, Ambroſius Rookwood, Franciſcus Tresham, Johann Graunt und Robert Keys. Weil man aber ein ſo wichtiges Werck ohne Beyhülffe der Prieſter nicht leicht anzugreiffen pfleget, ſo funden ſich gewiſſe Jeſuiten, welche nicht nur die Hölliſchen Anſchläge ſchmieden halffen, ſondern auch ſelbige mit der ſcheinbaren

baren Vorſtellung des Eiffers für die wahre Kirche, imgleichen mit Abſolviren und Communiciren beſchöneten. Henrich Garnet, Oſwald Tesmond, Johann Gerrard und andere lieſſen ſich hiezu gebrauchen. Dieſe unglücklichen Leute, deren etliche mehr, andere weniger an dieſer That ſchuldig waren, alle aber in den Handel gewilliget, hatten nach langen Unterredungen beſchloſſen, das gantze Parlament-Hauß zu unterminiren, und mit Pulver in die Lufft zu ſprengen. Dieſes ſolte an dem Tage geſchehen, da der König, Printz Henrich, die Cleriſey ſamt den vornehmſten Perſonen, beydes Adel- und Bürger-Standes bey ſolenner Oeffnung des Parlaments zugegen ſeyn würden. So bald dieſer unvermuthete Schlag gegeben, und dadurch die Groſſen im Lande aufgerieben worden, ſo hatten ſie beſchloſſen, an die übrige Königliche Familie die Hand zu legen, und nach deren Ausreutung die alte Religion wieder auf feſten Fuß zu ſetzen.

§. 4. Der Edelmann Catesby war der erſte, der dieſes entſetzliche Project den andern, und inſonderheit einem Thomas Wintern anvertrauete, nachdem ſie ſich vorher unter einander zum Stillſchweigen, vermittelſt eines Eydes verbunden, Meſſe gehöret, und das Sacrament empfangen hatten. Und da einer den Einwurff machte, daß auf ſolche Weiſe ſchuldige und unſchuldige, oder ſowohl Freunde als Feinde der alten Religion würden aufgerieben wer-

den; verſetzte Catesby, daß er, ſolchen Gewiſſens-Scrupel zu heben, bey den Jeſuiten Gerrard und Tesmond, inſonderheit aber bey Garnet, der Engliſchen Jeſuiten Superiore ſich Raths erholet habe; welche denn nach der ihnen beygelegten Apoſtoliſchen Macht die That einmüthig approbirten, und willig wären diejenigen zu abſolviren, die ſich dazu wolten gebrauchen laſſen. Welches obige Anmerckung bekräfftiget, ich meine, daß dergleichen wichtige und auf Zerſtörung gantzer Reiche abzielende Anſchläge, ohne Prieſter und Jeſuiten ſolten vollzogen werden. Es iſt nemlich dieſes die unſelige Frucht ihrer Abſolution, daß die noch vorhandene Beſtraffung des natürlichen Gewiſſens völlig gedämpffet, und die Agenten zu Ausführung der abſcheulichſten Wercke recht zugehärtet werden. Obige Männer machten nun würckliche Præparatoria der Sache näher zu kommen, und das gefaſſte Project zu bewerckſtelligen. Es wurde ein Hauß gemiethet, welches nahe an das Gebäude ſtieß, wo ſich das Parlament zu verſammlen pflegte. In demſelben ſolten die Minen angefangen, und nach und nach unter das Parlament-Hauß geführet werden. Nebſt dieſem wurde noch ein ander Gebäude in der Nachbarſchafft gemiethet, um in demſelben den Vorrath an Pulver und andern zu Ausführung der That erforderten vielen Geräthe beyzubehalten. Am 11 Decembr. 1604 wurde würcklich die Mine angefangen,

nach-

nachdem ſich die Intereſſenten ſchon im vorhergehenden Monat May untereinander verſchworen hatten, die Sache geheim zu halten. Es koſtete aber unbeſchreibliche Mühe, die Mine aus dem gemiethteten Hauſe unter das Parlament zu bringen, zumahl nachdem ſie die Grund-Mauer dieſes Hauſes erreichet hatten, welche ſehr hart und bey die neun Fuß dicke war. Es ſtund hier immer einer von ihnen auf der Wache, um auf die Vorbeygehende Acht zu haben, und bey Gelegenheit denen Minern einen Winck zu geben, kein allzugroſſes Getöſe bey Durchbrechung der Mauer zu machen.

§. 5. Endlich gelung es ihnen, daß ſie auch den Keller unter dem Parlamet-Hauſe zur Miethe bekamen, wodurch ſie beydes wegen der Arbeit und Koſten, ſo ſie bishero aufgewandt hatten, keine geringe Erleichterung funden. In dieſen Keller lieſſen ſie ſo fort zwantzig Tonnen Pulver bey Nacht und Nebel eintragen; Dieſe aber mit einer groſſen Menge Brenn-Holtz alſo bedecken, daß das eingeſchobene Pulver niemanden zu Geſicht kommen konte. Man fieng auch jetzo an, mehrere Papiſten in die Ligue mit einzuziehen, um ihres Rahts bey einer ſo weit ausſehenden Sache zu gebrauchen. Inſonderheit klagte Catesby, der bißhero allein die Ausgaben getragen hatte, daß er es in die Länge nicht aushalten könne. So wurde auch das Parlament von einer Zeit

auf

auf die andere verſchoben, und dadurch die Koſten wegen der gemietheten Häuſer und Männern nicht wenig vermehret. Auf die Weiſe wurde nun der Ritter Everard Dygby, und ein ander Edelmann, Franciſcus Freſham, mit eingeflochten. Jener erboth ſich flugs 1500 Pfund Sterl. zu zahlen, dieſer aber 2000 Pfund, um die Sache, die ſo glücklich ſchiene angeleget zu ſeyn, völlig zum Stande zu bringen. Percy aber, der ſchon vorher um den Handel wuſte, that es allen zuvor, und war willig 4000 Pfund Sterl. anzuſchaffen, und eine gute Anzahl Reit-Pferde fertig zu halten, wenn es etwa nach vollendeter Sache nöthig ſeyn ſolte ſich mit der Flucht zu ſalviren.

§. 5. Nun bey ſolchen austräglichen Summen Geldes ließ man nichts ermangeln, alles auf einen feſten Fuß zu ſetzen. Die zwantzig Tonnen Pulver, die man ſchon untergeleget hatte, wurden zu ſechs und dreyßigen vermehret. Uber das Pulver wurden ſchwere eiſerne Stangen, nebſt vielen Balcken Holtz, Steinen, Axen, und dem gantzen Vorraht ihres Werckzeuges hergeleget, und dieſes wider mit vielem Brenn- und Reiß-Holtz bedecket. Die Verrähter hatten nun ferner nichts zu thun, als den 5ten Novembr. in der Stille abzuwarten, als an welchem dieſes Trauer-Spiel ſolte vollzogen, und die Vornehmſten des Engländiſchen Adels zerſchmettert, das Königliche

Hauß

Hauß aber mit Strumpff und Stiel vertilget werden. Die Papiſtiſch-geſinneten, die um den Handel wuſten, hielten dieſen Tag für den Geburts-Tag ihrer vorigen Religion, in welche ſie nun hofften auf einmahl wieder eingeſetzt zu werden. Garnet, der Jeſuiten Haupt, hatte nachgeſetzten Vers auf dieſe Action gemacht:

Gentem auferte perſidam
Credentium de finibus, ut Chriſto laudes debitas
Perſolvamus alacriter.

Endlich fügte es die Vorſehung GOttes, als die an ſolchen blutigen Anſchlägen keinen Gefallen hat, daß der gantze Handel entdecket, und dieſem entſetzlichen Beginnen noch zeitig vorgebauet wurde, und zwar auf folgende Weiſe:

§. 7. Zehen Tage vorher, ehe die Seſſion des Parlaments ihren Anfang nahm, wurde in Londen dem Herrn Monteagle des Abends ein Brieff zugeſchicket, des Inhalts, „daß er, ſo lieb ihm ſein Leben ſey, bey dieſem „Parlament nicht erſcheinen ſolle; Denn „GOtt und Menſchen wären mit einander eins „worden, die Gottloſigkeit dieſer Zeit zu ſtraf„fen“. Hierauf folgte nachgeſetzte Ermahnung: „Haltet ſolchen Raht nicht geringe, ſon„dern begebet euch aufs Land, wo ihr bey gu„ter Sicherheit den Ausgang erwarten könnet. „Denn obſchon kein augenſcheinlicher Aufſtand ſich

„ſich zeigen wird, ſo ſollen ſie doch bey dieſem „Parlament einen erſchrecklichen Streich kriegen, und doch nicht ſehen, wer ſie ſchlage. „Dieſer Raht iſt nicht zu verachten, weil „er euch zu etwas gutes dienen mag und euch „keinen Schaden thun kan: Denn die Gefahr iſt vorüber, ſobald ihr den Brieff verbrannt habt. Ich hoffe, GOTT werde „euch die Gnade geben, daß ihr euch ſolches zu Nutzen machen werdet, welches heiligem Schutz ich euch empfehle". Dieſer Brieff, bey welchem weder Nahme noch Tag geſetzet, und dazu etwas unleßlich geſchrieben, verurſachte bey dem Hn. Monteagle allerley Gedancken; doch wieß er ihn noch demſelben Abend dem damaligen Staats-Secretario, durch welchen er hernach an mehrere Hoffleute und endlich an den König ſelbſt gebracht wurde. Ob nun zwar über ſolch Schreiben allerley gefährliche Urtheile gefället wurden, ſo waren doch die Redens-Arten, in welchen man das meiſte Gewicht ſuchte, ſo verworren, und dunckel, daß viele nicht wuſten, was ſie draus machen ſolten. Hieher gehören ſonderlich die Worte: daß ſie einen erſchrecklichen Streich kriegen, und doch nicht ſehen ſolten, wer ſie ſchlage. Der König urtheilete, daß ſolches etwas plötzliches, und vielleicht ein unverſehenes Aufblaſen einer Mine anzudeuten ſchiene; und befahl deßwegen die Kammern und Keller unter dem Parlamente zu viſitiren, und mit möglichſter Vorſichtigkeit allem Unheyl vorzubeugen.

§. 8.

§. 8. Zum erſtenmale geſchahe dieſe Beſichtigung nur obenhin, um kein groß Aufſehen unter den Leuten zu machen, und man fand nichts als Holtz und Kohlen, welche nach des Dieners Ausſage gegen dem Winter daſelbſt aufgeſchüttet wären. Der König, der dieſe Beſichtigung für unzulänglich hielte, ließ den Keller abermal viſitiren, und zwar mit dem ausdrücklichen Befehl, daß Holtz und Kohlen ſolten aus einander geleget, und alles bis auf den innerſten Grund durchſuchet werden. Dieſes geſchahe in der Nacht, da an dem nächſten Tage der König und Land-Stände ſich daſelbſt verſammlen ſolten. Bey dem Eingange des Kellers traffen die Viſitatores einen reiſefertigen Mann an, mit Stieffel und Spohren, welches ihnen flugs verdächtig vorkam, und ihn deßwegen handfeſt machten. Dieſes war einer von dem Complot, genannt Guy Fawkes, der den andern die Zeitung zutrug, wie die Sachen ſtünden, und jetzo alles auf den nächſten Tag im Keller fertig gemacht hatte. Sie funden bey dieſem Menſchen eine Leuchte, drey Stück Lunten nebſt andern gefährlichen Werckzeugen, die bevorſtehende That ins Werck zu richten. Nach einiger Durchſuchung zeigete ſich das gantze Neſt der 36 Gefäſſe, ſo mit Pulver gefüllet waren. Jetzt benannter Fawkes, der ſich für Percy Diener angab, bekandte ſo fort das gantze Project und bezeugete, daß wenn er im Hauſe geweſen wäre, da jene es durchſuchten, er ſich

ſamt

ſamt ihnen wolte aufgeſprenget haben. Ja er war dermaſſen erhärtet, daß er vor dem Geheimden Rath bekandte, wie ihm nichts ſo leid ſey, als daß der Anſchlag nicht nach Wunſch ſey ausgeführet worden. Der Teufel, und nicht GOtt habe es entdecket.

§. 9. So bald nun die Sache in und um Londen kund wurde, nahm die gantze übrige Rotte auf einmal die Flucht. Viele hielten ſich hin und her im Lande auf, und erwarteten alle Stunden den Ausgang zu hören. Andere hatten Anſtalt gemacht, wie ſie nach geſchehener That des Königs Kinder greiffen und wegführen möchten. Jetzo aber, da das unſeelige Beginnen auf einmal zerſchlagen, geriethen ſie auf deſperate Wege, rottirten ſich im blinden Eiffer zuſammen, und gaben aus, daß man in Londen beſchloſſen habe, alle Catholicken ohne Ausnahme umzubringen. Hiedurch ſuchten ſie hin und her andere an ſich zu ziehen, ſonderlich aber ihre Glaubens-Genoſſen zum Aufſtande zu nöhtigen. Es war aber alles vergebens. Die Befehlshaber in den Graffſchafften, wodurch ſie paſſirten, ob ſie zwar die eigentliche Urſach des Lermens noch nicht wuſten, ſetzten ihnen mit gewapneter Mannſchafft nach, alſo daß ſich die Zahl dieſes zuſammengelauffenen Hauffens (welcher doch nie über achtzig Mann ſtarck wurde) eher minderte als mehrete; Auch viele ihrer eigenen Diener, da ſie ſahen, wo es hinaus wolte, ihre Herren verlieſſen, und ſich heimlich davon

von machten. Jhre letzte Zuflucht nahmen ſie zu einem Hauſe in der Graffſchafft Stafford gelegen, wohin ſie aus der Graffſchafft Worceſter verfolget wurden. Hier rüſteten ſie ſich zur Gegenwehr wider die Männer, welche auf ſie drungen, und ſie nöthigten, ſich gefangen zu geben. Es trug ſich aber hier folgendes mit ihnen zu, wodurch etlicher Todt, und anderer Ubergabe nicht wenig beſchleuniget wurde.

§. 10. Es hatte einer unter ihnen etliche Pfund Pulver, ſo feuchte geworden, nahe zum Feuer geleget, um es trucken und brauchbar zu machen. Bey Anlegung mehr Holtzes fiel ein Funcke ins Pulver, wodurch denn Catesby, Rookwood, Graunt und andere am Geſicht und Leibe abſcheulich verbrandt, und alſo eben damit geſtrafft wurden, womit ſie andern den Tod gedreuet hatten. Unterdeß da das Volck mit Hauffen zu ihnen hinein drung, entſchloſſen ſich jene, die im Hauſe waren, ihr Leben im Gefechte zu laſſen. Johann und Chriſtopher Wright wurden flugs im erſten Gemenge erſchoſſen, Roockword und Thomas Winter aber ſehr verwundet. Catesby und Percy, welche die gröſſeſten Ubertreter waren, fochten wie unſinnige Leute, und wurden endlich beyde durchſchoſſen: da denn die übrigen gefangen genommen, und nach Londen geſchleppet wurden. Hier wurde dem überbliebenen ein ordentlicher Proceß gemacht. Der Ritter Digby, Robert Winter, Graunt und Bates, welcher des Catesby

Diener, und von dieſem in die Gemeinſchafft der Sünde gezogen war, wurden an der Weſt-Seite der St. Pauls Kirche aufgehenckt: die übrigen aber als Thomas Winter, Rookwood, Keyes und Fawkes wurden in Weſtmünſter, na-he beym Parlament, wo der fatale Schlag hätte geſchehen ſollen, mit dem Strange hingerichtet. Fawkes ſoll endlich bekandt haben, daß er übel gethan, und hat daher die Catholicken ermahnet, ſich nicht mehr mit ſolchen blutigen Anſchlägen zu bemengen. Am 3ten May 1606 wurde auch Henrich Garnet, Provincial oder Superior der Jeſuiten in England bey Pauls Kirche gehencket. Er war ſehr tieff in dieſen Pulver-Verrath verwickelt, und hatte völlige Wiſſenſchafft von dem gantzen Verlauff des Handels. Als ihm vorgehalten wurde, wie übel er gethan, daß er eine ſo grauſame That nicht ausgeſagt habe, entſchuldigte er ſich damit, daß ihm ſelbe ſub ſigillo Confeſſionis vertrauet worden, welches nicht ohne die äuſſerſte Gottloſigkeit könte entdecket werden. Im Lande wurden auch bey die zwölff Perſonen nahe bey ihren Wohnungen gehenckt, weil ſie etliche der Verräther nach ergangener Proclamation beherberget hatten.

§. 11. Und dieſes iſt der Ausgang des ſo genannten Pulver-Plots, welches am 5ten Novembr. 1605 ſolte vollzogen werden. Es iſt hernach das Andencken dieſes Tages unter Parlamentiſcher Autorität der gemeinen Kirchen-

Ord-

Ordnung einverleibet, und jährlich als ein Danck-Feſt zu feyren befohlen worden, wie denn auch am ſelbigen Tage viele Aufzüge in Londen, und hin und her im Lande zu ſehen ſind; da ſonderlich der Papſt in Effigie verbrandt wird. Der König hielte hierauf eine ausführliche Rede zum Parlamente, darin er die Abſcheulichkeit dieſer Verrätherey beſchreibet. Die Urſach deſſelben holet er von der Päpſtiſchen Religion her, die man wieder einzuführen gedächte, und beruffet ſich auf die Auſſage des gefangenen Menſchen, der ungezwungen bekandt, daß nichts als die Rettung der alten Religion ihn und andere zu dieſer Sache bewogen habe. Ob nun zwar etliche Päpſtiſche Lehrer aus dem Grunde des Religions-Eiffers dieſe verwegene That entſchuldigen wollen, ſo ſiehet man doch aus verſchiedenen Umſtänden, daß die Urheber ſelbſt von der Abſcheulichkeit des Handels müſſen in etwas überzeuget geweſen ſeyn: indem die Scribenten einmüthig berichten, daß die Jeſuiten beſchloſſen hatten, nach vollendeter Sache alles auf die Puritaner zu legen, und ſich ſelbſt davon weiß zu brennen. Worinn ſie einer mit dem Nerone vergleichet, der den Brandt der Stadt Rom denen Chriſten imputirte, um dieſe dadurch verhaſſter zu machen. Die Jeſuiter wuſten wohl, daß die Puritaner abgeſagte Feinde des Römiſchen Stuhls wären, als welche deßwegen die Reformation für mangelhafft hielten, weil ſie vermeinten, daß noch ein

Uberbleibſel von Päpſtiſchen Ceremonien bey-behalten worden. So wuſten ſie auch wohl, daß die Puritaner bey dem Könige nicht ſonderlich angeſchrieben waren, und gedachten daher, ihrer Sage deſto eher Credit zu machen. Es wurde aber die gantze Sache ſo völlig entdeckt, daß nicht die geringſte Calumnie an Unſchuldigen hafften konte.

§. 12. Sonſt haben viel von dem Pulver-Verrath (wie man den Handel in England nennet) geurtheilet, daß Catesby keines weges der erſte Urheber dieſes finſteren Wercks geweſen ſey, ſondern daß andere ihm entweder vorgegangen ſeyn, oder doch Anſchläge zu Ausführung der Sache gegeben haben. Das iſt gewiß, daß ſchon einer zu Königinn Eliſabeth Zeit (vid. Cambden. ad ann. 1587.) den Rath gab, daß man einen Beutel mit Pulver unter der Königinn Bette legen, und bey nächtlicher Weile anzünden ſolle. Es zeigen auch verſchiedene wahrſcheinliche Umſtände, daß man zu Rom und in denen Päpſtiſchen Seminariis in Flandern, wohin Garnet eine beſtändige Correſpondentz hatte, um dieſen Anſchlag wohl möge gewuſt haben. So iſt auch gewiß, daß der Papſt und Päpſtiſche Potentaten, um die Zeit, da Königinn Eliſabeth ſtarb, keine Mühe geſparet, durch Erweckung allerley Troublen, die Vereinigung der dreyen Proteſtantiſchen Reichen, England, Schottland und Irrland zu hindern. Derjenigen Scribenten nicht zu gedencken, die

tha-

damals in öffentlichen Schrifften Vorſchläge thaten, wie das Päpſtiſche Intereſſe flugs nach der Königinn Tode in England könte befeſtiget werden. Wie unter andern aus Campanellæ Buche de Monarchia Hiſpanica (welches, wie etliche wollen, im Jahr 1599 oder 1600 geſchrieben worden) deutlich genug erhellet, als worin er beſchreibet, was für Zurüſtung vor der Zeit zu machen, und fertig zu halten ſey, um ſelbige flugs nach der Königinn Tode bey der Hand zu haben.

§. 13. Aller Papiſten Augen waren nun auf England gerichtet, und auf die Aenderungen, ſo man nach der Königinn Tode in Kirch- und Policey-Weſen vornehmen würde; Ob zwar wenigen die eigentliche Methode, wie es geſchehen ſolte, mochte bekandt ſeyn. Selbſt des Papſts Clementis Bulle ſchiene von der Zeit, in welcher die Königinn mit Tode abgehen würde, etwas ſonderliches zu præſagiren (quandocunque contingeret, miſeram illam fœminam ex hac vita excedere;) doch hielte man vergebens zu ſeyn ihr ſelbſt nachzuſtellen, ſo lange ein junger König vorhanden, der ihr flugs ſuccediren könnte. Man wendete daher allen Fleiß an, Jacobum der Schotten König aus dem Wege zu räumen, und dadurch dem Papſtthum auf einmal Platz zu machen. Obige beyde Prieſter Clark und Watſon ſuchten ihren Hoch-Verrath auszuführen, ehe noch der König ge-

krönet war, und gaben nicht undeutlich zu verſtehen, daß die Jeſuiten mit gleichen Anſchlägen umgiengen, weil ſie nemlich mit Anſchaffung vieles Geldes, Waffen und dergleichen beſchäfftiget wären. Caſaubonus, welcher der Prieſter Bekenntniß geleſen hatte, ſchrieb davon an Fronto Ducæum von dato 7 Novembr. 1711, daß dieſes der erſte Verrath ſey, welcher nach Ankunfft des Königes in England, zum Vorſchein gekommen: daß aber auch andere dergleichen Anſchläge, zu der Zeit auf dem Tapet geweſen, hat beydes Watſon und Clark ausgeſaget, und die Folge hat es ſattſam erwieſen. Sie bezeugeten offt, blieben auch beſtändig dabey, daß da ſie ihre Rathſchläge denen damals in England lebenden Jeſuiten entdeckt, und ſie gebeten hätten, daß ſie an einer ſo löblichen That mit Theil nehmen wolten, man ihnen zur Antwort gegeben, die Jeſuiten könten ſich jetzt nicht mit einlaſſen, weil ſie ſelbſt ein Werck unter Händen hätten, welches einen langen Ruhm nach ſich laſſen, und zu ſeiner Zeit ausbrechen würde. (ut qui ſuam quoque ipſi parilem telam orſi, memorabilem in ævum texturam pararent, tempore opportuno exitum habituram.)

§. 14. Nun durch dieſes ſchreckliche Unternehmen, womit die Papiſten ihre vorige Freyheit auf einmal zu erzwingen gedachten, verlohren ſie mehr und mehr ihren Credit in England, und machten ihre Bande nur deſto

ſchwerer. Es wurden nun ſchärffere Geſetze wider ſie ausgefertiget. Etliche Päpſtiſch-geſinnete, da ihnen dieſe ſchreckliche Sache zu Ohren kam, verabſcheueten ſie ſelbige dermaſſen, daß ſie das Papſtthum gantz verlieſſen, und zu der Proteſtanten Kirche übergiengen. Unter dieſen waren etliche junge Engländer, die in dem Engliſchen Collegio zu Rom erzogen wurden, aber nach empfangener Nachricht des Pulver-Verraths in Franckreich entwichen, und von dar nach England kamen, wo ſie ſich die eingeführte Reformation gefallen lieſſen. Der vornehmſte der Catholiſchen Prieſterſchafft in England Blackwell genannt, ließ nach Entdeckung der Sache ein Schreiben an ſeine Brüder abgehen, darin er das Werck deteſtiret, und es eine verdammliche That nennet. Er vermahnet hierauf alle Römiſch-geſinnte der Regierung gehorſam zu ſeyn, und ſich alſo aufzuführen, wie rechtſchaffenen Unterthanen und Catholicken anſtehet. Im Parlament verordnete man, daß die Papiſten der Proteſtanten Predigten beſuchen, und den Eyd der Treue ablegen ſolten, welches aber doch allerley Zanck und Unruhe nach ſich zog. Krafft dieſes Eydes ſolte ein jeder Papiſt ſchwören, daß der König der rechtmäßige Regent über England ſey, hingegen dem Papſt nicht die geringſte Macht über daſſelbe zukomme. Imgleichen, daß der Papſt nicht Macht habe die Unterthanen von dem Gehorſam, damit ſie dem Könige verpflichtet wären,

ren, loßzuſprechen, oder ihnen Freyheit zu geben, die Waffen wider ihn zu ergreiffen &c. Sie muſten auch die Lehre abſchwören, daß ein Printz, der vom Papſte in den Bann gethan, und ſeiner Würde beraubet worden, von ſeinen Unterthanen oder andern, die ſich darzu wollen gebrauchen laſſen, dürffte ermordet oder abgeſetzet werden.

§. 15. Nachdem nun dieſe verhaſſte Zeitung nach Rom kommen war, und von Päpſtiſcher Seite erwogen worden, was in der Sache zu thun ſey; ſo wurde endlich ein im Octob. 1606 datirtes Breve nach England geſandt, und darinn den Catholicken befohlen, ſich eher verfolgen zu laſſen, als dieſen Eyd zum Nachtheil ihrer Seelen, und Verkleinerung des Römiſchen Stuhls abzulegen. Jmgleichen wurde ihnen verboten den Predigten der Proteſtanten beyzuwohnen. Es waren aber doch viele, die ungeachtet des Päpſtiſchen Verbots kein Bedencken trugen, den Eyd abzulegen, und dadurch ſich und die ihrigen für fernerer Ungelegenheit zu verwahren. Unterdeß wurden die Gelehrten unter Papiſten und Proteſtanten hierüber in neue und weitläufftige Streitigkeiten wider einander geſetzet, und verſchiedene Bücher pro und contra publiciret, ob ein ſolcher Eyd mit Recht und Billigkeit denen Papiſten könne auferleget werden. Der vorerwehnte über die Papiſtiſchen Engländer geſetzte Ertz-Prieſter (Archi-Presbyter) Blackwell, ließ ſich auch gefallen

fallen den Eyd zu leiſten, um aus dem Gefängniſſe, in welchem er lag, loß zu kommen; er wurde aber darüber von Cardinal Bellarmino in einem ausführlichen Schreiben, datirt zu Rom d. 28 Septembr. 1607. beſtraffet, und der Unbeſtändigkeit beſchuldiget. Es hat ſonſt König Jacobus die Defenſion dieſes Eydes ſelbſt übernommen, wovon man ſeine Wercke pag. 265. ſeqq. nachleſen kan.

§. 16. Unter die Materien, welche das Papſtthum angehen, mögen wir auch ziehen König Jacobi Project wegen des Collegii zu Chelſea, an der Thanes nahe bey Weſtmünſter gelegen; zu dieſem Gebäude wurde im Jahr 1709 der erſte Stein durch den König geleget, und in den folgenden Jahren an deſſen Vollendung gearbeitet. Der Zweck, den man bey Erbauung dieſes Collegii hatte, war dieſer: Es ſolte in demſelben eine gewiſſe Anzahl der Gelehrteſten Theologen verſorget, und angehalten werden, wider das Papſtthum und alle dahin gehörige Materien zu ſchreiben. Es ſolten dieſe Scribenten aller andern Kirchlichen Aemter und Verrichtungen überhaben ſeyn, und die Treibung der Controverſien mit den Papiſten ihr Haupt-Werck machen. Nebſt dieſer Polemiſchen Arbeit, welche die Theologi zu übernehmen verbunden waren, ſolten auch zween Hiſtorici unterhalten werden, die alle denckwürdige, in dem Collegio verhandelte Materien zu

Papier brächten, und der Nachwelt zum Dienſt hinterlieſſen. Und auf dieſe Weiſe ſuchte man dem Papſtthum mehr und mehr Abbruch in England zu thun, und die Reformation auf einen feſteren Fuß zu ſetzen. Ob ſchon etliche zweiffelten, ob das beſtändige Bücher-Schreiben die beſte und ſicherſte Methode ſey, dem fernern Wachsthum des Papſtthums Einhalt zu thun; Doch ſchienen Anfangs viele ein groß Gefallen an dieſer Verfaſſung zu haben. Etliche thaten auch einen erklecklichen Beytrag, um alles in einen guten Stand zu bringen. Unter dieſen war D. Matthæus Sutcliff, Decanus zu Exeter, der ſo viele Land-Güter dazu vermachte, daß jährlich bey die drey hundert Pfund Sterling davon konten gehoben werden. Nebſtdem ließ der König ein Schreiben an den Ertz-Biſchoff von Canterbury ſtellen, des Inhalts, daß dieſer die Biſchöffe und gantze Cleriſey zum Beytrage mögte erwecken, aufdaß damit ein ſo weitläufftig Werck endlich zum Stande käme. Es hat aber doch, ungeachtet alles ſolchen Bemühens, nie einen rechten Fortgang gewinnen wollen; wovon verſchiede Muhtmaſſungen angeführet werden, welche aber hier zu erzehlen unnöhtig iſt. Uberhaupt hielten etliche diß koſtbare Unternehmen für ein überflüſſiges Werck, weil die beyden Univerſitäten (wo man ſonſt insgemein wenig anders als Controverſien zu treiben pfleget) zu Unterſuchung der

Papiſtiſchen Streitigkeiten ſchon zulänglich wären, und achteten daher unnöhtig zu ſeyn, deßwegen noch ein beſonderes Collegium aufzuführen: Wie denn auch der Anfangs intendirte Zweck niemalen erhalten worden, weil man das gantze Collegium in den nähern Jahren zum Behältniß der verwundeten und abgelebten Soldaten bequem gemacht, und biß auf dieſe Stunde zu ſolchem Behuff gebrauchet hat.

Das II. Capitel.

Von den Religions-Streitigkeiten der Biſchöfflichen und Presbyterianiſchen Theologen, inſonderheit von der Conferentz zu Hampton-Court.

Nachdem wir die erſten Bewegungen, die wegen der Papiſten unter König Jacobo I. in England entſtunden, kürtzlich erzehlet haben; wenden wir uns zu den Streitigkeiten, die zwiſchen den Episcopalen, Presbyterianern, Puritanern und andern von der Biſchöfflichen Kirche abſtimmigen Parteyen, unter dieſem Könige fortgeſetzet wurden. Es hatten ſich nemlich, wie droben erwehnet, die Presbyterianer groſſe Hoffnung gemacht, daß ſie nach der Königin Tode mit

ihrer

ihrer Kirchen-Diſciplin eher durchdringen, und den neuen König auf ihre Seite ziehen würden. Die Urſach ſolcher Hoffnung gründeten ſie auf beſagte Erziehung des Königes: denn da dieſer in der Schottiſchen, und folglich Presbyterianiſchen Kirche erzogen worden, gab ihnen ſolches ein feſtes Vertrauen, daß er der Presbyterianiſchen Kirchen-Verfaſſung favoriſiren werde. Sie wurden aber in ſolcher Meynung betrogen; indem der König flugs bey Erlangung der Crone zu erkennen gab, daß er die Kirchen-Sachen in ſtatu quo laſſen, und keine Aenderung vornehmen wolle. Sonſt wurde der König von den Biſchöffen mit ungemeiner Devotion und Bezeugung des allertiefſten Reſpects empfangen. Hingegen wuſte er ſich wohl zu beſinnen, mit was Ungehorſam ſich viele Presbyterianiſche Prediger in Schottland an ihm vergriffen hatten; wie unter andern aus obigem Exempel, da ſich die Cleriſey, ungeachtet des Befehls vom Hoffe, für des Königes Mutter zu beten wegerte, deutlich erhellen mag. Doch ermangelten die Engländiſchen Puritaner nicht, ihn ihrer Pflicht zu verſichern, und zu einer völligen Kirchen-Reformation unter der Hand den Weg zu bahnen. Der bekannte Cartwright, der für den Vater der Puritaner gehalten wird, dedicirte ſofort dem Könige ſeinen Lateiniſchen Commentarium über den Prediger Salomo, und erwehnte in der Dedication mit geziemender

Danck-

Danckbarkeit, daß er vor vielen Jahren zum Profeſſorat auf einer Schottiſchen Univerſität ſey beruffen worden; weil er aber damals der Engländiſchen Gemeinde zu Antwerpen vorgeſtanden, ſolchen Beruff nicht annehmen können.

§. 2. Es wurde auch eine Supplic, ſo beynahe von Tauſend Predigern unterſchrieben war, dem Könige überreichet, und wegen Reformation verſchiedener Puncten Anſuchung gethan. Die Prediger bezeugten in derſelben, daß ſie unter der Laſt menſchlicher Gebräuchen und Ceremonien bißhero geſeufftzet hätten, hoffeten aber jetzt davon befreyet zu werden. Die vornehmſten Stücke, worüber ſie ſich im Gewiſſen gedruckt befunden, und die ſie in der Supplic benenneten, waren folgende: Sie begehrten, daß das Creutz bey der Tauffe, und die Fragen, ſo man an das Kind thue, ſamt der Confirmation, die ſie für überflüßig hielten, abgeſchaffet würden: Daß man keinem Weibe verſtatte zu tauffen: Daß kein Prediger gezwungen würde, das weiſſe Chor-Hemd zu brauchen: Daß vor dem Abendmahl ein Examen hergehe: Daß der Ring bey der Copulation abgethan, und die Kirchen-Muſic mehr zur Erbauung eingerichtet werde: Daß die Kirchen-Diſciplin nach Chriſti eigener Einſetzung verwaltet werde: Daß nur allein die Canoniſchen Schrifft-Bücher in der Kirche verleſen würden: Daß keine untüchtige Prediger hin-

hinführo ins Predig-Amt gelaſſen, die aber ſchon in demſelben wären, wieder abgeſetzet und auf andere Weiſe verſorget würden: Daß kein Prediger mehr Pfarr-Dienſte als einen habe: Und was dergleichen Dinge mehr waren, worüber ſie ſich ſchon in den vorigen Jahren vielfältig beſchweret, jetzo aber mehr Hofnung als jemahls zuvor hatten, dieſelben völlig aufgehaben zu ſehen. Wobey die Supplicanten die Worte Mardachai zu der Eſther: Wer weiß, ob du um dieſer Zeit willen zum Königreich kommen biſt? anführeten.

§. 3. Dieſe Anforderungen, ob ſie ſchon das Biſchöffliche Kirchen-Regiment nicht mit ausdrücklichen Worten beſtritten, ſo wurde doch die Cleriſey der National-Kirche nicht wenig dadurch erreget. Sie hielten dafür, daß durch dieſe Supplic die Auſſen-Wercke der Kirche angetaſtet würden, aufdaß nach deren Eroberung die gantze Biſchöffliche Verfaſſung deſto eher zu Boden fallen mögte. Beyde Univerſitäten beſchloſſen eine Schutz-Schrifft für die einmal eingerichtete Kirchen-Ordnung wider die Supplicanten herauszugeben: wodurch ſich dann der König genöhtigt befand, auf ein Mittel bedacht zu ſeyn, wodurch fernern Weitläufftigkeiten und Feder-Gefechte mögte begegnet werden. Hiezu wurde nun vom Könige eine öffentliche Conferentz angeſetzt, in welcher beyde Parteyen ſolten gehöret, und der Presbyterianer

terianer Supplic und Gravamina inſonderheit unterſuchet werden. Hampton-Court, ſo ein Königlich Schloß iſt, war der Ort, den man zu dieſer Conferentz beliebte. Es wurden nun von beyden Parteyen Deputirte erwehlet, ſo in der Conferentz, in welcher der König ſelbſt Moderator ſeyn wolte, das Wort führen ſolten. Die Puritaner bezeugten über dieſe Verordnung ein nicht geringes Gefallen, als die ſchon in den vorigen Jahren von Königin Eliſabeth dergleichen begehret hatten, aber nie erhalten können, als die aus dergleichen Diſpüten nur mehr Zerrüttung befahrete. König Jacobus aber verwilligte ſolches alſobald, entweder völligen Grund von Bewandniß der bisherigen Streitigten einzunehmen, oder, wie andere ſetzen, ſeine Geſchicklichkeit im argumentiren bey dieſer Gelegenheit ſehen zu laſſen. Am 14 Januar. 1604. wurde der Anfang der Conferentz gemacht. An der Epiſcopal-Seite funden ſich ein, der Ertz-Biſchoff Whitgift nebſt acht andern Biſchöffen, acht Decanis und zween Doctoribus Theologiæ. An der Presbyterianer oder Non-Conformiſten Seite war D. Raynolds und D. Sparks der vornehmſte; welchen auch zween andere Prediger Knewſtubs und Chaderton beygefüget wurden.

§. 4. Die gantze Unterredung und was in derſelben geſchahe, wurde hernach von etlichen der Intereſſenten herausgegeben, welches

aber

aber hier der Länge nach anzuführen unnöhtig iſt. Ich will daher nur die vornehmſten Paſſagen aus der dreytägigen Conferentz (denn ſo lange währete ſelbige) hier einflieſſen laſſen. Am erſten Tage begehrte der König von den Biſchöfflichen Theologen eine Erläuterung über etliche Stellen der Liturgie der Kirche von England, die ihm etwas dunckel vorkamen: Inſonderheit führte er an den Punct von der Firmung oder Confirmation der Getaufften, von der Abſolution und von der Privat-Tauffe. Wegen des erſten Punctes, die Confirmation betreffend, that Ertz-Biſchoff Whitgift eine ausführliche Vorſtellung, und bewieß aus der Antiquität, daß ſie von der Apoſtel Zeit an ſey beſtändig in der Kirche gebrauchet, und nur erſt in dieſen letztern Jahren von etlichen Particular-Kirchen verworffen worden. Der Biſchoff von Londen D. Bancroft bekräfftigte vorbeſagtes, und citirte Cyprian. Ep. 73. und Hieron. adverſ. Luciferianos zu ſolchem Behuff. Er nannte die Confirmation ein Stück des Apoſtoliſchen Catechiſmi, ſo Hebr. VI, 2. vorgeſtellet werde, und berieff ſich auf Calvinum, der den Ort nicht allein von der Confirmation erkläre, ſondern auch ernſtlich wünſche, daß ſelbige in denjenigen Reformirten Kirchen, wo man ſie abgethan habe, wieder eingeführet würde. Der König forderte hierauf die Bibel, ſchlug den Ort auf, und ließ ſich ſolche Erklärung gefallen.

§. 5.

§. 5. Was den Punct der Abſolution betrifft, ſo ſuchte der Ertz-Biſchoff derſelben Gebrauch, inſonderheit wie ſie in der Kirche von England getrieben werde, von allem Aberglauben und Mißbrauch zu rechtfertigen. Der Biſchoff von Londen that hinzu, daß nicht nur die Augſpurgiſche, Böhmiſche und Sächſiſche Confesſiones die Abſolution beybehielten, ſondern daß auch Calvinus ſelbſt dergleichen allgemeine Bekenntniß und Abſolution, als in der Kirche von England üblich, gut heiſſe. Was endlich die Privat-Tauffe betrifft, und inſonderheit, ob Weibern und Layen ſolche zu verrichten erlaubt ſey, ſo wollten etliche Biſchöffe behaupten, daß dergleichen Praxis in der Kirche von England nicht geduldet werde; Obſchon die Worte in der Liturgie dieſelbe zu billigen ſchienen. Der Biſchoff von Londen bewieß aus etlichen Brieffen, daß die erſten Verfaſſer allerdings dergleichen Tauffe, die von Layen oder Weibern geſchehe, im Fall der Noht zugelaſſen hätten. Er ſuchte auch zu erweiſen, daß ſolches der Apoſtel Praxi nicht zuwider ſey, und führte dabey an Apoſt. Geſch. 2, wo geſetzt werde, daß 3000 Seelen auf einen Tag getaufft worden, welches den Apoſteln alleine zu thun unmöglich geweſen wäre. Er bezog ſich auch auf Tertullianum und Ambroſium, die dergleichen Meynung gehabt hätten. Daſſelbe beſtärckte auch D. Bilſon, Biſchoff von Wincheſter, und bezeugte, daß eine

ſolche Noht-Tauffe in der erſten Kirche ſey durchgehends für gültig gehalten worden. Man hat aber doch, dieſes Erweiſes ungeachtet, auf des Königes Befehl die Rubric der Privat-Tauffe alſo geändert, daß die Adminiſtration derſelben an den ordentlichen Prediger verbunden, und dem Layen von ſolcher Freyheit faſt nichts gelaſſen worden.

§. 6. Bey der Conferentz des andern Tages wurden nun die Streitigkeiten mit den Presbyterianern etwas genauer berühret. D. Reynolds war unter dieſen der Vornehmſte. Wie ihm erlaubt worden zu reden, fieng er flugs an zu klagen, daß die Lehre von der Gnaden-Wahl in den Confeſſions-Articuln nicht zulänglich vorgeſtellet ſey. Er wolte haben, daß die 9 Sätze, welche vordem zu Lambeth entworffen worden, der Confesſion der Kirche von England einverleibet würden. Von dieſen Articuln iſt droben bemercket, daß ſie gleichſam einen Auszug der Lehre Calvini und Bezæ von ſolcher Materie in ſich faſſen, und ſelbige in ſehr harten Ausdrücken vortragen. Es begehrte auch erwehnter Theologus, daß, da in dem XVI. Articul geſagt wird: *Nachdem wir den H. Geiſt empfangen haben, wir von der Gnade abtreten mögen;* jetzo hinzugethan würde: *doch nicht beharrlich oder gäntzlich,* und meynete dadurch die Lehre von der Gnaden-Wahl in ein heller Licht zu ſtellen. Er fand aber hierin groſſen Widerſpuch. D. Bancroft

croft fieng an, die Gefahr damahliger Zeiten ausführlich vorzuſtellen, da es Leute gäbe, ſo ſich auf die Gnaden-Wahl trotziglich verlieſſen, dabey aber ſchlechte Proben eines heiligen Lebens an ſich blicken lieſſen Solche pflegten zu ſagen: Soll ich ſeelig werden, ſo ſoll ich ſeelig werden; welches der Biſchoff eine verzweiffelte Lehre nannte, die der gantzen Theologiæ und der wahrhafftigen Lehre von der Gnaden-Wahl zuwider lieſſe. Er ſagte, es ſey beſſer, daß man in einer ſo wichtigen Sache aſcendendo als deſcendendo den Schluß mache, und zwar auf dieſe Weiſe: Ich lebe im Gehorſam der Gebote GOttes, ich liebe meinen Nächſten, arbeite treulich in meinem Beruff &c. und habe daher das Vertrauen zu GOtt, daß er mich zum ewigen Leben werde erwehlet haben. Er wolte aber keines weges folgenden Schluß paſſiren laſſen: GOtt hat mich zum ewigen Leben erwehlet, ſo werde ich nun nicht verdammt werden, ich ſündige auch ſo viel ich wolle. Hierauf laß er dem Könige den eigentlichen Satz der Kirche von England von ſolcher Materie vor, welcher ſich denſelben ſehr wohl gefallen ließ, und wünſchte, daß man die Lehre von der Gnaden-Wahl mit möglichſter Vorſichtigkeit vortrüge, aufdaß nicht auf der einen Seite die Allmacht GOttes in Zweiffel gezogen; auf der andern aber der verzweiffelten Einbildung, als ob der Menſch nach Empfang der Gnade, auch nohtwendig darin beharren müſſe, vorgebeuget werde.

§. 7. Was die Confirmation betrifft, ſo hätten die Presbyterianer gerne Freyheit gehabt, ſelbige ſo wohl als die Biſchöffe zu verrichten; Es wolte aber ſolches von den Biſchöffen keines weges verwilliget werden. D. Reynolds ſagte, daß, wenn ein Bißthum ſechs hundert Kirchſpiele in ſeinem Umfange habe, (wie denn der Biſchoff von Londen 609 Pfarr-Kirchen unter ſeiner Aufſicht hat) es die Nohtwendigkeit zu erfordern ſcheine, daß auch andern Freyheit zu confirmiren gegeben würde, indem es dem Biſchoffe alleine bey einer ſo groſſen Menge nicht wohl möglich ſey, alle und jede gebührend zu examiniren. Die Biſchöffe aber citirten die Patres (und unter dieſen Hieronymum ſelbſt, der den Biſchöffen nicht ſonderlich zugethan war) die niemanden erlaubten zu confirmiren, als nur den Biſchöffen allein. Der König that endlich den Ausſchlag, daß er die Bichöffe des Rechts, welches ſie ſo lange genoſſen, nicht könte berauben; und wie keinem vergönnet ſey ohne des Biſchoffes Permiſſion zu predigen, ſo ſolte auch keinem ohne dieſelbe zu confirmiren erlaubet ſeyn.

§. 8. Nach etlichen andern Diſpüten (denn wir wollen hier nur etliche der vornehmſten Paſſagen anführen) proponirte D. Reynolds, daß man billig auf eine neue Uberſetzung der Bibel bedacht ſeyn müſſe, weil diejenigen, womit man ſich ſeiter der Zeit Henrici VIII. und Eduardi VI. beholffen habe, einer groſſen Verbeſſerung

beſſerung nöhtig hätten. Er citirte hierauf etliche Stellen aus dem Alten und Neuen Teſtament, die offenbarlich vom Grund-Text abwichen. Dieſes Anbringen fand eben keinen ſonderlichen Widerſpruch. Der König ſelbſt bekannte, daß er noch nie eine accurate Uberſetzung der Bibel in der Engliſchen Sprache geſehen habe, und wünſchte daher, daß wegen Ausfertigung einer tüchtigen Verſion möglichſte Sorge getragen würde. Der Biſchoff von Londen that hinzu, daß am rahtſamſten ſey, den bloſſen Text ohne alle Gloſſen herauszugeben. Dieſes approbirte der König, und nahm Gelegenheit bey ſolcher Materie von der Bibel zu reden, welche die Engliſchen Flüchtlinge in den vorigen Jahren zu Genff ediret, und mit Anmerckungen verſehen hätten. Er nannte dieſe Uberſetzung die ſchlimmſte unter allen, und bezeugte, daß er etliche parteyliche, falſche aufrühriſche und gefährliche Anmerckungen in derſelben gefunden habe. Zum Beweiß führete er an 2. B. Moſ. I, 19. und 2. Chron. XV, 16. wo in der Anmerckung über den erſten Ort der Ungehorſam gegen Könige gut geheiſſen werde: Und in der Anmerckung über den andern an dem König Aſſa geſtrafft würde, daß er ſeine Mutter nur abgeſetzet und nicht getödtet habe. Es hat ſonſt dieſe Unterredung ſo viel gefruchtet, daß hernach zu einer würcklichen Verbeſſerung der Engliſchen Verſion Anſtalt gemacht wurde.

§. 9. In derſelben Conferentz machten die Presbyterianer allerley Einwürffe wider die Apocryphiſchen Bücher der Schrifft, als welche ſie von öffentlicher Verleſung in der Kirche wolten ausgeſchloſſen wiſſen. Dieſem Anbringen widerſetzte ſich D. Bancroft, damaliger Biſchoff von Londen. Er behauptete nicht nur die Antiquität ſolcher Bücher, ſondern erwieß auch, daß die Juden ſchon vorlängſt eben dergleichen Einwürffe wider dieſelben gemacht hätten, die hernach von Hieronymo zu ſeiner Zeit wieder erneuert, und daher von dieſem zum erſten Apocrypha genennet worden. D. Bilſon ſetzte aus Hieronymo hinzu: Canonici ſunt ad informandos mores, non ad confirmandam fidem. Der König ſagte endlich, daß, wie er nicht für gut fünde, daß alle Canoniſche Bücher in der Kirche verleſen würden, alſo begehre er auch nicht, daß ſolche Capitel, darin ein Irthum vorhanden, dem Volcke vorgeleſen würden. Er befahl zu dem Ende D. Reynolds, die Capitel, worin er dergleichen Anſtöſſe finde, zu zeichnen, und dem Ertz-Biſchoffe anzudeuten.

§. 10. In dieſer Conferentz kam auch die Materie von denen Gevattern oder Sponſoribus vor; imgleichen denen Fragen: ſo an dem Kinde bey der Tauffe geſchehen. Es iſt dieſes ein Punct, den die Presbyterianer ſchon von längſt her beſtritten hatten, und gedachten nun denſelben völlig hinweg zu thun. Allein D. Bilſon,

welcher einer der Geſchickteſten an der Biſchöfflichen Seite war, führte Auguſtinum zu Bewehrung der Sache an, und bewieß überhaupt aus den Patribus den Satz: Qui peccavit in altero, credat in altero. Wobey es der König bewenden ließ. Das Creutz bey der Tauffe war eins der nächſten Anſtöſſen, welchen die Presbyterianer, wegen der Schwachen, wünſchten abgeſchafft zu ſehen. Sie erhielten aber nicht mehr, als ſie bey den vorigen Einwürffen gethan hatten. Wie ſie ſich auf die ſchwachen Büder bezogen, fragte der König: wie lange ſie denn ſchwach ſeyn wolten? Ob ſie in ſo viel Jahren nicht ſo ſtarck worden, daß ſie eine ſolche Ceremonie tragen könten? Es würde nicht von Layen ſondern Predigern erfordert, die Kirchen-Ordnung zu unterſchreiben; da man ja von dieſen nicht muthmaſſen ſolte, daß ſie ſich an ſo kleine Dinge noch ſtoſſen würden. Und als einer dieſe Ceremonie als ein Uberbleiſel aus dem Papſtthum beſchrieb, ſprach einer von der Biſchöfflichen Seite, daß das Zeichen des Creutzes zu Conſtantini Zeit ſey bey der Tauffe gemacht worden. Und ein anderer berieff ſich auf Tertullianum, Cyprianum und Origenem, welche bezeugeten, daß man es in immortali lavacro gebraucht habe. Hiezu kamen noch verſchiedene andere Dinge, worüber ſich die Presbyterianer beſchwerten, als da war das weiſſe Chor-Hemd, wovon ſie ſagten, daß

es gar aus dem Heydenthum herſtamme, und daß dergleichen Art Kleider von den Prieſtern der Göttin Iſidis getragen worden. Der Kirchgang der Weiber oder Einſegnung nach dem Kind-Bette wurde auch unter die Dinge gezogen, die man wünſchte abgeſtellet zu ſehen; und was dergleichen Einwürffe mehr waren, die man ſchon in den vorigen Jahren vielfältig getrieben, und den Streit bis auf den heutigen Tag fortgeſetzet hat.

§. 11. Uberhaupt klagte der König bey dieſer Gelegenheit über den exceſſiven Eiffer der Presbyterianer (mit welchen er, wie er ſagte, von dem zehenden Jahre ſeines Alters umgangen ſey) die ohne Ausnahme alles dasjenige, was im Papſtthum gebraucht worden, abſchaffen wolten. Er ſagte, er habe dieſe Lehre verabſcheuet, ſo bald er zu einigem Verſtande kommen ſey; und hielte beſſer zu ſeyn, daß man diejenigen Dinge, die im Papſtthum gemißbraucht worden, vom Mißbrauch ſaubere, und in den rechten Gebrauch wieder einführe; als daß man alles, ſo im Papſtthum geweſen, ohne Unterſcheid und auf einmal verwerffe. Und auf ſolche Weiſe ſagte er, könne man der Papiſten Einwurff, da ſie die Proteſtanten allerley Neuerungen beſchuldigten, am beſten begegnen, indem man nicht ſowohl die Dinge ſelbſt, als den vom Papſtthum anklebenden Mißbrauch verwerffe, und dieſen zu keinem andern

andern Ende abthue, als daß man jene behalten möge. Bey dieſer Gelegenheit fragte der König, ob ſie nicht auch an den Biſchöfflichen Mützen etwas zu ſtraffen hätten? Und da ſie mit Nein antworteten, wandte ſich der König zu den Biſchöffen und ſagte: So möget ihr denn nun eure Mützen ungehindert tragen: ich kan euch aber verſichern, daß wenn ihr in Schottland mit einer ſolchen Mütze über die Gaſſe gehen, und mich nicht bey euch haben ſoltet, man euch mit eurer Mütze bald zu Tode ſteinigen würde. Woraus man die Bewandniß, die es mit dem Eiffer ſolcher Nation hat, einiger maſſen abnehmen kan. Und dies mag von der Conferentz des andern Tages genug ſeyn.

§. 12. In der Conferentz ſo man am dritten Tage hielte, wurde von Lehr-Puncten nicht weiter gehandelt, ſondern theils von gewiſſen Worten, welche mehrerer Erläuterung halber, in die Kirchen-Ordnung ſolten geſchoben; theils von gewiſſen Juramentis und Subſcriptionen, welche von angehenden Predigern ſolten geleiſtet werden; theils andern dergleichen Neben-Dingen. Der König diſcurirte ſelbſt von allen dieſen Materien, und wurde von der Biſchöfflichen Partey wegen ſeiner Geſchicklichkeit und Einſicht, auch Fertigkeit im Reden und Diſputiren mit ungemeinen Lob-Sprüchen erhoben. Einer ſagte, er ſey völlig überzeuget, der König rede aus Eingeben (Inſtinctu) des

H. Geiſtes. D. Whitgift ſagte ihm ins Geſicht: Ohne Zweiffel redet Ew. Majeſtät aus beſondern Beyſtand des Geiſtes GOttes. Der Cantzler ſagte, er habe vor dem wohl gehöret, daß Rex ſey mixta perſona cum ſacerdote; er habe aber nun erſt die Wahrheit ſolches Ausdrucks geſehen. Der Biſchoff von Londen fiel auf ſeine Knie, und bezeugete, daß ſein Hertz in Freuden zerſchmeltze, wegen der ſonderbaren Gnade, die ſie von GOtt in Schenckung eines ſolchen Königes empfangen hätten, deßgleichen von Chriſti Zeiten an nie geweſen ſey. Es pflegen aber dergleichen unmäßige Lob-Reden, die ohnedem Biſchöffen nicht wohl anſtehen, ſelten etwas Gutes nach ſich zu ziehen. So ſchiene auch ſolche Freude, ſo ſie bezeugten, nicht gar zu lauter zu ſeyn, als die guten Theils daher entſtund, weil den Biſchöffen ihre Macht, und der Kirche die bißherigen Ceremonien ungekränckt gelaſſen wurden. Von einer realen Reformation in Kirchen und Schulen, Einführung einer guten Diſciplin, und andern auf eine gründliche Beſſerung abzielenden Vorſchlägen wurde wenig oder nichts gehandelt, da ſich doch jetzt zu Vorſtellung einer ſo nöthigen Sache eine feine Gelegenheit zeigete. Die vornehmſte Frucht, ſo endlich auf dieſe Conferentz erfolgte, war die Reviſion der bißhero gebrauchten Bibel-Verſion, als welche im Jahr 1607 vorgenommen wurde. Weil aber von den Engliſchen Verſionen droben bey

der Regierung Henrici VIII. ſchon nothdürfftige Nachricht gegeben worden, ſo iſt unnöthig ſelbiges hier zu wiederholen. In der Kirchen-Ordnung ſelbſt blieb faſt alles bey dem alten, auſſer daß ſie hie und da ein Wort nebſt etlichen Gebeten und Catechetiſchen Fragen eingerücket, und den Weibern, die biß dahin im Fall der Noth vergönnete Kinder-Tauffe inskünfftige unterſaget wurde.

§. 13. Es ſchien auch nicht, daß die Puritaner oder Presbyterianer mit einer weitern Reformation durchdringen würden, weil ſie bey dem Könige in einem ſchlimmen Concept ſtunden, als welcher von ihnen glaubte, daß ſie nicht nur dem Biſchöfflichen Kirchen-Regiment, ſondern auch der Monarchie ſelbſt, oder Königlichen Regierungs-Form, zuwider wären; daher er offt zu ſagen pflegte: Kein Biſchoff, kein König. Er hielte dafür, daß das Biſchöffliche Regiment in der Kirche, und die Königliche Regierung in der Policey unzertrennlich verknüpfft wären, und eines mit dem andern ſtehen und fallen müſſe. Wegen derſelben Urſach war er mit Hieronymo gar übel zufrieden, weil er nicht zugeben wollen, daß ein Biſchoff divinæ ordinationis ſey. Flugs in der erſten Rede die er 1603 zum Parlament hielte, ſetzet er die Puritaner und Novelliſten zuſammen, und nennet ſie eine Secte, die nicht ſo wohl in Religions-Puncten,

als

als in einer verworrenen Policey-Form von der Biſchöfflichen Kirche differire. Er ſpricht von ihnen, daß ſie andere nicht über ſich leiden könten, und daß ſie ſich daher in einer wohleingerichteten Regierung unerträglich machten. Welches gewiß eine allgemeine Seuche aller derjenigen iſt, die aus dem Chriſtenthum eine Partey machen, oder unter dem Nahmen der Kirche und Religion, zeitlichen Vortheilen nachſtellen. Uberhaupt gewannen die Puritaner wenig oder gar nichts bey der gantzen Conferentz, ob ſie ſchon ſelbige ſehr ernſtlich geſuchet hatten.

§. 14. Im Jahr 1604 wurden von dem Prediger-Synodo eine groſſe Menge Canones und Geſetze zu Beſtätigung der eingeführten Kirchen-Ordnung zuſammen getragen. Es wurden die alten Articul und Ordnungen, die man bey der vorigen Regierung gemacht hatte, nicht nur erneuert, ſondern noch mehrere hinzugethan, alſo daß ſich deren Anzahl auf 141 erſtreckte. Biſchoff Bancroft war der vornehmſte, der dieſe Dinge urgirte, und denen Puritanern, die ſich ſchon vorher über Menſchliche Erfindungen vielfältig beklagten, die Laſt dadurch ſchwerer machte. Wie denn dieſer Biſchoff (der nach D. Whitgift zum Ertz-Biſchoffe von Canterbury gemacht wurde) die Non-Conformiſten mit ſolcher Schärffe zur Conformität trieb, daß viele ihr Gewiſſen zu retten, ſich lieber wolten von Amt und Dienſt

ſetzen

ſetzen laſſen, als die vielen Kirchlichen Canones unterſchreiben und gut heiſſen. Wie denn die Puritaniſchen Scribenten und inſonderheit der Autor altaris Damaſceni viele bittere Klagen über ſeinen Eiffer geführet haben. Unterdeß ließ ſich der König die Biſchöffliche Kirchen-Verfaſſung nicht allein in England wohl gefallen, ſondern ſuchte auch ſelbige in Schottland nach und nach einzuführen; worüber aber in denen nähern Jahren, und inſonderheit ſeines Sohnes Caroli I. Zeit allerley Unruhen, die endlich fatale Folgen nach ſich zogen, erreget worden.

§. 15. Im Jahr 1609 wurde der Ertz-Biſchoff von Glasgow nach Hoffe beruffen, um die Sache wegen des Biſchöfflichen Kirchen-Regiments in Schottland zum Stande zu bringen. Er kam im Monat Septembr. nach England, und brachte auf Befehl des Königes noch zween andere Biſchöffe mit ſich. Der König eröffnete ihnen die Urſach, warum er ſie habe ruffen laſſen: Er ſagte, „daß er nach vielen Koſten die Schottiſchen Biſtthümer denjenigen, ſo ſelbige bißhero im Beſitz gehabt „hätten, wieder an ſich gebracht, und nun „beſchloſſen habe, tüchtige Perſonen in ſelbige einzuſetzen: Weil er aber ſelbſt ſie nicht „zu Biſchöffen machen könte, in Schottland „auch keine zulängliche Zahl Biſchöffe wäre ſie „zu conſecriren; ſo habe er dienlich erachtet, ſie

nach

„nach England kommen zu laſſen, um die „Biſchöffliche Ordination daſelbſt zu empfan„gen, auf daß ſie nach deren Empfang andere „in Schottland wieder zu Biſchöffen ordiniren „möchten.“ Der Ertz-Biſchoff von Glaſcow verſprach allen Gehorſam in dieſer Sache zu leiſten, befurchte aber, daß die Kirche von Schottland erwehnte Ordination alſo, auslegen möchte, als ob ſie ſich der Kirche von England unterwürffig machte, oder dieſe für die fürnehmſte erkennete: Der König aber fand ein Expediens ihnen ſolche Furcht zu benehmen, und ließ ſie am 21. Octobr. durch den Biſchoff von Londen Ely und Bath nach dem Model der Kirche von England zu Biſchöffen machen. Ob ſichs nun zwar anfänglich anſehen ließ, als ob die Schottriſche Cleriſey ſich dieſe neue Kirchen-Verfaſſung wolte gefallen laſſen, ſo hats doch nicht lange damit gewähret; wovon bey der Regierung Caroli I. der die Sache noch höher treiben wolte, ein mehrers zu ſagen ſeyn wird.

(o)

Das

Das III. Capitel.

Von gewiſſen Materien, die das Papſtthum angehen.

Nachdem wir die vornehmſten Proceduren, die beydes mit Papiſten und Puritanern in denen erſten zwölff Jahren dieſes Königes vorgiengen, beſehen haben, ſo wird nun die Ordnung erfolgen, die beſondern Streitigkeiten, welche auſſer dieſen beyden groſſen Parteyen ſich in ſelbigen Jahren ereignet, hier vorzuſtellen: Weil aber in dieſer Zeit ſich wenig von auſſerordentlichen Bewegungen gezeiget hat, ſo wollen wir die ferneren Papiſtiſchen Unruhen biß zum Tode des Königes hier beyfügen. Die Papiſten verſuchten allerley Mittel und Wege wieder feſten Fuß in England zu faſſen, wo ſie bishero wegen ihrer blutigen und weitausſehenden Anſchlägen ſehr verhaſſt worden waren.

§. 2. Im Jahr 1617 und folgenden, thaten ſich verſchiedene Weibes-Leute hervor, die da ausgaben, als ob ſie vom Geiſte und etwas übernatürliches getrieben wären. Etliche fielen in Entzückungen und gaben vor, daß ſie mit Geiſtern Gemeinſchafft hätten: Andere wurden für Beſeſſene gehalten: Es zeigete ſich

te ſich aber bald, daß ſich ihrer etliche durch Päpſtiſche Prieſter beſtellen, andere aber durch andere unlautere Abſichten zu ſolchen Dingen verleiten laſſen. Der König ging ſelbſt zu ſolchen Perſonen, ſahe ihre Geberdungen an, und gebrauchte allerley Mittel ihre Händel aufzudecken: Und wie er befand, daß es ein angenommenes und verſtelltes Werck ſey, begunte er nicht nur dergleichen Dinge ſehr in Zweiffel zu ziehen, ſondern endlich gar zu leugnen, was er vorher ſelbſt in ſeiner Dæmonologia von ſolchen Wirckungen geſchrieben hatte. So leicht kan ein Menſch auf Extremitäten gerathen, alſo daß er alle Wirckungen der Geiſter für Einbildungen halte, nachdem er bey dem einen und andern Exempel betrogen worden.

§. 3. Die gröſſeſte Gefahr aber, und welche der Proteſtantiſchen Kirche in England den Untergang ſchiene zu drohen, war die Vermählung zwiſchen Printz Carl Jacobi I. Sohn, und Printzeßin Maria der Infanta von Spanien. Es war im Jahr 1617, als dieſe Sache begunte zum erſten aufs Tapet zu kommen, und hernach allerley Urtheilen unterworffen wurde. Wie aber insgemein die Vermählungen Papiſtiſcher und Proteſtantiſcher Perſonen fatale Folgen nach ſich gezogen haben: So waren die Proteſtanten wegen ſolcher intendirten Ehe nicht wenig bekümmert, als von welcher ſie wenigſtens allerley Unruhen im Lande befürch-

teten.

teten. Die Gefahr ſchiene deſto gröſſer zu ſeyn, weil der König die Sache mit ſonderbarem Ernſt ſuchte, und zwar aus der Urſache, wie etliche ſetzen, weil er ſeinen Sohn mit keiner andern Perſon, als einer ſolchen, die aus einem Königlichen Hauſe entſproſſen, vermählen wolte. Die Hoff-Leute waren ſehr zertheilet wegen dieſes Handels. Diejenigen, ſo ſich nach dem gemeinen Winde richteten, der vom Hoffe wehete, lieſſen ſich alles gefallen, was der König hierinne that: Andere aber, ſo etwa noch ein Auge auf die Religion ſchlugen, ſcheueten ſich nicht wegen der augenſcheinlichen Gefahr, ſo der Reformation dadurch zuwachſen würde, dem Könige dann und wann einen Winck zu geben. Graff Gondemar, ſo damals Spaniſcher Abgeſandter in England war, und wenn er wolte, des Königs Ohr hatte, ſtellete die Sache ſehr plauſible vor, und ließ ſich verlauten, daß am Spaniſchen Hoffe zu Vollziehung ſolcher Heurath in kurtzem alles fertig ſeyn werde: Welches aber ein bloſſer Vorwand war, weil die Tractaten von einer Zeit zur andern verſchoben, und endlich gar abgebrochen wurden.

§. 4. Unterdeß wurden die Engländiſchen Papiſten ſchon ſehr inſolent, und machten ihnen Hoffnung, daß ſie mit nächſten mehr Freyheit, als ſie bishero genoſſen, in England haben würden. Durch Gondemars Vorſprache wurden viele Prieſter und Jeſuiten aus ihrer Haft entlediget, und auf freyen

Fuß geſtellet. Unter dieſen fand ſich einer Nahmens Bauldwin, der vor andern berüchtiget, und bey die ſieben Jahr ein Gefangener im Thurm geweſen war. Er wurde nun loßgelaſſen, und er gieng bald hernach nach St. Omers, wohin man ihn zum Rectorat am Jeſuiter-Collegio beruffen hatte. Er war im Verdacht, daß er in dem Pulver-Verrath, deſſen droben gedacht, eine Hand gehabt habe. Im Jahr 1622 ſchrieb der Cantzler auf Befehl des Königes an die Befehlshaber auf dem Lande, daß alle Papiſten, die bißhero hin und her gefangen geweſen, ſolten frey gelaſſen, und weges ihres Verbrechens, im Fall es nur die Religion angienge, nicht weiter befraget werden. Ob nun ſchon dieſe Dinge manchem etwas gefährlich vorkamen, ſo wurde es doch am Hoffe mit der guten Abſicht, die man dabey hege, entſchuldiget. Man ſagte, daß der König durch ſeine Lindigkeit gegen die Päpſtler, denen Päpſtiſchen Potentaten in Europa ein Exempel der Nachfolge geben, und ſie zu gleicher Moderation gegen die Proteſtanten bewegen wolle. Es blieb aber bey dieſen præparatoriis nicht, die man in England wegen dieſer Vermählung machte, und dadurch des Königes von Spanien Conſens zu gewinnen ſuchte; ſondern der Printz ſelbſt ging im Februar. 1623 nach Spanien, wo die Ehe-Tractaten wegen der Infanta völlig ſolten geſchloſſen werden. Bey der Durch-

reiſe durch Franckreich ſahe Printz Carl die Printzeßin Henrietta Maria, mit welcher er ſich hernach vermählete, nachdem die Tractaten mit Spanien nach langem Verzögern endlich aufgehaben wurden.

§. 5. Es waren dem Printzen zwey Reiſe-Prediger zugefüget, welche vor ihrer Abreiſe die Instruction vom Könige empfiengen, ſich am Spaniſchen Hoffe in keine unnöhtige Religions-Diſputen einzulaſſen, ſondern im Fall ſie angegriffen würden, nur defenſive zu gehen. Er gab ihnen auch andere ſchrifftliche Instruction, wie ſie nach Vorſchrifft der Liturgie der Kirche von England ihren Gottesdienſt einrichten, und vor den Verſuchungen zum Papſtthum ſich hüten ſolten. Unterdeß begunten die Papiſten beydes in England und Spanien wegen des Intereſſe ihrer Religion neue Hoffnung zu faſſen: Wie man denn auch am Spaniſchen Hoffe keine Mühe ſparete die Päpſtiſche Kirche, und ihre Herrlichkeit dem Printzen anzupreiſen. Die Jeſuiten wendeten alle ihre Kräffte an, ihn an ſich zu ziehen. Sie hielten Orationes, dedicirten ihm Bücher, und lieſſen es an nichts ermangeln, wodurch etwa die alte Religion ihm möchte beliebt gemacht werden. Der Papſt ſchrieb ſelbſt an den Printzen, und ſtellete ihm den Eiffer vor, den die vorigen Könige von England für den Apoſtoliſchen Stuhl bezeuget hätten, und ermahnete ihn ih-

rem löblichen Exempel nachzueiffern. Der Printz wuſte wohl, daß ohne des Papſts Diſpenſation die Vermählung mit der Infanta nicht vor ſich gehen würde, und hielte ſich daher genöthiget zu ſeyn, dem Papſt eine Antwort zu ſchicken: Selbige aber beſtund meiſt aus etlichen generalen Verheiſſungen, daß er nemlich bey ſeiner Regierung zu keinen Extremitäten wider die Papiſten ſchreiten, ſondern ſolche Moderation brauchen wolle, daß man erkennen könne, wie ſehr er wünſche beyde Kirchen wieder vereiniget zu ſehen. Inzwiſchen giengen dem Anſehen nach, die Ehe-Tractaten beſtändig vor ſich, und die Infanta ließ ſich Printzeßin von England nennen.

§. 6. Am 4ten Auguſt. 1623 gieng Printz Carl wieder unter Segel, und landete zu Portsmouth am folgenden 5ten Octobr. zu nicht geringer Freude aller derer, die ihnen die Reformation in England lieſſen zu Hertzen gehen, und daher die Gefahr, ſo ihnen aus ſolcher Ehe zuwachſen möchte, vorher ſahen. Bald hernach wurden die Tractaten, nachdem ſie bey ſieben Jahr gewähret, völlig abgebrochen, und ungeachtet der Papſt die Diſpenſation einſandte, hörete man doch wenig mehr von der intendirten Vermählung mit Spanien. Die Urſachen dieſer Aenderung werden unterſchiedlich erzehlet. So viel iſt unſerm Zweck nicht undienlich hier anzuführen, daß faſt im gantzen Lande ein durchgängiges Mißvergnügen wegen

gen dieſer Sache ſich zeigete, indem die Proteſtanten ſolche Ehe als eine Brücke anſahen, worüber das Papſtthum nach und nach einen Weg nach England finden, oder die wenigſtens allerley Unruhen nach ſich ziehen dürfften. So vermehreten ſich auch die Papiſten augenſcheinlich in England, und ſchienen bey dieſer herannahenden Aenderung von neuen Lufft zu gewinnen, alſo, daß das Parlament nöthig befand, deßfals eine Remonſtration an den König zu thun, und die groſſe Gefahr, in welcher die Proteſtanten in gantz Europa zu dieſer Zeit ſchwebeten, beweglich vorzuſtellen. Anjetzo des Krieges in der Pfaltz nicht zu gedencken, wodurch König Jacobi Schwieger-Sohn Chur-Fürſt Friederich das gantze Chur-Fürſtenthum verlohren hatte, und welches man vermittelſt dieſer Vermählung von dem Hauſe Oeſterreich, wiewohl vergeblich, wieder an ſich zu bringen verhoffte.

Und bey dieſen weitausſehenden Umſtänden wurde das gantze Land, und inſonderheit die Cleriſey unter ſich ſehr zertheilet, alſo daß man damals allerley Argumenta, die Toleration der Papiſten betreffend, pro und contra vortragen hörete, je nachdem die Parteyen geſinnet waren. Nicht weniger gab es denen Predigern Anlaß, auf öffentlicher Cantzel dieſe Materie vorzutragen, alſo daß ſich der König genöthigt befand, eine Verordnung ergehen zu laſſen, darin denen Predigern befohlen

fohlen wurde, dem Volcke Buß und Glauben zu predigen, und ſich mit Staats-Sachen in Predigten nicht zu bemengen.

§. 7. Unter die Sachen, die bey den Papiſten ſich zutrugen, gehöret auch das Unglück, welches im Jahr 1623 ausfiel, und wovon die vornehmſten Umſtände folgende ſind: Ein Papiſtiſcher Prediger, Nahmens Drurie, der wegen ſeiner Gaben im Predigen, groſſen Zulauff hatte, hatte ſeinen Freunden wiſſend gemacht, daß er am 26ſten Octobr. (welches nach dem neuen Stylo der 5te Novembr. und ein Sonntag war) im Hauſe des Frantzöſiſchen Abgeſandten, Nachmittags auf dem Oberſten Stockwerck des Hauſes predigen wolle. Hierauf lieff viel Volcks beyderley Geſchlechts, Proteſtanten und Papiſten zuſammen, alſo daß alle Zimmer, wo ſie den Prediger zu hören vermeinten, voll waren. Um 3 Uhr begunte der Mann ſeine Predigt anzufangen: Er hatte aber kaum eine halbe Stunde geprediget, ſo brach das Stockwerck, überwogen von der Menge des Volcks, mit groſſem Krachen ein, alſo daß beydes Prediger und Zuhörer mit den Zimmern, worin ſie waren, auf das andere Stockwerck, in welchem gleichfals viele Menſchen vorhanden, herabfielen, ſelbiges durchſchlugen, und auf das dritte oder unterſte Stockwerck zu liegen kamen. Derjenigen, die bey-

des

des durch den Fall getödtet, und unter Stein und Balcken erſticket wurden, belieff ſich auf 91 Perſonen, unter welchen auch Drury der Prediger ſelbſt war. Andere waren jämmerlich zerquetſchet, etliche aber kamen mit dem Leben davon.

§. 8. D. Wilhelm Gouge, der in der Gegend, wo dieſes geſchahe, Prediger war, und ſich auf Befehl des Biſchoffes von London nach allen Umſtänden aufs genaueſte erkundigte, hat dieſe Begebenheit ausführlich beſchrieben. Er hielte auch am folgenden 5ten Novembr. alten Styl. eine Predigt über Matth. X, v.29. 30. 31. worin er beſagte Hiſtoriſche Erzehlung mit eingerücket, und verſchiedene Anmerckungen, dieſen Fall betreffend, hinzugethan hat. Viele Urtheile, wie es insgemein bey ſolchen Begebenheiten gehet, wurden über die Sache gefället. Etliche Proteſtanten legten es als ein beſonder Gerichte aus, womit der HErr die Inſolentz der Papiſten, die bißhero bey der vorſeyenden Heyrath mit Spanien, ſehr groß worden war, habe züchtigen wollen. Etliche ſagten, die Obrigkeit habe bißhero unverantwortlicher Weiſe durch die Finger geſehen, und da ſie denen Papiſten zu viel eingeräumet, habe GOTT ſelbſt ihre Macht hiedurch Schrancken ſetzen wollen: Wobey ſie das Exempel des Herodis, ſo von Würmen gefreſſen, des Nebucadnezars, der wegen ſeines Stoltzes der Sinne beraubet, und des Hamans, der

andern einen Galgen gebauet hatte, und ſelbſt daran gehänget worden, anzuführen wuſten. Und da dieſes am 5ten Novembr. geſchahe, ſo erinnerten ſich viele des Pulver-Verraths, welchen die Papiſten im Jahr 1605 wider die Proteſtanten geleget hatten, und nun an demſelben Tage gezüchtiget wurden. Unterdeß lieſſen etliche Papiſten in Franckreich und Italien eine Schrifft ausſtreuen, darin ſie dieſen Fall denen Proteſtanten beylegten, und vorgaben, daß am 26 Octobr. ſich viele verſammlet gehabt, um eine Predigt nach dem Genffiſchen Model zu hören, es wären aber ihrer viele durch den Einfall des Hauſes erſchlagen worden. So unwillig iſt der natürliche Menſch ihm ſelbſt dergleichen Tragœdiſche Fälle zu Nutz zu machen, daß er lieber andern alles nach Hauſe weiſen will, nur daß er nicht die Application auf ſich ſelbſt machen dürffe.

§. 9. Bedencklich iſt bey dieſer Sache, was ein Engländiſcher Hiſtoricus anmercket, daß da am folgenden Montage, nachdem dieſes geſchehen, in der Hoff-Capelle zu White-Hall von ſolcher Sache geredet worden, der Prediger das XII. Cap. Luc. von den Erſchlagenen zu Siloa vorzuleſen hatte, und zwar nicht aus eigenem Willkühr, ſondern nach Anweiſung der Kirchen-Ordnung, in welcher beſagtes Capitel auf dieſen Tag verlegt worden iſt.

iſt. Im Monat Novembr. 1624 nachdem Printz Carls Vermählung mit der Infanta von Spanien zu Waſſer worden war, wurden die Ehe-Tractaten zwiſchen ihm und Printzeßin Henrietta Maria des Königs von Franckreich Schweſter, beſchloſſen. Und weil dadurch England von neuen in Gefahr des Papſtthums verwickelt worden, iſt ſolche Ehe eine Urſach vieler fatalen Folgen geworden; davon in den folgenden Jahren ein mehrers zu berichten ſeyn wird.

Das IV. Capitel.

Von etlichen beſondern Materien.

IN dieſem Capitel ſollen nun noch einige beſondere Materien, welche in jetzige Jahre fallen, nach Nothdurfft erzehlet werden. Von des Henrich Nicolas Anhängern iſt ſchon in den vorigen bey König Eduardi VI. Regierung Meldung geſchehen; imgleichen iſt bey denen nähern Jahren unter Königinn Eliſabeth angeführet worden, daß man ſie mit allem Ernſt zu unterdrücken, und gäntzlich zu tilgen geſuchet habe. Jetzo müſſen wir in das Jahr 1604 als den Anfang der Regierung dieſes Königes zurück gehen, ſo werden wir noch einige Spuren dieſer Leute finden, als die damals von neuen ſich zu regen begunten.

Sie übergaben im beſagten Jahre eine weitläufftige Bitt-Schrifft an den König, darin ſie die vielen Dinge, deren man ſie insgemein beſchuldigte, von ſich abzulehnen ſuchten. Sie wuſten wohl, daß der König ſelbſt einen ſchlimmen Concept von ihnen hatte, wie er ſie denn in ſeinen Schrifften gar heßlich beſchreibet, und ſie eine ſchändliche Secte nennet, ſo aus den Widertäuffern entſtanden, und viele aufgeblaſene, liebloſe, unchriſtliche und abſurde Meynungen hege. Er zehlet ſie auch unter die Puritaner, und ſchreibet ihnen des Brown, Penry und anderer Meynung zu, die der König daſelbſt anführet, und ſeinen Sohn ermahnet die Familiſten zur Straffe zu ziehen, im Fall ſie den Geſetzen des Landes ungehorſam ſeyn ſolten.

§. 2. Aber auf der Familiſten Supplic zu kommen, ſo erklären ſie ſich in derſelben ausdrücklich wider die Puritaner, Anabaptiſten, Brown, Penry und andere, als mit welchen ſie keines weges wollen zuſammen ſortiret werden. Sie bezeugen, daß ſie willig wären, allen Obrigkeitlichen Ordnungen und Geſetzen, ſie ſeyn nun Bürgerliche oder Geiſtliche, ſich zu unterwerffen. Sie erheben den König mit ungemeinen Lob-Sprüchen, und erbieten ſich Gut und Blut für ihn aufzuſetzen. Woraus zu ſehen iſt, wie tieff die Sünde der Schmeicheley ſitze, indem ſo gar die Familiſten, die man insgemein für geringe, verachtete Leutlein hielte,

ſich

ſich ſelbiger nicht erwehren konten. Hierauf fahren ſie fort, von ihrer führenden Lehre Rechenſchafft zu geben, und aufdaß ſie deſto eher des Königes Gemüht gewinnen mögten, ſuchen ſie andere verdächtig zu machen, und vieler Unordnungen zu beſchuldigen. Die Puritaner nennen ſie ungehorſame und eigenſinnige Leute; vergleichen ſelbige mit den alten Phariſäern, die Müntze, Till und Kümmel verzehendten, und ihre eigene Satzungen und äuſſerliche Gerechtigkeit den wichtigſten Stücken, dem Gerichte, der Barmhertzigkeit und dem Glauben vorzögen. Sie führen hierauf eine bittere Klage über erwehnte Puritaner, als welche nun bey die fünff und zwantzig Jahr her der Familiſten Untergang mit aller Macht geſuchet hätten: Da hingegen die Familiſten ſich weder in Ceremonien, noch dem gantzen Gottesdienſte getrennet, auch nie weder ſchrifft- noch mündlich wider die letzte Königinn und ihre Verordnungen gehandelt hätten. Hierauf rühmen ſie Henrich Nicolas, und nennen ihn einen Teutſchen Scribenten, deſſen Anführung ſie genoſſen und ſeine Bücher fleißig geleſen hätten. Sie ſprechen, daß dieſer Autor darin bezeuge, daß er von GOtt zubereitet, erwehlet und geſandt ſey, den allerheiligſten Dienſt der Liebe GOttes unter den Menſchen-Kindern auf der gantzen Erden aufzurichten: Jmgleichen lehre er GOtt und der Obrigkeit ſchuldigen Gehorſam zu leiſten; wie denn auch bey der vorigen Regierung nie verboten

worden,

worden, dieſes Mannes Bücher zu leſen. Sie bezeugen ferner von ihm, daß ſein Werck weder geweſen ſey, ſich zu einer beſondern Partey zu halten und ſelbige zu erheben; noch auch einer Partey zu widerſprechen und entgegen zu ſeyn: Sein Zweck gehe nur dahin, daß er den unparteyiſchen Dienſt der Liebe in ſeinen Schrifften bekannt mache, und anzeige, wie ſich ein Menſch gegen GOtt und die Obrigkeit aufführen ſolle.

§. 3. Hierauf ſtellen ſie beweglich vor, daß, ungeachtet ſolcher guten Lehre, der Autor dennoch von Widriggeſinneten aufs ſchändlichſte verläſtert, und ſeine Lehre beſchuldiget werde, als ob ſie allerley verdammlichen Irrthümern, und der ſchändlichen Freyheit des Fleiſches, Raum gäbe. Imgleichen, daß ſie, die Supplicanten, beydes in vorigen und jetzigen Zeiten der greulichſten Gottloſigkeit bezüchtiget, und als Leute, die nicht werth ſeyn zu leben, ins Gefängniß geworffen worden; ungeachtet ſie nicht das geringſte, deſſen man ſie beſchuldiget, auf ſie bringen können, und beziehen ſich desfalls auf alle diejenigen Richter, vor welche man ſie geſchleppet habe. Hierauf bitten ſie den König, daß er ſelbſt (um hinter die Lehren dieſes Mannes zu kommen) erwehnten Autoris Schrifften mit einem unparteyiſchen Auge durchleſen, und ſelbige gegen die Heilige Schrifft halten wolle; und erbieten ſich zu ſolchen Behuff, die Bücher dieſes Mannes aus Teutſchland

Teutſchland zu verſchreiben und dem Könige vorzulegen. Sie verſprechen auch, etliche gelehrte Männer, ſo den Hinrich Niclas bey ſeinem Leben gekannt und ſeine Lehren gefaſſet hatten, nach England kommen zu laſſen, um des Autoris Schrifften beſſer zu erläutern, und die dunckeln Redens-Arten, ſo etwa ſich finden mögten, in ein beſſer Licht zu ſtellen. Endlich bitten ſie, daß der König alle diejenigen, die von dieſen Leuten noch in Hafft gehalten würden, bis zu Entſcheidung der Sache, auf freyen Fuß ſtellen wolle, und ihre Meynungen durch etliche gelehrte und fromme Prediger prüfen laſſen, aufdaß ſie bey ſo langwierigem Druck und Gefängniſſe nicht in noch mehrere Koſten verwickelt, und endlich in die äuſſerſte Armuth geſetzet würden: Denn, ſagen ſie, unſer ſind an der Zahl nur wenige, und die meiſten von uns ſind ſehr arm an weltlichem Reichthum.

§. 4. Dieſes iſt der vornehmſte Inhalt der Bitt-Schrifft, welche von den Familiſten dem Könige übergeben wurde. Ob ſelbige einigen Effect gehabt habe, findet ſich nicht; und zweiffeln etliche gar, ob der König eine ſo lange, und von einem ſo verachteten Hauffen überreichte Schrifft, des Leſens gewürdiget habe. Sonſt iſt von dieſen Leuten und ihren Lehren (inſoweit ſelbige in England kund worden ſind) ſchon in den vorigen Jahren nohtdürfftige Nachricht gegeben: in dem folgenden wird ihr

Nahme

Nahme wenig mehr vorkommen, weil ſie ſich nach und nach verlohren oder mit andern Parteyen vermiſcht haben. Ob es im übrigen Grund habe, was etliche vorgeben wollen, daß nemlich diejenigen, die Ranters genennet wurden, aus ihnen entſtanden ſeyn, läſſet man die Autores ſolcher Sage verantworten, und wende ich mich nun zu etlichen andern Materien, welche zu dieſem Capitel gehören.

§. 5. Im Jahr 1611 hatte man viel zu thun mit einem Nahmens Bartholomæus Logget, der ſich des Arrianismi ſchuldig machte, und beydes mit dem Könige und Biſchöffen offt diſputirte. Er blieb aber halſtarrig bey ſeinen Meynungen, und wurde endlich als ein Ketzer dem weltlichen Arm übergeben und in Londen verbrannt. Dergleichen betrübten Ausgang hatte es auch mit Edward Wightman, der zu Litchfield faſt um dieſelbe Zeit zum Feuer verdammt wurde. Es werden ihm bey die zehen Ketzereyen, weswegen man ihn zum Scheiterhauffen brachte, beygemeſſen. Es ſahe aber der König wohl, daß dieſes Verfahren ein groß Aufſehen im Lande verurſache, und allerley Urtheile nach ſich ziehe. Daher ließ er nach der Zeit diejenigen, die für Ketzer erkläret worden, lieber im Gefängniß liegen, und nach und nach umkommen, als zum Feuer ſchleppen, und auf eine ſo ſolenne Manier hinrichten.

§. 6.

§. 6. Um das Jahr 1611 kam ein beſonderer Streit aufs Tapet, wodurch der König ſeinen Eyffer für die reine Lehre inſonderheit darlegen wolte. Es entſtund derſelbe wegen Conradi Vorſtii, eines Teutſchen Theologi, welchen die Staaten von Holland nach Arminii Tode zur Profeſſion nach Leyden beruffen hatten. Die Engliſchen Scribenten berichten von Vorſtio, daß er vorher zu Steinfort in der Graffſchafft Tecklenburg, bey die 15 Jahr Prediger, und damahls unter den Gelehrten ziemlich bekannt worden ſey: Er habe aber mit etlichen verdächtigen Perſonen in Polen Correſpondentz gepflogen, und ſey dadurch zu allerley irrigen Lehren verleitet worden. König Jacobus fand von ungefehr an einem Orte zwey Bücher, ſo Vorſtius ediret, und das eine dem Land-Graffen von Heſſen, das andere aber den Staaten von Holland dediciret hatte: Jenes war ſein Tractatus Theologicus de Deo; dieſes aber die Exegeſis Apologetica. An beyden bezeugete der König ſein äuſſerſtes Mißfallen, und wendete allen Fleiß an, dem fernern Ausbruch dieſer Lehre allenthalben vorzubeugen. Es würde aber hier zu weitläufftig fallen, die Lehr-Sätze ſelbſt, die der König aus Vorſtii Schrifften zog, und als irrig angab, der Länge nach anzuführen. Man kan ſelbige in des Königes Declaration, die er wider Vorſtium geſtellet, und ſeinen andern Wercken beygefüget hat, nachleſen.

§. 7.

§. 7. Damit aber des Vorſtii Lehren nicht weiter einreiſſen, und endlich in England ſelbſt Fuß faſſen mögten, ſo ließ der König durch ſeinen Geſandten den Staaten zu wiſſen thun, wie unendlich ihm zuwider ſeyn würde, wenn ein ſolch Monſtrum, als Vorſtius ſey, in ihrer Kirche Beförderung haben würde. Er ſelbſt ſchrieb an die Staaten am ſechſten Octobr. 1611, und bekräfftigte den mündlichen Vortrag ſeines Geſandten. Es fand aber keine dieſer Vorſtellungen den Eingang, den der König wünſchte. Die Curatores der Univerſität gaben den Geſandten zu verſtehen, daß Vorſtius ein gelehrter Mann, und ſonderlich in den Papiſtiſchen Controverſien wider Bellarminum glücklich geweſen ſey, und daß daher der Land-Graff von Heſſen, ihm eine Theologiſche Profeſſion, auf einer ſeiner Univerſitäten zugedacht habe. Wegen ſeiner irrigen Lehren, deren man ihn beſchuldigte, antworteten die Curatores, daß Vorſtius ſich zum Haag ſattſam gerecht-fertiget habe. Wie aber ſeine Feinde mit ihren Beſchuldigungen fortgefahren, ſey er endlich durch ſechs Theologos, in Gegenwart der Curatorum und ſechs anderer Prediger verhöret worden; und da Vorſtius ſich Schrifft-mäßig erkläret habe, könne man ihm die Stelle, wozu er beruffen worden, nicht länger vorenthalten. Ehe aber noch der König dieſe Antwort empfieng, hatte er ſchon Vorſtii Bücher in Londen, und auf beyden Univerſitäten öffentlich verbrennen

brennen laſſen. Er ließ es aber hiebey nicht bewenden, ſondern ließ bald hernach ein abermaliges Schreiben an die Staaten von Holland ergehen, worin er über die Ketzeriſchen Sätze des Mannes hefftige Klagen führet, und den Staaten ſehr übel ausleget, daß ſie ihn vergönnet, ihnen ſeine Apologie zu dediciren. Er läſſet auch bey dieſer Gelegenheit ſehr harte Worte wider Arminium fallen, welchem Vorſtius ſuccedirte. Er nennet ihn einen Feind GOttes, und beſchuldiget ihn offenbarer Ketzerey, wodurch ihrem Lande Fluch und Zerrüttung zuwachſen würde. Und auf dieſe Weiſe ſuchte zwar der König mit ſeinem Willen durchzudringen, konte aber ſein Vornehmen nicht zum Stande bringen, weil ungeachtet alles ſolchen Bemühens, Vorſtius mit ſeiner Familie zu Leyden aufgenommen, und als Profeſſor tractiret wurde.

§. 8. Weil ich nun einmal auf die Kirchen-Sachen, die zwar eigentlich nach Holland gehören, aber doch mit Holland einiger maſſen verbunden ſind, kommen bin, ſo will ſofort einige Umſtände, den berühmten Synodum zu Dortrecht angehend, hinzuthun, doch nur in ſo weit, als ſelbige England berühren, und daſelbſt ein und andere Folgen nach ſich gezogen haben. Dieſer Synodus, nahm bey Ausgange des Jahrs 1618 ſeinen Anfang, und war fürnemlich zu dem Ende verordnet, daß die Streitigkeiten zwiſchen den Remonſtranten und Con-

tra-Remonſtranten beygeleget würden. Unter dem erſten Nahmen wurden diejenigen verſtanden, die es mit Arminii Schrifft-Erklärungen hielten, und von den gemeinen Sätzen der Reformirten, fürnemlich im Punct von der Prædeſtination abwichen; Unter dem andern aber diejenigen, die bey der Lehre Calvini und der National-Kirche ſteiff verharreten, und eine Contra-Remonſtration wider jener Remonſtration bey der Obrigkeit einbrachten. Arminius gerieth ungefehr über des Engländers Wilhelmi Perkinſii Schrifft de Prædeſtinationis modo & ordine, laß ſelbige mit groſſer Begierde durch, in Hoffnung, daß etwa die Zweiffel, die ſein Gemüthe ſo lange gedrucket hatten, ihm dadurch möchten benommen werden. Er fand aber dasjenige nicht in dem Buche, was er darin ſuchte: Ja er hielte es für nöthig ein Examen libelli Perkinſiani zu ſchreiben, und ſelbiges an Perkinſium ſelbſt zu richten, der damals Profeſſor zu Cambridge war. Es iſt aber dieſe Schrifft erſt nach Perkinſii Tode zum Vorſchein kommen.

§. 9. Es wurden aber die Streitigkeiten zwiſchen den Remonſtranten und Contra-Remoſtranten oder denen Arminianern und Gomariſten mit ſolchem Eyffer fortgeſetzet, daß ſich dieſelben Controverſien auch in England zu regen begunten. Und obſchon die Staaten von Holland ihr äuſſerſtes thaten, weitern Ausbrüchen beyzeiten vorzubeugen, auch deßwegen

wegen eine Conferentz zum Haag anſtelleten, ſo wuchſen doch die Unruhen dermaſſen an, daß auf Einrahten Königs Jacobi und des Printzen von Oranien, der ſolenne Synodus zu Dortrecht beruffen wurde; in Hoffnung dadurch fernern Zerrüttungen den Weg zu verlegen. Dieſes ſchiene ſo viel nöhtiger zu ſeyn, weil des Arminii, oder Remonſtranten Meynung, nicht nur viele Theologi, ſondern auch verſchiedene vornehme Politici beyfielen. Unter dieſen waren Barnefeld und Grotius die vornehmſten: Durch des erſten Vorſorge wurde denen Arminianern im Jahr 1613 eine Toleration procuriret; worüber aber die gegenſeitige Partey ſo viele Klagen erregten, daß Barnefeld bald hernach in Hafft genommen und zum Tode verurtheilet wurde. Auf dieſe Weiſe gewann die Contra-Remonſtranten-Parthey mehr Raum, als die auch mehr Gewalt hatte ihre Sache durchzutreiben. Printz Mauritz ſebſt war ihnen zugethan. König Jacobus I. in England, der ohnedem in der Holländer Kirchen-Sachen gerne eine Hand mit hatte, hatte ſich ſchon vorher ſehr hart wider Arminium erkläret, und begunte ſich nun der Contra-Remonſtranten Partey mehr öffentlich anzunehmen. Etliche ſchreiben dieſes ſeiner vorigen Erziehung in Schottland zu, woſelbſt ihm Calvini Lehr-Sätze von Kindheit an waren beygebracht worden. Andere ſchreiben es ſeiner Staats-Urſache zu; weil er nemlich die Armi-

nianer als Urſacher dieſer Zerrüttungen angeſehen, habe auch für des Landes beſten am nützlichſten erachtet, wider dieſelbigen zu agiren. Dieſe letztere Urſach ſcheinet am glaubwürdigſten zu ſeyn: Denn daß er die Lehre von der Prædeſtination in ihrem rigore nicht einzuführen begehret habe, mag aus der zu Hampton-Court gehaltenen Conferentz, wo er in dieſer Sache ziemliche Moderation brauchte, in etwas geſchloſſen werden.

§. 10. Endlich wurde der National-Synodus zu Dortrecht veranſtaltet, und verſchiedene auswärtige Printzen erſuchet, einige Theologos dahin abzufertigen. Ich will hier nur anführen, was man in England desfalls gethan habe. König Jacobus verordnete vier Doctores Theologiæ, ſo bey dem Synodo erſcheinen ſolten. Ihre Nahmen ſind folgende: Georg Carleton, damahls Biſchoff von Landaff, hernach aber Biſchoff von Chicheſter: Joſeph Hall, ſo hernach Biſchoff von Norwich wurde, und durch verſchiedene Schrifften bekannt worden iſt: Johann Davenannt, ſo hernach zum Biſthum von Salisbury erhaben wurde; und endlich Samuel Ward, ſo hernach das Archidiaconat zu Taunton empfieng. Dieſen gab der König gewiſſe Inſtructiones, wie ſie ſich bey der gantzen Sache verhalten ſolten: Unter welchen eine war, daß ſie der Holländiſchen Cleriſey anrathen ſolten, dieſe Streit-Puncte keinesweges auf öffentlicher Cantzel dem Volcke vor-

vorzutragen, ſondern ſie den Gelehrten zu überlaſſen, und auf Schulen und Univerſitäten darüber zu diſputiren. Dieſe vier Männer landeten am 20ſten Octobr. zu Middelburg in Seeland, und kamen am folgenden 27ſten nach dem Haag, wo ſie von Printz Moritzen empfangen, und weiter nach Dort geſandt wurden, um dem Synodo, der am 3ten Novembr. ſeinen Anfang nahm, beyzuwohnen. Etliche Wochen hernach wurde auch ein Schottländiſcher Theologus Nahmens Balcanquell admittiret. Er überliefferte ein Schreiben vom Könige, darin begehret wurde, daß er vom Synodo als ein Glied der Schottiſchen Kirche, die er repræſentiren ſolte, möchte aufgenommen werden.

§. 11. Auf die vier Engländiſchen Theologos zu kommen, ſo wurde ihnen von denen Herren Staaten täglich zehen Pfund Sterling zu ihrem Enthalt gereichet. Sie empfiengen auch zwey hundert Pfund zu ihrer Rückreiſe, wie der Synodus ſeine Endſchafft erreichet hatte. Nebſt dem empfieng auch ein jeder eine güldene Medaille, worauf die Seſſion des Synodi künſtlich entworffen war. Vorerwehnter D. Hall, welcher die Holländiſche Lufft nicht vertragen konte, und immer unpäßlich war, erhielte Freyheit vom Könige wieder zurück zu reiſen, in welches Stelle aber D. Goad ſchon vorher war geſandt worden. Unter andern Engländern fand ſich auch bey dieſem Synodo der kluge Johann

Hales, von welchem noch eine Partey Brieffe vorhanden, darinn er alles, was wehrendem Synodo denckwürdiges vorgangen, mit groſſem Fleiß zuſammen getragen hat. Sie ſind an den Ritter Dudley Carlton, damaligen Engliſchen Geſandten im Haag, (bey welchem Hales Legations-Prediger war, und ihm faſt tägliche Nachricht von den Handlungen des Synodi überſchrieb) geſtellet, und nach des Verfaſſers Tode in Engliſcher Sprache nebſt andern ſeinen Wercken ediret worden. In dieſen Brieffen, in welchen er nebſt Erzehlung der Hiſtoriſchen Wahrheit ſehr offenhertzig von der gantzen Verfaſſung urtheilet, finden ſich manche bedenckliche Umſtände, die man wohl bey andern Scribenten vergeblich ſuchen dürffte. Dieſer Hales wurde hernach denen abgefertigten Engländiſchen Theologis auf des Königes Befehl als ein Mitglied zugefüget, und ihnen überhaupt der Titul: Collegium Theologorum magnæ Britanniæ beygeleget, alſo daß ſie ein nicht geringes Anſehen beym Synodo krigten. Es iſt aber mein Zweck nicht den Dortrechtiſchen Synodum hier zu beſchreiben, ſondern ſelbigen nur in ſo weit zu berühren, als die Engliſche Nation mit eingeflochten worden.

§. 12. Die Engländiſchen Theologi hatten vom Könige ausdrücklichen Befehl in allen vorkommenden Streitigkeiten eine Chriſtliche Moderation zu bezeugen, und auf beyden Seiten ſo viel müglich ſey, aller Hefftigkeit vorzubeugen.

beugen. Jmgleichen, daß ſie ſich für allerley anzüglichen Worten, wodurch den Lutheriſchen Kirchen möchte zu nahe getreten werden, hüten ſolten. Es geriethen aber die Engländiſchen Theologi ſelbſt in eine Uneinigkeit, hielten es aber noch ziemlich geheim, daß es eben nicht weiter als unter ihren Lands-Leuten kund wurde. Unterdeß gab D. Carleton, der Biſchoff von Landaff war, dem Engliſchen Geſandten in einem Schreiben davon Nachricht, datiret am 8 Februar. 1619. Er berichtet ihm, „daß zwey aus ihrem Mittel behaupten, daß „die Erlöſung und Gnade Chriſti allen gemein, „und keiner davon auszuſchlieſſen ſey, und daß „man ſolches den Remonſtranten billig einzu„räumen habe. Sie halten auch dafür, daß „ſolches beydes der Schrifft gemäß, und die „Lehre der Kirche von England ſey: welchen „aber die andern beyden wiederſprächen, und „ſich daher genöthigt befunden, die Mißhellig„keit nach England an den Ertz-Biſchoff gelan„gen zu laſſen, und ſeines Raths hierin zu ge„nieſſen.“ Der Ausgang ging endlich dahin, daß ſie eine Mittelſtraſſe ſuchten zu treffen, und die Gnade der Erlöſung in ſolchen terminis vorſtelleten, deren die Väter in den erſten Zeiten ſich bedienet hätten, damit weder denen Contra-Remonſtranten, noch denen Lutheranern Unrecht geſchehe.

§. 13. Nachdem der Synodus beynahe beſchloſſen war, überreichten die Engländer

einen Catalogum duriorum phraſium, mit Begehren, daß ſelbige vom Synodo ausgemuſtert würden, damit nicht die Remonſtranten und Papiſten daher Gelegenheit nehmen möchten ihre Lehre zu mißbilligen. Auf dieſe Weiſe trachtete man zwar dem hefftigen Verfahren des Gomari, Sibrandi und anderer unruhiger Theologorum den Weg in etwas zu verlegen; Es konten aber die Engländer ſich kaum wider ihre Anfälle verwahren, vielweniger vermochten ſie andern ein gelinderes Tractament zu procuriren. Im Monat April 1619 wurde ein Ende des Synodi gemacht; nachdem 145 Seſſiones gehalten, und die Confeſsion endlich in förmliche Articul verfaſſet worden. Es wurde nun die Approbation der Auswertigen Theologen, welche dem Synodo beygewohnet, begehret. Wie es zu dem XXXI. Articul kam, wo des Predig-Amts Meldung geſchicht, und allen Predigern eine gleiche Autorität beygeleget wird; (eandem illi atque æqualem omnes habent tum poteſtatem, tum Autoritatem, ut qui ſint æque omnes Chriſti unici illius Epiſcopi univerſalis & Capitis Eccleſiæ Miniſtri.) proteſtirte der Engländiſche Biſchoff wider denſelben, als welcher der Diſciplin und Verfaſſung der Kirche von Engeland widerſpreche, und ſuchte mit dem Exempel der Apoſtel und ſiebenzig Jüngern die Ungleichheit, die damals unter den Arbeitern am Evangelio ſich fand, zu erweiſen. Es wolte ſich

ſich aber Niemand der Anweſenden in dieſe Materie einlaſſen, als welche allerley Weitläufftigkeit hätte nach ſich ziehen können.

§. 14. Endlich wurden erwehnte Theologi mit einem Danck-Schreiben an den König nach England zurückgeſandt, welcher etlichen derſelben nach ſolcher Verrichtung wichtigere Aemter einräumete. Und dieſes war der Ausgang des Dortrechtiſchen Synodi, in ſo weit die Engliſchen Theologi zu demſelben gezogen wurden. Man hat kein Bedencken getragen, ſehr frey von demſelben zu urtheilen. Etliche, die alle Kirchliche Transactiones von den Biſchöffen und Biſchöfflichen Kirchen-Regiment herleiten wollen, ziehen die Macht des gantzen Synodi in Zweiffel, als welche nicht auf Biſchöffliche Autorität gegründet geweſen. Andere leugnen, daß die vier Theologi, welche der König dahin ſandte, die Kirche von England præſentiret haben, indem ſie nicht ſowohl von der Kirche als vom Hoffe bevollmächtiget worden. Andere haben die Lehren ſelbſt etwas frey angegriffen; und noch andere haben die Schärffe verworffen, die man an den Arminianern verübte &c.

§. 15. Unter die Controverſien dieſer Zeit gehöret auch noch der Streit, welchen Johann Seldenus mit ſeinem Buche genannt Hiſtorie von den Zehenden, erregt. Sel-

denus war kein ſonderlicher Freund der Cleriſey, wie ſo wohl aus dem Buche ſelbſt, als ſonderlich aus der Vorrede deſſelben zu ſehen iſt, woſelbſt er dieſen Orden der Faulheit und Unwiſſenheit öffentlich beſchuldiget. Von ihrer Gelehrſamkeit ſagt er inſonderheit, daß ſelbige nicht weiter reiche als die Poſtillen und Polyanthea: Ihr Credit aber dependire nur vom Barte, Titul und Mantel. Dieſes Buch kam heraus im Jahr 1618, und wurde von der Prieſterſchafft mit ſehr ungütigen Augen angeſehen. Und weil Seldenus den Nahmen eines ſehr gelehrten Mannes hatte, ſo fand ſein Vortrag bey vielen deſto mehr Eingang. In dem Buche ſelbſt ſucht er zu erweiſen, daß das Recht der Zehenden, wovon die Prediger in England noch jetzo ſalariret werden, nur auf Menſchlichen Geſetzen, Gewohnheiten und Verordnungen beruhe, keines weges aber auf Göttlichem Befehl gegründet ſey, als welches auch in England niemals ſey behauptet worden. Es habe ſolches Recht mit dem Levitiſchen Gottesdienſt aufgehöret, und lieſſe ſich daher von der damaligen Verfaſſung auf die gegenwärtige Zeiten kein bündiger Schluß machen. Wider Seldenum ſchrieben verſchiedene Prediger, und trachteten zu erweiſen, daß die Zehenden in Göttlichen Rechte gegründet ſeyn. Der Gelehrteſte unter Seldeni Antagoniſten war Richardus Montacutius, der hernach das Biſt-

thum von Chicheſter empfieng, und eine Diatriben wider Seldenum edirte, die den Nahmen einer gelehrten Schrifft hat.

§. 16. Es iſt aber mein Zweck hier nicht die argumenta pro und contra anzuführen, ſondern nur den Hiſtoriſchen Zuſammenhang kürtzlich anzudeuten. Montacutius der die Defenſion der Zehenden übernahm, wurde durch Richard Tillesby, Archidiaconum von Rocheſter und andern mehr ſecondiret. Endlich kam die Sache ſo weit, daß Seldenus genöthiget wurde, ſich zu ſubmittiren, und ſeinen Irrthum, den er in Publication der Hiſtorie von Zehenden begangen, zu erkennen und abzubitten. Es geſchahe dieſes zu Ausgang des Januar. 1618, vor dem Ertz-Biſchoffe von Canterbury, dem Biſchoff von Londen, und andern, die zu ſolchem Ende zuſammen kommen waren, und Seldeni wehmüthige Confeſſion und Abbitte anhöreten. Nach der Zeit findet man eben nicht, daß ſich die Gelehrten auf Univerſitäten an die Zehenden der Prieſter gemacht hätten, ob es zwar unter den Diſſentirenden Parteyen, und inſonderheit denen Qväckern an ſolchen nie gefehlet hat, die der Cleriſey das Recht der Zehenden diſputiret haben, und noch diſputiren.

§. 17. Ungefehr ein oder zwey Jahr vorher gab einer von des Ertz-Biſchoffs Hoff-Predigern, Nahmens D. Mocket, ein Buch

in Lateiniſcher Sprache heraus, welches folgende Stücke in ſich hielte: (1) Apologie der Kirche von England: (2) Der groſſe und kleine Catechiſmus. (3) Die XXXIX. Articul. (4) Das gemeine Gebeth-Buch. (5) Die Ordination der Biſchöffe, Prieſter und Capellåne. (6) Die Regierung der Kirche von England. Hiezu ſolten (7) noch kommen ſeyn die Homilien, ſo in der Kirche bißweilen verleſen werden. Da aber ſelbige zu weitlåufftig fielen, ſo hat er gewiſſe Lehr-Såtze heraus gezogen, und ſelbige an ſtatt der Homilien ſeinem Buche einverleibet. Es hat aber dieſes Buch, ſo bald es zum Vorſchein kommen, allerley ſcharffe Cenſuren durchgehen müſſen. Etliche legten es aus als ein allzuverwegenes Beginnen, weil keiner Privat-Perſon zukomme, ohne Befehl hoher Obrigkeit, dergleichen publique Confesſiones nach eigener Willkühr zu überſetzen und heraus zu geben. Andere tadelten die Uberſetzung ſelbſt, als ob er darin zu frey und weitlåufftig geweſen wåre, und die aus den Homilien gezogene Lehr-Såtze nach ſeinen eigenen Meynungen zuviel ausgedehnet habe. Es trieben aber ſeine Feinde die Sache ſo hoch, daß das Buch cenſiret, und bald hernach öffentlich verbrandt wurde; nach welcher That der Autor ſelbſt, der ohne Zweiffel etwas anders mit ſeinem Buche ſuchte, als er fand, mit Tode abgieng. Uberhaupt pflegen die Englånder ſehr ungern zuzugeben, daß ein Privatus

ſich

ſich an öffentliche Confeſſiones mache, ſelbige erkläre und edire, als wozu ſie die gantze Geriſey halten berechtiget zu ſeyn. Aus demſelbigen Grunde iſt des berühmten D. Burnets Erklärung der XXXIX Articul, vielen ein Dorn im Auge geweſen, die ſich auch nicht geſcheuet haben, bey Gelegenheit ihren Unwillen über dieſelbe offenhertzig zu Tage zu legen.

Das V. Capitel.

Von etlichen Umſtänden, des Königes Perſon und Regierung betreffend. Von den Puritanern. Des Königes Tode.

AM 27ſten Martii 1625 ſtarb König Jacobus zu Theobalds, nachdem er 22 Jahr regieret, und die beyden Reiche England und Schottland vereiniget hatte; daher er der erſte war, der König von Groß-Britannien genennet wurde. Er war gebohren am 19ten Jun. 1566 zu Edimburg in Schottland, woſelbſt er von Kindheit an viele Troublen und Unruhen erlebet hat. Sein Vater wurde von einem, Bothwell genannt, bey nächtlicher Weile, da er im Schlaff lag, ermordet, und die Königinn bald hernach mit dem Thäter, deſſen Händel damals noch nicht kund worden waren,

waren, vermählet: Wiewohl etliche dafür halten, daß die Königinn um die ſchändliche That des Bothwels gewuſt, und ſelbige gut geheiſſen habe.

§. 2. Bey dieſen Umſtänden trug der Adel nun Sorge, daß Printz Jacob erzogen, und von dem blutigen Beginnen des Bothwel verwahret würde, als welcher nicht dürffte gefehlet haben den Printzen aus dem Wege zu räumen, um ſeinen eigenen Kindern den Weg zur Succeſſion zu bahnen. Hierauf giengen die Troublen in Schottland an. Der Adel rückte mit einer Armee wider die Königin, um Bothwel, der nun allenthalben verhaſſt war, von ihr zu bringen. Er ſalvirte ſich aber mit der Flucht, und die Königinn wurde endlich in Hafft genommen, was es endlich für einen Ausgang mit ihr gehabt, iſt droben bey der Regierung Königin Eliſabeth erzehlet worden. Bothwel, nachdem man ihm eine Weile nachgeſetzet hatte, entwich in einem Schiffe, und verübte allerley Seeräuberey. Da man ihn aber auch zur See verfolgte, und ihm nirgends Ruhe ließ, wurde er endlich auf der Küſte von Norwegen gefangen, und nach Dännemarck gebracht, wo er viele Jahre gefangen gelegen, und endlich als ein Raſender elendiglich geſtorben iſt.

§. 3. Auf König Jacob wieder zu kommen, ſo wurde er in Schottland, da er noch ein Kind war, gekrönet, und Jacobus VI. genannt.

nannt. Seine Erziehung in Religions-Sachen war meiſt nach dem Model des Joh. Knoxen eingerichtet, welcher ein hefftiger Beſtreiter des Biſchöfflichen Kirchen-Regiments war, und alles nach dem Genffiſchen Fuß eingerichtet wiſſen wolte. Deſſen aber ungeachtet, ſo hat ſich der König, nachdem er den Thron von England beſtiegen, die Biſchöffliche Kirchen-Verfaſſung alſo gefallen laſſen, daß er ſelbige ſo gar in Schottland, ob ſchon ohne ſonderbaren Succeſs einzuführen geſuchet hat. Bey Ausgang des Jahrs 1589 vermählete er ſich mit einer Printzeßin vom Däniſchen Hauſe Anna genannt, König Friderici II. Tochter. Das Beylager wurde zu Upslo in Norwegen gehalten, wohin die Printzeßin durch Wind und Wetter mit der Flotte, ſo ſie nach Schottland transportiren ſolte, war getrieben worden. So bald als König Jacobus Nachricht hievon empfieng, gieng er am 22ſten Octobr. 1589 zu Schiffe, die Königinn abzuholen, mit welcher er aber erſt im Monat May folgenden Jahres in Schottland wieder ankam.

§. 4. Seine fernere Erziehung betreffend, ſo wird er nicht unbillig unter die Geleheten Könige gezehlet. Der bekandte Georgius Buchananus, der ſein Præceptor war, machte ihn in der Lateiniſchen Sprache ſo fertig, daß er ſelbige ohn Anſtoß reden und ſchreiben konte. Der Philoſophiſchen Wiſſenſchafften, die

er nach der gemeinen Schul-Methode einiger maſſen gefaſſet hatte, ietzo nicht zu gedencken. Die Presbyterianer in England, die das Biſchöffliche Kirchen-Regiment nebſt den gemeinen Ceremonien gerne wolten aufgehaben ſehen, funden kein Gehör bey ihm; wozu das widerſpenſtige Verfahren vieler Presbyterianiſchen Prediger in Schottland nicht wenig gethan hatte. Er bezeugte dieſen ausdrücklich, ehe er noch zur Crohne von England kam, daß er unmüglich mit ihnen einſtimmen könte, ſo lange ſie Staats- und Policey-Sachen auf die Cantzel brächten, und ſelbige ungeſcheuet durch ihre Cenſur zögen. (Es wäre zu wünſchen geweſen, daß die Epiſcopales, fürnemlich in denen nähern Jahren, es beſſer gemacht hätten, und daß das Kirchliche Lermen-Blaſen bey einer Partey alleine geblieben wäre.) Sie ſtieſſen offt harte Worte wider den König und deſſen Räthe aus; und wenn man ſie zur Verantwortung ziehen wolte, ſagten ſie, es ſey GOttes und der Kirchen-Sache, die ſie trieben, und müſten ſie GOtt mehr als den Menſchen gehorchen. Ein Prediger zu St. Andrews hieß Königinn Eliſabeth in öffentlicher Predigt eine Atheiſtin und ein Weib, ſo gar keine Religion habe, alſo daß der Engliſche Geſandte ſich genöthiget befand, über die Freyheit dieſer Eifferer am Hoffe zu klagen; wodurch denn der König allerley Ungelegenheit hatte, und mit ſeinen Nachbarn nicht friedlich leben konte.

§. 5.

§. 5. Und wegen dieſer und dergleichen unvorſichtigen Proceduren etlicher Presbyterianiſchen Predigern, begunte der König ſich mehr und mehr von ihnen zu entfernen, und von den Biſchöfflichen, bey welchen er mehr Ehrerbietigkeit zu finden vermeinte, beſſere Gedancken zu faſſen. Und dieſer Unwille, den der König einmal wieder ſie geſchöpffet hatte, iſt eine Urſache mit geweſen, daß ſie in den folgenden Jahren, wenn ſie auch etwas gründliches durchtreiben wollen, ſie faſt nichts ausrichten können, ſondern unüberwindliche Schwierigkeiten am Hoffe gefunden haben. So leicht kan ſich der Menſch in Forderung des Guten eine Hinderniß machen, wenn er ſich durch einen unzeitigen oder vermiſchten Eiffer einnehmen läſſet. Und da beydes unter den Presbyterianern und Epiſcopalen etliche waren, die auf eine Auslegung der Päpſtiſchen Ceremonien ſehr ernſtlich drungen, ſo wurde ſolcher Eiffer nicht nur als eine unnöthige Zärtlichkeit angeſehen, ſondern es wurde ihnen auch der Nahme Puritaner gegeben, und ihr Fleiß dadurch nicht wenig niedergeſchlagen. Hieraus entſtund ferner, daß wenn ſie auch offenbare Laſter und Wercke des Fleiſches beſtrafften, man ſolches ſo fort eine Puritaniſche oder Presbyterianiſche Auſterität und Eigenſinn hieſſe, und es einem unzeitigen Eiffer zuſchriebe. Wie man auch noch jetzo diejenigen Presbyterianer nennet, die eben in

allen Dingen nicht mitmachen wollen, ſondern einen mehrern Ernſt in ihrem Chriſtenthum anzuwenden trachten. Weil nun der König und der Hoff wenig von Puritanern hielte (welchen insgemein viele Tauſend andere zu folgen pflegen) ſo wurde ſolcher Nahme mit der Zeit ein rechtes Schelt-Wort, womit man diejenigen, wider welche man einen Unwillen gefaſſet, verhaſſt zu machen ſuchte. Es wurde dieſes von den Gegnern der Puritaner ſo hoch getrieben, daß man endlich nicht mehr wuſte, was der Nahme der Puritaner bezeichnen ſolte, weil man alles ohne Unterſcheid in einen Klumpen warff, und jeder dem man nicht wohl wolte, einen Puritaner heiſſen muſte.

§. 6. Die Papiſten wuſten ſich dieſes Nahmens auch meiſterlich zu bedienen: Denn weil diejenigen, die man anfänglich Puritaner nennete, auf eine völligere Reformation drungen, und allen Päpſtlichen Uberbleibſel wünſchten abgethan zu ſehen, ſo gaben die Päpſtiſch-geſinneten den eiffrigſten Beſtreitern der Römiſchen Kirche ſo bald den Nahmen Puritaner, um ihren Eiffer dadurch beym Könige verdächtig zu machen. Bey dieſen verworrenen Händeln ſchrieb ein Proteſtantiſcher Prediger in Irrland an den berühmten Jacobum Uſſerium, der damals in England war, und klagte über den ſchlauen Anſchlag der Papiſten, welche die Uneinigkeiten der Proteſtanten zu

For-

Forderung ihrer eigenen Sache ſtattlich zu gebrauchen wüſten. Der Brieff iſt datiret zu Dublin am 24 Octobr. 1620 und alſo wehrender Regierung Jacobi I. Beſagter Uſſerius wird darin erſuchet, daß er den König vermögen wolle, eine Beſchreibung eines Puritaners heraus zu geben, und dadurch fernerm Unheyl in der Kirche vorzubeugen. Er erzehlet auch, daß ein eiffriger Prediger mit unermüdetem Fleiſſe viele Irrländiſche Papiſten von ihrer Blindheit errettet, dadurch aber die Papiſtiſchen Prediger dermaſſen erreget habe, daß ſie nicht nur die Proteſtantiſchen Prediger aufs äuſſerſte verleumdet, ſondern auch dem Volcke weiß gemacht hätten, als ſuchten ſie die verdammliche Ketzerey des Puritaniſmi unter die Leute zu bringen, und dieſe zu Puritanern zu machen. Ob nun zwar der gemeine Hauffe nicht wüſte, was dieſer Nahme eigentlich andeute, ſo wüſten ſie doch daß derſelbe am Hoffe ſehr verhaſſt ſey; und ſcheuete ſich daher der Proteſtanten Lehre, die man als Puritaniſch beſchriebe, anzunehmen.

§. 7. Eben dieſer Uſſerius muſte ſich ſelbſt den Nahmen eines Puritaners aufhefften laſſen, ungeachtet er beſtändig bey der Kirche von England blieb, und ſich zum Biſchoff und Ertz-Biſchoff machen ließ. Die Regierung in Irrland erkannte wohl, daß dieſer Nahme, ſo er an ihm hafften ſolte, ſeine Gaben etwas un-

brauchbar machen, und ihm zu fernerer Befoͤrderung den Weg verlegen wuͤrde; daher hielten ſie fuͤr rathſam im Jahr 1619, als Uſſerius nach England kam, ihn an den Geheimden Rath des Koͤniges beſtens zu recommendiren, und von der Beſchuldigung des Puritanismi ihn loßzuſprechen. Sie ſetzen hinzu, daß ſie dieſes zu dem Ende ſchreiben, daß der Koͤnig nicht etwa von ihm glauben moͤchte, als ob er Singularitaͤten affectire, und an der Kirche von England etwas zu tadeln habe. Sie geben ihm das Zeugniß eines vortrefflichen und unermuͤdeten Predigers, der da ausflieſſe in guten Wercken, und deſſen Leben und Lehre alſo uͤbereinſtimme, daß auch diejenigen, die ſonſt nicht einig mit ihm waͤren, ihn dennoch lieben und ehren muͤſten. Und da Uſſerius damals ſchon 18 Jahr Prediger in Dublin geweſen waͤre, ſo koͤnten ſie wegen des vieljaͤhrigen Umgangs, den ſie mit dem Manne gehabt, ihm deſto ungeſcheuter ein ſolch Zeugniß mitgeben: Welches denn auch ſo viel Eingang beym Koͤnige fand, daß er flugs im folgenden Jahre zum Biſthum von Meath in Irrland erhaben wurde. Und dieſe Umſtaͤnde moͤgen uͤberhaupt zeigen, was fuͤr Schaden dadurch entſtehe, wenn ſolche erdichtete Nahmen, aufrichtigen Maͤnnern zu Hemmung ihres Ampts angehaͤnget werden, wie man denn viele bewegliche Klagen antrifft, die rechtſchaffene Maͤnner beydes zur Zeit die-

ſes

ſes Königes, und in den nähern Jahren hierüber geführet haben, und davon wir nun etliche anhören wollen.

§. 8. Der fromme Franciſcus Rouſs hat in ſeinen Wercken, die im Jahr 1657 zuſammen gedruckt ſind, p. 572 ein beſonder Capitel, deſſen Titel iſt: Der Nahme Puritaner. In dieſem ſpricht er unter andern, "daß „es ein liſtiger Griff des Satans ſey, wenn er „der Heiligung des Lebens zu dem Ende einen „übeln Nahmen gibt, daß ſich die Leute ſchä„men, GOtt zu dienen und ſeelig zu werden. „Satan mag wohl leiden, daß die Leute ein „morales und Bürgerliches Leben annehmen, „wohl wiſſende, daß er ſie deswegen nicht ver„liere: Solche Menſchen aber (die Moraliſten) „ſtoſſen ſich leicht an dem Leben und Krafft der „Heiligung, als welches ſie Heucheley und un„nöthges Scrupuliren zu nennen pflegen. Und „diß iſt die Urſache, daß bey den meiſten dieſer „Bürgerlichen Chriſten die Wiedergeburth und „Heiligung Puritanismus, und derjenige, der „ſich derſelben befleiſſet, ein Puritaner heiſſen „muß, welches aber in ihrer Sprache einen ſol„chen bedeutet, der ſich nur gut anſtellet, und „ihm ſelbſt allerley unnöthige Scrupel über die„ſe und jene Dinge machet. Wer ſolte ſich aber „einbilden, daß einer ſo unverſchämt ſeyn kön„te, daß er ſo gar kein Bedencken trage, aus „dem Chriſtenthum ſelbſt ein Geſpött zu ma„chen, und dem was gut iſt, ſich entgegen zu ſe-

„tzen? Es iſt ſolches eine Anzeige, daß du in des „Drachen Dienſt getreten ſeyeſt; denn der ge„het aus, daß er den geſegneten Saamen, der „die Gebote GOttes hält, bekriege. Ich weiß „aber wohl, was du insgemein vorzuwenden „pflegeſt. Du ſageſt: es ſeyn keine ſchlimmere „Leute als diejenigen, die ſich äuſſerlich ſo rein „und heilig anſtellen: du weiſt auch ein und an„der Hiſtörchen zu erzehlen, wie es dieſe über„heilige Brüder hie und da verſehen haben. Du „ſolteſt aber dabey erwegen, daß ja derjenige, „der in der Wahrheit gut iſt, auch nohtwen„dig einen guten Schein haben müſſe. Seine „Wercke die preiſen ihn, er mag Gefallen „dran haben oder nicht. Die Früchte zeigen, „was er für ein Baum ſey, und leuchten vor „Menſchen, daß der Vater im Himmel geprie„ſen werde. Daher ſchlieſſen wir, daß nicht „ein jeder ein Heuchler ſey, der einen guten „Schein hat: ja ein ſolcher mag wohl einer „der vornehmſten Knechte GOttes ſeyn; Und „deßwegen biſt du nicht befugt, einem jeden ſo„fort einen Zunahmen zu geben, der einen Schein „des Guten an ſich hat. Findeſt du aber einen „rechten Heuchler, der ſein gottloß Weſen mit „einer verſtellten Heiligkeit zudecken will; ſo „wiſſe, daß der Nahme Puritaner zu gut ſey „für einen böſen Menſchen. Die Schrifft hat „weit kräfftigere Nahmen für ſolche Heuchler. „Sie nennet ſelbige Otter-Gezüchte, Wölffe „in Schaaffs-Kleidern, übertünchte Gräber,

voll

„voll von ſtinckenden Todten-Gebeinen. Habe „derowegen ein Auge auf die Früchte, die ſich „an beyden zeigen. Der Prüffe-Stein eines „wahren Chriſten iſt, daß er das Creutz auf „ſich nehme, alles verlaſſe und Chriſto nachfol- „ge. Dieſes aber iſt dem Heuchler unerträg- „lich: er dienet Chriſto, daß Chriſtus ihm „wieder diene: Sein Zweck iſt, Nutzen und „Luſt bey Chriſto zu haben, keines weges aber „etwas bey ihm aufzuſetzen.“

§. 9. Eben derſelbe Scribent hat in einem der vorhergehenden Tractaten p. 315. bemercket, daß der Teuffel nie ein bequemer Werckzeug, zu ſeinem Dienſte erfunden habe, als das Wort Puritaner, ſo vor einiger Zeit in den Schwang gebracht worden. „Denn die- „ſes ſpricht er, iſt ein ſpitziges Wort, wodurch „dem Chriſtenthum recht ins Auge geſtochen „wird, und ein Geſchoß, wodurch das Reich „Chriſti niedergeſchlagen, und die Heiligkeit „des Lebens oder die Frucht und Wirckung deſ- „ſelben verſtöret wird.“ Hierauf zeiget er, wie dergleichen Schelt-Worte ſich auszubreiten pflegen, alſo, daß da man ſie anfangs nur etlichen wenigen zugeleget habe, ſie mit der Zeit vielen andern angehänget worden. Er beweiſet dieſes inſonderheit mit dem Worte Puritaner, und beruffet ſich auf die Vorrede, welche König Jacobus ſeinen Wercken vorgeſetzet, und darin dieſen Nahmen bloß den Wiedertäuffern und Sectirern gegeben habe. Der

aber doch in den folgenden Jahren insgemein rechtſchaffenen Chriſten, die ſich gewegert auf dem breiten Wege der gemeinen Laſter zu wandeln, ſey zugeeignet, und inſonderheit denen angekleckt worden, die eine mehr als Bürgerliche oder natürliche Gerechtigkeit zum Chriſtenthum erfoderten. Und weil der Nahme Puritaner in dieſes Königes Zeit durchgehends bekandt, und bis auf die folgende Regierung fortgepflantzet wurde; ſo ſind auch die Klagen redlicher Männer nicht wenig dadurch vermehret worden.

§. 10. Von dem bekandten Robert Bolton, der in dieſes Königes Regierung lebte, und bald nach ihm, nemlich im Jahr 1631 geſtorben iſt, wird berichtet, daß er in ſeinen Academiſchen Jahren gar ein wüſtes Leben geführet, und allen Umgang mit denjenigen verabſcheuet habe, die ſich eines eingezogenen Wandels befliſſen. Er wuſte ſolche mit dem Nahmen der Puritaner aufzuziehen, in Hoffnung, ſie dadurch als ungelehrte und böſe Leute verhaſſt zu machen. Er pflegte inſonderheit mit des Perkinſii Predigten ſein Geſpött zu treiben, weil ſelbige insgemein mehr Krafft als andere in ſich hatten, und der Mann ſelbſt ein untadelich Leben führete. Wo der Verfaſſer des Lebens hinzuſetzet, daß ſolcher Nahme in der damaligen verkehrten Zeit als ein gewöhnlicher Bey-Nahme rechtſchaffener und heiliger Männer geweſen ſey. Es iſt aber derſelbe mit der

Zeit ein ſolches Schelt-Wort geworden, daß auch wohl diejenigen, die ſich wider die Puritaner deutlich erkläret haben, ſich dennoch des Nahmens nicht erwehren können: Wie es denn offt mit dergleichen Bey-Nahmen alſo zu gehen pfleget. Alſo berichtet vorbeſagter Scribent, daß Bellarminus König Jacobum I. einen Puritaner geheiſſen habe, und zwar aus keiner andern Urſache, als weil der König geſchrieben, daß die Religion, ſo in Schottland eingeführet worden, auf die deutlichen Worte der Schrifft gegründet ſey; Und wiederum: Daß die Reformation in Schottland auf eine auſſerordentliche Weiſe von GOtt ſey gewircket worden. Wo Robert Bolton hinzuſetzet: Hieraus iſt abzunehmen, daß heilige Reden bey der Welt Puritaniſch seyn. Wenn man nur eine Chriſtliche Rede anführet, und die Reformation, Schrifft, Gewiſſen, und andere dergleichen Worte gebrauchet, die das fleiſchliche Hertz rühren, ſo iſt ſchon genug einen zum Puritaner zu machen. Er führet hierauf des Biſchoffs Downams Worte an, worin er über ſolchen verworrenen Handel alſo geklagt hat: „Zu unſerer Zeit, ſpricht er, leben die Frommen unter einem ſolchen Geſchlechte, daß wenn ſich einer nur befleißiget einiger maſſen ein gut Gewiſſen zu haben, ob er ſich ſchon mit keinen „Staats-Sachen, Kirchen-Ordnungen oder „Ceremonien bemenget; (als wenn zum Exempel ein Prediger mit Ernſt ſeine Predigten ver-

„richtet, oder in ſeinen Predigten mehr dar„auf ſiehet, daß er Menſchen erbaue, als „Menſchen gefalle: oder wenn ein ander Chriſt „ſich ein Gewiſſen machet zu fluchen, dabey den „Sabbath heiliget, die Predigten fleißig beſu„chet, und ſich von denen im Schwange gehen„den Sünden enthält;) ſo wird er doch gera„des Weges als ein Puritaner verdammet „werden, und weniger Gunſt finden, als ei„ner der bey der Bekentniß des Evangelii nach „dem Fleiſche lebet, oder ſich zum Papſtthum „bekennet.“

§. 11. Es wird aber in denen nähern Jahren die Materie von den Puritanern, und die desfalls geführte Klagen noch öffters vorkommen, daher verſparen wir das übrige, was davon noch zu ſagen ſeyn möchte, biß dahin, und wenden uns zu etlichen andern Umſtänden, ſo die Regierung dieſes Königes betreffen. Er wurde in England, als er zur Crone kam, mit ungemeinem Reſpect empfangen; wie insgemein dergleichen Aenderungen, ſo lange ſie neu ſind, groſſen Applauſum bey dieſer Nation zu finden pflegen. Wie er den Nördlichen Theil von England erreichte, und der Zulauff des Volcks, um den neuen König zu ſehen, immer gröſſer wurde, ſprach ein wohlmeinender Schottländer, der ſolches mit anſahe: Das Volck wird einen guten König verderben. Im Monath Julio 1603, wurde er nebſt ſeiner Gemahlin zu Weſtmünſter gekrönet, da eben die

die Peſt in Londen graſſirte, und über 30000 Menſchen aufrieb. Er hat ein friedliches Regiment geführet, und wenig Neigung zum Kriege bezeuget; daher er insgemein Rex pacificus genannt wurde. Etliche haben ihm ſehr übel gedeutet, daß er ſeinen Schwieger-Sohn Chur-Fürſt Friederichen in der Pfaltz nicht nachdrücklicher ſecondiret, und das Intereſſe der Reformirten Kirche nicht beſſer beſorget habe: Allein der König wolte ſich durch keine Vorſtellung zum Kriege bewegen laſſen, ob er ſchon durch das Parlament ſelbſt dazu animiret wurde. Unterdeß ermangelte er nicht durch vielfältige Geſandſchafften einen gütlichen Vergleich zu ſuchen, und die Pfaltz, ſo in der Spanier Händen war, ohne Schwerdt-Schlag wieder zu gewinnen. Vorbeſagter Chur-Fürſt wurde bey Anfang des Jahres 1613 mit Printzeßin Eliſabeth in Londen vermählet. Etliche Jahre hernach wurde er wegen der Cron Böhmen in viele Troublen verwickelt, und durch eine fatale Schlacht der Königlichen Würde auf einmal beraubet. Der bekandte Uſſerius überſchrieb dieſe betrübte Zeitung an einen ſeiner Freunde, und ſetzet dieſe bedencklichen Worte hinzu: GOtt gebe daß wir dieſes mögen recht zu Hertzen faſſen, ſonſt fürchte ich, daß das Gerichte, welches dort angefangen, ſich bey uns endigen werde, und mir deucht, daß es ſchon jetzo mit vollen Schritten angezogen komme.

§. 12.

§. 12. Was die Gründe ſeiner Religion betrifft, ſo hat einer von den letzteren Engländiſchen Hiſtoricis zu erweiſen geſuchet, daß er Calvini Lehr-Sätze niemal völlig angenommen, und in den letztern Jahren ſeines Lebens ſich noch völliger davon loßgemacht habe. Er beweiſet ſolches unter andern mit der Conferentz zu Hampton-Court, wovon droben die wichtigſten Umſtände bemercket worden. Bey derſelben fanden ſich etliche Theologi, welche in der Lehre von der Prædeſtination Calvini Meynung ſchlechterdings unterſchrieben, andere aber, die derſelben widerſprachen, und die allgemeine Gnade zu behaupten ſuchten. Vorbeſagter Hiſtoricus hat erwieſen, daß der König den letztern nicht allein beygeſtimmet, ſondern ſie auch zu den wichtigſten Aemtern befördert, und andern vorgezogen habe.

§. 13. Im Jahr 1618 publicirte der König eine gewiſſe Declaration, die rechtſchaffenen Predigern und überhaupt allen Chriſtlichen Gemüthern nicht wenig Kummer verurſachte. Die Umſtände werden auf folgende Weiſe erzehlet. Der König hatte auf ſeiner Reiſe durch die Graffſchafft Lancaſter angemercket, mit was ſonderbarem Ernſt, Stille und Eingezogenheit der Sonntag daſelbſt gefeyret, und in was guter Zucht und Ordnung durch zuſammengeſetzten Fleiß der Prediger und Obrigkeit, das Volck den Tag über erhalten würde. Es

fehlete aber dabey nicht an allerley Leuten, die an den Predigten der Puritaner (ſo hieß man diejenigen, die auf eine ernſtliche Sonntags-Feyer zu dringen pflegten) gar kein Behagen hatten, und daher nach einer mehrern Freyheit des Fleiſches ſich ſehneten. Dieſe überreichten dem Könige bey ſeinem Durchzuge eine Supplique, des Innhalts, daß ſie von undencklichen Jahren her Freyheit gehabt, nach geſchloſſenen Wöchentlichen Arbeit, ſich des Sonntags unter einander zu erquicken und luſtig zu machen. Dieſes aber ſey ihnen neulich von etlichen ſcrupulöſen Predigern, die alles nach eigenem Kopffe zu reformiren gedächten, verboten worden. Hierauf bitten ſie den König, ſie bey ihrer alten Freyheit zu ſchützen, und dergleichen Neuerungen nicht aufkommen zu laſſen. Der König ließ ſich dieſes Anbringen gefallen, und gab im Monat May beſagten Jahres eine Declaration heraus, darin der Supplicanten Begehren gebilliget, und Verfügung gethan wurde, daß das Volck an den gewöhnlichen unſchuldigen Recreationen keines weges ſolle gehindert, ſondern bey der alten Freyheit ungekränckt gelaſſen werden. Hierauf werden die unſchuldigen Luſtbarkeiten, die man dem Volcke vergönnen wolte, nahmhafft gemacht: Als da ſind Tantzen, Bogen-Schieſſen, Springen, Volteſiren oder dergleichen Erquickungen mehr. Imgleichen ſolten ihnen die Mayen-Spiele, Pfingſt-Biere, Moris-Täntze, (Chi-

ronomica ſaltatio) erlaubt ſeyn, nebſt Aufrichtung der May-Bäumen, und denen dabey üblichen Kurtzweilen. Es ſolte auch den Weibern vergönnet ſeyn Schilff-Graß zur Kirche zu bringen, und nach alter Gewohnheit dieſelbe damit zu zieren. Hiebey aber ſetzte man die folgende Cautel, womit man alles auf einmal gut zu machen vermeinte. Es ſolte nemlich alles dieſes zu gehöriger Zeit geſchehen, und ſolte ſich Niemand dadurch am Gottesdienſte hindern laſſen. Es wurden auch etliche andere Spiele verboten, und von dem Sonntags Zeit-Vertreibe ausgeſchloſſen. Unter dieſe zehlete man die ſonſt gewöhnliche Bären- und Bull-Hetze, die interludia, und das in England übliche Kugel-Schieben. Es wurden auch über die nachgeſetzte Reſtrictiones hinzugethan: Daß kein Recuſante (ſo hieß man insgemein diejenigen, die ſich des Papſtthums verdächtig machten, und der Proteſtanten Kirche ſelten, oder gar nicht beſuchten) dieſe Freyheit gebrauchen ſolle; noch diejenigen, die ſich wegerten dem gantzen Gottesdienſt von Anfang bis zu Ende beyzuwohnen: Alſo daß es ſcheinet, man habe den Proteſtanten mehr Sonntägliche Kurtzweil als den Papiſten einräumen wollen.

§. 14. Die Entſchuldigung, womit diejenigen, die den Rath gegeben, demſelben eine Farbe anſtreichen wolten, war die Furcht, die etliche vor dem einreiſſenden Papſtthum hatten,

ten, als welchem ſie durch dieſes Mittel zu wehren gedachten. Man ſagte, die Papiſten geben vor, daß bey der Religion der Kirche von England nicht die geringſte Erqvickung oder Recreation ſey, und ſuchten daher unter ſolchem Prætext die Proteſtanten an ſich zu ziehen, und bey der Römiſchen mehr Luſt zu verſprechen. Damit nun dem Uberlauffen zum Papſtthum bey Zeiten begegnet würde, ließ man eine Declaration vorigen Inhalts publiciren, und erwehnte Spiele und Sonntägliche Zeit-Vertreibe autoriſiren und gut heiſſen. Ob dieſes nun die rechte Methode ſey Papiſten zu bekehren, oder dem Wachsthum derſelben Einhalt zu thun, mag der Leſer urtheilen. Das iſt gewiß, daß bey dem Beſt-Geſinneten faſt durchgehends ein groß Miß-Vergnügen hierüber entſtund. Denn wiewol dieſe Verfügung der Graffſchafft Lancaſter (in welcher ſich vor andern viele Papiſten befunden) nur eigentlich angehen ſolte, ſo befurchte man ſich doch, daß erwehnte Sonntags-Spiele mit der Zeit weiter einreiſſen, und von dem rohen Hauffen überall beliebt werden möchten. Diejenigen Prediger, welche ſich die Erbauung ihrer Gemeinde angelegen ſeyn lieſſen, waren beſorget, man werde ſie nöthigen dieſe Declaration ſo gar von der Cantzel zu leſen: Hierüber entſtunden viele Unterredungen, wie man ſich in ſolchem Falle zu verhalten habe. Es ſahe aber der Hoff auſſer Zweiffel, daß ein ſolches Anmuthen allerley

Un-

Unruhe und Widerſpruch nach ſich ziehen würde, daher man denn nicht nützlich erachtete, die Sache zu dieſem male weiter zu treiben. Unterdeß haben die Parteyen nicht gefehlet in den gewöhnlichen Streit-Schrifften dieſe Dinge einander vorzurücken. D. Bramhall in einem Tractat wider Baxtern (der die Sonntags-Spiele beſtraffet hatte) nennet dieſe dem Volcke vergönnete Luſtbarkeit, eine kluge Condeſcenſion, wodurch die Papiſten zu der Proteſtantiſchen Kirche gebracht worden. Welches den Grund anzeiget, worauf dieſer Theologus die Bekehrung der Papiſten gebauet habe. Er beruffet ſich auf Calvinum, der das Schieſſen und Kegel-Schieben den Bürgern zu Genff, und zwar am Sonntage erlaubet, und mit ſeiner Gegenwart approbiret habe: Er geſtehet aber doch, daß das Tantzen gemißbilliget, und weder an Sonn-noch Werckel-Tagen zu Genff geduldet worden. Er beziehet ſich auch auf die Proteſtantiſchen Kirchen in Teutſchland, der Schweitz, Franckreich und Holland, und meinet durch deren Exempel die Sonntags-Spiele in England ſattſam legitimiren zu können. Es iſt aber im Jahr 1633 bey der unglücklichen Regierung Caroli I. derſelbe Lerm von den Sonntags-Spielen wieder angangen, indem dasjenige, was bißhero noch nicht zum völligen Ausbruch kommen war, unter Königlicher Autorität zu nicht geringer Betrübniß vieler zarten Gewiſſen und öffentli-

cher

cher Entheiligung des Sabbaths eingeführet wurden. Wovon bey beſagtem Jahre ein mehrers zu ſagen ſeyn wird.

§. 15. Sonſt hat König Jacobus mit groſſem Ernſt über ſeiner Autorität und Prærogativ zu halten gewuſt, wie unter andern aus folgender Begebenheit, ſo ſich im Jahr 1622 zutrug, mag abgenommen werden. Einer Nahmens Wilhelm Knight predigte zu Oxford über 1. Kön. XIX. 9. was thuſtu hier Elia? und nahm daher Gelegenheit die Frage zu erörtern, ob Unterthanen vergönnet ſey, zu ihrer eigenen Defenſion, die Waffen wider die Obrigkeit zu ergreiffen, im Fall ſie von dieſer wegen der Religion verfolget würden? Knight bemühete ſich zu beweiſen, daß ſolches allerdings vergönnet ſey; er wurde aber vom Vice-Cancellario nach der Predigt ſo fort zur Rede geſtellet, und das Concept zu überlieffern genöthiget. Hierauf wurde er nebſt zween andern, ſo um die Predigt gewuſt, in Hafft genommen, und der gantze Handel an D. Laud gebracht, welcher ſo fort dem Könige davon Nachricht gab. Man beorderte bald hernach den Prediger vor dem Geheimden Rath zu erſcheinen; und da er bekante, daß er ſeinen Satz aus des Heidelbergiſchen Theologi D. Parei Commentario über das XIII. Cap. an die Röm. geſchöpffet habe; wurde der König dermaſſen entzündet, daß er alle Exemplaria, ſo vom beſagten Commentario zu finden waren, beydes zu Londen und auf den Univer-

ſitäten auf einmal verbrennen ließ. Bedencklich iſt, daß erwehnter Knight ſich auf des Königes eigen Exempel berieff, der damals im Begriff ſtund denen Reformirten zu Rochell in Franckreich einige Trouppen zu ſchicken, um den harten Verfahren ihres Königes ſich widerſetzen zu können. Ob nun zwar damals die Univerſitäten und viele der Cleriſey dem Könige zufielen, ſo haben doch faſt alle Regierungen in England vom Anfang der Reformation, das Gegentheil ſelbſt gethan, und denen Proteſtantiſchen Unterthanen wider ihre Päpſtiſche Könige und deren Verfolgungen beygeſtanden. Von Königinn Eliſabeth iſt die Sache offenbar, als welche den Frantzoſen, Schotten und Holländern wider die Tyranniſchen Proceduren der Obrigkeit mit Geld und Mannſchafft auszuhelffen pflegte.

§. 16. Den Todt des Königes endlich betreffend, ſo iſt bedencklich, was etliche melden, daß er im Traume wegen ſeines herannahenden Endes eine Erinnerung empfangen habe: Ihm träumete nemlich, als ob ſein alter Præceptor Buchananus ihm erſchienen, und nachgeſetzten Vers zum Nachdencken hinterlaſſen habe:

Sexte verere Deum, tibi vitæ terminus inſtat,
Cum tuus ardenti flagrat Carbunculus igne.

Am

Am Morgen beym Aufſtehen erzehlte der König denen, die um ihn waren, was ihm geträumet habe, und bezeugte, daß er ſelbſt nicht Autor des Verſes ſey, indem Buchananus ihm die Kunſt Verſe zu machen, nie beybringen können. Der Ausgang war endlich dieſer: Der König trug an ſeinem Huthe einen groſſen Carfunckel-Stein (wie man auch etliche Gemählde von ihm findet, woran ſelbiges zu ſehen iſt) welcher kurtz vor ſeinem Ende, da er beym Feuer ſaß, abfiel, und durch einen Schottiſchen Edelmann aus dem Feuer, worin er gefallen war, aufgehoben wurde. Bald hernach wurde der König kranck, und verſchied am oberwehnten Tage. Der Vers an ſich ſelbſt betreffend, ſo iſt derſelbe nach dem Titul, den der König in Schottland hatte, verfaſſet, und nach welchem er Jacobus VI. genennet wurde.

Das VI. Capitel.

Von etlichen Gelehrten unter dieſes Königes Regierung.

König JACOBUS I. Weil dieſer König durch etliche Schrifften unter den Gelehrten bekandt worden iſt, ſo will ich hier deren einige Nachricht beyfügen: Sein Buch genannt Doron Baſilicon gab er in

Schottland 1599 heraus, ehe er noch zur Crone von England kommen war. Die Umſtände, dadurch ſolche Ausgabe veranlaſſet worden, hat der Schottiſche Ertz-Biſchoff Spotwood in ſeiner Hiſtorie der Kirchen von Schottland p. 455 alſo erzehlet: Der König hatte das Manuſcript einem ſeiner Diener, um es rein abzuſchreiben, überreichet, welcher es einem Freunde zum Durchleſen communicirte: Dieſer war mit etlichen Paſſagen die wider die Prediger und Schottiſche Kirchen-Diſciplin gerichtet waren, übel zufrieden, nahm deswegen etliche Abſchrifften von dem Manuſcript, und brachte ſolche hin und her unter die Prediger, die ſich nicht weniger hierüber offendiret befunden. Bald hernach wurde die Sache in Form einer Klage vor den Synodum zu St. Andreas gebracht; und die Stellen angemercket, an welchen man etwas auszuſetzen hatte. Nach einiger Unterredung kam es zu der Frage, was für einer *Cenſur* man denjenigen unterwerffen ſolle, der dem Printzen ſolche *Inſtruction* gegeben habe? (denn das Buch war zum Unterricht des älteſten Printzen geſchrieben) imgleichen: Ob wol ein ſolcher eine Liebe zum Chriſtenthum haben könne, der ſolche Regierungs-Maximen andern vorſchriebe? Es waren aber zween Commiſſarii vorhanden, welche im Nahmen des Königes dem Synodo beywohneten: Dieſe merckten wohl, daß der Handel auf den König gemüntzet ſey, und wendeten

wendeten daher allen Fleiß an, die erſten Urheber, ſo die Sache unter die Leute gebracht, auszufinden. Wie aber ein jeder der anweſenden Cleriſey ſeine Unwiſſenheit vorſchützte, ſo wurden ſie gehalten, ſich mit einem Jurament zu purgiren. Es wurde aber doch den nächſten Tag ausgefunden, daß ein Prediger, Johann Dikes genannt, die Schrifft auf den Tiſch, wo ſich der Synodus verſammlete, practiſiret hatte; Welcher aber hierauf die Flucht nahm, und mit ſeiner Verantwortung nicht einkommen wolte. Dikes wurde hierauf für einen Rebellen declariret; der König aber fand ſich wegen der vielen Urtheile, die man über ſein Buch fällete, genöhtiget, daſſelbe durch öffentlichen Druck einem jeden vor Augen zu legen, und fernern Beurtheilungen vorzubeugen. Unterdeß meldet vorerwehnter Hiſtoricus, daß dieſes Buch mit ungemeiner Hochachtung in England ſey aufgenommen, und das Recht der Succeſſion dadurch mehr beſtätiget worden, als durch alle die andern Bücher, deren damahls nicht wenige zu ſolchem Behuff herausgegeben wurden.

BUCHANANUS (Georgius) Ob zwar dieſer ein Schottländer war, und alſo ſein Leben nicht eigentlich in die Engländiſche Hiſtorie gehöret, ſo wird doch dem Leſer nicht zuwider ſeyn, daß er Könige Jacobo, deſſen Præceptor er war, beygeſetzet, und eine kurtze Nachricht von ihm hier beygefüget wird. Er

war im Jahr 1506 von geringen Eltern gebohren, und ſtarb zu Edinburg 1582, nachdem er viele Troublen in Religions- und Staats-Sachen erlebet hatte. Nach eingeführter Reformation bekannte er ſich zur Kirche von Schottland. Um das Jahr 1538 ſchrieb er ein ſpitziges Carmen wider die Franciſcaner, welches zeiget, daß er die Unwiſſenheit der Münche ſchon damahls eingeſehen habe. Wegen dieſer Verſe wurde er eingeſtecket; er entgieng aber ſeinen Verfolgern, und ſtieg aus dem Fenſter, da ſeine Hüter ſchlieffen, und flüchtete nach England, und hernach nach Franckreich, wo er vorher ſtudiret hatte. Die Münche hieſſen ihn einen Lutheraner, um ihn damit verhaſſt zu machen. Seine Poëmata hat er meiſt in der Fremde verfertiget. Unter dieſen aber verdienet ſeine ſchöne Paraphraſis über die Pſalmen Davids ein ausnehmendes Lob, und wäre zu wünſchen, daß ſelbige mit jungen Leuten anſtatt der gemeinen Heydniſchen Poeten fleißiger tractiret würde. Er ſoll ſelbige in Portugal und zwar in einem Cloſter, wo er beynahe zwey Jahr gefangen gehalten worden, componiret haben. In ſeinem Alter ſchrieb er die Hiſtorie von Schottland, wovon die Schottiſchen Scribenten ſagen, daß ſie mit groſſem Verſtande und Beredſamkeit ausgearbeitet ſey; ſetzen aber doch hinzu, daß er ſich durch die damahligen Zeiten habe hinreiſſen, und ſich durch den Adel wider die Königin und

ihre Regierung zu viel einnehmen laſſen. Das iſt gewiß, daß er der Königin Marien gar ein ſchlechtes Lob in dieſer Hiſtorie gegeben habe. Hieher gehöret auch ſein Dialogus de Jure regni apud Scotos.

CARTWRIGHT (Thomas) wird von der Biſchöfflichen Partey das Oraculum der Non-Conformiſten genannt. Von ſeinen Streitigkeiten mit D. Whitgift iſt in dem vorigen nohtdürfftige Nachricht gegeben worden. Hier bemercken wir nur ſeinen Tod, welcher bey dem Anfange dieſes Königes Regierung, nemlich am 27 Decembr. 1603, erfolgte. Thomas Fuller, ein Biſchöfflicher Theologus und Autor der Hiſtorie der Kirche von England, nennet ihn einen ſehr frommen Mann, und ſetzet hinzu, daß er hohe Urſache gehabt habe, ſich eines unſträfflichen Wandels zu befleiſſigen, als der die Reformation der Kirche ſo hoch getrieben, daß er alle Mißbräuche aus derſelben ausgefeget wiſſen wollen, womit er nicht undeutlich zu verſtehen gibt, daß Mißbräuche vorhanden geweſen. Er war damahls einer der Gelehrteſten unter denen, die den Biſchöffen widerſtunden; Daher ſich allerley Parteyen, die der Biſchöfflichen Kirche zuwider waren, ſich auf ihn berieffen, und ihre Exceſſe mit ſeiner Autorität gut zu machen ſuchten. Unter dieſen waren die Browniſten, Barrowiſten, ja ſo gar Hacket und ſeine Anhänger, die ſich alle auf Cartwrighten berieffen,

und ihm dadurch nicht geringe Ungelegenheiten zuzogen: Denn ſeine Gegner wuſten ſich dieſes treflich zu Nutz zu machen, und ermangelten nicht, die Exceſſe etlicher unruhigen Köpffen, die doch Cartwright nicht gut hieß, dieſem heimzuweiſen. Seine Schrifften ſind folgende, und zwar in Lateiniſcher Sprache:

Commentarii ſuccincti & dilucidi in Proverbia Salomonis 4to Amſtelodami 1632.

Commentarius in Eccleſiaſten.

Harmonia.

In Engliſcher Sprache:

Eine Confutation der Rhemiſchen Uberſetzung, Gloſſen und Annotationen über das Neue Teſtament. Fol. 1618.

Hieher gehören auch die Streit-Schrifften:

Ermahnung an das Parlament; (übergeben im Jahr 1571. Dieſe Schrifft, welche Cartwright und ſeine Freunde ausfertigten, begreifft die vornehmſten Puncte, über welche in den folgenden Jahren controvertiret worden) Und eine Replic wider D. Whitgiſt, der eine Antwort auf die Ermahnung geſchrieben hatte. Und endlich eine abermahlige Replic auf D. Whitgiſts Defenſion.

WHITGIFT (Johannes) Ertz-Biſchoff von Canterbury, war gebohren im Jahr 1530, oder wie andere wollen 1533, und ſtarb im Febr. 1604, bald nach Cartwrighten. Von D. Whitgift iſt im Druck vorhanden:

Eine Antwort auf Cartwrights Ermahnung an das Parlament, gedruckt 1572. Und eine Defenſion der Antwort wider Cartwrights Replic. Wer dieſe Schrifften D. Whitgifts und Carthwrighten lieſet, der kan aus denſelben die vornehmſten Gründe beyder Parteyen (die aber in denen nähern Jahren vielfältig erweitert worden) ihm ziemlich bekannt machen.

BRIGHTMANN (Thomaſus) Prediger zu Haunes in der Graffſchafft Bedford. Er ſtarb im Jahr 1607, und wird wegen ſeines Exemplariſchen Wandels ſehr gerühmet. Unter andern ſoll er eine ſolche Liebe zum Neuen Teſtament gehabt haben, daß er ſelbiges alle zwo Wochen gantz durchgeleſen, und zwar in der erſten die Evangeliſten und Apoſtel-Geſchichte, in der andern aber die Epiſteln und Offenbarung Johannis.. Er hat in Lateiniſcher Sprache eine Erklärung über das Hohelied und die Offenbarung Johannis geſchrieben, iſt aber mit ſeinen Apocalyptiſchen Auslegungen offt ins Stecken gerahten.

De DOMINIS (Marcus Antonius) Dieſer Mann, welcher vorher Ertz-Biſchoff von Spalatro in Dalmatien war, muß hier billig mit angeführet werden, weil er in England öffentlich wider das Papſtthum ſchrieb, und kein Amt in der Kirche annahm. Er kam nach Londen im Monat Decembr. 1616, nachdem er 14 Jahr Ertz-Biſchoff von Spalatro geweſen war. Die Engländiſchen Hiſtorici, wel-

chen ich in dem, was in England geſchehen iſt, fürnemlich zu folgen pflege, berichten, daß er mit ungemeiner Verehrung ſey aufgenommen worden. Er gab vor, daß nichts als ſein Gewiſſen ihn nöhtige, die Päpſtiſche Kirche zu verlaſſen, und zu der Proteſtantiſchen überzugehen. Er nahm die Weiſe an, womit ſich insgemein ſolche Leute ſucheten angenehm zu machen, und das in nichts anders beſtehet, als in Verdammung derjenigen Kirche, die ſie verlaſſen, und in Erhebung derjenigen, zu welcher ſie treten. In ſeinem Buche, genannt Conſilium protectionis, klaget er über viele ſchädliche Irrthümer und Neuerungen, ſo er in der Römiſchen Kirche entdecket habe: Imgleichen über ſehr viele Lehr-Sätze, die andern als Glaubens-Articul aufgedrungen würden, die aber in der Schrifft nirgends zu finden wären. Er nennet die Päpſtiſche Kirche das myſtiſche Babylon und Sodom: den Papſt ſelbſt aber einen Nimrod, einen Ketzer und Antichriſt. Die Scribenten geben ihm das Zeugniß, daß er in der Antiquität und Schrifften der Väter wohl bewandert geweſen, und daß er dadurch ein Licht empfangen habe, viele Mißbräuche der Römiſchen Kirche einzuſehen; welches auch an ſeinem Buche de Republica Eccleſiaſtica zu ſehen iſt.

Der König ſchenckte ihm die Decanat-Stelle zu Windſor, nebſt einer andern Kirchen-Bedienung in Londen, wodurch ihm ein Erkleckliches

kleckliches eingebracht wurde. Unterdeß verſuchten die Papiſten allerley Mittel, ihn bald verhaſſt zu machen, bald auch mit guten Worten ihn wieder an ſich zu ziehen. Sie lieſſen ihm durch ihre Agenten beybringen, daß man ihn in England nicht nach Meriten tractire, noch ſolche Aemter einräume, als er in der Kirche billig beſitzen ſolte. Andere ſuchten ihm vorzuſtellen, daß der neue Papſt ihn ſehr æſtimire, und könne er mit demſelben gar leicht wieder verſöhnet, auch ſodann mit weit wichtigern Ehren-Stellen verſehen werden. Woraus man ſiehet, daß ſie Ehre und Einkünffte für die bündigſten Gründe gehalten, Spalatinum zu überwinden; welche auch bey ihm die erwünſchte Wirckung hatten.

Der damalige Spaniſche Geſandte Graff Gondamar erhielte durch ſeinen Principalen das Verſprechen vom Römiſchen Hoffe, daß Spalatino alles, was er wider den Papſt geſchrieben, ſolte vergeben werden, im Fall er wieder umkehren würde. Es wurde ihm auch ein anſehnliches Biſthum verſprochen, und beſagter Gondamar durch Brieffe von Rom bevollmächtiget, Spalatino dieſen gütigen Vergleich anzubieten, und ihn zu Unterſchreibung deſſelben, und Abſagung ſeiner neuen Meynungen zu vermögen. Spalatinus ließ ſich den Vortrag gefallen, wiederrufft ſeine Meynungen, und unterſchreibet alles, was Gondamar will unterſchrieben haben; Weil aber Gondamar

war ſchon vorlängſt einen alten Groll wider Spalatinum geheget, als welcher ihn durch ſein liederliches Schertzen, dem er ergeben war, beleidiget hatte, ſo gieng Gondamar flugs zum Könige, erzehlete ihm alles was mit Spalatino vorgangen war, und wie er inſonderheit mit dem Römiſchen Stuhle wieder ausgeſöhnet worden. Er zeigete auch dem Könige die von Spalatino unterzeichnete Schrifft, mit dem Zuſatze, daß Spalatinus in ſeinem Hertzen immer gut Catholiſch geweſen, und nur dem Schein nach zur Kirche von England übergangen ſey. Dieſes letztere ſcheinet der Spaniſche Geſandte aus alter Feindſchafft hinzugethan zu haben, denn man findet ſo wohl in des Biſchoffs Schrifften als ſeiner gantzen Aufführung gnugſame Spur-Zeichen, daß er von vielen Irrthümern der Römiſchen Kirche überzeuget geweſen, auch ſein Buch wider des Papſtes Primat aus ſolchem Grunde gefloſſen ſey; wiewohl freylich hernach andere Paſſiones ihn überwältiget, und wieder nach Rom gezogen haben.

Wir wollen aber nun die Urſachen des Rückfalles, wie ſie von Spalatino ſelbſt erzehlet werden, hier beyfügen: Er hat ſelbige in einem Schreiben, welches er am 16 Januarii 1622 an den König ſtellete, und darin umb Freyheit bat aus England zu reiſen, alſo entworffen: Er ſpricht, "daß beydes der vorige „Papſt Paulus V. und der jetzige Gregorius der

XIV.

„XIV. ſich zu mehrmalen bemühet hätten, ihn „zurück zu ruffen; welches er aber ausgeſchla„gen habe: biß gar neulich letzt-beſagter Papſt „(nachdem er verſichert worden, mit was für „einem Eyfer, er, Spalatinus, die Vereini„gung aller Chriſtlichen Kirchen ſuche,) ihn „vom neuen zu ſich beruffen, und verſichert ha„be, daß er hierunter auf nichts anders ziele, „als die Ehre GOttes, und den innerlichen „Frieden und Ruhe dieſes Reichs (England) „zu befördern, oder darin Spalatini Hülffe zu „gebrauchen, ſo habe ihm ſein Gewiſſen geſa„get, es gebühre ihm ſeiner Heiligkeit Gehör zu ge„ben. Hierauf führet er an, daß weil er nunmehr in ſeinem Alter allerley Kranck- und Schwachheiten unterworffen ſey, auch die ſcharffe Kälte und Lufft in England nicht wohl vertragen könne; dabey aber ſeiner Freunde und Verwandten Pflege beraubet ſeyn müſte, ſo ſehne er ſich wieder zurück zu kehren. Er verſpricht aber doch, daß er für die groſſe Wohlthaten ein danckbahres Andencken behalten, und des Königes Lob an allen Orten verkündigen und erheben wolle.

Allein dieſes Schreiben fand bey dem Könige ſchlechten Eingang, als welcher wenig Tage hernach etliche Biſchöffe an Spalatinum ſchickte, und ihm 16 Fragen aus obigem Brieffe gezogen, zu beantworten vorlegen ließ, worunter inſonderheit fünffe zu des Königes Satisfaction ſchrifftlich erkläret, und mit Spalatini

Hand

Hand unterſchrieben werden ſolten. In dieſer Antwort hat er die Urſache, die ihn zu ſolcher abermaligen Aenderung bewogen, noch deutlicher entdecket. Er ſpricht: daß er durch die Intraden einer achtfachen Beſoldung zu dieſer Rückkehr ſey angelocket worden: (allectus pretio octuplecis ſtipendii) welches zeiget, daß der Biſchoff ſeine Religion nach dem Beutel und Beſoldung, gar genau abgemeſſen und ausgerechnet habe, was er jetzo für Einkünffte beſitze, und wie ſich ſelbige bey ſeiner Rückkehr nach Rom vermehren dörfften. Im folgenden Monat Februar. ſchrieb er abermal an den König, mit Begehren, daß ihm ein freyer Paß unter Königlicher Autorität möchte gegeben werden: Aber an ſtatt deſſen wurde Spalatinus beordert, vor etlichen Biſchöffen und Gliedern des Geheimden Raths zu erſcheinen. Hier hielte ihm der Ertz-Biſchoff ſein unordentlich und unbeſtändiges Gemüth vor, nebſt der heimlichen Correſpondentz ſo er mit dem Papſt gepflogen hätte. Er empfieng auch Befehl, daß er auf ſeine Gefahr binnen zwantzig Tagen das Land räumen, und daſſelbe nie wieder betreten ſolle. Welchem Befehl er ſich unterwarff, und mithin verſprach, daß er die Kirche von England als eine in fundamentalibus orthodoxe Kirche allezeit und mit Gefahr ſeines Lebens juſtificiren wolle, ſolte es auch in der Gegenwart des Papſtes ſelbſt ſeyn. Allein dieſes letztere vergaß er ehe er zum Papſt kam. Denn ſo bald

er

er nur Brüſſel erreichet hatte, fieng er an auf die Reformation und die Kirche von England hefftig loßzuziehen, und ſeine dahin gethane Reiſe eine unglückliche, unſinnige und ſchädliche Reiſe zu nennen. Wie davon ſein Buch genannt Conſilium reditus kan nachgeſehen werden. Wie er vorher auf den Papſt loßgezogen habe, nachdem er von Rom entfernet, und auf Proteſtantiſchen Boden war; ſo zog er nun wieder auf die Proteſtanten loß, nachdem er von England entfernet, und in ein Päpſtiſches Land kommen war.

Ob er nun wohl auf dieſe Weiſe bey dem Papſte ſich einzuſchmeicheln, und ſicher Geleit von Rom zu erhalten gedachte: ſo muſte er doch endlich nachdem er ſechs Monat vergeblich zu Brüſſel gewartet, ſich ohne daſſelbe auf den Weg machen. Von dem verſprochenen Biſtthum und der achtfachen Beſoldung, wozu man ihm einen Appetit gemacht hatte, wurde nichts weiter gedacht, indem ihm nur eine Gnaden-Penſion von Papſt Gregorio gereichet, die aber auch mit dem Papſt begraben wurde. Nebſt dem hatte ſich Spalatinus von Bellarmino, der ſein Antagoniſt war, verleiten laſſen, daß er ſeine Argumenta nicht beantwortet habe, hierauf wurde er beym Papſte angegeben, als ſey er noch eben ſo geſinnet, als er bey Ausgebung ſeines Buches geweſen ſey: Worauf Spalatinus antwortete, daß obſchon Bellarminus ſeine Argumente nicht wider-

widerleget habe, er ſie doch nicht für unwiderleglich halte, und ſey er bereit ſie ſelbſt zu widerlegen, wenn man ihm Zeit dazu geben wolle: Allein dieſe Ausflucht wolte ihn nicht vom Gefängniß retten, in welches er bald hernach geworffen wurde. Etliche meynen, daß man ihn im Gefängniſſe mit Gifft hingerichtet, oder ſonſt heimlich getödtet habe. Thomas Fuller, der die Engländiſche Kirchen-Hiſtorie ediret, und um dieſe Zeit gelebet hat, berichtet, daß Spalatini Verwandten damals von Venedig nach Londen geſchrieben, daß er eines natürlichen Todes im Gefängniſſe geſtorben ſey, nach dem Tode aber zum Ketzer gemacht, und der Cörper auf dem Felde Flora genannt, im Decemb. öffentlich verbrandt worden.

Dieſes war das Ende des Ertz-Biſchoffs von Spalatro, der damals in der gelehrten Welt durch ſeinen Abtritt vom Papſtthum viel Aufſehens machte. Daß es ihm Anfangs ein Ernſt geweſen, das Papſtthum anzugreiffen, zeigen unter andern die vielen Feinde, die er allenthalben unter den Papiſten wider ſich erregte. Im Monat May 1617 ehe er noch ein halb Jahr in England geweſen, ſchrieb einer von Londen an den bekandten Uſſerium, daß Spalatini groſſes Werck nun in der Preſſe ſey. Laurentius Beyerlinck, fähret er fort, der ſich einen Archipresbyterum von Antwerpen nennet, hat das Gefechte wider den Ertz-Biſchoff angefangen. Sonſt beſchul-

digen

digen ihn etliche Engliſche Scribenten, daß er in Hoffnung zum Cardinals-Hute nach Rom zurückgekehret ſey; Wie er denn mit Papſt Gregorio ſtudiret, und ſonſt gute Freundſchafft gepflogen hatte. Etliche weiſſageten, daß er wohl ſeinen grauen Kopff vor einen rohten Hut verliehren dürffte. Einer nennet ihn virum doctum, ſed deſultorio ingenio; Imgleichen einen ehrſüchtigen und ſehr geitzigen Mann; alſo daß ſeine Gelehrtheit nur etwa im Gedächtniß geſchwebet, und wenig Gutes im Willen muß gewircket haben. Wie wir denn an dieſem Manne ein Exempel eines falſch-gelehrten Theologi finden, der von einem aufs andre fällt, je nachdem er von ſeinen Paßionen getrieben, und bald von Ehr- und Geld-Geitz, bald von Liebe zu fleiſchlicher Ruhe und Gemächlichkeit gezogen wird.

Ehe dieſer de Dominis nach England kam, wurde er zu Venedig mit Wilhelm Bedelln bekannt, der bey dem Engländiſchen Geſandten Heinrich Wotton Legations-Prediger, und ein ſehr geſchickter Mann war. Der Ertz-Biſchoff, nach einigem Umgange mit Bedelln, offenbarete dieſem ſein gantzes Vorhaben; wie er nemlich die Römiſche Kirche nicht nur zu verlaſſen gedencke, ſondern auch ein ausführlich Werck wider dieſelbe geſchrieben habe. Er zeigete ihm hierauf die X Bücher de Republica Eccleſiaſtica, die hernach in Londen gedruckt wurden. Bey

Durchleſung dieſes Manuſcripts fand Bedell, daß der Ertz-Biſchoff nicht nur verſchiedene Schrifft-Stellen, ſondern auch viele Allegata aus den Patribus unrecht appliciret habe; Welches Verſehen zum Theil daher kam, weil Spalatinus von der Griechiſchen Sprache gar nichts verſtund, und daher ſich allein mit Lateiniſchen Verſionen behelffen muſte. Auf dieſe Weiſe gerieth Bedellus mit dem Ertz-Biſchoffe in eine vertraute Freundſchafft, und führete ihn mit ſich nach England, als er Venedig verließ und nach Londen zurück gieng. Nebſt ſeinem Buche de Republica Eccleſiaſtica, welches er nun in Londen zum Druck übergab, ſind ſeine beyden Tractate, Conſilium profectionis, und Conſilium reditus vorhanden, ſo die Urſachen anzeigen ſollen, die ihn zum Abfall von der Römiſchen Kirche, und Wiederkehr zu derſelben bewogen haben. Es ſoll auch eine Predigt in Italiäniſcher Sprache (in welcher er zu ſeinen Lands-Leuten, ſo in Londen ſich niedergelaſſen, zu predigen pflegte) gedruckt ſeyn, worin er erwieſen, daß der Grund aller Irrthümer in der Römiſchen Kirche nichts anders ſey als Ehr- und Geld-Geitz. Welches zeiget, daß Spalatinus den Grund der Römiſchen Irrthümer nie völlig verlaſſen habe, weil die Engländer über ſeinen unerträglichen Ehr- und Geld-Geitz bittere Klagen führen. Sonſt iſt vom Spalatino noch zu mercken, daß er im Jahr 1619 des berühmten Petri Svavis, ins-

gemein Padre Paulo genannt, Hiſtorie vom *Concilio* zu *Trient*, in Italiäniſcher Sprache zu Londen ediret habe. Dieſes iſt auſſer Zweiffel die erſte Edition beſagten Buches geweſen; die jetzt in England ſelbſt ſehr rar zu werden beginnet. Spalatinus hat dieſes Buch Könige Jacobo dem Erſten dediciret, und dem Römiſchen Stuhle gar ſchlechte Lob-Sprüche in der Zuſchrifft gegeben. Es wird aber von dieſem Wercke bey dem folgenden Nahmen noch etwas vorkommen.

BEDELL (Wilhelm): Ob zwar dieſer Mann erſt bey der folgenden Regierung, zur Zeit Caroli I. geſtorben iſt, ſo wil ich doch einige ſeiner Lebens-Umſtände, wegen Verwandtſchafft mit dem vorhergehenden Articul, ſofort mit beyfügen. Es iſt droben bemercket, daß Bedell Legations-Prediger bey dem Ritter Henrich Wotten zu Venedig geweſen ſey. Nach acht Jahren kam er wieder nach England, nachdem er mit Petro Svave, dem Auctore der Trientiſchen Hiſtorie eine vertraute Freundſchafft gemacht hatte. Dieſer bezeugete bey dem Abſchiede eine groſſe Begierde, nebſt vielen andern nach England überzugehen; Er ſatzte aber hinzu, daß es zu dieſem mahle in ſeinem Vermögen nicht ſey. Als dem Svavi die Gefahr vorgehalten wurde, darin er bey der Römiſchen Kirche ſchwebe, und wie er durch ſein Exempel andere, die etwa auf ihn ſähen, in ſolchen Irrthümern ſtärckte, ſagte er weiter

nichts; als, daß ihm GOtt den Geiſt Lutheri nicht gegeben habe. Er ſchenckte hierauf das Manuſcript vom Trientiſchen Concilio ſeinem Freunde Bedello, durch welchen es nach England gebracht, und mit einer vom Spalatino vorgeſetzten Dedication in Londen gedruckt wurde. Er ſchenckte ihm auch die Hiſtorie vom Interdict und Inquiſition, die Bedellus hernach überſetzte und dem Könige dedicirete. Herr D. Burnet, der dieſe Umſtände erzehlet, nennet die Trientiſche Hiſtorie ein unvergleichlich Werck, und ein Vorbild, welchem alle diejenigen, die in Ausfertigung einer Hiſtorie glücklich ſeyn wolten, billig nachahmen ſolten. Mehrere Umſtände von dieſem Manne ſind zu finden in Herrn Joh. Henr. Reitzens Hiſtorie der Wiedergebohrnen V. Th. p. 19. u. f. wohin der Leſer verwieſen wird.

(o)

Das ſechſte Buch Von der Reformation der Kirche von England. Unter König CAROLO I. Von MDCXXV. biß MDCXLVIII.

Das I. Capitel. Von Päpſtiſchen Unruhen.

AN demſelben Tage, an welchem König Jacobus verſtorben, wurde ſein einiger Sohn Printz Carolus mit den gewöhnlichen Ceremonien zu Londen proclamiret. Im folgenden May wurde der Cörper des abgelebten Königes zu Weſtmünſter beygeſetzet. Dr. William Biſchoff von

von Lincoln und zugleich Groß-Siegel-Verwahrer von England, hielte die Leichen-Predigt über 2. Chron. IX. 29. 30. 31. Die Ehe-Tractaten zwiſchen Printz Carln, der nun Carolus I. hieß, und Printzeßin Maria des Königes von Franckreich Schweſter, waren ſchon bey der vorigen Regierung beſchloſſen. Die Printzeßin landete am 12ten Junii zu Dover, wohin ihr der König entgegen kam, und ſie nach Londen einholete. Die Engländiſchen Papiſten wurden nach dieſer Vermählung ſehr inſolent, und ſchöpffeten neue Hoffnung, daß ihre Religion bey dieſer Regierung beſſer, als in den vorigen Jahren fahren werde. Das Parlament, welches am 18 Jun. zuſammen kam, ließ ſich ſofort angelegen ſeyn, dem fernern Wachsthum des Papſtthums vorzubeugen, und überreichte zu dem Ende eine Schrifft, worin dem Könige die Gefahr, welche dem Lande wegen der Papiſten zu zu wachſen ſchiene, vorgeſtellet wurde. Der König ließ ſich ſolches ſehr wohl gefallen, und verſprach aller desfalls zu befahrenden Unruhe mit Fleiß vorzukehren; Wie er denn auch bald hernach den Richtern auf dem Lande befahl die Geſetze, ſo wider die Papiſten gemacht worden, zu exequiren. Die beyden Ertz-Biſchöffe ermahnete Er in einem Schreiben, auf die Jeſuiten und Seminar-Prieſter (ſo hieß man diejenigen Engländer, ſo auſſer Landes in den Päpſtiſchen Seminariis erzogen, und hernach als Miſſionarii in England zurückgeſandt wurden,

den, um das Intereſſe des Römiſchen Stuhls daſelbſt in acht zu nehmen) und ihre Intriguen ein wachſames Auge zu haben.

§. 2. Unterdes feyerte der Papſt nicht, die Engländiſchen Papiſten, durch bewegliches Zuſchreiben, zur Beſtändigkeit in der Väterlichen Religion aufzumuntern, und ſie wider der Proteſtanten Beginnen zu befeſtigen. Und wäre wohl zu wünſchen geweſen, daß der Rath, welchen Urbanus VIII. an die Catholiquen am 30 May 1626 überſchrieb, wäre mehr in England practiciret worden, ſo würde nicht nöthig ſeyn, bey einer jeden neuen Regierung neue Geſetze wider die Papiſten zu machen, um ſie dadurch in behörigen Schrancken zu halten. Der Papſt ſpricht zu ihnen, er habe zwar verhoffet, daß durch die Vermählung des Königes mit einer Catholiſchen Prinzeßinn, die erwünſchte Religions-Freyheit denen Catholicken würde vergönnet werden: da aber anſtatt derſelben neue Edicte wider ſie gemacht, und ſie mit Banden und Gefängniſſen bedräuet würden, ſo ſolten ſie ſich an das Creutz Chriſti halten, als durch welches Krafft, die bittere Straffen ihnen würden verſüſſet werden. (Cujus virtute dulceſſet amarities pœnarum.) Er ermahnet ſie für die Verfolger zu beten, und die Demuth, Einigkeit, Faſten und Gebet, als Waffen in dieſem Kampffe zu gebrauchen. Er ſtellet ihnen das Exempel Petri vor, dem der HErr verbothen, ſeine Hencker mit dem Schwerdte zu verwunden; daher ſolten ſie Ge-

dancken des Friedens haben, und dem Könige das ewige Leben anwünſchen, ſo Er ihnen auch das zeitliche nehmen ſolte.

§. 3. Bey dieſen ſcheinbaren Ermahnungen aber, ſuchte er doch das Intereſſe des Römiſchen Stuhls nach allem Vermögen beyzubehalten. Er nennet den Eyd der Treue, den der König von den Papiſten erforderte, ein ſchädliches Jurament ſo ihnen nicht vergönnet ſey abzulegen, und ſolten ſie daher eher ihre Zunge am Gaumen kleben laſſen, als vermilligen, daß durch dieſe Eydes-Formul die Autorität Petri geſchwächet werde: Denn man ſuche nicht allein durch dieſes Jurament, daß das Volck in Treue gegen den König erhalten, ſondern auch daß der Scepter der gantzen Kirche denen heiligen Statthaltern GOttes entriſſen werde. Damit aber der Papiſten ferneres Unternehmen, flugs bey dem Anfange dieſer Regierung, deſto beſſer eingeſehen werde, müſſen wir hier aus der Civil-Hiſtorie ein paar Umſtände, ſo der Kirchen-Geſchicht ein Licht geben, einflieſſen laſſen. König Jacobus, wie droben erwehnet, ſtarb bey Ausgang des Martii 1625, zu einer Zeit da England in einen koſtbaren Krieg mit Spanien verwickelt, aber wenig Geld im Vorrath war, denſelben fortzuſetzen. Denn obſchon der Krieg mit Genehmhaltung und auf Einrathen des Parlaments angefangen war, ſo wurde doch das Volck den vielen Auflagen bald müde, alſo daß der Hoff auf allerley Mittel bedacht

dacht ſeyn muſte, zu den nöthigen Ausgaben die erforderten Gelder einzutreiben. Dieſen Mangel ſuchten die Papiſten in Jrrland zum Vortheil ihrer Religion anzuwenden. Sie erbothen ſich 5000 Mann Fuß-Volck und 500 zu Pferde auf ihre Koſten zu halten, im Fall man ihnen eine völlige Toleranz oder freyes Religions-Exercitium vergönnen wolte.

§. 4. Dieſer Vorſchlag ſtund etlichen am Hoffe nicht übel an, und ſuchten daher den König zu bereden denſelben einzugehen: Wie denn auch auf dem Schloſſe zu Dublin, eine würckliche Unterredung zwiſchen vielen Papiſten und Proteſtanten, desfals gehalten wurde. Der bekandte Jacobus Uſſerius war damals Ertz-Biſchoff von Armarch in Jrrland, und ſuchte mit Fleiß ſolchem Projecte wovon er nicht viel gutes erwartete vorzubeugen. Zu ſolchem Ende ließ er die übrigen Biſchöffe zu ſich beruffen, umb mit ihnen wegen vorſtehender Sache zu conferiren; da ſie denn einmüthig eine Proteſtation unterſchrieben, des Jnnhalts, daß der Papiſten Religion abergläubiſch und Abgöttiſch; ihr Glaube und Lehre irrig und ketzeriſch, und wegen dieſer beyden Urſachen auch ihre Kirche abtrünnig ſey. Daher wer ihnen eine Toleration oder freyes Religions-Exercitium verſtatten wolte, eine ſchwere Sünde dadurch begehen würde. Hierauf führen beſagte Biſchöffe etliche andere Urſachen an, warum eine ſolche Toleration nicht zu verwilligen

 ſey.

ſey. Sie ſagen es gezieme ſich nicht mit der Religion einen ſolchen Handel zu treiben, daß man ſelbige für Geld gleichſam feil biethen, und die Seelen die Chriſtus erlöſet, dadurch in Gefahr ſetzen wolle. Dieſe Proteſtation iſt nebſt Ertz-Biſchoff Uſſern von eilff andern Biſchöffen im Jahr 1626 unterſchrieben. Im April folgenden Jahres predigte Biſchoff Doronham zu Dublin, und beſtraffte diejenigen, die bey dem Chriſtenthum weltliche Abſichten hegeten, und jenes dieſem unterwerffen wolten. Den Sonntag hernach predigte Uſſerius zu gleichem Zweck über 1. Joh. II, 15. und verglich diejenigen dem Juda, die Chriſtum und das Chriſtenthum für ein wenig Geld hingeben wolten.

§. 5. Und auf dieſe Weiſe wurde ſolchen weit-ausſehenden Anſchlägen, wodurch nicht nur Irrland, ſondern auch England ſelbſt in die gröſte Gefahr gerathen können, bey Zeiten vorgebeuget: Wie es denn diejenigen Päpſtiſchen Potentaten, die England bekriegen wollen, insgemein mit Irrland anzufangen pflegen. Dieſen Anſchlag gab unter andern ein Päpſtiſcher Irrländer, Nahmens Sullevan, umb die Zeit, da Printz Carls Vermählung mit der Infantin von Spanien auf dem Tapet war. Er publicirte ein Buch in Spanien, worinn er daſigem Könige rieth, daß Er ſeine erſte Macht nach Irrland wenden, und ſelbiges unter den Fuß bringen ſolte. Hierauf machte er ihm Hoffnung, daß Er nach

deſſen

deſſen Eroberung auch Schottland, England, ja gar auch die Niederlande ſelbſt mit geringer Mühe würde bekriegen können. Die Urſach aber, daß die Papiſten ihr Auge am erſten auf Irrland richten, iſt die Menge der Papiſten, die ſich in dieſem Reiche befinden, und von welchem ſie als von ſo vielen Glaubens-Genoſſen die meiſte Hülffe erwarten. Sie legten davon zur Zeit Königinn Eliſabeth eine Probe ab, da die Spanier ſich mit den Irrländern vereinigten, der Papſt aber mit Brieffen und Bullen das Volck vom Gehorſam der Königinn abzog. Es ſind aber doch bißhero ſolche gefährliche Anſchläge faſt immer zu Waſſer worden, und die Papiſten haben ihren Zweck nie völlig erreichen können, ob es ſchon an Blut-Vergieſſen und andern grauſamen Thätigkeiten nie gefehlet hat; Wovon bald ein mehrers zu ſagen ſeyn wird. Weſſen ſich im übrigen die Einheimiſchen Papiſten zu frembden und auswertigen Papiſten zu verſehen haben, mag unter andern aus der Antwort geſchloſſen werden, die der Spaniſche Admiral Hertzog Medina Sidonia bey der intendirten Landung im Jahr 1588 gab: Daß er nemlich komme ſeinem Herrn den Weg zu Einnehmung dieſer Lande zu bahnen, und daß ſein Schwerdt keinen Unterſcheid wiſſe zwiſchen einem Catholiquen und Ketzer.

§. 6. Aber auf das vorige wieder zu kommen, ſo machten ihnen die Päpſtler in Irrland noch

noch immer einige Hoffnung, daß der Hoff bey den jetzigen Umſtänden endlich würde genöthiget werden, die längſt geſuchte Toleration ihnen einzuräumen. Zu Dublin fiengen ſie ſchon an etliche Ordens-Häuſer zu Fortpflantzung ihrer Religion einzurichten: und die Mönche lieſſen ſich in ihren Ordens-Kleidern, zu nicht geringer Kränckung des Ertz-Biſchoffs und Bürgermeiſters öffentlich ſehen. Weil ſie aber die Sache übertrieben, und eigenthätiger Weiſe zufuhren, ließ der König im Januar. 1629 einen Befehl an den Geheimden Rath in Irrland ergehen, daß das Hauß in welchem die Mönche ſich ſehen laſſen, ſolte eingeriſſen, die andern Häuſer aber, wo ſie zuſammen kämen, ſolten zu Zucht- und Arbeits-Häuſern hinfüro gebraucht werden. Hiedurch gedachte man die übrigen Papiſten von dergleichen verwegenen Unternehmungen abzuſchrecken, und fernerm Ausbruche vorzubeugen. In dem vorhergehenden Jahre hatte auch das Engländiſche Parlament eine Ordre gemacht, daß alle diejenigen, die entweder ſelbſt in andere Länder gingen, oder die ihrigen in dieſelben ſchicken, umb in Päpſtiſcher Religion erzogen zu werden, ſolten mit Verluſt aller ihrer Güter beſtraffet werden.

§. 7. Um dieſelbe Zeit begunte Richard Smith, ein Engländiſcher Prieſter ſich hervor zu thun, und eigenthätiger Weiſe die Päpſtiſchen Lehren auszubreiten. Er führete den Titul eines

nes Biſchoffs von Chalcedon, welchen ihm der Papſt gegeben, und zugleich bevollmächtiget hatte, ſeine Biſchöffliche Autorität über die Catholiquen in England zu exerciren. In der Graffſchafft Lancaſter, wo ſich noch biß auf dieſe Zeit die meiſten Papiſten aufhalten, trug er ungeſcheut den Biſchöfflichen Habit, ordinirete andere zu Prieſtern, und adminiſtrirte öffentlich das Amt eines Biſchoffes. Es wurde aber der König dermaſſen durch dieſe Inſolentien bewogen, daß er eine Proclamation wider dieſen eindringenden Biſchoff herausgab, und demjenigen 100 Pfund Sterling verſprach, der ihn gefänglich einbringen würde. Es machte ſich aber der Biſchoff bey der herannahenden Gefahr davon, und gieng nach Franckreich, wo verſchiedene Bücher zu ſeiner Defenſion ediret wurden. Unter andern ſchrieb einer le Maiſtre genannt, ein Buch de perſecutione Epiſcoporum & de illuſtrisſimo Chalcedonenſi. Und dieſes Verfahren zeiget gnugſam an, daß die Papiſten bey Anfang dieſer Regierung, wo nicht zu völliger Einführung, doch einiger Toleration ihrer Religion ihnen Hoffnung machten; daher ſie ſich auch nicht ſcheueten Dinge zu begehen, die bey Proteſtanten ein Aufſehen, ihnen ſelbſt aber nur deſto mehr Hinderniß verurſachten. Hieher gehörte die wunderliche Pœnitentz, die etliche der Päpſtiſchen Prieſter der Königin auflegten, dadurch aber bey dem Könige ſich ſehr verhaſt machten. Sie wolten nemlich haben,

ben, daß die Königinn nach Tyburn, (iſt der öffentliche Gerichts-Platz bey Londen, wo der Galgen ſtehet, an welchen die gemeine Ubelthäter gehänget werden, gehen, und ihre Andacht bey dem Galgen verrichten ſolte. Die Urſach die ſie zum Grunde ſolcher Andacht legten, war die gerichtliche Abthuung einiger Päpſtiſchen Prieſter, die kurtz vorher daſelbſt waren aufgehänget worden.

§. 8. Uber dieſe ſonderbare Pœnitentz, die die Köngin ausſtehen ſolte, ließ der König am Frantzöſiſchen Hofe klagen; und ließ endlich die Frantzöſiſchen Bedienten der Königin abzahlen und wieder nach Hauſe gehen; worüber aber eine ſolche Uneinigkeit zwiſchen dieſen beyden Höffen entſtund, daß ſelbige erſt nach einer geraumen Zeit beygeleget wurde. Denn weil man in denen Ehe-Tractaten eine gewiſſe Anzahl Prieſter zum Dienſt der Königin Capelle verwilliget; auch einen Biſchoff admittiret hatte, der die völlige Jurisdiction in Geiſtlichen Sachen verwalte, ſo wurde König Carls Verfahren ſehr übel genommen, und als eine Infraction der Ehe-Articul am Frantzöſiſchen Hoffe ausgeleget. Die Päpſtiſchen Prieſter aber wurden ſehr inſolent und verwegen, weil ſie ſahen, daß ſie vom Frantzöſiſchen Hofe geſchützet wurden, und daß man ihrer ſo leicht nicht loß werden könne. Welche Umſtände überhaupt zeigen mögen, was für eine Macht die Papiſten zu ſelbiger Zeit ſich angemaſſet,

maſſet, und wie ſie flugs in den erſten Jahren dieſer Regierung, das Intereſſe ihrer Religion, durch Hülffe der Groſſen zu erweitern getrachtet haben. Das Parlament, welches wohl ſahe, wohin dieſes alles abziele, war nun auf Mittel und Wege bedacht, der um ſich greiffenden Macht der Papiſten vorzukehren. Im Jahr 1628 überreichten ſie dem Könige eine Remonſtration, in welcher ſie die durchgehende Gefahr, worin das Land wegen des einreiſſenden Papſtthums ſchwebe, vorſtellen. Sie ſagen, ſie haben Urſach ſich zu befürchten, daß hin nnd her heimliche Anſchläge wegen Aenderung der Religion gemacht würden. Sie klagen über den groſſen Eingang, den die Papiſten am Hoffe fänden, und über des Königes Brieff, darin er verböte, nach denen Geſetzen des Landes wider die Papiſten zu procediren. Sie befahren ſich, daß hierauf eine Toleration mit der Zeit erfolgen werde.

§. 9. Sie klagen auch über die Arminianiſche Faction, wie ſie es nennen, und ſtellen vor, daß dieſes ein heimlicher Griff ſey, das Papſtthum unter der Hand ins Land zu bringen; Und alſo diejenigen, die ſolche Meynungen hegeten, auswendig Proteſtanten und inwendig Jeſuiten wären. Ob auch ſchon der König in öffentlicher Proclamation ſein Mißfallen an dieſen Leuten und ihren Lehren bezeuget habe, ſo ſähe man doch, daß ſie nichts deſto weniger geheget, und in die wichtigſten Ehren-

ren-Stellen befördert würden. Sie nennen inſonderheit Laud und Neile, die beyde Biſchöffe waren, ungeachtet ſie ſich wegen verſchiedener unrichtigen Meynungen verdächtig gemacht hätten; ſogar, daß der Arminianismus nunmehro der gebahnete Weg zu allerlerley Beforderungen geworden ſey, und manche unter den Gelehrten, in Hoffnung ein Amt zu erlangen, den Arminianiſchen Sätzen beyfielen. Sie führen auch eine bewegliche Klage, daß man ſolche Prediger, die fleißig wären, das Volck zu unterweiſen, und dadurch die Proteſtantiſche Religion zu befeſtigen, mit unbilligen Beſchuldigungen belege, und dadurch ihren Eiffer niederſchlage. Hierauf beſchreiben ſie den elenden Zuſtand in Irrland, wo man die Päpſtiſche Religion öffentlich bekenne, und zu Dublin und in andern groſſen Städten allerley Clöſter und abergläubiſche Häuſer ungeſcheuet aufrichte. Dieſes waren die vornehmſten Puncte der damahligen Remonſtration, welche vom Unter-Hauſe dem Könige überreichet, von dieſem aber mit ungütigen Augen angeſehen wurden: Wie denn der König bald hernach eine Antwort auf ſolche Remonſtration publiciren, und darin die Gefahr wegen des anwachſenden Papſtthums ſehr geringe machen ließ.

§. 10. Biſchoff Laud, über welchen das Parlament ſich inſonderheit beklagte, führete die Feder in Ausfertigung dieſer Schrifft, und gab dem Parlament wegen der gethanen Re-

mon-

monſtration einen ziemlich derben Verweiß. Von dieſem Manne mercken wir jetzo nur vorläuffig, daß der Unwille des Parlaments wider denſelben ſich nun öffentlich zu zeigen begunte, der aber in den folgenden Jahren dermaſſen zunahm, daß er endlich mit dem Kopffe bezahlen müſſen. Wovon bald ein mehrers. Auf die Antwort, welche er auf die Remonſtration ſtellete, zu kommen, ſo leugnet er, daß die Gefahr wegen des einreiſſenden Papſtthums ſo groß ſey, als es ausgegeben werde. Er ſpricht, der König ſey nicht ſo ſorgloß in ſeinem Lande, daß er neue Meynungen ſollte aufkommen laſſen, ohne etwas davon zu wiſſen: Es ſey dieſes eine ungegründete Einbildung, dadurch man das Volck überreden wolle, daß der König bey ſeiner Regierung eingeſchlaffen ſey: Von den angeführten Prälaten ſuche keiner eine Aenderung in der Religion zu machen; und wo ſie ein ſolches unternehmen ſollten, würden ſie bald vom Könige zur Rede geſtellet werden, ohne daß er auf des Unterhauſes Remonſtration warten dörffe. Auf den Einwurff, die Austheilung der Kirchen-Aemter betreffend, antwortet er, daß ſelbige nur denen fleißigen und wohl meritirten gegeben würden: wie es aber dem Könige allein zukomme, Leute in Aemter zu ſetzen, ſo wiſſe er auch ſelbſt von anderer Meriten am beſten zu urtheilen, und brauche nicht durch eine Remonſtration gelehret zu werden.

§. 11. Dieſe und dergleichen Mißverſtände, die flugs in den erſten Jahren der Regierung dieſes Königes ſich äuſſerte, haben ſich hernach vielfältig vermehret, wie aus dem folgenden deutlicher erhellen wird. So viel mag der Leſer aus dem was geſagt iſt, erkennen, daß die Furcht für dem einreiſſenden Papſtthum eine der erſten Urſachen geweſen, wodurch die Unterthanen nach und nach wider den König eingenommen worden: Daß aber ſelbige Beyſorge, aus der Vermählung des Königes mit einer Päpſtiſchen Printzeßin, fürnemlich hergefloſſen ſey, bedarff keines weitläufftigen Beweiſes. Wie denn dergleichen Ehen allerley fatale Folgen insgemein nach ſich zu ziehen pflegen.

Das II. Capitel.

Vom Arminianismo. Von den Sabbatarianern. Von allerley Unordnungen und Streitigkeiten. Von Einführung der Engliſchen Liturgie in Schottland. Von etlichen beſondern Materien.

Flugs bey dem Anfange der Regierung dieſes Königes kamen in der Kirche von England ſelbſt verſchiedene Streitigkeiten vor, in welche Biſchoff Laud verwickelt wurde.

wurde. Dieſer Mann vermogte ſehr viel bey dem Könige, verurſachte aber durch ſeine unvorſichtige Auffführung, daß der Riß zwiſchen dem Könige und dem Parlament faſt immer gröſſer wurde. Der Hertzog von Buckingham, der des Königes Favorite war, und durch welches Hand faſt alle Bedienungen in Kirchen- und Policey-Weſen beſetzet wurden, ließ Biſchoff Lauden bey vorfallenden Kirchen-Aemtern alles beſtellen. Dieſes Anſehen des Biſchoffes nahm auch nicht ab, ſondern zu; Nach des Hertzogs Tode wurde die völlige Kirchen-Verwaltung dieſem Biſchoff anvertrauet, und er ſelbſt nach D. Abbots Abſterben zu der höchſten Kirchen-Dignität erhoben, und zum Ertz-Biſchoff von Canterbury gemacht.

§. 2. Eine der erſten Streitigkeiten, die bey dieſes Königes Regierung vorkamen, entſtund über etliche Schrifften, welche einer, Nahmens Richard Montagne, wider die Papiſten geſchrieben, aber dieſen, wie etliche dafür hielten, zuviel eingeräumet, ſich ſelbſt aber in den Verdacht des Arminianiſmi geſetzet hätte. Er hatte auch ſchon zu König Jacobi Zeit Seldeni Hiſtorie von den Zehenden widerleget, und ſich durch ſolche Schrifft in einen guten Credit bey dem Könige geſetzet. Der König aber ſtarb ehe man ſeine Controvers abgethan hatte, daher ſelbige flugs bey dem Anfange der Regierung Caroli I. durch Montagnes Gegner wieder hervor geſuchet wurde. Montagne wurde hier-

auf flugs bey der erſten Seſſion des Parlaments, vor das Unterhauß citiret, und dörffte man vielleicht hart mit ihm verfahren ſeyn, wenn der König, deſſen Hoff-Prediger er war, ſich ſeiner nicht angenommen hätte. Biſchoff Laud, der ſich befurchte, es würde mit den Kirchen-Sachen nicht nach ſeinen Gefallen gehen, wenn Laici die Entſcheidung Theologiſcher Controverſien ſich anmaſſen ſollten, erſuchte den Hertzog von Buckingham, dem Könige eine favorable Meynung von Montagne und ſeinem Buche beyzubringen, und dem fernern Verfahren des Parlaments vorzubeugen. Man hielte hierauf etliche Conferentien im Beyſeyn verſchiedener vornehmen Perſonen, und ſuchte den Streit in Güte beyzulegen. Es wurden aber die Gemühter nur mehr wider einander geſetzet, und ein jeder ſuchte ſeine Meynung nur deſto eyffriger zu behaupten, alſo daß der Graff von Bembroke, der der Conferentz beywohnete, nach deren Endigung ſagte: Es ſeyen keine Arminianer von der Unterredung weggangen, als diejenigen, die als Arminianer dahin kommen wären. Ungeachtet aber, daß Montagne des Arminii Sätzen in der articulari controverſia (ſo nannte man in England diejenigen Puncte, in welchen Arminii Schüler auf dem Synodo zu Dortrecht von den andern Reformirten abgiengen) zugethan zu ſeyn ſchiene, und daher viele Feinde hatte, wurde er doch bald hernach zum

Bißthum von Chicheſter erhoben, und dieſer Controvers ein Ende gemacht.

§. 3. Um dieſe Zeit, nemlich das Jahr 1632, wurde über die Sonntags- und Sabbats-Feyer ein neuer Diſputat erreget, der viele Streit-Schrifften nach ſich gezogen hat. Schon im Jahr 1628 hatte ein Prediger in der Graffſchafft Suffolck, Nahmens Theophilus Bradborn, ein Buch von dieſer Materie herausgegeben, und dem Könige dediciret. Der Titul war: Eine Defenſion der allerälteſten und heiligen Einſetzung GOttes. Der Inhalt dieſes Buchs beſtehet inſonderheit in folgenden Stücken: (1) Trachtet der Autor die gäntzliche Moralität des Gebots vom Sabbat zu erweiſen; und daß daher (2) ſo wol Chriſten als Juden zu einer beſtändigen Haltung deſſelben Tages verbunden ſeyn. (3) Daß der Sonntag ein gemeiner Werckel-Tag, und keines weges in der Schrifft gegründet ſey. Diejenigen, die Bradborn anhiengen, hieſſe man Sabbatarianer. Sie wurden auch von etlichen Traſkiten genennet, von einem Nahmens Johann Traſk, der dieſelbe Meynung mit Bradborn fortzupflantzen, und viele Jüdiſche Ceremonien im Chriſtenthum beyzubehalten ſuchte. Seine Straffe war, daß er zu Weſtmünſter in die Pillory geſtellet, und von dar ins Gefängniß durch etliche Gaſſen öffentlich gegeiſſelt wurde. Drey Jahr hernach ſchrieb er eine Recantation ſeiner vorigen Meynungen. Allein

dieſes Tractament, welches Traſk ihm damals zuzog, konte nicht verhüten, daß dieſe Lehre ſich nicht ſolte ausgebreitet und Anhänger gefunden haben. Wie denn noch jetzo beydes in Londen und auf dem Lande viele Sabbatarianer ſind, die an ſtatt des Sonntags den Sonnabend beſtändig feyren, und bey ihren Lehr-Sätzen von der Obrigkeit geſchützet werden. Es ſind aber doch die heutigen Sabbatarianer darin von den alten unterſchieden, daß, da dieſe nur einen Tag, nemlich den Sonnabend feyreten, und am Sonntage arbeiteten, jene nunmehro alle beyde Tage Sonnabend und Sonntag feyren, doch mit dem Unterſchied, daß ſie den Sonnabend im Göttlichen Geſetz gegründet zu ſeyn achten, den Sonntag aber auf Befehl der Obrigkeit, damit ſie die Toleration nicht verlieren, mitbegehen. Sonſt halten ſich die heutigen Sabbatarianer in den übrigen Lehr-Puncten zu den Wider-Täuffern, diſſentiren aber von ihnen in der Feyer des Sabbat-Tages.

§. 4. Auf den vorbenannten Traſk wieder zu kommen, ſo war ſelbiger Anfangs ein Schulmeiſter in der Graffſchafft Sommerſet, war aber ſchon ums Jahr 1617 nach Londen kommen, wo er unter den diſſentirenden Parteyen mit groſſem Ernſt anfieng zu predigen. Er ſoll mit einem ungemeinen Geſchrey das Gebet verrichtet, und ſeine Zuhörer, in eine ſolche ſinnliche Andacht, beſtehend in Weinen und

Heulen, geführet haben, daß ſie auch den Nachbarn beſchwerlich gefallen. Es geben faſt alle Umſtände, die man von ihm aufgezeichnet findet, daß der Mann in der Predigt der Buſſe groſſen Ernſt bewieſen, und viele Gemüther aufgewecket habe: Er gerieth aber in nicht geringe Gefahr, da er einen Anhang bekam, und von etlichen wegen ſeines beſondern Eyffers für den Eliam gehalten wurde. Dieſes Traſks ſeine Frau lag funffzehn Jahr, und zwar bis an ihren Tod, im Gefängniſſe. Die Urſach dieſes harten Tractaments war die Meynung vom Sabbat, welchen ſie nach der Lehre ihres Mannes am Sonnabend feyerte, und ſich durch kein Gefängnis davon wolte abbringen laſſen. In des Pagitt ſeiner Ketzer-Beſchreibung (Edit. ſext.) darin ſonſt den ſo genannten Ketzern wenig geſchencket wird, wird ſie als eine Frau beſchrieben, die mit vielen beſondern Tugenden ſey begabet geweſen, dabey in etlichen Dingen einen ſtarcken Eigenſinn gehabt, und ihren eigenen Einfällen zuviel nachgehänget habe. Es wird auch als etwas ungemeines von ihr angeführet, daß, ob ſie ſchon arm geweſen, ſie doch von niemanden ein Geſchenck nehmen wollen, ſondern ſich unter andern auf des Apoſtels Worte, man ſolle ſein eigen Brodt eſſen, beruffen habe. Sie hatte ein geringes jährliches Einkommen aus ihren Mitteln, welches aber zu ihrem Gehalt beyweiten nicht zureichete: daher ſie ſich lieber zu der geringſten

Arbeit wolte gebrauchen laſſen (als das Gefangen-Hauß zu fegen, etliche Gefangene zu bedienen u. ſ. f.) als einige leibliche Wohlthat von jemanden anzunehmen.

§. 5. Kurtz vor ihrem Tode ließ ſie ſich von einem ihrer Bekannten bereden, zehen Schilling zu einiger Erquickung in ihrer Kranckheit anzunehmen. Der Mann muſte viele Gründe gebrauchen, die Frau und ihre Wärterin (die derſelben Meynung mit ihr war) zu bereden, die Wohlthat anzunehmen; worein ſie doch nicht anders als mit dieſer Bedingung verwilligen wollten, daß, im Fall ſie derſelben nicht benöhtiget wären, der Wohlthäter alsdann ſein Geld wider zurück nehmen ſolte. Bald hernach ſtarb Traſks ſeine Frau, und zwar ehe die zehen Schillinge verthan waren; worauf die Wärterin, die doch ſelbſt arm war, den Wohlthäter mit nicht geringer Mühe aufſuchte, und beſagtes Geld wieder zuſtellete. Wo der Scribente hinzuſetzet: *So wenig achteten dieſe Leute den irrdiſchen Reichthum.* Sollten etwa einem und dem andern dieſe Dinge als abgeſchmackt oder wol gar als ketzeriſch vorkommen; ſo kan ſich der Leſer verſichern, daß von ſolchen Meynungen in England wenig mehr übrig ſey, und dieſe Frau im Punct des Geldnehmens ſchlechten Anhang gefunden habe. Was man ihr aber am meiſten verarget, war die Abſonderung von aller kirchlichen Gemeinſchafft, und daß ſie weder mit der Catholiſchen,

noch

noch National-Kirche, noch auch den Independenten und Widertäuffern ſich vereinigen wollen. Sie ſagte: daß ſich in allen Parteyen Unordnungen und ſo viele böſe Leute fänden, daß ſie Bedencken trüge zu ihrer Kirche zu treten. Und in dieſer Meynung beharrete ſie bis an ihren Todt. Ehe dieſe Frau ſtarb, vermochte ſie den Kerckermeiſter dahin, daß er ſie keinesweges in einer Kirche oder auf einem Kirchhoff, ſondern auf das offene Feld begraben lieſſe; welches man alſo auslegete, als ob ſie auch nach dem Tode damit bezeugen wolte, daß ſie mit keiner eintzigen Kirche in Gemeinſchafft geſtanden ſey, oder zu ſtehen begehret habe.

§. 6. Auf den vorigen Bradborn wieder zu kommen, ſo verordnete der König den Biſchoff von Ely, Franciſcum White, ſein Buch zu widerlegen; wodurch aber die widrige Partey nur mehr gereitzet wurde ihre Meynung in andern Schrifften zu behaupten. Bradborn ſoll endlich, nachdem er vor etliche Commiſſarios gefordert worden, ſeine Meynung quitiret, und ſich zu der gemeinen Lehre wieder bekandt haben. Des erwehnten Whites Buch, ſo er in ſolcher Controvers ſchrieb, hatte dieſen Titul: Ein Tractat vom Sabbattage, worin die orthodoxe Lehre der Kirchen von England wider die Sabbatarianiſchen Meynungen gerettet wird. Nebſt dieſen ſchrieb Dr. Heylin eine Hiſtorie vom Sabbat, darin er von der Schöpffung anhebet, und dieſe

Materie durch alle Secula biß aufs Jahr 1633 ausführet. Faſt um dieſelbe Zeit als die Sabbats-Controvers ausbrach, und die Gelehrten ſtritten, welcher Tag gefeyret werden ſolte, kam eine ſehr gefährliche Sache zum Vorſchein, die von der gantzen Sabbats-Feyer faſt wenig übrig zu laſſen ſchiene. Wir haben ſchon droben bey König Jacobi Regierung von der Declaration die er von den Sonntags-Recreationen heraus gab, Erwehnung gethan; imgleichen wie ſelbige damals nicht zwar gantz abgeſtellet, doch aus vernünfftigen Urſachen in ihrer Schärffe nicht ſey eingeführet worden. Dieſe Declaration, nachdem ſie eine Weile ſtille gelegen, wurde im Jahre 1633 bey Caroli I. Regierung wieder hervorgeſuchet, und mit einem neuen Zuſatz durch öffentlichen Druck gemein gemacht; Was die eigentlichen Sonntags-Recreationen zu König Jacobi Zeiten geweſen ſeyn, und wie man dadurch dem Papſtthum vorzubeugen geſucht habe, iſt droben am behörigen Orte erzehlet worden: Jetzo mercken wir die Gelegenheit, wodurch man ſolche unſeelige Händel abermal veranlaſſet, und vom neuen eingeführet habe.

§. 7. In der Graffſchafft Sommerſet war der Sonntag durch allerley Unordnungen, Sauffen und Schmauſereyen dermaſſen entheiliget worden, daß der Adel ſelbſt (der ſonſt ſolchen Dingen lange zuſehen kan) für nöthig fand, dieſem liederlichen Weſen abzuhelffen,

und zu dem Ende bey den Richtern der Graffſchafft wider die Sabbats-Schänder einen nachdrücklichen Befehl auszuwircken. Dieſes geſchahe und die Richter machten im Monat Mertz 1633 ein Geſetz, daß inskünfftige alle dergleichen Unordnungen, wegen der unendlichen Inconvenientien, (wie die Worte lauten) ſo daher erwüchſen, ſolten hiemit aufgehaben ſeyn. Sie gründeten dieſes Geſetz auf ein anderes, welches in Königinn Eliſabeth Zeit zu gleichem Behuef gemachet, und von einem Richter bezeichnet worden. Allein dieſes Verbot zog allerley Folgen nach ſich. D. Laud wurde bald hernach (nemlich im Monath Sept. 1633) zum Ertz-Biſchöfflichen Sitz von Canterbury erhaben, und that ſein äuſſerſtes, allerley Neuerungen in Kirchen- und Religions-Sachen vorzukehren. Er befürchtete: daß durch dieſes Unternehmen, der Autorität und Macht, ſo in Kirchen-Sachen ihm anvertrauet war, möchte zu nahe getreten werden, und gab daher die Richter bey dem Könige an, die dergleichen Geſetze gemacht hatten. Hierauf wurden etliche Theologi beordert, die Sache zu unterſuchen. Der Richter fuhr unterdeß fort das einmahl gemachte Geſetz zu exequiren, und die Ubertreter zur gehörigen Straffe zu ziehen. So bald der Ertz-Biſchoff dieſes erfuhr, ließ er den Richter zu ſich kommen, und begehrte von ihm den gemachten Befehl zu wiederruffen, oder ſo er ſich wegerte, den Ausgang auf ſeine Gefahr zu erwarten.

§. 8.

§. 8. Ob nun zwar der Richter bezeugete, daß er ſolches Geſetz wider die Sonntags-Entheiligung, auf das einhellige Begehren der Obrigkeit beſagter Grafſchafft, geſtellet habe, und daß auch andere vor ihm dergleichen gethan hätten; ſo drang doch der Ertz-Biſchoff mit des Königes Autorität durch, und zwung den Richter den ausgefertigten Befehl wieder zurück zu nehmen. Unterdeß bemühete ſich die Unter-Obrigkeit der Grafſchafft Somerſet durch eine Supplic den König zu Abſchaffung dieſer Unordnungen zu bewegen; ehe ſie aber ſelbige überreichen konten, kam ihnen der König mit Publication vorbeſagter Declaration zuvor, „darin er bezeuget, daß er „aus Gottſeeliger Sorgfalt zu Forderung des „Dienſtes GOttes, imgleichen zu Steurung „des Eigenſinnes derjenigen, ſo ſich der Warheit widerſetzen, und zur Erleichterung, Troſt „und Recreation ſeiner wohlgeſinneten Unterthanen, ſeines Vaters Declaration hiemit ratificiren und publiciren wollen: Und dieſes ſo „viel mehr (alſo hieß es ferner in der Declaration) weil wir letzthin befunden, daß man in „etlichen Grafſchafften Unſers Königreichs unter dem Schein die Mißbräuche zu heben, „nicht nur gemeine Zuſammenkünffte, ſondern „auch die Kirchweyhen insgemein Wakes genannt, durchgehends verbothen habe. (Das Engliſche Wort Wakes kommt von dem Teutſchen Wort Wachen her, weil man bis in

die ſpäte Nacht zu wachen, und beym Bier auf zu ſitzen pflegte: in den Lexicis wird es insgemein durch Paganalia, Vigilia &c. über-„ſetzt.) Nun iſt aber unſer expreſſer Wille „und Wohlgefallen, daß dieſe Gäſtereyen „nebſt andern beybehalten, und daß unſere Ju-„ſticiaria in ihren verſchiedenen Aemptern da-„hin ſehen, daß beydes alle Unordnungen ver-„mieden und geſtraffet, und daß gute Nachbar-„ſchafft und Freyheit, mit anſtändigen und „Geſetz-mäſſigen Recreationen gebrauchet wer-„den. Und wir befehlen ferner unſern Befehls-„habern in ihren verſchiedenen Diſtricten, dahin „zu ſehen, daß Niemand Unſrer und getreuen „gehorſamen Unterthanen in oder wegen ih-„rer Geſetzmäſſigen Recreationen geſtöhret und „moleſtiret werde, nachdem ſie nemlich zuerſt „ihre Pflicht gegen GOtt beobachtet haben, „und im Gehorſam gegen Uns und Unſere „Geſetze beharren. Und wir befehlen allen Un-„ſern Richtern, Juſticiariis, Bürgermeiſtern, „Beampten, Herren, Dienern, und andere „Officianten ſich hiernach bey Vermeidung un-„ſrer Ungnade zu richten. Und wir wollen fer-„ner, daß dieſer Unſer Befehl durch Biſchöff-„liche Ordre in allen Pfarr-Kirchen ihrer re-„ſpectirten Dioeceſen publiciret werde. Ge-„geben in Unſern Pallaſt zu Weſtmünſter den 18 „Octobr. im 9ten Jahr Unſrer Regierung, „1633.

§. 9. So bald als dieſer Befehl des Königes zum Vorſchein kam, entſtund faſt ein durchgängiges Mißvergnügen im gantzen Lande. Diejenigen Scribenten die ſonſt die damalige Regierung aufs äuſſerſte zu entſchuldigen ſuchen, leugnen nicht, daß von der Zeit an die beſten Gemüther vom Könige mehr und mehr entfernet und mit Unwillen eingenommen worden. Etliche ſagen: daß von der Zeit an, da man ſolche ärgerliche Dinge dem rohen Hauffen zugeſtanden, und mit des Königes Autorität beſtätiget habe, faſt alle Sachen zurückgangen, und die beſten Anſchläge zu Waſſer worden ſeyn. Denn es zwar freylich nicht zu läugnen iſt, daß Ertz-Biſchoff Laud die vornehmſte Hand in der Sache gehabt hat; (wie es denn auch daher von vielen Biſchöffen Lauds Tantz- und Schertz-Buch genannt wird) ſo hatte er doch ohne des Königes Macht und Willen dieſelbe nicht durchtreiben können. Die ſchlimmen Folgen die hieraus entſtanden, zeigeten ſich bald nach Publication dieſer Schrifft. Der groſſe Hauffe nahm nun alles in den weiteſten Verſtande, und gedachte: Niemand dörffte ſich ihnen widerſetzen, ſo lange ſie ihren Muthwillen unter Königl. Autorität ausüben könten. Die Unter-Obrigkeit ſcheueten ſich auch nun, den Exceſſen Einhalt zu thun, auf daß es nicht das Anſehen hätte, als wolten ſie dem Ertz-Biſchoffe in ſeine Jurisdiction fallen, als deſſen Hand ihnen jetzo zu ſchwer war.

Etliche Prediger die ſich ein Gewiſſen mach-ten, in öffentlicher Kirche die Declaration zu verleſen, wurden ſuſpendiret, und vor die Kirchliche Commisſion gezogen. Etliche wur-den auch gantz abgeſetzet. Andere verlaſen zwar die Declaration, laſen aber flugs das Gebot: Du ſolt den Feyertag heiligen hinter der-ſelben her; und hoffeten dadurch beydes das Volck und ſich ſelbſt vor Aergerniß zu ver-wahren. Uberhaupt entſtund um dieſe Zeit viel Diſputirens und Fragens, wie ſich ein Pre-diger bey dergleichen Umſtänden verhalten ſol-le, und wie weit der Obrigkeitliche Befehl ihn verbinde; wovon aber hier nichts weiter zu ſa-gen iſt.

§. 10. So viel iſt unterdes gewiß, daß dieſe dem Volcke gegebene Licentz, zu dem Unwil-len, welchen hernach das Parlament wider den König faſſete, und endlich in ſolche ſchreckliche Thätigkeit ausbrach, nicht wenig beygetragen habe. Wie denn in den nähern Jahren, wenn das Parlament die Religions-Gravamina dem Könige vorlegte, und um Abſchaffung der ein-geſchlichenen Mißbräuche anhielte, dieſe Sonn-tags-Spiele ſelten vergeſſen wurden. Der Ertz-Biſchoff ſelbſt, als man ihm bey dem folgenden Proceß vorhielte, wie er Urſach ſey, daß die Sonntags-Spiele von neuen eingeführet wor-den; wolte er ſolches zwar nicht an ſich kommen laſſen, er gab aber doch ſo viel zu verſtehen, daß er dergleichen nicht mißbilligen könne; und

beriefſ

berieff ſich dabey auf die Kirche zu Genff, die den Bürgern am Sonntage mit Bogen zu ſchieſſen erlaubet habe: welches aber droben ſchon angeführet, und ohnedem ein ſchlechter Behelff iſt. Ein Hiſtoricus welcher der Epiſcopal-Kirche zugethan iſt, nachdem er dieſen Handel erzehlet hat, ſetzet er folgende bewegliche Worte hinzu: „Viele moderate Männer ſind der „Meynung, daß dieſer Mißbrauch des Tages „des HErrn eine der vornehmſten Urſachen ge„weſen, wodurch der Zorn GOttes, der ſich „in einem langen und blutigen Kriege über dis „Land ergoſſen hat, ſey gereitzet worden. Damit aber nicht jemand gedencken möge, als ob dieſe Entheiligung des Sabbats allein unter dem gemeinen Hauffen geblieben ſey, keinesweges aber den Hoff und die Obern berühret habe, ſo müſſen wir noch mit wenigem anmercken, was es mit den letztern um dieſe Zeit für eine Bewandniß gehabt habe. Die verſchiedene Gattungen der Spiele, die man dem gemeinen Manne zur Sonntags-Recreation verwilligte, ſind droben bey der Regierung Jacobi benennet worden. Am Hoffe aber wurden Comœdien und andere dergleichen Luſt-Spiele eingeführet, als welche man zur Zeit Caroli I. am Hoffe zu agiren pflegte.

§. 11. Sonderlich begunten dieſe Dinge umbs Jahr 1637 nachdem ſie etliche Jahr aus Mangel bequemer Gemächer unterlaſſen worden, wieder empor zu kommen, nachdem man

die

die dazu gewidmete Gemächer von neuen hatte zu bereiten, und zu Maſquen, Comœdien und dergleichen Recreationen bequem machen laſſen. Hiezu wurde nun insgemein der Nachmittag am Sonntage gebrauchet, und die Verfügung, die man bey der vorigen Regierung wider die Comœdianten gemacht hatte, am Hoffe am erſten übertreten, und aus den Augen geſetzet. Es iſt nicht zu beſchreiben, wie alles üppige und eitele Weſen zu dieſer Zeit in den Schwang kam, weil faſt ein jeder ſich nach dem Hoffe richtete, wo aber die Dämme ſo den Strohm der Aergerniß hätten wehren ſollen, am erſten einfielen. Es hatte ſchon im Jahr 1633 einer Wilhelm Prynn ein Buch geſchrieben unter dem Titul: Hiſtriomaſtix, oder eine Geiſſel für Comœdianten, darin er die Aergerniſſe, ſo bey dieſen Dingen ſich finden, ſehr derbe beſtraffet hat. Er war einer von denen, die man Puritaner nannte, und führet in ſeinen Büchern über die Unordnungen der damaligen Zeit viele bewegliche Klagen. Er ſpricht unter andern, daß die zwey alten Comœdien-Häuſer die faſt zerfallen geweſen, bey dieſes Königes Regierung wieder aufgerichtet und erweitert, und ein neues Theatrum angebauet worden: daß die Comœdien nicht nur öffentlich gehalten, ſondern auch durch den Druck einem jeden vor Augen geleget würden, alſo daß binnen zwey Jahren über viertzig Tauſend Comœdien-Bücher zum Vorſchein kamen, auch

mit mehrere Mühe und Koſten als manche Bibel abgedruckt wären. (Hätte der Autor bis auf jetzige Zeit gelebet, würde er die Zahl der Comœdien-Bücher um ein merckliches haben vermehren können.)

§. 12. Und weil man diejenigen die ein etwas ſtiller Leben als andere führeten, und nicht eben in alle dieſe Händel willigen wolten, Puritaner und Præciſiſten zu nennen pflegte, ſo muſten ſelbige manche Reflexion von den Comœdianten verſchlucken, als welche nicht ermangelten ſie in den Comœdien aufzuziehen, und als Heuchler verhaſſt zu machen. Wegen dieſes Buchs, darin er auch der damaligen Biſchöffe gar nicht ſchonete, wurde er am 1 Febr. 1632 in den Thurm zu Londen geſetzet, und bis an den 21 Jun. 1633 in demſelben gefänglich verwahret. Ehe ich aber die Straffe erwehne, damit man ihn belegte, bemercke hier vorläuffig, daß beſagter Prynn aus der Graffſchafft Gloceſter bürtig geweſen ſey, und nachdem er in Oxfurd eine Weile ſtudiret gehabt, ſich in Londen als einen Advocaten habe gebrauchen laſſen. Er gab verſchiedene Bücher heraus, worunter aber das Buch wider die Comœdianten vielen unerträglich war; Als in welchen er nicht nur die Comœdien, ſondern auch alle die heutigen Luſtbarkeiten, als Täntze, Maſqueraden, Gaſtereyen, Freuden-Feure, und andere dergleichen Dinge beſtraffet. Man beſchuldigte ihn, daß er in dieſem Buche etliche harte Worte

wider die Königinn ſelbſt (die ſolchen Eitelkeiten ſehr ergeben war) habe fallen laſſen. Der ſehr empfindlichen Invectiven wider die Biſchöffe anjetzo nicht zu gedencken; Nun wegen dieſer und dergleichen Dinge, wurde das Urtheil über ihn geſprochen, daß er fünff tauſend Pfund Sterling Straffe geben, und Lebenslang im Gefängniß liegen ſolle. Nebſt dem ſolte er beydes zu Weſtmünſter und in Londen in der Pillorie ſtehen, mit einem ums Haupt gewundenen Papier, worin ſein Verbrechen beſchrieben wurde. Das grauſamſte war wohl, daß ihm beyde Ohren abgeſchnitten wurden, und zwar alſo, daß er an einem jeden Orte, wo man ihn in der Pillorie ſtellete, eines verliehren müſſen. Dieſem ſetzet Clarendon in ſeiner Rebellions-Hiſtorie noch hinzu, daß er auch an der Stirn und Geſichte, als ein gemeiner Böſewicht, andern zum Abſcheu, mit einem heiſſen Eiſen ſey gebrandmarcket worden.

§. 13. Nebſt Prynnen wurde noch zween andere dieſelbe Straffe zuerkandt (das Brandmarck ausgenommen, welches Prynn alleine ausſtund) einer war ein Medicus, Nahmens Johann Baſtwick, und der andere ein Prediger, Henrich Burton, genannt. Baſtwick war gebürtig aus der Graffſchafft Eſſex, und nachdem er einige Zeit in England ſtudiret, reiſete er über See, und brachte Neun Jahr in der Fremde zu. Zu Padua wurde er endlich Doctor Medicinæ, und nach ſeiner Wiederkehr in

England ließ er ſich zu Colcheſter nieder. Hier ſchrieb er ein Buch, wodurch er die Biſchöffliche Partey wider ſich reitzete, und obiges harte Tractament veranlaſſete. Sein Buch ſchrieb er in Lateiniſcher Sprache unter dem Titul: Flagellum Pontificis & Epiſcoporum Latialium. Es ſolte zwar das Anſehen haben, als ſey es auf den Papſt zu Rom und ſeine Biſchöffe gemüntzet; Allein die Prälaten in England funden ſich dadurch nicht weniger offendiret, und Baſtwick muſte mit dem Verluſt ſeiner Ohren bezahlen. Was endlich Burton betrifft, ſo hatte derſelbe eine Predigt über Sprüchw. Sal. XXIV, 21. gehalten, und drucken laſſen, aus welcher ſein Verbrechen hergeholet wurde. Er hatte ſonderlich die letzten Worte des Textes (menge dich nicht unter die Aufrühriſchen, oder nach der Engländiſchen Uberſetzung: die Neurungen ergeben ſind) auf die Biſchöffe appliciret, und dieſe allerley Neurungen in Lehre und Gottesdienſt beſchuldiget. Dieſe Predigt wurde als ein Pasquill wider die Biſchöffe angeſehen, obſchon der Autor in einer beſondern Apologie ſich zu verantworten ſuchet. Er ließ endlich alle ſeine Tractate zuſammen drucken, nebſt vorgeſetzter Dedication an den König, darin er bittere Klagen über die Biſchöffe ausſchüttet, und ſie als gefährliche Leute, die lauter Mißverſtand zwiſchen dem Könige und Unterthanen erweckten, beſchreibet. Etliche Tage nachdem das Urtheil geſprochen, wurden drey Pillorien

an

an einem Orte aufgerichtet, und Burton war der erſte, an dem die Execution vollzogen wurde. Bey dem Anblick der drey Pillorien hielte er eine Rede von Chriſti Creutz, welcher mit der Straffe der ärgſten Ubelthäter beleget worden. Nach ihm kam Baſtwick, und hielt eine Rede zum Volcke, darin er bezeugete, daß er ihm nicht des geringſten Verbrechens bewuſt wäre, wodurch er eine ſolche ſchändliche Straffe verdienet hätte. Es iſt wahr, ſprach er, ich habe ein Buch wider den Antichriſt und Papſt geſchrieben, und nun ſagt der Papſt zu Canterbury (Ertz-Biſchoff Laud) es ſey wieder ihn geſchrieben. Es ſind viele hier zugegen, die manchen Tag ausgeſetzet, und für uns flehentlich zu GOtt gebetet haben; (und o! daß die Prälaten ſich dran kehren möchten!) wovon wir auch die Krafft und Furcht die gantze Zeit her in dieſer Sache empfunden haben, mit einem Worte: ich bin ſo ferne von Furcht und Sorge, daß wenn ich ſo viel Blut hätte, daß ich die Thems damit anfüllen könte, ich ſelbiges in dieſer Sache bis auf den letzten Tropffen verliehren wolte. Er bewieß überhaupt eine nicht geringe Freudigkeit bey ſeinem Leiden, daß ſich ſeine Freunde nicht wenig verwunderten, und ſelbige einer geiſtlichen Erquickung, die er empfünde, zuſchriebe.

§. 14. Wilhelm Prynn war der letzte, an welchem die Straffe vollzogen wurde: und wiewohl ſeine Straffe ſchwerer als der andern war,

ſoll er doch die gröſſeſte Gedult bewieſen haben. Die Buchſtaben die ihm ins Geſicht gebrandt wurden waren S. und L. welches man auf Teutſch geben möchte Schändlicher Läſterer, welches auch mit demjenigen, was es in Engliſcher Sprache ausdrücken ſoll, genau übereinkommt. Die Execution geſchahe nahe an der Thems, und ſo bald es vorüber war, wurde Prynn in einem Both nach dem Londeniſchen Thurm, wo er vorher gefangen geſeſſen, zurückgebracht, da er denn unterwegens auf die Buchſtaben S. und L. die er nun im Geſichte trug, folgenden Vers machte:

Stigmata maxillis referens inſignia *Laudis*,
Exultans remeo, Victima grata Deo.

Durch das Wort *Laudis*, verſtund er den Ertz-Biſchoff *Laud*, und die Buchſtaben S. und L. erklärete er durch Stigmata laudis, weil er den Ertz-Biſchoff für den fürnehmſten Urheber ſeiner Leiden hielte; Bald hernach wurden alle drey Perſonen aufs Land geſchickt, und in drey verſchiedene Gefängniſſe hin und her verwahret; wo wir ſie jetzo als Gefangene laſſen, bis wir bey den folgenden Jahren ein mehrers von ihrer Erlöſung werden hören. Schon im Jahr 1629 hatte ein Schottländiſcher Medicinæ Doctor, Nahmens Leiton faſt gleiche Straffe erlitten, und war wegen eines Buchs, die Klage gegen die Prälaten genannt, darin er ſehr hefftig auf die Biſchöffe, und den Hoff

etwas hart angegriffen hatte. Die Königin (welcher die Puritaner die meiſte Schuld zu geben pflegten) nannte er eine Abgötterey und eine Tocht Heth, und was dergleichen unangenehme Ausdrücke mehr waren, wofür ihm ſeine Ohren abgeſchnitten, die Naſe geſchlitzet, die Stirn gebrandmarcket, und ſein Leib gegeiſſelt wurde. Er lag hernach bey die eilff Jahr im Gefängniſſe, und wurde endlich im Jahr 1640 durch das Parlament auf freyen Fuß geſtellet.

§. 15. Wir wenden uns aber zu etlichen andern Materien, die in dieſe Jahre fallen, und die in der Kirche von England allerley Unruhen erwecket haben. Bald nachdem D. Laud zum Ertz-Biſtuhm von Canterbury erhaben worden, hielte er eine Kirchen-Viſitation um die Unodrnungen zu heben, die er unter ſeinem Anteceſſore D. Abbot, glaubte eingeſchlichen zu ſeyn. Nun iſt nicht zu leugnen, daß der Unordnungen gnug waren, die durch ſeine Ertz-Biſchöfliche Macht hätten können abgethan werden, wenn man das Verderben anders am rechten Ort geſuchet und angegriffen hätte. Ich will aber nur Hiſtoriſcher Weiſe dasjenige was D. Laud desfalls gethan, hier anführen, und dem Leſer das Urtheil überlaſſen. Der Groß-Cantzler Clarendon, der ſonſt von dieſes Theologi Eyffer und Verrichtungen gerne das Beſte redet, berichtet, daß Ertz-Biſchoff Abbot nebſt etlichen andern Biſchöffen, die Kirchen-Gebräuche ſehr zerfal-

len laſſen, daß faſt gar keine Zierde an denſelben zu ſehen geweſen, ja daß ſie nicht ſo reinlich, als ihre eigene Wohn-Häuſer gehalten worden; alſo daß die Zuhörer kaum vor Wind und Regen ſich bergen können. Hiezu kam, daß der Communion-Tiſch, wie man es nannte, nach des Ertz-Biſchoffs Meynung nicht am rechten Orte geſetzet war. An vielen Orten ſtund beſagter Tiſch mitten in der Kirche, und war bißweilen zu gemeinen Dingen gebrauchet worden. Und diß hielte D. Laud für eine ſolche Unordnung, daß er auch die andern Biſchöffe erſuchte, zu den Reformationen die Hand zu bieten. Er gab nun Befehl, daß der Communions-Tiſch im oberſten Theil der Kirche ſolte befeſtiget, und in weiſſe Schrancken geſchloſſen werden, umb es dadurch für Hunden, und allerley gemeinen Gebrauch zu verwahren. Allein (wie obiger Hiſtoricus redet) es entſtund flugs im erſten Anfange ſolcher Reformation lauter Murren und Mißvergnügen, ſo offt in Hader und Zanck, ja öffentliche Proceſſe und Thätigkeiten ausbrach; alſo daß die Unordnungen, die man im äuſern Tempel zu heben ſuchte, ſich in den Gemüthern der Menſchen eher mehreten als minderten. Etliche ſagten: D. Laud triebe die Sache mit allzugroſſer Hefftigkeit. Etliche meyneten, es ſeyen ſolche Aenderungen unnöthig: Die Gemeinden ſelbſt beklagten ſich über die Koſten die ſie desfalls aufwenden müſten: Prediger

und Zuhörer zerfielen offt untereinander, wenn jene durchdringen, und dieſe zu ſolchen Aenderungen verbinden wolten.

§. 16. Wie aber immer ein Streit viele andere nach ſich zu ziehen pfleget, und wie ein fortgeweltzter Schnee-Ball Krafft ſammlet, ſo entſtunden aus dieſer Colliſion viele andere, wodurch die Gemüther wieder einander geſetzet wurden. Ich will hier nur überhaupt die fürnehmſten Puncte, worüber man damals ſo viele Bücher edirete, anführen. Der Streit, an welchem Orte der Kirche die Communions-Tafel ſtehen ſolte, war einer der erſten. Etliche wolten es an der Oſt-Seite haben, und daß man durch etliche Tritte dazu aufſteigen ſolte. Andere ſagten, es ſchicke am beſten, daß man ſie mitten in die Kirche ſtelle, aufdaß die Ausſpendung des Abendmahls von allen könte geſehen werden. Etliche wollten, man ſollte es als einen Altar an der Mauer befeſtigen; andere aber, wie wir bald hören werden, wolten den Nahmen Altar nicht aufkommen laſſen. Von der Spaltung der Communion-Taffel gieng man zur Stellung des Leibes der Communicanten, und diſputirete, ob dieſe das Sacrament kniend oder ſtehend empfangen ſollten. Solche Controvers hat viele Jahre gewähret, und iſt bis dieſe Stunde noch nicht völlig entſchieden. Eine andere Controvers wurde erreget über die Heiligkeit der Kir-

chen im Neuen Teſtamente. Das Wort Kirche wird hier in dem gantz gemeinen Begriff genommen, und dadurch nichts anders als das Gebäude, wo die Menſchen zuſammen kommen, verſtanden. Die es mit Bichoff Laud hielten, gaben vor, daß die heutigen Kirchen eben ſo heilig wären, als die Stiffts-Hütte Moſis oder der Tempel Salomonis im Alten Bunde geweſen. Welches aber andere ſchlechterdings leugneten und zu behaupten ſuchten, daß die heutigen Kirchen nicht mit Salomonis Tempel, der auf GOTTes Befehl und Vorſchrifft gebauet worden, ſondern mit den gemeinen Jüdiſchen Synagogen zn vergleichen ſeyn. Noch ein anderer Streit entſtund über dem Worte Altar, ſo damahls unter den Leuten gänge wurde, welches aber andere ausgemuſtert und kein anders gebraucht wiſſen wolten, als des HErrn Tiſch, der H. Tiſch, Communion-Taffel u. d. g. Im Jahr 1637 kam eine ausführliche Schrifft heraus, darin der Autor (welcher D. Williams, damahliger Biſchoff von Lincoln war) mit vielen Allegaten aus der Antiquität erwieß, daß der Nahme Altar mit der Art des Neuen Teſtaments nicht übereinkomme, weil es uns nemlich an Opffern fehle, wozu die Altäre eigentlich gebraucht wurden. Und ein anderer bewieß aus Origine und Arnobio, daß die erſten Chriſten gar keine Altäre gehabt hätten, und deswegen von den Heyden mit ihrem Gottesdienſt verworffen

ſen worden. Imgleichen, daß die Väter das Wort Altar in einem innerlichen Verſtande gebraucht, und der Gläubigen Hertz (Altare Dei eſt cor bonum) einen Altar GOttes zu nennen pflegten: Die äuſſerlichen Altäre ſeyn zwar mit der Päpſtiſchen Meſſe in die Kirche gebracht, aber bey der Reformation unter Eduardo VI. Anno 1550 wierder abgeſchaffet worden.

§. 17. Dieſer Streit war mit einem andern verbunden, der eine geraume Zeit währete, jetzo aber beynahe erloſchen iſt. Es entſtund aber dieſer über der herzunahenden Verehrung, welche die Leute zu dem Altar machen muſten. Es ſuchte nemlich Ertz-Biſchoff Laud, nebſt etlichen andern Biſchöffen, die Gewohnheit einzuführen, daß ein jeder, der etwa zur Kirche käme, oder herausgienge, ſich zu dem Altar wenden, und durch Beugen des Leibes oder der Kniee ſeine Ehrerbietigkeit gegen ſolche heilige Stelle bezeugen ſolte. Man hilte dafür, daß GOtt auf eine beſondere Art dieſe Stelle heilige und ſeiner Gegenwart würdige, und man hatte ein Auge auf alle diejenigen, die ſolche Ehren-Bezeugung unterlieſſen. Der Anfang dieſer Reformation wurde mit der Cathedral-Kirche zu Canterbury gemacht, wovon der Ertz-Biſchoff ſeinen Titul führet. Der Communion-Tiſch ſtund hier ſchon am rechten Orte, daher er nur die nöhtigen Silber-Gefäſſe und andern Altar-Schmuck an-

anſchaffete. Er machte auch neue Statuta, darin unter andern der Decanus. Præbendarii und Bediente durch einen Eyd gezwungen wurden, daß ſie beym Ein- und Ausgehen ſich zum Altar beugen, und dadurch GOtt anbeten wolten. Im Jahr 1638, als Ertz-Biſchoff Laud Cancellarius der Univerſität Oxford war, gab er neue Statuta heraus, darin den Studenten anbefohlen wurde, ſich gegen den Altar ehrerbietig aufzuführen: da er ihnen auch fünff Schillinge Straffe auferleget, im Fall ſie ſich wegern würden, ſolcher Verordnung nachzukommen. Und im Jahr 1640 wurde in dem Synodo oder Convocation, wie man es in England nennet, dieſe zu dem Altar gemachte Reverentz eine alte und löbliche Gewohnheit genennet, die man in den erſten und reineſten Zeiten gebraucht habe, und die daher mit gutem Bedacht wieder eingeführet werde. Die andere Partey aber, die dieſem Altar-Dienſt zuwieder war, beklagte ſich, daß ſolche Gewohnheit ohn den geringſten Erweiß, wo ſelbige in der Antiquität gegründet ſey, den Leuten aufgedrungen würde. Und hieraus mag in etwas abgenommen werden, mit was für Frucht die äuſſerliche Heiligkeit der Kirchen, Altäre, Gefäſſe und anderer hieher gehörigen Dinge um ſelbige Zeit getrieben, und wie beynahe die völlige Krafft des Chriſtenthums in dergleichen Ceremonien ſey geſetzet worden. Da ſich aber der Eyfer der Cleriſey (oder doch

vieler

vieler derſelben) in ſolchen äuſſerlichen Dingen verzehrete, iſt leicht zu erachten, was es mit der innern Heiligung des Hertzens für eine Bewandniß müſſe gehabt haben. Das Chriſtenthum wurde einem Baume gleich, der weder behauen noch behacket wird, und ſich zwar in unendliche Zweige und Blätter ausbreitet, aber dem Hungrigen wenig Frucht zu ſeiner Erquickung darreichet.

§. 18. Damahls ließ ein verſtändiger Mann, der das Verderben der Zeiten ziemlicher maſſen erkannte, folgende Worte in einer Predigt fallen, weswegen er aber vor eine Commißion gefordert wurde: Daß allem Anſehen nach jetzt die Nacht herbey komme, weil die Schatten viel länger als der Leib würden, und weil man mehr auf die Ceremonien, als die Krafft der Gottſeeligkeit drünge. Ja oberwehnter Groß-Cantzler Clarendon, der ſonſt dem Ertz-Biſchoff einen reinen Eyffer für den Kirchen-Dienſt zuſchreibet, geſtehet, daß damahls wider und für dieſe Neuerungen mit ſolchem Ernſt geſtritten worden, als ob das Leben des Chriſtenthums in der äuſſerſten Gefahr ſchwebe: Imgleichen daß dadurch allerley neue Nahmen, davon man vorher wenig gewuſt, unter die Leute gekommen ſeyn, als Altar, Adoration, Genuflexion, und dergleichen. D. Lauds Gegner fehleten nicht, die Gefährlichkeiten ſolcher

Neue-

Neuerungen dem Volcke bey aller Gelegenheit vorzuſtellen, und für fernerem Ubel, ſo darauf folgen mögte zu verwahren. Welche Vorſtellungen auch eine ſolche Wirckung bey vielen hatten, daß ſie dieſe Erfindungen für ſehr verdächtig hielten, und eine gröſſere Gefahr daraus ſchloſſen, als ſich etwa noch zur Zeit im äuſſern zeigete. Und mit dieſer Reformation fuhr man beſtändig fort, bis die bald erfolgenden Troublen den weitern Fortgang hinderten, und zu vielen Aenderungen eine Thür öffneten. Das iſt gewiß, daß, wie die Biſchöffliche Partey gewaltig empor kam, ſo lange D. Laud das Regiment führete, die Puritaniſche um dieſe Zeit ein wenig in die Enge getrieben wurde; Uberhaupt wurden von den Puritaniſchen Theologen wenige befördert, ſo lange dieſer Mann das Kirchen-Ruder in Händen hatte: Welches unter andern aus folgender Begebenheit erhellet: So bald dieſer König zur Crone kam, forderte er von D. Laud eine Liſte der geſchickteſten Theologen, die im Lande wären: D. Laud übereichte dieſelbe: Er hatte aber vorher einem jeden Nahmen den Buchſtab O oder P vorgeſetzet, und wolte damit andeuten, welcher orthodox, und welcher Puritaniſch geſinnet ſey. Worauf denn die letztern vorbeygegangen, und allein die erſten in Aemter gelaſſen wurden.

§. 19. Um dieſe Zeit fiel noch eine andere Sache vor, wodurch zu den folgenden Unruhen

ruhen der Weg noch mehr gebahnet wurde. Es iſt ſchon bey der vorigen Regierung Jacobi I. erwehnet worden, wie ſehr ſich derſelbe angelegen ſeyn laſſen, das Biſchöffliche Kirchen-Regiment in Schottland einzuführen, und endlich alle drey Reiche unter eine Kirchen-Ordnung zu bringen. Es wurde auch damahls die Sache mit ziemlicher Moderation getrieben (wie bey dergleichen Aenderungen nöhtig ſeyn will) und nur ein geringer Anfang zu ſolcher Anſtalt gemacht. Jetzo wurde die Sache abermahl vorgenommen, und kein Fleiß geſpahret, damit zum Stande zu kommen: Wobey es denn D. Laud an ſeinem Fleiſſe nicht ermangeln ließ. Der König ſelbſt, wie Cantzler Clarendon ſchreibet, nahm das Decorum bey ſeiner Devotion aufs ſorgfältigſte in acht, und trachtete die Kirchen-Ceremonien aufs genaueſte fortzupflantzen, weil er in ſeiner Seele glaubte, daß die Kirche von England der Praxi der Apoſtel näher komme, als eine Kirche in der Welt, und zur Fortpflantzung der Chriſtlichen Religion die beſte ſey: Daher iſt auch kein Zweifel, daß da er ſeine Reiſe 1633 nach Schottland antrat, (welche er fürnemlich übernahm, ſich daſelbſt crönen zu laſſen) er damahls nicht ſolte beſchloſſen haben, die Engliſche Liturgie in die Schottiſche Kirchen einzuführen. Hiezu waren die Gemühter bey der vorigen Regierung etwas zubereitet worden. Zu ſolchem Ende wurde auch D. Laud (der damahls noch Bi-

ſchoff

ſchoff von Londen war, und erſt nach ſeiner Rückkunfft von Schottland Ertz-Biſchoff wurde) beordert, mit dem Könige dahin zu gehen, und mit ſeinem Raht die Sache fordern zu helffen. Dieſer Theologus predigte zu Edinburg in der Königlichen Capelle von den Ceremonien der Kirche von England, und von dem Nutzen, der aus der Conformität zu denſelben entſtehen würde.

§. 20. Ob man nun zwar ein und andern Verſuch that, die Liturgie der Kirche von England den Schottländern anzupreiſen, ſo funden ſich doch verſchiedene Urſachen, die die Einführung, wenigſtens zu der Zeit, hinderten, oder ſchwer zu machen ſchienen. Eine der vornehmſten Urſachen war wohl die Beyſorge, die etliche Schotten hatten, als ob durch völlige Annehmung der Liturgie der Kirche von England, es leicht das Anſehen gewinnen könne, als ob die Schottiſche Kirche der Engländiſchen Kirchen-Ordnung ſich ſchlechterdings unterwerffe. Sie befurchten ſich, daß, wenn ſie das Kirchen-Regiment der Engländer ſchlechterdings annehmen ſolten, dieſe mit der Zeit ihre Gewalt extendiren, und auch in andern Dingen ihnen Geſetze vorſchreiben würden, welches leicht allerley ſchlimme Folgen nach ſich ziehen dürffte. Wobey man ſiehet, wie die äuſſerliche Kirchen-Verfaſſungen nach dem Intereſſe des Staats insgemein abgemeſſen werden; ob ſich zwar eine jede Partey dabey bemühet

het, aus der Schrifft und Antiquität ihre Kirchen-Ordnung zu erweiſen, und unter ſolchem Schein andern dieſelbe aufzudringen. Die Schottländer riehten daher, daß der König durch Schottiſche Biſchöffe eine Liturgie mit gewiſſen Aenderungen ausfertigen und in Schottland einführeu lieſſe. Hierdurch meyneten ſie, würde nicht allein dem Argwohn vorgebeuget, als ſuche man die Schottiſche Kirche der Kirche von England unterwürffig zu machen, ſondern es würde auch die Liturgie ſelbſt deſto eher angenommen werden.

§. 21. Ob nun wohl dieſes ein ziemlich vernünfftiger Vorſchlag ſchiene zu ſeyn, ſo war doch D. Laud, der denen Unterredungen beſtändig beywohnete, mit ſolchem Verzuge ſehr übel zufrieden. Er befurchte ſich, daß eine gantz neue Liturgie mehr Widerſpruch als die alte finden dürffte, weil dieſe durch langen Gebrauch ſchon hin und her unter den Proteſtanten ein Anſehen gewonnen hätte, woran es aber einer neuen gantz fehle. Er ſagte auch, daß es keine Conformität oder Uniformität der Kirchen ſeyn würde, wenn man in einigen Puncten, ſolten ſelbige auch noch ſo geringe ſeyn, von der Kirche von England abwiche. Es wurde aber endlich die gantze Sache bis auf eine bequemere Zeit verſchoben, und des Königes Rückreiſe, ohne ſeinen Zweck wegen der Liturgie zu erhalten, angetreten. Damit er aber doch ein Zeugniß ſeiner Affection zu dem Biſchöfflichen Kirchen-Regimente

gimente hinterlieſſe, verordnete er, daß die Stadt Edinburg inskünfftige einen Biſchöfflichen Sitz in ſich haben, und die feineſte Kirche zum Duhm, oder einer Cathedral-Kirche hergeben ſolle. Alleine alles was der König zu dieſem mahle that, verurſachte nur mehrere Hinderniſſen, in dem Wercke ſo er durchtreiben wolte. Das Volck war ohnedem der Biſchöfflichen Kirchen-Ordnung ſehr wenig zugethan, und ſahe ſelbige als eine Laſt an. Und da ſie nun merckten, wo es hinaus wolte, begunten ſie ſich deſtomehr derſelben entgegen zu ſetzen. Denn nachdem daß Knox dieſe Nation zu der Presbyterianiſchen Kirchen-Ordnung gewöhnet hat, ſo iſt die Biſchöffliche Autorität mehr und mehr in Schottland gefallen; und die wenigen Biſchöffe die übrig blieben, hatten auſſer dem Biſchöfflichen Nahmen faſt nichts, wodurch man ſie von anderen gemeinen Predigern unterſcheiden konte.

§. 22. Damit aber doch der König zu der künfftigen Einführung der Biſchöfflichen Würde jetzo wenigſtens den Weg bahnen möchte, ſo machte Er den Ertz-Biſchoff von St. Andreas zum Cantzler von Schottland, und etliche andere Biſchöffe zu Geheimden Räthen, in Hoffnung, daß vermittelſt ſolcher Macht, die er ihnen in der Policey anvertrauete, ſie auch deſto mehr Macht in Kirchen-Sachen gewinnen, und zu künfftiger Einführung der Liturgie behülfflich ſeyn würden. Allein ſolche

Austheilung der Aempter, hatte gar eine widrige Wirckung. Denn zu geſchweigen, daß ſeit der Reformation das Cantzler-Amt durch keine Kirchliche Perſon war jemals verwaltet worden, (welches daher als eine ungemeine Neurung angeſehen wurde) ſo furchte man ſich, daß wenn die Biſchöffe ſolten empor kommen, dieſe zu weit um ſich greiffen, und mit der Zeit nebſt den Kirchen-Bedienungen auch Weltliche Aempter an ſich ziehen möchten. Und auf dieſe Weiſe wurde der Adel ſelbſt wider die Biſchöffliche Kirche gereitzet, und ermangelten nicht auch das gemeine Volck wider dieſelbe einzunehmen. Sie ſchloſſen nemlich aus dem, was ſchon geſchehen war, daß künfftig ohne Zweiffel noch ein mehrers geſchehen dörffe, und daß mit der Zeit wegen der Biſchöfflichen Macht, keine Aempter für ſie ſelbſt übrig bleiben würden.

§. 23. Es iſt kein Zweifel, daß D. Laud dieſe Sache nicht ſolte mit Fleiß getrieben haben, als welcher, nach Graff Clarendons Ausſage, dafür hielte, daß das beſte Mittel die Kirche in Aufnehmen zu bringen dieſes ſey, daß man die wichtigſten Aemter, (nicht nur in der Kirche, ſondern auch im Policey-Weſen) durch lauter Biſchöffe und Prieſter beſtellen laſſe. Er ſelbſt hatte nebſt ſeinem Biſchöfflichen Amte auch eine Hand in Verwaltung der Königlichen Revenüen, wie er aber ſolcher verdrießlichen Bedienung endlich müde wur-

de, beredete er den König, D. Juxon, den damaligen Biſchoff von Londen, einen in dergleichen Dingen gantz unerfahrnen Mann, zum Groß-Schatzmeiſter zu machen. Und durch dieſe und dergleichen weitläufftige Händel, wurde der Mann dermaſſen verſtricket, daß er endlich fallen, und zu Grunde gehen muſte, wovon hernach ein mehrers. Es wird aber der endliche Ausgang der intendirten Kirchen-Aenderung in Schottland, bey den folgenden Jahren wieder vorkommen, daher wir dasjenige, was davon noch zu ſagen ſeyn möchte, biß dahin verſparen, und nur die übrigen Materien, ſo in dieſe Jahre gehören, hier noch einrücken. Es iſt gewiß, daß der König durch ſeine bißherige Aufführung, (daran doch diejenigen, ſo unter ihm waren, die meiſte Schuld hatten,) der Unterthanen Liebe und Affection guten Theils verlohren hatte. Das eingeführte Schertz- und Tantz-Buch, der Papiſten Frechheit in Irrland (welcher eine Zeitlang nachgeſehen wurde,) die Austheilung civiler Aemter unter Kirchen-Bediente, die Entheiligung des Sonntags durch Spiele und Comödien, hatten viele Gemüther verſäuret, und vom Könige abwendig gemacht. Alles dieſes wurde durch die folgende Begebenheiten nicht wenig vermehret.

§. 24. Schon im Jahr 1628 entſtund im Parlament ein Streit, wegen etlicher Predigten, die D. Manwaring am Hoffe gehalten,

und

und darin ſolche Lehren vorgetragen hatte, wodurch der angefangene Riß zwiſchen dem Könige und Parlament nicht wenig vergröſſert wurde. Unter andern hatte ſich erwehnter Prediger verlauten laſſen, daß ein König nicht gehalten ſey, die Unterthanen bey ihrer Freyheit der Rechten zu ſchützen, daß die Unterthanen des Königes Willen und Befehl ſchlechthin und bey Straffe ewiger Verdammniß gehorchen müſten, auch ſo derſelbe Schoß und Auflagen ohne des Parlaments Verwilligung ausſchreiben ſolte: Daß diejenigen die ſich deſſen weigerten GOttes Geſetz überträten, des Königes Ober-Macht beſtritten, und ſich nicht anders als Gottloſe, Ungehorſame und Rebellen aufführeten: Daß zu Eintreibung der Auflagen und Subſidien-Gelder die Autorität der beyden Parlaments-Häuſer nicht eben vonnöthen ſey, und was dergleichen Reden mehr waren, wodurch er den Grund-Geſetzen dieſes Reichs offenbarlich zu nahe trat. Wegen dieſer Predigt nun, wurde er von dem Ober-Hauſe, (welches das Urtheil in dergleichen Fällen zu geben pfleget) in Tauſend Pfund Sterling Straffe verleget, und nicht nur untüchtig erkläret, jemals am Hoffe wieder zu predigen, ſondern auch einiges Amt hinführo wieder zu bedienen. Er wurde auch gehalten Abbitte zu thun, und den König ſuchte man dahin zu vermögen, daß er durch eine Proclamation die Exemplaria der Predigt eintreiben, und in der Stadt Lon-

den und auf beyden Univerſitäten verbrennen ließ. Der König fügete ſo weit in das Begehren, daß die Predigt ſupprimiret und ein und andere Stelle in derſelben verworffen würde: Doch wurde der Prediger ſelbſt bald hernach zum Biſtthum von St. David erhaben, ungeachtet das Ober-Hauß zu ſolcher Würde ihn untüchtig gemacht hatte. Und dieſe Erhebung eines Mannes, der wegen verſchiedener Unordnungen förmliche Abbitte gethan hatte, verurſachte neues Mißvergnügen bey beyden Parlaments-Häuſern, alſo daß der Miß-Verſtand zwiſchen dieſen und dem Könige mercklich vermehret wurde.

§. 25. Uberdiß fuhr D. Laud fleißig fort, die Conformität zu der Kirche von England allenthalben mit Ernſt zu treiben, und den diſſentirenden Parteyen immer engere Schrancken zu ſetzen. Er bemühete ſich, daß die Engliſche Liturgie in alle Kirchen und Capellen, ſo etwa die Engländer auſſer Land hatten, bey denen Factorien und Gvarniſonen eingeführet, und die Biſchöffliche Kirchen-Regierung durchgehends beſtätiget wurde. Es war ſchon in den vorigen Jahren desfalls einiger Verſuch geſchehen, und die Sache wurde nun von neuen rege gemacht. Der Ertz-Biſchoff vermochte den Staats-Secretarium Windebank, ſolches Anliegen vor den Geheimden Rath zu bringen, umb ihrer Macht zu Einrichtung deſſelben zu gebrauchen. Die Engländer, die ſich in Hamburg

burg niedergelaſſen, hatten die Genffiſche Kirchen-Ordnung eingeführet, und die Liturgie der Kirche von England abgeſchaffet. Und die Engländiſchen Prediger in denen Nieder-Landen überſandten ſchon im Jahr 1624 eine Bittſchrifft an König Jacobum I. mit beweglicher Vorſtellung der vielen Inconvenientien, die aus Abſchaffung der Holländiſchen Kirchen-Ordnung, welcher ſie unterſchreiben müſſen, entſtehen würden. Und ſcheinet es, daß man die Conformität damals eben nicht weiter urgiret, ſondern den Engländiſchen Predigern in denen auswertigen Capellen und Kirchen ihre Freyheit gelaſſen habe. Jetzo aber wurde durch D. Laud alles nach dem Biſchöfflichen Fuß eingerichtet. Im Monath Jun. 1634 ſchickte er einen Biſchöfflichen ordinirten Predigern nach Delft in Holland, wo ſich damahls viele Engländiſche Kauffleute enthielten, mit dem Königlichen Befehl ihn anzunehmen, und das gewöhnliche Salarium ſo ſeine Anteceſſores gehabt, ihm zu reichen. Imgleichen daß alle und jede daſelbſt befindliche Kauffleute die Lehre und Diſciplin der Kirche von England einführen, und die in der Liturgie vorgeſchriebene gemeine Beth-Stunden fleißig beſuchen ſolten. Dieſelbe Inſtruction wurde auch dem Prediger ſelbſt gegeben, mit dem Befehl, die Nahmen derjenigen, die ſich ſolcher Ordnung entziehen würden, dem Biſchoff von Londen kund zu

thun, auf daß nach Befindung der Sache mit ihnen ferner verfahren werde. Derſelbe Befehl erging auch an andere Engländiſche Kauffleute, an alle Engländiſche Plantationes, Gvarniſonen, Factorien, ja an auswertige Geſandten, die ſich in ihren Familien nach derſelben einrichten ſolten.

§. 26. In dieſem Jahre beguntẽn auch etliche den Streit wegen Arminii Meynungen von der Prædeſtination wieder rege zu machen, und würde ſelbiger auſſer Zweifel weiter um ſich gegriffen haben, wenn nicht dem Ubel bey Zeiten wäre gewehret worden. Im Jahr 1630 predigte D. Davenant, Biſchoff von Salisbury, von der Prædeſtination, wurde aber auf Befehl des Königes vor den Geheimden Rath gefordert, und durch den Ertz-Biſchoff von Yorck cenſiret, weil er wider des Königes desfalls ergangene Declaration gehandelt hatte. Der König ſagte zu ihm, daß die Lehre von der Prædeſtination dem Verſtande des Volcks zu groß ſey, und wolle er daher keinesweges auf öffentlicher Cantzel von derſelben gehandelt wiſſen: Es würde den Zuhörern mehr damit gedienet ſeyn, wenn man an ſtat ſolcher Lehren auf Reformation und Beſſerung des Lebens drünge; welches Biſchoff Davenant hinfüro zu thun verſprach, und hierauf zum Hand-Kuß des Königes admittiret wurde. Woraus erhellet, daß die Lehre Calvini von der Prædeſtination auch bey dieſer Regierung keinen feſten Fuß in Engeland

land faſſen können. Umb dieſe Zeit nemlich im Jahr 1634 wurden die XXXIX Articul der Kirche von England von der Proteſtantiſchen Cleriſey in Irrland angenommen und unterſchrieben. Es hatte ſonſt die Irrländiſche Kirche ſeiter 1615 ihre beſondere Confeſſion gehabt. Jetzo wurde es durch D. Laud dahin gebracht, daß der Engländer Lehr-Articul auch in Irrland eingeführet wurden, doch alſo, daß man die alte Confeſſion zugleich beybehalten möchte.

Das III. Capitel.

Von Päpſtiſchen Unruhen. Von Biſchoff Lauden.

Wir wenden uns nun zu fernerer Erzehlung der noch übrigen Händel, die mit den Papiſten bis zu Ende der Regierung dieſes Königes vorgegangen ſind. Sie machten ſich noch immer Hoffnung, ihre Religion bey dieſer Regierung auf einen beſſern Fuß zu ſetzen, als etwa in den vorigen Jahren geſchehen können. Die Königinn wurde täglich angetrieben ihr äuſſerſtes am Hoffe zu verſuchen. Bey Ausgang des Jahrs 1634 kam ein Päpſtiſcher Agent, Nahmens Gregorio Panzani, von Rom, um Freyheit anzuhalten,

daß ein Päpſtiſcher Biſchoff, ſo aber ein gebohrner Engländer ſeyn ſolte, in England möchte geduldet werden. Der Papſt war zufrieden, daß beſagter Biſchoff ſein Amt unter gewiſſen Schrancken führen, und vom Könige ernennet werden ſolte. Es gab aber allerley Schwierigkeiten, zumal als man die Papiſten zum Eyd der Treue zu verbinden ſuchte, als wozu ſich dieſe ungern verſtehen wolten. Der König vergönnete endlich ſo viel, daß ein Päpſtiſcher Agent ſich in Londen aufhalten möchte, umb der Königinn in Religions-Sachen die Hand zu bieten, doch ſolte derſelbe kein Prieſter ſeyn. Nach etlichen Jahren gieng Panzani wieder nach Rom, und ein Schottländer, Nahmens Gregorio Con, kam an ſeine Stelle, um auf das Intereſſe des Römiſchen Stuhls am Engländiſchen Hoffe, ein Auge zu haben. Dieſer fand hin und her Eingang am Hoffe; ſonderlich bey dem Päpſtiſchen Frauenzimmer, welche er mit allerley Reliqvien, Medaillen und dergleichen Curioſitäten beſchenckte. Und weil Con bald merckte, daß Ertz-Biſchoff Laud vieles am Hoffe vermochte, ſuchte er auch bey demſelben ſein Anliegen beſtens zu recommendiren. Allein der Ertz-Biſchoff wolte ihm kein ſonderlich Gehör geben, noch dem Agenten in ſeinen Angelegenheiten zu willen ſeyn.

§. 2. Unterdeß gewannen doch die Papiſten immer mehr und mehr Freyheit, alſo,

daß

daß ſie nicht nur hauffig zu Hoffe kamen, ſondern auch die Meſſe hin und her aufſtelleten: Wodurch denn Ertz-Biſchoff Laud endlich bewogen wurde, im Geheimden Rath über die Exceſſe zu klagen, und zu engerer Einſchrenckung der Papiſten den König zu vermögen. Und damit der Ertz-Biſchoff vom Verdacht des Papſtthums, unter welchem er lag, ſich deſto nachdrücklicher reinigen möchte, ließ er ſeine Conferentz mit dem Jeſuiten Fiſchern wieder auflegen, nachdem er ſelbige vorher mit Anmerckungen vermehret hatte. Es gehöret hieher auch folgende Begebenheit, wodurch der Ertz-Biſchoff ſich noch weiter zu rechtfertigen ſuchte: Es hatte jemand des Franciſci de Sales Einleitung zum andächtigen Leben in die Engliſche Sprache überſetzet, und einem Hoff-Prediger des Ertz-Biſchoffes zur Cenſur gebracht. Dieſer nachdem er verſchiedene Redens-Arten, ſo nach dem Papſtthum ſchmeckten, ausgemuſtert hatte, gab er das Buch zurück, mit beygefügter Ordre, ſelbiges nicht anders, als mit ſolchen Aenderungen publiciren zu laſſen. Allein der Ausgeber kehrete ſich hieran nicht, ſondern ließ das Buch ungeändert in der Engliſchen Sprache abdrucken; Wodurch denn der Biſchoff dermaſſen entzündet wurde, daß er, vermittelſt einer Proclamation, die er vom Hoffe loßwirckte, die Exemplaria des Buches eintreiben, und öffentlich verbrennen, den Drucker aber Hand-feſt machen ließ. Allein

alles

alles dieſes ſcheinbare Bemühen reichte nicht zu, D. Lauden von dem Verdacht des Papſtthums rein zu machen. Im Jahr 1640 begunte das Unter-Hauß ein ſcharffes Einſehen wegen der vielen Papiſten zu haben, die nun allenthalben ungeſcheuet im Lande herumſchwärmeten. Das Parlament wurde unter andern hiezu veranlaſſet, durch die Lindigkeit die der König an einem Seminar-Prieſter, Nahmens Goodmann erzeigete, über welchen das Urtheil des Todes längſt geſprochen worden, die Vollziehung aber vom Könige immer verſchoben wurde. Beydes das Ober- und Unter-Hauß vereinigte ſich in dieſer Sache, und begehrten, daß wider Goodmnnn nach den Geſetzen des Landes aufs ſchleunigſte procediret würde, als welches die damahligen Zeiten erforderten. Der König ließ ihnen entbieten, daß Goodmann bloß deßwegen verurtheilet worden, weil er ein Päpſtiſcher Prieſter, nicht aber weil er einiges andern Verbrechens ſchuldig ſey; Daher habe er ihn mit derſelben Gütigkeit tractiret, womit ſeine Vorfahren dergleichen Leute tractiret hätten. Er erbot ſich aber doch dieſen Prieſter dem Willen des Parlaments zu übergeben, nur daß ſie die Folgen erwägten, welche eine allzu ſcharffe Procedur nach ſich ziehen dürffte. Es würden nemlich die Papiſten in andern Ländern mit gleicher Härtigkeit ſich an die Proteſtanten machen, und gleiches mit gleichem vergelten. Es kam aber doch der Prieſter

noch endlich mit dem Leben davon, ungeach⸗tet er dem Könige ſagen ließ, daß er begehre, wie ein anderer Jonas über Bort geworffen zu werden, ob er etwa die ſeinethalben erreg⸗te See wieder ſtillen mögte. Beyde Parla⸗ments⸗Häuſer thaten indes ihr äuſſerſtes, dem fernern Wachsthum des Papſtthums vorzu⸗beugen. Sie remonſtrirten dem Könige, wie nöhtig es ſey, über die Geſetze zu halten, welche vorlängſt wider die Papiſten und deren allzugroſſe Freyheit eingeführet wären.

§. 4. Sie ſtelleten vor, daß von verſchie⸗denen Provintzien des Landes Suppliqen ein⸗lieffen, in welchen über die Inſolentz der Papi⸗ſten, und inſonderheit der Prieſter und Ge⸗ſandten beweglich geklaget würde, als welche ſich öffentlich ſehen lieſſen, als ob keine Ge⸗ſetze vorhanden, ſie in Schrancken zu halten. Sie klagten ihm auch, daß verſchiedene Prie⸗ſter und Jeſuiten in und um Londen aus ihrer Hafft gelaſſen worden, da doch etliche derſel⸗ben des Hoch⸗Verrahts ſchuldig geweſen, und ein härter Tractament verdienet hätten. So war ihnen auch unerträglich, daß Roſetti als Päpſtiſcher Nuncius in Londen reſidire, und dem Papſtthum unter der Hand allerley Vor⸗ſchub thue. Auf dieſe und dergleichen Articul, die dem Könige vorgeleget wurden, verſprach dieſer nach der Schärffe der Geſetze wider die Papiſten ſo fort zu verfahren, und vermittelſt einer Proclamation Jeſuiten und Prieſtern zu

befehlen,

befehlen, in Monahts Friſt das Land zu räumen. Wegen des Nuncii ſagte der König, er habe in England weiter nichts zu thun, als eine gute Correſpondentz zwiſchen dem Papſt und der Königin fortzuſetzen, und dieſer in Religions-Sachen Raht zu geben. Unterdeß nahm doch die Furcht vor dem Papſtthum mehr und mehr zu, ungeachtet der König aufs feyerlichſte verſprach, demſelben Einhalt zu thun. Und iſt kein Zwiffel, daß die Inſolentz der Papiſten (wozu der König aus Liebe zu ſeiner Gemahlin zu viel connivirte) nicht ſolte eine Urſach mitgeweſen ſeyn, jenen bey ſeinen Unterthanen verhaſſt zu machen, und den traurigen Ausgang zu beſchleunigen, davon bald ein mehrers zu ſagen ſeyn wird. Im Jahr 1640 giengen die Unruhen mit D. Laud an, der wegen mancherley Dingen, die ihm beygeleget wurden, dem Parlament begunte unerträglich zu werden. Von dieſem Manne wird bey den folgenden Jahren noch manches vorkommen. Hier bemercken wir nochmahlen, daß er wegen der hefftigen Reformation die in Ceremonien, Kirchen-Gebräuchen, Salbung des Altars und Beugung zu demſelben, nebſt andern dergleichen Neuerungen, vielen verhaſſt wurde, indem er faſt alle ſeine Macht zu Behauptung ſolcher Neben-Dinge anwendete, und die Quelle des Verderbens, die er nicht ſahe, wenig berührete. Nun waren damahls Leute in England, auch ſo gar unter dem Adel und Parlaments-

ments-Herren, die eine weit beſſere Einſicht in Theologiſchen Sachen hatten, und denen ſolche Ceremonien-Reformation durchgehends zuwider war. Sie ſahen, daß das Kirchen-Weſen mehr und mehr in ein äuſſerliches Gepränge verfalle, und ſchloſſen daher, daß dem Papſtthum, welches von dergleichen Pomp viel mit ſich führet, dadurch der Weg mögte gebahnet werden. Anderer Urſachen, wodurch D. Laud das Parlament wider ſich reitzete, anjetzo zu geſchweigen, ſo aber hernach ſollen gemeldet werden. Des Ertz-Biſchoffs Feinde, deren nicht wenige waren, feyreten auch nicht, ſein Verfahren aufs äuſſerſte zu exaggeriren, und lieſſen ihre Invectiven in den Niederlanden drucken, da ſie ſolches in England nicht wagen durfften. Hieher gehöret die Schrifft, genannt Laudenſium Αυτοκατακριτις, welche man im Jahr 1641 ſchon zum dritten mahle druckte, und den Ertz-Biſchoff des Arminianiſmi, der Liebe zum Papſtthum, der Grauſamkeit, und anderer Dinge beſchuldigte. In der Vorrede redet der Autor ſeine Landsleute mit folgenden Worten an, woraus die Gefahr wegen des damahls einreiſſenden Papſtthums mag in etwas erkannt werden: „Woher kommt es, daß in der Stadt Londen bey „die drey hundert Meß-Prieſter geduldet werden, und wenigſtens bey die ſechs tauſend auf „dem Lande, wenn man anders der Jeſuiten „ihren eigenen Catalogis trauen darff? Woher

„her kommt es, daß ſie von den Geſetzen des „Landes ſo frey ſind, und in verſchiedenen „Städten des Königes, Münch- und Nonnen-„Clöſter aufgerichtet haben? Woher kommt „es, daß unſere Correſpondentz mit dem Papſt „ſo offenbarlich getrieben wird, und daß unſere „Agenten öffentlich nach Rom geſandt, und „ſeiner Heiligkeit Nuncii hier ſolenniter empfan-„gen werden? - — - Sind nicht ſolche Greuel „von dem Ertz-Biſchoffe dieſe geraume Zeit per-„mittiret worden, als welcher Haupt und Hertz „im Raht iſt".

§. 6. Am 1 Mertz 1640 wurde D. Laud in den Londeniſchen Thurm (iſt der Ort, wo die Groſſen des Landes ihr Gefängniß zu finden pflegen) auf Befehl des Ober-Hauſes gefänglich eingeſetzet, nachdem ihn vorher das Unter-Haus angeklaget hatte. Man ſuchte nun die mancherley Mißbräuche, die freylich gnug eingeſchlichen waren, auszufegen, und das Kirchen-Weſen auf einen beſſern Fuß zu ſtellen. Es wurden zu ſolchem Ende gewiſſe Deputirte vom Ober-Hauſe benennet, die den Religions-Zuſtand unterſuchen, und davon Nachricht einſenden ſolten. Unter dieſen waren zehen Graffen, zehen Biſchöffe, und zehen Barons; bey welcher Veranſtaltung dem Ertz-Biſchoffe nicht wohl zu Muhte war, als der damahls in ſein Diarium (in welches er allerley Merckwürdigkeiten, ſo ſich inſonderheit in Kirchen-Sachen zutrugen, zu verzeichnen pflegte,

und

und welches hernach gedruckt wurde) ſchrieb, „daß bey dieſer Verordnung die Laici noch „einmal ſo viel Stimmen als die Cleriſey ha„ben, und beydes mit Ceremonialibus und Do„ctrinalibus ſich bemengen, auch andere Theo„logos zu ſich fordern würden, umb ihnen dar„in die Hand zu bieten. Uberhaupt befurchte „er ſich, daß mit der Zeit ein National-Syno„dus zu groſſer Verachtung der Kirche daraus „werden würde.“ Unter den Theologis die mit zu der Sache gezogen wurden, waren folgende: D. Uſſerius, Biſchoff von Armagh, D. Hall, Biſchoff von Exeter, D. Ward, D. Prideaux, D. Sanderſon, D. Feutly, Edmund Calarey und andere mit ihnen. Dieſe kamen zu gewiſſer Zeit zuſamen, umb die Dingel, an welchem ſie Mangel funden, in ein beſſer Geſchick zu bringen, und beydes in Lehren und Kirchen-Diſciplin zu reformiren.

§. 7. Nachdem dieſe einige Zeit in ihren Unterredungen zugebracht hatten, begunten etliche Theologi über allerley falſche Lehren zu klagen, welche damals ungeſcheuet geprediget, und unter das Volck gebracht würden. Etliche ſagten: daß alle Lehren des Trientiſchen Concilii beydes in öffentlichem Druck als auch Predigten bißher behauptet worden, ausgenommen etliche wenige Puncte, ſo etwa des Königes Ober-Macht in Kirchen-Sachen oder ſonſt den Staat und Policey-Weſen berühreten, und nicht ohne Gefahr kön-

ten angetaſtet werden. Unter die irrigen Sätze zehlen ſie die Lehre der guten Wercke, welche bißhero als nothwendig zur Rechtfertigung ſeyn getrieben worden. Hieher zogen ſie auch die Privat- oder Ohren-Beichte, beſtehend in einer ſpecialen Erzehlung aller begangenen Sünden, das Gebet für die Todten, Approbation der Monaſtiſchen Gelübden, nebſt etlichen Arminianiſchen und Socinianiſchen Sätzen, welche unter dem Ertz-Biſchoff zu viel Eingang gewonnen hatten, und nun als ein Päpſtiſches Uberbleibſel ausgefeget wurden. Von der Reformation der Lehre gieng man zu der Kirchen-Diſciplin, und ſuchte ſelbige von Exceſſen und Neuerungen zu reinigen; Welche auch einer gründlichen Ausbeſſerung wohl nöthig gehabt hätte. Es wurde unter andern geklaget, daß in denen Kirchen an vollem Tage, Lichter auf den Altar geſtellet, und gebrandt würden; daß man Vorhänge um den Altar gemacht, und oben mit einem Himmel denſelben gezieret hätte. Etliche die vor andern gewiſſenhafft ſeyn wolten, hielten dafür, daß ſolche Dinge nach dem Tempel des Alten Teſtaments zu viel ſchmeckten, und zu dieſer Zeit nicht länger zu dulden wären. Man hatte auch in den vorigen Jahren einen Neben-Tiſch, ſo man die Credentz nannte, an der einen Seite des groſſen Altars geſtellet, umb auf demſelben Brodt und Wein, ehe es conſecriret worden,

den, zu legen: Man hielte aber jetzo für unnöthig, ſelbigen länger beyzubehalten.

§. 8. In den vorigen Jahren pflegte man die Kinder nach der empfangenen Tauffe vom Tauffſtein nach dem Altar zu bringen, und ſelbige auf eine ſolenne Art dem HErrn daſelbſt aufzuopffern; Jetzo aber wurde ſelbige Ceremonie als überflüßig hinweggethan. Man gerieth hiernächſt an den Calender, ſo der Liturgie der Kirche von England beygefüget iſt, und begunte zu zweifeln, ob es mit allen demſelben einverleibten Heiligen ſeine Richtigkeit habe, und ob man nicht Urſach finde, etliche von deren Heiligkeit keine gnugſahme Zeugniſſe vorhanden, auszumuſtern. Man hielte auch für rathſam, daß die Bibliſchen Capitel, welche in denen Kirchlichen Behtſtunden dem Volcke vorgeleſen werden, ſolten hinfort allein aus der Canoniſchen Schrifft verleſen, und die Apocryphiſchen Bücher gantz ausgelaſſen werden. Und was dergleichen Aenderungen mehr waren, wobey der Leſer urtheilen mag, ob ſelbige hinlänglich geweſen, die ſo ſehr verfallene Diſciplin wieder herzuſtellen, und dem einreiſſendem Papſtthum und andern irrigen Lehren den Weg zu verlegen.

§. 9. Weil auch das Biſchöffliche Kirchen-Regiment vielen beſchwerlich wurde, ſo ſuchte man ein neues Modell zu entwerffen, und die Macht der Biſchöffe in etwas zu be-

ſchneiden. Es gerieth aber ſolches wieder ins Stecken, zumal da unter denen zu dieſer Reformation gezogenen Theologis etliche waren, die ſelbſt in denen Biſchöfflichen Aemtern ſtunden, und alſo die Würde ihres Ordens nicht gerne verringern wolten. Etliche glauben, daß wenn zu dieſer Zeit die Kirchen-Reformation wäre mit Ernſt vorgenommen, und die Biſchöffliche Autorität (die damahls durch D. Lauds Aufführung ſehr verhaſſt worden war,) zu gehöriger Moderation wäre gebracht worden; man dadurch der erfolgenden greulichen Zerrüttung, beydes in Kirchen- und Policey-Weſen, würde gewehret haben. Es kamen auch bey dieſer Gelegenheit verſchiedene Entwürffe vom Kirchen-Regiment zum Vorſchein; darin man zwar dieſes und jenes in Ordnung zu bringen ſuchte; es fehlete aber doch immer noch etwas, und was einer für gut und nützlich erkandte, wurde von dem andern als eine gefährliche Erfinduug verworffen. Es iſt unter andern noch ein Aufſatz vorhanden, welchen der bekandte Jacobus Uſſerius um das Jahr 1641 ſoll entworffen haben, um den damaligen Unruhen einigermaſſen abzuhelffen. Der Lateiniſche Titul lautet alſo: De reductione Epiſcopatus ad formam Regiminis Synodici in antiqua Eccleſia recepti.

§. 10. In dieſer Schrifft ſuchet er zwar die Biſchöffe und das Biſchöffliche Kirchen-Regiment beyzubehalten, er will es aber doch

unter

unter ſolche Reſtrictiones eingeſchrencket wiſſen, daß die Presbyterianiſche Kirchen-Verfaſſung nicht völlig dadurch aufgehoben werde. Uber dieſe Schrifft hat man bey den folgenden verworrenen Zeiten allerley Urtheile gefället, und der Ausgang hat endlich gezeiget, daß keine Partey damit zufrieden geweſen ſey. Die Verfechter der Biſchöfflichen Ober-Macht, haben ihr Mißvergnügen öffentlich zu Tage geleget, als die unwillig waren, ihre bißherige Autorität im geringſten kräncken zu laſſen: und die Presbyterianer haben gleichfalls dafür gehalten, daß der Anſchlag nicht zureiche, den Streit zu heben, oder beyde Parteyen zufrieden zu ſtellen. Wie denn unter andern der Niederländiſche Theologus D. Hoornbeck, in einer 1661 edirten Diſſertation de Epiſcopatu des Uſſerii Project durchgenommen, und ſeine Gedancken darüber eröffnet hat. Und wozu würde es endlich nützen, allerley Menſchen zu einerley Gebräuchen in Kirchen- und Religions-Sachen zu bringen, ſo lange die Hertzen durch Eigen-Liebe und andere unlautere Abſichten getrennet bleiben? Wir wenden uns aber wieder zu Ertz-Biſchoff Laud, welcher wie droben erwehnet, im Jahr 1640 im Thurm zu Londen feſtgeſetzet, und nach Verlauff dreyer Jahre wegen des Hoch-Verraths angeklaget wurde. Das Unter-Hauß entwarff XXI Articul, welche des Ertz-Biſchoffs Verbrechen in ſich faſſeten, und dem Ober-Hauſe zur Entſchei-

dung fürgeleget wurden. Hier iſt dasjenige nur zu berühren, was das Kirchen-Weſen angehet. Es beſchuldiget nemlich einer dieſer Articuln Ertz-Biſchoff Lauden, daß er boßhafftiger und verrätheriſcher Weiſe ſich bemühet habe, die Zwey Reiche Schottland und Irrland an einander zu hetzen, und daß er zu dem Ende verſchiedene Neuerungen, beydes die Religion und Regierung betreffend, in Schottland zu machen geſuchet habe.

§. 11. In einem andern Articul wurde ihm Schuld gegeben, daß er getrachtet habe, die National-Kirche über einen Hauffen zu werffen, und an deren ſtatt allerley Päpſtiſchen Aberglauben und Abgötterey einzuführen: Imgleichen, daß er Jeſuiten und Päpſtiſche Prieſter, mit Vorbewuſt, daß ſie ſolche wären, zu Hauſe genommen habe. Wir haben droben ſchon ein und anders bemercket, womit D. Laud in den vorigen Jahren, und ehe es zu einer öffentlichen Anklage kam, dieſem Argwohn abhelffen wollen: Jetzo ſetzte er noch hinzu, daß er über die Zwantzig Papiſten gewonnen, und zur Confeſſion der Kirche von England gebracht habe. Damit wir aber den Proceß, der dieſem Manne gemacht worden, deſto deutlicher einſehen, iſt wohl in acht zu nehmen, daß nach Graff Clarendons Berichte damahls unter den Theologen zwo Parteyen waren, die in Schrifften und Predigten einan-

einander unaufhörlich beſtritten, und dadurch den gemeinen Hauffen entzündeten. Etliche hingen an Calvini Syſtemate, und trachteten alles nach ſeinen Sätzen einzurichten: Andere aber, ſo etwa in den Schrifften der Väter, Concilien und der Antiquität beſſer bewandert waren, und daher weiter zu ſehen gedachten, wiederſprachen jenen in verſchiedenen Stücken. Dieſe letzteren fürchteten ſich, daß wenn Calvini Meynungen allzuſehr durchdringen würden, man mit der Zeit weiter gehen, und an ſtat der Biſchöfflichen, die Genffiſche Kirchen-Verfaſſung aufſtellen möchte. Daher ſuchte dieſe Partey die einmahl empfangene Kirchen-Ordnung ungekränckt zu behalten, und Calvini Sätze in engere Schrancken zu ſetzen. Wie aber dieſe Partey die andere in Schrifften und Predigten verhaſt zu machen ſuchte; ſo war die andere nicht wenig bemühet, ihre Gegner als gefährliche Männer vorzuſtellen. Und weil damahls der in Holland entſtandene Arminianiſche Streit ſich bis in England ergoſſen, und hier Anhänger gefunden hatte: ſo bedieneten ſich deſſen, Calvini Freunde, und beſchuldigten ihre Gegner, daß ſie es mit Arminio hielten, und folglich dem Papſtthum favoriſirten. Sie beredeten nemlich das Volck, daß Arminii Lehre die Thür zum Papſtthum ſey, und daß man daher hohe Urſach habe, ſolchen Neuerungen mit Ernſt zu wehren. Dieſe Leute hieß man nun ohne Unterſcheid Armi-

nianer, ungeachtet ihrer viele kein Blatt von Arminii Büchern geleſen hatten, und ihre Meynungen aus der Schrifft zu erweiſen ſuchten. Hierzu kam, daß Ertz-Biſchoff Laud von längſt her, und noch ehe die Arminianiſchen Controverſien in England kund worden, Calvini Lehren in verſchiedenen Stücken wiederſprochen hatte. Und wegen dieſer und anderer Urſachen, wurde D. Laud als ein Freund des Papſtthums, von vielen angeſehen.

§. 12. Am 10 Januar. 1645 wurde D. Laud des Morgens aus dem Londeniſchen Thurm zum Gericht-Platze gebracht. In ſeinem Geſichte erblickte man eine ungemeine Freudigkeit, welches ſeine Freunde ſeinem guten, ſeine Feinde aber ſeinem gebrandmarckten Gewiſſen zuſchrieben. Er hielte eine ausführliche Rede über Ebr. XI. v. 1. 2. und bezeugete unter andern ſeine Unſchuld, wegen des ihm beygemeſſenem Papſtthums. Und weil er wohl wuſte, daß der König ſelbſt unter gleichem Verdacht lag, ſuchte er deſſelben Unſchuld aufs nachdrücklichſte zu retten, und ihn als einen eifrigen Proteſtanten dem Volcke vorzuſtellen. Nach gehaltener Rede, die er mit einem Gebet beſchloß, wurde ihm der Kopff mit einem Beil abgeſchlagen, und damit ſeine Macht, welche bißhero ſo viele gefühlet hatten, auf einmahl in den Staub geleget. Er war im Jahr 1573 zu Reuding in der

Graff-

Graffſchafft Barck gebohren, und im Collegio St. Johannis zu Oxford erzogen worden. Er gieng faſt durch alle Prieſterliche Aemter, und ſtieg immer höher, bis er den Gipffel in der Ertz-Biſchöfflichen Würde endlich erreichte. Sein hefftiges Verfahren wider die diſſentirenden Parteyen war vielleicht eine der erſten Urſachen, wodurch er ſich verhaſſt machte, und moderate Gemühter wider ſich reitzete. Wie er ſich denn allemahl die ſchärfeſten Proceduren gefallen ließ, oder wie ein Biſchöfflicher Hiſtoricus redet, mehr Eßig als Oel in ſeinen Cenſuren einmiſchete. Er ließ es aber hiebey nicht bewenden, ſondern mengete ſich auch dermaſſen in Staats- und Regierungs-Sachen, daß die Beſtellung der vornehmſten Aempter durch ſeinen Kopff gieng; wodurch er die Groſſen dermaſſen wider ſich aufbrachte, daß er in die Länge wenig Freunde behielte, auſſer denen, ſo etwa durch ihn emergiret waren. Und dieſes unvorſichtige Verfahren des Ertz-Biſchoffs war eine Urſach, daß diejenigen, ſo in den folgenden Jahren die Biſchöffliche Macht mit Strumpff und Stiel auszurotten ſuchten, deſtoweniger Widerſpruch bey dem Adel und andern Vornehmen des Reichs funden.

Das IV. Capitel.

Von Puritaniſchen Streitigkeiten. Von Prynn, Burton und Baſtwick. Von Independenten.

Es erfordert nun die Ordnung, daß wir auch dasjenige, ſo auſſer den Papiſten mit andern Parteyen ſich zugetragen hat, mit wenigen anführen. Der Streit zwiſchen der Biſchöfflichen und Presbyterianiſchen Partey, wurde in dieſen Jahren mit groſſem Eyffer fortgeſetzet, und viele Schrifften an beyden Seiten heraus gegeben. Und weil man allerley Bücher aus den Niederlanden nach England überbrachte, und ſelbige hin und her ausbreitete, ſo wirckte D. Laud einen Befehl aus, daß niemand einige Bücher ins Land bringen oder verkauffen ſolte, er habe denn erſt dem Ertz-Biſchoffe oder Biſchoffe von Londen einen Catalogum derſelben überreichet, und durch etliche Deputirte die Bücher beſichtigen laſſen. Hierdurch ſuchte man allerley Unruhen vorzubeugen, die aus Leſung fremder Bücher, oder auch ſolcher, ſo die Puritaner in Holland drucken, und hernach in England ausſtreuen lieſſen, entſtehen mögten. Wegen der Druckerey in England wurde gleichfalls eine

ſolche Verfügung gethan, daß niemand als die, welche die Biſchöffliche Cenſur erlitten hatten, ein Buch publiciren durfften, und zwar nicht eher bis ſie Freyheit deswegen erhalten hatten.

§. 2. Unter den Predigern ſuchte dieſer Mann die Biſchöfflichen Ceremonien und Gebräuche ſo feſte zu ſetzen, daß niemand predigen durffte, er habe ſich denn vorher bequemet, das weiſſe Chor-Hembd zu tragen, und darin das gemeine Gebet zu verleſen. Das Biſchöffliche Kirchen-Regiment wurde dermaſſen beſtättiget, daß die Presbyterianer und Puritaner wenig Hoffnung hatten, die Sache zur Moderation zu bringen. Wie denn ein Biſchöfflicher Hiſtoricus ſchreibet, daß, wenn Laud bey der erfolgten Rebellion nicht wäre aus ſeinem Bißthum geworffen geweſen, er die Puritaniſche Secte, wie ers nennet, würde entweder bekehret, oder gäntzlich gedämpffet haben. Er ließ es aber auch hiebey nicht bewenden, ſondern gebrauchte auch den bekannten D. Joſeph Hall, der damahls Biſchoff von Exeter war, einen Tractat vom Biſchöfflichen Kirchen-Regiment zu ſchreiben, und in demſelben dieſe Sätze zu behaupten: (1) Daß das Biſchöffliche Kirchen-Regiment eine Göttliche Einſetzung ſey; daher es auch durch keine Menſchliche Macht ohne offenbare Ubertretung Göttlicher Ordnung könne abgeſchaffet werden. (2) Daß die Presbyterianiſche Kirchen-Verfaſſung zwar den Nahmen einer Göttlichen

Göttlichen Einſetzung führe, aber weder in der Schrifft, noch in den erſten funffzehn hundert Jahren der Antiquität gegründet ſey. Die Abſchrifft dieſes Entwurffes ſchickte D. Hall an den Ertz-Biſchoff, um ſeine Meynung drüber zu vernehmen; Dieſer ſchrieb an jenen verſchiedenes zurück. Er wollte der Biſchöfflichen Kirchen Regierung nicht allein eine Superiorität beygeleget wiſſen (wie D. Hall geſchrieben hatte,) ſondern ſuchte auch ſelbige als einen beſondern Orden vorzuſtellen; wie man dergleichen in der Römiſchen Kirche zu thun pfleget. Uberhaupt verſäumete er nichts was zur Erhöhung und Befeſtigung der Biſchöfflichen Würde etwas beytragen konnte. Und damit die Liturgie der Kirche von England durchgehends bekant würde, ließ er ſelbige in die Griechiſche Sprache überſetzen. Wie ſie dann auch vorher auf König Jacobi Befehl, zum Gebrauch der ſich aufhaltenden Frantzoſen war Frantzöſiſch edirет worden.

§. 3. Wir müſſen aber auch nun die Laſten des Biſchöfflichen Kirchen-Regiments und deſſen Bemühen mit wenigem anführen. Die mächtigſten Widerſacher ſo die Biſchöffe hatten, waren viele der damahligen Parlaments-Glieder im Unterhauſe, welche im Jahr 1641 eine Declaration ausfertigten, und über viele Mißbräuche in Kirchen-Sachen bittere Klagen führeten. Sie begehreten, daß das Ober-Hauß darin

die

die Hand bieten möchte. Sie klagten unter andern über den ſchändlichen Mißbrauch des Sonntags, und ordnen, daß derſelbe gantz bey Vor- und Nachmittags-Predigten gefeyret, und alles Tantzen und Spielen, welches man bishero ungeſcheuet getrieben hatte, abgeſtellet würde. Und da der Ertz-Biſchoff mit der Salbung des Altars ſo viel Mühe gehabt hatte, ſo würden nun die Kirchen-Vorſteher beordert, den Altar an ſeinen alten Ort wieder zu ſetzen, und die Bilder, Crucifixe und andere dergleichen Gemählde hinwegzuräumen. Es wurde auch alles leibliche Beugen bey Nennung des Nahmens JEſu verboten. Imgleichen das Beugen, welches gegen der Oſtliche Seite der Kirche geſchahe, wo man in vorigen Jahren den Altar aufgeſtellet hatte. In dieſen Jahren ſchrieb auch ein Vornehmer von Adel, nehmlich der Herr Robert Brooke einen eigenen Tractat von Biſchöffen, wovon im Jahr 1642 die andere Edition unter dieſem Titul heraus kam: Ein Diſcurs vorſtellend die Natur des Epiſcopats, welches in England exerciret wird, nebſt etlichen Erinnerungen, welche zur Forderung des ſehr gewünſchten Friedens und längſt erwarteter Reformation der Kirche abzielen. Das Buch iſt in zweyen Theilen verfaſſet. In dem erſten wird gezeiget, worin das Biſchöffliche Kirchen-Regiment, welches jetzo beſtritten wird, beſtehe, und daß ſich ſelbiges zu politiſchen Dingen gar nicht ſchicke. Im

andern

andern wird gewieſen, wie weit daſſelbe entweder mit der geſunden Antiquität oder der Schrifft übereinſtimme.

§. 4. Dieſer Autor ſtellet flugs in dem erſten Capitel dreyerley Gattungen von Biſchöffen vor, woraus der Leſer den völligen Inhalt des Buches in etwas abnehmen kan. Das Wort Biſchoff, ſpricht er, bedeutet entweder einen ſolchen, der da prediget, die Sacramente adminiſtriret, ermahnet, ſtraffet, überzeuget &c. und ſolches nicht nur in einer eintzeln Verſammlunge, nemlich ſeiner eigenen Pfarre, ſondern in vielen Verſammlungen, welche man unter das wunderliche und vordem unbekandte Wort *Dioeces* zuſammen geſchoben hat. Oder das Wort Biſchoff bedeutet einen ſolchen, der nebſt denen obigen Handlungen nicht allein den Nahmen eines groſſen Herrn führet, ſondern auch in Policey-Weſen eine groſſe und um ſich greiffende Macht hat. Oder endlich heiſſet Biſchoff ſoviel, als ein getreuer Aufſeher, der über eine eintzige Gemeinde geſetzet iſt, und ſelbige durch Beyhülffe der Aelteſten, Kirchen-Dienern, und übrige Glieder der Verſammlung beſtellet. Dieſe letzte Art der Biſchöffe, fähret beſagter Scribente fort, iſt eine der erſten Einſetzungen, iſt von Chriſto approbiret, und in verſchiedene Kirchen auch ſchon zu der Apoſtel Zeit, eingeführet worden. Die erſte Art fieng an im andern Seculo, als die Lehre und Kirchen-Zucht nebſt dem gantzen Chriſtenthum in Abneh-

men

men kam. Denn das Geheimniß des Anti-Chriſts wurde damahls nicht allein empfangen, ſondern begunte auch lebendig zu werden. Uberhaupt hat dieſer Scribent in dem gantzen Tractat ſein Mißvergnügen über das Biſchöffliche Kirchen-Regiment, wie es zu ſeiner Zeit in England ſtund, treuhertzig entdecket, und mithin zu erweiſen geſuchet, daß die Cleriſey von Staats- und Policey-Händeln gantz ausgeſchloſſen ſeyn ſolte.

§. 5. Ehe ich aber den Faden der in dieſe Zeit fallenden Dinge weiter verfolge, muß hier der drey Gefangenen, von welchen bey den vorigen Jahren Meldung geſchehen, kürtzlich gedacht werden. Dieſe ſind Heinrich Burton, Johann Baſtwick und Wilhelm Prynn. Der erſte war ein Prediger, der andere ein Medicus, und der dritte ein Advocat, und waren vordem alle drey, wegen ihrer hefftigen Schreib-Art wider die Biſchöffe, zu einer ſcharffen Straffe gezogen worden. Und weil man befurchte, daß, ſo ſie in oder bey Londen ſolten gefangen bleiben, ſie unter der Hand mehrere an ſich ziehen mögten; ſo wurde für rahtſam erachtet, daß Prynn in die Inſul Jerſey, Baſtwick nach Silly, und Burton nach Quernſey geſchickt würden. Hier wurden ſie gefangen gehalten bis auf den Novembr. 1640, als die Unruhen zwiſchen dem Könige und Parlamente anfiengen. Denn weil ihre Freunde bey dieſen herannahenden Aenderungen Hoff-

nung

nung hatten, ſie wieder auf freyen Fuß zu ſtellen, ermangelten ſie nicht, mit Suppliquen bey dem Unter-Hauſe desfalls einzukommen, und die Leiden der Gefangenen an ſo weit entlegenen Orten aufs beweglichſte vorzuſtellen; Welche Erledigung ſie auch bey den jetzigen Umſtänden gar leicht erhielten. Prynn und Burton landeten zu Southampton, und wurden an allen Orten, wodurch ſie zogen, mit ungemeinen Freuden-Bezeugungen bey groſſem Zulauffen des Volcks empfangen. D. Baſtwick, welcher zu Dover landete, wurde auf gleiche Art tractiret. Von Londen aus giengen ihnen viele eine gantze Tag-Reiſe entgegen, ſie einzuholen, welcher Zahl bis auf ungefehr zehen tauſend angewachſen war, da ſie nach Londen kamen, alſo daß ſie bey groſſen Solennitäten ihren Einzug hielten. Das gemeine Volck ſtreuete Blumen auf den Weg, andere hatten den Huht mit Roſmarien und allerley grünen Zweigen beſtecket, ihre Freude dadurch auszudrucken; wobey denn der Biſchöffe, welche ſie als Urſacher, der dieſen Männern auferlegten Gefangenſchfft anſahen, nicht zum beſten gedacht wurde. Und dieſe Umſtände haben hier etwas ausführlicher müſſen bemercket werden, weil dieſelben den Sinn des Volcks, und inſonderheit der Stadt Londen nicht undeutlich zu Tage legen, und daher als ſo viele Vorbothen der herannahenden völligen Aufhebung des Biſchöfflichen Kirchen-Regiments können

nen

nen angeſehen werden. Wie denn ein vornehmer Hiſtoricus berichtet, daß von der Zeit an der Lermen und Zwietracht immer zugenommen habe, und beydes in Predigten und Schrifften die Biſchöffliche Autorität aufs hefftigſte ſey angegriffen worden.

§. 6. In dieſen Jahren, nachdem das Parlament mit dem Könige mehr und mehr zerfallen, begunten ſich auch verſchiedene kleine Religions-Parteyen wieder zu regen, welche bishero durch die Hand der Biſchöffe eingehalten worden. Es thaten ſich in Londen bey die achtzig Wiedertäuffer hervor, welche wider die eingeführte Kirchen-Ordnung eyfferten, und zwar aus dem Grunde, weil Biſchöffe an derſelben gearbeitet hätten. So verhaſſt wurde nun alles, was nur den Nahmen eines Biſchoffes führete! Es giengen aber beſagte Wiedertäuffer noch weiter, und wolten behaupten, daß der König kein gut Geſetz machen könne, und zwar aus der Urſach, weil er nicht völlig wiedergebohren ſey, daher man ihm denn auch nur in bürgerlichen Dingen zu gehorſamen habe. In den vorigen Jahren waren verſchiedene Theologen, die man hernach Independenten hieß, nach Holland entwichen, um daſelbſt mehrere Gewiſſens-Freyheit zu genieſſen. Unter dieſen waren die vornehmſten D. Thomas Goodwin, Philipp Nye, Jeremiah Burroughs, William Bridge, und Sidrach Sympſon; welche aber jetzo bey der anſcheinenden Freyheit wie-

der zurück kamen, in Hoffnung ihre neue Kirchen-Verfaſſung, welcher ſie ſich in Holland bedienet hatten, auch im Vaterlande ungehindert gebrauchen zu können. Und weil ich dieſer Leute gedencke, achte nicht undienlich zu ſeyn, einige mehrere Umſtände von ihrer Flucht nach Holland und Wiederkehr nach England hier beyzufügen.

§. 7. Thomas Goodwin, welcher aus ſeinen Schrifften auch bey den Ausländern bekannt worden iſt, war der vornehmſte unter denen Theologen, die aus Liebe zur Gewiſſens-Freyheit ihr Vaterland verlieſſen. Mit dieſen vereinigten ſich etliche reiche Kauffleute, die mit ihren Familien und Gütern nach Holland umb 1639 überſchiffeten, und von hieſiger Obrigkeit ſehr gütig empfangen wurden. Sie fiengen nun an, verſchiedene Kirchen nach ihrem eigenen Entwurff, den ſie der Schrifft am näheſten zu kommen achteten, aufzurichten. Eine wurde zu Rotterdam angerichtet, und Bridge und Sympſon die Auffſicht anvertrauet. Bald hernach wurde auch eine zu Vianen angeleget, aber nach einiger Zeit nach Arnheim in Gelderland verpflantzet. Dieſer wurde Goodwin und Nye als Lehrer vorgeſtellet. Die Urſache eines ſolchen Unternehmens haben ſie ſelbſt in ihrer apologetiſchen Erzehlung, die ſie nach ihrer Rückkehr nach England ſchrieben, angeführet: „Etliche, wo nicht alle, hatten „vor ungefehr zehn Jahren öffentliche Bedienungen

„gen in der Kirche; allein das Verderben, ſo „ſich in dem öffentlichen GOttes-Dienſt und „Kirchen-Regiment befand, und welchem nun „faſt überall widerſprochen wird, griff unſere „Gewiſſen eher an, als etliche andere unſerer „Brüder; Wie unmöglich es aber bey ſolchen „Zeiten in unſeren Aemter zu ſtehen, das wird „ein jeder leicht zu erkennen wiſſen. ‒ — ‒ Bey „ſolchen abergläubiſchen Dingen, die zu dem „GOttesdienſt hinzugethan worden, und wel„che viel tauſend zarten Gewiſſen ein Anſtoß ge„worden, haben wir uns entweder der Verfol„gung, oder einem Exilio unterwerffen müſ„ſen: welches letztere wir zu dem Ende erwehlet „haben, daß unſer Dienſt am Evangelio nicht „mögte gantz verlohren, noch auch wir ſelbſt „der Einſetzung Chriſti beraubet ſeyn“.

§. 8. Es wendeten nun dieſe Leute ihren äuſſerſten Fleiß an, ein neues Kirchen-Modell und Diſciplin zu entwerffen, weil ihnen kein eintziges der andern gut gnug vorkam. Der Biſchöffe Verfaſſung war ihnen theils wegen der Ceremonien, theils wegen des Zwanges, damit ſie andere zu Conformität trieben, zuwider. Der Presbyterianer Modell ſtund ihnen auch nicht an, weil dieſe noch National-Synodos, Claſſes und dergleichen Anſtalten unter ſich beybehielten, welche von jenen verworffen wurden. Sie ſagten, die erſten Reformatores hätten es vornemlich mit der Lehre zu thun gehabt, aber zu Einführung einer

gründlichen Kirchen-Diſciplin und andern damit verknüpffteu Dinge keinen zulänglichen Fleiß bewieſen. Mit denen Browniſten, davon im vorigen gedacht worden, wolten ſie ſich auch nicht völlig vereinigen, ob ſie ihnen ſchon in etlichen Puncten ziemlich nahe traten. Sie bekannten, daß die Browniſten zu hefftig geweſen, und mit ihrem Eyffer auf allerley gefährliche Klippen und Sand-Bäncke gerahten wären. Und da die Browniſten die Kirche von England für Antichriſtiſch erklärten, aus welcher man ſchlechterdings ausgehen müſſe; ſo giengen die jetzigen Independenten gelinder, und hielten die Kirche von England, ungeachtet der vielen Befleckungen, die ſie darin noch fänden, für eine wahre Kirche. Dergleichen bezeugten ſie von der National-Kirche in Holland, und rühmeten, daß ſie nicht nur freundlich von den Holländern empfangen, ſondern, daß ihnen auch daſige Kirchen zu ſolcher Zeit, da die Einheimiſchen ſolche nicht gebrauchet, seyn eingeräumet worden. Und da andern Religions-Verwandten, die man in Holland duldet, keine Glocke, ihre Leute zuſammen zu ruffen, vergönnet würde (als welches ihr die National-Kirche vorbehält) ſo bemercken ſie, daß ihnen vor allen andern dergleichen ſey verwilliget worden. Sie rühmen auch, daß man ihren Predigern einen jährlichen Sold, und ihren Communicanten den Wein ohne Entgeld daſelbſt gereichet habe. An ihrer Seite haben ſie

auch eine brüderliche Correſpondentz mit denen Holländiſchen Theologis gepflogen, und ſich nicht gewegert, etliche Reformirte, ſo es begehret, zum Genuß der Sacramente unter ſich zu admittiren.

§. 9. Durch dieſe und dergleichen Vorſtellungen ſuchten die geweſene Flüchtlinge den Verdacht des Browniſmi, der nun ſehr verhaſſt in England war, von ſich abzulehnen, und die Lindigkeit ihrer Kirchen-Zucht andern anzupreiſen: Allein ihre Gegner fehleten nicht, den Browniſmum ihnen bey aller Gelegenheit aufzurücken, und ſie dadurch nach ihrer Rückkunfft verhaſſt zu machen. Sie ſagten von ihnen, daß ſie im Grund Browniſten wären, ſie ſpännen aber einen feinern Faden als dieſe, die durch die hefftige Schreib-Art, damit ſie ihre Meynungen behauptet, ihren Credit verlohren hätten. Das iſt gewiß, daß dieſe Leute in etlichen Puncten mit den alten Browniſten übereinkamen, ſie bewieſen aber doch eine gröſſere Moderation in ihrem Vortrage, und blieben in den Schrancken der Liebe gegen diejenigen, die etwa ihre Meynungen nicht annehmen konten. Wie ſich aber ihre Diſciplin und Kirchen-Model in den folgenden Jahren beydes in Alt- und Neu-England mehr und mehr ausgebreitet habe, davon wird in einem beſondern Capitel zu handeln ſeyn. Hier bemercken wir noch, daß dieſe fünff Prediger vor ihrer Wiederkunfft nach England untereinander

ander zerfielen, alſo daß ihre Kirche in Rotterdam zu nicht geringem Anſtoß, in zween Hauffen getrennet, und dadurch ihren Gegnern, die ſie beydes in der Biſchöfflichen und Presbyterianiſchen Kirche hatten zu fernern Widerſpruch Anlaß gegeben wurde.

§. 10. Nach ihrer Heimkunfft in Engeland, welche um das Jahr 1643 einfiel, wurden ſie mit dem Diſtinctions-Nahmen der Independenten beſtändig beleget, und hierdurch der Independentismus mehr und mehr in den Schwang gebracht. Und dieſes iſt der eigentliche Urſprung des Independentismi in Engeland. Denn wiewohl droben erwieſen iſt, daß der Robinſon der eigentliche Stiffter dieſer Partey ſey, ſo iſt doch damahls der Nahme Independent in England nicht ſonderlich kund worden. Robinſon ſelbſt, weil man ſein Kirchen-Modell in England nicht dulden wolte, hat ſich im Jahr 1610 zu Leiden in Holland mit ſeinen Freunden niedergelaſſen, und eine Kirche nach ſeiner Erkenntniß aufgerichtet. Und dis iſt die Urſach, daß der Nahme Independent erſt bey Rückkunfft dieſer Prediger unter dem Volcke recht bekannt worden, und bis auf den heutigen Tag beybehalten iſt.

Das V. Capitel.

Von Fort-Pflantzung des Evangelii in Neu-England.

Daß der Menſch ſehr verfallen, und durch die Sünde geſchwächet ſeyn müſſe, erhellet unter andern daher, weil er faſt in keinem Dinge die Mittel-Straſſe hält, ſondern von einem Extremo aufs andere geräth. Dieſes währet ſo lange biß ſein Gemüth durch den Geiſt der Zucht in eine Göttliche Moderation gebracht, und wider allerley gefährliche Ab- und Bey-Wege befeſtiget wird. Daß aber durch ſolche Extremitäten, worauf der Menſch fällt, (ſonderlich wenn ein Treiben von auſſen dazu kommt) allerley Colliſiones der Gemüther, Religions-Streitigkeiten, dieſe und jene Schemata der Kirchen-Verfaſſung der vielen Parteyen veranlaſſet ſeyn, wird Niemand leicht leugnen, der die alte und neue Kirchen-Hiſtorie unpartheyiſch einſiehet, und auf die erſten Quellen der mancherley Trennungen ein Auge hat. Es ſoll aber dis beſagte hiermit durch ein paar Exempel aus dieſer letztern Zeit genommen, erläutert und vorgeſtellet werden.

§. 2. Es hat ein gottſeeliger Mann angemercket, daß der gantze Quakeriſmus aus

dem Verfall in die Extrema gefloſſen ſey, und zwar beydes was die Lehren betrifft, als auch die beſondere äuſſerlichen Manieren, ſo die Quäcker angenommen, und dadurch von andern ſich diſtinguiret haben. Daß ſie die Sacramente, Tauff und Abendmahl überhaupt verworffen, dazu hat unter andern das Leben derer, die derſelben gebrauchen, aber keine Frucht einiger Beſſerung vorzeigen, ihnen Anlaß gegeben: Wie dieſe in den auswendigem Wercke ruheten, die innere Buſſe aber dabey hindanſetzeten; ſo wolten die Quäcker die ſolches ſahen, es beſſer machen. Sie fingen an auf das innere wieder zu dringen, und ein inneres Licht und innern Chriſtum vorzuſtellen. Ehe ſie ſichs aber verſahen, geriethen ſie auf das andere Extremum, alſo daß ſie bey Treibung des innern Chriſtenthums, verſchiedene äuſſere Einſetzungen abgeſtellet haben; da ſie beydes in Göttlicher Ordnung hätten behalten, und nur den gemeinen Mißbrauch abſchaffen ſollen. Mit den äuſſerlichen angenommenen Manieren und Weiſen iſt es faſt eben ſo gangen. Die geſchickteſten unter ihnen, erkandten die Thorheit der abgeſchmackten Complimente, die vielen vergeblichen Worte, die ſcheinbaren Schmeicheleyen und eiteln Vorſtellungen, die unter Chriſten im Schwange gehen: Da ſie es aber beſſer machen wolten, geriethen ſie auf eine andere Klippe, alſo daß ſie nicht nur die lügenhafften Complimente, ſondern auch faſt überhaupt al-

le Civilität und Ehr-Bezeugung hindanſetzeten, alſo daß ihrer viele wegen des Hut-Abnehmens eher Schläge und Gefängniſſe haben ausſtehen wollen, als ein Haar-breit von der angenommenen Mode abweichen. Das ſchlimmſte iſt, daß wenn eine Partey nun groß wird, und ſtarcken Anhang gewinnet, ihrer viele alsdenn die bloſſen auswendigen Formen und Gebräuche ihrer Vorgänger annehmen, aber den innern Grund, der ſich etwa bey dieſen oder doch etlichen derſelben gefunden hat, viel aus der Acht laſſen. Woraus denn ferner dis Ubel entſtehet, daß indem die meiſten die auswendigen Gebräuche und Manieren verfechten, auch deswegen allerley Ungemach leiden, dieſe äuſſere Dinge nach und nach an ſtat des Weſens angenommen, und als ſo viel Glaubens-Articul aufgeſtellet haben.

§. 3. Was hier von den Quäckern und deren Urſprunge Exempels-Weiſe angeführet worden, das haben etliche auch auf die Independenten gezogen, und nicht undeutlich erwieſen, daß ſie von einem Extremo aufs andere gefallen, und von dem Biſchöfflichen Gewiſſens-Zwange auf den Independentiſmum gerathen ſeyn. Wie weit ſolches in der Wahrheit gegründet ſey; iſt hier nicht zu unterſuchen. Doch können die Hiſtoriſchen Umſtände bey den folgenden Jahren zu deſſen Entſcheidung einiges Licht an die Hand geben. Es hatten ihrer viele unter der Herrſchafft verſchiedener Bi-

ſchöffe eine geraume Zeit geſeufftzet, und unter der Hand getrachtet, ſich von denen mancherley Impoſitionen, wie ſie es nannten, loßzumachen. Weil aber etliche Biſchöffe bey dem Könige viel vermochten, ſo drungen ſie mit Macht durch, wenn etwa mündliche Argumenta zu Einführung dieſer und jener Dinge nicht zureichen wolten. Dieſes verurſachte neue Zerrüttungen und Trennungen. Etliche die den Biſchöffen wiederſprachen, wurden eingeſteckt: Etliche entwichen nach Holland, andere nach Neu-England, umb ihre Gewiſſens-Freyheit ungekränckt beyzubehalten. Die Independenten waren die eifrigſten, ſo der Biſchöffe Unternehmen ſich widerſetzten. Und weil ſie die Ceremonien als Menſchliche Erfindungen, und die gantze Biſchöffliche Kirchen-Verfaſſung als eine in der Schrifft ungegründete Sache anſahen, ſo ſuchten ſie ſich in einen ſolchen Stand zu ſetzen, darin ſie vor menſchlichen Zwang und Autorität am weiteſten möchten entfernet ſeyn. Dieſes war die Urſach, daß ſie nicht nur der Biſchöfflichen, ſondern auch der Presbyterianiſchen Kirchen-Diſciplin ſich entzogen, und von Niemand als ihrer eigenen Congregation und Gemeinde dependiren wolten. Sie befurchten ſich, daß ſie bey denen Claſsibus und denen National- oder Provincial-Synodis daſſelbe wieder finden möchten, dem ſie in der Biſchöfflichen Kirche gern entgehen wolten. Doch haben

ben ſie die Synodos keineswweges ſchlechthin verworffen, ſondern nur gewiſſe Schrancken geſetzet. Einer unter ihnen nachdem er die Nothwendigkeit der Synodorum ausführlich erwieſen hat, ſetzet er doch endlich hinzu, daß ungeachtet ſolcher Nothwendigkeit dennoch ein Synodus die Kirchen-Sachen keineswweges authoritative oder juridice beurtheilen könne, und wären Particular-Kirchen nicht gehalten, ſich ihren Ausſprüchen zu unterwerffen.

§. 4. Uber dieſe und andere Materien entſtund nun ein neuer Streit zwiſchen den Presbyterianern und Independenten, der eine Menge Streit-Bücher in die Welt gebracht hat. Beyde Parteyen waren einig in Einreiſſung der Biſchöfflichen Macht, konten aber wegen Einführung einer andern Kirchen-Verfaſſung nicht eins werden. Dieſe Uneinigkeit zeigete ſich flugs, nachdem vorbeſagte fünff Independenten-Prediger aus Holland wieder zurück kamen, und nun in der Stadt Londen bey der anſcheinenden Gewiſſens-Freyheit nach ihrer Modell öffentliche Verſammlungen anfiengen; Welches, ob es ſchon die Presbyterianer zu hindern ſuchten, ſo muſten ſie doch nach den Umſtänden der damaligen Zeit, es geſchehen laſſen. Bald hernach bemüheten ſich die Presbyterianer, daß wenigſtens die Independenten in dem Synodo, der im Jahr 1643 unter Parlamentiſcher Auctori-

tät

tät zu ſitzen begunte, keine Stimme haben möchten: Allein das Parlament, das aller Parteyen Gravamina hören wolte, wolte auch ſolches nicht zulaſſen, zumahl da die Independenten ihre apologetiſche Erzehlung dem Unter-Hauſe überreichten, und ihren Schutz in ſehr beweglichen Worten anfleheten. Die Independenten ſahen wohl, daß ſie mit einer groſſen Anzahl zu thun hatten, und daß ihnen nicht nur die Engländiſchen, ſondern auch die Schottiſchen Kirchen entgegen ſtünden, als welche beyde die Presbyterianiſche Kirchen-Ordnung dem Parlament zu recommendiren gedachten. Mit dieſen vereinigten ſich auch die Seeländiſchen Theologi, welche mit etlichen Gliedern des Londeniſchen Synodi correſpondirten, und nicht ermangelten, ihnen die Holländiſche Kirchen-Verfaſſung zur Nachfolge anzupreiſen: Wie ſie denn in ihrem Schreiben an den Synodum dieſen fleißig ermahneten, nicht nur die Biſchöffliche Tyranney, wie ſie es nennen, auszuſchaffen, ſondern auch der Independenten irrigen Meynungen zu wehren. Vid. Mathers Hiſtorie von Neu-England.

§. 5. In Summa: Ein jeder wolte gerne mit der Kirchen-Ordnung, wozu er ſich etwa von Jugend auf gewöhnet hatte, oder die ihm am plauſibleſten vorkam, durchdringen, und bey dem Fall der Biſchöffe, der nun nahe war, in die Kirche von England einſchieben. Und aus dieſen Urſachen begehrten die Independenten,

ten, deren Anzahl noch klein war, und Menſchlichem Anſehen nach nicht empor kommen konten, eine bloſſe Toleration, krafft welcher ſie ungehindert zuſammen kommen, und nach ihrer Erkenntniß ihre kirchliche Verſammlungen einrichten möchten. Wir wollen aber nun die Presbyterianer und Independenten in Alt-England ſich ſtreiten laſſen, und hier eine kurtze Hiſtoriſche Nachricht von dem Religions-Weſen in Neu-England, wohin viele Independenten geflüchtet waren, anhängen, als welches zur Erläuterung dieſer gantzen Hiſtorie, und inſonderheit des Independentiſmi nicht wenig beytragen wird.

§. 6. Schon in den letzten Jahren der Regierung der Königinn Eliſabeth, (denn ſo weit müſſen wir zurückgehen, um die erſten Bewegungen der Gemüther zu entdecken,) vereinigten ſich einige wohlmeynende Gemüther, die Reformation zu einer mehrern Lauterkeit zu bringen, als ſie damals in England ſahen. Sie konten aber ſo lange die Königinn lebte, damit nicht zum Stande kommen. Diejenigen, die auf eine völligere Reformation drungen, hieß man zu ihrer Zeit insgemein Diſcipliniſten; Welcher Nahme aber hernach von Browniſten, Puritanern, Independenten und andern gleichſam verſchlungen iſt. Alle dieſe Leute kamen durchgehends darin überein, daß ſie wegen des Biſchöfflichen Kirchen-Regiments ſchmertz-

liche

liche Klagen führeten, und eine beſſere Diſciplin wünſcheten hergeſtellet zu ſehen. Andere, die ſich mit der Reformation nach dem Hoffe richteten, ſuchten jene in ihrem Vornehmen zu hindern, und ſtelleten ſie als Feinde der Königinn vor, welchen man kein Gehör geben ſolte. Dieſes letztere fand deſto eher bey ihr Eingang, weil etliche der Diſcipliniſchen in einen falſchen Enthuſiaſmum, und in gefährliche Exceſſe gerathen waren; wie an Hacket und ſeinen Anhängern zu ſehen iſt. Und gewiß, ihre Gegner ermangelten nicht, ſolche Exempel der Königinn vorzuſtellen, und alſo diejenige damit ohne Unterſcheid verhaſt zu machen, die mit der Reformation weiter durchdringen wolten. Nach dem Tode der Königinn Eliſabeth hoffeten die Puritaner oder Diſciplinisten bey König Jacobo I. mehrern Eingang zu finden, und die Kirchen-Diſciplin auf einen andern Fuß geſetzet zu ſehen. Hiezu ſchien ihnen die Erziehung, ſo der König in Schottland gehabt hatte, einige Hoffnung zu geben. Es gewann auch das Anſehen, als ob ihnen der König in einem und andern Punct Satisfaction geben wolte. Wie Er denn deswegen die Conferentz zu Hampton-Court, welcher er ſelbſt beywohnete, anſtellete, und in der Liturgie einige Kleinigkeiten ändern ließ. Er erklärete ſich aber doch für die Biſchöffliche Partey, und ließ ſich von den Puritanern einen

ſehr

ſehr ungütigen Concept beybringen, wie aus ſeinen Schrifften ſattſam zu ſehen.

§. 7. Und bey dieſen Umſtänden wurden die Puritaner mehr und mehr überzeuget, daß wenig Hoffnung zu Einführung ihrer Kirchen-Diſciplin in England übrig ſey. Etliche von ihnen faſſeten endlich den Schluß ihr Vaterland zu verlaſſen, und in einem andern Lande, wo ſie in Religions-Sachen mehr Freyheit hoffeten, ſich niederzulaſſen. Es iſt ſchon in dem vorigen erwehnet worden, daß viele Familien der alten Browniſten bey dem damaligen Druck ſich nach Holland gewendet, und in verſchiedenen Städten Gemeinden aufgerichtet haben. Johann Robinſon, deſſen im vorigen gedacht, war Prediger in der Gemeinde zu Leiden, und Wilhem Brewſter war ihnen als Aelteſter vorgeſetzet. Robinſon zog nach Holland im Jahr 1650, wo er mit ſeinen Freunden aufgenommen wurde. In Holland beharreten ſie bey die Zehen Jahr, und genoſſen zwar eine ungeſtöhrte Gewiſſens-Freyheit, funden aber doch allerley Schwierigkeiten, die ſie endlich bewegten, ihren Stab weiter zu ſetzen, und ihre Kirche nach West-Indien, in Heydniſche und ungebauete Länder zu transportiren. Sie klagen ſehr über die ſchlechte Sabbats-Feyer, die ſie in den Holländiſchen Städten antraffen, und über die vielen Aergerniſſen, die daſelbſt im Schwange gingen,

gen, und wider welche ſie ihre Kinder nicht ſorgfältig gnug verwahren könten. Wozu auch noch etliche leibliche Urſachen kamen, die eine ſolche gefährliche Reiſe ſchienen anzurathen. Das iſt gewiß, daß unter dieſen Leuten allein viele aufgeweckte Gemüther waren, die GOtt nach dem Lichte das ſie hatten, treulich ſuchten, und daher willig waren umb des Gewiſſens willen der äuſſerſten Gefahr ſich zu unterwerffen. Sie kamen zum Entſchluß, nicht alle auf einmahl zu gehen, ſondern ein Theil der Gemeinde meiſt aus jungen und geſunden Leuten beſtehend, vor ſich her zu ſchicken, umb das Land, und die gantze Gelegenheit zu beſehen. Die übrigen ſolten ſo dann, nach Empfang guter Zeitung, mit Haabe und Kindern nachfolgen. Nach langer Uberlegung, welche Gegend ſie in den Americaniſchen Ländern beſuchen ſolten, wurde endlich beſchloſſen, nach der Gegend, die man hernach Neu-England hieß, überzugehen, und ohnweit dem Fluß Audſon ſich niederzulaſſen.

§. 8. Es wurde nun ein Faſt- und Beth-Tag angeſetzet, umb den nöhtigen Seegen und Gewißheit zu einem ſo wichtigen Wercke zu erbitten. Robinſon predigte bey dieſer Gelegenheit über die Worte Eſra VIII. 21. Ich ließ am Waſſer bey Ahava ein Faſten ausruffen, daß wir uns demühtigten für unſerm GOtt, zu ſuchen von Ihm einen richtigen Weg für uns, und unſere Kinder, und

und alle unſere Haabe. Er ermahnete ſeine bisherigen Zuhören in ſehr beweglichen Worten ihr Chriſtenthum mit allem Eyffer zu führen, und bis ans Ende dem HErrn getreu zu bleiben. „Wir werden nun, geliebte Brüder, „bald von einander gehen, ſprach er, und GOtt „im Himmel weiß allein, ob ich leben werde, „eure Angeſichter in dieſer Welt wieder zu „ſehen. Es habe nun der HErr ein ſolches be„ſchloſſen oder nicht, ſo bezeuge ich euch vor „GOtt und ſeinen H. Engeln, daß ihr mir „nicht weiter folget, als ihr geſehen habt, daß „ich dem HErrn JEſu CHriſto gefolget bin. „Solte euch GOTT durch ein anders ſeiner „Werckzeuge etwas offenbaren wollen, ſo ſeyd „ſo willig es anzunehmen, als ihr je geweſen ſeyd, „die Wahrheit vermittelſt meines Amts an„zunehmen. Denn ich bin völlig überzeuget, „daß der HErr noch mehrere Wahrheiten ha„be, die aus ſeinem heiligen Worte hervor„brechen werden. Was mich betrifft, ſo kan „ich den Zuſtand der Reformirten Kirchen nicht „gnug beweinen, als welche mit der Reforma„tion ſchon zum Ende kommen ſind, und wol„len jetzo nicht weiter gehen, als die Werckzeu„ge ihrer erſten Reformation gegangen ſind. „Die Lutheraner wollen ſich nicht bewegen laſ„ſen, weiter zu gehen, als Luther geſehen hat: „Sie wollen lieber ſterben, als dasjenige an„nehmen, was etwa der liebe GOtt Calvino „von ſeinem Willen mögte geoffenbaret haben.

„Und wiederum ſehet ihr, daß die Calviniſten
„da feſt ſtecken bleiben, wo ſie dieſer groſſe
„Mann GOttes (Calvinus) gelaſſen hat, wel-
„cher aber gleichwohl nicht alle Dinge ge-
„ſehen hat. Das iſt ein ſehr betrübter Zuſtand:
„Denn ob ſie ſchon brennende und ſcheinende
„Lichter zu ihrer Zeit waren, ſo ſind ſie doch in
„den gantzen Raht GOttes nicht eingedrungen.
„Solten ſie jetzo leben, ſo würden ſie ein meh-
„rers Licht eben ſo willig annehmen, als ſie
„das erſte angenommen haben. Ich ermahne
„euch hieran fleißig zu gedencken. Es iſt ein
„Articul eures Kirchen-Bundes, daß ihr alle
„diejenigen Wahrheiten, die euch aus dem ge-
„ſchriebenen Worte GOttes kund gethan wer-
„den, gerne annehmen wollet. Doch muß ich
„euch mithin ermahnen, wohl acht zu haben,
„was ihr als Wahrheit annehmet. Prüfet es,
„erweget es, haltet es gegen andere Schrifft-
„Stellen ehe ihr es annehmet. Denn es iſt un-
„möglich, daß die Chriſtenheit, die nur vor
„weniger Zeit aus ſolcher dicken Antichriſtiſchen
„Finſternis hervorgangen iſt, auf einmahl zu
„vollkommenen Erkentniß gelangen ſolte. Ich
„muß euch auch erinnern, daß ihr euch des
„Nahmens Browniſt gantz und gar enthaltet.
„Es iſt ein bloſſer Spott-Nahme, und ein
„Merckmahl wodurch man das Chriſtenthum
„und deſſen Bekenner ſuchet in der Chriſtenheit
„verhaſſt zu machen. - — - Ich wünſche auch,
„daß ihr vor allen Dingen euch mit den From-
men

„men in England vereinigen möget. Seyd mehr „beflissen, die Einigkeit in allen unsündlichen „Dingen mit ihnen zu handhaben, als die ge„ringste Trennung oder Absonderung zu affe„ctiren. Vid. Neals Historie von Neu-England.

§. 9. Dieſe Paſſage, wodurch Robinſon von einem Theil ſeiner Gemeinde abſchied nahm, habe hier mit einrücken wollen, weil daraus der Grund dieſes Mannes, und die Erkenntniß, die er von Kirchen-Sachen hatte, deutlich hervorleuchtet. Bey Anfange des Julii 1620 giengen ſie zu Delft unter Seegel, wohin ſie Robinſon begleitete, und nachdem er mit ihnen am Ufer niedergekniet und gebetet hatte, ſie unter vielen Seegen und Thränen dimittirete. Sie ſeegelten gerades Weges nach dem Südlichen Theile von England, weil zu Southampton noch etliche Freunde zu ihnen treten wolten. Am 6ten Sept. verfolgten ſie ihre Reiſe nach Americam, geriehten aber bald in ſolche erſchreckliche Stürme, daß ihrer viele wünſchten, wieder zurück zu kehren. Sie waren an der Zahl 120 Perſonen ſtarck, und landeten endlich nach ausgeſtandener groſſen Gefahr an einem Orte, genannt Cape-Cod. Hier traten ſie am neunten Novemb. ans Land, und danckten GOtt für den gnädigen Schutz, den ſie genoſſen hatten. Der Holländiſche Schiffer, der ſie führete, hatte ſich mit etlichen ſeiner Lands-Leute verbunden, ſie nicht nach

Hudſon-Hafen zu bringen, wie die Engländer begehrten, ſondern ſeinen Lauff mehr nach Norden zu nehmen, und ſie in ſelbiger Gegend an Land zu ſetzen. Der Zweck dieſer Fünte war, weil die Holländer ſelbſt im Sinne hatten, das Land am Strom Hudſon gelegen in Beſitz zu nehmen und anzubauen. Wegen dieſes Eigen-Nutzes muſten nun die Engländiſchen Flüchtlinge durch einen weiten Umweg in einer andern Gegend ſich landen laſſen. Es zeigten ſich aber hierin etliche Spuren der Göttlichen Vorſehung, wodurch der Menſchen Geitz und Unart zu etwas Gutes mitwircken muſte. Es war nemlich das Land am Fluß Hudſon gelegen, mit vielen und mächtigen Indianern damahls angefüllet, die dieſes geringe Volck gar leicht würden erwürget haben. Hingegen war die Gegend um Cape Cod gelegen, ein oder zwey Jahr vor ihrer Ankunfft mit einer erſchrecklichen Peſtilentz dermaſſen heimgeſuchet worden, daß ſie bey ihrer Ankunfft das Land hin und her mit todten und unbegrabenen Cörpern bedeckt gefunden.

§. 10. Hierdurch nun war die Zahl der Wilden ſehr dünne worden. Sie ſelbſt ſahen dieſes an als einen ſonderbaren Finger Göttlicher Providentz, und gedachten nicht anders, als daß dieſelbe gleichſam vor ihnen her aufgeräumet, und durch Aufreibung ſo vieler tauſend Menſchen ihnen Platz und Sicherheit gemacht worden. Sie lieſſen ſich daher gefal-

len in dieſem Lande ihre Hütten aufzuſchlagen, und es der Cron England unterwürffig zu machen. Es iſt aber nicht zu beſchreiben, was ſie für Elend in dieſem erſten Winter ausſtehen muſten. Der Tod machte einen ſolchen Riß unter ihnen, daß auf die letzte kaum funffzig überblieben das Land anzubauen. Unterdes lenckte GOTT zu ihnen das Hertz eines Indianers, Nahmens Squanto, der ihnen ungemeine Dienſte bey ihren bedrängten Umſtänden erwieß. Er gab ihnen nicht nur Nachricht von dem Zuſtande der um ſie her wohnenden Indianer, ſondern zeigte ihnen auch, wie ſie mit den Indianern handeln, und ihr Korn aufs bequemſte bereiten ſolten. Hernach brachte er den Maſſaſoit, der der vornehmſte Printz der Indianer war, zu ihnen; Mit dieſem richteten ſie einen Bund auf, und vermochten ihn, der Crone von England unterthänig zu werden. Dieſer Squanto ſtarb nach zweyen Jahren unter den Engländern, und begehrte dieſer ihre Fürbitte, aufdaß er zu der Engländer GOtt im Himmel gehen mögte. Neu-Plymouth oder Pleymüden war die erſte Stadt, die ſie anbaueten. Sie hatten ſchon vorher einen Gouverneur aus ihrem Mittel erwehlet, und eine Policey entworffen, welche mit den Engländiſchen Geſetzen, ſo viel ſichs wolte thun laſſen, genau übereinkam. Und dieſes war der Anfang der Provintz, die hernach Neu-England genannt worden, und eines der ſchönſten Länder iſt, wel-

che zu dieſer Zeit der Crone von England in America unterworffen ſind. Wie aber der Zweck hier nicht iſt, dem Leſer eine Beſchreibung des Landes vorzulegen, ſondern nur die Religions-Verfaſſung, und was ſonſt dabey vorkommt, und in die Engländiſche Kirchen-Hiſtorie einflieſſet, nach Nohtdurfft zu berühren; ſo wil ich hier noch einige Begebenheiten aus den nähern Jahren mit einrücken, und ſodann etliche der vornehmſten Prediger anführen, welche theils die Kirchen in Neu-England erſt gepflantzet, theils aber nach dem einmahl eingeführten Kirchen-Modell ſelbige fortgeſetzet haben.

§. 11. Wir haben droben bemercket, daß die erſten Engländer, welche ſich nach Weſt-Jndien transportirten, ein Theil von des Robinſonii Gemeinde in Leiden geweſen ſey. Dieſer Robinſon war ſelbſt entſchloſſen, denen erſten, die als Kundſchaffter ausgeſandt waren, zu folgen, im fall eine angenehme Zeitung von den Umſtänden des Landes einlauffen ſolten. Allein Robinſon ſtarb im Jahr 1626 in Holland, ehe ſeine Gemeinde in Neu-England recht angerichtet war.. Sein Tod verurſachte, daß viele von denen, die ihn nach Neu-England zu begleiten geſinnet waren, ihr Vorhaben nun fallen lieſſen, und zu Hauſe blieben. Unterdes wuchs die Neu-Engländiſche Gemeinde mächtig heran, alſo daß dieſe Flüchtlinge in wenig Jahren verſchiedene Städte an-

baueten, und ſich in denſelben ausbreiteten. Im Jahr 1642 hatten ſie ſchon über zwölff Prediger unter ſich, die das Independentiſche Kirchen-Regiment feſt zu ſetzen ſuchten. Es leugnen aber doch ihre eigene Scribenten nicht, daß nicht dann und wann kleine Spaltungen unter ihnen ſolten entſtanden ſeyn. Einmahl kam es ſo weit, daß faſt alle Prediger eins wurden, davon zu gehen, und ihre Gemeinden zu verlaſſen. Die Urſache war, weil etliche unter ihnen das Weiſſagen nach dem Exempel der erſten Chriſten 1. Cor. XIV. einführen wolten. Weil ſie aber ohne Diſcretion zufuhren und Lehrer ſeyn wolten, ſo entſtunden aus ſolchem unreiffen Verfahren allerley gefährliſche æmulationes, Verachtung der Prediger, und andere dergleichen weitausſehende Folgen. Welches wenigſtens ſo viel zeigen mag, daß der äuſſerliche Ort, ſolte es auch eine der weit entlegenſten Americaniſchen Einöden ſeyn, kein zureichendes Mittel ſey, denen gefährlichen Ausbrüchen des menſchlichen Hertzens zu wehren. Fürnemlich, wenn nach ausgeſtandenen Trübſalen weltlicher Reichthum, und gute Tage nach dem Fleiſche ſich einfinden, und das Andencken der vorigen Leiden ins Vergeſſen bringen. Wobey ein gelehrter Mann, der in Neu-England gebohren und erzogen worden, das alte Sprüchwort anführet, und es auf dieſe Leute appliciret: Religio peperit divitias, & filia devoravit matrem.

§. 12. Um das Jahr 1636 wurden verſchiedene Lehren und Meynungen in den Independentiſchen Kirchen erreget, die den Predigern viele Mühe verurſachten. Es war eine Gewohnheit zu Boſton, daß mehrere wolgeſinnete Perſonen wöchentlich einmahl zuſammen kamen, um die letztgehörten Sonntags-Predigten miteinander zu wiederholen. Nachdem dieſes zur Erbauung der Manns-Perſonen fürnemlich angeſehen war, ſo wurden etliche wohlmeynende Weiber erwecket, eine gleiche Ubung unter ſich ſelbſt anzufangen, und darin ihre Erbauung zu ſuchen. Unter ſolchen war eine Frau, Nahmens Hutchinſon, die Vornehmſte. Sie war bürtig aus der Graffſchafft Lincoln in Alt-England gelegen, war aber nach mehrern Jahren nach Neu-England gereiſet, und hatte ſich zu Boſton niedergelaſſen. Sie kriegte in kurtzer Zeit einen ſolchen Anhang von allerley Art Leuten, daß faſt keine Familie zu finden, worin nicht einer oder der andere ihr zugethan wäre geweſen. Einer, der in den folgenden Jahren wider ſie ſchrieb, berichtet, daß ſie eine ungemeine Gabe gehabt, die Gemühter an ſich zu ziehen. Imgleichen daß ſie äuſſerlich wie er redet, ſehr demüthig, heilig und geiſtlich geweſen ſey. Sie verleugnete ſich ſelbſt, konte trefflich reden, und inſonderheit in ſolchen hertz-beweglichen Worten beten, daß Fremde, ſo etwa zu ihr kamen, und einigen Geſchmack am Guten hatten,

ten, ſie nothwendig lieben, und ſie als eine Perſon, ſo in einer genauen Gemeinſchafft mit GOtt ſtünde, bewundern muſten; Dieſes iſt ein Zeugniß, das einer ihrer Gegner der Hutchinſon beygeleget hat.

§. 13. Ein Scribent der von Neu-Engländiſchen Kirchen-Sachen geſchrieben hat, berichtet von ihr, daß wenn ſie in Geſellſchafft anderer Frauens-Perſonen geweſen, ſie dieſe von allerley unnützen Geſchwätze abgehalten, und auf fleißige Prüfung ihres inwendigen Zuſtandes angeführet, hiedurch aber mit der Zeit einen ſonderbaren Eingang in die Gemüther gefunden habe. Sie fieng endlich an nach dem Exempel obiger Männer eine wöchentliche Zuſammenkunfft in ihrem Hauſe zu halten, und die Apoſtoliſchen Worte, die alten Weiber ſollen die jungen lehren, zum Grunde zu legen. Bey dieſer Gelegenheit wolte ſie die Predigten wiederholen. Zu dieſer Ubung, zumahl, weil es etwas neues, und die Frau, wegen ihres guten Wandels ſehr berühmt war, lieff viel Weibes-Volck zuſammen, alſo daß bisweilen ſechzig bis achtzig Perſonen zugegen waren. Sie gab auch Freyheit, daß die Anweſenden, ſie fragen, und allerley Gewiſſens-Scrupel vortragen möchten, welche ſie ſo dann aus der Schrifft zu beantworten ſuchte. Und weil viele, groſſe Erbauung hieraus zu ſchöpften vermeinten, ſo begunten ſie an den öffentlichen Predigten nach und nach einen Eckel zu kriegen,

und ſelbige unfleißiger zu beſuchen. Andere lieſſen etwas harte Worte wider die Prediger fallen, als dieſe anfiengen dieſer neuen Lehrerin zu widerſtehen, und allerley Irrthümer in ihrem Vortrage zu finden. Was aber ihre beſondere Meynungen betrifft, ſo können dieſelben, weil die Hutchinſon keinen ſchrifftlichen Bericht hinterlaſſen hat, aus ihren eigenen Worten nicht vorgeſtellet werden. Ihre Gegner ſagen überhaupt von ihr, daß ſie familiſtiſche und antinomiſche Irrthümer geheget habe, deren einer 29 zuſammengetragen hat. Man kan ſie in des bekandten Pagitts Hæreſiographie nachleſen, woraus ſie hernach viele andere ausgeſchrieben haben.

§. 14. Ein ander der die Hiſtorie von Neu-England geſchrieben hat, hat ihre Meynungen alſo in die Kürtze zuſammen gezogen: „Sie lehrete nemlich, daß die Gläubigen mit „dem Geiſte GOttes perſönlich vereiniget ſeyn: „Daß das Gebet unſere Seeligkeit mit Furcht „und Zittern zu ſchaffen, nur denen zugehöre, die unter dem Bunde der Wercke ſind: „daß die Heiligung kein gnugſahmes Kennzeichen eines guten Standes ſey.“ Sie berieff ſich auf Offenbahrungen künfftiger Dinge, die ſie ſo unfehlbar hielte zu ſeyn, als die Schrifft ſelbſt. Nach vielen Unterredungen, in welchen die Prediger wiewol vergebens, dieſer Frau und ihren Freunden ihre Meynungen zu benehmen ſuchten, wurde endlich

lich im Jahr 1637 ein Synodus zu Neu-Town, ſo jetzt Cantabrigien heiſt, beruffen, und alle Prediger im gantzen Lande dazu eingeladen. Die Obrigkeit ließ ſich auch gefallen, demſelben beyzuwohnen. Man gab auch denen Opinioniſten (alſo wurden dieſe Leute von etlichen Scribenten genennet) Freyheit dabey zu erſcheinen, und ihre Lehre wider die Prediger zu behaupten. Dieſer Synodus währete drey Wochen. In der erſten wurden die mancherley Meynungen widerleget, die hin und her im Schwange gingen, und davon man glaubete, daß ſie von der Hutchinſon herſtammeten. In den andern zwo Wochen wurde ſo gar auf eine Syllogiſtiſche Art diſputiret, auch mithin denen Opinioniſten Freyheit gegeben ihre Gründe vorzubringen. Der Ausgang war endlich, daß weil verſchiedene dieſer Leute, auch wider die Obrigkeit hart geredet hatten, ihrer etliche mit einer Geld-Straffe beleget, andere aber des Landes verwieſen wurden. Die Hutchinſon ſelbſt, entwich mit ihrer Familie und etlichen andern in eine Plantation, die den Holländern zugehörete; wo ſie bald hernach ſamt Tochter, Tochter-Mann und Kindern, (nachdem ihr eigener Mann ſchon vorher geſtorben war) von den Indianern plötzlich überfallen, und jämmerlich erſchlagen wurde. Welches ihre Gegner einem gerechten Gerichte, weil ſie die Kirche GOttes zerrüttet habe, zuſchrieben.

§. 15.

§. 15. Dieſe Frau hatte einen ungemeinen Anhang in Neu-England gewonnen. Die Lehre von der freyen Gnade, worauf ſie ſonderlich drang, iſt auſſer Zweifel von vielen ſchändlich gemißbrauchet worden. Das gantze Land zerſpaltete ſich in dieſe zweene Hauffen, deren einer den Bund der Wercke, und der andere den Bund der Gnade behauptete. Sie ſebſt ſagte bey dem Cantabrigiſchen Synodo, daß die Prediger mehr den Bund der Wercke, als den Bund der Gnade predigten. Sie verglich ihre Lehr-Art mit dem Stande der Jünger vor der Himmelfahrt Chriſti, da der Geiſt noch nicht ausgegoſſen war. Sie nahm aber doch Cottonum, der zu Boſton Prediger war, von ſolcher Zahl aus, und bekannte von ihm, daß er den Bund der Gnade recht vortrage. Und auf dieſe Weiſe kam Cotton in den Verdacht, als ob er der Hutchinſon Lehren favoriſirete, ungeachtet er ihre und ihrer Anhänger Lehren in verſchiedenen Predigten öffentlich widerleget, und ſich wider den Familismum erkläret hatte. Weil er aber dabey in den Schrancken einer Theologiſchen Moderation ſchrieb, und mit Lindigkeit die Irrigen zu recht bringen wolte, ſo war es den andern die mit Hefftigkeit durchfahren wolten, ſchon gnug, ihn als einen Freund der Opinioniſten auszugeben. In Europa ſelbſt hat der Mann wegen der Hutchinſoniæ, und der an ihr erwieſenen Moderation allerley Urtheile tragen müſſen, alſo daß nach

ſeinem

ſeinem Tode einer ſeiner Nachkommen ſeine Unſchuld gerettet hat.

§. 16. Unter andern hat der Niederländiſche Theologus D. Hornbeck von Cottono geſchrieben, daß er die Hutchinſonam, als vor Zeiten Montanus die Maximillam bey ſich gehabt habe. Er ſtellet ihn auch vor als einen Mann, der vielen Ketzereyen und Irrthümer ſich ſchuldig gemacht habe, und ein eifriger Beförderer des Independentiſmi geweſen ſey. (maximus ordinis iſtius, vel potius Ataxias promotor extitit) Aus Hornbeckio hat hernach Martinus Kempius in ſeiner Bibliotheca Anglorum Theologica, pag. 422. dieſelbe Klage wiederholet. Unterdes hat D. Cotton Matherus in ſeiner Kirchen-Hiſtorie von Neu-England dieſe Beſchuldigung von ſeinem Groß-Vater abgelehnet, und unter andern bezeuget, daß die Hutchinſon bey Cottono nicht mehr Schutz gefunden habe, als weiland das Weib ſo einen Wahrſager-Geiſt hatte, bey dem Apoſtel Paulo. Weil er aber ein Mann von ungemeiner Sanfftmuth geweſen ſey, und nicht flugs nach der Strenge richten wollen, ſo dörffe man ſich nicht wundern, daß er durch böſe und gute Gerüchte gehen müſſen. Sonſt iſt offenbar, daß die Independenten in den Lehr-Sätzen mit andern Reformirten Kirchen durchgehends übereinkommen, und alſo von dieſer keiner Ketzerey können beſchuldiget werden. Bey des Kempii Bibliotheca Anglican. iſt noch zu mercken,

cken, daß er gemeynet, als ob zween Männer dieſes Nahmens (Cotton) geweſen ſeyn, davon der eine, das Buch Lebens-Weg genannt (ſo er mithin als ein nützliches Buch in Theologia practica recommendiret) geſchrieben, der andere aber ein ſchlimmes Leben geführet habe, (malæ notæ homo) (vid. Index Theolog. Anglic.) und aus Verabſcheuung der Epiſcopal-Kirche, aus England nach West-Indien entwichen ſey. Es iſt aber ein und derſelbe Mann, der obiges Buch gemacht, und der nach Weſt-Indien wegen des Biſchöfflichen Zwangs nebſt vielen andern übergeſetzet hat. Es wird ihme ſonſt eine ungeheuchelte Gottesfurcht, und inſonderheit eine groſſe Sanfftmuth zugeſchrieben, wovon auch ſeine Schrifften, die im folgenden ſollen angeführet werden, ein Zeugniß geben.

§. 17. Unterdeß gerieth der Mann bey dieſen Hutchinſoniſchen Händeln in ſolche Ungelegenheit, daß er Boſton zu verlaſſen, und an einen andern Ort zu ziehen gedachte, wo er von dieſem Geſchrey und Gezäncke mehr entfernet ſeyn möchte: Es interponirte ſich aber die Obrigkeit, und that ihr äuſſerſtes, dem Manne Ruhe zu ſchaffen. Die Hutchinſoniſche Partey, die den Bund der Gnade immer im Munde hatte, drung indes mehr und mehr durch, und allerley Standes-Leute wurden mit ſolcher Lehre eingenommen. Diejenigen, die in der Regierung waren, und ſolcher Lehre anhien-

hiengen, hieß man eine Evangeliſche Obrigkeit; die aber der Meynung ſich wiederſetzten, wurden Legaliſten genennet. Unterdeß gerieth Cotton an allen Seiten in das Gedränge. Die Opinioniſten, (ſo hieſſen ſie der Hutchinſon Anhänger) berieffen ſich auf Cottonum, daß er nemlich den Bund der Gnade recht predige. Hingegen ſagten ſie von den andern Predigern, daß ſie das Siegel des Geiſtes nicht hätten, und alſo den Bund der freyen Gnade nicht predigen könten. Und weil Cottonus damahls in den Americaniſchen Kirchen ein groß Anſehen hatte, ſo bezogen ſich beyde Parteyen auf ihn. Er fand ſich endlich genöthiget, in öffentlicher Predigt ſeine Erklärung zu thun: Da er denn die meiſten dieſer antinomiſchen Sätze verwarff, aber doch nicht durchgehends alles in einem Klumpen verdammen wolte. Hiezu kam, daß er die 29 Propoſitiones, die auf dem Synodo aus der Antinomer Lehren gezogen wurden, nicht unterſchreiben wolte.

§. 18. Hiedurch nun wurde übel ärger gemacht. Beyde Parteyen geriethen an Cottonum. Die Prediger waren nicht völlig mit ihm zufrieden, weil er nicht alle ſo genannte Antinomiſche Lehren mit ihnen auf einmahl verdammen wolte. Die Antinomer aber brachen in öffentliche Schelt-Worte wieder Cottonum aus. Sie hieſſen ihn einen furchtſamen Mann, der mit der Wahrheit, die er erkenne,

kenne, nicht herausgehen wolle. Einer, der vielleicht klüger als andre ſeyn wolte, ſchickte Cottono ein Pfund Lichter ins Hauß, und ließ ihm dabey ſagen, daß er ihm dieſe ſchencke, weil es ihm noch an Lichte fehle. Unterdes wurde ein Faſt- und Bet-Tag angeſetzet, worinn man den HErrn um Hebung ſolcher geiſtlichen Gerichte, ſo die Menſchen auf ſich gezogen, anflehen ſolte. Cottonus predigte über Jeſ. VIII. 4. und ſuchte die Gemeinde nach Vorſtellung der bißherigen Zerrüttungen zu Liebe und Einigkeit zu bringen: Sein Collega aber, der ein Zelote für die Antinomiſchen Sätze war, fuhr mit ſeinem Theologiſchen Eifer dermaſſen unter das Volck, daß der Riß nur gröſſer wurde. Er ſagte den Leuten, daß ſie bißhero auf ſolchen Wegen gewandelt hätten, dabey ſie nichts als einen Bund der Wercke vorweiſen könten, und dabey nicht beſſer als Juden und Philiſter geweſen wären. Alle dieſe Zerrüttungen giengen vor obigen Synodo her, durch welchen man endlich alles in Ordnung zu bringen gedachte. Allein auch dieſe Hoffnung fehlete. Die Parteyen waren dergeſtalt wieder einander erbittert, daß da ein Prediger der wider die Antinomer war, auf die Cantzel kam, die Helffte der Zuhörer hinaus gieng, und ihn nicht hören wolte.

§. 19. Endlich hielte man für rathſam, des Obrigkeitlichen Schwerdts bey ſo groſſen

Exceſſen

Exceſſen, die unter den Parteyen hin und her vorgingen, ſich zu bedienen. Ein Prediger, der vor andern in Ausbreitung der Antinomiſchen Lehren eifrig war, wurde des Landes verwieſen, aber nach ſieben Jahren, da er ſeine Fehler erkandte, und Abbitte that, wieder ins Amt geſetzet. Nebſt ihm wurden auch verſchiedene andere Perſonen, ſo dieſe Meynungen ausſprengeten, aus dem Lande verwieſen, und damit wenigſtens äuſſerlichen Ausbrüchen und Zerrüttungen vorgebeuget. Aus den Früchten die bey dieſen Händeln ſich zeigeten, iſt klar zu erkennen, daß man auf keiner Seite die Sache in gehöriger Lauterkeit geführet, und daß man dadurch Haß und Uneinigkeit unter den Parteyen erwecket habe. Dieſes war der erſte Synodus der zu Beylegung Theologiſcher Streitigkeiten in Neu-England angeſtellet wurde, damit man aber ohne Zuziehung des Weltlichen Schwerdts (da das Geiſtliche nicht zureichen wolte) wenig ausrichtete. Weil aber im vorigen geſagt worden, daß die Independenten keine Conſiſtoria, Synodos, Claſſes und andere dergleichen Inſtituta unter ſich dulden, und hierin von den Presbyterianern und Reformirten abgehen, ſo will bey dieſer Materie nur mit ein paar Worten noch gedencken, was es mit den Synodis der Independenten für eine Bewandniß habe, und bey was Umſtänden dieſelben beruffen werden. Sie halten nemlich dafür, daß kein Sy-

nodus nothwendig ſey, als nur bey auſſerordentlichen Zufällen, in welcher Entſcheidung man anderer Rath und Beyſtand vonnöthen hat. Zu einem ſolchen Synodo werden nicht nur Prediger, ſondern auch Laici von denen verſchiedenen Kirchen deputiret. Nachdem die Deputirte von denen ihnen vorgeſchlagenen Materien ſich berathſchlaget, und gewiſſe Schlüſſe gemacht haben, werden dieſe ihren reſpectiven Kirchen zur fernern Approbation vorgeleget. Alle ſolche Reſponſa, die man auf dieſe Weiſe ausfertiget, haben dennoch keine bindende Krafft, ſondern ſind nur Conſilia die in ſchweren Fällen gegeben werden, und wobey eine jede Kirche oder Perſon dennoch Freyheit hat ſie anzunehmen oder nicht.

§. 20. Und dieſe war eine der vornehmſten Controverſien, wodurch dieſe neu-gepflanzte Gemeinde zerrüttet wurde. Den Urſprung dieſer Migration haben wir im vorigen angemercket. Robinſon, den man einen Vater der Independenten nennet, war der erſte, der mit ſeiner Gemeinde auf die Gedancken kam, ſich in die Americaniſchen Küſten zu transportiren. Er ſtarb aber in Holland, ehe er ſelbſt hinüber gehen konte. Dieſe erſte Gemeinde, die ſich hier ſetzte, muß man wohl unterſcheiden, von dem Volcke, das in den nähern Jahren, nachdem das Land angebauet, und ihre Kirchen-Ordnung eingeführet war, anzuwachſen

ſen begunte. Bey dieſen letztern iſt in Führung des Chriſtenthums kein ſolcher Eifer zu ſehen, als bey den erſten ſich zeigete, die aus allerley Trübſal kamen, und denen es ein mehrer Ernſt war, dem HErrn mit lauterm Gewiſſen zu dienen. Nachdem die projectirte Kirchen-Verfaſſung, mit derer Behauptung die Independenten in Alt-England ſo viel Mühe gehabt hatten, in Neu-England nun feſt geſetzt war, begunte derſelbe Verfolgungs-Geiſt ſich unter ihnen zu regen, womit ſie ſelbſt vorher waren verfolget worden. Der Independentiſmus war nun zu einer förmlichen National-Kirche angewachſen, und konte nun andern Regel und Schrancken vorſchreiben. Wie man mit den Quäckern in Neu-England umbgangen ſey, und wie dieſe den Independenten ihre Schärffe und Herrſchſucht vorgehalten haben, davon wird im folgenden noch etwas geſagt werden. Weil aber doch dieſes Land zur Zeit der Verfolgung in England eine Behältniß vieler frommen und gelahrten Leute wurde, die ihre Zuflucht dahin nahmen, auch weil in dem Lande ſelbſt verſchiedene geſchickte Männer aufkommen ſind; ſo ſoll flugs in dem folgenden Capitel, ein kurtzer Bericht von etlichen Gelehrten beygefüget, und ſodann der Hiſtoriſche Faden wieder zur Hand genommen werden.

Das VI. Capitel.

Von etlichen Scribenten und Gelehrten in Neu-England.

COTTON (Johann.) Er war gebohren in der Stadt Derby im Decembr. 1585. Er wurde Prediger zu Boſton in der Graffſchafft Lincoln, und arbeitete mit vielen Segen an daſiger Kirche. Wegen der Biſchöfflichen Ceremonien kriegte er bald allerley Scrupel, alſo daß er in die Länge nicht conformiren konte. Weil er aber ein friedfertiger Mann war, und von ſeiner Gemeinde geliebet wurde, ſo brachte man wegen ſeiner Non-Conformität keine Klagen wider ihn ein, alſo daß er bey die Zwantzig Jahr ungehindert ſein Amt führete. Als aber D. Laud Ertz-Biſchoff von Canterbury wurde, und alles zur Conformität trieb, wurde Cotton als ein Non-Conformiſt angegeben. Hierauf citirete man ihn nach Londen, umb von ſeinem Verhalten Rechenſchafft zu geben. Cotton als er ſahe, wo es hinaus wolte, und daß er nunmehro in England unbrauchbar worden, beſchloß nach Neu-England überzuſetzen. Er gieng im Anfang des Julii 1633 zu Schiffe, und landete am folgenden 3ten Sept. zu Boſton in Neu-England. Hier wurde er von des Robinſonii Gemeinde mit Freuden em-

empfangen, und führete unter ihnen das Lehr-Amt bis auf den Tag ſeines Todes, welcher einfiel im Decembr. 1652. Seine Schrifften ſind folgende:

Milch für die Kinder: oder ein Catechiſmus für die Jugend in Neu-England.

Predigten über die erſte Epiſtel Johann. Fol.

Predigten über das XIII. Cap. der Offenbahr. Joh. Imgleichen über den 5 und 6ten vers Cap. XX. Und über die Apocalyptiſchen Zorn-Schalen. 4.

Der Weg des Lebens. (Ein Buch ſo nach Kempii Urtheil den Kern der practiſchen Theologie in ſich faſſet.)

Erklärung über den Prediger und das Hohe Lied Salomonis. 8.

Ordnung der Kirchen in Neu-England. (Aus dieſem Buche kan man einen deutlichen Begriff von den Kirchen in Neu-England faſſen. Es wird von denen fleiſſig allegiret, die wider oder für dieſe Kirche geſchrieben haben.)

Ein Tractat vom Pſalm-Singen: Worin erwieſen wird, daß ſelbiges eine Evangeliſche Einſetzung ſey.

Vom Grunde und Endzweck der Kinder-Tauffe.

Eine Antwort an Jemanden von Gebets-Formulen.

Ein Tractat von der Heiligkeit der Kirchen-Glieder.

Ein Tractat von Adiaphoris oder indifferenten Dingen in der Kirche: Darin gezeiget wird, daß die Obern keine Macht haben indifferente Dinge denen Gewiſſen der Menſchen aufzuladen

Ein Tractat von den Schlüſſeln des Himmel-Reichs.

Eine Verantwortung wider Robert Baylie Predigern zu Glaſgow in Schottland. Dieſer Mann ſchrieb 1645 ein Buch, genannt: Abmahnung von den Irrthümern dieſer Zeit. In dem III Cap. dieſes Buches handelt er von dem Urſprunge und Wachsthum der Independenten in Neu-England, und beſchuldiget Cottonum des Familismi und anderer gefährlichen Irrthümer.

NORTON: (Johann) War gebohren zu Starford in der Graffſchafft Hartfordt. In Alt-England konte er keine Befoderung in der Kirche erwarten, weil er ſich zu den Ceremonien, die damahls ſehr hefftig getrieben wurden, nicht bequehmen wolte. Er entſchloß daher nach Neu-England überzuſchiffen, wo er auch im Monath Octobr. 1635 ankam. Er wurde der Kirche zu Ipswick vorgeſetzet. Hier ſchrieb er auf Begehren der Neu-Engländiſchen Cleriſey eine Antwort auf des Seeländiſchen Predigers Apollonii Fragen, wovon droben Erwehnung geſchehen. Hier wollen wir den ausführlichen Titel, mit welchem ſolche Schrifft hernach ge-

druckt worden, beyfügen: Reſponſio ad totam quæſtionum Syllogen a clariſſimo viro Domino Guilielmo Apollonio, Eccleſiæ Middelburgenſis Paſtore, propoſitam. Ad componendas controverſias quasdam circa Politiam eccleſiaſticam in Anglia nunc temporis agitatas ſpectantem. Per Johannem Nortonum Miniſtrum Eccleſiæ quæ eſt Ipſvici in Nova Anglia.

Das VII. Capitel.

Von Aufhebung der Biſchöfflichen Macht.

Nach dieſer kleinen Digreſſion nach Neu=England, die dem Leſer nicht unangenehm ſeyn wird, wenden wir uns wieder zu den Kirchen=Sachen, die ſich nun ferner in Alt=England zugetragen haben. Zu völliger Aufhebung des Biſchöfflichen Kirchen=Regiments wurde nun alles mehr und mehr in die Wege gerichtet. Aller Widerſtand begunte nun mehr und mehr zu weichen, und alles zu völliger Abſchaffung ſich anzuſchicken. Von D. Joh. Everard (deſſen Schrifften wo mir recht, auch in Deutſcher Sprache zu haben ſeyn,) wird angeführet, daß er etliche Jahre vorher, da ſich noch nichts dahin abzielendes gezeiget, ausgeſaget habe, daß der Biſchöffe Fall ſehr nahe ſey. „Meine Freunde, ſprach er, mercket mei-

„ne Worte. Ihr ſehet jetzo, wie die Biſchöffe „ſich brüſten, hochherfahren, und alle Gewalt „in Kirchen- und Staats-Sachen an ſich ziehen. „Soltet ihr aber bis auf die Zeit eines wohlge„ordneten Parlaments leben, (das iſt ein Par„lament, welches der König nach eigenem Wil„len nicht abſchaffen darff, wie er bißhero gethan „hat,) ſo werdet ihr den äuſſerſten Fall der „Biſchöffe ſehen; und ein ſolch Parlament wer„den wir bald haben.“ Wie ihm hierin von ſeinen Freunden wiederſprochen, und die groſſe Macht in welcher die Biſchöffe ſtunden, vorgehalten wurde; beharrete er doch auf ſeiner Meynung, und bezeugete, daß was er ſagte, gewiß geſchehen werde. Es ſolte die Biſchöffliche Macht mit Strumpff und Stiel ausgerottet werden, und zwar binnen ſo kurtzer Zeit, daß ſie vielleicht noch beyde leben würden es zu ſehen.

§. 2. Bald hernach begunten ſich allerley Vorbothen, die der Biſchöfflichen Kirche den Untergang dreueten, zu zeigen, und zu den wichtigen Aenderungen die bald hernach folgeten, den Weg zu bahnen. Er ſelbſt D. Everard lebete biß D. Laud der Ertz-Biſchoff in Hafft genommen, und dadurch der Biſchöfflichen Gewalt ein groſſer Schlag gegeben wurde. Von dem berühmten Uſſerio, welchem etliche einen Prophetiſchen Geiſt zuſchrieben, iſt bekannt, daß er überhaupt die Troublen dieſer Zeit, und inſonderheit, die Enthauptung Caroli I. in ſehr beweglichen, und eben nicht undeutlichen Wor-

ten zu verſtehen gegeben habe, und zwar zu der Zeit, wenn der König am glücklichſten ſchiene zu ſeyn, und guten Succeſs wider die Feinde hätte. Nach Hinrichtung des Ertz-Biſchoffs, deren im vorigen gedacht worden, war gleichſam der gröſſeſte Pfeiler niedergeworffen, der die Engländiſche Hierarchie unterſtützete. Es ſchickte ſich nun alles an zu einer völligen Aufhebung der Biſchöfflichen Macht. Uber dieſe Dinge wurden nun in beyden Parlaments-Häuſern viele Unterredungen gehalten. Im Unter-Hauſe proponirte man anfangs, daß die Biſchöffe in Weltlichen Dingen keine Stimmen mehr haben, noch Weltliche Aemter verſehen ſolten, auf daß ſie in Bedienung der Kirchen-Sachen deſtoweniger Hinderniſſe fänden. Wobey der Spruch 2 *Tim. II.* 4 fleißig angeführet wurde. Etliche waren nicht ſo wol wider die Biſchöffliche Kirchen-Verfaſſung, als wider die Biſchöffe ſelbſt, und wolten dieſe ihre Macht mehr beſchrencket, und jenes beybehalten wiſſen. Das Unter-Hauß, welches den Biſchöffen den gröſſeſten Stoß gab, ließ um dieſe Zeit eine Remonſtration drucken, darin ſie allerley Gravamina der Länge nach vorſtelleten. Hieher gehöret nur was in den Kirchen-Sachen einflieſſet. „Sie ſagen, daß viele Biſchöffe eine „gefährliche Sache unter einander geheget „hätten, daß die Grund-Geſetze des Landes in „Gefahr, über einen Hauffen geworffen zu wer„den; daß die Papiſten, die Biſchöffe und

„der mehrere Theil der Cleriſey die vor„nehmſten Agenten in dieſem Handel geweſen „ſeyn: daß alle dieſe ſich bemühet haben Miß„Verſtände zwiſchen dem Könige und dem „Volcke zu erregen. Die Reinigkeit der Re„ligion zu unterdrucken, ſolche Meynungen, „die dem Papſtthum ziemlich nahe kämen, zu „behaupten, die Streitigkeiten unter Proteſtan„ten ſelbſt zu erweitern, und ſie in Proteſtan„ten und Puritaner zu theilen, und ſolche „Ceremonien einzuführen, wodurch man mit dem „Papſtthum deſto eher vereiniget, und alſo aus „Papiſten, Arminianern und Libertinern ein „ſolcher Hauffe zuſammen gebracht würde, wo„durch ſie ihren Zweck deſto eher erreichen mög„ten. = — = Sie halten dem Könige die Li„turgie und Canones vor, ſo er in Schottland „geſandt, und dadurch die Proteſtantiſche Re„ligion in Gefahr geſetzet habe. = — = Sie „erzehlen den Eingang, den die Papiſten gefun„den hätten, und wie die Königin den Graffen „Rozetti von Rom empfangen, und Miniſtros „dahin geſandt habe. Sie bezeugen, daß ſie für „rahtſam erkennen, einen General-Synodum „aus frommen und geſchickten Theologis dieſer „Inſul beſtehend, zu beruffen, welche durch „Beyhülffe etlicher auswärtigen Gelehrten, „ſolche Dinge erwägen ſolten, wodurch der „Kirchen-Friede und gute Zucht mögte beför„dert werden. Imgleichen, daß ſie intendir„ten, die Quellen der Gelehrtheit, nemlich die

„zwo Univerſitäten, zu reinigen, aufdaß die „davon flieſſende Ströme deſto reiner wären, „und dem gantzen Lande Ehre und Troſt bräch„ten &c.

§. 3. Die Remonſtration wurde dem Könige nebſt einer Supplic am 1 Dec. 1641 überreichet, und darin die Klage über die Biſchöffe vom neuen wiederholet. Der König hörete sehr ungerne von ſolchen Dingen, als der die Abſchaffung der Biſchöffe denen Grund-Geſetzen des Landes entgegen zu ſtehen achtete: Unterdes nahm der Unwille des Parlaments, und inſonderheit des Unterhauſes, wider dieſelben mehr und mehr zu, und man ſuchte aus allem Vermögen, dasjenige zum Stande zu bringen, was andere bey dem bloſſen Wünſchen bishero bewenden laſſen. Ihre Anſchläge wider die Biſchöffe zieleten überhaupt auf folgende Stücke: (1) Daß ſie keine Stimmen im Parlament haben ſolten. (2) Daß ſie in weltlichen Händeln kein richterlich Amt führen; noch daß ſie (3) zum Geheimden Raht ſolten gezogen werden. Die Vorſtellung fand bey vielen Eingang, die ſonſt den Biſchöffen eben nicht abgeneigt waren. Der König ſelbſt, der ſonſt die Biſchöffe gerne beybehalten hätte, erbot ſich endlich, die Macht und Exceſſe der Cleriſey enger einzuſchräncken, und vielen eingeſchlichenen Neuerungen abzuhelffen. Er bezeugete aber doch ſein Mißfallen an der freyen Vorſtellung vom Verderben des Kirchen-Weſens

ſens, indem, wie er ſagte, keine Kirche in der Welt eine reinere Lehre und ſchönere Diſciplin führe, als die Kirche von England, und welche er daher geſonnen ſey, beydes wider die Anfälle der Papiſten und Verachtung der Separatiſten, davon Londen voll ſey, zu ſchützen. Bey Ausgange des Jahrs 1641 gerieht alles in ſolche Extremitäten, daß faſt nichts mehr zureichen wolte, der Unordnung zu wehren. Das gemeine Volck lieff bey dem Parlaments-Hauſe bey Hauffen zuſammen, und ſchrie: Keine Biſchöffe! keine Biſchöffe! keine Römiſche Prälaten! Bey welchen unruhigen Händeln die Biſchöffe dermaſſen geſchrecket wurden, daß ſie Bedencken trugen, das Parlament öffentlich zu beſuchen. Doch waren ſie auch unwillig, ſich von ſelbigen gantz zu abſentiren, damit es nicht das Anſehen habe, als wolten ſie ihre Sache auf einmahl für verlohren dahin geben. Und da ſie wegen des wider ſie angehetzten Pöbels ſich nicht getraueten, zu Lande nach dem Parlament zu gehen, ſo fuhren ſie in einem Both über die Themſe, und gedachten in Weſtmünſter, wo ſich das Parlament verſammlet, unvermerckt zu landen. Allein der Pöbel, ſo davon Nachricht hatte, warff dermaſſen mit Koht und Steinen auf ſie zu, daß ſie unverrichteter Sache wieder abziehen muſten. Etliche waren ſo verwegen, daß ſie in die groſſe Abtey-Kirche in Weſtmünſter eindrungen, und Orgeln, den Kirchen-

chen-Schmuck und die Königlichen Leichen-Monumenta einzureiſſen dreueten. Wie ſie aber abgetrieben wurden, lieſſen ſie ſich vernehmen, daß ſie in gröſſerer Anzahl wieder kommen, und die Kirche ſelbſt zu Boden werffen wolten.

§. 4. Hiezu kam, daß faſt täglich eine und andere Suppliq bey den Parlaments-Häuſern überreichet, und darin der Biſchöffe eben nicht zum beſten gedacht wurde. Die Handwercks-Leute und Lehr-Jungen ſtelleten eine Suppliq an den König, worin ſie über die ſchlechten Zeiten, da faſt kein Handel noch Wandel mehr ſey, bewegliche Klagen führeten: Sie ſchrieben die Urſach den Papiſten und Prälaten zu, und der gottloſen Partey, die ihnen anhienge. Sie erboten ſich, dem Könige und der Königlichen Familie mit Leib und Leben beyzuſtehen, und wider die Papiſten und Päpſtiſche Neulinge (unter welche ſie die Ertz-Biſchöffe, Biſchöffe, und ihre Anhänger zähleten) zu ſchützen. Sie baten den König, in Erwegung zu ziehen, mit was unverdroſſenem Fleiſſe ſich das Unterhauß bishero bemühet, dem einreiſſenden Papſtthum zu wehren; doch ſey noch zur Zeit weder Prälat noch Papſtthum abgeſchaffet worden, daher man denn allerley Gefahr unterworffen ſeyn müſſe. Sie berieffen ſich dabey auf die Barbariſche Grauſamkeit, ſo die Papiſten in Irrland verübet hätten, und bitten, daß man die Geſetze wider

Prie-

Prieſter und Jeſuiten exequire, und das Prälaten-Weſen völlig ausrotte, aufdaß das Reformations-Werck ungehindert von ſtatten gehe &c. Wir dörffen aber nicht gedencken, daß, da ſich ein ſolcher Sturm von allen Kanten zuſammen zu ziehen begunte, es in denen öffentlichen Predigten werde friedlicher hergangen ſeyn. Es wurden faſt keine Predigten beſuchet, als ſolche, in welchen man die Biſchöffe ohne Ausnahme als Antichriſten abmahlte. So fehlete es auch nicht an vielen bittern Invectiven, die um dieſe Zeit herauskamen, und die Biſchöffe als Urſacher aller ſolcher Unruhen vorſtelleten, den gemeinen Mann aber mehr und mehr wider dieſelben entzündeten.

§. 5. Faſt nicht beſſer gieng es den Parlaments-Herren, die ſich etwa der Biſchöffe unter der Hand annahmen, und etwas gelinde zu verfahren gedachten. Solche wurden vom Pöbel falſche Parlaments-Herren genennet, die verrottete Hertzen hätten. Etliche Biſchöffe wurden in ihren Kutſchen angefallen und ſehr ſchlimm tractiret. Der Ertz-Biſchoff von Yorck wurde noch bey Zeiten gerettet, ſonſt ſtund er in Gefahr, vom Pöbel erſchlagen zu werden. Um dieſe Zeit kamen auch verſchiedene Nahmen auf, womit die Parteyen einander verhaſſt zu machen ſuchten. Graff Clarendon in ſeiner Rebellions-Hiſtorie, nennet die unruhigen Köpffe *Fanaticos*, oder Leute

vom

vom fanatiſchen Sinne. Woraus man ſehen kan, in welchem Verſtande damahls ſolcher Nahme in England gebraucht worden; daß er nemlich denen gegeben ſey, die mit Stürmen und Schelten, und allerley gewaltthätigen Proceduren zufuhren, und durch ſolche Mittel eine Reformation einführen wolten, auch zu dieſem Ende den unverſtändigen Hauffen entweder ſelbſt aufhetzeten, oder doch ihren unbeſonnenen Händeln, da ſie es hätten hindern können, mit Fleiß durch die Finger ſahen. Wo ich beyläuffig bemercke, daß in dieſen letztern Jahren derſelbe Nahme Fanaticus dem bekanten D. Sacheverel aus gleicher Urſache von einem Engländiſchen Theologo, ſo wider ihn geſchrieben, beygeleget worden, als welcher in eben ſolchem Geiſte im Jahr 1709 den Pöbel wider die Presbyterianer aufwiegelte, und dadurch allerley gewaltthätiges Verfahren an denen, ſo ſeines Sinnes nicht waren, verurſachte. Unterdes fehlete die Parlamentiſche Partey nicht, ein gleiches zu vergelten, und des Königes Freunde unter dem Nahmen der Malignanten vorzuſtellen; welches Wort vordem in der Engländiſchen Sprache gantz unbekannt war, aber jetzo, um andern damit zu ſchaden, in den Schwang gebracht wurde. Wobey einer, der das Wort von malus und ignis herleitet, angemercket hat, daß von der Zeit an das Zanck- und Partey-Feuer recht angebrannt, und mit der Zeit dermaſſen aufgeblaſen ſey, daß faſt

nichts

nichts mehr zureichen wollen, deſſen um ſich greiffende Wuht zu legen. Um eben dieſe Zeit entſtund auch der Nahme Cavalier und Rund-Kopff, da jener des Königes, und dieſer des Parlaments Partey andeutete, und welche als Diſtinctions-Nahmen in allen folgenden Jahren, ſo lange der einheimiſche Krieg währete, beybehalten worden.

§. 6. Aber auf die Biſchöffe wieder zu kommen, die bishero von dem Pöbel ſo heftig affrontiret worden, ſo reſolvirten ſich ihrer zwölffe, ſo damahls in Londen waren, eine Supplic und Proteſtation an den König zu ſtellen, und wegen der bishero erlittenen Injurien ihre Klagen ſchrifftlich einzubringen. Es ſcheinet aber, daß ſie die behörige Moderation und Prudentz, die aus den Wercken eines Chriſten, und inſonderheit eines Theologi und Biſchoffes hervorleuchten ſoll, darin nicht gnug bewieſen haben. Einer ſchreibet, „daß die Bi„ſchöffe wegen der vorigen Furcht, Unmuht „und Zorns noch nicht wieder zu ſich ſelbſt ge„kommen, und daher nicht im Stande gewe„ſen, geſunde Rahtſchläge zu faſſen. Nach„dem ſie in dieſer Proteſtation ihr Recht im „Ober-Hauſe zu ſitzen und zu votiren, aſſeri„ret haben, bezeugen ſie ihre Willfährigkeit „zu Abwartung dieſer ihrer Pflicht, wenn ſie „anders nur wieder Macht und Gewalttä„tigkeit geſchützet würden. Hierauf ſtellen ſie

vor,

„vor, daß ſie von einer Menge Volcks, da „ſie im Parlamente erſcheinen wollen, angefal„len, zurückgetrieben, und in Lebens-Gefahr „geſetzet worden: Sie wollen deswegen alle ihr „Recht im Parlament zu ſitzen und zu votiren, „durch dieſe Proteſtation ihnen vorbehalten ha„ben, biß ſie ſelbſt erſcheinen dürfften, und „zu ſolchem Ende wider allen affront und Ge„fahr geſchützet würden. Sie proteſtiren her„nechſt wider alle Geſetze, Befehle, Vota und „Decreta, die bißhero in ihrer Abweſenheit, nem„lich vom 27 Decembr. an 1641 gemacht wor„den, und inskünfftig bey ihrer Abweſenheit „würden gemachet werden, und erklären ſelbige „für Null und Nichtig &c. So bald der König dieſe Proteſtation empfieng, ſchickte er ſie an das Ober-Hauß, welches ſelbige dem Unter-Hauſe ſofort communicirete. Der Erfolg war dieſer: Die Glieder des Unter-Hauſes ſo keine Gelegenheit verſäumeten, wodurch ſie den Biſchöffen beykommen möchten, beſchuldigten dieſe ſofort des Hoch-Verraths und anderer gefährlichen Anſchlägen, die ſie wider das Reich vorgenommen hätten. Aus gleichem Grunde wurden auch nun die Biſchöffe bey dem Ober-Hauſe als gefährliche Männer ſehr hart verklaget. Bald hernach ließ man die Biſchöffe, ſo die Proteſtation unterſchrieben hatten, nach dem Londeniſchen Tower gefänglich einbringen, und in ſolcher Hafft ſo lange verwahren, biß endlich die beyden Häuſer eins

wurden, die Biſchöffe von aller Weltlichen Juriſdiction völlig auszuſchlieſſen, und ihnen weiter kein Votum im Parlament zu vergönnen. Welcher Schluß doch erſt nach 18 Wochen zum Stande gebracht, und vom Könige, obwohl nach langen Widerſtande endlich ratificiret, und dadurch zu einem Geſetze des Landes gemacht wurde. Wir wollen aber nun die abgeſetzten Biſchöffe in ihrer Hafft auf einige Zeit laſſen, und die Umſtände, in welchen der König ſelbſt ſich befand, und ſoweit ſelbige mit Kirchen-Sachen einige Verwandſchafft haben, mit wenigen anführen.

§. 7. Nachdem der König dieſe wichtige Sache nemlich die Remotion der Biſchöffe vom Parlamente verwilliget hatte, vermeinten des Königes Freunde, daß nun der zwiſchen ihnen und denen Parlaments-Häuſern bißhero geſchwebte Mißverſtand würde guten Theils gehoben, und ein Mittel getroffen ſeyn, die Gemüther nach und nach wieder zu vereinigen. Allein es hatte das Ubel der Uneinigkeit von mehrern Jahren her tieffe Wurtzel geſchlagen, daß faſt alle Hoffnung ſelbiges zu heben, ſchiene zu Waſſer zu werden. Wenn es das Anſehen einiger Vereinigung gewann, und an einem Orte eine Hinderniß abgethan wurde, ſo brachen an einem andern Orte neue Symptomata und Zufälle wieder hervor, welche alle Friedens-Tractaten auf einmahl zerſchlugen, und alles in neue Gefahr ſetzten. Ich will

nur von denen etliche erzehlen, welche am nechſten in die Kirchen-Geſchichte einflieſſen. Der allererſte Saame des Mißverſtandes der zwiſchen dem Könige, und dem Volcke ausgeſtreuet wurde, ſcheinet die Vermählung mit einer Päpſtiſchen Printzeßin, und die daher erwachſende Furcht für dem Papſtthum, geweſen zu ſeyn. Dieſe Furcht zeigete ſich flugs, ſo bald die Vermählung mit der Infanta von Spanien aufs Tapet kam, und Carolus, als damaliger Printz von Wallis, deswegen eine Reiſe nach Spanien that. Viele Prediger, die hieraus allerley gefährliche Dinge folgerten, predigten öffentlich wider dieſes Unternehmen. So kamen auch etliche ſcharffe Schrifften heraus, in welchen man die Gefahr, ſo der Presbyterianiſchen Religion daher zuwachſen würde, mit Nachdruck vorſtellete. Ob nun zwar dieſe Vermählung zu nicht geringer Vergnügung vieler Proteſtanten unterbrochen wurde, ſo gieng doch die Furcht von neuen wieder an, als ſich bald hernach Carolus I. mit Henriette Marien, König Henrich des IV. in Franckreich Tochter vermählete, und bey der Ehe-Stifftung denen Papiſten allerley favorable Conditiones in England verwilligen muſte. Von der Zeit an nahm die Furcht vor dem Papſtthum mehr und mehr zu.

§. 8. Hiezu kamen in der Folge der Jahren verſchiedene Begebenheiten, die ſolche Furcht

beſtärckten, oder wenigſtens von der mißvergnügten Partey dahin gedeutet wurden. Die groſſe Macht die der König den Biſchöffen, und ſonderlich Ertz-Biſchoffe Lauden einräumete, wurde von vielen als ein Vorbothe gefährlicher Zeiten angeſehen. Und kan nicht geläugnet werden, daß ſolche Dinge viel vom Päpſtiſchen Geiſte in ſich hatten, und dem Papſtthum gleichſam eine Brücke baueten, worüber ſelbiges mit der Zeit nach England kommen möchte. Die Menge der Papiſten und inſonderheit der Prieſter, die damals von Franckreich nach England kamen, umb hier unter der Königin Schutz das Intereſſe ihrer Religion zu befördern, machte die Gefahr immer gröſſer und ſcheinbarer: Und weil damahls wegen des Biſchöfflichen Gewiſſen-Zwanges viele Proteſtanten in andre Länder, und ſo gar biß in die Americaniſchen Wüſten entwichen, ſo wurde dieſes als eine neue Urſach gebraucht, die Biſchöffe verhaſſt zu machen. Welcher Haß aber immer auf den ſummum Epiſcopum, nemlich den König ſelbſt zurück fiel, als der ihnen eine ſolche Macht in die Hände gab. Dieſes erhellet aus der Vorſtellung, die das Unter-Hauß machte, als ſie Ertz-Biſchoff Laud bey dem Ober-Hauſe anklagten, und ihn alſo anredeten: „Ihr habt die treuen Unterthanen des Königes „aus dem Lande getrieben; nicht zwar als Eli„melech, der in fremden Ländern Brodt ſuchte, „weil in Iſrael eine Theurung war: Sondern

„ſie ſind in fremde Länder gezogen, das Brodt „des Lebens zu ſuchen, weil ſie es wegen der geiſt„lichen Theurung des Worts GOttes, die ihr „und eure Anhänger verurſacht habt, zu Hau„ſe nicht haben konten. Und auf ſolche Weiſe „habt ihr den Fleiß vieler Tauſend Unterthanen „aus dem Lande gebracht.“ Und in der Remonſtration, welche das Unter-Hauß dem Könige damahls überreichte, finden ſich dieſe Worte: „Die Biſchöffe und ihre Höffe haben viele „Tauſend Menſchen verarmet, andere aber in „ſolche Ungelegenheit gebracht, daß ſie bey groſ„ſer Menge, umb ſich der Noth zu erwehren, nach „Neu-England und andere Americaniſche Pro„vintzien überſchiffet ſind.“ Und ein ander hat wegen der aufgedrungenen Ceremonien und den üblen Folgen, ſo ſie nach ſich zogen, ſeine Meynung alſo ausgedruckt: “Was haben nicht die „Ceremonien, die doch nach dem Urtheil unſrer „eigenen Kirche indifferent ſind, für Differen„tien und Zerrüttungen nach ſich gezogen? Was „hat uns ſo vieler Tauſend Chriſten beraubet, „welche mit uns in Gemeinſchafft zu ſtehen be„gehrten, und was anders iſts, das ſie in dieſe „äuſſerſten Winckel der Welt zerſtreuet hat, als „dieſe indifferenten Ceremonien?

§. 9. Zu derſelben Zeit als dieſe Mißverſtände zwiſchen dem Könige und Parlamente ſchwebeten, fiel eine Sache vor, die einen ungemeinen Eindruck in die Gemüther machte, und die erregte Uneinigkeit augenſcheinlich ver-

mehrte. Dieſes war die erſchreckliche Rebellion in Irrland, welche um die Mitte des Octobris 1641 in allen Theilen deſſelben Königreichs auf einmahl ausbrach, und in welcher viele Tauſend Seelen von den Papiſten plötzlich erſchlagen wurden. Hievon ſoll in einem beſondern Capitel gehandelt werden. Der König war eben in Schottland, als dieſe entſetzliche Zeitung in Londen einlieff, und ein rechtes Erſtaunen unter die Leute in gantz England brachte. Die dem Könige zuwider waren, hatten nun erwünſchte Gelegenheit, den Leuten allerley feindſelige Concepte wider ihn beyzubringen, und die Erſchlagung ſo vieler Tauſend Menſchen, als eine unglückliche Folge der groſſen Freyheit, ſo die Papiſten bey dieſer Regierung genöſſen, vorzuſtellen. Etliche gingen ſo weit, daß ſie ungeſcheut dem Könige die Schuld gaben; Zumahl da etliche Päpſtiſche Irrländer ausſagten, daß was ſie gethan, auf des Königes Ordre geſchehen ſey; welches, ob es zwar Verſtändige nicht glaubten, ſo fand es doch bey den gemeinen Manne, bey ſolchen furchtſamen Umſtänden, baldigen Beyfall. Jetzo nicht zu gedencken, daß damahls viel Tauſend Irrländiſche Proteſtanten, die aus der Papiſten Händen entrunnen waren, hungrig und bloß nach England kamen, und hier, als ſo viele Denckmahle Päpſtiſcher Wuth, einem jeden vor Augen ſtunden; Andere die etwas gelinder urtheilen wolten, ſchoben alles auf die Königinn, als die durch ſolch blutig Verfahren, das Papſt-

thum feſt zu ſetzen, und die Proteſtanten zu ſchwächen gedächte. Welcherley Vorſtellungen auch bey denen Eingang funden, die bißhero noch eine gute Meynung vom Könige ſelbſt gehabt, und durch keine widrige Erzehlungen ſich hatten einnehmen laſſen. Das iſt gewiß, daß ſich viele in England befürchteten, die Papiſten würden es nicht bey Irrland bewenden laſſen, ſondern mit ihren blutigen Anſchlägen England ſelbſt beſuchen: Daher mit der anwachſenden Gefahr des Papſtthums, der Unwille wider den König beſtändig zunahm, als von dem man glaubte, daß er aus Liebe zu ſeiner Päpſtiſchen Gemahlin den Papiſten zuviel eingeräumet hätte. Hiezu kamen die verwegene Reden der Papiſten in Irrland ſelbſt. Das Parlament empfieng Nachricht, daß ſie ſich der Königinn Trouppen nenneten, und die Beute die ſie machten, mit der Königinn Pettſchafft verſiegelten.

§. 10. Man hörete nun überall Klagen über die jetzige Regierung. Und darff man nicht gedencken, daß etwa der Adel, oder das Ober-Hauß, welches ſonſt ein Moderamen zu treffen, und auf erfodernden Fall zwiſchen dem Könige und Unter-Hauſe ſich zu interponiren pfleget, bey dem Könige und Biſchöffen geſtanden ſey: Denn obſchon viele den Biſchöffen nicht abgeneigt waren, ſo befurchten ſie ſich doch, daß dieſe ihnen (dem Adel) mit der Zeit über den Kopff wachſen, und alle Macht, auch in weltlichen Aemtern an

ſich ziehen würden. Daß auch dieſe Sorge nicht ohne allen Grund geweſen ſey, hatte Ertz-Biſchoff Laud durch ſeine bißherige Aufführung überflüßig erwieſen, wovon droben etwas gedacht worden. Er hatte nicht allein ſelbſt den einen Fuß in der Kirche als Biſchoff, und den andern bey den Königlichen Intraden als Schatz-Meiſter, ſondern hatte auch dieſe weitausſehende Maxim beliebet, daß nemlich die Kirche alsdenn im beſten Stande ſey, wenn alle auch Politiſche Aemter von Biſchöffen und Biſchöfflich-geſinneten Predigern adminiſtriret würden. Woraus man ſiehet, was für einen Begriff dieſer Mann von der Kirche gehabt habe, als welcher Wohlſeyn er auf weltlichen Staat und Pomp gründete. Jetzo nicht zu gedencken, wie er ſich bey den Groſſen im Reiche dadurch müſſe recommendiret haben, als welche ſich befürchteten, daß ſie und die ihrigen bey ſolchen Umſtänden nie emergiren würden, ſondern der Biſchöffe Gnade leben müſten.

§. 11. Umb dieſelbe Zeit, als dieſe Dinge in der gröſſeſten Zerrüttung ſtunden, ließ ſich der König gefallen, die fünff Biſthümer, welche damahls vacant waren, mit neuen Biſchöffen zu beſtellen: Ob er nun wohl ſolche Leute zu dieſen Aemtern benennete, von welchen er den wenigſten Anſtoß beſorgete, ſo wurde doch, ungeachtet ſolcher Vorſicht, der Unwille wider den König nicht wenig dadurch vermehret; Zumal weil dieſe neuen Biſchöffe zu einer ſolchen Zeit eingeführet

führet wurden, in welcher das Parlament mit Abſchaffung der Alten beſchäfftiget war: Der Unruhen in Schottland, als die hieher nicht eigentlich gehören, und anderer in der Policey einflieſſenden Materien jetzo nicht zu gedencken. Es nahmen nun die Unruhen in und um Londen je mehr und mehr zu, und der König war völlig überzeuget, daß er die Affection ſeiner Unterthanen guten Theils verlohren habe. Im Monath Januar. 1642 entwich er mit ſeiner Gemahlin und Kindern mehrerer Sicherheit halber, unter einem geringen Gefolge nach Hampton-Court. Von wannen er bald hernach wieder aufbrach, und nach dem Schloß Windſor ohngefehr vier deutſche Meilen von Londen gelegen, ſich verfügete. Nachdem die Königin mit der Printzeßin Maria nach Holland gangen war, zog der König in den Nordlichen Theil des Reiches, und ließ in der Graffſchafft Yorck die Land-Militz aufbieten. Alles war nun reiff zu einem förmlichen Kriege. Der König ließ einen Befehl ergehen, daß verſchiedene Provincien zum Kriege wider das Parlament ſich rüſten ſolten; und das Parlament publicirte einen andern Befehl, der jenem gerade zuwider lieff, und in welchem ſie das Volck zur Defenſion des Parlaments, und ihrer eigenen Rechte aufforderten. Doch wurden noch etliche Monate mit Suppliquen, Repliquen Apologien, Declarationen, Proclamationen, Remonſtrationen und allerley papiernen Be-

antwortungen pro und contra zugebracht, und dadurch der völlige Ausbruch noch etwas verſchoben. Das ſchlimmſte war, daß bey dieſen Zerrüttungen in England, die blutigen Papiſten in Irrland deſto ungeſcheuter fortfahren konten, die übergebliebenen Proteſtanten zu drücken.

§. 12. Im Monat April 1642 ſandte der König zu beyden Parlaments-Häuſern, und ließ ihnen ſagen, daß er aus Chriſtlichem Eiffer entſchloſſen ſey, in eigener Perſon nach Irrland zu gehen, um die Proteſtantiſche Religion auf feſten Fuß daſelbſt zu ſetzen, und der grauſamen Rebellion durch ſeine Gegenwart ein Ende zu machen. Allein dieſes war dem Parlamente eine ſehr unangenehme Botſchafft. Sie thaten ihr äuſſerſtes, ihm die Reiſe zu widerrahten. Viele erwarteten nichts Gutes von einer ſolchen Expedition. Andere waren mit denen übel zufrieden, die dem König den Raht gegeben hatten; welcher doch endlich, nachdem er auf die Urſachen des Parlaments geantwortet hatte, die Gedancken eine ſolche Reiſe zu thun fallen ließ. Bißhieher hatte ſich der König in der Graffſchafft York und andern Nordlichen Provintzen aufgehalten, und mit nicht geringem Leidweſen geſehen, daß alle ſchrifftliche Unterredung mit dem Parlament vergeblich geweſen ſey. Die Gemühter wurden faſt täglich weiter entfernet, und der König war durch verſchiedene harte Begegniſſe dermaſſen gereizet

zet worden, daß er endlich dem Parlamente den Krieg anzukündigen reſolvirete. Im Monat April gedachte er den importanten Hafen Hull, woſelbſt zu der Zeit ein groſſer Vorraht von Kriegs-Ammunition ſich befand, und welcher, wegen der See, ſehr bequem gelegen war, mit Mannſchafft zu beſetzen; Allein der Ritter Hotham, welchen das Parlament dahin geſchickt hatte, um die Stadt in ihrem Intereſſe zu erhalten, ließ die Stadt-Thore verſchlieſſen und die Brücken aufziehen, alſo daß der König mit dem bey ſich habenden Gefolge unverrichteter Sache wieder abziehen muſte. Worüber der König ſich ſehr entrüſtete, und bey dem Parlamente Satisfaction ſuchte, welches aber des Commendanten Verfahren rechtfertigte. Nicht beſſer gieng es dem Könige vor der Stadt Couentry, in der Provintz Warwyk gelegen. Denn als er Nachricht empfieng, daß der Graff von Eſſex, welcher des Parlaments Trouppen commandirete, etliche Regimenter dahin ſchickte, ſuchte er dieſem zuvor zu kommen, und ſich der Stadt zu bemächtigen: Es ließ aber der Bürgermeiſter nicht nur die Thore vor ihm verſchlieſſen, ſondern auch von den Wällen auf des Königes Leute dermaſſen feuren, daß etliche ſeiner Diener verwundet wurden. So mächtig hatte nun das Parlament der Leute Hertzen an ſich gezogen; Dahingegen der König ſeiner Unterthanen Affection gar ſehr verlohren hatte.

§. 13.

§. 13. Und dieſe Dinge, die ſich damals zutrugen, wurden von vielen als gefährliche Omina an des Königes Seite angeſehen. Der König wandte ſich nun nach der Stadt Nottingham, wo er am 25 Aug. 1642 ſeine Fahne öffentlich aufſteckte, und wider beyde Parlaments-Häuſer Krieg proclamiren ließ. Es zeigeten ſich dabey verſchiedene Umſtände, welche ſchon damahls allerley præſagia verurſachten, und einen beweglichen Eindruck bey vielen hinterlieſſen. Abends bey Trompeten-Schall ließ er die Fahne auf einem Hügel aufſtecken. Er hatte vorher eine Proclamation publiciret, und dadurch ſeine Unterthanen eingeladen, ſich wider die Rebellen (ſo wurden nun des Parlaments Trouppen genennet) unter ſeiner Fahne zu vereinigen. Es kamen aber ſo wenige dazu, daß, nach etlicher Bericht, in acht oder zehen Tagen kaum dreyßig Mann, und endlich überall nicht mehr als ohngefehr zwey tauſend ſich zu ſolchem Dienſt anmeldeten. Es entſtund aber um ſelbige Zeit ein ſo hefftiger Sturm-Wind, daß die aufgeſteckte Fahne des Nachts niedergeſchlagen wurde, und nicht eher wieder befeſtiget werden konte, bis ſich endlich der Wind nach etlichen Tagen legete. Man ſahe überall bey den Freunden des Königes nichts als taurige Geſichter, als die bey ſolcher ſchlechten Anſtalt und beweglichen Umſtänden, wenig Succeſs an ſeiner Seite erwarteten. Wie denn auch von der Zeit an, nemlich 1642 bis auf ſeinen

Tod,

Tod, der 1648 erfolgete, ſein gantzes Leben nichts als ein beſtändiger Kummer und ein an einander hangendes Elend geweſen iſt. Wir werden aber dieſe Kriegs Unruhen, die nun anzubrennen begunten, und bey die 7 Jahr währeten, nur bloß in ſo weit anführen, als die Kirchen- und Religions-Sachen mit eingeflochten worden.

Das VIII. Capitel.

Von dem Weſtmünſterſchen Synodo. Von der Brittaniſchen Bundgenoſſenſchafft. Von den einheimiſchen Kriegen. Des Königes Tod.

Um das Jahr 1643 war die Biſchöffliche Macht, ſamt dem hohen Kirchen-Gerichte, worüber ſich ſo viele ſchmertzlich beklaget hatten, völlig in England abgeſchaffet. Doch war der Streit, der mit Papier und Dinte geſchicht, damit noch nicht geleget. D. Hall, Biſchoff von Exeter, gab damahls eine Schrifft heraus, in welcher er der bisherigen Liturgie und Biſchöfflichen Kirchen-Form das Wort redete: welcher aber etliche Presbyterianiſche Prediger eine Antwort entgegen ſtelleten, und den Nahmen Smectymnus auf das Titul-Blatt ſetzen. Und weil benannter Biſchoff ſeinen Tractat in einer andern

Schrifft zu retten ſuchte, ſo ſchrieben die Presbyterianer eine abermahlige Antwort, und bemüheten ſich, ihre Meynung wider den Biſchoff feſt zu ſetzen. Bey dem Nahmen Smectymnus iſt zu mercken, daß ſelbiger die Anfangs-Buchſtaben der Nahmen ſolcher Presbyterianiſchen Prediger in ſich faſſe, die an dieſem Tractat gearbeitet haben.

§. 2. Auf die wichtigſten Materien zu kommen, die man nach Abſchaffung der Biſchöffe am erſten zur Hand nahm, ſo zeiget ſich am erſten der Synodus, welchen das Parlament berieff, um die Kirchen-Sachen in einen beſſern Stand zu bringen. Es waren überhaupt hundert und zwanzig Theologi zu dieſem Synodo verordnet. Man beſtellete nemlich aus jeder Graffſchafft zween Prediger, die demſelben beywohnen ſolten. Und weil das Parlament über das Verderben der Cleriſey ſehr hefftige Klagen führete, ſo wurde dieſer nicht zugelaſſen, durch die Stimmen der Prediger, nach Art der Presbyterianer, einen Synodum zu wählen. Vielweniger ſolte es eine Convocation ſeyn, wie man den Theologiſchen Synodum nennet, der durch die Ertz-Biſchöffe in England pfleget beruffen zu werden. Das Parlament wolte die Benennung der Theologen als ein beſonderes Vorrecht ihm ſelbſt vorbehalten wiſſen. Und damit es das Anſehen eines unparteyiſchen Synodi habe, ſo berieffen ſie dazu beydes Biſchöffliche und Presbyterianiſche Prediger; welchen auch

auch fünff oder ſechs Independenten, die aus Holland zurück kommen waren, beygefüget wurden, aufdaß keine Partey Urſach habe zu klagen, daß man ſie nicht hören wolle. Die vornehmſten unter den Biſchöfflichen Theologen waren: D. Jacob Uſſerius, damahls Ertz-Biſchoff von Armagh in Irrland, D. Hammond, D. Prideaux, D. Sanderſon, D. Feutly und andere. Es iſt aber unnöhtig eine völlige Specification aller Nahmen hieher zu ſetzen; zumahl da in dem folgenden noch etliche zufälliger Weiſe werden benennet werden. Man beſtellete auch etliche Parlaments-Herren aus dem Ober- und Unter-Hauſe, die der Verſammlung beywohnen, und durch ihre Gegenwart verhüten ſolten, daß die Theologi nicht aus den Schrancken ihrer Commiſſion wichen, oder ſonſt in den Unterredungen auf Neben-Dinge verfielen. Unter dieſen waren bey die ſechs Graffen und andere anſehnliche Perſonen: ingleichen der gelehrte Antiquarius Seldenus: der aus ſeinen geiſtreichen Schrifften bekannte Franciſcus Rouſs: Der Ritter Henrich Vane, und andere mit ihnen. D. Wilhelm Twiſs, ein ſcharffſinniger Scholaſtiſcher Theologus, war Prolocutor oder Moderator des Synodi.

§. 3. Ein jedes Glied, das man admittirete, wurde gehalten, folgende Bekenntniß „abzulegen: „Ich verſpreche und gelobe in Ge„genwart des Allmächtigen GOttes, daß in dieſem

„dieſem Synodo, deſſen Mit-Glied ich bin, „ich keine andere Lehre behaupten wolle, als „die ich dem Worte GOttes glaube am gemäſ„ſeſten zu ſeyn; Auch keine andere Diſciplin „einzuführen begehre, als die zur Ehre GOt„tes, und dem Frieden und Nutzen der Kirche „am erſprießlichſten ſeyn mag“. Von den Biſchöfflichen Theologen fanden ſich wenig ein; weilen ſelbige bey der Autorität dieſes Synodi allerley auszuſetzen hatten. Etliche bekannten bey ihren Freunden, daß ihnen der König expreſſe Ordre gegeben, nicht bey dem Synodo zu erſcheinen. D. Featleus, der von den Biſchöfflichen Predigern ſolchem am meiſten zugegen war, wurde nach einiger Zeit in Hafft genommen, weil man erfahren hatte, daß er dem Könige von den Verrichtungen des Parlaments und Synodi unter der Hand Nachricht gegeben habe. Er lag im Gefängniſſe bis an ſeinen Tod, nachdem das Parlament ſich aller ſeiner Güter bemächtiget, und ihn der Untreue beſchuldiget hatte. Am 1 Jul. 1643 fieng der Synodus an zu ſitzen. Ein jeder, der als ein Glied erwählet war, empfieng täglich vier Engländiſche Schillinge zu ſeinem Gehalt. Dieſe Zuſammenkunfft währete bis ins Jahr 1645, in welchem das Land hin und her von den Kriegs-Unruhen in etwas befreyet wurde, und viele Prediger, die ſich bishero in Londen aufgehalten, die Stadt verlieſſen, und ihre Gemeinden auf dem Lande wieder beſuchten. Und

auf

auf dieſe Weiſe iſt ſolche Verſammlung nach und nach aus einander gangen. Was den Synodum ſelbſt betrifft, ſo gieng es nicht ohne Streit und andere dergleichen Difficultäten ab, die ſich bey einer ſo groſſen Menge Menſchen insgemein zu finden pflegen. Unter den Theologen waren drey Parteyen: die Biſchöffliche, die Presbyterianiſche und Independenten. Die erſten, wie droben erwehnet, kamen ſelten zum Synodo, als die wohl wuſten, daß ſie zu dieſer Zeit wenig zu ſagen hätten, und daß ihnen die wider-Biſchöffliche Partey zu mächtig geworden ſey. Der Independenten Anzahl war geringe, und hatten daher ſchlechte Hoffnung, mit ihrer Kirchen-Verfaſſung durchzudringen. Die Presbyterianer aber, die am ſtärckſten waren, begunten nun empor zu kommen, und hoffeten ihre Kirchen-Ordnung auf feſten Fuß zu ſetzen. Uber Seldenum klagen etliche, daß er durch ſeine ungemeine Gelehrtheit allerhand ſchwere Knoten aus der Antiquität hervorgeholet, und den Anweſenden vorgeleget habe. So machten auch die Eraſtianer, unter welchen D. Lightfoot der vornehmſte war, nicht wenig Verdruß. Von den Meynungen dieſer Leute wird im folgenden noch etwas vorkommen.

§. 4. Wegen der Doctrinalien und Lehr-Puncten gab es die wenigſte Schwierigkeit, weil darin alle Parteyen bald eins wurden: Daher ſie nach einiger Zeit dem Parlamen-

te eine durch den Synodum geſtellte Glaubens-Bekenntniß vorlegten; Jmgleichen einen groſſen und kleinen Catechiſmum; ein Directorium des öffentlichen Gottesdienſtes durch alle drey Reiche, England, Schottland und Jrrland, und einen Vorſchlag das Kirchen-Regiment betreffend. Wie aber die eigentliche Materie von der Kirchen-Diſciplin zur Unterſuchung kam, ſo erregten die diſſentirende Brüder (ſo hieß man die aus Holland zurück gekommenen Independenten) ungeachtet ihrer ſo wenig waren, allerley Verzug und Schwierigkeiten, alſo daß das Parlament offt nicht wuſte, wie der Sache am beſten zu rahten ſey; zumahl da ihr Kirchen-Project hin und her nicht geringen Beyfall fand. Denn nachdem der Krieg zwiſchen dem Könige und dem Parlamente ausgebrochen war, ſo ſuchten die Independenten ihre Meynungen unter die Parlaments-Soldaten auszuſtreuen, und dadurch ihre Partey zu verſtärcken: Worin ſie auch guten Succeß hatten: Der König und ſeine Freunde nahmen daher Gelegenheit des Parlaments Armee als ein aus allerley Sectirern und inſonderheit Browniſten (welcher Nahme von längſt ſehr verachtet geworden, jetzo aber, nachdem die Independenten aufkommen, beynahe vergeſſen war) zuſammengerafftes Volck vorzuſtellen. Das Parlament hingegen fehlete nicht, des Königes Armee als einen aus allerhand Papiſten zuſammengelauffenen Hauffen abzumahlen, und bey dem Volcke

verhaſſt zu machen. Womit ſie denn deſto mehr Eingang funden, weil die grauſame Hinrichtung ſo vieler Tauſend Proteſtanten in Irrland, erſt neulich ausgebrochen war, und als ein lebendiges Zeugniß des Päpſtiſchen Sinnes einem jeden vor Augen ſchwebte.

§. 5. In dieſe Jahre fällt noch eine beſondere Sache, die hier muß angeführet werden, weil ſelbige in den folgenden Jahren unter den Theologen allerley Streit erreget hat. Wir haben droben bemercket, daß bey dem Anfange dieſer Troublen des Königes Gemahlin nach Holland gezogen ſey, theils bey dem Printzen von Oranien wider das Parlament Hülffe zu ſuchen, theils aber allerley Krieges-Rüſtung, womit der König ſehr ſchlecht verſehen war, anzuſchaffen, und nach England zu transportiren. Im Monat Februar. 1643 kam Sie wiewohl bey nicht geringer Gefahr wieder nach England, und landete im Nördlichen Theile, an der Küſte von Yorck. Das Parlament welches überall ſeine Agenten in Holland hielte, umb ein Auge auf die Königinn zu haben, hatte flugs Nachricht von ihrer Abfahrt, und ſchickte vier Schiffe aus, ſie aufzufangen: Sie war aber zu Burlington gelandet, ehe ſie die ausgeſandten Schiffe einholen konten, und entwiſchte alſo glücklich aus ihren Händen: Worüber der Parlaments-Admiral ſich dermaſſen entrüſtete, daß er über 100 Canonen-Schüſſe auf das Hauß that, wo die Königinn logirte, und ſie nöthigte

aus dem Bette aufzuſtehen, und bey Nacht und Nebel davon zu gehen. Sie hatte ſchon vorher einen groſſen Vorrath an Pulver und Bley, und andern Kriegs-Geräthe zum Behuff des Königes, nach Neu-Caſtel im Nord von England, abgeſchickt. So kamen auch viele Päpſtiſche Officier und Soldaten bey ſolcher Gelegenheit über, umb dem Könige wider das Parlament zu dienen. Und weil derſelbe in etlichen Actionen glücklich geweſen war, und nun drey zahlreiche Armeen wider das Parlament auf den Beinen hatte, ſo begunte dieſes bey dem Anwachs der Königlichen Macht ſich nach mehrerer Hülffe umbzuſehen, und ſich wider des Königes Trouppen zur Gegenwehr zu rüſten. Sie trachteten zu dem Ende die Schottländer auf ihrer Seite zu bringen, und ſie um Beyſtand wider den König, der nun formidable geworden war, anzuſprechen. Die Schottländer lieſſen ſich leicht bereden, mit dem Engliſchen Parlament in gewiſſe Tractaten ſich einzulaſſen. Hieher gehöret nur was in die Kirchen-Sachen einflieſſet. Weil nemlich die Schottländer von der Zeit der Reformation von einem beſtändigen Unwillen wider das Biſchöffliche, oder (wie ſie es nennen,) Prälatiſche Kirchen-Regiment gefaſſet, und dieſem bey aller Gelegenheit ſich entgegen geſetzet haben; ſo ſahen ſie die jetzige Zeit, als eine erwünſchte Gelegenheit an, dem Biſchöfflichen Weſen auf einmahl den Garaus zu machen, und

deſſen

deſſen völlige Aufhebung, als einen Articul in ihre Tractaten mit einzurücken. Sie hatten hiezu deſtomehr Hoffnung, weil das jetzige Parlament von ſelbſt dazu geneigt war, und ſchon würcklich angefangen hatte, die Biſchöffliche Macht einzuſchrencken.

§. 6. Es wurde nun eine Britanniſche Bund-Genoſſenſchafft, wie man es nannte, zwiſchen beyden Nationen aufgerichtet, und darin ſtipuliret, „daß alle und jede in ihrem „Stande und Beruffe dahin ſehen ſollen, daß eine „Reformation der Lehre, des Gottesdienſtes, „der Diſciplin und des Kirchen-Regiments nach „GOttes Wort, und denen beſt-Reformirten „Kirchen in England und Jrrland befordert, „und in Schottland præſerviret werde. Sie „ſolten ſich bearbeiten die Kirchen in den dreyen „Reichen, im Glaubens-Bekänntniß, in der „Form des Kirchen-Regiments, Directorio des „Gottesdienſtes, und Catechiſmo aufs genaue„ſte zu vereinigen. Jmgleichen ſolten ſie ſich „beſtreben die Päpſtlerey, Prälatiſterey (das „iſt Kirchen-Regiment, ſo durch Ertz-Biſchöffe, „Biſchöffe, ihre Cantzler und Commiſſarien, „Dechante und Capitel, Archidiaconos und an„dere Bediente, die von ſolcher Hierarchie de„pendiren,) ſamt Aberglauben, Ketzerey, Tren„nunge, Eitelkeit, und was ſonſt der geſunden „Lehre und der Krafft der Gottſeeligkeit zuwider „iſt, auszurotten. &c. &c.“ Andere Articul die hieher nicht eigentlich gehören, nicht zu gedencken.

Dieſes Verbündniß muſten alle diejenigen verſchweren, die in einer öffentlichen Bedienung ſtehen wolten, worunter die Parlaments-Herren die erſten waren, und mit ihrem Exempel andern vorgiengen. Ob nun zwar dieſes Project einen groſſen Schein hatte eine Reformation in der Kirche zu machen, ſo bezeugeten doch ihrer viele ein Mißvergnügen an der gantzen Verfaſſung. Etliche hatten kurtz vorher den Eid der Treue dem Könige geleiſtet, und ihn als Ober-Haupt in der Kirchen-Jurisdiction erkannt, und befurchteten daher, ſie möchten bey Ablegung eines neuen, und dem vorigen zuwiderlauffenden Eydes, des Meyneydes ſich ſchuldig machen. Etliche der Cleriſey hatten das Biſchöffliche Kirchen-Regiment kurtz vorher beſchwohren, und waren daher unwillig daſſelbe auf einmahl wieder abzuwerffen. Das zeitliche Intereſſe miſchete ſich auch in dieſe Diſputen: Denn diejenigen, die etwa ſelbſt in Biſtühmern geſeſſen, oder austrägliche Præbenden genoſſen hatten, wolten nun nicht flugs dasjenige als eine unchriſtliche Einſetzung verwerffen, woher ſie ihre Einkünffte bishero gezogen hatten. Unterdes lieſſen ſich doch die meiſten Theologi die auf dem Synodo waren, den Eyd gefallen: Sonderlich bezeugeten hierüber die Schottländer ein ungemeines Vergnügen, als welche nun Hoffnung hatten, ihr Kirchen-Modell nicht nur in Schottland, ſondern auch in England und Irrland eingeführet, und die Biſchöffliche Macht abgeſchaffet zu ſehen.

§. 7.

§. 7. Alexander Henderſon, der als Commiſſarius der Kirche von Schottland, mit dieſem ſolennen Verbündniß nach England abgefertiget wurde, ermangelte nicht denſelben mit groſſen Lob-Sprüchen zu erheben, und allerley Succeſs von ſolcher Kirchen-Reformation zu verſprechen. Er ſtellete dieſen Bund als ein Schrecken des Papſtthums vor, und ſagte, daß wenn derſelbe auf die Wände des Päpſtiſchen Pallaſts ſolte gemahlet werden, der Papſt dem Belſazar gleich werden, und bey Leſung deſſelben erzittern würde. Allein das Papſtthum kan bey ſolchen Anſtalten nicht viel Schaden nehmen, wobey ſich ſo viele Spuren des Päpſtiſchen Sinnes hervorthun. Es hat auch dieſer Bund, ungeachtet der groſſen Hoffnung die man davon ſchöpffte, nicht lange gewehret: Auſſer Zweiffel waren die Abſichten, die beyde Parteyen dabey hegeten, mit vieler Unlauterkeit vermiſchet: Wie denn die Folge gezeiget hat, daß bey aller Uniformität, die man im Kirchen-Regimente, in den Glaubens-Articuln und Confeſſionen, in den Gebräuchen und Catechiſmo daher zu erzwingen ſuchte, die Hertzen dennoch getrennet geblieben, und wenig gründliche Beſſerung erfolget ſey. Unterdeß waren nun die Schottländer, krafft des gemachten Bundes, verpflichtet, dem Parlamente in England mit einer Armee zu Hülffe zu kommen. Im Jahr 1643 rückte die Schottiſche Armee in den Nordlichen Theil von England, und gab des Königes

Trouppen ohnweit Yorck eine ſolche Niederlage, daß das Parlament, welches Armee vorher in verſchiedenen Actionen ziemlich geſchwächet worden, neuen Muth faſſete, den angefangenen Krieg fortzuſetzen. Es griff nun das Krieges-Feuer dermaſſen um ſich, daß es auch in Schottland anzubrennen begunte; Weil des Königes Freunde daſelbſt eine andere Armee auf die Beine brachten, um dadurch den weitern Progreſſen des Parlaments zu wehren.

§. 8. Olivier Cromwell, von welchen bald ein mehrers wird zu ſagen ſeyn, begunte nun ans Brett zu kommen, und wegen ſeiner Tapfferkeit bekannt zu werden. Dieſer favoriſirte nebſt etlichen andern der Independenten Partey, die ſich theils öffentlich, theils heimlich den Presbyterianern widerſetzten, und ſich befurchten, daß dieſe nach getroffener Vereinigung mit Schottland, zu formidable in England werden dörfften. Indes hatten die Schottländer ihre eigene Kirchen-Commiſſarios damahls in Londen, umb auf das Intereſſe ihrer Kirche bey dem Parlament und Synodo ein Auge zu haben. So wurden auch die Presbyterianer von der National-Kirche in Holland ſecondiret. Die Seeländiſchen Prediger hatten ſich ſchon vorher wider die Independenten, und ihrer Kirchen-Modell erklähret. Jetzo der Klagen nicht zu gedencken, die des Königes Freunde überhaupt

haupt wegen der Holländer führeten, und ſie beſchuldigten, daß ſie des Parlaments Agenten eher Gehör geben, als des Königes Reſidenten oder der Königinn ſelbſt, die damahls in Holland reſidirte. Die Urſache war unter andern, weil beydes Holländer und Schottländer ein groß Mißfallen an dem Biſchöfflichen Kirchen-Regiment hatten, welches der König aufs äuſſerſte zu vertheidigen ſuchte. Aber auf des Königes Umſtände wieder zu kommen, ſo gedachte er einen abermahligen Verſuch zu thun, ob etwa das Parlament zu Friedens-Gedancken zu bewegen ſeyn möchte. Der König hatte in dieſem Feld-Zuge 1644, nach erlittener Niederlage bey Yorck, gantz Nord-England verlohren, und begunte nun durch die Parlaments-Trouppen in eine Enge getrieben zu werden. Im Monath November kam er wieder nach Oxfurt wo er ſchon den vorigen Winter reſidiret hatte, und den Ort, mehrerer Sicherheit halber, befeſtigen laſſen. Man hatte deſtomehr Hoffnung zum endlichen Vergleich zu bringen, weil in dem Parlamente ſelbſt allerley Spaltungen entſtunden, und die Gemüther zertheilten.

§. 9. Der Independenten Partey, ob ſie wohl anfangs geringe war, fieng nun an ſich herfür zu thun, nachdem Olivier Cromwell, der Ritter Henrich Vane, und andere

ſich für ſie erkläret hatten: Doch waren der Presbyterianer unendlich mehr, und hatten General Fairfax zum Freunde, der nun des Parlaments Trouppen, nachdem der Graff von Eſſex abgeſchaffet war, commandirete. Ehe ich aber den Ausgang der folgenden Friedens-Tractaten anführe, will hier mit ein paar Worten, die Beſchaffenheit der Parlamentiſchen Armee bemercken, in ſo weit nemlich dieſelbe mit Religions-Sachen einige Verwandſchafft hat. Von den vielen Parteyen und Secten welche in des Parlaments Armee nach und nach aufkamen, und ſich mit der Zeit überall ausbreiteten, wird im folgenden inſonderheit gehandelt werden. Hier bemercken wir nur, daß das Parlament nicht allein Sorge getragen habe, daß ihre Armee mit guten Predigern verſehen, ſondern auch durchgehends in möglichſter Zucht und Ordnung gehalten würde. Der bekandte Richard Baxter hat eine Liſte der vornehmſten Prediger, die des Parlaments Armee vorſtunden, hinterlaſſen, wie er denn ſelbſt einige Zeit, als Feld-Prediger, dieſelbe bedienete. Nachdem Cromwell der Armee als General vorgeſtellet war, war es nichts ſeltzames, daß er ſelbſt zu den Soldaten predigte, oder mit ihnen betete. Dergleichen thaten auch viele andere Officier und Soldaten, die ſich unter einander verſammleten, predigten und beteten: Worüber ſie aber von des Königes Soldaten ſehr verſpottet und ausgelachet

ausgelachet wurden. Man findet auch noch viele geiſtliche Bücher, die damahls von Officiren geſchrieben worden, und die ſich insgemein Glieder der Parlamentiſen Armee nannten. Der Nahme Fanaticus wurde auch um dieſe Zeit recht in den Schwang gebracht, und denen insgemein angehänget, die neuen Meynungen folgeten, und der National-Kirche, welche nun Presbyterianiſch war, widerſprachen. Und weil Cromwel immer auf Gewiſſens- und Religions-Freyheit drang, auch wo er in der Armee zu befehlen hatte, ſelbige ſeinen Soldaten überall verwilligte; ſo kan man nicht leugnen, daß nicht allerley Geiſter ſich ſollten eingeſchlichen, und durch Mißbrauch der gegebenen Freyheit, viele neue und theils ſeltzame Meynungen unter das Volck gebracht haben.

§. 10. Der Independenten und Wiedertäuffer Meynungen drungen gewaltig durch: Der Antinomer und Arminianer funden ſich auch nicht wenige. Cromwells eigenes Regiment hatte ſich im Anfange, wegen ſeiner Frömmigkeit und mehrmahligen Tapfferkeit, überall berühmt gemacht: wie denn auch General Fairfax wegen ſeiner Treue und Redlichkeit, von vielen geliebet und werth gehalten wurde; Unterdes begunten ſich viele Prediger, die Anfangs mit dem Graffen von Eſſex ausgezogen waren, ſich nach und nach von der Armee zu abſentiren; welches Urſach etliche dem

Wachs-

Wachsthum der vielen Parteyen; andere aber den weitausſehenden und gefährlichen Projecten, welche ſich in der Parlamentiſchen Armee zu zeigen begunten, zu ſchreiben. Unterdes wurden neue Friedens-Vorſchläge zwiſchen dem Könige und Parlamente in die Bewegung gebracht. Das Städtgen Uxbridge wurde benennet, wo man die Unterredungen vornehmen wolte. Vorher ließ das Parlament einen Buß- und Faſt-Tag anſtellen, um den Seegen GOttes zu ihren Verrichtungen zu erbitten. Und weil damahls viele Parlaments-Herren unter der Blame lagen, daß ſie bey dieſen bißherigen Zerrüttungen ſich ſelbſt bereichert, und an ſtatt des allgemeinen Beſten, ihr eigen Intereſſe geſuchet hätten, ſo wurde ſolches von denen Predigern bey dieſer Gelegenheit beſtraffet, und der eigennutzige Sinn, der ſich bey vielen unter dem Schein einer Kirchen-Reformation bishero gezeiget, vorgerücket. Man fieng auch an die Soldaten zu reformiren, und viele abzudancken, die wegen begangener Unordnung angegeben wurden. Die Friedens-Tractaten nahmen endlich bey Ausgange des Jan. 1645 ihren Anfang. Zwantzig Tage waren angeſetzet, in welchen die ſtreitigen Materien ſolten verhandelt werden, und zwar in ſolcher Ordnung, daß man die Kirchen-Sachen am erſten unterſuche. D. Hammond, D. Stewart, D. Scheldon wurden als Biſchöffliche Theologi vom Könige zu dieſer

Conferentz ernennet, und an Seiten des Parlaments erſchien Henderſon, ein Schottländiſcher Prediger, welcher als ein eyffriger Presbyterianer in dieſem Streit war fleißig gebrauchet worden. Ihm wurden noch zween andere zugefüget, um des Parlaments Sache wider die Biſchöfflichen deſto beſſer zu ſecondiren. Es iſt aber unnöhtig, die Beweiß-Gründe, welche man für und wider das Biſchöffliche Kirchen-Regiment gebrauchte, hier der Länge nach anzuführen. Es waren meiſt Wiederholungen derjenigen Argumente, deren man ſich von längſt her pro und contra bedienet hatte. Der endliche Ausgang war, daß nach Verlauff der Zeit, die ſie zum Diſputat ausgeſetzt hatten, ein jeder ſeine Meynung behielte, und giengen die Gemühter mehr getrennet als vereiniget von einander. Die beſondere Verhandlungen und Beweiſe, die von beyden Seiten ſchrifftlich eingegeben wurden, wurden hernach auf des Königs Ordre durch den Druck publiciret.

§. 11. Bey Eröffnung dieſer Unterredung trug ſich folgendes zu, worüber die Royaliſten (ſo hieß man diejenigen, die dem Könige zugethan waren) ſich nicht wenig beſchwerten: Ein junger Prediger, Nahmens Chriſtoph Love, kam mit des Parlaments Commiſſarien nach Uxbridge, und predigte an einem Werckel-Tage in daſiger Stadt-Kirche, da eben

viel

viel Leute zugegen waren: Er eyfferte ſehr wider den König und die Commiſſarien, welche um Friede zu machen ankommen waren. Er ſagte: „daß man nichts gutes von dieſen Tra„ctaten erwarten könne: die Commiſſarii kä„men von Oxfurd mit Hertzen, die voll Blut „wären, und daß die intendirten Tractaten „ſo weit vom Frieden entfernet wären, als der „Himmel von der Hölle. Ihr Zweck ſey nur, „die Leute mit Hoffnung zum Frieden ſo lan„ge aufzuhalten, bis ſie ſich erſt in den Stand „geſetzet hätten, mehr Schaden zu thun“. Dieſe unruhige Predigt machte ein groß Aufſehen. Des Königes Commiſſarii ermangelten nicht, bey den andern mit ernſtlichen Klagen einzukommen, indem ſie ſich befürchteten, daß, wenn ſolches Lermblaſen unruhiger Prediger fortgehen ſolte, der Pöbel wider die Royaliſten leicht könte erreget, und zu allerley Inſolentien aufgebracht werden. Der Ausgang war, daß der Prediger reprimandiret, und, mehrerem Unheil vorzubeugen, aus der Stadt zu gehen beordert wurde. Der Prediger iſt hernach im Jahr 1651, da Cromwell das meiſte zu ſagen hatte, nebſt einem andern enthauptet worden, nachdem man ihn anderer Händel, ſo er wieder die damahlige Regieruug vorgenommen, beſchuldiget hatte.

§. 12. Umb dieſe Zeit, oder doch bald hernach, kam das Directorium zum Vorſchein, wel-

welches der Synodus ausfertigte, um den öffentlichen Gottesdienſt nach demſelben einzurichten. Das gemeine Gebet-Buch oder Liturgie, ſo man während Biſchöfflicher Kirchen-Regierung gebraucht hatte, wurde nun völlig abgeſchaffet, und das ſo genannte Directorium unter Parlementiſcher Autorität den Predigern zum Gebrauch anbefohlen. Es kamen nun viele Schrifften heraus, in welchen das neue Directorium theils beſtritten, theils gerettet wurde. Der König ſelbſt ließ im Monat Novembr. 1645 eine Proclamation publiciren, und den beſtändigen Gebrauch der alten Liturgie, in Gegenſatz des Directorii, den Leuten anbefehlen; alſo daß das Volck bey ſolcher Confuſion, da der eine dis, der andere jenes haben, und der eine dieſe, der andere eine andere Kirchen-Form vorſchreiben wolte, elendiglich zerrüttet wurde, und vom wahren Gehorſam und Gottesdienſte überall wenig behielte. Ehe ich dieſe Materie beſchlieſſe, muß noch einer andern Unterredung gedencken, welche in der Inſul Wight, kurtz vor dem Tode des Königes, zu gleichem Ende, aber auch mit gleichem Succeſs gehalten wurde. Die Commiſſarii des Parlements kamen im Monat Sept. 1648 nach beſagter Inſul, (wohin der König vor einem Jahre entwichen war, in Hoffnung aus England zu gehen, aber von des Parlaments Commendanten daſelbſt in Hafft gehalten wurde) und der König wurde nach der Stadt New-

port gebracht, wo die Unterredung ſolte gehalten werden. Auf die Kirchen-Sachen ſo fort zu kommen, die ſie hier abthun wolten, ſo begehrte man flugs an Seiten des Parlaments, daß die Biſchöffliche Kirchen-Verfaſſung, aus Ertz-Biſchöffen, Biſchöffen, Decanis, Capiteln und andern dergleichen Bedienten beſtehend, völlig gehaben, auch die alte Liturgie oder gemeine Gebet abgeſchaffet würde. Sie begehrten ferner, daß man eine Reformation dem Schottiſchen Bunde gemäß einführe. Die Theologi, die dem Könige verwilliget wurden, waren D. Juxon, Biſchoff von Londen; D. Duppa, Biſchoff von Salisbury; D. Scheldon, D. Sanderſon und andere. An des Parlaments Seite wurden vier oder fünff Presbyterianiſche Theologi dazu deputiret. Es wurde aber vom Parlament kein förmlicher Diſputat erlaubet. Sie hatten ihren Commiſſarien Ordre gegeben, mit dem Könige allein ſich zu beſprechen: doch hatten die Theologi Freyheit, hinter einem Vorhange zu ſtehen und der Unterredung zuzuhören. Wenn auch im Punct die Kirchen-Sachen betreffend, ſich Schwierigkeiten funden, ſo war dem Könige erlaubet, in ſeine Kammer zu gehen, um bey ſeinen Theologen ſich Rahts zu erholen.

§. 13. Dieſe Theologi ſuchten in einer beſondern Schrifft zu erweiſen, daß die Biſchöffliche Kirchen-Regierung eine Göttliche Einſetzung ſey. Sie berieffen ſich auf das

Exempel

Exempel Timothei und Titi, Tit. I, 5. und auf die ſieben Engel, ſo denen ſieben Apocalyptiſchen Gemeinden vorgeſetzet waren, welchen ſie eine geiſtliche Ober-Macht, nicht nur über die Gemeinden, ſondern auch über die Lehrer ſelbſt, zuſchrieben. Sie berieffen ſich auch auf Ignatii Epiſteln, und andere aus der Antiquität hergeholete Zeugniſſe. Folgenden Tages erſchienen die Parlaments-Theologi mit ihrer Antwort, welche gleichfalls ſchrifftlich eingegeben wurde. Wir wollen die Krafft ihrer Gegen-Puncte mit ein paar Worten anführen: Sie geſtehen, daß der Nahme Biſchoff ſich hin und her in der Schrifft und Antiquität finde, aber leugnen, daß er in dem Verſtande ſich finde, worin er von den Biſchöffen der Kirche von England gebraucht werde. Sie leugnen, daß er eine ſolche Superiorität andeute, als die Biſchöffe in England ihnen bißhero angemaſſet hätten. Von Timotheo ſagen ſie, daß er ein Evangeliſt geweſen. (2 Tim. IV, 5.) Welches Amt mit dem Biſchöfflichen Amte nicht wohl ſtehen könne. Sie halten dafür, daß die erſten Biſchöffe an keine gewiſſe Dioeces gebunden geweſen, ſondern wären offt von einem Orte zum andern gezogen, und daß ſich daher von ihrem Nahmen auf die heutigen Biſchöffe kein bündiger Schluß machen laſſe. Von den ſieben Kirchen-Engeln Apoc. II. und III. ſagen ſie, daß ihnen ſolche Nahmen in einem allegoriſchen

Verſtande gegeben würden, woraus man nichts gründliches ſchlieſſen könne; So zeigten auch die Umſtände, daß ſolche Brieffe nicht an eine eintzelne Perſon, ſondern nebſt dem Engel auch an die Gemeinden ſelbſt geſchrieben ſeyn, ungeachtet jener nur allein benennet worden. Sie führeten auch an, was ſchon vorlängſt wider die Biſchöffliche Partey urgiret worden; daß nemlich Biſchoff und Presbyter in der Schrifft einerley heiſſe. Sie bezeugeten auch ihr Mißfallen an den hochtrabenden Tituln, die den Biſchöffen in England beygeleget, und nach welchen ſie Lords oder groſſe Herren genannt würden.

§. 14. Nach verſchiedenen Antworten und Repliquen, die man pro und contra machte, erklärete ſich endlich der König dahin, daß er willig ſey dem von dem Weſtermünſterſchen Synodo geſtellten Directorio auf drey Jahr freyen Lauff im Reiche zu laſſen. Auf eben ſo viel Jahre ſolte auch das Presbyterianiſche Kirchen-Regiment ungeſtöret geduldet werden. Doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß diejenigen, welche nebſt ihm ſelbſt Bedencken trügen, ſolche Form zu gebrauchen, Freyheit behielten, auf die vorige Weiſe zuſammen zu kommen, und Gottesdienſt zu pflegen. Währender dieſer Zeit ſolten alle Ertz-Biſchöffe, Biſchöffe, ſamt ihren Cantzlern, Commiſſarien, Decanis und andern Bedienten von allen Kirchen-Aemtern ſuſpendiret ſeyn. Und was der-

gleichen Conceſſionen mehr waren; die der König nun eingieng. Er erklärete ſich auch endlich, daß er in ſeiner eigenen Capelle, der alten Biſchöfflichen Liturgie auf eine Zeit ſich enthalten, und eine andere Form gebrauchen wolle. Ob nun zwar etliche dieſe Verwilligungen als einen Grund anſahen, worauf mit der Zeit eine Vereinigung könte gebauet werden, ſo hatten doch andere ſo viel dawieder einzuwenden, daß alle ſolche Vorſchläge wieder zu Waſſer wurden. Sie wolten von keiner dreyjährigen Suſpenſion der Biſchöfflichen Macht hören, ſondern ſelbige mit Strumpff und Stiel ausgerottet wiſſen. Sie ſagten, daß nach dreyen Jahren alle die alten Klagen, die man bißhero wider die Biſchöffe geführet hätte, würden wieder erreget, und der Proceſs wider die Biſchöffe von neuen angefangen werden. Hiezu kam, daß die Armee, worin Cromwell jetzo das meiſte zu ſagen hatte, eine Remonſtration an das Parlament ſandte, in welcher begehret wurde, die Sache zum Ende zu bringen, und in keine weitere Tractaten ſich einzulaſſen. Der General kam mit der Armee ſelbſt nach Londen; da denn das Parlament und die Armee unter einander zerfielen, und in allerley Confuſion geriethen.

§. 15. Die meiſten der Parlaments-Herren waren geneigt mit dem Könige in fernere Unterredungen ſich einzulaſſen, und obige

Conceſſiones zum Grunde zu legen. Die Generales aber deren die Vornehmſten viele zu der Independenten Partey ſich lencketen, ſuchten nicht nur den Biſchöffen, ſondern auch denen Presbyterianern zu wehren, das Independentiſche Kirchen-Modell einzuführen. Es wurden nun Soldaten vor das Parlaments-Hauß geſtellet, mit Befehl, gewiſſen Parlaments-Herren, die ihnen von den Officiren benennet waren, den Eingang in das Hauß zu verbieten. Welches nachdem es geſchehen, wurde die andere Partey, die den fernern Tractaten mit dem Könige zuwider war, deſto ſtärcker, und votirte nun, daß des Königes Antwort dem Parlament keine Satisfaction gebe, und man daher entſchloſſen ſey, die Tractaten mit demſelben völlig abzubrechen. Dieſes war das gewaltthätige Verfahren der Armee, wodurch viele vom Parlament, (worein ſonſt der König noch manchen heimlichen Freund hatte, die in ſolche Exceſſe als bald folgeten, nicht würden gewilliget haben,) mit Macht abgehalten, andere aber in den Stand geſetzet wurden, ihren eigenen Willen an dem Könige deſto beſſer auszuüben, wie es die Folge deutlich gnug gegeben hat.

§. 16. Was den beweglichen Ausgang dieſer vielfältigen Zerrüttung betrifft, und welche des Königes Enthauptung nach ſich zogen; ſo iſt ſolcher Proceß in vielen Büchern, die von der Hiſtorie Englands handeln, ausführlich

führlich beſchrieben worden; Dahero wir hier nur die wichtigſten Umſtände, kürtzlich mit einrücken wollen. Des Königes Trouppen, welchen die Parlamentiſche Armee in mehrere Schlachten und Actionen zu ſchwer gefallen war, begunten ſich ſehr zu vermindern, und auseinander zu gehen. Eine der gröſſeſten Niederlagen geſchah in der Schlacht bey dem Dorff Naſeby, in der Graffſchafft Northampton gelegen, wo die Parlamentiſche Armee, ungeachtet dieſelbe meiſt aus jungen und ungeübten Leuten beſtund, einen ſolchen Sieg wider die Royaliſchen befochte, daß ſich dieſe von der Zeit an, nie recht wieder erholen konten. Alle Brieffſchafften des Königes fielen bey dieſer Gelegenheit in des Parlaments Hände, welches nicht ſäumete, ſelbige durch öffentlichen Druck unter die Leute zu bringen, und den König dadurch nur mehr verhaſt zu machen. Dieſe Action geſchahe im Junio 1645 von welcher Zeit an, das übrige Leben des Königes bis an den Tod deſſelben eine beſtändig an einander hängende Unruhe, Flucht, Gefängnis und Kummer geweſen iſt. Im Monath September wurde die Stadt Briſtol, welche eine der vornehmſten im Reiche iſt, und bißhero in des Königes Händen geweſen war, an das Parlament übergeben. Dieſes war ein neuer Vorbothe des herannahenden völligen Ruins der Königlichen Macht in England. In Schottland gieng es an Seiten des Kö-

niges nicht beſſer. Der Marquis Mountrole, der eine Armee zum Dienſte des Königes zuſammen gebracht, und ſich der Haupt-Stadt Edenburg bemächtiget hatte, wurde vom General Lesley geſchlagen, und genöthiget, ſich in die Hoch-Länder zurück zu ziehen. Der König entſchloß nun abermahl nach ſo vielen Unglücks-Fällen nach Oxford zurück zu gehen, und währendem Winter auf Mittel und Wege zu dencken, wie dem vielen Blut-Vergieſſen und anderem Elende, darunter er ſelbſt und das gantze Land ſeuffzete, auf eine nachdrückliche Art möchte abgeholffen werden. Es verfiel aber alles in eine mehrere Zerrüttung, und lieffen faſt täglich von den Qvartieren, die der König noch hatte, ſolche betrübte Zeitungen ein, daß er auf die Erhaltung ſeiner eigenen Perſon zu dencken begunte. Alle Tractaten die er dem Parlamente antragen ließ, geriethen ins Stecken, alſo daß man dieſe Zeit, als eine Zeit ſchwerer Gerichte, in welchen alle heilſame Vorſchläge ohne Seegen dahin fallen, anſehen muß.

§. 17. Die Stadt Oxford, wo der König den Winter über Hoff gehalten hatte, wurde bey herannahenden Frühling von den Parlementiſchen Trouppen dermaſſen eingeſchloſſen, daß ſich der König befurchte, mit nächſten in der Stadt belagert, und hierauf in die Hände der Armee als ein Gefange-

fangener überlieffert zu werden. Am 27ten April 1646 des Morgens frühe, entwich der König aus Oxford, unter dem Geleite zweyer Perſonen, und übergab ſich der Schottiſchen Armee, die dem Engländiſchen Parlamente zu Hülffe kommen war, und damahls Newarck belagert hatte. Er hoffte bey den Schotten, als die eigentlich ſeine Lands-Leute waren, ein gütiges Tractament zu finden. Es gewann auch das Anſehen, als ob die Schotten ſich ſeiner treulich annehmen, und durch ihre Vermittelung einen Frieden zwiſchen ihm und dem Parlament veranſtalten würden: Wie ſie ſich denn anfangs beſtändig wegerten, ihn dem Willen des Engländiſchen Parlaments zu übergeben, ungeachtet dieſe ſehr darauf drungen. Unterdes wurde Henderſon abermahl von Schottland aus beordert, an den König zu ſetzen, und ihn zu völliger Aufhebung der Biſchöffe und des Biſchöfflichen Kirchen-Regiments in England anzuſtrengen. Viele halten dafür, daß wenn der König noch damahls in dieſes Begehren gewilliget, und die Kirchen in England nach der Schottländer Modell hinfort zu regieren, verſprochen hätte, dieſe ihn nicht eher würden ausgeliefert haben, biß er erſt mit dem Parlament wieder ausgeſöhnet worden. Allein der König beharrete unbeweglich in ſeiner Meynung, und wolte keinem dergleichen Vorſtellungen Gehör geben.

§. 18. Von dem Engländiſchen Parlament empfieng er Propoſitiones die gleiches Inhalts waren: Worauf der König antwortete, daß man ihm vergönnen möchte in einem ſeiner Palläſten zu reſidiren, biß er in eigener Perſon mit dem Parlamente tractiren könte. Umb dieſe Zeit ſchickte die Königinn, die ſich damahls in Franckreich enthielte, einen Expreſſen an den König, mit Begehren, das er bey den jetzigen Preſſuren der fernern Defenſion der Biſchöffe ſich begeben möchte. Wie aber alles dieſes den König nicht bewegen wolte, ſo überlieferten ihn endlich die Schottländer an die Deputirte des Engländiſchen Parlaments, die ihn von Neu-Caſtle, wo er bißhero gefangen geweſen, nach Holmby, ohnweit Northampton gelegen, brachten. Die Schottländer hatten vorhero mit dem Parlament accordiret, daß ihnen vor Auslieferung des Königes Zwey Hundert Tauſend Pfund Sterling ſolten gezahlet, und Securität gegeben werden, daß noch eine andere Summe von gleichem Werth zu ſeiner Zeit folgen ſolte. Auf dieſe Weiſe hatten die Schottländer das Vergnügen, daß ſie wenigſtens eine gute Summe Geld für den König einzogen, da ſie bey dieſem mit dem Presbyterianiſchen Kirchen-Modell nicht durchdringen konten. Wie man ihnen denn die-

ſes Königs = Verkauff bey den nähern Jahren, in unzählichen Büchern vorgerücket, und ſie als Menſchen = Verkäuffer beſchrieben hat. So groß war die ſchändliche Gewinnſucht bey Leuten, die wegen ihrer Orthodoxie und Kirchen = Reformation ſo groſſe Pralerey bißhero getrieben, und über das Verderben der Biſchöffe ſo häuffige Klagen ausgeſchüttet hatten.

§. 19. Auf den König wieder zu kommen, ſo wurde er im Anfange des Junii 1647 mit gewapneter Hand, durch einen Cornet vom Schloß Holmby abgeholet, und zu des Parlaments Armee, zu jedermanns Beſtürtzung gebracht. Wie es denn ſcheinet, daß beſagter Cornet ſolches ohne einige Ordre, ſo wohl des Parlaments als ſeiner Generale gethan habe. Unterdeß wurde der König in der Armee mit ſonderbahrer Höfflichkeit tractiret, und hatte Freyheit ſeine Freunde um ſich zu haben, und mit ihnen ſich zu beſprechen. Man vergönnete auch etlichen ſeiner Hoff = Prediger zu ihn zu gehen, und in allen Biſchöfflichen Formalitäten mit ihm zu beten. Welche Freyheit ihm das Parlament, ohngeachtet der König es offters begehrte, nicht hatte verſtatten wollen. Die Officirer verwilligten auch des Königes Kindern, die ihn in geraumer Zeit nicht geſehen hatten, zu ihm zu kommen, und etliche Tage,

ge, zu ungemeiner Freude des Königes, bey ihm zu bleiben. Unterdes daß dieſe Dinge in der Armee paſſireten, war zu Londen und Weſtmünſter alles in Confuſion. Es entſtunden auch zwiſchen dem Parlament und der Armee allerley Uneinigkeiten, welche als Vorboten gefährlicher Folgen von vielen angeſehen wurden. Hiezu kam, daß etliche der vornehmſten Glieder in beyden Parlaments-Häuſern ſich abſentireten, und zu der Armee, die täglich näher nach Londen rückte, übergiengen. Dieſe wolten vielleicht in dem gefährlichen Raht, ſo bald hernach aufs Tapet kam, keine Hand haben, daher ſie bey guter Zeit ſich davon machten. Der König wurde nun nach dem Schloſſe Hampton-Court gebracht, ſo etwa ein paar Teutſche Meilen von Londen gelegen iſt. Hier wurde er von Cromwell und andern Generals-Perſonen fleißig beſuchet, als die nun ſehr offenhertzig mit ihm conferirten. Doch ſcheinet es, daß bey allem dieſen freundlichen Tractament und ſcheinbaren Promeſſen, dem Könige nicht wohl geweſen ſey; daher er Anſchläge faſſete, durch die Flucht ſich zu ſalviren, und den Händen ſeiner Feinde zu entgehen.

§. 20. Dieſes nun wurde durch Beyhülffe ſeiner Freunde alſo bewerckſtelliget, daß er am 11 Novembr. bey Nächtlicher Weile von Hampton-Court hinweg ritte, und nach der

Inſul Wight, wo der Oberſte Hammond commandirete, entwich. Er gedachte in dieſer Gegend zu Schiffe zu gehen, und in ein fremdes Gebiete ſich transportiren zu laſſen: Er verfehlete aber des Schiffes und wurde daher genöhtiget, ſich dem Commendanten Hammond zu vertrauen, von welchem er doch nicht muthmaſſete, in ſeiner Flucht gehindert zu werden, vielleicht weil deſſelben naher Anverwandter, D. Hammond, bishero war Hoff-Prediger geweſen, und vom Könige ſehr werth gehalten worden. Allein der Commendant ſchickte ſofort Nachricht ans Parlament, und hielte ſich lediglich an die Ordre, die er von demſelben empfieng. Dieſes war der Ort, wo nach der Hand noch eine ausführliche, wiewohl vergebliche Conferenz, zwiſchen dem Könige und Parlamente veranſtaltet wurde, und wovon wir droben die wichtigſten Umſtände beſehen haben. Der bewegliche Ausgang aller dieſer Troublen war endlich folgender: Der König ward von beſagter Inſul durch eine Partey der Parlamentiſchen Armee abgeholet, und auf das Schloß Windſor gefänglich eingebracht. Wie er bald hernach nach Londen kam, hielte man viele Berahtſchlagungen, was endlich in die Länge mit ihm zu thun ſey. Etliche wolten ſich auf die in der Inſul Wight gethane Erklärung in Friedens-Tractaten mit ihm einlaſſen. Etliche wolten ihn abgeſetzet, und zum ewigen Gefängnis verdammet wiſſen; da hingegen andere

re auf eine gerichtliche Art procediren, und vermittelſt eines förmlichen Proceſſes ihn öffentlich aus dem Wege zu räumen gedachten. Dieſe Letztere drungen endlich durch, obzwar das Ober-Hauß ſich wider ſolchen harten Schluß dennoch erklärete.

§. 21. Die Armee war nun würcklich nach Londen kommen, und da die Officirer die meiſte Macht hatten, und verſchiedene Glieder des Unter-Hauſes, die ſich ihrem Willen widerſetzten, in Hafft nahmen, ſo gerieth nun alles in lauter Unordnung und Confuſion. Man gebrauchte nun Gewalt, wo die Geſetze die Proceduren nicht legitimiren wolten. Es iſt gewiß, daß die meiſten Glieder des Unterhauſes allen blutigen Anſchlägen feind waren, und die Extremitäten, worauf etliche verfielen, nicht gut heiſſen wolten. Einer, Nahmens Prinn, hielte eine lange Rede, darin er die bisherigen Conceſſiones des Königes, und inſonderheit die in der Inſul Wight gethane Erklärung durchgieng, und mit vielen Gründen erwieß, daß man ſich gar wohl in Friedens-Tractaten mit dem Könige einlaſſen könte. Dieſe Rede fand groſſen Beyfall. Es wolte aber nichts mehr zureichen, den König aus der Feinde Händen zu retten. Cromwell zeigte nunmehro offenbarlich, was er im Sinne hatte. Das Feuer, ſo bishero im verborgenen bey ihm geglimmet, begunte nun überall auszubrechen. Des Königes Gemahlin ſandte eine

eine bewegliche Vorſtellung an das Parlament, mit Begehren, ihr einen freyen Zutritt zum Könige zu gönnen, ob ſie ihn vielleicht mögte bereden, dem Parlamente Satisfaction zu geben. Sie empfieng aber keine Antwort auf ihr Schreiben, und würde ſie wohl gethan haben, wenn ſie das eher præſtiret hätte, was ſie jetzo zu thun verſprach. Der Printz von Wallis, ſo damahls in Holland war, erſuchte die Staaten ſich zu interponiren, und durch ihre Vermittelung das Parlament zu gelindern Gedancken zu bringen. Allein ihr Geſandter, der ſo fort dahin abgefertiget wurde, konte nicht eher Audientz beym Parlamente erhalten, bis der König würcklich enthauptet worden.

§. 22. Das Unterhaus, oder vielmehr ein Theil deſſelben, welches von Cromwell regieret wurde, und aus allerley Secten und Parteyen beſtund, trieb nun alles mit hoher Hand, und eilete in vollen Schritten den König zum Block zu bringen. Es wurde ein hohes Gerichte, wie man es nannte, verordnet, und Bradſchans ein Advocat zum Richter und Præſidenten beſtellet. Am 20 Januar. 1649 wurde der König zum erſten mahle nach Weſtmünſter zum Verhör gebracht, und des Hoch-Verrahts, der Tyranney, des Blutvergieſſens, des Mordens und andrer grauſamen Dinge, ſo bishero in England verübet worden, beſchuldiget. Am 22 Januar. muſte er

zum

zum andern mahl erſcheinen, und bald hernach noch etliche mahl. Es wurde ihm Freyheit gegeben ſich zu verantworten: allein der König wolte die Autorität und Macht dieſes Gerichts nicht erkennen, ſondern berieff ſich auf ein freyes Parlament aus Ober- und Unter-Hauß beſtehend, mit welchem er wegen der bisherigen Mißhelligkeiten tractiren wolte. Auf dieſe Weiſe wurde nun alle Hoffnung einiger Verſöhnung aufgehaben, und das Urtheil des Todes über ihn gefället. Am 30 Januarii Vormittags um 10 Uhr brachte man ihn von St. James nach Whitehall, wo er ohnweit dem Thore auf einem dazu erbaueten und mit ſchwartzem Tuch behängten Schavott im 49ten Jahr ſeines Alters enthauptet wurde. Alſo fiel Carolus Stuartus I. König von Groß-Brittannien. Er war gebohren zu Dumferlin in Schottland im Novembr. 1600, und ſtarb unter der Hand des Scharffrichters zu Londen bey dem Eintritt des Jahrs 1649.

§. 23. Sein Vater war Jacobus der VI. in Schottland und der erſte dieſes Nahmens in England, der die Stuartiſche Linie nach der Königin Eliſabeth Tode auf den Engländiſchen Thron brachte. Seine Mutter hieß Anna, eine Printzeßin von Dännemarck. Er wurde von ſeinem Vater fleißig zum Studiren angehalten; Wie er denn auch in der gemeinen Schul-Theologie, imgleichen den Statutis und Geſetzen des Reiches ſo wohl beleſen war, als irgend

irgend einer, der ſelbige nicht ex profeſſo erlernet hat. Er hatte auch nach der damahligen Zeit eine gute Schreib-Art, und konte ſich im Schreiben wohl exprimiren. Die Ehe mit einer Päpſtiſchen Printzeßin, und die denen Papiſten vergönnete allzugroſſe Freyheit, iſt, wie droben erwehnet, wohl der erſte Saame ſeines erfolgten Unglücks geweſen: Ob man zwar nicht findet, daß er ſich ſelbſt im geringſten des Papſtthums verdächtig gemacht habe; wie es ihm denn auch von ſeinen ärgſten Feinden nicht vorgerücket worden. Wie ſehr er aber an der Gemahlin gehänget habe, iſt unter andern aus den Brieffen zu erſehen, die nach der Schlacht bey Naſebus von des Parlaments Trouppen aufgefangen und publiciret wurden; daher ihm auch die Scribenten insgemein den Nahmen Uxorius beyzulegen pflegen. Man findet etliche deutliche Spur-Zeichen, daß die vielen Troublen, Spott und Verachtung, ſo er inſonderheit in denen letztern Jahren ausgeſtanden, nicht ohne alle gute Wirckung bey ihm geweſen ſeyn; zumahl da er faſt von allen Menſchen verlaſſen, ja ſo gar ſeiner eigenen vertrauteſten Diener beraubet worden. In etlichen Declarationen, ſo er an das Parlament ſchickte, ſagt er, daß ihn GOtt nicht verlaſſen habe, ſolte er auch von aller Welt verlaſſen ſeyn.

§. 24. Bey dem Verhör zu Weſtmünſter ertrug er die Schmach, die ihm etliche anthaten,

thaten, mit ſtandhafftem Gemühte. Als die Anklage verleſen wurde, fiel dem Könige unverſehns der Knopff vom Stabe, worüber er ſich wunderte, als ihm aber, ungeachtet einer ſo groſſen Menge Volcks, niemand die Hand bieten wolte, muſte er ihn ſelbſt wieder aufnehmen; Etliche ſahen dieſes an, als ein übeles Omen. Wie die Presbyrerianiſche Prediger im Londeniſchen Diſtrict ſahen, wo es hinaus wolte, übergaben ſie eine Schrifft an General Fairfax, die hernach mit dieſem Titul gedruckt wurde: Eine ernſtliche und treue Repræſentation, in ſich faſſend das Judicium der Diener des Evangelii in der Londeniſchen Provintz. In einem Brieffe an den General und ſeinen Krieges Raht. Uberreichet am 18 Januarii. Dieſe Schrifft iſt bey nahe von funfftzig Predigern unterſchrieben, und gibt ein groſſes Licht in vielen innerlichen Umſtänden der damahligen Zeit und Perſonen. Sie ſtellten in derſelben vor, wie unbillig es ſey, daß ſie (der General und Armee) ohne Vorbewuſt und Conſens des Parlaments den König gefangen genommen, und mit gewaltthätiger Hand bey die hundert Parlaments-Glieder vom Hauſe ausgeſchloſſen, und viele rechtſchaffene Männer, die eine redliche Affection zum Beſten des Reiches hätten, eingeſteckt hätten. Sie führen ihnen die Gefahr zu Gemühte, die mit dergleichen Aenderungen der Geſetze verbunden ſey, und citiren die Worte Sprüchw.

Sal.

Sal. XXIV, 21. Fürchte den HERRN und den König, und bemenge dich nicht mit denen, die der Aenderung ergeben ſind. „Sie ſagen, daß die Furcht GOttes ſie ab„ſchrecke, mit denen Gemeinſchafft zu haben, „welche ohne den geringſten Schein einer recht„mäſſigen Auctorität, bloß weil ſie das Ver„mögen (Armee) auf ihrer Seite hätten, ſol„che wichtige Aenderungen vornehmen. Die „Armee ſey auf Befehl des Parlaments aufge„richtet, umb dieſes bey ihren Rechten, Reli„gion, Geſetzen und Freyheiten zu ſchützen; „Sie würden aber nun zu deſſen offenbaren „Ruin gebrauchet. — Sie bekennen, daß die „Prediger ſich anfänglich, als der König und „ſeine böſen Rathgeber die Proteſtantiſche Re„ligion in Gefahr ſetzten, mit dem Parlament „ſich vereiniget hätten; aber zu keinem andern „Ende, als die Religion und Grund-Geſetze „des Reichs in ihrer Krafft erhalten zu helffen, „und keines weges den König ſeiner Königlichen „Würde und Rechts zu berauben. Vielweniger „die eingeführte Regierungs-Form über einen „Hauffen zu werffen.

„ §. 25. Sie beruffen ſich auf die Treue die „ſie dem Könige geſchworen hätten, und von „welcher ſie nicht weichen könten. Wir ermah„nen euch, ſprechen ſie, daß ihr in euer eigen „Hertz gehen, und erwegen wollet, wovon ihr ge„fallen ſeyd, und thut die erſten Wercke. So „lange ihr in GOttes Wegen wandeltet, waret

„ihr werth und geliebet in den Augen der Knech-
„te GOttes. Ihr habt aber das Chriſtenthum
„ſtinckend gemacht, und euren eigenen Ruhm
„verdunckelt. Sie ziehen an das Exempel Co-
„rah, Dathan und Abiram, die ſich den Obern
„in Moſe und Aaron widerſetzten, unter dem
„Vorwand, daß ſie alle Heilige wären: Moſes
„aber habe ſich nicht geſcheuet, dieſes einen Auf-
„ruhr wider den HErrn zu nennen, und das
„Volck wider ſie zu warnen, ungeachtet zwey
„hundert und funfftzig Fürſten und berühmte
„Leute unter ihnen geweſen ſeyn.“ Hierauf be-
antworten ſie die Einwürffe, womit die Groſ-
ſen in der Armee ihr Verfahren zu rechtfrrtigen
ſuchten; Sie berieffen ſich unter andern, auf
die ſonderbare Providentz, die ihnen einen ſo un-
gemeinen Succeſs wider den König geſchencket,
und ihn endlich gar in ihre Hände gegeben habe.
„Die Prediger antworten hierauf, daß GOtt
„keinesweges alles das für gut erklähre, was
„er zulaſſe. Es ſey offt ein groſſes Gericht, wenn
„GOtt dem Gottloſen es gelingen laſſe. Hier-
„auf beziehen ſie ſich auf Davids Exempel 1 Sam.
„XXIV, 4. 6. 7. 13. Da dieſem eine erwünſchte
„Gelegenheit gegeben wurde, einen offenbahren
„Feind zu erwürgen, in welche That er aber mit
„nichten willigen wolte. Daſſelbe bewieſen ſie
„auch aus 1 Sam. XXVI, 7. 8. 9. Man ſiehet auch
aus dieſer Schrifft, daß ſich die Feinde des Kö-
niges unter andern auf den innerlichen Trieb
des Geiſtes, den ſie bey ihren Proceduren em-
pfän-

pfänden, beruffen haben. Cromwell pflegte dieſes inſonderheit vorzuſchützen. Allein die Prediger zeigen ihm, daß die Eindrücke die ein „Menſch bey ſich fühle, dem geſchriebenen Worte nicht müſſe zuwider lauffen, ſondern nach „dieſem ſich prüffen laſſen. Sie ſagen: man „müſſe die Stimme GOttes und des Satans, „und des eigenen verdorbenen Hertzens genau „unterſcheiden, und nach derſelben Regul, nach „welcher wir die Geiſter zu prüfen hätten, müſten wir auch die Impulſus oder Triebe der Geiſter prüfen, wenn wir anders nicht dem Teufel zuviel einräumen wolten.

§. 26. Ich habe dieſes hier etwas ausführlicher anführen wollen, auf daß der Leſer den Sinn der Presbyterianiſchen Prediger, wenigſtens derer, die ſich in und umb Londen befunden, erkennen möge. Es erhellet nemlich aus dieſer Vorſtellung, daß die Presbyterianer des Königes Hinrichtung nicht gut geheiſſen haben; wie ſie hernach von etlichen der Biſchöfflichen Partey beſchuldiget worden, und noch jährlich bey dem Gedächtniß-Tage Caroli I. beſchuldiget werden: Alſo daß faſt ein jedes Jahr neue Beſchuldigungen und neue Apologien hervorbringet; beſſer wäre es, daß alle Parteyen ſich demüthigten, und durch wahre Buſſe fernere Gerichte abzuwenden ſuchten. Denn ob ſchon die Presbyterianiſchen Prediger ihr Kirchen-Modell gerne eingeführet geſehen, ſo kan man ſie doch nicht beſchuldigen, daß ſie zu ſolchem

Ende den Untergang des Königes ſolten gewünſchet, oder nur einige Anlaß zu einer ſo weit ausſehenden That gegeben haben. So war auch der Presbyterianiſche General Fairfax in der äuſſerſten Conſternation und Gemüths-Unruhe, als er ſahe, was Cromwell und das von ihm beſtellte Parlament im Sinn hatte; Es fehlete ihm aber an Muth, zu einer Reſolution zu kommen, und die ihm vertraute Armee zur Rettung des Königes zu gebrauchen. Unterdes eröffnete er ſeine Gewiſſens-Scrupel, etlichen Predigern, betete und conferirte mit andern, wovon er etwa Rath zu holen vermeinte; Cromwell aber der ihm zu liſtig war, ließ ihn ſo lange beten und ſcrupuliren, biß der fatale Schlag dem Könige gegeben, und nun alle Hülffe zu ſpät war. Bald nach ſeinem Tode ließ das Cromwellſche Parlament des Königes Bild, ſo auf der Londeniſchen Börſe aufgerichtet war, abnehmen, und folgende Worte an deſſen Platz ſetzen: Exiit Tyrannus Regum ultimus anno libertatis Angliæ reſtitutæ primo Anno Dom. 1648 (9) Jan. 30. Womit ſie andeuteten, daß ſie inskünfftige keine Könige mehr dulden, ſondern eine andere Regierungs-Form einführen wolten; welches ſich auch bald hernach gezeiget hat.

§. 27. Nach des Königes Tode ergrieffen die Gelehrten die Feder, und ſchrieben Apologien für den König. Unter dieſen waren die vornehmſten: Salmaſius, Bochartus, Alexander, Morus

Morus und andere; Welchen Johannes Miltonus, des Cromwells Secretarius in verſchiedenen Schrifften antwortete, und ſeines Herrn Sache gut zu machen ſuchte.

§. 28. Sonſt hinterließ Carolus I. drey Söhne. Carolus II. war der älteſte, und ſuccedirte ihm nach Verlauff des Interregni. Sein Bruder war Jacobus II. welcher nach jenes Tod gleichfalls zur Crone kam. Der dritte hieß Henrich, Hertzog von Glocester, welcher bald nach Reſtauration der Königlichen Linie ſtarb. Die drey Töchter die er hinterließ, hieſſen Maria, Eliſabetha und Henrietta. Die erſte war an den Printzen von Oranien vermählet. Die andere ſtarb währendem Interregno in der Inſul Wight, und die dritte wurde dem Hertzog von Orleans zur Ehe gegeben.

Das IX. Capitel.

Von den Secten und mancherley Religions-Parteyen.

Ich will in dieſes Capitel nun noch verſchiedene Materien zuſammentragen, die in dieſe Jahre fallen, aber die unter die vorigen Capitel nicht ſo eigentlich haben können gebracht werden. Hieher ſind nun anfänglich zu ziehen die mancherley Secten und Parteyen ſo in denen Jahren des Einheimiſchen

Krieges ausgebrochen ſind, und durch die Armee und Einwohner ſich ausgebreitet haben.

§. 2. Im Jahr 1646 ſchrieb ein Prediger Nahmens Thomas Edwards ein ausführliches Buch, darin er die mancherley Religions-Meynungen und Secten, welche damahls entſtunden, erzehlet hat. Das Buch hat folgenden Titul: Gangræna: oder ein Catalogus und Entdeckung der vielen Irrthůmer, Ketzereyen, Blasphemien, und gefährlichen Practiquen der Sectirer dieſer Zeit, wie ſelbige in dieſen vier letztern Jahren in England ausgeſtreuet ſind. Es haben aber mehrere den Autorem beſchuldiget, daß er die Hiſtoriſche Wahrheit in vielen Stůcken verletzet, und manches auf ein bloß Hör-ſagen für wahr angenommen habe. Der bekandte Richard Baxter berichtet, daß er viele Exceſſe und neue Meynungen in der Parlamentiſchen Armee angetroffen habe, fürnemlich, nachdem Cromwell empor kommen war, und die meiſten Prediger die mit dem Graffen von Eſſex anfangs auszogen, die Armee für eine geruhigere Lebens-Art quitiret hatten. Doch gaben dieſe mancherley Irrungen, dem Baxter die erſte Anlaß in die Armee zu gehen, und durch fleißiges Predigen fernern Ausbrůchen vorbeugen zu helffen. Die vornehmſte Parteyen, welche von der National-Kirche abwichen, und ſich damahls bey erhaltener Gewiſſens-Freyheit auszubreiten begunten, waren die Anabaptiſten oder Wiedertäuffer. Wie dieſe

dieſe Leute ſchon in den vorigen Jahren in England bekandt worden ſeyn, davon können die vornehmſten Umſtände bey der Regierung Henrich VIII. und der Königinn Eliſabeth nachgeleſen werden. Man gab ihnen aber damahls keine Freyheit ſich feſt zu ſetzen, oder ihre Meynungen öffentlich auszubreiten, wie ſie in dieſen letztern Jahren gethan haben. Es iſt aber bey dem Nahmen der Anabaptiſten zu mercken, daß ſelbiger damahls faſt insgemein allen denjenigen gegeben wurde, die einigermaſſen von der National-Kirche abwichen, oder einige beſondere Meynungen unter die Leute brachten: Wie denn ein dergleichen Nahme ſich faſt in allen Seculis findet, der vor andern empor kommen, und denen, (wiewohl offt ohne ſattſamen Grund) gegeben worden iſt, die von der eingeführten Kirchen-Verfaſſung abgiengen. Es erfordert aber doch das Geſetz der Liebe, daß man mit gehörigem Unterſcheid rede, und nicht alles nach der gemeinen Ketzermacher Art in einen Klumpen werffe.

§. 3. Auf die Anabaptiſten wieder zu kommen, ſo entwarffen ſie nun eine förmliche Confeſſion oder Glaubens-Bekentniß, und verfaſſten ſelbige in 52 Articul. Es war ſelbige von 15 Perſonen, im Nahmen ſieben Anabaptiſten-Kirchen unterſchrieben, und im Jahr 1644 mitten in den damahligen Kriegs-Unruhen publiciret worden. Woraus man beydes die Freyheit, die ſolche Leute damahls genoſſen, und die Anzahl zu welcher ſie angewachſen waren, erkennen kan.

Sie fiengen auch an, verſchiedene Diſputate mit den Gelehrten zu halten, und ihre Sätze mit aller Macht zu behaupten. Einer berichtet, daß ſie um dieſe Zeit bey die 47 Kirchen in England geſammlet hatten; die ſich aber in den nähern Jahren noch ſehr vermehret haben. Sie gaben etliche Schrifften zu Defenſion ihrer Sätze heraus, hielten wöchentlich ihre Zuſammenkünffte, und fanden einen ſolchen Eingang mit ihren Lehren, daß ſich etliche hundert Perſonen beyderley Geſchlechts von ihnen wieder-tauffen lieſſen: wozu ihnen etliche kleine Ströme oder Arme der Themſe bey Londen ſehr dienlich waren; als woſelbſt ſie ſich gegen den Abend häuffig zu verſammlen, und die Tauffe auf ihre Weiſe zu adminiſtriren pflegten. Obgenannte Glaubens-Bekenntniß lieſſen ſie bald hernach zum andern mahle drucken, und zwar mit einer Vorrede oder Dedication an beyde Parlaments-Häuſer, und ſuchten dieſe von der Reinigkeit ihrer Lehre zu überzeugen. Wie denn die kleinen Parteyen, wenn ſie nach dem ausgeſtandenen Druck empor kommen, und Raum gewinnen, gerne eine groſſe Macht annehmen und ſich aufs äuſſerſte beſtreben, die Grentzen ihrer Partey bey währender Freyheit zu erweitern.

§. 4. Im Jahr 1642 bald nach dem Anfange des einheimiſchen Krieges wurde D. Fætleyus, ein Biſchöfflicher Theologus, von etlichen Wiedertäuffern zu einem Diſputat aufgefodert, deren

Inhalt

Inhalt er hernach 1645 in einer Schrifft, genannt: Der eingetauchte Täuffer, heraus gab. Es entſtunden auch um dieſe Zeit, oder doch bald hernach, verſchiedene Nahmen, womit man dieſe Leute bezeichnete. Anabaptiſten oder Wiedertäuffer war der gemeinſte, ob ſie zwar ſelbſt, wie wir in dem vorigen angemercket, dieſen Nahmen nicht lieben, ſondern ſich lieber ſchlechthin Baptiſten oder Täuffer nennen laſſen. Man hieß ſie auch in Engländiſcher Sprache Dippers, Duckers, Plungers, welche aber im Grunde übereinkommen, und einen Täuffer oder Eintaucher bedeuten; obzwar das Eintauchen ſelbſt nicht auf einerley Art von allen verrichtet, ſondern von einem auf dieſe, von andern aber auf eine andere Manier adminiſtriret wurde. Der angeführte D. Fætleyus hat ſeinem Buche ein Kupffer vorgeſetzet, nach welchem der Täuffer oder Täucher alſo abgemahlet iſt, daß er nebſt dem Täuffling im Waſſer ſtehend, ſeinen rechten Arm um des Täufflings Nacken leget, und damit deſſelben Kopff vorwerts ins Waſſer tauchet, doch alſo daß der Ober-Leib vom Waſſer nicht berühret werde. Woraus man ſchlieſſen mögte, daß dieſes die Art geweſen, nach welcher die damahligen Täuffer (umbs Jahr 1645) ihre Tauffe verrichtet, und dadurch ihre Tauffe von andern diſtinguiret haben. Es haben aber doch die heutigen Baptiſten in Londen ſolche Manier zu tauffen gantz verworffen, und eine an-

dere eingeführet, welche bey der Täuffer-Hiſtorie in den nähern Jahren wird beſchrieben werden. Eben derſelbe Fætleyus, der damahls vor andern wider die Wiedertäuffer die Feder führte, hat ihre Lehre, welche ſie inſonderheit zu ſelbiger Zeit trieben, in folgende Sätze ſummariſcher Weiſe zuſammen gefaſſet:

§. 5. (1) Daß allein diejenige, die völlig eingetauchet ſeyn, die rechte Tauffe haben.

(2) Daß man keine Kinder tauffen ſoll.

(3) Daß man keine Liturgie oder Gebets-Formulen gebrauchen, ſondern durch den Geiſt beten ſolle.

(4) Daß nach dem Worte GOttes kein Unterſcheid ſey zwiſchen Geiſtlichen und Layen; ſondern daß alle, die dazu Gaben haben, predigen und die Sacramente adminiſtriren mögen. Dabey aber laſſen ſie doch keine Weiber in der Gemeine predigen, wie etliche, wiewohl ohne Grund, von ihnen berichten.

(5) Daß man gantz und gar nicht ſchweren ſolle, wenn es auch ſchon die Obrigkeit erfordern ſolte.

(6) Daß kein Chriſte mit gutem Gewiſſen das Obrigkeitliche Amt führen könne.

Der erſte dieſer Sätze begunte von den Baptiſten um dieſe Zeit vor andern ſehr eyffrig getrieben zu werden: Und weil ſie ſich dadurch von ihren

Glaubens-Genoſſen in Holl- und Teutſchland trenneten (als welche nur ein Theil, nicht aber deñ gantzen Menſchen unterzutauchen pflegten) und ſolche Lehre bey aller Gelegenheit verfochten; ſo wil noch etliche Schrifften, ſo meiſt um dieſe Zeit pro und contra herauskamen, anführen. Es kamen flugs in den erſten Jahren der einheimiſchen Troublen nemlich 1641 und 1642 zwey Bücher zum Vorſchein, worin die Wiedertäuffer ihre Lehren zu behaupten ſuchten. Das erſte war geſchrieben durch einen Eduard Barber, darin er erweiſen wolte, daß Chriſtus das Eintauchen befohlen habe. Der Titul des andern war: Die Eitelkeit der Kinder-Tauffe, worin gezeiget wird, daß (dieſes ſind die Worte des Autoris) das Tauffen Eintauchen, und das Eintauchen Tauffen ſey. Die Beweiß-Gründe ſelbſt, damit ſie die völlige Immerſion oder Eintauchung, worauf ſie dringen, erhärten wollen, ſollen in den nähern Jahren angeführet werden. Unter den Scribenten, ſo damahls wider ſie ſchrieben, iſt beſagter Fætleyus der vornehmſte.

§. 6. Im Jahr 1647 ließ Robert Baitie, Prediger zu Glasgou in Schottland, ein Buch unter folgendem Titul in Londen drucken: Die Wiedertäufferey die wahre Quelle des Independentiſmi, des Browniſmi, Antinomianiſmi und Familiſmi. In dieſem hat er die Anabaptiſten heßlich abgemahlet, und unter andern

andern bemercket, daß die Tauffe, ſo durch eine völlige Eintauchung geſchicht, zu keinem andern Ende von den Wiedertäuffern erfunden ſey, als daß ſie dadurch der Kinder-Tauffe auf einmahl den Boden ausſtoſſen mögten, wohl wiſſende, wie unwillig die Eltern ſeyn würden, ihre zarten Kinder mit dem gantzen Leibe in einen kalten Strom einzutauchen, und ſie dadurch in die äuſſerſte Gefahr ihres Lebens zu ſetzen. In dieſen Jahren gab auch Ephraim Pagitt ſeine Hæreſiographie heraus, worin er, beſage des Tituls, die Ketzer und Sectirer der damahligen Zeiten beſchreibet. Er war ein Prediger in Londen, und ſtarb im Jahr 1650. Und weil er 84 Jahr alt wurde, ſo hatte er viele von den Leuten perſönlich gekannt, di um ſelbige Zeit allerley Meynungen auf die Bahn brachten. Die 6te Edition dieſes Buches kam heraus 1662 und iſt durch einen andern bis auf ſelbige Zeit continuiret. In der Dedication, ſo an den Burgermeiſter und Raht der Stadt Londen geſetzet iſt, klaget er ſehr über die damahligen Zerrüttungen in der Kirche, da ein jeder, wer nur wolte, ein Prediger würde. „Nachdem, ſpricht er, das „Kirchen-Regiment ſuſpendiret worden: „So maſſet ſich faſt ein jeder an, die „Schrifft zu erklären: Schuſter, Schuhflicker, Knopffmacher, Stallknechte und andere dergleichen Leute, die dringen ſich auf „unſere Cantzeln und bringen allerley aufrühriſche

„ſche und gotteslåſterliche Lehren unter das „Volck. Unſere Gemeinden verlaſſen ihre Pre„diger; unſere Leute ſind von dem Stamm „Gad, und lauffen den Verführern nach, als „wenn ſie toll wären: Die Kinder werden nicht „mehr getaufft, das H. Abendmahl nicht mehr „gebrauchet, und das Gebet des HErrn wird „als ein Abſcheu angeſehen.

§. 7. In der Vorrede wiederholet er dieſelben Klagen: „Von wannen kommen nun „unſre Lehrer? aus der Propheten Schulen? „Nein viele kommen von den Werckſtätten der „Handwercks-Leute: einer aus dem Stalle, „wo er der Pferde wartete: ein anderer von „ſeiner Werckſtatt, wo er die Schuhe geflicket: „Dieſe Leute ſetzen ſich auf Moſis Stuhl, „als wären ſie Botſchaffter CHriſti und He„rolde des Allerhöchſten, ſo die Geheimniſſe „GOttes offenbaren, und den Himmel auf- „und zuſchlieſſen ſollen“? Er ſtellet hierauf die groſſe Gefahr vor, die von falſchen Propheten in die Kirche eingeführet werde: „Die Rei„ſe der Kinder Iſrael nach dem irdiſchen Canaan „war ein Vorbild unſrer Reiſe nach dem himm„liſchen. Hat aber nicht Bileam ein eintziger „falſcher Prophet ihnen mehr Schaden gethan, „als Og der König von Baſan, Sion der Kö„nig der Amoriter, und alle ihre übrige Fein„de“? Aus dieſen und dergleichen Beſchreibungen, die ſich bey den Scribenten der damahligen Zeiten finden, kan man die Bewandnis,

die

die es damahls mit der Kirche hatte nach Nothdurfft erkennen. In beſagtem Buche, und zwar in deſſen erſtem Capitel, handelt Pagitt ausführlich von den Anabaptiſten, davon aber hieher nur dasjenige gehöret, was er von den Engländiſchen Täuffern und denen inſonderheit meldet, die um dieſe Zeit gelebet haben, davon die nöhtigſten Umſtände ſchon angeführet worden.

§. 8. Um dieſe Zeit gerieth auch Richard Baxter mit einem Baptiſten-Prediger, Joh. Tombes genannt, wegen der Kinder-Tauffe in einen Streit. Dieſer Tombes war einer der gelehrteſten Wiedertäuffer und ein Prediger ohnweit Kederminſter, wo Baxter damals ſtund. Sie diſputirten in der Kirche bey groſſem Zuſammen-Lauff des Volckes, von 9 Uhren Vormittags bis Abends um fünff Uhr. Die gantze Zeit wurde mit Unterſuchung eines eintzigen Arguments, welches Baxter urgirte, zugebracht. Er wolte mit demſelben erweiſen, daß, weil die Kinder ein Recht zu der Kirche und eine Gemeinſchafft mit der Kirche hätten, ihnen auch das Recht zu der Tauffe nicht könne abgeſprochen werden. Er ſchrieb hernach ein beſonder Buch wider die Baptiſten, unter dem Titul: Deutlicher Beweiß aus der Schrifft, daß Kinder ein Recht zu der Kirche und Tauffe haben. Hierin beſtätiget er die bey obiger Diſputation vorgebrachten Gründe und widerleget die gemachten Einwürffe der Gegner.

ner. Er hatte ſchon vorhero in der Parlamentiſchen Armee, worin ſich viele Baptiſten befunden, manchen Diſputat mit dieſen Leuten gehabt, und dadurch ſolche Controverſien ihm bekandt gemacht. Woraus erhellet, daß Baxter der Wiedertäuffer Lehren keinesweges favoriſiret, ſondern mit Mund und Feder widerleget habe: Er hat aber doch gantz anders von ihnen geurtheilet als Pagitt, Roſæus und andere Compilatores der Ketzer-Catalogen; indem er in einem ſeiner Bücher ſchreibet, daß die meiſten unter den Baptiſten eifrige Chriſten, und bloß in der Lehre der Kinder-Tauffe von andern unterſchieden wären. Er hat auch Vorſchläge gethan, wie weit man ſich mit ihnen in eine Gemeinſchafft einlaſſen könne. Wir wenden uns nun zu etlichen andern Parteyen.

§. 9. Ranters oder Renters: Weil von dieſen Leuten wenigſtens dem Nahmen nach in England nichts mehr übrig iſt, daß man wegen ihrer Lehren eine wahrhaffte Nachricht einholen könte; ſo werde hier nur dasjenige anführen, was die Hiſtorici und andere von ihnen angemercket haben. Nach etlicher Meynung haben ſie ihren Nahmen von dem Engliſchen Worte rend oder Rent welches ſo viel als zureiſſen oder durchreiſſen heiſt; und iſt ihnen der Nahme deswegen gegeben, weil ſie ſich bey der damahligen Menge, ſo vieler Secten, durch alle Parteyen hindurchreiſſen, und an kei-

ne

ne eintzige ſich hängen wollen. Es iſt aber wahrſcheinlicher, ſie haben ihren Nahmen von dem Worte Rant, nach welchem ein Ranter, ein toller und unnützer Schwätzer iſt, wie ſich ſolches in der Folge der Zeit an ihrer Lebens-Art augenſcheinlich gezeiget hat. Etliche ſagen, daß anfänglich gute Bewegungen bey ihnen gefunden worden, die aber mit der Zeit in eine ſolche Freyheit des Fleiſches degeneriret, daß faſt keine Spur einiges Guten an ihnen übrig geblieben. D. Nicholſius der in dieſen letztern Jahren eine Defenſion der Kirche von England wider die Diſſentirenden Parteyen in Lateiniſcher Sprache geſchrieben hat, nennet ſie Leute, die der Unzucht und dem Bauche ergeben geweſen; (genus hominum libidinoſum & ventri deditum) und die unter dem Deckel der Religion und des Chriſtenthums die greulichſten Laſter verübet hätten. Er ſchreibet ihnen die entſetzliche Meynung der heutigen Freygeiſter zu: Daß GOtt in den Auserwehlten nicht die äuſſerlichen Wercke, die den Menſchen als böſe in die Augen fielen, ſondern allein das Hertze anſehe, und daß alle Wercke, wenn ſie anders mit gutem Willen geſchähen, gut und löblich ſeyn. Wozu ſie den Spruch: den Reinen iſt alles rein, aufs ſchändlichſte gemißbrauchet hätten.

§. 10. Der gelehrte D. Gell der einen Tractat von Verbeſſerung der Engländiſchen Bibel-Verſion geſchrieben hat, gibt den Krafftloſen

loſen Predigern die Schuld, daß ſo viele Ranters hin und her würden. Nachdem er den Ort 5 Buch Moſ. VI, 6. 7. erkläret, und das Einſchärffen und fleißige Wiederholen des Wortes den Vorgeſetzten angeprieſen hatte, redet er die Prediger alſo an: „Was iſt wohl die „Urſach, daß ihr dieſe Worte (von Einſchärf„fung des Geſetzes) nicht öffter in denen Pre„digten anführet, ſondern vom Verdienſte „Chriſti, der alles für uns gethan habe; Im„gleichen vom müßigen Glauben, von der Gna„den-Wahl, der Erwehlung, der Reprobation, „am meiſten handelt: Wodurch aber entweder „die Zuhörer gantz ſicher werden, oder den „Muth gantz fallen laſſen. Auf dieſe Weiſe ge„ſchichts: daß ſie entweder in einer gottloſen „Freyheit in den Tag hinein leben und Ranters „werden, oder alle Hoffnung der Seeligkeit „gantz hinwegwerffen.“ D. Manton der einen Commentarium über die Epiſtel Judä geſchrieben hat; führet bey Erklährung des 8ten Verſes unter andern auch die Ranter an, und ſpricht, daß ſie mit lebendigen Farben an ſolchem Orte beſchrieben ſeyn. Er hält auch dafür, daß der Geiſt GOttes in der gantzen Epiſtel nicht ſo wohl die Papiſten, (wie etliche Ausleger meynten) als die Freygeiſter und ſolche Leute beſchrieben habe, die unter dem Schein beſonderer Heiligkeit, dem Fleiſche zu aller erſinnlichen Luſt Thür und Thor aufthun: Wovon er in der Vorrede auch die Ranter nebſt an-

dern benennet hat. Noch ein ander ſchreibet, daß dieſe Leute bey ihrer erſten Erweckung viele hohe Erkentniß von Göttlichen Geheimniſſen gefaſſet hätten; weil ſie aber nicht in der Demuth beharret, ſondern über ihr Maaß ſich erhoben hätten, ſo ſeyn ſie in ihre eigene Einbildungen verfallen: Welche da ſie mit den Göttlichen Würckungen vermiſchet worden, ſo ſey endlich ein ſolch abſcheulich Gemenge und Mißgeburth drauf erfolget, daß dadurch andere die GOtt von Hertzen gefürchtet, aufs äuſſerſte geärgert worden. Von der Gnugthuung Chriſti hätten ſie alſo gelehret, als ob der Menſch dadurch von aller Heiligung und Haltung Göttlicher Gebote gantz loßgeſprochen ſey; weil nemlich Chriſtus für den Menſchen alles geleiſtet und bezahlet habe: Es ſey nun alles gut was der Menſch thue, wenn dieſer ſich nur im Gemüthe feſte vorſtelle, daß es gut ſey, und eine gute Intention bey Ausübung der Sünde behalte. Und was dergleichen entſetzliche Unordnungen mehr waren, wodurch die Gnade GOttes auf Muthwillen gezogen würde. Der bekandte D. Morus nennet dieſe Leute Ecbaccheuticos, und meynet, daß ſie aus dem Principio, ſo ſie angenommen, daß alles GOtt ſelbſt; oder daß ein jeder Menſch der heilig lebet, GOtt oder Chriſtus ſelbſt ſey, entſtanden ſeyn: Sie hatten nemlich ſolches Principium aufs Fleiſch gezogen, und allerley ſchändlichen Exceſſen, unter dem Schein einer affectirten Gottheit, Raum gegeben

gegeben: Wer will, der kan davon ſeinen Tractat genannt: Enthuſiasmus triumphatus in den Philoſophiſchen Wercken nachleſen. Es iſt aber wie geſagt, von dieſen Leuten, in ſo weit ſelbige eine beſondere Secte ausmachen, nichts mehr vorhanden: Wobey wohl zu wünſchen wäre, daß auch der Geiſt darin ſie ſtunden, und die ſchändlichen Maximen ſo ſie eingeführet haben, ſamt ihren Uhrhebern getilget und begraben wären.

§. 11. Umb dieſe Zeit entſtund auch eine Partey die man Seekers oder Sucher nannte. Die Lateiniſchen Scribenten nennen dieſe Leute Quærentes oder Quæſitores, imgleichen Exſpectantes. Der Nahme zeiget ſo fort an, daß ſie etwas geſuchet, und folglich das geſuchte für verlohren gehalten haben. Pagitt mahlet in ſeiner Hæreſiographie einen Sucher ab, daß er in der einen Hand einen Stab, und in der andern eine Leuchte träget, und ſorgfältig hin und her ſiehet. Dieſe Leute hielten dafür, daß ungeachtet der Menge ſo vieler Religions-Hauffen, die ſich damahls hervorthäten, die wahre Kirche dennoch unter ihnen verlohren, und in die Wüſte entwichen ſey, wo man ſie ſuchen müſſe. Sie glaubten daß das Predigt-Amt, und alle Kirchliche Anſtalten dermaſſen verdorben ſeyn, daß man davon ſich abſondern müſſe: Die rechte Kirche, der rechte Gottesdienſt, das rechte Predigt-Amt und Sacramente ſeyn verlohren. Etliche meynen, daß ſolche Art Leute

von den Wiedertäuffern hergeſtammet ſeyn. Denn nachdem dieſe angefangen die Kinder-Tauffe in Zweiffel zu ziehen, ſo haben etliche daher Anlaß genommen, noch weiter zu gehen, und an dem Lehr-Amte ſelbſt, und an der gantzen Verfaſſung der Kirche vieles auszuſetzen: Wie denn insgemein eine eintzige neue Meynung, wenn ſie hefftig verfochten wird, mit der Zeit mehrere neue Lehren aus ſich gebieret, und wie ein Schnee-Ball ſich mehret und ausdehnet. Das iſt gewiß, daß faſt keine unter den kleinen Parteyen dermaſſen vervielfältiget, oder in ſo viele Neben-Parteyen zertheilet worden, als die Wieder-Täuffer. Es war damahls eben nichts neues, daß Leute von der Biſchöfflichen Kirche zu den Presbyterianern übergiengen: Von den Presbyterianern zu den Independenten; und von den Independenten zu den Papiſten. Wenn ſie hernach von dieſen wieder ausgiengen, ſo geriethen etliche unter die Ranters, andere unter die Familiſten, etliche unter die Antinomiſten; doch wurden dieſe Stuffen auch nicht allemahl in acht genommen.

§. 12. Etliche nachdem ſie eine Weile im Secten-Circul herumgewandert, verwarffen endlich überhaupt alles Kirchen-Weſen, und wurden Separatiſten, Sucher und Expectanten. Von dieſen verfielen etliche auf allerley ſchändliche Freyheit des Fleiſches. Denn da ſich viele im Aeuſſern, von aller Zucht und Kirchen-Ordnung loßriſſen, und im In-

nern, der Leitung des Geiſtes GOttes ermangelten, ſo muſten nothwendig allerley Exceſſe und Zerrüttungen darauf erfolgen. Der Autor des Buchs Gangræna genannt, der ſelbiges im Jahr 1646 herausgab, ſchreibt davon alſo: „Die Secte der Sucher nimmt ſehr zu, und „allerley Art Sectirer werden nun Sucher. „Viele verlaſſen die Verſammlungen der Inde„pendenten und Wiedertäuffee, und begeben „ſich zu den Suchern: Und es iſt nicht allein „das gemeine Volck, das ſolches thut, ſondern „auch die Prediger ſelbſt. Nach wenig Jah„ren, wenn nicht geſteuret wird, wird man „ſehen, daß alle andere Secten der Indepen„ten, der Browniſten, Antinomier, Wieder„Täuffer, von den Suchern und Libertinern „werden verſchlungen werden. Welches end„lich auf ein freyes Weſen hinauslauffen wird. Es iſt aber mit dieſem Hauffen gangen, wie mit vielen andern, die von einer auswendigen Partey zu einer andern übergangen, und nie zu einer innerlichen Sinnes-Aenderung kommen ſind. Denn wer da wünſchet, (iſt die Erinnerung eines gottſeeligen Mannes bey Erwegung dergleichen Umſtände) daß Bethel „gebauet, und Babel geſtürtzet werde, der muß „nicht zuviel auſſer ſich ſehen; weil dieſe Zerſtö„rung in der Nähe anheben muß. Wer von „dem allgemeinen Verderben der Zeiten begeh„ret frey zu ſeyn, der muß erſt in ſich ſelbſt da„von ausgehen, auf daß er hernach deſto beſſer

„erkennen könne, wie der verführiſche Geiſt auch „in andern Religionen auſſer ihm wircke. „Wer das Böſe in ſich ſelbſt verlaſſen hat, der „kan es in keiner eintzigen Partey mehr gut heiſ„ſen. Alle wahrhafftige Reformation beginnet „mit der Wurtzel, und tritt aus dem Innern in „das Aeuſſere hervor.

§. 13. Levellers: Dieſe Leute haben ihren Nahmen von dem Worte *Level*, welches ſo viel heiſſt als etwas eben oder gleich machen; alſo daß *Leveller* einen bedeutet der alles eben und gleich machet. Dieſe Partey entſtund in des Parlaments Armee. Sie nahmen ſolche Benennung entweder ſelbſt an, oder lieſſen ſich gefallen, daß ſie von andern ihnen gegeben wurden. Graf Clarendon ſchreibet von dieſen Leuten, daß ſie beydes wider den König und Parlament, ja ihre eigene Officire ſehr verwegene Worte ausgeſtoſſen haben. Sie ſagten: daß alle Stände ſolten gleich ſeyn, oder daß eine Gleichheit in Gütern und Titeln müſte eingeführet werden. Derſelbe Scribente berichtet, daß Cromwell dieſe Leute gebraucht habe, alle ſeine Intriguen wider den König und Parlament auszuführen, und alle die Hinderniſſen aus dem Wege zu räumen, die ſeiner künfftigen Macht und Ambition im Wege ſtunden. Nachdem aber Cromwell ſeinen Zweck erreichet hatte, und nun die Secte der Gleichmacher abzudancken gedachte, wolten dieſe es nicht verſtehen,

hen, ſondern widerſetzten ſich mit gewapneter Hand ſolchen Beginnen. Es wurde aber General Fairfax wider ſie geſchickt, der die Levellers in verſchiedenen Actionen dämpffte, und der Democratie die ſie aufſtellen wolten, den Weg verlegte. Weil aber dieſes eine ſolche Secte ſcheinet geweſen zu ſeyn, der es nicht ſo wohl um Kirche und Religion, als Politiſche Projecte und Aempter zu thun geweſen, ſo ſoll davon hier nichts weiter geſaget werden.

Eraſtianer: Dieſe Leute haben ihren Nahmen von einem Medico genannt Thomas Eraſtus, der zu Heidelberg Profeſſor geweſen, und zu Baſel umb das Jahr 1583 gelebet haben ſoll. Er war auch Geheimer Rath bey Friedrichen, dem erſten Proteſtantiſchen Churfürſten dieſes Nahmens in der Pfaltz. Er ſchrieb ein Buch wider Bezam de Excommunicatione, worin er zu behaupten ſuchte, daß die Macht zu excommuniciren und andere dergleichen Zwang-Mittel der Weltlichen Obrigkeit fürnemlich zukommen, als welche am beſten urtheilen könne, wenn und auf was Art dieſelbe zu gebrauchen ſeyn. Er pfleget auch ſonſt der Obrigkeit die meiſte Macht in Kirchen-Sachen zuzuſchreiben. Es waren in dem Synodo zu Weſtmünſter etliche Prediger, ſo Eraſti Meynungen beypflichteten, und daher Eraſtianer genennet wurden: Unter dieſen war Lightfoot und Coleman die vornehmſten.

§. 15. Böhmiſten: Ob zwar Jacob Böhme wie bekant iſt, keine beſondere Secte geſtifftet, ſondern in der Lutheriſchen Kirche gebohren und verſtorben iſt. So haben doch etliche Engländiſche Scribenten die Böhmiſten, fürnemlich da ihrer ſo viel waren, unter die Sectirer der damahligen Zeit geſetzet. Wir verſtehen hier durch Böhmiſten, diejenigen, die Jacob Böhmens Bücher und Principia in England geliebet, und bekandt gemacht haben; als welcher Leute damahls ſehr viel geweſen ſind. Ehe ich aber in Erzehlung ſolcher Materie weiter gehe, wil ich die Jahre worin die Schrifften dieſes Mannes nach und nach in Engelſcher Sprache zum Vorſchein kommen ſind, hier anführen; als woraus man die Zeit abnehmen kan, in welcher dieſe Bücher den meiſten Eingang in England gefunden haben. Es haben aber verſchiedene Männer an deren Ubersetzung gearbeitet. Einer der fleiſſigſten war *Johann Sparrow* oder *Sperling*, ein Advocate in Londen und der vorher in der Cromwelliſchen Armee ein Officier geweſen war: Er pfleget ſeinen Nahmen alſo zu ſchreiben: Joannes Sparrow Amator τῆς Θεοσοφίας καὶ Φιλοσοφίας Jacobi Boehme, Teutonici. Am Ende der Vorrede die er den überſetzten Büchern beygefüget hat, pfleget er ſich einen der unwürdigſten der Menſchen Kinder zu nennen. Sparrow hatte einen Verwandten Nahmens Johann Elliſtone, der gleichfalls ver-

verſchiedene Tractate von J. B. überſetzte. In der Vorrede, die Sparrow der Uberſetzung des Myſterii magni vorgeſetzet hat, redet er von dieſem Elliſtone alſo: Der Leſer mag zum Beſchluß wiſſen, daß mehr als die Helffte dieſes Buches durch meinen lieben Verwandten, Hrn. Joh. Elliſtonem überſetzt ſey. Er ſtarb zu Geſtingthorp in der Graffſchafft Eſſex am 22 Aug. 1652, Vormittags um 1 Uhr, und gieng in das Geheimnis, wo ſeine Seele die Frucht der Wercke ſeiner Liebe genieſſet, &c. Dieſes Buch, genannt Myſterium magnum, wurde in Folio durch H. Blunden gedruckt. Die übrigen ſind meiſt in 4to herauskommen, und zwar in folgender Ordnung:

Zwey *Theoſophi*ſche Sendſchreiben, worin ein recht Chriſtlich Leben beſchrieben wird, ſamt einem Geſpräche zwiſchen einer erleuchteten und unerleuchteten Seele. 12mo.

Die 40 Fragen von der Seele, durch Joh. Sparrow überſetzt und gedruckt im Jahr 1647. in 4to.

Das Buch von dreyen *Principi*en, von Sparrow überſetzt, kam heraus 1648. in 4to.

*Theoſophi*ſche Sendſchreiben, überſetzt durch Joh. Elliſtonem 1649. in 4to.

Vom dreyfachen Leben: überſetzt durch Sparrow, und gedruckt im Jahr 1650. Auf dem Titul-Blatt dieſes Buches nennet ſich Sparrow einen Advocaten. in 4to.

Signatura rerum: überſetzt durch Joh. Elliſtonem, und gedruckt 1651.

Von den vier Complexionen: durch Hotham 1654. Fol.

Myſterium magnum 1645. Fol.

Jac. Bœhmens Leben: durch Durandum Hotham 1645. Fol.

Von der Gnaden-Wahl oder *Prædeſtination*: überſetzt durch Sparrow, und gedruckt 1656. in 4to.

Von der Menſchwerdung Chriſti: überſetzt durch Sparrow, und gedruckt 1659. in 4to.

Tabelle der Göttlichen Offenbarung. 1655. in 4to.

Aurora, oder Morgen-Röhte im Aufgange: überſetzt durch Sparrow 1656. in 4to.

Von den zweyen Teſtamenten Chriſti. 4.

Der Weg zu Chriſto, iſt etliche mahl gedruckt worden.

Dieſes ſind die Bücher, die mir in Engliſcher Sprache ſind zu Geſicht kommen. Was den Stylum betrifft, iſt leicht zu erachten, daß er nicht allemahl ſo lieblich klingen könne, zumahl da derſelbe im Original ſo ſchwer zu erreichen iſt.

§. 16. Faſt um dieſelbe Zeit wurden auch verſchiedene andere Schrifften in Engliſcher Sprache herausgegeben, welche man zu mehrerer Erläuterung dieſer Bücher zu recommendiren pflegte. Hieher gehöret ein Tractätlein, genannt

genannnt *Magia Adamica*, handelnd von der Antiquität der Magie, der Magorum himmliſchen Chao, und prima materia aller Dinge. Ein anders hieß: *Lumen de Lumine*, oder Entdeckung eines neuen magiſchen Lichts. Der Chymiſten Schlüſſel, mit welchem die Lehre von der Corruption und Generation kan zu- und aufgeſchloſſen werden. Es kam auch heraus *Mercurius Teutonicus*, ſo aber nur gewiſſe Weiſſagungen in ſich faſſet, die ein Liebhaber der Teutoniſchen Philoſophie aus J. B. Schrifften zuſammen getragen hatte, und die fürnemlich die letztern Zeiten angehen. Ein anderer ſchrieb ein weitläufftig Gedichte, worin J. B. Principia nach Anleitung einer Hieroglyphiſchen Figur vorgeſtellet werden. Der Titul iſt: *Mundorum Explicatio*; oder Erklärung einer *Hieroglyphi*ſchen Figur, die *Myſteria* der äuſſern, innern und ewigen Welt vorſtellend. Dem Buche iſt auch ein Carmen vorgeſetzt, in ſich faſſend ein Encomium J. B. und ſeines Auslegers Joh. Sparrow. Der mehr benannte Richard Baxter berichtet in der Hiſtorie ſeiner Zeit, daß er ſchon im Jahr 1634 einen Buchführer-Geſellen gekannt habe, Nahmens Humphrey Blunden, der in den folgenden Jahren J. B. Bücher überſetzen und drucken laſſen. Er nennet ihn einen gottſeeligen, ehrlichen und verſtändigen Jüngling, den er ſehr geliebet, und von dem er in verſchiedenen Angelegenheiten, Dienſte genoſſen habe. Dieſer Blunden, nebſt einem

nem andern, Ludwig Loid genannt, waren nicht nur ſelbſt Liebhaber dieſer Schrifften, ſondern verkaufften ſie öffentlich in ihrem Laden bey der Londeniſchen Börſe. Blunden lernete ſo gar die Teutſche Sprache, und druckte die Tabellen von Göttlicher Offenbarung, die er vorher ſelbſt überſetzet hatte. Es hat ſonſt vorbeſagter Baxter die Böhmiſten unter die Sectirer der damahligen Zeit gezehlet; gibt ihnen aber doch das Zeugniß, daß ſie zu einer mehrern Sanfftmuht und Uberwindung ihrer Paſſionen kommen wären, als die übrigen, welchen er ſie an die Seite ſetzet. Er ſchreibet ihnen zu, daß ſie den Heyden die Seeligkeit zuerkannt, und das Licht der Natur für zulänglich zur Seeligkeit gehalten, auch ſich auf Offenbarungen verlaſſen hätten. Welches dem Leſer zur Prüfung überlaſſen wird. Er wil dieſe Bücher nicht recommendiren, weil der Autor nicht willig geweſen, wie er redet, ſich deutlicher auszudrucken, und daher wegen ſeiner geſchwülſtigen Schreib-Art nicht ohne groſſen Zeit-Verluſt könne verſtanden werden.

§. 17. Einer der vornehmſten Liebhaber der Böhmiſchen Schrifften war Carolus Hotham, aus einer anſehnlichen Familie in England. Dieſer ließ im Jahr 1648 durch oberwehnten Blunden ein klein Lateiniſch Tractätlein drucken, deſſen Titul alſo lautet: Ad Philoſophiam Teutonicam Manuductio: ſeu

ſeu Determinatio de origine animæ humanæ, videlicet: An a Deo creetur & infundatur? an a Parentibus traducatur? habita Cantabrigiæ in Scholis publicis in comitiis Martii 3. 1646 a Carolo Hotham, ſocio Petrenſi, & tunc uno e procuratoribus Academiæ. Dieſen Tactat hat er dem Pro-Cancellario, Senatui und überhaupt den Cantabrigiſchen Studenten, dediciret, und der Teutoniſchen Philoſophie ſtattliche Lob-Sprüche beygeleget. Woraus man offenbarlich ſiehet, daß damahls auf öffentlicher Univerſität J. B. Principia ungeſcheuet verſuchten worden. Weil aber erwehntes Tractätlein auch in England ſehr rar worden iſt, ſo wil hier einige Verſe mit einrücken, die D. Henrich More beſagter Manuduction vorgeſetzet, und darin ſeinen Sinn von der Teutoniſchen Philoſophie ausgedrucket hat:

Ad amicum ſuum chariſſimum *Carolum Hotham*, virum omnigena eruditione & virtute illuſtriſſimum, de ſuæ obſcuriſſimi Philoſophi Teutonici ſapientiæ deſcriptione.

* * *

Non ſcio Teutonicè, bone Carole; ſcribe te ipſum.
Atque tuum pingas, ſi potes, ingenium.

Hotha-

Hothami ſcribas, propriosque exponito ſenſus:
Sic animum rapiet pagina docta meum.
Quicquid enim pietas, atque alta ſilentia mentis,
Alternans tacitas conſiliumque vices:
Quicquid & auratis amor entheus intima pennis
Pectora dulce movens ſuggerit, illa quidem
Omnia credo tuos exornatura libellos,
Scribere ſi propria mente manuque velis.
At nos ignoti tenebroſa per avia campi
Dum ducis, miſere, heu! horreo & obſtupeo.
Sed ſimul atque fidem adſpicio morumque tuorum
Candorem; in ſubitum nox abit atra diem.
Dum mores vitamque tuam contemplor, in iſta
Nocte nihil metuo poſſe latere mali.
Ingenium recolens penetrabile, protinus inde
Magnum aliquod condi his ſuſpicor in tenebris.

H. More.

* * *
*

Ad

Ad amiciſſimum ſuum virumque clariſſimum de obſcuritate Teutonica Reſponſum Autoris.

* * *

Candide Teutonicas horreſcis *More* tenebras?
Has nictanti oculo lux inimica facit.
Hac Pater omnipotens faciem mortalibus abdit,
Scilicet hunc proprii luminis umbra tegit,
Et ſol conſpicui dum ſcandit culmina cœli,
Ora oculosque minax igne micante domat.
At mundi artificem nobis hæc fabrica monſtrat,
Et Phœbum placidæ vultus amœnus aquæ.
Teutonicum jubar trepidis miteſcet ocellis,
Dum properante meas lumine mulcet aquas.
At tibi, qui proprio radians e vortice, Phœbus
Alter, Apollineas ſpargis ab ore faces,
Noſter Olympiacas liqueſcit Phœbus in auras
Solque, viam niveam ſtellula parva ſubit.

§. 18. Eben dieſer Hotham hat in der an die Univerſität geſtellten Dedication folgenden Ausſpruch von *J. B.* hinterlaſſen, woraus ihn hernach der Ausgeber der *Theoſophi*ſchen *Philoſophie* 1691 in ſeine ſolchem Wercke vorgeſetzte Vorrede gebracht hat. Aperte loquar, quæ ſentio. Quicquid vel effatus eſt de tripode ter maximus

maximus *Hermes*; vel Pythagoras dixit, vel aſſeruit *Ariſtoteles*: Quicquid denique vaticinatus eſt divinus *Plato*, vel probavit *Plotinus*; hæc omnia, aut his auguſtiorem longe ac profundiorem Philoſophiam, puto Teutonicis ſcriptis reconditam: Et (quod hæc omnia ſuperat) (ſi quo concordi vinculo Regina illa ac Domina ſacrarum literarum ſapientia, cum ancillula ſua pervicaci, h.e. Ratione humana, ſociari conciliarique fas ſit,) felix Animæ Spiritusque conjugium, hanc exoptatisſimam epharmoſin, hanc mirabilem diſcordium harmoniam, Teutonicus nobis exhibet: Hoc tantum Theoſopho ne fraudi detur, ſi quod olim Plotino (teſte Mirandulano) obtigit, ſcilicet a Platonicis etiam ſudantibus, ſæpe haud intelligi potuiſſe, idem ſudantibus, ſæpe haud intelligi potuiſſe, item & huic non raro obtingat fatum.

§. 19. Im Jahr 1654 gab Hotham den Tractat von den vier *Complexionen* in Engliſcher Sprache heraus. In der Vorrede hat er den Autorem wegen der dunckeln Schreib-Art und etlicher unbekandten Worte alſo entſchuldiget: „Dieſer Göttliche Autor hat die frembdlautende Redens-Arten nicht affectiret, ſondern iſt dazu gezwungen worden, weil die Materien, von welchen er ſchrieb, von Menſchlicher Einbildung, wodurch die Worte dictiret werden, ſo weit entlegen geweſen. Des Platonis Idea, des Ariſtotelis Entelechia, des Triſmegiſti Æon und Crater, des Zoroaſters Intellectiles, Jynges,

„der Cabbaliſten Hochmah und Binah, ſind „Worte, die heutiges Tages von wenigen ver„ſtanden werden; und doch pfleget kein Ver„ſtändiger ſelbige als unnütze Grillen zu verla„chen. Der Chymiſt, der Logicus und Phyſi„cus haben (umb weitläufftige Beſchreibungen „zu vermeiden) Freyheit allerley Kunſt-Worte „zu müntzen, die auch in ihren verſchiedenen Juris„dictionen für gänge und gebe paſſiren: Ja der „gemeine Handwercks-Mann mag dieſes Vor„theils ſich ungeſcheut bedienen; Warum ſolte „denn ein Mann flugs als ein Barbare gehal„ten werden, der ſeine Weißheit nicht in Teutſch „oder Frantzöſiſch einkleiden kan? In demſelben Jahr 1654 gab ein ander der Durandus Hotham hieß, und ohne Zweifel Caroli Hothami Verwandter war J. Böhmens Leben heraus, wozu ihm mehr-beſagter Blunden die nöthigen Bücher und Materialien an die Hand gab. Weil wir aber einmahl die Hiſtorie J. B. berühret haben, und in dem folgenden davon wenig mehr vorkommen dörffte; ſo ſollen hier noch ein und andere Zeugniſſe, die ſonſt in die nähern Jahre gehörten, noch angehänget, und das Urtheil dabey dem Leſer lediglich überlaſſen werden.

§. 20. Im Jahr 1681 gab ein ungenannter Auctor einen Tractat heraus, darin er zu erweiſen ſuchet, daß die wunderthätige und andere auſſerordentliche Gaben nicht gantz aufgehöret haben. Nachdem er verſchiedene Perſo-

nen angeführet, ſo theils in, theils auſſer England gelebet, und nach des Verfaſſers Meynung wunderbare Gaben gehabt haben, redet er von J. B. inſonderheit alſo: „Was den Teu„toniſchen Philoſophum betrifft, der *anfäng*„lich ein Kühe-Hirte war, und nachgehends aufs „Schuſter-Handwerck gethan wurde, ſo hat er „ſich ja als ein Prodigium aller Weißheit und „Erkenntniß dargeſtellet. Was Wunder wür„de er nicht gethan haben, hätte er Leute ge„funden, deren Glaube den ſeinigen erreichet, „oder damit ſich vereiniget hätte? = — = Was „für ein Geheimniß oder Arcanum iſt wohl an„zutreffen, es ſey in der natürlichen, Moralen „und Göttlichen Philoſophie, welches er nicht „völlig erkant hat, und zwar ohne Studiren der „Bücher? dieſes iſt bey denen, die ein einfälti„ges Auge haben, und damit ſeine Bücher le„ſen, eine ausgemachte Sache. Ob es zwar „bey dem erſten Anblick ſchwer fällt, ſeine Mey„nung zu erreichen: Welches aber doch auch „nicht ſo gar ſchwer iſt, es ſey denn daß der „Gott dieſer Welt den Sinn verblendet habe. „= — = Die Schwierigkeiten kommen nicht ſo „wohl her von der Schreib-Art, als von der „Tieffe der Dinge: imgleichen von den Leſern „ſelbſt, welche, ſo ſie bloß natürliche Menſchen „ſind, nicht begreiffen, was des Geiſtes GOt„tes iſt, ſondern ſagen als etliche ihrer Mit„Schüler: es iſt eine harte Rede, und wollen „daher nicht mehr mit ihm zu thun haben.“

Hierauf führet der Autor Königs Caroli I. Judicium von J. B. an, als welcher, nachdem er ein Theil ſeiner Schrifften geleſen hatte, bezeugete, daß wenn der Autor nicht ſtudiret gehabt, der Heil. Geiſt in ihm müſſe geweſen ſeyn: Oder wie der Uberſetzer der viertzig Fragen von der Seele, (denn dieſes war das Buch welches König Carl geleſen hatte) des Königes Antwort etwas ausführlicher referiret: Wenn der Autor nicht ſtudiret habe, gläube er, der H. Geiſt ſey jetzo in dem Menſchen: So er aber ein Gelehrter geweſen, ſo ſey ſolches Buch eine der beſten Erfindungen, ſo er je geleſen habe.

§. 21. Einer der fleißigſten Leſer und Forſcher dieſer Schrifften in den nähern Jahren war Edward Taylor, ein Engländer von Geburt, brachte aber ſeine letztere Jahre zu Dublin in Irrland zu, wo er auch im Jahr 1684 geſtorben iſt. Er lebte daſelbſt in groſſer Stille, in Abgeſchiedenheit als ein Glied der Biſchöfflichen Kirchen, von welcher er ſich nie ſeparirte. Seine Manuſcripta ſo auf J. B. Grund gebauet ſind, wurden nach ſeinem Tode nach Londen gebracht, und 1691 unter dieſem Titul gedruckt: J. Böhmens Theoſophiſche Philoſophie erklähret: in verſchiedenen Betrachtungen und Demonſtrationen; worin die Wahrheit und Nutzbarkeit der Lehren, welche in den Schrifften dieſes Göttlich-Gelehrten Autoris enthalten ſind, vorgeſtel-

let wird. Welchen hinzugethan ein Auszug der vornehmſten Tractaten des Autoris, und eine Antwort auf diejenigen Theoſophiſchen Fragen, welche bey J. B. Tode unbeantwortet geblieben waren: Nebſt einer kurtzen Lebens-Beſchreibung J. B. Dieſes Buch pfleget wegen ſeiner Deutlichkeit von den Liebhabern der Böhmiſchen Schrifften recommendiret zu werden. Unter den Freunden J. B. in England iſt auch billig zu zehlen D. Johann Pordage, ein Prediger zu Bredfeld, in der Graffſchafft Berk. Er wird insgemein genannt Doctor Pordage, weil er den Gradum Medicinæ in ſeinen jüngern Jahren angenommen, auch als Medicus eine Zeitlang practiciret hat. Er iſt gebohren im Jahr 1608, und ſtarb in Londen. Es ſind viele ſonderbare Dinge mit dieſem Manne vorgegangen, welche aber hier der Länge nach zu erzehlen, zu weitläufftig fallen würde. Seine Theologiſchen und Philoſophiſchen Gründe können in ſeiner Theologia Myſtica und Metaphyſica, welche nun zuſammen in Teutſch zu haben ſind, geleſen werden.

§. 22. Sein bitterſter Gegner war einer Chriſtoph Fowler, Prediger zu Reading, in derſelben Graffſchafft, der ihn mancherley Irrthümer beſchuldigte, und bey des Cromwells Commiſſarien öffentlich anklagte. Es hatte nemlich Cromwell gewiſſe Commiſſarios beſtellet, welchen man den Nahmen der Prüfer gab.

Ihr Werck war Prediger vorzufordern, und ihr Leben und Tüchtigkeit unpartheyiſch zu unterſuchen; Da denn nach Endigung der Sache diejenigen die ärgerlich lebten, oder die man ſonſt zu Führung des Amts untüchtig hielte, ausgeſtoſſen wurden. Dieſen Prüfern fiel auch der Pordage in die Cenſur, und wurde über die wider ihn angegebene Puncte ſehr ſcharff examiniret. Dieſes geſchahe im Monath September 1654. Im folgenden Jahre 1655 gab Pordage eine Schutz-Schrifft heraus, genannt: Die durch den Nebel der prætendirten Schuld hervorſcheinende Unſchuld. Oder eine ausführliche und wahrhafftige Erzehlung der ungerechten und unverantwortlichen Proceduren, welche die Commiſſarien (die zu Ausſtoſſung ärgerlicher und untüchtiger Prediger verordnet ſind) wider den Pordagen zu Bradfeld in der Graffſchafft Bork verübet haben. Dieſe Apologie hat erwehnter Fowler in ſeinem Buche durchgenommen, und der Prüfer Proceduren zu legitimiren geſuchet. Der Titul des Buches iſt: Dæmonium Meridianum, oder: Auffrichtige und unpartheyiſche Erzehlung der Proceduren, ſo die Commiſſarii in der Graffſchafft Borck wider J. Pordagen vorgenommen &c.

§. 23. Unter die Freunde J. B. iſt auch billig zu zehlen *Thomas Bromley*, der eine geraume Zeit in Pordages Hauſe lebete, und durch verſchiedene Tractätlein bekandt worden iſt. Er

war ein fleiſſiger Forſcher der H. Schrifft, und befliſſe ſich unter andern die geiſtliche Deutung der mancherley Hebräiſchen Nahmen im Alten Teſtament zu eruiren, und auf das inwenndige zu appliciren: Wie aus ſeinem Tractat, *den er über die Reiſen der Kinder Iſrael geſchrieben hat*, zu ſehen iſt. Seine Wercke ſind 1710 durch einen Biſchöfflichen Prediger in Engliſcher Sprache zuſammen ediret, und im Jahr 1712 zu Amſterdam in Nieder-Teutſch, ſamt der Lebens-Beſchreibung des Verfaſſers, herausgegeben worden. Unter die Liebhaber der Schrifften J. B. iſt auch zu ziehen William Acov ein alter Doctor Medicinæ, der erſt vor wenig Jahren zu Epſom, ſo etliche Deutſche Meilen von Londen gelegen, verſtorben iſt. Er hat Tauleri Leben Anno 1660 in Engliſcher Sprache herausgegeben, und zwar wie er mir ſagte, einem ſeiner Bekandten, der ein ſehr unordentlich Leben führte, durch ſolche Hiſtoriſche Erzehlung, zu einer rechtſchaffenen Bekehrung Anleitung zu geben. Er bezeugte eine ungemeine Hochachtung zu J. B. Schrifften, und ſagte, daß er die kurtze Zeit ſo er noch zu leben hätte, in deren Betrachtung beſchlieſſen wolle. Auf den Einwurff, den ihm jemand wegen der Dunckelheit machte, ſagte er, die Dunckelheit ſey nicht ſo wol in den Büchern dieſes Autoris, als in dem Leſer, der ſich nicht mit gehöriger Zubereitung zu deren Leſung anſchickte.

§. 24. Ich wil aber nun noch etliche andere Parteyen anführen, die ſich um dieſe Zeit hervor gethan haben. Als da ſind die Antinomer: Pagitt berichtet, daß der erſte Engländiſche Antinomer Johann Eaton, ein Prediger in Londen geweſen. Er ſchrieb ein Buch genannt: Der Honig-Seim der freyen Rechtfertigung, ſo allein durch Chriſtum geſchicht. Die Haupt-Summa ihrer gantzen Lehre zielet dahin, daß das Geſetz mit dem Werck der Bekehrung nichts zu thun haben ſolle. Worin ſie alſo mit den Deutſchen Antinomern übereinkommen. Mehrerwehnter Baxter ſchreibet von ihnen, (Tom. IV. Opp. p. 583.) daß ſie die Lehre „vom Glauben corrumpiren, und dafür halten, „der Menſch ſey im guten Stande, wenn er nur „glaube, daß ihm die Sünde vergeben ſey, und „daß Chriſtus an ſeiner Stelle gebüſſet und ge„glaubet habe. Sie wollen ſich auf Chriſtum „verlaſſen, und glauben, Er werde ihnen die „Sünde vergeben, und ſie ohne Heiligung und „Bekehrung ſeelig machen. Auf dieſe Weiſe er„greiffen ſie einen Wahn oder Præſumtion an ſtat „des wahren Glaubens, und gedencken dadurch „ſeelig zu werden. Welches der gemeine Glau„be gottloſer Menſchen iſt. In dieſem Glauben „wollen ſie ſich durch keine Sünde im geringſten „laſſen irre machen. Sie halten dafür, es ſey „nicht nöthig, daß der Menſch auf einige Kenn„zeichen der Gnade in ihm ſelbſt warte, umb da„her Verſicherung zu haben, daß er gerechtferti„get, und GOttes Kind ſey. Welches insge-

„mein der Wahn und Praxis der Gottloſen iſt
„Sie wollen glauben und hoffen, daß ſie gerecht=
„fertiget ſeyn, und ſeelig werden ſollen, ungeach=
„tet ſie kein Wort einiges Beweiſes ſolcher Hoff=
„nung vorzuweiſen haben, woher ſie *einiger*
„maſſen ſchlieſſen möchten, daß ſie ein mehrers
„Licht zur Seeligkeit hätten, als andere ver=
„dammliche Welt=Kinder. Sie wollen ſolches
„glauben und hoffen, und ſich einbilden, daß die=
„ſes ſchon zulänglich ſeyn werde. Von Reu und
„Leid wegen begangener Sünde, und deren Be=
„kenntniß wollen ſie nichts hören: und wenn ſie
„ja einige Sünden ſchlechterdings nicht läugnen
„können, ſo pflegen ſie doch ſelbige ſo viel als
„möglich zu verheelen, zu entſchuldigen, und zu
„bemänteln. Solte auch einiger ihrer Gläubi=
„gen in die gräulichſte Sünde fallen, ſo zweifeln
„ſie doch an der Sünden=Vergebung und Recht=
„fertigung nicht. So machen es die Gottloſen,
„wenn ſie ſchwöhren und ſich voll ſauffen, ſo be=
„kennen ſie zwar daß ſie ſündigen; aber ſie wol=
„len nicht glauben, daß ſie deßwegen auſſer
„der Gnade, und ihre Sünden unvergeben ſeyn.
„Sie ſagen ſie ſeyn alle arme Sünder, und der
„beſte habe ſeine Fehler; daher ſie auch ihre
„Mängel hätten. Und das iſt alles was ſie von
„der Sünde machen.“

§. 25. Es hat aber dieſe Partey mit den andern die damahls ſo häuffig entſtunden, ſich dermaſſen vermiſchet, daß ſie mit ihnen vieles gemein gehabt hat: Es iſt auch mit dieſem Hauffen

ſen gangen, wie mit andern. Etliche unter ihnen haben verſchiedene Sätze in einem geſunden Verſtande gebraucht, die hernach von andern aufs Fleiſch gezogen, und zu deſſen Sicherheit gemißbrauchet worden. Alſo daß die ſchlimmen unter den Familiſten, Antinomern und Ranters im Mißbrauch der Gnade GOttes, Verdienſtes Chriſti, und der Evangeliſchen Gnaden-Schätze übereinſtimmeten, ob ſelbiger ſchon bey etlichen auf eine gröbere Art mag ausgebrochen ſeyn, als bey andern. Ein ander Engländiſcher Theologus, Nahmens Johann Flavel, deſſen Wercke in zwey Folianten zuſammen gedruckt ſind, hat dem erſten Tomo einen Anhang beygefüget, in welchem er der Antinomer vornehmſte Lehr-Sätze auf eine mehr ordentliche Art vorgeſtellet, auch die inwendigen Quellen, woraus ſie gefloſſen, nicht undeutlich aufgedecket hat. Es ſoll hier beydes in die Kürtze zuſammen gezogen werden.

§. 26. I. Von der Rechtfertigung lehren ſie, daß ſelbiger ein ewiger Actus GOttes ſey, und daß die Auserwehlten gerechtfertiget geweſen, ehe ſie ſelbſt und die Welt ein Weſen gehabt. Andere aber ſagen, daß die Auserwehlten zur Zeit des Todes Chriſti gerechtfertiget worden.

II. Daß die Rechtfertigung nichts anders ſey, als eine Offenbarung desjenigen, was für uns würcklich gethan worden, ehe wir ein Weſen hatten.

III. Daß man an ſeinem Glauben nicht zweiffeln müſſe, oder ſcrupuliren, ob man auch recht glaube oder nicht: Ja daß wir nicht mehr an unſerm Glauben zu zweiffeln habe als an Chriſto ſelbſt.

IV. Daß Glåubige nicht verbunden ſind, Sůnde zu bekennen, drůber Leid zu tragen oder um Vergebung zu bitten: Denn die Sůnde wåre ihnen ſchon vergeben, ehe ſie begangen worden; Und die Sůnde die vergeben iſt, iſt keine Sůnde.

V. Daß GOtt in den Glåubigen keine Sůnde ſiehet, was ſie auch fůr Sůnde begehen mögen. Solten auch die Glåubige in grobe Sůnde fallen, ſo ſind doch ſelbige keine Sůnden in ihnen, weil ſie ihnen von Ewigkeit her vergeben ſind.

VI. Daß GOtt mit den Auserwehlten nicht zornig ſey, ſie auch wegen ihrer Sůnden nicht zůchtige. Wer ein anders ſagen wolte, der wůrde ſich an der Gerechtigkeit GOttes vergreiffen.

VII. Daß Chiſtus durch Auflegung unſrer Sůnden ſo vollkommen ſůndlich wůrde als wir, und wir ſo vollkommen gerecht, als Er.

VIII. Daß die Glåubige weder ihre eigene noch anderer Menſchen Sůnde zu fůrchten haben, indem ihnen keine Sůnde mehr ſchaden kan.

IX. Daß der neue Bund nicht eigentlich mit uns, ſondern mit Chriſto für uns gemacht ſey. Daß dieſer Bund eine lautere Verheiſſung ſey ohne einige Bedingung an unſrer Seite. Sie leugnen nicht ſchlechthin, daß Glaube, Buſſe und Gehorſam Bedingungen im Neuen Teſtament ſeyn; ſie wollen aber, daß ſolche Bedingnngen nicht ſowohl den Menſchen als Chriſtum angehen, als welcher für uns gebüſſet, geglaubet, und Gehorſam geleiſtet hat.

X. Sie halten wenig von den mancherley Kennzeichen, nach welchen andere ihren innern Zuſtand prüfen, um zu erfahren, ob ſie im Stande der Gnaden ſeyn oder nicht.

§. 27. Dieſes ſind die vornehmſten Lehr-Puncte, die ihnen oberwehnter Theologus zuſchreibet, und die der Prüfung des Leſers überlaſſen werden. Wer die gantze Sache mit einem unparteyiſchen Auge in ihrem Zuſammenhange anſiehet, wird leicht erkennen, daß, da ſie ein Extremum (die Werckheiligkeit) vermeiden wollen, ſie unvermerckt auf ein anders hinausgefallen ſeyn, und der Sicherheit des Fleiſches durch einen unvorſichtigen Vortrag zuviel eingeräumet haben. Wer Geſetz und Evangelium, Rechtfertigung und Heiligung im Göttlichen Licht entſcheidet, der wird die Abwege und Anſtöſſe der Engländiſchen Antinomer leicht einſehen, und manche unvorſichtige

ge Redens-Art in Liebe etſchuldigen, die ſonſt in ihrer Schärffe genommen, eine härtere Cenſur verdienet hätten. Vorbeſagter Flavel, der dieſe Sätze aus ihren Schrifften gezogen, und widerleget hat, glaubet ſelbſt, daß bey etlichen unter ihnen ſolche Meynungen bloſſe Speculationes geweſen, und zu keiner rechten Ubung jemahls durchgebrochen ſeyn. Er geſtehet auch, daß, obſchon etliche Antinomiſche Meynungen dem Fleiſche zuviel einzuräumen ſchienen, dennoch gottesfürchtige Leute unter ihnen geweſen ſeyn, ſo die Meynungen, die ſie etwa im Verſtande geheget, dennoch zur fleiſchlichen Sicherheit nicht gemißbrauchet hätten. Derſelbige Theologus hält auch dafür, daß etliche, da ihnen der Buß-Kampff und das Schrecken des Geſetzes zu ſchwer vorkommen ſey, ſich vor der Zeit davon loßgeriſſen, und ſolche Lehren ergriffen, die ihnen Troſt und Erleichterung zugeſaget hätten. Von andern glaubet er, daß da ſie ſich den Sätzen der Papiſten und ihren geſetzlichen Wercken mit groſſem Ernſt widerſetzet, ſie auf das andere Extremum hinausgefallen, und in Ubung Chriſtlicher Tugenden etwas kaltſinnig worden ſeyn.

§. 28. Was die Lehrer betrifft, die man als Antinomier anzugeben pfleget, ſo wir derſelben noch etliche anführen. Des Joh. Eatons Buch iſt oben ſchon genennet worden. Dieſem wird beygefüget Criſp und Joh. Saltmarſch, welche

welche der Antinomer Meynungen ſollen verfochten haben. Der letztere hat einen Tractat von der freyen Gnade geſchrieben, und im Jahr 1647 einen andern, genannt: Funcken der Herrlichkeit: oder Strahlen des Morgen-Sterns: zur Befeſtigung eines Chriſten im Geiſt und Wahrheit. In dieſem hat er verſchiedene feine Materien verhandelt, worüber damahls viel Fragen entſtunden. Wider die Antinomer hat Thomas Gataker ein Buch geſchrieben, welches er nennet: GOttes Auge über Iſrael. Imgleichen ein anders wider Saltmarſch, genannt: Schatten ohne Weſen, worüber dieſer in den vorerwehnten Funcken der Herrlichkeit kurtze Anmerckungen gemacht hat.

Das X. Capitel.

Von L. F. Gifftheyl. Von Joh. Duræo.

In dieſem Capitel wollen wir noch verſchiedene Singularia oder beſondere Materien anmercken, welche in dieſe Zeiten fallen, aber in die vorigen Capitel nicht füglich haben können gebracht werden. Hieher gehöret nun einmahl das mühſame Unternehmen des eyfrigen Schwaben, Ludwig Fridrich Gifftheil, der um dieſe Zeit viele

le ernſtliche Warnungen an die Obrigkeit in England ſchrieb, und ſie von den Exceſſen, worin damahls alles zerfiel, abzumahnen ſuchte. Schon im Jahr 1643 ließ er eine kurtze Schrifft von einem Bogen in Londen unter dieſem Titul drucken: Zween Brieffe, gerichtet an die Mächtigen in England, Schottland und Irrland, inſonderheit aber den König: betreffend die jetzigen Trübſalen und Kriegs Unruhen, als ſo viele groſſe und angegangene Gerichte. „Verkündiget „wider dieſe Reiche durch L. F. Gifftheyl, „der in denen verwichenen neunzehn Jah„ren durch gantz Teutſchland, Dänemarck, „Schweden, Franckreich und England ge„reiſet iſt, und dem Kayſer und allen Königen, „Printzen, Generalen und Befehlshabern der „Armeen, von Zeit zu Zeit das herannahende „Gerichte wegen des greulichen Blutvergieſſens „verkündiget hat &c". In dieſer Schrifft beziehet er ſich auf andere ſchrifftliche Warnungen, die er ſchon in den vorigen Jahren an ſie geſandt habe. In demſelben Jahre 1643 gab er heraus eine Vorſtellung deſſen, was GOTT der oberſte Richter durch ſeinen Knecht denen Regenten in England hat offenbaren laſſen, und zwar wegen ihrer Cainitiſchen, grauſamen, ja teufliſchen Zänckereyen und Zerrüttungen, wodurch ſie ſich ſelbſt ſamt ihrem Lande und Unterthanen in den äuſerſten

ſerſten Ruin brächten. Die Schrifft iſt an den König und das Parlament geſtellet.

§. 2. Im Jahr 1647 publicirte er eine Schrifft, genannt: Eine neue *Declaration* aus Orient, oder von dem Aufgange des Berges Zion, der geliebten Stadt GOttes, dem neuen Jeruſalem &c. Wegen des jetzigen Elendes und Krieges Unruhe, dadurch der Teuffel im Zorn und Grimm loß worden iſt, an die Einwohner in England, inſonderheit die Mächtigen und Regenten, gerichtet. Nachdem der König enthauptet worden, edirte er eine kurtze Warnung, betreffend das gerechte Gerichte GOttes und ſeine ewige Gerechtigkeit, wider das ungerecht und gottloſe Verfahren der Soldaten in England, die ihren König ermordet haben. Dieſe Schrifft war datiret zu Cleve 1649, und unterſchrieben durch einen Diener und Krieger des HErrn. Vorhero hatte er ſchon an General Fairfax und den Krieges-Raht geſchrieben, und ſie von Tyranney und Grauſamkeit abgemahnet. In den folgenden Jahren, als Oliver Cromwell das Regiment in England führte, iſt Gifftheyl mit ſeinen Ermahnungen fortgefahren, und hat jenen wegen ſeines hochfahrenden und Tyranniſchen Sinnes beſtraffet. Er nennet ihn einen ſehr hochmühtigen, gottloſen, ſtoltzen und grimmigen Tyrannen, des Teuffel Feld-Marſchall, der durch Unterdruckung der Armen und Elenden

den das Reich der Finſterniß zu befeſtigen ſuchte; einen öffentlichen Straſſen-Räuber, Dieb und Mörder, und was dergleichen Titul mehr ſind, die er häuffig auf ihn ausſchüttet.

§. 3. Ob nun der Mann mit dieſen und dergleichen hefftigen Vorſtellungen, die er damahls an die Europäiſchen Höffe herum ſchickte, etwas gutes ausgerichtet habe, davon finde, wenigſtens bey den Engländiſchen Scribenten, die um ſolche Zeit gelebet, nicht das geringſte Spur-Zeichen. Es hat aber in den nähern Jahren der bekannte Cantabrigiſche Philoſophus, *Henrich More*, ſeiner gedacht, und ihm einen Politiſchen Enthuſiasmum zugeſchrieben; (vid. Diſſert. de Enthuſiasm. Tom. II. Opp. Philoſoph. Sect. XXXII. p. 202.) der aus den groſſen Drangſalen, in welchem Teutſchland damahls ſchwebte, und welche er ſich ſehr zu Gemühte zog, bey ihm entſtanden ſey, welches man ſeiner Verantwortung überläſſet. Er beſchreibet ihn ſonſt als einen ſehr frommen Mann, der ein Feind der Tyranney und Unterdrückung geweſen ſey, und nur in dem einen geirret habe, daß er ſich für den andern David, der die Kriege des HErrn führen ſolle, gehalten habe.

§. 4. Unter die beſondern Männer dieſer Zeit, die nach dem Maaß ihrer Erkenntniß das Gute zu befördern geſuchet haben, iſt auch zu zählen Johann Dury oder Duræus, der

der durch ſeine mühſame Reiſen durch Holland, Teutſchland, Schweden, Dännemarck, und andere Proteſtantiſche Oerter hin und her bekandt worden iſt. Er war von Geburt ein Schottländer, und weil er wegen der Prediger und verſchiedener dabey ſich befindlichen Umſtände, allerley Scrupel hatte, ſo ließ er ſich bereden nach Elbingen in Preuſſen zu gehen, und der daſigen Scott- und Engländiſchen Gemeinde, als ein Frey-Prediger, der mit keiner eigentlichen Seelen-Sorge zu thun hätte, vorzuſtehen. Weil er aber ſein Gemüth in die Unions-Sachen gantz eingewandt, und eine Einigkeit unter den Lutheranern und Reformirten ſuchte, ſo hielte er dieſes für ein wichtiger Werck als jenes, und verließ daher die bißherige Station, umb deſto ungehinderter herumb zu reiſen, und mit denjenigen conferiren zu können, von welchen er einige Hülffe in dieſer Angelegenheit erwartete. Im Jahr 1630 kam er nach England zurück, umb mit den geſchickteſten Theologen dieſer Nation ſich zu bereden, und ihres Raths und Beyſtandes in einer Sache, wozu er ſich beruffen zu ſeyn achtete, zu genieſſen. Er blieb in England bis in den Monat Auguſt. 1631, da er wieder nach Teutſchland zurück reiſete, und mit unverdroſſenem Fleiſſe die Unions-Conſilia fortſetzte. Und weil im vorigen Jahre (1630) der König von Schweden in Teutſchland gerücket war, ſo war damahls alles in ſolche Krieges-

Troublen verwickelt, daß man hätte dencken mögen, Duræus würde dadurch von ſeinem Unternehmen abgeſchrecket worden ſeyn. Er fuhr aber dennoch beſtändig fort, und unterwarff ſich mancher Gefahr, beydes in Teutſchland, und auf den Reiſen, die er nach den Niederlanden vornahm, umb die Proteſtanten in der Nähe und Ferne zu Approbation ſeiner Vorſchläge zu bringen.

§. 5. Mit dieſer Arbeit hielt er beſtändig an, bis zum Ausgange des Jahrs 1633, da er abermahls nach England überſchiffete, umb ſeinen Freunden von dem Fortgang des Wercks Nachricht zu geben, und die Brieffe, die er von etlichen auswertigen Kirchen an die Engländiſche Cleriſey bey ſich hatte, zu überlieffern. Die Brieffe waren an den Ertz-Biſchoff Abbot, und die übrige Cleriſey der Kirche von England geſtellet. Der Inhalt gieng dahin, daß jener die Sache in ſein Patrocinium nehmen, dieſe aber insgeſamt ihre Hülffe zu den Fortgang beytragen möchten. Und weil bey etlichen Proteſtantiſchen Kirchen die Einkünffte zu Unterhaltung der Bedienten etwas ſchlecht ſeyn mochten, ſo ließ man zugleich Anſpruch thun, daß nebſt den Vereinigungs-Vorſchlägen, auch einige Beyhülffe in Leiblichen von England ausgeſteuret werden möchte. Als aber Duræus nach England kam, war vorbeſagter Ertz-Biſchoff Abbot mit Tode abgangen, und William Laud in ſeine Stelle kommen.

men. Es zeigete ſich aber bald, daß er von ſolchem Manne, der ſeine Zeit mit Einführung dieſer und jener Ceremonien zubrachte, und andern ſelbige aufdringen wolte, wenig Hülffe zu Forderung der Sache zu erwarten ſey. Doch fand er unter den Politicis etliche tapffere Gemüther, die das Werck ſich angelegen ſeyn lieſſen, und bey Ermangelung rechtſchaffener Theologen, ihm treulich die Hand boten. Unter ſolchen war der Ritter Thomas Rowe oder Roeus, (welcher wegen der Geſandſchafft, die er im Jahr 1615 an den groſſen Mogul übernahm, und wovon hernach eine Hiſtoriſche Erzehlung durch den Druck publiciret ward, bekandt iſt) Nathanael Rich, Pym und andere, die den Ertz-Biſchoff zu gewinnen und das Vorhaben Duræi als eine löbliche Sache ihm anzupreiſen ſuchten.

§. 16. D. Laud wuſte wohl, daß Duræus als ein Schottländer, der Presbyterianer Meynungen wegen des Kirchen-Regiments angenommen hätte, auch ohne Zweifel durch Umbgang mit auswertigen Kirchen darin geſtärcket worden ſey: Daher wolte er weiter ſich nicht einlaſſen, biß Duræus zu den Ceremonien und Gebräuchen der Kirche von England ſich in ſo weit hätte bequehmet, daß er als ein Glied der National-Kirche zu den auswertigen Kirchen könte verſandt werden. Woraus leicht zu erkennen, daß es dem Mann mehr zu thun geweſen, umb die Erhebung ſeines Kirchen-

Modells, und der dabey ſich befindlichen Ceremonien, als um die Fortpflantzung des rechtſchaffenen Weſens das in Chriſto iſt, und welches zum Grunde aller Vereinigungs-Vorſchläge liegen muß. Daher von einem ſolchen der nach allerhand eigenſüchtige Abſicht, es ſey nun Ehre, Erhebung ſeiner eigenen Kirche, zeitliche Vortheile und dergleichen zum Zweck hat, wenig Segen in einer ſo wichtigen Sache zu erwarten iſt. Unterdeß ſparete Duræus keinen Fleiß dieſe und dergleichen Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, und das gantze Werck auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Er ließ ſich nun die Gebräuche und Biſchöffliche Kirchen-Regiment gefallen, worüber er vorher allerley Zweifel geheget hatte. Und da ihn bald hernach der Ertz-Biſchoff ins Predig-Amt berieff, erklärte ſich Duræus, er ſey willig zu folgen, nur daß es ein Amt ſey, dabey er Zeit habe, abweſend zu ſeyn, und an dem gemachten Vereinigungs-Project in Holl- und Teutſchland ungehindert zu arbeiten. (Wie man denn dergleichen Aemter in England hat, die der ordentliche Kirchen-Diener in ſeiner Abweſenheit durch einen andern für ein Theil des Salarii kan beſtellen laſſen.) Im Fall er aber gehalten ſeyn ſolte, beſtändig in England zu bleiben, und dem empfangenen Amte perſönlich vorzuſtehen; ſo habe er beſchloſſen, das Pfarr-Amt fahren zu laſſen, auf daß ſeine Arbeit an der Vereinigung dadurch nicht ins

Stecken gerathen möchte. Auf dieſe Weiſe trat Duræus zu der Biſchöfflichen Kirche, und hoffete nicht ſo wohl ſein eigenes, als das Intereſſe der Proteſtantiſchen Kirchen, wie er ſelbſt davon redete, zu befördern.

§. 7. Es hat aber Duræus ungeachtet aller gebrauchten Vorſichtigkeit allerley Cenſuren und Urtheile über ſich müſſen ergehen laſſen. Wie er denn unter andern in einer Schrifft: Der ſich in die Zeit ſchickende *Proteus* genannt, mit allerley ſchlimme Beſchuldigungen beleget wurde, welchen er 1650 eine Verantwortung entgegen ſetzte unter dem Titul: Der unveränderliche, beſtändige und redliche Friedensmacher &c. Er beruffet ſich in derſelben auf das Zeugniß ſeines guten Gewiſſens wider die ihm angethane Schmach und Verläumdungen. Jmgleichen daß er bey ſeinem vielfältigen Bemühen in frembden Ländern, allerley Kummer und Gedränge nach dem äuſſern Menſchen ausgeſtanden, aber nach dem innern Menſchen ſeinen Geiſt dergeſtalt erweitert habe, daß er allen allerley geworden, umb ihre Erbauung dadurch zu befordern, und ſie zur Ubung des Chriſtenthums deſto nachdrücklicher aufzumuntern. Aus welcher Vorſtellung der Grund hervorleuchtet, nach welchem etliche actiones dieſes Mannes die man übel auslegte, und inſonderheit die Biſchöffliche Ordination, die er 1634 annahm, können entſchieden werden. Es iſt aber auch die von D. Laud

ihm angetragene Vocation zum Predigt-Amt nicht vor ſich gegangen. Ja wie er einige Zeit hernach zu einer Pfarre von drey hundert Pfund jährlichen Einkommens beruffen wurde, hat er ſolches freywillig ausgeſchlagen, umb den Friedens-Vorſchlägen unter den Proteſtanten deſto ungehinderter obzuliegen. Nach dieſem hat er noch verſchiedene Reiſen nach und von Teutſchland unternommen, umb das Project durch vielfältige Unterredungen mit denen Theologen zu einem glücklichen Ausgange zu bringen. Zu gleichem Zweck beſuchte er auch die Niederlande, Dännemarck und Schweden, bis daß das neue Parlament unter welchem der Krieg mit dem Könige ausbrach, zu ſitzen begunte. Dieſes geſchahe um das Jahr 1641, da Duræus nach England zurück kam, und hoffete mehr als jemahls durch Beyhülffe dieſes Parlaments, die Unions-Sache auf einen erwünſchten Fuß geſetzet zu ſehen. Weil aber nun die einheimiſchen Troublen ihren Anfang nahmen, und die Gemüther an andere Dinge zogen; ſo konte Duræus mit ſeinem Friedens-Projecte wenig Gehör finden.

§. 8. Unterdeß ermangelte er nicht, noch im Jahr 1641 eine bewegliche Bittſchrifft dem Unter-Hauſe zu übergeben, und ihnen das Unions-Werck beſtens zu recommendiren. In ſelbiger Supplic bezeuget er, daß er nun mehr denn Zehen Jahr, mit Vorbewuſt des Königes

und Genehmhaltung verſchiedener Proteſtantiſchen Fürſten und Staaten, das Werck der Vereinigung getrieben, und darin ſolche Progreſſen gemacht habe, als einer Privat-Perſon möglich ſey. Und weil nun nach Ertz-Biſchoffs Lauds Tode die Kirchen-Sachen von dem Parlamente gehandhabet wurden, ſo begehre er, daß auf Befehl des Parlaments, in öffentlichen Kirchen für glücklichen Succeſs der Sache gebetet würde. Jmgleichen bittet er, daß auf ihre Veranlaſſung eine erbauliche Correſpondentz mit den Proteſtantiſchen Kirchen geſtifftet, und in ihrem Nahmen tüchtigen Perſonen vertrauet würde: Oder daß ſie dem Könige anrathen möchten einen General-Synodum der Proteſtantiſchen Kirchen zu beruffen, und dadurch den mancherley Zerrüttungen abzuhelffen. Und weil im Junio deſſelben Jahres zu St. Andreas in Schottland ein Synodus gehalten wurde, ſo brachte er auch bey demſelben ſein Anliegen an, und zwar durch Alexander Henderſon, welchem er ein Memorial zu dem Ende übergab. Hierin beklaget er die vielen unnützen Controverſien, ſo die Proteſtanten unter einander trieben, und dadurch die Kirche zerrütteten. Hierauf eröffnet er ſeine Gedancken, wie die Kirchen könten näher vereiniget, und die bißherigen Mißhelligkeiten abgethan werden.

§. 9. Er wil daß die Proteſtanten mehrere Sanfftmuth gegen einander beweiſen,

und die Schwachheiten an einander mit Brüderlicher Erbarmung tragen ſolten. Er ſagt: die meiſten Trennungen beruheten auf Mißverſtande; da einer des andern Meynungen nicht recht verſtehe. Hierauf thut er den Vorſchlag, daß ein kurtzgefaſtes Syſtema, diejenigen Dinge, worin die Proteſtantiſchen Kirchen übereinkommen, zuſammengetragen; und als ein Zeugniß der Einigkeit ihres Glaubens von beyden Parteyen angenommen würde. Man ſolle zu ſolchem Ende die publiquen Kirchen-Confeſſiones oder Symboliſchen Bücher zuſammen halten, und diejenigen Puncte extrahiren, ſo zur Einigkeit und Gemeinſchafft ihrer Erbauung nöthig und nützlich erkandt würden. Dieſer Entwurff ſolle ſodann als ein Symbolum, denen Kirchen recommendiret, und beyderſeitige Approbation geſuchet werden. Er macht ſich dabey Hoffnung, daß er bey den auswertigen Kirchen deſto eher damit durchdringen werde, nachdem beſagter Vorſchlag in Schott- und England aufgenommen, und durch den Conſens der Kirchen beſtätiget worden. Dieſes iſt eine kurtze Vorſtellung derjenigen Vereinigungs-Vorſchläge, die Duræus damahls ſeinen Lands-Leuten vorlegte. Wobey mir einfällt des bekandten Richard Baxters Vorſchlag, welcher wil, daß die Proteſtanten diejenigen Wahrheiten, welche ſie beyderſeits annehmen, nur treulich in die Ubung bringen ſolten, ſo würden ſie

nach und nach auch in ſolchen Lehr-Sätzen eins werden, worin ſie bißher getrennet geweſen.

§. 10. Ob er nun wohl mit allem ſeinem Bemühen wenig oder nichts ausrichtete, ſondern allenthalben Widerſtand fand, ſo zeigen doch theils ſeine desfalls gemachte ſchrifftliche Vorſtellungen, theils die andern Umſtände ſeines Lebens, daß ers nach dem Maas ſeiner Erkenntniß redlich in der Sache gemeynet habe; Obzwar ſeine Vorſchläge nicht allemahl mögen zugereichet haben, dem ſo tieff-eingeſeſſenen Verderben in beyden Proteſtantiſchen Kirchen abzuhelffen. Er bezeuget von ſich ſelbſt, daß er bey ſo vielen äuſſerlichen Hinderniſſen, und innerlichen Fehlern offt mit ſich ſelbſt, offt auch mit andern kämpffen müſte, um auf dem Wege des Friedens und der Wahrheit die in JEſu iſt, zu beharren, und ſich dem Geiſte der Miß-Gunſt und Zanckes der im Fleiſche wohnet, zu widerſetzen. Daß er nichts eigenes, und inſonderheit keine Beförderungen zu Dienſten und Aemptern geſuchet habe, hat er damit gezeiget, weil er ſofort alle angebotene Aempter in England ausſchlug, wenn ſelbige ihm an Treibung der Vereinigungs-Projecte hinderlich fallen wollen. Aus demſelben Grunde verließ er auch Elbingen, wo er von ſeinen Lands-Leuten ſehr werth gehalten wurde. Und als er endlich nach vielen Fatiguen, vom

Könige Carolo I. als Hoff-Prediger zu ſeiner Tochter der Printzeßin von Oranien, nach Holland geſandt wurde, hat er doch ſelbiges Amt, wobey er Ehre und gute Tage nach dem Fleiſch hätte haben können, bald wieder quitiret, und einen weit geringern Dienſt unter den Engländiſchen Kauffleuten zu Rotterdam angenommen, umb dadurch deſtomehr Freyheit zu Fortſetzung ſeiner Vorſchläge zu gewinnen. Er hat aber auch dieſe Station wieder verlaſſen, als er vom Parlamente um das Jahr 1645 dem Weſtmünſterſchen Synodo beyzuwohnen nach England beruffen wurde. In Londen hatte Duræus einen vertrauten Freund, Nahmens Samuel Hartlieb, mit welchem er beſtändig correſpondirete, und von dem Fortgange des Wercks auſſer Lande Nachricht überſchrieb.

§. 11. In Irrland war D. Wilhelm Bedell, Biſchoff von Kilmore, ein groſſer Freund des Duræiſchen Friedens-Projects. Er ſchickte Duræo nicht allein viele gelehrte und vorſichtige Inſtructiones, wie er das Werck treiben ſolle; ſondern vermachte ihm auch jährlich zwantzig Pfund Sterling, als eine Beyhülffe zu Abtragung der Koſten, die ein ſolch Werck erfodere. Daß ſonſt dieſer Biſchoff dergleichen Friedens-Anſchläge in ſeinem Theil fleißig befördert habe, erhellet unter andern aus ſeinem Verhalten gegen die Lutheraner,

ner, die damahls nach Dublin, um ſich daſelbſt niederzulaſſen, kommen waren. Als dieſe ſich ſcheueten, in der Kirche von Irrland (England) das Abendmahl zu empfangen, auch von den Lutheriſchen Theologis in Teutſchland durch Brieffe davon abgemahnet wurden, ſo erklärete D. Bedell die Sache ſo deutlich, und ſtellete eine ſo gründliche Antwort auf der Teutſchen Theologen Schrifft, daß dieſe, nachdem ſie ſolche geſehen, eine völlige Satisfaction drüber bezeugten, und ihren Lands-Leuten anriethen, das Abendmahl in der Kirche (von Irrland) forthin zu empfangen. Aus welcher Folge ſich ſo viel abnehmen läſſet, daß D. Bedell moderate Conſilia geliebet, und inſonderheit bey dieſer Sache ſolche Conceſſiones gemacht habe, daß die Lutheraner kein Bedencken getragen, in der Kirche von England zu communiciren. Umb dieſelbe Zeit oder bald hernach thaten ſich auch andere hervor, die dergleichen Ireniſche oder Fried-machende Bücher herausgaben. Im Jahre 1647 edirte der bekandte D. Joſeph Hall damahliger Biſchoff zu Norwich einen Tractat genannt: Der Friedemacher; vorſtellende den rechten Weg des Friedens in Religions-Sachen.

Das

Das XI. Capitel.

Von EXTRAORDINARIIS, oder Von ungemeinen Begebenheiten.

In dieſem Capitel ſollen verſchiedene Materien vorgeſtellet werden, die ſich in die vorigen Capitel nicht haben bequemlich ſchicken wollen. Hieher gehören beſondere Exempel der Gnade und Gerichte GOttes, Erſcheinungen, und was ſonſt unter dem Nahmen ungemeiner oder *extraordinair*er Begebenheiten gebracht werden kan. Wir werden in Vorſtellung ſolcher Materien bis in die Zeit Henrici VIII. und alſo bis auf den Anfang der Reformation zurück ſehen, und die Hiſtoriſche Erzehlung durch die folgende Regierungen bis an den Tod Caroli I. oder bis zu Ende des Jahrs 1648 herunter bringen.

§. 2. Im Jahr 1517 entſtund in England eine Seuche, genannt die Schweiß-Kranckheit, oder Sudor Anglicus, weil faſt niemand als Engländer damit angegriffen wurden. Viele Menſchen ſtarben daran, alſo daß in etlichen Städten die Helffte der Einwohner aufgerieben wurde. Wer in dieſen Schweiß gerieth, der ſtarb

ſtarb insgemein in der dritten Stunde nach dem erſten Angriff. Es ſoll dieſes das andre mahl ſeyn, daß ſolche Seuche in England graſſiret hat. Das erſte mahl war zur Zeit Henrici VII, wovon Polydorus Virgilius kan nachgeſehen werden.

§. 3. Zur Zeit der blutigen Regierung Mariæ I. zeigten ſich allerley weitausſehende Zeichen, wodurch die Nation in Furcht und Schrecken geſetzt wurde. Im Monath Julio 1558 entſtund ein ſolch gewaltiger Donner ohnweit Nottingham, daß zwey Städtgen nebſt allen Häuſern und Kirchen dadurch eingeſchlagen wurden. Die Glocken wurden weit von den Thürmen hinweggeführet, und das Bley, womit die Kirchen gedeckt waren, fand man vier hundert Fuß weit von den Kirchen liegen, und waren wunderlich durch einander gezerret. Der Fluß Trent ergoß ſich in dieſem Jahr mit ungewöhnlicher Hefftigkeit. Viele Bäume wurden mit den Wurtzeln ausgeriſſen, und verſchiedene Kinder und erwachſene Menſchen, wurden durch die Macht des Windes, an Häuſer und Bäume getrieben und zu Tode geſchmettert. Bey allen dieſen Zufällen graſſirete auch ein anſteckendes Fieber, woran viele Menſchen ſturben. Inſonderheit ſturben ſo viele Prieſter, daß an manchem Orte die Kirchen ohne Prieſter gelaſſen waren. Welches etliche als eine beſondere Providentz anſahen, weil bald hernach die Königin Eliſabeth zur Crone kam, und nun

Gelegenheit fand, die Kirchen mit Proteſtantiſchen Predigern zu beſetzen. Es verdurb auch viel Korn auf dem Lande, weil es an Menſchen fehlete, es einzuerndten. In Summa: Es zeigten ſich bey der ſonſt kurtzen Regierung der Königin Marien, ſo viele Zorn-Gerichte auch im auswendigem Leben, Handel und Wandel, daß faſt alles zurück gieng und kein Seegen zu ſpüren war. Etliche ſchloſſen daher, daß der Zorn GOttes entbrannt ſey, und das Land wegen der Boßheit der Einwohner leiden müſſe. Es hat dieſes Elend ein Scribent in folgenden Worten zuſammen gefaſſet, welche hieher ſetzen wil:

§. 4. „Es iſt ein beweglicher Anblick, „wenn man die Dinge erweget, die bey die„ſer Königin Zeit geſchehen ſind. Was un„mäßige Regen und Ungewitter wüteten nicht „in einem Jahre; und was für eine unerträg„liche Hitze und Dürre im andern? Was für „Mangel an Korn und Lebens-Mitteln geweſen, „und was für Hunger und Theurung drauf ge„folget ſey; Was für Kranckheiten, was für „Fieber und ſonderbare Todes-Fälle graſſiret, „und allerley Standes-Leute bey groſſer An„zahl aufgerieben haben; Was für Unglück die „ſchwangern Weiber insgemein betreten, und „was was für Feuers-Brünſte entſtanden ſeyn, „über die Gewohnheit in andern Jahren, und „bey der Regierung anderer Fürſten, als wo„durch an vielen Orten gantze Dörffer, Städ-

te

„te und Kirchen verſtöret worden. Wieder„umb: was hat man nicht für Grauſamkeit „geſehen, an Verbrennung alter und junger „Manns- und Weibs-Perſonen? Was für „gelehrte Leute ſind nicht aus dieſem Reiche „verſtoſſen und verwieſen, und wie ſind nicht „diejenige, die im Lande geblieben, in Win„ckel getrieben, gequälet und verarmet, und „die man ergreiffen können, durch ſchändliche „Straffen und Recantationes öffentlich geſchmä„het worden? Was haben nicht Fremde und „Reiſende für ungemeine Gräuel und Unzucht „begangen, und wie iſt nicht die Luſt des Flei„ſches ungeſtraffet getrieben worden, da man „ſich zu der alten Sünde wieder gekehret, und „die Ehe der Prieſter, die durch die Geſetze „des Landes beſtätiget war, umgekehret hat? „Was haben wir nicht für Schimpff und Scha„den an dem Verluſt den Stadt Calais, die durch „König Eduardum III. gewonnen, und eine ſo „wichtige Grentz-Feſtung war &c.? Ich ſage: „wo iſt ein Menſch, der ein Engländiſch Hertz „hat, der ſich der Thränen erwehren könne, und „wenn es alle dieſe Umſtände erweget, das E„lend nicht von Hertzen beſeufftzen und bejam„mern müſſe? Die Kinder der Engländer, die „noch nicht gebohren ſind, werden dieſes be„weinen &c". Was die Feſtung Calais betrifft, ſo war dieſelbe über 200 Jahr in der Engländer Händen geweſen, und gieng bey dieſer Königin

Regie-

Regierung, nachdem ſie die Frantzoſen zwölff Tage belagert hatten, wieder verlohren.

§. 5. Im Jahr 1580 fühlete man ein Erdbeben in England, dergleichen ſonſt dieſe Inſul ſelten zu betreten pfleget. Cambdenus, der die Hiſtorie der Königin Eliſabeth beſchrieben hat, berichtet, daß man es am 6ten April Abends um ſechs Uhr gefühlet habe. „Die Lufft, „ſpricht er, war ſtille und heiter, als England „von dieſer Seite York, imgleichen die Niederlan„de faſt ſo hoch hinauf als Cölln, beynahe in einem „Augenblicke alſo anfiengen zu zittern, daß „an etlichen Orten Steine von den Häu„ſern fielen, die Glocken in den Thürmen „an die Kleppel ſchlugen, und die See „ſelbſt, die ſonſt eben und ſehr ſtille war, ſich „gewaltig bewegte, und hin und her getrieben „wurde. In der folgenden Nacht erſchütterte „die Erde in der Graffſchafft Kent zwey oder „dreymahl. Daſſelbe geſchahe auch wieder am „erſten May mitten in der Nacht. Die Scribenten berichten, daß auf dieſe ungewöhnliche Erſchütterung auch eine kräfftige Erweckung der Gemüther erfolget ſey, zumal, weil um ſelbige Zeit das Land wegen verſchiedener Feinde, die demſelben den Krieg dräueten, in Furchten ſtund. Der damahlige Ertz-Biſchoff von Canterbury D. Grindal gebrauchte ſich dieſer Gelegenheit das Volck zur Buſſe zu ermahnen. Er ließ in ſeinem gantzen Bißthum an alle Prediger einen Befehl ergehen, daß ſie die

Leute

Leute ermuntern an gewiſſen Tagen zur Kirche zu gehen, und eine Predigt oder Buß-Vermahnung anzuhören. Imgleichen ſolten ſie ſelbige ermahnen, an ſelbigen Tagen mit einer Mahlzeit ſich zu vergnügen, und die andere oder doch ein Theil derſelben den Armen zu geben. Am Abend ſolten alle Haußgenoſſen zum Gebet zuſammen beruffen werden, zu welchem Behuef der Ertz-Biſchoff ſelbſt ein Gebet geſtellet hatte. Der Geheimbde Rath ließ ſich dieſe Veranſtaltung des Ertz-Biſchoffs ſo wohl gefallen, daß Sie am 23 Apr. ihre Genehmhaltung hierüber bezeugten, das Erdbeben als ein auſſerordentlich Zeichen des Zornes GOttes, das Volck zur Buſſe zu bringen, vorſtellen, und endlich GOtt preiſen ſolten, der den Zorn mit Güte gemildert habe.

§. 6. Im Jahr 1596 war eine ungemeine Dürre in England. Es währete dieſelbe über zwey Jahr, und verurſachte eine groſſe Theurung und Hungers-Noth. D. Georg Abbot, der zu der Zeit lebte, hat in einer ſeiner Predigten über den Propheten Jonam, dieſer theuren Zeit Erwehnung gethan. „Die groſſe „Dürre, ſpricht er, die an vielen Orten dieſes „Landes überhand genommen hat, macht daß „die Arme groſſe Noth ausſtehen, und daß die „Kinder auf den Gaſſen ſchreyen, nicht wiſſende woher ſie Brodt nehmen ſollen.“ Der Ertz-Biſchoff ſchrieb damahls an die andere Cleriſey, daß in denen Pfarr-Kirchen auf Befehl

der Königinn ſolten öffentliche Bethſtunden gehalten, und von dem Volcke fleißig beſuchet werden: daß man der Armen ſolle eingedenck ſeyn, und daß die Prediger ihre Gemeinde zu fleißigem Gebet, Faſten, Gedult und Demüthigung ermahnen ſolten, indem GOTT durch den Exceſs und Mißbrauch ſeiner Creatur gereitzet worden, eine ſolche Dürre und Theurung ins Land zu ſchicken.

§. 7. Noch etlicher beſonderen Oerter zu gedencken, wo ſich auſſerhalb Londen Erdbeben gezeiget haben, ſo wurde ein Dorff Kinnaſton genannt, in der Graffſchafft Hereford zu dieſer Regierung entſetzlich erſchüttert. Im Jahr 1571 am 17 Februar. Abends um 6 Uhr, ſanck die Erde und ein Hügel, woran unten ein Felſen war, und richtete ſich wieder auf (gleichſam als ſtünde er auf nach einem langen Schlaffe) mit einem ſolchen Getöſſe und Brüllen, daß man es anfangs weithin hören konnte. Hernach erhub ſelbiger ſich noch mehr, machte ein tieffes Loch, und ſchleppete gantze Bäume, eine Heerde Schaaffe mit den Hürden mit ſich hinweg. Etliche Bäume wurden niedergeworffen, und mit Erde bedecket: Andere blieben im Hügel ſtecken, als ob ſie anfangs da gewachſen wären. An dem Orte, da ſich das Erdbeben erhub, ließ es ein Loch von fünff und viertzig Fuß breit, und hundert Ellen lang. Der gantze Boden nahm bey die Zwantzig Acker ein, welcher als er

er in der Bewegung fortgieng, warff er eine Capelle nieder, ſo im Wege ſtund. Durch dieſe Erſchütterung wurde ein Baum auf dem Kirch-Hofe, von der Weſt-Seite auf die Oſt-Seite verſetzet. Eben ſo gieng es auch mit den öffentlichen Landſtraſſen. Das gepflügete Feld wurde in Auen, und die Auen in ein gepflüget Feld verwandelt. Der Hügel der vor dem Erdbeben lag, weltzete ſich hinweg vor demſelben, und wie er endlich mit groſſer Macht zuſammen getrieben wurde, wurde aus dem Hügel ein Berg. Dieſes Erdbeben wandelte vom Sonnabend Abend biß Montag Mittag, und ſtund ſtille, als wenn es in ſich ſelbſt ermüdet geweſen wäre.

§. 8. Ich wende mich aber nun zu etlichen andern Materien. Es war eine beſondere Begebenheit, die ſich mit dem Ertz-Hertzog von Buckingham, deſſen im vorigen gedacht worden, zutrug. Er war ein ſehr geſchickter Höfling und groſſer Favorite bey Jacobo I. und Carolo I. und hatte damahls ſo viel am Hoffe zu ſagen, daß faſt alle Aemter durch ſeine Hand giengen, wodurch er denn diejenigen, die durch ihn emergirten, auf ſeine Seite brachte, andere aber, und zwar die meiſten, denen er nicht helffen konte oder wolte, wider ſich reitzete. So glimmete auch bey vielen noch ein alter Groll, der vorlängſt daher entſtanden war, weil er zu König Jacobi Zeit des Printzen von Wallis Ver-

mählung mit der Infanta von Spanien, und ſeine Reiſe nach hieſigem Hofe vor andern angerathen hatte. Es war nemlich, wie droben gedacht, faſt das gantze Land wegen dieſer Sache geſchwürig, als welches von der Ehe mit einer Päpſtiſchen Printzeßin nicht viel gutes erwartete. Des Krieges mit Franckreich und Spanien, worin er die Nation durch einen unbedachten Raht verwickelt hatte, jetzt nicht zu gedencken. Wegen dieſer und anderer Proceduren, war nun der Hertzog von Buckingham durchgehends verhaſſt worden; wie er denn auch mitten in ſeinem Glücke plötzlich hinweg geriſſen wurde, nachdem er vorher auf folgende Art gewarnet worden. Es trug ſich nemlich das Volck mit allerley Weiſſagungen, das plötzliche und unzeitige Ende dieſes Favoriten betreffend. Unter dieſen Prophezeyungen war eine vor andern bedencklich, die damals, zumal als die Erfüllung dazu kommen war, viel Auffſehens machte. Es ſoll hier die gantze Sache, wie ſie Graff Clarendon in ſeiner Rebellions-Hiſtorie beſchrieben hat, hergeſetzt und treulich verteutſchet werden.

§. 9. „Es war ein Bedienter, der über „des Königes Kleider geſetzet, und auf dem „Schloſſe Windſor wohnhafft war; Ein Mann, „der wegen ſeiner Ehrlichkeit und Verſtandes „ein gut Gerücht hatte, und nun ohngefehr „funffzig Jahr alt, oder drüber war. Dieſer „Mann war in ſeinen jungen Jahren zu einer

Schule

„Schule gangen, die in der Pfarre lag, wo der
„Ritter George Villiers, der Vater des Her-
„tzogs (von Buckingham) wohnete, und hatte in
„ſeinen damahligen jungen Jahren von beſag-
„tem Ritter viele Gunſt und Wohlthat genoſ-
„ſen, welchen er aber hernach nie wieder zu ſe-
„hen kriegte. Ungefehr ſechs Monat vor dem
„miſerablen Ende des Hertzogs von Bucking-
„ham, als es ungefehr Mitternacht, und die-
„ſer Bedienter bey guter Geſundheit zu Wind-
„ſor (wo er ſein Amt hatte) im Bette war,
„erſchien ihm an der Seite des Bettes ein Mann
„von einem ſehr venerablen Anſehen, der die
„Vorhänge hinwegrückete, ihn ſcharff anſahe,
„und fragte, ob er ihn kenne? Der arme
„Mann, der von Furcht und Schrecken halb
„todt war, wurde zum andern mahle gefraget,
„ob er ſich ſeiner erinnere? welcher denn, nach-
„dem er ſich nicht nur der Gegenwart des Rit-
„ters Villiers, ſondern auch ſo gar der Kleider,
„die er damahls getragen, erinnert hatte, ihm
„antwortete: er gedächte, daß er derſelbe ſey.
„Er ſagte, ja, er ſey recht daran: Er ſey
„derſelbe, und erwarte einigen Dienſt von
„ihm. Dieſer beſtund darin: Er ſolte in ſei-
„nem Nahmen zu ſeinem Sohn, dem Hertzog
„von Buckingham, gehen, und ihm ſagen,
„daß, im Fall er nicht etwas thun würde, wo-
„durch er der Leute Liebe gewönne, oder wenig-
„ſtens den hefftigen Haß, den ſie wider ihn hät-
„ten, verminderte, er nur eine kurtze Zeit mehr

„leben würde. Nach dieſer Rede verſchwand „er, und der gute Mann (if he had been at all „waking, falls er wachend geweſen) ſchlieff nach„mahls ſehr wohl bis an den Morgen, da er „alles dieſes für einen Traum hielte, und es „nicht anders einſahe.

„ §. 10. In der nächſten Nacht, oder „doch bald hernach, erſchien ihm dieſelbe Per„ſon wieder an demſelben Orte und um die„ſelbe Stunde der Nacht, und zwar mit einem „etwas ernſtlichern Geſichte als vorher. Er „fragte ihn ob er gethan, was er erfordert „habe? Als er hörete, daß er es nicht gethan „habe, gab er ihm einen ſehr ſcharffen Ver„weiß. Er ſagte ihm, daß er mehr Gehor„ſam von ihm erwarte: Und ſo er ſeinem Be„fehl nicht nachkommen würde, ſo ſolle er keine „Ruhe des Gemüths haben, ſondern allezeit „durch ihn verfolget werden. Hierauf ver„ſprach er, daß er gehorchen wolle. Allein am „Morgen, als er vom Schlaffe erwachte, war „er zwar hefftig beunruhiget wegen des kräffti„gen Eindrucks aller beſondern Umſtände, die „ihm ins Gedächtnis kamen; allein er beredete „ſich auch zu dieſem mahle, daß es ein bloſſer „Traum geweſen ſey. Nebſtdem fiel ihm ein, „daß er als ein geringer Mann gegen den Her„tzog zu rechnen, nicht wiſſe, wie er einen Zu„tritt zu dieſem finden ſolle: Vielweniger könne „er ſich einige Hoffnung machen, daß der Her„tzog ſeinen Worten glauben würde. Auf dieſe

„Weiſe gedachte der Mann, wiewohl nicht oh-
„ne groſſem Kummer und Gemüths-Unruhe,
„was er thun ſollte, und entſchloß ſich endlich,
„daß er nichts in der Sache thun wolle.

„ §. II. Dieſelbe Perſon erſchien ihm nun „zum dritten mahl mit einem ſchrecklichen Ge-„ſichte, und beſtraffte ihn mit ſehr bittern „Worten, daß er nicht gethan, was er ver-„ſprochen habe. Der Mann hatte ſich nun ſo „weit erholet, daß er ihm ſagte, er habe frey-„lich aufgeſchoben, dasjenige zu thun, was er „befohlen habe, und zwar in Betracht, wie „ſchwer es ihm fallen würde, einen Zutritt „zum Hertzoge zu kriegen, zumahl da er von „denen niemand kenne, ſo um ihn wären: und „wenn er auch endlich zu ihn kommen würde, ſo „würde er doch nie vermögend ſeyn, ihn zu „bereden, daß er auf ſolche Weiſe zu ihm ge-„ſandt ſey. Sie würden ihn aufs wenigſte für „einen unſinnigen Mann halten, der aus ei-„gener, oder anderer Leute Boßheit aufge-„bracht ſey, den Hertzog zu proſtituiren, wo-„durch er ſich ſelbſt in den äuſſerſten Ruin „ſtürtzen würde. Die Perſon antwortete auf „vorige Art, daß er nemlich keine Ruhe haben „ſolle, bis er gethan, was verlanget worden; „und ſey daher am beſten, er thue es beyzeiten. „Der Zutritt zu ſeinem Sohne ſey leicht zu er-„halten, wie ein jeder wohl wiſſe, indem weni-„ge lange auf ihn warten dörfften. Und damit

„er deſto eher Glauben finden mögte, ſo wolle „er ihm zwey oder drey beſondere Dinge ſagen, „welche er aber keinem Menſchen in der Welt „ſagen ſolle, als dem Hertzoge allein. So bald „er dieſe Dinge hören würde, würde er auch „allen ſeinen Worten Glauben zuſtellen. Hier„auf wiederholete er die vorigen Dräuungen, „und verließ ihn.

„ §. 12. Am Morgen, nachdem er durch „die letztere Erſcheinung mehr geſtärcket wor„den, machte er ſich auf den Weg nach Londen, „wo der Hoff ſich enthielte. Er war bekannt „mit einem Ritter, Nahmens Ralph Free„mann, der eine Bedienung am Hoffe, und „eine nahe Verwandtin des Hertzogs zur Ehe „hatte, und ſelbſt bey dem Hertzoge in gutem „Anſehen war. Zu dieſem gieng er; und ob er „ihm ſchon nicht alle Umſtände erzehlete, ſo er„öffnete er ihm doch ſo viel, daß er wohl ſahe, „wie etwas ungemeines an der Sache ſey: wo„zu er deſto eher beweget wurde, weil er von der „Ehrlichkeit und Diſcretion des Mannes über„zeuget war. Dieſer begehrte nun, daß er „durch ſeine Vermittelung zum Hertzoge ge„führet würde; und zwar an einem ſolchem Or„te, und auf eine ſolche Art, als man für be„quem achten würde. Er bezeugete, daß er „ihm viele Dinge zu ſagen habe, und zwar von „einer ſolchen Art, die viele Stille, Zeit und „Gedult es anzuhören erforderte. Der Ritter „Freemann verſprach ihm, daß er ſeinethalben

mit

„mit dem Hertzoge ſprechen, und ihm hernach „des Hertzogs Gefallen wiſſend machen wol„te. Dieſem Verſprechen zufolge bediente er „ſich der erſten Gelegenheit, dem Hertzoge von „dem guten Nahmen und ehrlichkeit des Man„nes Nachricht zu geben, und ihm ſo dann ſein „Anliegen, und was ihm ſonſt von der Sache „kund war, zu hinterbringen. Der Hertzog, „nach ſeiner gewöhnlichen Offenhertzigkeit und „Condeſcenſion, ſagte, daß er nächſten Ta„ges frühe mit dem Könige auf die Jagd gehen, „und mit ſeinen Pferden bey Lambeth-Brücke „frühe um fünff Uhr landen werde: wenn nun „der Mann um ſolche Stunde daſelbſt zu ihm „käme, ſo wolte er mit ihm ſpatzieren und reden, „ſo viel als nöhtig ſeyn würde.

„ §. 13. Erwehnter Ritter führete den „Mann am nächſten Morgen dahin, und ſtel„lete ihn vor den Hertzog, ſo bald er landete. „Der Hertzog empfieng ihn freundlich, und „nachdem er mit ihm etwas abſeits gangen war, „hatte er eine Conferentz mit ihm, die faſt eine „Stunde lang währete. Niemand war da„mahls an ſolchem Orte, als des Hertzogs „Diener, die aber nebſt erwehntem Ritter ſo „weit von ihm waren, daß ſie kein Wort hö„ren konten; Obwohl der Hertzog bisweilen „mit ſolcher Commotion redete, welches Free„mann deſto leichter gewahr wurde, weil er ſei„ne Augen beſtändig auf den Hertzog gerichtet „hielte, und dieſe Unterredung veranſtaltet

„hatte, weil er wuſte, daß etwas extraordi-
„naires darin vorkommen würde. Der Mann,
„als er wieder zurück über das Waſſer kam, ſag-
„te, daß, als er die beſondern Stücke, wo-
„durch er ſeinen Worten Credit machen ſollen,
„die er ihm aber, wie er ſagte, nicht entde-
„cken dörffe, erzehlet habe, ſo habe ſich des
„Hertzogs Geſtalt verwandelt, und geſchwo-
„ren, daß es ihm der Teuffel offenbaret haben
„müſſe; weil dieſe beſondere Stücke niemanden
„als ihm allein bewuſt wären, und noch einer
„andern Perſon, davon er gewiß ſey, daß ſie
„nichts davon ſagen würde.

„ §. 14. Unterdes verfolgte nun der Her-
„tzog die angeſetzte Jagd; Man ſahe aber doch,
„daß er den gantzen Morgen in tieffen Gedan-
„cken ritte, und ohne einige Luſtbarkeit an der
„Sache zu haben, damit er zu thun hatte.
„Ja ehe der Morgen vorbey war, verließ er die
„Jagd, und gieng zu ſeiner Mutter nach Whi-
„tehall, bey welcher er ſich zwo oder drey
„Stunden einſchloß, doch ſo laut mit derſelben
„redete, daß das Geräuſche offt von denen ge-
„höret wurde, die in den nächſten Kammern
„waren. Als der Hertzog von ihr gieng, ſahe
„man, daß ſein Angeſicht voller Unruhe war,
„mit untermiſchtem Zorn, dergleichen niemals
„vorher im Umgange mit ihr war geſehen wor-
„den, als welcher er mit tieffſtem Reſpect zu-
„gethan war. Die Gräfin ſelbſt, nachdem
„der Hertzog von ihr gangen war, ſahe man
bitter-

„bitterlich weinen (overwhelmed in tears) und „in äuſſerſten Schrecken und Unruhe. Dem „ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gantz gewiß, daß „als die Zeitung zu der Mutter gebracht wurde, „daß der Hertzog ermordet ſey, (welches we„nig Monat hernach geſchahe) ſie desfalls nicht „den geringſten Kummer verſpüren ließ, ſon„dern empfieng dieſe Botſchafft, als ob ſie ſel„bige vorher geſehen habe. So bezeugte ſie „auch hernach keine ſolche Traurigkeit, als man „wol von einer ſolchen Mutter wegen des Ver„luſtes eines ſolchen Sohnes erwartet hätte". Es ſoll aber nun zur Ergäntzung ſolcher Geſchichte der fatale Tod dieſes Favoriten noch mit ein paar Worten hinzugethan werden.

§. 15. Es iſt droben ſchon angemerckt worden, daß dieſer Hertzog durch ſein ſtoltzes und eigenſinniges Verfahren, ſo er gar zu deutlich zu Tage legte, war unter dem Volcke durchgehends verhaſſt worden. Es ſcheinet auch, daß er in ſolchem Sinn beharret ſey, und an die auſſerordentliche Warnung, die ihm der Mann von Windſor brachte, ſich wenig gekehret habe. Es war England damahls in einem unglücklichen Krieg mit Franckreich verwickelt, und eine Flotte ſolte nach Rochel geſchickt werden, welches von den Frantzoſen belagert und in die äuſſerſte Noht getrieben war. Der Hertzog von Buckingham wolte ſelbſt die Flotte commandiren, und war nach Portsmouth kommen, um unter Seegel zu gehen. Hier fand ſich

ſich einer, Johann Felton Nahmens, der ein Lieutenant geweſen war, und nun ſeinen Dienſt quitiret hatte. Er war ein abgeſagter Feind des Hertzogs, und kam mit ſolchem bittern Gemühte zu dem Zimmer, wo dieſer war. Hier erſtach Felton den Hertzog mit einem gemeinem Meſſer, als dieſer eben aus der Thür gehen wolte. Der Hertzog fiel flugs auf die Erde, und ſagte weiter nichts als der Böſewicht hat mich ermordet; Zog aber das Meſſer mit eigener Hand aus der Wunde, welches bis in das Hertze gedrungen war. Wie hierüber ein groſſes Lermen entſtund, wer den Hertzog erwürget habe, und der eine dieſes der andere jenes ſagte, gab der Thäter (der ſich mit der Flucht ſonſt hätte ſalviren können) ſich freywillig an, und ſagte: Er habe es gethan. Er bezeugte mit groſſer Verwegenheit, daß er von Niemanden zu ſolcher That ſey aufgebracht worden, ſondern habe es aus dem Triebe ſeines eigenen Gewiſſens gethan, und gedacht, daß er ſein Leben gerne verliehren wolle, wenn er anders ſein Vaterland von einem ſo groſſen Feinde dadurch erretten könne.

§. 16. Ein ander Exempel ſo unter die beſondern Begebenheiten dieſer Zeit gehöret, iſt die Uberſetzung der Tiſch-Reden Lutheri in die Engliſche Sprache, und was dabey inſonderheit vorgegangen iſt. Einer Nahmens Henrich Bell als Uberſetzer der Tiſch-Reden, war

vom Könige Jacobo I. und Carolo I. in gewiſſen Staats-Sachen nach Teutſchland gebraucht worden, und hatte bey ſolcher Gelegenheit die Teutſche Sprache gelernet. Er wird insgemein Capitain Bell genannt, weil er bey den damahligen Deutſchen Unruhen in einer Krieges-Bedienung geſtanden war. Beſagter Bell berichtet in der Hiſtoriſchen Nachricht, die er den vorerwehnten Tiſch-Reden Lutheri vorgeſetzet hat, daß viele tauſend Exemplaria von dieſem Buche, auf Anhetzen des Papſtes, durch ein deßfalls ergangenes Käyſerliches Edict in Deutſchland ſeyn verbrandt worden, alſo daß in kurtzer Zeit von den Tiſch-Reden kein eintzig Exemplar öffentlich mehr zu ſehen geweſen. Es trug ſich aber zu, daß ein Deutſcher Edelmann Caſpar von Sparr genannt, und ein vertrauter Freund des Capitain Bells, ein neues Hauß an demſelben Orte bauete, wo ſein Groß-Vater um ſolche Zeit, als das Kayſerliche Edict wegen Verbrennung der Tiſch-Reden heraus kam, gewohnet hatte. Bey Aufräumung des alten Grundes fand er in einem tieffen Loche ein Exemplar der Tiſch-Reden, ſo in ein ſtarck gewächſetes Leinen Tuch eingewickelt lag, und gantz ſauber und unverletzt war erhalten worden.

§. 17. Dieſes ausgegrabene Buch ſchickte beſagter von Sparr an ſeinen alten Freund Henrich Bell, der nun wieder in England war. Er berichtete ihm in einen Schreiben

obi-

obige Umſtände, mit beygefügter Ermahnung das Buch ins Engliſche zu überſetzen, auf daß wenigſtens in ſolcher Sprache daſſelbe auf die Nachwelt beybehalten würde. Dieſen Rath ließ ſich der Capitain Bell gefallen, wurde aber durch allerley andere Geſchäffte an Ausführung des Wercks gehindert. Nachdem er das Buch bey die ſechs Wochen bey ſich gehabt, erſchien ihm in der Nacht bey wachenden Augen, ein alter Mann mit einem gantz weiſſen Kleide, und einem weiſſen biß auf den Gürtel abhangenden Barthe, der zu ihm dieſe Worte ſprach: Wenn du nicht Zeit nehmen wilt, das Buch, welches dir aus Teutſchland geſchickt iſt, zu überſetzen, ſo will ich dich nächſtens mit Ort und Zeit verſehen, daſſelbe ins Werck zu richten. Da ſichs denn zutrug, daß ohngefehr vierzehn Tage nach dieſer Erſcheinung Henrich Bell auf Befehl der Obrigkeit in Hafft genommen, und zehn Jahre darin gehalten wurde, ohne daß man ihm die geringſte Urſach eines ſolchen Verfahrens andeutete. Währender dieſer Gefangenſchafft machte er ſich an die Uberſetzung der Tiſch-Reden Lutheri, als wozu ihm nun nach Auſſage der Erſcheinung überflüſſige Zeit und Gelegenheit an die Hand gegeben war. So bald aber Ertz-Biſchoff Laud dieſe Sache erfuhr, ſchickte er zu dem Uberſetzer mit Begehren, daß ihm beydes das Buch im Original ſamt der Uberſetzung, zum

Durch-

Durchleſen communiciret würde: Welches Capitain Bell, obwohl nach einiger Wegerung, endlich geſchehen ließ.

§. 18. Nachdem D. Laud das Buch zwey Monath bey ſich gehabt hatte, ließ er dem Uberſetzer ſagen, daß er hierin eine Arbeit übernommen habe, ſo eines ewigen Andenckens werth ſey, und daß er nie ein trefflicher Werck geleſen habe, ob zwar in der Uberſetzung ein und anders könte ausgelaſſen werden. Er verſprach die gantze Sache dem Könige zu hinterbringen, und einen Befehl auszuwürcken, daß das Buch in Engliſcher Sprache gedruckt, und im Lande ausgeſtreuet würde. Weil aber bald hierauf der Ertz-Biſchoff eingeſteckt, und enthauptet wurde, ſo gerieth der Handel ins ſtecken; alſo daß man von Lutheri Tiſch-Reden und deren Edirung in Engliſcher Sprache weiter nichts hörete. Etliche Jahre nach des Ertz-Biſchoffs Tode, nachdem das Unter-Hauß Nachricht empfangen, daß ein ſolch Buch vorhanden, und in die Engliſche Sprache verſetzt ſey, lieſſen ſie den Uberſetzer vor ſich kommen, und thaten wegen des gantzen Verlauffs genaue Nachfrage. Es wurden gewiſſe Deputirte verordnet, alles zu unterſuchen, und inſonderheit dahin zu ſehen, daß die Uberſetzung mit dem Original recht übereinkomme. Zu dem Ende wurde beydes Original und Uberſetzung einem teutſchen Prediger, der in England ſich niedergelaſſen hatte, an-

ver-

vertrauet, umb beydes gegen einander zu halten, und ſodann ſeine Meynung bey dem Parlamente einzubringen. Nachdem auch dieſes geſchehen, beſtellete man zwo andere Perſonen, das gantze Werck mit Fleiß durchzuſehen, und dem Parlamente anzudeuten, ob ſie es des Drucks werth hielten oder nicht. Dieſe eröffneten hierüber ihre Meynung im Monath November 1646 und nannten es ein vortrefflich Theologiſch Werck, ſo werth ſey, daß es durch öffentlichen Druck ans Licht geſtellet werde.

§. 19. Hierauf wurde im Februar. 1647 wegen Publication dieſes Buches die nöthige Verfügung gethan. Dieſes iſt ein Auszug aus der Hiſtoriſchen Erzehlung, die der Uberſetzer dem Wercke vorgeſetzt hat, und die er mit dieſen Worten beſchlieſſet: „Und dieſes „iſts was ich wegen des Buches auf Begeh„ren hieher ſetzen wollen; ſo wohl zu Ver„gnügung verſtändiger und frommer Chriſten, „als auch zu Beybehaltung eines beſtändigen „Andenckens der auſſerordentlichen Vorſehung „GOttes, in der wunderbaren Erhaltung die„ſer theologiſchen Reden, die er nun abermahl „ans Licht gebracht hat. Ich habe dieſes ge„ſchrieben in aller Treue, wie ſichs verhält, „und zweifele nicht dieſe Reden werden zur Eh„re GOttes, zum Nutz und Erbauung der „gantzen Kirche, und zum unausſprechlichen „Troſt eines jeden Gliedes derſelben gereichen.

Gege-

„Gegeben unter meiner Hand an 3 Jul. 1650“. Der Titul des Buches, wie er in Engliſcher Sprache demſelben vorgeſetzet iſt, lautet alſo: *D. Martini Lutheri Colloquia Menſalia.* Oder: Capitain Henrich Bells Hiſtoriſche Erzehlung von wunderbarer Erhaltung der Reden D. Lutheri, die er mit verſchiedenen gelehrten Männern, und frommen Theologen über Tiſch gehalten hat: Jmgleichen, wie ſelbiges Buch, nachdem es 52 Jahr unter der Erde gelegen, durch GOttes Vorſehung entdecket, und vor wenig Jahren an beſagten Capitain Bell geſandt, und durch ihn aus dem Hochteutſchen in die Engliſche Sprache überſetzet worden. Gedruckt im Jahr. 1652.

Das XII. Capitel.

Von der Jrrländiſchen Rebellion und greulichem Blut-Bade, und wie ſich ſelbige entſponnen und geendet.

WJr haben oben gedacht, daß wir in einem beſondern Capitel, der in Jrrland entſtandenen erſchrecklichen Rebellion, und der hiedurch in England noch mehr erregten Unruhen und Uneinigkei-

ten, gedencken wolten, ſo viel nemlich deren Umſtände zu unſerem vorhabenden Zweck werden dienlich ſeyn. Wir mercken demnach erſtlich, bey welcher Gelegenheit ſothane Rebellion ſich entſponnen:

§. 2. König Carl ließ ſich Anno 1633 in Schottland crönen, und ſo gleich erregte ſich auch der Lermen mit den Presbyterianern, als welchen der König mit Gewalt den Biſchöfflichen Gottesdienſt aufdringen wolte. Auf dieſem Fuſſe nun, blieb es in den Groß-Britanniſchen Provintzen voller Unruhe. Die Engliſchen konten die willkührliche und unumſchränckte Macht, die ſich der König herausnahm, nicht leyden, und in England ſo wol als Schottland, war den Presbyterianern die neue Liturgie, die von Wilhelm Lauden herrührete, (welcher indes Ertz-Biſchoff von Canterbury worden war) unerträglich. Daher zogen Anno 1639 beyde Parteyen zu Felde. Ob es nun zwar bald zum Frieden kam, ſo ward doch der König 1640 entſchloſſen, und zwar auf Anreitzen von Laud, und dem Statthalter in Irrland Strafford, die Schotten aufs neue anzugreiffen. Ob nun gleich das vom Könige 1640 beruffene Engliſche Parlament, dem Könige in ſeinem Vorhaben entgegen war, und durchaus nichts von Subſidien hören wolte, bis die Beſchwerungen wegen der Religion und der Regie-

rung abgethan wären; So ſchickte doch der König eine neue Armee wider die Schotten. Doch ward bald ein Stillſtand auf 2 Monat wieder gemachet, um in Londen den Frieden völlig zu ſchlieſſen; und auf Einrahten derer, die dem Ertz-Biſchoffe und Strafforden nicht gut waren, in ſelbigem Jahre ein neu Parlement beruffen: wodurch aber die Sachen ſchlimmer gemachet wurden. Denn das Parlament vereinigte ſich mit den Schotten, wegen der Liturgie und willkührlichen Regiments: Strafford und der Ertz-Biſchoff wurden angeklaget, und muſte jener, als ein des Hochverrahts ſchuldig ſeyender Anno 1641 den 12 Maji ſeinen Kopff laſſen, ſo groſſe Mühe ſich auch der König that, ihn zu erhalten. Ja das Hauß der Gemeinen machte auf das Geſchrey, als ob die Königliche Armee einen Anſchlag wider das Parlament vorhabe, gar ein Verbündniß zwiſchen den dreyen Königreichen, zu Vertheidigung der Religion und Geſetze: Der Schottiſchen Armee ward von Engliſchem Gelde ihr Sold gereichet, die Königliche aber in England und Irrland abgedanckt. Der König, wie er ſahe, daß alles entgegen gieng, nahm eine Reiſe, wie man meynet, dieſen Unruhen ein wenig zu entgehen, nach Schottland vor, und ließ auf des Parlaments Begehren, den Graffen von Eſſex als Statthalter zurück. Indeſſen ſchaffte das Parla-

ment des Landes Liturgie ab, und ſetzte bey dem Gottes-Dienſte alles auf Presbyterianiſchen Fuß.

§. 3. Bey dieſem Mißverſtändniſſe nun zwiſchen dem Könige und Parlamente, ging das grauſame Blut-Bad in Irrland vor. Die Römiſch-Catholiſchen Einwohner dieſes Königreichs, welche nun ſuchten ſich der Engliſchen Herrſchafft und Gottesdienſtes zu entledigen, thaten ſich in allen Theilen deſſelben Königreichs zuſammen, und brachten von den Proteſtanten bey nahe 200000 umbs Leben. Doch konten ſie ſich der Stadt Dublin nicht bemeiſtern, weil ihr Anſchlag zu zeitig entdeckt ward. Und dieſes war nun der Grund des Königes Unterganges. Denn nun funden, die dem Könige zuwider waren, erwünſchte Gelegenheit, allen Verdacht wider den König beyzubringen. Das Parlament meinete, dieſes ſey ein Wetter, welches von der Königinn, und dem Papſte herrühre, wozu denn der König ſeine Einwilligung gegeben. Daher ſelbiges bey der Wiederkunfft des Königes, harte Forderungen an ihm that, und wolte unter andern, das Biſchöffliche Kirchen-Regiment durchaus abgeſchaffet wiſſen. Der König wolte ſich der Biſchöffe zwar annehmen; allein nunmehro riß das Parlament vollends die höchſte Gewalt

walt zu ſich: Die Königinn ward des Hochverrahts angeklaget, und entwich nach Holland. Hierauf ward von dem Könige und dem Parlamente zu den Waffen gegriffen, und dieſer Streit endlich mit des Königes Enthaubtung geendiget. Und dieſes war der Erfolg des wegen des Irrländiſchen Blut-Bades in England entſtandenen groſſen Schreckens und beſtürtzten Aufſehens.

Das ſiebende Buch Von der Reformation der Kirche von England. Unter dem INTERREGNO. Von MDCXLIX. biß MDCLX.

Das I. Capitel.

Von Oliver Cromwell.

Jetzo iſt nun eine gantz neue Kirchen-Verfaſſung zu beſchreiben, indem die Biſchöffliche Kirche mit Hinrichtung des Königes beynahe völlig begraben, und eine andere Kirchen-Verfaſſung eingeführet wurde. Ehe ich aber die beſondern Aenderungen ausführlicher vorſtelle, wil ich eine kurtze Lebens-Beſchreibung des Oliver Cromwells, der nun der vornehmſte Agent beydes in Kirchen- und Policey-Weſen wurde, hier einrücken. Man findet faſt unzehlige Lebens-Beſchreibungen von dieſem Manne, welche nachdem der Verfaſſer geſinnet geweſen,

Crom-

Cromwellen entweder als einen Ertz-Böſewicht abmahlen, oder ihn zum Heiligen und einem ungemeinen Werckzeuge GOttes in der damaligen Zeit machen. Unter dieſe letztern gehöret der Autor der im Jahr 1681 ſein Leben heraus-gab, unter dem Titul: Der vollkommene Politicus; oder ausführliche Vorſtellung des Lebens und Thaten O. Cromwell. In dieſem Tractat hat er keinen Fleiß geſparet, ihn beydes als einen eifrigen Chriſten, und tapfern Soldaten, und Staats-Mann vorzuſtellen.

§. 2. Ein ander der im Jahr 1697 eine Cromwelliſche Lebens-Beſchreibung edirete, führet gar eine gantz andere Stimme. Er nennet ſein Buch Flagellum, oder das Leben und Todt, Geburt und Begräbniß des eingedrungenen Tyrannen O. Cromwells. Auf dem Titul-Blat hat er ſo fort den Virgilianiſchen Vers auf Cromwellen appliciret:

Furto lætatus inani
diſtulit in ſeram commiſſa piacula mortem.

Etliche haben dafür gehalten, daß er in ſeinen jungen Jahren, da er noch ein gemeiner Edelmann war, einige Liebe zum Guten gehabt habe, daß er nach und nach bey dem Glück das er im Kriege hatte, und dem groſſen Applauſu der drauf folgte, gantz verfallen ſey, und den Verſuchungen zu Stoltz, Ambition und andern Laſtern Raum gegeben habe. Vorerwehnter erſter Auctor führet von ihm an, daß er nicht nur

eifrig in ſeinem Chriſtenthum, ſondern auch in dem gemeinen Leben und Umgange ſehr redlich geweſen ſey. Er wil dieſes unter andern damit beweiſen, daß da er jemanden dreyßig Pfund Sterling im Spiele abgewonnen hatte, und dem der es verlohren, einige Zeit hernach begegnete, ihn vermocht, nach Hauſe mit ihm zu gehen, und das Geld, ſo er unrechtmäſſiger Weiſe wie er ſagte, an ſich gebracht, wieder zu ſich zu nehmen. Welches ihm aber andere als eine Heucheley auslegen. Doch hat Cromwell wenig Nachfolger in dieſer Heucheley hinterlaſſen.

§. 3. Es iſt unnöthig von ſeinen Schul-Jahren hier vieles anzuführen, indem er es mit ſeinen Studiren nicht weit gebracht hat. Denn ob er zwar bey zunehmenden Jahren auf die Univerſität Cambridge verſandt wurde, ſo ſoll er doch mehr Zeit mit Fechten, Balgen und dergleichen Exercitiis, als bey den Büchern und Beſuchungen der gewöhnlichen Lectionen zugebracht haben. Von ſeinen Jünglings-Jahren wird noch angeführet, daß er einſt einen Traum gehabt habe, darin ihm angedeutet worden, daß er ſehr groß, und endlich König von England werden ſolle; woran aber ſein Vater, als er den Traum angehöret, ein ſolch Mißfallen hatte, daß er ihn wegen ſolcher verwegenen Reden durch ſeinen damahligen Præceptorem geiſſeln laſſen. Es mag aber ſolcher Eindruck den er damahls empfangen, beſtän-

dig bey ihm geblieben ſeyn, und iſt er Zweifels-frey durch den folgenden Succeſs im Kriege, nicht wenig darin beſtärcket worden: Wie er denn auch daſſelbe, daß er werde König werden, mehrere Jahre hernach einem gewiſſen Prediger bezeuget hat; von welchem er aber wegen ſolches wilden Einfalles beſtraffet, und zur Demuth ermahnet worden. Andere haben die Worte magnæ virtutes, nec minora vitia, die ſich offt auf Leute von groſſen Natur-Gaben ſchicken, auf ihn appliciret. Seine Feinde ſelbſt geſtehen, daß nachdem er die Jahre der Jugend in Eitelkeit zugebracht, und dadurch ſein geringes Einkommen, beynahe verpraſſet, er auf einmahl in ſich geſchlagen, und eines ernſthafften Wandels ſich befliſſen habe.

§. 4. Er fieng nicht nur an die Predigten fleißig zu beſuchen, ſondern auch mit den geſchickteſten Predigern fleißig umzugehen. Und weil er dafür hielte, daß die kleinen Parteyen ihr Chriſtenthum mit weit mehr Ernſt führeten, als die National-Kirche, ſo hat er ſich meiſt zu derſelben gehalten, und ihren Ubungen beygewohnet. Wie er denn auch bey den folgenden Jahren der Independenten Partey, und ihrer Kirchen-Verfaſſung am meiſten favoriſiret hat. Wenigſtens ſind ſeine Hoff-Prediger meiſtens dieſer Partey zugethan geweſen, und haben der Biſchöfflichen Kirche gar enge Schrancken geſetzet. Und weil die Independenten von Gebets-Formuln wenig halten, und lieber ihres

eigenen Vortrages ſich bedienen, bekam Cromwell durch mehrmahligen Umgang mit dieſen Leuten, eine ſolche Gebets-Ubung, daß er hernach in den folgenden Jahren, da er in den Krieg gieng, bey ſeinen Soldaten predigen und beten konte. Worüber er von etlichen als ein ſonderbares Werckzeug GOttes bewundert, von andern aber verſpottet und verlachet wurde. Graff Clarendon nennet ihn den gröſſeſten Diſſimulanten, der ſich ſeine Heucheley habe trefflich zu Nutz machen können. Er wolte ſich ſelten mit anderen Officiren luſtig machen, und enthielte ſich ihrer Compagnie, wenn ſie auf Zechen und andere dergleichen Exceſſe gerathen wolten. Durch dieſen eingezogenen Wandel gewann er alle diejenigen, die gleiches Sinnes mit ihm waren, und ein ſtilles Weſen, es ſey nun nach dem Schein, oder nach der Wahrheit, liebeten. Wenn er in dem Parlamente bey den erfolgenden Unruhen redete, und den zerrütteten Zuſtand des Landes vorſtellete, pflegte er häuffige Thränen zu vergieſſen, und ſtellete ſich nicht anders an, als ob des gantzen Landes Elend ihm auf dem Hertzen lege. Dabey konte er die andächtigſten Minen machen, wandte die Augen gen Himmel, holete tieffe Seufftzer, und was dergleichen Dinge mehr waren, welche wenigſtens in den letztern Jahren aus keinem lautern Grunde können gefloſſen ſeyn.

§. 5.

§. 5. Noch ehe er in das Soldaten-Leben verwickelt wurde, und bloß ſeinen Hauß-Geſchäfften nachgieng, pflegte er alle Morgen mit ſeiner Familie zu beten, die Schrifft zu leſen, oder die letztere Predigt zu wiederholen: Seine Feinde ſagen, er habe dieſes gethan, in Hoffnung, daß ſeine Aecker deſto beſſer tragen ſolten, weil er nur ein geringes Einkommen, worüber ſie ihn verlachen, gehabt habe. Unterdes war doch dieſes ſchon gnug ihn einen *Puritaner* und *Præciſiſten* zu nennen, alſo, daß er Gedancken hatte nach Neu-England in Weſt-Indien überzugehen, wohin ſich damahls viele Puritaner transportirten, umb ihre Gewiſſens-Freyheit zu genieſſen. Der bekandte Richard Baxter, der eine Weile als Feld-Prediger in der Parlamentiſchen Armee gebraucht wurde, ſpricht von Cromwellen, daß er nicht allein als ein Rebelle und Hoch-Verräther anzuſehen ſey, ſondern daß er ſich auch einer ſolchen Heucheley ſchuldig gemacht habe, weswegen er von allen redlichen Leuten billig verabſcheuet wurde. Er ſetzet aber noch hinzu, daß er Bedencken getragen, in öffentlichen Predigten ſich wider ihn herauszulaſſen, oder durch unzeitiges Schelten den Mann zu Ausübung mehrern Unheyls zu reitzen. Er habe ſich deſſen ſo viel lieber enthalten, nachdem Cromwell ein gottſeeliges Leben ſich wenigſtens in ſo weit habe gefallen laſſen, als es ſeiner eigenen unlautern Sache nicht im Wege geſtanden ſey. „Ich ſahe, ſpricht Baxter, daß

„daß ſein Zweck ſey in genere Gutes zu thun, „und das Evangelium und Gottſeeligkeit ernſt„licher zu befördern, als einer vor ihm gethan „hatte, ausgenommen in ſolchen beſondern „Stücken, die ſeinem Intereſſe zuwider waren.“ Ja er geſtehet, daß der Fleiß Gutes zu thun, das vornehmſte Mittel geweſen, wodurch er ſich feſt zu ſetzen geſuchet habe.

§. 6. Weil auch allerley Art Leute ihre volle Gewiſſens-Freyheit, bey ſeiner Regierung genoſſen, ſo gewann er allenthalben Freunde, die ſeiner Sache unter der Hand favoriſirten: Und iſt kein Zweifel, daß die vorige Strenge, womit Ertz-Biſchoff Laud die Gewiſſen druckte, die Gemüther nicht ſolte zubereitet haben, ſich Cromwellen wegen der verſprochenen Gewiſſens-Freyheit, (die er ihnen auch hielte) deſto eher zu unterwerffen. Er gieng ſo weit in Einräumung ſolcher Freyheit, daß er auch Leuten die eben keine Academiſche Studia hatten, Freyheit zu predigen gab, ja ſelbſt wie droben angemercket, in der Parlamentiſchen Armee sehr offte geprediget hat. Als ſich etliche Schottländiſche Prediger über dieſe und dergleichen Dinge beklagten, und hieraus eine Zerrüttung in Kirchen-Sachen befahreten, ſchrieb ihnen Cromwell, "daß die Prediger zwar Helffer aber „nicht Herren ſeyen über den Glauben des Vol„ckes GOttes.“ Wo findet ihr in der Schrifft, „ſpricht er, daß predigen in euer Amt einge„ſchloſſen ſey? Ich hoffe, daß derjenige, der in die

„die Höhe gefahren iſt, ſeine Gaben geben kön-
„ne wem er wil; und wenn dieſe Gaben das
„Siegel der Bottſchafft ſeyn, ſo ſeyd nicht nei-
„diſch wenn auch Eldad und Medad weiſſagen.
„Ihr wiſſet, wer uns heiſſt nach den beſten Ga-
„ben zu ſtreben, und fürnehmlich, daß wir
„weiſſagen ſollen. Darum ſage ich nochmah-
„len ſehet euch für, daß ihr keinem Neide Raum
„gebet, damit ihr nicht einen gröſſern Fehler
„begehet, als Moſes an dem Joſua beſtraffte.
„Eur angegebene Furcht, daß hiedurch leicht
„Irrthümer einſchleichen können, iſt jenem
„Manne gleich, der keinen Wein wolte ins
„Land bringen laſſen, auf daß ſich die Leute
„nicht volltrăncken. Es wäre eine unbillige
„und thörichte Furcht, ſo man einen Menſchen
„derjenigen Freyheit die er von Natur hat, be-
„rauben wolte, aus Beyſorge, daß er ſelbige
„mißbrauchen möchte. Iſt es euch leid, daß
„Chriſtus verkündiget wird? Iſt dieſes den Re-
„formirten Kirchen, und inſonderheit denen in
„Schottland ărgerlich? Iſt es wieder den Bund?
„(der zwiſchen England und Schottland, wie
„droben erwehnet, aufgerichtet wurde.) So
„ſchaffet denſelben ab. Ich gedachte der Bund
„und dieſe Leute würden zufrieden ſeyn, daß ein
„jeder wohl von dem Nahmen Chriſti ſpreche.
„Iſt dieſes nicht, ſo kan GOtt keinen Gefallen
„an ſolchem Verbündnis haben; ſo kan auch die
„Kirche, deren ihr gedencket, die Braut Chri-
„ſti nicht ſeyn.“ In ſeinem Schreiben von

Wor-

Worceſter 1651 im Monath Septembr. an das Parlament geſtellet, berichtet er dieſem den Sieg, den er wider den König Carolum II. der von Schottland aus, mit einer Armee in England eingedrungen war, erhalten hatte. Er nennet ſolchen Sieg eine krönende Gnade GOttes, und ſetzet hinzu: Ich erkühne mich „in Demuth zu bitten, daß alle Gedancken abzielen mögen, deſſen Ehre zu befördern, der „ein ſo groſſes Heyl gewircket hat, und daß die „Fettigkeit dieſer beſtändigen Erbarmungen keinen Hoffarth und Wolluſt verurſache, wie „dergleichen Fehl vor dem einem auserwehltem „Volcke begegnet iſt.“ Dergleichen Briefe und Reden ſind noch viele vorhanden, woraus man ſo viel ſehen kan, daß es Cromwellen wenigſtens an ſcheinbahren Worten zu Beſchönung ſeiner Sache nicht gefehlet habe.

§. 7. Nachdem nun König Carolus I. aus dem Wege geräumet, und Carolus II. geſchlagen war, begunte das Parlament eine neue Regierungs-Form zu entwerffen. Die Monarchiſche oder Königliche Regierung ſuchte man nebſt dem Ober-Hauſe ſo aus dem Adel beſtund, gäntzlich aufzuheben, und eine Republic, worin das Unterhauß alles allein thun ſolte, zu formiren. Zu dieſem Ende wurde ein neues Siegel verfertiget, welches auf der einen Seite das Wapen von England und Irrland führete, mit dieſer Beyſchrifft: Das groſſe Siegel von England. Auf der andern Sei-

te aber das Portrait des Unter-Hauſes, mit dieſen Worten: Im erſten Jahr der durch GOttes Seegen wieder hergeſtellten Freyheit 1648. Es wurde auch ein neuer Eyd eingeführet, welcher allen denjenigen aufgeleget wurde, die einige Beförderung erwarteten. Dieſen Eyd hieß man das Engagement oder Verpflichtung. Die ſich wegerten denſelben zu leiſten, wurden eo ipſo von allen Aemptern in Kirch- und Policey-Weſen ausgeſchloſſen. Krafft dieſes Eydes muſte man verſprechen, der neu-aufgerichteten Republic, wie ſie ohne König und Ober-Hauß war, getreu zu ſeyn. Vermittelſt dieſes Eydes wurden alle Freunde des Königes, die man damahls Cavalier nennete, zu aller Beförderung auf einmahl untüchtig gemacht. Nicht weniger wurde der Biſchöfflichen Partey, als wovon die meiſten dem Könige anhiengen, alle Hoffnung zu einer Kirchen-Bedienung abgeſchnitten. Nicht anders verfuhr man auf den Univerſitäten, wo diejenigen ihrer Præſidenten-Würde entſetzet wurden, die ſich wegerten dem Engagement ſich zu unterwerffen; wodurch denn verſchiedene Independentiſche Lehrer, als die ſich daſſelbe gefallen lieſſen, an jener Statt empor kommen, unter welchen der gelehrte D. Joh. Owenus einer der vornehmſten war. Doch blieben etliche Biſchöffliche Prediger in ihren Aemptern ſitzen, als die den Eyd leiſteten, und durch allerhand Di-

ſtin-

ſtinctiones die dabey vorkommende Schwierigkeiten ihnen leicht zu machen ſuchten.

§. 8. Dieſes Parlament welches aller Königlichen Regierung auf ſolche Weiſe den Weg zu verlegen trachtete, und kein Ober-Haupt leiden wolte, wurde damahls der Rumpff genannt, welcher Nahme ihm auch in den Engländiſchen Hiſtorien faſt beſtändig gegeben wird. Doch wurden viele Aenderungen durch dieſes Parlament gemacht, um ſich ſelbſt in Regierung des Landes feſt zu ſetzen. König Carolus I. war enthauptet: Seine Gemahlinn war in Franckreich entwichen: Carolus II. der älteſte Sohn enthielte ſich zum Haag in Holland, als ihm die Zeitung von des Vaters Enthauptung zu Ohren kam: Irrland wurde durch Cromwells Armee unter den Fuß gebracht, und der Papiſten Wuth gebrochen. In England wurden die Parteyen, die ſich dem Parlamente widerſetzten, gedämpffet. Was Schottland betrifft, ſo war ſelbiges voll von innerlichen Zerrüttungen, und ihre Armee, als ſie Caroli II. Partey nehmen wolte, wurde bey Danbar durch Cromwellen geſchlagen. Die benachbarten Potentaten ſcheueten ſich faſt durchgehends für der neu-angerichteten Republic, und ſuchten mit derſelben in gutem Verſtändniß zu leben. Franckreich welches damahls in einen Krieg mit Spanien verwickelt war, begehrte die Republic keinesweges zu reitzen. In Spanien wurden Caroli II. Geſandten (unter

ter welchen Edward Hyde war, der hernach zum Grafen von Clarendon gemacht wurde, und die Rebellions-Hiſtorie ſchrieb) nur kaltſinnig empfangen, als ſie des Königes Aſſiſtentz wider die Republic ſuchen wolten.

§. 9. Als das Parlament eine gantze Frantzöſiſche Flotte bey Dunkirchen, (welches damahls in der Frantzoſen Händen, und von den Spaniern belagert war) wegnahm, ſo that doch der Frantzöſiſche Hoff nichts mehr, als daß er durch einen Geſandten ſolches unfreundliche Beginnen der neuen Republic vorſtellen ließ, und ein beſſer Verſtändniß aufzurichten ſuchte. Was die Staaten in Holland betrifft, ſo wurde ihnen der Krieg von dem ſtoltzen Parlamente angekündiget, als ſie ſich wegerten, die herben Conditiones, welche ihnen vorgeſchrieben wurden, ſchlechthin einzugehen. Die Inſuln Guernſey, Jernſey und Scylly, welche der Crohne von England unterthan ſind, wurden unter des Parlaments Bothmäſſigkeit gebracht, und dem Könige Carolo II. entriſſen. Mit den Weſt-Indiſchen Plantationen und Provincien die von England dependiren, gieng es eben ſo her. Die Commendanten, die der König daſelbſt hatte, wurden entweder ausgeſchaffet, oder gezwungen, ſich für das Parlament zu erklähren. Auf dieſe Weiſe fiel Neu-England, Barbados, Virginien und andere Provincien, ohne ſonderbare Mühe in des Parlaments Hände:

Welches alles ihre Macht nicht wenig verſtärckte, aber ſie auch nach kurtzer Zeit, wie ſie gnug geſtiegen waren, deſto tieffer ſtürtzte, wie wir bald hören werden. Und dieſe Umſtände, die zwar nicht eigentlich zur Kirchen-Hiſtorie gehören, haben wir doch mit ein paar Worten anführen müſſen, auf daß die folgenden Aenderungen in Kirchen-Sachen deſto deutlicher werden. Zumahl da ſich die Kirchen-Händel nicht wohl vortragen laſſen, es ſey denn, daß auch vom Policey-Weſen ein und anderes mit berichtet werde.

§. 10. Auf Cromwellen wieder zu kommen, ſo hatte er ſich bishero als ein Diener des Parlaments aufgeführet, und dieſem zu Abſchaffung der Königlichen Macht, und zu Dämpffung der Royaliſten gute Dienſte gethan. Die Macht ruhete nun lediglich in dem Unter-Hauſe des Parlaments, insgemein der Rumpf genannt, welches durch ſeine Thaten und Kriege ſehr formidable worden war. Cromwell, welchem die Zeit lang währete, ehe er die ſouveraine Macht in ſeine Hände kriegte, begunte dieſes Parlaments müde zu werden, und ſelbiges beydes bey ſeinen Soldaten, als bey ander Gelegenheit verhaſt zu machen. Weil er nun guten Theils durch den Schein der Gottſeeligkeit bißher geſtiegen war, ſo bedienete er ſich ferner dieſes Mittels das Parlament abzuſchaffen, und die gantze

gantze Regierungs-Macht an ſich zu ziehen. Er ſtellete der Armee vor, es ſchiene nicht anders, als wolte ſich dieſes Parlament verewigen, und andere von aller Autorität ausſchlieſſen: Man ſehe nicht, daß ſie ſich die Reformation des Kirch- und Policey-Weſens mit ſolchem Ernſt angelegen ſeyn lieſſen, als man anfangs gehoffet hätte; daher ſey es hohe Zeit daſſelbe aufzuheben. Im Monath April 1653 kam er in Geſellſchafft etlicher Officirer zum Parlament, und deutete ihnen an, „er ſey kommen, es mit ihrer Macht und „Autorität, die ſie ſo übel gebraucht hätten, „ein Ende zu machen. Solte die Nation, „ſprach er, erhalten werden, ſo müſten ſie aus„einander gehen; und er riethe ihnen, daß „ſie ſolches ohne Verzug und ohne Wiederſpruch „thun möchten.

§. 11. General Harriſon der ſein vertrauter Freund war, begleitete ihn ins Parlament-Hauß. Doch ehe Cromwell ſich dermaſſen heraus ließ, und dem Parlamente den Untergang verkündigte, hörete er eine Weile ihre Conſultationes mit an: Bald hierauf ſprach er zu General Harriſon, er hielte dafür daß das Parlament reiff gnug ſey, um aufgehaben zu werden; welcher ihm antwortete, es ſey ein gefährlich und wichtig Werck, und möchte er wohl erwegen, was er thue, ehe er ſich weiter einlaſſe. Bald hernach ſagte er abermahl: Diß iſt die Zeit, ich muß

es thun. Hierauf hielte er eine Rede, worin er das Parlament ſchändlicher Dinge beſchuldigte. Er ſagte, daß ſie ſich das gemeine Beſte nicht recht angelegen ſeyn lieſſen; daß GOtt mit ihnen nichts mehr zu thun habe, und daß er andere Werckzeuge ſein Werck zu treiben, erwehlet habe. Als ihm einer der Parlaments-Herren antwortete, es zieme ſich nicht, daß ein Diener ſeine Herren, die ihm ſoviel Gutes gethan hätten, ſo unbeſcheiden anfahre; antwortete ihm Cromwell, ich wil eures Schwätzens bald ein Ende machen. Hierauf gieng er im Parlaments-Hauſe auf und nieder, ſtampffete mit den Füſſen auf die Erde, und rieff: Ihr ſeyd kein Parlament mehr. Als er etliche Parlaments-Glieder anſahe, ſprach er: Da ſitzt ein Trunckenbold; da ſitzt ein Hurer; da ſitzt ein Betrieger; (womit er andeuten wolte, daß ſie nicht geſchickt ſeyn die Regierung länger zu führen.) Laſſt ſie hereinkommen! worauf ein Officir mit einer Compagnie Muſquetirer ins Hauß trat, die Parlaments-Glieder bey paaren hinaustrieb, und die Thür zuſchloß.

§. 12. Ehe ſie noch völlig gewichen waren, (es waren ihrer aber bey die hundert zuſammen) ſprach Cromwell: Ihr habt mich zu dieſer Sache gezwungen: Denn ich habe den HERRN Tag und Nacht angeflehet, mich eher zu tödten, als zu einem ſolchen Wercke mich zu brauchen.

Etliche berichten, daß er alles dieſes mit einer ſo hefftigen Gemüths-Bewegung gethan habe, daß er eher einem raſendem, als vernünfftigem Manne gleich geweſen. Baxter ſagt, er ſey in raptu geweſen: Cromwell ſelbſt, nachdem der Handel vorüber war, ſprach zu ſeinen Freunden: Er ſey bey Eintritt ins Parlament-Hauß noch nicht entſchloſſen geweſen, die Sache alſo anzugreiffen. Allein der Geiſt habe ihn dermaſſen getrieben, daß er nicht länger zu widerſtehen vermocht; Er habe derowegen ſich nicht mit Fleiſch und Blut beſprochen, noch das Werck vorher überleget. Wobey man überhaupt ſehen mag, daß diejenigen wohl nicht eben unrecht thun, die Cromwellen einen Enthuſiaſmum zuſchreiben: Wobey aber dem Leſer überlaſſen wird den Grund zu erforſchen, woraus derſelbe mag allemahl hergefloſſen ſeyn. Auf dieſe Weiſe fiel das Parlament in einer Stunde zu Boden, welches nun faſt bey die dreyzehn Jahre geſeſſen, und ſo viele Dinge zu vieler Menſchen Verwunderung ausgeführet hatte. Cromwell hätte nun wenig oder keine Hinderniſſe mehr den Groß-Britanniſchen Thron zu beſteigen. Seine beſten Forderer waren die Soldaten und Krieges-Bediente, die er ſelbſt vorher befordert, und ſich dadurch zu Freunden gemacht hatte. Wo es nicht fort wolte, da muſten dieſe mit Schwerdt und Muſqueten den Weg bahnen.

§. 13. Nachdem nun die Aufhebung des alten Parlaments ſo glücklich vollendet war, gab Cromwell eine Declaration heraus, darin er dem Volcke die Urſachen ſeines Verfahrens vorlegte. „Er ſtellete ihnen die wunderbahre Hülffe vor, durch welche die beyden Reiche Jrrland und Schottland einiger maſſen in Friede geſetzet, England aber zu völliger Ruhe gebracht worden ſey. Man hätte nun hoffen ſollen, daß endlich das Volck die Frucht ſo vieler Arbeit, Bluts und Koſten genieſſen, und ihre Freyheit beydes in civilen und geiſtlichen Dingen beſitzen ſolle. Hiezu wäre das Parlament vermittelſt ihrer Pflicht und der wunderbahren Dinge die GOTT für ſie gethan hätte, verbunden geweſen. Allein das Parlament ſey ſolcher Pflicht ſchlecht nachkommen, daß das gute Volck ſich endlich zu der Armee gewandt, und bey derſelben Hülffe geſuchet habe. &c. = — = Da nun die Ehrlichſten beydes im Lande und der Armee, dieſes mit Schmertzen erwogen hätten, ſo hätten ſie ihre Pflicht zu ſeyn geglaubet, auf eine thätige Hülffe bedacht zu ſeyn, wodurch Gerechtigkeit und Friede gehandhabet würde, zumahl, nachdem ſie ſo viel von der Krafft und Gegenwart GOttes geſehen hätten. Nach vielen Unterredungen habe man für nöthig erachtet, daß die oberſte Macht ſolte im Parlament ſeyn, aus ſolchen Leuten beſtehend,

„die GOTT fürchten, und eines untadeli„chen Wandels ſich befleiſſen, als welches der „beſte Weg ſey dem Volcke GOttes Schutz zu „verſchaffen. &c. Und da das bißherige „Parlament ſich in einen beſtändigen Beſitz ſol„cher Macht ſetzen wollen, ſo ſey man um ſol„chen Ubel vorzubeugen, genöthiget worden „(wiewohl nicht ohne vielen Kampff) daſſelbe „aufzuheben.“ — Wie man, fähret er fort, „keine Trauben von Dornen leſen kan, alſo „müſſen tüchtige Leute erwehlet werden, wenn „die Früchte einer rechten Reformation, wofür „man ſo lange gebethet hat, folgen ſollen, und „die Hertzen derjenigen erfreuen, die ſo ſehnlich „darnach verlanget haben. = — = Wie wir nun „durch die Nothwendigkeit angeführet worden, „alſo zu verfahren, und zwar über unſer eigen „Dencken und Wollen; ſo werden wir ferner „in dem groſſen Wercke welches noch zurücke „iſt, uns gantz auf dem HErrn verlaſſen, als „ohne welches Hülffe wir nicht einen Tag beſte„hen, vielweniger ein eintziges dieſer Dinge „ausführen können.

§. 14. „Wir flehen derowegen, daß alle „diejenigen, die GOttes Zorn nicht wieder ſich „zu reitzen gedencken, den Ausgang, den der „HERR hervorbringen wird, erwarten wol„len, und ihrer Verrichtungen unterdes mit „ſtillem Geiſte abwarten. Diejenigen, die „den Nahmen GOttes fürchten, werden er-

„mahnet, den HERRN flehentlich Tag und „Nacht für uns anzuruffen, daß wir von ihm „Gnade erlangen mögen. Und da wir ſeines „Nahmens ſo offt gedacht haben, daß wir dem„ſelben nicht die geringſte Unehr anthun mö„gen, als welches uns ſelbſt zur Confuſion ge„reichen, und dem gantzen Bekenntniß der „Gottſeeligkeit einen Schandfleck anhangen „würde; Wir ermahnen ſie auch in aller De„muth, Sanfftmuth und Gerechtigkeit zu le„ben, ſich untereinander und alle Menſchen „zu lieben, daß ſie dadurch mögen dämpffen „die Unwiſſenheit der thörichten Menſchen, „und die groſſen herrlichen Wege erkennen, „worinn der HERR ſo wunderbarlich ſich „erzeiget, und durch die Angſt und das Blut „ſeiner Kinder, ſolche Dinge ans Licht gebracht „hat, die ſie bewegen ſollen, in der Weiß„heit und Liebe CHriſti einherzugehen, daß „auch andere dadurch erwecket werden, ihre „heilige Bekenntniß zu verehren, wenn ſie „ſehen, daß CHriſtus in der Wahrheit in „ihnen iſt. &c.“ Dieſes iſt der kurtze Innhalt der damahligen Declaration, welche in Cromwells und ſeiner Officirer Nahmen von dem Secretario William Malyn unterzeichnet war. Sie war auch von denen Admiralen und andern Befehlshabern zur See approbiret worden, und fand daher bey dem Volcke deſto eher Eingang, als die ſich ſolche That eben nicht mißfallen lieſſen. Weil

aber doch der Nahme Parlament von Alters her, den Leuten weit angenehmer, als einige andere Benennung war, ſo ſuchte Cromwell auch in dieſem Stück dem Volcke ein Gnügen zu thun, und zwar auf folgende Weiſe:

§. 15. Nachdem das Rümpff-Parlament, wie man es nannte, auf erwehnte Art zerſtöret war, wurde Cromwell Sinnes eine andere Verſammlung zu beruffen, und ſelbige unter dem Nahmen eines Parlaments dem Volcke vorzuſtellen. Dieſes Parlament beſtund aus ohngefehr hundert Perſonen, meiſt geringen, ungelehrten Kauff- und Handwercks-Leuten; Daher, weil ſie gar ſchlecht aufgezogen kamen, ſie verächtlicher Weiſe das kleine Parlament genennet wurden. Graff Clarendon ſagt von ihnen, daß ſie keine andere Gabe gehabt haben, als nur zu beten und zu predigen, welches damahls eine gemeine Ubung unter Handwercks-Leuten geweſen ſey. Andere nennen es ein ſectiriſch und fanatiſch Parlament, weil allerley Art Religions-Parteyen ohne Unterſcheid in daſſelbe admittiret worden. Am 4ten Julii 1653 kamen ſie zuſammen, und wurden von Cromwellen vermittelſt einer ausführlichen Rede, die mit vielen Schrifftſtellen ausſtaffiret war, empfangen. Er ſtellete ihnen vor die Rechtmäßigkeit ihres Berufts, nach welchem ſie erwehlet worden, die höchſte Macht

des Landes auf ſich zu nehmen. Er recommendirte ihnen inſonderheit, daß ſie Chriſtliche Gelindigkeit gegen zarte Gewiſſen gebrauchen mögten. Sie erwehleten zu ihrem Moderatore oder Sprecher Franciſcum Rouſs, einen alten Edelmann aus der Graffſchafft Devon, der ein Glied des vorigen Parlaments geweſen, jetzo aber Probſt bey dem Collegio zu Eaton bey Windſor war.

§. 16. Was die Verrichtungen dieſes Parlaments anlanget, in ſo weit ſelbige das Kirchen-Weſen betrifft, ſo kan man davon, weil es nur bey die ſechs Monaht geſeſſen, keine groſſe Reformation erwarten. Uberhaupt ſo gewannen die kleine Parteyen, Independenten, Wiedertäuffer, und andere mehr, Raum, und die Biſchöffliche Kirche wurde enger eingeſchräncket. Es waren nemlich die meiſten von dieſem neuen Parlamente wider die Biſchöffe und Biſchöfflich-geſinnete ſo hefftig eingenommen, daß ſie faſt nicht glaubten, daß das geringſte Gute bey denſelben mehr übrig ſey. Es fehlete nicht viel, daß ſie der gantzen Prieſterſchafft hätten den Garaus gemacht, und die Pfarr-Kirchen ohne Ausnahme eingeriſſen. Etliche ſchlugen vor, daß man die Univerſitäten abſchaffen, und die Einkünffte zur Unterhaltung der Republic verwenden ſolte. Mit denen Zehenden, wovon die Cleriſey bishero beſoldet worden, wäre es eben ſo gangen, wenn

die

die Parlaments-Bediente ihren Willen gehabt hätten. Der vornehmſte Officier, der dieſes Parlament in ſolchem Eyffer ſecondirte, war Harriſon, welcher insgemein als ein Protector der Fanaticorum (wie man damahls die kleinen Secten, ſonderlich diejenigen, die dem Biſchöfflichen Regiment zuwider waren, überhaupt zu nennen pflegte) angegeben wird. Weil aber das Parlament ſeine Macht am 12ten Dec. 1653 an Cromwellen, von wem ſie herrührete, wieder überlieferte, ſo wurde dadurch ihres Reformirens auf einmahl ein Ende gemacht, und Cromwell in die völlige Adminiſtration des Kirchen- und Policey-Weſens verſetzet.

§. 17. Wenig Tage hernach wurde von ſeinen Officiren beſchloſſen, daß die Republic durch eine eintzelne Perſon, nemlich Oliver Cromwell, ſolte regieret, und ihm der Titul eines *Protectoris* über England, Schottland und Irrland beygeleget werden. Man beſchloß auch, daß ihm ein Raht, aus ein und zwantzig Perſonen beſtehend, ſolte zugefüget, und alle drey Jahre ein neues Parlament beruffen werden. Bald hernach wurde er zu Weſtmünſter mit groſſem Gepränge inſtalliret, welche Eitelkeit hier zu erzehlen unnöhtig iſt. Er ließ ſich auch nun den Titul Hoheit gefallen, welchen er vorher noch nicht angenommen hatte. Auf dieſe Weiſe griff Cromwell immer weiter um ſich, bis er endlich eine ſolche unumſchränckte Macht

erlang-

erlangte, als vielleicht niemahls ein König von Groß-Britannien gehabt hat. Inſonderheit haben etliche angemercket, daß er nach der Schlacht bey Worceſter, worin er Caroli II. Armee zerſtreuete, und jenen nöhtigte England gantz zu quitiren, ſehr inſolent geworden ſey, alſo daß von der Zeit an ſich viele befürchtet, daß er des Groß-Britanniſchen Throns ſich endlich bemächtigen werde. Welches auch in der That erfolget iſt, ob er ſchon Bedencken getragen, den Nahmen eines Königes jemahls anzunehmen. Und auf dieſe Weiſe iſt bey äuſſerlichem Glück und Proſperität das Böſe immer höher in ihm geſtiegen, und der gewurtzelte Stoltz und Ambition hat tieffere Wurtzel gefaſſet. Woraus aber doch nicht folget, daß alles vorige Gute, ſo er gethan, nichts als Schein und Betrug geweſen ſey. Es wird aber in dem folgenden noch ein mehrers von ihm vorkommen.

(o)

Das

Das II. Capitel.

Von der Reformation der Cleriſey. Von den Parteyen. Von Cromwells Tode.

Ich wil in dieſes Capitel die übrigen Kirchen-Sachen bringen, welche ſich bis zu Cromwells Tode und König Caroli II. Reſtauration zugetragen haben. Eines der vornehmſtem Wercke, wodurch Cromwell bey den Beſt-geſinneten im Lande ſich angenehm machte, war die ſcharffe Unterſuchung, die er wegen der Prediger anſtellete, und durch ſolches Mittel die Kirchen mit tüchtigen Lehrern zu verſehen ſuchte. Er verordnete zu dieſem Zweck eine Anzahl Commiſſarien, welche nicht nur die ſich anmeldenden Cadidaten examinireten, ſondern auch wegen des Verhaltens derer, die ſchon im Amte ſtunden, genaue Nachfrage thäten, und ſodann, nach befundener Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit, ſie entweder im Amte lieſſen oder davon abwieſen. Sie wurden Prüfer oder Examinatores genennet, und ohne ihre Approbation durffte niemand des Lehr-Amts ſich anmaſſen. Weil nun Cromwell der Independenten Kirchen-Verfaſſung ſich am beſten gefallen ließ, ſo erwehlte er zu dieſen Prüfern meiſt Independentiſche Theologos;

gos, welchen aber doch etliche moderate Presbyterianer beygefüget wurden. Die Gelegenheit, die unter andern zu dieſer Verordnung gegeben wurde, war das ſichtbare Verderben vieler der damahligen Cleriſey. Sie gaben nicht nur dem Volcke Freyheit, nach Inhalt des Schertz-Buches (wovon droben Erwehnung geſchehen, den Sonntag Nachmittag mit Tantzen, Spielen, Zechen und andern dergleichen Thorheiten zuzubringen, ſondern ſie ſelbſt predigten entweder den Mittag gar nicht, oder machten es ſo kurtz, daß das Volck deſto mehr Zeit zu Ausübung ſolcher liederlichen Händel übrig behielte. Und wiewol man nicht läugnen kan, daß bey Aufſtellung der Examinatoren nicht ſolten verſchiedene Mißbräuche untergelauffen ſeyn, (die auch in die beſten Verfaſſungen ſich einzuflechten pflegen) ſo geſtehen doch unparteyiſche Gemühter, daß in der Haupt-Sache viel gutes hiedurch geſtifftet worden.

§. 2. Diejenigen, die das Predig-Amt nicht anders als ein Handwerck trieben, ihren Gehalt dabey zu gewinnen, wurden durch die Prüfer abgewieſen: Diejenige, die in öffentlichen Argerniſſen lebten, wurden ausgeſtoſſen, andere aber, die noch nicht in Aemtern ſaſſen, und doch in gleichem Verderben lagen, wurden abgehalten, ſich in Aemter einzudringen. Das ſchlimmſte bey dieſer Einrichtung war wol, daß die Prüfer in gewiſſer Maſſe eine unumſchränckte

ſchränckte Macht hatten, und daß diejenige, die da glaubten, daß ihnen Unrecht geſchähe, zu einer höhern Jurisdiction nicht appelliren konten; wie wir droben an dem Exempel des D. Pordage geſehen haben, der die Prüfer beſchuldiget, daß ſie nebſt den ſchlimmen, bisweilen auch rechtſchaffene Prediger ausgejaget hätten. Wie er davon in der Dedication ſeiner Apologie, die er an Cromwellen und ſeinen Raht geſtellet, ausführlich gehandelt, und ſein eigen Tractament, ſo er von den Prüfern empfangen, angeführet hat. Es haben aber doch, ungeachtet einiger Mißbräuche, die eingeſchlichen, viele Seelen dem HErrn für ſolche Anſtalt gedancket, als wodurch ſie von vielen ärgerlichen Predigern befreyet, und mit beſſern Arbeitern wieder verſehen worden. Es währete aber auch ſolches nicht länger, als bis zur Reſtauration Caroli II, da die meiſten dieſer Prediger wieder abgeſetzt, und andere hineingeſteckt wurden; wovon bey der folgenden Regierung mit mehrern gehandelt werden wird.

§. 3. Nachdem Cromwell auf vorerwehnte Art die Regierung an ſich gezogen hatte, das Parlament aber nur brauchte, um das gemeine Volck, ſo ſolchen Nahmen gerne hörete, im guten Humeur zu erhalten, ſo zog er mit dieſer Ambition ihm immer mehr Feinde auf den Halß. Es funden ſich jetzo drey mächtige Parteyen, die einander zu interminiren ſuchten. Etliche hieß man Royaliſten, Königſche

ſche oder Cavalier, welche die Stuartiſche Familie, und inſonderheit Carolum II. als nächſten Erben der Crone, wieder ins Reich bringen wolten. Dieſer Partey hiengen nebſt den meiſten Presbyterianern diejenige an, die der Biſchöfflichen Kirche zugethan waren. Die andere Partey beſtund aus *Republica*nern, die durch ein freyes Parlament ohne König und eintzelnes Ober-Haupt wolten regieret ſeyn: Und zu dieſen ſchlugen ſich insgemein die Independenten, die keine groſſe Freunde der Monarchie waren. Die dritte Partey hieß man die *Cromwellia*ner, die ſich überhaupt alles gefallen lieſſen, was Cromwell that, und keine andere Abſicht hatten, als ihr eigen Glück bey ſeiner Regierung zu machen. Von der erſten, nemlich Königſchen Partey, iſt kein Zweifel, daß ſie dem Cromwell ſolten zuwider geweſen ſeyn, wie ſie denn auch zu verſchiedenen mahlen einen Verſuch thaten, Cromwellen zu depoſſidiren, und dem Könige Raum zu machen. Die Republicaniſche Partey hielte es ſo lange mit Cromwellen, als dieſer nach Ordre des Parlaments agirte, fielen aber von ihm ab, als er ſich ſelbſt zum Haupte machte, und ſich über das Parlament ſetzte. Die Kirche und Religion wurde insgemein unter die Politiſchen Secten gebeuget. Die Royaliſten hingen meiſt an den Biſchöfflichen. Die Independenten hielten es mit Cromwellen, der ihnen am meiſten favoriſirte. Die Presbyterianer waren zwar

zwar nicht wider den König, konten aber mit dem Biſchöfflichen Kirchen-Regiment nicht eins werden. Uberhaupt mögen dieſe Umſtände ſo viel zeigen, daß bey Cromwells Regierung das Regierungs-Weſen zu keiner rechten National-Kirche habe kommen können, ſondern in einer beſtändigen Fluctuation geweſen ſey; ob zwar der Independenten Partey (nicht die Zahlreichſte, ſondern) die wichtigſte war, und Cromwellen ſelbſt zum Freunde hatte. Doch ließ er keine Partey der andern über den Kopff wachſen.

§. 4. Den Biſchöfflichen erlaubte er zwar nicht ihre gewöhnliche Form und Ceremonien in öffentlichen Kirchen aufzuſtellen, doch mochten ſie ſich deſſelben bey ziemlichen Frieden in ihren eigenen Häuſern bedienen. Er hielte auch mit verſchiedenen Biſchöffen gute Correſpondentz, und mochte inſonderheit mit dem gelehrten und moderaten Uſſerio gerne umbgehen; ließ ihn auch 1655 bey groſſen Solennitäten, auf ſeine Koſten begraben. Die Presbyterianer genoſſen zwar etwas mehr Freyheit, und hatten ihre öffentliche Verſammlungen; Er hielte ſie aber doch in ſolchen Schrancken, daß ſie nicht zu weit umb ſich greiffen, oder andere drucken konten. Die Independenten hatten die meiſte Freyheit, und wurden für andern zu denen wichtigſten Aemptern befordert. Er tolerirte auch andere kleine Parteyen, als die Quäcker, deren Urheber Jürgen Fox, umb dieſe Zeit

ſeine Meynungen auszuſtreuen begunte. So wurden auch die Wiedertäuffer beydes auf dem Lande, und in der Stadt Londen in dieſen Jahren ſehr ſtarck. Schon in den vorigen Jahren, als Cromwell noch ein Officier war, hatte er viele Wiedertäuffer unter den Reutern, ſo er commandirte, und deren etliche ſo gar vornehme Officier-Stellen bedienten. In ſolcher Freyheit ſtunden die Täuffer biß auf Caroli II. Rückkunfft, da ſie nebſt andern Parteyen gedämpffet wurden. Wenn Cromwell mit dieſen und dergleichen Leuten converſirte, (welches er zu mehrmahlen that,) ſo konte er auf eine ſo angenehme Art von ihren Meynungen reden, daß ſie nicht anders gedachten, als daß er gantz eines Sinnes mit ihnen ſey. Allein diejenigen die Cromwells Griffe, damit er die Gemüther beruckte, zu prüfen wuſten, ſahen wohl, daß er bey dergleichen ſcheinbahren Approbationen, weit andere Abſichten hegete, als einem jeden flugs in die Augen fiel.

§. 5. Unter den Thaten des Cromwells, wodurch er bey auswertigen Proteſtanten ſich beliebt zu machen ſuchte, iſt die Hülffe, die er etlichen Proteſtantiſchen Nationen leiſtete, und ſie vom Druck der Papiſten rettete. Als die Piemonteſer die Waffen wider den Hertzog von Savoyen ergriffen, und dadurch dem Papſt und andern Proteſtantiſchen Printzen Gelegenheit gaben den Hertzog zu einer völligen Ausrottung dieſer Leute zu vermögen:

ſo ſchickte Cromwell einen Agenten nach Savoyen, der die Sache alſo vermittelte, daß nicht nur alle denen Thal-Leuten abgenommene Güter, reſtituiret, ſondern auch die vorigen Privilegia völlig erneuret wurden. Für die Unterdruckten ließ Cromwell eine Collecte in England ausſchreiben, und unter ſie austheilen. Dem Papſt ſelbſt, wenn er denen Papiſten wider ihn beyſtund, ließ er dräuen, daß er ſeine Flotte nach Civita Vechia ſchicken wolte, und daß er für ſeinen Canonen nicht ſicher ſeyn ſolte. Dem Cardinal Richelieu, der damahls in Franckreich vieles zu ſagen hatte, war bey dieſer um ſich greiffenden Macht des Cromwells nicht allzuwohl. Als der Marchal Turenne Gemahlinn den Cardinal erſuchte, auf die Reformirten Kirchen ein gütiges Auge zu haben, ſprach dieſer: Er wüſte nicht wie er ſich verhalten ſolte: Wenn er dem Könige riethe, die Inſolentz der Proteſtanten zu züchtigen, und einzuſchrencken, ſo dreue Cromwell, er wolle ſich mit Spanien wider Franckreich vereinigen. Wenn er aber den Proteſtanten Freundſchafft erwieſe; ſo würde er zu Rom für einen Ketzer gehalten.

§. 6. Endlich ſtarb Cromwell am 3ten Sept. 1658. Nachdem er durch unzehlige Gefahren und Nachſtellungen gangen war. Hiemit wurde alle ſeine Pracht und Herrlichkeit,

worüber er ſichs ſo ſauer werden laſſen, auf einmahl in den Staub geleget; wie denn ſeine Söhne von des Vatern Dignität wenig oder nichts geerbet, oder doch nicht lange behalten haben. Denn wiewohl er ſeinen älteſten Sohn Richard kurtz vor ſeinem Ende zum Succeſſore ernennete, ſo hat er ſich doch in ſelbiger Würde nie feſte geſetzet, auch keine ſonderliche Neigung bezeuget, das Protectorat zu führen, ob er wohl den nechſten Tag nach Cromwells Tode proclamiret wurde. Ohne Zweifel haben ihn die vielen Parteyen und Zerrüttungen, die ſich flugs nach Cromwells Tode von neuen zeigeten, von der Regierung abgeſchrecket. Er mochte auch wohl fühlen, daß es ihm an nöthiger Geſchicklichkeit fehle, das Schiff der Republic, durch ſo viel Sturm und Wellen zu führen, und in ſalvo zu erhalten. Und da faſt eine jede Partey an Richardo etwas auszuſetzen fand, und etliche ſeiner nechſten Verwandten ihm am meiſten zuwider waren, ſo erbot er ſich ihnen die Regierung ohne Schwerdt-Schlag zu überlaſſen, und in die Stille ſich zu begeben. Es entſtunden nun allerley Regierungs-Formen. Einer wolte dieſes ein ander jenes Model aufſtellen, je nachdem er von Geld- und Ehr-Geitz und dergleichen Affecten getrieben wurde. Ehe wir aber zu der nächſten groſſen Aenderung in Kirchen- und Staats-Sachen ſchreiten, ſollen noch einige Umſtände von des Cromwells Perſon Leben und Tode hier angeführet wer-

werden. Er war gebohren von einer anſehnlichen Familie in der Stadt Hundington, gelegen in der Graffſchafft deſſelben Nahmens, am 25ten Apr. 1599. Seines Vaters Nahme war Robert Cromwell, und ſeiner Mutter Eliſabeth Steward. Seine Frau hieß Eliſabeth Bowcher, welche Familien damahls durchgehends als Puritaniſch angeſehen, und daher insgemein als ſehr verhaſte Leute vorgeſtellet werden. Die Jahre ſeiner Jugend hat er in einem rohen und wüſten Weſen zugebracht; hernach aber auf einmahl angefangen einen ernſtlichen Wandel zu führen, und darinn den Grund zu ſeiner künfftigen Beförderung zu legen.

§. 7. Das gröſte Laſter, deſſen er beſchuldiget wird, iſt eine tieffe und dermaſſen verkünſtelte Heucheley, daß die allerwenigſten ſeine Verſtellungen prüfen können: Daher er von vielen als ein Heiliger bewundert wurde. Der bekandte Richard Baxter, der ſonſt eben kein Freund von Cromwellen war, ſpricht von ihm, daß er in den vornehmſten Stücken ſeines Lebens fromm und gewiſſenhafft geweſen ſey, biß er durch Proſperität und weltlich Glück verdorben worden. Doch hat er die äuſſerliche Wiſſenſchafft vom Chriſtenthum noch immer beybehalten, ob er wohl die innerliche und heiligende Krafft aus den Augen geſetzet hat; Wie man aus vielen ſcheinbaren Reden, die er beſtändig geführet, deutlich gnug abnehmen kan. Wie er bey angehendem Kriege noch ein gemei-

ner Capitain war, bemühete er ſich aufs äuſſerſte fromme Soldaten in ſeine Compagnie zu kriegen, und ſolchen Laſtern, die bey den Soldaten-Leben ſich finden, durch gute Zucht vorzubeugen. Nachdem er aber der Ambition Raum gegeben, ſo muſte ſich ſein Gewiſſen unter die Herrſchſucht beugen; daher bald eine Verordnung nach der andern erfolgete. Ob er nun zwar ſelbſt der Heucheley mag ſchuldig geweſen ſeyn, ſo hat er doch anderen Freyheit gelaſſen, dasjenige in der Wahrheit zu ſeyn, wovon er ſelbſt den bloſſen Nahmen und Schein hatte.

§. 8. Der Autor, der den Elenchum motuum in Anglia herausgegeben, (D. Georgius Bateſius, welcher beydes bey Carolo I und Carolo II. Hoff-Medicus war) und Cromwellen wenig Ehre gelaſſen hat, berichtet von der damaligen Zeit, daß die Leute, wenigſtens äuſſerlich ein beſſer Leben geführet hätten, und daß an Cromwells Hoffe eine ſo ſcharffe Zucht zu ſehen geweſen ſey, daß man keinen Trunckenbold, keinen Hurer, keinen der ſich beſtechen laſſen, daſelbſt finden können, oder ſo er gefunden worden, der nicht bald aufs hefftigſte wäre geſtraffet worden. Er hatte eine ungemeine Gabe Menſchen zu prüfen und zu kennen. Er konnte die mancherley Köpffe ungeachtet ſelbige einander gerade zuwider waren, dennoch in einige Harmonie bringen, und zu Forderung ſeiner eigenen Sache gebrauchen. Seine Paſ-

ſiones wuſte er dermaſſen zu verbergen, zu verſtellen, und zu temperiren, daß er mit denen offt weinete, über deren Leiden er nicht den geringſten Kummer empfand; und diejenigen verlachte, bey welcher Anſchlägen ihm eben nicht gar wohl war. Daß er auch allerley Eingebungen und auſſerordentlichen Bewegungen (ſo man Enthuſiaſmum nennet) nachgehänget habe, davon iſt droben ſchon ein und anders bemercket, und wird durch die Umſtände, die ſich kurtz vor ſeinem Tode ereignet, nicht wenig beſtätiget. Oberwehnter Bateſius hat ſelbige alſo erzehlet: Wie Cromwell ſeinen Medicum ſehr traurig ſahe, und nach der Urſache fragte, antwortete dieſer: Er habe ja wohl Urſach traurig zu ſeyn, als welchem die Sorge für ſein Leben und Geſundheit anvertrauet ſey. Ihr Doctores ſagte Cromwell, gedencket, daß ich ſterben müſſe: „Ich ſage euch „aber, daß ich zu dieſem mahle nicht ſterben „werde. Ich weiß es gewiß.“ Als ihn der Medicus hierauf ſcharff anſahe, fuhr Cromwell fort: „Gedencket nicht daß ich raſe: ich rede „wahrhafftige Worte, und habe dazu einen „beſſern Grund als euch euer Galenus oder „Hippocrates geben kan. GOtt der Allmächtige hat nicht allein eine ſolche Antwort auf „mein eigen Gebet gegeben, ſondern auch auf „deren Gebet, die in einer genauern Gemeinſchafft als ich, mit GOTT ſtehen. Fahret „nur freudig fort, laſſet allen Kummer fahren,

„und gehet mit mir als einem ſolchen um, der „noch Dienſte thun ſoll. Ihr möget wohl Erkent„niß in der Natur und deren Dingen haben; „doch kan die Natur mehr thun als alle Docto„res, und GOtt weit über die Natur.

§. 9. Durch diejenigen, von welchen Cromwell ſagt, daß ſie in einer genauen Gemeinſchafft mit GOTT ſtünden, verſtehet er ſeine Hoff-Prediger, von welchen erzehlet wird, daß nachdem ſie in verſchiedenen Kammern für Cromwells Geſundheit gebeten, ſie endlich einmüthig dieſe Antwort gebracht hätten, daß er geneſen ſolle. Ja etliche ſchienen in ihrer Meynung ſo gewiß zu ſeyn, daß ſie einen öffentlichen Faſttag zu Hampton-Court (wo ſich Cromwell damals aufhielte) anſtelleten, nicht ſo wohl für ſeine Geſundheit zu beten, als GOtt für ſeine Herſtellung zu dancken. Einer von dieſen Predigern ſagte in ſeinem Gebet: er bäte nicht, daß ihn GOtt wolle geſund machen, denn deſſen ſey er gewiß, ſondern daß er GOtt eyffriger dienen mögte. Er iſt aber doch, ungeachtet ſolcher vermeynten Gewißheit, bald hernach geſtorben, und dadurch ſo wohl ſeine eigene, als ſeiner Fürbitter angegebene Gewißheit, zu nicht geringem Aergerniß von vielen verlachet worden. Etliche Stunden vor und nach ſeinem Tode, entſtund ein ſolcher entſetzlicher Sturm, daß Häuſer, Bäume, Schiffe, und was ſonſt der Wind erreichen können, über einen

Hauffen

Hauffen geworffen und zerſchmettert worden: Worüber damahls allerley Reflexiones, je nachdem die Parteyen geſinnet waren, gemachet wurden. Der Cörper wurde bey ſehr groſſem Gepränge unter die Königlichen Monumente in Weſtmünſter beygeſetzet, welches aber hier zu beſchreiben unnöhtig iſt; zumahl da er auch ſolcher Ruhe nicht lange genoſſen hat; Denn bey der Reſtauration Caroli II. welche im folgenden 1660 Jahre geſchahe, ließ man den Cörper aus dem Grabe hervorziehen, und auf einem Schlitten zum Executions-Platze ſchleppen. Hier wurde er Morgens um zehn Uhr an den öffentlichen Galgen gehänget, (mit dem Geſichte nach Whitehall gerichtet) und bis nach Untergang der Sonnen an demſelben gelaſſen. Hernach wurde der Cörper unter dem Galgen verſcharret, das Haupt aber abgehauen und in Weſtmünſter auf die groſſe Halle geſtecket.

§. 10. Dieſes Spectacul geſchahe am 30ſten Januarii 1661, an dem Tage, an welchem vor zwölff Jahren König Carolus meiſt auf Cromwells Angeben, enthauptet worden. Daſſelbe Tractament empfieng auch Bradſchau, und Ireton des Cromwells Tochtermann. Jener war Præſident in dem Raht geweſen, in welchem das Urtheil des Todes im Jahr 1648 über den König geſprochen worden: Dieſer aber war von ſeinem Schwieger-Vater zum Gouverneur in Irrland gemacht worden,

von wannen nach ſeinem Tode der Cörper nach England überbracht, und unter ein koſtbares Monument in Weſtmünſter, wo die Königliche Familien begraben liegen, beerdiget wurde. Jetzo hielte man für rahtſam, den Cörper zum Galgen zu ſchleppen, und dadurch den Hinterbliebenen die Eitelkeit in Königlichen Begräbniſſen zu liegen, zuwider zu machen.

Das III. Capitel.

Vom Könige Carolo II. und ſeiner Reſtauration.

Ehe ich die Reſtauration der Stuartiſchen Linie und inſonderheit Caroli II. vorſtelle, muß hier beſſerer Ordnung halber, ſeine Fata und Umſtände, die er auſſerhalb England durchgangen iſt, mit ein paar Worten vortragen. Nachdem König Carolus beym Anfange des Jahrs 1649 enthauptet, und ſeine Gemahlin ſchon vorher nach Franckreich geſchickt worden; dorfften die Königliche Kinder ſich nicht länger in England ſehen laſſen. Der Printz von Walles, hernach Carolus der *II*, war um Zeit der Enthauptung Caroli I. zum Haag in Holland. Der Hertzog von York, ſein Bruder, hernach Jacobus II. entwich heimlich von St. James in Londen im Jahr 1648, und

zwar

zwar in Weibes-Kleidern, in welchen er glücklich nach Holland zu ſeiner Schweſter der Printzeßin von Oranien entkam. Die Printzeßin Henrietta, die hernach dem Hertzoge von Orleans vermählet wurde, war ſchon vorher 1646 nach Franckreich übergangen. Jetzo blieben noch in England die Printzeßin Eliſabeth und ihr Bruder Henrich, als Hertzog von Glocester, welche nach Hinrichtung des Königes von Londen aufs Land geſchickt, und auf Ordre und Koſten des Parlaments bey einer Gräffin in die Koſt gethan wurden. Hernach brachte man ſie auf die Inſul Wight, wo nach etlichen Jahren die Printzeßin ſtarb, der Printz aber erhielte Freyheit vom Parlament ſich nach Holland im Jahr 1652 zu transportiren. So lange ſie in England waren, wurden ſie als eines gemeinen Edelmanns-Kinder erzogen, und mit den Kindern im Hauſe, wo ſie zur Koſt giengen, ohne einigen ausnehmenden Titul gleich gehalten.

§. 2. Auf dieſe Weiſe war nun von der Königlichen Familie in England nichts mehr übrig, und verabſcheuete man alle Königliche Nahmen und Titul dermaſſen, daß Corolus II. nicht anders als Charles Stuart genennet wurde. Im Jahr 1650 lieſſen die Schottländer, die vorher König Carolum I. an die Engländer für ein Stück Geld überlaſſen hatten, den Sohn zu ſich von England nach Schottland kommen, mit erbieten ihn daſelbſt zum Könige

nige zu machen. Er wurde auch hernach zu Sconer mit groſſen Solennitäten gecrönet. Er empfieng aber bald einigen Unwillen wider die Hefftigkeit der Prediger, als die faſt beſtändig um ihn waren, ihre Kirchen-Verfaſſung (welche Presbyterianiſch und meiſt nach Calvini Modell eingerichtet iſt; da hingegen der König von Jugend auf zu dem Biſchöfflichen Kirchen-Regiment und dem gemeinen Gebeht-Buch gewöhnet war) ihm anprieſen, ihn zu einer genauen Sonntags-Feyer ermahneten, und lange Gebehte bey ihm verrichteten. Wobey nichts ſeltſames war, daß ſie in ihren Gebeten die Sünden Königs Caroli I. erwehneten, und GOtt anfleheten, daß er den Sohn für den Sünden des Vaters und der Abgötterey der Mutter (ſo eine Papiſtin war) bewahren wolle. Ja er wurde genöhtiget, die ſolenne Bundgenoſſenſchafft, die zwiſchen Eng- und Schottland aufgerichtet, und deren droben gedacht worden, zu beſchwören, uud zwar ehe er aus dem Schiffe treten und landen durffte. Nun war dieſes Verbündniß alſo eingerichtet, „daß ſie ohne An„ſehung der Perſon dahin trachten wolten, (al„ſo lauten die Worte §. II.) wie die Papiſte„rey, das Prælaten-Weſen (d. i. das tyranni„ſche Kirchen-Regiment durch Ertz-Biſchöffe, „Biſchöffe, dero Cantzlere, Commiſſarien, „Dechanten, Canoniquen und Capitulen, „Ertz-Diaquen, und was ſonſt von geiſtlich-ge„nannten Officien dieſer tyranniſchen Hierar-

chie

„chie noch anhängig ſeyn mag) zuſammt aller „Abgötterey, Ketzerey, Spaltung, Ruchloſigkeit, und was auch ſonſten mag befunden „werden, das der reinen Lehre und Krafft der „wahren Gottſeeligkeit zuwiderläuffet, von „Grund auszureuten &c“.

§. 3. Dieſen Artikul hat der König ehe er gecrönet worden, beſchworen. Das Parlament in England, welches entſchloſſen war, keinen König zu haben, ſondern eine Republic zu formiren, ſaß bey denen Solennitäten, die in den angräntzenden Reichen geſchahen, nicht ſtille. Sie giengen hierin weiter als die Schotten, denn da dieſe nur die Biſchöffe von ihren Kirchen abzuhalten ſuchten, den König aber unter gewiſſen Bedingungen zu admittiren gedachten; ſo wolte das Engländiſche Parlament weder vom Könige noch Biſchoffe hören, ſondern trachteten beyden mit gewapneter Hand vorzukehren. Zu dieſem Ende wurde Cromwell aus Irrland beruffen, (wo er damahls commandirete) ſo bald von Caroli II. Landung in Schottland Nachricht einlieff. Denn weil General Fairfax ein ſteiffer Presbyterianer war, ſo war dieſes unter andern eine Urſach, daß er ſich wegerte wider die Schottländer als ſeine Religions-Verwandten zu agiren. Cromwell aber, weil er den Independenten anhieng, hatte kein Bedencken, beydes wider den König und Presbyterianer eine Armee zu führen. Im Julio 1650 rückte er mit des Parlaments Armee

in Schottland, und ſchlug die Schotten bey Dunbar, ſo ungefehr zwantzig Engliſche Meilen von Edinburg liegt. Unterdes brachten die Schotten im folgenden Jahre eine andere Armee ins Feld, und giengen damit, ehe man verſahe, in England. Carolus II. commandirte dieſe Armee ſelbſt, und hoffete, daß ſeine Freunde in England, die Cavalier und Royaliſten bey dem Anblick ſeiner Perſon zu ihm ſtoſſen, und ſeine Armee mit friſcher Mannſchafft verſtärcken würden.

§. 4. Allein die Republic ſchiene nunmehro eine ſolche um ſich greiffende Macht zu beſitzen, daß wenige es wagen und zum Könige übergehen wolten. Hingegen lieffen ſie bey Hauffen zu Cromwells Armee, wovon ein Theil dem Könige nach England folgete, der andere Theil aber unter General Monk in Schottland blieb, um dieſes in Ruhe zu halten. Bey der Stadt Worceſter, die den König aufnahm, und ihn proclamirte, geriehten endlich nach vielen Fatiguen beyde Armeen aneinander. Das Gefechte währete eine gute Weile, ehe man ſehen konte, wo es hinaus wolte. Endlich aber drungen Cromwells Soldaten mit ſolcher Macht durch, daß nach langem Widerſtande des Königes Armee gäntzlich geſchlagen, und der Ubleibſel ſich in die Stadt Worceſter zu retiriren genöhtiget wurde, wohin ihnen aber der Feind folgete, und eine groſſe Anzahl zu Kriegs-Gefangenen machte. Dieſe Action geſchahe am

3ten Sept. 1651, an demſelben Tage, an welchem die Schotten im vorigen Jahre bey Dunbar geſchlagen worden. Es iſt droben bemercket, daß Cromwell nach etlicher Meynung von der Zeit an angefangen habe, in ſeinen eigenen Gedancken höher zu ſteigen, und ſeiner natürlichen Ambition mehr einzuräumen. Er wurde von vielen Parlaments-Herren, Edel- und Bürger-Leuten etliche Meilen auſſer der Stadt empfangen, und gleichſam im Triumph eingeholet, dadurch er aber nicht wenig in ſeinem hochtrabenden Sinn geſtärcket worden.

§ 5. Aber auf Carolum II. wieder zu kommen, ſo hat ſelbiger nach dieſer bey Worceſter erlittenen Niederlage, nie recht wieder empor kommen, oder einige zulängliche Macht wieder ſeine Feinde in England aufbringen können. Er konte weder von Franckreich noch Spanien zureichliche Hülffe wider das Engländiſche Parlament erwarten, als welche ſelbſt viele Jahre in einen Krieg verwickelt geweſen, und erſt umb das Jahr 1659 zu Friedens-Tractaten ſchritten. Die Holländer hatten ſelbſt einen Krieg mit England, und wurden durch Cromwells Admiral in vielen See-Gefechten dermaſſen geſchwächet, daß ſie endlich im Jahr 1654 einen ſolchen Frieden als ihnen Cromwell geben wolte, annehmen auch mithin verſprechen muſten, keinen von des Königs Partey, oder ſonſt einen Feind der Engländiſchen Republic in ihren Landen zu dulden.

Alſo

Alſo daß des Königs-Hoffnung wieder in ſein Reich zu kommen, mehr und mehr ſchien zu zu Waſſer zu werden. Da er aber doch bald hernach und zwar ohne einigen Schwerdt-Schlag oder anderer Potentaten Hülffe wieder zur Krone kam, ſo hätte ſolche ſonderbahre Providentz billig ein beſtändiges Denck- und Danck-Mahl bey ihm hinterlaſſen, und einen Seegen auf ſeine gantze folgende Regierung bringen ſollen.. Es ſollen aber noch etliche beſondere Umſtände, die ſich mit ihm zutrugen hier angemercket werden.

§. 6. Nachdem er aus der unglücklichen Schlacht bey Worceſter endlich entkommen war, ſchwebte er in beſtändiger Gefahr von den Cromwelliſchen Soldaten aufgeſuchet, und dem Parlament überlieffert zu werden. Daher bemühete er ſich nun ſeinen Feinden zu entgehen, und irgendswo nach Franckreich oder Holland ſich tranſportiren zu laſſen. Hiezu aber konte nicht ſo fort die nöthige Anſtalt gemacht werden: daher er bald hier bald dar, wo er verborgen ſeyn konte, ſich aufhalten und den Ausgang erwarten muſte. Die Freunde, die er noch hin und her hatte, waren durch die Cromwelliſche Victorie in ungemeine Furcht geſetzet: Das Parlament gab eine Proclamation heraus, darin demjenigen der Charles Stuart (alſo nenneten ſie ihn) gefänglich einbringen würde, 1000 Pfund Sterling verſprochen; derjenige aber, der ihn verbürge, des

Hoch-

Hoch-Verraths ſchuldig erklähret wurde. Dieſe Proclamation laß Carolus, als er in England in eines Freundes Hauſe verborgen lag, und noch keine Gelegenheit finden konte, in einem frembden Gebiete ſich zu ſalviren. Flugs an dem erſten Tage an welchem die Schlacht bey Worceſter geſchahe, entgieng der König den Cromwelliſchen Soldaten, und zwar in einem Geleite von vier tauſend Mann, welche gleichfalls entrunnen waren, und ſich nach und nach bey ihm einfunden. Umb die Nacht entwiſchte ihnen der König ſo unvermerckt, daß ſie es nicht eher als um den Morgen, nachdem ſie die gantze Nacht geritten hatten, gewahr wurden. Und nun ſuchte ein jeder ſich zu retten ſo gut er konte. Der König nachdem er durch den bey ſich habenden Diener ihm die Haare abſchneiden, und die Hände mit Ruß ſchwartz machen laſſen, ließ er auch denſelben bey anbrechendem Tage von ſich, und entwich gantz alleine in ein nahe liegendes Gehöltze.

§. 7. Nachdem er hier etliche Stunden geſchlaffen hatte, wurde er eines Mannes gewahr, der oben auf einem Eich-Baume ſaß. Er war einer von denen, die ſich aus der Schlacht bey Worceſter ſalviret hatten. Weil er von der Königlichen Partey war, und von Cromwells Leuten ſich wenig Gutes verſahe, ſo war er auf dem Baum geklettert, um vor der Wuth der Cromwelliſten die nun alle Winckel durchſuchten ſicher zu ſeyn. Er ſahe

am erſten den König, und kannte ihn, und nachdem er vom Baume hernieder kommen war, erinnerte ſich der König ihn vordem geſehen zu haben. Dieſer Mann rieth dem Könige, wegen der groſſen Gefahr darin er ſchwebe, nicht aus dem Walde zu gehen. Er ſtellete ihm vor, daß ſo bald es völlig Tag geworden, die Cromwelliſten nicht fehlen würden, alle Oerter durchzukriechen, und diejenigen dem Parlamente zu überlieffern, die ſie von des Königes Partey antreffen würden: Er möchte daher mit ihm auf den Baum ſteigen, deſſen Zweige und Blätter ſo dick durch einander gewachſen wären, daß ſie ſich bequehmlich hinter dieſelben verbergen könten. Der König ließ ſich den Rath gefallen, und ſtieg auf den Baum, und zog ſeinen Freund nach ſich. Hier ſaſſen ſie den gantzen Tag, und ſahen viele das Holtz durchſtreiffen, um Charles Stuart und die zerſtreueten Royaliſten aufzuſuchen. Sie höreten auch die Dräu-Worte, die ſie ausſtieſſen, und wie ſie mit ihm umbgehen wolten, ſo ſie ihn zu faſſen kriegten. Bey anbrechender Nacht machten ſie ſich endlich vom Baume herunter. Nachdem ſie durch allerley Um- und Neben-Wege mit Stiefel und Sporen gangen, geriethen ſie in eine elende Bauren-Hütte, wo der König etliche Tage auf einem Heu-Boden zubrachte, biß ſein Freund ihm eine andere und beſſere Gelegenheit ausfinden würde. Und weil dieſe Gegend von vielen Papiſten bewoh-

net war, welche auch ihre Prieſter wiewohl heimlicher Weiſe umb ſich hatten, ſo wurde der König mit einem Benedictiner Mönch bekandt, der ihn zu ſichern Leuten brachte, und ſonſt zu Forderung ſeiner Flucht über See gute Dienſte leiſtete.

§. 8. Es wurde aber viel zu weitläufftig fallen, die mancherley Gefahren und Errettung, die der König um dieſe Zeit gleichſahm mit Händen greiffen konnte, hier der Länge nach vorzuſtellen. Graff Clarendon der ſonſt der Göttlichen Vorſehung eben nicht gar zu offte gedencket, bekennet mehr als einmahl, daß GOTT den König wunderbahrer Weiſe errettet, und viele ſichtbare Zeichen ſeiner unmittelbahren Hand hierin gezeiget habe. Ja er ſagt, daß GOtt der Allmächtige die gantze Sache durch ſeine Inſpiration und Führung zum Stande gebracht, und darinn ſeine Macht und Herrlichkeit zur Uberzeugung derer, ſo ſich ſo ſehr verſündiget hatten, geoffenbahret habe. Etliche von des Königes Freunden, haben in dieſen Umbſtänden einen beſondern Finger GOttes erkennen, und daraus ſchlieſſen wollen, daß da der König aus ſo mancher handgreifflicher Gefahr ſo augenſcheinlich gerettet worden, es gewiß der Wille GOttes geweſen ſey, ihn wieder auf den Thron zu bringen, und daß ſeine Feinde ihn ohne Urſach ſo viele Jahre verfolget haben. Allein ohne mich in dieſe und dergleichen Schlüſſe einzulaſſen, ſo bemercke ich nur

aus der Hiſtorie dieſer Zeit, daß die Cromwelliſten von etlichen Jahren eben denſelben Schluß machten: Denn da ſie ſo ungemeinen Succeſs wider den König hatten, und offt mit wenigen und des Kriegs ungewohnten Leuten, die alten geübten Soldaten des Königes ſchlugen, den König ſelbſt in ihre Hände kriegten, Cromwell aber aus unzählichen heimlichen und öffentlichen Gefahren glücklich entkam; ſo ſchloſſen ſie daher, es ſey der Wille GOttes, daß man die Stuartiſche Familie mit Strumpf und Stiel ausrotten, und das Monarchiſche Regiment von Grund aus tilgen ſolle. Wir haben aber droben gehöret, daß viele verſtändige Prediger unter den Presbyterianern damahls erwieſen, wie ſich nicht allemahl von dem äuſſerlichen Succeſs ſichere Schlüſſe machen laſſen.

§. 19. Aber auf die übrigen Umſtände Caroli II. und ſeine endliche Flucht aus England wieder zu kommen, ſo ſchwebte er nun nach erlittener Niederlage in beſtändiger Gefahr den Cromwelliſten in die Hände zu fallen. Dieſes währete vom Anfange des Septembris, da die Schlacht geſchahe, biß in den November, in welchem Monathe der König endlich in die Normandie landete, nachdem er bey die neun oder zehn Wochen von einem Orte zum andern, durch manche Gefahr herumgetrieben worden. Nach dieſer Zeit hat Carolus II. niemahlen etwas rechtes wieder England vornehmen, oder einen Fuß in daſſelbe ſetzen können, biß

auf die Zeit ſeiner Reſtauration, die endlich im Jahr 1660 erfolgte. Er muſte ſich daher beſtändig in frembden Landen aufhalten. Nachdem er aus der Schlacht bey Worceſter nach Franckreich entkommen war, blieb er eine Weile zu Paris, wo man aber ſeiner bald müde wurde. Der König ſelbſt wuſte nun nicht wohin er ſich wenden ſolte. Die Spanier, die ſich für Cromwellen fürchteten, dorfften ihn in den Spaniſchen Niederlanden nicht aufnehmen. Die Holländer waren ſchon vorher vermöge ihrer Friedens-Tractaten, gezwungen, die Stuartiſche Familie aus dem Lande zu weiſen. Im Jahr 1654 zog er von Paris, und entſchloß ſich bald hernach zu Cölln zu reſidiren, wo er auch über zwey Jahr von der Stadt Obrigkeit mit ungemeinen Ehren-Bezeugungen bewirthet wurde. Von hier wandte er ſich nach Brügge und endlich nach Brüſſel, wo er ſo lange reſidirte, bis eine neue Revolution in England entſtund, und zu ſeiner Rückkunfft durch General Monken die nöhtige Anſtalt gemacht wurde.

§. 10. Bedencklich iſt bey dieſer gantzen Sache, daß obſchon Carolus II. keine Mühe geſpahret, durch Beyſtand anderer Fürſten wieder ins Land zu kommen, er doch nirgends die nöthige Hülffe finden können. Die Proteſtantiſchen Potentaten waren etwas ſcheu Carolum II. wider zur Crohne zu helffen, nachdem ihnen vielfältig zu Ohren kommen war, was für Vor-

theile Carolus I. denen Papiſten in England eingeräumet habe. Die Papiſtiſchen Fürſten waren auch unwillig die Sache zu treiben, weil der König ſich nie fürs Papſtthum völlig erklähret, ſondern noch immer Proteſtantiſche Prediger umb ſich hatte. Und obwohl die verwittwete Königin Caroli II. Mutter, eine eifrige Papiſtin war, ſo meldet doch Clarendon von ihr, daß ſie nicht getrachtet habe, ihren Sohn zum Papſtthum zu nöthigen, und zwar wie er hinzu ſetzet, weil ſie wohl geſehen, daß ſolche Religions-Aenderung, alle Hoffnung England wieder zu gewinnen, unfehlbar gantz deſperat machen würde. Wobey aber doch dieſer berühmte Scribent erinnert, daß beſagte Königinn andere Gedancken gefaſſet habe, nachdem ihr der unglückliche Ausgang der Schlacht bey Worceſter zu Ohren gekommen. Denn ſie habe nun zu glauben angefangen, daß wenn er jemahls zur Crohne wieder kommen ſolle, ſolches nicht anders als durch Alliancen mit Päpſtiſchen Fürſten geſchehen könne, und daß er nun dieſe zu gewinnen, ſich ſelbſt zum Papſtthum endlich bekennen müſſe. Von der Zeit an, ſagt er, habe ſie wohl leiden mögen, daß man ihrem Sohn das Papſtthum beliebt zu machen geſuchet habe, und durch allerley Gründe ihn dazu zu bereden. Woraus man ſiehet, was ihr Begriff von der Religion und Chriſtenthum geweſen ſey, und wie ſie ſelbiges nicht anders als zu Gewinnung Weltlicher Reiche gebraucht habe.

§. 11. Wie ſich aber der König auf der einen Seite für dem Papſtthum hütete, ſo ſahe er ſich auf der andern vor, daß er den Reformirten in Franckreich (mit welchen die Presbyterianer in England im Punct des Kirchen-Regiments übereinkommen.) nicht zuviel favoriſiret: Wie er denn als er zu Paris ſich aufhielte, der Reformirten Kirche zu Charenton nie wolte beſuchen, ungeachtet die daſigen Prediger ihn fleißig darzu ermahneten. Es hatten aber die Reformirten wie faſt überall, alſo auch inſonderheit in Franckreich, an der Biſchöfflichen Kirche in England ihr Mißfallen alſo bezeuget, daß wenigſtens viele unter ihnen froh waren, da ſie der Biſchöffe Macht in England abgeſchaffet, und das Presbyterianiſche Kirchen-Regiment guten Theils eingeführet ſahen. Wegen dieſer und dergleichen Urſachen wolte der König, der der Biſchöfflichen Kirche beſtändig zugethan blieb, nicht in ihre Verſammlungen kommen, noch ſonſt einigen vertrauten Umgang mit ihnen pflegen. Wir wenden uns aber nun von den Dingen die auſſer England mit dem Könige vorgiengen, zu dem, was die Royaliſten in England ſelbſt thaten, um ſeine Reſtauration zum Stande zu bringen: Es iſt droben bemercket, wie nach Cromwells Tode alles in Unordnung kommen und die Regierung bald unter dieſem bald unter einem andern Nahmen und Form erſchienen ſey.

§. 12. Jürgen Monk war von Cromwellen im Jahr 1621 mit einem Theil der Armee in Schottland gelaſſen, als dieſer dem König nach Worceſter folgte. Nach Cromwells Tode und bey denen daher entſtehenden Troublen, rückte er mit ſeiner Armee aus Schottland, bey dem Eintritt des Jahrs 1660. Er gab vor, daß er ein neues Parlament beruffen, und dadurch ferneren Zerrüttungen vorbeugen wolte; wie er denn auch währendem Zuge nach Loden von dem Volcke vielfältig dazu ermahnet wurde. Bey Anfange des Aprills 1660 ſandte General Monck einen Expreſſen an den König, welcher noch zu Brüſſel war, aber nun nützlich erachtete, nach Breda zu kommen. Monck ließ ihm verſchiedene Vorſchläge thun, wovon der König etliche eingieng, zu etlichen aber ſich nicht verſtehen wolte. Er machte inſonderheit Schwierigkeiten allen Parteyen volle Religions-Freyheit zu geben: So war er auch unwillig diejenigen zu pardoniren, die das Urtheil des Todes über ſeinen Vater geſprochen, oder doch ſelbiges unterſchrieben hatten. Umb die Mitte des Monaths ſchrieb der König an General Moncken, imgleichen an das Ober- und Unter-Parlament; an den Bürgermeiſter und Raht der Stadt Londen, und etliche andere Groſſe im Lande. Dieſen Brieffen war eine Declaration beygefüget, „worin er ſeine Gedancken „wegen des Kirchen- und Policey-Weſens eröff-

„nete.

„nete. Er verſprach alle diejenigen zu pardo„niren die ſich an ihm oder ſeinen Vater ver„griffen hätten, im Fall ſie ſich binnen viertzig „Tagen zum Gehorſahm einfinden, und dieſer „Gnade ſich fähig machen würden. Doch wur„den diejenigen von denſelben ausgeſchloſſen, die „das Parlament hiernechſt auszuſchlieſſen nö„thig erachten würde.

§. 13. Von den Kirchen-Sachen redet die Königliche Declaration alſo: „Weil „auch das liebloſe Weſen dieſer Zeiten verſchie„dene Religions-Meynungen hervorgebracht „hat, wodurch die Leute in Parteyen und Un„einigkeiten widereinander verwickelt worden, „welche hiernächſt, wenn ſie mit einander einen „freyen Umgang haben, ehe werden beygeleget „und beſſer verſtanden werden; So verſpre„chen wir hiemit denen Freyheit, die ein zartes „Gewiſſen haben; und daß kein Menſch ſol be„unruhiget oder wegen unterſchiedener Mey„nungen in Religions-Sachen zur Rede ge„ſtellet werden; wenn ſie anders den Frieden „des Reiches nicht ſtöhren. Wir wollen auch „gerne zu einer ſolchen Parlaments-Acte con„ſentiren, als nach reiffer Ueberlegung uns zu „völliger Ausführung dieſer Sache wird vorge„leget werden.“ Alle dieſe Briefe wurden mit ſonderbahren Freuden-Bezeugen aufgenommen, und durch öffentlichen Druck gemein gemacht. Man that auch Verfügung, daß ſelbige aufs ſchleunigſte beantwortet würden.

Die Preßbyterianer derer damahls nicht wenige im Parlamente waren, begehrten zwar, daß man dem Könige ehe er völlig aufgenommen würde, gewiſſe Conditiones vorlegen ſolte, inſonderheit die Aufhebung des Biſchöfflichen Kirchen-Regiments betreffend, als worüber ſo viele blutige Kriege wären geführet worden: Allein die meiſten hatten einen ſolchen Eyfer den König ins Land zu bringen, daß ſie jenen vordrungen und eine unumſchrenckte Einladung ihm einſandten. Alſo fällt der natürliche Menſch von einem Extremo aufs andre. Was er geſtern mit Strumpff und Stiehl wolte ausgerottet ſehen, das nimmt er heute mit beyden wieder auf, ja nachdem es die Zeit und der Trieb der erregten Paſſionen erfordern. Einer war nun noch hefftiger als der andere dem neuen Könige zu gratuliren. Viele konten nicht ruhen biß er in England landete, ſondern eileten nach Holland ihm ihre Treue zu bezeugen.

§. 14. Der König der wohl ſahe wohin ſolche Dinge zieleten, ließ ſich einſt in Beyſeyn ſolcher Schmeichler ein Glaß Wein reichen, und nachdem er ihre Geſundheit dem Hertzog von Yorck zugebracht hatte, ſprach er: er habe nun dieſen Leuten ihre Mühe wohl vergolten, indem er ihnen eben ſolche Dienſte gethan habe, als ſie ihm gethan hätten. Am 8 Maji wurde der König mit den gewöhnlichen Solennitäten in Londen proclamiret. Es

wurden

wurden nun auch achtzehn Parlaments-Herren ernennet, die im Nahmen beyder Häuſer nach Holland gehen, und den König nach England begleiten ſolten. Weil aber der König nun eine Menge Aempter und andere dergleichen fette Biſſen zu vertheilen hatte, ſo entſtunden allerley Diſputen, welche ſolten zu ſolcher Deputation gebrauchet werden, indem einer dem andern vorzudringen ſuchte. Als ſie in Holland Audientz beym Könige hatten, interrumpirte einer den andern, und ein jeder wolte gerne der erſte ſeyn das Compliment anzubringen; alſo daß der König genöthiget wurde Friede unter ihnen zu machen. Woraus leicht zu urtheilen, aus was für einem Grunde die angegebene Treue gegen den König gefloſſen ſey. Mit denen Deputirten giengen auch verſchiedene Prediger, ſonderlich Preßbyterianer, um das Intereſſe ihrer irche in Acht zu nehmen. Die Vornehmſten unter dieſen waren: D. Edward Reynolds, D. Thomas Manton, Edmund Calamy, und andere mit ihnen. Bey der Audientz ſtelleten ſie dem Könige vor, „wie „ſie und ihre Freunde ihm allemahl treu ge„weſen wären: Sie dancketen GOtt für die „Beſtändigkeit, die er bißher für die Proteſtan„tiſche Kirche bewieſen hätte. Sie bezeugeten „mithin, daß die Preßbyterianer keine Fein„de des Biſchöfflichen Kirchen-Regiments wä„ren, wenn es anders in Moderation geführet „würde. Sie eröffneten hierauf ihr Verlan-

„gen

„gen mit der Biſchöfflichen Kirche in genauere „Gemeinſchafft zu treten, ſo nur ein und an„dere Dinge bey dem öffentlichen Gottesdienſt „abgethan, oder doch Freyheit gegeben würde, „ſie zu gebrauchen oder nicht.“

§. 15. Der König gab ihnen auf ihr Anbringen eine ſehr freundliche Antwort, und berieff ſich auf das nächſte Parlament, worin dergleichen Dinge ſolten beſſer verfaſſet werden. Er wuſte auch von der Krafft der Gottſeeligkeit ſo wol zu reden, als ob er (wie es einer beſchreibet) eine lange Zeit mit lauter Puritanern umgangen wäre. Wodurch denn die Prediger, welches ernſthaffte Männer waren, dermaſſen gerühret wurden, daß ſie Hoffnung faſſeten, unter einem rechtmäßigen Könige (zu welches Reſtauration ſie vieles mitgewürcket hatten) beſſere Zeiten in England zu ſehen. Sie lieſſen es aber bey der erſten ſolennen Audientz nicht bewenden; ſondern ſuchten noch etliche mahl wegen der Kirchen-Sachen insbeſondere mit dem Könige zu conferiren. In dieſen Privat-Conferentzen ſtelleten ſie vor, was für ein groſſes Aufſehen es machen dörffte, ſo der König flugs bey ſeiner Rückkunfft, der Biſchöfflichen Liturgie und Ceremonien in der Königlichen Capelle ſich bedienen würde. Man habe die Biſchöffliche Kirchen-Ordnung nun mehrere Jahre beyſeitgeſetzet, und viele hätten ſelbige nie geſehen. Sie riehten daher, daß der König etwa ein Theil derſelben gebrauchen, und mit

andern

andern erbaulichen Gebehten vemiſchen mögte. &c.

§. 16. Allein hierin wolte der König nicht willigen. Er ſagte: „daß er ihnen zwar Freyheit gebe, die Liturgie auszulaſſen, er wol„le aber dadurch ſeine eigene Freyheit nicht „aufheben, ſondern die Liturgie, die er für die „beſte in der Welt hielte, in ſeiner Hoff-Capel„le beſtändig gebrauchen". Wie ſie mit dieſem „Begehren nicht fortkommen konten, baten ſie, „daß man denn wenigſtens das weiſſe Chor„Hembd, das die Prediger, die das gemeine „Gebet leſen, zu tragen pflegen, und welches „nun viele Jahre ſey abgethan geweſen, nicht „mögte von neuen in die Kirche bringen; indem „ſolches nicht ohne groſſes Aergernis abgehen „würde". Es ward ihnen aber auch dieſes nicht eingeräumet. Der König ſagte: „es ſey „ſolcher Prieſter-Habit von Alters her einge„ſetzet, und erſt in dieſen letzten ſchlimmen Zei„ten verworffen worden, woran er ſich aber kei„nes weges zu binden gedächte". Uberhaupt ſchien der König unwillig zu ſeyn, dasjenige gut zu heiſſen, was währendem ſeinem Exilio von dieſen und jenen Aenderungen war eingeführet worden. Es wäre auch wohl zu wünſchen geweſen, daß die Prediger, da ſie auf eine Beſſerung dringen wolten, das Verderben am rechten Orte geſuchet, und die Reformation nicht mit Ausſchaffung einiger Ceremonien und etlicher Gebets-Formuln

muln, Abthuung des Prieſter-Habits und dergleichen Kleinigkeiten angefangen hätten; als in welchen Dingen der Grund des Verderbens nicht eben zu hafften pfleget.

§. 17. Nachdem der König ungefehr acht Tage im Haag (denn dahin hatten ihn nun die Staaten von Holland einladen laſſen) zugebracht, und allerley ungemeine Ehren-Bezeugungen genoſſen hatte, gieng er endlich am 24 May 1660 unter Seegel, und landete am 26 zu Dover, wo er von General Monken, und einem groſſem Gefolge von Edelleuten empfangen wurde. Wie der König an Land trat, kniete Monk nieder, um des Königes Hand zu küſſen; Der König aber richtete ihn auf, umarmete und küſſete ihn. An demſelbigen Tage gieng der König noch nach Canterbury, wo er nächſten Tages, welcher Sonntag war, die Cathedral-Kirche beſuchte, und die Biſchöffliche Kirchen-Form, die nun faſt unbekannt worden war, daſelbſt wieder aufſtellete. An demſelben Tage machte er Monken, der ſich nicht wenig um den König verdient gemacht hatte, zum Ritter vom güldenen Hoſen-Bande; und nachdem er die folgende Nacht zu Rochester geruhet, hielte er am 29ten (an welchem ſein Geburts-Tag eben einfiel) ſeinen Einzug in Londen. Dis geſchahe bey ſo groſſem Gepränge und Zujauchzen des Volcks, daß diejenige, die ſich deſſen noch erinnern, oder es ſchrifftlich entworffen haben, nicht Worte genug finden können,

die mancherley Freuden-Bezeugungen auszudrucken. Wie er durch die Stadt Londen nach Weſtmünſter paſſirte, überreichten ihm die Londeniſche Prediger eine ſehr ſchön eingebundene Bibel, welche er annahm, und ſie verſicherte, daß ſolches Buch die Regul ſeiner Verrichtungen ſeyn ſolte. Wie er endlich das Schloß Whitehall erreichte, wurde ihm daſelbſt von beyden Parlaments-Häuſern in etlichen ſolennen Reden gratuliret: Worauf der König eine kurtze Antwort gab, und ſie verſicherte, „daß nach „der Ehre GOttes, welchem er die Reſtau„ration zu ſeiner Crone beſtändig zuſchreiben „wolle, er die Wohlfahrt ſeines Volcks ſich „wolle angelegen ſeyn laſſen: Er wolle nicht al„lein ein rechter Vertheydiger des Glaubens „ſeyn, ſondern auch ſeine Unterthanen bey „ihren Rechten und Freyheiten ſchützen“.

§. 18. Dieſes war das damahlige Verſprechen des Königes, welchem diejenige, die das Beſte hoffeten, deſto eher Glauben zuſtelleten, weil ſie wuſten, was für Leiden und Widerwärtigkeit der König bishero ausgeſtanden habe, und wie er nun ohn einigen Schwerdt-Schlag, auf eine ſo wunderbare Weiſe wieder ins Land gebracht worden. Der König ſelbſt gebrauchte ſich folgendes bedencklichen Ausdrucks in dem Schreiben, welches er im Monat April, als er noch zu Breda war, an das Unter-Hauß ſtellete: „Wir hoffen, daß wir un„ſer Leiden ſamt der Erfahrung, die wir

in

„in andern Ländern gehabt, uns auf eine ſo „rechte und Chriſtliche Art zu Nutze gemacht „haben, daß wir und alle unſere Unterthanen „von dem, was wir geſehen und gelitten ha„ben, einen Nutzen ſchöpffen werden“. Bey welcher Gelegenheit ich nicht umhin kan, einen Ort anzuführen aus des berühmten Quáckers, Robert Barclay, Zuſchrifft, die er ſeiner Apologie vorgeſetzet, und darin den König folgender geſtalt angeredet hat: „Du haſt ge„ſchmäcket, was Glückſeeligkeit und Wider„wärtigkeit ſey: du weiſt was es ſey, aus „ſeinem Vaterlande verjaget und beherrſchet „zu werden: du weiſt auch was herrſchen ſey, „und auf dem Throne ſitzen: und da du biſt un„terdrucket worden, ſo haſt du Urſach zu wiſ„ſen, wie verhaſſt der Unterdrucker ſey, bey„des vor GOtt und Menſchen. Wenn du nach „allen dieſen Warnungen und Erinnerungen „dich nicht von gantzem Hertzen zu dem HErrn „wendeſt, ſondern vergiſſeſt den, der an dich „in deinem Elende gedacht hat, und gibſt dich „hin, der Luſt und Eitelkeit zu folgen, wahr„hafftig groß wird deine Verdammniß ſeyn.

§. 19. In derſelben Dedication hat er die verſchiedenen Arten des Leidens, die den König betreten, insbeſondre angeführet und ſeine Anmerckungen drüber gemacht: Er ge„ſtehet, daß die Weißheit und Vorſehung GOt„tes ſich auf eine ſo ungemeine und wunderbare

Weiſe

„Weiſe, bey der Reſtauration des Königes hervor„gethan habe, daß man in Hiſtorien faſt derglei„chen nicht findet. Sehen wir an die mancherley „Troublen, worin du ſelbſt nachdem du kaum aus „den Kinder-Jahren getreten, biſt eingeflochten „geweſen, oder die mancherley verſchiedene Ar„ten der Leiden, wovon Leute von deinem Stan„de offt wenig wiſſen; oder die ungemeine und „ſonderbahre Widerwärtigkeit, ſo deinen Vater „befallen, oder deine eigene gefährliche Flucht, „und das drauf folgende Exilium, ſamt der groſ„ſen Unwahrſcheinlichkeit jemahls zurück zu kom„men; oder endlich das Unvermögen darunter „du lageſt, eine ſolche Sache zum Stande zu „bringen: Wenn man die Macht derjenigen er„weget, die deinem Thron eingenommen, und „die Furcht die ſie allen auswertigen Staaten „eingejagt hatten; und daß du dennoch ohne ei„nigen Schwerdt-Schlag, ohne Hülffe und „Beyſtand fremder Potentaten, ohne Menſch„liche Kunſt und Bemühen wieder hergeſtellet „biſt; ſo kan man daraus offenbahrlich abneh„men, daß es des HErrn Werck ſey: Wel„ches als es wunderbahr iſt in unſern Augen; ſo „wird ſich die Nach-Welt zum höchſten drüber „entſetzen müſſen. So mag es auch ein kräff„tig Mittel ſeyn, die Atheiſterey, die ſich „zu dieſer Zeit ſo häuffig hervor thut, da„mit zu ſchanden zu machen.“ Hierauf ſtellet Barclay das ungütige Tractament vor, das die Quäcker bey der bisherigen Regie-

rung empfangen hatten: Wovon in dem folgenden ein mehrers zu ſagen ſeyn wird.

Das achte Buch Der Engländiſchen Kirchen-Hiſtorie. Unter König CAROLO II. Von MDCLX. biß MDCLXXXIV.

Das I. Capitel.

Von Aenderungen die in Kirchen-Sachen vorgenommen wurden.

Nachdem wir nun die Reſtauration der Stuartiſchen Linie zur Groß-Brittanniſchen Crohne beſehen haben; ſo wird nun ferner die Reformation vorzuſtellen ſeyn, die bey dieſes Königes Regierung vorgenommen wurde. Wir bleiben hier

fürnemlich bey den Kirchen-Sachen. Diejenigen die den Wohlſtand der Kirche in einen äuſſerlichen Staat und Gepränge ſetzen, pflegen von dieſer Zeit zu ſagen, daß der vorige Splendor in die Kirche von England wieder zurück kommen ſey. Noch jetzo ſagen etliche, wenn ſie ſich der damahligen Zeit erinnern, daß das Aureum ſeculum angegangen ſey; welches ſich aber auf verſchiedene Art verſtehen läſſet. Was nun das Religions-Weſen in England betrifft, und die Aenderungen die nach und nach damit vorgegangen; ſo hielte der König für rathſam Anfangs etwas gelinde zu gehen. Die Presbyterianiſche Partey war damahls ſehr mächtig, und nach Cromwells Tode in würcklichem Beſitz der vornehmſten Kirchen-Bedienungen. Daß ſie auch vieles, wo nicht das meiſte contribuirten, den König wieder ins Land zu bringen, erhellet unter andern aus dem Fleiß der Schotten, (deren National-Kirche Presbyterianiſch iſt) die Carolum II. nicht nur nach Schottland zurück rieffen, ſondern auch ſeinethalben zwo Armeen aufbrachten; die aber beyde von Cromwellen geſchlagen wurden.

§. 2. Unterdes gab es zu dieſer Zeit mancherley Bewegungen in den Gemüthern. Etliche befurchten ſich, daß die Biſchöffliche Partey, welche bißhero ſehr untergehalten worden, wieder empor kommen, und denen andern zu ſtarck werden möchte. Etliche hoffeten, daß die Biſchöffe ſich zur Moderation lencken, und

mit ihnen ſich vereinigen würden. Etliche tröſteten ſich mit der Declaration, die der König von Breda geſchickt, und darin zarten Gewiſſen Freyheit verſprochen hatte. Bedencklich war das Urtheil, das ein Schottländiſcher Prediger Nahmens Livingstone, der den König zu begleiten nach Holland geſchickt war, ſoll gegeben haben, als er zu Schiffe gieng: Ich befürchte, daß wir den ſchweren Zorn GOttes nach Groß-Britannien bringen werden. Im Anfange wehlte der König verſchiedene Presbyterianer zu Hoff-Predigern. Die vornehmſten waren: D. Reynolds, D. Manton, D. Bates, D. Spurſtow, Calamy, Baxter &c. Es waren ihrer ohngefehr Zehen oder Zwölffe, davon aber nur viere oder fünffe, und zwar nur einmahl in der Königlichen Capelle predigten, die übrigen aber gar nicht zu der Ehre gelangten. Der bekandte Baxter war einer von denen die würcklich einmahl vor dem Könige predigten. Er predigte über Hebr. XI, 1. (vid. Tom. III. Opp. pag. 513) und ließ die Predigt auf des Königs Befehl drucken. Ob nun zwar dieſe Würde der Presbyterianer nicht lange währete, ſo ſuchten ſie doch bey ſolcher Gelegenheit einen Zutritt zum Könige zu gewinnen, und wegen des Kirchen-Regiments und Ceremonien ſich mit ihm zu beſprechen. Sie hielten dafür, daß dieſes eine bequeme Zeit ſey, die Vereinigung der Biſchöfflichen und Presbyterianiſchen Kirchen vorzunehmen. Der König ſelbſt, nach-

dem er ſie gehöret hatte, bezeugete ein groß Gefallen an ſolchen Friedens-Projecten, und verſprach an ſeiner Seite keine Mühe zu ſparen, die Sache zum Stande zu bringen. Er begehrte, daß ſie ihre Einigungs-Vorſchläge ſchrifftlich einbringen, und deutlich ausdrucken ſolten, wie viel ſie an ihrer Seite der Biſchöfflichen Kirche einräumen könten. Alsdann ſolte eine Conferentz zwiſchen beyden Parteyen hierüber veranſtaltet werden.

§. 3. Nach ein paar Wochen wurden die Presbyterianer mit ihrem Entwurff fertig. Sie begehrten vorläuffig:

(1) Daß wahre Gottſeeligkeit nicht mit Spott-Nahmen beleget, ſondern mit Fleiß gehandhabet, auch einem jeden Freyheit gegeben werde, ſich mit ſeinem Nächſten ungehindert zu erbauen, und in guten zu ſtärcken.

(2) Daß eine jede Kirche mit einem tüchtigen Prediger, der unter ihnen wohne, verſehen, und keiner der ärgerlich lebet, zu einem ſo heiligen Amte admittiret werde.

(3) Daß Niemand zum Gebrauch des H. Abendmahls gelaſſen werde, der nicht in den Gründen des Chriſtenthums wohl unterrichtet, und von ſeinem Tauff-Bunde Rechenſchafft geben könne.

(4) Daß der Sonntag recht gefeyret, und in heiligen Kirch- und Hauß-Uebungen zugebracht werde.

§. 4. Wegen des Kirchen-Regiments geben ſie dem Könige zu verſtehen, daß ob ſie ſchon mit dem Prälaten-Weſen, wie es in England geübet wird, nicht einſtimmen, ſie doch die Biſchöffliche Prærogativ, wie ſelbige in der erſten Kirche eingerichtet, und mit Presbyteris vermiſchet geweſen, nicht aufzuheben begehren, indem durch eine ſolche Verfaſſung der Partenlichkeit, Tyranney und anderm Ubel, wozu eine eintzelne Perſon leicht verleitet werden könte, vorgebeuget würde. Inſonderheit ſagen ſie: daß die Bißthümer in England viel zu weitläufftig für einen eintzelnen Mann ſeyn, als der keine perſönliche Aufſicht aller ihm anvertrauten Seelen haben könte. Woraus denn ein ander Ubel entſtehe, daß ſie nemlich Commiſſarien, Cantzler, Officiales, und andere Deputirten, ihre Stelle zu verſehen, erwehlen müſten. Sie mißbilligen auch, daß die Biſchöffe die Macht der Ordination und Jurisdiction allein an ſich zögen, und in denen Viſitationen nach ihrem eigenen Willkühr handelten; Ingleichen daß ſie neue Ceremonien in die Kirche brächten &c. Zu Hebung dieſes Ubels begehren die Presbyterianiſchen Prediger, daß des Irrländiſchen Biſchoffs Uſſerii Entwurff de Reductione Epiſcopatus ad formam Regiminis Synodici (deſſen droben gedacht worden) zum Grunde der Tractaten geleget werde, als nach welchem die Chor-Epiſcopi durch den Synodum ſolten erwehlet, und nicht alles dem Biſchoff allein lediglich überlaſ-

ſen

ſen werden. Nebſtdem wolten ſie ſich denen Biſchöffen mit keinem Jurament oder andern dergleichen Verpflichtungen verbinden: So ſolten auch die Biſchöffe nicht nach eigenem Willkühr, ſondern nach ſolchen Verordnungen, als im Parlament beſtätiget worden, das Regiment führen.

§. 5. Von der Liturgie erklähren ſie ſich, daß eine gewiſſe Kirchen- und Gebets-Form zu Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſts allerdings zugelaſſen ſey; nur daß der Prediger dabey Freyheit behalte, ſeine eigene Gaben, die ihm Chriſtus zur Erbauung der Kirche gegeben, im Gebet und Ermahnung zu ſolchem Zweck anzuwenden. Sie begehren deswegen, daß man etliche moderate Theologos von beyden Seiten beſtelle, eine neue Kirchen-Ordnung zu entwerffen, oder die alte zu revidiren und auszubeſſern. Was endlich die Ceremonien betrifft, ſo ſagen ſie, daß der Gottesdienſt ohne dieſelben könne verwaltet werden: daß GOtt in Sachen die ſeinen Dienſt angehen, ein eifriger GOtt ſey: daß man dergleichen Ceremonien in der Apoſtel Zeit nicht finde: daß derjenige Gottesdienſt am nächſten mit der Einfalt des Evangelii übereinkomme, der am wenigſten mit Menſchlichen Zuſatz vermiſchet ſey: daß viele auswertige Kirchen ſolche Ceremonien mit dem Papſtthum verworffen haben: daß ſie ſeit der Reformation unendlichen Zanck gebohren haben, und eine Urſach geweſen, daß die

Kirche der Arbeit vieler frommen Perſonen beraubet worden, als die ſich unter die Macht der Ceremonien, ſo ſie theils für unbillig, theils für unnütz gehalten, nicht leugnen wollen: daß ſich viele wegen der Ceremonien von der Kirche ſepariret haben, und daß daher die Einigkeit gehindert werde: daß ſie in ihrer Natur veränderliche Dinge ſeyn, und daß es bisweilen der Kirche zuträglicher ſey, daß ſie würcklich verändert, als beſtändig beybehalten werden; Weil ſonſten das Volck ſich leicht einbilden könte, als ob ſie ſo nothwendig wären als die weſentlichen Stücke des Chriſtenthums ſelbſt.

§. 6. Nachdem die Presbyterianiſchen Prediger dieſen allgemeinen Vortrag von den Ceremonien gethan, kommen ſie nun auf beſondere Stücke, die ſie wünſchen ausgemuſtert zu ſehen: Sie bitten den König in ſehr wehmüthigen Worten, daß das Nieder-knien bey dem Gebrauch des Abendmahls, das Creutze bey dem Tauff-Actu, das Beugen bey dem Nahmen JEſu abgeſchaffet werde. Sie wollen auch daß die Haltung ſolcher Feyer-Tage, die bloß von Menſchen verordnet ſeyn, denen die ſich ein Gewiſſen machen, ſie zu begehen, nicht aufgedrungen werde. Wozu noch endlich der Gebrauch des weiſſen Chor-Hembdes (Superpellicium) kommt, welchen ſie gerne abgethan wiſſen wolten. Dieſes waren die vornehmſten Puncte, worin die Presbyterianer damahls eine Reformation ſuchten. Wann der Leſer in

die

die vorigen Jahre zurückſiehet, und die Unruhen erweget, die wegen Biſchoff Hoopers und der Franckfurtiſchen Flüchtlinge entſtunden, ſo wird er die meiſten dieſer Klagen daſelbſt antreffen, als welche von einer Generation auf die andere fortgepflantzet, und biß auf den heutigen Tag noch nicht beygeleget ſind. Nachdem nun die Presbyterianer dieſen Aufſatz dem Könige überreichet hatten, hoffeten ſie, daß eine Conferentz mit denen Biſchöfflichen Theologen würde veranlaſſet, und endlich ein gütiger Vergleich getroffen werden. Allein an deſſen ſtatt empfiengen ſie eine Schrifft, in welcher die Biſchöffe ihre eingebene Gravamina von Stück zu Stück beantworteten, alſo daß leicht ein weitläufftiger Streit hätte erwachſen können. Ich wil aber nun auch die Antwort der Biſchöfflichen Theologen hier mit wenigem beyfügen: Auf den erſten Præliminar-Articul den Fleiß der Gottſeeligkeit betreffend, ſagen ſie, daß ſie nicht weniger als die Presbyterianer, wünſchen, alle unnütze Spott-Nahmen von beyden Seiten abgeſchaffet zu ſehen. Sie ſind auch zufrieden, daß Leute in ihren eigenen Familien ſich nach ihrer Erkenntniß ſuchen zu erhalten; doch alſo, daß im öffentlichen Gottesdienſt eine Uniformität beybehalten, und denen Sectirern nicht eine Thür zu gefährlichen Conventiculis offen gelaſſen werde.

§. 7. Auf den andern Punct antworten ſie, es ſey zu wünſchen, daß eine jede Kirche mit

einem tüchtigen und gottſeeligen Lehrer verſehen werde: Sie wüſten aber nicht wie weit die Presbyterianer die Worte, daß er bey ihnen wohnen ſolle, extendiren wolte. [NB. In der Biſchöfflichen Kirche iſt vergönnet, daß ein Prediger zwey, drey oder mehr Dienſte habe; und davon die Einkünffte ziehe, da er aber bey allen nicht zugegen ſeyn kan, ſo pfleget er etliche durch einen Adjunctum, oder Curaten, wie ſie es nennen, für einen geringen Sold, beſtellen zu laſſen. Es iſt dieſe Unordnung ein beſtändiger Zanck-Apffel zwiſchen der Biſchöfflichen und Presbyterianiſchen Partey geweſen; da dieſe nicht gefehlet haben es jenen als einem Schandfleck ihrer Kirche vorzurücken, und die Cleriſey des Geitzes aus dieſem Grunde zu beſchuldigen. Man hat zwar unter verſchiedenen Regierungen getrachtet die Sache zu heben, und die Prediger an eine Pfarre zu verbinden, es iſt aber allemahl durch die Prieſterſchafft hintertrieben worden. Schon zu Königinn Eliſabeth Zeit waren etliche, die bey dem Unter-Hauſe wider die Pluralität der Aempter, wie man es nennet, ihre Klagen einbrachten; Allein Ertz-Biſchoff Whittgift, der viel bey der Königinn vermochte, hinderte daß ſie nicht durchdringen konnten, ſondern alles beym Alten gelaſſen wurde. Wenn nun die Presbyterianer im obigen Articul ſagen, daß der Prediger bey ſeiner Gemeinde wohnen ſolle, wollen ſie damit andeuten, daß ihm nicht mehr als ein ein-

tzig Amt gegeben werde, auf daß er daſſelbige durch ſeine beſtändige Gegenwart deſto beſſer verſehen könne.]

Auf den dritten Præliminar-Punct antworten die Biſchöfflichen, daß die Confirmation, wenn ſie recht verwaltet würde, zu ſolchem Unterricht ſchon hinlänglich ſey.

Wegen des vierdten Puncts nemlich der Sonntags-Feyer erinnen ſie, daß die Obrigkeit gute Geſetze die Heiligung des Sonntags betreffend, gemacht habe; und daß in der Kirche von England desfalls ſchärffere Ordnung gehalten werde, als in einigen Reformirten Kirchen auſſer Lande.

§. 8. Auf die andern Einwürffe der Presbyterianer antworten die Biſchöfflichen: (1) Wegen der Hierarchie oder des Biſchöfflichen Kirchen-Regiments iſt ihre Meynung, daß ſelbiges in der Haupt-Sache mit den erſten alten Kirchen-Verfaſſung übereinkomme. Auf den Einwurff der Presbyterianer, daß eine eintzelne Perſon zur Herrſchſucht, Partheylichkeit, und andern Unordnungen könne leicht verleitet werden, geben ſie dieſe empfindliche Antwort, daß wenn die Kirchen-Regierung die durch eine eintzelne Perſon geführet wird, ſo vielem Verderben unterworffen iſt; ſich dann derſelbe Schluß auch von der Königlichen Regierung, die aus einem eintzeln Ober-Haupt beſtehet, billig machen laſſe. Sie beruffen ſich hierauf auf die Verwaltung der Weltlichen Reiche, Armeen

meen und Privat-Familien die durch eintzelne Perſonen geführet würden. Denn ob zwar die Regenten anderer Rath nicht verachteten, ſo behielten ſie doch die Regierung für ſich allein. Uberhaupt läugnen die Biſchöffe, daß die Regierung die durch eine eintzelne Perſon adminiſtrirt wird, gefährlicher ſey, als diejenige die aus vielen beſtehet. Auf den Einwurff, daß die Bißthüme in England zu weitläuffig ſeyn, antworten ſie, daß ein Biſchoff dasjenige was ihm eigentlich obliege, gar wohl ausrichten könne. Es werde nicht erfordert, daß ein Biſchoff eine perſöhnliche Auffſicht aller Sachen in ſeinem Bißthum habe, wohl aber, daß er die dazu beſtellte Prediger ihrer beſondern Seelen-Sorge fleißig erinnere. Sie beruffen ſich mithin auf das Regiment der Fürſten, der Gouverneurs über gantze Provintzen, der Generales in Armeen, der Bürgermeiſter in groſſen Städten, die alle ihre Untergebene nicht kenneten &c. Alſo daß es ſcheinet, ſie wollen die Seelen-Sorge, die einem Biſchoffe anvertrauet iſt, mit dem Commando eines Officiers in Kriegs-Dienſten verglichen wiſſen. Des Uſſerii Entwurff wollen ſie nicht paſſiren laſſen, als welcher nur ſeinen eigenen Privat-Concept, ſo er hievon gehabt, in ſich faſſe. Es habe derſelbe Autor im Jahr 1641 zwo andere Schrifften von gleicher Materie ediret, darin er dem Auffſatz de reductione Epiſcopatus &c. ſcheine zu widerſprechen. Dieſe letztere Schrifft, ob ſie ſchon bereits

bereits im Jahr 1640 geſchrieben geweſen, ſey doch erſt nach ſeinem Tode herauskommen. Er habe ſelbige nach der damahligen Zeit eingerichtet, und dadurch etlichen Streitigkeiten abhelffen wollen &c.

§. 9. Hierauf kommen ſie auf die Liturgie der Kirche von England, bey welcher die Presbyterianer verſchiedenes ausgeſetzt hatten. Die Biſchöffe rühmen ſelbige gar ſehr, als die nach dem Begriff der gemeinen Leute accommodiret ſey. Sie ſagen man habe befunden, es ſey beſſer, viele kurtze Gebete nacheinander zu verleſen, als alle Anliegen in ein eintziges langes Gebet zuſammen zu faſſen. Bey jener Art zu beten, würde die Andacht eher als bey dieſer, erhalten. Was die mehrmaligen Wiederholungen derſelben Dinge betrifft, welche die Presbyterianer in der Liturgie beſtraffen, antworten die Biſchöffliche, daß ſich auch in den Pſalmen dergleichen Wiederholungen dann und wann fänden. Die Reſponſalia oder Antworten des Volcks ſeyen nichts anders als Chriſtliche Ejaculationes, wodurch die Andacht ſolle erwecket werden, dergleichen aber ſey von Alters her in der Kirche gebrauchet worden. Und weil die Presbyterianer verlangten, daß dieſe Liturgie mit denen Liturgien der auswertigen Proteſtantiſchen Kirchen näher übereinkommen möchte; ſo ſagten die Biſchöffe, daß die alten Griechiſchen und Lateiniſchen Kirchen das beſte Modell einer erbaulichen Liturgie hinter-

terlaſſen hätten, und denen man hierin vor andern folgen ſolle. Sie führen an, daß verſchiedene auswertige Theologi der Liturgie der Kirche von England ein ausnehmendes Lob beygeleget, und ihnen ſelbige ſehr wohl gefallen lieſſen. Endlich ſagen ſie, daß diejenigen Prediger, ſo eine Gabe zu behten hätten, nicht gehindert würden, vor und nach der Predigt ein Gebet zu verrichten; ob zwar dieſe Gewohnheit nicht ſehr alt, auch in keinen Kirchen-Geſetzen und Canonibus gegründet ſey. Die Zerrüttungen die bishero in der Kirche geweſen, ſchrieben ſie guten Theils der Abſchaffung der Liturgie zu, und hofften, daß die Wiederherſtellung derſelben ein Mittel ſeyn werde, die Brüche der Kirche zu heilen.

§. 10. Nach dieſer Vorſtellung kommen ſie auf die Ceremonien, welche die Presbyterianer als ſo viele menſchliche Auffſätze, ſo man ihnen aufdrünge, angeben. Die Biſchöfflichen geſtehen, daß GOtt freylich ein eifriger GOtt ſey, in Dingen, die das Weſen des Gottesdienſtes betreffen. Daß er aber deſſen ungeachtet die Einrichtung der beſondern Umſtände der Kirche freygelaſſen habe: Daß durch den Gebrauch indifferenter Ceremonien dem Gottesdienſte weder etwas zuwachſe noch etwas abgehe: So werde auch dadurch die Mittheilung der Göttlichen Gnade oder Troſtes nicht gehindert. Sie beruffen ſich auf die meiſten auswertigen Proteſtantiſchen Kirchen, die das Papſtthum ver-

verworffen, und doch noch Ceremonien beybehalten hätten. Sie ſagen, eine jede National-Kirche könne am beſten urtheilen, was zur Erbauung und guter Ordnung förderlich ſey, ohne anderen Kirchen dadurch etwas vorzuſchreiben. Auf den Einwurff, daß durch die Ceremonien Zanck gebohren worden, antworten die Biſchöffe, daß der Zanck nicht aus der Natur der durch die Obrigkeit anbefohlnen Ceremonien herflieſſe, ſondern zum Theil aus etlicher Leute Schwachheit, die, die Sache nicht zu prüfen vermocht; zum theil auch aus etlichen ungezähmten Paſſionen, da ſie lieber zancken wollen, als ihre Privat-Meynungen dem öffentlichen Urtheil der Kirche zu unterwerffen. Sie nennen es einen groſſen Mißverſtand, ſo man ſagen wolte, daß derjenige ſein Gewiſſen unter die Macht der Ceremonien beuge, der der Obrigkeit in ſolchen Dingen gehorſam ſey. Daß ſich etliche wegen der Ceremonien von der Kirche getrennet haben; ſchreiben die Biſchöffe einem genommenen Aergerniß zu, indem die Kirche zur Gnüge erklähret habe, daß die Ceremonien indifferente Dinge, nicht aber in ihrer Natur nothwendig ſeyn. Hiernechſt läugnen ſie nicht, daß die Ceremonien veränderliche Dinge ſeyn, wollen aber nicht zugeben, daß ſie deswegen würcklich ſollen geändert werden.

§. 11. Und nun kommen ſie auf die beſondern Ceremonien, welche die Presbyterianer wolten gehalten ſehen. Von dem Niederknien

knien der Communicanten bey dem Abendmahl ſagen ſie, daß es eine ſo ehrerbietige und devote Stellung des Leibes ſey, daß ſie ſich zu dieſer heiligen Handlung ſehr wohl ſchicke, auch von längſt her in der Kirche gebraucht worden. Die Begehung der von Menſchen eingeſetzten Feyertage ſuchen ſie damit zu rechtfertigen; weil dergleichen Tage von dem Volcke GOttes im Alten Teſtament, von CHriſto ſelbſt aber unter dem Evangelio ſeyn gefeyret worden. So haben auch die erſten Chriſten in den folgenden Jahren dieſelbe feyerlich begangen, und als ſo viele Denckmahle der Geheimniſſe Chriſtlicher Religion beybehalten. Wie denn auch Dienſtboten, Tagelöhner und andere geringe Leute an ſolchen Tagen eine unſchuldige Erquickung zu genieſſen pflegten. Wegen dieſer Urſachen bitten ſie, daß die Feyer ſolcher Tage nach wie vor in der Kirche behalten werde. Was endlich die übrigen drey Ceremonien, nemlich das weiſſe Gewand, das Creutz nach der Tauffe, und das Beugen bey Nennung des Nahmens JESU betrifft; ſo wolten ſie der Weißheit des Königes überlaſſen, wie weit er darin condeſcendiren, und zarten Gewiſſen Freyheit zu geben belieben wolle. Und da die Presbyterianer dafür hielten, daß durch Verwilligung dieſer Puncte nicht nur die Uneinigkeiten in der Kirche würden gehoben, ſondern auch die Urſachen derſelben von Grunde aus getilget werden; ſo antworten die Biſchöffe, daß

nach

nach ihrer Erkenntniß die Einräumung dieſer Stücke, die obſchwebende nicht nur nicht heben, ſondern daß ſelbige auch ein Saame neuer Uneinigkeiten werden würde; Indem diejenige, die an der alten Verfaſſung hiengen, durch ſolche Neuerung zum Unwillen würden beweget, die aber davon abſtimmen, dadurch nur würden gereitzet werden, neue Gravamina mit der Zeit einzubringen. Auf dieſe Antwort der Biſchöffe hat hernach der bekannte Richard Baxter eine abermahlige Defenſion der gethanen Vorſchläge geſtellet; weil aber ſelbige meines wiſſens dem Könige nie überreichet, noch ſonſt in einige öffentliche Widerlegung gezogen worden, ſo halte unnöhtig zu ſeyn, dieſelbe hier anzuführen. Es iſt ſolche Schrifft zu finden in denen Reliquiis Baxterianis, oder der Hiſtorie ſeines Lebens und Zeiten. Lib. I. part. 2. pag. 248.

§. 12. Nachdem nun mit dieſen Vereinigungs-Vorſchlägen etliche Monaht zugebracht, verſchiedene Schrifften gewechſelt, aber nichts ausgerichtet worden, wurde der König Rahts, eine Declaration zu publiciren, und in derſelben dasjenige auszudrucken, was denen Presbyterianern überhaupt ſolte verwilliget werden. Doch ehe ſolche Declaration zum Vorſchein kam, ſandte man eine Abſchrifft an die Presbyterianiſche Theologos, mit gegebener Freyheit, dasjenige, wobey ſie etwas auszuſetzen fänden, anzumercken. Dieſe Schrifft

empfingen ſie im Monaht September 1660, Richard Baxter ließ ſich gefallen, im Nahmen ſeiner Mit-Brüder Anmerckungen drüber zu ſchreiben, und ſelbige Cantzler Hydley einzuhändigen. So wurde auch eine Supplic an den König geſtellet, welche die Anmerckungen begleiten ſolte. Allein der Cantzler hielte nicht für rathſam, daß ſolche Schrifften dem Könige überreichet würden. Er begehrte an deren ſtatt einen kurtzen Entwurff von den beſondern Puncten, worin die Presbyterianer eine Aenderung begehrten. Bald hernach wurde ein Tag ausgeſetzet, an welchem dem Könige die Declaration, wie ſie der Cantzler entworffen hatte, ſolte vorgeleſen werden, und zwar im Beyſeyn etlicher Biſchöfflichen und Presbyterianiſchen Theologen. Unter jenen waren D. Scheldon, damahliger Biſchoff von Londen. Jmgleichen D. Morley, D. Hacket, D. Berwick, D. Gunning &c. An der Diſſentirenden Seite funden ſich D. Reynold, D. Manton, D. Wallis, Calamy, Baxter und andere. Der Zweck dieſer Zuſammenkunfft war nicht zu diſputiren, ſondern beyden Parteyen Gelegenheit zu geben, ihre Einwürffe und Anmerckungen zu machen, doch alſo, daß der König den endlichen Ausſchlag was ſtehen, oder nicht ſtehen ſolte, ihm ſelbſt vorbehielte.

§. 13. Es gieng aber doch ſo ſtille damit nicht zu, daß nicht allerley Alterationes (wie es ſelbſt ein Presbyterianiſcher Scribent bekennet)

net) ſolten entſtanden ſeyn; inſonderheit als der Punct von der Prelatiſterey, von der Re-Ordination, und andere mehr aufs Tapet kamen. Denn weil die Biſchöffliche Partey die Ordination der Presbyterianer nicht wolten für gültig erkennen, und diejenigen die von dieſen ordiniret waren, noch einmahl von neuen ordinirten, ſo erregte ſolches auf der andern Seite nicht wenig Verdruß und Unwillen. Endlich kam die Declaration bey Ausgang des Monats Octobris 1660 heraus, und zwar mit ſolchen Aenderungen als die Presbyterianer begehret hatten; alſo daß dieſe, was die Haupt-Sache betrifft, ein nicht geringes Gefallen an derſelben bezeugten. Sie ſahen dieſe Declaration wenigſtens an, als einen Grund, auf welchen eine gute Harmonie und Einigkeit könte gebauet werden. Ihr Vergnügen war deſto gröſſer, je weniger ſie dergleichen Conceſſiones in der gedruckten Declaration zu finden gedachten; wie man ihnen denn vorher nicht wiſſen laſſen, ob ſie der König verwilligen wolte oder nicht. Wie Baxter die Declaration auf den Londenſchen Gaſſen ausſchreyen hörete, trat er ſo fort in ein Hauß ſie zu leſen; und ſahe mit nicht geringer Freude und Verwunderung, daß die Anmerckungen und Aenderungen, ſo ſie drüber gemacht hatten, derſelben einverleibet wären. Allein ſolche Freude währete nicht lange; Die Folge dieſer Geſchicht wird zeigen, was für ein gewaltiger Sturm in kurtzen auf dieſe Stille

erfolget ſey. Ehe wir aber weiter gehen, iſt nöthig, daß hier der vornehmſte Inhalt beſagter Declaration, fürnemlich in ſoweit er die den Presbyterianern eingeräumte Freyheiten betrifft, mit eingerücket werde.

„ §. 14. Als wir in Holland waren, kamen verſchiedene anſehnliche und gelehrte „Prediger aus England zu uns, die als die geſchickteſten und vornehmſten Verfechter der „Presbyterianiſchen Meynungen geachtet wurden. Wir conferirten mit ihnen ſo, viel als die „Menge unſrer damahligen Geſchäffte zulaſſen „wolte. Wir funden zu unſerm groſſen Vergnügen und Troſt, daß ſie uns ſehr wohl affectioniret und eifrig waren, den Frieden der „Kirche und des Staats zu befordern. Sie „waren auch keine Feinde (als von ihnen ausgegeben war,) weder des Biſchöfflichen Kirchen-Regiments noch der Liturgie; ſondern „begehrten auf eine modeſte Art in beyden ſolche Aenderung zu ſehen, als den Grund nicht „einreiſſen, ſondern nur die gegenwärtige Unordnungen, welche das Verderben der Zeit „und die Zärtlichkeit einiger Menſchen Gewiſſen „eingeführet hat, beylegen möchten. Solches „deſto beſſer zu Werck zu richten, ſo gedachten „wir flugs bey unſrer Ankunfft in dieſem Reiche, einen geiſtlichen Synodum zu beruffen, „als das bequehmſte Mittel, allen ſolchen Zwiſtigkeiten zu wehren, die in Religions-Sachen „entſtanden wären, oder künfftig entſtehen möchten.

„ten. Unterdeß verſprachen wir öffentlich in „unſerer Declaration von Breda zarten Gewiſſen „Freyheit zu geben, und daß kein Menſch we„gen unterſchiedener Meynungen in Religions„Sachen ſolle beunruhiget werden, wenn ſelbi„ge anders den Frieden des Reichs nicht störe„ten. = — = Es iſt unnöthig zu bekennen, in „was für einen hohen Werth wir die Kirche von „England halten, wie ſie nach den Reichs„Geſetzen einmahl eingerichtet iſt. Wir hal„ten auch nicht dafür, daß ſolche Ehr-Be„zeugung im geringſten durch dasjenige, ſo wir „andern einräumen, vermindert werde; da „wir nemlich ein und andere Ceremonien nicht „gedencken aufs hefftigſte zu treiben: Denn „obſchon ſelbige aus Gottſeeligkeit, Andacht „und Ordnung der vorigen Zeiten eingeführet „ſeyn, ſo mögen ſich doch vielleicht dieſelben „nicht ſo wohl auf die jetzigen Zeiten ſchi„cken, und dürfften daher das Gute eher „hindern, zu welches Wachsthum man ſie „dcch erſt eingeſetzet hatte. Weswegen ſie „denn folglich wohl mögen abgeſtellet wer„den. = — = Wir haben daher gar keinen Zwei„fel, die jetzigen Biſchöffe werden diejenigen „Conceſſiones die wir gemacht haben, als „recht und billig erkennen, und ſich denſel„ben gemäß aufzuführen wiſſen.

„ §. 15. Wir wollen fleißig ſorgen, daß „keine andere als gelehrte und fromme Per„ſonen, die andern mit einem guten Exem-

„pel vorleuchten, ins Predig-Amt gelaſſen „werden. So wollen wir auch die Biſchöffe „anhalten, daß ſie ſelbſt zum öfftern in einer „oder andern Kirche ihres Bißthums predi„gen ſollen.

„ Wenn ein Bißthum ſolte zu weitläuff„tig geachtet werden, ſo wollen wir Suffra„ganeos beſtellen, dem Biſchoffe die Hand „zu bieten.

„ Kein Biſchoff ſoll ordiniren oder eini„ge Kirchen-Cenſur aufrücken, ohne die „übrigen Prediger mit zu Rath zu ziehen.

„ Wir wollen ſorgen, daß die Confir„mation auf eine ſolenne Art und mit Zu„ziehung des Predigers, der an dem Orte „ſich befindet, verrichtet werde. Jngleichen, „daß offenbahre Sünder unterrichtet, und zu „einem beſſern Leben gebracht würden.

„ Kein Biſchoff ſoll eine willkührliche „Macht haben, auch den Predigern und dem „Volcke nichts auflegen, als was die Geſetze „des Landes zulaſſen.

„ Ob wir ſchon davor halten, daß die „Liturgie der Kirche von England die beſte „ſey, die wir geſehen haben, auch wohl wiſ„ſen, wie hoch dieſelbe von auswertigen Kir„chen, oder doch den gelehrteſten Männern „in denſelben geachtet ſey; So ſind wir doch „erbötig, da noch ein und andre Exception „dawider gemacht wird, etliche gelehrte „Theologen von beyden Parteyen zu beſtel-

len,

„len, ſolche Aenderungen als ſie nöthig er-
„achten, zu machen, auch einen Zuſatz von et-
„lichen Gebetern hinzu zu thun. &c.

Wegen der Ceremonien, worüber die Presbyterianer ſehr hefftige Klagen führten, „erklährte ſich der König: daß einem jeden „frey ſtehen ſolte, derſelben zu gebrauchen „oder nicht: Alſo ſolle Niemand gezwungen „werden, bey dem Gebrauch des Sacra-„ments zu knien, noch das Creutz bey dem „Tauff-Actu zu machen. So ſolle man auch „Niemand zwingen, ſich bey dem Gehör „des Nahmeus JESU zu beugen; doch „daß man diejenigen nicht tadele, die ſolche „alte Ceremonie der Kirche, aus Devotion „noch beybehielten.

„ Wegen des weiſſen Chor-Hembdes, „welches von Alters her, als eine Zierde der „Prediger, bey Adminiſtration geiſtlicher Din-„ge geachtet worden, auch anders als in der „Römiſchen Kirche gemacht iſt, ſind wir „wohl zufrieden, daß die Leute ihre Frey-„heit gebrauchen, und thun was ihnen dar-„in gut deucht. Doch ſoll dieſe Freyheit „ſich nicht extendiren weder auf unſre Hoff-„Capelle, noch auf die Cathedral- und Col-„legial-Kirchen; noch auch auf die Collegia „auf beyden Univerſitäten, wo wir die alten „Statuta und Gewohnheiten nach wie vor beybe-„halten wiſſen wollen.

§. 16. Dieſes ſind die vornehmſten Puncte, worüber damahls zwiſchen der Biſchöfflichen und Presbyterianiſchen Partey geſtritten wurde. Dieſe letztern bezeugten ein ſolch Gefallen an der Declaration, daß viele Prediger in und umb Londen eins wurden eine Adreſſe an den König zu ſtellen, und darinn für geſchehene Conceſſiones zu dancken. Dieſe Danck-Adreſſe wurde auch würcklich am 16ten Novembr. 1660 durch etliche Prediger, im Nahmen vieler andern, die ſelbige unterſchrieben hatten, dem Könige überreichet, und von dieſem einer gnädigen Antwort gewürdiget. Man hielte nun dafür, daß beyde Parteyen zuſammen treten, und in eins coaleſciren würden. Denen vornehmſten Theologen unter den Presbyterianern wurden auch nun Bißthümer und andere austrägliche Kirchen-Bedienungen angetragen. Herr Baxter ſolte Biſchoff zu Hereford, Herr Calamy Biſchoff von Coventry und Lichtfield, D. Manton aber Decanus von Rocheſter werden. Andern wurden andere Kirchen-Aempter offeriret. D. Eward Reynoldt, ein gelehrter Theologus, ließ ſich zum Biſchoff von Norwich machen, und zwar war er der eintzige Presbyterianer, der damahls völlig zur Kirche trat, und durch die geſchehene Declaration ſich dazu bewegen ließ. Er erklährete ſich vorher, daß er das Bißthum bloß nach den

Ter-

Terminis der Declaration, keines weges aber nach dem Fuß der alten Verfaſſung anneh- me, daher er auch ſein Amt zu quitiren gedächte, ſo bald man ihn zu dem vorigen alten Kirchen-Regiment ſolte nöthigen wollen. Sonſt war dieſer Mann in Kirchen-Sachen der Meynung, (welche auch der gelehrte Stillingfleth behauptet) daß uns keine gewiſſe Form einiges Kirchen-Regiments in der Schrifft anbefohlen, ſondern daß ſelbige veränderlich ſey, je nachdem es die Zeit und Umſtände erfordern.

§. 17. Ob nun zwar dieſe Declaration bey vielen ein Aufſehen verurſachte, ſo iſt doch endlich alle daher gehoffte Vereinigung wieder zerſchlagen, und die beyden Parteyen ſo weit als jemahls getrennet geblieben. Von denen Conceſſionen iſt wenig oder nichts zum Stande gebracht. Denn weil alles gethane Verſprechen in einer bloſſen Declaration beſtund, die durch keine Parlamentiſche Autorität beſtätiget und eingeführet worden; ſo gieng in kurtzen alles wieder auseinander, und die Wunden blieben ungeheilet. Doch gewonnen die Presbyterianer durch dieſes Mittel einen Stillſtand von ohngefehr einem Jahre, da man auf eine ſchärffere Art wider ſie und andere zu procediren begunte. Wovon bald ein mehrers zu berichten ſeyn wird. In dieſe Zeit fället auch noch eine andere Con-

Conferentz, die man damahls auf Königlichem Befehl zwiſchen beyden Parteyen anſtellete. Sie wird insgemein genennet die Savoyiſche Conferentz (Colloquium in ædibus Savandienſibus) von dem Orte, an welchem ſolche Unterredung gehalten wurde. Die Veranlaſſung kam her von der Declaration des Königes, in welcher man nebſt andern Conceſſionen auch verſprochen hatte, daß von beyden Seiten etliche Theologi ſolten beruffen werden, umb die Liturgie zu revidiren, und darin ſolche Aenderungen, als ſie nöhtig befänden, zu machen. In dem Königlichen Ausſchreiben wurden 21 Biſchöffliche und eine gleiche Zahl von den Presbyterianern zu ſolchem Wercke ernennet. Viele von dieſen Perſonen ſind bey den vorigen Kirchen-Handlungen ſchon vorkommen, daher hier unnöhtig iſt ihre Nahmen zu wiederholen. Im Folgenden wird man bey Erzehlung der Sache ſelbſt noch etliche anführen. In der Königlichen Verordnung lautet es, „daß die beſtellte „Theologi die Liturgie der Kirche von England „ſolten revidiren, und gegen die alten Liturgien halten, die in den erſten und reineſten „Zeiten gebraucht worden. Es ſolten ihnen „vier Monath Zeit gegeben werden, worin ſie „ſolche Correctiones, Alterationes und Emendationes machen ſolten, als ſie nach geſchehener „Unterredung für nöhtig oder nützlich erkennen „würden, um zarte Gewiſſen in Ruhe zu ſtellen, und Friede und Einigkeit in der Kirche

zu

„zu erhalten &c.“ D. Gilbert Scheldon war damahls Biſchoff von Londen, und einer der vornehmſten Theologen an der Biſchöfflichen Seite.

§. 18. Alſobald bey der erſten Seſſion gab er denen anweſenden Theologen zu verſtehen, daß nichts rechts in der Sache könte gethan werden, bis die Presbyterianer alle ihre Additiones und Emendationes ſchrifftlich eingeſandt hätten. Die Presbyterianer, ob ſie ſchon ungerne an dieſe Methode giengen und lieber mündlich mit der Gegen-Partey conferiret hätten, muſten ſie ſich endlich den Vorſchlag gefallen laſſen. Sie theilten ſich hierauf ſo fort in die Arbeit, und wurden eins, daß etliche die Emendationes, die ſie in der Liturgie machen wolten, zuſammentrügen, andere aber die Ausfertigung etlicher neuer Gebeths-Formuln, die bey der alten Liturgie zu mangeln ſchienen, auf ſich nähmen. Dieſes Letztere wurde endlich Herrn Baxtern allein aufgetragen, da unterdeß die übrigen die Emendationes, die ſie für nöhtig hielten, in Ordnung brachten. In vierzehn Tagen war Baxter mit ſeiner Arbeit fertig: Aber anſtatt eines Zuſatzes, den er Anfangs zu machen gedachte, hatte er eine gantz neue Liturgie entworffen, und dieſelbe meiſt in lauter Schrifft-Worten abgefaſſet. Er hoffete auch, daß an dieſer Arbeit deſto weniger auszuſetzen ſeyn würde, weil die Gebeter aus Worten H. Schrifft zuſammen

getra-

getragen wären. Allein aller ſolcher Fleiß konte nicht hindern, daß nicht andere allerley Reflexiones ſolten drüber gemacht, ja ſelbige bald hernach einmühtig verworffen haben, wie wir bey der Folge der Sache hören werden. Unterdeß waren die Presbyterianer ſelbſt nicht gar einig unter einander, etliche giengen ſo weit, daß ſie wünſchten, die gantze Liturgie aufgehaben zu ſehen, und zwar aus dem Grunde, weil ſelbige guten Theils aus dem Päpſtlichen Miſſal oder Meß-Buche hergenommen ſey: Die Moderateſten aber hielten dieſes für eine unziemliche Hefftigkeit, deren ſich die alten Browniſten ſchuldig gemacht, die Presbyterianer aber nicht gut geheiſſen hätten. Daher wolten dieſe die Mittel-Straſſe einſchlagen, und die Liturgie nebſt einigen Aenderungen beybehalten. Ich wil aber nun die vornehmſten Ausbeſſerungen, welche die Presbyterianer den Biſchöffen damahls überreichten, in die Kürtze zuſammen gezogen, auch beyfügen.

§. 19. „Die Presbyterianer geben den erſtern Verfaſſern der Liturgie ein ausnehmendes Lob, und rühmen ihren Fleiß, wodurch „ein ſolch Werck ans Licht gebracht ſey. Wie „aber die Liturgie nach der damahligen Zeit, als „die Kirche aus der Päpſtiſchen Unwiſſenheit „erſt hervortrat, billig als ein trefflich Werck „anzuſehen wäre; ſo gehe es doch damit, wie „mit andern menſchlichen Wercken, die nach „und nach ihre Reiffe und Vollkommenheit erlangten.

„langten. Und da nun die Liturgie ein ſolches „Werck ſey, ſo ſeyn auch ſeit den erſten Entwurff ſchon verſchiedene Ausbeſſerungen in derſelben gemacht worden. Es kan daher, fahren ſie fort, weder dem Wercke ſelbſt, noch „den Verfaſſern deſſelben verkleinerlich ſeyn, „wenn nach mehr den hundert Jahren, noch „ferner nöhtige Verbeſſerungen gemacht werden, und zwar zur Vergnügung derjenigen, „die Bedencken tragen, die Liturgie ohne dergleichen Aenderungen zu gebrauchen. Dieſem „zufolge wird begehret, daß die Gebehte und „übrige Stücke der Liturgie aus ſolchen Dingen „beſtehen, die von Proteſtanten durchgehends „angenommen, und keinen fernern Diſpüten unterworffen ſeyn. Da man hingegen den Grund „zum Separatiſmo und andern Trennungen leget, ſo man Dinge, über welche diſputiret „wird, in eine öffentlich Liturgie bringet, wie „ſolches die vorigen Zeiten ſattſam beſtätigen. „Es wird auch begehret, daß die Liturgie nicht „angefüllet werde mit Privat-Meynungen, die „etwa auf Kirchen-Gepränge, gewiſſe Kleider „und Geberden, Gemählde, Muſic und andere dergleichen überflüßige Dinge abzielen, die „unter dem Nahmen der Ordnung und des Decori in die Kirche geſchlichen ſind. Wenn unnöhtige Dinge einer Kirche aufgedrungen werden, ſo iſt ſolches ein Anfang zu allerley Superſtition: Wenn aber andere ſich ein Gewiſſen über dieſelben machen, ſo brechen Schiſ-

mata

„mata herein. Solten aber die Väter und „Vorſteher der Kirchen dergleichen überflüßige „und veraltete Gebräuche hinweglaſſen, ſo wür„de dadurch beydes dem Schismati und Aber„glauben der Weg verleget werden. Wo man „aber falſche und verdächtige Meynungen zum „Stück der Kirchen-Liturgie machet, ſo iſt „derjenige kein Schismaticus, der ſich davon ab„ſondert.

„ §. 20. Wie nun die erſten Reformato„res die Kirchen-Liturgie nach der ihnen gegebe„nen Weißheit alſo einrichteten, daß ſie die „Papiſten deſto eher gewinnen, und in die Kir„che bringen mögten, auch daher von ihren ge„wöhnlichen Formen ſo viel als ſie konten, be„hielten; So dörffte nun der Regul der Liebe „und der Klugheit nicht minder gemäß ſeyn, ſo „man die Liturgie alſo verfaſſete, daß auch die„jenige, die in den weſentlichen Stücken ſchon „einſtimmig ſind, deſto eher gewonnen, und „beydes in der Lehre und Gottesdienſt völlig „vereiniget würden. Inſonderheit wird begeh„ret, daß die gewöhnliche Verleſung der Pſal„men (da der Prieſter einen Vers und das „Volck einen andern Wechſels-weiſe lieſet) ab„geſtellet werde, weil ſolches die Erbauung hin„dere. Das Volck ſolle nur eine ehrerbieti„ge Stille beweiſen, und ſeinen Conſens am „Ende mit dem Amen-Sprechen bezeugen: „Daß die vielen Gebete in der Litaney in ein „eintzig ſolennes Gebet gebracht, und vom Pre-

diger

„diger ausgeſprochen werde. Daß die Tage
„der Heiligen und Vigilien nicht länger als Feyer-
„Tage begangen, oder dem Sonntage gleich
„gehalten würden: Daß man niemanden an
„die Liturgie in ſolchem Rigore binde, daß
„er gehindert werde, ſeine eigene Gabe zur
„Erbauung der Kirche anzuwenden: Daß die
„Schrifften Altes und Neues Teſtaments mit
„Ausſchlieſſung der Apocyphiſchen Bücher in
„der Kirchen verleſen würden: Daß das Wort
„HErren-Tag anſtatt Sonntag durchgehends
„in der Liturgie gebraucht werde: Daß alle al-
„te undeutliche Worte aus der Liturgie geworf-
„fen, und deutlichere eingerücket werden: Daß
„keine aus dem Alten Teſtament oder den Ge-
„ſchichten der Apoſtel genommene Texte, Epi-
„ſteln genennet werden: Daß in der Kirchen-Li-
„turgie alle Perſonen, die zur Kirche gehö-
„ren, als Wiedergebohrne und Bekehrte
„vorſtellet werden; (welches man eher glauben
„könte, wenn nicht ein ſo groſſer Mangel an der
„Kirchen-Diſciplin ſich fünde) ſo begehren wir,
„daß ſolches geändert werde: Daß aus den
„vielen Collecten ein eintziges ausführliches
„Gebeht formiret werde: Daß, da der Cate-
„chiſmus ſo kurtz gefaſſet iſt, daß er auch die we-
„ſentlichen Stücke des Chriſtenthums kaum be-
„rühret, derſelbe verbeſſert werde: Daß nie-
„mand mit ſolchen Ceremonien, die etliche für
„unbillig, andere aber der Einfalt des Evange-
„liſchen Gottesdienſtes zuwider zu ſeyn achten,

beladen

„beladen werde: Inſonderheit begehret man, „daß Niemand zum weiſſen Chor-Hembden, „zum Creutz in der Tauffe, zum Niederknien „bey dem Abendmahl, genöthiget, oder wegen „Unterlaſſung ſolcher Zeichen zur Straffe gezo„gen werde; Wie denn dergleichen Ceremonien „die unglücklichen Quellen vieler Uneinigkeiten „und Trennungen nun über hundert Jahr ge„weſen ſeyn, und viel gutes gehindert haben. „&c.

§. 21. Nach dieſer generalen Vorſtellung verſchiedener Dinge, worin ſie eine Verbeſſerung wünſcheten zu ſehen, kommen ſie zu etlichen beſondern Stücken der Liturgie, davon ich die vornehmſten anführen will:

Weil bey dem Morgen-Gebet der Prieſterlichen Ornamente und Kleidung Meldung geſchiehet, ſo begehren ſie, „daß ſolche Uberſchrifft „ausgelaſſen werde, um keine Gelegenheit zu „Einführung mehrer beſondern Kleidung zu ge„ben: Es wird begehret, daß das Gloria Patri „nicht ſo offt wiederholet, und das Evangelium „und Epiſtel nicht geſungen, ſondern deutlich „geleſen werde, als welches erbaulicher ſey: „Daß in der Litaney nicht ſchlechterdings wider „einen ſchnellen Tod; ſondern einen ſolchen „Tod, dazu man nicht bereitet ſey, gebetet werde: „Daß in der Collecte am Chriſt-Tage nicht ge„ſaget werde, daß Chriſtus an dieſem Tage ge„bohren ſey, als welches ungewiß, und ſo man die „Collecte auch in den übrigen Wochen-Tagen brauche,

„brauche, eine Contradiction ſeyn: daß bey
„Adminiſtration des Heil. Abendmahls es nicht
„heiſſe, der Communicant ſolle ſich den Abend
„vorher, oder des Morgens frühe, bey dem Pre-
„diger anmelden, ſondern daß man dieſem mehr
„Zeit und Macht gebe, muthwillige Sünder
„entweder zur Buſſe zu bringen; oder nach Be-
„findung der Sachen vom Abendmahl auszu-
„ſchlieſſen: Daß kein Spruch aus einem Apocry-
„phiſchen Buche verleſen werde: Daß die Wor-
„te der Communicante ſolle mit vollem Ver-
„trauen auf GOttes Gnade, und mit einem
„ruhigen Gewiſſen kommen; etwas geändert
„werden, auf daß diejenigen die mit Zweifel und
„Aengſten beladen, ſich dadurch nicht abſchre-
„cken laſſen: Daß das Gebot, daß ein jedes
„Pfarr-Kind wenigſtens dreymahl des Jahrs
„zum Abendmahl gehen ſolle, ausgelaſſen wer-
„de: Daß der Prediger nicht gehalten ſey ſolcher
„Eltern Kinder zu tauffen die Atheiſten, Ketzer
„und Ungläubige ſeyn; noch daß er die Kinder
„derjenigen die in Hurerey und andern offenbah-
„ren Sünden und Aergerniſſen leben, eher zu
„tauffen verbunden ſey, biß die Eltern ihre Sün-
„de bekennen und Buſſe thun.

„ §. 22. Daß es den Eltern frey ſtehe, ob
„ſie Gevattern haben wollen oder nicht; zumahl
„da die Eltern ſelbſt die bequehmſten Perſonen
„ſeyn, das Kind dem HErrn zu zu eignen, und
„einen Bund für daſſelbe zu machen: Daß die
„Fragen: Entſageſtu dem Teufel; gläubeſtu

„an GOtt &c. nicht an das Kind, ſondern die „Eltern geſtellet, und in ihrem eigenen Nahmen beantwortet werden: daß die Frage wilt „du getaufft ſeyn, gleichfalls an die Eltern oder „Gevattern gerichtet, und alſo ausgedruckt werde: Wollt ihr, daß dieſes Kind auf dieſen „Glauben getaufft werde? Daß die Worte „nach der Tauffe: Daß dis Kind durch den „Heiligen Geiſt wiedergebohren ſey, anders „gegeben werde, indem man noch drüber diſputire, ob alle getauffte Kinder, auch widergebohren ſeyn: Daß man die Confirmation oder „Firmung der Getaufften ſorgfältiger conferire, und daß man nicht dafür halte, es ſey genug, wenn der Confirmandus ſeinen Catechiſmum auswendig herſagen könne: Daß die „bey der Firmung gebräuchlichen Worte: Ihnen die Vergebung aller ihrer Sünde geſchencket haſt, anders ausgedrucket werden, „weil ſich viele Kinder zu ſolchem Actu einfänden, die ſeiter ihrer Tauffe viele Sünden begangen haben, aber doch keine Zeichen einiger „Buſſe darlegen, und daher auch die Vergebung „der Sünde nicht fähig ſind: Daß die Firmung „nicht ſo nöthig gemacht werde, als ob niemand „zum Abendmahl gehen dörffe, der nicht confirmiret ſey: Daß bey der Copulation angehender Ehe-Leute der Trauring indifferent gelaſſen werde: Daß die Worte: Im Nahmen „des Vaters, des Sohnes, und des H. Geiſtes, bey dieſer Handlung ausgelaſſen werden,

„auf daß man nicht denen zu favoriſiren ſcheine, „die den Eheſtand zum Sacrament machen.

§. 23. Daß der Gebrauch des Abend„mahls am Tage der Copulation nicht als noth„wendig erfordert werde; zumahl da die Hoch„zeit-Tage insgemein in Eitelkeit zugebracht, „dadurch aber die Communicanten an ihrer „Pflicht gehindert werden: Daß bey Beſuchung „der Krancken nach dem geiſtlichen Zuſtande des „Patienten und ſeinen beſondern Umſtänden „verfahren, und ihm die Abſolution gegeben „oder nicht gegeben werde, nachdem der Predi„ger es nützlich zu ſeyn erachtet: Imgleichen daß „das Sacrament nicht einem jeden Krancken der „es begehret, gereichet, ſondern dem Gutachten „des Predigers überlaſſen werde, was hierin zu „thun ſey. Daß beym Begräbniß der Todten „nicht ein jeder mit dem Nahmen theurer Bru„der, wie die Liturgie erfordert, beleget werde; „daß man nicht von einem jeden ſage, GOtt „habe die Seele unſers theuren Bruders zu ſich „genommen, als welches mit keinem Grunde „der Wahrheit von denen geſagt werden kan, „die in offenbahren Sünden dahin ſterben. So „können auch die Gottloſen durch dergleichen „Worte in ihrer Boßheit noch mehr verhärtet „werden: Daß die Worte: Wenn wir ab„ſcheiden, wir in dir ruhen mögen, wie wir „hoffen, daß dieſem unſerm Bruder geſchie„het, ausgelaſſen werden, als welche man von „denen nicht brauchen kan, die durch würckliche

„Buſſe keinen Grund zu ſolcher Hoffnung gele-
„get haben: Daß bey dem Kirchgange der Sechs-
„wöchnerinnen die Opffer abgeſchaffet werden,
„als welches mit der Jüdiſchen Reinigung eine
„Gleichheit zu haben ſcheinet.“ &c. Dieſes ſind
„die wichtigſten Aenderungen, welche die Pres-
byterianer denen Königlichen Commiſſarien da-
mahls überlieferten. Was der endliche Erfolg
alles dieſes Bemühens geweſen ſey, wird in fol-
gendem Capitel mit mehrern erzehlet werden.

Das II. Capitel.

Von Liturgiſchen Streitigkeiten. Von der Uniformitäts-Acte.

Die Declaration des Königes deren In-
halt wir droben geſehen haben, hatte
den Presbyterianern Hoffnung ge-
macht, die Kirchen-Sachen bald nach einem
andern Fuſſe, und guten theils nach ihrem ei-
genen Modell eingerichtet zu ſehen. Weil aber
ſelbige noch nicht durchs Parlament beſtätiget,
und öffentlich angenommen war, ſo beguntEN
viele allerley mißliche Gedancken drüber zu
faſſen, und den gewünſchten Erfolg in Zwei-
fel zu ziehen. Etliche halten dafür, daß die
Declaration zu keinem andern Zweck publiciret
ſey, als die Presbyterianer bey guten Humeur

zu erhalten, biß ſich der König erſt feſtgeſetzet, und die nöthigen Vorbereitungen zu Wiederherſtellung der Biſchöfflichen Autorität gemacht hätte. Herr D. Kennet in ſeiner compleren Hiſtorie von England, ſpricht von dieſer Declaration, daß der Geiſt der Wahrheit, Weißheit und Liebe, vor allen andern dergleichen öffentlichen Schrifften ſich in derſelben hervor„gethan habe: Sie zeiget an was für ein ad„mirables Temperament und Klugheit der Kö„nig und ſein Rath bey den damahligen ſonder„bahren Conjuncturen gebrauchet habe: Sie „zeuget von der Liebe und Moderation der lei„denden Biſchöffe, die dergleichen Conceſſio„nes zum Fried und Einigkeit für billig er„kandten: Sie verdammet alle die unſeeligen „Fermenta die bald hernach folgeten.“ &c. Ob nun zwar freylich beſagte Declaration auf eine glimpffliche Art geſtellet war, auch zum Grunde eines gütigen Vergleichs beyder Parteyen hätte können geleget werden; ſo iſt doch nicht die geringſte reale Frucht weder auf dieſelbe, noch auf die darauf gebauete Conferentzen erfolget. Ja die folgende Jahre zeugen, daß die Parteyen nur mehr wider einander erbittert, und in allerley violente Proceduren gezogen worden. Welches ein Zeugniß ſeyn mag, wie die beſten Projecte ohne Seegen dahin fallen, wenn die Menſchen die dran arbeiten, mit unlautern Abſichten, und ohne gründliche Vorbereitung dazu kommen.

§. 2. Eine Partey gab nun die Schuld auf die andere, daß alles ſo übel gerathen ſey, und die Theologiſchen Conferentzen einen ſo elenden Ausgang gewonnen hatten. Die Biſchöfflichen warffen die Schuld vornehmlich auf Richard Baxtern, der durch ſeine ſcharffe Schreib- und Redens-Art den Handel verdorben habe. Dahingegen dieſer gantz andere Quellen des üblen Ausganges anzeiget. Er klaget, daß man auf der Biſchöfflichen Seite alles auf die lange Banck geſchoben habe, und nie zu einer gründlichen Unterredung kommen wollen. Nachdem die Presbyterianer die neue Liturgie, und übrige Emendationes überlieffert hatten, und nun hoffeten, daß die Biſchöfflichen mit ihnen in der Sache conferiren ſolten, hätten ihnen dieſe nach Verlauff einiger Zeit eine neue Schrifft zugeſandt, hierin hätten ſie über die Einwürffe der Presbyterianer raiſonniret, aber keine Aenderungen eingehen wollen: Wie ſie ſich denn ſchlechterdings geweigert, eine einige Ceremonie fallen zu laſſen. Beyde Parteyen wurden endlich Sinnes, nach der gemeinen Schul-Art mit einander zu diſputiren, zanckten ſich aber eine gute Weile, in welcher Ordnung ſie diſputiren wolten; und wer opponiren und wer reſpondiren ſolte; alſo daß ein mehrers hievon anzuführen gantz unerbaulich und ohne Nutzen ſeyn würde. Wie denn auch der gantze Handel wenig Gutes nach ſich gezogen hat. Was inſonderheit die neue

Liturgie betrifft, welche Baxter geſtellet hatte, ſo wurde ſelbige als ein abgeſchmacktes Werck (futille, opus) von der Biſchöfflichen Partey einhellig verdammet. Baxtern ſelbſt wurde es als ein Stoltz aufgerücket, daß er ſich unterſtanden, eine beſſere Liturgie zu machen, als die alten Theologi vor ihm, unter welchen ſo gar etliche geweſen, die zur Zeit der Königin Mariæ, als Märtyrer ſich hinrichten laſſen. Worauf aber die Presbyterianer antworten, daß die alte Liturgie eine nach der damahligen Zeit, und dem Anfange der Reformation nützliche Arbeit geweſen: damit aber Niemanden gewehret ſey, daß er auf den Grund, den die erſten Reformatores geleget, nicht ſolte bauen, und in den folgenden Jahren das Werck weiter hinaus führen. Uberhaupt konte dem guten Baxter nicht helffen, daß er ſeine Liturgie aus Schrifft-Worten zuſammen geſetzet hatte, als worauf er ſich offte, wiewohl vergebens, zu beruffen pflegte.

§. 3. Was ſonſt die Haupt-Urſach betrifft, warum es ſo ſchlecht mit dieſer auf vier Monath angeſetzten Conferentz abgelauffen ſey, ſo iſt ſelbige wohl bey den Perſonen ſelbſt zu ſuchen, die das Werck unter Händen gehabt haben. Der Biſchöffliche Theologus D. Nicholſius, der eine Defenſion der Kirche von England geſchrieben, und den Presbyterianern wenig geſchencket hat, entſchuldiget die Biſchöffe damit, „daß ſie ſich nach der Vorſchrifft des Hofes rich-

„ten müſſen, (ex aulæ præſcripto agere) wo „man diejenigen die ſich des Friedens befliſſen, „für tolle Fanaticos gehalten habe. Wozu noch „komme, daß wenn ja die Biſchöffe etwas här„ter als ſich geziemet, verfahren hätten, ſolches „ihnen deſtoweniger zu verdencken ſey, weil ihre „Gemüther gar neulich, (in dem interregno) „aufs hefftigſte beleidiget, aber noch nicht wider „kühle geworden wären. (nondum ſatis deferbuiſſent) So haben auch ſolche vornehme Per„ſonen (die Biſchöffe, nicht verdauen können, „daß die Dinge (ſo die Presbyterianer geändert „wiſſen wolten) nicht ſo wohl auf eine bittliche „Art wären geſuchet, als gleichſam Befehls„Weiſe gefordert worden; und zwar da dieſes „von Leuten geſchehen wäre, die an Gelehrtheit „und Würde es jenen (den Biſchöfflichen) bey „weiten nicht gleich gethan hätten: die der Eng„ländiſchen Hierarchie den Untergang geſchwo„ren, und die vorige Tyranney in öffentlichen „Predigten wider die Biſchöffe gereitzet; Ja die „von den Einkünfften der Biſchöffe ſich funfzehn „Jahr gemäſtet hätten, da dieſe faſt im Hunger „verderben müſſen.“ So weit vorbeſagter Theologus. Man kan aus dieſer Vorſtellung leicht ſchlieſſen, was für Friede und Einigkeit von ſolchen Leuten zu erwarten geweſen, die mit allerley Privat- und Perſonal-Groll, Stoltz, Eigennutz, Gefälligkeit der Groſſen und dergleichen *lieb*loſen und unlautern Abſichten beladen, in der Kirche Friede machen, oder nach der heutigen Re-

dens-Art henotica conſilia menagiren ſolten. Es kan nicht geleugnet werden, daß ſich auf beyden Seiten nicht ſolten Fehler gefunden haben, wodurch die gantze Conferentz fruchtloß gemacht worden.

§. 4. Wegen der Epiſcopalen iſt das Zeugniß eines Biſchöfflichen Theologi angeführet worden. Von den Presbyterianern hat der Autor der completen Engländiſchen Hiſtorie angemercket, daß ſie ſich auf die Promeſſen des Königes, der vornehmſten Bedienten, imgleichen etlicher Parlaments-Herren gar zu viel verlaſſen hätten: Welches, wie es die Presbyterianer eben nicht läugnen, ſo mag es ein Zeugniß ſeyn, wie man bey Handlung der Religion und Chriſtenthums mehr auf GOtt und ſeinen Finger, als auf Menſchen und ihre Hülffe zu ſehen habe. Weil doch dieſe bey allen ihren ſcheinbaren Verſprechen ihre irrdiſchen Abſichten in geiſtlichen Dingen mengen, und dadurch zu Treibung des Wercks des HErren ſich untüchtig machen. Nach fruchtloſer Endigung dieſer Conferentzien gerieth nun alles wieder in den vorigen, oder vielmehr ſchlimmen Stand. Die Streitigkeiten wurden von neuen mit groſſem Eyfer fortgeſetzet. Weil aber nun die Presbyterianiſche Partey unter dem Druck ſtund, und die Biſchöffliche empor kam, ſo begunte man jenen ihre Freyheit im Reden und Schreiben ziemlich einzuſchrencken. Der Nahme Presbyterianer wurde allenthalben als ſehr verhaſt vorgeſtellet, und denjenigen überhaupt beygeleget, die an der Liturgie etwas

zu ſtraffen funden. Sonderlich muſte Baxter herhalten, und in vielen Büchern ſich angreiffen laſſen. Die Urſach war unter andern, weil er bey der Conferentz meiſt das Wort geführet, und über den Widerſtand der Biſchöfflichen Parthey manche bittere Klage ausgeſchüttet hatte: Wie er denn ein Mann war, der die Menſchen-Furcht in ziemlicher Maaſſe überwunden hatte, und folglich deſto geſchickter war, dasjenige, was er für Wahrheit hielte, ungeſcheuet fürzutragen.

§. 5. Man begunte nun nach und nach zu ſehen, wo die Sache hinaus wolte, und daß denen Presbyterianern das Ungewitter ſehr nahe komme. Viele Wohlgeſinnete befurchten ſich, daß manche rechtſchaffene Prediger ihrer Dienſte dörfften entſetzet und ungeſchickte wieder hineingeſteckt werden, wie es auch bald hernach in der That erfolgete. Ein Bürger in Londen, Nahmens Richard Lytler, gab im Jahr 1662 einen Tractat heraus, der gereformirte Presbyteriner genannt, und dedicirte ſelbigen den Presbyterianiſchen Predigern in Londen. Er ſuchet darin dieſe mit vielen aus der Schrifft, Antiquität, und der Presbyterianer eigenen Büchern genommenen Gründen zu überzeugen, daß ſie mit gutem Gewiſſen den Gebräuchen der Biſchöfflichen Kirche unterſchreiben, und dadurch allerley ſchädlichen Folgen vorkehren könten. „Ich ermahne euch, ſpricht er, daß „ihr euren Eyffer wider Dinge richten wollet,

die

„da wichtiger ſind als der weiſſe Uberzug, das „Zeichen des Creutzes, die Muſic in der Kirche „&c. Setzet euch nicht in die Gefahr ausge„ſtoſſen, und dadurch der Gelegenheit, euer „Amt zu führen, beraubet zu werden. ‒ — ‒ „Thut nichts unbedächtlicher Weiſe in dieſer Ce„remonien-Sache, und beraubet euch nicht „ſelbſt der Gelegenheit, dem HErrn CHriſto „in Bekehrung der Seelen zu dienen". Er gehet hierauf zurück in die Zeiten Eduardi VI. und der Königin Eliſabeth, und zeiget, wie damahls der Grund zu allen dieſen Mißhelligkeiten in dem Kleider-Streit (Controverſia veſtiaria, wie man es damahls nannte) geleget, und wie aus dieſem einfachen Streit hernach viele andere ſeyn gebohren worden.

§. 6. Umb ſeiner Ermahnung deſto mehr Nachdruck zu geben, beruffet er ſich auf das Urtheil Theodori Bezæ, welcher vor vielen Jahren ſeinen Freunden in England gerahten hatte (Epiſt. 12. ad quosdam Anglic. Eccleſ. fratres: de geniculatione in cœna, de cantu Eccleſiæ, crucis conſignatione, puerorum baptizandorum interrogatione, non eſt magnopere laborandum) daß ſie wegen des beym Abendmahl erforderten Knie-Beugens, wegen der Kirchen-Muſic, Bezeichnung des Creutzes, Befragung der Täufflinge, kein ſo groſſes Werck machen ſolten. Er führet auch Calvini, Martyris, Buceri und anderer Epiſteln an, worin ſie bey den damahligen Unruhen in England Frieden

den zu machen ſuchen, und fernern gefährlichen Trennungen vorzubeugen. Dieſer Autor ſcheinet in wenig Worten die eigentlichen Urſachen anzudeuten, woraus dieſer Hader erwachſen, und nun durch ſo viele Jahre fortgepflantzet ſey: Was die Umſtände der Religion betrifft, ſo halte ich, daß unſere blutige Differentien daher erwachſen ſeyn, weil die eine Partey zu hefftig opponirte, was die andere zu hefftig imponirte; und dieſes imponiren und ſupponiren währete ſo lange, bis endlich eine ſolche Flamme entſtund, die uns beynahe verzehret hätte.

§. 7. Um dieſe Zeit war ein Frantzöſiſcher Prediger in Londen, Nahmens Johann Durel, der ſich auch in den Liturgiſchen-Streit mengete. Er ließ ſich gefallen, die Biſchöffliche Kirchen-Form in ſeine Gemeine einzuführen, und ſelbige in einer Predigt über 1 Cor. XI, 16 ſeinen Zuhörern anzubefehlen. Er ſuchet in dieſer Predigt die gemeinen Einwürffe der Presbyterianer, die ſie wider die Liturgie hegeten, zu beantworten. Wegen des Niederknieens beym Abendmahl, beruffet er ſich auf das Exempel verſchiedener auswärtiger Kirchen, die dergleichen thäten; Er bemercket auch, daß die Prediger, die man in Franckreich ordiniret, währender Auflegung der Hände niederzuknien pflegten, die man aber deswegen keiner Abgötterey beſchuldigen könne. Die mehrmahlige Wiederholung etlicher Gebehte beweiſet er aus dem CXXXVI. Pſalm,

Pſalm, in welchem die Worte: Seine Güte währet ewiglich, ſechs und zwantzig mahl wiederholet würden: Jmgleichen aus dem CL. Pſalm, in welchem die Ermahnung: lobet den HERRN, dreyzehn mahl zu finden wäre. Er führet dabey auch an das Gebet Chriſti am Oelberge, da er dieſelben Worte etliche mahl ſprach. Daß das Volck am Ende des Gebehts ſoll Amen ſagen, bekräfftiget er aus 1 Cor. XIV. und der Praxi der erſten Kirchen, und beziehet ſich auf *Juſt. Martyr. Apolog.* 2. Von dem Creutz in der Tauffe ſpricht er, daß es in der Liturgie nicht zum Sacrament gemacht, ihm auch keine beſondere Macht beygeleget, ſondern bloß als eine erbauliche Ceremonie gebrauchet werde. Von den Apoſtel- und andern Feyer-Tagen bezeuget er, daß ſelbige zu keinem andern Ende behalten würden, als daß man bey ſolcher Gelegenheit die Geheimniſſe unſerer Erlöſung erwäge, und ſich der Gnade, ſo aus dem Leben, Wandel und Tode dieſer Heiligen hervorgeleuchtet, erinnere. Auf den Einwurff, daß die Liturgie aus dem Päpſtiſchen Breviario und Meß-Buche gezogen ſey, (mit welchem Einwurff, wie er ſagt, ſich ſonderlich die gemeine Leute trügen) antwortet er, daß man mit gleichem Grunde, die Art von der Dreyeinigkeit, der Menſchwerdung und des Leidens Chriſti, ſamt dem Gebet des HErrn verwerffen müſſe, als welche alle in dem Miſſali zu finden wären. Es würde auch Lutherus

und Calvinus müſſen ausgeſchafft werden, als die beyde aus dem Papſtthum hervorgangen wären. Der Autor hat dieſer Predigt auch verſchiedene Zeugniſſe hinzugethan, die von dem Herrn Bochart, Daile de l' Angle, Gaches, und andern Reformirten Predigern in Franckreich eingeholet wären, und worin ſie die Engländiſche Liturgie, die ihnen Durel Frantzöſiſch vertiret, überſandt hatte, einmühtig approbirten und guthieſſen. Ob nun zwar der Autor von dieſer Arbeit groſſe Hoffnung hatte, daß ſelbige, wie er redet, die Presbyterianer erleuchten und zur Conformität bringen würde, ſo finde doch nicht, daß dadurch die damahligen Trennungen im geringſten geheilet, oder ſonſt einiger Friede unter den Parteyen gemacht worden.

§. 8. Es iſt aber nun Zeit, daß wir zu der Haupt-Sache ſelbſt kommen, welche damahls ſo viele Folgen nach ſich zog, und auſſer Zweiffel den Riß zwiſchen der Biſchöfflichen und Presbyterianiſchen Kirche noch weit gröſſer machte. Solches iſt nun die ſo genannte Uniformitäts-Acte, welche unter Königlicher und Parlamentiſcher Autorität umb dieſe Zeit publiciret, und der gantzen Cleriſey zu unterſchreiben vorgeleget wurde. Wir müſſen aber bey Vorſtellung dieſer Sache in die vorigen Jahre etwas zurück ſehen. Während dem Interegno, da die Biſchöffliche Kirche im Druck lag, und Presbyterianer und Independenten die Oberhand

hand hatten, war von der Liturgie oder dem gemeinen Gebeht-Buche wenig übrig gelaſſen worden. Alle Kirchen-Bedienungen hatte man theils mit Presbyterianern, theils mit Independenten beſetzet, und die Biſchöfflichen ausgeſchloſſen: daher bey vielen unter dieſen nichts anders als allerley Unwille entſtehen konte. Bey Reſtauration Caroli II. begunte die gantze Kirchen-Verfaſſung eine andere Geſtalt zu gewinnen. Der König hatte die Biſchöfliche Kirchen-Verfaſſung auch auſſer England beſtändig beybehalten, und bey ſeinem Exilio in Franckreich der Reformirten Kirchen gar wenig beſuchet. Ob nun zwar einiger Verſuch geſchahe, beyde Kirchen zu einerley Form und Gebräuche zu bringen; ſo iſt doch alles desfalls angewandte Bemühen fruchtloß abgangen, wie wir droben gehöret haben. Die Presbyterianer führen hefftige Klagen über die andere Partey, und über die mancherley Künſte, die dieſe gebrauchet hätten jene beym Könige verhaſſt zu machen: Wozu man inſonderheit die Complotte zehlet, die man den Presbyterianern beylegte, und ſie beſchuldigte, daß ſie durch ihre Partey einen Auffſtand erregen, und das Volck wider die Regierung hätten aufhetzen wollen. Die meiſte Schuld ſolcher Auffſtände pflegte man insgemein *Baxtern* zuzuſchreiben, und das Complott das *Baxteri*ſche Complott zu nennen. Ob nun zwar dergleichen Gerüchte bey denen die Baxtern kannten und ohne Paſſion davon urtheilten,

ten, wenig Gehör funden, ſo wurden ſie doch von vielen geglaubet, ſonderlich von denen, die durch der Presbyterianer Ruin ihr Glück zu machen, und die Präbenden und andere Kirchen-Einkünffte, ſo dieſe beſaſſen, an ſich zu ziehen gedachten.

§. 9. Am 20ten Novembr. 1661 hielte der König eine Rede an das angehende Parlament, darin er bezeuget, wie leid ihm ſey zu vernehmen, wie noch ſo viele unruhige Köpffe vorhanden wären, die ſich auf äuſſerſte bemüheten, den Frieden im Lande zu ſtöhren, und das Volck wider einander aufzuhetzen. Daher ermahnet er das Parlament, auf Mittel und Wege bedacht zu ſeyn, dem Ubel bey Zeiten zu wehren. Es wurden auch unzähliche Scartequen gedruckt und ausgeſtreuet, darin man die Presbyterianer ſehr übel beſchrieb. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo leugnen die Presbyterianer die gantze Sache, und geben das Complott als ein bloſſes Gedichte an, dadurch man ſie beydes beym Hoffe und Parlament verhaſſt gemacht, und das bald folgende Ungewitter über ſie gebracht habe. Wie denn auch niemahlen ſattſame Gründe beygebracht worden, das ſo genannte Presbyterianiſche Complott damit zu erweiſen. Daß aber inſonderheit Baxter ſo ſehr beſchuldiget, und vor andern verhaſſt gemacht worden, dazu hat ſein unſträfflicher Wandel nicht wenig geholffen, als wodurch er ſich den Haß der Cleriſey zugezogen hatte. Sie befurchten

ten ſich, daß wenn Baxter ſeinen Credit beſtändig erhalten ſolte, ihr eigener dadurch vermindert werden möchte. In dieſem Parlamente wurde nun die berühmte Uniformitäts-Acte, wie man es noch jetzo nennet, ausgefertiget, und nebſt der Liturgie unter Königlicher Autorität der Cleriſey aufgenöthiget. In der Liturgie wurden noch einige Gebets-Formulen durch die Cleriſey hinzugethan, und etliche Collecten in etwas geändert. In dieſem Edicte oder Acte wurde den Predigern im gantzen Lande biß auf den 24 Aug. 1662 Bedenck-Zeit gegeben, ſich entweder zu der darin gemachten Verfügung völlig zu conformiren, oder der gäntzlichen Abſetzung gewärtig zu ſeyn. Vorher hielte der Cantzler Hide eine ſehr hefftige Rede wider die Presbyterianer, und zwar im Beyſeyn beyder Parlaments-Häuſer. Er nannte ſie aufrühriſche Prediger, Feuer-Brände, Leute ſo die Trompete zum Kriege und Rebellionen blieſen; und da dieſes von der Cantzel geſchehe, ſey es weit gefährlicher, als wenn es am offenen Marckte verübet würde. Er vergleicht ſie mit dem Prieſter, der den Communicanten im Gebrauch des H. Abendmahls vergifftet; als welcher ein weit gröſſer Verbrechen begehe, als derjenige, ſo einen andern beym Wein erſticht. Dieſe und dergleichen gefährliche Vorſtellungen, drungen ſehr durch. König und Parlament waren nun eines Sinnes den Presbyterianern gar enge Schrancken zu ſetzen, und vielen der Biſchöff-

lichen Cleriſey die bey die funfzehn Jahr der Kirchlichen Einkünffte beraubet geweſen, fehleten nicht das Feuer mehr und mehr anzublaſen.

§. 10. Es iſt aber nun Zeit, daß ich hier die vornehmſten Puncte der Uniformitäts-Acte, worauf ſo viele Zerrüttungen erfolget ſind, anführe. Es ſoll aber nur dasjenige hier angemercket werden, was die Einwürffe der Presbyterianer und andere damit verknüpffte Unruhen angehet. Es heiſt in der Uniformitäts-Acte unter andern alſo: „Und auf daß die Uni„formität in dem öffentlichen Gottesdienſte de„ſto eher zum Stande gebracht werde; ſo wird „hiemit befohlen, daß ein jeder Prediger in der „Kirche oder Capelle wozu er gehöret, an einem „Sonntage vor dem Feſte Bartholomæi 1662, „das Morgen- und Abend-Gebet, wie es in dem „gemeinen Gebet-Buch verordnet iſt, öffent„lich und ſolenniter verleſe, und nach ſolcher „Verleſung, öffentlich vor der daſelbſt verſamm„leten Gemeinde, ſeinen ungeheuchelten Aſſen„ſum und Conſenſum zu allen den Dingen, ſo „in beſagtem Buche enthalten, und vorgeſchrie„ben ſind, bezeuge, und daß er ſelbige gebrau„chen wolle, in dieſen Worten declariren: Ich „N. N. bezeuge hiemit meinen ungeheuchelten „Aſſenſum und Conſenſum zu allen und zu je„dem Dinge, enthalten und vorgeſchrieben in „dem Buche deſſen Titul iſt: Das Buch des „gemeinen Gebets und Adminiſtration der „Sacramente, und anderer Rituum und

Cere-

„Ceremonien der Kirche, nach dem Ge-
„brauch der Kirche von England; nebſt
„dem Pſalter oder Pſalmen Davids, wie
„ſie in den Kirchen geſungen, oder geſa-
„get zu werden, verordnet ſind, nebſt der
„Form oder Manier, wie die Biſchöffe,
„Prieſter und Decani gemacht, ordiniret und
„conſecriret werden.“

§. 11. Dieſe Worte, wie leicht zu erachten, gaben den Presbyterianern flugs Anſtoß. Denn da ſie ſo manche Dinge bey der Liturgie auszuſetzen funden; (davon wir droben die vornehmſten angeführet haben;) ſo fiel es nun vielen unmöglich, auf einmahl alles dasjenige wieder gut zu heiſſen, was ſie vorher mit ſolchem Ernſt beſtraffet hatten. Sie hätten hiemit alle diejenigen Gebräuche und Ceremonien annehmen müſſen, die in der Liturgie enthalten und vorgeſchrieben ſind. Sie hätten ſich auch das gantze Biſchöffliche Kirchen-Regiment, worüber ſo lange gehadert worden, müſſen gefallen laſſen, und damit ihren vorigen Meynungen ſelbſt wiederruffen und umbſtoſſen. Denn obſchon Baxter und andere das Biſchöffliche Kirchen-Regiment nicht ſchlechthin beſtritten, ſo waren ſie doch mit derjenigen Verfaſſung, wie ſie ſich in der Kirche von England findet, durchaus nicht zufrieden. Sie nennen dieſes Diœceſinam regiminis eccleſiaſtici formam, welche ſie von der Art der erſten Biſchöffe unterſcheiden, und nicht zugeben wollen, daß

ſie in der Schrifft und Antiquität Grund habe. Hingegen wollen ſie parochialem Epiſcopatum wohl zulaſſen, da ein Biſchoff der vornehmſte unter den Prieſtern einer eintzigen Kirche iſt. Es iſt aber mein Zweck hier nicht beyder Parteyen Gründe anzuführen, als die durch das viele Diſputiren dermaſſen gehäuffet worden, daß wohl ein gantz Buch davon zu ſchreiben wäre. Wer Luſt hat von dieſer Materie mehr zu leſen, und die Gründe gegen einander zu halten, der kan auf der Presbyterianer Seite Blondelli Buch de Epiſcopis und unter den Biſchöfflichen des Hammondi Diſſertationes, ſo er wider jenen geſchrieben, nachſehen. Ob nun zwar die Dinge, worüber die Presbyterianer ſich abſetzen lieſſen, manchem als ſehr geringe vorkommen möchten; ſo haben ſie doch die Aergerniſſe ſelbſt angedeutet, die aus ihrer Conformität würden erfolget ſeyn. Die Leute würden nemlich geſagt haben, daß am Chriſtenthum gar nichts ſeyn müſſe; weil zwar die Prediger auf den Cantzeln und in Büchern viele Worte deswegen machten, wenn ſie aber das geringſte drüber leiden ſolten, den Kopff aus der Schlinge zögen, und nun eben daſſelbe thun könten, was ſie vorher an andern geſtrafft hätten. Wir wollen aber noch etliche andere Einwürffe beſehen, welche wider dieſe Acte gemacht wurden.

§. 12. Ein anderer Punct der den Presbyterianern unerträglich fiel, war die Re-Ordina-

dination derjenigen, welche ſich wehrendem Interregno von bloſſen Presbyteris ohne Biſchoff hatten ordiniren, und ins Predigt-Amt ſetzen laſſen. Die Declaration die in der Uniformitäts-Acte ſich findet, lautet alſo: „Es wird hiemit befohlen, daß ein jeder Prediger, der keine Epiſcopal Ordination empfangen hat, oder „ſelbige vor dem Tage Bartholomæi 1662 empfangen wird, ſoll hiemit gantz untüchtig gemacht, und ipſo facto ſeines Amts beraubet „ſeyn. Alle ſeine Kirchen-Bedienungen ſollen „hiemit vacant ſeyn, als ob er natürlicher Weiſe todt ſey. Es ſoll auch inskünfftige Niemand „für tüchtig gehalten werden einiger Kirchen-„Bedienung vorzuſtehen, oder das Sacrament „des Abendmahls zu conſecriren und adminiſtriren, ehe und bevor er nach der in der Liturgie vorgeſchriebenen Form zum Prieſter ordiniret worden; es ſey denn, daß er vorher bereits durch Biſchöfliche Ordination zum Prieſter gemacht worden, und dieſes bey Straffe „und Verluſt ein hundert Pfund Sterling; wovon die Helffte ſeiner Königlichen Majeſtät, die „andere Helffte aber den Armen der Pfarre, wo „das Verbrechen begangen iſt, heimfallen ſoll. „Es ſoll auch ein ſolcher ein gantzes Jahr zum „Predigt-Amt untüchtig gemacht, und zu keiner Ordination admittiret werden.“ Dieſen Articul ſcheueten ſich die Presbyterianer einzugehen. Die meiſten Prediger die damahls in England waren, waren wehrendem Interregno

und nach Abſchaffung der Biſchöffe, ins Predigt-Amt kommen, daher ſie keine Biſchöffliche Ordination empfangen. Alle dieſe Prediger wurden nun als Layen angeſehen. Der König ſelbſt ließ ſich vernehmen, daß er von ſolchen Predigern das Abendmahl nicht mehr, als von einem gemeinen Layen empfangen wolte.

§. 13. Hiebey hatten nun die damahligen Prediger manches zu bedencken. Sie ſagten: daß ſie dadurch ihre vorige Ordination in der That für null und nichtig erklähren würden, bey welcher ſie doch vielen Seegen in Führung des Amts bißhero gefunden hätten. Sie ſagten, daß ſie durch ſolche Re-Ordination allen Proteſtantiſchen Kirchen, beydes unter Lutheranern und Reformirten einen Schandfleck anhängen, und ſie aller Kirchlichen Autorität berauben würden. Sie hielten es für ein Spiel, ſo man mit geiſtlichen Dingen triebe, dabey der Nahme GOttes gemißbrauchet würde. Sie ſagten, daß ſie dadurch alle ihre vorigen Amts-Verrichtungen unkräfftig machen, und unzehliche Scrupel bey ihren Zuhörern erwecken würden. Baxter hat eine beſondere Diſputation vom Kirchen-Regiment geſchrieben, worin er die Gültigkeit einer durch Presbyteros conferirten Ordination zu erweiſen geſuchet hat. In dieſen letztern Jahren iſt der Streit von Gültigkeit einer Presbyterianiſchen Ordination wieder erneuret, oder vielmehr fort-

geſetzet worden. An der Biſchöfflichen Seite hat Hoadly, der damahls ein Prediger in London, hernach aber Biſchoff von Bangor, die Billigkeit der Re-Ordination zu erweiſen getrachtet. Welchem aber D. Edmund Calamy an Seiten der Non-Conformiſten in verſchiedenen Schrifften geantwortet hat.

§. 14. Ein ander Articul der viele Prediger von der Conformität abſchreckte, war der Eyd-Schwur, den ſie in den vorigen Jahren auf den ſolennen Bund gethan hatten, und der nun caſſiret werden ſolte; Von dieſem Bunde iſt droben bey dem Cromwelliſchen Interregno Nothdürfftige Nachricht gegeben worden. Ein Stück dieſes Bundes war, daß alle diejenigen die in eine Kirchen- oder Staats-Bedienung traten, ſchwören muſten „nicht allein „Fleiß anzuwenden daß das Papſtthum, ſondern auch das Prälaten-Weſen (das iſt eine „ſolche Kirchen-Verfaſſung, die durch Ertz-Biſchöffe, Biſchöffe, Cantzler, Commiſſarien, „Decanos, Capitel, Archi Diaconos, und andere Kirchen-Bediente, ſo davon dependiren, „regieret wird,) ausgerottet werde.“ &c. Dieſem zuwieder, muſten ſie nun Krafft der Uniformitäts-Acte folgende Declaration unterſchreiben. „Ich halte dafür, daß weder auf „mir noch einer andern Perſohn einige Obligation liege von dem Eyde, ſo insgemein genannt „wird die ſolenne Bundes-Genoſſenſchafft, als „ob ich nach derſelben mich bemühen müſte, eini-

„ge Aenderung in der Kirch oder dem Staat zu „wege zu bringen. Ich halte auch dafür, daß „derſelbe Eyd in ſich ſelbſt unrecht geweſen, und „den Unterthanen wider die bekandten Geſetze „und Freyheiten dieſes Reiches ſey auferleget „worden.“ Hierüber entſtunden nun allerhand Caſuiſtiſche Fragen. Viele ſo auf den ſolennen Bund geſchworen hatten, befurchten ſich, ſie mögten einen Meyneyd begehen, ſo ſie eine Declaration, die jenem ſchnurſtracks zuwider, unterſchreiben ſolten. Andere dauchte es unverantwortlich zu ſeyn, ſo man ſich lieſſe die Hände binden, um im Kirchen-Regiment nicht das geringſte zu ändern, wenn es auch einer Verbeſſerung brauchen ſolte. Andere erinnerten ſich, daß König Carolus II. ſelbſt auf den ſolennen Bund geſchworen hätte, jetzo aber durch allzu freye Caſuiſten ſich davon loßſprechen laſſen; daher ſie durch ihr Exempel ein ſolches Verfahren nicht gut heiſſen dörfften. Zu dieſen Urſachen kam noch eine andere, daß ſie nemlich bezeugen ſolten, daß es nicht recht ſey, unter einigem Prætext was es auch ſeyn möchte, die Waffen wider den König zu ergreiffen &c. Wodurch bey vielen abermahl neue Scrupel entſtunden, die ſich eben ſo leicht nicht heben lieſſen. Anderer Einwürffe, die vielen Predigern die Unterſchreibung ſchwehr machten, jetzo zu geſchweigen.

§. 15. Wie endlich der 24te Auguſt. oder der Tag Bartholomæi heran kam, fand ſich, daß bey die zween Tauſend Prediger ſich ihrer

Dien-

Dienſte entſetzen lieſſen. Sie weigerten ſich nemlich die Uniformitäts-Acte zu unterſchreiben. Der Tag wird jetzo noch in England der ſchwartze *Bartholomæus* genannt, und zwar wegen der fatalen Abdanckung ſo vieler Prediger, die auf einem Tage aus Dienſt und Aemtern gejaget wurden. Es würde zu weitläufftig fallen, die mancherley Judicia und Prognoſtica, die damahls hierüber gefället wurden, der Länge nach anzuführen. Das iſt gewiß, daß unter dieſen Predigern viele rechtſchaffene, fromme und treue Männer waren, die ihr Gewiſſen zu retten, Amt und Einkommen verlieſſen, und mit Weib und Kind ins Exilium giengen. Aus ihren Predigten und andern Schrifften, deren noch viele vorhanden ſind, kan man von ihrem Geiſt und Gaben urtheilen. Mehr erwehnter Baxter ſtunde damahls in keiner ordentlichen Kirchen-Bedienung, ſondern predigte nur hin und her zufälliger Weiſe in Londen. Weil er aber Bedencken trug die Uniformitäts-Acte zu unterſchreiben, ſo hörete er auf zu predigen im Jahr 1662 im Monath May, und alſo bey die drey Monathe eher, als die Acte in die Erfüllung gieng. Er zeiget deswegen ſelbſt die Urſach an; Er wolte nemlich den Predigern im Lande dadurch einen zeitigen Winck geben, daß er nicht geſinnet ſey, die Acte zu unterſchreiben. Nach Ausſchaffung dieſer Prediger gerieth nun alles mehr und mehr in Streit und Unordnung. Man machte ein Geſetz nach dem andern, um

die Non-Conformiſten, von welchen ſie ſich allerley Ungelegenheit befahreten, in den Schrancken zu halten. Die Prälaten und Biſchöffe, welchen man insgemein die Schuld gab, wurden nun ſehr verhaſſt. Viele unter den gemeinen Leuten murreten und viele weineten, daß ſie ihrer Prediger auf ſolche Art beraubet worden.

§. 16. Und weil nun bey die zwo tauſend Pfarren auf einmahl vacant worden, ſo war der Läuffer kein Ende die am Hoffe, und wo ſie nur konten, um Dienſte ſollicitirten. Hiedurch geſchahe es, daß viele ungeſchickte Leute, wenn ſie nur durch dick und dünne gehen, und alle Edicte beſchwören wolten, in Aemter geſteckt wurden. Und weil damahls viele rechtſchaffene Leute in England waren, ſo enſtunden allerley Mißhelligkeiten zwiſchen ihnen und den aufgedrungenen Predigern. Etliche wegerten ſich, die Predigten derjenigen anzuhören, an deren Leben ſie viel ſtraffbares funden. Etliche giengen hin, wenn nur der Prediger einigermaſſen was erbauliches vortrug. Etliche beſuchten die öffentlichen Predigten, hielten ſich aber privatim zu ihren vorigen Predigern, von welchen ſie hoffeten mehr Erbauung zu ſchöpffen. Diejenige, welche die Lection von Liebe und Erbarmung wenig ſtudiret hatten, lieſſen ſehr harte Worte wider die Regierung fallen, und freueten ſich, wenn es denen übel gieng, die ſie für Urheber dieſer Unruhen hielten. Mit einem Worte: verſtändige Leute pflegen noch jetzt zu ſagen, daß niemahlen mehr Separatiſten

in

in England geweſen, als zu der Zeit, da man die Acte der Uniformität mit ſolchem Rigore zu exequiren geſuchet habe, und dadurch ſo viele Köpffe unter einen Hut bringen wollen: D. Nicholſius, der die *Apologie* für die Biſchöffliche Kirche geſchrieben hat, geſtehet ſelbſt, daß ſolches ſcharffes Edict ſey guten Theils durch diejenigen veranlaſſet worden, die noch von vorigen Zeiten her einen Groll wider die andere Partey hegeten, und dieſes als eine Zeit anſahen, in welcher ſie ſich bequemlich rächen könten. Er berichtet auch von etlichen, die am Hoffe vorher geſaget, daß Uneinigkeit gnug draus entſtehen werde. (ſatis uberem diſſenſionum materiam hinc exorturam eſſe) Es mag dieſes überhaupt ein offenbares Zeugniß ſeyn, daß Zwang und Straffe kein zulängliches Mittel ſeyn, eine Vereinigung in Religions-Sachen zu wege zu bringen: Imgleichen, wie unvorſichtig diejenige handeln, die Königen und Regenten dergleichen Projecte angeben. Denn ob zwar der äuſſerliche Zwang den Ausbruch der Parteyen auf eine Zeit aufhalten mag, ſo ergieſſet ſich doch alles mit deſto mehr Wuth, wenn die Dämme Menſchlicher Geſetze endlich hinweg fallen, und die unterdruckte Parteyen wieder Lufft gewinnen. Der Schade dabey iſt unwiederbringlich: Denn da man eine eintzige Form im äuſſern erzwingen wil, trennet man die Gemühter im Innern, in welchem doch der Grund einer wahren Vereinigung ſolte geleget werden.

§. 17.

§. 17. Aber auf das vorige wieder zu kommen; ſo ſind hier billig noch einige Folgen zu beſehen, welche die Abſetzung ſo vieler Prediger nach ſich zog. Die Prediger ſelbſt, die man abſetzte, waren verſchiedener Art, und geriehten in verſchiedene Umſtände. Etliche, nachdem man ihnen das Predigen in den Kirchen verboten hatte, fiengen an, auf öffentlichen Gaſſen und auf den Feldern zu predigen. Sie berieffen ſich auf die Exempel der Apoſtel, die auch dergleichen wider Obrigkeitlichen Befehl gethan hätten; wobey einer viele Stellen aus der Apoſtel-Geſchichte und den Epiſteln Pauli anführet. Allein dieſe Art zu predigen währete auch nicht lange; indem man mit ſolchen Predigern in die Gefängniſſe eilete, und damit ihres Predigens auf einmahl ein Ende machte. Andere hielten es Chriſtlicher Klugheit gemäſſer zu ſeyn, daß ſie privatim, ſo gut als ſie konten, den Ihrigen dieneten, und durch ſolchen Dienſt das gemeine Beſte der Kirche beförderten. Ja etliche unter den abgeſetzten Predigern hatten eine ſolche ausgebreitete Liebe, daß ſie nicht nur ſelbſt die Biſchöfflichen Kirchen beſuchten, (wo anders der Prediger in etwas leidlich war) ſondern auch ihre geweſenen Zuhörer daſſelbe zu thun anmahneten. Unterdes wurde ſehr hart mit denjenigen verfahren, die das Predigen nicht ſchlechterdings einſtellen wolten. Edmund Calamy, einer der vornehmſten Prediger, die abgeſetzt waren,

wurde ins Gefängniß geworffen, als er auf Begehren des Volcks auftrat, und für einem Prediger, der ſtecken blieb, eine zufällige Rede hielte. An einem andern Orte that der abgeſetzte Prediger auf Begehren des Volcks eine Leichen-Predigt; es kam aber ein Officier mit einer geladenen Piſtohle in die Kirche, ſchoß einen der Zuhörer todt, und ließ den Prediger gefangen nehmen. Auf dem Lande wurden viele Gefängniſſe mit abgeſetzten Predigern angefüllet. In der Stadt Dorcheſter kamen die Einwohner zu den Predigern ins Gefängniß, welchen dieſe an den Werckel-Tagen einmahl und Sonntags zweymahl predigten: Es wurde aber bald hernach Verfügung gethan, daß der Kerckermeiſter keine Leute Predigt zu hören mehr einlaſſen ſolte.

§. 18. Etliche Prediger geriehten mit Weib und und Kindern in groſſe Armuht: wobey das ſchlimmſte war, daß ſich viele ſonſt liebthätige Gemühter ſcheueten, ihre Wohlthat ausflieſſen zu laſſen, damit es nicht etwa kund werde, und ſie in Ungelegenheit bringe. So gar verhaſſt ſuchte man die ausgedrungenen Prediger allenthalben zu machen. Ihrer etliche flüchteten nach Londen und andern groſſen Städten, wo ſie bey den Reichen eher Hülffe zu finden vermeynten. Etliche bequemeten ſich zu gar ſchlechten Handthierungen um ihr Brodt zu gewinnen. Etliche durch Armuht gedrungen, bequemeten ſich endlich, die Acte zu unter-

ter-

terſchreiben, und ihr Gewiſſen durch allerley ſcheinbare Gründe zufrieden zu ſtellen; geriehten aber drüber in ſolche Seelen-Angſt, daß ſie die vorige leibliche Armuht für erträglicher hielten, als die jetzige Unruhe ihres Gemühts; ſo gar, daß etliche ihre Aemter wieder quitirten, und bereueten was ſie gethan hatten. Vorerwehnter Biſchöfflicher Theologus D. Nicholſius hat daher wol ſagen mögen: Miſerum ſane ſpectaculum, tot inter eos, bonos paſtores, ſuis gregibus eripi! Wobey er ſich aber auf Göttliche Gerechtigkeit, die ihnen ein ſolches zugemeſſen habe, beruffet, und zwar deßwegen, weil ſie vorher bey währendem Interregno die Biſchöfflichen Prediger auch gedrucket, und aus ihren Dienſten gedrungen hätten. Welches überhaupt ſo viel anzeigen mag, wie ſolten diejenige, ſo die Macht auf ihrer Seite haben, derſelben alſo gebrauchen, daß ſie in den Schrancken Chriſtlicher Moderation blieben: Und wiederum, wie leicht man ſich aufbringen laſſe, diejenigen zu drücken, die etwa nicht eines Sinnes in allen Kirchen-Sachen mit einem ſind.

§. 19. Nachdem dieſe Zerrüttungen eine Weile gewähret hatten, begunten ihrer etliche, die das gemeine Beſte noch etwas zu Hertzen nahmen, überzeuget zu werden, daß dieſes die rechte Methode nicht ſey, der Kirchen Heyl zu befördern. Sonderlich waren unter den Politicis etliche verſtändige Männer, die da wünſchten,

ten, das Kirchen-Weſen in einem beſſern Stande zu ſehen. Unter ſolchen war der Groß-Siegel-Verwahrer Orlando Bridgmann, der Ritter Matthias Hale, und etliche andere. Dieſe ſuchten der Regierung vorzutragen, daß eine Acte unter dem Nahmen der Comprehenſion ausgefertiget würde, darin man wenigſtens alle diejenigen, die Proteſtanten hieſſen, begriffe, und ihnen ohne Ausnahme Gewiſſens-Freyheit verwillige. Allein die Zerrüttungen dieſer Zeit waren noch ſo groß, daß anſtatt einer mehrern Freyheit, denen Non-Conformiſten immer engere Schrancken geſetzet wurden. Im Jahr 1663 wurde im Parlament eine Verordnung gemacht, und bald hernach als ein öffentlich Geſetz eingeführet, daß nicht mehr als 5 Perſonen (nebſt den Domeſtiquen) Freyheit haben ſolten, eine Privat-Erbauung unter ſich anzuſtellen. Solche Hauß-Ubungen wurden insgemein *Conventicula* genennet, welches noch jetzo ein ſehr verhaſſter Nahme in England iſt. Wer einer ſolchen Hauß-Ubung beywohnete muſte für das erſte Verbrechen drey Monaht im Gefängniß liegen, und fünff Pfund Sterling zahlen: Für das andere Verbrechen wurde er ſechs Monat gefangen gehalten, und muſte zehn Pfund Straffe geben. Lieſſe er ſich aber zum dritten mahle an ſolchem verbotenen Orte finden, ſolte er in eine der Americaniſchen Provintzen verwieſen werden. Auf dieſe Weiſe geſchahe es, daß faſt alle geiſtliche Unterredungen, Behtſtunden

ſtunden und andere auf die Erbauung abzielende Ubungen, wozu die Leute vorher gewohnet waren, eingiengen, und zu einem rohen Weſen und offenbarer Entheiligung des Sonntags Thür und Thor aufgethan wurde.

§. 20. Uber dieſen Gewiſſens-Zwang entſtund nun viele Noht, Seufftzen und Geſchrey im gantzen Lande. Etliche ſcheueten ſich in ihren Häuſern ein Gebeht zu verrichten, wenn ſie etwa etliche Freunde und Nachbarn zum Eſſen bey ſich hatten. Bißweilen entwichen diejenige, die zum Hauſe gehöreten in eine beſondere Kammer, ihr Gebet zu thun, und lieſſen ihre Freunde in einem andern Zimmer, aufdaß die Zahl nicht zu groß würde. Und weil in Londen die Häuſer nahe an einander ſtehen, ſo kamen Freunde und Nachbarn bisweilen zu den Wanden und Fenſtern, und bedieneten ſich derſelben mit einander von geiſtlichen Sachen zu reden, oder einander reden und behten zu hören. Die Non-Conformiſten und abgeſetzte Prediger blieben bey dieſen anhaltenden Zerrüttungen auch nicht alle eines Sinnes. D. Bates, Richard Baxter, und etliche andere beſuchten die Biſchöflichen Predigten, und bemüheten ſich die widrigen Gemühter zur Lindigkeit zu bewegen. Hieran aber ſtieſſen ſich etliche ihrer Mit-Brüder, und drungen auf eine völlige Separation von der Biſchöflichen Kirche. Das Schreiben beyder Parteyen wurde auch beſtändig fortgeſetzt, obzwar diejenige, ſo die Macht

hatten,

hatten, ſich wenig an Buchſtaben und Argumenta kehreten. Um dieſe Zeit kamen auch allerley Erzehlungen heraus, von ſonderbaren Prodigiis und Natur=Wundern, die ſich hin und her ſehen laſſen. Schon im Jahr 1661 publicirete einer ein Buch, genannt: Mirabilis annus, das Jahr der Wunder; Oder eine „wahrhaffte Erzehlung von verſchiedenen Zei„chen, die man am Himmel, auf der Erde und „im Waſſer geſehen, und von glaubwürdigen „Perſonen bezeuget worden: Zur Warnung „dieſer drey Königreiche herausgegeben, daß „ſie ſich zum HErrn bekehren, deſſen Hand „ausgebreitet iſt". Im Jahr 1662 kam der andere Theil heraus, unter dem Titul: Mirabilis annus ſecundus &c. In welchem die vorige Erzehlungen fortgeſetzet, und allerley Omina, die hin und her ſolten geſehen ſeyn, als ſo viele Vorboten ſchwerer Gerichte, angeführet wurden.

§. 21. Ob nun zwar dieſe und dergleichen Erzehlungen aus einer guten Meynung herflieſſen mogten, ſo trieb doch der ruchloſe Hauffe nur ein Geſpött damit, zumahl da man offt natürliche Phænomena in ſolche Erzehlungen einmiſchete, und als ungemeine Wunder vorſtellete. So beſchrieb man auch einige gemeine Unglücks=Fälle als beſondere Straff=Gerichte, die über die Verfolger verhänget worden. Es hat aber Baxter ſelbſt (der ſich ſonſt ſelbſt nicht leicht bereden lieſſe, dergleichen Erzehlungen

Glauben zuzuſtellen, wie man unter andern aus ſeinem Buche, ſo er von Erſcheinungen wider die heutigen Sadducäer geſchrieben hat, abnehmen kan) angemercket, daß die Widerwärtigen dadurch gar nicht beweget, wohl aber in ihrem eitlen Sinn noch mehr erhärtet worden: Welches einen deſto vorſichtiger machen ſolte, das Wort der Buſſe keines weges auf ſolche Gründe zu bauen, wider welche die Welt allerley Exceptiones machen kan. Zu gleichem Zweck ließ man auch Petri Serarii Diſſertation von der damahligen Conjunction der Planeten, und eines Teutſchen Aſtronomi von derſelben Materie handelnden Prodromum, in Engliſcher Sprache drucken. Ob nun dieſe und dergleichen Aſtrologiſche Muhtmaſſungen, die bald hernach über England kommenden Plagen und Gerichte vorgedeutet haben, ſolches wird dem Urtheil eines jeden Leſers lediglich überlaſſen. Das bleibt wohl gewiß, daß wegen des beharrlichen gottloſen Weſens, welches als ein hölliſcher Sauerteig vom Hoffe vornehmlich ausgieng, und durch alle Stände ſich ausbreitete, der Zorn GOttes ſey endlich entzündet, und zu Ergieſſung ſolcher grauſamen Gerichte gereitzet worden. Hievon wird nun im folgenden Capitel ausführlichere Nachricht gegeben werden.

Das III. Capitel.

Von der Londeniſchen Peſt.

GEiſtliche Gerichte pflegen insgemein leibliche nach ſich zu ziehen, und ein Land wird offt vom Fluch verzehret, wegen der Miſſethat derer ſo darin wohnen. Daß GOtt von der Zeit an, da das Chriſtenthum in England gepflantzet worden, mit vielem Seegen über dieſe groſſe Inſul gewaltet habe, kan denen nicht unbekannt ſeyn, die die Gnaden-Zeichen GOttes beydes in der vergangenen und jetzigen Zeit zu erkennen wiſſen. Bey dem Verderben unter dem Papſtthum war Johann Wicliff Theologiæ Profeſſor zu Oxford einer der erſten, der wider die Päpſtiſchen Irrthümer zeugete. Seine Uberſetzung der Bibel in die gemeine Sprache iſt noch im Manuſcript verhanden, nebſt andern Büchern, ſo er von Theologiſchen Materien geſchrieben, und dadurch das Papſtthum beſtritten hat. Nachdem die Reformation in Teutſchland ihren Anfang genommen, war dieſe Inſul eine der erſten, die das Werck mit angriff, und des Papſts Jurisdiction aus dem Lande ſchaffete. Und ob zwar die bewegende Urſache, wodurch die erſte Trennung vom Römiſchen Stuhle veranlaſſet wurde, einem etwas fremd vorkommen mögte,

ſo hat doch GOtt augenſcheinlich dadurch gezeiget, daß er mächtig gnug ſey, aus der Menſchen Unordnung etwas gutes hervorzubringen.

§. 2. Nachdem die Reformation eingeführet worden, ſo hat man von Päpſtiſcher Seite unzählige Anſchläge geſchmiedet, die Inſul wieder unter die Römiſche Bothmäßigkeit zu bringen, und das Papſtthum durch Liſt oder Gewalt wieder aufzuſtellen. Es ſind aber alle dahin abzielende Rahtſchläge bishero zernichtet, und durch die Weißheit des HErrn zerſchlagen worden. Es hat aber doch an allerley einheimiſchen Unruhen und Zerrüttungen nie gefehlet. Die Partey, die bey Reſtauration des Königes Caroli II. zu Kräfften kam, fieng nun an diejenigen zu drängen, die währendem Interregno die beſten Einkünffte gezogen hatten. Der Gewiſſens-Zwang begunte durch alle Schrancken der Moderation zu dringen, und unter dem Nahmen der Kirche und Religion, wurden die ſchändlichſte Affecten ausgeſchäumet. Viele derjenigen, die bey Abſetzung der Presbyterianer und Independenten auf einmahl zu fetten Pfründen kamen, fuhren nun hoch her; die aber mit Weib und Kind ins Elend gejaget wurden, geriehten zum Theil in allerley unbekannte Verſuchungen, und ſeufftzeten über ihre Dränger. Der Gewiſſens-Zwang und das damit verbundene liebloſe Weſen, war wohl eine der gemeinſten Sünden, die alle Stände überſchwem-

ſchwemmete. Wie aber ſelten eine Sünde allein kommt, ſo war auch dieſe mit vielen andern vergeſellſchafftet. Am Hoffe war wenig anders zu ſehen, als Eitelkeit und Wolluſt. Und da diejenige, die den Groſſen im Dienſt der Eitelkeit Handreichung thun, in den vorigen Jahren als todt gelegen, und keinen Gehalt in England gefunden, ſo regete ſich nun alles ſolch Geſindel, und ſuchte bey der neuen Regierung zu Brodte zu kommen. Gantze Schwärme von Comödianten, Muſicanten, Täntzern, Sängern, und dergleichen unnützem Volcke, kamen von Franckreich und Italien, und wurden in England theils vom Hoffe, theils von denen, die ſich nach dem Hoffe richteten, aufgenommen.

§. 3. Hiedurch wurden nun die Moralien entſetzlich verdorben. Die jungen Edelleute, wenn ſie aus dem Lande nach Londen kamen, wurden durch den Welt-Geiſt, der hier gleichſam concentriret war, in der Blühte ihrer Jahre vereitelt. Die aber etwa am Hoffe Beförderung ſuchten, verfielen gantz in den Dienſt der Eitelkeit. Es war damahls eine gemeine Regul: Wer Beforderung haben wil, der muß mitmachen. Bey der Cromwelliſchen Regierung war die Sünde der Heucheley gemein, und die Wercke des Fleiſches wurden mehr in Winckeln getrieben, jetzo aber wurden dieſelbe offenbar und gleichſam am hellen Mittage ausgeübet. Im Jahr 1667 gab einer eine Schrifft

unter dem Titul heraus: Die ſchreckliche Stimme des HErrn in der Stadt: Worin „zu finden (1) der Schall dieſer Stimme in einer Erzehlung der zwey letzten ſchrecklichen Gerichte, der Peſt und des Feuers, womit der „HErr die Stadt Londen im Jahr 1665 und „1666 heimgeſucht hat: (2) Die Deutung dieſer Stimme; dabey gezeiget wird (a) die Urſache dieſer Gerichte in einer Vorſtellung der „Londeniſchen Sünden; (b) Der Zweck dieſer „Gerichte in Einſchärffung derjenigen Pflichten, „wozu die Menſchen durch dieſe ſchreckliche Stimme beruffen werden“. In dieſem Tractat hat der Autor 25 Sünden erzehlet, davon er ſagt, daß ſie damahls in Londen im Schwange gangen, und den Zorn GOttes gereitzet hätten. Solcher Vorſtellung hat er hernach eine ernſtliche Ermahnung zur Buſſe hinzugethan, und dieſe mit kräfftigen Gründen bewähret. Die Wolluſt und Hurerey nennet er die gemeine Sünde der Zeit, wodurch der Zorn GOttes entzündet worden, den gröſten Theil der Stadt Londen in die Aſche zu legen. Das gantze Buch mag billig als ein ernſtlicher Buß-Wecker angeſehen werden, welchen der Verfaſſer an ſeine Landsleute aus groſſer Wehmuht ergehen laſſen. Er konte auch dieſes mit deſto gröſſerm Nachdruck thun, weil er beyde auf einander folgende Gerichte perſönlich angeſehen hatte, und aus beyden glücklich entkommen war. Und dieſe Beſchaffenheit, worin die Stadt Londen damahls

mahls ſtund, habe hier mit wenigem anzumercken für nöhtig erachtet, auf daß der Leſer die inwendigen Quellen, woraus dieſes Elend urſprünglich gefloſſen ſey, deſto beſſer einſehen möge. Sonſt hat auch einer, Nahmens Bedloe eine Erzehlung von dem Londeniſchen Feuer geſchrieben; und ein anderer publicirte 1670 Londens-Klaglieder, oder eine Rede, betreffend die feurige Diſpenſation, wodurch dieſe Stadt gangen iſt. Und ein Prediger, Nahmens Samuel Rolle, ſchrieb im Jahr 1667 die Verbrennung der Stadt Londen, vorgeſtellet in verſchiedenen Reden und Betrachtungen. Von der Peſt, als dem erſten Gerichte, welches Londen befiel, hat ein Doctor Medicinæ, Nahmens Nathanael Hodgeſſius, 1671 in Lateiniſcher Sprache eine Schrifft ediret, deren Titul iſt: Loimologia: ſive, Peſtis nuperæ apud populum Londinenſem graſſantis narratio hiſtorica.

§. 4. Aus dieſen Scribenten ſollen nun die vornehmſte hiſtoriſche Umſtände in die Kürtze zuſammen gezogen, hieher geſetzt werden. Und zwar, was den erſten Urſprung dieſer erſchrecklichen Seuche betrifft, (in ſo weit ſelbige auf eine natürliche Art auſſer dem Göttlichen Gerichte angeſehen wird) ſo berichten etliche, deß ſelbige in Waaren oder Kauffmanns-Gütern von Holland nach England transportiret worden. Es hatte nemlich dieſe Seuche voriges Jahr in den Holländiſchen Provintzen ge-

waltig graſſiret, und viele Menſchen aufgerieben. Die gemeine Meynung iſt, daß ſie in einer Laſt Baum-Wolle, mit welcher dieſe Seuche ſich leicht vermiſchen ſoll, aus der Türckey in die Niederlande, und von hier weiter nach England ſey überbracht worden. Bey Ausgang des Jahrs 1664 begunten ſich die Vorboten dieſer Heimſuchung in Londen zu zeigen. Es flüchteten nemlich um ſelbige Zeit etliche Land-Leute nach Londen, um der Peſt zu entgehen, die ſich an etlichen Orten auf beſagte Weiſe eingeniſtelt hatte. Durch dieſe wurde der vergifftete Saame nach Londen gebracht, der ſich hernach mit einer ſo ſchrecklichen Wuth ergoſſen hat. Im Monath May 1665 wurde dieſer Kranckheit zum erſten mahl in den öffentlichen Sterbe-Zetteln gedacht, und berichtet, daß neune an der Peſt geſtorben seyn. Weil aber in der folgenden Woche nur dreyer Erwehnung geſchahe, die an dieſer Seuche verſchieden wären, ſo begunte die Furcht ſich wieder zu legen, und die Menſchen bildeten ſich ein, daß das Unglück nicht weiter durchdringen würde. So bald pfleget der natürliche Menſch ihm ſelbſt Frieden zu predigen, obſchon kein Friede vorhanden iſt. Dieſe falſche Ruhe währete nicht lange. Denn da es in dem nächſten Bericht hieß, daß 14 Perſonen an der Peſt geſtorben wären; und dieſe Zahl in der nächſten Woche ſich bis auf 17 erſtreckte, und in der folgenden auf 43; Da begunte den Einwohnern bange zu

werden, und ihrer viele Raht zu faſſen, wie ſie durch die Flucht der Ruhte entgehen mögten.

§. 5. Bald hierauf entſtund eine groſſe Bewegung in London. Die Groſſen waren die erſten, die ſich aufs Land retirirten, und London hinter ſich lieſſen. Die Land- und Luſt-Häuſer, welche die Reichen beſaſſen, wurden fertig gemacht. Die Gegenden, die in und umb London der Peſt halben berüchtiget waren, ſahen in kurtzer Zeit wie eine Wüſte aus, von welchen diejenige, die nahe um ſie wohneten, entwichen waren, andere aber ſich ſcheueten, ihnen nahe zu kommen. In kurtzer Zeit hatten die Reichen, London verlaſſen, und die Armen, die ſich mit keinen Wohnungen auf dem Lande verſehen konten, muſten bey Hauffen dem Tode herhalten. Ich wil aber beſſerer Ordnung halber, erſtlich die Zahl der Verſtorbenen anführen, und zwar wie dieſelbe in einem jeden Monat geſtiegen und gefallen ſey; und hernach einige Anmerckungen hinzuthun, welche diejenige mündlich zu machen pflegen, die ſolches Elend als Augen-Zeugen mit angeſehen, oder daſſelbe in öffentlichen Büchern beſchrieben haben. Es nahm diſe Ruhte ihren Anfang im Monat May 1665, und begunte zu weichen im folgendem Monat October.. Im November, oder bey Ausgang deſſelben Jahres, erreichte dieſe gewaltige Heimſuchung ihre völlige Endſchafft, und die überbliebene und im Lande zerſtreuete Bürger kehreten wieder zu ihren vori-

gen Wohnungen. In der erſten Woche des Junii war die Zahl der Verſtorbenen 112; in der andern Woche 168; in der dritten 267, und in der vierten ſtieg ſie bis auf 470 Perſonen, die meiſt in den Vorſtädten und andern um Londen gelegenen Dörffern und Flecken weggeraffet wurden. In dieſem Monat ſturben wenige in der Stadt ſelbſt, und ſchiene es, als wolte der HErr dieſelbe nicht plötzlich überfallen, ſondern ſich derſelben gleichſam Stuffen-weiſe zunähern.

§. 6. Im Monat Julio nahm dieſe Seuche gewaltig zu. In der erſten Woche wurden flugs 725 gezählet; in der andern 1089; in der dritten 1843, und in der vierten 2010. In dieſem Monat bemächtigte ſich die Peſt der Stadt Londen, und ergoß ſich wie ein aufgehaltener Strom durch alle ihre Winckel und Straſſen. Im Monat Auguſto wurde die Zahl der getödteten erſchrecklich groß. In der erſten Woche belieff ſich die Zahl auf 2817; in der andern auf 3880; in der dritten auf 4237, und in der vierten auf 6102. Derjenigen nicht zu gedencken, die durch andere gemeine Kranckheiten hingeriſſen wurden. Im September begunten die Lebendige Hoffnung zu ſchöpffen, daß die Aenderung des Gewitters die Macht der graſſirenden Seuche brechen mögte. Es ſcheinet aber, daß die Zahl derer noch nicht voll geweſen ſey, die in die Kammern des Todes ſolten geſchickt werden. Es was dieſes der

hefftig-

hefftigſte Monat unter allen, und der Verderber räumete erſchrecklich auf in demſelben. Doch hieß es bey Ausgang des Septembris: Es iſt genug, laß nun deine Hand ab! Die Zahl der Verſtorbenen war in einem jedweden Monate immer angewachſen, und ſo ſtarck worden, daß allein in der letzten Woche des Augusti 6105 gefallen waren. In der erſten Woche des Monats Septembris ſtarben 6988. Die andere Woche gab eine kleine Hoffnung, als wolte der Sturm ſich legen, indem in derſelben die Zahl der Verſtorbenen auf 6544 ſich minderte. Es währete aber dieſe Hoffnung nicht lange; indem in der unmittelbar folgenden Woche die Menge der Todten ſo entſetzlich zunahm, daß nicht weniger als 7165 in des Todes Staub fielen. Dieſes war der höchſte Gipfel, den die Peſtilentz erreichte, und nach dieſem begunte ſie nach und nach wieder abzunehmen. Von den 130 Pfarr-Kirchen, die ſich in und um Londen befinden, waren nur viere zu ſehen, die von dieſem ſchädlichen Pfeile nicht getroffen worden: Die vornehmſte Urſach war, weil die meiſten Leute ins Land entwichen, und von denen Einwohnern ſehr wenige in ihren Wohnungen blieben waren.

§. 17. Von dem Ende des Monats Septembris war nun ein beſtändiger Rückgang der Seuche, welcher auch immer fortwährete, bis mit dem Ausgang des Jahres die Zorn Ruhte weggethan, und alles in den vorigen Stand

wieder

wieder hergeſetzet wurde. Bey dem Beſchluß des Jahres belieff ſich die totale Summe derer, die im gantzen Jahre verſtorben waren, auf 97306 Seelen, wozu aber diejenige mit zu zählen, die auch an andern Kranckheiten auſſer der Peſt verſtorben ſind. Es haben aber andere die Zahl der Verſtorbenen in dieſem Jahre bis auf hundert tauſend Perſonen berechnet. Und zwar nicht ohne Urſach. Denn was bishero von der monatlichen Zahl der Todten angeführet worden, iſt bloß von denen zu verſtehen, die den ordentlichen Gemeinden und Kirchſpielen eingepfarret, und deren Nahmen in die Kirchen-Regiſter verzeichnet geweſen. Was aber Quäcker, Wiedertäuffer und dergleichen kleine Parteyen betrifft, ſo ſind ihre Nahmen in keinem Kirchen-Buche zu finden, folglich hat die Zahl ihrer Verſtorbenen in den wöchentlichen Todten-Zetteln nicht können ſpecificiret werden. Alſo fielen die Einwohner der Stadt London mit Hauffen in des Todes Thal. Die Kirch-Höffe wurden mit Cörpern dermaſſen gefüllet, daß ſie wegen Menge der Todten etliche Fuß in die Höhe ſchwollen, und ein neuer Grund geöffnet werden muſte, die Todten einzunehmen. Ich wil aber nun dieſer ſummariſchen Erzehlung noch eine und andere Anmerckung beyfügen, woraus fürnemlich die Fußſtapffen Göttlicher Providentz, und die Zeichen beydes, ſeiner Gnade und

ſeines Zorns herfürleuchten. Wie denn ſelten ein Gericht über die Welt zu gehen pfleget, bey welchem nicht zugleich einige verborgene Gnaden-Zeichen ſich finden, die jenes alſo moderiren, daß nicht alles durch den Zorn getilget und aufgerieben werde.

§. 8. Von dem Verderben des Hofes, darin er vor dieſer ſchweren Heimſuchung lag, iſt droben Erwehnung geſchehen. Jetzo hätte man dencken ſollen, daß die über die Hauptſtadt im gantzen Reiche ausgeſtreckte Ruthe des Herrn eine gründliche Reformation würcken, und beſſere Sitten einführen ſollen. Es blieb aber der Hoff nicht lange zu Londen. Die Höfflinge hatten keine Neigung ein ſolch beweglich Spectacul mit anzuſehen, ſondern entwichen mehrerer Sicherheit wegen nach Oxfurt. Dieſes geſchahe bald im Anfange der Peſt, nachdem die Zahl derer die wöchentlich ſturben, ohngefehr auf drey oder vier hundert angewachſen war. Die Parlaments-Herren zogen dem Könige nach, und hielten daſelbſt ihre Seſſiones. Wobey bedencklich iſt, daß mitten in den Gerichten, welche wie Tieffen daher brauſeten, ſie doch den bittern Verfolgungs-Geiſt, den ſie wider die Non-Conformiſten gefaſſet hatten, nicht ablegen wollen. Es wurde nemlich im Monath Julio 1665 eine Acte oder Ordre gemacht, darin man den abgeſetzten Predigern befohlen, ſich von allen Städten auf fünf (Engliſche) Meilen zu entfernen;

fernen; imgleichen von allen ſolchen Flecken und Orten, wo ſie vor dem gewohnet, oder auch nur zufälliger Weiſe geprediget hätten. Denn weil viele der ausgetribenen Prediger, mit ihren Predigten hin und her Eingang funden, und offt zum Predigen eingeladen wurden, ſo ſuchte man durch dieſe Verfaſſung, ihnen engere Schrancken zu ſetzen, und ſie an entlegene unbekandte Oerter zu weiſen. Hiedurch geriethen viele in die äuſſerſte Armuth. Sie wurden nemlich durch dieſes Geſetz von allen Bekandten und Freunden, wo ſie vordem Hülffe gefunden hatten, getrennet, und muſten nun unter Leute zu wohnen gehen, die ſie nicht kandten, und von welcher ſie folglich keine ſonderbahre Handreichung konten erwarten. Wolten ſie aber zu einer Stadt gehen, ſo muſten ſie einen gewiſſen Eyd ſchwöhren, der ihnen ſo ſchwer gemacht wurde, daß ſich wenige dazu verſtehen wolten. Welches ein Exempel ſeyn mag, von der Verſtockung des Menſchlichen Hertzens, das ſich offt durch die empfindlichſten Plagen, zu Liebe und Erbarmung nicht wil erweichen laſſen. Einer der vorerwehnten Scribenten, der dieſe Seuche in einem beſondern Tractate beſchrieben hat, bemercket, daß in der Hebräiſchen Sprache die Peſt ihren Nahmen von einem ſolchen Wurtzel-Worte empfangen, das Sprechen oder Reden bedeute; weil nemlich die Stimme des HErrn dadurch erſchrecklich und laut mit dem Menſchen reden, und dieſe

zum

zum Gehorſam des Glaubens und gründlichen Sinnes-Aenderung zu erwecken ſuche.

§. 9. Auf dieſe Weiſe wurde den abgeſetzten Predigern ihr Leben ſehr ſchwehr gemacht, und vieles Seufftzen ſtieg auf zu dem, der da recht richtet. Wenn etwa ein Prediger fünff Meilen von einer Stadt entwich, ſo ſtieß er an eine andere, von welcher er eben ſo weit entfernet ſeyn muſte. Viele hatten keine Mittel mit Weib und Kind an entlegene Oerter zu ziehen. Viele Einwohner ſcheueten ſich ſie aufzunehmen, um in keinen Verdacht zu kommen, als ſeyn ſie Freunde der Non-Conformiſten. Man fuhr auch fort, viele von dieſen Predigern in Gefängniſſe zu ſtecken, andere mit Geld-Straffen zu belegen, andere auf andere Art zu drucken. Auf die Stadt Londen wieder zu kommen, welche die Ruthe der Heimſuchung am empfindlichſten fühlete, ſo kan das Elend faſt nicht mit Worten beſchrieben werden. Der Adel entwich durchgehends ins Land. Viele Prediger verlieſſen Kirchen und Gemeinden, und die Kauff-Leute die Börſen und Läden, und nahmen die Flucht. In Londen verblieben meiſt die Geringen und Armen, denen es an Mitteln fehlete aufs Land zu ziehen. So muſte man auch eine Wohnung auf dem Lande mit vielem Gelde, und weit theurer bezahlen, als ſonſt bey geſunden Zeiten zu geſchehen pfleget. Man ſcheuete ſich vor einem Londiner als vor der Peſt ſelber: Daher viele, die etwa keine Freunde im Lande, oder

nicht

nicht viel Geld zu zahlen hatten, an Wegen und Hecken liegen blieben, und aus Mangel zulänglicher Pflege elendiglich umkahmen. Die nur am weiteſten lauffen konten, gedachten vor der Peſt am ſicherſten zu ſeyn. So bald die Peſt in Londen eingeriſſen war, ließ man die Häuſer, in welchen inficirliche Perſonen waren, verſchlieſſen, damit kein Geſunder hinein und kein Krancker heraus konte. An die Haußthür wurde ein rothes Creutz gemahlet, mit der Beyſchrifft: HErr! erbarme dich unſer! Und vor der Thür ſtund ein Hüter, denen ſo drauſſen, den Eingang zu wehren, und denen ſo drinnen, Speiſe und andere Nothwendigkeiten hineinzureichen.

§. 10. Oberwehnter D. Hodgeſs; war einer von denen Peſt-Medicis, die von der Londeniſchen Obrigkeit über die Krancken beſtellet wurden, und kam mit ſeinem Leben davon, da andere ſeiner Mit-Arbeiter dem Tode herhalten muſten. Dieſer Mann hat verſchiedene Unordnungen bemercket, die währender Seuche von manchem verübet worden. Viele die noch leben, wiſſen dergleichen auch zu erzehlen. Erſchrecklich iſts, was er von denen Wärterinnen, die man den Krancken zufügte, anführet; als unter welchen viele waren, ſo die ihnen vertraute Krancken erwürgten, und ſodann mit Gelde und Guthe davon lieffen; Eine von dieſen hatte ſich mit groſſem Reichthum beladen, und eilete mit dem geraubten Schatze davon; ſie wurde aber

de aber mitten auf der Straſſe mit der Peſt ergriffen, und muſte Leben und Raub im Stiche laſſen. Eine andere, glaubende, der Krancke ſo ihr vertrauet, ſey Todes verblichen, gieng mit dem geraubten davon; da jener nach ein paar Tagen, in welchem er wieder geneſen, hervorkommt. Viele Geſunde wurden auf der Straſſe von der Seuche befallen. Erſtlich taumelten ſie wie ein Trunckener, und hernach fielen ſie nieder und gaben den Geiſt auf. Viele kleine Kinder fand man an der todten Mutter Brüſte ſaugen. Eine ſterbende Frau umarmet ihren geſunden Mann, und ziehet ihn ſofort mit ſich in des Todes-Thal. Die Soldaten ſo auſſer der Stadt ihre Zelte aufgeſchlagen hatten, konten ſich doch der Seuche nicht erwehren. Faſt alle Kinder die in der Stadt gelaſſen waren, wurden hinweggeraffet. Die Furcht war bey manchen ſo groß, daß ſie bey dem Anblick eines über die Gaſſen getragenen Sarges, erſtlich in ein Zittern geſetzet, und bald von der Peſt getödtet wurden. Bey vielen die noch nicht gantz verhärtet waren, entſtund eine entſetzliche Gewiſſens-Angſt. Ihre Sünden erſchienen nun in einer gantz andern Geſtalt, als da ſie dieſelben bey geſunden Tagen begiengen. Bey vielen die an Chriſtum gläubig, aber wegen ihres Seelen-Zuſtandes voller Furcht und Zweifel waren, hat ſich eine freudige Zuverſicht in ihren Letzten gezeiget. Etliche Nachbaren die GOtt fürchteten, vereinigten ſich in täglichem Gebet mit einan-

der; und die Zeit der Trübſal die ihnen vor Augen ſchwebete, machte das Band ihrer Liebe beydes reiner und hertzlicher.

§. 11. Eine beſondere Sache trug ſich mitten in dieſen Gerichten zu, woraus der Finger Göttlicher Providentz ſehr herrlich hervorleuchtet, und daher nicht muß vergeſſen werden. Es iſt droben bemercket, daß bey eindringender Peſt, viele der ordentlichen Prediger ihre Kirchen verlieſſen, und ſich ins Land retirireten: Hiedurch wurde nun das Volck ohne Lehre und geiſtlichen Rath gelaſſen, alſo daß eine Theurung des Wortes GOttes in Londen entſtund. Nun waren der Prediger, welche man durch die oben-beſchriebene Uniformitäts-Acte, der Dienſte entſetzet hatte, noch viele vorhanden. Dieſe lieſſen ſich die Noth des Volcks, die ſie bey Tauſenden dahin ſterben ſahen, zu Hertzen geben. Bißhero hatten ſie ſich nach dem Befehl ſtille gehalten, oder doch nur bey wenigem im verborgenen gelehret. Jetzo aber gedachten ſie es ſey bey ſolcher dringenden Noth wohl vergönnet ein Wort der Ermahnung zu reden; zumahl da viele der ordentlichen Hirten gewichen, und die Kirchen offen gelaſſen waren. Die Einwohner ſelbſt bezeugten einen Hunger nach dem Worte GOttes. Das Volck ſtreuete Zettuln auf den Gaſſen herum, darin ſie die Prediger, Buſſe zu predigen einluden, und andeuteten in welchen Kirchen ſie admittiret werden ſolten. Einer der erſten der in einer öffentlichen Kirche zu predigen begunte,

war

war Thomas Vincent, der vordem Prediger in Londen geweſen, jetzo aber nebſt andern aus dem Dienſt getrieben war. Bey angehender Peſt reſolvirete er ſich in Londen beſtändig zu bleiben, und den Ausgang zu erwarten. Er iſt Autor des oben angeführten Tractats, genannt: Die ſchreckliche Stimme des HErrn in Londen: Woraus man den Eyfer des Mannes in Verkündigung des Worts erkennen kan. Daß er in dieſer Sache wider Obrigkeitlichen Befehl gehandelt habe, hat er auf folgende Art entſchuldiget: „Wir ſetzen den Fall, daß ein Geſetz in „Londen gemacht wäre, daß keinem vergönnet „ſeyn ſolle, zu practiciren, als nur denen, die vom „Collegio medico Freyheit empfangen hätten: „Wir ſetzen ferner voraus, daß dieſe zu der Zeit, „da man ihrer am meiſten brauchete, davon gien„gen, und daß ſodann andere geſchickte Medici, „obwohl ohne erhaltene Licentz ſich entſchlöſſen, „bey den Krancken zu bleiben und auszuhalten; ſo „würde ja Niemand ein ſolches, in einem ſo auſ„ſerordentlichen Falle als eine Ubertretung des „Geſetzes erkennen und angeben,“ &c. Die Application kan leicht gemacht werden.

§. 12. Mit D. Vincenten vereinigten ſich bald andere mehr, die in öffentlichen Kirchen zu lehren begunten. Man drung ſich in ſolcher Menge hinzu, daß die Prediger über Bäncke und Stühle klettern muſten, umb auf der Cantzel zu kommen, umb deſto beſſer vom Volcke gehöret zu werden. Es war dergleichen Andacht und

Aufmercken ſelten in Londen geſehen worden. Erwehnter Vincent hat hievon folgendenden feinen Ausdruck: Wie ein Mann, ſpricht er, der ins Meer gefallen iſt, und jetzo ſincken wil, mit groſſer Begierde nach dem zugeworffenen Strick greifft; ſo griffen die Leute nach dem ausgeworffenen Worte, als die See Göttlicher Gerichte über die Stadt gieng, ꝛc. Es kamen auch etliche Prediger aus dem Lande, die denen in Londen beytraten, und gleiches Werck mit ihnen trieben. Sie lieſſen es aber nicht bey dem bloſſen Predigen bewenden; ſondern beſuchten auch die Krancken in ihren Häuſern, redeten den Sterbenden zu, und ermahneten die noch übrigen Reichen, ſich der Armen und Elenden anzunehmen. Und aus dieſem Ernſt, den etliche Prediger ſpühren lieſſen, entſtund bey vielen Seelen groſſer Troſt und Erweckung, viele Unbußfertige wurden zu einer gründlichen Aenderung ihres Sinnes gebracht, und wie ein Brand aus dem Feuer gerücket. Man kan wohl ſagen, daß dieſes Wort wie ein lieblicher Regen war, der die verſchmachteten Hertzen erquickte, und der bey der beſtändigen Todes-Furcht biß zu der innerſten Wurtzel durchdrung. Die Prediger ſelbſt waren vorher durch allerley Trübſahl zu dieſem Wercke ermuntert; die Zuhörer aber, durch Furcht des Todes bereitet worden, das Wort mit offenen Ohren und Hertzen anzunehmen. Dieſes war der inwendige Zuſtand, in welchem ſich damahls viele Seelen in Londen befunden.

§. 13. Nun hätte man dencken ſollen, daß die Obrigkeit ſolchen Fleiß, den etliche Prediger in Rettung der Seelen bewieſen, würden gebilliget, oder wenigſtens zur Zeit ſolcher groſſen Trübſahl, denſelben nicht würden gehindert haben. Allein hieran fehlete es gar ſehr, denn indem ſich die Prediger in Londen befliſſen, vom Verderben diejenigen zu retten, die ſich noch wolten retten laſſen; auch willig waren, ihr eigen Leben dabey in Gefahr zu ſetzen; ſo faſſete der Hoff und Parlament (welche, wie droben gedacht, ſich jetzo wegen der Peſt in Oxfurth befunden) allerley Anſchläge, wie ſolchem Wercke möchte gewehret werden. Man machte mitten in der Peſt-Zeit das Geſetz, nach welchem die abgeſetzten Prediger ſich fünff Meilen von denen Städten entfernen muſten. Man ſchickte auch Soldaten nach Londen vor den Kirchen zu wachen, und die abgeſetzten Prediger, ſo ſich unterſtänden zu predigen, in gefängliche Hafft zu nehmen. Es reichte aber doch alles nicht zu, das angezündete Feuer zu dämpffen. Denn ob man ſchon viele Prediger einſteckte, ſo fanden ſich doch bald andere wieder, die in ihre Arbeit traten. Und damit ſie von den Soldaten und Häſchern nicht möchten erkant werden, legten ſie die ſchwartzen Prieſter-Kleider hinweg, und zogen graue Röcke an. Und in dieſem Habit giengen ſie ungehindert und unerkant zur Kirche und ermahneten das Volck. Etliche ſagen, daß dieſes der erſte Urſprung des grauen Habits ſey, den

noch jetzo viele Preßbyterianiſche und andere Non-Conformiſtiſche Prediger in England tragen. Sonſt berichtet ein Scribent, daß ob ſchon die Plage (alſo nennen die Engländer die Peſt in ihrer Sprache) Fromme und Böſe ohne Unterſcheid hingeraffet habe, ſo ſeyen doch von denen abgeſetzten Predigern ſeines Wiſſens nur drey an der Peſt geſtorben. Unter dieſen war Herr Graumann welcher der Geburt nach ein Teutſcher und in England Prediger war. Baxter ſagt von ihm, daß er ein demüthiger, heiliger und tüchtiger Lehrer geweſen, weil er aber zur Conformitäts-Acte ſich nicht bequehmen wollen, ſeines Dienſtes entſetzet und endlich in groſſer Armuth geſtorben ſey.

§. 14. Was nun endlich den Zuſtand des Landes und derer die auf das Land geflüchtet waren betrifft; ſo kan derſelbe unter verſchiedener Geſtalt beſehen werden. Diejenigen Provintzien die weit ins Land hineinlagen, machten ſich wegen der in Londen graſſirenden Seuche wenig Kummer: wie mir denn von mehrern erzehlet worden, daß die Reichen von keinem Unglück wiſſen wollen, ſondern in banquetiren und gaſtiren ihre Zeit zugebracht haben. Doch ſahen ſie die wöchentlichen Todten-Zettel an, wann dieſelben von Londen ins Land geſchickt wurden, zu vernehmen, ob die Zahl der Sterbenden ab- oder zunehme. Sie beſetzten auch die Wege, die ſich von Londeu in ihre Gegend erſtreckten, um diejenigen zurück zu treiben, die etwa ihren Gräntzen zu nahe kamen. Je näher man aber nach Londen kam,

je ſichtbahrer zeigete ſich die Furcht der Einwohner. Wo einer dem andern auf offenen Felde begegnete, wichen ſie beyde wohl zur Seiten aus, und flohen von einander. Einer jagte dem andern ein Schrecken ein, da vielleicht keiner mit der Seuche behafftet war. Hiezu kam das böſe Gewiſſen, das viele plagete. Wenn aber das Gewiſſen von innen, und das ſchreckliche Todes-Bild von auſſen den Menſchen angreifft, iſt leicht zu erachten, in was für ein Zagen die Seele bey ſolcher Klemme gerathen müſſe.

Das IV. Capitel.

Von dem Londeniſchen Brande, oder Einäſcherung der Stadt Londen.

Ich wende mich nun zu dem andern Gerichte, welches nach Endigung der Peſt über Londen ergieng, und insgemein das Londeniſche Feuer genennet wird. Dieſes folgete der Peſt flugs auf dem Fuſſe nach, nemlich im Monath Septembr. 1666. Ich wil davon etliche Hiſtoriſche Umſtände anführen, und ſodenn ein und andere Anmerckung hinzuthun. Es begunte dieſes Feuer am andern September in eines Beckers Hauſe, in einer Straſſe genannt Pudding-Læne. Es brach aus mitten in der Nacht, da alles im tieffen Schlaffe lag, und griff mit ungemeiner Wuth um ſich. Einige Zeit vorher, war das Wetter ſehr heiß und dürre gewesen.

weſen. Hiedurch war alles deſtomehr zubereitet Feuer zu fangen. Die Flammen wandten ſich nach der Londeniſchen Brücke, und nachdem ſie durch die Thems-Straſſe gedrungen, grieffen ſie eine groſſe Kirche unten an der Brücke an, und legten ſelbige in Aſche. Von der Brücke kehrete die Flamme zurück nach der Stadt London. Der Wind blies ſehr ſtarck, und das Feuer flohe mit groſſem Geräuſche von einer Gaſſe in die andere. Es wurde nun allenthalben Feuer! geruffen, und der Bürgermeiſter kam mit ſeinen Bedienten hervor, aber es war kein Rath vorhanden, dem Ubel nachdrücklich zu wehren. Die Feuer-Anſtalten waren damahls noch in ſchlechtem Stande; die man aber in den nähern Jahren in eine beſſere Ordnung gebracht hat. Daher ſtund das Volck und ſahe dem Brande zu, und wuſte nicht, durch was Mittel und Wege ſie demſelben begegnen ſolten. Vielleicht hatte keiner am Abend gedacht, daß er jetzt zum letzten male in ſeinem Hauſe ſchlaffen ſolte.

§. 2. Es war die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag, in welchem das Feuer angieng. Um die gewöhnliche Zeit des öffentlichen Predigens, lagen ſchon viele Kirchen in die Aſche, die an ſelbigen Tagen hätten ſollen beſuchet werden. Es iſt aber unnöthig alle Gaſſen nahmhafft zu machen, durch welche das Feuer ſeinen Lauff nahm. Es ſollen nur etliche der vornehmſten Oerter bemercket werden, die hiedurch in die Aſche geleget wurden. Viele hoffeten es werde das

Feuer

Feuer mit dem Sonntag Abend ſeine Endſchafft erreichen, geriethen aber in groſſes Schrecken, als es ſich nicht nur nicht legte, ſondern die gantze Nacht durch brandte. Dieſe Furcht vermehrte ſich nicht wenig, als etliche ausgaben, daß viele Frembde in die Inſul kommen wären, und noch mehr Unglück über ſie zu bringen gedächten. Daher es für Fremde faſt unſicher wurde ſich ſehen zu laſſen. Am Montage drung das Feuer durch bis in die breite Straſſe Korn-Hügel (Corn-hill) genannt, nachdem es vorher die reiche Lombard-Straſſe, wo die vielen Wechsler wohnen, bis auf den Grund verzehret hatte. Jetzo brannte das Feuer wider den Wind, und formirte einen Bogen im Brennen, der ſehr ſchrecklich anzuſehen war. Es brannte oben und unten mit einer ſo entſetzlichen Wuht, daß es alles aufleckte, was etwa von Holtz und Gerähte auf die Gaſſen geworffen war. Oel und Wein floß an etlichen Orten Strom-weiſe auf den Straſſen herum, und vermehrete die Flamme. Es war nun bis an die Stadt-Börſe, insgemein genannt: die Königliche Börſe (weil ſie mit denen Bildniſſen der Könige beſetzet iſt) gekommen. Dieſes ſtoltze Gebäude und Herrlichkeit der Londeniſchen Kauffleute fiel mit groſſem Krachen zu Boden, als daß nichts als die Statua des Fundatoris übrig gelaſſen wurde.

§. 3. Nunmehro begunten die Einwohner zu glauben, daß dieſes Feuer eine weitläuf-

tigere Commiſſion habe, als ſie anfänglich gedacht hätten. Güter und Waaren, und was ſonſt vorhanden war, wurde nun bey Hauffen aufs Feld geſchleppet, und einen Karn muſte man offt mit zehen bis zwantzig Pfund Sterling bezahlen, das Gerähte hinweg zu fahren. Und zwar zeigete ſich die Erbarmung GOttes mitten unter den Gerichten. Denn obwohl die Feuers-Brunſt erſchrecklich und ſtarck war, ſo fieng ſie doch nur an einem Orte der Stadt an, und rückte in ſo langſamen Schritten fort, daß viele Zeit gewannen, wenigſtens einen Theil der Güter in Sicherheit zu bringen. Die Nacht vom Montag bis auf den Dienſtag war ſehr erſchrecklich anzuſehen. Denn weil die Stadt an zwey oder drey Orten zugleich brannte, ſo begegneten dieſe verſchiedene Feuere einander, und warffen bey nächtlicher Weile ein ſolches Licht von ſich, als wenn es heller Tag geweſen wäre. Am Dienſtage brannte es immer fort, und erreichte St. Pauls Kirche, an welcher die groſſen Steine mit grauſamen Getöſe zur Erde fielen. Hier muß der Bücher-Verluſt mit angemercket werden, den das Feuer in dieſer Gegend verurſachte. Denn weil an der einen Seite dieſer Kirche, faſt alles mit lauter Buchläden beſetzet iſt, ſo wurden die Buchführer Sinnes, ihren Vorraht von Büchern unten in die Gewölbe der Pauliniſchen Kirche zu ſchleppen. Sie hielten es beynahe unmöglich zu ſeyn, daß das Feuer dahin kommen ſolte. Sie ſahen aber bald

bald ihren Irrthum. Denn nachdem die Kirche entzündet worden, ſo gieng alles aus einander, das geſchmoltzene Bley lieff wie Waſſer herunter, und die ſchweren Steine fielen mit ſolchem Gewichte zu Boden / daß das Gewölbe eingeſchlagen, und dem Feuer in die unteren Zimmer der Eingang gemacht wurde. An dieſem und andern Orten ſollen allein vierzig tauſend Bibeln in Aſche verkehret ſeyn. Die Bibliotheq in dem Collegio Sionitico nebſt vielen andern Privat Bibliothequen gieng auch im Feuer auf. Die Blätter wurden vom Winde dermaſſen getrieben, daß man ſie viele Meilen von Londen und ſo gar bey Windſor aufleſen konte.

§. 4. Nachdem nun das Feuer ſo lange um ſich gefreſſen hatte, ſo zeigete ſich allenthalben ein ſehr beweglicher Anblick. Sahe man unter ſich, ſo war Londen in Londen nicht mehr zu finden. Sahe man über ſich, ſo war durch das lange anhaltende Feuer ein ſolcher dicker Rauch zuſammen getrieben, daß die Strahlen der Sonne, wenn ſie hindurch drungen, nicht anders als Blut zu ſehen waren. Das Feuer hatte nun beynahe die Vorſtädte erreichet, und die Einwohner, die bis dahin davon entfernet geweſen, fiengen nun auch an, einzupacken, und in die umliegende Felder und Dörffer zu flüchten. Es gefiel aber dem HErrn, daß am Mittwochen die Flamme, nachdem ſie drey Tage gewütet hatte, ſich legen, und am folgen-

den Donnerſtage völlig erlöſchen ſolte. Alſo fiel Londen, die alte und groſſe Stadt, und ihre Herrlichkeit ſanck in den Staub. Ein Winckel blieb vor der Flamme unbeſchädiget ſtehen, aufdaß man ſehen könne, daß Londen daſelbſt geweſen ſey. Jch wil aber nun noch etliche hiſtoriſche Umſtände, ſo ſich bey dieſer Sache ereignet haben, hier anhängen. Ein verſtändiger Kauffman hat den Schaden, den Londen durch den Brand erlitten hat, auf zehen Millionen Pfund Sterling gerechnet. Viele der Einwohner, die vor der Peſt geflüchtet, und erſt neulich in ihre Häuſer zurück gekommen waren, wurden jetzt genöhtiget, zum andern mahle zu weichen. Die entzündete Höltzer wurden durch den Wind in die um Londen gelegene Felder getrieben, wo ſie niederfielen, und viele der daſelbſt zuſammen getragenen Güter verzehreten. Es iſt bedencklich, was etliche angemercket haben, daß bey dieſem grauſamen Brande, der ſo lange währete, und mit ſolcher Wuth um ſich griff, ſehr wenig Menſchen verbrannt oder ſonſt umkommen ſeyn; ungeachtet ſie bey Rettung der Güter ſich offt an gefährliche Oerter wagen müſſen. Einige wurden durch die groſſen Steine getödtet, die von den Kirchen, die das Feuer durchlöchert, aber nicht gantz zerſtöhret hatte, herunterfielen, und die vorbeygehenden erſchlugen. Dieſes geſchahe meiſt, als das Feuer ſchon längſt vorbey war, wenn

der Wind das übrig gebliebene Mauerwerck einwarff. Uberhaupt wolte GOtt jetzo zeigen, daß ein jedes Gericht ſeinen beſondern Befehl habe, den es nicht überſchreiten dörffe. In dem vorigen Jahre hatte die Peſt die Menſchen ſelbſt angegriffen, und viel tauſend hinweggeriſſen. Jetzo aber ſolten nur die Güter angetaſtet, und die Menſchen verſchonet werden.

§. 5. Sonſt ſind dieſe zwey Gerichte billig als National-Gerichte anzuſehen, wodurch nicht allein die Haupt-Stadt Londen, ſondern in gewiſſer Maas das gantze Reich heimgeſuchet worden, und zwar was die Peſt inſondertheit betrifft, ſo hat dieſelbe durch mehrere Provintzen auſſer Middelſex (worin Londen gelegen) ſich ausgebreitet, ſie hat zu Oxford. Cantabrigien, Norwich, Colcheſter, Salisbury und in andern Städten graſſiret, und entweder in dieſem oder folgendem Jahre einen groſſen Riß unter den Einwohnern gemachet. Nicht weniger iſt die Einäſcherung der Stadt Londen unter die National-Gerichte zu zählen. Denn zu geſchweigen, daß Londen die Haupt-Stadt des gantzen Reichs, und die ordentliche Reſidentz des Königes iſt, ſo flieſſet faſt aller Reichthum und Herrlichkeit des Landes in dieſer Stadt als in einem Centro zuſammen; alſo daß der daſebſt erlittene Verluſt faſt alle Provintzen mehr oder weniger mit berühret hat. Es ſind daher auch die Sünden, wodurch dieſe Gerichte gereitzet worden, billig als National-Sünden zu achten,

wozu das gantze Land das Seine beygetragen hat. Und wer ſiehet nicht, daß auf ſolche National Sünden und National-Gerichte, auch eine National-Buſſe und Reformation hätte billig eefolgen ſollen? Bedencklich iſt, daß in dieſem Jahr 1666 verſchiedene ungemeine Dinge angegeben worden, die in ſolchem Jahre ſich zutragen ſolten: Sonderlich war viel Schreibens und Redens vom Fall Babylons und des Anti-Chriſten. Einer gab eine Schrifft heraus Ruina Romæ genannt, in welcher er der Stadt Rom ihren Untergang dräuete, und ihre Verbrennung in dieſes Jahr ſetzte. Allein obſchon das Jahr eintraff, worin der Brand einer groſſen Stadt geſchehen ſolte; ſo war doch Londen der Ort und nicht Rom, woran dieſes Gericht vollzogen wurde. Die Papiſten wuſten ſich dieſes zu Nutz zu machen, und ſagten: daß Londen das myſtiſche Babylon ſey, ſo verbrant werden müſſen &c.

§. 6. Nach dieſem Brande zeigete ſich der Finger Göttlicher Providentz unter andern darin, daß die Non-Conformiſtiſche Prediger, die währender Peſt in Londen ausgehalten und geprediget hatten, itzo mehr Raum gewannen, das Wort zu predigen. Denn weil das Feuer von denen ordentlichen Pfarr-Kirchen wenige übrig gelaſſen hatte, ſo gieng nun das Volck ungeſcheuet zu den Verſammlungen der Non-Conformiſten, die ſie hin und her in Häuſern hielten. Der Hoff begunte nun etwas gelinder

zu

zu werden, und unter der Hand den abgeſetzten Predigern etwas mehr Freyheit zu gönnen, als ſonſt die wider ſie gemachte Geſetze zulieſſen. Denn die Noht des Volckes war ſo groß, daß es gar zu grob geweſen wäre, es an Hörung anderer Prediger länger zu hindern, da die gemeine Pfarr-Kirchen in die Aſche geleget waren. Unterdes war es wohl zu bejammern, daß bey den vielen Parteyen immer die eine die Schuld auf die andere gab, daß die Gerichte dermaſſen aufräumeten. Viele der Prälatiſchen oder Biſchöfflichen legten die Schuld auf die Presbyterianer und Independenten, die ſich von der Kirche getrennet, und dadurch allerley Unordnung verurſachet hätten: Dieſe hingegen gedachten, daß ſie mit mehr Recht jenen den bittern Verfolgungs-Geiſt vorhalten könten, als worauf ſo groſſer Schade und Verwirrung in der Kirche erfolget ſey. Auf ſolche Weiſe wurde die rechte Frucht dieſer Göttlichen Heimſuchung nicht wenig gehindert. Doch waren auf allen Seiten noch etliche, ſo die Zeit der Heimſuchung in Göttlicher Ordnung erkannten und Buſſe thaten. Die vornehmſte der Presbyterianiſchen Prediger, die zu dieſer Zeit Zuſammenkünffte hielten, waren D. Manton, Watſon, obenangeführter Vincent und andere. Die Independenten begunten ſich auch zu regen, und ihrer etliche aus dem Lande nach Londen zu kommen. Unter dieſen waren D. Owen, D. Thomas Goodwin und Philipp Nie die geſchickte-

ſten

ſten. Und zu dieſen Ubungen, die damahls mit groſſem Fleiß gehalten wurden, gingen mehrere Bürger, als zu den öffentlichen Pfarr-Kirchen, die vom Feuer noch übrig geblieben waren. Auf dieſe Weiſe geſchahe es, daß die Non-Conformität beſtändig fortgeſetzet wurde, und durch die allerſchärffſten Edicte nicht konte gedämpffet werden. Ja etliche haben angemercket, daß nach allen ſolchen ſcharffen Verfahren die Zahl der Non-Conformiſten eher vermehret als vermindert worden.

§. 7 Ich wil aber nun zur Ergäntzung dieſer Geſchichte noch beyfügen ein Theil der Inſcription, welche an dem ſo genanntdn Monument in Lateiniſcher Sprache zu leſen iſt, und eine ſummariſche Erzehlung der vornehmſten Umſtände in ſich faſſet. Dieſe Seule iſt durch den Ritter Chriſtoph Wrenn, Königlichen Baumeiſter, zum Andencken dieſes ſchrecklichen Brandes daſelbſt errichtet. Man muß 345 Schritte aufſteigen, ehe man den Gipffel erreichet. Die Inſcription an der Nord-Seite lautet alſo zu Teutſch: „Im Jahr Chriſti 1666 am andern September brach um Mitternacht „ein ſchrecklich Feuer aus, welches, da es von einem hefftigen Winde getrieben wurde, nicht nur „die umliegenden Oerter, ſondern auch weit entlegenen Plätze mit unglaublichem Geräuſche und „Wuth verwüſtete. Es verſtöhrte 98 Kirchen, „die Pforten der Stadt, das Stadt-Hauß, viele publique Gebäuder, Armen-Häuſer, Schulen

len, Bibliothequen, 13200 Wohn-Häuſer, 400 „Straſſen. Der Raum der Stadt beläufft ſich „auf 436 Acker. Was die Güter der Bürger be„trifft, ſo hatte das Feuer keine Erbarmung, „gieng aber ſehr gütig mit ihrem Leben um, da„mit es in allen Dingen dem Ende der Welt glei„chen möchte. Am dritten Tage nachdem aller „Menſchliche Rath und Bemühen das fatale „Feuer zu löſchen vergeblich geweſen, ſo ſtund „es ſtille, und erloſch an allen Seiten, als ob „es durch den Willen GOttes alſo verordnet „geweſen. Die folgende Worte die rings um den Fuß der Seule eingegraben ſtehen, zeigen die Uhrheber des Feuers ſolcher Einäſcherung „an: „Dieſe Seule wurde aufgerichtet zum be„ſtändigen Andencken der grauſahmen Ver„brennung dieſer Proteſtantiſchen Stadt; an„geſtifftet durch Liſt und Boßheit der Päpſti„ſchen Faction im Anfange des Septembris 1666, „damit ſie auf ſolche Weiſe ihr grauſahmes „Complot ausführen möchten, welches auf „Ausrottung der Proteſtantiſchen Religion und „der alten Engländiſchen Freyheit, wie auch „Einführung der Päpſtlerey und Sclaverey an„geſehen war.“

§. 8. Dieſe Worte wurden zur Zeit Caroli II. in die Seule gegraben: Wie ſein Bruder Jacobus II. der ſich öffentlich zum Papſtthum bekandte, zur Crohne kam, wurden ſie expungiret. Bey König Williams Regierung aber, der den Papiſten wenig favoriſirete, wur-

den ſie abermahl ſehr tieff hineingeätzet. Solten nach dieſem, (welches der HErr verhüten wolle! wie denn auch bey der jetzo ſtabilirten Proteſtantiſchen Succeſsion den Papiſten wenig Hoffnung gelaſſen worden) die Papiſten wieder zu Kräfften kommen, ſo würde dieſe Inſcription auſſer Zweifel von neuem herhalten müſſen, und die Steine endlich gantz durchgraben werden. Im übrigen iſt viel Fragens geweſen, durch wen das Feuer (in ſo weit man auf Menſchen hierin zu ſehen hat,) am erſten ſey angeleget worden. Die gemeine Meynung, die auch am Monument ausgedruckt worden, gieng dahin, daß eine Rotte Papiſten die damahls in England ſehr häuffig ſich funden, ſolche unſeelige That bewerckſtelliget habe. An dem Hauſe, welches jetzo auf demſelben Orte ſtehet, wo das Feuer damahls am erſten auskam, findet ſich folgende in einen Stein gehauene Inſcription: „Hier riſſe ſich durch GOttes Zulaſſung die Hölle loß, und ergoß ſich „über dieſe Proteſtantiſche Stadt aus den boßhafftigen Hertzen der Barbariſchen Papiſten, „durch die Hand ihres Agenten Nahmens Hubert, welcher bekannte, und an dieſem Orte, „nachdem er durchs Feuer ruiniret worden, die „Sache auſſagte, und deswegen gehänget wurde. Er ſagte nemlich, daß hier das ſchreckliche Feuer, welches an der benachbarten Seule zum beſtändigen Andencken beſchrieben iſt, „angefangen habe. Aufgerichtet im Jahr 1681.“

Ob nun zwar dieſer Hubert für den vornehmſten Agenten in ſolcher grauſahmen That, und zwar nach ſeiner eigenen Bekenntniß, angegeben wird; ſo haben doch andere von dem Manne berichtet, daß er im Haupt verrückt geweſen ſey. Er ſelbſt beſtund darauf, daß er es gethan habe. Der Autor der Hiſtorie von England (welcher der Herr von Sommers zu ſeyn insgemein geglaubet wird) nennet dieſen Hubert einen Frantzöſiſchen Hugenot von Rohan in der Normandie bürtig.

§. 9. Der Anonymus der im Jahr 1708 die neue Beſchreibung von Londen in zwey Büchern herausgab, (deſſen Nahme Hatton iſt, und ein geſchickter Mathematicus war,) hat zwar weiter nichts als die bloſſen Inſcriptiones, die an der Seule zu leſen, ſeinem Wercke einverleibet; ich finde aber in meinem Exemplar (welches in einer Auction gekaufft habe,) folgende Worte, die etwa der vorige Beſitzer demſelben beygeſchrieben hat: „Hubert war im „Haupt verrücket, und wolte ſich ſelbſt ums „Leben gebracht haben, ehe er nach England „kam: Er landete hier nicht eher, bis das Feuer „angangen war, und war kein Papiſt, ſondern „eines Proteſtantiſchen Uhrmachers Sohn zu Rohan, der dieſes an D. Durell geſchrieben hat.“ Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß etliche Rebellen ſechs Monat vorher in Verhafft genommen, und hernach gerichtet wurden, weil ſie wider des Königs Leben conſpiriret, und als

vorgängig zu dieſer That beſchloſſen hatten, die Stadt Londen am nechſten dritten September in Brand zu ſtecken. Ob nun zwar dem erſten nemlich dem Königs Morde vorgebeuget wurde, ſo gieng doch das andere, nemlich die Einäſcherung der Stadt Londen, und zwar an demſelben Tage, woran es beſchloſſen war, in die Erfüllung. Im Lande hatten verſchiedene Papiſten vorhergeſagt, daß Londen um ſolche Zeit würde verbrannt werden. Woran damahls viele Zeugniſſe durch den Druck publiciret wurden. Ich enthalte mich aber mehrere Gründe hier anzuführen, woraus deutlich erhellen dürffte, daß die Papiſten mehr denn zu viel in dieſer Sache gewürcket haben. Weil dieſes eine Zeit der Gerichte in England war, ſo kan man auch billig unter dieſelben zehlen, die groſſe Dürre, die um dieſe Zeit einfiel. Es war nemlich in dem Sommer und Winter, der vor der Peſt hergieng, eine ſo ungemeine Dürre in England, daß die um Londen gelegene Anger faſt nicht anders als die Heerſtraſſen, die mit Staub angefüllet ſind, ausſähen. Es war bey Menſchen Gedencken dergleichen Dürre nicht geſehen worden. Und hierauf folgete im Frühling die grauſahme Peſt, die droben beſchrieben worden.

§. 10. Kurtz vor Einäſcherung der Stadt Londen trug ſich folgendes zu, welches ſo wohl von alten Leuten mündlich erzehlen hören, als auch von etlichen ſchrifftlich aufgezeichnet iſt. Es iſt auch

auch ſolche Begebenheit von dem bekandten Gerard Croeſo der die Quäcker-Hiſtorie beſchrieben hat, wiewohl mit etlichen irrigen Umſtänden, angeführet worden. Ich wil hier die Sache aus der Schrifft eines Quäckers herſetzen, welcher, nachdem er Croeſii Erzehlung corrigiret, die gantze Begebenheit alſo vorgeſtellet hat: „Kurtz vor Verbrennung dieſer „Stadt, kam ein Quäcker aus dem Lande nach „Londen. Es war ihm die Stadt Londen in „Flammen gar deutlich repræſentiret worden, „und zwar nicht in einem Traum, ſondern im „Wachen. Hiebey hörete er eine Stimme vom „Himmel, die ihn ermahnete nach Londen zu „gehen, und hier zu publiciren, was er geſehen „habe. Er nahm hierauf flugs ſein Pferd, und „ritte fort. So bald er nach Londen kam, „ſtieg er vom Pferde, und ließ dieſes in der „Straſſe lauffen wohin es wolte. Er ſelbſt „warff ſeinen Hut von ſich, gürtete ſich auf, „machte ſeine Kleider loß, und zog ſeine „Strümpffe aus. Hierauf gieng er durch die „Straſſen der Stadt, und rieff im Eyfer und „Feuer ſeines Geiſtes: Feuer! Feuer! Feuer! „Viel rohes Volck folgten ihm nach, die an etlichen Orten ihr Geſpött mit ihm trieben, und „ihn für einen unſinnigen Menſchen hielten. Er „gerieth aber hernach in eine Verſuchung, und „die Vermeſſenheit bemächtigte ſich ſeiner aus „Mangel der Demuth und der Furcht GOttes. Er kam aber wieder zur Erkenntniß, und

„bekandte ſeinen Irrthum.“ Auf dieſe Weiſe hat Croeſus und der Quácker, der jenen in etlichen Stúcken corrigiret, die Umbſtánde beſchrieben. Ein ander der von dieſer Sache guten Beſcheid wuſte, und der hernach ein Prediger in der Biſchöfflichen Kirche wurde, hat mehrern dieſe Begebenheit mündlich erzehlet, und zwar mit dem Beyſatz, daß der Quácker auf die Frage: warum er ſeinen Leib dergeſtalt entblöſſe? geantwortet habe, die Blöſſe anzudeuten, in welche dieſe Stadt gerathen ſolle. Imgleichen habe der Quácker einen gewiſſen Ort bezeichnet, wo das Feuer aufhören ſolle: dieſes aber ſey nicht eingetroffen, obſchon alles übrige ſo vom Quácker ausgeſagt worden, ſeine Erfüllung gehabt habe. Er ſelbſt bekandte hernach ſeinen Fehler, daß er nemlich dieſes von ſeinem eigenen hinzugethan habe; und daher eben ſein Ausſpruch fehl ſchlagen müſſen.

§. 11. Ein anderer der über den Londeniſchen Brand Anmerckungen geſchrieben hat, führet unter andern die Sonn- und Feyertags-Sünden an, womit ſolche zum Dienſt GOttes gewidmete Zeit entheiliget worden. Weil nemlich dieſes Feuer an einem Sonntage ausbrach, ſo nimmt er daher Gelegenheit die Sabbats-Schánder anzureden, und die beſondern Sünden, die ihrer viele bis auf den Sonntag verſchöben, ihnen vorzuhalten. „Waren nicht, „ſpricht er, die Sabbats-Tags Sünden der Stadt

„Londen ſchlimmer, als die Sünden, die an „andern Tagen begangen werden? Es iſt ge„wiß, daß wenn eines Menſchen Wercke arg ſind, „dieſelben doch noch ärger werden, wenn man „ſie an einem heiligen Tage thut. Es war die„ſes ein gerechtes Feuer, ſolte auch der HErr „nichts weiter damit intendiret haben, als die „Sabbats-Sünden damit zu ſtraffen. Wie „viele würden wohl den Sonntag beym Spiele „zugebracht haben, wären ſie nicht durch dieſe „traurige Begebenheit auf ein ander Werck ge„zogen worden? Wie viele würden wohl gemei„ne, (und zu ſolcher Zeit) unzuläſſige Arbeit ge„trieben haben, wären ſie nicht durch ein ander „Werck und durch Rettung ihrer Güter daran „gehindert worden? Wie viele würden wohl in „Freſſen und Sauffen, in Kammern und Un„zucht den Tag verbracht haben, wenn ſie durch „dieſes Gericht nicht wären gehindert worden? „Viele die an den Werckel-Tagen ihren Beruff „nachgehen, pflegen die Ausübung der ſündli„chen Lüſte biß auf den Sonntag auszuſetzen. „Die Kirchen, die ſonſt mit Menſchen gefüllet wa„ren, ſahe man nun mit Waaren und allerley „Haußgeräthe angefüllet; Allein wie bald „wurden die Kirchen davon befreyet, und die „Güter durchs Feuer verzehret? Derſelbe Scribente berichtet, daß er ſelbſt etliche hören ſagen, daß Londen im Jahr 66 ſolle verbrandt werden; imgleichen daß andere die im vorigen Jahre graſſirende Peſt vorhergeſaget haben.

Wo er hinzuſetzet: Es iſt nicht ungewöhnlich, daß GOtt dergleichen groſſe und ungemeine Dinge die er in der Welt thun wil, einem und dem andern offenbahre: Weil aber viele fälſchlicher Weiſe der Offenbahrungen ſich rühmen, ſo iſts am beſten wir gläuben den Dingen, die uns andere verkündigen nicht eher, biß der Ausgang ſie wahr mache.

Das V. Capitel.

Von Quinto-Monarchiſten und Wiedertäuffern.

Nachdem wir die beyden groſſen Parteyen die Biſchöffliche und Presbyterianiſche beſehen haben, iſt es billig, daß nun auch die kleinen Hauffen benennet, und was mit ihnen nach Wiederkunfft des Königes vorgangen iſt, nach Nothdurfft angeführet werde.

Unter dieſen kommen uns am erſten vor die *QVINTO-MONARCHISTÆ*, oder Leute der fünfften Monarchie. Ihr Nahme zeiget flugs an, was ſie für beſondere Meynungen untereinander geheget haben. Ihre gantze Lehre gehet überhaupt dahin, daß Chriſtus allein ſolle König auf Erden ſeyn, und alle Weltliche Obrigkeit mit Strumpf und Stiehl getilget und aufgehoben werden. Ihr vornehmſter Anführer war einer Nahmens Thomas Vinner, ſeines Handwercks ein Faßbinder, und nun Prediger

ger unter den Quinto-Monarchiſten. An dieſen elenden Leuten kan man die Würckungen eines falſchen Enthuſiasmi gar deutlich abnehmen. Herr Baxter ſchreibet ihnen einen Enthuſiaſtiſchen Hoffart zu, und nennet ſie wilde Fanaticos. Sie hatten ſchon vorher, ehe Carolus II. wieder zur Crone kam, den Grund zu dieſem Complott geleget, hielten es aber nun Zeit zu ſeyn, damit öffentlich auszubrechen. Bey Ausgang des Jahrs 1660 ſtelleten ſie mehrmahlige Zuſammenkünffte an, darin ſie wegen Ausführung des Projects ſich untereinander beredeten. Sie ſuchten auch etliche Officiers und Soldaten, die bey Reſtauration des Königes waren abgedancket worden, und nun nichts zu thun hatten, mit in den Handel zu ziehen. So bald der Hoff Nachricht davon hatte, wurden die Officier in Hafft genommen, in Hoffnung, daß die übrige aus einander gehen und die Sache aufheben würden. Sie waren aber ſo tieff in den einmahl gefaſſten Anſchlag verwickelt, daß ſie ſich von der intendirten Ausführung deſſelben, nicht im geringſten abſchrecken lieſſen. Sie machten allerley Erklärungen über die Schrifft, die ihr Vornehmen zu approbiren ſchienen, und worin den Frommen die Beſitzung und Regierung der Erde verheiſſen wird. Venner, ihr Prediger und Anführer, hatte ihnen bezeuget, daß kein Haar auf ihrem Haupte gerühret werden, und daß ihr Feind vor ihnen fallen ſolte. Hiedurch empfiengen die an-

dere, die an dem Manne hiengen, groſſen Muht, ihre gefährlichen Anſchläge ins Werck zu richten.

§. 2. Am 6ten Januarii 1661 thaten ſie den erſten Ausfall. Es war am Sontag Abend, da ſie mit ohngefehr funffzig oder ſechzig gewapneten Männern nach der Pauls-Kirche ſich wendeten, und hin und her an öffentlichen Straſſen Schild-Wächter ausſtelleten. Sie fragten die Vorbeygehenden, ob ſie es mit GOtt oder dem Könige hielten? Hierauf wurde flugs ein unſchuldiger Menſch erſchlagen, weil er auf die Frage geantwortet: er hielte es mit GOTT und dem Könige. Nach dieſem blutigen Anfange begunten nun die Bürger in Londen ſich zur nöhtigen Gegenwehr fertig zu machen. Die Stadt-Soldaten wurden aufgeboten, und die nöhtige Nachricht von ſolchen gefährlichen Händeln wurde nach Hoffe geſandt. Hierauf retirirten ſich die Quinto-Monarchiſten in ein nahe bey Londen gelegenes Höltzgen. Nach ein paar Tagen kamen ſie bey anbrechendem Morgen wieder nach Londen, und theilten ſich in zwo Parteyen. Eine Partey Stadt-Soldaten, die man wieder ſie ſchickte, wurde zu weichen gezwungen; imgleichen etliche von der Königlichen Guarde, die dieſen zu Hülffe kamen. Sie ſchlugen ſich allenthalben mit ungemeiner Tapfferkeit, und würden auſſer Zweiffel viel Schaden gethan haben, wenn ſie ſich auf ein tauſend Mann hätten verſtärcken können. Man machte

te aber mit der Zeit ſolche Gegenwehr wider ſie, daß nachdem ſie eine Weile gefochten hatten, ihrer etliche getödtet und etliche gefährlich verwundet, und die übrige endlich zerſtreuet wurden. Ihr Anführer Venner war ſehr verwundet, ehe er ſich wolte gefangen geben. Etliche wolten kein Quartier annehmen, und wurden auf der Stelle todt geſchlagen. Eine andere Partey retirirte ſich in ein Bier-Hauß, wo ſie ſich mit groſſer Wuht wehreten, bis ſie endlich übermannet, ihrer etliche getödtet, und etliche gefangen wurden. In dem gantzen Auffſtande fand man an der Quinto-Monarchiſten Seite etliche zwanzig getödtet, und faſt eben ſo viele blieben von den Stadt- und Hoff-Soldaten, die man wider ſie ſchickte.

§. 3. Bald hernach machte man den Gefangenen den Proceß. Ungefehr ſechzehn wurden an verſchiedenen Orten der Stadt aufgehänget und hernach geviertheilet. Venner wurde nebſt einem andern auf einem Schlitten an den Ort geſchleppet, wo ſie vor dem ihre geiſtlichen Ubungen gehalten hatte, und wurde nahe bey demſelben aufgehänget. Die vier Theile ſteckte man auf die vier Stadt-Thore, und ihre Köpffe auf die Londeniſche Brücke. Einige Zeit vorher, ehe dieſe Leute in ſolche Thätigkeit ausbrachen, edirten ſie verſchiedene Schrifften, ſo ſie mit vielen Klagen über die damahlige Zeit angefüllet hatten. Eine hatte zum Titul: Der Thal Bacha und Achor; und

eine

eine andere, die in Form einer Declaration heraus kam, hieß man: die Thür der Hoffnung aufgethan. Sonſt haben die gemeine Scribenten, die gerne alles in einen Klumpem werffen, dieſe Aufrührer unter die Wiedertäuffer gezehlet, und mit den Teutſchen Müntzerianern in ein Fach geſetzet. Da aber kein zulänglicher Erweiß vorhanden, daß dieſe Leute Anabaptiſten geweſen, oder von dieſen in ihren blutigen Anſchlägen geſtärcket worden, ſo iſts der hiſtoriſchen Wahrheit am gemäſſeſten, man ſehe die Quinto-Monarchiſten als einen beſondern Hauffen an, der ſich aus allerley Parteyen zuſammen gerottet habe. Da denn freylich wohl ſeyn kan, daß ſich etliche unter ſie geſchlagen, die ſich vordem zu den Wiedertäuffern bekannt haben. Welche Muhtmaſſung ſich daher nicht wenig beſtärcken läſſet, weil unter den Anabaptiſten (fürnemlich unter den alten) viele waren, die das Millenarium, oder tauſendjährige Reich glaubeten, und deren etliche vielleicht einen irdiſchen Begriff davon gefaſſet hatten. Welches aber ohne Unterſcheid dem gantzen Hauffen nicht kan beygeleget werden, vielweniger denen, die das Reich Chriſti aus der Schrifft zu erweiſen ſuchen, und dabey alle fleiſchliche Gedancken verabſcheuen.

§. 4. Es hat aber im Jahr 1664 Johann Tombes (von welchem Baxter ſagt, daß er damahls für den gelehrteſten Anabaptiſten in England gehalten worden) eine Schrifft unter folgendem

gendem Titul herausgegeben: Die Heiligen keine Schläger: Oder ein Tractat darin gezeiget wird, daß die Lehre und Beginnen der Quinto-Monarchiſten in gewaltſamer Angreiffung der Obrigkeit, verdammlich und Antichriſtiſch ſey. Dieſen Tractat hat des Ertz-Biſchoffes von Canterbury Hoff-Prediger, D. Stradling, approbiret. Der Autor ſelbſt hat ihn dem damahligen Groß-Cantzler Grafen Clarendon dediciret, und in dem gantzen Buche hin und her bezeuget, daß die Wiedertäuffer keine Hand in der Sache gehabt haben. Flugs im Anfange nennet er den Handel ein barbariſches und blutiges Verfahren, und ſpricht, daß bald nach geſchehener That viele von denen, die von der National-Kirche diſſentireten, in Verdacht gezogen worden, als ob ſie dergleichen Händel gut hieſſen, die ſich aber von ſolcher Beſchuldigung ſattſam gerettet hätten. Durch die Diſſentirende verſtehet er fürnemlich die Wiedertäuffer, deren Meynungen er ſelbſt zugethan war, und die er in dieſem Buche von der Blame, ſo die Quinto-Monarchiſten ihnen zugezogen hatten, zu befreyen ſuchte. Er hat auch aus der Quinto-Monarchiſten Büchern die Lehren dieſer Leute ausführlich bemercket, und mit zulänglichen Gründen abgefertiget. Es iſt aber unnöhtig, ihre Meynungen beſonders hier anzuführen, als welche an ihren Wercken zur Gnüge zu kennen ſind, und die überhaupt darin beſtehen, daß alle weltliche

Obrigkeit

Obrigkeit mit Feuer und Schwerdt ſolle vertilget, und Chriſto das Regiment übergeben werden. Daher als die Quinto-Monarchiſten den Aufſtand in London erregten, proclamirten ſie Chriſtum und ſein Reich auf öffentlichen Straſſen, und führten ſich dabey alſo auf, als ob daſſelbe mit Schwerdt und Stangen auf Erden zu pflantzen wäre. Ihr Anführer Venner hatte ſich mit einer ſtählernen Haube verſehen, und hatte einen Spieß in der Hand als er zum Streite hervorgieng. Und alles dieſes geſchahe unter dem Deckel, als ob ſie beruffen wären, für Chriſto das Reich einzunehmen, und denen Heiligen zur Mit-Regierung Raum zu machen. Wobey ſie die Sprüche der Schrifft mit Hauffen zu allegiren pflegten.

§. 5. Man darff aber nicht dencken, als ob die Quinto-Monarchiſten erſt zu dieſer Zeit in England aufkommen wären, als wozu wenigſtens der Saame ſchon von mehrern Jahren her ausgeſtreuet worden. Es iſt droben bey der Cromwelliſchen Regierung einer Partey gedacht worden, ſo man die Levellers oder Ebenmacher hieſſe, und die überhaupt auf eine völlige Aufhebung des Politiſchen Standes drungen, und alles zu einer Gleichheit bringen wolten. Cromwell, wie droben gedacht, wuſte ſich dieſer Ebenmacher (deren nicht wenig in ſeiner Armee waren) meiſterlich zu bedienen, wenn er etwa wider den König und Parlament agirte; er fand aber bald Mittel, die Levellers zu dämpffen,

ſen, wenn ſie ſich ihm ſelbſt widerſetzten, und ſeiner Ambition Einhalt thun wolten. Ich finde auch, daß ſchon im Jahr 1654 der Quinto-Monarchiſten Nahme in England ſehr gänge geweſen ſey. Denn damahls hielte Cromwell eine Rede im Parlament, darin er der fünfften Monarchie mit Nahmen gedencket, und die Anhänger derſelben verdächtig zu machen ſuchet; Er geſtehet aber dabey, daß viele ehrliche Leute, die GOtt zugehöreten, unter ihnen wären, die aber doch einen irrigen Begriff von der fünfften Monarchie hegeten. Wider dieſe Rede gab einer in demſelben Jahre eine Widerlegung unter folgendem Titul heraus: Eine Antwort auf ein Stück der Rede des Protectoris Cromwells: oder Rettung der Quinto-Monarchiſten von der Anklage, damit ſie in ſeiner Rede, die er am 4ten Septembr. 1654 an das Parlament gehalten, beleget worden; herausgegeben durch Johann Spittlehouſe, zu dem Ende, daß alle Leute ſehen, was für Fleiß man anwende, das Königliche Intereſſe des HErrn JEſu in der Welt zu hindern, und diejenigen zu verfolgen, die da wünſchen, daß er über alle Völcker der Erden regieren möge &c.

§. 6. Etliche halten dafür, das Anfangs Comwell ſelbſt die Meynung vom Reich Chriſti geheget, hernach aber, wie er ſelbſt zu herrſchen begunte, dieſelbe verlaſſen habe; zumahl nachdem er wahrgenommen, daß ſchon damahls ihrer viele daſſelbe Reich bey der Hand zu ſeyn glaubten

ten, und keine irrdiſche Potentaten wolten aufkommen laſſen. Sein Hoff-Prediger D. Thomas Goodwin, dem er mehr als andern zu folgen pflegte, hat auch von dem Reiche der Gläubigen auf Erden, in verſchiedenen Predigten ſehr deutlich geſchrieben. Nach der Zeit haben ſich die Quinto-Monarchiſten nicht weiter gereget, ob zwar die Lehre vom tauſendjährigen Reiche, von vielen Engländiſchen Theologen, die theils der Biſchöfflichen, theils andern Confeſſionen zugethan ſind, geglaubet und aus der Schrifft beſtätiget wird. Zu dieſen ſetzen wir die

ANA-BAPTISTEN:

Oder WIEDERTÆUFFER. Von ihrer erſten Ankunfft in England, und wie man ſie zu dämpffen geſuchet habe, iſt droben einige Nachricht gegeben. In dem Cromwelliſchen Interregno hatte dieſe Partey volle Freyheit, und breitete ſich gewaltig aus. Und weil bey Cromwells Regierung der Independenten Kirchen-Modell bey vielen Eingang fand, ſo folgten ſie meiſt ſolcher Verfaſſung, und recommendirten ſich dadurch nicht wenig bey dem Regenten. Sie ſuchten auch bey ſolcher Ruhe ſo ſie damahls genoſſen, ihre Lehre in eine rechte Syſtematiſche Form und Confeſſion zu bringen, woran ſie vorher ſehr offte geſtöhret worden. Wie Carolus II. zur Crohne kam, fuhren die Baptiſten nicht beſſer als die übrige Parteyen, ſo die Acte der Uniformität nicht annahmen.

Oeffent-

Oeffentliche Verſammlungen wurden ihnen ſo wenig als andere vergönnet.

§. 7. Weil auch viele ihrer Prediger Ungelehrte und Handwercks-Leute waren, ſo wurden ſie von den andern Parteyen deſto mehr verachtet und angefahren. Es hat ihnen aber doch nie an ſolchen Leuten gantz gefehlet, die auch nach der gemeinen Schul-Art ihre Lehre wider andere zu retten gewuſt haben. Unter ſolchen war um dieſe Zeit oberwehnter Tombes einer der vornehmſten. Und in dieſen letzten Jahren hat Joſeph Stennett ein gelehrtes Buch wider David Ruſſen, der die Baptiſten in einer öffentlichen Schrifft angegriffen hatte, herausgegeben, wovon im folgenden ein mehrers zu ſagen ſeyn wird. Nach dem Tode Caroli II. haben die Wiedertäuffer ihre völlige Freyheit nach und nach wieder empfangen, die ſie auch von der Zeit an beſtändig genoſſen haben. Sie haben jetzo in Londen an zween Orten, ihre ordentlichen Tauff-Plätze, wo ſie die Erwachſene unterzutauchen pflegen. Und ſoll nun, zur Vergnügung des Leſers, ſolche Handlung, wie ſie zu dieſer Zeit, von den Engländiſchen Wiedertäuffern verrichtet wird, hier ein- für allemahl kürtzlich beſchrieben werden.

§. 8. Es wird zu ſolchem ſolennen Tauff-Actu ein beſonder Tag beſtimmet, an welchem der Täuffling, nachdem er vorher vom Prediger zu ſolchem Werck bereitet, und unterrichtet

worden, in öffentlicher Verſammlung erſcheinet. Wenn die Gemeinde zuſammen iſt, wird eine Predigt gehalten, worin man insgemein der Ana-Baptiſten von der Tauffe führende Lehre behauptet, und die gegenſeitige Meynung widerleget. Nach der Predigt gehen die Anweſende Zuhörer zu dem Orte, der zur Adminiſtration der Tauffe bequehm gemacht, und nahe am Verſammlungs-Hauſe gelegen iſt. Es iſt ſelbiger ein mit Brettern eingeſchloſſener Platz, der aber oben offen iſt, alſo daß es hineinregnen kan. In der Mitte iſt ein Teich oder Pfuhl, zu welchem man durch ohngefehr fünff Tritte hinabgehet, und davon zween unter dem Waſſer ſind. Der Pfuhl iſt auf allen Seiten mit Steinen vermauret, und man gehet zwiſchen zwo Lehnen in denſelben hinab, woran ſich der Täuffling nach empfangener Tauffe beym Herausſteigen zu halten pfleget. Dieſer Platz iſt rings herum mit Schrancken umgeben, hinter welchen diejenigen ſtehen, die ſolcher Handlung beywohnen, oder ſonſt zuſehen wollen. Auch iſt ein doppelter Grund von Erde aufgeführet, deren einer höher als der andere iſt, auf welchen man gleichfals ſtehen und zuſehen kan. In dieſen Pfuhl ſteiget der Täuffer oder Prediger durch alle Tritte hinab. Das Waſſer reichet ihm ohngefehr bis an die Mitte des Leibes. Ehe der Actus angehet, ruffet einer der Aufwärter, daß die anweſende

Manns-

Manns-Perſonen ihre Häupter bey einer ſo heiligen Handlung entblöſſen möchten. Der Täuffling, es ſey eine Manns- oder Weibes-Perſon, träget über dem Unter-Kleide einen langen Uberzug oder Schlaff-Rock, und um das Haupt ein weiſſes Tuch. Wenn der Täuffling jetzo hineingehen wil, redet ihm der Prediger, der die Handlung verrichtet, und nun im Waſſer ſtehet, alſo an: Tretet herzu, und empfanget nach Chriſti eigener Einſetzung die heilige Tauffe. Hierauf ſteiget der Täuffling zum Prediger hinein, und faltet die Hände vor ſich zuſammen. Alsdenn leget der Prediger ſeinen einen Arm um des Täufflings-Rücken, und faſſet mit der Hand ein Stück des Kleides, um ihn deſto feſter halten zu können. Mit der andern Hand faſſet er ein Stück des Kleides über der Bruſt, und leget ihn alſo rücklings ins Waſſer, alſo daß das Waſſer den gantzen Leib, ſamt dem Geſichte völlig überſchwemme, und kein Ort weder am Haupte noch am Leibe auſſer Waſſer gelaſſen werde. Bey dieſer Eintauchung, die doch nur einmahl geſchicht, ſpricht er die Worte der Einſetzung aus: Ich tauffe dich im Nahmen &c. Nach vollendeter Handlung wird der Getauffte in ein beſonder Gemach geführet und gepfleget. Und auf dieſe Weiſe meinen ſie, daß ſie der erſten Einſetzung am nechſten kommen. Ich erinnere mich aber

 doch,

doch, deß ein gewiſſer Mann, der von der Kirche von England zu den Wiedertäuffern übergieng, ſich wegerte in einem ſolchen Pfuhle getauffet zu werden; und zwar aus Urſach, weil ſolches ein ſtillſtehendes Waſſer ſey, da Chriſtus hingegen im Jordan einem flieſſendem Strohme ſey getauffet worden. Welches denn die Anabaptiſten gar gerne verwilligten, und ſeinen Eyfer, der hierin über das gemeine Ziel der Orthodoxie gieng, mit vielen Lob-Sprüchen crôneten.

§. 9. Was die Lehren dieſer Leute betrifft, ſo ſind ſelbige in den vorigen Jahren bereits bemercket worden; Man muß aber doch die alten und jetzigen Baptiſten mit Fleiß unterſcheiden, und den heutigen nicht alles beymeſſen, was jene behauptet haben. Die heutigen Anabaptiſten kommen in den Lehr-Sätzen, (wenn man den Haupt-Punct von der Kinder-Tauffe ausnimmt) mit den Presbyterianern meiſt überein: Doch ſind ſie in der Lehre von der Gnaden-Wahl in zween Hauffen getrennet, da etliche die allgemeine Gnade behaupten, andere aber der Lehre Calvini in ihrem rigore anhangen. Weil aber die Lehre vom abſoluten Decreto von längſt her angenommen worden, die andere aber erſt hernach unter ſie kommen iſt, ſo prætendiren die Verfechter der Prædeſtination im Beſitz der Orthodoxie zu ſeyn, und die Particulariſten fallen unter den Ver-

Verdacht gefährlicher Meynungen. Bey Austheilung des H. Abendmahls pflegen ſie weder zu ſtehen noch niederzuknien, ſondern ſetzen ſich um einen Tiſch, weil ſie ſolche Stellung des Leibes die bequehmſte zu einer Mahlzeit zu ſeyn glauben. Etliche unter ihnen halten die Worte Jac. V, 14. noch verbindlich zu ſeyn, und pflegen daher ihre Krancken mit Oele zu ſalben: Es iſt aber dieſes nur eine privat-Meynung ihrer etliche, die nie von allen beliebet, noch ſonſt als eine gänge Lehre angenommen worden. Diejenigen, die ſolchen Gebrauch noch haben, erklähren ſich doch dabey wider die letzte Unction der Papiſten, welche ihnen ihre Widerſacher daher aufzubürden pflegen, und ſie als Freunde des Papſtthums angeben: Ihre vornehmſten Gründe, womit ſie die völlige Eintauchung als ſchrifftmäßig zu erweiſen ſuchen, können an einem andern Orte angeführet werden. Sie halten ſelbige zur Tauffe ſo weſentlich nothwendig zu ſeyn, daß ſie der Holländiſchen und Teutſchen Menniſten Beſprengung, ſo wenig als anderer Proteſtanten Tauffe für gültig erkennen wollen. Wegen des Soldaten-Standes differiren unſere Engländiſchen Anabaptiſten von den Menniſten in Holl- und Teutſchland. Denn da dieſe ſolche Lebens-Art ſchlechterdings verabſcheuen, ſo iſt hingegen droben von den Engländiſchen Täuffern angeführet worden, daß ihrer viele in der Parlamentiſchen Armee Dienſte genommen,

und wichtige Stellen bekleidet haben. Sonderlich vermehrten ſie ſich ſehr um das Jahr 1650, und die Jahre hernach, bis Carolus II wieder zur Crohne kam. Etliche dieſer Leute wurden auch zu Bedienungen zur See gebrauchet, und zu Schiffs-Capitainen gemachet.

§. 10. Die Confeſſion, welcher die Täuffer noch jetzo insgemein zu folgen pflegen, iſt zum erſten mahle im Jahre 1643 von ſieben Gemeinden in Londen zuſammengetragen, und von funffzehen Perſonen im Nahmen der übrigen unterſchrieben worden. In den folgenden Jahren haben ſie dieſelben zu mehrmahlen wieder aufgeleget. Die letztere Edition, die mir davon zu Geſicht kommen, iſt im Jahr 1677 gedruckt, darin zwar eine und andere Aenderungen gemacht, aber doch von den weſentlichen Stücken, die in den vorigen Editionen enthalten, nicht abgetreten worden. Es iſt derſelben auch ein Anhang beygefüget, in welchem ihre beſondern Meynungen von der Kinder-Tauffe behauptet, und die vornehmſten Einwürffe, wiewohl auf eine ſehr glimpffliche Art beantwortet werden. Der Titul des Buchs iſt dieſer: Glaubens-Bekänntniß: herausgegeben durch die Aelteſten und Brüder vieler Congregationen, beydes in Londen und auf dem Lande, beſtehende aus ſolchen Chriſten, die erſt

nach

nach geſchehener Bekänntniß ihres Glaubens getauffet worden. 1677. Und weil in dem vorigen angemercket worden, daß die Engländiſchen Baptiſten ſich mit den alten Münſteriſchen Wiedertäuffern ungerne vermengen laſſen; ſo wil ich aus dem angeführten Glaubens-Bekenntniß hier etliche Stellen einrücken, aus welchen man ihren Sinn von denen ihnen beygelegten Lehren am beſten erkennen kan. Denn weil man den teutſchen Wiedertäuffern insgemein Schuld giebt, daß ſie die Schrifft geringe halten, oder nebſt derſelben allerley Offenbahrungen erwarten, ſo erklähren ſich die Engländiſchen Baptiſten flugs in dem erſten Capitel ihrer Confeſſion hierüber alſo: „Die heilige Schrifft iſt die allein gnugſahme, „gewiſſe, und unfehlbare Regel aller ſeeligmachenden Erkänntniß, Glaubens und Gehorſames. Obſchon das Licht der Natur ſamt „den Wercken der Schöpffung und Vorſehung, „die Güte, Weißheit und Macht GOttes in „ſoweit offenbahren, daß ſie Menſchen ohne „Entſchuldigung laſſen; ſo ſind ſie doch nicht „zulänglich, diejenige Erkenntnis GOttes und „ſeines Willens zu geben, die zur Seeligkeit nöthig iſt. Darum es dem HErrn gefallen hat „zu verſchiedenen Zeiten, und auf unterſchiedene Weiſe ſich ſelbſt zu offenbahren, und ſeinen Willen der Kirche kund zu thun. Auch „hernach zu deſto beſſerer Erhaltung und Fortpflantzung der Warheit, und deſto gewiſſer

„Beſtätigung und Troſt der Kirchen wider das „Verderben des Fleiſches, und der Boßheit des „Satans und der Welt, denſelben ſchrifftlich „abzufaſſen. Welches denn die H. Schrifft ſehr „nohtwendig macht, weil die vorigen Weiſen, „nach welchem GOtt ſeinen Willen offenbahre„te, aufgehöret haben.“

§. 11. Da man auch von den teutſchen Wiedertäuffern berichtet, daß ſie alles Eydſchwöhren ſchlechthin verworffen haben, ſo haben die Baptiſten in England Cap. XXIII. in ihrer Confeſſion davon alſo geredet: „Ein recht„mäſſiger Eyd iſt ein Stück des Gottesdienſtes, „worin die Perſohn die da in der Wahrheit, Ge„rechtigkeit und Gericht ſchwöhret, GOtt auf „eine ſolenne Art anruffet, dasjenige zu zeu„gen, was ſie ſchwöhret, und ihn nach deſſen „Wahrheit oder Falſchheit zu richten = — = Wie „in Sachen von groſſer Wichtigkeit ein Eyd„ſchwur nach GOttes Wort zugelaſſen iſt, „auf daß dadurch die Wahrheit beſtätiget, „und aller Streit gehoben werde; Alſo wenn „ein rechtmäſſiger Eyd durch eine rechtmäſſige „Obrigkeit jemanden auferleget wird, muß der„ſelbe geleiſtet werden.“ &c. Imgleichen da den Teutſchen Wiedertäuffern zugeſchrieben wird, daß ſie alle Obrigkeitliche Aempter als Chriſten unanſtändig, verworffen haben, ſo haben die heutigen Baptiſten in England ihre Bekänntnis davon in folgenden Worten Cap.

XXIV. abgeleget: „GOTT der oberſte Herr„ſcher und König der gantzen Welt hat Weltliche „Obrigkeit verordnet, daß ſie unter ihm über „das Volck geſetzet werde, ſeine Ehre und das „gemeine Gute zu befördern. Er hat ſie zu ſol„chem Ende mit der Gewalt des Schwerdtes „gewapnet, zum Schutz derer die Gutes, und „zur Straffe derer, die Böſes thun. Es iſt „Chriſten vergönnet, das obrigkeitliche Amt „zu führen, wenn ſie dazu beruffen werden. „Und wie ſie in Führung deſſelben ſollen für„nemlich Gerechtigkeit und Frieden nach den „Geſetzen eines jeden Reiches handhaben, ſo iſt „auch vergönnet, daß ſie zu ſolchem Ende je„tzo unter dem Neuen Teſtament, wenn billige „und nöhtige Urſachen es erfordern, Kriege „führen“.

§. 12. Was den öffentlichen GOttesdienſt betrifft, wovon viele der Teutſchen Anabaptiſten wenig mögen gehalten haben, ſo gehen die Baptiſten in England von ihnen ab. Sie haben nicht nur ihre ordentliche Verſammlungs-Plätze, in welchen ſie nach der gemeinen Weiſe ſingen und predigen, ſondern ſie haben auch in mehrbeſagter Glaubens-Bekenntniß Cap. XXII. ſich folgender geſtalt hierüber erkläret: „Unter dem Evangelio iſt weder das Ge„bet noch einig ander Stück des Gottesdienſtes „an einen Ort gebunden; ſo wird es auch durch „den Ort, wo es geübet, oder zn welchem es „gerichtet wird, nicht angenehmer gemacht:

„GOtt muß allenthalben im Geiſt und Wahr„heit angebetet werden; es ſey nun täglich in „beſondern Familien, oder im Verborgenen, da „jemand für ſich allein betet, oder es ſey auf „eine mehr ſolenne Art in öffentlichen Ver„ſammlungen, welche man nicht unachtſamer „und eigenſinniger Weiſe verſäumen oder ver„laſſen ſoll, wenn GOtt durch ſein Wort oder „Vorſehung dazu ruffet.“ Wobey ſie den Ort Hebr. X, 25. anführen, und auf die gemeinen Kirchen-Verſammlungen appliciren. Da auch den Anabaptiſten insgemein beygemeſſen wird, daß ſie das Predigt-Amt verwerffen, oder einem jeden Freyheit zu predigen geben, ſo haben die heutigen Baptiſten ihre Meynung davon in folgenden Worten Cap. XXVI. eröffnet: „Ei„ne particular-Kirche beſtehet aus Bedienten „und Gliedern: Die Bedienten die durch Chri„ſtum verordnet ſind, daß ſie durch die Kirche „erwehlet, und zu Verwaltung der Sacramen„ten, und zu Ausübung der Macht und Pflicht, die „ihnen anvertrauet iſt, abgeſondert, und bis „ans Ende der Welt währen wird; ſind Bi„ſchöffe oder Aelteſte und Diaconi.“ Von der Art Prediger zu beruffen, redet die Confeſſion im erwehntem Capitel alſo: „Die Art die durch „Chriſtum verordnet iſt, Perſonen zum Amte „eines Biſchoffes oder Aelteſten in der Kirche zu „beruffen, iſt dieſe, daß er durch die gemeinen „Stimmen der Kirche ſelbſt dazu erwehlet, und „auf eine ſolenne Art durch Faſten und Beten

und Auflegung der Hände der Aelteſten abgeſondert werde.“ &c.

§. 13. Da auch von den alten Anabaptiſten angeführet wird, daß ſie die Beſoldung der Prediger beſtritten, und gewolt haben, daß man ohne Lohn predigen ſolle; ſo haben ſich die heutigen Baptiſten mehr accommodiret, und einen ordentlichen Sold ſich gefallen laſſen; Sie haben in ihrer letzten Confeſſion ihre Meynung hierüber alſo zu Tage geleget: „Weil das Werck der Prediger iſt, den Dienſt „Chriſti im Ampt des Worts und Gebets mit „Wachen für die Seelen beſtändig abzuwarten; „ſo iſt es billig, daß die Kirchen, denen ſie „dienen, ſie nicht allein in Ehren halten, „ſondern auch nach ihrem Vermögen ihnen al„lerley Gutes mittheilen, auf daß die Prediger „einen zulänglichen Unterhalt haben, ohne ſich „in weltliche Händel einzuflechten, und deſto beſ„ſer die Gaſt-Freyheit ausüben zu können. Und „dieſes wird beydes durch das Geſetz der Natur, „als auch den ausdrücklichen Befehl des HErrn „JEſu erfordert, als welcher verordnet hat, daß „diejenige, die das Evangelium predigen, ſich „auch vom Evangelio nehren ſollen.“ Wiewohl auch nun die heutigen Baptiſten in England ihre ordentlichen Prediger haben, auch dieſelben auf die gemeine Art ſalariren, ſo wollen ſie doch andere, die etwa nicht in öffentlichem Amte ſtehen, aber doch im übrigen Gaben

und

und Geſchicklichkeit haben, nicht ſchlechthin vom Lehren ausgeſchloſſen wiſſen. Sie reden in ihrer Confeſſion davon alſo: „Ob es nun zwar „der Biſchöffe und Prediger Pflicht iſt, nach „ihrem Amte mit Verkündigung des Worts „anzuhalten; ſo iſt doch das Predigen des „Worts nicht ſo beſonders an ſie verbunden, „daß nicht auch andere daſſelbe thun ſolten, „wenn ſie anders Gaben und Tüchtigkeit da- „zu vom Heil. Geiſt empfangen haben, und „von der Kirche approbiret und beruffen „worden.“

§. 14. Aus dieſer Erklährung der angeführten Confeſſion läſſet ſich ſoviel abnehmen, daß die heutigen Baptiſten in England, ſo man die Lehre von der Kinder-Tauffe ausnimmt, ihnen die Sätze der Proteſtanten faſt durchgehends gefallen laſſen; alſo daß ihnen offenbarlich unrecht geſchehe, ſo man nach der gemeinen Ketzermacher-Art die verhaſten Exceſſe der alten Wiedertäuffer nach wie vor ihnen beſtändig zuſchreiben würde: Bey dem Könige Carolo II. waren ſie ſehr übel angeſchrieben. Wenn ſich ſchon etliche conformireten, und zur Biſchöfflichen Kirche übertraten, ſo gewannen ſie doch nichts durch ſolche Conformität, ſondern blieben vom Amt und Dienſt beſtändig ausgeſchloſſen. Ohne Zweiffel, hegete der König einen alten Unwillen wider dieſe Leute, weil deren viele bey den vorigen Jahren in der Parlamentiſchen

Armee ſehr beſchäfftiget geweſen waren: Zumahl da Cromwell ſelbſt, währendem einheimiſchen Kriege der Anabaptiſten und Antinomer Partey mehr als einer andern zugethan war; ob er wohl hernach der Independenten Kirchen-Verfaſſung beyfiel. Mit Cromwellen war General Harriſon gleiches Sinnes, als welcher alle die kleine Parteyen und inſonderheit die Anabaptiſten in ſeine Protection nahm. Er hielt es eine gute Weile mit Cromwellen, und halff das Parlament dämpffen, das jenem im Wege ſtund. Hievon iſt droben einige Nachricht gegeben. Wie er aber endlich ſahe, wo Cromwell hinaus wolte, und daß er nur ſich ſelbſt groß zu machen ſuchte, begehrte er weiter mit ihm nichts zu thun zu haben: Daher er in der Inſul Wight eine Weile gefangen gehalten wurde. Graff Clarendon berichtet von ihm, daß er durch ſeinen fleißigen und eingezogenen Wandel von einem gemeinen Schreiber immer geſtiegen, biß er endlich einer der mächtigſten Officire in der Parlamentiſchen Armee geworden ſey. Dabey habe er fleißig gebetet und geprediget; welches in dieſer Armee ſehr gemein war; und offt den Weg zu groſſen Beförderungen bahnete.

§. 15. Weil auch die Baptiſten einem jeden der einige Geſchicklichkeit hatte, Freyheit zu predigen gaben, ſo war es damahls eben kein ungewöhnlich Ding, daß ein Soldat mit Stie-

feln

feln und Sporen auf die Cantzel kam, und den Leuten was vorpredigte; ſonderlich wo etwa der Prediger des Orts ein übel Gerücht hatte, oder ſonſt den Weg GOttes nicht gar wohl lehrete. Dieſer Harriſon geſtund hernach ſelbſt, daß er es deßwegen mit Cromwellen gehalten, weil er ihn als ein Werckzeug angeſehen habe, wodurch das Reich Chriſti auf Erden ſolte aufgerichtet werden; wobey er diejenigen Sprüche, worin den Heiligen das Reich verheiſſen wird, anzuführen pflegte. Auf dieſe Weiſe wurden damahls viele ſonſt wohlmeynende Gemüther, durch die gleiſſenden Vorſtellungen des Cromwells, und anderer falſchen Enthuſiaſten hingeriſſen, und wider den König eingenommen, wider welchen ſie nicht leicht etwas verfängliches würden vorgenommen haben. Harriſon gieng ſo weit, daß er das Urtheil des Todes, welches man über den König fällete, unterſchrieb. Bey Reſtauration der Königlichen Familie war er einer der erſten, der gehänget wurde, wobey der Hencker ſo grauſahm mit ihm umgieng, daß er, ehe er völlig geſtorben, den Strick abſchnitte, ihm das Eingeweide ausriſſe, und ins Feuer warff. Es mag dieſes ein Exempel ſeyn, wozu der falſche Enthuſiaſmus, der ſich insgemein an das Gute zu hängen pfleget, auch wohl vernünfftige Leute verleiten könne. Die Sprüche aus dem Propheten Daniel, nach welchen die Heiligen das Reich

ein-

einnehmen ſolten, zogen ſie insgemein auf die damahlige Zeit, und warteten, daß nun alles in die Erfüllung gehen ſolte. Um dieſe Zeit oder doch kurtz vorher, funden ſich zween Männer in England, die ein groß Aufſehen machten, und von ihren Urheber *Muggletonianer* genennet wurden. Ludwig Muggleton war in Londen üm das Jahr 1616 gebohren, und iſt erſt 1698 im hohen Alter daſelbſt geſtorben. Dieſer Mann machte mit ſeinen ſonderbahren Meynungen damahls viel Aufſehens in England, fand aber doch hin und her Beyfall, ungeacht er von den meiſten verlachet wurde. Er war ſeines Handwercks ein Schneider, und hielte ſich in Sachen, die das Chriſtenthum betreffen, zu denen die da Puritaner genennet wurden. Um das Jahr 1651 gerieth er auf die Gedancken, daß er einer der Zeugen ſey, deren in der Offenbahrung gedacht wird, und nahm zu ſich einen Johann Reeve, der gleichfals ein Schneider war, und nun den andern Apocalyptiſchen Zeugen abgeben ſolte. Sonſt legte er mit den Anthropomorphiten GOTT einen Geiſtlichen Leib, Fleiſch und Blut bey, dergleichen unſer Heyland von Ewigkeit auch gehabt hätte, in der Zeit aber den andern verweſelichen hätte angenommen, welchen er als ein Kleid darnach wieder abgeleget. Ich geſchwei-

ge

ge die übrigen ſeiner wunderlichen Meinungen, die er mit den Quäckern und andern Irrenden gemein angenommen hat. Von welchen man kan nachſehen Dr. Williams Buch, deſſen Titul: Trere repreſentation of the abſurd and miſchiveous principles of the Muggletonians, Lond. 1694. 4. und Carl Lesley's defence of a bok intituled: the ſnake in the graſs, Lond. 1700. 8. p. 11.

E N D E.

Böhm, Anton Wilhelm,

Anton Wilhelm Böhmens, weyland Seiner Königl. Hoheit Printz Georgens von Dä
nnemarck, Hoff-Predigers zu London Acht Bücher von der Reformation Der
Kirche In England, Und was von dem 1526ten Jahre an, unter Henrico VIII.
und folgenden Königen bis zu Caroli II. Regierung Bey derselben Merckwü

Altona 1734

H.ref. 32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10448543-1
VD18 11373539